Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BOSTON
MEDICAL LIBRARY

IN THE
Francis A. Countway
Library of Medicine
BOSTON

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte

Zweiundzwanzigster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und Dr. Burkhard,

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

Zweiundzwanzigster Band.

BERLIN.
B. BEHR'S VERLAG
1903.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inhaltsverzeichnis.

Erstes und zweites Heft.

Seite

Dr. Schier-Mainz, Saponaria officinalis, Seifenkraut, Hundsnelke 1
Dr. Jäger-Hildesheim, I: Über das neue Koch'sche Tuberkulin am Krankenbette 34
—,— II.: Ein neues Verfahren zur Heilung der Tuberkulose 44
—,— III.: Ein Nachwort zu den beiden Artikeln über Tuberkulosebehandlung 53
Dr. Dahlke-Berlin, Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. XVI. 56
Dr. Stiegele jun.-Stuttgart, Abrotanum (Eberraute) bei Peritonitis chronica serosa tuberculosa 64
Dr. Boesser-Chemnitz, Lokale Tuberkulose; darin: 69
Dr. Rose-Strassburg i. E., Über den Verlauf und die Heilbarkeit der Bauchfelltuberkulose ohne Laparotomie 81
Dr. Dahlke-Berlin, Bemerkungen über Dr. Joussets Aufsatz „Die Grundsätze der Therapie“ 91
Aus fremden Zeitschriften:
A. Arzneimittellehre 98
B. Therapie 103
C. Verschiedenes 112
Sitzungsberichte des Berliner Vereines hom. Ärzte 117
Dr. Gisevius II-Berlin, Über Fettsucht 126
Bücherschau 134
Homöopathische Ferienkurse für Ärzte 140
Lehrbuch der homöopathischen Heilllehre. Bd. I. Bg. 30—31.

Drittes Heft.

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Geisteskrankheiten und Homöopathie 141
—,—: Über einen Fall von Carcinoma ventriculi et hepatis 159
Dr. Dahlke-Berlin, Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. XVII. 164
Sitzungsberichte des Berliner Vereines hom. Ärzte, enthaltend:
Dr. Dammholz-Berlin, Über einige neuere Arzneimittel 175
Dr. Kröner-Potsdam, Die homöopathische Liga 195
Dr. Joussets kurzgefasste Antwort 204

Digitized by Google

Seite
Bericht über die Februar-Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines homöopath. Ärzte 207
Dr. Gisevius II, Bemerkungen zu einem Artikel des Herrn Hugo Maubach 209
Dr. W. Albert Haupt-Chemnitz, Eine Demonstratio ad oculos für die Wirkung infinitesimaler Arzneigaben 215
Toxicologie 217
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 32—33.

Viertes Heft.

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Ein zweiter Fall von Carcinoma hepatis . . . 221
Dr. Frohne-Magdeburg, Zeugen für Hahnemann aus dem allopath. Lager 226
Dr. Stiegele II-Stuttgart, Über das Auftreten von Hautkrebs nach Anwendung von Arsenik 236
Bruchstücke aus meiner Korrespondenz mit Dr. J. Kafka von Dr. Goullon 242
Bericht über die Mai-Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines homöop. Ärzte 246
Dr. H. Weber-St. Johann, Kohlensäuregehalt d. Blutes u. Lungentuberkulose 248
Dr. G. Jäger-Hildesheim, Ein Besuch im Lepraasyl in Jerusalem . . . 254
Prof. Dr. Dunbar-Hamburg, Weitere Beiträge zur Ursache und spezifischen Heilung des Heufiebers 259
Dr. Boesser-Chemnitz, Nachtrag zu dem Aufsatz über CO_2 Therapie der Phthisis 263
Aus fremden Zeitschriften:
A. Arzneimittellehre 265
B. Therapie 269
C. Verschiedenes 273
Bücherschau:
Dr. A. E. Laville de la Plaigne, L'épilepsie et la rage (Schlegel) . 273
Burnett, 50 Gründe Homöopath zu sein (K.) 281
Nachrufe:
T. Fr. Allen 281
Dr. Oscar Gross 283
Dr. med. Sybel 284
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 34—35.

Fünftes Heft.

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Ein Fall von Carcinoma Mammae 285
— Ein Fall von transitorischem Irresein nach psychischem Chok 290
Dr. Gisevius jun.-Berlin, Bemerkungen über Erkrankungen des Gehörorgans 296
— Toxikologie 335
Dr. H. A. J. Voorhoeve-Haag, Ein homöopathischer Lehrstuhl 347
71. Generalversammlung des homöop. Centralvereins Deutschlands . 352
Generalversammlung des Vereins selbstdisp. preuss. homöop. Ärzte . 362
Sitzungsberichte des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte 364

Digitized by Google

Seite
An den deutschen Ärztetag zu Köln 370
Aus fremden Zeitschriften: A. Arzneimittellehre 378
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 36

Sechstes Heft.

Dr. Kirn-Pforzheim, Homöopathie und Odlehre 381
Dr. Dahlke-Berlin, Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. XVIII. 399
Dr. G. Jäger-Hildesheim, Die verdünnte Thuja occidentalis b. Neubildungen 409
—, Tuberkulin und Lungentuberkulose 414
Bericht über die Herbstversammlung d. sächs.-anhalt. Vereins hom. Ärzte 435
Toxikologie, Bericht 439
Dr. Gisevius jun., Ein bemerkenswerter Fall von Epilepsie 452
Aus fremden Zeitschriften 457
Bücherschau 459
Kieselsäure, über die Wirkung der, auf den gesunden menschlichen Organismus 460
Personalien 460
Propaganda 460
Arzneiprüfungen 460
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 37.

Digitized by Google

Digitized by Google

Namen- und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl.)

Aalserum — giftige Wirkung 341.
Abies canad. u. Abies nigra — Magenmittel 267.
Abort, drohender — Apis 459.
„ „ — Caulophyllum 176.
„ „ — Helonias. 179.
„ „ — Kali carb. 459.
„ „ — Sabina 459.
„ — Veratrum viride 181.
Abrin — Vergiftung 339.
Abrotanum — Peritonitis chr. ser. tub.: Stiegele 64.
Abscesse der Brustdrüse — Phytolacca 184.
Acalypha ind. — Lungenschwindsucht 247.
Acetanilid — chr. suppurat. Otitis med. 318.
Acid. acet. — Ulcus ventriculi 379.
„ nitr. — Gesichtsreissen 190.
„ „ — Icterus und Ascites durch Leberleiden 360.
„ „ — Lungenschwindsucht 247.
„ „ — Nierenblutungen 360.
„ „ — Nierensteine 360.
„ „ — Prostatitis 360.
„ „ — Vortrag darüber gehalten in der 7. Zentralvereins-Versammlung zu Leipzig von Dr. Mossa 360.
Acid. oxal. — Neurasthenie 109.
„ phosph. — Herzschwäche 266.
„ picric. — cerebrale Neurasthenie 271.
„ „ Neurasthenie 108.
Aconit — chr. Rheumatismus 98.
Aconit — Zahnschmerzen 168.
Actaea racem. — Neurasthenie 110.
Actaea racem. — Wehenmittel 380.
Aesculus — Hämorrhoiden 101.
Albuminurie — Helonias 179.
Allen Timothy Field — Nachruf 281.
Allium cepa — Blähungskolik d. Kinder 459.
Allgemeinbefinden — Verschlimmerung Vorm. 11 Uhr: Sulf., Phosph., Zinc. u. A. 407.
Alopecia areata — Kali phosph. 270.
Ameisensäure, subkutan zur Heilung v. Tuberkulose, chr. Nephritis, Carcinom von Dr. E. Krull, bespr. von Frohne (Zeugen für Hahnemann aus allop. Lager) 266.
Ameisensäure — Tuberkulose 203, 247.
Anacardium — Neurasthenie 272.
Anämische Zustände — Conium 267.
Anaemie — Helonias 180.
Anasarka mit Stuhlverstopfung — Senecio 180.
An den Deutschen Ärztetag zu Köln 370.
An die Mitglieder des Vereins selbstdisp. preuss. hom. Ärzte 373.
Angina — Phytolacca 183.
Angina syph. — Phytolacca 184.
Angioneurotisches Oedem — Hepar sulf. 108.
An Sr. Exzellenz d. Herrn Minister der Geistlichen-, Unterrichts- u. Medizinalangelegenheiten Herrn Dr. Studt 374.
Anteversio — Phytolacca 185.
Antimon. crud. — Fettsucht 131.
Antimon. crud. — Zahnschmerz 168, 173.

Digitized by Google

Apis — drohender Abort 459
Apis, Phytolacca — Vergleich 62.
Aranea diad. — Epilepsie 275.
Aranea diad. — Hydrophobie 277.
Arg. nitr. — Vergiftung 447.
Aristol — chr. suppur. Otitis med. 319.
Arnica — Fettsucht 133.
Arnica — Zahnschmerz 168.
Arsen — Fettsucht 131.
Arsenik — über das Auftreten von Hautkrebs nach Anwendung von: Stiegele 236.
Arsen — Massenvergiftung in England 442.
Arsen — Vergiftung 442.
Arsen — Zahnschmerz 168.
Arterien — Einfluss des Barium auf deren Muskulatur 98.
Arteriosclerose — Aurum 188.
„ — Aurum ars. 188.
„ — Ergotin 188.
Arzeneimittellehre, Unterhaltungen über Themata aus derselben: Dahlke 56, 164, 399.
Asa foetida — geistige Überanstrengung 459.
Ascites von Leberleiden — Acid. nitr. 360.
Asthenopie — Crocus sat. 100.
Asthmatische Beschwerden verlangen frische Luft: Arg. nitr., Ipecac. u. A. 408.
Asthma — Veratr. viride 181.
Astigmatismus — Eserin 104.
Aurum arsen — Arteriosclerose 188.
„ — Arteriosclerose 188.
„ — Fettsucht 138.
„ — Metritis 187.
„ — Pannusformen 188.
„ — Syphilis der Nase und des Gehirns 187.
Aus fremden Zeitschriften 98, 265, 378, 457.
Ausschläge, verzögerter Durchbruch 265.
Atzerodt: Bericht über die Februar-Versammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins hom. Ärzte 207.
Baptisia — Typhus 189.
Barium — seine Wirkung auf die Muskulatur der Arterien 98.
Bastanier: Pocket Manual of Homoeopathic materia medica by William Boericke 138.
Bauchfelltuberkulose — über den Verlauf und die Heilbarkeit derselben ohne Laparotomie: Rose 81.
Beingeschwüre — Phytolacca 184.
Belladonna — Hydrophobie 277.
Belladonna, Hyoscyamus, Stramon. — Differentialdiagnose 266.
Belladonna — Ohrenkrankheiten 328.
„ — Wehenmittel 380.
„ — Zahnschmerz 168.
Bemerkungen zu dem Artikel des Herrn Hugo Maubach: Die Forderung nach einem homöopath. Arzeneibuch 209.
Blähungskolik der Kinder — Allium cepa 459.
Blasenreizung der Kinder — Senecio 180.
Blei — Vergiftung 450.
Boesser: Lokale Tuberkulose 69.
Boesser: Nachtrag zu dem Aufsatz über CO^2 — Therapie der Phthise 263.
Braunstein-Vergiftung 446.
Brustdrüsenschmerzen bei d. Menses — Phytolacca 184, 185.
Brüste verhärtet — Phytolacca 184.
Brustgeschwülste — Calc. fluor. 271.
Brustwarzen — Phytolacca 184.
Bryonia — Zahnschmerz 168, 169.
Bücherschau 134, 273.
Bufo — Gift 345.
Burkhard: Reform der Heilkunde durch die Homöopathie Hahnemanns von Emil Schlegel 134.
Burkhard: Weitere Beiträge zur Ursache und spezifischen Heilung des Heufiebers von Prof. Dunbar 259.
Burnett: 50 Gründe Homöopath zu sein 281.

Cactus — Neurasthenie 109.
Caladium seguin — Pruritus vulvae 185.
Calc. acet. — Fettsucht 131.
Calc. carb. — Fettsucht 131.

Digitized by Google

Calc. fluor. — Brustgeschwülste 271.
Calc. fluor. — Ulcus cruris 379.
Calc. jodat. — Drüsenschwellungen 271.
Calc. phosph. — Adenoide Wucherungen 270.
Calc. phosph. — Schwächezustände 245.
Calotropis gigant. — Tuberkulose 111.
Cantharis — Gonorrhoe 167.
Carbon. sulfurat. — Dysurie 104.
Carbo veg. — Lungenschwindsucht 246.
Carbo veg. — Magenleiden, ein Fall von 435.
Carcinoma mammae, ein Fall von — Thuja 285.
Carcinoma hepatis, ein Fall von — Thuja 221.
Carcinoma ventriculi et hepatis — Thuja 159.
Cardialgie — Ferr. cyanat. 456.
Caulophyllum — Abort 175.
„ — Chorea 177.
„ — Dysmenorrhoe 176.
„ — Fluor 177.
„ — Geburt 175.
„ — Gelenkrheumatismus 177.
„ — Kopfschmerz 177.
„ — Krämpfe 176, 177.
„ — Lochialfluss 175.
„ — Menorrhagie 177.
„ —Menstruation,starke184.
„ — Metritis chron. 184.
„ — Prosopalgie 177.
„ — Uterusleiden 175.
„ — Verdauungsstörungen 177.
„ — Wehen — falsche — schwache 175.
Causticum — Fistula ani 105.
Causticum — Ohrenerkrankungen 328.
Causticum — Zahnschmerz 168.
Centralverein, homöop. 71. Generalversammlung zu Leipzig 1903 352.
Cetonia aur. — Epilepsie 275.
Cetonia aur. — Hydrophobie 277.
Chamomilla — Wehenmittel 380.
Chamomilla — Zahnschmerz 168,169,173.
Chelidonium — Lungenschwindsucht 247.
Chenopodium — Ohrenerkrankungen 328.
China — Gallensteine 117.
China — Gichtische und rheumatische Schmerzen 118.
China — Schweisse in d. Klimaxis 120.
China — Zahnschmerz 168, 170.
Chinin — Menièresche Krankheit 328.
Chinium ars. — Kollaps und Depression 120.
Chin. ars. — Schweisse in der Phthise 120.
Chin. ars. — Trigeminusneuralgie 191.
Chin. ars. — Typhus 189.
Chin. sulf. — Akuter Gelenkrheumatismus 119.
Chlorose — Helonias 180.
Chlorwasserstoffsäure — chr. suppurat. Otitis med. 319.
Cholesteatom (Ohrenerkrankungen) 309.
Chorea — Caulophyllum 117.
„ — Ferr. cyanat. 456.
Chorea hyst. — Cicuta vir. 104.
Chorea — Veratr. vir. 181.
Chromsäure — chr. suppur. Otitis med. 319.
Cicuta vir. — Chorea hyst. 104.
Cicuta vir. — Epilepsie 105.
Cimicifuga — Ohrgeräusche 323.
Cinnabaris — Lungenschwindsucht 247.
Coca — Ohrensausen 110.
Cocain — Neurasthenie 248.
Cocculus — Neurasthenie 110.
Cocculus — Seekrankheit 378.
Codein — Neurasthenie 247.
Coffea — Zahnschmerz 168, 169.
Coffein — Neuralgie 99.
Colchicum — Zahnschmerz 170.
Congerblut — giftige Wirkung 341.
Conium — Tonicum bei Neurasthenie, anämischen Zuständen, Influenza 267.
Conium — Zahnschmerz 170.
Conjunctivitis — Croton tigl. 266.
Coxitis tub. — Sulfur 70, 75, 76.
Crataegus — ein Fall von Herzleiden 100.
Crocus sat. — Augenleiden 100.
Croton tigl. — Conjunctivitis 266.
Cupr. arsen. — Insuffizienz der Nieren 100.
Cystitis tub. 77.

Digitized by Google

Dahlke: Bemerkungen über Joussets Aufsatz: Die Grundprinzipien der Therapie 90.
Dahlke: Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre 56, 164, 399.
Darmparasitengift 345.
Dermatosen, toxische 439.
Destillirtes Wasser — Kropf 459.
Diabetes — Helonias 179.
Diaethylarsen 445.
Digitalis — Blasenreizung bei Gonorrhoe 167.
Diphtherie — Helonias 180.
Dosenfrage, zur 112.
Drüsenschwellungen — Calc. jod. 271.
Durchfall, chr., bei tuberkulösen und skrophulösen Kindern — Jodoform 101.
Durchfall, früh — Sulfur, Ac. acet. u. A. 407.
Dysmenorrhoe — Caulophyllum 176.
„ — Helonias 179.
„ — Senecio 180, 184.
„ — Veratr. viride 181, 184.
Dyspepsie — Lycopod. 112.
Dysurie — Carbon. sulfurat. 104.
Dysurie — Senecio 180.

Eklampsie — Veratr. viride 105.
Ekzem — Natr. mur. 438.
Embolie der Art. centr. retinae — Crocus 100.
Endocarditis — Spigelia 103.
Epilepsie — Aranea diadema 275.
„ — Cetonia anreata 275.
„ — Cicuta vir. 105.
Epilepsie, ein bemerkenswerter Fall von 452.
l'Epilepsie et la rage chez l'homme et chez les animaux par Dr. E. Laville de la Plaigne: Schlegel 273.
Epilepsie — Ferrum cyanat. 455.
Epilepsie, hyster. — Caulophyll. 176.
Epilepsie — Mandragora 276.
„ — Talpa europ. 276.
„ — Viscum alb. 276.
Ergotin — Arteriosclerose 188.
Erisypelas repens — Sulfur 245.
Erisypelas — Veratr. viride 181.
Eserin — Astigmatismus 104.
Exsudationsprozesse — Kalium chlorat. 245.
Extraduralabscess bei Ohrenkrankheiten 305.

Febris biliosus — Veratr. viride 181.
„ intermittens — Veratr. vir. 181.
„ puerperalis — Veratr. vir. 181.
„ remittens — Veratr. vir. 181.
Ferienkurse, homöopathische 140.
Ferrum cyanatum — Cardialgie 456.
„ „ — Chorea 456.
„ „ — Epilepsie 455.
„ „ — Flatulenz 456.
„ „ — Neurosen 456.
„ „ — Prosopalgie 456.
„ „ — Verstopfung mit Durchfall abwechselnd 456.
Ferrum — Fettsucht 131.
„ — Neurasthenie 109.
Ferrum phosph. — Kopfschmerz, anämischer 245.
Ferr. phosph. — Morb. Basedowii 107.
Ferrum — Zahnschmerz 168.
Fettherz — Phytolacca 185.
Fettsucht, über, Gisev. jun. 126.
Filix mas. — Vergiftung 336.
Fistula ani — Causticum 105.
Flatulenz — Ferrum cyanat. 456.
Fluor — Helonias 179.
Fluor kleiner Mädchen — Caulophyll. 177.
Formalin — chr. suppurative Otitis med. 319.
Formalin — intrauterine Anwendung desselben 220.
Frohne: Zeugen für Hahnemann aus dem allopath. Lager 226.
Fucus ves. — Fettsucht 132.
Fünfzig Gründe Homöopath zu sein von Dr. Compton Burnett: Kröner 281.
Furunkel im Ohr — Behandlung 313.
Furunkel — Phytolacca 184.

Gallensteine — China 117.
Gangrän nach Phosphorvergiftung 440.
Gangrän — Secale 271.

Digitized by Google

Gastritis, toxische — Hyoscyamus 458.
Geburt — Caulophyllum 175.
Gehirnabscess bei Ohrenkrankheiten 306.
Gehirnabscess, Eröffnung desselben 320.
Gehirnreizungen — Veratr. vir. 181.
Gehörorgan, äusseres — diffuse Entzündung desselben 314.
Gehörorgan — Bemerkungen über Erkrankungen desselben: Gisevius jun. 296 (s. Ohr).
Geisteskrankheiten — Hyoscyamus 149.
Geisteskrankheiten und Homöopathie: Jaeger 141.
Gelbes Fieber — Veratr. vir. 181.
Gelenkrheumatismus, akuter — Chin. sulf. 119.
Gelenkrheumatismus — Caulophyll. 177.
Gelsemium — Influenza 100.
Gelsemium — Vergiftung 336.
Gelsemium — Wehenmittel 380.
Gerstenkörner — Pulsatilla 459.
Giftspinnen 346.
Ginseng — Singultus 379.
Gisevius jun.: Bemerkungen über Erkrankungen des Gehörorgans 296.
Gisevius jun.: Ein beachtenswerter Fall von Epilepsie 452.
Gisevius jun.: Über Fettsucht 126.
Glaucom — Crocus 100.
Glonoin — Neurasthenie 109.
Glycosurie nach Phosphor 440.
Gnaphalium — chron. Rückenschmerzen 459.
Gnaphalium — rheumatische Erkrankungen 101.
Gonorrhoe — Cantharis, Digitalis, Pulsatilla 167.
Gonorrhoe — Phytolacca 184.
Greenfield: Referate aus fremden Zeitschriften 106, 265, 457.
Grindelia robusta — Salzsäureüberschuss im Magen 272.
Gross, Dr. Oscar — Nachruf 288.
Gutachten über 87 homöopathische Präparate, welche von homöop. Ärzten an A. Kittels homöop. Offizin, Berlin zur Untersuchung eingesandt waren, abgegeben an das Ministerium der Medizinalangelegenheiten 375.
Nachtrag dazu 380.

Halsdrüsenschwellungen — Sulfur 439.
Hamamelis — Darmblutungen bei Typhus 189.
Hamamelis — Hämorrhoiden 102.
Hämorrhoiden — Aesculus 101.
Hämorrhoiden — Aesculus, Nux, Sulfur, Hamamelis 102.
Harnabgang, übermässiger — Senecio 180.
Harn, blutiger — Senecio 180.
Harnsäurediathese — Diät 106.
Haupt, Eine demonstratio ad oculus für die Wirkung infinitesimaler Gaben 215.
Hautausschläge durch Kal. jod. hervorgebracht 102.
Hautausschläge, Knochentuberkulose — Beziehungen 72.
Hautkrankheiten — Malandrin 266.
Hautleiden — Ignatia 457.
Helonias — Anaemie u. Chlorose 180.
„ — Abort, drohender 179.
„ — Diabetes 179.
„ — fluor 179.
„ — Frauenmittel — 179, 185.
„ — Impotenz 179.
„ — Lochien 179.
„ — Menstruationsstörungen 179.
„ — nach Diphtherie 180.
„ — Prolapsus uteri u. Sterilität 179.
Hepar sulf. — Angioneurotisches Oedem 103.
Hepar sulf. — Zahnschmerz 170.
Hepatin — Lungenschwindsucht 247.
Herzaffektionen — Veratr. 181.
Herzleiden, ein Fall von — Crataegus 100.
Herzleiden — Phytolacca 64.
Herzschwäche — Ac. phosph. 266.

Digitized by Google

Heufieber, weitere Beiträge zur Ursache und spezifischen Heilung desselben von Prof. Dunbar 259.
Höllenstein-Vergiftung 446.
Homoeopathic Directory 1903 273.
Homöopathie und Odlehre: Dr. Kirn 381.
Homöopathische Propaganda in England 113.
Homöopathische Verdünnungen — ihre Wirkungen auf Pilze 116.
Hydrastis canad. — ein Fall von akuter Vergiftung 335.
Hydrastis canad. — Zungengeschwür 112.
Hydrophobie — Aranea diadema, Belladonna, Cetonia, Hydrophobin, Mandragora, Stramonium 277.
Hydrophobin — Hydrophobie 277.
Hydrops genu — Medorrhin 439.
Hyoscyamus, Belladonna, Stramonium — Differentialdiagnose 266.
Hyoscyamus — Gastritis, toxische 458.
Hyoscyamus — Geisteskrankheiten 149.
Hyoscyamus — transitorisches Irresein nach physischen Chok 295.
Hyoscyamus — Zahnschmerz 168.
Hyperchlorhydrie des Magens — Grindel. rob. 272.

Jaeger — Das neue Kochsche Tuberkulin am Krankenbett 34.
Jaeger — Die verdünnte Thuja occ. bei Neubildungen 409.
Jaeger — Ein Besuch im Lepraasyl in Jerusalem 254.
Jaeger — Ein Fall von Carcinoma mammae — Thuja 285.
Jaeger — Ein Fall von transitorischem Irresein nach physischem Chok — Hyoscyamus 290.
Jaeger — Ein Nachwort zu den beiden Artikeln über Tuberkulinbehandlung 53.
Jaeger — Ein neues Verfahren zur Heilung der Tuberkulose 44.
Jaeger — Ein zweiter Fall von Carcinoma hepatis — Thuja 221.
Jaeger — Geisteskrankheiten und Homöopathie 141.
Jaeger — Tuberkulin und Lungentuberkulose 414.
Jaeger — Über einen Fall von Carcinoma ventriculi et hepatis 159.
Icterus — Acid. nitr. 360.
Ignatia bei Hautleiden 457.
Impfung, Störungen des Intellekts nach — Thuja 436.
Impotenz — Helonias 179.
Infinitesimale Arzeneigaben, eine demonstratio ad oculus für die Wirkung derselben: Haupt 215.
Influenza — Conium 267.
Influenza — Gelsemium 100.
Intellekt, Störungen des nach Impfung — Thuja 436.
Jod — Fettsucht 131.
Jodoform — chr. Diarrhoe bei tuberkulösen und scrophulösen Kindern 101.
Jod — Schwindel alter Leute 266.
Jodtrichlorid — chr. suppurat. Otitis med. 319.
Jodwasserstoffsäure — Adenoide Wucherungen 270.
Jousset, Dr.: Kurzgefasste Antwort auf Dr. Dahlkes „Bemerkungen über Dr. Joussets Aufsatz, Die Grundzüge der Therapie“ 204.
Ipecacuanha — Seekrankheit 378.
Irresein, transitorisches, ein Fall nach physischem Chok — Hyoscyamus 290.
Ischias — Tellur 106. 268.

Kafka, Dr. J., Bruchstücke aus meiner Korrespondenz mit 242.
Kalmia — Tubes dors. 111.
Kali carb. — drohender Abort 459.
Kali carb. — Pleuritis 247.
Kalium chlorat. bei Exsudationsprozessen 245.
Kalium jod. — Adenoide Wucherungen 270.
Kalium jod., die durch dasselbe hervorgebrachten Hautausschläge 102.
Kalium phosph. — Alopecia areata 270.
Käsevergiftung 217.

Digitized by Google

Karbolsäure — chr. suppurat. Otitis med. 319.
Kataracta traumat. — Naphtalin 104.
Kataract nach Naphthalin 347.
Kirn: Homöopathie und Odlehre 381.
Knochentuberkulose, Hautausschläge — Beziehungen 72.
Kohlensäuregehalt des Blutes u. Lungentuberkulose 248.
Kohlensäuretherapie der Phthisis, Nachtrag zu dem Aufsatz über dieselbe: Boesser 263.
Kollaps — Chin. ars. 120.
Kopfschmerz alle 14 Tage — Niccolum 408.
Kopfschmerz, anämischer — Ferr. phosph. 245.
Kopfschmerz — Caulophyllum 177.
Kopfschmerz mit wöchentlicher Verschlimmerung — Sulfur, Iris vers., Sanguinaria u. A. 408.
Kopfschmerz — Veratr. vir. 181.
Krämpfe, hysterische 176.
Krämpfe, hysterische — Veratr. vir. 181.
Krebsige Entartung der Haut — Phytolacca 184.
Kreosot — Lungenschwindsucht 247.
Kreosot — Zahnschmerz 168, 174.
Kröner: Die homöopathische Liga 194.
Kröner: Nachruf an Timothy Fred Allen 282.
Kröner: Referate aus fremden Zeitschriften 98, 267.
Kropf — destilliertes Wasser od. Regenwasser 459.
Kupfer-Vergiftung 447.

Labyrintheiterung 309.
Labyrintheiterung — Behandlung 322.
Labyrinthleiden — Natr. salicyl. — Chinin 328.
Laevulose — Lungentuberkulose 252, 263.
Laryngitis 184.
Ledum — Lungenschwindsucht 247.
Lehrstuhl, ein homöopath.: Dr. Voorhoeve 347.
Lepraasyl in Jerusalem, ein Besuch im 254.
Leucorrhoe — Phytolacca 184.
Lichen — Phytolacca 184.
Liga, homöopath.: Kröner 194.
Lignosulfit — Inhalationen bei Erkrankungen der Luftwege 208.
Lippen — Röte derselben bei verschiedenen Mitteln 402.
Lithaemie — Diät 106.
Lochien — Caulophyllum 176.
Lochien — Helonias 179.
Luftwege, Erkrankungen derselben — Lignosulfit — Inhalationen 208.
Lumbago — Phytolacca 183.
Lungenerkrankungen — Senecio 180.
Lungenschwingsucht — Carbo veg. 246.
Lungenschwindsucht — Ledum, Millefol. 247.
Lungenschwindsucht — Acalypha ind., Acid. nitr., Chelidonium, Cinnabaris, Hepatin, Kreosot, Phellandr. aqu., Phosphor, Pilocarpin, Thuja, Toluol. 247.
Lungentuberkulose — Laevulose 252, 263.
Lungentuberkulose — Paraffin 253.
Lungentuberkulose und Kohlensäuregehalt des Blutes 248.
Lupus — Phytolacca 184.
Lycopodium — Dyspepsie 112.
Lycopodium — Magenleiden, ein Fall von 435.
Lycopodium — Neuralgie 192.
Lycopodium — Sclerose im Ohr 328.
Lycopus virg. — Morbus Basedowii 107.
Lymphom, scrophulöses — Merc. aur. 187.
Lysol — chr. suppurative Otitis med. 319.

Magenleiden — Abies canad. u. Abies nigra 267.
Magenleiden, ein Fall von — geheilt durch Lycopod., Carbo veg., Colchicum 435.
Magnes. carb. — Gesichtsreissen 190.
Magnes. carb. — Zahnschmerz 168.

Digitized by Google

Magnes. phosph. — Menstruatio desquamativa 186.
Magnes. phosph. — Trigeminusneuralgie 191.
Magnes. phosph. — Zahnschmerz 170.
Malandrin — Hautkrankheiten 266.
Mandragora — Epilepsie 276.
Mandragora — Hydrophobie 277.
Mangan — Vergiftung 446.
Mania puerp. — Veratr. vir. 181.
Masern — Veratr. vir. 181.
Mastitis — Apis, Lachesis, Hepar, Mercur, Phosphor, Phytolacca, Silicea 62.
Mastitis — Bellad. Bryonia 61.
Mastitis — Phytolacca 184, 185.
Medorrhin — Hydrops genu 439.
Menièrsche Krankheit 328.
Meningitis bei Ohrenkrankheiten 308.
Meningitis bei Ohrenkrankheiten — operative Behandlung 321.
Meningitis cerebrospin. — Veratr. vir. 181.
Meningitis — Sulfur 107.
Menorrhagie — Caulophyllum 177.
Menorrhagie — Helonias 179.
Menorrhagie — Phytolacca 184.
Menstruatio desquam. — Magn. phosph. 186.
Menstruation zu stark und lange — Senecio 180.
Messing — Vergiftung 447.
Mercur aur. — Myom — scrophulös. Lymphom — tertiäre Syphilis 187.
Mercur. cyan. — Vergiftung 449.
Mercur jod. flav. — Adenoide Wucherungen 270.
Mercur, Phytolacca — Vergleich 63.
Mercur — Zahnschmerz 168, 171.
Metritis — Aurum 187.
Metritis, chr. — Caulophyll. 184.
Metritis — Veratr. vir. 181.
Milchknoten — Phytolacca 184.
Millefolium — Lungenschwindsucht 247.
Mittelohr, Bemerkungen über Erkrankungen desselben 300.
Mittelohreiterungen 56.
Mittelwahl, die 113.
Morb. Basedowii — Lycopus virg., Ferrum phosph. 107.
Mossa: Vortrag über ac. nitr. auf der 71. Zentralvereinsversammlung 1903 zu Leipzig 360.
Muskatnussvergiftung 340.
Myalgie — Veratr. vir. 181.
Myom — Merc. aur. 187.

Nachruf an Dr. Oscar Gross: Studentkowski 283.
Nachruf an Dr. Sybel 284.
Nachruf an Timothy Fred Allen: Kröner 282.
Naphthalin — Kataracta traum. 104.
Naphthalinkatarakt, ein Fall von 347.
Narben — Phytolacca 184.
Nasenbluten — Nitrum, Phosphor 247.
Natr. mur. — Ekzem 438.
Natr. mur. — Neuralgie 192.
Natr. mur. — Prolapsus uteri 378.
Natr. salicyl. — Labyrinthleiden, Menièresche Krankheit 328.
Neuralgia brachialis — Rhus 190.
Neuralgie — Coffein 99.
Neuralgie — Lycopod., Natr. mur. 192.
Neuralgie — Veratr. vir. 181.
Neurasthenie — Anacardium 272.
Neurasthenie — Arzeneiliche Behandlung 108.
Neurasthenie, cerebrale — Ac. picricum 271.
Neurasthenie — Cocain, Codein 247.
Neurasthenie — Conium 267.
Neurosen — Ferr. cyan. 456.
Niccolum — Kopfschmerz 408.
Nierenblutungen — Ac. nitr. 360.
Nierenentzündung — Senecio 180.
Niereninsufficienz — Cupr. ars. 100.
Nierensteine — Ac. nitr. 360.
Nitr. acid. — Zahnschmerz 170.
Nitrum — Nasenbluten 247.
Nux moschata — Zahnschmerz 168.
Nux vom. — Hämorrhoiden 102.
Nux vom. — Zahnschmerz 168.

Oedeme bei Kindern 110.
Oemisch: Bericht über die Maiversammlung 1903 des sächs.-anhaltinischen Vereins homöopath. Ärzte 246.

Digitized by Google

Oenanthe crocata — Vergiftung 340.
Oesophagitis — Veratr. vir. 181.
Ohr — Bemerkungen über Erkrankungen des äusseren 299.
„ — Bemerkungen über Erkrankungen des Mittelohrs 300.
„ — Bemerkungen über Erkrankungen des Schläfenlappens 306.
„ — Bemerkungen über Erkrankungen desselben 296.
„ — Bemerkungen über Erkrankungen desselben — Diskussion darüber 364.
„ — Bemerkungen über Erkrankungen des Warzenfortsatzes 304.
„ — Cholesteatom. 309.
„ — Diffuse Entzündung des äusseren Gehörganges 314.
Ohrenerkrankungen, entzündliche — die gebräuchlichsten inneren Mittel 324.
Ohrenerkrankungen, entzündliche — therapeutische Bemerkungen 323.
Ohrenleiden — Chenopodium 328.
Ohrenleiden, entzündliche — Casuistik 329.
Ohrensausen — Coca 310.
Ohr — Cholesteatom 309.
Ohr — Extraduralabscess 305.
Ohr, Furunkel — Behandlung 313.
Ohr, Gehirnabscess 306.
Ohrgeräusche 309.
Ohrgeräusche — Cimicifuga 323.
Ohrgeräusche — innere Mittel 328.
Ohr, inneres — Behandlung bei Erkrankungen desselben 310.
Ohr — Labyrintheiterungen 309.
„ — Menièresche Krankheit — Chinin., Natr. salicyl. 328.
„ — Meningitis 308.
„ — Paukenhöhlenkatarrh, chron. 315.
„ — Sclerose 115.
„ — Sclerose, trockener Katarrh — therapeutische Bemerkungen 327.
„ — Sclerose — Lycopod, Petroleum 328.
„ — Sinusthrombose und Pyaemie 307.
„ — Trommelfell, künstliches 320.
Oleander — Vergiftung 336.
Opisthotonus — Phytolacca 182.
Orchitis 184.
Orchitis — Veratr. virr. 181.
Otitis med. catarrh. — Behandlung 326.
Otitis med. suppur. — Behandlung 317.
Otitis med. suppur. chron. — Behandlung 325.
Otitis med. suppur. chron. — lokale Mittel 318.
Pannus — Aurum 188.
Paraffin — Lungentuberkulose 252.
Parametritisches Exsudat — Thuja 437.
Paraplegie — Caulophyllum 177.
Parotitis — Phytolacca 183.
Paukenhöhlenkatarrh, chron. 215.
Penicillium brevicaule — glaucum 445.
Peritonitis chron. serosa tub. — Abrotanum: Stiegele 64.
Petroleum — Sclerose im Ohr 328.
Phellandr. aquat. — Lungenschwindsucht 247.
Phosphor — fettige Degeneration des Herzmuskels 134.
Phosphor — Glycosurie 440.
Phosphor — Lungenschwindsucht 247.
Phosphor — Nasenbluten 247.
Phosphornekrose 440, 441.
Phosphor — Neurasthenie 109.
Phosphorvergiftung mit Gangrän 440.
Phytolacca dec. 182.
„ „ — Angina 183.
„ „ — Angina syph. 184.
„ „ — Anteversio 185.
„ „ , Apis — Vergleich 62.
„ „ — Beingeschwüre 184.
„ „ — Brustdrüsenaffektionen 184, 185.
„ „ — Fettherz 133, 185.
„ „ — Gonnorrhoe 184.
„ „ — Hautausschläge 184.
„ „ — Herzleiden 64.
„ „ — Krebsige Entartungen 184.
„ „ — Laryngitis 184.
„ „ — Leucorrhoe 184.
„ „ — Mastitis 62.
„ „ , Mercur — Vergleich 63.
„ „ — Narben 184.
„ „ — Opisthotonus und Tetanus 182.

Digitized by Google

Phytolacca dec. — Orchitis 184.
„ „ — Parotitis 183.
„ „ — Psoriasis 184.
„ „ — Rheumatismus 183.
„ „ , Rhus — Vergleich 63.
„ „ — Scharlach 184.
„ „ —Stomatitis, bes. syphilitische 183.
„ „ — Syphilitische plaques im Munde 185.
„ „ Syphilitischer Rheumatismus 183.
Pilocarpin — Lungenschwindsucht, Nachtschweisse 247.
Pilzvergiftungen 337.
Pityriasis — Phytolacca 184.
Pleuritis — Kali carb., Sepia, Sulfur 247.
Pleuritis — Tuberkulin 247.
Plumbum — Gemütssymptome 102.
Plumbum — Tonsillitis 266.
Pneumonie — Sulfur 245.
Pneumonie — Veratr. vir. 181.
Pocken — Veratr. vir. 181.
Pocket Manual of Homöopathic materia Medica by William Boericke, bespr. von Bastanier 138.
Primelgift — dadurch hervorgerufene Entzündungen 218.
Prolapsus uteri — Helonias 179.
Prolapsus uteri — Natr. mur. 378.
Propaganda, homöpath. in England 113.
Prosopalgie — Ferrum cyan. 456.
Prostata-Vergrösserung — Senecio 180.
Prostatitis — Ac. nitr. 360.
Pruritus — Ignatia 457.
Pruritus vulvae — Calad. seguin. 185.
Psoriasis — Phytolacca 184.
Psoriasis — Thyrheoidin 265.
Psorin, Sulfur — Vergleich 405.
Pulsatilla — Hodenentzündung bei Gonorrhoe 167.
Pulsatilla — Zahnschmerz 168.

Quecksilber — Vergiftungen 448.

Reform der Heilkunde durch die Homöopathie Hahnemanns v. E. Schlegel bespr. v. Burkhard 134.
Regenwasser — Kropf 459.
Respirationsorgane, die Beschwerden derselben verlangen frische Luft: Arg. nitr., Ipecac. u. A. 408.
Rheumatische Erkrankungen — Gnaphalium 101.
Rheumatische Symptome von China 118.
Rheumatismus, chr. — Aconit 98.
Rheumatismus — Phytolacca 183.
Rheumatismus, syph. — Phytolacca 183.
Rheumatismus — Veratr. vir. 181.
Rhus — Neuralg. brach. 190.
Rhus, Phytolacca — Vergleich 63.
Rhus radicans — Typhus 189.
Ricin — Vergiftung 339.
Rose, Dr. Ulrich: Über den Verlauf und die Heilbarkeit der Bauchfelltuberkulose ohne Laparotomie 81.
Rückenschmerz, chron. — Gnaphal. 459.

Sabina — drohender Abort 459.
Sächsisch-anhaltinischer Verein homöop. Ärzte, Bericht über die Maiversammlung 1903 246.
Sächsisch-anhaltinischer Verein homöop. Ärzte, Bericht über die Herbstversammlung 1903 435.
Salzsäureüberschuss im Magen — Grindel. rob. 272.
Saponaria off.: Schier 1.
Scarlatina — Phytolacca 18.
Scarlatina — Veratr. vir. 181.
Scirrhus mammae — Sulfur 72.
Sclerose im Ohr 315.
Sclerose im Ohr — Lycop., Petr. 328.
Sclerose im Ohr — therapeutische Bemerkungen 327,
Schier: Saponaria off. 1.
Schläfenlappen — Bemerkungen über Erkrankungen desselben 306.
Schlangengifte, Theorie der Wirkung 342.
Schlegel: l'Epilepsie et la rage chez l'homme et chez les animaux per Dr. A. E. Saville de la Plaigne 273.

Digitized by Google

Schmierseifeverätzung 219.
Schwächezustände — Calc. phosph. 245.
Schnupfen — Thuja 437.
Schwefelkohlenstoff — Vergiftung 451.
Schweisse i. d. Klimaxis — China 120.
Schweisse i. d. Phthise — Chin. ars. 120.
Schweisse i. d. Phthise — Pilocarpin 247.
Schwindel alter Leute — Jod 266.
Secale — Gangrän 271.
Seekrankheit — Cocculus, Ipecac. 378.
Sekretionen, Schwäche derselben — Ars. Natr. mur., Nitr. ac., Sulfur u. A. 402.
Sekretionen, übler Geruch derselben — Baptisia, Guajac., Nitr. ac., Psorin, Sulfur 405.
Senecio aur. — Dysmenorrhoe 184.
Senecio aur. — Erkrankungen der Harn-Geschlechts- und Respirationsorgane 180.
Sepia — Pleuritis 247.
Sepia — Zahnschmerz 168, 174.
Silicea — Neurasthenie 109.
Silicea — Ohrenerkrankungen 328.
Silicea — Zahnschmerz 168, 170.
Singultus — Ginseng 379.
Sinusthrombose und Pyaemie 307.
Sinusthrombose und Pyaemie — Behandlung 320.
Sitzungsberichte des Berl. Vereins hom. Ärzte 117, 364.
Sommerruhr — Sulfur 245.
Spelerpes fuscus — Gift 345.
Spigelia — Endocarditis 103.
Spigelia — Neurasthenie 109.
Spinnengift 346.
Staphysagria — Zahnschmerz 172.
Statistisches 116.
Stellaria med. — Synovitis 111,
Sterilität — Helonias 179.
Stiegele: Über das Auftreten von Hautkrebs nach Anwendung v. Arsenik 236.
Stomatitis — Phytolacca 183.
Stramonium, Bellad., Hyoscyam. — Differentialdiagnose 266.
Stramonium — Hydrophobie 277.
Studentkowski: Nachruf an Dr. Oscar Gross 283.
Stuhlverstopfung mit Diarrhoe abwechselnd — Ferr. cyan. 456.
Sublimat — Vergiftung 448, 449.
Sulfur — Bild nach Dahlke 401.
„ — Konstitutionsmittel 245.
„ — Coxitis tub. 70, 75, 76.
„ — Durchfall chr. 245.
„ — Erysipelas repens 245.
„ — Fettsucht 131.
„ — Halsdrüsenschwellung 439.
„ — Hämorrhoiden 102.
„ — Meningitis 107.
„ — Pleuritis 247.
„ — Pneumonie 245.
„ , Psorin — Vergleich 405.
„ — Scirrhus mammae 72.
„ — Sommerruhr 245.
„ — Zahnschmerz 168.
Sybel, Dr. — Nachruf 284.
Synovitis — Stellaria med. 111.
Syphilis, Ausschläge — Phytolacca 184,
Syphilis, Die und ihre Heilung durch kleine Gaben Quecksilber von Dr. Böing, besproch. v. Frohne (Zeugen für Hahnemann aus dem allop. Lager) 231.
Syphilis, Nase und Gehirn — Aurum 187.
Syphilis, Plaques im Munde — Phytolacca 185.
Syphilis, tertiäre — Merc. aur. 187.

Tabes dors. — Kalmia 111.
Talpa europ. — Epilepsie 276.
Tart. emet. — Verzögerter Ausbruch von Ausschlägen 265.
Tellur — Ischias 106, 268.
Tetanus — Phytolacca 182.
Thallium — Wirkung 346.
Thuja — carcinoma hepatis 225.
Thuja — carcinoma hepatis et ventriculi 162.
Thuja — carcinoma mammae 288.
Thuja — Lungenschwindsucht 247.
Thuja occid. verdünnte b. Neubildungen 409.
Thuja — parametritisches Exsudat 437.
Thuja — Schnupfen 437.

Digitized by Google

Thuja — Störungen des Intellekts nach Impfung 436.
Thyrheoiden — Psoriasis 265.
Tiergifte 340.
Toluol — Lungenschwindsucht 247.
Tonsillitis — Plumbum 266.
Torticollis — Phytolacca 183.
Toxicologie 217, 335.
Trichloressigsäure — chr. suppur. Otitis med. 319.
Trigeminusneuralgie — Chin. ars., Magnes. phosph. 191.
Trommelfell, künstliches 320.
Tuberkulin — Adenoide Wucherungen 270, 434.
Tuberkulin, das neue Kochsche am Krankenbett: Jaeger 34.
Tuberkulin — Diskussion über Erfolge mit demselben im Berl. Verein hom. Ärzte 120.
Tuberkulin — Pleuritis 247.
Tuberkulin — Tamm 429.
Tuberkulin — Tuberkulose des Auges 192.
Tuberkulin und Lungentuberkulose: Jaeger 414.
Tuberkulose — Ameisensäure 208, 247.
Tuberkulosebehandlung, ein Nachwort zu den beiden Artikeln über deren Behandlung: Jaeger 53.
Tuberkulose — Calotropis gigant. 111.
Tuberkulose des Auges — Tuberkulin 192.
Tuberkulose, ein neues Verfahren zur Heilung derselben: Jaeger 44,
Tuberkulose, lokale: Boesser 69.
Typhus — Ac. phosph. Baptisia, Rhus radicans, Veratr., Zincum 189.
Typhus — Chin. ars. 189.
Typhus, Darmblutungen — Hamamelis 189.
Typhus — Wasserbehandlung 189.
Typhus — Veratr. vir. 181.

Überanstrengung, geistige — Asa foetida 459.
Über einen Fall von Carcinoma ventr. et hepatis: Jaeger 159.
Ulcus crur. — Calc. fluor. 379.
Ulcus ventr. — Ac. acet. 379.
Uterus — Lageveränderungen — Senecio 180.
Uterusleiden — Caulophyllum 175.
Uva ursi — Nebenwirkungen 269.

Vaginae introitus, Belag — Helonias 185.
Veratr. alb. — Typhus 189.
Veratr. viride 180.
Veratr. viride — Abort, Asthma, Chorea, Dysmenorrhoe 181.
Veratr. viride — Eklampsie 105.
Veratr. viride — Fieber, puerperale Gehirnreizungen, Kopfschmerz, Krämpfe, Mania puerp., Masern, Meningitis, Metritis, Myalgie, Neuralgie, Oesophagitis, Orchitis, Pneumonie, Pocken, Rheumatismus, Scharlach 181.
Verdauungsstörungen — Caulophyllum 177.
Verein selbstdispensierender preuss. homöop. Ärzte, Generalversammlung am 9. August 1903 zu Leipzig 362.
Viscum alb. — Epilepsie 276.
Voorhoeve: Ein homöopathischer Lehrstuhl 347.

Wasserbehandlung bei Typhus 189.
Wasserstoffsuperoxyd — chr. suppur. Otitis med. 320.
Warzenfortsatz — Bemerkungen über Erkrankungen derselben 304.
Wehen, falsche — Caulophyllum 176.
Wehenmittel 380.
Wehenschwäche — Caulophyllum 176.
Windelband: An den Deutschen Ärztetag zu Köln 370.
Windelband: An die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preuss. homöop. Ärzte 373.
Windelband: An Sr. Exzellenz den Herrn Minister der Geistlichen-, Unterrichts- und Medizinalangelegenheiten Herrn Dr. Studt 374.
Wirkung homöopath. Verdünnungen auf Pilze 116.
Wismuth-Vergiftung 446.

Digitized by Google

Zahnschmerz — Aconit 168.
„ — Antim. crud. 168, 173.
„ — Arnica 168.
„ — Arsen 168.
„ — Belladonna 168.
„ — Bryonia 168, 169.
„ — Causticum 168.
„ — Chamomilla 168, 169, 173.
„ — China 168, 170.
„ — Coffea 168, 169.
„ — Colchicum 170.
„ — Conium 170.
„ — Ferrum 168.
„ — Hepar. 170.
„ — homöop. Mittel 168 ff.
„ — Hyoscyamus 168.
„ — Kreosot 168, 174.
Zahnschmerz — Magnes. carb. 168.
„ — Magnes. phosph. 170.
„ — Mercur 168, 171.
„ — Nitr. acid. 170.
„ — Nux moschata 168, 170.
„ — Nux vom. 168.
„ — Pulsatilla 168.
„ — Sepia 168, 174.
„ — Silicea 168, 170.
„ — Staphysagria 168, 172.
„ — Sulfur 168.
Zeugen für Hahnemann aus dem allop. Lager: Frohne 226.
Zincum — Neurasthenie 109.
Zincum — Typhus 189.
Zittern — Caulophyllum 177.
Zungengeschwür — Hydrastis canad. 112.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Erkrank der Lungen. pneumonie

Tuberculin Sendsücke.

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Burkhard,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXII. Band. Heft I/II.

1903. März.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.
B. BEHR'S VERLAG
1903.

Digitized by Google

Inhalt des ersten und zweiten Heftes.

Seite

Dr. Schier-Mainz, Saponaria officinalis, Seifenkraut, Hundsnelke 1
Dr. Jäger-Hildesheim, I: Über das neue Koch'sche Tuberkulin am Krankenbette 34
—,— II: Ein neues Verfahren zur Heilung der Tuberkulose 44
—,— III: Ein Nachwort zu den beiden Artikeln über Tuberkulosebehandlung 53
Dr. Dahlke-Berlin, Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. XVI. 56
Dr. Stiegele jun.-Stuttgart. Abrotanum (Eberraute) bei Peritonitis chronica serosa tuberculosa 64
Dr. Boesser-Chemnitz, Lokale Tuberkulose; darin 69
Dr. Rose-Strassburg i. E., Über den Verlauf und die Heilbarkeit der Bauchfelltuberkulose ohne Laparotomie 81
Dr. Dahlke-Berlin, Bemerkungen über Dr. Joussets Aufsatz „Die Grundsätze der Therapie“ 91
Aus fremden Zeitschriften:
A. Arzneimittellehre 98
B. Therapie 103
C. Verschiedenes 112
Sitzungsberichte des Berliner Vereines hom. Ärzte . . . 117
Dr. Gisevius II-Berlin, Über Fettsucht 126
Bücherschau 134
Homöopathische Ferienkurse für Ärzte 140
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 30/31.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband**, Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard**, Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Saponaria officinalis, Seifenkraut, Hundsnelke.

Von Dr. Schier, Mainz.

I. Botanischer Teil.

Mutterpflanze: Saponaria officinalis, Seifenwurz, Seifenkraut, Hundsnelke.

Sexualsystem: Decandria pentagynia.

Natürliches System: Caryophylleen.

Vorkommen: In Mittel- und Südeuropa und Kleinasien einheimisch, gedeiht auf sandigem, feuchtem Boden, an Flussufern und Zäunen, wird häufig in Gärten kultiviert und ist auch in Nordamerika eingebürgert.

Beschreibung: Ausdauerndes Kraut mit kriechendem, verzweigtem Wurzelstock, 30—38 cm hoch. Stengel aufrecht, etwas rauh, Blätter lanzettlich, kahl, Blüten büschelig-gehäuft, gross, rötlich, etwas wohlriechend, Kapseln einfächrig, vielsamig.

Blütezeit: Juli—September.

Angewandter Pflanzenteil: Aus dem getrockneten Wurzelstock mit den daranhängenden Wurzeln (radix saponariae rubrae), wird mit 5 Gewichtsteilen Weingeist die Tinktur hergestellt. Die Wurzeln sind 4—8 mm. dick, rund, aussen rotbraun, am Querschnitt mit weisser Rinde, die durch einen dunklen Ring von dem zitronengelben Holzkörper getrennt ist. Sie ist geruchlos, von süsslich-bitterem, nachher anhaltend kratzendem Geschmack.

Der hauptsächlich wirkende Bestandteil ist Saponin. Letzteres ist eigentlich ein Sammelname für chemische Substanzen, welche in ihren physiologischen Wirkungen im allgemeinen sich ähnlich sind, in Einzelheiten aber recht weit differieren. Nach ihrer chemischen Natur sind sie Glucoside, und zerfallen durch

Digitized by Google

Kochen mit verdünnter Schwefelsäure in Zucker und mindestens noch einen andern Körper, der den allgemeinen Namen Sapogenin bekommen hat. Sie lösen sich leicht in Wasser zu einer seifenwasserähnlichen Flüssigkeit, welche noch in einer Verdünnung von 1 : 1000 stark schäumt, werden daher zum Waschen feiner Wäsche, sowie zur Reinigung von Gold und Silber benutzt.

Von sonstigen saponinhaltigen Pflanzen, deren es nach Waage über 200 aus mehr als 30 verschiedenen Pflanzenfamilien giebt, führe ich hier an:

1. Die Quillaya Saponaria, einen in Zentralamerika einheimischen, zu den Rosaceen gehörigen Baum, dessen Rinde als Panamaholz oder Waschholz den Hausfrauen bekannt ist; von ihm stammt das als Saponin verkaufte Präparat zumeist ab, es ist wohl das giftigste Saponin;

2. die Polygala Senega, deren Wurzel offizinell ist;

3. die Anagallis arvensis, den gemeinen Gauchheil, eine Primulacee;

4. die Saponaria alba, die weisse, spanische, indische Seifenwurzel;

5. die Helonias dioica, eine nordamerikanische Colchiacee;

6. die Sarsaparill- oder Smilaxarten, in Mexiko und Südamerika einheimisch;

7. die Paris quadrifolia, die bei uns in schattigen Wäldern häufig vorkommende Einbeere;

8 die Cyclamenarten, zu den Primulaceen gehörig;

9. die Agrostemma Githago, Kornrade, das bekannte zu den Caryophylleen gehörige Getreide-Unkraut.

Alle Saponine vermögen in konzentrierten wässerigen Lösungen unlösliche Körper emulsionsähnlich zu verteilen und lange suspendiert zu halten; im Dialysator dringt nur ein Teil der colloiden Substanz durch die Membran.

Um Verwechslungen mit anderen Saponinen zu vermeiden, hat Dr. v. Schulz, ein Schüler Koberts, dem Glukosid der Saponaria rubra den Namen Saporubrin gegeben. Es bildet ein amorphes weissliches Pulver, welches in Wasser in jedem Verhältnisse löslich, in starkem Alkohol aber fast unlöslich ist; auch die aus der Wurzel bereitete homöopath. Tinktur muss daher zur Bereitung der ersten Potenzen mit 60 % Alkohol verdünnt werden.

Bei der verschiedenartigen Herkunft der unter dem Sammelnamen Saponin zusammengefassten Glukoside lag es mir ob, fest-

Digitized by Google

zustellen, von welcher Pflanze das Saponin herstamme, dessen Dr. Keppler in seinem erfolgreichen Selbstversuche sich bedient hatte. Das betr. Präparat war von Merck in Darmstadt bezogen und eine direkte Anfrage bei dem Fabrikanten ergab, dass dieses Saponin in der Tat aus der Saponaria rubra dargestellt sei. Gegenwärtig wird nämlich die Saponaria rubra fast nur noch in Hessen, der Pfalz und in Baden gebaut und das Saponin der anderen Fabrikanten aus der amerikanischen Quillaya saponaria hergestellt, welche eine grössere Ausbeute ergiebt, deren Glukosid aber chemisch und physiologisch von dem Saporubrin nicht unwesentlich sich unterscheidet. Wir dürfen also die von Dr. Keppler notierten prägnanten Symptome der Saponaria rubra zuschreiben.

II. Symptome und klinische Hinweise.

Namen der Prüfer:

1. Die wertvollste Prüfung des Mittels ist diejenige, welche Dr. Keppler mit dem aus der Saponaria officinalis bereiteten Mercksche n Saponin angestellt hat. Er injizierte sich an der Innenseite des l. Schenkels 1 gr. reiner 10 % Saponinlösung = 0,1 gr. Saponin. Vergl. Berliner klin. Wochenschrift 1878 bez. Dr. Burkhards Referat in Bd. 19 der Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte.

Eine Prüfung der Tinctura Saponariae officinalis — geliefert von der homöop. Zentralapotheke des Herrn Kommerzienrat Dr. Willmar Schwabe in Leipzig — wurde im Vereinsjahre 1901/1902 von Mitgliedern des homöop. Zentralvereins Deutschlands vorgenommen bez. beaufsichtigt. Von den Teilnehmern an dieser Prüfung, über welche in No. 15—18 des 145 Bd. der Allg. homöop. Zeitung referiert ist, sind hier anzuführen:

2. Herr August A. (ø u. 1 D.)
3. Herr Gustav G. (3 D.).
4. Herr Dr. Otto Gr. (2 u. 1 D.).
5. Frau Emilie H. (10 D.).
6. Herr Otto H. (6 und 3 D.).
7. Herr Dr. Lorenz (3, 1 D. u. ø.).
8. Herr Max M. (3 u. 2 D.).
9. Herr Oskar M. (3 D.).
10. Herr Otto S. (3 D.).
11. Herr Wilh. T. (3 D.).

Digitized by Google

12. Herr Dr. H. Nagel (3 u. 1 D.).
13. Herr Dr. Pfleiderer 3 D. u. ø.).
14. Anna Maria F. (ø.).
15. Herr Lehrer W. (3 D.).
16. Herr Richard R. (3 D.).
17. Herr Dr. G. Rischer (3 D.).
18. 1 Dame (3 D.).
19. Herr J. J. L., cand. med. (2, 1 D. u. ø.).
20. Herr E. C. T., cand. med. (3, 2 u. 1 D.).
21. Frau Dr. Schier (3 u. 2 D.).
22. Herr C. Sehn (3 D.).
23. Frau Anna W. (3 D.).
24. Frl. Elise W. (3 u. 2 D.).

Im Dictionary of Practical Mat. med. von J. H. Clarke (London 1902) Bd. II, S. 1105 befindet sich ein Referat über eine Prüfung des „Saponins" von A. J, Hills, worüber am Schlusse noch einiges bemerkt ist.

1. Seelische Symptome.

Sinken jeden Lebensmutes, aber keine eigentliche traurige Gemütsstimmung, bloss ungeheure Gleichgiltigkeit gegen alles, selbst gegen das, was noch vor wenigen Tagen rege Teilnahme erregt hatte (1).

Schwere Gemütsstimmung (24); leicht deprimiert ohne Ursache (20); die Seelenstimmung ist noch am 6. Tage trübe, mutlos, traurig (1); Angst (24); missmutig ohne Grund abends (6); Niedergeschlagenheit abends (6).

Schwächegefühl (1); Unlust zur Arbeit (6); abgespannt (6); Ohnmachtsanwandlung (24); Müdigkeit und Abgeschlagenheit steigern sich anhaltend; dazu gesellt sich eine ganz eigentümliche stumpfsinnige Gleichgiltigkeit selbst gegen den wahnsinnig klopfenden Schmerz im Auge (1); das Bewusstsein ist ganz klar, aber selbst der deutlich zum Bewusstsein kommende Gedanke an die möglicherweise hereinbrechende Vernichtung ist nicht mehr imstande, eine Bewegung oder einen Hilferuf auszulösen; jede Willensbetätigung wird zur Unmöglichkeit (1); am Mittag des 3. Tages kommt der Appetit in des Wortes eigentlichster Bedeutung mit dem Essen; es scheint demnach, als ob der gänzlich mangelnde Appetit vorzugsweise durch die langsame Geistesbewegung, das unklare Wollen und Bewusstsein bedingt gewesen

Digitized by Google

ist (1); der Gedanke an das Erlöschen des Lebens hatte gar nichts Entsetzliches für ihn, war ihm vielmehr ganz gleichgiltig (1).

Grosse geistige Ermattung (1); geistige Schwerfälligkeit (13); ausgesprochene Geistesträgheit und Denkfaulheit (1); leichte geistige Ermüdung, Denken verlangsamt (7); das Gefühl von körperlicher und geistiger Ermattung hält am 3. Tage an (1); den ganzen Tag anhaltende Schwerbesinnlichkeit, findet oft nicht die Worte für seine Gedanken (7); die Sprache macht den Eindruck, als ob sie durch mühevolles Denken verlangsamt und erschwert wäre (1); Denken und Rechnen war ihm unmöglich (2); Scharfsehen, Denken und Lesen unmöglich, der Versuch zu letzterem vermehrte Schwindel und Übelkeit (24); das Gesicht hat den Ausdruck des Wahnsinns (1); gleichzeitig mit der Vollendung der Injektion tritt Totenblässe des Gesichts, kalter Schweiss auf der Stirn, Schwindel und Verlust des Bewusstseins auf die Dauer von 2¼ Minuten ein (1); vollkommene Bewusstlosigkeit, welche in einen tiefen, todähnlichen Schlaf übergegangen zu sein scheint, der bis zum Morgen anhielt (1).

Klinische Anwendung. Die hochgradige Depression mit Schlafsucht, die geistige Schwerfälligkeit und allgemeine Ermattung mit einer ganz spezifischen stumpfsinnigen Gleichgiltigkeit selbst gegenüber starken Schmerzen bei klarem Bewusstsein weisen auf Gehirnaffektionen hin, welche wir ja schwerlich mit dem Mittel heilen werden, deren Beschwerden wir aber eventuell sehr erheblich lindern können. Entsprechend den übrigen Symptomen kommen hauptsächlich subakute bez. chronische Erkrankungen in Betracht, wie Tumoren des Hirns, Meningitis, Hirnödem, vor allem Hirnsyphilis, der gegenüber die sonstigen Similia ja häufig machtlos sich erweisen. Bei Russen, Schweden und Niederländern steht das Mittel diesbezüglich in gutem Rufe.

2. Nervensystem.

A. Sensibilität.

Müdigkeit (7, 11), auffallende (2), immerwährende (5), grosse (6); allgemeine Abgeschlagenheit (1, 5, 24); Schwächegefühl (24); Schwere in allen Gliedern (24); Gefühl grosser Elendigkeit und Abgeschlagenheit (18); sehr müde, ohne einschlafen zu können (2); grosse Müdigkeit und Schläfrigkeit (1); Müdigkeit und Abgeschlagenheit steigern sich anhaltend, dazu gesellt sich eine ganz eigentümliche stumpfsinnige Gleichgiltigkeit selbst

Digitized by Google

gegen den wahnsinnig klopfenden Schmerz im Auge (1); das Gefühl von körperlicher und geistiger Ermattung hält am 3. Tage an (1); am 3. Tage abends 7 Uhr tritt grössere Mattigkeit auf (1); am 6. Tage grosse Müdigkeit und Abgeschlagenheit, wie nach überstandener schwerer Krankheit (1).

16 Minuten nach der Einspritzung wird innerhalb der Blase die Nadel 1 cm tief eingestochen, was keinerlei Schmerz, kaum eine Tastempfindung auslöst; wird sie 2 cm tiefer eingestochen, so entsteht heftiger Schmerz, der augenblicklich nach dem Ausziehen der Nadel aufhört (1); ein nach 40 Min. hart neben der Injektionsstelle gemachter Einstich innerhalb der Blase macht jetzt ungemein heftige Schmerzen (1); Schmerzen (drückende) im linken Hüft- und Kniegelenke abends 9 Uhr (9 Stunden nach der Injektion in den l. Oberschenkel), allmählich zunehmend (1); linksseitige Schmerzen im Kreuz, Hüft- und Kniegelenke (1); abends 6 Uhr steigern sich sämtliche Schmerzen (1).

Eigentümliches, beängstigendes Gefühl von subjektiver Wahrnehmung der Herzbewegung (1); in der linken Wange Gefühl von Taubheit am 5. Tage (1); leichtes Gefühl von Taubheit auf der linken Wange — am 6. Tage (1); Ziehen eigentümlicher Art in allen Gliedern (24).

B. Motilität.

Auf kurze Augenblicke befiel sie gleichsam ein Zittern am ganzen Körper, mit nachfolgendem Elendsgefühl (24).

Im Freien Gefühl des Schwankens, Unsicherheit im Gehen (7); Gehen sehr unsicher, Furcht, zu fallen (24). Das Bewusstsein ist ganz klar, aber selbst der deutlich zum Bewusstsein kommende Gedanke an die möglicherweise hereinbrechende Vernichtung ist nicht mehr imstande, eine Bewegung oder einen Hülferuf auszulösen; jede Willensbetätigung wird zur Unmöglichkeit (1).

Klinische Anwendung. Die nervösen Symptome sind, soweit sie zentraler Natur sind, abhängig von den im vorigen Abschnitt genannten Erkrankungsformen; die durch das Mittel bei lokaler Anwendung bewirkte Nervenaffektion wird für die homöop. Behandlung kaum in Betracht kommen.

3. Schlaf und Träume.

Schlafsucht (2, 23, 24), ausgesprochene (3, 7); grosse Müdigkeit und Schläfrigkeit (1); mit viel Gähnen (24); Schlafsucht,

Digitized by Google

ohne dass es zu richtigem Schlaf kommt (1); kann nur mit Mühe die Augen offenhalten (7); gegen 8 Uhr morgens wurde er mit grosser Mühe von seiner Dienerin geweckt (1); vollkommene Bewusstlosigkeit, welche in einen tiefen, todähnlichen Schlaf übergegangen zu sein scheint, der bis zum Morgen anhielt (1).

Sehr müde, ohne einschlafen zu können (2); am 3. Tage tritt abends 7 Uhr stärkeres Frieren auf. Die ganze folgende Nacht hindurch heftiges Hitzegefühl, von Schlaflosigkeit begleitet (1).

Nacht unruhig, wacht öfters auf (7, 24); die 2. Nacht im Halbschlaf zugebracht (1); Schlaf sehr unruhig während der ganzen Prüfung, wachte nachts mindestens 10 mal auf, dabei ängstliche Träume (21).

Trotz grosser Schläfrigkeit konnte sie erst nach vielem Umherwerfen wegen Hitze, Herzklopfen sowie Unruhe im ganzen Körper gegen 12 Uhr einen unerquicklichen Schlaf finden, aus dem sie sehr oft, von bösen Träumen geplagt, aufwachte (24); kolossal lebhaftes Träumen (13); traumhafter Schlaf mit der Vorstellung des Abreibens durch Badewärter (4).

Klinische Anwendung. Bei soporösen Zuständen in subakuten bz. chronischen Erkrankungen asthenischer Art, welche das Zentralnervensystem befallen oder eine Blutzersetzung bewirkt haben.

4. Fieber.

Frost (4); am 5. Tage (3); Frieren wie im Fieber (14); den ganzen Morgen andauerndes Frösteln (1); Kälteüberlaufen vom Nacken über den Kopf bis zur Stirn mit Gefühl, als ob die Kopfhaut vom Schädel abgelöst sei, ¼ Stunde anhaltend (21); fortwährendes Frösteln, von Zeit zu Zeit zu leichten Schüttelfrösten sich steigernd (1); leichtes Frösteln um Schulter, Brust und Kreuz (1); abends 6 Uhr steigert sich das Frösteln von neuem (1); am 3. Tage tritt mittags plötzlich starkes Frieren am ganzen Körper ein, welches nach wenigen Stunden wieder verschwindet (1); Temperatur am Tage nach der Injektion morgens 8 Uhr 37,6, mittags 36,6, abends 38,6 (1); Temperatur am 3. Tage morgens 7 Uhr 37,5, nachmittags 2 Uhr 36,6, abends 7 Uhr 37,8, ebenso um Mitternacht (1); am 4. Tage Temperatur morgens 7 Uhr 37, abends 7 Uhr 36,1 (1); Temperatur — am 5. Tage — in der rechten Faust 35,8, in der linken 34,2 morgens 8 Uhr, nachmittags 3 Uhr beiderseits 33,6, abends 9 Uhr beiderseits 35,5 (1).

Digitized by Google

Wechsel zwischen Frost und Hitze im ganzen Körper (24); am 3. Tage tritt abends 7 Uhr starkes Frieren auf. Die ganze folgende Nacht hindurch heftiges Hitzegefühl, von Schlaflosigkeit begleitet (1); Gefühl von Fieber (24); Schnelligkeit des Pulses (24); fliegende Hitze (14); Kopf und Hände sind sehr heiss (1); Gesicht hochgerötet (1); die Haut ist am ganzen Körper heiss (1); Temperatur vor der Injektion in der Faust 36,2; 40 Minuten nach der Injektion 36,8; 2 Stunden nach der Injektion 38,5; 7 Stunden darnach (abends 7 Uhr) 38,2; nach 9 Stunden 37,8, ebenso nach 12 Stunden (1); die Hitze tritt — am 3. Tage nach der Injektion — in plötzlichen Anfällen von 20—30 Minuten auf, um nach 2 Minuten unter leichter Diaphorese wieder nachzulassen (1).

Hitzeüberlaufen, Schweiss, Pulsation bis in den Hals hinauf (nachm.) (13); mässig kühler Schweiss am ganzen Körper (1); allgemeine, aber mässige Diaphorese (1); abends 8 Uhr starke Diaphorese (1).

Klinische Anwendung. Bei kurzdauernden Fieberanfällen konsumptiver Krankheitszustände, vorwiegend bei schweren subakuten bez. chronischen Affektionen des Zentralnervensystems und Blutzersetzung.

5. Haut.

Die Haut ist am ganzen Körper heiss (1); mässig kühler Schweiss am ganzen Körper (1); abends 8 Uhr starke Diaphorese (1).

Während der Injektion entsteht um die Einspritzungsstelle ein fast unerträglicher brennender Schmerz (1); gleichzeitig mit der Vollendung der Injektion tritt Totenblässe des Gesichts, kalter Schweiss auf der Stirn, Schwindel und Verlust des Bewusstseins auf die Dauer von 2¼ Minuten ein (1); sofort nach ausgeführter Injektion bildet sich im Umfange von 5 cm um die Injektionsstelle unter lebhaftem Brennen intensive Röte der Haut; die gerötete Stelle ist gegen die leiseste Berührung sehr empfindlich und reagirt gegen Druck sehr schmerzhaft (1); der Schmerz ist besonders heftig unter der (nach subcutaner Injektion) sich schnell bildenden und bald bläulich färbenden, in der Mitte einsinkenden, 3 cm langen, 1 cm breiten Blase (1); 16 Minuten nach der Einspritzung wird innerhalb der Blase die Nadel 1 cm tief eingestochen, was keinerlei Schmerz, kaum eine Tast-

Digitized by Google

empfindung auslöst; wird sie tiefer eingestochen, so entsteht heftiger Schmerz, der augenblicklich nach dem Ausziehen der Nadel aufhört (1); ein nach 40 Minuten hart neben der Injektionsstelle gemachter Einstich innerhalb der Blase macht jetzt ungemein heftige Schmerzen (1); 2 Stunden nach der Injektion hat sich in der Umgebung des Einstichs eine runde, harte, tief in's Unterhautgewebe sich erstreckende Geschwulst gebildet, die einen Durchmesser von 9 cm hat. Die Haut darüber ist glänzend rot und prall gespannt, fühlt sich sehr heiss an und ist sehr schmerzhaft. In der Mitte der Geschwulst, der oben erwähnten Blase entsprechend, befindet sich eine dunklere, blaurote eingesunkene Stelle (1); aus den Nadelstichkanälen sickert dünnes, spärliches, blassgelbliches Serum (1); die Schmerzen in der stetig wachsenden Geschwulst steigern sich fortwährend (am Abend des Injektionstages) (1).

Klinische Anwendung. Die furunkulöse bez. erysipelartige Entzündung der Haut kommt wohl nur bei lokaler Anwendung des Mittels in Frage; bei innerlicher Medikation hat sich keine bemerkenswerte Affektion der Haut herausgestellt.

6. Knochen und Gelenke.

Symptome fehlen.

7. Drüsen.

Symptome fehlen.

8. Kopf.

Leichte Schwindelanfälle (16); Schwindel mit heftigem Druck im Kopfe (24); Schwindel beim Aufstehen (13); leichter Schwindel mit dem Gefühl, als ziehe sie etwas seitwärts nieder (24); gleichzeitig mit der Vollendung der Injektion tritt Totenblässe des Gesichts, kalter Schweiss auf der Stirn, Schwindel und Verlust des Bewusstseins auf die Dauer von 2¼ Minuten ein (1); heftiger Blutandrang nach dem Kopfe (24); Kopf und Hände sind sehr heiss (1); Kongestionen nach dem Kopfe, heisse brennende Röte, besonders am rechten Backen (24); Kopfschmerz und Schwindel, bei Ruhe besser, bei Bewegung schlimmer, Bücken unmöglich (24); Schwanken und Schwindelgefühl, stärker bei Bewegung (7); im Freien Gefühl des Schwankens, Unsicherheit im Gehen (7); Gefühl der Trunkenheit, immerwährendes Bestreben, nach links zu gehen (5); Schwarzwerden vor den Augen (9); Scharfsehen und Denken und Lesen unmöglich, der Versuch zu letzterem

Digitized by Google

vermehrte Schwindel und Übelkeit (24); Kopf noch etwas schwer — am 2. Tage (7); Benommenheit (2, 4, 6, 24); leichte Kopfeingenommenheit mit mehrmaligem Niesen (4); Kopf sehr dumpf (24); von Mittags ab stechender Schmerz im linken Auge mit Brennen, anhaltend bis 4 Uhr nachmittags, wo fortgesetzt ein dumpfes Gefühl den Kopf einnahm bis zum Morgen (24); grosse Schwäche im Kopf (24).

Kopfschmerz (3, 4, 22), leichter (16, 19, 20), vorübergehender (14), dumpfer (16, 23); leichter Druck im Kopfe (7); Kopf und Augen schmerzen (1); Kopf sehr angegriffen, stechende Schmerzen in allen Teilen desselben (24); stechender Schmerz im ganzen Kopf, besonders im Hinterkopf (24). Die Kopfschmerzen steigern sich beim Schreiben und Lesen zum Unerträglichen (1); am 3. Tage sind um 11 Uhr die Kopfschmerzen fast ganz verschwunden; nur noch von Zeit zu Zeit treten einzelne dumpfe Stiche auf beiden Seiten auf (1); die am 3. Abend auf beiden Seiten gleich ausgesprochenen Kopf- und Zahnschmerzen nehmen hochgradige Dimensionen an (1); am Morgen des 4. Beobachtungstages tritt sehr bedeutender Abfall der Kopf- und Augenschmerzen unter plötzlich auftretendem starken Thränenflusse des linken Auges ein (1); am 4. Tage treten im Laufe des Vormittags Kopf- und Augenschmerzen bedeutend zurück (1).

Erwachen mit Stirn-Kopfschmerz (24); Stirnschmerzen mit Schwindelanfällen (9), ziehende (24); leichter Stirnkopfschmerz, welcher sich bis in die Schläfe hinabzieht (24); dumpfer Kopfschmerz in der Stirn bis zum Nasenbein, stärker Abends (8 mehrmals); Schwere in der Stirngegend, nach Bewegung im Freien sich bald verlierend (7); dumpfes Gefühl über den Augen (6); Hämmern über den Augenhöhlen in unmittelbarer Nähe des Nasenbeins (6); Druck in der Stirn, von rechts nach links sich ausbreitend (7); Druck in der Stirn, allmählich zunehmend, nach hinten sich ausbreitend (7); Kälteüberlaufen vom Nacken über den Kopf bis zur Stirn mit Gefühl, als ob die Kopfhaut vom Schädel abgelöst sei, $^1/_4$ Stunde anhaltend (21).

Kopfschmerzen in der Stirn, besonders über dem rechten Auge (9); schnell vorübergehender stechender Schmerz im rechten Stirnbeinhöcker (4); heftige Stirnschmerzen, die sich von Minute zu Minute steigern und auf der linken Seite bedeutend bemerklicher machen als auf der rechten; am Abend des Injektions-

Digitized by Google

tages sind sie deutlich auf die linke Seite beschränkt (1); dumpfer Druck über dem linken Auge (6); ein fast unerträglicher, bohrender, auf die linke Hälfte der Stirn, die linke Schläfe und vor allem das linke Auge beschränkter Schmerz (1); am 3. Tage abends 7 Uhr machen sich die linksseitigen Kopf-, Augen- und Zahnschmerzen von neuem stark bemerkbar (1).

Dumpfer Schmerz in den Schläfen (16); zuckender Schmerz in der rechten Schläfe (13), dumpfer (13), flammender (13); Stechen und Klopfen in den Schläfen, in der linken Stirnseite heftiger (24); starkes Klopfen am vorderen Ast der linken Temporalis (Nachm. 1 Uhr am 3. Tage); die Arterie fühlt sich als harter, stark klopfender, sehr gespannter Strang an. Das Tasten ihres Pulses, welcher 80 volle harte Schläge macht, ist schmerzhaft; an der entsprechenden Stelle der rechten Seite ist der Puls klein, weich, die Arterie selbst kaum zu fühlen (1); der Kopf ist — am Abend des 5. Tages — fast ganz frei, nur auf der Höhe des linken Scheitelbeines wird noch ein dumpfer Schmerz gefühlt (1).

Stechen im Hinterkopfe (24); heftiges (24), bis in's Genick (24); wird der Sternocleidomastoideus kontrahiert, so ist seine Insertionsstelle hinter dem Ohre empfindlich (1); Hinterkopfschmerz rechterseits (1).

Klinische Anwendung. Wir haben hier ein sehr präzises Bild der Trigeminusneuralgie mit vorwiegender Affektion des Ramus supraorbitalis; die Schmerzen sind heftig stechend, klopfend oder bohrend; sie befallen vorzugsweise die linke Seite, verschonen aber auch die rechte nicht. Sie sind mit Kongestion, Schwindel und Benommenheit verbunden, steigern sich beim Schreiben und Lesen sowie bei Bewegung und abends, während morgens Besserung sich einstellt. Der langsame Puls, die allgemeine Hinfälligkeit und stumpfsinnige Gleichgültigkeit sowie die typische Ciliarneuralgie und Affektion der übrigen Trigeminusäste — vgl. die betr. Kapitel 1, 9, 13, 23 — vervollständigen das Bild.

9. Auge und Sehen.

Trübe Augen (23); grosse Schwäche in den Augen (24); glasiger Ausdruck beider Augen (1).

Schwere der Augen (7); Neigung, die Augen zu schliessen (7); Spannung in den Augen und Schwerbeweglichkeit derselben, hauptsächlich bei Kopfbewegungen (13); Augentränen (3); drückende Augenschmerzen (9).

Digitized by Google

Starkes Brennen und Trockenheit im rechten Auge (13); drückender Schmerz mit Hitze und Brennen im rechten Auge (24); im rechten Supraorbitalrande ein schnell vorübergehendes Stechen (4).

Mattigkeit im linken Auge (16); Druck in beiden Bulbi, hauptsächlich links (13); entsetzlicher Schmerz im linken Auge (1); von Mittags ab stechender Schmerz im linken Auge mit Brennen, anhaltend bis 4 Uhr nachmittags (24); heftige Augenschmerzen, die sich von Minute zu Minute steigern und auf der linken Seite bedeutend bemerklicher machen, als auf der rechten; am Abend des Injektionstages sind sie deutlich auf die linke Seite beschränkt (1); die Augenschmerzen steigern sich beim Schreiben und Lesen zum Unerträglichen (1); das linke Auge ist stark nach innen und oben verdreht und hochgradiger Exophthalmus vorhanden (1); die — am 3. Tage nach der Injektion — verminderten Augenschmerzen steigern sich in halb- bis 1stündlichen Intervallen zu ganz plötzlich auftretenden hochgradigen, aber schnell vorübergehenden glühenden Stichen in der Tiefe des linken Auges (1); am 3. Tage dauert um 11 Uhr vormittags der Schmerz im linken Auge als dumpfes Bohren in der Tiefe fort. Beim Schreiben stellen sich die Schmerzen augenblicklich wieder ein (1); am 3. Abend treten in beiden Augen namhafte Schmerzen auf, dieselben sind jedoch im linken viel heftiger als im rechten (1); am Morgen des 4. Beobachtungstages tritt sehr bedeutender Abfall der Kopf- und Augenschmerzen unter plötzlich auftretendem starkem Tränenflusse des linken Auges ein (1); am 4. Tage treten im Laufe des Vormittags die Augenschmerzen bedeutend zurück (1); am Mittag des 4. Tages treten erneute Schmerzen linkerseits im Auge auf, die jedoch bald wieder nachlassen, abends tritt gleichzeitig mit dem Anzünden der Lampe der Schmerz im linken Auge wieder auf, um sich allmählich im Laufe einer Stunde wieder zu verlieren, doch bleibt für den ganzen Abend eine grosse Empfindlichkeit im Auge zurück (1); konstant vorhanden ist am 5. Tage vormittags immer noch linkerseits dumpfer Druck in der Tiefe des Auges, Ohres und der Wange (1); im linken Auge sitzt ein dumpfer Schmerz (am 5. Tage) (1); von Zeit zu Zeit noch — am 5. Tage — schnell vorübergehendes Klopfen, sowie vereinzelte schmerzhafte Stösse linkerseits in der Tiefe des Auges (1); das linke Auge ist — am Abend des 5. Tages — frei von Schmerz, nur ein leiser Druck sitzt noch in der Tiefe, und seine Beweglichkeit ist noch

Digitized by Google

immer etwas behindert (1); das linke Auge fühlt sich am 6. Tage noch immer leicht umwölkt (1).

Beide Pupillen sind gleichmässig erweitert, nachmittags 4 Uhr (1); beide Pupillen sind verkleinert, die linke mehr als die rechte, mittags (1).

Mässige Sehstörungen (1); grosse Lichtscheu (1); schmerzhafte Empfindlichkeit der Augen gegen Lichteindrücke (1); Scharfsehen, Denken und Lesen unmöglich, der Versuch zu letzterem vermehrte Schwindel und Uebelkeit (24); Flimmern vor den Augen (5); stärkere Lichteindrücke sind am 3. Tage nach der Injektion noch immer schmerzhaft; das linke Auge fühlt sich wie durch einen grauen Nebel verschleiert (1); am 4. Tage sind morgens leichte Sehstörungen vorhanden. Das linke Auge ist ödematös angeschwollen und fühlt sich wolkig verschleiert; grosse Müdigkeit in den Augen, die am liebsten geschlossen werden (1); das Auge ist — am 5. Tage nachmittags — nur noch wenig empfindlich gegen Licht, Lesen ist längere Zeit ohne Beschwerden möglich. Der Schleier vor dem linken Auge verschwindet immer mehr (1); das linke Auge fühlt sich — am 5. Tage — noch umflort (1).

Klinische Anwendung. Die Affektion namentlich des linken Auges ist ausserordentlich typisch in Gestalt der Ciliarneuralgie mit den ganz plötzlich in Intervallen auftretenden, aber kurz dauernden glühenden Stichen in der Tiefe des Auges, den heftigen bohrenden Schmerzen mit starker Lichtscheu, dem Gefühl des Schleiers vor den Augen und dem hochgradigen Exophthalmus mit schwerer Entzündung der Conjunctiva und Cornea. Die Verschlimmerung der Beschwerden beim Lesen und Schreiben, sowie des Abends ist differentiell wichtig, desgleichen die morgentliche Besserung, letztere zuweilen unter plötzlichem Thränenflusse. Dazu kommt die Affektion des Ramus supraorbitalis trigemini. Durch Nachversuche betr. der Steigerung des intraocularen Druckes ist klarzustellen, ob das Mittel bei Glaukom angezeigt ist, wofür alle Wahrscheinlichkeit spricht.

10. Ohr und Hören.

In der Tiefe des linken Ohres ein unangenehmer Druck wie von Wasser, das nach dem Untertauchen im Bade im Ohr zurückgeblieben ist — am 5. Tage zum ersten Male —. Hierzu gesellt sich von Zeit zu Zeit heftiges Ohrensausen. Beim Neigen des

Digitized by Google

Kopfes auf die linke Seite spricht sich die Empfindung im gleichnamigem Ohre entschiedener aus (1); der Druck im Ohre ist nachmittags noch vorhanden, dabei aber keinerlei Gehörstörung (1); am 6. Tage nimmt er zusehends ab (1).

11. Nase und Riechen.

Nasenschleim vermehrt (13); Verstopfung der Nase (4); leichte Kopfeingenommenheit mit mehrmaligem Niesen (4); Jucken in der inneren Nase linksseitig (10).

12. Gesicht.

Gleichzeitig mit der Vollendung der Injektion tritt Totenblässe des Gesichts, kalter Schweiss auf der Stirn, Schwindel und Verlust des Bewusstseins auf die Dauer von $2^1/_4$ Min. ein (1); Gesicht hochgerötet (1).

Stechen im Alveolarrande des Oberkiefers aufwärts bis zum Jochbogen (4); am 3. Abend treten zum ersten Male hochgradige doppelseitige Gesichtsschmerzen auf, von geringfügigem Speichelfluss begleitet (1); am Morgen des 4. Tages beschränken sich die Zahn- und Gesichtsschmerzen auf die linke Seite, ohne an Heftigkeit abzunehmen (1); konstant vorhanden ist am 5. Tage vormittags immer noch linkerseits dumpfer Druck in der Wange (1); von Zeit zu Zeit noch — am 5. Tage — schnell vorübergehendes Klopfen, sowie vereinzelte schmerzhafte Stiche linkerseits, in Wange, Zähnen und in der Tiefe des Auges; dieselben sind dann regelmässig von geringfügigem Speichelfluss begleitet (1).

In der linken Wange Gefühl von Taubheit — am 5. Tage (1)

Das Gesicht hat den Ausdruck des Wahnsinns (1). Ausschlag am Munde (23); spröde Lippen mit etwas Ausschlag (23).

Klinische Anwendung. Bei Neuralgie des N. trigeminus bei vorwiegendem Befallensein der linken Seite.

13. Mund und Mundhöhle.

Spannung und Trockenheit, zuerst in den Lippen, dann im Mund, dann im Rachen (15); am rechten Mundwinkel eine seichte Rhagade (4); Krampf in den Mundmuskeln (19); mässiger Speichelfluss (1); vermehrte Speichelabsonderung (11); abends 6 Uhr steigert sich der Speichelfluss (1).

Reissen im Unterkiefer und einigen Zähnen (24), die Schneidezähne bei Berührung mit der Zunge während des Tages schmerzhaft (4); Wurzelschmerz in 2 unteren Schneidezähnen, durch Auf-

Digitized by Google

beissen, Berühren und Kalttrinken gesteigert (4); entschiedener Schmerz in den Zähnen des linken Ober- und Unterkiefers, bei kerngesunden Zähnen (hat zuvor nie an Zahnschmerzen gelitten) (1); Klopfen in den Zähnen des Ober- und Unterkiefers, auf der linken Seite deutlicher ausgesprochen, als auf der rechten (1); am 3. Tage sind Nausea, Speichelfluss, Zahnschmerzen noch immer, wenn auch in geringerem Grade, vorhanden (1); am 3. Tage abends 7 Uhr machen sich die linksseitigen Kopf-, Augen- und Zahnschmerzen von neuem stark bemerkbar (1); am 4. Tage abends 7 Uhr beginnen Zahnschmerz und Speichelfluss von neuem, ohne eine nennenswerte Höhe zu erreichen (1).

Brennen der Zungenspitze, auch des inneren Zungenrandes (4); Brennen auf der Zunge (23); Mundschleimhaut und Zunge schmerzhaft, letztere mit Bläschen an der Spitze besetzt (4); an der Zungenspitze 2 kleine Geschwüre (4); Gefühl von Trockenheit an der vorderen Zungenhälfte, wie wenn sie durch heisses Essen verbrannt wäre (21).

Uebler Geschmack (4), pappiger (4), sehr bitterer (13); stechend brennender Geschmack auf der Zunge und dem weichen Gaumen (13); übler Mundgeruch (24).

Leichtes stechend-brennendes Gefühl auf der Zunge, weichem Gaumen und vorderen Gaumenbögen (13); trockenes Brennen am Zungengrund und Mandeln (13); Brennen an Zungenspitze und Gaumen. Gefühl, als ob der Gaumen angeätzt wäre (21); leichtes zitterndes Zucken am Mundboden (13).

Sprache langsam und energielos (1); die Sprache macht den Eindruck, als ob sie durch mühevolles Denken verlangsamt und erschwert werde (1).

Klinische Anwendung. Bei Affektion des N. trigeminus, — vgl. Kapitel 8, 9 u. 12 —, welche sich äussert in reissenden und klopfenden Schmerzen der Zähne des Ober- und Unterkiefers, vorzugsweise linkerseits, mit abendlicher Verschlimmerung. Dazu treten noch Entzündungserscheinungen seitens Zunge und Gaumen.

14. Schlund und Hals.

Kurzanhaltendes Kältegefühl im Rachen (12); kühlendes Gefühl und ätherischer Geschmack im Rachen (13); trockenes Gefühl im Schlunde, $^1/_4$ Stunde anhaltend (12); scharfe Trockenheit am Zungengrund und Rachen (13); Brennen an Zungenspitze und Gaumen. Gefühl, als ob der Gaumen angeätzt wäre (21);

Digitized by Google

Brennen im Schlund (14); Spannung und Trockenheit zuerst in den Lippen, dann im Mund, dann im Rachen (15); morgens zäher Rachenschleim (13); mässige Schlingbeschwerden (1).

Leichtes Wärmegefühl und Brennen im Schlunde, hauptsächlich in der Gegend des Isthmus oesophagi (hintere Kehlkopfwand) (13); leichtes Zusammenziehen am Isthmus oesophagi (13); Halsschmerzen, am Tage besser (4); zäher Schleim im Halse (13); starke Verschleimung im Halse (16); Knäuelgefühl im Halse (13); sehr trockener Hals (14); Kratzen im Halse (3), den ganzen Tag über (23); trockene Hitze und lästiges Kratzen im Halse; letzteres verursacht einen charakteristischen trockenen Husten (1).

Hitzeüberlaufen, Schweiss, Pulsation bis in den Hals hinauf (nachm.) (13); nachts durch ziehende Schmerzen in der rechten Halsgegend aufgeweckt; am Tage verschwinden die Schmerzen (4); wundartige Schmerzen der rechten Seite des Halses (während der regnerischen stürmischen Nacht), durch Bewegung schlimmer, früh besser (4); die ganze Nacht hindurch bohrend stechender Schmerz in der linken Halsgegend (21).

Klinische Anwendung. Bei subakuten Entzündungen des Rachens mit dem Gefühl des Brennens, Kratzens und der Trockenheit, mit nächtlicher Verschlimmerung. Ev. bei syphilitischen Affektionen verwendbar.

15. Magen.

Appetitlosigkeit (2, 6, 8, 18, 20, 24), völlige (1); Widerwillen beim Essen (16); Appetit fehlt am 3. Tage nach der Injektion (1); am Mittag des 3. Tages kommt der Appetit in des Wortes eigentlichster Bedeutung mit dem Essen; es scheint danach, als ob der gänzlich mangelnde Appetit vorzugsweise durch die langsame Geistesbewegung, das unklare Wollen und Bewusstsein bedingt gewesen ist (1).

Durst (2, 4, 14).

Aufstossen (2, 3, 13, 17, 18, 21), geräuschvolles (4); heftiges, quälendes (18); Übelkeit (1, 2, 16, 24); Übelkeit und Sodbrennen und Wasserzusammenlaufen im Munde (21); Übelkeit, beim Mittagessen vergehend (12); Scharfsehen, Denken und Lesen unmöglich, der Versuch zu letzterem vermehrte Schwindel und Übelkeit (24); Brechreiz (24); Brechwürgen (24); bei rascher Bewegung (24).

Digitized by Google

Sodbrennen (2, 14); leichtes pulsierendes Brennen an der Cardia (13), dumpfes (13); Wärme und Zusammenziehen in der Cardia (13); Kältegefühl an der Cardia (13); Vollheitsgefühl im Magen (4, 24); Magenvölle mit vielem Aufstossen ohne Erleichterung (24); Gefühl von ausserordentlichem Vollsein im Magen, selbst noch 4 Stunden nach dem Essen (17); Magendrücken (3, 14, 16), kurzdauerndes (13), kneipendes, abends schlimmer (13); leicht drückender Schmerz in der Magengegend (16); Brennen im Magen (13); Blutwallung im Magen (13); fliegende Hitze im Magen (13); Magenverstimmung (24); Magenweh (13); Kollern im Magen (21); Unruhe im Magen (24).

Klinische Anwendung. Bei subakutem Katarrh des Magens mit Aufstossen, Übelkeit und Brechreiz, sowie Druck und Völlegefühl im Magen, welch' letzteres durch Luftaufstossen nicht gebessert wird; differentialdiagnostisch kommt auch hier die abendliche Verschlimmerung in Betracht.

16. Bauch.

Leibweh (23), mit Stuhldrang (21), und Diarrhoe (24); Leibschmerzen mit Kollern und Drang zum Stuhl mit öfterem aber wenigem Abgang (24); vermehrte peristaltische Bewegung (4); unbehagliches Gefühl im Leibe kneifender Art (17); stechende Schmerzen im Unterleibe (16); leichter Leibschmerz, beim Mittagessen vergehend (12); abends leichtes Bauchzwicken (13); Stuhldrang von nachm. 3 Uhr bis 9 Uhr abends mit fortwährenden leichtziehenden Schmerzen im Leibe (17); am 3. Tage 6—8 mal Durchfall schleimiger Massen mit leichten ziehenden Leibschmerzen (18).

Gurren und Kollern im Leibe (4); Windmangel (13); Blähungen (13); Unruhe in den Gedärmen (24); Kollern im Bauch rechts neben dem Nabel (abends) (13).

Krampfhafte Schmerzen in der Oberbauchgegend (4); Schmerz im linken Hypogastrium (19); in der Mittelbauchgegend und in beiden Hypochondrien empfindliches Druckgefühl mit stärkerer peristaltischer Bewegung der Därme und kollernden, gurrenden Geräuschen, bedingt durch Gasanhäufung im Darm — längere Zeit nach Aufhören der Prüfung (4); kneifende Schmerzen in der rechten Bauchseite (8); Schmerzen in der rechten Seite über dem Hüftknochen (8); Schmerzen in der Grimmdarmgegend, durch Be-

Digitized by Google

rührung verschlimmert (10); dumpfes Zwicken in der Unterbauchgegend abends (13).

Klinische Anwendung. Bei subakutem und chronischem Katarrh des Darmes mit Blähungsbeschwerden und schmerzhaftem Druck im Unterleib.

17. Mastdarm und After.

Stuhldrang (18); abends heftiger Stuhlzwang mit Abgang schleimiger Massen (18); Stuhldrang von nachm. 3 Uhr bis 9 Uhr abends mit fortwährenden leichtziehenden Schmerzen im Leibe (17).

18. Stuhl.

Plötzlich heftiger Drang zum Stuhl, der als dünne, wässerige Masse entleert wurde (17); abends 9½ Uhr zum 3. Male Stuhl, Abgang einer nur geringen schleimigen Masse (17); Leibschmerzen mit Kollern und Drang zum Stuhl, mit öfterem, aber wenigen Abgang (24); Durchfall (3, 17, 24); 10 Stunden nach der Injektion geringfügige breiige Stuhlentleerung (1); nachmittags 3 mal hinter einander Stuhlgang (8); morgens Diarrhoe mit viel Flatus (20); am 3. Tage 6—8 mal Durchfall schleimiger Massen mit leichten ziehenden Leibschmerzen (18).

Abgang von reichlichen geruchlosen Blähungen (4); öfterer Abgang von Blähungen mit häufigem erfolglosem Stuhldrang (4); Abgang übelriechender Blähungen (4); Abgang zahlreicher stinkender Flatus (18).

Klinische Anwendung. Bei Durchfall mit heftigem Drang und Zwang und Abgang geräuschvoller Blähungen.

19. Harnorgane.

Rückenschmerzen in der Nierengegend (24). Vermehrter Harndrang (7); öfterer Urindrang (4); muss sehr oft Urin lassen (3).

Urin stark vermindert (1); spärliche Ausscheidung normalen Urins (1); Urin spärlich am 3. Tage nach der Injektion (1); am Morgen des 4. Tages wird seit 24 Stunden zum ersten Male wieder sehr spärlich Urin ausgeschieden (1).

Der Urin schäumt anscheinend mehr (4); viel gelblich steiniger Satz im Urin (24).

20. Geschlechtsorgane.

Symptome fehlen.

21. Atmungsorgane.

Beim Einathmen Kälte am Kehlkopfeingang (13), kratzendes

Digitized by Google

Gefühl im Kehlkopf (13); Wärme am Kehlkopf und Kehlkopfeingang (13); Kitzelhusten mit Kitzeln im oberen Teile des Kehlkopfs linkerseits (10); reichlicher, zäher Kehlkopfschleim (13); leichtes Überschlagen der Stimme (13); tiefe Stimme (13); trockene Hitze und lästiges Kratzen im Halse; letzteres verursacht einen charakteristischen trockenen Husten (1).

Mehrmalige Hustenanfälle (3).

Athmen mühevoll und oberflächlich (1).

Klinische Anwendung. Bei subakuten und chronischen Katarrhen des Kehlkopfs, wenn die Hauptsymptome der Kapitel 1, 8 und 9 gleichzeitig vorhanden sind.

22. Brust.

Beklommenheitsgefühl im Brustkasten (16); Konstriktion in den unteren Thoraxparthieen (13); leichtes Frösteln um Schulter, Brust und Kreuz (1); Brustschmerz abends stärker (8).

Ziehender Schmerz von der rechten Seite über die Brust nach der linken Seite, mit Beengungen (24); Schmerzen in der linken unteren Brustseite, durch Berührung verschlimmert (10).

23. Kreislauforgane.

Herzklopfen (7, 13, 24), heftiges (24); Herzschlag andauernd schwach, kommt aber fortwährend deutlich zum Bewusstsein (1). Herzschlag kaum als leise Erschütterung fühlbar (1); eigenthümliches, anhaltendes, beängstigendes Gefühl von subjektiver Wahrnehmung der Herzbewegung (1); der Herzschlag kommt als dumpfe Erschütterung in der Tiefe der Brust am 3. Tage noch immer zum Bewusstsein (1); 7 Uhr morgens — am 5. Tage — tritt plötzlich ein ganz eigentümliches Vibrieren über dem Herzen auf, der Herzschlag ist ganz leise, unregelmässig, hin und herzitternd; dies dauert 40 Sekunden (1).

Mittags Puls starkschlagend (6); Schnelligkeit des Pulses (24); Puls schwach und sehr beschleunigt (100) abends (24); Hitzeüberlaufen, Schweiss, Pulsation bis in den Hals hinauf (nachm.) (13); Puls (vor der subkutanen Injektion 85) 10 Minuten nach der Einspritzung 75, voll, viel weicher, als vor derselben; 30 Min. später 70; 2 Stunden nach der Injektion 100, ebenso 7 Stunden nach derselben (abends 7 Uhr), desgleichen 9, 10 und 12 Stunden nach der Injektion (1); die linke, hart unter der Haut liegende Brachialis, deren Pulsationen deutlich sichtbar sind, schwingt, wie eine Saite, von einer Seite nach der andern; dies dauert 40 Sekunden;

Digitized by Google

hierauf ist der Puls der linken Brachialis noch 30 Sekunden lang in der Art unregelmässig, dass auf eine grosse und volle Pulswelle bald eine, bald mehrere schwächere und kleinere folgen, — am 5. Tage (1); Puls am Tage nach der Injektion 100, weniger voll, als gewöhnlich, weich, abends klein (1); Puls am 3. Tage morgens 7 Uhr 76, nachm. 1 und 2 Uhr 80, abends 7 Uhr 100, um Mitternacht 80 (1); starkes Klopfen am vorderen Ast der linken Temporalis (nachm. 1 Uhr am 3. Tage) die Arterie fühlt sich als harter, stark klopfender, sehr gespannter Strang an. Das Tasten ihres Pulses, welcher 80 volle Schläge macht, ist schmerzhaft; an der entsprechenden Stelle der rechten Seite ist der Puls klein, weich, die Arterie selbst kaum zu fühlen (1); am 4. Tage Puls morgens 7 Uhr 80, voll, hart, abends 7 Uhr 70, voll gespannt (1).

Gesicht hochgerötet (1); Kongestionen nach dem Kopfe, heisse brennende Röte, besonders am rechten Backen (24); heftiger Blutandrang nach dem Kopfe (24); die ganze Nacht kalte Füsse (20); Kälte der Hände und Füsse (24).

Die Lymphgefässe in der Hüftbeuge sind als empfindliche, deutlich verhärtete Stränge unter der Haut zu fühlen (1, nach subkutaner Injektion von Saponin in den Oberschenkel.)

Klinische Anwendung. Bei Herzaffektionen mehr sekundärer Natur als Folgen von langwierigen Krankheiten, welche mit Blutzersetzung einhergehen; charakteristisch ist das beängstigende Gefühl von subjektiver Wahrnehmung der Herzbewegung.

24. Nacken und Rücken.

Beim Aufrichten des Kopfes tritt sofort starke Müdigkeit und Schmerz in den Nackenmuskeln ein (1); Müdigkeit in den Nackenmuskeln; die Schmerzen darin sind am Mittag des 4. Tages nur noch auf der linken Seite vorhanden (1); im Liegen auf dem Kopfkissen strangartig sich erstreckende Schmerzen in der linken Nackenseite, bei Erheben und Bewegen des Kopfes vermehrt, durch Druck nicht gesteigert (4); beim Rückwärtsbiegen des Kopfes treten, aber nur linkerseits, Schmerzen im Nacken und Schulterteil des Cucullaris auf (1); im Cucullaris machen sich am Morgen des 4. Tages beim Zurückbiegen und Drehen des Kopfes von Neuem Schmerzen bemerklich (1).

Rückenschmerz (8); leichtes Frösteln um Schulter, Brust und Kreuz (1).

Digitized by Google

Rückenschmerzen in der Nierengegend (24); ziehender Schmerz im Kreuz und im Rücken (16); Zerschlagenheitsschmerz im Rücken oberhalb des Steissbeins, nimmt allmählich zu und wird beim Arbeiten unerträglich (11); allmählich steigen die Schmerzen bis zur linken Seite des Kreuzes empor, wo ihre Linksseitigkeit ganz besonders auffallend ist (1); linksseitige Schmerzen im Kreuz, Hüft- und Kniegelenk (1); linksseitiger Kreuzschmerz mit Taubheitsgefühl (6).

25. Extremitäten.

Schmerzen im rechten Schulterblatt (4, 8); kurz dauerndes Stechen im rechten Schulterblatt (21); nachts Schmerz in der regio deltoidea des rechten Oberarmes und im Unterarm bis in den Daumen sich erstreckend, auf Druck empfindlich, früh besser (4); Schmerz im linken Unterarm (8); krampfartiger Schmerz in der Mitte des linken Unterarms (8); Kopf und Hände sind sehr heiss (1); Kälte der Hände und Füsse (24); nachts durch ziehende Schmerzen in der linken Hand im 2. und 3. Metacarpalgelenke aufgeweckt (4); leichtes Frösteln um Schulter, Brust und Kreuz (1).

Schwere im rechten Bein (7); linksseitige Schmerzen im Kreuz, Hüft- und Kniegelenke (1); klonische Zuckungen am Damm und l. Glutaeus (13); die Lymphgefässe in der Hüftbeuge sind als empfindliche, deutlich verhärtete Stränge unter der Haut zu fühlen (1).

In der rechten Hüfte Kontusionsschmerz (4); Schmerzen, drückende, im linken Hüft- und Kniegelenk abends 9 Uhr (9 Stunden nach der Injektion in den linken Oberschenkel), allmählich zunehmend (1); die ganze Nacht kalte Füsse (20); um Mitternacht Aufwachen an einem niegefühlten intensiven Hinausstechen durch die grosse Zehe rechts (13).

26. Nähere Umstände.

A. Verschlimmerung.

Niedergeschlagenheit abends (6); Scharfsehen, Denken und Lesen unmöglich, der Versuch zu letzterem vermehrte Schwindel und Uebelkeit (24).

Die Müdigkeit nahm nachm. zu (2); abends 6 Uhr steigern sich sämtliche Schmerzen (1).

Am 3. Tage tritt abends 7 Uhr stärkeres Frieren auf. Die ganze folgende Nacht hindurch heftiges Hitzegefühl, von Schlaflosigkeit begleitet (1).

Digitized by Google

Abends 6 Uhr steigert sich das Frösteln von neuem (1); den ganzen Morgen andauerndes Frösteln (1); am 3. Tage tritt mittags plötzlich starkes Frieren am ganzen Körper ein, welches nach wenigen Minuten wieder verschwindet (1); am 4. Tage Temperatur morgens 7 Uhr 37, abends 7 Uhr 36,1 (1).

Schwindel beim Aufstehen (13); Schwanken und Schwindelgefühl, stärker bei Bewegung (7); Kopfschmerz und Schwindel, bei Ruhe besser, bei Bewegung schlimmer, Bücken unmöglich (24); Scharfsehen, Denken und Lesen unmöglich, der Versuch zu letzterem vermehrte Schwindel und Uebelkeit (24); Kongestionen nach dem Kopfe, heisse brennende Röte, besonders am rechten Backen (24); die Kopfschmerzen steigern sich beim Schreiben und Lesen zum Unerträglichen (1); Kopfschmerzen in der Stirn, besonders über dem rechten Auge (9); dumpfer Kopfschmerz in der Stirn bis zum Nasenbein, stärker abends (8 mehrmals); heftige Stirnschmerzen, die sich von Minute zu Minute steigern und auf der linken Seite bedeutend bemerklicher machen, als auf der rechten; am Abend des Injektionstages sind sie deutlich auf die linke Seite beschränkt (1); Stechen und Klopfen in den Schläfen, in der linken Stirnseite heftiger (24); die am 3. Abend auf beiden Seiten gleich ausgesprochenen Kopf- und Zahnschmerzen nehmen hochgradige Dimensionen an (1); zuckender Kopfschmerz in der rechten Schläfe (13), dumpfer (13), flammender (13); am 3. Tage abends 7 Uhr machen sich die linksseitigen Kopf-, Augen- und Zahnschmerzen von neuem stark bemerkbar (1); starkes Klopfen am vorderen Ast der linken Temporalis (nachm. 1 Uhr am 3. Tage), die Arterie fühlt sich als harter, stark klopfender, sehr gespannter Strang an. Das Tasten ihres Pulses, welcher 80 volle harte Schläge macht, ist schmerzhaft, an der entsprechenden Stelle der rechten Seite ist der Puls klein, weich, die Arterie selbst kaum zu fühlen (1).

Spannung in den Augen und Schwerbeweglichkeit derselben, hauptsächlich bei Kopfbewegungen (13); schmerzhafte Empfindlichkeit der Augen gegen Lichteindrücke (1); die Augenschmerzen steigern sich beim Schreiben und Lesen zum Unerträglichen (1); Druck in beiden Bulbi, hauptsächlich links (13); starkes Brennen und Trockenheit im rechten Auge (13); heftige Augenschmerzen, die sich von Minute zu Minute steigern und auf der linken Seite bedeutend bemerklicher machen, als auf der rechten, am Abend des Injektionstages sind sie deutlich auf die linke Seite beschränkt

Digitized by Google

(1); am 3. Tage dauert um 11 Uhr vormittags der Schmerz im linken Auge als dumpfes Bohren in der Tiefe fort. Beim Schreiben stellen sich die Schmerzen augenblicklich wieder ein (1); am 3. Abend treten in beiden Augen namhafte Schmerzen auf, dieselben sind jedoch im linken viel heftiger, als im rechten (1); am Mittag des 4. Tages treten erneute Schmerzen linkerseits im Auge auf, die jedoch bald wieder nachlassen; abends tritt gleichzeitig mit dem Anzünden der Lampe der Schmerz im linken Auge wieder auf, um sich allmählich im Laufe einer Stunde wieder zu verlieren, doch bleibt für den ganzen Abend eine grosse Empfindlichkeit im Auge zurück (1).

Am 3. Abend treten zum ersten Male hochgradige, doppelseitige Gesichtsschmerzen auf, von geringfügigem Speichelfluss begleitet (1). Klopfen in den Zähnen des Ober- und Unterkiefers, auf der linken Seite deutlicher ausgesprochen, als auf der rechten (1); Wurzelschmerz in 2 unteren Schneidezähnen, durch Aufbeissen, Berühren und Kalttrinken gesteigert (4); abends 6 Uhr steigert sich der Speichelfluss (1); am 4. Tage abends 7 Uhr beginnen Zahnschmerz und Speichelfluss von neuem, ohne eine nennenswerte Höhe zu erreichen (1).

Nachts durch ziehende Schmerzen in der rechten Halsgegend aufgeweckt (4); wundartige Schmerzen in der rechten Seite des Halses (während der regnerischen stürmischen Nacht), durch Bewegung schlimmer, früh besser (4).

Abends leichtes Bauchzwicken (13); Kollern im Bauch rechts neben dem Nabel (abends) (43); Schmerzen in der Grimmdarmgegend, durch Berührung verschlimmert (10); dumpfes Zwicken in der Unterbauchgegend abends (13); nachmittags 3mal hintereinander Stuhlgang (8).

Brustschmerz abends stärker (8); Schmerzen in der linken unteren Brustseite, durch Berührung verschlimmert (10).

Am 4. Tage Puls morgens 7 Uhr 80, voll hart, abends 7 Uhr 70, voll gespannt (1).

Beim Aufrichten des Kopfes tritt sofort starke Müdigkeit und Schmerz in den Nackenmuskeln ein (1); im Liegen auf dem Kopfkissen strangartig sich erstreckende Schmerzen in der linken Nackenseite, bei Erheben und Bewegen des Kopfes vermehrt, durch Druck nicht gesteigert (4); beim Rückwärtsbeugen des Kopfes treten, aber nur linkerseits, Schmerzen im Nacken und Schulterteil des Cucullaris auf (1); im Cucullaris machen sich am

Digitized by Google

Morgen des 4. Tages beim Zurückbeugen und Drehen des Kopfes von neuem Schmerzen bemerklich (1); allmählich steigen die Schmerzen bis zur linken Seite des Kreuzes empor, wo ihre Linksseitigkeit ganz besonders auffallend ist (1); Zerschlagenheitsschmerz im Rücken oberhalb des Steissbeins, nimmt allmählich zu und wird beim Arbeiten unerträglich (11).

Nachts Schmerz in der regio deltoidea des rechten Oberarms und im Unterarm bis in den Daumen sich erstreckend, auf Druck empfindlich, früh besser (4); nachts durch ziehende Schmerzen in der l. Hand im 2. und 3. Metacarpalgelenke aufgeweckt; die ganze Nacht kalte Füsse (20).

Allgemeine Verschlimmerung. Nachmittags, abends und nachts, bei Bewegung, bei Berührung, einseitig und zwar vorzugsweise linkerseits, seltener rechtsseitig, beim Scharfsehen, Denken und Lesen.

B. Besserung.

Nach dem Aufstehen lässt der Zerschlagenheitsschmerz nach (4).

Kopfschmerz und Schwindel, bei Ruhe besser (24); Schwere in der Stirngegend, nach Bewegung im Freien sich bald verlierend (7); am 3. Tage sind um 11 Uhr die Kopfschmerzen fast ganz verschwunden; nur noch von Zeit zu Zeit treten einzelne dumpfe Stiche auf beiden Seiten auf (1); am Morgen des 4. Beobachtungstages tritt sehr bedeutender Abfall der Kopf- und Augenschmerzen unter plötzlich auftretendem starken Tränenflusse des linken Auges ein (1).

Halsschmerzen, am Tage besser (4).

Uebelkeit, beim Mittagessen vergehend (12).

Leichter Leibschmerz, beim Mittagessen vergehend (12).

Allgemeine Besserung, vormittags, bei Ruhe, im Freien (Kühlen?), beim Essen.

III. Physiologischer Theil.

Die Saponaria officinalis wurde im 18. Jahrhundert sehr viel angewendet, namentlich in der Volksmedizin, wie sie denn auch heute noch besonders in Russland als Volksmittel bei Syphilis ausgedehnte Verwendung findet. Auch in der schwedischen und niederländischen Pharmakopoe bildet die Seifenwurzel heute noch einen integrierenden Bestandteil des Holzthees gegen Syphilis. In

Digitized by Google

seiner Historia materiae medicae fasst Vogel ihre Wirkung zusammen in den Worten: Saponaria rubra (herba et folia) pulcre abstergit, coagula bilis et sanguinis resolvit, icterum et fluorem album sanat. Etiam in lue venerea efficax; licet tanto hoste debilior videatur. Externe decoctum ad scabiem valet. Von der Wurzel sagt derselbe Verfasser S. 266: „Tanti aestimarunt radicem contra cachexiam et luem veneream Gundelsheimerus atque Stahlius, ut vix sufficientem copiam pharmacopoei comparare potuerint."

Die Apotheker konnten also damals kaum genügende Mengen der Wurzeln herbeischaffen; nachher geriet das Mittel wieder in Vergessenheit bei den Medizinern und wurde fast nur noch extern verwendet, nachdem sich herausgestellt hatte, dass es auf Continuitätstrennungen der Haut oder der Schleimhäute starke, äusserst schmerzhafte Entzündung bis zur Ulceration verursache, gleichzeitig aber lokal lähmend auf die Sensibilität und Motilität wirke. Besonders aber der Selbstversuch von Keppler, sowie die Erfahrungen Eulenburgs hatten zur Folge, dass auch von der Anwendung des Saponins zu lokal anästhesierenden Zwecken Abstand genommen wurde. Erst die Arbeiten der Kobert'schen Schule in Dorpat brachten etwas mehr Licht in die Pharmakognostik der Saponine. Während, was den Symptomenkodex betrifft, die Selbstprüfung Kepplers für uns am wertvollsten ist, hat Witold v. Schulz, ein Schüler Koberts, uns reiches Material bez. der chemischen Eigenschaften des Mittels gebracht, sowie zahlreiche Tierversuche angestellt.

Die für uns nicht so wichtige lokale Wirkung des Saporubrins besteht in der mehr oder weniger vollständigen Vernichtung der von ihm betroffenen Gewebselemente. Die äussere Haut wird erysipelartig entzündet, doch ist der brennende Schmerz viel bedeutender, als beim Erysipel; besonders heftig ist er unter der nach subkutaner Injektion sich schnell bildenden und bald bläulich färbenden, in der Mitte einsinkenden Blase; ein 2 cm tiefer Nadelstich innerhalb der Blase wird ¼ Stunde nach der Injektion kaum empfunden, während ein tieferer Stich heftigen Schmerz verursacht, der aber augenblicklich nach dem Ausziehen der Nadel aufhört; diese Anästhesie hält aber nicht lange an, während der durch die Injektion selbst bedingte Schmerz fortdauert. Die sofort nach der Injektion sich einstellende Blässe des Gesichts, der kalte Schweiss, Schwindel, Ohnmacht scheiden für

Digitized by Google

uns aus, da sie nach jeder schmerzhaften Injektion sich zeigen können und nicht spezifisch sind.

Die Muskeln werden bei direkter Einspritzung kontrahiert, wachsartig hart und unerregbar, das Absterben breitet sich von der Injektionsstelle rasch weiter aus.

Auch die Nerven verlieren bei Berührung mit der Lösung ihre spezifischen Eigenschaften.

Die roten Blutkörperchen werden noch bei einer Verdünnung des Saporubrins von 1:4000 aufgelöst; es kann also auf diese Weise ein hämatogener Ikterus entstehen.

Dass alle diese lokalen Einwirkungen spezifischer Natur sind, beweisen die Versuche von Schulz mit Saporubrin, das durch Kochen sterilisiert worden war.

Von erheblich grösserer Bedeutung sind für uns die Allgemeinwirkungen des Giftes.

Die durch dasselbe verursachten Erscheinungen seitens des Magen-Darmkanals dürfen zwar bei stomachaler Darreichung auch noch mehr oder weniger zu den lokalen Wirkungen gerechnet werden. Das Saporubrin erregt bei allen brechfähigen Tieren Erbrechen oder mindestens Uebelkeit. In zweiter Linie zeigen sich Erscheinungen seitens des Darmes. Die Schulmediziner behaupten zwar, dass Durchfall fehle und die Darmveränderungen, wie überhaupt alle Allgemeinwirkungen des Mittels bei stomachaler Darreichung ganz geringfügiger Natur seien; diese irrige Annahme rührt indessen zum grössten Teile von der verfehlten Anordnung der Experimente her; wie alle Saponine, gehört auch das Saporubrin zu den sog. colloiden Körpern, welche durch vegetabilische Membranen nur schwer diffundieren. Statt nun recht verdünnte Lösungen herzustellen, aus welchen das Gift leicht resorbiert werden könnte, experimentierten die Herren mit gewaltigen Dosen, welche durch energisches Erbrechen sofort ausgeschieden wurden. So hat W. v. Schulz, nachdem er gefunden, dass 5 mg. Saporubrin bei intravenöser Applikation auf Katzen von 2½ Kilo Gewicht tödlich wirke, einer Katze sofort das 50fache dieser Dosis in den Magen eingeführt; es trat alsbald wiederholtes starkes Erbrechen auf, und einige Stunden später war das Tier wieder wohl und munter. Solche verfehlte Experimente machen dieselben Herren, bei welchen es als feststehender Lehrsatz gilt, dass man ein Brechmittel in relativ bedeutender Dosis geben müsse — z. B. von Cuprum sulf. bis zu 1 gr — um eine

Digitized by Google

Resorption des Giftes zu verhüten! Unsere Prüfungprotokolle ergeben, dass die Saponaria, wenn auch nicht so stark, wie die Agrostemma Githago, so doch unverkennbar den Darm affiziert. Die Prüfer konstatieren in grosser Zahl Symptome wie Kollern im Leibe, Drang zum Stuhl mit Abgang geräuschvoller Blähungen, Durchfall mit mehr oder minder heftigem Stuhlzwang, krampfhafte Schmerzen in der Oberbauchgegend, empfindliches Druckgefühl in der Mittelbauchgegend und in beiden Hypochondrien mit starker peristaltischer Bewegung etc.

Im übrigen zeigen die Protokolle unserer per os vorgenommenen Prüfung der Tinktur mehr oder weniger diejenigen Symptome, welche Keppler in seinem Selbstversuche bei subkutaner Applikation des Saporubrins eruiert hat.

Von Seiten des Zentralnervensystems haben wir hervorzuheben eine deutliche Depression mit Schlafsucht und starke allgemeine Schwäche mit einer ganz eigentümlichen stumpfsinnigen Gleichgiltigkeit bei klarem Bewusstsein. Keppler z. B. war im höchsten Stadium der Vergiftung, trotz des deutlich zum Bewusstsein kommenden Gedankens an seinen Tod, nicht im Stande, eine Bewegung zu machen oder einen Hilferuf auszustossen; das ihm eventuell bevorstehende Ende war ihm völlig gleichgiltig. Eigentliche Lähmungserscheinungen dagegen finden wir kaum. Auch die Tierversuche zeigen diese Symptome mehr oder weniger deutlich; ein Frosch, dem W. v. Schulz 0,02 Saporubrin subkutan injizierte, reagierte $^1/_2$ Stunde später beim Kneifen in den Rücken nicht mehr. Auf den Rücken gelegt kehrte er, eine Stunde später, nur langsam in seine frühere Lage zurück. Eine Katze erhielt 0,1 gr Saporubrin subkutan; sie wurde in den nächsten Tagen traurig, frass nur ungern und lag die meiste Zeit zusammengekauert und schlafend im Käfig.

Der Sektionsbefund der Tiere war bez. der inneren Organe häufig ganz negativ; die Darmveränderungen waren selbst bei tödlicher Dosis geringfügig, die Nieren nicht verändert; in einigen Fällen fanden sich kleine Blutaustritte in der Milz, subpleurale Ecchymosen, sowie Blutaustritte unter dem Endocard des linken Ventrikels. Als tötliche Dosis fand W. v. Schulz bei Katzen und Hunden 2 mg Saporubrin pro Kilo Körpergewicht. Da das Gift sehr langsam resorbiert wird und kumulierend wirkt, tritt der Tod meist erst nach mehreren Tagen ein, es sei denn, dass eine sehr erhebliche Dosis intravenös injiziert wird. In dieser

Digitized by Google

Beziehung erinnert das Mittel ganz an die Digitalis, mit der es ja auch chemisch sehr nahe verwandt ist. Indem das Gift die roten Blutkörperchen auflöst und das Oxyhaemoglobin so verändert, dass die Blutkörperchen die Fähigkeit, Sauerstoff aufzunehmen, verlieren, entsteht Asphyxie, welche die direkte Todesursache zu sein scheint, also Lähmung der Zentralorgane, speziell des Respirationszentrums, während das Herz noch einige Zeit fortschlägt.

Entsprechend der Zersetzung des Blutes finden wir eine Herabsetzung der Körpertemperatur mit Frostgefühl. Bei Dr. Keppler z. B. sank die Temperatur auf 33,6°, die Pulsfrequenz auf 65, und zwar noch am 5. Tage nach Einverleibung des Giftes. Sehr interessant sind für uns die Erscheinungen von Seiten der Kopfnerven und der Augen. Bei Dr. Keppler und einigen unserer Prüfer sind diese Schmerzen fast ganz auf die linke Seite beschränkt, andere unserer Prüfer aber weisen die Schmerzen vorwiegend rechterseits auf. Dieselben sind heftig bohrend und klopfend in Stirn, Schläfe und hinten im Augapfel, dazu treten schmerzhafte Lichtscheu und Sehstörungen, das Auge fühlt sich wie durch einen grauen Nebel verschleiert. Die Kopf- und Augenschmerzen steigern sich beim Lesen und Schreiben zum Unerträglichen; in $^1/_2$—1stündlichen Intervallen treten ganz plötzlich hochgradige, aber kurz dauernde glühende Stiche in der Tiefe des Auges auf. Bei Dr. Keppler zeigte sich das linke Auge stark nach innen und oben verdreht, dabei hochgradiger Exophthalmus, was in Gemeinschaft mit dem glasigen Ausdruck der beiden Augen, dem hochgeröteten Gesicht, dem mühevollen oberflächlichen Atmen und der langsamen energielosen Sprache den Eindruck des Wahnsinns machte. Leider finden sich weder bei Keppler noch bei unseren Prüfern Symptome, welche eine Steigerung des intraokularen Druckes, wie sie beim Glaukom vorkommt, zweifelsfrei dokumentieren. Hierüber werden Nachversuche bei Tieren bez. die klinische Beobachtung Klarheit verschaffen müssen. Eine ähnliche Affektion der Augen durch Sapotoxin — das er aus dem Merckschen Saponin durch Spaltung in Sapotoxin und das ungiftige Lactosin darstellte — hat Pachorukow auch bei Tierversuchen, zumal an Hunden, erzielt. Die Augen tränten und waren getrübt, zuweilen wurde sogar eitrige Entzündung der Konjunktiva und Cornea konstatiert, sowohl nach intravenöser, als nach stomachaler Applikation; die eitrige Konjunktivitis zeigte

Digitized by Google

sich manchmal so stark, dass die Augenlider fast völlig verklebt waren. Auch die Schleimhaut der Nase wird empfindlich affiziert. Tief im Ohre wird ein unangenehmer Druck empfunden, ähnlich wie wenn Wasser nach dem Baden im Ohre zurückgeblieben ist, dazu gesellt sich heftiges Ohrensausen; beim Neigen des Kopfes nach der betreffenden Seite nimmt die unangenehme Empfindung zu. Neben klopfenden Schmerzen in den Zähnen des Ober- und Unterkiefers zeigen sich auch Schmerz und Müdigkeit in der Nackenmuskulatur, gesteigert durch Aufrichten des Kopfes.

Speichelfluss und Schlingbeschwerden finden sich sehr ausgesprochen, dabei trockene Hitze und lästiges Kratzen im Halse, welch letzteres ein trockenes Hüsteln verursacht; die Stimme ist nicht weiter beeinträchtigt.

Die Erscheinungen seitens der Verdauungsorgane sind bereits erwähnt; sie treten sowohl bei subkutaner als bei stomachaler Applikation auf. Appetit und Durst sind sehr herabgemindert.

Wie die anderen Saponine ist auch das Saporubrin ein Herzgift; es beweisen dies unter anderen die Versuche von W. v. Schulz an Froschherzen; er erzielte ein Absterben des Herzens bei einer Konzentration von 1:8000 der Blutflüssigkeit; bei 1:25000 schlägt das Froschherz fast normal, während, entsprechend dem allgemein bekannten physiologischen Grundgesetz, eine Konzentration von 1:50000 steigernd auf die Herzthätigkeit wirkt. Es scheint eine direkte Einwirkung auf die Herzganglien zu bestehen, ein Teil der Symptome dürfte aber durch die allgemeine Blutzersetzung und dementsprechende Affektion des Sympathicus zu erklären sein.

Das uns speziell interessierende Symptomenbild besteht in Herabsetzung der Pulsfrequenz; der Herzschlag ist schwach, zuweilen unregelmässig hin und herzitternd, dabei zeigt sich ein eigentümliches beängstigendes Gefühl von subjektiver Wahrnehmung der Herzbewegung als dumpfer Erschütterung in der Tiefe der Brust oder Vibrieren über dem Herzen. Kongestion nach dem Kopfe ist deutlich ausgesprochen.

IV. Vergleichender Teil.

Die Symptome der Saponaria finden wir mehr oder weniger auch bei anderen Mitteln und es möge gestattet sein, ganz kurz einige der wichtigsten Konkurrenten unseres Mittels anzuführen.

Digitized by Google

Belladonna hat auch diese venöse Gehirnkongestion mit Schlafsucht und Kopfschmerzen über und in den Augen, die Empfindlichkeit gegen Licht, das Herzklopfen. Aber diese Erscheinungen treten doch stürmischer auf, die allgemeine Hinfälligkeit ist bei weitem nicht so erheblich, hingegen das Bewusstsein getrübter, gleichwohl die Willensbethätigung energischer, als bei Saponaria, welche Delirien oder Krämpfe kaum aufweist. Temperatur und Pulsfrequenz sind bei Belladonna gesteigert, bei Saponaria vermindert. Die Belladonnaneuralgie mit dem Gefühl, als ob das Gehirn aus dem Schädel herausgetrieben werde, bevorzugt die rechte, die Saponarianeuralgie mit dem bohrenden Schmerz die linke Seite.

Schwieriger von der Saponaria zu unterscheiden bez. der Gehirnsymptome ist Helleborus. Er hat auch positive Verminderung der Temperatur, die stumpfsinnige Gleichgiltigkeit, den Stupor, das langsame Beantworten von Fragen, als ob die Sprache durch mühevolles Denken erschwert wäre. Aber der Helleboruskranke ist schwer zu wecken und bleibt schlummersüchtig, während der Saponariakranke, aufgeweckt, bald bei klarem Bewusstsein ist; der erstere ist blass im Gesicht, während der andere eine gedunsene Röte aufweist. Der Stuhlverstopfung des Helleborus steht die beschleunigte Darmfunktion bei Saponaria gegenüber; von der Wassersucht des ersteren in Folge von Nieren- oder Herzaffektion findet sich bei der Saponaria keine Spur.

Grosse Depression des Sensoriums mit langsamem Puls hat auch Digitalis, die indessen bekanntlich das Herz weit vorwiegender affiziert, als Saponaria; H. Köhler hat einen gewissen Antagonismus der physiologischen Wirkungen des Saponin und Digitalin experimentell nachgewiesen; Digitalin vermag das nach Saponinvergiftung erfolgende hochgradige Sinken des Blutdrucks lange Zeit aufzuhalten.

Den adynamischen Zustand des Gehirns mit grosser Prostration hat auch Hyoscyamus, doch weist er keine Schlafsucht auf, vielmehr eher eine nervöse Excitation.

Auch in den Symptomen der Ciliarneuralgie kann Belladonna neben unserem Mittel in Betracht kommen; die Differentialsymptome sind oben schon angeführt.

Cimicifuga racemosa hat ebenfalls Ciliarneuralgie, scharf lancinierende Schmerzen in und über den Augen, welche nach oben hinaufschiessen; es ist ein ausgesprochenes Frauenmittel,

Digitized by Google

dessen Symptome in erster Linie Reflexerregungen von den Sexualorganen sind; die Schmerzen sind nachts schlimmer, als am Tage. Bei Saponaria steigen die Schmerzen in $^1/_2$—1 stündlichen Intervallen.

Die Ciliarneuralgie von Cedron ist wie bei Saponaria mit Neuralgie des linken oberen Trigeminusastes verbunden; die Schmerzen treten täglich zur selben Stunde auf und scheinen auf Malaria zu beruhen.

Insoweit die Saponaria haematogenen Jkterus zu erzeugen vermag, kann sie sehr wohl in Betracht kommen u. a. bei gewissen schweren Formen der Malaria, dem unrichtiger Weise sogenannten Gallenfieber, mit dessen Symptomen das Bild der Saponariawirkung sehr bedeutende Ähnlichkeiten aufweist.

Mit dem hier in erster Linie und fast allein zur Verwendung kommenden Arsenicum album hat sie die Periodizität der Schmerzen mit unreinen Intermissionen gemein, sowie die Affektion des Magen-Darmtraktus, die Herabsetzung der Körpertemperatur mit Frostgefühl und die erhebliche körperliche und geistige Asthenie. Der ängstlichen Unruhe und Reizbarkeit des Arseniks, die sich unter andern auch in der erheblich gesteigerten Pulsfrequenz dokumentiert, steht aber die apathische Gleichgiltigkeit der Saponaria gegenüber mit der auch zahlenmässig herabgesetzten Herzaktion.

Die Depression des Zentralnervensystems mit Schlafsucht, allgemeiner Hinfälligkeit und stumpfsinniger Gleichgiltigkeit, wie sie durch Saponaria verursacht wird, finden wir zuweilen als Folgeerscheinungen von tertiärer Syphilis mit Gummatis des Grosshirns, einer Erkrankungsform, bei welcher bekanntlich die Merkurpräparate so gut wie nichts zu leisten pflegen. Hingegen dürfte hier die Saponaria neben dem Jodkali sehr wohl in Betracht kommen. Nicht nur die erwähnten Erscheinungen von Hirndepression finden wir bei beiden Mitteln deutlich, auch die Symptome von Entzündung der Mundschleimhaut mit Speichelfluss, des Kehlkopfs und der Luftröhre, sowie der Konjunktiva und Affektion des Augapfels mit Stirnkopfschmerzen weisen beide Mittel in fast gleichartiger Weise auf. Dagegen wird die Schleimhaut der Nase von Jodkali weit vorwiegender betroffen, als von der Saponaria, welch' letztere überdies die Kopfnerven mehr affiziert, in erster Linie den Ramus supraorbitalis des Trigeminus, meist nur einseitig, gewöhnlich linkerseits. Die Schleimhautsekrete des Jodkali sind profuser und dünnflüssiger als die der Saponaria.

Digitized by Google

Hingegen hat Kali bichromicum, welches auch bei diesen sekundären und tertiären syphilitischen Erscheinungen in Betracht kommt, mehr zähe, strähnige, zumeist auch gelblich gefärbte Absonderungen; dieses metallische Mittel greift überhaupt die Gewebe tiefer und energischer an als Saponaria.

V. Litteraturverzeichnis.

Ausser den bekannten Handbüchern sind hervorzuheben:

1. H. Köhler, Über den Antagonismus der physiologischen Wirkungen des Saponin und Digitalin, Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Bd. I, S. 138 bis 162. Leipzig 1873.
2. Christophsohn, Vergleichende Untersuchungen über das Saponin. J. D. Dorpat 1874.
3. Eulenburg, Die hypodermatische Injektion der Arzneimittel. Berlin 1875.
4. Kobert, Ueber Quillayasäure. Ein Beitrag zur Kenntnis der Saponingruppe. Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie, Bd. 23, S. 233—272. Leipzig 1887.
5. Pachorukow, Ueber Saponin. J. D. Dorpat 1887.
6. Witold v. Schulz, Beitrag zur Kenntnis einiger weiterer Saponinsubstanzen, namentlich der der roten Seifenwurzel. Bd. XIV der Arbeiten des pharmakologischen Instituts zu Dorpat. Stuttgart 1896.
7. Burkhard, Saponin, eine unbeabsichtigte aber lehrreiche allopathische Arzneiprüfung des Dr. Keppler. Zeitschrift des Berliner Vereins homöop. Aerzte, Bd. 19. S. 115—131. Berlin 1900.
8. Referat über eine Prüfung von Saponaria officinalis. Allg. homöop. Zeitung, Bd. 145, No. 15/16 u. 17/18, Oktober 1902, Leipzig.

VI. Nachtrag.

Von Herrn Collegen Gisevius II wurde ich darauf aufmerksam gemacht, dass in dem Dictionary of practical Materia medica von Dr. John Henry Clarke über eine ältere Saponinprüfung referiert sei. Derselbe stellte mir gleichzeitig den betr. Band dieses Werkes zur Verfügung.

Clarke berichtet daselbst Bd. II, S. 1105/1106 unter der Ueberschrift „Saponin. Ein Glukosid, enthalten in Saponaria offici-

Digitized by Google

nalis, Gypsophila Struthium, Senega, Quillaya etc." über die bis dahin vorgenommenen Prüfungen, vor allem eine solche von A. J. Hills und die bekannte Keppler'sche, ohne anzugeben, welches Präparat die betr. Prüfer benutzt haben.

Nun ist einerseits der Name Saponin ein Sammelname für Glukoside aus mehr als 200 verschiedenen Pflanzen, die weder chemisch noch physiologisch identisch sind; andererseits ist das „Saponin" des Handels gewöhnlich aus der Quillaya hergestellt, während das von Keppler benutzte Merck'sche Saponin aus der Saponaria officinalis stammt, die ja unserer Prüfung zugrunde liegt. Die Wahrscheinlichkeit spricht also dafür, dass die Hill'sche Prüfung mit dem Quillaya-Saponin angestellt wurde, und daher mit den Resultaten der Keppler'schen und unserer Prüfung nicht ohne weiteres komparabel ist.

Ich nahm Veranlassung, mich an Herrn Dr. Clarke zu wenden, um über diese Angelegenheit ev. Aufschluss zu bekommen. Da ich dessen Adresse nicht kannte, schrieb ich an die Verlagshandlung, mit der Bitte, meinen Brief an Herrn Dr. Clarke zu vermitteln, und zwar in meiner Muttersprache, aber in lateinischen Lettern. Die Antwort der Verlagshandlung bestand in Uebersendung eines Katalogs, in welchem ein deutsch-englisches Lexikon dick unterstrichen und noch ausserdem mit 4 blauen Kreuzstrichen angemerkt war, sowie einer Postkarte in englischer Sprache, mit der Aufforderung, englisch zu schreiben, da die Verleger deutsch nicht verständen. The homœopathic Publishing Company exportiert aber anscheinend ganz gern nach Deutschland und die Wahrscheinlichkeit, dass in einem grossen Verlagsgeschäft der eine oder andere Korrespondent 3—4 deutsche Zeilen entziffern könne, durfte von mir a priori angenommen werden.

Nun ist es meines Wissens in wissenschaftlichen Kreisen internationaler Usus, dass jeder Korrespondent in seiner Muttersprache schreibt, da die Lektüre einer fremden Sprache viel leichter ist, als die Uebersetzung aus der eigenen in die fremde Sprache. Ich gebe auch noch zu, dass sehr feinfühlige Naturen es für passend halten können, an Ausländer in der fremden Sprache zu schreiben — ev. mittels eines Lehrers jener Sprache —; das mag gewissen Nationen, sogar Türken und Chinesen, gegenüber am Platze sein; wer aber glaubt, dass von dem Engländer diese Aufmerksamkeit erwidert würde? Civis Germanus sum.

Anbei folgt die freie Uebersetzung des Clark'schen Referats

Digitized by Google

über die Saponinprüfung von Hills, deren Ergebnisse in der Tat manche Aehnlichkeit mit den von Keppler und uns eruierten Symptomen aufweisen:

„Saponin ist ausführlich geprüft von der 1.—30. Potenz unter Leitung von A. J. Hills. Ein Prüfer, der die 30. nahm, hatte seit vielen Jahren an Gelenkrheumatismus gelitten; er hatte während der Prüfung keine Schmerzen, und eine bedeutende Vergrösserung des linken Knies wurde ganz beseitigt.“ (Es ist mehr als fraglich, ob eine solche Erscheinung auf das Prüfungsmittel zurückgeführt werden darf. Referent.) „Zwei weibliche Prüfer haben eine Störung der Menstruation bemerkt, speziell Schmerzen vor dem Flusse. Frieselausbruch, Kolik und Weissfluss vor der Regel, Schmerz besser, aber nicht beseitigt, als die Periode im Gange war. Sehr schmerzhafter Schlund, schlimmer rechts, nach der Erfahrung sorgfältiger Prüfer; Hills hatte so starke Schwellung der Tonsillen, dass er gezwungen war, die Prüfung abzubrechen. Uebelkeit und Erbrechen, Kolik und Diarrhoe waren unter den Symptomen; besonders bemerkenswert war darunter: Uebelkeit in Speiseröhre und Schlund, schlimmer im warmen Zimmer. Diese Verschlimmerung durch Wärme zeigte sich in Beziehung zu mehreren Symptomen und ist wahrscheinlich ein Grundton. Zur selben Zeit hatten sie viel Frost, und die verringerte Temperatur ist ein charakteristischer Zug. Einer der Prüfer, der die 12. nahm, hatte danach am 2. Tage einen Temperaturabfall auf 96 °.“ (= 35,1 ° C. Auch hier ist die Causalität mehr als fraglich. Referent.)

I.

Über das neue Kochsche Tuberkulin am Krankenbette.

Von **Dr. G. Jäger**, Hildesheim.

Es ist in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte schon vielfach über Tuberkulin berichtet worden, leider ohne genauere Bezeichnung des Präparates, deren es — so viel mir bekannt — jetzt drei verschiedene giebt. Auch über die Art der Applikation ist meist nichts gesagt. Die betreffenden Herren Ver-

Digitized by Google

fasser haben jedenfalls als selbstverständlich vorausgesetzt, dass das Tuberkulin, auch in Verdünnung, nur subkutan verwendet werden könne. Denn die meisten Berichte über Tuberkulin, die sich mit dieser Frage beschäftigen, erklären, dass das Tuberkulin per os unwirksam sei.

Zum ersten Male las ich eine diesbezügliche Bemerkung vor einigen Monaten. Das machte mich stutzig und ich rekapitulierte meine seit mehr als einem Jahre mit Tuberkulin per os behandelten Fälle und verglich sie mit den früher ohne Tuberkulin mit homöopathischen Mitteln behandelten. Das überraschendste Ergebnis war zunächst, dass ich seit Verwendung des Tuberkulins, auch unter den schwereren Fällen von Lungentuberkulose keinen Todesfall mehr zu verzeichnen hatte, während unter den früheren Fällen nicht blos einige, sondern ziemlich viele Todesfälle zu finden waren. Das spricht schon deutlich genug! Eine weitere Vergleichung ergab, dass vor der Tuberkulinbehandlung alle Fälle mit kurzen Stillständen und Remissionen sich successive verschlechtert hatten, bis sie entweder teilweise unter meinen Händen starben oder nach Überweisung in ein Krankenhaus. Die mit Tuberkulin behandelten Fälle dagegen hatten sich ohne Ausnahme ebenso successive gebessert, und wenn ich auch bei den ältesten (nach ca. anderthalb Jahren) nicht von einer definitiven Heilung reden kann, so sind sie doch noch alle am Leben. Von den früheren Fällen ohne Tuberkulin sind mir viele aus den Augen entschwunden, ohne dass ich über ihr weiteres Schicksal etwas in Erfahrung gebracht hätte, einfach, weil sie mit den Erfolgen nicht zufrieden waren. Nun, das wird wohl jedem Kollegen mit seinen Tuberkulösen so ergangen sein. Von den Fällen mit Tuberkulin habe ich alle noch unter Kontrolle, ein Beweis, dass diese mit den Resultaten zufrieden sind. Hier will ich gleich bemerken, dass ich das Tuberkulin nicht für sich allein, sondern stets in Verbindung mit anderen, mir zweckdienlich scheinenden homöopathischen Mitteln zusammen gegeben habe. Die obige Vergleichung lässt jedoch zur Genüge erkennen, welchen wichtigen Anteil das Tuberkulin an der Besserung hat.

Der Ansicht, dass das Tuberkulin per os nicht wirke, kann ich also nicht beistimmen, auch dann nicht, wenn mir's nachträglich an Ratten, Hunden, Kaninchen und Meerschweinchen vorbewiesen würde. Allein, es könnte ja sein, dass die Wirkung vom Unterhautzellgewebe aus prompter und schneller wäre. Aus

Digitized by Google

diesem Grunde hatte ich in vier verschiedenen Fällen Injektionen mit derselben Dezimalpotenz, die demselben Originalfläschchen entstammte, gemacht und dabei keinen Unterschied in der Wirkung gefunden. Nun, vier Injektionen — das will nicht viel heissen! Da man jedoch bei den Injektionen stets Wunden setzen muss, die bei unvorsichtigen Kranken, die berufsmässig viel mit Schmutz und Erde in Berührung kommen, trotz ihrer Kleinheit nicht gleichgültig sind, und das Injektionsverfahren dem anderen gegenüber viel umständlicher ist, so bin ich bei der Verordnung per os geblieben.

Die Zubereitung meines Präparates ist folgende: ein Kubikzentimeter des neuen Koch'schen Präparates wird mit 9 Teilen, also Kubikzentimetern, 96%igen Alkohols vermischt und dann in bekannter Weise bis zur 6. oder 7. Dezimale, immer mit 96%igem Alkohol verdünnt. Höhere Verdünnungen habe ich bis jetzt nicht verwendet.

Nun zu den Wirkungen, soweit ich sie beobachtet habe!

1. Ausserordentlich rasches Verschwinden der Nachtschweisse,
2. Verminderung der abendlichen Temperatursteigerungen,
3. Erhebliche Zunahme des Appetits und infolgedessen
4. Zunahme des Körpergewichts bis zu 20 Pfd. im Verlauf einiger Monate.

Während des Eintretens dieser günstigen Anzeichen sind

5. die objektiven Krankheitserscheinungen ebenfalls zurückgegangen.

Kann mir einer der Herren Kollegen ein homöopathisches oder allopathisches Mittel nennen, das diesen günstigen Symptomenkomplex bei der Lungentuberkulose hervorzubringen im stande wäre? Ich glaube kaum und deshalb dürfte dieser Effekt mit Recht dem Tuberkulin zugeschrieben werden.

Ehe ich zur Beschreibung der einzelnen Fälle übergehe, muss ich einige diagnostische Bemerkungen vorausschicken. Der „ganz exakte" Diagnostiker giebt die Thatsache einer Lungentuberkulose erst dann zu, wenn er eine „grosse Anzahl" Tuberkelbazillen unter dem Mikroskop im Auswurf des Kranken gefunden hat, und leugnet sie, auch wenn man diese Diagnose den übrigen objektiven Symptomen nach mit den Händen greifen kann. Als ob nicht auch der gesunde Mensch bei der Allgegenwart der Tuberkelbazillen stets Tuberkelbazillen im Munde und damit im Sputum hätte! Und was heisst eine „grosse Anzahl"? Sind das vier Stück oder zwanzig

Digitized by Google

oder fünfzig? Schon darüber sind die Akten keineswegs geschlossen! In einem Falle hatte ich das Sputum einer „schwindsüchtigen“ Frau, deren Vater und sechs Geschwister an Lungenschwindsucht gestorben waren, mikroskopisch untersucht und in drei Präparaten zwei (!) Bazillen gezählt. Dabei waren Kavernensymptome, exzessive Abmagerung und Schwäche, Hektik, Nachtschweisse, Sputum globosum, Dämpfungen und Rasselgeräusche vorhanden, die Lunge so zerstört, dass man nicht begriff, womit die Frau noch atmete. Tatsächlich kenne ich eine grosse Zahl von Ärzten, die diese Bazillendiagnosen aus den angeführten Gründen und Tatsachen sehr gering taxieren. In der Klinik des Herrn Geheimrats v. Ziemssen in München wurde in den Untersuchungskursen immer der Hauptnachdruck auf die klinische Diagnose gelegt. Insofern ist ja die mikroskopische Untersuchung von grösstem Wert für die Diagnose, als sofort an der etwaigen Beimengung von Fasern und Zellen, die dem Lungengewebe angehören, erkannt werden kann, dass und in welchem Grade die Lunge erkrankt ist. Findet man blos Bazillen, so heisst das eigentlich nichts weiter als: „Dieser Kranke hat Tuberkelbazillen im Munde!“ Mindestens sollte man die mikroskopische Diagnose nur als Stütze für die Feststellung benutzen und nicht als das allein Ausschlag gebende hinstellen. Sicherlich würde jeder Kandidat der Medizin, der eine Lungentuberkulose ohne Mikroskop nicht diagnostizieren kann, im Staatsexamen durchfallen.

Die untrüglichsten Zeichen der Lungentuberkulose sind doch vor allem der chronische bis subchronische Verlauf, die Hektik, die Nachtschweisse (ganz abgesehen von hereditären Verhältnissen und dem Habitus) zusammen mit den objektiven Lungensymptomen. Giebt es überhaupt eine Lungenkrankheit, die auch der oberflächliche und wenig geübte Beobachter mit der Tuberkulose verwechseln könnte? In dem einen ziemlich seltenen Falle vielleicht — bei der akuten tuberkulösen Pneumonie, die gleich mit voller Stärke und hohem kontinuierlichen Fieber einsetzt. Allein bei dieser pflegt schon eine so gravierende erbliche Belastung und stark tuberkulöser Habitus vorhanden zu sein, dass man rasch auf die richtige Fährte kommen wird. Nun! solche Fälle haben ein lediglich pathologisches Interesse — denn bei diesen, sowie bei der Darmtuberkulose, kann der Arzt mit seinen Kenntnissen einpacken: diesen bedauernswerten Kranken sind eben alle Stützen

Digitized by Google

ihrer meist ohnehin wankenden Körperkonstitution auf einmal zusammengebrochen.

Eine merkwürdige, sicherlich nicht zufällige Begleiterscheinung der Lungentuberkulose ist der moderige, an den des Brotschimmels erinnernde Geruch der Hautausdünstung dieser Kranken, der häufig so intensiv ist, dass er das ganze Untersuchungszimmer erfüllt und noch lange, nachdem der Kranke dasselbe verlassen, in der unangenehmsten Weise sich bemerkbar macht. Dass man nicht einmal Arzt zu sein braucht, um dies wahrzunehmen, zeigt folfolgendes Vorkommnis. Als meine Frau einmal zufällig mein Sprechzimmer betrat, nachdem kurz vorher ein Lungentuberkulöser sich darin aufgehalten hatte, hielt sie sich schleunigst das Taschentuch unter die Nase: „Puh! wie riecht es hier?!“ ich gab ihr die nöthige Aufklärung, und seither diagnostiziert sie mit dieser höchst einfachen Methode obige Krankheit, deren Träger gar nicht mehr anwesend sind, mit grosser Sicherheit. — Ein ähnlicher, charakteristischer Krankheitsgeruch ist mir aus der Scharlachbaracke der Münchener Kinderklinik von Prof. v. Ranke erinnerlich.

In folgendem will ich nun drei der schwersten und handgreiflichsten Fälle aus meiner Praxis herausgreifen und diesen vielleicht noch einige leichtere folgen lassen.

1. Herr B., ein junger Kaufmann aus Hildesheim erkrankte vor anderthalb Jahren und brachte seine Diagnose: exsudative Pleuritis gleich aus dem Krankenhause mit, wo schon zwei Punktionen des Thorax mit reichlicher Exsudatentleerung stattgefunden hatten.

17. III. 02. Links hinten unten auf der Lunge absolute Dämpfung bis über die Mitte der ganzen linken Thoraxhälfte (8 Finger breit von unten gerechnet), Atemexkursionen über dieser Partie verschwunden, die ganze Seite stark eingesunken. Der obere Teil der linken Seite, inklusive Lungenspitze, relativ gedämpft mit zahlreichen mittelgross- bis klein-blasigen naheklingenden, inspiratorischen und exspiratorischen Rasselgeräuschen, Bronchialatmen, an der Grenze zwischen absoluter und relativer Dämpfung vereinzeltes pleuritisches Reiben, stechende Schmerzen, starke Abmagerung, Appetitlosigkeit, Nachtschweisse, Hektik (abendliche Temperatursteigerungen bis 39,7). Der obere Teil der linken Lunge zeigt nur noch kaum merkbare Atemexkursionen. Rechte Lunge ohne krankhafte Erscheinungen.

Diagnose: Chronische tuberkulöse exsudative und indu-

Digitized by Google

rierende Pleuritis, chronische tuberkulöse Pneumonie des linken Oberlappens.

In meinem Krankenjournal finde ich die Randbemerkung: Nulla spes!

Ordin.: Apis 3 und Tubercul. 7.

15. IV. 02. Der Auswurf hatte sich in der letzten Zeit stark vermehrt, was jedoch als günstiges Anzeichen aufzufassen ist; denn die Entzündungserscheinungen des Oberlappens sind zurückgegangen und es sind bedeutend weniger Rasselgeräusche vorhanden. Das Exsudat ist auf drei Finger Breite zurückgegangen. Appetit sehr gut, Nachtschweiss fast verschwunden. Schmerzfrei.

14. V. 02. Prozess ziemlich zum Stillstand gekommen, Allgemeinbefinden sehr gut. Abendliche Temperatursteigerungen bis 38,2 °.

Ordin.: Letzte.

3. VI. 02. Stat. idem.. Subjektives Wohlbefinden. Appetit andauernd sehr gut. Etwas Hektik noch vorhanden.

Ordin. Carbo vegetab., Tubercul.

9. VII. 02. Stat. idem.

Ordin.: Tubercul., Bryon. alb.

28. VII. 02. Linker Oberlappen ziemlich frei. Zwar ist die Dämpfung nicht gänzlich verschwunden, doch sind nur noch wenig Geräusche zu hören. Der Kranke versieht seine Berufsgeschäfte fortdauernd, arbeitet jedoch keine vollen Arbeitstage hindurch. Links hinten unten ist die Dämpfung noch drei Finger breit absolut. Jedenfalls hat sich an dieser Stelle eine dicke pleuritische Schwarte gebildet. Husten und Auswurf fast verschwunden.

Ordin.: Letzte.

Da noch leichte Hektik (bis 38 °) besteht, so kann der Kranke nicht als völlig geheilt gelten; allein ich hoffe auch diesen unter der Asche glimmenden Funken vollends ersticken zu können. Jedenfalls ist der Hauptzweck erreicht: die Eindämmung des das Leben bedrohenden Entzündungsprozesses.

Bei diesem Patienten war übrigens die Erkrankung der Lunge noch mit zwei kalten Abszessen kompliziert, die gut abgegrenzt unter der Haut lagen: einer von Kleinapfelgrösse links unten am Kehlkopf, der sich nachträglich als von der Rückseite des Sternum ausgehend erwies und deshalb bis heute nicht zugeheilt ist; der andere war von reichlich Haselnussgrösse auf dem linken Daumenballen. Diese Abszesse hatten sich gegen das Tuberkulin völlig

Digitized by Google

ablehnend verhalten. Dasselbe habe ich bei allen von mir beobachteten Fällen von Kehlkopftuberkulose feststellen können. Eine Erklärung hierfür vermag ich nicht zu finden.

Da ursprünglich die Herzschwäche des Kranken so gross war, dass eine Eröffnung dieser Abszesse in der Narkose untunlich erschien und der Kranke der Operation ohne Narkose aus demselben Grunde sich nicht zu unterziehen getraute, so behandelte ich dieselben vorläufig als ein Noli tangere. Sie machten auch absolut keine Beschwerden, vergrösserten sich auch nicht. Während ich nun diesen Sommer einige Wochen verreist war, liess sich Herr B. von einem hiesigen Arzte, der dessen Zustand, wie er vor Eintritt in meine Behandlung war, kennt, die Abszesse öffnen. Der Herr Kollege untersuchte auch die Lunge und erklärte, so etwas sei ihm noch gar nicht vorgekommen, dass ein so weit vorgeschrittener Krankheitsprozess wieder gut geworden sei. Er entfernte noch ein kleines Stück von einer Rippe auf der linken Seite, stiess aber nur auf bröckelige, mit Kalkeinlagerungen untermischte, kreidige Massen.

2. Frau Hofbesitzer L., Feldbergen, schon seit längerer Zeit in Behandlung eines allopathischen Kollegen wegen hartnäckiger, immer wiederkehrender Lungenblutungen.

6. V. 02. Chronisch-tuberkulöse Pneumonie des linken Ober- und rechten Mittel-Lappens mit fortgesetzt blutigem Auswurf. Bei meinem Eintreffen befand sich die Kranke in halbsitzender Stellung im Bett, mit einer Eisblase auf der Brust. In jeder anderen Körperlage, sowie bei heftigerer Bewegung entsteht Husten, der zwar nicht heftig sei, aber so lange anhalte, bis eine gewisse Menge hellroten Blutes — zwischen einem Esslöffel und einem Weinglase voll schwankend — entleert werde. Das Aussehen der Kranken ist übrigens blühend, das Unterhautfettgewebe sehr gut entwickelt.

Ordin.: Tubercul., Phosphor, Hamamelis 1.

Die Eisbeutel werden fortgesetzt.

16. V. 02. Noch einmal stärkere Blutung.

Ordin.: Tubercul., Hydrastis 1.

29. V. 02. Kein blutiges oder rostfarbenes Sputum mehr. Sehr gutes Allgemeinbefinden. Wenig Husten. Deshalb wird der Kranken gestattet, den Tag über das Bett zu verlassen.

9. VII. 02. In der Zwischenzeit sind nur drei kleinere

Digitized by Google

Blutungen aufgetreten und sie sei nie mehr bettlägerig gewesen in den anderthalb Monaten.

Ordin.: Phosphor, Hydrast. 1, Tubercul. 7.

13. VII. 02. Da wieder eine heftigere Blutung aufgetreten ist, werde ich wieder zu der Kranken gerufen. So viel ich auch untersuche, ich kann beim besten Willen nur noch links hinten oben über der Schultergräte eine 1½ Finger breite Dämpfung mit vereinzelten feuchten Rasselgeräuschen finden. Die Patientin hat um mehrere Pfund an Körpergewicht zugenommen!

Ordin.: Letzte.

15. VII. 02. Die Blutung stand trotz Eisblase und Hydrast. 1 nicht!

Ordin.: Tinktur. Hydrast. fluid. 3mal täglich 30—40 Tropfen, Tubercul.

18. VII. 02. Blutung steht, Nur noch etwas blutiges Sputum.

Ordin.: Silic., Tubercul.

27. VII. 02. Blutungen haben aufgehört.

Ordin.: Tubercul. und Silic.

6. VIII. 02. Seit Wochen keine Blutungen mehr. Auswurf fast verschwunden. Hydrastistinktur war inzwischen ausgesetzt.

Ordin.: Letzte.

26. VIII. 02. Erneute geringe Blutung, die auf 40 Tropfen Hydrastistinktur sofort steht.

8. IX. 02. Keine Blutung mehr. Sehr gutes Allgemeinbefinden.

Ordin.: Tubercul., Bryon. alb.

2. X. 02. Links h. oben unterhalb der Spitze noch 1½ Finger breite Dämpfung mit wenig kleinblasigem, exspiratorischen nahe-klingendem Rasseln. Auswurf gering, nur des Morgens. Keine Blutungen mehr. Hat seit Beginn meiner Behandlung nach Aussage des Ehemannes um 20 Pfund zugenommen. Seit Wochen ausser Bett. Aus der Behandlung entlassen.

Epikrise: Mitte November dieses Jahres ist wieder leicht blutiges Sputum eingetreten, doch genügten hierfür einige Gaben Hydrast. 1. D. (10 Tropfen 3 mal täglich). Das Allgemeinbefinden ist sehr gut, das Körpergewicht hat sich nicht verändert. Ausser morgendlichem geringem Husten mit etwas Auswurf geheilt.

3. Frl. M., Hildesheim, sagt, sie leide schon seit 7 Jahren an Husten; sei nie gänzlich davon frei gewesen; an Körpergewicht habe sie ziemlich verloren. Habe der Sache nie viel Bedeutung beigelegt und sei schon an ihren Husten gewöhnt.

Digitized by Google

10. I. 02. Häufiger trockener, quälender Husten, ausgesprochene hektische Röte der Wangen, die etwas eingesunken sind. Objektiv: Dämpfung des ganzen linken Oberlappens, feuchte, mittelgross- bis kleinblasige, inspiratorische und exspiratorische, naheklingende Rasselgeräusche. Abflachung der linken Schulter, die beim Atmen nachschleppt. Nachtschweisse, abendliches Frösteln, Appetitlosigkeit,

Ordin.: Tubercul., Bryon. alb.

29. I. 02. Nimmt mehr und mehr an Körpergewicht zu, die Wangen runden und röten sich. Alle ihre Bekannten sagen ihr, dass sie sehr gut aussehe. Appetit vorzüglich.

Ordin.: Letzte.

19. II. 02. Fortschreitende Besserung. Husten nur noch selten vorhanden. Die Dämpfung ist zwar nicht völlig verschwunden, doch sind nur noch vereinzelte Rasselgeräusche zu hören. Die subjektiven Beschwerden waren so gering, dass die Kranke in der Zwischenzeit es nicht für nötig hielt, zu mir zu kommen.

Ordin.: Tubercul. Pulsatill.

20. III. 02. Vermehrte Rasselgeräusche, etwas pleuritisches Reiben unterhalb der linken Spitze. Husten ebenfalls etwas vermehrt. Im übrigen keine Geräusche über der Lunge zu hören. Abendliche Heiserkeit.

Ordin.: Phosphor, Ipecac., Tubercul.

Epikrise: Frl. M. hat sich bis zum 28. X. 02, an welchem Tage sie wegen einer „Erkältung" zu mir kam, sehr gut befunden. Die im März aufgetretene leichte Verschlimmerung habe sich sehr rasch gegeben, deshalb sei sie nicht wiedergekommen. Die heutige Untersuchung ergab, dass die Erkältung in einem akuten Bronchialkatarrh bestand, der mit der früheren tuberkulösen Erkrankung lediglich nichts zu tun hatte. Derselbe muss sehr rasch geheilt sein, denn ich habe inzwischen nur noch von dem Vater und der Mutter der Kranken gehört, dass es ihr sehr gut gehe, nur morgens sei manchmal etwas Husten mit geringem weissem Auswurf vorhanden.

4. Robert Trümper, Hildesheim, leidet seit 10 Monaten an Husten, Nachtschweiss, ersterer besonders morgens. Eine Dame, in deren Familie ich Hausarzt bin, brachte mir den Jungen mit dem Bemerken: ich solle ihn auf ihre Kosten in Behandlung nehmen. Er sei in den letzten Monaten viel magerer geworden, besonders im Gesicht.

Digitized by Google

5. I. 02. Besonders auffallend ist die gelbliche, wächserne Gesichtsfarbe. Rechte Schulter schleppt bei der Inspiration nach. Rechte Lungenspitze gedämpft, steht etwas tiefer, als die linke. Dämpfung reicht bis zur Mitte des Oberlappens. Feuchte Rasselgeräusche über den gedämpften Partieen. Heiserkeit, besonders abends, trockener Husten, Auswurf grau, klumpig. Appetitlosigkeit.

Ordin.: Tubercul., Phosphor.

13. I. 02. Allgemeinbefinden bedeutend gebessert, Nachtschweisse selten mehr vorhanden, Appetit nimmt zu. Die Gesichtsfarbe hat sich so gebessert, dass die Angehörigen sich nicht wenig darüber wundern. Rasselgeräusche weniger zahlreich.

Ordin.: Letzte.

21. I. 02. Nimmt an Körpergewicht zu. Völlig gesunde Gesichtsfarbe. Nachtschweisse verschwunden. Appetit andauernd sehr gut.

Ordin.: Tubercul., Bryon. alb.

27. II. 02. Blühende Gesichtsfarbe. Perkussionsschall zeigt nur noch ganz geringe Differenzen zwischen links und rechts. Husten noch des morgens vereinzelt. Geheilt entlassen!

Epikrise: 12. V. 02. Kommt wegen Ulcera corneae. Lunge ohne irgend welche krankhafte Erscheinungen. Kein Husten und kein Auswurf mehr. Dem strammen wohlgenährten Jungen sieht es kein Mensch mehr an, dass er jemals eine schwere Krankheit gehabt haben könnte. Dies ist das Urteil aller derer, die ihn vor und nach der Krankheit gesehen haben.

Zusammenfassung: Legen wir uns das hier Ausgeführte noch einmal kritisch auseinander, wobei ich auch meiner Erfahrungen an leichteren Fällen Erwähnung tun möchte. Dass die Dämpfungen über den tuberkulös erkrankten Lungenpartien meistens nicht völlig verschwinden, obgleich eine eklatante objektive und subjektive Besserung Platz greift — vor allem erst Zunahme des Auswurfs, dem eine rasche Abnahme der Rasselgeräusche entspricht, Zunahme des Körpergewichts und sehr rasche Abnahme der Nachtschweisse — das hat seinen Grund meiner Ansicht nach in folgendem:

Wir haben bei den tuberkulösen Lungenerkrankungen einen chronisch destruktiven Entzündungsprozess des Lungengewebes selbst vor uns und derartige Entzündungen gelangen, wie wir aus der pathologischen Anatomie wissen, nur dadurch zur Heilung, dass eine Wucherung des interstitiellen Bindegewebes eintritt,

Digitized by Google

d. h. an den erkrankten Stellen Narben entstehen. Diese Wucherung bedingt eine Verdickung an der betreffenden Stelle und, da die tuberkulöse Lunge diffus erkrankt ist, eine Verdichtung des gesamten Lungengewebes, das nun bei der Perkussion einen relativ gedämpften Schall ergiebt. —

Ein sehr häufig passendes Komplement zu Tuberkulin ist Bryonia alba. Für den homöopathisch geschulten Arzt ist dieses Verhalten nicht weiter rätselhaft. Denn jeder kennt die Abhängigkeit und Empfindlichkeit dieser Kranken gegen Wind, Kälte und Feuchtigkeit.

Es sollte mich freuen, bald von anderer Seite über Erfahrungen mit Tuberkulin am Krankenbette zu hören und vor allem über Bestätigungen der von mir gemachten Erfahrungen Nachricht zu bekommen. Die obige Liste von günstig verlaufenen Krankheitsfällen könnte ich bereits um eine stattliche Anzahl vermehren, doch sind das leichtere Fälle, die den aufgeführten schwereren gegenüber wenig Interesse haben. Jedenfalls hat für mich die Tuberkulose sehr viel von ihren Schrecken verloren. Die Resultate wären sicherlich noch besser, wenn ich Gelegenheit gehabt hätte, meinen zum grossen Teil unbemittelten Kranken hygienisch bessere Wohnungsverhältnisse zu schaffen. — Zum Schlusse spreche ich die zuversichtliche Hoffnung aus, dass es einem isopathischen Arzneimittel im Verein mit unserem altbewährten homöopathischen Verdünnungsverfahren gelingen wird, der Chirurgie ein Gebiet zum grossen Teile zu entreissen, auf dem sie mit ihrem rein palliativen Verstümmelungsverfahren wenige tatsächliche Heilungen aufzuweisen hat.

II.

Ein neues Verfahren zur Heilung der Tuberkulose.

Von **Dr. G. Jäger**, Hildesheim.

Ein neues Verfahren? Ja! Wenigstens zum grossen Teile neu; manches daran ist allerdings alt, sehr alt sogar. Indess: a potiori fiat denominatio!

Digitized by Google

Die theoretischen Erwägungen, die mich bei der Wahl der äusserlichen Mittel leiteten, sind folgende. Ich muss dabei etwas weit ausholen. Ob sie vollkommen richtig sind, mag der geneigte Leser selbst entscheiden; mir persönlich kommt es immer in erster Linie auf den praktischen Nutzen an, die theoretische Erklärung ist mir ziemlich Nebensache. Allein, denken soll sich der Mensch immer etwas bei seiner Arbeit; jedenfalls kann das nicht schaden.

Die neueren physiologischen Untersuchungen haben uns bewiesen, dass das Blut bei der Heilung von Krankheitsprozessen eine entscheidende Rolle spielt, eine Tatsache, die klinisch ja längst bekannt war, weshalb die Kliniker aller Zeiten ihr Hauptaugenmerk auf die Herztätigkeit und damit auf die Blutversorgung des gesamten Organismus richteten.

Fassen wir die bereits bekannten chemischen, physikalischen und biologischen Krankheitsvorgänge, soweit dabei das Blut in Betracht kommt, näher ins Auge. Eine kleine Reminiszenz aus der Physiologie wird jedoch hier zweckmässig ihren Platz finden. Das in den Lungen durchlüftete, mit Sauerstoff beladene arterielle Blut macht in den Organgeweben einen Verbrennungsprozess durch resp. führt ihn herbei, um alsdann in den Körpervenen in bekannter veränderter Zusammensetzung als venöses Blut dem Herzen und der Lunge wieder zugeführt zu werden. Diesen Oxydationsvorgang kennen wir seit langem ganz genau. Was aber bis jetzt wenig untersucht und bekannt ist, das sind die dabei entstehenden Oxydationsprodukte, die mit dem venösen Blut in das Herz zurückfliessen und bei der Durchpumpung durch die Lungenkapillaren „an die Luft gesetzt werden". Von der Kohlensäure, die der Masse nach allerdings in erster Linie steht, wollen wir völlig absehen. Für den Praktiker steht die Entscheidung der Frage obenan, ob und inwieweit diese Oxydationsprodukte für den Organismus von Nutzen oder Schaden sind und dabei wird die Kohlensäure bei ihrer verhältnismässigen Harmlosigkeit eine untergeordnete Rolle spielen.

Zu diesem Ende müssen wir allerdings etwa wissen, was wir ausser der Kohlensäure vor uns haben und was das Ergebnis bisher vorgenommener Untersuchungen ist. Genauer bekannt sind mir die meines eigenen Vaters, (Prof. Jäger in Stuttgart), die sich hauptsächlich auf dem Gebiete der praktischen Hygiene bewegen. Ich erinnere mich, dass den ersten Anstoss zu seinen diesbezüglichen Arbeiten das bekannte Tierexperiment gegeben hat: sammelt

Digitized by Google

man die in einem geschlossenen Schulzimmer im Winter an den Fensterscheiben herunterlaufende Flüssigkeit und spritzt einen geringen Teil derselben einem Kaninchen unter die Haut, so geht dasselbe sehr rasch unter Erscheinungen einer akuten Vergiftung zu grunde. Inwieweit seiner Zeit bei diesem Experiment bakterielle Einflüsse ausgeschaltet worden sind, weiss ich nicht. Jedenfalls hat die von Jäger behauptete und bewiesene Giftigkeit der Ausatmungsluft eine Bestätigung durch Prof. Bouchard in Paris erfahren, der festgestellt hat, dass die gesammten übelriechenden gasförmigen Ausdünstungsstoffe des menschlichen Körpers mit dem Jndikan des Kotes verwandt sind und für den Organismus eine erhebliche Giftigkeit besitzen. Prof. v. Ziemssen und viele andere Autoritäten haben sich dieser von Jäger begründeten Lehre von den Autotoxinen angeschlossen, Ziemssen gerade bei der Krankheit, über die ich hier zu berichten beabsichtige. Also die Frage, dass diese Stoffe giftig sind für ihren Erzeuger, ist bereits im positiven Sinne entschieden.

Nun zu den Verhältnissen des kranken Körpers! Da die Mehrzahl aller Krankheiten Entzündungsvorgänge darstellen, speziell die Tuberkulose hierunter rangiert, so wollen wir einmal das hierher Gehörige betrachten. Es kommen nun zu den „normalen" Auswurfsstoffen die pathologischen, spezifischen Stoffwechselprodukte der Krankheitserreger. Der Körper hat also erheblich mehr Giftstoffe zu bewältigen und steigert dementsprechend seine Verbrennungsthätigkeit: es entsteht Fieber! Also diese Fähigkeit, Fieber zu erzeugen, ist eine der verschiedenen Abwehr- und Schutzmassregeln des Körpers und keine Krankheitserscheinung, die coûte que coûte unterdrückt werden muss. Wie uns die Erfahrungen der organischen Chemie lehren, können viele derartigen Stoffe, wie sie als Auswurfsstoffe im menschlichen Organismus vorkommen, durch einen weitergehenden Oxydationsprozess zerstört, „verbrannt" und in ungiftige Endprodukte zerlegt werden (z. B. Kohlensäure und Wasser, die der Menge nach reichlichsten Stoffe der Ausatmungsluft. vgl. auch die Desodorisation der Zimmerluft mit aktivem Sauerstoff). Nun besteht aber das, was wir Leben nennen, hauptsächlich aus Oxydationsprozessen, deren Träger die roten Blutzellen sind, und so wird sich vermutlich der menschliche Körper hauptsächlich des Sauerstoffs als Waffe bedienen, um eigene und fremde Toxine unschädlich zu machen, sofern er dieselben nicht auf physikalischem Wege durch Lunge und Haut

Digitized by Google

eliminiert. Dass er natürlich nicht die Fähigkeit besitzt, diesen Verbrennungsprozess ins Ungemessene zu steigern, das ist wohl leichtverständlich. Hier muss eben in geeigneter Weise die Tätigkeit des Arztes einsetzen, — ich habe jetzt hauptsächlich die akut-fieberhaften Krankheiten im Auge — um den Überschuss der nicht zu bewältigenden Giftstoffe ans Tageslicht zu befördern. Die Organe, die hierbei am meisten zu leisten vermögen, sind bekanntlich die Lunge und insbesondere die Haut, die unter Vermittlung des Blutstroms an ihrer Oberfläche gasförmige und flüssige Stoffe ausscheiden. Wie jeder Arzt weiss, vermögen diese beiden darin ganz Erkleckliches zu leisten. Die Nieren sind infolge der ausserordentlichen Empfindlichkeit ihres Gewebes für die Eliminierung von Krankheitsstoffen wenig geeignet. Den Darm und den Magen hatte man in früherer Zeit fast ausschliesslich zu diesem Zweck in Anspruch genommen. Heutzutage ist dieser Weg — dank dem Vorgang und energischen Protest unseres Hahnemann — fast gänzlich verlassen. Denn jeder Arzt kennt zur Genüge den ausserordentlich schwächenden Einfluss, den anhaltendes Erbrechen und andauernder Durchfall auf den Körper ausüben.

Betrachten wir nun die Verhältnisse bei chronisch enzündlichen Krankheiten. Die Fieberbewegung ist meist gering, manchesmal auf gewisse Tagesstunden und Zeiten beschränkt, eine Erscheinung, die zweifellos mit den Lebensvorgängen der Krankheitserreger in ursächlichem Zusammenhange steht. Ein völliges Fehlen des Fiebers kann natürlich bei dieser Kategorie nur dann als günstiges Symptom gelten, wenn alle übrigen in Betracht kommenden Faktoren (Objektiver Befund, Körpergewicht, Appetit, Verdauung, Schlaf) diesen Schluss zulassen. Sehr viele der hierher gehörigen Krankheitserreger haben die Fähigkeit, jahrelang im Zustande der Lebenslatenz im Körper zu verweilen. Diese — um mich so auszudrücken — bedeutende Zählebigkeit, im Verein mit ihrer erwiesenen grossen Giftigkeit, stempelt sie zu dem von Ärzten und Laien gefürchtetsten Teile unseres grossen Krankheitsheeres. Die Haupttypen derselben sind die bekannten Schwestern: Lepra und Tuberkulose.*)

An dieser Stelle muss nun in kurzen Zügen der Tätigkeit des Blutes bei Beseitigung von Entzündungsheerden gedacht werden. Bekannt ist in dieser Hinsicht, dass die Wegschaffung der flüssigen

*) Über einen Besuch im Aussätzigenasyl in Jerusalem gedenke ich an anderer Stelle zu berichten.

Digitized by Google

und gasförmigen Krankheitsstoffe mit Hilfe des Blut- resp. Säftestroms in oben geschilderter Weise sich vollzieht. Um fixe Stoffe wegzuräumen, dafür hat nun das Blut, resp. dessen weisse Zellen eine besonders raffinierte Eigenschaft, die man mit dem Namen Phagocytose belegt hat, d. h. die weissen Blutkörperchen sind im stande, feste Stoffe in ihren Körper aufzunehmen und sie zwecks Unschädlichmachung in die nächstgelegenen Lymphdrüsen zu transportieren und sie dort abzulagern. Diese Hilfstruppen kann der Organismus selbsttätig ganz erheblich vermehren, wie wir durch das Mikroskop konstatieren können. Ja noch mehr: die Blutflüssigkeit selbst enthält resp. produziert Stoffe, die abtötend auf Bakterien einzuwirken vermögen, die sogenannten Alexine. Also alles in allem: ein vorzüglich ausgearbeitetes Wehrsystem. — Nun, Arzt greife zu und sieh, was sich daran noch weiter ausbilden und unterstützen lässt, für den Fall eines feindlichen Angriffs.

Der leichtere Teil dieser Aufgabe ist sicherlich die Wegschaffung der flüssigen und gasförmigen Entzündungsprodukte. Mit den Sekreten geht es langsam, mitunter ohne Messer gar nicht. Diese letztere Behauptung wird durch die Tatsache unterstützt, dass wir bis heute keine auch nur in der Mehrzahl der Fälle brauchbaren internen und externen nicht-chirurgischen Mittel haben, um rein zellige Produkte hinwegzuräumen, resp. zur Resorption zu bringen, wie z. B. Carcinom und Sarkom. Dagegen haben wir eine ganze Reihe vorzüglicher Mittel, um rein exsudative und zum teil auch exsudativ-produktive Entzündungsprodukte ohne chirurgischen Eingriff zu beseitigen (warme und kalte, trockene und nasse, physikalische, chemische, thermische und elektrische).

Sehen wir uns an der Hand obiger Erfahrungen und Betrachtungen diese Liste durch, und erwägen vorher, wo wir einzusetzen haben, so wird uns die Unterstützung des spezifisch teleologisch ausgebildeten Schutzapparates des Blutes und seiner Zellen als das Wichtigste erscheinen, sofern dies die örtliche Lage des Entzündungsheerdes zulässt. Dies gilt ganz besonders für die Tuberkulose. Denn das hauptsächliche Merkmal des Tuberkels ist seine Gefässlosigkeit: der Körper kämpft nicht genug gegen seine Widersacher, er schickt ihnen kein Militär in Gestalt von Blutzellen entgegen, die in ihre Reihen eindringen und sie auseinandersprengen. — Doch wie nun einsetzen? — „Gieb mir ein Mittel, um Fieber zu erzeugen!“ Aber bitte kein kompliziertes! denn diese sind meist nicht viel wert. Nun! eins das ein allgemeines

Digitized by Google

Fieber erzeugen kann d. h. es in zweckmässiger Weise kann, konnte ich nicht ausfindig machen. Also allgemeines Fieber — geht nicht! Lokales Fieber, halt! — oder nennen wir's Hyperämie! Wie macht man das! Nun wenn ich einen „hyperämischen Kopf" auf einfache Weise bekommen will, heize ich das Zimmer tüchtig, in dem ich mich befinde. Also heizen wir den Tuberkelbazillen resp. den ganzen Entzündungsherd einmal tüchtig und sehen, was daraus wird.

Bei dem Worte Hyperämie taucht eine Erinnerung aus meiner Studienzeit empor. Als ich in Kiel studierte, stellte Prof. Bier mehrfach Fälle von Gelenktuberkulose in der chirurgischen Klinik vor, die er mit Stauungshyperämie behandelt hatte. Das Verfahren ist sehr einfach. Ein Gummischlauch wird oberhalb der erkrankten Stelle angelegt und der Knoten so weit zugezogen, dass der Rückfluss des Blutes der oberflächlich gelegenen Venen gehemmt wird. Dies wird einige Stunden lang fortgesetzt. Es war bei diesem Verfahren eine geringe Besserung der Fälle zu konstatieren. Allein sie scheint sich doch nicht als so erheblich erwiesen zu haben, als man erwartet hatte. Wenigstens hatte ich während meiner späteren Studienzeit nicht wieder davon gehört. Der Misserfolg ist mir leicht erklärlich. Denn die venöse Stauung ist ja grade der Beginn der Entzündung und es geht doch nicht gut an, eine Schädlichkeit mit genau derselben kurieren zu wollen. Zudem ist das venöse Blut mit den Produkten des Stoffwechsels überladen, so dass es selbst erst einer Restaurierung in den Lungen bedarf, um fernerhin im Körper Verwendung zu finden.

So drängen uns Tatsachen und Erwägungen zu dem Schluss: es muss zur Beseitigung von lokalen Entzündungen vor allem diejenige Blutart herangezogen werden, die sich ihren chemischen, physikalischen und biologischen Eigenschaften nach am besten dazu eignet, — das arterielle Blut: wir müssen eine arterielle Hyperämie, eine tiefgehende aktive Kongestion erzeugen, — mit anderen Worten: die Energie der Durchblutung in dem erkrankten Körperteile auf das Maximale steigern.

Womit? Oben habe ich mich bereits für warme Anwendungen entschieden und da wir möglichst tiefe Einwirkung wünschen, muss die Temperatnr des verwendeten Mediums eine maximale sein. Gegen feuchte Anwendungen ist vor allem ins Feld zu führen, dass sie

Digitized by Google

BOSTON MEDICAL LIBRARY

1. eine in fast allen Fällen unerwünschte Quellung der Haut erzeugen und dass
2. die hier verwendbaren Temperaturgrade erheblich niedriger liegen, als bei Anwendung der trockenen Hitze.

Da viel fistulöse Prozesse, also offene Wunden zu behandeln sind, muss der Wärmeträger leicht zu sterilisieren sein. Ferner muss er die Wärme möglichst lange halten und womöglich billig und leicht zu ersetzen sein. Nun giebt es vier Dinge, die von Gottes und Rechts wegen jedem Menschen umsonst zur Verfügung stehen: Feuer, Wasser, Luft und Erde. Das Feuer ist zu intensiv, das Wasser bereits verworfen, die Anwendung heisser Luft sehr umständlich; bleibt also nur die Erde. Diese wird am besten in Form von heissen, trockenen Sandsäcken appliziert und zwar so heiss, wie dies eben ohne Verbrennungserscheinungen von der äusseren Haut zu ertragen ist. Treten auch das eine oder andere mal ein paar Brandbläschen auf — das schadet nicht. Man sticht sie unter aseptischen Kautelen auf und bedeckt sie mit einem leichten aseptischen Verband. Das letztere muss man natürlich auch bei fistulösen Prozessen thun. Dann tüchtig darauf losgeheizt, ununterbrochen Tag und Nacht. Sehr bald wird der gefürchtete Tumor albus die Flagge streichen und die Fisteleiterung versiegen (über genauere Indikationen s. unten!) — Die Sterilisirung des Sandes ist durch einfaches Ausglühen im eisernen Topf unter stetem Umrühren leicht zu erreichen.

Soweit ich bereits eigene Erfahrungen über diese Methode habe, möchte ich folgende Indikationen aufstellen.

1. Der Entzündungsherd muss einigermassen erreichbar sein für äussere Anwendungen.
2. Staphylokokken- und Streptokokkeneiterungen, putride Infektionen bilden eine strenge Kontraindikation, sofern man nicht die Absicht hat, einen oberflächlich liegenden heissen Abszess auf diesem Wege zu eröffnen.
3. Alte, dekrepide Individuen, die über eine ausreichende Blutmenge nicht mehr verfügen, sowie angeborene Knochentuberkulose mit erbeblichen Missbildungen des Skeletts und starkem Zurückbleiben im Wachstum sind — ebenso wie für alle mir bekannten Heilverfahren — auch hierfür unzugänglich.
4. Die Anfangsstadien des Lupus eignen sich sehr gut für

Digitized by Google

die Behandlung. Selbst alte Fälle möchte ich nicht ganz ausschliessen (s. unten).

Meinen theoretischen Ausführungen nach müsste ein derartiges Verfahren auf alle Entzündungen Anwendung finden können. Nun, wenigstens bei den meisten chronischen, auch bei Stoffwechselerkrankungen und Stauungszuständen. So möchte ich als weitere Indikationen anführen:

1. Krampfadern,
2. Hodentuberkulose,
3. Rheumatismus articulorum et musculorum, acutus und chronicus,
4. Gangraena senilis incipiens, sobald sich Stauungen bemerkbar machen.
5. Ödeme.
6. Gicht.
7. Neuralgieen.

Und nun bitte ich Sie, meine verehrten Herren Kollegen, sich am Krankenbette von der Richtigkeit meiner Angaben überzeugen zu wollen. Von der in den meisten Fällen im Verein mit unseren bewährten homöopathischen Arzneimitteln geradezu zauberhaften Wirkung habe ich mich an hunderten der verschiedenartigsten Fälle überzeugt. Und nun einige Kasuistik.

1. Paul Br., Hildesheim, Roonstrasse 10. Anämischer, schlechtgenährter Junge (12 Jahre alt) mit Ostitis tuberculosa caseosa chronica der Handwurzelknochen der linken Hand. Resektion von einem älteren hiesigen Arzte vorgeschlagen.

Objektiver Befund: Indolenter, über die beiden Reihen der Handwurzelknochen sich erstreckender Tumor albus, typische Pseudofluktuation. Die Finger stehen in Streckstellung unbeweglich fest. Bewegungen im Handgelenk unmöglich. Ordin.: Tubercul. Kochi D. 7. (neues Präparat) innerlich dreimal täglich fünf Tropfen. Heisse trockene Sandsäcke.

Schon nach drei Tagen bedeutende Abnahme der Geschwulst, Beweglichkeit von Fingern und Hand bedeutend gebessert.

Nach drei Wochen ist die Geschwulst fast verschwunden; nur an einer 50 Pfg. Stück grossen Stelle noch etwas Pseudofluktuation. Sonst liegt die Haut überall auf dem Knochen glatt an. Alle Bewegungen der Finger und Hand können bequem ausgeführt werden.

Digitized by Google

Die Heilung hat während eines Vierteljahres standgehalten, in dem mit Unterbrechung die Sandsäcke aufgelegt wurden, um einer eventuellen Wiederkehr vorzubeugen.

2. Dora R., Hildesheim. 13jähriges, sehr anämisches, exzessiv mageres Mädchen mit Spina ventosa eines Zehengliedes, das bereits mehrere Jahre aus einer Fistel Eiter sezerniert hatte. Die Sache habe jeder Behandlung getrotzt und früher ist eine Zehe aus derselben Ursache amputiert worden, worauf der Prozess auf die danebenliegende überging. Nach vierwöchentlichen heissen Anwendungen war die Fistel geschlossen, von der Verdickung des Knochens fast nichts mehr zu sehen. (Ordin.: Tubercul. 7, Calc. fluoric. 4.)

3. Herr W., Hildesheim. Früher in Behandlung eines Spezialarztes wegen Tuberkulose des Kehlkopfes. Synovitis tuberculosa chronica des linken Kniegelenks, Pseudofluktuation und indolente farblose Schwellung innerhalb und ausserhalb neben der Patelle, erhebliche Schwellung der Bursa subcruralis, beträchtliche Bewegungsstörung. Hausarzt hatte Jodoformglyzerininjektionen vorgeschlagen.

Nach achttägiger Anwendung der Sandsäcke und innerlicher Verabreichung von Tuberkulin und Apis ist die Konfiguration des Gelenkes der des gesunden fast gleich, die Beweglichkeit bedeutend besser.

Nach drei Wochen kann der Kranke, wie er sich ausdrückt, sein Bein wieder „durchdrücken". Bewegungsstörung nicht mehr vorhanden, Schwellung auf ein Minimum reduziert.

4. Frau B., Hildesheim. 34 Jahre alt. Seit dreissig Jahren Lupus erythematosus und eczematosus der Wange. Zu dutzenden Malen von Chirurgen und praktischen Ärzten in der Zwischenzeit operiert. Jedes Jahr seien mindestens 2—4 Operationen nötig gewesen, um die Sache vom Weiterumsichgreifen abzuhalten. Befund: etwa ein Dutzend deutlich abgegrenzte Knoten in der Cutis, erythematöse Rötung der Haut, vereinzelte Schorfe auf derselben. Nach vierteljähriger Dauer meiner Behandlung stellte ein hiesiger Kreisphysikus, der in amtlicher Eigenschaft in der Familie zu tun hatte, fest (NB. ohne zu wissen, dass der Fall in meiner Behandlung war), dass keine Knoten mehr daseien.

5. Hodentuberkulose. Herr X., Moritzberg. Früher wurde dem Kranken ein Hoden amputiert, der nach vorausgegangener Quetschung in späteren Jahren tuberkulös erkrankte. Augenblick-

Digitized by Google

lich ist der andere Hoden induriert, geschwollen und sehr druckempfindlich. Nach vierzehntägiger Behandlung erhebliche Abnahme der Schwellung und der Druckempfindlichkeit; die kranke Partie ist härter und besser gegen die gesunde Umgebung abgegrenzt. Nach vier Wochen ist Schrumpfung des kranken unteren Teiles eingetreten, der sich, wohl infolge von Kalkeinlagerungen in das Narbengewebe, steinhart anfühlt. Völlige Schmerzlosigkeit. Vorläufig aus der Behandlung entlassen.

III.

Ein Nachwort zu den beiden Artikeln über Tuberkulosebehandlung.

Von Dr. G. Jäger, Hildesheim.

Die Vorzüge des neuen äusserlichen Verfahrens in Verbindung mit der innerlichen Tuberkulinbehandlung springen sofort in die Augen. Denn

1. gehört bislang die Gelenk- und Knochentuberkulose unbestritten in ihrem ganzen Umfang dem Gebiet der Chirurgie an (D. Red.?). Dass die Resultate des chirurgischen Verfahrens quoad Beweglichkeit und Gebrauchsfähigkeit des verstümmelten Gliedes, ganz abgesehen von der Schwere des operativen Eingriffs, keine glänzenden genannt werden können, wird selbst der verbissenste Chirurg zugeben müssen. Allein es gab ja früher nichts anderes und unsere theoretisch-wissenschaftlich auf grosse Leistungen zurückblickende, aber praktisch recht impotente allopathische innere Medizin hat ja Schritt für Schritt in den letzten Jahrzehnten vor der andrängenden Chirurgie zurückweichen und ihr eine Krankheit um die andere abtreten müssen. Dabei hat erstere ihre brauchbarsten äusseren Medikationen von Kurpfuschern entlehnt (vgl. Priessnitz, Kneipp u. a.). Und ihre herrliche medikamentöse Therapie, vor der jeder praktische Arzt den Hut zieht! Sind solche Rückblicke nicht geeignet, jeden nachdenkenden Arzt zur Nachprüfung anderer Heilverfahren zu zwingen. Diese tatsächlichen Verhältnisse waren es auch, die mich in das Lager der Homöopathie getrieben haben. Zum Festhalten an derselben hat mich einerseits die abgekürzte Heilungsdauer aller*) Krankheiten veranlasst, andererseits der

*) Sofern sie innerlicher Behandlung überhaupt zugänglich sind (d. Verf.).

Digitized by Google

Umstand, dass die Homöopathie ihre Kranken in den weitaus meisten Fällen vor dem Messer der Chirurgen zu bewahren und dass sie mit ihren Mitteln nicht nur palliativ, sondern in erster Linie kurativ und sogar prophylaktisch zu wirken im stande ist.

2. Da der Ernährungszustand der an Knochen- und Gelenktuberkulose Leidenden ohne dies niemals glänzend, und ferner immer ziemlich hochgradige Anämie vorhanden ist, so hat der chirurgische Eingriff durch den gesetzten Blutverlust eine direkt schädigende Wirkung und in fast allen Fällen, die ich in chirurgischen Kliniken und in der Praxis gesehen habe, folgte, „nachdem die Operation des einen Herdes in schönster Weise gelungen und die Operationswunde zugeheilt war," binnen kurzem entweder — und dies ist das Häufigere — die Entwicklung eines zweiten Gelenk- oder Knochen-Herdes oder die Entwicklung einer tuberkulösen Pneumonie. Das Volk sagt in solchem Falle: „Der Doktor hat die Krankheit zurückgetrieben und nun hat sie sich auf einen anderen Körperteil geworfeu." Nun! Der Doktor ist natürlich nur der indirekte Missetäter, die direkten sind im chirurgischen Eingriff selbst zu suchen. Denn die dem operativen Eingriff vorangehende schwere gemütliche Depression und der folgende Säfteverlust haben die Widerstandsfähigkeit des Kranken so erheblich herabgesetzt, dass nun an anderen Stellen verborgen liegende Herde sich ungestört entwickeln können. Übrigens habe ich häufig gesehen, dass an der Schnittwunde selbst der tuberkulöse Prozess fröhlich weiter machte: Infektion durch das Messer — nennt das dann der Chirurg. — Ganz ohne Messer und Meissel wird es ja natürlich nicht in allen Fällen abgehen, aber eine ganz bedeutende Einschränkung der Zahl der chirurgischen Eingriffe wird sich unbedingt erreichen lassen.

3. Demgegenüber habe ich in den beiden oben beschriebenen Fällen von Ostitis tuberculosa der Handwurzelknochen und Synovitis chronic. des Kniegelenks ohne Operation volle Beweglichkeit und vor allem vollständige Heilung erzielt (am gestrigen Tage — I. XII. 02 — habe ich beide Fälle wiedergesehen, die ich, um mich von der Fortdauer der Heilung zu überzeugen, alle 14 Tage bis 4 Wochen sich vorstellen lasse).

4. Die Tuberkulinbehandlung bei der Lungentuberkulose leistet mehr als die vielgepriesene Freiluftbehandlung, denn die Heilstätten weisen Kranke als ungeeignet für diese Behandlung zurück, bei denen der Prozess den Oberlappen überschritten hat oder bei

Digitized by Google

denen sich Kavernensymptome zeigen. Dagegen habe ich vor ca. 6 Wochen einen Arbeiter in Behandlung bekommen, der ein Vierteljahr in einer Lungenheilstätte zugebracht hatte mit dem Resultat, dass er um ca. 20 Pfd. an Körpergewicht zugenommen hatte — das war jedenfalls durch systematische Mästung erzielt*) — aber die objektiven und subjektiven Krankheitserscheinungen verschlimmerten sich trotzdem und er wurde schliesslich entlassen. Bei der ersten Untersuchung fand sich Dämpfung und sehr zahlreiche mittelgross- bis kleinblasige Rasselgeräusche über dem ganzen linken Oberlappen, völlige Appetitlosigkeit und Nachtschweisse, fahle, trockene Haut, blasse Gesichtsfarbe. Heute — I. XII. 02 — nachdem der Kranke 6 Wochen in meiner Behandlung war, sind absolut keine Rasselgeräusche mehr vorhanden, Appetit sei ganz vorzüglich und er wolle jetzt seine Arbeit wieder aufnehmen. Dabei ist die Gesichtsfarbe gesund. Fingerbreite über der linken Spina scapulae, drei Finger breit links von der Mittellinie ist amphorisches Atmen mit Schallwechsel wahrzunehmen, doch keine Rasselgeräusche, Dämpfung ist nicht mehr erheblich (die Erklärung für die zurückbleibende Dämpfung s. oben). Husten des morgens noch etwas vorhanden mit geringem weissem, nicht klumpigem Auswurf.

Die eklatanteste Besserung, die schon an eine völlige Heilung grenzt, zeigt der Fall des Frl. M. (s. o.), die 7 Jahre lang gehustet hat. Oben erwähnte ich, dass sie sich vor einigen Wochen einen akuten Bronchialkatarrh zugezogen habe. Dieser erwies sich gestern — 1. XII. 02 — als völlig geheilt und über der ursprünglich tuberkulös erkrankten Partie war jegliches Schleimrasseln verschwunden, die Schallabschwächung links ist so unbedeutend, dass sie nicht mehr als pathologisch ins Gewicht fällt.

Hiermit schliesse ich vorläufig mit der Absicht, späterhin noch weiteres Material zu veröffentlichen, und mit dem Wunsche, dass es unserer sich rasch ausbreitenden Homöopathie und Isopathie im Laufe der Zeit gelingen möge, die alles überwuchernde Chirurgie auf das ihr von Rechtswegen gebührende Feld zurückzudrängen — auf das Gebiet der Verletzungen.

---

*) Wann endlich wird man einsehen, dass eine solch einseitige Mästung verkehrt ist! Der Verfasser.

Digitized by Google

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. Dahlke, Berlin.

XVI.

B. Ich habe neulich einen Fall in Behandlung gehabt, der weniger meinem Wissen, als meinem Gewissen viel zu schaffen gemacht hat. Noch jetzt, post festum, möchte ich Ihre Ansicht über denselben hören. Es handelt sich nämlich um einen Fall von Mittelohreiterung bei einem etwa 12jährigen Mädchen. Die Kranke fieberte, und zwar hoch, seit mehr als 14 Tagen, war infolgedessen elend und abgemagert. Aus dem Ohr quoll reichlicher, gutartiger Eiter. Die Gegend hinter dem Ohr war nicht druckempfindlich. Druckerscheinungen von Seiten des Gehirns bestanden nicht. Der zeitweise heftige Kopfschmerz konnte auch auf Rechnung des Fiebers gesetzt werden. Das Mädchen war die ganze Zeit über, ehe sie in meine Behandlung kam, von dem Arzt ihres Heimatortes mit Ausspritzungen des Ohres behandelt worden. Da irgendwelche speziellen Anhaltspunkte für die Mittelwahl nicht da waren, so gab ich, was sicher nicht zu loben ist, Bellad., Hepar und Merkur im Wechsel. Am nächsten Tage stand das Fieber noch höher als sonst. Am Tage darauf stellte sich zum ersten Mal Schüttelfrost ein. Derselbe wiederholte sich, und so überwies ich am 4. Tage, trotzdem durchaus keine Gehirnerscheinungen vorlagen, das Mädchen dem Krankenhaus zur Operation. Die Aufmeisselung des Knochens ergab ausgedehnte Eiterung, die sich schon weithin längs des Sinus erstreckte. Offenbar war letzterer in Gefahr, vom Eiter angegriffen zu werden, mit einem Wort: es war die allerhöchste Zeit.

Ich will hier gleich vorherschicken: Es bedurfte noch einer grossen Nachoperation. Das Mädchen hat alles überstanden und ist jetzt ausser Gefahr. Aber ich frage mich und gleichzeitig Sie: Habe ich hier als Arzt einerseits, als Vertreter der homöopathischen Heilmethode anderseits, richtig gehandelt. Anders ausgedrückt: Hätte ich besser getan, die Kranke schon früher zum Operateur zu schicken, oder hätte ich besser getan, den Fall weiter arzneiei-

Digitized by Google

lich zu behandeln, so lange keine Gehirnerscheinungen eine sofortige Operation erforderlich machten."

A. Sehen Sie, die Frage hat eine ganz verschiedene Bedeutung; je nachdem sie vor oder nach der Operation gestellt wird. In gegenwärtigem Moment können wir den Teil Ihrer Frage: „Hätte ich besser getan, die Kranke schon früher zum Operateur zu schicken" von vornherein ausmerzen. Das Kind ist ja geheilt worden. Das höchste, was der Arzt erreichen kann, ist ja erreicht. Zwei Tage früher hätte auch nicht mehr erreicht werden können, als die Genesung. Es ist immer misslich, wenn der Arzt mit dem guten Erfolg nicht zufrieden ist und denkt: "Hätt' ich's nicht noch besser machen können!" Der Natur gegenüber geziemt sich Bescheidenheit.

In gegenwärtigem Moment erledigt sich auch der zweite Teil Ihrer Frage: „oder hätte ich besser getan, den Fall weiter arzneilich zu behandeln" der Hauptsache nach von demselben Standpunkt aus. Das Kind ist geheilt. In erster Linie kommt stets für den Arzt jeder Richtung, auch für den Homöopathen, das Heilen, in zweiter Linie erst das System. Selbst der strengste Homöopath ist nicht darauf vereidigt (er müsste sich denn törichterweise selber darauf vereidigt haben), lediglich mit den Hilfsmitteln, wie die Homöopathie sie bietet, zu heilen.

Sehr viel anders freilich liegen die Sachen, wenn wir vor der Operation stehen. Die Frage: „Soll ich dem Operateur den Fall überweisen, oder wage ich weiter mit Arzneien zu behandeln" ist nicht nur bei Ohrleiden eine der schwierigsten, die im ärztlichen Beruf zu erledigen sind, eine jener Fragen, die dem armen Medicus manche Stunde seiner Nachtruhe kostet. Die Frage ist für den Homöopathen noch einschneidender, als für den Arzt der anderen Richtung. Der Homöopath ist arzneilicher Arzt. Er hat das Vertrauen in die besonderen Kräfte der arzneilichen Substanzen noch nicht verloren; er glaubt an sie. Er geht selbst an einen derartigen Fall mit dem vollen Vertrauen auf die Wirksamkeit seiner Mittel heran. Wie viel schwerer muss es ihm also sein, den arzneilichen Weg zu verlassen und sich zur Operation zu entschliessen, als dem Allopathen, der schliesslich doch einen solchen Fall nur provisorisch behandelt, bis es soweit ist, dass er ihn dem Operateur überweisen kann.

Nun bedenken Sie ferner den Unterschied im Endresultat:

Digitized by Google

Bei der Heilung auf operativem Wege den entstellenden Knochendefekt; bei der Heilung auf arzneilichem Wege die restitutio ad integrum. Wie schwer muss es da einem Arzt werden, sich zum operativen Wege zu entschliessen, wenn er überhaupt die Möglichkeit einer arzneilichen Heilung zugesteht.

B. Hier möchte ich Sie festhalten. Glauben Sie, dass die Möglichkeit einer arzneilichen Heilung bei eitriger Mittelohrentzündung besteht? Giebt es zweifellose Heilungen? Haben Sie selber solche zu verzeichnen?

A. Ja, es giebt solche Heilungen, und ich selber habe welche zu verzeichnen.

B. So wäre damit allerdings die Berechtigung gegeben, die arzneiliche Behandlung überhaupt zu versuchen, und alles dreht sich darum: Wie weit darf ich in meinem Bestreben, die arzneiliche Heilung zu Stande zu bringen, gehen. Warte ich, bis Gehirn-Erscheinungen eintreten, so dürfte es manchmal schon zu spät sein, und der Operateur hat dann Recht, wenn er den unglücklichen Ausgang der zu späten Ueberweisung in die Schuhe schiebt. Er hat schon deshalb das Recht hierzu, weil jeder sich nach Kräften seiner Haut wehrt. Ueberweise ich aber, ehe wirklich bedrohliche Erscheinungen eintreten, so bin ich entweder ein Feigling oder ein unfähiger Homöopath. Das scheint mir doch eine böse Klemme zu sein, in der wir da sitzen.

A. Sie haben Recht; das ist allerdings eine böse Klemme. Ja noch mehr: das ist einer der wundesten Punkte unseres Systems, nicht in dem Sinne, dass hier irgend ein Manquo der Homöopathie vorliegt, sondern in dem Sinne, dass von diesem Punkt aus der Homöopathie von ihren eigenen Anhängern die schwersten Wunden geschlagen werden. Nehmen Sie einen Fall, wie den hier besprochenen oder einen äquivalenten, und nehmen Sie an, dass z. B. ein Laie, durch viele glückliche Heilungen kühn gemacht, mit seinem unbegrenzten Vertrauen auf die Heilkraft der homöopathischen Mittel, an solch einen Fall herangeht. Er lässt Tag für Tag vergehen. Er ist ein ehrlicher Mensch; er hofft unerschütterlich. Wenn schliesslich alles schon verloren ist, kommt der Kranke noch in die Hände eines Arztes und aus diesen umgehend in die Hände des Operateurs. Bedenken Sie nur, was das für ein Schlag für die Homöopathie ist.

B. Sicherlich wird ihr durch einen solchen Fall mehr ge-

Digitized by Google

schadet, als ihr durch ein Dutzend glänzendster Heilungen genutzt wird.

A. Ich weiss nicht. Aber jedenfalls muss alles aufgeboten werden, um solche unglückseligen Fälle zu vermeiden. Sicher sind das oft genug Fälle, auf die das biblische Wort passt: „Ärgernis muss kommen in die Welt, aber wehe Dem, durch den das Ärgernis in die Welt kommt". Ich meine, das werden oft genug Fälle sein, die bei jeder Behandlungsart unglücklich verlaufen wären. Kommen sie aber unter solchen Bedingungen in die Hände der Allopathie, so wirft diese die scheinbar vernachlässigten Fälle mit in die Wagschale der wirklich vernachlässigten und uns Homöopathen trifft das vae victis.

B. Und mit Recht. Überhaupt meine ich, dass wir vor allen Dingen dahin streben müssen, das Laienelement in der Homöopathie zu paralysieren. Das scheint mir eine der wichtigsten und notwendigsten Reformen zu sein, und ich freue mich, dass Sie dieselbe Ansicht vertreten.

A. Langsam, langsam! Von meiner Ansicht über den Wert des Laientums in der Homöopathie habe ich wohl eben nichts gesagt.

B. So? Ich verstand Sie dahin. Aber wie denken Sie denn über diesen Punkt?

A. Nun, vor allem freue ich mich, so oft ich über diesen Punkt nachdenke, immer wieder über die wundervolle Natürlichkeit des Hahnemannschen Systems. „Was künstlich ist, verlangt geschlossenen Raum" heisst es im Faust. Aber hat wohl, solange medizinische Systeme in der Welt bestehen, je eines offener, freier, natürlicher dagestanden, wie die Homöopathie. Kennen Sie irgend ein therapeutisches System, das weitere Tore hat, als die Homöopathie? Kennen Sie irgend ein therapeutisches System, das in höherem Masse, als die Homöopathie nicht nur dem auf den Universitäten in Formen gepressten Arzt, sondern auch dem Laien mit all seinen Ecken und Kanten einzutreten erlaubt? Wie wahr, wie natürlich muss ein System sein, das selbst der Laie erfassen kann, das selbst in den Händen des Laien sich so glänzend betätigen kann.

B. Allerdings, Sie haben vorhin eine Andeutung dieser „glänzenden Betätigung" gegeben.

A. Ich glaube, Ihr Spott ist ungerecht. Nehmen Sie nur den einen Bönninghausen. Hahnemann selber bezeichnete ihn als

Digitized by Google

denjenigen seiner Schüler, der in den Geist der Lehre am tiefsten eingedrungen wäre.

B. Aber Sie müssen doch zugestehen und haben doch tatsächlich zugestanden, dass der Laie, trotz genauester Mittelkenntnis, trotz seines siegreichen Vertrauens, der Sache die tiefsten Wunden schlagen kann, eben durch seine Unfähigkeit, den Fall wissenschaftlich zu übersehen; durch seine Unfähigkeit, jene Grenze zu erkennen, an der es heisst: Bis hierher und nicht weiter.

A. Das habe ich zugestanden. Nur möchte ich den Begriff „Laie" etwas anders fassen, als gewöhnlich. Gute Mittelkenntnis kann sich freilich mancher Schuster auch erwerben und bleibt doch Schuster sein Lebelang. Wer aber neben guter Mittelkenntnis die Fähigkeit besitzt, seiner eigenen Tätigkeit die Grenzen zu ziehen und jenen Punkt zu erkennen, an dem es heisst: „Bis hierher und nicht weiter", den kann ich keinen Laien mehr nennen, einerlei, ob er die Universität absolviert hat oder nicht. Denn ich halte dafür, dass man nicht zu den Füssen jener Katederthronenden Gamaliels gesessen haben muss, um kranke Menschen zu beurteilen, zu verstehen, gesund zu machen. Und so kann auch jener Punkt: Wann muss ich den Kranken dem Operateur überweisen — nicht auf Universitäten gelehrt und gelernt werden, sondern bleibt stets dem Gefühl und der Erfahrung des Einzelnen überlassen. Aber je mehr Sie ihre Mittel kennen, desto mehr Vertrauen werden Sie haben zu deren Heilkraft. Und je mehr Vertrauen Sie haben, desto häufiger wird es Ihnen gelingen, manchen verzweifelten Fall dem Messer zu entreissen und auf naturgemässem Wege zur Heilung zu bringen. Denn ich bin der festen Überzeugung, dass nur die Heilung von innen heraus eine wahre, naturgemässe ist. In jedem erkrankten Organismus liegt an sich das Bestreben, in den Zustand der Gesundheit zurückzukehren, wie im schwingenden Pendel an sich das Bestreben liegt, in den Zustand der Ruhe zurückzukehren. „Omnis natura vult esse conservatrix sui" sagt Aristoteles. Was also ist natürlicher, als dass der Arzt, so lange er noch als wahrer Arzt, seinen Stolz darin sucht, Gehilfe und nicht Meister der Natur zu sein, jeden gewaltsamen Eingriff in das natürliche Heilungsbestreben des Organismus nach Kräften zu vermeiden sucht, anders ausgedrückt: dass er nach Kräften die Grenzen der Chirurgie einzuschränken sucht. Es ist ein trauriges Zeugnis für den Zustand der inneren Medizin in den letzten Jahrzehnten, dass das Messer sich eine

Digitized by Google

solche Suprematie hat erwerben können. Auf alles möchte die Chirurgie ihre Tatzen legen, und knurrend, aber voll Scheu weicht die innere Medizin aus einer Position in die andere zurück. Krankheiten, bei denen man vor 50 Jahren überhaupt nicht an den Chirurgen dachte, wagt man heut zu Tage kaum noch ohne das Messer zu behandeln. Und was das Schlimmste bei dem ganzen Handel ist, das Publikum hat sich durch diese Kunstfertigkeit der Chirurgie, durch ihre Paradestückchen mit in diese Strömung hineinreissen lassen. Mit unerhörter Leichtfertigkeit entschliesst sich der Kranke heute zur Operation. Frauen schreiten zum Bauchschnitt, als ob es zum Zahnziehen ginge, und selbst dem jugendlichen Alter werden keine Ausnahmegesetze zugestanden. Und doch kommt gerade hier ein Moment in Betracht, was meiner Ansicht nach viel zu wenig gewürdigt wird. Ist es schon für den Erwachsenen nicht gleichgültig, ob sein Gehirn in der Narkose für eine oder einige Stunden ausser Tätigkeit gesetzt wird, so ist das für das Kind von vitalster Bedeutung. Ich bin fest davon überzeugt, und zwar auf Grund beobachteter Tatsachen, dass eine einzige Narkose auf das Kindergehirn einen Eindruck ausüben kann, der nach Jahren noch nicht verwischt ist.

B. Davon ist mir garnichts bekannt.

A. Das glaub' ich wohl. Wer achtet denn auf solche Sachen nach „glücklich verlaufener" Operation! Und Ähnliches: Ich kenne eine ganze Reihe von Frauen, deren seit Jahren bestehendes Nervenleiden sich an relativ unbedeutende Operationen angeschlossen hat, z. B. an Incisionen wegen Mamma-Abscess.

B. Entschuldigen Sie, dass ich Sie hier unterbreche. Wie sind Ihre Erfahrungen bei Mamma-Abszess, ich meine in Bezug auf ev. operative Eingriffe?

A. Ich glaube nicht, dass bei diesem Leiden jemals wirklich die Operation notwendig ist. Es giebt Fälle, die schwierig und langwierig sind, aber das sind Fälle, an die auch der Operateur zu verschiedenen Malen mit dem Messer herangehen muss, und Sie können getrost behaupten, dass die Kranke bei innerer Behandlung immer noch besser wegkommt.

B. Welche Mittel kommen denn Ihren Erfahrungen nach am häufigsten in Frage?

A. Es kommt viel auf das Stadium an, in dem die Krankheit sich befindet. In den ersten Stadien werden Sie Bell. und Bryon.

Digitized by Google

am häufigsten indiziert finden; bei drohender Eiterung Apis und Rhus tox; bei drohender sowohl als vorhandener Eiterung das Trio Merkur, Hepar, Silic., ferner Laches. und Phosph. Die differentielle Wahl wird Ihnen nicht schwer fallen, wenn Sie Ihre Mittelbilder im Kopf haben.

B. Ich habe Phytolacca rühmen hören.

A. Es hat offenbar viele Beziehungen zu den Mammae. Und zwar ist „Härte der Brust" besonders charakteristisch für das Mittel. Es soll sogar für chronische Zustände passen, ähnlich wie Carb. an., Brom, Calc. fluor. Sein Hauptgebiet sind aber die akuten, zur Eiterung neigenden Entzündungen, wenn die Mamma von vornherein eine ungewöhnliche Härte zeigt. Die Brust ist hart wie Stein. Das Mittel hat ein subjektives Symptom, das Sie sich wohl merken müssen: Bei Anlegen des Kindes strahlt der Schmerz von der Warze über den ganzen Körper aus, fast zu Krämpfen führend. Sie können mit diesem Symptom das Crot. tigl.-Symptom vergleichen: Bei Anlegen des Kindes geht der Schmerz von der Warze aus nach dem Rücken durch. Doch tritt der Phytol.-Schmerz nur während des Saugens ein; bei Crot. tigl. setzt er auch mit dem Saugen ein, kann dann aber anhalten, oft Tag und Nacht dauern. Ferner vergleichen Sie das Brom-Symptom: Schneiden und Ziehen in der Mamma, als ginge ein Strang von ihr bis in die Achselhöhle.

Sie sehen, dass Phytol. gewissermassen den ganzen Körper mit seinen Schmerzen in Anspruch nimmt, und das entspricht auch im übrigen dem Charakter des Mittels. Sie werden in den Fällen von Mastitis, in welchen es passt, stets ein relativ starkes Ergriffensein des Gesamtorganismus konstatieren können. Die Kranke ist hinfällig, vielleicht trotz mässigen und erst kurze Zeit bestehenden Fiebers. Der ganze Körper ist schwer, alle Glieder wie zerschlagen. Der Urin sieht dunkel, mahagoniartig aus. Die Zunge ist dick belegt. Dieses relativ frühe Auftreten einer ungewöhnlichen Hinfälligkeit ist natürlich nicht nur für die Phytol.-Mastitis charakteristisch, sondern auch für alle andern fieberhaften Leiden des Mittels, z. B. für die Anginen, die Diphtherie u. s. w.

B. Ist das nicht ähnlich wie Apis?

A. Ganz recht, Aber im einzelnen Fall werden Sie kaum Schwierigkeit haben, beide Mittel auseinander zu halten. Schon die beiderseitigen Reaktionen sind ganz verschiedene. Phytol. hat die Verschlimmerung nachts, und in der Kälte, Apis dagegen hat die

Digitized by Google

Verschlimmerung nachmittags und in der Wärme. Phytol. hat die dickbelegte Zunge, Apis die trocken-rote, wie entzündete Zunge. Beide haben sie freilich an der Zunge ein Gefühl, wie verbrannt. Phytol. hat den dunkelroten Urin mit kreideartigem Niederschlag, Apis den spärlichen, dunklen, trüben Urin.

B. Hat aber Phytol. nicht auch die feurige, rote Zunge?

A. Nur in einer Modifikation. Die Zunge ist dick gelb belegt und an der Spitze feuerrot. Sie sehen sofort, wie sehr Sie sich da in Acht nehmen müssen, Phytol. und Rhus nicht zu verwechseln, um so mehr, als die Bilder beider Mittel auch im übrigen manche Berührungspunkte bieten. Nehmen Sie dieses zerschlagene, hinfällige Gefühl im ganzen Körper; nehmen Sie die Verschlimmerung bei feucht-kaltem Wetter: sie finden sich in ausgesprochener Weise bei beiden Mitteln. Ein Hauptunterschied ist natürlich der, dass der Phytol. die Besserung durch Bewegung fehlt, und dass Rhus mehr die Neigung zur Eiterung, weniger die Neigung zur Schleimhaut-Ulceration und zur Membranbildung hat.

B. Tritt hier Phytol. dem Merkur nicht sehr nahe?

A. Offenbar! Vielleicht ist Phytol. von keinem anderen Mittel so schwer zu unterscheiden, wie vom Merkur. Denken Sie ausser dem eben Erwähnten an die Verschlimmerung Nachts und bei feucht-kaltem Wetter, an die profuse Speichelsekretion, an die Schmerzhaftigkeit des Periosts, an Knochen- und Drüsen-Schwellungen. Der typische Phytol.-Kranke ist ebenso wie der typische Merkur-Kranke ein blasser, magerer, eingefallener, nervös-empfindlicher Kranker.

B. Wie kann man denn da aber beide unterscheiden?

A. Da müssen Sie eben noch ein Stückchen weiter mitgehen, bis Sie an den Punkt kommen, an welchem die Wege beider sich trennen. Ich kann Sie damit trösten, dass es Ihnen im einzelnen Fall leichter werden wird, diesen Scheideweg zu finden, als jetzt, ihn künstlich zu konstruieren. Aber denken Sie z. B. an den spezifischen Schweiss des Merkur, denken Sie an jene Eigenart der Phytolacca, Krämpfe hervorzurufen.

B. Da fällt mir ein, Sie bezeichneten eben den typischen Phytolacca-Kranken als einen mageren Kranken. Ich dächte aber, Sie selber hätten an anderer Stelle von Phytol. als einem Mittel gegen Fettleibigkeit gesprochen. Wie reimt sich das zusammen?

A. Meinen Erfahrungen nach wirkt Phytol. bei Fettleibigkeit nur in niederer Verdünnung. So reimt sich beides dahin, dass

Digitized by Google

die Anwendung bei Fettleibigkeit nicht die homöopathische ist.

B. Aber bei Herzleiden ist Phytol. doch offenbar ein homöopathisches Mittel und wirkt auch in homöopathischer Dosis, und zwischen Herzleiden und Fettleibigkeit bestehen doch enge Beziehungen.

A. Sie müssen unterscheiden. Wenn Sie jene Beschwerden bei korpulenten Personen haben, die auf beginnende Herzverfettung hinweisen und Sie entschliessen sich zu Phytol., so werden Sie es auch niedrig geben müssen. Es giebt aber einen anderen Zustand, der mit fett und mager nichts zu tun hat, eine Angina pectoris, die dadurch charakterisiert ist, dass die Beschwerden sich mehr in der rechten Brustseite lokalisieren, als in der linken. Das ist nun der Fall, in dem Phytol. homöopathisch indiziert ist. Sie werden meistenteils finden, dass es sich nicht um die ganz heftigen Attaquen handelt, sondern der Kranke hat besonders früh morgens und nach dem Essen, wenn er geht, eine Unbehaglichkeit, Beklemmung, Schmerzhaftigkeit auf der rechten Brustseite, die bis in die Schulter, ja bis in den Arm ausstrahlen mag und die ihn zwingt, langsam zu gehen rsp. stehen zu bleiben. Er atmet tief auf; er versucht aufzustossen und fühlt danach meist eine Erleichterung. Auch die Witterung wirkt ein. Ist der Morgen trübe und nebelig, so wird ihm sein erster Gang schwerer. Aber das ist ein Symptom, das sich bei anderen Arzneibildern auch findet. Das Charakteristische ist, dass der Schwerpunkt der Beschwerden rechts liegt, und dass der Kranke infolge dessen gar nicht auf den Gedanken kommt, dass es sich um das Herz handelt.

Abrotanum (Eberraute) bei Peritonitis chronica serosa tuberculosa.

Von **Dr. Stiegele jun.**, Stuttgart, nach einem auf der letzten Zentralvereinsversammlung gehaltenen Vortrag.

In der Sitzung der Berliner med. Gesellschaft vom 22. Januar 1902 stellte Baginsky 3 geheilte Fälle von chronischer seröser Peritonitis vor. Der therapeutische Effekt war nach seiner Überzeugung durch Behandlung mit Schmierseife erzielt worden. In

Digitized by Google

der Diskussion hierüber waren die Meinungen sehr geteilt. Namentlich Cassel und Ewald sprachen sich skeptisch über den Wert der Schmierseifen-Therapie, wie der inneren Behandlung überhaupt aus, während Senator sich mehr der positiven Auffassung Baginsky's anschloss. Es wurde namentlich von Cassel betont, dass die Spontanheilungen oder die durch innere Therapie bewirkten, immerhin relative Seltenheiten darstellen, und es solle daher mit der Laparotomie nicht zu lange zugewartet werden.

Bei diesem Widerstreit der Meinungen dürfte es von Wert sein, unsere therapeutischen Erfahrungen auszutauschen und zu untersuchen, ob unsere medikamentöse Behandlung ihre Überlegenheit gegenüber der anderen Schule behaupten kann.

Ich hatte Gelegenheit, zwei Fälle von chronischer seröser Peritonitis, die ich ihrer ganzen Verlaufsweise nach als tuberkulöser Natur ansehen musste, zu behandeln und zu heilen, nachdem vorher alle therapeutischen Möglichkeiten der andern Schule ohne Erfolg zur Anwendung gekommen waren.

1. Fall. Im April 1900 wurde mir ein 5 Jahre altes Mädchen in die Sprechstunde gebracht. Die Mutter erzählte, seit Weihnachten leide das Kind an „Bauchwassersucht"; die Behandlung mit Kalomelpulvern und Einreibungen mit grüner Seife seien erfolglos geblieben, ebenso zwei Punktionen, die im Kinderspital vorgenommen waren. Jetzt sei als letzte Möglichkeit die Operation in Aussicht genommen, das Befinden des Kindes sei das denkbar schlechteste. Abends jeweils Fieber, — Schlaf häufig gestört und unruhig, — Appetit sehr gering, — Stuhlgang bald fest, bald diarrhoisch. Das Kind bot ein sehr anämisches Aussehen, Gesicht und Extremitäten stark abgemagert, die Haut welk, ohne jeglichen Tonus, im schroffen Gegensatze hierzu das Abdomen mächtig aufgetrieben, Haut gespannt, glänzend, die Venen als blaue Stränge durchscheinend. Leberdämpfung verschwunden, Herztätigkeit sehr frequent. Meine Verordnungen in den folgenden 6 Wochen umfassten die konstitutionellen Mittel, insbesondere die verschiedenen Jodsalze. — Der Erfolg war gleich null. — Ich griff nun der Empfehlung Deventers folgend zu Abrotanum und verordnete 10 Glob. der 1. Verdünnung pro Tag. (Deventersches Präparat). Zehn Tage später berichtete die Mutter, das Befinden des Kindes hätte sich bedeutend verändert. Appetit und Aussehen waren besser geworden, der Stuhlgang regelmässig, aber der lokale Befund war der gleiche, wie bei der ersten Untersuchung. So blieb es

Digitized by Google

die nächsten drei Wochen unter steter Besserung des allgemeinen Befindens. Von Anfang Juli ab liess sich ein deutliches Absinken des Ascites bemerken, der im Lauf der nächsten 4 Wochen vollständig verschwand. Das Kind erfreute sich von da ab ungestörter Gesundheit.

2. Fall. Im April dieses Jahres wird ein 6 Jahre alter Knabe in die Sprechstunde gebracht, mit direkter Berufung auf den eben geschilderten Fall. Die Mutter berichtet, das Kind sei anfangs Januar dieses Jahres erkrankt; es soll nach Aussage mehrerer Ärzte der anderen Schule an „Bauchfelltuberkulose" leiden. Eine Punktion sei Mitte Januar vorgenommen worden, die nach 8 Wochen wegen sich entwickelnder qualvoller Kurzatmigkeit hätte wiederholt werden müssen. Eine durch 4 Wochen durchgeführte Schmierseifenbehandlung sei gleichfalls ohne Erfolg geblieben. Appetit sehr gering, fortschreitende Abmagerung, abends Fieber, grosse Kurzatmigkeit, seit 16 Nächten habe der Kleine kaum mehr geschlafen, so dass jetzt wohl wieder „angezapft" werden müsse. Diesem Bericht der Mutter entsprach der objektive Befund.

Ich verordnete Abrotanum in der Urtinktur (Grunersche Pharmacopoe) 4 mal täglich 3 Tropfen.

5. Mai. Der Schlaf hat sich schon in der zweiten Nacht eingestellt, Appetit unverändert, Urinsekretion vermehrt.

20. Mai. Schlaf und Appetit recht befriedigend, Aussehen besser, auch psychische Verstimmung zusehends sich aufhellend, Umfang des Abdomens um $4^1/_2$ cm gefallen.

Abrot. ^{I} 4mal tägl. 3 Tr.

3. Juni. Allgemeinbefinden gut, kein abendliches Fieber mehr. Umfang des Abdomens aber um 2 cm gestiegen.

Abrot. ^{II} 4mal tägl. 3 Tr.

19. Juni. Patient befindet sich objektiv sehr wohl, Ascites unverändert.

Abrot. ^{0} 4mal täglich 10 Tr.

10. Juli. Allgemein-Befinden sehr befriedigend, besonders Appetit sehr gross. Ascites in stetem Abnehmen begriffen, Urinmenge auf das Doppelte gestiegen, der kleine Patient kann wieder springen, während er sich früher mühsam in watschelndem Gang und mit grosser Kurzatmigkeit fortbewegte.

Bis zu diesem Abschluss erstreckte sich der Bericht über diesen Abrotanumfall, den ich auf der diesjährigen Versammlung des Zentralvereins in Köln zur Kenntnis brachte.

Digitized by Google

Bei meiner Rückkehr erwartete mich aber eine unangenehme Überraschung. Ich wurde alsbald in die Wohnung des Patienten gerufen und fand den Kleinen hochfiebernd im Bettchen, das Abdomen und die Extremitäten bedeckt mit einem urticaria-ähnlichen Masern-Exanthem mit streckenweise circinärer Anordnung; daneben bestanden Erscheinungen erheblicher Gehirnreizung: heftige Kopfschmerzen, Erbrechen und Irregularität des Pulses. Der Ascites war in seiner früheren Stärke zurückgekehrt und verursachte starke Herzbeklemmungen, so dass ich, da die bedrohlichen Erscheinungen während der nächsten Tage in unverminderter Intensität fortdauerten, daran denken musste, aus vitaler Indikation zu punktieren. Zuvor jedoch machte ich einen nochmaligen Versuch mit Tinct. Abrot. 2stündl. 3 Tr. Eine unmittelbare Folge war der Nachlass der Herzbeklemmung; auch die übrigen schweren Krankheitserscheinungen kamen in den nächsten Tagen zum Verschwinden. In einer mehrwöchentlichen Rekonvaleszenz bildete sich auch unter reduzierter Dosierung des Abrotanum der Ascites vollständig zurück, während das Körpergewicht und der Fettansatz an Stamm und Extremitäten eine rasche und befriedigende Zunahme erfuhren.

Bei der kritischen Betrachtung der beschriebenen Krankheitsfälle möchte ich zunächst darauf zurückkommen, dass ich in der Diagnose die tuberkulöse Natur der Affektionen als erwiesen angesehen habe. Es fehlt zur streng positiven Entscheidung, wie das ja auch Baginsky bei seinen Fällen betont, allein der Nachweis der spezifischen Bazillen. Ich halte aber dafür, dass die Gesamtheit und die Schwere der klinischen Erscheinungen für die Charakterisierung der Krankheit entscheidend ins Gewicht fällt. Nebenbei bemerkt, bliebe es mit Rücksicht auf therapeutische Erfolge belanglos, ob ein allmählich zur Kachexie führender Emaziationsprozess durch den Tuberkelbazillus oder eine andere Noxe bedingt wird.

Sind nun die im Laufe der Behandlung eingetretenen klinischen Veränderungen auf die Darreichung der Arzneimittel zurückzuführen oder handelt es sich um reine Naturheilungen, wie sie bei chronischer Peritonealtuberkulose vorkommen? Es ist dies ein Einwand, der immerhin kritisch gewürdigt werden muss. Die Entscheidung in dieser Frage liegt grossenteils in der Schnelligkeit der klinischen Veränderungen, die zeitlich mit der Aufnahme von Abrotanum zusammenfallen. Das erste Kind bekam ich in Be-

Digitized by Google

handlung, nachdem auf Calomel, Punktionen und Schmierseifentherapie kein Erfolg eingetreten war; die meinerseits verordneten Medikamente waren gleichfalls ohne Wirkung geblieben. Genau mit der Darreichung von Abrotanum begann die günstige Wendung. Der zweite Fall hatte gleichfalls alle Möglichkeiten therapeutischer Beeinflussung durchlaufen, die Vornahme der Punktion schien durch die indicatio vitalis bedingt, da brachten die ersten Gaben von Abrotanum die entscheidende Änderung und als erstes Zeichen hiervon den lang entbehrten Schlaf. Im letzten Fall hatte Abrotanum zweimal Gelegenheit, sich therapeutisch zu bewähren, als eine Infektion den chronischen, der Heilung entgegengehenden Prozess zu vehementem Aufflammen brachte. Wie aus der Krankengeschichte zu ersehen ist, hatte ich auch versucht, mit reduzierten Dosen (1. u. 2. Potenz) den Fall weiter zu behandeln, was aber einen deutlichen Stillstand in der Heilung zur Folge hatte, der einer Rückkehr zur Urtinktur jeweils prompt wich. Als nicht unwesentlich möchte ich schliesslich noch betonen, dass die beiden Patienten den ärmeren Schichten der Bevölkerung entstammten. Auch die verbesserten Lebensbedingungen, die nach Cassel mit der Aufnahme in Spitalbehandlung einsetzen und für die Spontanheilung sehr in Betracht kommen, können nicht in Anrechnung gebracht werden, da der Aufenthalt in der Kinderklinik an den beiden Patienten nicht die geringste Veränderung zum Besseren gebracht hatte. Wir können also, indem wir zu der eingangs gestellten Frage Stellung nehmen, sagen, dass Abrotanum Heilung brachte, nachdem die von Baginsky so hoch bewertete Schmierseifenbehandlung versagt hatte.

Nun zu der Frage über das „Wie" der Wirkung. Deventer sagt über die physiologische Wirkung der Pflanze:

„Dieselbe ist anregend und belebend auf die Capillargefässe, die Mesenterialdrüsen und die vasomotorischen Nerven; sie beschränkt sich aber nicht nur auf eine blosse vorübergehende Steigerung in den betreffenden Teilen, sondern ruft auch eine kräftige Reaktion hervor, wodurch die innere Energie gehoben wird."

Demgemäss finden wir unter den von Deventer aufgestellten Indikationen hauptsächlich Affektionen verzeichnet, die eine hervorragende Beteiligung des Gefässapparates aufweisen. Also: Altersbrand, Kupferrose, Blutschwamm, Nasenbluten, Hämorrhoiden, Zehrfieber der Kinder. Wie mächtig es bei der letztgenannten

Digitized by Google

Affektion wirken kann, mag folgender Fall erhärten. Ein 10 Wochen altes Kind wird in die Poliklinik gebracht. Seit der Geburt war es stetig abgemagert, beim Anfühlen oder Kneifen zeigt es keine bemerkbare Reaktion, seit 8 Tagen Nahrungsaufnahme sistiert, auf beiden Augen atrophische Hornhautgeschwüre, ein Beweis, wie weit die Emaziation bereits vorgeschritten war. Verordnung Abrotan.[1] 4mal tägl. 3 Kügelchen zu geben. Nach 8 Tagen berichtet die Mutter, nach dem zweiten Einnehmen hätte das Kind mehr Lebensäusserungen gezeigt, Milch genommen und seither steigenden Appetit an den Tag gelegt.

Aus dem Gesagten erhellt die eminente Beziehung der Artemisia Abrotanum zum gesamten Zirkulationsapparat. Aus den von Deventer aufgestellten Indikationen lassen sich zwanglos zwei Wirkungssphären erkennen, eine mehr allgemeine auf die peripheren Gefässe sich erstreckende Wirkung, für welche die von Kirn mitgeteilte Krankengeschichte (Heilung eines Angioms) einen treffenden Beleg bildet und eine speziell auf das intestinale Lymphdrüsengewebe und Gefässsystem gerichtete. Die an Gesunden vorgenommenen Prüfungen geben hierfür deutliche Fingerzeige. Bei Clarke und Hering finden wir darüber sehr bemerkenswerte Prüfungs-Symptome verzeichnet: Sensation, as if stomach were hanging or swimming in water. Wir hoffen, dass die vom Zentralverein angeregte Prüfung die bisherigen Ergebnisse erweitern und die Kenntnis von der Wirkungstendenz der Eberraute vertiefen möge. Eine zahlreiche Beteiligung der Kollegen ist allerdings Grundbedingung.

Lokale Tuberkulose.

Vortrag gehalten auf der Versammlung des sächs.-anhalt. Vereins in Leipzig 13. Oktober 1901 im Hotel „Kaiserhof“ von **Dr. Boesser** in Chemnitz.

Meine Herren Kollegen!

Ehe ich meinen kleinen Vortrag beginne, möchte ich an Sie die Bitte richten, Bleistift und Notizbuch zur Hand zu nehmen und sich alle diejenigen Punkte meines Vortrages zu notieren, die einen Widerspruch, oder eine Widerlegung, oder Ergänzung verdienen, sodass der Vortrag mir selber zur Belehrung dient und sodass zu den wenigen Fällen von lokaler Tuberkulose, die ich

Digitized by Google

bringen kann, noch eine Reihe ähnlicher und interessanter hinzukommen mögen.

Meine eigenen Beobachtungen über lokale Tuberkulose beschränken sich vorläufig auf einige Fälle von tuberkulöser Coxitis und auf einen Fall von tuberkulöser Cystitis und Striktur.

Ich will Ihnen zunächst die Krankengeschichte des ersten Falles von Coxitis geben. —

Am 6. November v. J. wurde die 3jährige Gertrud Mehnert zu mir gebracht. Die Mutter hatte das Kind bis vor die Haustüre gefahren und musste es auf den Armen hinauftragen.

Die Kleine, ein blasses, etwas gedunsen aussehendes Kind mit mattem, trägem Blick leidet seit 1 Jahr an tuberkulöser Coxitis. Sie ist bereits in chirurgischer Behandlung gewesen, wovon auch 2 kleine Incisionsnarben in der Gegend der stark geschwollenen rechten Hüfte Zeugnis ablegen.

Auch am unteren Ende der linken Ulna ist der Knochen aufgetrieben und auch hier findet sich eine Incisionsnarbe.

Aus dem rechten Ohr läuft stinkender Eiter, die Halsdrüsen sind chronisch infiltriert, das Gesicht ist mit juckendem, trocknem Ekzem bedeckt.

Der Appetit ist schlecht, es besteht chronische Obstipation, der After ist stets wund, der Urin ist scharf riechend und wund machend.

Verordnung: rationelle Diät und Sulfur Dil. C 30. 3 mal täglich 3 Tropfen, jedesmal 3 Tage lang, und dann wieder 3 Tage Pause, und in dieser Weise 4 Wochen lang fortfahren.

Sie sind gewiss erstaunt darüber, dass ich ein antipsorisches Mittel in einer so chronischen Krankheit in so häufigen Gaben zu geben wagte.

Ich ging dabei weniger von einem wissenschaftlichen, als von einem taktischen Standpunkt aus. Es schien mir zu gewagt, Leuten, die bis dahin von Homöopathie nichts gewusst, vorzuschlagen, nach einer einzigen Gabe die Nachwirkung geduldig abzuwarten.

Und ich habe dies Verfahren so wenig zu bereuen gehabt, dass ich es auch in dem zweiten, diesem ähnlichen Fall von tuberkulöser Cystitis eingeschlagen habe, und — mit dem nämlichen guten Erfolg.

Um nun auf die Krankheitsgeschichte zurückzukommen, als das Kind nach 14 Tagen wieder gebracht wurde, war zunächst

Digitized by Google

kein Ohrenlaufen mehr vorhanden, die Halsdrüsen waren etwas kleiner geworden, der Ausschlag im Gesicht war stärker aufgetreten, juckte auch heftiger, und was die Hauptsache, die Schwellung der rechten Hüfte war zurückgegangen.

Nun liess ich die Arznei aussetzen und gab einige Scheinpulver für die Dauer eines Monats. Nach genau 26 Tagen, am 16. Dezember 1900, erschienen Mutter und Kind wieder, aber das Kind wird nicht mehr von der Mutter getragen, sondern es läuft munter im Zimmer umher, der früher matte, schläfrige Gesichtsausdruck ist verschwunden, kurz — aus einem kranken elenden war ein lebhaftes, munteres, lebendiges Kind geworden.

Die Umwandlung war so bedeutend, dass ich das Kind anfangs garnicht erkannte und für eine neue kleine Patientin hielt.

Dazu mochte beigetragen haben, dass der Ausschlag im Gesicht des Kindes jetzt noch viel stärker war, als vier Wochen zuvor.

Wie die Mutter erklärte, ist der Juckreiz noch viel intensiver geworden; die Verstopfung hat zugenommen, und auch am Gesäss und in der Kreuzbeingegend, wo die Haut jetzt rauh, harschig und ichthyosis-artig geworden ist, scheint die Kleine heftigen Juckreiz zu verspüren.

Mir schien das angezeigte Mittel jetzt Graphit zu sein, dass ich flüssig in der 6. Zentesimalpotenz verordnete.

Graphit hat denn auch alle die genannten Symptome schnell beseitigt, sodass die Eltern, die ziemlich arm sind, es ein halbes Jahr lang nicht für nötig befanden, mir ihr Kind wieder zu zeigen. Noch muss ich bemerken, dass bei dieser letzten Konsultation am 16. Dezember 1900 nicht die geringste Schwellung oder Schmerzhaftigkeit der rechten Hüfte zu konstatieren war, desgleichen keine Verkürzung.

Erst am 14. Juli dieses Jahres bekam ich das Kind wieder zu sehen, das sich inzwischen vortrefflich entwickelt hatte. Es läuft munter und spielt auf der Strasse, als wenn es niemals eine tuberkulöse Coxitis gehabt hätte.

Aber doch haben sich einige ganz leise Andeutungen des früheren Zustandes wieder eingestellt. Die rechte Hüfte ist ein klein wenig geschwollen, desgleichen die Halsdrüsen; die Verstopfung ist wieder recht lästig; in beiden Leistenbeugen und in der rechten Ellenbeuge ist ein leichtes trockenes Ekzem aufgetreten das Kind schwitzt viel am Kopf, und am unteren Ende der linken Ulna, wo ich schon vor $^3/_4$ Jahre eine geringe Knochen-

Digitized by Google

auftreibung und eine Inzisionsnarbe vorfand, da besteht jetzt schmerzhafte Schwellung, Rötung und Fluktuation, ein tuberkulöser Abszess etwa von Wallnussgrösse. Durch Inzision entleert sich etwas Eiter.

Verordnung: Silicea 30, 1 mal täglich 3 Tropfen mit öfteren Pausen von 1—2 Tagen.

Äusserlich Umschläge mit essigsaurer Tonerde, auch das eine Konzession an die besorgte Mutter.

Am 31. August zeigt sich die kleine Patientin wieder. Die Inzisionswunde hat sich nach und nach völlig geschlossen, es ist keine Knochenanschwellung mehr vorhanden. Wegen des noch bestehenden leichten Ekzems in den Leistenbeugen etc. Sulfur Dil. C 30.

Bis hierher reichen meine Aufzeichnungen über diesen Fall. Ich bitte um Entschuldigung, falls ich Ihnen damit etwas Alltägliches erzählt haben sollte. Für mich ist er so ziemlich das Interessanteste gewesen, was mir bis jetzt in meiner noch jungen und kleinen Praxis begegnet ist.

Zunächst einmal ist es mir durch diesen Fall zur Gewissheit geworden, dass enge Beziehungen bestehen müssen zwischen Hautausschlägen und schweren, inneren lokalen Erkrankungen. Interessant war mir besonders, dass mit zunehmender Besserung des Hüftgelenksleidens eine entsprechende Verschlimmerung des Hautausschlages stattfand.

Die Mutter will sogar wiederholt ein direktes Alternieren zwischen beiden Erscheinungen beobachtet haben. — Verschwinden des Gesichtsausschlags, Verschlimmerung der Coxitis und Besserung der letzteren bei Verschlimmerung des Ekzems.

Hier haben wir also eine direkte Beziehung zwischen Hautausschlag und lokaler Knochentuberkulose. Aber es muss auch ähnliche Beziehungen zwischen Hautausschlägen und Geschwülsten, insbesondere solchen bösartiger Natur geben.

Wenigstens geht das zur Evidenz hervor aus einem von Mayländer pag. 47 beobachteten Fall, der, obwohl er nicht in mein Thema gehört, doch so grosse Analogien mit dem eben Erzählten darbietet, dass ich Ihnen denselben kurz ins Gedächtnis zurückrufen möchte.

Mayländer, gewiss ein zuverlässiger und exakter Beobachter, heilte einen von 4 anderen Ärzten und auch von ihm als Scirrhus mammae, diagnostizierten, apfelgrossen, knorpelharten, mit der

Digitized by Google

Haut verwachsenen, oft schmerzhaften Tumor der linken Brustdrüse, der bei einem 51jährigen Fräulein seit einigen Jahren bestand, mit Sulfur 12, täglich eine Gabe, in kurzer Zeit. Diese Arznei wurde gewählt, weil Patientin jahrelang an Gesichtsausschlägen gelitten hatte, die aber seit längerer Zeit verschwunden waren. Mit diesem Verschwinden war ein auffallendes Wachstum des Knotens zusammengefallen. Bald nach dem Einnehmen fand sich nicht nur der frühere Gesichtsausschlag wieder ein, sondern auch der ganze Rücken wurde mit Ausschlag bedeckt.

Also zunächst das eine habe ich aus meinem Fall gelernt, dass Knochentuberkulose mit Hautausschlägen in Beziehung steht und dann eventl. durch Sulfur oder andere antipsorische Arzneien heilbar sein kann.

Zweitens scheint mir aus diesem Fall hervorzugehen, dass es keineswegs notwendig ist, es in derartigen chronischen Fällen streng nach Hahnemann bei einer einzigen Gabe von wenigen Körnchen bewenden zu lassen. Es erscheint mir nach anderen Erfahrungen zwar höchst wahrscheinlich, dass hier einige Körnchen Sulfur 30 dieselbe Wirkung entfaltet hätten. Ob etwas langsamer oder schneller, wer kann das wissen? Aber es erscheint mir die Behauptung unbewiesen, dass die öftere Wiederholung *einer* nach dem Änlichkeitsprinzip streng indizierten Potenz schädliche Folgen haben sollte. Es kommt allerdings wohl auf die *Zwischenräume* der Wiederholungen an.

Dieselbe Arznei, oft und in kurzen Zwischenräumen wiederholt mit längerem Nachwirkenlassen durch Scheinpulver, das mag eventl. rationeller sein, als das Wiederholen in längeren Zwischenräumen, etwa von 8—14 Tagen, ohne eigentliches Auswirkenlassen.

So wenig wir uns also in solchen Fällen streng an Hahnemann zu halten brauchen, so wenig brauchen wir auch Mayländer und den übrigen Vertretern der Tiefpotenzen Gefolgschaft zu leisten, die nicht genug vor Anwendung der Hochpotenzen warnen können.

Wovor Mayländer mir aber mit Recht zu warnen scheint, das ist das vertrauensvolle monatelange Warten auf die endliche Nachwirkung einer einmaligen Gabe eines hochpotenzierten Arzneimittels. Da kann man allerdings Unheil anrichten, wenn man, wie Mayländer sagt, im starken Glauben an die eigene Unfehlbarkeit, unter allen Umständen das richtige Mittel ausgewählt zu

Digitized by Google

haben, schliesslich nach monatelangem Warten sieht, dass man sich in der Mittelwahl geirrt hat, während die Krankheit inzwischen furchtbare Fortschritte gemacht hat.

Derartige Vorkommnisse berechtigen aber noch längst nicht, vor Anwendung der Hochpotenzen bei Knochentuberkulose etc. überhaupt zu warnen. Mir scheint im Gegenteil gerade bei diesen Erkrankungen nichts ungünstiger zu wirken, als Tiefpotenzen, nichts besser, als Hochpotenzen.

Vor allem scheint es mir, als ob bei letzteren, wenn sie richtig gewählt sind, die günstigen Wirkungen überraschend schnell eintreten.

Entschieden auf falschem Wege befinden sich diejenigen Tiefpotenzler, die wie Mayländer und Puhlmann für Sulfur keine andere Indikation wissen, als dass man es bei Anlage zu torpider Skrophulose geben sollte, Calc. phosphorica hingegen bei Anlage zu erethischer Skrophulose.

Immerhin ist darin noch mehr homöopathisches Denken zu spüren, als wenn andere Autoren, das Hauptgewicht auf die chirurgisch-orthopädische und hygienische Behandlung legend, die homöopathische so nebenher abfertigen, indem sie vorschlagen, ausserdem noch einige „roborierende“ homöopathische Mittel zu geben, wie das unvermeidliche Arsenik. jodat in der 4—6 Potenz, auch mal Sulfur, mal Calc. hypophosphorosa, mal Silicea!

Solche gedankenlose und schematische Ausübung der Homöopathie erzielt doch höchstens, diese Patientin den Chirurgen in die Arme zu treiben.

Nun möchte ich noch kurz zwei andere Fälle von Coxitis erwähnen, in denen ich mit Hochpotenzen Erfolg gehabt habe.

Der erste Fall betrifft ein vierjähriges Mädchen, Hannchen Müller, das sich z. Zt. noch in Behandlung befindet. Ich behandle es seit zirka $^1/_4$ Jahr.

Vorher war es von einer weisen Frau behandelt worden, die homöopathische Arzneien in tiefen Potenzen zu verabreichen pflegt, und die „den Gift“ — wie man in Chemnitz zu sagen pflegt — ordentlich heraustreiben wollte. Dafür war denn auch die linke Hälfte mindestens noch einmal so umfangreich, wie die rechte, mit deutlicher Fluktuation. Die Untersuchung war sehr schwierig, weil das Kind ganz unleidlich war, und bei den leisesten Berührungen Schmerz zu empfinden schien. Jedenfalls war es, im Gegensatz zu dem ersten Fall, ein Bild der erethischen Skrophulose.

Digitized by Google

Hier hätte ich also, nach Mayländer Calcarea phosphorica 3—6 geben sollen, ich gab aber Sulfur 30 ohne mich an Erethismus oder Torpidität zu kehren, und zwar deshalb, weil sich überall am Körper des Kindes kleine, juckende, Akne-artige Knötchen und Bläschen fanden. Ausserdem bestand Ohrenlaufen, Caries dentium, Infiltration der Halslymphdrüsen, chronische Obstipation und statische Lordose und Skoliose der Lendenwirbelsäule. Laufen und selbst Auftreten war seit langer Zeit unmöglich gewesen. Die Empfindlichkeit im Hüftgelenk war so gross, dass die Mutter dem Kinde nur mit grösster Vorsicht den Strumpf an den linken Fuss anziehen durfte. Am Auffälligsten aber war das mürrische, verdriessliche, unleidliche, weinerliche Wesen des kleinen Patientin. Auch dies Kind habe ich nicht wiedererkannt, als es genau nach einem Monat wieder zu mir gebracht wurde.

In meinem Journal habe ich an diesem Tage folgendes notiert:

„Das Kind ist viel munterer geworden, garnicht mehr so mürrisch und verdriesslich, vielmehr lebhaft und zutraulich, hat hübsche rote Backen, hat viel Drang zum Laufen und zum Bewegen des kranken Beins, es schwippt auf dem Sofa sitzend und schaukelt mit den Beinen, es kann alleine stehen, muss aber beim Laufen geführt werden. Diese Besserung begann 8 Tage nach dem Einnehmen, (das in derselben Weise geschah, wie im ersten Fall). Die Geschwulst ist noch ebenso gross, ist aber heiss und glänzend rot, hat indes an Schmerzhaftigkeit verloren. Appetit gut. Stuhlgang stets etwas hart, das Ekzem juckt stark. Das Ohr läuft noch.

Nun gab ich 4 Wochen lang Scheinpulver. Dann Silicea 30, Hepar 30.

Schliesslich liess sich, bei immer fortschreitender Besserung, die Incision des Abszesses nicht umgehen, wobei sich ca. $^1/_2$ Liter Eiter mit Fibrinflocken entleerte. Weiterhin von Tuberkulin 30 einige seltene Gaben, dann Merkur 30, Spongia 30 s. w. Die Besserung schreitet immer fort, die Incisionsstelle hat sich zu einem runden, talergrossen Geschwür erweitert, das mit schlaffen, schwammigen Granulationen ausgefüllt ist. Darauf lasse ich, ut aliquid fiat, Umschläge mit Perubalsam machen, überzeugt, dass dadurch die Hochpotenzen in ihrer Wirkung nicht beeinträchtigt werden.

Zur Zeit steht es mit der kleinen Patientin so, dass die linke Hüfte nicht viel umfangreicher ist, als die rechte gesunde. Das Kind macht unaufhörlich Gehversuche und ist vor Übermut

Digitized by Google

und Beweglichkeit kaum zu bändigen. Ich hoffe fest sie noch ganz hergestellt zu sehen. (19. IX. 02. Allgemeine und örtliche Besserung hält an.) 4. II. 03. Pat. befindet sich seit 14 Tagen in der orthopädischen Anstalt des Sanitätsrat Dr. Pilling in Aue i. Erzgeb., wohin ich sie gesandt habe, da ihr Allgemeinbefinden ein vorzügliches geworden ist, was auch Dr. P. anerkannt hat. Das Bein ist in Narkose gestreckt und darauf ein Gipskorsett mit elastischen Zügen angelegt worden. Nach Dr. P.'s Aussage ist das Bein nicht verkürzt. Pat. soll in ca. 6 Wochen einen Gehverband nach Hessing erhalten.

Mein dritter Fall ist ziemlich unwichtig, ein 10jähriger skrophulöser Knabe, der seit einigen Tagen das linke Bein nachzuziehen beginnt, ohne Schmerzen zu empfinden. Bei Untersuchung scheint das kranke Bein in einem Winkel von zirka 30° fixiert, wahrscheinlich infolge unwillkürlicher Hemmung durch Muskelzug, denn einige Tage absolute Ruhe, nachts einige Dampfkruken an die Hüfte, Sulfur 30 und Belladonna 30 im Wechsel, liessen alle Symptome schnell verschwinden. Hier handelte es sich also wohl um eine ganz leichte seröse Synovitis im Hüftgelenk, verursacht vielleicht durch einen kleinen tuberkulösen Herd im Gelenkkopf.

Es wird Ihnen wohl aufgefallen sein, dass ich bei keinem meiner Fälle die so allgemein übliche, auch von Mayländer und Puhlmann in den Vordergrund gestellte orthopädische Behandlung durch den Streckverband auf der Volkmann'schen Schiene angewandt habe.

Ich muss offen gestehen, ich halte nicht viel davon, nachdem ich einmal, als ich vor einigen Jahren einen allopathischen Landarzt im Erzgebirge einen Monat lang zu vertreten hatte, einen jungen Mann von 16 Jahren auf das Streckbett gelegt habe, von dem er lebend nicht wieder aufgestanden ist. Er war jahrelang mit seinem „Knierheumatismus" hinkend, aber munter herumgelaufen, die sechs ärztlichen Leuchten der benachbarten Kreisstadt hatten mit Salben und Pflastern an diesem Knierheumatismus herumkuriert. Der Bezirksarzt war immerhin noch der gescheiteste von allen gewesen, indem er weise geäussert hatte, mit dem Knie scheine ihm die Geschichte nichts zu thun zu haben, womit aber sonst, das wäre ihm unklar.

Vielleicht wäre es den Herren schneller klar geworden, wenn es sich nicht um einen Krankenkassen-Patienten gehandelt hätte.

Digitized by Google

Ich war natürlich nicht wenig stolz auf meine Diagnose, und hatte nichts Eiligeres zu tun, als meinen Patienten nach allen Regeln der Kunst auf das Streckbett zu schnallen, und hatte auch die Genugtuung, dass Diagnose und Therapie von dem Arzt, den ich vertrat, vollständig gebilligt wurden. Freilich, der Kniegelenkrheumatismus und auch die winklige Fixation im Hüftgelenk verschwanden.

Bald aber traten gewaltige Abszesse auf, hohe Temperaturen stellten sich ein und innerhalb eines halben Jahres war Patient, vorher ein zwar hinkender, aber munterer Jüngling, dank meiner exakten Diagnose und ebenso exakten Therapie zu Tode gestreckt.

Ich habe in Chemnitz noch eine ganze Reihe von geradezu scheusslichen Coxitisfällen zu sehen bekommen, die sämtlich bei exakter Streckbehandlung so weit gediehen waren, dass ich die homöopathische Behandlung als voraussichtlich erfolglos ablehnen musste.

Viel zweckmässiger und immer mehr anerkannt ist die orthopädische Behandlung der chronischen Coxitis mit Gehverbänden nach Hoffa, Hessing, Thomas u. a. In meinen Fällen hätte ich sie gern angewandt, wenn nicht der teure Preis dieser Apparate zu sehr ins Gewicht gefallen wäre, da es sich um Kinder armer Leute handelte.

In der homöopathischen Litteratur habe ich nur wenige rein homöopathische Heilungen gefunden,

2 Fälle bei Schlegel, innere Heilkunst,

der erste geheilt mit Silicea, Calcarea phosphorica und einigen Pflanzenmitteln, die Schlegel nicht näher nennt.

Der zweite mit Calc. phosphorica, Belladonna und Diät und Lebensvorschriften.

Einige Fälle bei Goullon: Die skrophulösen Erkrankungen. Silicea, Rhus. tox. und Lebertran, letzterer in Klystieren verabreicht, waren die Hauptmittel.

Es wäre entschieden als ein Forschritt zu bezeichnen, wenn es gelänge, eine grössere Anzahl von rein homöopathisch geheilten Fällen von Coxitis zusammen zu bringen und so eine Art Statistik zu geben.

Was nun meine anderen Fälle von lokaler Tuberkulose betrifft, so möchte ich insbesondere einen Fall von tuberkulöser Cystitis erwähnen, den ich nun schon seit Jahr und Tag in Behandlung habe.

Digitized by Google

Ich habe s. Zt. diesen Patienten, einen kräftigen Modelltischler, aus der Behandlung eines Spezialarztes für Haut- und Geschlechtsleiden übernommen. Auch in diesem Fall ist mir aufgefallen, wie oft gerade bei Kassenpatienten falsche Diagnosen gestellt werden, da die Eruierung der richtigen nicht genügend honoriert wird.

Gewiss, die Diagnose: tuberkulöse Cystitis, war richtig, unerhört aber war es, dass dieser Spezialarzt die furchtbaren Anfälle von Blasenkrämpfen mit Harnverhaltung auf sogenannte Krampfstrikturen oder Pseudostrikturen der Urethra bezog, und das Vorhandensein von echten Strikturen nach oberflächlicher Untersuchung einfach ableugnete.

In Folge dessen beschränkte er sich darauf, Einspritzungen irgend welcher medikamentöser Stoffe in die schon überfüllte Harnblase vorzunehmen und so den Inhalt derselben und damit die Tenesmen, statt zu vermindern, zu steigern.

So geschah es, dass der Patient von dem Tage ab, an dem die spezialistische Behandlung begann, immer mehr und mehr herunterkam, sodass selbst schliesslich der betreffende Arzt von allen Eingriffen absah und dem Patienten riet, kräftig zu essen und bayrisch Bier zu trinken, damit er wieder zu Kräften käme. Dieser unglaubliche Rat war von dem Gedanken eingegeben, dass die Tage des Patienten gezählt seien und dass er demnächst an Uraemie zu Grunde gehen müsste.

Alle hier kaum näher zu erwähnenden Symptome deuteten auf Arsen hin, das auch in 6. Dec. Potenz eine überraschend schnelle Wendung zur Besserung herbeiführte. Nach einigen Monaten aber stand, obwohl inzwischen noch verschiedene andere bei Cystitis indizierte Mittel gegeben waren, die Besserung still. Der Urin, der stets nur langsam in Tropfen entleert worden war, wurde oft gänzlich und tagelang in der Blase zurückgehalten, heftige Tenesmen, jauchige Zersetzung des Blaseninhalts, schmerzhafte Entleerung grosser Schleimhautfetzen, Blasenblutungen, Nierenschmerzen, Fieber, uraemische Erscheinungen traten auf. Kein homöopatisches Mittel vermochte hier zu helfen. Glücklicherweise überstand die überaus kräftige Natur des Patienten selbst diese heftigen Stürme.

Ich war bis dahin noch immer in der, durch die Autorität der spezialistischen Diagnose scheinbar gesicherten Meinung befangen gewesen, dass diese Tenesmen auf Krampfstrikturen der

Digitized by Google

Urethra zurückzuführen seien, gegen die sich absolut nichts tun liesse.*)

Endlich stiegen mir aber doch leise Zweifel auf, ich griff selbst zum Bougie und Katheter und fand zu meiner grössten Überraschung, dass zwar an einigen Stellen der Urethra Spasmen bestanden, dass aber im hinteren Teil der pars bulbosa eine mindestens 2 cm lange, kolossale knorpelharte Striktur, wahrscheinlich tuberkulöser Natur bestand, die selbst das feinste Bougie filiforme zwar unter deutlichem Knirschen langsam hinein, aber nicht gänzlich hindurchliess.

Nach langen vergeblichen Bemühungen, mit Bougies filiformes durch die Striktur zu gelangen, ist es mir schliesslich mit Hilfe eines Oberländerschen Dilatators neuester Konstruktion, den ich Ihnen hier mitgebracht habe, gelungen, langsam immer weiter und weiter in die Striktur hineinzugelangen und sie schliesslich so weit zu dehnen, dass ich heute mit einer Metallsonde Charriere 6—8, die ich Ihnen gleichfalls mitgebracht habe, anstandslos bis in die Blase gelange.

Patient, der früher höchstens $^3/_4$ Liter pro 24 Stunden und das nur tropfenweise entleerte, obendrein an nächtlichen Harntröpfeln litt, lässt jetzt stets seine $1^1/_2$ bis 2 Liter, die Blase hat ihre verlorene Elastizität wieder gewonnen, der Schliessmuskel arbeitet wieder, der Urin wird im Strahl entleert, die Schleimbeimengungen zum Urin werden immer geringer, das Allgemeinbefinden immer besser, kurz ich halte es nicht für ausgeschlossen, dass dieser schwere Prozess doch noch gänzlich zum Ausheilen kommt.

Von homöopathischen Mitteln wurden besonders angewendet Arsen, Arsen jodat., Dulcamara, Silicea, Sulfur, Clematis, Phosphor, Terebinthina (letztere beide bei Blasen- und Nieren-Blutungen), Equisetum hiemale u. a. m. Cantharis hatte stets nur schädlichen Einfluss.

Überhaupt habe ich gefunden, dass Cantharis selbst noch in 6. Potenz arge Verschlimmerungen anrichten kann. Tuberkulin habe ich in 30. C. Potenz wiederholt und mit sichtlichem Erfolg gegeben.

Wenn ich alle meine Fälle von lokaler Tuberkulose überblicke, so scheinen mir Sulfur und Tuberkulin in Hochpotenz die wichtigsten

*) Einspritzungen verdünnter Lobeliatinktur?

Digitized by Google

Mittel zu sein; es wäre ein entschiedener Fortschritt, wenn besonders über letzteres Mittel recht zahlreiche Erfahrungen gesammelt würden, wozu die Veröffentlichungen von Dr. Mau in der Pop. Zeitschrift bereits den Anfang gemacht haben.

Vielleicht sind wir der Zeit nicht mehr fern, wo sich in homöopathischen Kreisen die Überzeugung Bahn bricht, dass die lokale Tuberkulose der Knochen, der Gelenke, der Hoden, der Blase, der Niere, des Darms etc. etc. nicht in das Gebiet der Chirurgie fällt, wie viele von uns leider immer noch glauben, sondern dass gerade hier ein Feld ist, wo wir mit unseren homöopathischen Arzneien die herrlichsten Erfolge erzielen können, wenn wir nur verstehen, das richtige Mittel am richtigen Platze anzuwenden.

Als Zeichen, dass sich auch bei denkenden Allopathen ähnliche Anschauungen finden, erscheinen mir einige neuerliche Veröffentlichungen aus der inneren Klinik des Prof. Naunyn in Strassburg, deren Inhalt kurz darin besteht, dass nach sorgfätigen statistischen Untersuchungen die hygienisch-diätische Behandlung der Bauchfelltuberkulose ebenso gute, wenn nicht bessere Resultate erzielt, als die heutzutage bei Allo- und Homöopathen als Panacee geltende Laparotomie.

Leider stehen mir über Bauchfelltuberkulose gar keine eigenen Beobachtungen von homöopathisch behandelten Fällen zur Verfügung. Ich würde Ihnen sehr dankbar sein, wenn der eine oder andere Herr Kollege aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen zu diesem interessanten Kapitel etwas beisteuern könnte. Auch die Homöopathie selbst würde durch einige einwandsfreie, rein homöopathisch geheilte Fälle von Bauchfelltuberkulose ausserordentlich gewinnen, damit endlich aus unseren Lehrbüchern die stereotype Angabe verschwindet, dass die Bauchfelltuberkulose unheilbar und auch den homöopathischen Mitteln, selbst dem sonst doch „unfehlbaren“ Arsen jodat. unzugänglich sei. Von den Mitteln, die gegen Bauchfelltuberkulose homöopathisch in Frage kommen, möchte ich besonders an Calc. carb., Spongia, Sulfur und Tuberkulin denken, an Spongia, Jod, Brom besonders deshalb, weil einige allopathische Heilungen der Bauchfelltuberkulose durch Kreuznach und Münster am Stein vorliegen, die sich bekanntlich durch ihre starke Jod- und Bromhaltige Soole auszeichnen.

Digitized by Google

Anhang.

Dr. Ulrich Rose (I. Assistent der Medizin. Klinik zu Strassburg i./E.).

„Ueber den Verlauf und die Heilbarkeit der Bauchfelltuberkulose ohne Laparotomie"

(in den Mitteilungen aus den Grenzgebieten der Medizin und Chirurgie, Redig. von Mikulicz und Naunyn, 8. Band 1—11, 2. Heft 1901 pag. 11).

Auszug.

Die Therapie der Bauchfelltuberkulose ist auf den chirurgischen Weg geraten, seit Spencer-Wells 1862 in Folge eines denkwürdigen diagnostischen Versehens eine Bauchfelltuberkulose mittelst Laparotomie behandelt und geheilt hatte (und hatte heilen sehen!)

König (Zentralblatt für Chirurgie 1884, No. 6 und 1890 No. 35) machte 1884 und 1890 seine günstigen Operationsresultate bekannt.

Ihm folgten Lindner (deutsche Zeitschrift für Chirurgie Bd. 34, 1892) mit 205, Roersch (Revue de Chirurgie 1893) mit 358, Adosides (In.-Diss. Halle 1893) mit 405 Fällen (statistisches Material).

Der exakte Beweis von der Heilbarkeit der Bauchfelltuberkulose wurde durch einige Aufsehen erregende Fälle erbracht, in denen es einige Jahre nach der Operation der Bauchfelltuberkulose noch einmal aus irgend welchen anderen Gründen zur Laparotomie gekommen war, und wo sich dann keine Spur von den früheren tuberkulösen Veränderungen mehr vorfand, sondern das Bauchfell glatt und gesund war. In Folge des üblichen Trugschlusses post hoc, ergo propter hoc sah nun nicht nur der Chirurg von Fach allein, sondern bald auch der innere Mediziner in der Laparatomie die einzige wirksame Waffe im Kampfe gegen die früher für absolut letal gehaltene Bauchfelltuberkulose.

Rose erhebt nun die Frage, ob die Prognose der nicht chirurgisch behandelten Bauchfelltuberkulose wirklich so durchaus schlecht ist.

Er geht zunächst die einschlägige Literatur durch:

Wunderlich (Handbuch der Pathologie und Therapie 1856) scheint noch keine Heilungen beobachtet zu haben.

Digitized by Google

Bamberger (Virchows Handbuch 1864) stellt die Prognose durchaus ungünstig; zwar nicht insofern, dass der lokale Prozess und seine unmittelbaren Folgen direkt zum exitus letalis führen müssen; ersterer könne obolesziere, aber stets erfolge Tod durch Entwickelung von Tuberkulose in anderen Organen.

Derselben Ansicht sind:

Bauer (Ziemssens Handbuch 1875) u. a. m.

O. Vierordt gab 1888 die Möglichkeit der Heilung zu und teilte 1894 einen Fall von Spontanheilung mit.

Eichhorst (Handbuch der speziellen Pathologie und Therapie 1891) und Jürgensen (Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie 1889) halten die Prognose für sicher schlecht, Heilungen für sehr selten, oft nur relativ und unsicher.

Strümpell (Lehrbuch der speziellen Pathologie und Therapie 1892) steht auf dem Standpunkt der beiden vorigen.

Henoch (Vorlesungen über Kinderkrankheiten 1897) hält jede innere Therapie für erfolglos, empfiehlt daher die Laparotomie, ohne aber die sanguinischen Erwartungen der Chirurgen zu teilen. Wenn in einzelnen Fällen bei interner Behandlung Heilung eintritt, so glaubt er, dass es sich nicht um tuberkulöse, sondern um einfache chronische Peritonitis gehandelt hat. „Dieser Schluss, aus der Tatsache der Heilung die nicht tuberkulöse Natur der Affektion herzuleiten, ist auch bei anderen Ärzten beliebt geworden“ (Rose).

Pribram (Prager medizinische Wochenschrift 1887) spricht von spontanen Besserungen, die in einzelnen Fällen dauernden Bestand haben.

Kussmaul (Jugenderinnerungen eines alten Arztes, 2. Aufl. 1899, pag. 465) hat mehrfach Spontanheilungen beobachtet. „Als unumgänglich notwendig erwies sich nur ruhiges Liegen und passende Ernährung“.

Nothnagel (Spezielle Pathologie und Therapie Bd. 17) gibt die Möglichkeit der Spontanheilung zu und kennt verschiedene Fälle aus der Literatur.

Baginsky, Fränkel, Heubner (Deutsche Medizinische Wochenschrift 1900 Nr. 27, 28, 29, 37) traten für die Laparotomie ein, da sie spontane Heilungen nur gelegentlich oder ausserordentlich selten gesehen hatten.

Leyden vertrat demgegenüber mehr den nicht operativen Standpunkt, da er auch bei interner Behandlung in nicht ganz

Digitized by Google

seltenen Fällen vollständige, oder relative Heilung beobachtet hatte.

Rhode hat im Seehospiz von Norderney sehr günstige Erfolge ohne chirurgische Eingriffe gesehen.

Naunyn hat seit langem in seinen Vorlesungen den Standpunkt vertreten, dass, wenn auch in der Mehrzahl der Fälle, die Prognose eine durchaus schlechte ist, dennoch spontane Besserungen und Heilungen nicht so sehr selten sind.

Liebermeister und H. Vierordt halten die Bauchfelltuberkulose für nur sehr selten heilbar, die oft günstig verlaufenden chronischen Exsudativperitonitiden erklären sie für nicht tuberkulös (vergl. oben Henoch).

Die Frage nach der Prognose verkettet sich in Folge solcher Behauptungen mit der Diagnose.

Die operative Ära der Bauchfelltuberkulose hat nun gezeigt, dass man in der Regel zu wenig tuberkulöse Peritonitis diagnostiziert, und dass diese fast nie fehlt, wo sie vermutet wird, dass sie aber oft vorhanden ist, wo man sie nicht vermutet.

Diese Tatsache wird heutzutage von den meisten anerkannt.

Ich gebe kurz eine Übersicht über die Differentialdiagnose der diffusen Peritonitis- und Ascites-Formen, die mit der tuberkulösen Peritonitis verwechselt werden können (nach Rose). Hierbei bleiben die zirkumskripten chronischen Peritonitiden der vom Bauchfell überkleideten Organe (Magen, Gallenblase, Leber, Eierstock, Gebärmutter, Wurmvorsatz) ausser Betracht.

1. Ascites bei Leberzirrhose. Die Unterscheidung ist oft schwer, besonders wenn sich die Bauchfelltuberkulose unter dem Bild eines einfachen Ascites langsam entwickelt. Zuweilen kombinieren sich sogar Bauchfelltuberkulose und Leberzirrhose! Auch kann sich zum zirrhotischen Ascites eine chronische Peritonitis hinzugesellen.

2. Bauchfellkarzinose. Diese kommt differentialdiagnostisch in Betracht, wenn die Bauchfelltuberkulose in der Tumorform auftritt. Ist nur ein tuberkulöser Knoten vorhanden, so kann eventl. Verwechselung mit isolierten Tumoren der Baucheingeweide, z. B. des Magens und der Gallenblase, stattfinden.

3. Ascites nach Infektionskrankheiten. (Masern, Typhus). Besonders bei Kindern; doch kann man es auch hier mit einer Bauchfelltuberkulose zu tun haben; es besteht sogar Ver-

Digitized by Google

dacht darauf, wenn gleichzeitig skrophulöse Halsdrüsen und dergl. vorhanden sind.

4. Spontaner Ascites, der zuweilen bei jungen Mädchen in der Entwickelungsperiode auftritt (ascite des jeunes filles).

Er verschwindet meist von selbst nach dem Eintreten der ersten Menstruation. Man nimmt als seine Ursache hyperämische oder hypersekretorische Zustände in den Bauchfellbezirken an den inneren Genitalien an.

5. Chronische Exsudativperitonitis auf traumatischer Grundlage, z. B. nach Überheben und dergl.

Sie braucht nicht tuberkulös zu sein, ist es aber oft. Den Mutterherd für die frische Infektion bildet z. B. ein kleiner käsiger Tuberkel der Lunge.

6. Zuckerguss der Serosen oder chronische fibröse Polyserositis, d. h. eine nicht tuberkulöse chronische Entzündung der serösen Häute, also des Bauchfells, des Herzbeutels und der Pleura. Die Ätiologie ist dunkel. Man hat diese Erkrankung nach verschiedenen Infektionskrankheiten, auch nach umschriebenen Erkrankungen der Bauchorgane (Gallensteine, Blinddarmentzündung) auftreten sehen. Eine verkleinerte, harte, am Rande walzenförmig abgerundete Leber, sowie ein langsamer Verlauf über 2—16 Jahre hin mit langen Stillständen soll charakteristisch sein (Curschmann).

7. Die einfache oder idiopathische chronische Peritonitis. Wahrscheinlich existiert dieselbe garnicht, sondern ist stets tuberkulöser Natur. Ja, Louis hält auch sämtliche unter 1—6 aufgezählten Formen für tuberkulösen Ursprungs! Nach ihm ist jede chronische Peritonitis tuberkulös!

Wie soll man nun die tuberkulöse Peritonitis von den übrigen Formen unterscheiden? Man hat versucht

a) intraperitoneale Einspritzung von Exsudat beim Meerschweinchen. Diese Methode versagt oft, da die Bauchfelltuberkulose oft eine nur wenig virulente und bazillenarme Kultur darstellt.

b) Injektionen von Tuberkulin. Fränkel warnt davor als gefährlichen Versuchen.

c) Diazoreaktion. Sie lässt, wenn sie stark und dauernd auftritt, eventl. bei gleichzeitigen Halsdrüsenerkrankungen etc., Bauchfelltuberkulose vermuten. Sie braucht bei Bauchfelltuber-

Digitized by Google

kulose nicht für prognostisch ungünstig zu gelten, im Gegensatz zur Lungentuberkulose.

Es ergiebt sich also, dass wir z. Zt. kein Mittel besitzen, um die exakte Differentialdiagnose zwischen Bauchfelltuberkulose und einfacher idiopathischer Peritonitis zu stellen!

Verlassen wir nun das Gebiet der Prognose und Diagnose, und gehen wir auf die Therapie über. Rose erhebt die Fragen:

Ist die Laparotomie ein spezifisches Heilagens der Bauchfelltuberkulose? und

Was leistet die Laparotomie mehr als die konservative Behandlung?

Zunächst: Zur Entscheidung dieser Fragen sind die Statistiken von König, Lindner, Roersch, Adosides u. a. garnicht zu verwerten!

Denn 1) sucht sich natürlich der Chirurg seine Fälle aus. Für einige Chirurgen bildet eine Komplikation mit Lungentuberkulose zweiten Grades bereits eine Kontraindikation der Laparotomie. Im allgemeinen pflegen die ungünstigsten, insbesondere die mit Lungentuberkulose komplizierten Fälle von vornherein den inneren Kliniker aufzusuchen.

Sobald man als Norm für eine Dauerheilung ein völliges Gesundsein von 2 Jahren verlangt, sinkt der Prozentsatz der Heilungen in den grossen Statistiken, der bei kurzer Beobachtungsdauer nahezu 75 Proz. beträgt, ganz gewaltig, und zwar auf zirka 23 bis 15 Proz.!

Borggrevink, ein norwegischer Chirurg (Mitteilungen aus den Grenzgebieten etc. Bd. 6, 1900, p. 434), war der erste Chirurg, der eine Heilwirkung der Laparotomie überhaupt in Abrede stellte. Er hat bei einem Material von 44 Fällen die Hälfte operiert, die Hälfte exspektativ behandelt. Er hat dort 64 Proz., hier 82 Proz. Heilungen beobachtet, hat also bessere Erfolge bei der exspektativen, als bei der operativen Methode gesehen! Von den 82 Proz. Spontanheilungen waren 27 Proz. Dauerheilungen über 2 Jahre.

Es giebt Fälle, wo nach Laparotomie selbst eine vorübergehende Besserung ausbleibt; man hat sich in solchen Fällen zuweilen zu einer zweiten Operation entschlossen; ja, ein italienischer Chirurg hat bei einem zwanzigjährigen Mädchen innerhalb $^3/_4$ Jahren viermal operiert — bis endlich Heilung eintrat.

Digitized by Google

Oft findet man bei der Laparotomie die Därme untereinander und mit dem Parietalperitoneum derart verwachsen, dass es garnicht gelingt, die eigentliche Bauchhöhle zu eröffnen. Man hat dann also statt eines Bauchschnittes nur einen Bauchwandschnitt gemacht!

Und auch solche Fälle heilen — post, ergo propter operationem!

Wo bleibt da die gepriesene spezifische Heilwirkung der Laparatomie in Folge der Belichtung oder Austrocknung der Bauchhöhle? In einem anderen Falle brachten Injektionen von Hundeblutserum den vollen Heilerfolg, den eine voraufgegangene Laparotomie hatte vermissen lassen!

Auf keinen Fall also kann es sich bei der Laparotomie um ein spezifisches Heilmittel handeln!

Immer bleibt es unentschieden, ob die meistens an die Operation sich anschliessende Wendung zum Besseren der Laparotomie selbst, oder den günstigen Bedingungen des Krankenhausaufenthaltes, vor allen der strikten Bettruhe zuzuschreiben ist (vergl. den Fall von Kussmaul „Als unumgänglich notwendig erwies sich — bei einem schier aussichtslosen Fall — nur ruhiges Liegen und passende Ernährung"). Selbstverständlich kann man der Ansicht beitreten, dass die Operation durch Entlastung von Exsudat und durch Anregung der Zirkulation der spontanen Heilung zu Hilfe kommt (Roersch).

Hierzu ist aber keine Laparotomie nötig, es genügt dazu die Punktion.

Rose gibt nun eine Statistik der Strassburger Klinik über die 56 konservativ behandelten Fälle der letzten 14 Jahre.

	Zahl der Fälle.	Prozentsatz.
ungeheilt oder gebessert	3	5 Prz.
eben geheilt, (d. h. innerhalb dieses Jahres entlassen, also zu kurze Beobachtungsdauer).	2	4 Prz.
dauernd geheilt (d. h. nach 2—14 Jahren noch gesund).	17	30 Prz.
gestorben.	34	61 Prz.
	56	

Digitized by Google

Also rund 2/3 gestorben, 1/3 geheilt. Das bestätigt also Borggrevinks Statistik und beweist wie diese, dass sich bei exspektativer, konservativer Methode bessere Erfolge ergeben, als bei operativer; oder mit anderen Worten:

Die operativen Erfolge sind Scheinerfolge, sie helfen vorübergehend, sie schädigen auf die Dauer.

Auf die einzelnen Fälle dieser Statistik will ich, mit einer einzigen Ausnahme, nicht näher eingehen und nur kurz die in der Strassburger Klinik üblichen Methoden der konservativen Behandlung der Bauchfelltuberkulose schildern.

Fall 2: Bettruhe, Kataplasmen. Keine Punktion des Ascites und der Pleuritis exsudativa sinistra. Landaufenthalt, Badekur in Münster am Stein!

Fall 3: Salzbäder. Diuretika. Punktio abdominis.

Fall 4: Punktion eines pleuritischen Exsudats. 10jährige Heilung. Tod an Bronchialasthma.

Fall 6: Salzbäder und Kreuznach besserten.

Fall 13: Chinadekokt, Salzbäder.

Fall 5: Ein 15jähriger Schlosser Franz O. aus Neudorf bei Strassburg.

Unter Salzbädern, Eisen und Arsen ging der Ascites fast völlig zurück.

Ein pleuritisches Exsudat musste punktiert werden. Einige Bauchtumoren (Netz) blieben. Wohlbefinden. Lunge suspekt, aber keine Tuberkelbazillen. Patient steht auf. 26. Nov. 1890: Änderung der Therapie. Injektionen mit Kochschem Tuberkulin. Erst Besserung. Dann

Februar 1891 Verschlimmerung. Ödeme an den Beinen. Der Ascites erscheint wieder. Neue Tumoren bilden sich im Bauche. Linksseitige Pleuritis.

März 1891. Zustand trostlos. Seine Eltern holen ihn ab, „damit er wenigstens daheim stürbe“. Auf eine vorgeschlagene Operation verzichten sie.

Weiterer Verlauf nach persönlicher Mitteilung des Vaters im August 1900:

Während des ersten Monats April 1891 ging es zunächst noch schlechter, als in der Klinik. Der Kranke war so schwach und verfallen, dass er tagelang wie tot dalag. Arge Krämpfe im Leib. Homöopathisch mit Pillen behandelt (wörtlich!). Keine Punktion gemacht. Dann Besserung des Zustandes, speziell des

Digitized by Google

Appetits und der Nahrungsaufnahme. Patient konnte in den Garten getragen werden. Im Laufe von 7 Monaten schritt die Besserung mehr und mehr fort und führte zur gänzlichen Wiederherstellung, sodass Patient bereits Ende 1891 wieder anfangen konnte zu arbeiten. Er litt noch eine Zeit lang an trockenem Husten, der aber schliesslich verschwand. Zunächst blieb er noch ziemlich mager. Durch 4jährigen Aufenthalt in der Schweiz als Metalldreher wurde er stärker und kräftiger. Er erfreut sich jetzt des besten Wohlbefindens. Militärfrei auf Grund eines Zeugnisses der Klinik. Dauerheilung seit 9 Jahren.

Von den 17 geheilten Fällen weisen 13 eine Heilungsdauer von über 2 Jahren auf, 8 von diesen 13 von 5 Jahren und darüber, bis zu 8, 9 und 10 Jahren. 4 der 17 Fälle sind nur 1—2 Jahre beobachtet. Nach ihrem derzeitigen Zustand aber nimmt Rose eine richtige Heilung an. Nach R. ist es anatomisch bewiesen, dass weniger als 8 Monate genügen, um unter Umständen eine vollkommene (anatomische!) Restitutio ad integrum zu ermöglichen. (Natürlich kommen auch blosse Stillstände vor, bis zu 3 Jahren, Vierordt).

Was nun die klinische Einteilung und Prognose der Bauchfelltuberkulosen betrifft, so ist bei den Chirurgen folgende Einteilung beliebt:

1. die einfache exsudative Bauchfelltuberkulose (ascites).
2. die trockene adhäsive.
3. die ulzerös-eitrige.

Dementsprechend stellen sie die Prognose bei 1. am günstigsten, bei 3. am ungünstigsten. Nach König und Roersch soll allerdings die Laparotomie alle Formen der Bauchfelltuberkulose zu heilen im Stande sein. Doch wird diese optimistische Ansicht von manchen anderen Chirurgen nicht geteilt.

Der innere Kliniker ist natürlich nicht imstande, sich (ohne Laparotomie) dieses exakte anatomische Einteilungsprinzip anzueignen.

Rose zieht es daher vor, die Bauchfelltuberkulose in folgender Weise einzuteilen:

a) die Tumorform, bei der ein nennenswerter Ascites nicht besteht.

b) die Ascitesform, bei der Resistenzen entweder garnicht oder nur undeutlich zu fühlen sind.

Digitized by Google

Erst aus den Begleiterscheinungen, wie fortdauerndes hektisches Fieber und Kräfteverfall, lässt sich auf ulzerös-eitrige Prozesse schliessen. Diese bieten natürlich die schlechteste Prognose.

c) als Mischform bezeichnet R. diejenigen Fälle, wo der Ascites grössere Stränge und Tumoren bloss verdeckt, die, sobald der Erguss zurückgeht oder punktiert wird, fühlbar werden.

Auch können wohl a) und b) ineinander übergehen, zeitlich auf einander folgen. a) und b) zeigen prognostisch keinen Unterschied.

Man kann die Bauchfelltuberkulose auch nach der Art des Beginnes der Erkrankung, ob akut oder schleichend, einteilen. Nach der Strassburger Statistik ist die Prognose um so günstiger, je akuter der Beginn der Krankheit (abgesehen natürlich von Miliartuberkulose des Bauchfells, als Teilerscheinung allgemeiner Miliartuberkulose).

Das hauptsächlichste Ergebnis unserer gesamten Betrachtungen dürfte die Tatsache sein, dass etwa $^1/_3$ der Fälle von tuberkulöser Peritonitis auch ohne Bauchschnitt heilt. Wenn König vor 10 Jahren den Ausspruch tat, die Operation heile etwa $^1/_4$ aller Fälle, so müssen wir auf Grund unserer jetzt erweiterten Kenntnis mehr wie dies von der Laparotomie verlangen, wenn sie den Anspruch macht, eine Heilungsmethode der tuberkulösen Peritonitis zu sein."

Rose sucht zum Schluss das Gebiet der konservativen und der chirurgischen Behandlung gegen einander abzugrenzen. Der ersteren übergiebt er unbedingt, und wohl mit Recht, alle Fälle von Darmstenosen, Ileus, Kotfisteln, tuberkulösen Tumoren der weiblichen Genitalien; ebenso auch die Fälle, in denen ein eitriges Exsudat, eine käsig eitrige Abscesshöhle nachzuweisen oder zu vermuten ist; er betont allerdings nochmals die Schwierigkeit der Diagnose und den Charakter der Operation als einer Verzweiflungsoperation. „Operiert, geht er auch meist zu Grunde, aber hin und wieder hat man doch das Glück, einen solchen Fall durchzubringen, namentlich, wenn es sich um ein gut abgekapseltes Exsudat handelt."

Dagegen die fibrös-trockenen und fibrös-ascitischen Formen, die das Hauptkontingent der Laparotomieheilungen ausmachen, heilen auch ohne Bauchschnitt wahrscheinlich ebenso oft.

Fraglich ist nur, ob die Laparotomie den Heilungsvorgang

Digitized by Google

wesentlich beschleunigt, und, wenn das der Fall ist, wiegt es die Gefahr der Operation (3 % König, 10 % Adosides Todesfälle infolge der Operation) auf?

Therapie.

Hilton Fagge lässt die Mehrzahl aller kindlichen Bauchfelltuberkulose durch Einreibungen mit Ungt.-cin. heilen.

Rose: Ruhe und Schonung scheinen selbst bei sehr ungünstigen äusseren Verhältnissen (Fall Kussmaul) öfters zu genügen, um eine spontane Heilung in Gang zu bringen. Zusammen mit guter Luft und guter Ernährung stellen sie das beste Heilmittel der Bauchfelltuberkulose dar.

Daher eventl. Heilstätten-Behandlung!

Punktion hilft zuweilen dauernd, oft auch nur vorübergehend.

Arzneien: Kreosot, Zimtsäure intern.

Örtlich: Jodpinselungen, Kataplasmen, Ungt.-cin., Schmierseife.

Sind im Vergleich zur hyg. diätet. Behandlung von ganz untergeordneter Bedeutung.

Solbäder in Kurorten, oder zu Hause, oder im Krankenhaus 3 mal täglich Salzbäder sind empfehlenswert.

Mit Tuberkulin Koch heisst es vorsichtig sein. In einem Fall wurden die Bauchtumoren schmerzhaft, dauernde Besserung erfolgte aber nicht (Fall 5).

Bemerkungen über Dr. Joussets Aufsatz „Die Grundsätze der Therapie".

Von Dr. Dahlke-Berlin.

Dieser Aufsatz, als Übersetzung im vorigen Heft dieser Zeitschrift erschienen, ist ein wunderliches Ding. Dr. Jousset erkennt die Bedeutung Hahnemanns an, und doch ist sein Artikel im Grunde nichts als schwerste Polemik gegen Hahnemann. Wenn man fertig gelesen hat, so reibt man sich die Stirn und fragt sich: Wie geht das nur zu? Was hat der arme Hahnemann nur ver-

Digitized by Google

brochen, dass er vor Dr. Joussets Richterstuhl so übel wegkommt? Geneigter Leser, da hilft nichts; wir müssen die ganze Sache noch mal lesen.

Bis p. 392 unten sind Jousset und Hahnemann noch gut Freund. Aber auf den letzten Zeilen dieser Seite zieht sich das Ungewitter zusammen, da heisst es: „Wäre die Reform Hahnemanns dem Urteil der ärztlichen Welt in dieser der Wissenschaft und dem gesunden Verstande entsprechenden Form unterbreitet worden, so hätte sie wohl alle überzeugt." Also da sitzt der Haken. Der „grosse Mann" hatte, Dr. Joussets Ansicht nach, ganz vernünftig eingesetzt, so dass auch der Anständigste hätte mit ihm gehen können; und dann plötzlich dieser Absturz, dieser Sprung ins Dunkle, Mystische. Dr. Jousset wendet sich voll Unwillen ab. Aber damit nicht genug: Er hat nicht übel Lust, jeden, der den Mut hat, diese "dunklen" Pfade mitzuwandeln, für verrückt zu erklären. Ich glaube, er möchte am liebsten über den Eingang zu diesen Pfaden schreiben, wie Dante über das Höllenthor: „Lasciate ogni speranza voi ch'entrate!" Ich weiss nicht, ob auf Dr. Jousset jene Worte passen: „Verratene Liebe ist mein ganzer Zorn". Die Sache scheint mir einfach die zu sein: Dr. Jousset schämt sich seines Meisters. Obige Arbeit ist ein Rehabilitierungs-Versuch Hahnemanns, der Homöopathie, und vor allem Dr. Joussets selber. Denn offenbar legt Dr. Jousset grossen Wert darauf, Leuten, wie Pasteur, mit reinem Gewissen die Hand drücken zu dürfen. So hat er denn die Güte, uns zu zeigen, dass selbst ein klarer und wissenschaftlich denkender Kopf sehr wohl berechtigt ist, sich mit Homöopathie zu befassen, wenn er nur die nötigen Korrekturen anbringt.

Welches sind nun diese Korrekturen? — Vor allem der Satz Similia similibus curantur genügt nicht für eine rationelle Therapie. Zu einer solchen gehören ausserdem die Sätze: Contraria contrariis curantur und: Natura mediatrix.

Wir halten es ganz ernsthaft für ein Verdienst Dr. Joussets, diese drei Sätze in klarer Weise formuliert und zusammengestellt zu haben; wir verstehen nur nicht, was das mit Ausfällen gegen Hahnemann zu tun hat. Dr Jousset macht der Homöopathie, also in erster Linie Hahnemann, zu grosse Exklusivität zum Vorwurf. Das kommt mir vor, als wenn jemand sagt: Es giebt nicht nur Licht, sondern es giebt auch Dunkelheit und Dämmerung. Rationeller Weise müssen alle drei mit einander vereinigt sein. Licht

Digitized by Google

muss, um vollkommenes Licht zu sein, mit der Dunkelheit zusammengeschweisst werden. — Die Unbilligkeit liegt auf der Hand. So lange Licht da ist, ist kein Platz für die Dunkelheit und umgekehrt. Sobald, solange das Similia similibus am Platz ist, ist kein Platz für das Contraria contrariis und umgekehrt. Es mag wohl Homöopathen geben und gegeben haben, die lediglich bedingungslos auf dem Simile bestehen. Sie sind die Ausnahme. Dr. Jousset nennt sie die unversöhnlichen Homöopathen. Ich möchte sie lieber die unvernünftigen Homöopathen nennen, die den Hahnemannschen Gedanken nicht bis zu Ende erfasst haben. Gerade im vollen Erfassen dieses Gedankens liegt die Tatsache, die Notwendigkeit seiner Unvollkommenheit bedingt. Ihm, als Naturgesetz, sind auch natürliche Grenzen vorgeschrieben. Die Sache ist ja klar: Nur wer sich bemüht, das Simile-Gesetz ganz genau, ganz richtig anzuwenden, nur der wird finden: hier, in diesem Fall giebt es kein Simile. Ob das heisst: hier giebt es für mich kein Simile, ob das heisst: hier giebt es noch kein Simile, ob das heisst: hier ist ein Simile unmöglich, wer kann das wissen. Der Verständige begnügt sich mit der Tatsache. So ist gerade im vollen Erfassen des Hahnemannschen Gedankens die Garantie gegen unberechtigte Exklusivität, der Schutz gegen alle Übertreibungen gegeben. Nur Stehenbleiben bei halbem Verständnis produziert Überschätzung einerseits, Unterschätzung andererseits. Nur wer halb versteht, sieht das Simile überall oder nirgends. Man lese die Schriften Hahnemanns und seiner enragiertesten Jünger, z. B. Herings, sie sind nicht frei von Empfehlungen des Contraria contrariis. Ich bin überzeugt, dass man selbst bei Hahnemann den Arzt und den Homöopathen unterscheiden muss. In der Öffentlichkeit steht er nur als historische Persönlichkeit, als Gründer der Homöopathie. Was ist selbstverständlicher, als dass einer, der den homöopathischen Gedanken lehrt, ihn ganz und rein lehrt. Licht kann nur Licht sein, und Dunkelheit nur Dunkelheit. In diesem Sinne behaupte ich, dass ein Verquicken von Allopathie und Homöopathie ein Unding an sich ist. Beide können sehr wohl von einer Persönlichkeit gehandhabt werden, aber nicht als ein Mischmasch, sondern als ein Neben- resp. Nacheinander. Aber gerade dazu gehört ein völliges Durchdringen des Hahnemannschen Gedankens. Nur wer ganz Homöopath ist, ganz verstanden hat, hat die Möglichkeit, ja das Recht, das Contraria contrariis sowohl als das Similia similibus anzuwenden. Feierlichst protestieren wir

Digitized by Google

gegen jene Methode, die in der Abschwächung, in der Beschneidung des Hahnemannschen Gedankens den Weg zur Vereinigung mit der Schulmedizin sieht.

Noch einmal: Es ist unbestreitbar ein Verdienst, diese drei Sätze herausgeschält dem Arzt vorzuführen, aber ich behaupte, dass jeder Verständige die Worte, welche diese drei Sätze enthalten, täglich, oder wenn auch nicht täglich, so doch nach Bedarf in die Tat umsetzt, und dass somit hier nichts neues gesagt ist. Dass aber die speziellen Anweisungen Dr. Joussets über das Wirkungsgebiet des Contraria contrariis und des Similia similibus irgend welchen praktischen Wert haben, bestreite ich aufs nachdrücklichste.

Nun weiter: Noch mehr als durch die Exklusivität der Homöopathie wird Dr. Jousset durch die Beimischung von Mysticismus irritiert. Auf Seite 393 heisst es: „Niemals hat Hahnemann die Gründe angegeben, welche ihn veranlasst haben, diese Verdünnungsstufen zu wählen. Wir werden aber nicht umhin können zu bemerken, dass von diesem Augenblick an (von welchem Augenblick an?) sich eine vollständige Veränderung in seinem geistigen Gebahren vollzogen hat. Er ist nicht mehr der wägende Gelehrte, der die gebräuchliche Sprache des Arztes spricht und in der experimentelien materia medica die Lösung therapeutischer Probleme sucht. Seine Sprache hat eine Färbung von Illuminismus angenommen u. s. w."

Dr. Jousset hätte besser gethan, den ersten Satz in die Form der Frage zu kleiden: „Welche Gründe mögen Hahnemann veranlasst haben u. s. w.?" Darauf giebt es nur eine Antwort: Nicht Willkür des Augenblicks hat ihn veranlasst, sondern das Experiment am Krankenbett. Zweifellos durch ausdauerndes Probieren erreichte Hahnemann die Höhe der 30 ten Verdünnung. Einen vollwertigeren Beweis als den klinischen kennen wir aber nicht. Und wenn er, wie Dr. Jousset meint, nicht genügt, um die Gegner zu überführen — um so schlimmer für diese. Wir gestehen offen, dass es weniger unsere Hoffnung ist, Proselyten unter den Ärzten zu machen, als Kranke zu heilen; dass es weniger unser Trost ist, uns von den Ärzten anerkannt zu wissen, als Geheilte um uns zu sehen.

Was soll es, Jenichen in diesem Zusammenhang zu erwähnen! Dr. Jousset ist sicher ebenso wie wir alle überzeugt, dass auch Hahnemann eine so dargestellte 1000 te Verdünnung stets nur als 4 te bezeichnet haben würde. Sieht das nicht aus, als ob Jenichen

Digitized by Google

nur das Piedestal bilden sollte für die Masslosigkeiten des folgenden Satzes: „Wir wollen weiter nicht auf andere ähnliche Verrücktheiten eingehen, welche aus jener Torheit, durch fortgesetzte Verdünnungen die Arzneikraft herausholen zu wollen, entstanden.“ Das Gegenstück zu diesem Satz folgt weiter unten: „Niemand behauptet heute mehr eine Steigerung der Arzneikraft durch Schüttelschläge des Fläschchens. Man kann sagen, dass heut die Mehrzahl der Schüler Hahnemanns den Mantel des Sektierers, welchen man ihnen umgehängt hatte, abgestreift haben, dass sie wieder eingetreten sind in die traditionelle Wissenschaft u. s. w.“ Man lasse sich doch durch die Majestät des Tones nicht imponieren und sehe sich diese Dicta genauer an. Was heisst das: „Niemand behauptet mehr u. s. w.“ Ist das nicht pure Sophistik! Auch Dr. Jousset wird, wenn er seine Verdünnungen macht, das Fläschchen schütteln. Weshalb? Damit die Arznei sich gleichmässig verteilt. Weshalb das? Damit sie besser wirkt. Der Skeptiker, der aufgeklärte Schüler Pasteurs sowohl wie der gläubige Mystiker alter Zeiten, beide müssen sie ihr Fläschchen schütteln bei Herstellung von Verdünnungen zum Besten der Arzneikraft. Kann Dr. Jousset wissen, was jeder der heutigen Homöopathen sich bei der Prozedur des Verdünnens denkt? Wir haben guten Grund anzunehmen, dass auch heute noch mancher Homöopath sein Fläschchen mit nachdenklicher Sorgfalt schüttelt. Und selbst wenn er keine Wunder dadurch erhofft, so hat er das tröstliche Bewusstsein, das Wort des Meisters zu befolgen: Machts nach, aber machts genau nach!

Aber Dr. Jousset spricht ja von der „Torheit, durch fortgesetzte Verdünnung die Arzneikraft herausholen zu wollen“. Er wird also wohl überhaupt nicht verdünnen, sondern die abgewogenen Urstoffe auf der Basis des Simile geben. Dem widerspricht freilich ein späterer Satz. Dr. Jousset spricht von Regeln für die Dosologie. Da Dr. Jousset homöopathischer Arzt ist, so nehme ich an, dass damit Regeln für den Gebrauch höherer oder niedrigerer Verdünnungen gemeint sind. Wenn Dr. Jousset solche Regeln kennt, weshalb teilt er sie dann nicht mit? Ich selber gestehe, seit fast 15 Jahren nach Regeln für die Dosologie zu suchen und nichts gefunden zu haben. Dr. Jousset selber freilich führt da, wo er in einer späteren Anmerkung von der Gabengrösse spricht, auch keine Regeln, sondern nur Erfahrungstatsachen rein persönlicher Natur an. Welches sind denn nun die „bestimmten

Digitized by Google

Regeln, nach welchen die Ärzte ihre Dosologie feststellen“? Ich und viele andere mit mir warten auf Antwort.

Nun, so ist aber Dr. Jousset doch zum mindesten krasser Tiefpotenzler; wie könnte er sonst wagen, von der „Torheit, durch fortgesetzte Verdünnung die Arzneikraft herausholen zu wollen“, zu sprechen. — Aber das ist ja eben das Rätsel: Dr. Jousset ist, man höre, man staune, ist selber Hochpotenzler, wenigstens gibt er ausdrücklich die Wirksamkeit der hohen Potenz zu. Ist nun aber die hohe Potenz nicht das eigentlich Mystische unserer Lehre! Welchen „Mantel des Sektierers“ will denn Dr. Jousset abstreifen, wenn er diesen umbehält? Worauf schmäht denn Dr. Jousset? Warum schmäht er? Er schmäht sich selber mit.

Ja, aber mit Jousset liegt die Sache denn doch anders. Er wendet die Hochpotenzen mit Verstand an und nicht in dieser verrückten Weise, wie Hahnemann in jenem „Geisteszustand“. Er meint auch nicht das Verdünnen an sich, wenn er von Torheit spricht, sondern nur das masslose, über eine bestimmte Höhe hinausgehende Verdünnen. — Schön! Wo liegt denn aber die Grenze, bis zu der Dr. Jousset geht? An der nachweisbaren Grenze des Stoffes? Nein! Dann müsste ja Dr. Jousset seine Dosologie alle paar Jahre mit fortschreitender Verfeinerung der Methoden ändern. Und vor allem: Infinitesimale Dosis ist ja gerade diejenige, welche jenseits der nachweisbaren Grenzen des Stoffes liegt. Wie will Dr. Jousset eine Grenze im Unbegrenzten ziehen? Die 30. wird bedingungsweise zugestanden. Gegen die 200. wird der Bannstrahl geschleudert. „Lächerliche Kinderei, bar aller Wissenschaftlichkeit“ das sind die eigensten Worte des Herrn Jousset, ich möchte das grobe Gewalttätigkeit, nennen! Es ist der Geist der Intoleranz, der Geist mittelalterlicher Konzile, der in solchem Gebahren liegt. Gestehe ich in einem einzigen Fall die Berechtigung der 30. Verdünnung zu, so ist damit logischer Weise auch den höheren Verdünnungen die Existenzberechtigung erteilt, und es ist lediglich Sache der Überzeugung, der Erfahrung, wie hoch ich gehe und wie oft ich von den Hochpotenzen Gebrauch mache; es ist lediglich Sache der Intoleranz, hier anderen Vorschriften zu machen.

Auf Seite 396 heisst es: „Unter Zurückweisung des Geistes und des Systems, welche Hahnemann bei der Aufstellung seiner Verdünnungsmethode geleitet haben, und noch mehr der mystischen Erklärungen, welche er für ihre Wirkung gegeben hat, acceptieren wir

Digitized by Google

also den Gebrauch jener kleinen Dosen bei der Behandlung bestimmter pathologischer Fälle mit der ausdrücklichen Bedingung, dass sie durch die klinische Beobachtung kontrolliert und nach ihr reguliert werden.“ Was soll das! Muss da nicht der Geduldigste ungeduldig werden und fragen: „Kurz und gut! Gibst Du die Wirkung infinitesimaler Dosen zu oder nicht? — Ja! — Nun was schimpfst Du denn auf den, der sie zu geben Dich gelehrt hat? — Der Weg, den Hahnemann einschlug, gefällt mir nicht. Die Reform Hahnemanns ist „von der Grundlage des Experiments, welche ursprünglich ihre Grösse ausgemacht hatte, abgeirrt“. — O gütiger Himmel! Eine grosse Lehre kann es wohl vertragen, geschmäht, mit Schmutz beworfen zu werden, aber diese wohlmeinenden Zustutzereien Seitens der eigenen Anhänger ist unerträglich. Was meint Dr. Jousset, wenn wir behaupten, dass es durchaus kein Illuminismus war, der Hahnemann in die Zentesimal-Skala und die hohen Verdünnungen trieb, sondern gerade das beharrliche, geniale Feststehen auf jener Basis, die auch Dr. Jousset zur ausdrücklichen Bedingung macht: die klinische Beobachtung. Wir können ja eben Hahnemann nur folgen und verstehen, wenn wir auf dieser Basis stehen bleiben. Wir werden uns dann dreimal bedenken, ehe wir behaupten, dass er nicht mehr der „wägende Gelehrte“ ist. Freilich wägt er nicht mehr nach Gran und Unze, aber wie wäre Dr. Jousset imstande, heute die 30. Potenz zu verwenden, wenn Hahnemann nicht auf seine eigene Art der wägende Gelehrte gewesen wäre. Freilich spricht er nicht mehr die „gebräuchliche Sprache des Arztes“, aber er musste sich seine eigene Sprache schaffen, entsprechend der Neuheit der ganzen Sache. Dass er aber jemals aufgehört hätte, „in der experimentellen materia medica die Lösung therapeutischer Probleme zu suchen“, das zu behaupten, sollte sich ein Arzt mehr als dreimal bedenken. Kann Hahnemann dafür, dass Dr. Jousset von der Basis, die Hahnemann der Therapie geschaffen hatte, die Basis der Subjektivität, die Basis, die der menschliche Organismus uns bietet, herunter geglitten ist, ohne es selber zu wissen und nun von seiner neuen Laboratoriums-Basis aus seine Schlussfolgerungen zieht? Ist es zu verwundern, dass Dr. Jousset sich über die „vollständige Veränderung in seinem geistigen Gebahren“ beklagt? Dr. Jousset ist derjenige, welcher die Front geändert hat und der nun, je weiter er vorgeht, um so mehr vom richtigen Weg abirrt. Seine Klagen über Verirrungen Hahnemanns wären scherzhaft, wenn sie nicht so betrübend wären.

Digitized by Google

Hahnemanns experimentelle materia medica liegt entsprechend seiner Arznei-Dosis, streng im menschlichen Organismus, nicht im Reagensglas, nicht auf dem Vivisektions-Tisch. Wir gehören nicht zu jenen „unversöhnlichen“ Homöopathen, die verlangen, dass jeder bis zur 30. und darüber hinaus mitgehe (wenn wir auch nicht anstehen zu behaupten, dass das Sichbewegen im Hahnemannschen Gedanken erleichtert wird durch den Gebrauch hoher Verdünnungen), wohl aber gehören wir zu jenen unversöhnlichen Anhängern der Logik, die Dr. Jousset ernsthaft fragen, was er sich denn bei Zugeständnis der Berechtigung infinitesimaler Dosen für eine experimentelle materia medica denkt, anders als die Hahnemannsche! Wenn das Werkzeug, mit dem ich arbeite (die infinitesimale Dosis) jenseits der Naturwissenschaften (in ihrer staatlich garantierten Form) liegt, muss dann logischer Weise nicht auch das Werk selber in diese Gebiete zu liegen kommen? Es ist für uns der Gipfelpunkt der Unwissenschaftlichkeit, die Wirkung hoher Verdünnungen anzuerkennen, und die Hahnemannsche materia medica zu verwerfen. Wir sind naiv genug, zu behaupten, dass höchste, ja einzige Pflicht des Arztes (so lange er als Arzt fungiert) es ist, Kranke gesund zu machen. Wir sind unwissenschaftlich genug, zu behaupten, dass Heilen in erster Linie, Wissenschaftlichkeit in zweiter Linie kommt; denn Wissenschaftlichkeit war, so lange die Welt steht, ein schwankender Begriff. Besteht also die Tatsache einer zweifellosen Heilung, so verlangen wir kategorisch, dass dieser Tatsache sich alles andere im Gehirn des Arztes unterordne. Weil Hahnemann durch konsequente Verfolgung des experimentellen Weges zur Tatsache gelangt war: hohe Verdünnungen heilen, deswegen schritt er von den „Fragmentis„ vorwärts zur „Reinen Arzneimittellehre“, von dieser zu den „Chronischen Krankheiten“. Seine Werke passten sich seinem Werkzeug an. Die „Chronischen Krankheiten“ sind nichts als die exakte Arzneimittellehre dessen, der mit infinitesimalen Dosen zu arbeiten gewagt, gelernt hat. Hochpotenz und „Chronische Krankheiten“ gehören untrennbar zusammen, wie in der Flamme Licht und Wärme. Wir behaupten, dass viel Malheur in der Homöopathie aus dem Nichtverstehen dieses Zusammenhanges erwächst. Wir behaupten, dass Dr. Jousset seinem Artikel ein wesentlich anderes Kolorit gegeben haben würde, wenn er den wahren geistigen Zusammenhang zwischen Hochpotenz und Hahnemannscher Arzneimittellehre, wie sie sich in den „Chronischen Krankheiten“ repräsentiert, erfasst hätte. Und wir be-

Digitized by Google

haupten drittens, dass die „Reine Arzneimittellehre", mag sie auch durch noch so viele unsichere oder falsche Symptome verunreinigt sein, doch dem Homöopathen unentbehrlich und ein Gegenstand der Ehrfurcht ist. Denn durch ihr Studium lernt der Schüler Hahnemannisch denken, dadurch aber lernt er, die Grenzen des Hahnemannschen Systems zu ziehen, d. h. er lernt das Similia similibus vom Contraria contrariis abzugrenzen, d. h. er bekommt die Möglichkeit, die Berechtigung, die Pflicht, beide anzuwenden auf der Basis all und jeden Heilens: Natura medicatrix.

So gipfelt unsere Antwort an Dr. Jousset darin, dass wir behaupten: Er nimmt durch seine Verwerfung des Hahnemannschen Gedankenganges sich selber die logische Grundlage für seine eigene Therapie.

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Aconit wird nach Dr. Sand Mills in chronischen Krankheiten oft zu Unrecht vernachlässigt. Ihm hat es oft in dreissigster Potenz bei chronischen Rheumatismen sehr schätzenswerte Dienste geleistet.

N. Am. J. of Hom. Nov. 1901. Kr.

Baryum. Einige Fälle, welche die Wirksamkeit der Baryumsalze auf die Muskulatur der Arterien demonstrieren, teilt D. T. G. Stonham (London) mit.

1. Fall: Eine Frau mittleren Alters klagt über Schmerz in der l. Schulter, schl. bei Bewegung. Über der l. Clavicula fand sich Schwellung und starke Pulsation, anscheinend von einem Aneurysma der Subclavia herrührend. Auch in der linken Carotis stärkeres Klopfen als rechts. Pulsation im ersten Intercostalraum. Schmerz bis in den linken Arm; Blutwallungen nach dem Gesicht. Vom 14. November 1900 bis 9. November 1901 mit Baryta mur. D. 1—3, 3—4 Gran pro die behandelt, mit dem Resultat, dass subjektive und objektive Symptome verschwanden.

Digitized by Google

2. Fall: 38jährige Frau leidet seit drei Jahren an Schmerzen in der Brust und dem l. Arm; am Ansatz des 3. Rippenknorpels an die Rippe ist eine kleine Vorwölbung; über derselben hört man ein leichtes systolisches Geräusch bis unter die l. Clavicula. Über der Herzregion kein Geräusch, Spitzenstoss in der Mamillarlinie. Blutwallungen mit Ohnmachtsgefühl, leichte Dyspnoe bei Bewegung. Ord. Baryta mur. D 1, 3 mal täglich, welches vom 19. Dezember 1900 bis zum Frühjahr 1901 die subjektiven Symptome ganz zum Schwinden brachte, während das systolische Geräusch nur vermindert, nicht ganz gehoben wurde.

3. Fall. Eine Frau in der Klimax klagte über Leerheitsgefühl im Epigastrium vor und Schmerz nach den Mahlzeiten, Flatulenz und Obstipation. Dazu gesellte sich später ein scharfer Schmerz zwischen Nabel und dem linken Rippenrand, schlimmer bei jeder Bewegung. Die Untersuchung zeigte eine äusserst starke Pulsation der Aorta abdominalis. Baryta mur. D 1 beseitigte in kurzer Zeit alle Schmerzen. Verf. meint, dass derartige Fälle sehr häufig vorkommen. Auch die beiden folgenden Fälle 4 und 5 gehören zu dieser Klasse und wurden in gleicher Weise günstig durch Baryta mur. beeinflusst.

6. Fall. 31jähriger Mann, hatte mit 3 Jahren einen Insult von linksseitiger Hemiplegie. Der Arm blieb gelähmt und war seitdem der Sitz von Athetosebewegungen, schlimmer durch Bewegung und Gemütserregungen. Jahrelang kamen epileptische Anfälle dazu, die durch Artemisia 1. unterdrückt wurden, dafür hatte er viele Anfälle von Ohnmacht und Schwindel. Baryta carb. D 6. besserte augenblicklich; es kam noch ein epileptischer Anfall, dann war er 10 Monate lang, bis zum Zeitpunkt der Berichterstattung vollständig frei von Beschwerden. Verf. meint, dass es schwer zu entscheiden ist, ob das Mittel unmittelbar oder mittelbar (durch Änderung der Zirkulation) die Besserung erzielt habe.

Monthly Hom. Review 1902, pag. 140 ff. Kr.

Coffein. Marc Jousset macht auf die Wirksamkeit des Coffeins bei Brachial- und andern Neuralgien mit nächtlicher Verschlimmerung aufmerksam. Gabe: Coffein 0,2, mit Milchzucker aa verrieben, jeden zweiten Tag in refracta dosi.

Rev. Hom. Franç. 1902 p. 149. Kr.

Digitized by Google

Crataegus. Dr. Dyce Brown (London) berichtet über folgenden Fall: Eine 70jährige Frau, nervösen Temperaments, bekam innerhalb kurzer Zeit eine erhebliche Erweiterung des Herzens nach links, mit einem (vorher nicht dagewesenen) Aorten- und Mitralgeräusch. Unter Crataegus in einem Monat vollkommenes Verschwinden aller subjektiven und objektiven Symptome.

Monthly Hom. Rev. Nov. 1901. Kr.

Crocus sativus als Augenmittel. Bekannt ist die Anwendung des Mittels gegen asthenopische Beschwerden. Dr. F. W. Payne hat es auch in zwei Fällen von organischen Augenleiden angewendet, im ersten bei drohendem Glaucom bei einem starken Raucher (das andere Auge war bereits verloren), im zweiten bei Embolie der Arteria centralis retinae. In beiden Fällen erhebliche Besserung des Sehvermögens.

Calcutta Journ. of Med. Juli 1901 p. 293. Kr.

Cuprum arsenicosum bei Insuffizienz der Nieren. Prof. Hill berichtet über einen Fall von chronischer Bronchitis mit Insuffizienz des Herzens und der Nieren. Die tägliche Ausscheidung von Harnstoff betrug (auch als nach Behandlung mit Milch, Digitalis, Apocynum, Stigmata Maidis der Urin quantitativ zugenommen hatte,) nur 9 Gramm. Urämische Symptome stellten sich ein: Cuprum arsenicosum D. 2 vierstündlich steigerten in der ersten Woche die Harnstoffausscheidung auf 15 Gramm, später auf 26 Gramm. Verf. wurde durch die urämischen Symptome auf Kupfer aufmerksam.

The Clinique. März 1902 p. 173. Kr.

Gelsemium bei Influenza. Besonders die nervösen Formen der Influenza passen für Gels., während die katarrhalischen Erscheinungen weniger beeinflusst werden. Es besteht in solchen Fällen oft hohes Fieber mit Prostration, Schwäche in den Gliedern und dumpfer Schmerz im Hinterkopf nach vorne ausstrahlend. Ferner ist das Mittel angezeigt, wenn nach dem Aufhören der katarrhalischen Symptome die neuralgischen Beschwerden fortdauern oder sich erst einstellen.

New Engl. Medic. Gazette. Nov. 1902. Gr.

Digitized by Google

Gnaphalium wird von Cartier auch bei andern rheumatischen Erkrankungen, als Ischias, geschätzt. Schmerz in den Gelenken, als ob sie nicht recht geschmiert wären, chronischer Muskelrheumatismus im Nacken und Rücken, die rheumatische Form der Neurasthenie — sind die haupsächlichsten Erkrankungsformen, wo das Mittel angezeigt ist.

Rev. Hom. Franç. Nov. 1901. Kr.

Jodoform. Dr. S. Raue hat Jodoform in dritter Verreibung an Kindern geprüft und fand allgemeine Depression, Verlust des Appetits, Diarrhoe: die Stühle enthielten unverdaute Nahrung und grünlichen Schleim, neben grosser Reizbarkeit. Auf Grund dieser Prüfungen versuchte er das Mittel — mit zufriedenstellendem Erfolg — gegen chronische Diarrhoen bei tuberkulösen und scrofulösen Kindern.

The Clinique. 1901 p. 640. Kr.

Aesculus Hippocastanum, klinische Anwendung. Nach Buchmann hat eine einzige Gabe der gepulverten Kastanie chronische Diarrhoen beseitigt.

Dr. H. M. Payne litt seit mehreren Jahren an wenig blutenden Hämorrhoiden mit starker Schwellung und heftigen Schmerzen in einzelnen Anfällen. Die Schmerzen begannen gewöhnlich eine Stunde nach dem Stuhl und dauerten 2—6 Stunden. 10 Gramm der rohen Frucht fein gepulvert wurden in einer halben Unze verdünnten Alkohols (50 %) maceriert, davon abends 10—12 Tropfen. Drei bis vier Gaben beseitigten jedesmal die quälenden Symptome.

Dr. Hughes berichtet einen Fall von Hämorrhoiden mit starker Verstopfung (nur einmal wöchentlich Stuhl) mit heftigsten Schmerzen, so dass der Patient schliesslich nur knien konnte, immer schlimmer im Winter. Der Schmerz war wie von einem Messer, das nach hinten durchschnitt. Aesculus D. 2, 3 Tropfen abends und morgens brachte im Laufe eines Monats erhebliche Besserung, nach einem weitern Monat fast vollständiges Wohlbefinden.

Eine Reihe von Hämorrhoidariern wurde durch Aesculus vollständig geheilt.

Eine Frau, die monatelang so an Hämorrhoiden litt, dass sie sich kaum vom Bett erheben konnte, wurde durch Aesculus 3 geheilt.

Digitized by Google

Hughes gibt folgende Differentialdiagnose: Wenn die Hämorrhoiden sekundär, d. h. Folge von Pfortaderstauung oder sonstiger Blutstockung im Abdomen sind, steht Aesculus der Nux oder dem Sulfur nach. Wenn sich noch anderweitige Varicositäten finden, und die Knoten stark bluten, passt Hamamelis besser, wenn dagegen hartnäckige Verstopfung das Hauptsymptom und die mutmassliche Ursache ist, wenn viel Schmerz, aber wenig Blutung zugegen ist, ist Aesculus das Hauptmittel. Ähnlich spricht sich Dyce Brown aus.

Journal of the Brit. Hom. Soc. 1902 p. 272 ff. Kr.

Kalium jodatum. Dr. Normann Walker beschreibt in seiner „Introduction to Dermatology" die durch Jodkalium hervorgebrachten Hautausschläge folgendermassen: die Jodausschläge erscheinen in verschiedenen Formen. In seltenen Fällen sind die Eruptionen solid und zerfallen später, ähnlich wie Gummata, so dass eine oder zwei Personen durch gesteigerte Dosen des Mittels (welches die wirkliche Ursache ihres Leidens war), zu Tode kuriert worden sind. Bei andern haben sich grosse solide Tumoren entwickelt, und ebenso sind Fälle von Joderuptionen als Krebs oder sogar Lepra diagnostiziert worden.

Monthly Hom. Review. 1902 p. 255. Kr.

Plumbum, Gemütssymptome. Ein Bleiarbeiter von 30 Jahren erkrankte am 12. April 1901 mit Frost und Schmerzen am ganzen Körper. Nachts delirierte er. Die Ärzte hielten die Erkrankung zuerst für Influenza, dann, als der Zustand nach einigen Tagen sich verschlimmerte, für Typhus und schickten ihn ins Spital, wo aber diese Diagnose nach längerer Beobachtung fallen gelassen wurde.

Pat. war bei seiner Aufnahme ins Krankenhaus ruhelos, laut, aufgeregt, er zeigte so ziemlich das Bild eines delirierenden Alkoholikers. Es bestand starke Abmagerung, die einzelne Muskelgruppen ganz besonders ergriffen hatte. Die typische Bleilähmung der Extensoren des Vorderarms war vorhanden. Er konnte nicht aufrecht stehen; wenn man ihn hinstellte, knickten die Beine unter ihm zusammen. Es bestand ausgesprochenes Zittern, die Kniereflexe waren nicht deutlich vermehrt, Fussklonus fehlte. Es fanden sich ferner starke Anämie und typischer Bleisaum am

Digitized by Google

Zahnfleisch. Puls langsam, Arterien rigide. Bei einer spätern Untersuchung der Augen wurde ein gewisser Grad von Opticusatrophie gefunden. Da Pat. die Nahrung verweigerte, musste er künstlich ernährt werden; unter Brombehandlung wurde die Aufregung etwas gelinder, aber Schlaflosigkeit blieb weiter bestehen. Sechs Tage nach seiner Aufnahme ins Krankenhaus bekam er einen Collaps und den nächsten Tag einen Anfall von Coma, welchem ein ausgesprochener epileptiformer Anfall folgte (Pat. hatte nie an Epilepsie gelitten), der sich noch zweimal wiederholte. Von da ab besserte sich das ganze Befinden, besonders auch der geistige Zustand. Am 11. Oktober wurde er, bis auf etwas Taubheit, geringe Herabsetzung des Sehvermögens und die Anzeichen einer beginnenden Bleiniere, ohne Beschwerden entlassen. — Alkoholismus war in diesem Falle auszuschliessen.

Lancet. 30. Nov. 1901. Monthly Hom. Rev. 1902, p. 31. Kr.

Spigelia bei Endocarditis. W. E. Leonard gibt folgende Indikationen als in der Praxis gut bewährt an: Das Mittel passt, noch ehe kompensatorische Hypertrophie eingetreten ist, wenn der Kranke über ein zitterndes Gefühl oder ein Wogen in der Brust klagt, bei Nichtübereinstimmung des Pulses mit der Herztätigkeit, Stichen in der Herzgegend, Dyspnoe, Angstgefühl, sicht- und weiterhin hörbarer Herztätigkeit mit Verschlimmerung bei der geringsten Bewegung. Puls unregelmässig, stark, aber wenig frequent. (? Ref.) Hier wirkt Spigelia meist sehr prompt.

Minneap. Hom. Mag. Oktb. 1901. Kr.

B. Therapie.

Angioneurotisches Ödem — Hepar sulfuris. Dr. Laird berichtet über drei Fälle.

1. 38jähriger Mann, nervös, bekam einen Anfall von Schwellung der Oberlippe und des rechten Oberlids, die jedesmal einige Stunden dauerte, aber mit zunehmender Häufigkeit sich acht Jahre lang wiederholte. Manchmal traten auch Schwellungen an den Armen und Beinen, sowie am Penis auf. Die Haut wurde leicht wund und heilte schwer, die Lippen sprangen bei kaltem Wetter auf. Hepar D. 3 heilt das Leiden in einem Monat.

Digitized by Google

2. Ein nervöser, zarter 28jähriger Mann litt im Jahre 1895 an Appendicitis. Mit dem letzten Anfall stellte sich Schwellung der Zunge mit profusem Speichelfluss, sowie Schwellung der Unterlippe ein. Der Anfall wiederholte sich nach 4 Wochen an Armen und Oberschenkeln, sowie an der Vorhaut. Unter Hepar 3 verschwand das Leiden, nach fünfjährigem Bestehen, im Verlauf von 5 Monaten.

3. Ein 45jähriger Handlungsreisender bekam im Jan. 1901 einen Anfall von Glottisödem. Im März Ödem der Zunge, der Lider, Schwellungen an Armen, Beinen, Penis. Heilung unter Apis, aber es stellten sich Rückfälle ein mit Magenkrampf und Urticaria, darauf Absterben der Finger und halbseitiger Schweiss. Unter Hepar 3 stetige Besserung, und bei Abfassung des Berichtes waren die Anfälle 6 Monate verschwunden gewesen.

Hahnemann. Monthly. April 1902, p. 274. Kr.

Astigmatismus. In zwei Fällen von A., anscheinend krampfartiger Natur, wo durch Gläser keine Besserung zu erzielen war, brachte Eserin 6 prompte Wirkung hervor.

Minneap. Hom. Magazine. 1901 p. 335. Kr.

Cataracta traumatica. Fall von Dr. Salzer, mit Naphthalin 6, 2 mal, später 1 mal täglich behandelt, in welchem nach 2 Monaten vollständige Heilung eintrat.

Hom. World. 1902 p. 14, nach Indian Hom. Rev. Kr.

Chorea hysterica — Ignatia, Cicuta virosa. 20jähriges Fräulein litt seit seiner Kindheit an heftigen choreatischen Bewegungen des Kopfes und des Halses, der Gesichts- und Augenmuskeln und der Zunge. Pat. erhielt am 7. Juni 1900 Ignatia 12, 3 mal täglich und Bettruhe verordnet. Als nach 14 Tagen die Bewegungen schlimmer schienen, Cicuta 3. Danach bald wesentliche Besserung. Unter Cicuta ø — 30. erfolgte fast vollkommene Heilung (zuletzt 5. Februar 1902 untersucht). Verf. glaubt, dass weniger heftige Krampfanfälle, als subtilere Bewegungen für das Mittel sprechen. Kr.

Dr. Giles F. Goldsbrough, Monthly Hom Rev. 1902 p. 201.

Dysurie — Carboneum sulfuratum. Ein vierzigjähriger Mann, durch Quecksilberkuren und die Folgen einer alten Gonorrhoe

Digitized by Google

heruntergekommen, klagte über Harnbeschwerden, heftigen Urindrang, wobei jedesmal nur wenige Tropfen eines eiweisshaltigen, trüben Harns abgingen, zuweilen einige Tropfen reinen Blutes, heftiges Brennen im Blasenhals und der Harnröhre, schlimmer beim Urinieren. Schmerz in Lenden und Hüften.

Nach Carboneum sulf. 30, 2stündlich 2 Tropfen, entleerte Pat. schon am nächsten Tage enorme Mengen Urin, nach 3 Tagen vollkommen wohl.

Hom. World. 1901 p. 547. Kr.

Eklampsie — Veratrum viride. Dr. W. M. Hill empfiehlt dieses Mittel warm. In einem Fall gab er einige Tropfen der Tinktur subkutan, wonach nur noch ein Krampfanfall auftrat. Bei der nächsten Entbindung, nach 14 Krampfanfällen, ebenfalls unter V. v. vollkommene Heilung.

Pacific Coast J. of Hom. 1902 p. 97. Kr.

Epilepsie. 30jähriger Mann, früher Missionar in Afrika, wo er mehrere Malariaanfälle und Dysenterie überstanden hatte, bekam nach seiner Rückkehr nach England in 13 Monaten 10 Krampfanfälle: Die beiden letzten Finger der rechten Hand beginnen zu zucken und werden gebeugt, darauf Hand, Vorderarm, zuletzt der ganze Arm, dann fühlt er, wie der Kopf nach rechts rotiert wird, und schliesslich setzen allgemeine Krämpfe mit Bewusstlosigkeit ein. Die Krämpfe dauern 3—5 Minuten, die Bewusstlosigkeit 10 Minuten. In der freien Zeit war Pat. vollständig wohl. Er erhielt Cicuta virosa 3; worauf noch einigemal Zucken und Taubheit in der rechten Hand, aber keine Anfälle mehr. Noch nach 13 Monaten war er gesund. Verf. diagnostiziert auf eine toxämische funktionelle Affektion der linken motorischen Rindenregion durch Malaria- oder Dysenteriegift. Kr.

Dr. Giles F. Goldsbrough, in Monthly Hom. Rev. 1902, p. 200.

Fistula ani. In einem Falle von F. a. completa, bei welcher sich noch Inkontinenz der Blase beim Husten vorfand, erzielte Dr. Majumdar durch Causticum 12, einmal täglich 8 Tage lang, vollkommene Heilung. Kr.

Indian Hom. Review (Journ. of the Brit. Hom. Soc. 1902, p. 215).

Digitized by Google

Ischias, durch Tellur geheilt. D. J. Mc Lachlan berichtet über einen chronischen Fall schwerer Ischias, welcher durch Rhus, Colocynthis und Arsenicum nicht gebessert wurde, während auf Tellur D 6 prompte und vollständige Heilung erfolgte. Verf. kam auf das Mittel durch sorgfältiges Arzneimittelstudium: Schmerzen im Verlauf der Hüftnerven, verschlimmert durch Husten: Capsicum Sepia, Tellur; verschlimmert durch Lachen: Tellur; verschlimmert durch Liegen auf der schmerzhaften Seite: Drosera, Kali carb., Kali jodat., Lycopodium, Sepia, Tellur.

Man vergleiche ausserdem die Symptomatologie des Mittels in Allens Encyclopaedie.

Monthly Hom. Review 1902, p. 526. Kr.

Lithämie. Der Verfasser versteht unter Lithämie ein Überladensein des Blutes mit Harnsäure und dadurch bedingte übermässig gesteigerte Ausscheidung dieser Salze im Urin. In den schwersten Fällen können Neurasthenie, Hysterie und andere Neurosen als Folgezustände auftreten; das gewöhnliche Krankheitsbild ist aber folgendes: Gasauftreibung des Magens und der Därme, Vollheitsgefühl im Epigastrium und Schlafsucht nach den Mahlzeiten; saures Aufstossen, bitterer Geschmack, welke Zunge mit Belag an der Basis; wechselnder Appetit; Obstipation oder noch charakteristischer Stühle, die infolge von veränderter Gallensekretion entweder zu dunkel oder zu hell sind; zeitweise Durchfälle, schnell vorübergehender Jkterus; kleine Geschwüre am harten Gaumen; Hämorrhoiden; Herzklopfen mit aussetzendem Puls, Pulsieren der grossen Gefässe; Lumbago; heftige Anfälle von Gastralgieen, abwechselnd mit Neuralgieen anderer Teile; juckende, erythematöse und leicht schuppende Ausschläge.

Alle diese Störungen sind nach den Erfahrungen des Verfassers hervorgerufen durch Überladung der Verdauungsorgane mit stärkemehlhaltigen Substanzen, mit Zucker und Fetten. Ihre Beseitigung erfordert also vor allen Dingen eine Regelung der Diät nach diesem Gesichtspunkte. Gestattet ist mageres Fleisch (Rind-, Kalb-, Hammelfleisch und Wild) und zwar gekocht (nicht gebraten), um die Fettbestandteile möglichst zu entfernen. Auch Fische sind zulässig, ebenso das Eiereiweiss, dagegen nicht das Eigelb. Von Kohlenhydraten sind erlaubt Reis und Hafermehl; beides soll aber mehrere Stunden gekocht oder gedünstet werden, um einen Teil der Stärke in Dextrin zu verwandeln. Ferner

Digitized by Google

können genossen werden gut ausgebackenes Weissbrot und Zwieback, Butter nach Belieben (Butter ist das einzige Fett, welches nicht schadet).

Ausserdem soll 1½ Stunden vor jeder Mahlzeit und ½ Stunde vor dem Schlafengehen 1 Glas warmes Wasser langsam und schluckweise getrunken werden. Zum Wasser giebt man ev. als Geschmackskorrigens eine Prise Kochsalz oder etwas Kaffee oder Zitronensaft. Essig ist unter allen Umständen verboten und durch Citronensäure zu ersetzen. Das warme Wasser hat den Zweck, die Magenschleimhaut von Schleim etc. zu befreien, alle sonstigen Unreinigkeiten zu lösen und wegzuspülen und schliesslich Hyperämie herbeizuführen als Vorbedingung für eine reichliche Sekretion von Verdauungssäften. Gr.

Dr. Laird, Pacif. Coast Journ. of Hom. Nov. 02.)

Meningitis — Sulfur. Ein neunjähriges Mädchen erkrankte unter allen Anzeichen von Meningitis: starkes Fieber, heftiger Kopfschmerz, Erbrechen, Verstopfung, Delirien, kleiner schwacher Puls, weiterhin Coma, Pupillen weit und verschieden gross, Zucken im Facialisgebiet, kalter Schweiss. Sulfur 30, 15 Tropfen in einem Glas Wasser, alle Viertelstunde 1 Theelöffel, verschaffte nach wenigen Gaben ruhigen, natürlichen Schlaf. Am nächsten Tage Pat. mit 38°, bei vollem Bewusstsein und einem Ausschlag über das ganze Gesicht. Schnelle vollständige Genesung ohne andere Medikation.

Anmerkung des Ref. Die Diagnose einer Meningitis ist nicht ausser allem Zweifel, möglicherweise handelt es sich bloss um die zerebralen Erscheinungen, wie sie sich oft beim Nichtercheinen akuter Exantheme finden, wo ja bekanntlich Sulfur ebenfalls ein Hauptmittel ist.

Hom. Recorder. Sept. 1901 p. 404. Kr.

Morbus Basedowii — Lycopus Virginicus. Halbert berichtet über einen typischen Fall, in welchem Lycopus ø erhebliche Besserung erzielte. Ferrum phosphoricum wirkt gut mit Lycopus zusammen.

The Clinique. März 1902. Kr.

Digitized by Google

Neurasthenie, arzneiliche Behandlung. Nach einem Vortrag von John W. Ellis, Liverpool.

1. Acidum picricum. Keine Arznei bringt in ihrer Prüfung ein so genaues Bild von nervöser Erregung mit folgender Erschöpfung hervor, wie die Pikrinsäure: dumpfer, schwerer Kopfschmerz, mit Schwindel beim Aufstehen, Schwere im Kopf mit Abneigung gegen körperliche und geistige Tätigkeit, nachher klopfender Kopfschmerz, vornehmlich im rechten Hinterkopf; Stirnkopfschmerz und Schwindel, mit Vollheitsgefühl, als ob der Scheitel wegfliegen wollte, schlimmer durch Bewegung und geistige Arbeit, dumpfer Kopfschmerz von der rechten Schläfe nach dem Hinterkopf mit Formikation in der Schläfen- und Parietalgegend, klopfender Hinterhauptsschmerz mit Unfähigkeit, die Gedanken zu konzentrieren. Verf. macht auf die häufige Konzentration des Schmerzes im Hinterkopf besonders aufmerksam. — Oft finden sich Parästhesien: Kriebeln, Taubheitsgefühl in Lippen, Händen und Füssen, Brennen auf dem Scheitel und das Rückgrat hinunter. In den Augen finden sich Lichtblitze, Gefühl von Hitze und Trockenheit, Kongestion der Bindehaut, in den Ohren Sausen und Klingen. Häufig ist Schlaflosigkeit, konstant Muskelschwäche, Müdigkeit und Abneigung gegen Bewegung. Muskelzuckungen, sexuelle Aufregungszustände, reichlicher Harnabgang, Herzklopfen und Oppression im Epigastrium. Tierversuche zeigen eine besondere Einwirkung des Mittels auf das Nervensystem; Schwäche der Beine, besonders der hinteren, Ataxie, Krämpfe, später vollkommene Lähmung. Sektionen zeigten die Nervensubstanz in eine breiige Masse entartet.

Klinisch hat sich auch keine andere Arznei in gleicher Weise bewährt, wie die Pikrinsäure; Verf. macht darauf aufmerksam, dass er von der dritten Zentesimale noch ausgesprochene Verschlimmerung zumal der sexuellen und der Kopfsymptome gesehen hat, und gibt das Mittel deshalb nicht unter der sechsten Zentesimalen.

2. Acidum oxalicum: Abneigung gegen körperliche und geistige Tätigkeit, Muskelschwäche, Kopfschmerz an verschiedenen Stellen, Hitze im Kopf, dyspeptische Beschwerden, geschlechtliche Erregung, Herzklopfen, Rückenschmerz, Parästhesien, Schweisse, unruhiger Schlaf sind die hauptsächlichsten Prüfungssymptome.

Die Differentialdiagnose zwischen Pikrin- und Oxalsäure ist nicht leicht; Verf. glaubt, dass das Vorwiegen der geistigen

Digitized by Google

Schwäche und der sexuellen Erregung für die erstere, Vorwiegen der Schmerzen (spinale Neurasthenie) und der dyspeptischen Beschwerden für die letztere spricht. Die besten Erfolge hat Verf. mit der dritten Dezimale erzielt.

3. Acidum phosphoricum. Vorwiegen vasomotorischer Symptome: weicher, kleiner Puls, kalte Hände und Füsse, Schweiss bei der leichtesten körperlichen oder geistigen Anstrengung. Das Mittel soll sich auch gegen die Schwäche nach Influenza gut bewährt haben. Ebenso ist es hilfreich bei sexueller Neurasthenie, mit häufigem Harnen. Verf. gibt es gewöhnlich in erster Dezimalverdünnung.

4. Phosphor. Verf. wendet ihn wenig an und hält ihn besonders dann für angezeigt, wenn sexuelle Reizbarkeit hervorstechend ist.

5. Eisen und seine Salze. Hervorstechende vasomotorische Symptome, Blutwallungen, klopfende Kopfschmerzen, jeder Herzschlag wird gefühlt. Zuerst Erregbarkeit, dann Schwäche. Nach Ellis ist Eisen bloss dann indiziert, wenn die Kopfsymptome mit Kongestion vorwiegen, sowie bei Frauen mit Kongestionen nach dem Becken, Rückenschmerz, Haemorrhoiden, Blasenreizung, Weissfluss, Menorrhagie. Präparate: Ferrum phosphoricum oder picricum, 3 D. oder 3 C.

6. Seltner angezeigt sind Zinkpräparate (Oxyd und Phosphat). Das Erregungsstadium ist kurz, die Schwäche hervorstechend. Kälte an einzelnen Körperstellen ist ein bemerkenswertes Symptom. Gabe: C. 2.

7. Silicea passt hauptsächlich für die quälenden Schmerzen der Neurastheniker im Hinterkopf und den Nackenmuskeln.

Ausser diesen Mitteln können einzelne hervorstechende Beschwerden noch andere Arzneien indizieren. So ist Cactus in erster Dezimal- oder Zentesimalverdünnung ein souveränes Mittel gegen das Herzklopfen, besonders wenn sich das charakteristische Symptom findet: „Gefühl, als ob das Herz mit einer Hand zusammengedrückt würde", während Spigelia mehr da passt, wo der Schmerz nach dem Arm ausstrahlt, zumal wenn der Kranke über schiessende Schmerzen vom Hinterkopf nach der Stirn und den Augäpfeln (besonders links) klagt.

Glonoin hilft gegen die Anfälle von Angina pectoris. Die Gabe muss bei vasokonstriktorischen Symptomen grösser, bei vasodilatatorischen kleiner sein.

Digitized by Google

Das Hauptmittel gegen Schwindel ist Cocculus (D. 3—6), zumal bei gleichzeitigen gastrischen Symptomen.

Actaea racemosa hat neben der Muskelschwäche ausgesprochene Schmerzen im Nacken, so dass der Pat., um das lästige Gefühl loszuwerden, oft den Kopf nach hintenüber beugt. Ebenso passt das Mittel bei Asthenopie mit Überempfindlichkeit der Retina. Bei Frauen findet sich als charakteristisches Zeichen ein Schmerz unterhalb der Mamma. Bei Muskelkrämpfen passt Cuprum (C. 6—12).

Journal of the Brit. Hom. Soc. 1902 p. 139 ff. Kr.

Ödeme bei Kindern. Dr. Ogden berichtet über 2 Fälle von Ödemen und Ascites bei Kindern unter 6 Monaten, bei denen die Untersuchung keinerlei pathologische Zustände von Seiten der Nieren ergab. Solche Affektionen kommen häufiger vor und werden auf Hydrämie mit verminderter Resistenz der Gefässwandungen zurückgeführt. Bei Dr. Ogdens Patienten passte diese Erklärung aber nicht, da von einer mangelhaften Blutbeschaffenheit nicht die Rede sein konnte. Dagegen bestanden in beiden Fällen gastrointestinale Störungen, eine erhebliche Ansammlung von Gasen und Fäkalien in den Därmen als Folgezustand unzweckmässiger Ernährung mit zu viel mehlhaltigen Substanzen. Die Entleerung des Darmes durch hohe Wassereinläufe und geregelte Diät brachten die Ödeme bald zum Verschwinden. Dr. O. schliesst daraus, dass es sich in diesen Fällen um eine Autointoxication handelte, um eine Absorption von Toxinen, die durch Lähmung der Vasomotoren eine Erweiterung und Schwächung der Kapillaren zur Folge hatten.

Minneap. Hom. Magazine. Sept. 1902. Gr.

Ohrensausen — Coca. Ein 50jähriger Neurastheniker (Beamter) klagte über starke Kopfgeräusche seit einem halben Jahr und Schwerhörigkeit. Die Untersuchung des Ohrs ergab ausser den Zeichen eines leichten Tubenkatarrhs nichts Abnormes. Pat. hatte das Gefühl, als ob etwas gegen das Ohr drückte, was das Hören erschwerte, als ob Luft durch die Tuben eindränge, und hörte seine eigene Stimme schlecht. Es bestanden ferner Verstopfung und Armut des Urins an festen Bestandteilen.

Ord. Coca D. 3, 2 mal täglich einen Tropfen in Wasser. In 14 Tagen waren die Geräusche verschwunden, darauf nur noch einmal täglich ein Tropfen Arznei. Nach 6 Wochen entschiedene

Digitized by Google

Besserung des Gehörs, nach 10 Wochen vollkommene Wiederherstellung.

Monthly Hom. Rev. 1901 p. 547. Kr.

Synovitis — Stellaria media. Dr. Kopp heilte einen schweren Fall von Kniegelenkserguss (auf rheumatischer Basis) in einer Woche mit Stellaria media D. 2., 2stündlich, und Umschlägen von verdünnter Tinktur. Die Schmerzen liessen schon nach einigen Stunden nach.

Hom. World. Juli 1902. Kr.

Tabes dorsalis — Kalmia. Dr. Cartier berichtet von drei Fällen, in welchen Kalmia die lanzinierenden Schmerzen günstig beeinflusste.

Revue Hom. Franç. Okt. 1901. Kr.

Tuberkulose — Calotropis gigantea. Dr. Chakravanti berichtet folgenden Fall: Eine 30jährige Frau, erblich belastet, zeigte bei der Untersuchung beiderseits vorn Dämpfung, hauptsächlich von der dritten Rippe aufwärts, Krepititation, Bronchial-Athmen, vermehrten Stimmfremitus, Stechen infraclavicular, bis nach dem linken Schulterblatt durchgehend, brennendes Gefühl in der linken Brust. Husten scharf, trocken, Fieber nachmittags, Stuhl übelriechend. Auswurf grünlich, übelriechend, eitrig, blutig. Grosse Erregbarkeit des Herzens. Zunge mit Aphthen bedeckt, Sprache aphonisch. Erbrechen morgens, Schwellung der Hände und Füsse. Profuse Nachtschweisse, Schwellung der Cervicaldrüsen. Temperatur abends bis 38,9, Puls 110, Respiration 40, Dyspnoe, ausgebreitetes Rasseln.

Es handelte sich demnach um eine Kranke mit vorgeschrittener Tuberkulose. Ord. Calotropis gigantea D. 1 vierstündlich, neben sorgfältiger Ernährung und allgemeinen hygienischen Massnahmen.

Nach einem Monat erhebliche Besserung. Ord. eadem, mit gelegentlicher Interponation von Sulfur 30. Nach einem Vierteljahr allgemeines Wohlbefinden in jeder Beziehung, bedeutende Verminderung der physikalischen Krankheitszeichen. Nach einem weitern Monat weder Bronchialatmen noch verstärkter Stimmfremitus zu entdecken. Ein halbes Jahr nach Beginn der Kur: alle Krankheitszeichen verschwunden; derselbe Zustand noch ein halbes Jahr später.

Hom. World. 1901 p. 545.

Digitized by Google

(Anm. des Ref.: Calotropis gigantea ist eine in Ostindien vorkommende Asclepiadee, deren Milchsaft und Wurzelrinde in ihrer Heimat viel gebraucht werden und in ihrer Wirkung Ähnlichkeit mit der Ipecacuanha zeigen. Näheres s. in Clarke, Dictionary of Mat. Med. Bd. I.) Kr.

Zungengeschwür — Hydrastis Canadensis. O. Hansen (Kopenhagen) heilte in zwei Monaten ein drei Monate altes Zungengeschwür, von dem er folgende Beschreibung gibt: Auf dem Zungenrücken befand sich ein ovales Geschwür, etwa 1 Zoll lang, $^1/_2$ Zoll breit, nicht tief, granulierend, graulich, mit dicker gelber Absonderung. Rhagaden nach den Zungenrändern, stechende Schmerzen bei Bewegung der Zunge. Keine Drüsenschwellungen, keine vorausgegangene Syphilis. Schmerz im Epigastrium bei Druck mit scharf schiessenden Schmerzen den Ösophagus hinauf; Husten mit weissgelbem Sekret. Ord. Hydrastis D. 1, 3 mal täglich 3 Tropfen, Pinselungen des Geschwürs mit Hydrastis 1,0 auf Glyzerin 10,0. Auf Phosphor D. 5 verschwanden auch die übrigen Symptome.

Hom. World. Sept. 1902 p. 417. Kr.

C. Verschiedenes.

Dosenfrage, zur —. Dr. E. C. Dunning berichtet über einen Selbstversuch mit Lycopodium. Im Oktober 1901 litt er an Dyspepsie: Gleich Sättigungsgefühl, Gasauftreibung im Magen und Unterleib, beständiges Gefühl, wie von etwas Saurem, das sich bis zum Schmerz steigerte, Kopfschmerz nachmittags 5 Uhr, gelegentlich Ziegelmehlsediment. Lycopodium D.3, 5 Stunden lang halbstündlich, schaffte für 30 Stunden Ruhe, worauf die Beschwerden stärker wiederkehrten; dann nach Lycopodium D. 3, zehn Stunden lang stündlich, Nachlass für 4 Tage, darauf erneute und erhöhte Beschwerden. Lycopodium 200, eine Gabe, liess den Magenschmerz in einer Stunde verschwinden, während die übrigen Symptome sich in 48 Stunden dauernd verloren.

The American Physician. Juni 1902 p. 173. Kr.

Digitized by Google

Die Mittelwahl. Immer und immer wieder wird von berufenster Seite gefordert, dass der Homöopath nicht Krankheiten, sondern kranke Individuen behandeln, dass er sich bei der Mittelwahl nicht nach Krankheitsnamen, sondern nach Krankheitserscheinungen richten soll.

Als warnendes Beispiel, wie man es nicht machen soll, erzählte Dr. Wesselhoeft in einer ärztlichen Versammlung folgende eigene Erfahrung aus früheren Jahren. Er wurde von einem Kollegen bei einem schweren Typhusfall als Konsiliarius zugezogen. Der Patient war nahezu moribund; das Gesicht war kollabiert, die Haut livide verfärbt, die Augen eingesunken; ausserdem bestanden profuser, kalter Schweiss, Krämpfe, Strabismus, unregelmässige Atmung, unzählbarer Puls, Unfähigkeit, zu schlucken; kurz der Kranke drohte jeden Augenblick auszulöschen. Nachdem Dr. W. sich den Pat. eine Zeit lang angesehen hatte, meinte er zum Kollegen, da wäre wohl nichts mehr zu machen, indes könnte man ja noch Helleborns versuchen. um nichts versäumt zu haben. Der Kranke starb aber trotz der ungünstigen Prognose nicht. Im Gegenteil, als Dr. W. nach 5 Tagen, von neuem aufgefordert, den Patienten zum zweiten Male besuchte, war er zugleich überrascht und erfreut, denselben als Rekonvaleszenten wieder zu finden. Indes nicht Helleborns hatte die Wendung zum Besseren gebracht. Der Kollege gestand offen ein, Hellebor. wäre ihm nach einiger Überlegung nicht recht passend vorgekommen; er hätte noch längere Zeit beobachtet und es wären ihm dabei besonders die folgenden Symptome aufgefallen: Die Krämpfe fingen stets im Gesicht an und verbreiteten sich von da über den Körper und endeten in den Fingern, die ausgestreckt und weit auseinander gespreizt wurden. Dieses besonders charakteristische Symptom neben den anderen bereits erwähnten Erscheinungen fand er nach eifrigem Studium unter Secale; und Secale erwies sich denn auch in diesem Falle als das wahre Heilmittel, das Simillimum.

New. Engl. med. Gaz. Dez. 1902. Gr.

Homöopathische Propaganda in England. Jenseits des Kanals regt die Homöopathie kräftig ihre Schwingen, und in vielem kann das Vorgehen des praktischen Engländers uns nur zu gern theoretisierenden Deutschen zum Vorbild dienen. Wie es drüben gemacht wird, führen uns zwei kurze Aufsätze von Dr. Dyce Brown

Digitized by Google

(London) vor Augen. Mit Beginn des neuen Jahrhunderts ist der Plan aufgetaucht und alsbald in die Wege geleitet worden, einen Grundstock zur Propaganda der Homöopathie zu schaffen, den „Twentieth Century Found". Die British Homœopathic Society hat ein aus Ärzten und einflussreichen Laien bestehendes interimistisches Komitee aufgestellt, welches die Vorbereitungen zu einer grossen öffentlichen Versammlung treffen soll. Aber noch vorher hatte der Schatzmeister schon ganz ansehnliche Beiträge zu verzeichen, an ihrer Spitze einen von 5000 Mark. Insbesondere haben sich einflussreiche Damen zu einem besonderen Zweigverein zusammengeschlossen und entfalten eine rege Tätigkeit. Die Ärzte haben sich an der Bewegung aufs regste beteiligt und eine grosse Liste von Klienten aufgestellt, an welche Einladungen zum Beitritt ergehen sollen, soweit dieser noch nicht erfolgt ist.

Über die Zwecke des Vereins und des Fonds spricht sich Dr. Dyce Brown folgendermaassen aus: Zuerst muss er zur Förderung der Homöopathie unter den homöopathischen Ärzten selbst verwendet werden. Prüfungen neuer Mittel und solcher, die bisher erst am Krankenbette versucht worden sind, sollen angestellt werden. Ferner sollen fähige junge Homöopathen unterstützt werden, welche die Homöopathie im Ausland studieren und welche sich für ein Spezialfach ausbilden wollen. Die bestehenden Spitäler und Polikliniken sollen in einen organischen Zusammenhang gebracht und neue errichtet werden.

Aber noch höher als diese interne Arbeit schätzt Verf. ein energisches aggressives Vorgehen gegen die herrschende Schule. „Es ist um so notwendiger, den Krieg ins feindliche Lager hinüberzutragen, als die Gegner bereits eine ganze Reihe von homöopathischen Mitteln empirisch verwenden". Wir dürfen nicht nur in der bisherigen Weise durch unsere Zeitschriften und Versammlungen zu wirken suchen, die ja von den Gegnern gar nicht beachtet werden, sondern diesen die Bekanntschaft mit der Homöopathie aufzwingen. Dies soll erreicht werden: 1. durch systematische Vorlesungen über homöopathische Arzneimittellehre und Therapie, welche scharf und genau den Unterschied zwischen den beiden Schulen hervorheben und sich vor allem an die jungen Ärzte und Studenten wenden. Sie sollen vorerst in London gehalten werden, dann aber — vielleicht in einem bestimmten Turnus — auch in den grösseren Provinzstädten. Die Lektoren müssen natürlich für ihre Mühe entsprechend honoriert werden.

Digitized by Google

Am Schlusse der Vorlesungen soll eine Prüfung abgehalten und ein Diplom ausgestellt werden.

Weiterhin müssen die Spitäler und Polikliniken Lehrzwecken dienstbar gemacht werden. Verf. tadelt besonders ein summarisches Verfahren der Unterweisung, wie es der vielbeschäftigte Praktiker sich leicht angewöhnt und verspricht sich mehr Erfolg von einer ausführlichen Besprechung weniger, ausgewählter Fälle. Auf diese Weise hofft Verf. einen jungen Arzt in 6—12 Monaten genügend ausbilden zu können.

Die Propaganda muss ferner durch kurze Abhandlungen (wie sie die „Homöopathic League" bereits in ziemlicher Anzahl veröffentlicht hat), welche an die Allopathen verschickt werden, geführt werden.

Sodann geht das Bestreben dahin, das jetzt 100 Betten zählende Londoner Hospital auf 120 zu bringen, womit es in England die Berechtigung erhält, als öffentliche medizinische Lehranstalt zu dienen.

Wir müssen uns, führt Verf. aus, jeder Rücksicht auf etwaige Empfindlichkeit der alten Schule entschlagen, und für uns und unsere Rechte kämpfen. Solche Rücksichtnahme würde bloss dazu führen, dass schliesslich die Homöopathie von der allopathischen Medizin absorbiert würde und als eigene Lehre aufhörte zu bestehen. Es handelt sich darum, entschlossen Front zu machen und kein Jota von unserm Standpunkt aufzugeben.

Schliesslich, um diese vorgestreckten Ziele zu erreichen, ist es unerlässlich, das grosse Publikum zu unserer Hilfe heranzuziehen. „In unsrer demokratischen Zeit regiert die öffentliche Meinung alles." Die Laien werden uns den grössten Teil des nötigen Geldes liefern; das Korrelat dazu ist, dass die Laienwelt auch einen angemessenen Anteil an der Leitung des geplanten Vereins hat.

Monthly Hom. Review. 1902, p. 91 ff.

Am 25. April fand die erste Generalversammlung statt, bei welcher der Schatzmeister bereits über Beiträge von insgesamt 20 000 Mark quittieren konnte. Ein reicher Gönner stellte 2000 Pfund in Aussicht, wenn in Jahresfrist der Rest bis zu 10 000 Pfund gesammelt sein würde.

Ibid. p. 267. Kr.

Digitized by Google

Statistisches. Das städtische Krankenhaus in Louisville hat sechs ärztliche Leiter, fünf Allopathen, deren jeder sein eigenes ärztliches und chirurgisches Unterpersonal hat, und einen Homöopathen. Die Patienten liegen vollständig durcheinander; der Homöopath bekommt jeden sechsten Patienten, Ernährung und Pflege sind überall gleich.

Nach einer Statistik vom 1. April 1899 bis 1. Dezember 1901 verloren die Allopathen 398, die Homöopathen 73 Kranke, also ein Minus zu Gunsten der letzteren von 8,3 %. Dies günstige Resultat kann nicht etwa durch ein Abschieben chirurgisch Kranker erzielt sein, denn von diesen starben unter allopathischer Behandlung 103, uuter homöopathischer 11, also minus 46,6 %. Auch sind nicht etwa unheilbare Kranke fortgeschickt worden, denn obgleich sie etwas weniger Patienten mit malignen Tumoren verloren haben (2 auf 17), haben sie genau die verhältnismässige Zahl Schwindsüchtiger (21 auf 105), während sie bei organischen Herzleiden sogar ungünstigere Resultate verzeichuen: 10 auf 29.

Die Zahlen sind dem offiziellen Krankenhausberichten entnommen.

Hom. Recorder. April 1902. Kr.

Wirkung homöopathischer Verdünnungen auf Pilze. Dr. Jousset hat nach der Methode Naegelis die Einwirkung homöopathischer Verreibungen von Argentum metallicum auf niedere Pflanzen studiert. Er experimentierte an Aspergillus niger; wenn er dessen Lebensfähigkeit in reinem Wasser = 16 setzte, so wurde dieselbe durch die sechste Dezimalverreibung auf 10, durch die erste auf 1 reduziert.

L'Art Méd. Januar 1902.

Vergl. den Aufsatz von Jousset im vorigen Hefte dieser Zeitschrift. Kr.

Digitized by Google

Sitzungsberichte des Berliner Vereines homöopathischer Ärzte.

Sitzung vom 24. April 1902.

Anwesend sind die Herrn: Bastanier, Borchmann, Burkhard, Breustedt, Gisevius II, Jahn, Leugermaun, Kleinschmidt, Kröner, Schwarz, Windelband, als Gäste die Herren Gross, Kranz, Meier, Wesselhöft.

Kollege Breustedt regt eine korporative Haftpflichtversicherung der Vereinsmitglieder bei der Stuttgarter Gesellschaft an, da die Haftpflichtversicherung besonders bei unserer exponierten Stellung dringend zu empfehlen ist, und bei einer Versicherung aller Mitglieder des Vereins, den einzelnen Ermässigung der Versicherungsprämie gewährt wird.

Der Vorschlag wird gern acceptiert.

Gisevius II schlägt vor, auch abends Poliklinik abzuhalten, und zwar einesteils, um den noch nicht in der Poliklinik beschäftigten Kollegen Gelegenheit zu geben, in derselben tätig zu sein, andererseits um die Poliklinik auch für die arbeitenden, besonders männlichen Volkskreise, die sich am Tage nicht frei machen können, zugänglich zu machen. Es würde sich bei der Gelegenheit ermöglichen lassen, mit Kassen in Verbindung zu treten.

Windelband unterstützt den Plan durch Hinweis auf die Schapersche Poliklinik, die abends abgehalten wird und gut besucht ist. Er fordert die Kollegen, welche die Arbeit übernehmen wollen, auf, sich zu melden.

Kollege Gisevius II bringt einige wertvolle Bemerkungen und Beobachtungen über die therapeutische Bedeutung der China. Er sagte etwa folgendes:

In der letzten Diskussion über Leberleiden (Sitzung vom 27. 2. 02, siehe Band XXI, Heft II/III dieser Zeitschrift), in der mit vollem Recht den Calculi biliares eine so hervorragende Rolle bei der Therapie der Gallenkoliken zuerteilt wurde, ist wenig Gewicht auf die China gelegt worden. Deswegen sei hervorgehoben, dass in allen Fällen eigener Beobachtung von Gallensteinen China (und demnächst Podophyllin) in niederer Verdünnung so gute Resultate lieferte, dass mehrere von anderer Seite schon zur Operation bestimmte Fälle ohne solche genasen, kein Fall zur

Digitized by Google

Operation kam, keiner in ein Bad geschickt werden musste und kein Misserfolg vorkam.

Während Jousset die vorliegenden Chinaindikationen nicht hoch anschlägt, stimmen Dahlke und die Amerikaner der China als Gallensteinmittel bei. Die betreffenden Prüfungssymptome sind etwa diese: Anfallsweises, absetzendes Drücken in der Lebergegend beim Stehen, durch Vorbeugen des Körpers beschwichtigt, bei Berührung der Lebergegend Unterschworenheitsschmerz; heftige Stiche von innen nach aussen in der Lebergegend, z. T. bloss beim Einatmen; weisser Stuhlgang, dunkler Urin; Gelbsucht. (Chinasäure soll nach Versuchen bei Vögeln die Bildung von Harnsäure im Organismus beschränken, indem es durch Anlagerung von Glycocoll diese Substanz hindert, in Harnsäure überzugehen).

Im China-Bilde finden wir ferner eine Menge gichtischer und rheumatischer Symptome: Durchschiessendes Reissen, besonders in Händen und Füssen, welches durch Berührung sich verschlimmert; Gliederschmerzen, die allmählich zunehmen, schlimmer nachts, schlimmer durch Berührung; Schwächegefühl in den Teilen; die Glieder, besonders die Gelenke schmerzen wie zerschlagen, schlimmer in der Ruhe, besser bei Bewegung; Lähmigkeit, Ziehen, Reissen in Rücken und Oberschenkeln; Schmerz in den Schulterblättern und Gliedern, schlimmer vom geringsten Druck, muss oft die Lage ändern; in den Metatarsen und Phalangen rheumatische Schmerzen, schlimmer bei Bewegung und Berührung; Füsse geschwollen, heiss.

Die entsprechenden Symptome von Chin. sulfur. sind folgende: Gelenke sehr empfindlich, Reissen und Ziehen in den Händen; Knacken der Schultergelenke; Reissen in den Unterschenkeln, Schmerzen in den Knöcheln. Beim Frost dreitägige Gliederschmerzen. Durst, Delirien (der bekannte Chininrausch), Hitze, Schweisse.

Urin: ziegelroter Bodensatz.

Die zerstörende Wirkung des Chinins auf die roten Blutkörperchen (Schwarzwasserfieber) ergänzt das Bild eines schweren Blutgiftes.*)

---

*) Ich bezweifle, dass das sogenannte Schwarzwasserfieber eine Folge des Chinins und nicht vielmehr eine schwere Form der Malaria ist, da der langjährige Tropenarzt Dr. Plehn selbst mehrfach an diesem Schwarzwasserfieber, sogar in der Heimat erkrankt ist, obgleich er ein ausgesprochener Gegner des unmässigen Chininmissbrauchs, wie er in den Tropen getrieben wird, ist. Bastanier.

Digitized by Google

Nach Jousset ist Chin. sulf. zu 5—25 cgr. der 1. Dezimaltrituration das beste Mittel bei akutem Rheumatismus.

Hughes bestätigt diese Empfehlung. Der Vortragende hat sich durch dieselbe anregen lassen, öfter Chin. sulf. bei Rheumatismus zu geben. Die Erfolge befriedigten ihn sehr; besonders lehrreich erscheint ihm der folgende Fall eines schweren hypopyretischen Gelenkrheumatismus:

Früher gesunde Frau von 24 Jahren erkrankt plötzlich mit Fieber und Schmerzen in allen Gliedern wechselnd.

17. 2. Temp. 38,6. Schmerzen, massenhafte Schweisse, Urin riecht streng. Merc. solub.

18. 2. Temp. 38,8.

19. 2. Temp. 38,2. Massenhaft Schweiss, Urin lehmig.

20. 2. Temp. 39,3. Grosser Durst, weniger Schmerzen, Angst; am Herzen systol. Geräusch. Veratr. virid.

21. 2. Temp. 41,0. Unruhe, Lichtphänomene, Kriebeln und Absterben der Glieder, die sonst schmerzfrei sind. Chin. sulf. trit. d 2 std. 0,5. Um 12 Uhr Bad von 28 °; nach dem Bade um 2 Uhr Temp. 37,3, Schlaf.

22. 2. Temp. 39,6. Nur kühle Waschungen.

23. 2. Temp. 38,7. Rechte Gesichtshälfte röter als die linke, rechts Funkensehen.

25. 2. Temp. 38,5. Appetit, Gelenke unempfindlich.

26. 2. Temp. normal.

2. 3. Schmerzen fort, Pat. steht auf. Das Geräusch am Herzen hat sich bis auf eine leichte Unreinheit des Tones verloren. Pat. ist dauernd gesund geblieben.

Nach den klinischen Erscheinungen handelte es sich um die immer bedenkliche Form des akuten Gelenkrheumatismus, wo plötzlich unter Nachlassen des Fiebers die Schmerzen schwinden, die Gelenke abschwellen, die Noxe also wahrscheinlich frei im Körper kreist und meist die Meningen ergreift. So war das Bild am 19., 20. und 21.; die Symptome wiesen auf eine bedenkliche Reizung des Cerebrum. Die Wirkung des lauen Bades war augenblicklich sehr beruhigend, aber die Symptome kehrten zurück und zwar in einer Weise, die dem Bilde des Chinin so sehr entsprach, dass die lebensrettende Wirkung desselben nicht als eine antipyretische, sondern als eine homöopathische angesehen werden muss.

Bei der Schwere des betreffenden Leidens erscheint mir die Frage, ob sich das Mittel weiter so gut bewährt, so wichtig, dass

Digitized by Google

ich die Herren Kollegen bitten möchte, ihrerseits dasselbe nachzuprüfen. Eine weitere Bestätigung wäre besonders wertvoll angesichts der Tatsache, dass Salizyl dem hyperpyretischen Gelenkrheumatismns gegenüber völlig versagt.

Diskussion: Windelband gibt China wegen der Schweisse, die es z. B. in der Klimax und als Chinin arsenicosum bei Phthisikern sehr gut beseitigt. China in 1. und 2. Verdünnung verdirbt den Appetit, während Chinin arsenicosum bei Kollaps und Depression sich grossartig bewährt.

Borchmann bestätigt die Äusserung des Vortragenden. Er erinnert sich, dass Virchow als bestes Mittel gegen Rheumatismus Chinin empfahl. B. kannte eine Frau mit ausgesprochener Idiosynkrasie gegen Chinin, so dass sie danach jedesmal hohes Fieber und Gelenkschmerz bekam.

Chinasäure ist ein Bestandteil des Sidonal*), welches als Gichtmittel seit einigen Jahren empfohlen wird. Die Tatsache, dass China die amöboide Bewegung der Leukozyten und wahrscheinlich auch die Bildung der roten Blutkörperchen hemmt, zeigt, dass China den Stoffwechsel verlangsamt und gibt uns ein physiologisches Verständnis für die Chinawirkung.

In den nicht perniziösen Formen der Malaria ist es wertlos.

Gisevius II empfiehlt die neu erschienene allgemeine Physiologie von Verworn, die für uns Homöopathen sehr wertvoll sei.

Sitzung vom 8. 5. 1902.

Kollege Windelband berichtet über seine Versuche, die er mit Tuberkulin gemacht hat. Dieselben erscheinen als besonderes Referat in dieser Zeitschrift.

Diskussion: Burkhard bezweifelt, dass der günstig verlaufene Fall von Nierenerkrankung tuberkulöser Natur gewesen sei.

Windelband: Es ist immerhin der einzige Fall, der unter ausschliesslichem Gebrauch von Tuberkulin gebessert ist, nach langjährigem vergeblichen Gebrauch anderer (homöopathischer) Mittel.

Dammholz: Tuberkulin macht Nephritis; er hat Tuberkulin auf Joussets Empfehlung gegen alte Nephritis von Kindern gegeben in 30—50 Pot.

---

*) Verbindung von Chinasäure mit dem als Harnsäure lösend bekannten Piperazin: Ähnliche Verbindungen der Chinasäure sind vielfach konstruiert worden, so mit Lithium (Urosin), mit Harnstoff (Urol). B.

Digitized by Google

Windelband: In der Arbeit von Nebel, welcher die Kochschen Tuberkulin-Symptome bringt, findet sich auch Nierenblutung.

Burkhard: Die Tatsache, dass die tuberkulösen Knochenerkrankungen durch Tuberkulin nicht beeinflusst werden, im Vergleich zu den Erfolgen unserer Therapie, spricht gegen die Wirksamkeit des Tuberkulin überhaupt.

Schwarz: Hat in $^3/_4$ Jahr 33 Fälle mit Tuberkulin behandelt; davon 10 Fälle mit 200 Pot.; 20 mit 4—8 Pot.; 3 Fälle mit Injektionen. Auch er hat bei Knochenerkrankung wenig gesehen; beachtenswerte Erfolge aber bei Lupus und Lungentuberkulose. 2 Patientinnen, welche, selbstverständlich ohne zu wissen, was sie bekamen, Tub. 200 bekommen hatten, erklärten spontan, dies wäre das erste Mittel, von dem sie eine Wirkung verspürt hätten. Eine objektive Besserung des Lungebefundes konnte Schwarz in beiden Fällen nicht nachweisen.

Ein Patient hat ganz bestimmte Empfindungen in der erkrankten Stelle angegeben.

Von 10 Patienten haben 4 deutliche Wirkung verspürt. Von der 4—8 Pot. hat er nichts gesehen; auch von den Injektionen bei vorgeschrittenen Fällen nicht. Ein schwerer Fall von Lupus des Pharynx, der Nase, des Gesichts, der Hände und Füsse zeigte einen überraschenden Erfolg, indem am Tage nach der ersten Injektion sämmtliche eiternde Lupusflächen trocken geworden waren.

Borchmann will Schwarzs objektives Urteil nicht anzweifeln, hält aber die überraschenden Erscheinungen für Zufälle, durch die der Arzt zu Täuschungen geführt wird. Solche Besserungen kommen bei den schwersten Leiden vor und fallen nur zu leicht mal mit irgend einem Wechsel in der Therapie zusammen.*) Wir

---

*) Wie raffiniert einem der Zufall mitspielen kann, habe ich in letzter Zeit an einem Beispiel erlebt, welches ich hier erzählen möchte, da es im gewissen Sinne auch die Tuberkulinfrage betrifft.

Ich behandelte den ganzen Sommer über einen jungen Mann, der eine rechtsseitige Spitzenaffektion hatte, wegen welcher er schon $^1/_4$ Jahr in einer Heilstätte gewesen war. Während meiner Behanlung mit ausschliesslich homöopathischen Mitteln wurde seine vorher stark fieberhaft schwankende Temperatur konstant; sie erhob sich mittags, wo sie am höchsten war, nie ganz bis auf 37; so blieb das monatelang. Da aber der Ernährungszustand des Patienten trotz dieser Beständigkeit der objektiven Erscheinungen gar keine Fortschritte machen wollte, beschloss ich die vorsichtige Tuberkulinkur mit ihm vorzunehmen, von der ich im 1. Heft des 21. Bandes dieser Zeitschrift unter den Titel: Aus dem Leipziger homöopathischen Krankenhaus s. Z. berichtet habe. Nach der

Digitized by Google

sollten deshalb die 200. Potenz überhaupt nicht in unserer Zeitschrift bringen, um uns nicht nach aussen zu kompromittieren. Warum wollen wir nicht bei der 12. bleiben.

Windelband hält es für berechtigt, solche Versuche zu machen wegen der zahlreichen Kollegen, die die Hochpotenzen dringend empfehlen. Bisher seien nur die Lobredner der 200. aufgetreten. Er sei der erste von den Gegnern derselben, der eine objektive Prüfung unternommen habe. Solche Versuche von Tiefpotenzlern seien der einzige Weg, die Hochpotenzler von ihrem Irrtum zu überzeugen; im übrigen brauchen wir in unserer Zeitschrift keine Rücksicht auf die Allopathen zu nehmen.

Kröner hält Borchmanns Ablehnung der Hochpotenz, weil ihm ihre Wirkung unwahrscheinlich erscheint, für unwissenschaftlich. Er berichtet einen Fall von Kehlkopf- und Lungenphthise, der mit Malaria und Influenza kompliziert war; die vielseitigste Behandlung war fruchtlos. Von dem Zeitpunkte ab, wo Kr. Tub. 200. gab, liess das Fieber nach, die Lungenerscheinungen gingen objektiv zurück und der Kehlkopf heilte völlig aus.

---

ersten Injektion reagierte der Patient prompt mit einer Fiebersteigerung, die etwa einen Tag anhielt, besonders klagte er über grosse Mattigkeit in den Schienbeinen. Ich vergewisserte mich, dass der Patient keinerlei Abneigung oder Misstrauen gegen die Kur hatte. Nach 4 Tagen wiederholte ich die Einspritzung; wieder prompte Temperatursteigerung und Klage über Mattigkeit. Diesmal aber blieb die Temperatur erhöht. Drei Tage darauf bekam er Koliken und Durchfall, aufgetriebenen Leib. Das Bett verliess er nicht mehr; nach weiteren 14 Tagen stieg das Fieber gewaltig an und binnen 7 Wochen starb der Patient, nachdem sich in dieser Zeit die katarrhalischen Erscheinungen über die ganze rechte Lunge ausgedehnt hatten und die leichten, stets in Schranken gehaltenen Kehlkopfserscheinungen zu schwerer Kehlkopfphthise ausgeartet waren. — Ich hoffe, dass jetzt alle homöopathischen Leser annehmen, dass hier ein Fall vorliegt, in dem das Tuberkulin seine spezifische Beziehung zum tuberkulösen Prozess in furchtbarer Weise dokumentiert hat, indem es selbst in zartester, bisher als unschädlich anerkannter Dosis wie Öl aufs Feuer gewirkt hat, den ganzen Prozess, der vielleicht noch 1—2 Jahre lang sich hingezogen hätte, ja vielleicht zur Heilung hätte geführt werden können, aufgerührt und die schlummerde Tuberkelbazillen revoltiert hat. Und die Dosis? Dieselbe war gleich Null. Ich habe das erste Mal rein aus äusseren Gründen, das zweite Mal selbstverständlich aus Interesse mit der Rosinschen Pravaz-Spritze, die in absolutem Alkohol dauernd steril gehalten wird, durch die sorgfältig gereinigte Haut selbst sterilisierte physiologische Kochsalzlösung injiziert. Hätte ich auch nur ein Centimilligramm Tuberkulin genommen, dann würde ich mir nur schwer ausreden lassen, den Patienten getötet zu haben. Bastanier.

Digitized by Google

Burkhard ist Windelbands Ansicht; die Misserfolge sollten mit demselben Eifer publiziert werden, wie die Erfolge. Vielleicht bestehen auch bei Tuberkulin Organbeziehungen, wie z. B. Arsen bei der Knochentuberkulose wenig leistet, während es auf die Lungentuberkulose so gut wirkt.

Gisevius II. Man sollte die Hochpotenzen nicht a priori ablehnen, sondern wie Windelband das jetzt begonnen hat, vorurteilslos nachprüfen. In den von Windelband angeführten Fällen konnte das Tuberkulin nicht wirken, weil meist schon Mischinfektion eingetreten war; in Fällen unkomplizierter oder latenter Tuberkulose, z. B. bei Drüsentumoren, die homöopath. Behandlung Widerstand leisten, hat auch Windelband Erfolge gesehen. Bei Pleuritis auf Grund beginnender Tuberkulose ist Tuberkulin anwendbar. Bei Knochentuberkulose genügt es nicht, Tuberkulin zu geben, man muss den Eiter entleeren, die fungösen Massen entfernen; dann wirkt Tuberkulin auch bei tuberkulösen Knochenprozessen gut.

Es darf ferner nicht vergessen werden, dass Tuberkulin nur ein die Reaktion anregendes Mittel ist, wie etwa Sulfur. Als Heilmittel bei ausgesprochener Tuberkulose leistet es garnichts; es entspricht vielmehr dem, was Hahnemann Psora nannte. Die Psoriasis linguae beispielsweise ist aetiologisch dunkel, therapeutisch trostlos. Ein solcher Fall ist 10 Jahre allopathisch behandelt worden, zwei Jahre lang homöopathisch. Es hatte sich eine ausgedehnte Leukoplakie mit granulierenden Einrissen gebildet. Tuberkulin 200. ergab ein frappierendes Resultat.

Tuberkulin muss in seltenen Dosen angewendet werden und die Krankengeschichten müssen einwandsfrei sein, wie das die Mauschen leider nicht sind.

Breustedt hat auch auffallende Fälle beobachtet, z. B. einen Fall von Pleuritis mit Exsudat, ca. $1^1/_2$ Liter seröser Flüssigkeit; konstantes niederes Fieber. Nach vergeblicher Behandlung schliesslich Tub. in 200. Am 2. Tage danach normale Temperatur. Nach erneutem Anstieg wieder eine Gabe Tub. 200., danach dauernder Abfall.

Windelband: Ein wie schwieriges und eigenartiges Gebiet das der klinischen Beobachtung ist, geht recht deutlich aus der Tatsache hervor, dass Bourzutschki, der sonst Tiefpotenzler ist, bei den für Gelsemium passenden Kopfschmerzen nur von der 30.

Digitized by Google

Erfolg gesehen haben will, nicht aber von tieferen Potenzen, welche Windelband und Burkhard die besten Erfolge liefern.

Burkhard: Bei der Empfänglichkeit für die hohen Potenzen spielt vielleicht die Idiosynkrasie eine Rolle.

Die Wiener Prüfungen des Sulfur mit Hochpotenzen, welche korrekt angestellt wurden, sodass der Prüfer nicht wusste, was er nahm, ergaben nichts.

Gisevius II: Hahnemann hat doch die Antipsorica in 30. geprüft und nach den aus dieser Prüfung gewonnenen Normen wenden wir sie heut noch an.

Borchmann: Der Fluch der Sache ist, dass mehr Spreu als Weizen in den Prüfungen steckt. Das ist ein Krebsschaden der Methode.

Wesselhöft: Eine mit allen Kautelen vor einigen Jahren in Boston angestellte Sepiaprüfung ist völlig resultatlos verlaufen, insofern sich die Symptome der Sepia-Prüfer von denen derjenigen Prüfer, welche, ohne es zu wissen, andere Substanzen bekommen hatten, in nichts unterschieden.*) Auch Hamamelis gab keine Symptome. Wir müssen uns daher vielfach auf unsere Heilungsgeschichten stützen; wenn wir dieselben aber veröffentlichen, so müssen sie Hand und Fuss haben.

Schon das Verbot, Kaffee und Wein zu trinken, kann einen tiefgehenden und irreleitenden Einfluss auf die Prüfer haben.

Dammholz: Das sind die Schwierigkeiten der Methode, die nicht unüberwindlich sind. H. Schulz in Greifswald hat doch recht schöne Prüfungsresultate erzielt.

Gisevius II kann nur immer wieder darauf hinweisen, dass die Grundsätze, nach denen wir die Sepia anwenden, doch auf der Hahnemannschen Prüfung beruhen, welche die Kardinalsymptome jedenfalls enthält.

Borchmann: Das Schlimme ist eben, dass in den Prüfungen alle denkbaren Symptome enthalten sind. Ferner halten die Symptome eine kritische Prüfung nicht aus; man war eben früher viel weniger zu objektiver Kritik befähigt, als wir es heute sind!

Gisevius II verweist Borchmann auf die Encyklopädie von

---

*) Eine Übereinstimmung aller Prüfungsgeschichten ist doch nur möglich und denkbar, wenn alle wüssten oder glaubten, Sepia zu prüfen. Das ist dann ein hübsches Experiment der Suggestion, aber keine Prüfung! B.

Digitized by Google

Hughes, welche sehr strenge Anforderungen an die Prüfungen stellt und dadurch deutliche Unterschiede zwischen den einzelnen Mittelbildern erkennen lässt.

Sitzung vom 22. 5. 02.

Eignet sich nicht zum Referat, da nur interne Angelegenheiten besprochen wurden.

Sitzung vom 12. 6. 02.

In der Eckernförder Zeitung ist ein Angriff auf die Homöopathie von seiten des dortigen Kreisphysikus erschienen. Gisevius erbietet sich, denselben zu beantworten. (Der betreffende Artikel des Dr. Gisevius ist inzwischen in der Beilage zu No. 76 der betreffenden Zeitung, Jahrg. 1902 erschienen. Zugleich sei hier auf No. 71 desselben Blattes aufmerksam gemacht, welche ebenfalls eine ausgezeichnete Antwort auf diesen Angriff enthält und zwar von Dr. Junge-Altona verfasst).

Es werden dann Anträge für die bevorstehende Zentral-Vereins-Versammlung beschlossen, welche hier nicht mehr wiedergegeben werden sollen, da sie aus dem Bericht über diese Versammlung zu ersehen sind.

Im Anschluss an einen Antrag, betreffend Gründung von Polikliniken in allen Städten, wo mehrere homöopathische Ärzte sind, regt Gisevius II an, noch eine zweite Poliklinik in Berlin zu gründen und zwar im Osten, der von homöopathischen Ärzten ganz entblösst ist.

Ferner erscheine es ratsam, eine kleine klinische Station von vielleicht 6 Betten an die Poliklinik anzuschliessen, einesteils zu Unterrichtszwecken für die dauernd vorhandenen Adepten, die man nur schwer in die Privatpraxis mitnehmen kann, andererseits, um damit unserer Poliklinik einen festeren Rückhalt zu geben gegen event. Angriffe unserer Gegner und Neider. Ein Beschluss wird über beide Vorschläge nicht gefasst.

Dammholz schlägt vor, lieber die alte Poliklinik, deren Rückgang Burkhard konstatierte, zu verbessern durch Anstellung eines Assistenten, der die Aufgabe hätte, alle neuen Fälle vorzuuntersuchen.

Sitzung vom 26. 6. 02.

Gisevius I beantragt, den Kreisarzt Dr. Schütt wegen seines Angriffs in der Eckernförder Zeitung bei seiner vorgesetzten Be-

Digitized by Google

hörde zu verklagen. (Einer Klage der Schleswigschen Ärzte ist von der Regierung und vom Ministerium nicht stattgegeben worden; deshalb wurde auf Weiterverfolgung der Sache verzichtet.)

Der Abgeordnete Werner ist im Abgeordnetenhause, wahrscheinlich auf Anstiftung von feindlicher Seite, gegen uns aufgetreten; Dermitzel wird beauftragt, sich mit dem Abgeordneten in Verbindung zu setzen und ihn über die Sache aufzuklären.

Die Vereinssitzungen fallen im Juli und August aus; die Poliklinik bleibt im August geschlossen.

Es wird beschlossen, die bisherige Bestimmung, die Reisekosten zur C. V. Versammlung der Vereinskasse zur Last zu legen, auch diesmal aufrecht zu erhalten.

Gisevius II. Die Tischlerkasse hat angefragt, zu welchen Bedingungen wir ihre Mitglieder in unserer Poliklinik behandeln wollen und besuchen?

Antwort: Konsultation in der Poliklinik inkl. Medizin 0,50 M. Besuch von den sich dazu bereit erklärenden Ärzten in ihrem Bezirk zu 1,50 M. inkl. Medizin.

Gisevius II. Wir sollten, ebenso wie die allopathischen Ärzte, Vorträge im Gewerkschaftshaus halten, um die Arbeiter auch für die Homöopathie zu interessieren.

Über Fettsucht.

Referat von **Gisevius II**, erstattet in der Sitzung vom 26. 6. 02.

Das Fett des menschlichen Körpers wird gebildet aus dem Fett, dem Eiweiss und den Kohlenhydraten der Nahrung.

Fett wird im Körper angesetzt, wenn die Nahrungszufuhr nicht im Verhältnis steht zum Stoffumsatz. Dieses Missverhältnis kann entstehen einerseits durch Überernährung, oder einseitige und falsche Ernährung (Biertrinker); andererseits durch Schwäche der Zellen; diese kann entweder angeboren sein, oder auf dem Boden konstitutioneller Erkrankungen (Anaemie, Skrophulose, Syphilis) entstehen. Klinisch hat man die Fettsucht in die plethorische und die anaemische Form einzuteilen versucht (Örtel). Die plethorische findet sich meist bei Männern mit Blutstauung und Kohlensäureanhäufung (carbonitrogene Konstitution Grauvogls);

Digitized by Google

die anaemische meist bei jungen Frauen mit Menstruationsstörungen, Sterilität, nervösen Erscheinungen. Anaemie findet sich bei beiden Formen; bei der anaemischen von Anfang an auftretend als verminderte Zellen-Leistungsfähigkeit nach der blutbildenden Seite hin, bei der plethorischen als Spätsymptom der Fettleibigkeit, welche solche Störung des organischen Gesamtlebens hervorgebracht hat, dass auch die Blutbildung darunter leiden muss.

Das Ungenügende dieser Einteilung wird meines Erachtens dadurch bewiesen, dass die Fettleibigkeit nur das auffallendste Symptom einer zu grunde liegenden allgemeinen Stoffwechselstörung ist.

Das wird auch von anderer Seite betont und als gleichzeitige wichtigere Störungen werden angegeben: Gicht, Oxalurie, beginnende Arteriosclerose, Myocarditis. — Soweit die persönlich beobachteten Patienten nicht aus einfachen Schönheitsgründen, sondern wegen wirklicher Beschwerden kamen, war nicht der Fettansatz, sondern Symptome anderer Kategorieen schuld: ausser den oben erwähnten in erster Linie die Folgen gestörter Pfortaderfunktionen, dann aber eine Reihe ganz verschiedenartiger Beschaffenheit: Analfisteln, Bandwürmer fast unsterblicher Art, die 4—5 Ausrottungsversuchen Stand hielten, verschiedene Stimmstörungen, Bronchitiden. Ich finde keinen besseren Sammelnamen, als, es sind psorische Individuen, belastet mit einer Insufficienz der Zellenthätigkeit, die sich in dieser bunten Reihe von Folgen kund giebt. — Es giebt aber eine grosse Klasse fetter Menschen, die ihr Fett ohne jede Unbequemlichkeit tragen, bei denen ausser dem Fett keine weiteren Symptome vorliegen.

Es sind diese Sätze von ausschlaggebender Bedeutung für unsere Therapie, weil sie die Notwendigkeit beweisen, dieselbe gegen die mangelhafte Zellenfunktion zu richten. M. H. Es kommt mir wesentlich darauf an, zu erörtern, was meines Wissens hier noch nicht geschehen, ob und in wie weit auf arzneilichem Wege die Fettsucht beeinflusst werden kann. Zu dem Zwecke ist es jedoch nötig, sich kurz zu vergegenwärtigen, welche Mittel überhaupt zu dem gedachten Zwecke vorhanden sind. Es sind dies: Diät, Hydrotherapie, Balneotherapie, Mechanik.

Die bekanntesten und hauptsächlichsten Typen der diätetischen Behandlung sind die sog. Banting-Kur, die Ebsteinsche und die Oertel-Schweningersche Kur. Erstere fordert fast ausschliesslich Eiweissnahrung; die zweite gestattet daneben Fett oder Kohlen-

Digitized by Google

hydratzufuhr, um das Körpereiweiss besser vor Zerfall zu schützen. Die Oertel-Schweningersche Kur ist hauptsächlich durch das Prinzip der Wasserentziehung charakterisiert.

Einen wirklich entscheidenden Wert hat die Diät überhaupt nur bei der Klasse von Patienten, wo die Überernährung bei sonst ganz gesunden Individuen die einzige ätiologische Rolle spielt. Hier ist eine gleichmässige Verminderung der eingeführten Nährstoffe das beste, ob Fette, ob Kohlenhydrate, auch Stickstoff und Eiweiss. Auch die Flüssigkeitsmenge muss herabgesetzt werden, Von grosser Wichtigkeit ist vegetabilische Kost, nicht ganz rein, sondern gemischt mit leichter Fleischkost. Hier wird Flüssigkeitseinschränkung famos vertragen, zugleich gegen die häufige harnsaure Diathese Front gemacht. — Ganz irreführend ist meines Erachtens die Berechnung der Kost nach Kalorien. Hier sind die Fehlerquellen zu gross und genaue Beobachtung und Individualisieren ist wichtiger.

Bei der anderen Klasse ist die Diät von sekundärer Bedeutung. Es sind die Patienten, bei denen nicht die Fettablegung die Beschwerden macht, sondern die andern Symptome, die gleichfalls einer zu Grunde liegenden Zellschwäche entstammen. Hier kann die Diät nur erleichternd, nicht ätiologisch wirken.

Bei dem hydrotherapeutischen Verfahren kommen hauptsächlich zwei Prinzipien in Frage: Einerseits Anregung des Fettverbrauchs durch Wärmeentziehung. Zu diesem Zweck giebt man Halbbäder von 18—13 ° C. und viertel- bis halbstündiger Dauer.

Diesem Verfahren steht das populärere der Schwitzkuren gegenüber, welche in Form von Dampf, Heissluft, Licht- und Sonnenbädern, trocknen und feuchten Einpackungen angewendet werden.

Die Schwierigkeiten dieser Methoden sind nicht gering: Bei der Anwendung des kalten Wassers ist es sehr wichtig, die Reaktion herbeizuführen, was durch Verbindung der Wasseranwendung mit mechanischen Hautreizen erzielt wird. Bei der Schwitzkur muss eine Schädigung des bei Fettleibigkeit meist geschwächten Herzens ängstlich vermieden werden, was durch lokale Kälteapplikationen aufs Herz erzielt wird. Die Hauptschattenseite der Methode ist, dass sie so leicht ins Schablonenhafte verfällt und nur sehr schwer ein feines Individualisieren gestattet. Es ist ganz unberechenbar, wie der einzelne auf solche Reize reagiert. Habe ich doch anscheinend sehr kräftige Individuen nach gewöhn-

Digitized by Google

licher Schwitzprozedur dauernd Herzschädigung davontragen sehen und selbst bei der gerühmten Lichtheilmethode schon nach einem einzigen Bade! Also scheiden zum mindesten auch hier die Patienten mit geschädigten, beziehungsweise leistungsunfähigen Zellen aus.

Von mechanischen Methoden kommen die Terrainkuren, Gymnastik, besonders die an Apparaten mit messbaren Widerständen und die Massage in Betracht.

Wenn auch nicht zu leugnen ist, dass zweckmässige Bewegung eine conditio sine qua non für jeden Fettleibigen ist, so kann eine wirkliche therapeutische Verwendung doch nur als Hilfsmittel gedacht sein, am wenigsten zu verwenden gerade bei den sattsam gekennzeichneten, mit körperlicher Unterwertigkeit behafteten Individuen. Nicht selten sind die Beobachtungen, dass solche, trotzdem sie regelmässig genügende Bewegungen von jeher vollführten, doch nicht davor bewahrt blieben, schwere Stoffwechselstörungen mit Obesitas zu erwerben.

Soweit meine Erfahrung reicht, ist ein grosser Nachteil der mechanischen Übungen ihre ermüdende Gleichförmigkeit, besonders für hier oft in Betracht kommende Neurastheniker und Hypochonder, und der Mangel an guter Luft. Von den sonstigen Methoden erscheint das einfache Gehen und Turnen am zweckmässigsten, da die vorher eintretende allgemeine Ermüdung vor Überanstrengung des Herzens schützt, während dies in erster Linie beim Radeln fehlt, sodass das Radlerherz eine stehende Figur der täglichen Praxis bildet.

Ich möchte hier anhangsweise eine Art mechanischer Behandlung erwähnen, die sich allerdings gegen eine ganz partielle Fettablagerung richtet, deren Beseitigung aber sehr schwer ist, da sie nur zögernd dem allgemeinen Stoffwechsel folgt, andererseits von den betreffenden Patientinnen sehnlichst gewünscht wird.

Es ist dies die Fettansammlung in den Bauchdecken bei Frauen, die geboren haben und meist mehr oder minder starken Hängeleib aufweisen.

Auf bezügliche Versuche wurde ich geführt durch Beobachtung grosser Nabelhernien bei Patientinnen mit sehr kurzer Taille und starkem Hängeleib, wo der Bruch bedeutend unter einer Linie lag, die den Bogen der cristae ilei nach vorn vervollständigte, sodass die Nabelbruchbänder keinen Halt hatten.

Digitized by Google

Mittelst des hier allein brauchbaren amerikanischen Heftpflasters wurde in ähnlicher Weise, wie bei Kindern, eine Pelotte durch halb sich deckende Heftpflasterstreifen befestigt; die Streifen müssen sehr scharf angezogen werden, dürfen jedoch nur von einer Axillarlinie bis zur andern reichen, weil sie sich sonst in der Taille umlegen. Darüber kommt eine Cambrikbinde bester Art, die den Hängeleib völlig nach oben nimmt und energisch zusammenpresst. Letztere kann häufig von der Patientin gewechselt werden, das Heftpflaster nur alle 14 Tage bis 3 Wochen vom Arzt. Ich habe nun bei Frauen zwischen 30 und 40 nicht nur den Nabelbruch sich mächtig verkleinern sehen, sondern auch die Fettansammlung in den Bauchdecken und den Hängeleib; ja in einem sehr instruktiven Fall verschwanden auch sehr ausgeprägte Prolapssymptome des Uterus.

Die Mineralquellen endlich bilden den Uebergang von den allgemein auf ganze Organteile wirkenden, bisher betrachteten Massregeln zu den die Zellen unmittelbar in ihrem Chemismus beeinflussenden und dadurch gerade für die wichtigsten und schwierigsten Eälle der Fettsucht, die Zellkranken, wirksamsten und geeignetsten. Es ist wohl kein Zweifel, dass wir es bei der Wirkung der Kochsalzwässer mit Reizeinflüssen auf die Zellen zu tun haben, im Sinne der spezifisch homöopathischen Wirksamkeit des Kochsalzes, modifiziert und verstärkt durch die nebenbei enthaltenen anderweitigen Bestandteile. So auch bei Glaubersalzwässern.

Die zu Entfettungskuren gebräuchlichsten sind die kalten, kohlensäurereichen Glaubersalzwässer. Dieselben wirken nicht nur purgierend, sondern es ist sehr wahrscheinlich, was übrigens schon Grauvogl behauptet hat, dass das Natriumsulfat in kleinen Dosen den Umsatz der Eiweisskörper wesentlich herabsetzt und vorzugsweise den Fettverbrauch steigert. — Die niedrige Temperatur des Wassers und sein Kohlensäuregehalt ruft eine Steigerung des Blutdruckes hervor. Eine 4—6 wöchentliche Trinkkur führt, auch ohne stärkeres Purgieren, eine ganz wesentliche Fettreduktion herbei. Den Glaubersalzwässern stehen die Kochsalzwässer nahe; die Bitterwässer purgieren zu stark und sind daher immer mit Vorsicht zu verwenden. Die Jodwässer werden auch gebraucht, schwächen aber den Körper im allgemeinen. Während die bisher erwähnten Mineralwässer vorzugsweise für die plethorische Form

Digitized by Google

der Lipomatosis zur Anwendung kommen, werden bei der anämischen Form die Eisenwässer empfohlen.

Die Wirkung dieser Trinkkur unterstützt man gern durch kohlensaure Bäder, welche als energischer Hautreiz den Stoffwechsel kräftig anregen; ähnlich wirken Soolbäder.

Wir kommen nun zu unserem eigentlichen Thema, der arzneilichen Behandlung der Fettsucht.

In dem theoretischen Teil und nachher bei Betrachtung der physikalischen Behandlungsmethoden ist darauf hingewiesen worden, dass der richtige Weg der Behandlung der Fettleibigkeit, soweit sie wirklich eine Krankheit, nicht eine Folge schlechter Gewohnheit darstellt, wesentlich darin bestehen muss, die Zellthätigkeit so zu beeinflussen, dass ihre Fähigkeit, Fett zu zersetzen, gehoben wird.

Da nun die Fettsüchtigen zwar das Fett als gemeinsame, sonst aber recht verschiedenartige krankhafte Anlagen darbieten, so werden aus dem Arzneischatz eine ganze Reihe von Mitteln in Betracht kommen. Hier wird ein Individualisieren leichter sein, als bei den vielmehr schematisch wirkenden physikalischen Methoden.

Es kommen in Betracht: Ferrum, es passt bei der sozusagen primären anämischen Fettsucht, die schon eingangs erwähnt wurde.

Sulfur, bei Pfortaderstauungen, Hämorrhoiden, Gicht, psorischer Anlage, plethorischer Fettsucht.

Antimon. crudum bei Schlemmern.

Calcarea carbon. bei skrofulöser Grundlage.

Calcarea acetica für junge, pastöse Individuen mit Verstopfung; besonders weibliche mit zu starken Menses.

Arsenik: In grösseren Dosen länger gebraucht, bewirkt das Mittel eine Verminderung der Oxydations-Vorgänge und eine Ablagerung von Fett, direkt eine Folge der Beeinflussung der roten Blutkörperchen. Daher das trügerische Fett der Besatzung jenes Schiffes, das Arsenik als Cargo führte. Daher ist das Mittel angezeigt bei gewissen Formen anämischer Fettsucht; für die Wahl sind Arseniksymptome ebenso massgebend, wie für die Ferrum-Anwendung die von Ferrum.

Jod: Jodalkalien machen allgemeine Abmagerung; Herz, Leber, Nieren, Skelettmuskulatur degenerieren fettig; Schwund des Panniculus adiposus (Jodkachexie). Jod geht mit Eiweiss feste Verbindung ein. Jod wirkt auf die Drüsen, besonders die Lymph-

Digitized by Google

drüsen. Es setzt ihre Thätigkeit herab, der Chylus wird träger bereitet und resorbiert, besonders wohl durch die Beeinflussung der Mesenterialdrüsen, die der Chylus passiert. Man vergleiche die Magensymptome von Jod.

Dem Jod steht ein jodhaltiges Pflanzenpräparat nahe: die Tinctura fuci vesiculosi (Blasentang).

Die eigenen Erfahrungen mit Tinctura fuci vesiculosi sind folgende: Die erste und wohl bisher einzige Erwähnung des Mittels findet sich in dem Lehrbuch von Puhlmann, der es unzweifelhaft aus den New remedies von Hale hat, wo sich mehrere Seiten über dasselbe finden, jedoch keine bestimmten Angaben über Indikation und Art der Wirkung.

Vor ca. Jahresfrist gelangte Verf. in den Besitz eines Aufsatzes über „Corpulin", ein Mittel aus der hiesigen Salomo-Apotheke, mit dem Untersuchungen auf der Abteilung des Professor von Noorden im städtischen Krankenhaus in Frankfurt a. M. angestellt wurden. Ueber die Ergebnisse dieser Untersuchungen weiter unten.

Zu den eigenen Versuchen wurde die Tinctura fuci vesiculosi benutzt; Dosis meist: 3 mal täglich 4 Tropfen, jeden Tag um 3 mal 2 Tropfen steigend, bis 3 mal 40, auf dieser Höhe meist 3 Wochen stehenbleibend und dann in derselben Weise zurück.

Behandelt wurden bisher ungefähr 30 Personen, dieselben zerfallen klinisch in 2 Gruppen. Die einen empfanden ihre Leibesfülle lediglich als Schönheitsmangel, übrigens die bei weitem kleinere Zahl. Ausschliesslich weibliche Personen, sonst gesund. Die Diät wurde nur wenig geändert; lediglich in dem oben schon angeführten Sinne einer mässigen Einschränkung alles Genossenen ohne Ausnahme.

Die Patienten verloren mindestens 3 bis höchstens 10 Pfund; daneben aber machte die Muskulatur einen festeren Eindruck. Irgend ein Nachteil wurde nicht beobachtet. Im Gegenteil, ein gewisses Gefühl der Unbequemlichkeit, welches doch vorher mehr oder weniger latent bestand, verschwand, die Patienten fühlten sich erleichtert. Die Wirkung wurde nicht aufgehoben, wenn auch sonstiges sehr unzweckmässiges Verhalten dasselbe blieb, höchst bezeichnend bei einer Anzahl von ununterbrochen sitzenden Schneiderinnen.

Wenn auch der Gewichtsverlust nicht sehr hoch war, so liess doch die erwähnte Straffung der Muskulatur den Erfolg voll-

Digitized by Google

kommener erscheinen, als die vorübergehende rapide Abnahme nach einer eingreifenden Brunnendiät oder gar Schilddrüsenkur.

Unter den Formen von Fettsucht, die mit anderweitigen krankhaften Zuständen verbunden waren, überwogen diejenigen mit Völle- und Druck-Erscheinungen im Magen, auffällig war der ausgeprägte Meteorismus, daneben Stauungserscheinungen der Pfortader, Herzklopfen. Sehr gut wirkte eine Vorbereitungskur mit Rakoczy. Fettherz war eher eine Indikation als Contra-Indikation.

Bei Fettsucht mit Morbus Basedowii war die Wirkung auch auf das Begleitleiden vorteilhaft, was nicht überraschen kann, da der Fucus eine organische Jod-Verbindung enthält und Spongia, Badiaga und Helminthochortos nahe steht, welch letzteres Deventer gegen Struma empfahl. Der Experimentator der Noordenschen Klinik fand bei seiner Stoffwechseluntersuchung, dass bei Gebrauch des „Korpulin" erhebliche Mengen von Körpereiweiss eingeschmolzen werden, die N.-Bilanz negativ wurde. Er kann daher das Mittel nicht für so unschädlich halten, als es der Erfinder darstellt und spricht den Verdacht aus, dass vielleicht, doch entgegen den Angaben des Verfertigers, irgend ein stark wirkendes Schilddrüsenpräparat in die Korpulin-Pralinées eingeschmuggelt ist.

Adonis vernalis kann in Betracht kommen wegen seiner Herzwirkung. Ausserdem giebt Hale an, dass Adonis sich allgemein einen Ruf bei Adipositas erworben hat und eine merkliche Abnahme des Körpergewichts hervorruft. Bei der Prüfung hat sie starke Appetitvermehrung und auffällige Gewichtszunahme bewirkt.

Arnica: Die Wirkung auf die Muskeln und auf das Herz ist bekannt. Es passt aber in erster Linie für plethorische, kongestive Persönlichkeiten.

Phytolacca: Dahlke empfiehlt es bei Fettherz. Hale leugnet diese Indikation, obgleich Vögel, die die Beeren fressen, abmagern, und beschränkt es nur auf rheumatische Herzaffektionen. Clarke hebt die Fett resorbierende Wirkung des Mittels sehr energisch hervor, bringt sie in Verbindung mit der bekannten allgemein resorbierenden Wirkung bei Mastitis, Mumps u. s. w. Er berichtet einen Fall einer Patientin, die die 30te von Phytolacca nahm gegen ein Halsleiden, sie aber aussetzen musste, weil die Mammae sehr stark anschwollen und in der einen eine umfangreiche Verhärtung auftrat.

Aurum wegen seiner resorbierenden Kraft und wegen seiner Herzsymptome.

Digitized by Google

Phosphor passt mehr für fettige Degenerationen. Was Phosphor leistet, kann man an einem Falle sehen, wo mit dem Herzleiden auch der Arcus senilis schwand.

Die Diskussion über diesen Vortrag wurde vertagt, bis der Vortrag im Druck erschienen wäre. Der Bericht über dieselbe wird also voraussichtlich im nächsten Heft der Zeitschrift erscheinen.

Bücherschau.

Reform der Heilkunde durch die Homöopathie Hahnemanns, von Emil Schlegel, Arzt in Tübingen. Verlag „Effingerhof A.-G.", Brugg.

Unter diesem Titel hat Kollege Schlegel eine Reihe von Vorlesungen veröffentlicht, welche er vor einer Anzahl Studierender der Medizin gehalten hat, und welche das grösste Interesse aller Ärzte ohne Ausnahme verdienen, die ihren Beruf nicht in blinder Befolgung eingelernter Vorschriften, sondern selbstständig denkend ausüben, insofern die Vorträge zeigen, dass die sogenannte wissenschaftliche Heilkunst nach dem heutigen Stande der Weltanschauung unhaltbar geworden ist, dass die energetische Auffassung der Naturwissenschaft mit Notwendigkeit auch in der Heilkunst dazu führen muss, die Fülle der Erscheinungen und neu entdeckten Tatsachen in ihrem Zusammenhange aufzufassen. Die Heilkunst ist also zu begründen auf die Beobachtung der Natur und nicht auf den Versuch einer wissenschaftlichen Lösung bis jetzt unergründlicher Fragen.

Schlegel lehrt eine ganz andere Auffassung der Heilkunst, als die jetzt allgemein verbreitete. Nicht die Wissenschaft soll in ihr regieren, sondern die Naturbeobachtung und -Erkenntnis. Die Wissenschaft soll nur deren Dienerin sein. Er verwirft dieselbe keineswegs, aber er entkleidet sie der ihr in der Heilkunst fälschlich zugeschriebenen Wichtigkeit.

Darum verwahrt Schlegel sich auch von vornherein dagegen, etwa die Homöopathie wissenschaftlich erklären zu wollen. Die ärztliche Kunst ist für ihn eine rein praktische, eine Kunst, die zu ihrer Lösung wissenschaftliche Hilfsmittel, so gut sie sie bekommen kann, heranziehen darf, deren Hauptaufgabe aber doch immer die ist, etwas zu leisten; und dazu reicht die sogenannte Wissenschaft nicht aus.

Digitized by Google

Denn bis jetzt sind nur sehr wenige Gebiete für das begriffliche Erkennen aufgeklärt, speziell in der Heilkunde beginnen sehr bald die Hypothesen, die selbst je nach den Anschauungen dem Wechsel unterworfen sind. Eine solche Wissenschaft aber kann der ärztlichen Kunst nicht genügen. Darum soll die Heilkunst absehen von wissenschaftlichen Erklärungen. „Das beste Stück von jeder Beobachtung ist ihr empirischer Gehalt, der Vollwert liegt in der blossen Tatsache ... Die Errichtung einer wissenschaftlichen Kaste mit dem Anspruch, höhere Erkenntniswerte durch Verfolgung der Probleme ins Minutiöse und Exakte zu erzielen, diese Absonderung vermeintlich Wissender ist eine Unwahrheit, eine Lüge gegen die Natur und ein Hemmnis für den wahren Fortschritt. Mit einem solchen Gebilde haben wir es in der sogenannten wissenschaftlichen Medizin zu tun."

Die Heilkunde hat sich entwickelt aus dem Instinkt, der uns die zweckmässigen Tätigkeiten zur Erhaltung unseres physischen Lebens aufdrängt, und aus dem Mitgefühl, welches uns diese Tätigkeiten auf andere übertragen lässt. Sie ist also ein instinktiver Vorgang und als solcher war sie auf dem rechten Wege, durch fortschreitende Erkenntnis sich zu entfalten und zu veredeln. Aber der Hochmut ihrer berufsmässigen Ausüber führte zu der irrigen Annahme, dass für eine rationelle wissenschaftliche Hilfeleistung eine besondere Art von verstandesmässiger Ausbildung nötig sei, um es dem Arzte zu ermöglichen, diejenigen willkürlichen Veränderungen herbeizuführen, welche er mittelst seines Verstandes als nützlich bestimmt.

Schlegel zeigt, wie im Gegensatz zu dieser Auffassung alle Elemente der wahren Heilkunst der Erfahrung entnommen sind, wie sie allein zur wahren Heilkunst hilft, nicht das Objektive als Mittelpunkt der Forschung. Er führt Beispiele dafür an, dass auch verwickelte, scheinbar tief durchdachte therapeutische Massnahmen lediglich auf einen durch Erfahrung geübten Instinkt zurückzuführen sind; so das Behringsche Heilverfahren, welches seine Entstehung lediglich einem gewissen Spürsinn, einer Art ärztlicher Schlauheit in Verbindung mit Erfahrungswissen verdanke. Diesen Spürsinn hat allerdings nicht jeder, wer ihn aber hat, das ist der „geborene Arzt". Wissenschaft ist das nicht, wohl aber ist es Kunst, die Wissenschaft kommt lange hinterher, um unberechtigterweise solche Entdeckungen als ihr Eigentum zu reklamieren.

Digitized by Google

Auch die ganze Pharmakotherapie Hahnemanns ist auf diesen Spürsinn und zielbewussten Instinkt zurückzuführen. Die Erfahrung lehrt, dass bestimmte Gifte Affinitäten zu bestimmten Organen haben, ebenso wie gewisse Krankheiten, und so gewahren wir ganz ungezwungen Reihen von Ähnlichkeiten zwischen den Vergiftungs- und den Krankheitsbildern; und da lag denn die Annahme sehr nahe, dass zwischen beiden ein naturgemässer Zusammenhang sein möchte, und die Möglichkeit musste aufdämmern, mit den Giften die Krankheit mit gleicher Affinität treffen zu können.

Schlegel kommt dann auch auf die Diagnose zu sprechen. Er vertritt hier den Hahnemannschen Standpunkt, dass lediglich das klinische Bild die Krankheit darstelle. Wie weit ihm hier zu folgen ist, wenn er die Diagnose eine Vergewaltigung der natürlichen Krankheitsgestalten nennt, und sagt, dass der Begriff Diagnose mit dem stolzen Sinne einer Durchkennung der Verhältnisse für jeden Eingeweihten eine Täuschung bedeute, wollen wir jedem einzelnen überlassen. Wir meinen dass dem geschulten Arzt die Diagnose etwas so selbstverständliches ist, dass er sie, auch ohne es zu wollen, jederzeit stellen wird; bedeutet sie doch immerhin das Erkennen der durch die Krankheit gesetzten pathologisch-anatomischen Veränderungen — und auch diese interessieren doch schliesslich den Arzt. Und wenn sie therapeutisch auch nicht von allzugrossem Wert sein sollte, so kann sie doch immerhin für die Mittelwahl einige erleichternde Fingerzeige bieten. Dabei können wir aber doch dem Verfasser sehr wohl Recht geben, wenn er sagt, dass alle Bemühungen, eine Krankheit zu klassifizieren, etwas von ihrem Naturwert veruntreuen, dass alle Bemühungen, sie scheinbar rückwärts zu verfolgen in die Tiefe der organischen Verhältnisse, uns nur zweifelhafte Auskünfte geben, uns nicht die Ursachen enthüllen, sondern vielfach nur Folgen vorhandener krankhafter Bedingungen.

Unter diesen Gesichtspunkt fällt für Schlegel die ganze pathologische Anatomie. Die Bildungen, welche sie uns kennen lehrt, sind Produkte zunächst unbekannten Herkommens, nicht die Krankheit. Nicht in weiter zurückliegenden Prozessen, welche durch Experimente im Laboratorium oder durch Leichenöffnung etwas erhellt werden können, nicht in der Naturgeschichte etwa vorhandener Bakterien liegt die Lebensbedeutung der Krankheit und ihre Zugänglichkeit für die Therapie, sondern in dem, was jeder Bauer sehen kann; hier muss die Heilkunde einsetzen.

Digitized by Google

Zur Psora-Lehre äussert sich Schlegel in der Weise, dass das Verdienst Hahnemanns darin bestehe, die Lehre von den Beziehungen der Hautkrankheiten zu dem Gesamtorganismus mit Nachdruck vertreten zu haben, ganz gleichgiltig, ob die Art seiner Begründung richtig war oder nicht. Nicht auf die Annahme eines bestimmten Miasmas komme es an, sondern auf die Anerkennung der Naturerscheinungen, welche zu derselben geführt haben. Schlegel selbst vertritt folgende Ansicht über diese Verhältnisse:

Er nimmt bei jedem Menschen eine vererbte Krankheitsanlage an, welche sich in stetem Kampfe befinde mit den positiven Energien, den das Leben erhaltenden Kräften. Gewinnen nun jene die Oberhand, was meist im späterem Lebensalter der Fall sein wird, weil die Entwickelung des Lebens nach einem allgemeinem Plane auf die Höhe der Kraft oder des positiven Überschusses und dann wieder abwärts führt, so treten sie als chronische Krankheitserscheinungen — Psora — in die Wahrnehmung.

Die ganze moderne Naturanschauung weist auf dem Gebiete der Heilkunst auf die Homöopathie hin. In der modernen Biologie ist einer der wichtigsten Punkte der Nachweis des Zweckbegriffs, als massgebend für das ganze Lebensreich, und zwar als empirisch gegebene Grundtatsache.

„Unter diesen Hauptgesichtspunkt fällt auch die Medizin und wir haben den ungeheuren Gewinn zu verzeichnen, jederzeit mit den Eigenschaften eines teleologisch angelegten Systems rechnen zu dürfen, wenn wir uns mit dem menschlichen Organismus als einem Gegenstand der Heilkunst beschäftigen.“ Wenn wir Lebensbetätigung und Lebensstörung beobachten und welches günstige und ungünstige Bedingungen für sie sind, so „genügt das für das Auge des ärztlichen Forschers, mag eine Wissenschaft mit willkürlicher Fragestellung auch unbefriedigt bleiben“. „Für die Zwecke der medizinischen Physiologie und Pathologie kommen wir mit Funktionen und ihren Störungen aus . . . ja es ist sogar dringendes Bedürfnis für die Klärung der Sachlage, zunächst die Einfachheit und Vollständigkeit der Ermittelung zu wahren und Fragestellungen zu vermeiden, welche für das teleologische System ohne Bedeutung sind. Sobald Sie die biologische Wissenschaft unter diesen Gesichtspunkt nehmen, sind Sie vorbereitet für Hahnemanns Krankheitsauffassung. Dass die Krankheit der Inbegriff ihrer Symptome sei, ist nicht anders aufzufassen, als dass wir einen Stoff durch alle seine Reaktionen und damit auch durch

Digitized by Google

sein physikalisches Verhalten bestimmen, dass wir uns um seine tiefere Wesenheit nicht zu kümmern haben, sondern nur um seine Energien, bezw. die Hemmung anderer Energien durch ihn."

Wir haben hier nur in kurzen Zügen die Hauptgesichtspunkte des Schlegelschen Buches wiedergeben können. Dasselbe erhebt sich weit über das Niveau der meisten Abhandlungen, welche sich mit der Homöopathie und ihrer Stellung in der allgemeinen Medizin befassen, betrachtet dieselbe von einem so eigenartigen und doch so richtigen Gesichtspunkt aus, dass es jedem Arzte — wir sagen ausdrücklich nicht Homöopathen — eine Fülle von Gedanken bieten wird, aber auch die Anregung geben muss zu eingehendem Selbstnachdenken über Verhältnisse, welche den meisten wohl bisher noch nicht zum klaren Bewusstsein gekommen sind. Der Verfasser deckt rücksichtslos die Wunde auf, an der die Heilkunde krankt, weist aber auch den Weg zur Heilung, den einzig gangbaren, den der Naturbeobachtung und Erfahrung.

Wir können das Buch nur dringend jedem, der Interesse an diesen Fragen hat, — und welcher Arzt sollte es nicht haben — zum eingehenden Studium empfehlen. B.

Pocket Manual of Homoeopathic Materia Medica by William Boericke M. D. Professor of Materia Medica and Therapeutics at the Hahnemann Hospital College of San Francisco.

Dieses Taschenhandbuch der Materia Medica liegt mir in ebenso gediegener wie eleganter Ausstattung vor; es ist im Mai 1901 erschienen im Verlage von Boericke & Runyon Company. Es enthielt nach dem Vorwort des Verfassers neben den bekannten und bewährten Charakteristiken aller bekannten Mittel auch die weniger wichtigen Symptome, welche jedoch für die Wahl des Heilmittels nicht unwesentlich sind. Der Verfasser hat die in der Literatur zerstreuten Angaben bis in die neuesten Tage hinein verwertet mit der Kritik, welche ihm eine über zwanzigjährige Tätigkeit als praktischer Arzt und Lehrer der Materia Medica verleiht. Die gynäkologischen Symptome sind von dem hervorragenden Gynäkologen Prof. Ward in San Francisco bearbeitet worden. Ein Generalindex und Repertorium sind in Vorbereitung und sollen als Begleitband erscheinen. Als Beispiel der ausserordentlich übersichtlichen und prägnanten Bearbeitung des Stoffes geben wir hier die Übersetzung eines Mittels: „Acalypha indica."

„Diese Drogue hat eine ausgesprochene Wirkung auf den

Digitized by Google

Digestions- und Respirations-Tractus. Es ist angezeigt bei beginnender Phthisis mit hartem quälendem Husten mit blutigem Auswurf, arterieller Hämorrhagie, aber ohne febrile Unruhe. Grosse Schwäche morgens, Zunahme der Kräfte im Laufe des Tages."

Brust. — Husten, trocken, hart, gefolgt von Hämoptysis, schlimmer morgens und nachts; dauernder heftiger Schmerz in der Brust.

Blut, hellrot und spärlich des Morgens; dunkel und klumpig nachmittags. Puls weich und leicht zu unterdrücken.

Digestion. — Brennen im Rachen, Speiseröhre, Magen und Eingeweiden. Herausspritzendende Diarrhoe mit gewaltsamer Austreibung lauter Blähungen, herabdrängende Schmerzen und Tenesmus. Poltern im Leibe, Auftreibung und kneifende Schmerzen. Mastdarmblutung; schlimmer des Morgens.

Haut. — Icterus; juckende und furunkelartige Schwellungen.

Reaktionen. — Schlimmer morgens;

Beziehungen. — Vergleiche: Millefolium; Phosphor; Acidum aceticum; Kalium nitricum.

Dosis. — 6.—12. Potenz.

Wie man sieht, hat der Verfasser das Hahnemannsche Schema für die Rubrizierung der Symptome innegehalten. Wegen Mangel an Raum konnten wir leider nicht eins von den Polychresten übersetzen, welche in erschöpfendster Weise behandelt sind. Die Gemütssymptome sind selbstverständlich überall berücksichtigt und der Abschnitt „Beziehungen" enthielt nicht nur die ähnlich wirkenden Mittel, sondern auch Angaben über die Antidote, die komplementären und unverträglichen Mittel.

Abgesehen von der unbestreitbaren Übersichtlichkeit des Stoffes besitzt das Buch den weiteren grossen Vorzug, dass es fast geradezu sämtliche in der homöopathischen Literatur empfohlenen Mittel, einschliesslich der isopathischen enthält. Diese Eigenschaft macht das Werkchen besonders empfehlenswert für solche Kollegen, welche nicht die Zeit oder die nötigen Sprachkenntnisse haben, die neuere englische und amerikanische Litteratur selbst zu verfolgen. Hier können sie sich über die Indikation der seltensten und neuesten Mittel orientieren. Dr. Bastanier.

Digitized by Google

Homöopathische Ferienkurse für Aerzte.

Die Kurse umfassen 1. Vorlesungen, 2. prakt. Unterweisungen und werden in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte, Charlottenstr. 77, II vom 4. bis 28. März 1903 abgehalten.

Die Vorlesungen finden abends 8—9 Uhr am Dienstag, Mittwoch, Freitag und Sonnabend statt.

Die praktischen Unterweisungen erfolgen täglich in den poliklinischen Stunden $^1/_2$2—3 Uhr.

Die Kurse finden unentgeltlich statt, doch hat jeder Teilnehmer einen Beitrag von 7,50 Mk. zur Bestreitung der Unkosten zu entrichten.

Verzeichnis der Vorlesungen.

I. Allgemeine Themata.				
1. Wesen der Homöopathie . .	Mittw.	4.	März.	Dr. Gisevius.
2. Mittelwahl	Freit.	6.	„	Dr. Dahlke.
3. Arzneiprüfungen am Gesunden	Sonnb.	7.	„	Dr. Bastanier.
	„	14.	„	Dr. Bastanier.
II. Themata aus der klinischen				
Arzneimittellehre	Dienst.	10.	„	Dr. Dammholz.
(Acon. Ars. Bell. Lycop. Nux.	„	17.	„	Dr. Dammholz.
Phosph. Ferr. Rhus).	„	24.	„	Dr. Dammholz.
III. Themata aus der Therapie				
(Stoffwechsel-, Nerven-, Herz-	Mittw.	11.	„	Dr. Kröner.
Erkrankungen	„	18.	„	Dr. Kröner.
	„	25.	„	Dr. Kröner.
Themata aus der Therapie	Freit.	13.	„	Dr. Gisevius.
(Krankheiten der Respir-Org.	„	20.	„	Dr. Gisevius.
und Frauenleiden	„	27.	„	Dr. Gisevius.
IV. Homöopathische Pharmacie				
(Hom. Arzneibereit., Chemie,	Sonnb.	21.	„	Apoth. Hoyer.
Botanik u. Pharmakognostik).	„	28.	„	Apoth. Hoyer.

Stundenplan.

Dienst.		10. Dammholz	17. Dammholz.	24. Dammholz.
Mittw.	4. Gisevius.	11. Kröner.	18. Kröner.	25. Kröner.
Freitg.	6. Dahlke.	13. Gisevius.	20. Gisevius.	27. Gisevius.
Sonnbd.	7. Bastanier.	14. Bastanier.	21. Hoyer.	28. Hoyer.

Herr Apotheker **Kittel**, Berlin W., Kurfürstendamm 1, hat sich in dankenswerter Weise bereit erklärt, in näher zu bestimmenden Stunden den Kursteilnehmern seine Droguensammlungen und Herbarien zur Verfügung zu stellen.

Auskunft erteilt Dr. **Dammholz**, Berlin S. W., Gneisenaustr. 3.

Berliner Verein homöopathischer Ärzte.

Digitized by Google

Ex. der Bibliothek.

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Burkhard,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXII. Band. Heft III.

1903. Mai.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG

1903.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Heftes.

Seite

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Geisteskrankheiten und Homöopathie 141

—,—: Über einen Fall von Carcinoma ventriculi et hepatis . 159

Dr. Dahlke-Berlin, Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. XVII. 164

Sitzungsberichte des Berliner Vereines hom. Ärzte . . . 175

enthaltend:

Dr. Dammholz-Berlin, Über einige neuere Arzneimittel 175

Dr. Kröner-Potsdam, Die homöopathische Liga 195

Dr. Jousset's kurzgefasste Antwort 204

Bericht über die Februar-Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines homöop. Ärzte 207

Dr. Gisevius II, Bemerkungen zu einem Artikel des Herrn Hugo Maubach 209

Dr. W. Albert Haupt-Chemnitz, Eine Demonstratio ad oculos für die Wirkung infinitesimaler Arzneigaben . . 215

Toxicologie 217

An die Mitglieder des Vereins preussischer selbstdispensierender homöopathischer Ärzte . . . . . Umschlagseite 3

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 32/33.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband,** Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard,** Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Geisteskrankheiten und Homöopathie.

Von Dr. G. Jäger, Hildesheim.

Auf diesem Gebiete kann sich leider die Homöopathie heutzutage nur in geringem Masse bethätigen, denn die Behandlung der Geisteskrankheiten hat der Staat, wenigstens bei uns in Deutschland, beinahe ausschliesslich seinen ärztlichen Beamten vorbehalten (und diese sind mit wenigen Ausnahmen Gegner der Homöopathie aus leicht zu verstehenden Gründen). Der praktische Arzt spielt hier in der Hauptsache die Rolle des Kriminalbeamten, der den gemeingefährlichen Kranken zu ermitteln und ihn, zum Schutze seiner Nebenmenschen oder zu seiner (des Kranken) eigenen Sicherheit in den sicheren Gewahrsam der Heil- — oder richtiger gesagt — Pflege-Anstalt zu dirigieren hat. Diese staatliche Oberaufsicht ist sicherlich unbedingt notwendig, denn die Geisteskranken bedürfen in ihrer grossen Mehrzahl eines so subtilen und raffinierten Überwachungssystems, wie es im Hause von den Angehörigen des Kranken gar nicht und selbst in der sogenannten „offenen" Anstalt des Privat-Spezialisten nur schwierig durchzuführen ist. Hier muss eben der Staat mit seinen reichen Mitteln und seinem zahlreichen Personal eingreifen. Gelegentliche, mit elementarer Gewalt losbrechende maniakalische Anfälle, die manchmal jeder Sicherheitsmassregel Hohn sprechen, in denen ein harmloser Stiefel, ein Glasscherben zum Mordwerkzeug, eine aus hartem Material hergestellte Zellenwand dem Kranken verhängnisvoll werden kann, gehören bekanntlich nicht zu den Seltenheiten, ja sie sind nicht einmal der typischen Manie allein eigentümlich. Die von der letzteren befallenen Kranken sind sogar verhältnismässig leicht vor Unfällen und Schaden zu bewahren, den sie sich und anderen zufügen, denn bei ihnen gehen immer einige sichere Vorboten voraus, Exaltationszustände verschiedener Art, die selbst dem wenig geschulten Wärter auffallen, sofern er den Kranken eine Zeit lang in den Händen gehabt hat. So hat man bequem Zeit, für eine rechtzeitige Isolierung dieser Kranken

Digitized by Google

Sorge zu tragen und tatsächlich habe ich während meiner Tätigkeit in der Heil- und Pflege-Anstalt Winnenthal niemals beobachtet, dass einem solchen Kranken auch nur das Geringste zugestossen wäre. Weit schwieriger zu behüten sind die an depressiven Zuständen leidenden Kranken, da diese ihr ganzes Geistesleben vor der Aussenwelt zu verbergen pflegen und bei ihnen die Reaktion auf schmerzliche, peinigende Wahnvorstellungen fast immer mit nicht zu vermutender Plötzlichkeit und Heftigkeit ausbricht, so dass es häufig selbst bei grösster Wachsamkeit nicht mehr möglich ist, einen Selbstmord zu verhüten; ich erinnere mich speziell eines Falles von schwerer Melancholie, in dem der sonst ruhige, zwar sehr schweigsame, aber im ganzen vernünftige Kranke, der ständig einen Wärter um sich hatte, einen Selbstmordversuch in folgender Weise inszenierte. Der Wärter hatte die Weisung, den Kranken keinen Augenblick allein zu lassen, da bei der Art der Wahnvorstellungen desselben ein Selbstmord mit Sicherheit vorauszusehen war. Ein einziges Mal verliess nun der Wärter auf die Dauer einer Minute das Zimmer, um ein Bedürfnis zu verrichten, und fand bei seiner Rückkehr den Kranken an einer ca. 3 cm aus der sonst glatten Wand hervorspringenden Ecke der Vertäfelung hängen, die sich ca. 2 m über dem Boden befand. Als Strang hatte er seine eigenen Hosenträger benutzt. Im übrigen war in dem Raume mit Raffinement alles Eckige, Kantige und Vorspringende weggenommen worden. Es bedurfte sicherlich eines tagelangen Studiums von seiten des Kranken, um diese Gelegenheit ausfindig zu machen und so blitzartig zur Ausführung schreiten zu können. Übrigens lief die Sache gut ab, denn bei einer langsamen Strangulation tritt der Tod ja nicht so rasch ein. Ein ander Mal wurde ein an periodischen Anfällen leidender Tobsüchtiger in eine Zelle „neuesten" Systems gebracht, die sich allenthalben vorzüglich bewährt haben sollte. Die Zelle war zum ersten Male in der Anstalt probeweise gebaut worden. Das neue an der Sache war ein grosses Fenster, das in etwa sechzehn Felder eingeteilt war. Die Rippenkonstruktion des Fensterkreuzes war aus schweren Eisenteilen, in die die Scheiben, die aus gegriffeltem, ausserordentlich dickem Tafelglas bestanden, eingelassen waren. Bei dieser Anordnung kam die Vergitterung des Fensters in Wegfall und dies war an sich ein grosser Vorzug.*) Ärzte und Warte-

*) Da sich am Gitter mit Leichtigkeit Schlingen zu Selbstmordzwecken anbringen lassen. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

personal hatten den Eindruck, dass diese Vorrichtung nur mit Hilfe von eisernen Werkzeugen zu zerstören sei. Doch der Kranke war nur kurze Zeit in der neuen Zelle, da ging es schon: „klirr und klipp und klapp!“ und als man hinzusprang und die Zelle geöffnet hatte, da stand der Kranke unversehrt da, einen seiner Stiefel in der Hand, mit dessen Absatz er fast sämtliche Scheiben zertrümmert hatte. — Diese beiden lehrreichen Beispiele führe ich lediglich deshalb an, um zu zeigen, wie riskiert es ist, Geisteskranke in der Familie zu belassen oder sie Anstalten zu überweisen, deren Sicherungsvorrichtungen dem Arzt nicht bekannt sind. Denn so unerwartete Ereignisse, wie ich sie oben geschildert, gehören leider nicht zu den Ausnahmen, sondern zu den Regeln und Anfälle von triebartiger Zerstörungs- und Selbstvernichtungssucht kommen nicht blos bei Manie und Melancholie, sondern ebensogut bei Epilepsie, zirkulärem Irresein, Paranoia und progressiver Paralyse vor. Also die staatliche Anstalt erscheint mir als das einzig Richtige; denn ihre Einrichtungen sind nicht nur überall gleichartig, sondern es wird in ihnen auch auf die geringfügigsten Dinge scharf geachtet, die die Sicherheit des Kranken zu gefährden scheinen. Es giebt allerdings sehr viele Sanatorien für „ruhige“ Nerven- und Gemütskranke. Ja! Wenn nur diese Ruhe nicht so unheimlich trügerisch wäre! Bei manchen Krankheiten ist sie die Regel; aber bei diesen ist man gerade auf die Ausnahmen nicht genügend vorbereitet und besonders das Wartepersonal nicht. Und — ein derartiger Unfall ist mehr als zu viel!

Ist nun auch die fortdauernde Behandlung und Beobachtung der Geisteskranken dem praktischen Arzte entzogen, so kommt er doch häufig als erster in, wenn auch nicht immer sehr sanfte und für ihn angenehme, Berührung mit dem Geisteskranken und soll als erster darüber befinden, was nun geschehen soll. Fast in allen Fällen wird die Überweisung in eine Anstalt (resp. an den zuständigen Kreisarzt) die erste Ordination sein, die der Arzt giebt, sobald er die Natur der Krankheit festgestellt hat. Als ausschlaggebender Faktor für eine solche Massregel ist das Konfliktsmoment zu betrachten, — d. h. sobald der Arzt die Überzeugung gewonnen hat, dass der Kranke durch seine krankhafte Geistesverfassung in Konflikt mit den Angehörigen, der menschlichen Gesellschaft oder deren Eigentumsrechten und Gesetzen gerät, ist derselbe einer Anstalt zu überweisen. Man tut sogar

Digitized by Google

gut, hier lieber etwas zu rigoros, als zu nachgiebig zu sein, selbst wenn die Angehörigen diesem Plane Schwierigkeiten in den Weg legen — und dies geschieht fast immer. Gerade die staatlichen Institute werden ganz besonders gefürchtet, weil die Angehörigen glauben, es werde binnen kurzem aller Welt kund sein, dass einer ihrer Verwandten in der im ganzen Bezirke bekannten Heil- und Pflege-Anstalt sich befinde. Wenn schon nichts anders zu machen sei, möchten sie den Kranken am liebsten in einem unter dem vieldeutigen und harmlosen Namen „Nervenheilanstalt" segelnden offenen Institute insgeheim untertauchen lassen. Zudem — der friedliche Bürger hat nie gern mit den Behörden zu tun und tatsächlich ist das Gefühl in der Bevölkerung, und nicht bloss in deren untersten Schichten, weit verbreitet, dass man der Behörde machtlos gegenüberstehe und von ihr einfach genötigt werde, die geisteskranken Angehörigen auf Gnade und Ungnade auszuliefern. Meiner Ansicht nach wäre diesem Gefühl leicht in etwas abzuhelfen durch Vereinfachung des Aufnahmeverfahrens und durch Aufnahme der Psychiatrie in den obligatorischen Studien- und Prüfungs-Plan der medizinischen Fakultät in der Weise, dass ein Praktikantenschein einer staatlichen Irrenanstalt mit den übrigen Papieren der Prüfungskommission von jedem Staatsexamens-Kandidaten vorzulegen wäre und dieser daraufhin ebenso wie in Chirurgie etc. klinisch geprüft würde. In der Folge wäre dann der praktische Arzt ebenfalls zur Ausstellung der Aufnahmeatteste für die staatlichen Irrenanstalten zuzulassen und den Kreisärzten, die ohnedies mit Arbeit überhäuft sind, wäre ein Teil ihrer Bürde abgenommen. Der praktische Arzt wäre alsdann auch in der Lage, die Familien, in denen er als Haus- und Vertrauensarzt regelmässig zu tun hat, aufzuklären, zu beraten und ungerechtfertigte Vorurteile zu zerstreuen: eine bei der zunehmenden Verbreitung der Geisteskrankheiten sehr wichtige Aufgabe. Übrigens ganz abgesehen von der Rücksicht auf das Publikum ist es unbedingt nötig, dass der praktische Arzt etwas von Psychiatrie versteht, gerade weil er immer die erste Medizinalperson ist, die den Geisteskranken in die Hände bekommt. Kranke, die von vornherein alles kurz und klein schlagen und ihre Nebenmenschen bedrohen, sind natürlich sofort als solche zu erkennen, allein diese Kategorie bildet nur einen geringen Bruchteil der ausschliesslich in der Anstalt zu behandelnden Kranken; und es handelt sich auch gerade darum, die Krankheit so früh-

Digitized by Google

zeitig zu erkennen, dass jedes Unheil vermieden werden kann. — Auf das Urteil selbst gebildeter Laien ist wenig Verlass; denn nach ihrer Ansicht fängt die Geisteskrankheit erst bei der Tobsucht an. Hier will ich ein Beispiel anführen, das mir vor einigen Tagen begegnet ist. Die Sache wurde mir in folgender Weise von einem meiner Bekannten erzählt.

Ein Familienvater mit zahlreicher Familie, Beamter a. D., beschäftige sich seit längerer Zeit mit Astronomie und zwar in eigenartiger Weise. Sein System sei ganz neu: vor allem drehe sich die Sonne um die Erde, denn was er mit seinen eigenen Augen sehen könne, das lasse er sich von niemand wegdisputieren, selbst von der Wissenschaft nicht. Die letztere wisse überhaupt nichts. Die Sterne seien aus Kristall. Auch die Planeten liefen ganz anders. Um dies zu beweisen, geht der Betreffende häufig bei sternklarem Himmel auf eine freiliegende Anhöhe und macht selbst Beobachtungen, die er graphisch aufzeichnet auf unzähligen von Karten; diese legt er dann abends seinem Bekanntenkreise vor. Natürlich versteht ihn niemand. Die gröbsten Unrichtigkeiten sucht man ihm auszureden: stets vergebens! Ein andermal stellt er fest, wieviele verschiedene Worte Windthorst in seinen sämtlichen Reichstagsreden gebraucht hat und wie oft jedes einzelne Wort darin vorkommt: eine Arbeit von Wochen, an der er bis tief in die Nächte hinein gearbeitet hat. Die Geschwindigkeit des Lichts leugnet er; dieses habe gar keine; denn er sieht nichts davon. Die des Schalles giebt er zu, denn das kann er mit eigenen Augen sehen und mit eigenen Ohren hören. Um Gründe für seine verkehrten Ansichten ist er überhaupt nie verlegen. Im übrigen ist er der vergnügteste, liebenswürdigste Gesellschafter, stets auf dem Damm, es geht ihm ganz vorzüglich, so oft man ihn nach seinem Befinden fragt. Er hat auch bis auf die angegebenen Punkte ganz vernünftige Ansichten. — Glauben Sie, dass der Bekanntenkreis, in dem der betreffende Herr regelmässig verkehrte, denselben für wirklich geisteskrank gehalten hätte? Niemals! für einen Sonderling, ja! Und doch ist dies eine Paranoia, so typisch, als ich je eine gesehen. Beim Paranoiker ist fast immer bloss eine Schraube los, diese aber auch ganz gründlich. In seinen verkehrten Anschauungen liegt eine bestechende Konsequenz; doch erkennt man leicht bei näherem Zusehen die Lücken und Sprünge in dem Systemaufbau, sowie die Schwäche des Urteils. So kommt es, dass man mit dem

Digitized by Google

Paranoiker wochenlang verkehren kann, ohne hinter seine Krankheit zu kommen. Diejenigen krankhaften Erscheinungen, die fortdauernd zu erkennen wären, entgehen dem Laien völlig oder er deutet sie falsch: die leichte Exaltation, das glänzende neuropathische Auge. —

Eine anatomische Grundlage kennt man bis jetzt nur bei einigen wenigen Geisteskrankheiten, bei den andern tappt die Wissenschaft noch gänzlich im Dunkeln. Die Funktionen der Fasern und Zellen des Gehirns sind ebenfalls nur sehr unvollkommen bekannt. Deshalb ist es nicht zu verwundern, wenn in dieser Hinsicht das meiste Hypothese ist, dass selbst über die rein klinische Einteilung der Geisteskrankheiten sich die Gelehrten noch nicht einig sind (speziell bildet die Katatonie und Hebephrenie ein strittiges Gebiet). Zum teil nimmt man zur Erklärung die verschiedenen Durchblutungsverhältnisse des Gehirns zur Hand, wie sie bei einzelnen Kategorieen sich finden: bei depressiven Zuständen Anämie, bei Exaltationszuständen Hyperämie. Natürlich genügt eine solche Erklärung nicht, denn sonst wären viele Menschen von Zeit zu Zeit geisteskrank. Es müssen vielmehr auch hier spezifisch toxische Einflüsse eine Rolle spielen, wie wir an der Hand der klinischen Erfahrung bei schweren fieberhaften Erkrankungen (Typhus, Pneumonie, Erysipel etc.) feststellen können. Spezifische Krankheitserreger sind mit ziemlicher Sicherheit auszuschliessen (abgesehen von der Syphilis), denn diese erzeugen stets grössere oder geringere Fieberbewegungen. Bei einem Teil der Geisteskrankheiten handelt es sich wahrscheinlich um Anomalieen des Stoffwechsels (z. B. bei der Hypochondrie). Für die Therapie wären genauere Aufschlüsse in dieser Richtung sehr erwünscht.

Für Erkennung und Einteilung hat die klinische Erfahrung und die Vergleichung mit den Funktionen des geistig gesunden Menschen Hervorragendes geleistet. Allein — fliessen schon die Grenzen von „gesund“ und „krank“ auf diesem Gebiete vielfach ineinander, so werden die Verhältnisse erst recht schwierig, sobald wir zur Therapie, speziell der medikamentösen, kommen.

Obenan stehen hier naturgemäss Sedativa und Narkotika: Morphin, Codëin, Sulfonal, Trional, Chloral, sowie ein ausgesprochenes Lähmungsmittel: das Hyoscinum hydrobromicum, das aus der Solanee Hyoscyamus niger stammt. Damit ist aber auch Schluss — und vollkommen Schluss! Über die Wirkung

Digitized by Google

dieser Mittel, wenigstens der ersten Gruppe, brauche ich nichts weiter zu sagen. Sie sind so bekannt, wie das Einmaleins, und — haben mit den Geisteskrankheiten an sich nicht die mindesten spezifischen Beziehungen. Aber das Hyoscinum desto mehr! Nur schade! Der allopathische Psychiater kriegt sie nicht zu Gesicht, denn er hat aus dem Uhrwerk, das durch die ganze Pflanze Hyoscyamus repräsentiert wird, ein einziges Rädchen herausgenommen und lässt dies nun vergnüglich schnurren — und zwar recht oft und immer in derselben Weise: das sogenannte wirksame Prinzip der Pflanze, das horrend teure, isolierte Alkaloid Hyoscin! Lediglich, um genau dosieren zu können, um „à tout prix exakt" zu sein, begiebt man sich der sämtlichen Vorzüge, die die Verwendung der ganzen Pflanze bietet!

Die Maximaldose des Hyoscins ist sehr niedrig angesetzt: 0,0005 = ½ Milligramm! Niedrig — denn diese Gabe pflegt bei den meisten Kranken noch keine schweren toxischen Wirkungen zu erzeugen und diese will man gerade haben, denn der Zweck der — stets subkutanen — Verabreichung ist, sehr aufgeregte Kranke in einen lähmungsartigen Zustand zu versetzen und sie so zu völliger körperlicher Ruhe zu verurteilen. Die Einspritzung wird von allen Kranken, die sie einmal genossen haben, ausserordentlich gefürchtet, denn das Gefühl, über ihren Muskelapparat keine freie Verfügung mehr zu besitzen, ist ihnen ausserordentlich unheimlich. Auch die sonstigen toxischen Erscheinungen, die das Hyoscin hervorruft, gehören nicht zu den Annehmlichkeiten: ausserordentliche Trockenheit im Munde, Unvermögen, zu schlucken, Sehstörungen, die durch eine atropinähnliche Wirkung auf den Sphincter pupillae entstehen. Die Erscheinungen halten ca. 24 Stunden an und machen dann völliger Genesung Platz. Klinisch betrachtet wäre das Mittel also als Nervengift anzusehen, das in den üblichen Gaben keine anatomischen Veränderungen hervorbringt, die übrigens, abgesehen von venöser Hyperämie in den Organen, auch im Sektionsbilde bei tötlicher Vergiftung fehlen. Bei den schweren Vergiftungen mit Hyoscin tritt zu diesem Bilde noch einiges andere hinzu. Hören wir hierüber Professor Lewins Lehrbuch der Toxikologie, S. 296:

„Die Vergiftung mit Hyoscinum hydrobromicum, die nach 0,0018 Gramm beobachtet wurde, wies von Symptomen auf: Angina, die durch Schüttelfrost und Fieber von 40° C. eingeleitet wurde, Kopfschmerzen, Unvermögen, zu schlucken, Fortpflanzung

Digitized by Google

des Katarrhs auf die Nasen- und Mundschleimhaut und die linke Tuba Eustachii mit schliesslicher Perforation des Trommelfelles; dabei bestand Pupillenerweiterung, Abnahme der Sehschärfe, Trockenheit im Schlunde und — **Delirien!** Der Sektionsbefund bei der Hyoscyamusvergiftung ist nicht charakteristisch. Man findet Rötung in den ersten Wegen und starke venöse Hyperämie."

Eine etwas reichlichere Symptomenlese bietet schon die Vergiftung mit der ganzen Pflanze. Hierüber heisst es:

„Die Vergiftungssymptome, die nach dem Genusse von Teilen des Bilsenkrautes auftreten können, bestehen: in zunehmender, bisweilen von Erbrechen begleiteter Betäubung, unsicherem Gange, aufgetriebenem, gerötetem Gesicht, Pupillenerweiterung, Sehstörungen wie nach Belladonna, Schwindel, Trockenheit im Munde, vermehrter Herzfrequenz, Zittern und Zucken der Glieder, Unbesinnlichkeit, Zähneknirschen, Flockenlesen, erschwerter Respiration, unverständlichem Lallen und Verwirrung in Worten und Handlungen. In manchen Fällen tritt mehr Depression als Exzitation zu tage, und, wenn Delirien vorhanden sind, so sind sie vorwiegend ruhiger Natur. Auch nach Einführung von Hyoscyamin macht sich meistens mehr Schlaf als Erregung bemerkbar."

Die cerebralen Symptome habe ich in obiger Liste besonders hervorgehoben, da sie für diese Arbeit hauptsächlich in betracht kommen. Wie wir sehen, überwiegen sie weitaus die übrigen Giftwirkungen und sind bei Verwendung der ganzen Pflanze bedeutend zahlreicher, als beim isolierten Alkaloid. Natürlich! Denn mit einer ganzen Klaviatur könnte ich wohl eine Melodie spielen, wenn ich Klavier spielen könnte; mit einer einzigen Taste geht das aber nicht, auch wenn man diese löbliche Kunst noch so gut versteht.

Eines scheint mir übrigens dem Herrn Professor entgangen zu sein, wenigstens geht die obige kurze Aufzählung über diesen wichtigen Umstand mit Stillschweigen hinweg. Die Pflanzenteile enthalten die wirksamen Giftstoffe in ziemlicher Verdünnung, deshalb werden wir hierbei als primäre Erscheinungen wesentliche Erregung finden, während bei Verwendung des starkwirkenden Alkaloids die primäre Erregung gegenüber der sekundären Lähmung zurücktritt. Ein wesentlicher Unterschied kommt auch noch — wie eben angedeutet — dadurch zu stande, dass die ganze Pflanze verschiedene nicht identische Giftstoffe enthält, wie wir

Digitized by Google

aus allen Lehrbüchern der organischen Chemie und der Toxikologie ersehen können, ja diese Zahl wächst bei ein und derselben Pflanzenart umsomehr an, je öfter der Chemiker sie auf ihre Bestandteile untersucht.

Dass wir bei der Verwendung des Hyoscins, wie sie in unsrer Anstalt und wohl in allen staatlichen Instituten Deutschlands üblich war, keine Exzitationserscheinungen von seiten des Gehirns bekamen, ist leicht zu erklären und einzusehen. Denn eine Wirkung sehr grosser Gaben — die Herr Professor Lewin in seinem Lehrbuche nicht erwähnt hat, die ich aber bei allen von mir beobachteten Fällen gesehen habe — ist die wenn auch vorübergehende Lähmung des gesamten willkürlichen Muskelsystems. Die Kranken sind nach der Einspritzung völlig apathisch, rühren sich gar nicht mehr, obgleich die Bewegungsfähigkeit nicht gänzlich aufgehoben ist. Einer der Kranken sagte, nachdem die toxische Wirkung des Hyoscins (bei der ersten Einspritzung, die er erhielt) vorüber war: er habe längere Zeit den Mund nicht schliessen können, die Glieder seien ihm wie Blei gewesen, ein Bissen Brot, den er in den Mund gesteckt habe, sei gänzlich trocken geblieben, so dass er ihn nicht zu schlucken vermochte. — Also alles in allem: nimmt man von einem beliebigen Giftstoffe so grosse Dosen, dann verschwindet die primäre Erregung gänzlich und man sieht nur die sekundäre Lähmung.

Hier wollen wir nun zur Vergleichung mit dem obigen toxikologischen Resultat die pharmakologischen Prüfungsergebnisse unsres aus der ganzen Pflanze hergestellten homöopathischen Hyoscyamus niger anführen und zu diesem Zwecke eine unserer klinischen Autoritäten, Professor Farrington, reden lassen! Welche Fülle von verschiedenen vom Gehirn ausgehenden Symptomen treffen wir hier! Das ist ja auch selbstverständlich: der Hund, die Katze, das Kaninchen, das Meerschweinchen, die Ratte — sie alle können nicht reden. Vom Menschen erfahren wir die Vorgänge während der Arzneiprüfung ganz genau!

„Hyoscyamus passt für akute Manie ohne Zeichen wirklicher Entzündung .... Extreme Erregung des Sensoriums .... Verfolgungsideen: Vergiftungswahn, wird von Dämonen verfolgt, man will ihm das Leben nehmen. Grosse Unruhe: springt aus dem Bett .... Gegenstände sehen zu gross aus oder sind blutrot gefärbt .... Gegenstände haben unnatürlich scharfe Umrisse .... Gedankenflucht. Pupillen meist weit, Schlaf sehr gestört ....

Digitized by Google

Weiterhin eine Art Stupor (vergl. den oben angeführten lähmungsartigen Zustand der willkürlichen Muskulatur bei schwerer Vergiftung). Hierbei grosse Prostration bei jedem Versuch, sich zu bewegen, Paralyse mehrerer Muskeln .... Zunehmende Depression des Sensoriums .... Hierbei findet sich eine Art von adynamischem Zustand des Gehirns (die bei so vielen Geisteskranken vorhandene irritable Schwäche. D. Verf.), der von der langen Überreizung entsteht, und bei diesem Zustand finden wir doch Delirium, aber der Kranke ist in grosser Prostration, Stuhl und Harn gehen unwillkürlich ab, der Puls ist nicht mehr voll und schnell, sondern schnell, ohne Volumen und unregelmässig. Der Stupor ist jetzt vollständig, der Unterkiefer sinkt herab, der Kranke liegt ruhig mit gelegentlichem Zucken von Muskelgruppen. Diesem Zustand kann der Tod folgen .... Ein ander Mal kehrt das Delirium von neuem wieder (sobald natürlich die lähmende Dosis im Körper eine entsprechende Verminderung bis zur erregenden Gabe erfahren hat. D. Verf.) und die Symptome treten anders auf. Die Kranken sind läppisch und lachen immerfort. Manchmal, zuweilen stundenlang, haben sie einen idiotischen Ausdruck im Gesicht. Dann wieder werden sie ungemein lasziv, stossen die Kleider weg und wollen die Geschlechtsteile entblössen. Bei Frauen besonders zeigt sich Eifersucht .... Bei der Hyoscyamuskonvulsion hat der Kranke Zucken und Rucken .... das Gesicht ist meist dunkel — fast purpurrot. Auch Schaum steht vor dem Mund und die Zunge wird gebissen .... Die Kranken sind sehr schwach, gehen stolperig, sie scheinen abnorme Begriffe von Entfernungen zu haben. Sie greifen nach etwas, was gerade in ihrem Bereich zu sein scheint, in Wirklichkeit aber auf der anderen Seite des Zimmers sich befindet (wohl Folge der Akkomodationslähmung. D. Verf.) ....“

Die erste Hälfte dieses Vergiftungsbildes ist in fortschreitendem Sinne zu verstehen: erst die leichteren, zum Schlusse die schwereren und schwersten Symptome. Nun zu den schwersten gehören eben die von mir oben geschilderten, zu deren Hervorrufung das gelöste Alkaloid direkt in die Lymphbahnen eingespritzt wird. Dies ist also wieder, nach beliebter allopathischer Manier, eine rein palliative Anwendung eines Arzneimittels, das in homöopathischer Verwendung sicherlich brillante kurative Erfolge aufweisen würde. Und doch! auch diese Anwendung ist eine unbewusst homöopathische. Denn die spezifische Beziehung des verwendeten Giftes zu der Krankheit, in der dasselbe verwendet

Digitized by Google

wird, ist eine vollständige, die Ähnlichkeit des Vergiftungsbildes mit der des Krankheitsbildes eine vollkommene. Und die spezifische Wirkung bleibt auch nicht völlig aus. Natürlich kann sie nur als Nachwirkung hinterher eintreten: der Kranke wird tatsächlich ruhiger in der Folge und dies ist nicht allein die Wirkung der Furcht vor einer Wiederholung der Injektion. — Der dürftigen allopathischen Arzneimittelliste zur Behandlung geistiger Erkrankungen können wir jedenfalls eine Reihe vorzüglicher homöopathischer Mittel hinzufügen, obwohl schon Hyoscyamus an sich eine grosse Anzahl der vorkommenden Krankheitsfälle deckt. Es seien hier nur die wichtigsten angeführt: Belladonna, Stramonium, Helleborus niger.

Zum Schlusse einige Kasuistik aus meiner eigenen Praxis, wobei ich bemerken möchte, dass ich hierbei meinem oben ausgesprochenen Grundsatz, die Geisteskranken nach Notwendigkeit und Möglichkeit einer geschlossenen Anstalt zuzuführen, untreu geworden bin: ich war mir dabei des Risikos wohl bewusst, das ich lief, wenn etwas schief ging. Allein was wollte ich machen! Wenn ich etwas beobachten will, so muss ich es selbst unter den Händen behalten. In dem ersten hier folgenden Falle ist mir das nicht geglückt, denn bei diesem kam nicht der Kranke mit seinen Angehörigen in Konflikt, sondern ich selbst mit diesen. Dieses Konfliktsmoment veranlasste mich, denselben die Behandlung vor die Füsse zu werfen. Man muss ja allerdings bei solch aufregenden Fällen den Angehörigen manches zu gute halten.

1. Delirium acutum (postpneumonisches Kollaps- oder Inanitionsdelirium). Dieser sehr seltene Symptomenkomplex tritt als Folge schwerer akut-fieberhafter Krankheiten (Pneumonie, Typhus, Pocken)*) auf und endigt in ca. 50 % der Fälle mit dem Tode. Als Krankheitsursache sind Herzschwäche und die spezifischen Bakterientoxine anzusehen. Doch treten solch schwere Zufälle nur bei Kranken ein, deren Widerstandskraft entweder schon vorher bedeutend geschwächt war oder deren Gehirn vor der Krankheit von einer Schädlichkeit betroffen war. In letzterer Beziehung kommen hauptsächlich schwere Traumen des Kopfes in Betracht (commotio cerebri, auch Erschütterungen des gesamten Körpers, bei denen stets eine Erschütterung des Gehirns mit vorhanden ist).

*) Bei homöopathischer Behandlung der betreffenden Krankheiten ist diese Komplikation sicherlich zu vermeiden; jedoch habe ich für Pocken keine eigene Erfahrung sammeln können — wie dies ja leicht verständlich ist. D. Verf.

Digitized by Google

Frl. L., Harsum. Der Vater der jungen Dame konsultierte mich ihretwegen und übergab mir einen offenen Brief des in H. ansässigen Kollegen, der einen kurzen Krankheitsbericht enthielt und in dem als Diagnose „Hysterie“ angegeben war, sowie die im Krankenhause in H. aufgenommenen Temperaturkurven. Der Irrtum in der Diagnose kann dem betreffenden Herrn Kollegen nicht verübelt werden: denn wenn man die an sich seltene Sache nicht schon einmal gesehen und Geisteskrankheiten studiert hat, wird man auf die richtige Diagnose überhaupt nicht kommen.

Bei Betrachtung der Kurve und Vergleichung mit dem Tage des Eintritts der Delirien sah ich auf den ersten Blick, um was es sich handelte. Die Kurve fiel an dem betreffenden Tage steil bis $^1/_2{}^0$ C. unter die normale Durchschnittstemperatur des Körpers — und blieb auf diesem tiefem Stande schon seit drei Wochen, d. h. seit dem Beginn der Delirien. Die subnormale Temperatur ist aber das Hauptkarakteristikum des Inanitionsdeliriums. Die übrige Beschreibung des Vaters stimmte ebenfalls mit dem Krankheitsbilde, wie ich es einigemale gesehen. Am folgenden Tage sah ich die Kranke.*)

Stat. praes.: Schon auf der Treppe des Krankenhauses hörte ich durchdringendes Schreien, das aus dem Zimmer der Kranken kam. Der Vater erklärte auf Befragen, dass sie schon drei Wochen so ununterbrochen geschrieen und absolut keine Nahrung zu sich genommen habe. Die Kranke lag im Bett mit halbgeschlossenen Augen, hellscharlachrotem Gesicht, abwechselnd stöhnend, jammernd und wild aufschreiend; was sie an zusammenhängenden Sätzen sprach, drehte sich alles um eine Jahre zurückliegende Begebenheit: Eröffnung eines Panaritiums. Die Angehörigen erkannte sie nicht, auf Anreden reagierte sie nicht. Ununterbrochene klonische Krämpfe der gesamten Körpermuskulatur, vorübergehend Opisthotonus mit Bohren des Kopfes in das Kissen und Hin- und Herrollen des Kopfes. Trismus, Schnauzkrampf und Zähneknirschen. Pupillen weit und reaktionslos, Puls klein, fadenförmig und frequent.

Die Prognose stellte ich mit Rücksicht auf die heftigen psychomotorischen Reizerscheinungen, die relativ hohe Mortalität und die bereits dreiwöchentliche Dauer der Krankheit von vornherein ungünstig.

---

*) Diese hatte vor Jahren zwei schwere Traumen des Kopfes erlitten. D. Verf.

Digitized by Google

Die Ordination ergab sich von selbst: Belladonna und Hyoscyamus, zweistündlich im Wechsel.

Am folgenden Morgen hatte die Kranke zum ersten Male seit drei Wochen Nahrung (eine Tasse Milch) selbständig getrunken. Im ganzen war das Bild zwar noch dasselbe; allein mit der Wiederkehr der freiwilligen Nahrungsaufnahme war schon viel, wenn nicht alles gewonnen. Denn lange hätte die Kranke nicht mehr ohne Nahrung leben können. Ich überzeugte mich selbst von der Richtigkeit der Angabe und liess der Kranken eine Tasse mit Milch an die Lippen führen. Sie trank einige Schlucke, setzte ab, um ihre Klagen da aufzunehmen, wo sie dieselben verlassen hatte, trank jedoch auf meinen lauten Zuruf: „Schlucken!“ von neuem.

Vielleicht wäre es nun besser gewesen, von einer gewaltsamen Nahrungseinfuhr abzustehen. Doch griff ich, um sicher zu gehen, zur Sonde und versuchte ein halbes Liter Milch mit zwei Eigelb vermischt einzuführen. Der Magen war aber offenbar noch zu reizbar und es traten infolgedessen Brechbewegungen ein, die jedesmal die Milch in dem Trichter wieder hochtrieben. Da zudem heftige klonische Krämpfe wieder auftraten, sowie dunkelblaue Färbung des Gesichts, so sah ich mich genötigt, die Sonde samt der Milch sofort zu entfernen. Die Mutter der Kranken, die während dieser Prozedur ins Zimmer getreten war, machte mir nun Vorwürfe, so dass ich den Schauplatz verliess und die Sache an den zuständigen Kreisarzt verwies. Vorher gab ich jedoch noch den dringenden Rat, mit den Arzneien wie bisher fortzufahren. Heute ist die Kranke völlig geheilt und andauernd gesund.

2. Der folgende Fall hat eine kleine Vorgeschichte, die zweifellos in ursächlichem Zusammenhang mit der nachfolgenden geistigen Erkrankung steht und zeigt, dass die verschiedenen Durchblutungsverhältnisse des Gehirns eine nicht unwesentliche Rolle spielen.

23. 2. 1902. Herr K., Harsum, konsultierte mich erstmals wegen anfallsweise auftretender Beklemmung in der Herzgegend mit Angstgefühl, Herzklopfen, Schwindel, Ohrensausen, Kopfschmerz, so dass ich der Anamnese nach einen Klappenfehler des Herzens vermutete. Dem war jedoch nicht so!

Die Inspektion der vorderen Thoraxwand ergab: stark verbreiterten Spitzenstoss (bis ausserhalb der Mamillarlinie und bis zur Magengrube sichtbar), sichtbare Pulsation im Jugulum. Dabei auffallend blasse Gesichtsfarbe.

Digitized by Google

Die Perkussion zeigte: Hypertrophie des linken Ventrikels von Bleistiftbreite (bis zur Brustwarze reichende absolute Dämpfung). Dämpfung des oberen Sternalendes.

Die Palpation ergab: fühlbare Pulsation im Jugulum, synchron mit dem Puls. Puls frequent und fadenförmig!

Die Auskultation: völlig reine Herztöne, die Systolen sind jedoch so stark, dass Hörrohr und Kopf des Untersuchenden mit Gewalt in die Höhe gestossen werden. Sausendes Geräusch über dem oberen Sternalende.

Kleiner und fadenförmiger Puls und eine solche Energie der Herztätigkeit! Das stimmte nicht zusammen. Da musste ein Hindernis dazwischen liegen. Nun! Wenn ein rasch fliessender Bach plötzlich die Schnelligkeit seines Laufes hemmt, so trägt die Schuld an diesem Ereignis eine Verbreiterung und Vertiefung seines Bettes. Übertragen wir das auf ein geschlossenes Rohr, so werden wir finden, dass jede Ausbuchtung an demselben diese Wirkung ebenfalls hervorbringt. Das Herz müht sich nun in häufigen, maximalen Kontraktionen ab, das Hindernis zu überwinden und die Blutversorgung der peripher liegenden Teile aufrecht zu erhalten. Dies geht schliesslich auf die Dauer mit den vorhandenen Muskelelementen nicht: der linke Ventrikel hypertrophiert. Trotzdem verschlingt das durch die Ausbuchtung bedingte Hindernis den grössten Teil der aufgewendeten Herzarbeit — und der Puls bleibt in den peripher gelegenen Arterien fadenförmig. Besonders ungünstig wirken diese Verhältnisse auf das Gehirn, da hierbei auch noch der Druck der auf der Ausbuchtung lastenden Blutsäule überwunden werden muss.

Wo sind nun die Ausbuchtungen im arteriellen Systeme des menschlichen Körpers am häufigsten? Im Arcus Aortae. Und hier haben wir sie auch den bereits festgestellten Symptomen nach zu suchen; sicht- und fühlbare Pulsation im Jugulum, Dämpfung des oberen Sternalendes, lautes Sausen über dieser Partie, Hypertrophie des linken Ventrikels: das sind die untrüglichen Zeichen eines Aortenaneurysmas. Der Kranke machte spontan die Angabe, dass er sich viel mit athletischen Übungen beschäftige und beim Heben einer schweren Last habe er einmal einen heftigen Ruck in der Brust verspürt. Seither habe er die Beschwerden. Potatorium wurde übrigens, ebenso wie Infektion energisch negiert. Der Kranke macht auch einen völlig geordneten Eindruck. — Ob ein Aortenaneurysma durch ein akutes Trauma entstehen kann,

Digitized by Google

wie dies nach dem obigen vermutet werden könnte, lasse ich dahingestellt. Wahrscheinlich ist es nicht, dass eine plötzliche Steigerung des intrathorakalen Druckes diese Wirkung hervorbringen kann.

6. 8. 1902. Frau K., die Ehefrau des in Rede stehenden Kranken, kommt am heutigen Tage zu mir wegen ihres Mannes. Es sei seit einiger Zeit nicht mehr mit ihm auszuhalten. Seit einigen Tagen schon trage er ein verschlossenes aufgeregtes Wesen zur Schau, manchmal vor sich hinbrütend, manchmal ohne Grund auffahrend. Und jetzt fange er an, eifersüchtig zu werden, sie zu bedrohen. Das Gesicht sei dann meist gerötet. Wenn sie sich auf der Strasse in Begleitung ihres Mannes einmal umsehe und es sei zufällig jemand Männliches in der Nähe, so sage er gleich, sie mache dem Betreffenden heimliche Zeichen. Gehe sie allein aus dem Hause, um etwas zu besorgen, so beschuldige er sie jedesmal, zu lange geblieben zu sein und diese Zeit bei anderen Männern zugebracht zu haben. Sie gebe ihm gewiss nicht den geringsten Anlass zu einem solchen Verdacht. Lag in diesen Beschuldigungen an sich schon eine krankhafte Übertreibung, so glaubte ich der Frau umsomehr, als sie sicherlich gänzlich abwesend gewesen war, wie Venus ihre Schönheitsgaben an die Frauen austeilte. Dagegen war ihr Mann ein auffallend hübscher junger Mensch und dem Aussehen nach um mindestens 15 Jahre jünger als sie. —

In der zwischenliegenden Zeit hatte ich das Aneurysma mit Aconit 4. und Secale 3. behandelt, worauf die subjektiven Beschwerden gänzlich verschwunden waren, die objektiven eine unverkennbare Besserung aufwiesen. —

Wie war dieses neue Krankheitsbild zu deuten? Die Rötung des Gesichts glaubte ich auf Rechnung venöser Stauung im Kopfe und damit auch im Gehirn infolge ungenügender vis a tergo setzen zu dürfen. An letzterem Umstand wäre dann wieder das Aneurysma schuld gewesen, das den Blutdruck in den Karotiden herabsetzte.

Die krankhafte Eifersucht und die daraus entspringenden falschen Anschuldigungen waren vermutlich durch Gesichts- und Gehörshalluzinationen bedingt, obgleich ich über diesen Punkt von dem Kranken später keine Aufklärung erhielt. Das liegt aber in der Natur der Sache: derartige sexuelle, beleidigende Sinnestäuschungen werden von den betreffenden Kranken stets sorg-

Digitized by Google

fältig geheim gehalten: davon soll nichts an die Öffentlichkeit kommen.

Wir haben es also hier mit einer Paranoia sexuellen Charakters zu tun und — der Kranke war sicherlich bereits reif für die Anstaltsbehandlung! Paranoia! Diese Diagnose wog ziemlich schwer, denn sie gilt bekanntlich für unheilbar — von vornherein! In diesem Falle kann man sogar bereits von einem ausgebildeten Wahnsystem sprechen und dies ist typisch für die Paranoia.

Quid faciamus? Abwarten, Vorsichtsmassregeln treffen, so weit dies möglich!

Innerlich: Hyoscyamus 3. und Glonoin 6. zweistündlich im Wechsel. —

In den folgenden zwei Monaten seien einzelne Anfälle von krankhafter Eifersucht wieder aufgetreten, die jedoch nicht mehr so anhaltend und heftig gewesen seien.

6. 10. 1902. Auch heute kommen noch gelegentlich leichte Anfälle mit Kopfkongestionen. Im übrigen hat der Kranke völlige Krankheitseinsicht; giebt zu, dass seine Eifersucht nicht den mindesten tatsächlichen Hintergrund habe, Halluzinationen leugnet er.

29. 10. 1902. Herr K. hat sich bedeutend gebessert. Die krankhaften Anfälle zeigen sich nur noch gelegentlich durch finsteres, verschlossenes Wesen und unfreundliches Benehmen seiner Frau gegenüber.

22. 11. 1902. Herr K. habe jetzt gar keine Anfälle mehr. Frau K. sagt, früher habe sie keinen Augenblick stehen bleiben dürfen auf der Strasse, ohne dass ihr Mann sofort gedacht hätte: „Jetzt will sie zu einem anderen gehen!“ und wenn auf der Strasse ein männliches Wesen sie ansah, sei er gleich in die höchste Wut geraten. —

In der Zwischenzeit bis heute — 9. 2. 1903 — ist Herr K. völlig gesund gewesen und versieht seinen Beruf fortdauernd. Selbst die Aufregungen anlässlich des Todes eines Bruders haben ihm nicht geschadet.

Vorsichtshalber wird Anacardium 4. D. und Hyoscyamus niger 3. D. fortgesetzt: von jedem Mittel einmal täglich 5 Tropfen.

3. Frau F., Hildesheim, 62 Jahre alt, erkrankte im Herbst 1901 an katarrhalischer Lungenentzündung. Nach Ablauf der fieberhaften Erscheinungen traten infolge einer heftigen Aufregung plötzlich Sinnestäuschungen auf. Sie hörte fortwährend klingeln,

Digitized by Google

es kam jemand, um sie zur Polizei abzuholen. Vorübergehend erkannte sie die Angehörigen nicht, wusste nicht, wo sie war, wünschte nach Hause gebracht zu werden, hörte ihren Vornamen rufen. Dabei war das Gesicht blass, die Pupillen weit, träge auf Licht reagierend, der Puls klein, fadenförmig und rasch.

Ordin.: Hyoscyamus 3. D., Veratr. alb. 4. D., zweistündlich 5 Tropfen im Wechsel.

Am nächsten Morgen völlige Krankheitseinsicht, erinnert sich an alle Vorgänge des gestrigen Abends und korrigiert ihre Irrtümer. Die Rekonvaleszenz der Pneumonie nahm weiterhin einen ordnungsmässigen Verlauf.

Wir sehen die grosse Ähnlichkeit mit dem Fall No. 1. Vielleicht wäre ohne Dazwischentreten meiner Verordnung ein gut ausgeprägtes Delirium akutum gefolgt. Allein nach dem rasch günstigen Verlauf zu urteilen, dürfte die Diagnose: Amentia akute Verwirrtheit) die richtige sein. Als Ursachen kämen die früher schon vorhandene „Nervosität", die erneute heftige Aufregung und Herzschwäche in Betracht.

4. Delirium tremens. Herr Br., Gärtner, Hildesheim, ist unverbesserlicher Trinker. Im Frühjahr 1902 traten zum ersten Mal Sinnestäuschungen auf. Auf dem Boden des Zimmers sah er eine grosse Menge Mohren- und Löwenköpfe hin- und herwimmeln und versuchte, um sie loszuwerden, sie „wegzubrennen" — wie er sich ausdrückte. Zu diesem Zweck trug er einen Haufen Papier in die Mitte des Zimmers und zündete diesen an.

Diese Art von Sinnestäuschungen sind für den Säuferwahnsinn charakteristisch: eine grosse Menge von Dingen, die sich in wimmelnder Bewegung befinden, z. B. eine Unmenge Schweinedärme laufen auf dem Boden des Zimmers herum (dies wurde mir in einem andern Falle von Delirium tremens von dem Kranken als Inhalt seiner Delirien angegeben). Ferner sehen wir, wie die Kranken auf ihre Sinnestäuschungen reagieren: sie stehen während der ganzen Dauer derselben ausschliesslich unter ihrer Herrschaft und handeln dann genau so, wie ein Gesunder dies tun würde, wenn das Gesehene, Gehörte, Gefühlte und Gerochene die vollkommene Wirklichkeit und Wahrheit wäre. Sie sehen die vermeintlichen Dinge in ihren vollen Umrissen und Farben, hören die nicht vorhandenen Stimmen im üblichen Gesprächston, vernehmen einen tatsächlich nicht ausgestossenen Schrei in seiner vollen Stärke, wie ein Gesunder einen gleichen tatsächlich ge-

Digitized by Google

tanen Schrei vernimmt, lokalisieren ihn auch ganz genau. Sie nehmen diese Sinnestäuschungen also nicht wie etwas Unklares, Unbestimmtes, Verschwommenes wahr, sondern die Stärke des Eindrucks ist der beim gesunden Menschen völlig gleich. Deshalb ist die Stärke der Reaktion auf diese Dinge nicht zu verwundern und man darf sich niemals der Hoffnung hingeben, dass der Kranke an der Unsicherheit seiner Wahrnehmungen deren Unrichtigkeit erkennen würde.

Bei diesem Kranken war auch nach dem Anfall das Gesicht noch längere Zeit, zum teil infolge des Alkoholgenusses, gerötet.

Belladonna 4., Hyoscyam. 3. brachten sehr rasch völlige Krankheitseinsicht und Korrektion der Halluzinationen zu stande und zwar noch am selben Abend. Die Trunksucht war natürlich damit nicht beseitigt, aber der Mann hat keine Delirien wieder gehabt. —

Die betreffenden Kranken sind sämtlich nicht in die Heilanstalt gekommen. Bei No. 2, 3 und 4 war das meine Schuld. Über Fall No. 1 hatte ich vor einigen Wochen den zuständigen Herrn Kreisarzt gefragt. Dieser erinnerte sich gar nicht an den Fall, der ihm sicherlich bei seiner Intensität und der Seltenheit des Delirium akutum noch erinnerlich gewesen wäre. Wahrscheinlich hatten die Eltern der betreffenden Kranken eine solche Scheu vor der Irrenanstalt (mir gegenüber getane Äusserungen ihrerseits lassen mich das vermuten), dass sie dieselbe im Harsumer Krankenhause bei den dortigen Schwestern liessen.

Es sollte mich freuen, wenn ich über weitere homöopathische Erfahrungen auf diesem für uns dankbaren Gebiete in Zukunft berichten könnte und wenn auch von den homöopathischen Herren Kollegen hierin weitergearbeitet würde. Als hauptsächlichste Präventivmassregeln gegen unvermutete Unglücksfälle empfehle ich (N.B.! auch dann, wenn ich den Kranken nicht selbst in Behandlung nehme): Wegnahme aller spitzen und scharfen Gegenstände und stetige Überwachung durch eine handfeste Person. Denn, so heisst es in einem Gedicht, das Friedrich den Grossen zum alten Dessauer sagen lässt:

„Wenn das schief abläuft“
„Und ihm ein einz'ger Mann ersäuft,“
„Dann geht's ihm an den Kopf!“

Digitized by Google

Über einen Fall von Carcinoma ventriculi et hepatis.

Von **Dr. Gustav Jäger**, Hildesheim.

Wenn wir auch nicht mit apodiktischer Sicherheit behaupten können, in unserem homöopathischen Arzneischatze „das" Spezifikum gegen Krebs zu besitzen, so können wir uns doch mit Recht — wie zahlreiche Fälle in unserer Litteratur beweisen — rühmen, den einen oder anderen Fall von Carcinom mit unseren Mitteln günstig beeinflusst und den Zustand des Kranken wesentlich erleichtert zu haben.

In erster Linie unter den diesbezüglichen Mitteln steht meiner Erfahrung nach eines, dessen Name einen guten Klang in der Geschichte der Homöopathie besitzt: Thuja occidentalis. Berühmt ist diese ja schon vor Jahrzehnten geworden anlässlich eines Krankheitsfalles, der den bekannten österreichischen Feldmarschall Radetzky betraf. Derselbe litt an einer Neubildung des Auges — die Ärzte erklärten, dass es sich um ein Sarkom handele und deshalb das Auge exstirpiert werden müsse. Thuja occidentalis hat diesen Fall ohne Operation geheilt. Es wird allerdings immer noch von unseren Gegnern bestritten, dass es sich in diesem und in ähnlichen Fällen um bösartige Neubildungen (Carcinom und Sarkom) gehandelt habe: allein — was sind die Bestandteile des unter dem Namen „Ecthol" von Paris aus in den Handel gebrachten Spezifikums gegen Neubildungen: Echinacea und — **Thuja occidentalis**! Bezüglich der Wirksamkeit dieses Mittels habe ich von verschiedenen allopathischen Kollegen gehört (ganz abgesehen von den der Ectholanpreisung beigegebenen Attesten, die eben dasselbe bestätigen), dass damit tatsächlich Neubildungen zu beseitigen sind. Nun! Das haben wir homöopathischen Ärzte schon vor dem Hersteller des Ecthol gewusst, der übrigens so viel kollegiale Noblesse in den Knochen haben sollte, zuzugeben, dass er dieses Mittel unserer Materia medica entlehnt hat. Zudem — Ecthol wird in der mir zugegangenen Ectholbroschüre ausdrücklich als ein Mittel gegen Sarkom gepriesen.

Digitized by Google

17. 8. 1902. Frau B., Harsum bei Hildesheim, litt früher an Gallensteinen und klagt augenblicklich über heftiges Erbrechen und Magenkrämpfe. Dasselbe habe in der ersten Zeit schwärzliche Massen zu Tage gefördert. Augenblicklich seien die Massen grünlich mit viel Schleim und den kurz vorher genossenen Speisen untermischt. Alle Speisen, selbst Flüssigkeiten, werden nach einhalb- bis einstündigem Aufenthalt im Magen erbrochen. Stuhl ist verstopft und sei früher stets von normaler Farbe und Konsistenz gewesen. Allerdings seien nicht alle Stühle nachgesehen worden.

Stat. praes.: Die Hautfarbe ist blass, leicht zitronengelb, ebenso die Conjunctivae, Wangen etwas eingesunken, die Hautoberfläche glanzlos und rauh, der Turgor der Haut hat erheblich abgenommen, dieselbe lässt sich überall in grossen Falten abheben, ein Beweis, dass der Panniculus adiposus erheblich abgenommen hat.

Das rechte Epigastrium ist sehr druckempfindlich, unterhalb der Leber ist ein reichlich handtellergrosser, flacher, glatter, ziemlich derber Tumor zu fühlen, der sich nach der Mitte zu fast bis zur Linea alba erstreckt. Die Geschwulst liegt, leicht fühlbar, unmittelbar unter den Bauchdecken und gehört zweifellos dem Magen an, mit dessen vorderer Wand sie in breiter Fläche fest verwachsen ist. Der vorhandene Ikterus giebt zudem die Gewissheit, dass die ursprünglich jedenfalls an der Lieblingsstelle des Magencarcinoms — dem Pylorus — entstandene Geschwulst sich, den Lymphbahnen des Ligamentum hepatogastricum folgend, bereits auf die Leber ausgedehnt hat.

Diagnose: Carcinoma ventriculi et hepatis.

Prognose: Die namhaftesten Chirurgen haben noch vor gar nicht langer Zeit derartige Carcinome äusserlich völlig in Ruhe gelassen, da die chirurgischen Eingriffe, was den Fortbestand des Lebens anlangt, sehr ungünstige Chancen boten; jedenfalls lebte der operierte Kranke — ganz vereinzelte Fälle ausgenommen, die die Operation länger überstanden — auch nicht erheblich länger, als der Nichtoperierte. Die Nichtoperierten blieben meist noch etwa ein halbes Jahr am Leben und gingen allmählich an der fortschreitenden Krebskachexie zu grunde.

Therapie: In diesem Punkte sah ich mich vor eine heikle Entscheidung gestellt: sollte ich die Kranke dem Chirurgen überweisen oder sollte ich auf Grund meiner bisherigen Erfahrungen

Digitized by Google

und der in unserer homöopathischen Litteratur veröffentlichten Fälle eine interne Behandlung riskieren? Noch peinlicher für mich wurde die Situation dadurch, dass meine innerlichen Erwägungen durch die Mitteilung der Kranken unterbrochen wurden, dass sie bereits den Direktor der chirurgischen Abteilung des hiesigen Skt. Bernwardskrankenhauses, der nichts bezüglich einer Operation zu ihr geäussert habe, und den Direktor des hiesigen städtischen Krankenhauses konsultiert habe. Letzterer habe zur sofortigen Operation geraten und den in Harsum ansässigen Kollegen bereits gebeten, alles zur Operation herzurichten. Ihr selbst habe er als Krankheitsnamen „Geschwulst der vorderen Magenwand" angegeben.

Welche Operationen konnten da in Frage kommen? Jedenfalls war die Operation wegen der bestehenden Pylorusstenose als so dringend hingestellt worden.

Bauchschnitt mit nachfolgender Operation an Magen, Darm und Leber und zwar entweder

a) Excision der erkrankten Magenpartie, Vereinigung der Wundränder durch die Naht: die Gastrotomie. Auslösung des Knotens in der Leber. Oder

b) falls die Erkrankung des Magens sich als zu weit fortgeschritten erwiese: die Gastrectomie. Oder

c) falls auch die Erkrankung der Leber zu ausgedehnt sein sollte: die Gastroenterostomie, wobei dann die erkrankten Partieen als inoperabel unberührt liegen bleiben würden.

Mir schien nun keine der betreffenden Möglichkeiten ein so günstiges Resultat zu geben, dass ein so enorm schwerer Eingriff dadurch gerechtfertigt erschienen wäre. Zudem komplizierte die Lebererkrankung die Sache ganz bedeutend. Was konnte das auch noch für ein Leben für die derartig Operierten sein, selbst im günstigsten Falle? Hatte ich da mit meinen Mitteln nicht doch bessere Chancen? Ganz gewiss!

Schliesslich sagte ich der Patientin, dass ich bezüglich der vorgeschlagenen Operation nichts mehr drein zu reden habe, nachdem diese Frage bereits durch den Herrn Direktor des städtischen Krankenhauses entschieden sei; einen Versuch von acht Tagen möchte ich jedoch trotzdem noch wagen. Dieser Entschluss wurde mir dadurch erleichtert, dass die Kranke erklärte, lieber sterben, als sich einer Operation unterziehen zu wollen.

Digitized by Google

Ordinat.: Thuja ø dreimal täglich zehn Tropfen. (Später hatte ich Thuja auch in der 12. Dezimale gegeben, um einen eventuellen Unterschied zwischen hohen und tiefen Verdünnungen feststellen zu können. Zwar fand ich keinen Unterschied, allein damit ist die Frage noch nicht entschieden; denn mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit haben eben die tiefen Gaben längere Zeit nachgewirkt.)

6. 9. 1902. Hat seit letzter Verordnung keine Schmerzen und kein Erbrechen mehr!

Was war hier vor sich gegangen? hatte ich es mit einer reinen Thuja-Wirkung zu tun?

War diese Besserung einem Zufall zu verdanken? und

War dies überhaupt als eine Besserung aufzufassen?

Um diese Fragen beantworten zu können, müssen wir uns erst die Vorgänge bei der Bildung des Carcinoms klarlegen. Gewöhnlich beginnt die Sache am Pylorus und zwar mit einer zelligen Infiltration, die die Elastizität der Ringmuskulatur herabsetzt resp. gänzlich aufhebt. Die Folge ist ein Rigidewerden des den Magen abschliessenden Muskelringes. Mit zunehmendem Wachstum des Krebses wird das Lumen des Ringes enger: es entsteht eine Stenose und schliesslich kann der Prozess — wie es wahrscheinlich in unserem Falle geschah — zu einem völligen Verschluss des Magenausganges führen. Bis dahin ist meist der carcinös erkrankte Teil noch mit intakter Schleimhaut überzogen. Die Stenose macht schon in ihren geringeren Graden erhebliche subjektive und objektive Beschwerden, unter denen gerade das Erbrechen der im Magen zu lange liegen bleibenden Speisen das hervorstechendste Symptom ist. Zu einem völligen Verschluss des Magenausganges kommt es nun sehr selten. Es tritt meist vorher ein Ereignis ein, das eine Änderung des klinischen Bildes rasch herbeiführt: die Ulceration — und nun wird auch die Passage wieder frei, das Erbrechen lässt nach oder hört ganz auf. Das wäre also ein Pseudoerfolg, wie sich übrigens im weiteren Verlauf der Sache stets herausstellt (N.B.! Wenn keine Besserung eintritt).

In unserem Falle ist wohl schon vorher eine Ulceration vorhanden gewesen, denn es trat Erbrechen von Blut auf, schon ehe die Kranke in meine Behandlung kam. Da dieses Blut nach oben befördert wurde, so musste diese Ulceration ihren Sitz innerhalb des Magens haben.

Digitized by Google

So ist also bis jetzt nur eine teilweise Beantwortung der oben aufgeworfenen Fragen möglich.

Der objektive Befund war übrigens unverändert und die Kranke inzwischen noch zu einem Professor in Hannover gegangen. Auch dieser habe nichts von einer Operation gesagt: die Herren schienen die Sache für inoperabel zu halten. Die Patientin war nun über ihre Krankheit und ihre Konsequenzen, sowie über die in Frage kommende Therapie ziemlich genau unterrichtet, mehr, als mir eigentlich lieb war. Denn jetzt klammerte sie sich krampfhaft an meine Entscheidung. Sollte ich sie jetzt doch noch abgeben. Na! wenn ein Gefecht schief geht, giebt man gerne den Oberbefehl in andere Hände. Aber es war ja noch gar nicht schief gegangen; wenigstens hatte ich dafür noch keinen sicheren Anhaltspunkt. Also Abwarten und Thuja!

12. 11. 1902. Frau B. befindet sich andauernd sehr gut. Hat sieben Pfund an Gewicht zugenommen. Blühendes Aussehen. Nun ist auch eine deutliche Abnahme der Geschwulst zu konstatieren.

19. 11. 1902. Erneutes heftiges Erbrechen!

Ordin.: Tartar. emetic.

Schon nach zwei Tagen erhielt ich per Postkarte die Nachricht, dass es der Kranken sehr gut gehe und sie wieder alles essen könne.

2. 1. 1903. Bis dahin war die Kranke nicht mehr zu mir gekommen und heute erscheint sie mit runden, roten Wangen — und hat um weitere fünf Pfund zugenommen! Damit beantwortet sich der Rest obiger Fragen von selbst. Auch die Lebensfreude war sichtlich zurückgekehrt, denn als ich sagte, ich wolle noch einmal untersuchen, erhielt ich zur Antwort: „Ein andermal, Herr Doktor, heut' hab' ich keine Zeit; ich muss mit meinem Mann eine Kuh kaufen!“ Bis heute (27. 1. 1903) ist sie noch nicht wieder hier gewesen.

Und die Moral von der Geschicht': „Wir sollen in letzter, nicht in erster Linie Chirurgen sein!“

Digitized by Google

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. Dahlke, Berlin.

XVII.

B. Bei Zahnschmerz ist es mir immer besonders schwer vorgekommen, mit Homöopathie etwas auszurichten. Der Kranke verlangt hier sofortige Linderung der Schmerzen und er verlangt sie mit Recht. Und diesem Verlangen mit homöopathischen Mitteln nachzukommen, ist oft wirklich nicht leicht, wenigstens meiner Erfahrung nach. Hier heisst es so recht: Hic Rhodus, hic salta!

A. So heisst es freilich hier. Bei Zahnschmerz vor allem kommt es darauf an, zu individualisieren.

B. Weshalb denn bei Zahnschmerz mehr als anderswo?

A. Das ist nicht so gemeint. Sie müssen bei Zahnschmerz mehr individualisieren als anderswo, lediglich weil Sie hier mehr individualisieren können. Sie haben eben hier eine grosse Menge gut ausgearbeiteter Mittelbilder, und diese können nur dadurch zu stande gekommen sein, weil eben gerade Zahnschmerzen in so sehr verschiedenartiger Form auftreten können. So läuft alles darauf hinaus, dass Sie bei „Zahnschmerz" mehr als anderswo ein genaues, oder besser gesagt, ein feines Krankenexamen machen müssen und dass Sie hier mehr als anderswo Ihre Mittel im Kopf haben müssen, wenn Sie reussieren wollen. Je mehr die Möglichkeit des Individualisierens steigt, desto mehr wachsen Ihre Chancen als Homöopath. Und sind Sie wirklich Homöopath, so müssen Sie natürlich im stande sein, diese Chancen auszunutzen. Darum heisst es hier freilich: Hic Rhodus, hic salta!

Nehmen Sie z. B. ein Leiden wie die Gonorrhoe. Sie steht vom Standpunkt des Homöopathen aus einem Leiden wie „Zahnschmerzen" diametral gegenüber. Und weshalb? — Weil es bei einem Leiden wie „Zahnschmerz", „Kopfschmerz" u. s. w. schwer ist, das richtige zu treffen wegen Überfluss an Mittelbildern. Bei einem Leiden wie die Gonorrhoe dagegen ist es schwer, das richtige zu treffen wegen Mangel an Mittelbildern. Das ist die

Digitized by Google

wahre Schwierigkeit. Jenes embarras de richesse ist nur eine Schein-Schwierigkeit, der Sie durch Studium leicht abhelfen können.

B. So meinen Sie, dass die Gonorrhoe besonders schwer homöopathisch zu behandeln ist?

A. Ich habe mich inkorrekt ausgedrückt. Es dreht sich hier nicht um die mehr oder weniger grosse Schwierigkeit des Behandelns, sondern um die mehr oder weniger grosse Möglichkeit des Behandelns. Denn wenn Sie bedenken, dass das Symptom „Ausfluss aus der Harnröhre" Ihnen relativ wenig Anhaltspunkte für die Mittelwahl liefert, und dass alle begleitenden Symptome der Regel nach mit grosser Einförmigkeit verlaufen, so werden Sie verstehen, wie sehr hier die Möglichkeit, homöopathisch zu behandeln, herabgesetzt ist. Ich will damit nicht der allopathischen Behandlung dieser Krankheiten das Wort reden — nie und nimmer! Ich will nur sagen, dass Sie sich bei derartigen, in dieser, ich möchte fast sagen, monotonen Weise sich äussernden Leiden nicht wundern dürfen, wenn Sie keine eklatanten Heilungen zu verzeichnen haben. Sie werden diese Leiden in rationeller Weise zur Ausheilung bringen, aber es gehört Geduld dazu. Und daran ist nicht eine Mangelhaftigkeit unserer Heilmethode Schuld, sondern, wenn ich so sagen darf, die Natur ist daran Schuld, welche der Regel nach diesem Leiden so wenig individuelle Eigentümlichkeiten mit auf den Weg giebt. Das Individuelle aber, das ist das Leben unserer Heilmethode. Je mehr Individuelles, desto sicherer stehen wir. Je weniger Individuelles, desto mehr wird uns der Boden, die Möglichkeit des Handelns entzogen. Wenn Sie in diesem Gedanken noch weiter vorwärts gehen, so werden Sie schliesslich (wenigstens in der Theorie) auf Krankheiten kommen, die für homöopathische Behandlung überhaupt keine Handhabe mehr bieten. Denn Sie müssen vor allem eines als Homöopath festhalten: Sie behandeln nicht die Krankheit an sich, sondern die Masse der Symptome, welche die Krankheit Ihren fünf Sinnen darbietet. Nie können Sie richtig homöopathisch denken, wenn Sie diesen Standpunkt verlassen.

Nehmen Sie nun z. B. an, eine Frau hat zufällig beim Waschen oder sonst irgendwie eine harte Stelle in der Mamma entdeckt und kommt deswegen zu Ihnen. Ausser der Tatsache der Verhärtung besteht aber nicht ein einziges Symptom. Der Fall ist sehr wohl denkbar. Was wollen Sie da als Homöopath machen? — Streng genommen gar nichts. Sie werden freilich Ihr Mittel

Digitized by Google

geben, Clematis oder Calcar. fluor. oder was Sie sonst denken, aber Sie geben das nicht als Homöopath, sondern als Empiriker. Sie wissen, dass in ähnlichen Fällen dieses oder jenes Mittel von anderen mit Erfolg gegeben worden ist, und daher geben Sie es auch. Das ist eben die Art und Weise, wie Sie als Homöopath nicht handeln sollen. Als echter Homöopath gehen Sie selbständig Schritt für Schritt Ihr ganzes Leben lang. In solchem Fall, wie dem oben erwähnten, weichen Sie hierin ab, weil Sie da tatsächlich kaum mehr auf dem Boden der Homöopathie stehen. Die nackte Tatsache einer Verhärtung in der Mamma ist etwas, woran das Hahnemannsche Gesetz nur in der allerrudimentärsten Weise sich betätigen kann. Es ist kaum möglich, an dieser nackten Tatsache mit dem Simile-Gesetz zu haften. Haften könnten Sie wohl an den subjektiven Symptomen, wie sie sich um den objektiven Befund herumgruppieren.

Das müssen Sie sich klar machen, um gegebenenfalls vorher zu wissen, was Sie zu erwarten haben. Sie können unmöglich viel erwarten in Fällen, in denen Sie das Handwerkszeug, das Ihnen Hahnemann gegeben hat, gar nicht oder kaum in Anwendung bringen können. Je mehr Sie allein auf den kahlen, objektiven Befund hin, ohne das Astwerk der subjektiven Symptome Ihr Mittel wählen müssen, umsomehr wird Ihre Mittelwahl einem therapeutischen Topfschlagen gleichen, bei dem Sie ja auch wohl mal trotz Ihrer verbundenen Augen nach dem richtigen Ende hin lossteuern und dem Topf eins versetzen mögen, bei dem es Ihnen aber noch viel häufiger passieren wird, dass Sie in falscher Richtung lostappen und Luftschläge tun, die um so kräftiger sein werden, je vergeblicher sie sind. Denn wenn es gar nicht glücken will, so wird der Mensch ungeduldig, und das gilt nicht nur fürs Topfschlagen, sondern auch fürs Leute-Gesundmachen.

Also noch einmal: Über diese Sachen müssen Sie sich vorher klar werden, damit Sie nichts Übertriebenes verlangen und dann, wenn Sie enttäuscht sind, das Kind mit dem Bade ausschütten. Sie müssen die natürlichen Grenzen des Hahnemannschen Systems kennen lernen und nichts von ihm verlangen, was jenseits seiner Grenzen liegt. Das Hahnemannsche System ist nichts Künstliches, gewaltsam Festgelegtes, etwa wie das Galensche System, in das, wie in ein Prokrustes-Bett, die gesamte Medizin hineingezwängt wird, sondern das Hahnemannsche System ist etwas so wundervoll Natürliches, dass in jedem einzelnen Fall die Frage seiner Be-

Digitized by Google

rechtigung oder Nichtberechtigung sich immer wieder aufs neue auftut und in jedem einzelnen Fall sich durch sich selber erledigt.

Anderseits: Haben Sie die natürlichen Grenzen des Systems erkannt, so folgt daraus, dass Sie allem innerhalb der Grenzen eine um so intensivere Aufmerksamkeit zuwenden und es um so vollkommener zu beherrschen suchen. Und hiermit kommen wir wieder auf den Anfang zurück: Wenn also die Natur ein so häufiges Leiden wie den Zahnschmerz unter so vielen individuellen Erscheinungen auftreten lässt, und wenn infolgedessen die Homöopathie im stande war, hier eine relativ grosse Reihe von Krankheitsbildern zu konstruieren, so dürfen Sie sich auch die Mühe nicht verdriessen lassen, alle diese Krankheitsbilder Ihrem Gedächtnis einzuverleiben.

B. Ich möchte noch einmal auf die Gonorrhoe zurückkommen. Ich finde, Sie haben sich da doch sehr ungünstig ausgesprochen. Erfahrungsgemäss gelingt es doch nicht selten, die Schmerzen und Beschwerden in überraschend kurzer Zeit zu lindern resp. zu heben.

A. Sicher! Sie werden der Regel nach Schmerz, Tenesmus und Erectionen durch Cantharis (wobei ich Sie beiläufig sehr vor niederen Verdünnungen warne), Reizzustand des Blasenhalses durch Digitalis, intercurrente Hoden-Entzündungen durch Puls. glücklich und schnell beeinflussen, das Ärgerliche ist nur, dass der Ausfluss selber offenbar wenig dadurch beeinflusst wird. Es sind eben nur diese individuellen Auswüchse, die unserem Gesetz so prompt unterliegen.

B. So nehme ich Sie hier beim Wort. Ich habe Sie immer dahin verstanden, dass es gerade diese „individuellen Auswüchse" sind, die das Leiden in toto dem Simile-Gesetz zugänglich, auf homöopathischem Wege heilbar machen. Nun sagen Sie aber, dass diese „Auswüchse" für sich allein zu beheben sind und das Grundleiden unverändert zurücklassen. Das wäre dann doch nichts als ein blosses Symptomen-Decken, und noch dazu ein sehr partielles.

A. Ich muss allerdings sagen, dass ich nicht im stande bin, hierauf etwas Befriedigendes zu erwidern. Es bleibt wohl nichts übrig, als anzunehmen, dass es eben das Unmögliche erwarten hiesse, wenn man verlangte, dass der Ausfluss mit den subjektiven Beschwerden, auf welche hin das Mittel gewählt ist, gleichzeitig

Digitized by Google

wegbliebe. Im übrigen ist ja auch im einzelnen Fall schwer zu sagen, ob durch solche intercurrente Mittelwahl nicht doch der Ausfluss selber auch irgendwie mitbeeinflusst wird. Ich gestehe allerdings noch einmal: Wenn diese Mitbeeinflussung in etwas deutlicherer Weise zu Tage träte, so wäre das gerade kein Fehler.

Das ist alles, was ich Ihnen hierüber sagen kann. Und so wollen wir denn zu den Zahnschmerzen zurückkehren.

Merken Sie sich hier zweierlei vorher: 1. Wenn Ihr Gedächtnis nicht sehr gut ist, so werden Sie es hier kaum vermeiden können, im einzelnen Fall das Repertorium zu Rate zu ziehen. 2. Gerade bei diesem Leiden werden Sie relativ häufig Fälle finden, welche die allerfeinsten Arznei-Dosen verlangen. Ältere Ärzte liessen hier mit Vorliebe die Arznei nur durch Riechen wirken.

Was wir jetzt zusammenstellen wollen, ist nur so das Allergröbste.

Bei hohlen, schnell abbröckelnden Zähnen denken Sie vor allem an: Mercur, Antim. crd., Staphis., Kreosot, Chamom., Sepia.

Bei geschwollener Backe an: Mercur, Bellad., Chamom., Arnica, Phosph.

Bei rotem, erhitztem Gesicht an: Bellad., Hyoscy., Acon., Chamom.

Bei Verschlimmerung nachts an: Mercur, Bellad., Chamom., Sulf., Pulsat., Staphis., Magnes. carb., Ferrum, China.

B. Hätten China und Ferrum nicht auch bei „rotem, erhitztem Gesicht" mit angeführt werden müssen?

A. Das Ferrum-Gesicht ist der Regel nach blass, erdig; die Röte kommt nur gussweise. Bei China handelt es sich weniger um ein rotes Gesicht, als um ein Hervortreten der Venen.

Merken Sie sich nun ferner: Bei Verschlimmerung durch Kälte in irgend einer Form (kaltes Wetter, kaltes Getränk, Einziehen kalter Luft in den Mund u. s. w.): Nux vom., Mercur, Bellad., Caustic., Sulf., Staphis., Silic., Nux mosch., Arsen, Chamom., China.

Bei Besserung durch Kälte merken Sie sich: Pulsat. (Besserung durch Einziehen von kalter Luft in den Mund) und vor allem die Vierzahl: Coffea, Chamom., Bryon., Kreosot. Alle vier haben Besserung beim Zahnschmerz dadurch, dass man einen Schluck kalten Wassers in den Mund nimmt. Bei Coffea wird ausdrücklich angegeben, dass diese Besserung eine dauernde ist, während bei den anderen das kalte Wasser nur eine vorübergehende Erleichterung verschafft.

Digitized by Google

B. So muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass Sie Chamom. sowohl bei „Verschlimmerung durch Kälte", als bei „Besserung durch Kälte" angeführt haben.

A. Das hat seine Richtigkeit. Die Allgemein-Reaktion der Chamom. ist Verschlimmerung durch Kälte. Der Chamom.-Kranke ist frostig, er verlangt Wärme. Die Besserung des Zahnschmerzes durch kaltes Wasser ist eine Sonder-Reaktion, für die wir keine Erklärung haben. Wir müssen uns eben begnügen, derartige Sachen dem Gedächtnis einzuverleiben.

B. Es muss dann aber doch manchmal sehr schwer halten, Chamom., Coffea und Bryon. auseinander zu halten. Alle drei sind sich auch in ihrer Gemütsstimmung so ähnlich, und Chamom. sowohl wie Bryon. haben dieses Gefühl, als ob der kranke Zahn verlängert wäre.

A. In Bezug auf die Gemütssymptome können Sie doch wohl Bryon. gleich aussondern, weil es auch beim Zahnschmerz nur die Reizbarkeit und Ärgerlichkeit hat, die für das Gesamtbild des Mittels bezeichnend ist. Schwieriger ist es, Chamom. und Coffea auseinander zu halten. Beide kommen durch den Schmerz in diesen Zustand von Übernervosität: sie geraten förmlich ausser sich vor Schmerz, schreien und jammern. Ausserdem kann es wohl vorkommen, dass auch bei Coffea, ebenso wie bei Chamom. das Gesicht heiss und rot wird in der schmerzhaften Erregung. Wir hätten es oben wohl in die entsprechende Rubrik mit einrangieren können. Und doch werden Sie beide auseinander halten können, wenn Sie wissen, dass der Chamom.-Kranke im Schmerz oft geradezu wütend und unhöflich wird; dass bei ihm die Schmerzen ausstrahlen in den ganzen Kopf, besonders ins Ohr; dass seine Ungeduld ihn umhertreibt; dass sein Schmerz sich nachts verschlimmert. Auch Coffea freilich ist nicht frei von nächtlicher Verschlimmerung, aber dieselbe ist nicht so ausgesprochen wie bei Chamom. Der Coffea-Kranke wird im allgemeinen weniger Neigung haben, umherzuwandern, weil jede bewegte Luft ihm am kranken Teil unangenehm ist. Schon beim Auf- und Abgehen fühlt er den Luftzug. Endlich erinnern Sie sich, dass Coffea an Stelle der ausstrahlenden Schmerzen der Chamom. jene krankhafte Verschärfung sämtlicher Sinne hat, in Sonderheit des Gehörs. Er hört, wie man zu sagen pflegt, die Fliege an der Wand kriechen. Ja, unangenehme Geräusche vermehren sogar seine Schmerzen.

B. Das ist wohl etwas ähnliches wie bei Theridion?

Digitized by Google

A. Nun, es ist immerhin gut, wenn Sie dabei an das bekannte Theridion-Symptom „Er fühlt scharfe Geräusche als unangenehme Empfindung in den Zähnen“ denken.

Nun dürfen Sie aber nicht meinen, dass ein Mittel wie Coffea überhaupt keine ausstrahlenden Schmerzen hat. Es hat sogar das Symptom: „Schmerzen gehen vom Gesicht bis in die Fingerspitzen“. Es hat nur gerade beim Zahnschmerz nicht so die Neigung, wie Chamom., den Schmerz auf das Ohr überstrahlen zu lassen.

B. Kommt hier nicht auch Magnes. phosph. sehr nahe?

A. Sie meinen wegen der ausstrahlenden Schmerzen. Die hat es freilich und ausserdem die nächtliche Verschlimmerung. Aber zu diesem Mittelbild gehören ausserdem die Besserung durch Wärme und durch Druck. Dabei müssen Sie ferner beachten, dass die Besserung durch Druck sich besonders auf die Schmerzen in den Bauchorganen bezieht, und dass das Symptom „Ausstrahlen der Schmerzen“ besonders zu den Extremitäten gehört. Ein Schmerz, der von der Schulter bis in die Fingerspitzen und von der Hüfte bis in die Zehen geht, das kann unter Umständen ein typischer Magnes. phosph.-Schmerz sein. Da wir aber gerade vom Ausstrahlen der Schmerzen reden, so denken Sie auch an die Metalle, besonders an Argent. und Platin und auch an Arsen.

Oben erwähnten wir die Empfindlichkeit der Coffea gegen den leisesten Luftzug, gegen Kälte. Kennen Sie andere Mittel mit dem gleichen Symptom? — Nun, unter den hier angeführten z. B. China und Silicea. Beide stehen gerade bei Zahnschmerz der Coffea insofern gegenüber, weil sie auch an den Zähnen selber nicht die leiseste Kühle ertragen. Aber denken Sie auch an Mittel wie Conium, Nitr. acid., Hepar, Nux mosch., Colchic. Diese alle sind für solche frostige, Wärme bedürftige Kranke. Wunderlicher Weise gehören sie auch alle, China und Silicea nicht ausgenommen, zu den überempfindlichen Kranken, die in krankhaft heftiger Weise auf alle äusseren Reize reagieren, was um so qualvoller ist, weil gleichzeitig eine ungewöhnliche Schwäche besteht. Nehmen Sie den China-Kranken: Jede, auch leise Berührung ist ihm unangenehm, ja schmerzhaft. Nehmen Sie den Colchic.-Kranken: Schon der Geruch einer Speise macht ihm Übelkeit. Ja, er kann von Speisen nicht einmal reden hören. Nehmen Sie den Nitr. acid.-Kranken: Jede Berührung, jeder Luftzug, der seine Brust trifft, ist ihm peinlich. Nehmen Sie den Conium-Kranken: Er ist so schwach, dass er kaum seinen Körper schleppen kann.

Digitized by Google

Er ist aber auch so frostig, dass er sich in dicke Kleider hüllen muss. Diese Kleider hinwiederum sind ihm zu schwer. Sie drücken, belästigen ihn überall. Versucht er sich zu erleichtern, so ist Erkältung die prompte Folge. So bringt solch ein Armer sein Leben hin, wie einer zwischen Scylla und Charybdis, viel mehr missverkannt und bespöttelt als bemitleidet. Es giebt mehr Märtyrer hienieden, als man wohl denkt, und das ist sicher nicht der kleinste Vorzug des Hahnemannschen Systems, dass es uns lehrt, den Kranken zu verstehen. Ihn verstehen, heisst aber Mitleid mit ihm haben. Was ist aber der Arzt ohne Mitleid, d. h. ohne verständiges, verstehendes Mitleid! Bei den Dajaks auf Borneo, wilden Leuten, muss jeder Doktor sich einer Einweihungs-Ceremonie unterziehen, deren einer Akt bewirken soll, „dass sein Herz mitleidig werde". Dieses Examen rigorosum im Dajak-Land scheint mir noch lange nicht das schlechteste zu sein.

Versuchen wir jetzt, einige Mittelbilder im Zusammenhang darzustellen.

Mercur.: Ich muss gestehen, dass ich bei einem Leiden wie Zahnschmerz nicht imstande wäre, Unterschiede zwischen dem solub., viv. und corrosiv. zu konstruieren. Im allgemeinen freilich ziehe ich bei akuten Fällen, die mit Fieber und Backengeschwulst verlaufen, den solub. vor, während ich bei länger dauernden Zahnschmerzen ohne Geschwulst und mit nächtlicher Verschlimmerung den Sublimat vorziehe. Doch sind das Indikationen, für die ich auch keinen anderen Grund anführen kann, als dass es mir besser geholfen zu haben scheint. Überhaupt muss ich sagen, dass ich mit keinem Mittel so schöne Heilungen erzielt habe, wie mit dem Mercur, und vollends, wenn Backengeschwulst vorliegt, so muss man schon besondere Gründe haben, wenn man auf ein anderes Mittel abschwenkt.

Als ferner zum Mercur-Bild gehörig merken Sie sich: Mit Vorliebe handelt es sich um hohle Zähne. Verschlimmerung beim Essen und Trinken durch zu Warmes sowohl als zu Kaltes, besonders aber Verschlimmerung durch kühle resp. feucht-kühle Luft, wobei Sie Nux mosch. vergleichen mögen. Nächtliche Verschlimmerung, dabei die Schweisse ohne Erleichterung. Mitbeteiligung des Zahnfleisches. Dasselbe wird rot, schmerzhaft, geschwollen, wund, blutet leicht. Besonders bei Backengeschwulst werden Sie leicht einige Unterkieferdrüsen geschwollen finden. Speichel-

Digitized by Google

ansammlung im Mund. Dagegen habe ich gefunden, dass die Art des Schmerzes wenig Anhaltspunkte für die Mercur-Wahl gibt.

Staphisagria: Es ist, wie Mercur, Hauptmittel bei hohlen, leicht abbröckelnden Zähnen. Es hat, wie Mercur, die Verschlimmerung von Essen und Trinken und in kühler Luft. Es kann, wie Mercur, Backengeschwulst haben, ebenfalls mit Drüsenschwellung. Es unterscheidet sich schliesslich der Hauptsache nach durch das Fehlen der übrigen, als für Mercur charakteristisch angeführten Symptome.

B. Ist der Staphis.-Kranke im ganzen nicht ein anderer Kranker als der Mercur-Kranke?

A. Freilich werden Sie, wenn Sie auf das Allgemeinbild übergehen, die nötigen Unterschiede zwischen Mercur und Staphis. finden, trotzdem auch hier beide Mittel ziemlich eng zusammen stehen. Aber Sie werden gut tun, sich klar zu machen, dass Sie bei einem unkomplizierten Leiden, wie ein einfacher Zahnschmerz, wenig Hülfe vom Allgemeinbild erwarten können. Bei solchem Leiden kommt alles auf eine möglichst genaue Aufnahme der lokalen Beschwerden an. Ein zu frühes Abweichen auf das Allgemein-Bild stört hier nur die Mittelwahl und Sie machen sich die Arbeit leicht. Selbstredend, je mehr der Zahnschmerz aufhört, selbständiges Leiden zu sein und sich einem tieferen Leiden einrubriziert, um so mehr Nachdruck muss auf die Aufnahme des Allgemeinbildes gelegt werden, um so mehr verliert der lokale Befund an Wichtigkeit.

Also noch einmal: Es wird oft schwer sein, aus den Lokal-Symptomen Mercur und Staphis. zu unterscheiden. Ich würde aber so sagen: Dreht es sich nur um die beiden Symptome „Schlechte Zähne“ und „Schmerz“ ohne weitere Charakterisierung, so ist Staphis. vorzuziehen. Es ist ohne Frage ein Mittel, welches auf die Zahnsubstanz einen mächtigen Einfluss übt, so mächtig, dass sogar bei chronischen Leiden, bei Unterleibsleiden, bei Rhachitis bei Skrophulose auffallend schlechte Zähne einen Hinweis auf Staphis. geben können. Etwas Ähnliches können Sie von Mercur wohl kaum sagen.

B. Wie steht es denn hier mit der Dosis?

A. Das kommt darauf an. Geben Sie Staphis. auf eine präzise Mittelwahl hin, so wird es Ihnen in der 30. Potenz sicher alles leisten, was Sie nur erwarten können. Geben Sie es aber lediglich auf die groben Beziehungen zur Zahnsubstanz hin, und

Digitized by Google

es hat in hoher Verdünnung nicht geholfen, so können Sie nicht sagen, dass Sie die Wirksamkeit des Mittels erschöpft haben. Sie müssen es dann tief geben, ev. sogar ganz tief. — Vom Mercur muss ich, trotz der in der Einleitung gemachten Bemerkung über die Gabengrösse, wahrheitsgemäss gestehen, dass ich meine prompten Heilungen mit Sublimat in der 6. Verdünnung und mit Merc. solub. in der 3. Verreibung (beides d.) gemacht habe.

Chamom.: Um bei der Gabengrösse zu bleiben, so gehört Chamom. sicher zu den Mitteln, die ihr bestes erst in der hohen Verdünnung geben, und besonders gilt dieses beim Zahnschmerz. Beim Chamom.-Fall wird es sich häufig auch um hohle Zähne handeln. Die Schmerzen entstehen nach Erkältung, Zug, Überhitzung, Ärger. Sie verschlimmern sich nachts in der Bettwärme. Sie sind reissend, wühlend, grabend, nagend, so recht von der Art, welche Menschen rasend machen kann. Sie gehen vom kranken Zahn auf den ganzen Kiefer, auf das Gesicht und vor allem auf das Ohr über. Der Zahn fühlt sich dabei wie zu lang an. Das Gesicht, oft auch nur die kranke Seite, ist heiss, rot, bisweilen geschwollen. Beim Öffnen des Mundes spürt der Kranke Schmerz im Kiefergelenk. Wie schon oben erwähnt, verträgt der Kranke keine Kälte. Kalte Luft, kalt Wasser, ja ein Schluck kalten Wassers werden den Schmerz hervorrufen, und doch kann kaltes Wasser, in den Mund genommen, den schon bestehenden Schmerz auf einige Zeit lindern. Sie mögen hieraus folgern, in welchem Zustand solch ein Kranker sein muss, der fühlt, dass Kälte ihm zuwider ist und der schliesslich in seiner Not doch darauf verfällt, einen Schluck kalten Wassers in den Mund zu nehmen. Aus diesem Symptom geht seine ganze, verzweifelnde Hülflosigkeit hervor.

Antim. crd.: Handelt es sich um hohle Zähne, und ist eines der drei eben besprochenen Mittel nicht anwendbar, so haben Sie das Recht, vor allem an Antim. crd. zu denken. Manche behaupten sogar, dass bei dem charakterlosen, von hohlen Zähnen herstammenden Schmerz nicht Staphis., sondern Antim. crd. das Mittel par excellence ist. Ich glaube, Sie werden es oft bei Kindern indiziert finden, die viel durcheinander essen und sich dadurch die Zähne vorzeitig ruinieren. Charakterisiert ist der Antimon.-Zahnschmerz dadurch, dass er bis in den Kopf hochschiesst, sich abends resp. nachts im Bett verschlimmert, ebenso durch Essen, kalt Trinken und kalte Luft, sich aber bessert beim Gehen im

Digitized by Google

Freien, wobei Sie, aus Rücksicht auf das eben Gesagte, voraussetzen müssen, dass keine zu scharfe, eisige Luft herrscht; denn sonst wird der Faktor „Gehen im Freien“ durch den anderen Faktor „kalte Luft“ überboten werden.

B. Nun geht aber doch durch das ganze Antimon-Bild die Verschlimmeruug bei heissem Wetter. Hier mit einemmal haben wir Verschlimmerung durch kalte Luft.

A. Ganz recht. Es ist dasselbe, was ich Ihnen schon bei Chamom. sagte. Die Natur lässt sich keine Vorschriften machen. Gerade aus solchen Tatsachen geht hervor, dass unsere Mittelbilder keine künstlichen Themata, sondern wahrhaftige, lebendige Wesen sind. So kommen sie aus der Werkstatt der Natur, so müssen wir sie getreulich Strich für Strich nachzeichnen, wenn wir auch manches lieber anders haben möchten. So bleibt Ihnen eben nichts anderes übrig, als zu lernen, dass die Mattigkeit, die Hals-, die Brust-, die Herzbeschwerden, die Kopfschmerzen, vielleicht sogar die Gemütssymptome sich verschlimmern bei heissem Wetter, dass aber die Zahnschmerzen diese eigenmächtige Reaktion haben: Verschlimmerung durch Kaltes, Besserung beim Gehen im Freien.

Sepia: Sie werden es selten bei unkomplizierten Zahnschmerzen indiziert finden. Meist wird es sich um Zahnschmerzen handeln, die sich einem weiteren Krankheitsbilde einrangieren. Dieses weitere Bild können Sie sich leicht selber konstruieren. Besonders empfohlen wird es bei den Zahnschmerzen der Schwangeren.

Kreosot: Merken Sie sich das Trio: Schnelles Schlechtwerden der Zähne, abnorm leichtes Bluten des Zahnfleisches, Besserung der Schmerzen durch Kälte. Im allgemeinen gehört es auch nicht zu den Mitteln, die beim gewöhnlichen unkomplizierten Zahnschmerz oft indiziert sind. Aber wenn Sie z. B. einen Diabetiker haben, dem die Zähne schnell und unter Schmerzen dahingehen, oder einen Phthisiker oder einen durch sonstige chronische Leiden Geschwächten, so könnte es wohl sein, dass Kreosot Hülfe und Trost gibt. So hätten wir die oben in der ersten Rubrik angeführten Mittel erledigt. Zur Besprechung der anderen bietet sich wohl später mal Gelegenheit.

Digitized by Google

Sitzungsberichte des Berliner Vereines homöopathischer Ärzte.

Sitzung vom 12. 3. 03

mit Referat „Über einige neuere Arzneimittel".

Um 1/2 10 Uhr eröffnet der Vorsitzende Herr Dr. Windelband die Sitzung und macht verschiedene geschäftliche Mitteilungen, welche rein interne Angelegenheiten betreffen.

Darauf erteilt er dem Kollegen Dr. Dammholz das Wort zu seinem Referat: „Über einige neuere Arzneimittel", worin dieser über Cauloph., Helonias, Senec., Veratr. vir. und Phytol. berichtet.

Über einige neuere Arzneimittel.

Caulophyllum thalictroides (Frauenwurzel)

gehört zu den Berberideen und ist eine perennierende, auf feuchtem Boden wachsende Pflanze Nordamerikas.

Tct. von der Wurzel oder Verreibung von Caulophyllum. Die Frauenwurzel ist ein wichtiges Mittel geworden. Wie schon ihr Name besagt, ist sie in erster Linie ein Frauenmittel, da die Prüfungen ihre mächtige Einwirkung auf die weiblichen Geschlechtsorgane ergaben und die klinische Erfahrung sie als vorzügliches Mittel bei Uterinleiden oder damit zusammenhängenden Beschwerden bestätigte.

Caulophyll. hat Schmerzen und als Hauptcharakteristikum kann man die Intermittenz derselben ansehen. Sie sind meistens scharf und krampfig bald in der Blasengegend, in den Leisten, in den Beinen und auch ziehende Schmerzen bis in die Brüste.

Die Frauenwurzel kommt besonders vor, während und nach der Geburt bezw. Frühgeburt zur Anwendung und hat sich einen begründeten Ruf erworben als gutes Mittel zur Erleichterung der Geburt und zur Verhütung drohenden Abortes. Für beide Wirkungsgebiete sind mehrere Fälle in der Litteratur niedergelegt (s. Edw. M. Hales neue amerikanische Heilmittel Cauloph. und Zeitschr. d. Berl. V., 1900, S. 180). Neuerdings kommt ein Mittel „Mejal-dyl" nach Dr. med. Rau von Hamburg aus in den Handel, als unschädliches Mittel zur Erleichterung der Geburt. Es ist wohl möglich, dass dieses Mittel in angegebenem Sinne einwirkt;

Digitized by Google

denn es enthält neben China, Mitchella repens, Succ. Sambuci und Acid. muriat. 0,5/50. Caulophyll., ist also die 2. Pot. und wird zu 40 Gtt täglich 4 Wochen vor der Entbindung gereicht. —

Jedenfalls ist die Frauenwurzel ein Mittel, das bei Erst- und bei Schwergebärenden zur Erleichterung der Geburt sehr in Betracht zu ziehen ist (4 Wochen vorher täglich nehmen in Urtinktur oder 1. bis 3. Pot. 3 × 5—10 Gtt). — Desgleichen ist es eines der mit ziemlicher Sicherheit bei drohendem Abort wirksamen Mittel in 1—2. D. D. in mehrmaligen Gaben. Wenn bei einer Frau, die mehrmals abortierte, wieder bei neuer Gravid. Kreuzschmerzen, wehenartige Schmerzen, Rücken- oder Lendenschmerz sich einstellen, der Muttermund sich zu öffnen beginnt, so wird Cauloph. den drohenden Abort verhindern. —

Falsche Wehen während der Schwangerschaft weichen auf Caulophyllum.

Ferner ist Cauloph. (am besten nach Gelsem.) angezeigt, wenn Wehenschwäche und vollständige Atonie des Uterus während der Geburt auftritt. Es mögen auch Wehen da sein, sehr heftige sogar, doch sind sie ohne expulsive Kraft, besonders bei nervösen Frauen, denen die Schmerzen fast unerträglich scheinen. Die Schmerzen fliegen von einer Stelle zur andern, bald in den Leisten, bald im Bauch, in der Brust, in den Oberschenkeln; aber nie in der Richtung normaler Wehen. Dabei ist die Kreissende sehr erschöpft. — Hier passt Cauloph., auch wenn der Muttermund rigid und die Schleimhäute trocken sind (Acon., Bell., Gels.!)

Nach der Entbindung und nach Abort passt es bei langandauerndem Lochialfluss von brauner Farbe oder wieder auftretendem, braunem Fluor, nachdem schon der Wochenfluss beendet war. Besondere Hinweise auf das Mittel sind gleichzeitige Obstipation, gastrische Beschwerden mit bitterem Aufstossen, allgemeine Mattigkeit und zittrige Schwäche, ungenügende Ernährung, gelbe Flecken auf Stirn. Auch bei zu starken Nachwehen thut es gute Dienste. Man vergesse jedoch nicht, dass Nachwehen nötig sind, also nicht unterdrückt werden dürfen.

Doch wirkt Cauloph. nicht nur auf den graviden Uterus, ist vielmehr auch sehr wirksam befunden worden bei nervösen Störungen z. Zt. der Menses, hysterischen und epileptiformen Krämpfen vor der Menstr., die sich auf Uterus, Brust und Larynx erstrecken mit vollständiger Unbesinnlichkeit, bei Dysmenorrhoe mit schmerzhaften Kontraktionen, Kongestion und Reizbarkeit des Uterus und

Digitized by Google

sympathischen Krämpfen in Blase und Rektum. Auch bei Menorrhagien, die sich nach einem Abort entwickeln und bei Fluor kleiner Mädchen, wenn derselbe sehr stark und schwächend ist, ist Cauloph. nützlich.

Ausser dieser Einwirkung auf die weiblichen Geschlechtsorgane hat Cauloph. noch gute Erfolge gegeben bei Störungen im Verdauungstraktus (allerdings am sichersten bei gleichzeitigen Uterinstörungen). Aphthen schwangerer und stillender Frauen; saures oder bitteres häufiges Aufstossen mit Schwindel; Magenkrampf, spasmodisches Erbrechen mit äusserster Übelkeit; Dyspepsie mit krampfigen Symptomen; Blähungskoliken und krampfige Tätigkeit in den Darmmuskeln und auch krampfhafte Harnverhaltung Hysterischer eignen sich (bei gleichzeitiger Uterusreizung umsomehr) für die Frauenwurzel und haben oft durch sie Heilung gefunden. —

Fügen wir noch hinzu, dass auch Kopfschmerz verschiedener Art, insbesondere rheumatischer und neuralgischer Kopfschmerz und heftiger drückender Kopfschmerz überm linken Auge mit Verschlimmerung durch Bücken, durch Licht und des Nachmittags, mit Druckempfindlichkeit und reizbarer Stimmung; dass Schlaflosigkeit infolge grosser Schwäche und nervöser Erschlaffung nach Abort oder grossen Blutverlusten; dass Krämpfe, Zittern, Epilepsie, Chorea infolge von Menstruationsstörungen; dass Paraplegien nach Entbindungen oder Uteruskongestionen und -retroversionen und dass akuter und chronischer Gelenkrheumatismus recht oft in Caulophyll. ihr Heilmittel fanden, so ist das Bild von der Frauenwurzel, soweit es in so engem Rahmen zu entwickeln ist, erschöpft.

Bezüglich der letztern Erkrankung füge ich noch bei, dass ich es fast ausschliesslich bei Erkrankungen der kleinen Gelenke (Hand und vor allem Mittelhand und Finger und Fuss, Mittelfuss und Zehen) angewendet und günstig befunden habe, sowohl bei flüchtigen Schmerzen, wie bei heftig ziehenden, die das Schliessen der Hand sehr erschweren und oft bei Nacht sich verschlimmern, und wo die Finger beim Gebrauch knacken. Auch bei schmerzenden frischen Gichtknoten der Finger oft gute Erfolge.

Zum Schluss einige Fälle aus eigener Beobachtung.

1. Frau S., 29 J. alt, hat 2 Entbindungen durchgemacht, die letzte Dez. 01. Sie tritt am 23. 12. 02 bei mir in Behandlung wegen unstillbaren Erbrechens am Ende des 2. Gravid.-Monats. Sie ist schon von einem allopath. Kollegen behandelt worden ohne jeden

Digitized by Google

Erfolg, so dass dieser sich schon entschlossen hatte, die Gravidität zu unterbrechen und diesbezügliche Medikamente verordnet hatte. — Bei Übernahme der Behandlung muss Pat. das Bett hüten; sobald sie aufsteht oder sich nur im Bett aufrichtet, tritt Erbrechen ein. Im Liegen ist das Erbrechen seltener, auch hat sie im Liegen Appetit, darf sich aber zum Essen nicht aufrichten, da sofort Erbrechen eintritt. Der Muttermund zeigt Öffnung annähernd wie 1 Fingerkuppe gross, dabei leicht blutig-gefärbter schleimiger Fluor. Pat. erhält (23. 12.) Nux 3 und Ipecac. 3 und, da vor und nach dem Erbrechen starke Magen- und Leibkrämpfe auftreten, am 26. 12. Colocynth. 3 mit dem Erfolge, dass diese Krämpfe sich merklich mildern und das Erbrechen im Liegen täglich nur 2—3mal auftritt. Jeder Versuch aufzustehen, jedes Aufrichten im Bett bringt jedoch nach wie vor Erbrechen, gleichzeitig fühlt sie sich sehr matt. Jetzt erhält sie (1. 1. 03) Caulophyll. 3 (2stündl. 3 Gtt). — Am 7. 1. meldet sie mir, dass sie seit Gebrauch der letzten Tropfen aufstehen kann, zuerst täglich einige Stunden, bald aber den ganzen Tag mit einer Stunde Ruhe mittags. Am 14. 1. ist sie bei mir in der Sprechstunde und fühlt sich wohl, nur morgens noch etwas Würgen. Der blutig-schleimige Fluor ist geschwunden, desgleichen die Krämpfe im Leibe.

2. Frl., 26 J. alt, leidet seit ca. 6 J. an Migräne. Der Kopfschmerz ist meist einseitig und sehr lebhaft, von starkem Erbrechen begleitet, sie muss liegen. Die Anfälle treten zur Zeit der Menstruation, aber auch in der Zwischenzeit fast jeden 4. oder 5. Tag auf und halten oft $1^1/_2$—2 Tage an. Am 10. 12. 02 erhält sie Cauloph. 3 (3 × 3) und hat bis zur nächsten Menstruation fast 3 Wochen Ruhe. Vor Menstr.-Eintritt wieder Schmerz mit Würgen und Erbrechen. Cauloph. 3 rep. — 25. 2. 03. Sie hat beim letzten Unwohlsein anfangs Februar noch 1 Tag Kopfschmerz und Erbrechen gehabt, sonst frei. Cauloph. 3 rep. Seitdem keine Nachricht bis 20. 4. 03.

3. 30jähr. Frau zum 4. Male Gravida, letzte Geburt Okt. 01 war sehr schwer, die beiden früheren vor 8 und 6 Jahren auch nicht leicht, hat viel Beschwerden durch starke Kindsbewegungen, oft Drängen bis zum Magen hinauf und Würgen. 14. 1. 03 Cauloph. 3 (3 × 3 Trpf.). Da sie nach diesen Tropfen Kopfschmerz bekam, ging sie auf 1 × 3 Tropfen täglich zurück. 10. 2. Cauloph. 6 (3 × 3). 22. 3. Entbindung ist gestern Nachmittag sehr

Digitized by Google

leicht von statten gegangen. Heut starke Nachwehen Cauloph. 3 (3stündlich 3). Danach Linderung der starken Wehenschmerzen.

Helonias dioica

(der falsche Einhorn), eine Liliacee oder Melanthiacee (Veratr. luteum Linné), eine perennierende Pflanze des westlichen Nord-Amerika. Essenz und Trit. der Wurzel.

Hel. kommt der Frauenwurzel in seinen Wirkungen auf die Genitalsphäre des Weibes sehr nahe und entfaltet gleich ihr auf diesem Gebiet seine Hauptwirkungen.

In erster Linie wirkt es auf Frauen, die in ihrem ganzen Nervensystem heruntergekommen und geschwächt sind, durch jede Arbeit ermüdet werden und besonders den Ermüdungsschmerz im Rücken empfinden. Wenn sie in der Arbeit sind, geht es etwas besser (ähnlich der Rhuswirkung bei oberflächlicher Betrachtung, doch bei Rhus Besserung durch Geschmeidigwerden).

Die Gemütsstimmung ist sehr reizbar, duldet keinen Widerspruch, keinen Rat und bekrittelt jeden und alles. —

Sie findet laut Prüfung und klinischer Erfahrung besonders Anwendung bei Menstruationsstörungen, Amenorrhoe mit allgem. Atonie und Anaemie, Dysmenorrhoe, Menorrhag.; bei dunklem stinkendem Fluor und breiigem Belage (bei einer Vergiftung waren alle Schamteile heftig entzündet und mit einer quarkartigen Masse bedeckt; hauptsächlich war das äussere Drittel der Vagina ergriffen). Prolaps. ut. und Sterilität, drohender Abort, zu lang dauernde Lochien; z. B. heilte sie nach Hale eine zum 3. Mal schwangere Frau, die an allgemeiner Erschöpfung und Anaemie litt, mit kleinem, schwachem Pulse, gelblicher Haut, Appetitmangel. Jede Nahrung macht Unbehagen und Druck, Stuhlverstopfung, Schmerz im Uterus, Drängen nach unten, Fluor und grosse Niedergeschlagenheit.

Dann hat es sich bei völliger Impotenz wiederholt bewährt. (Beisp.: 50j. Mann seit mehreren Jahren Schmerz in Nierengegend, schmerzhafte Steifigkeit des Rückens in Lumbargegend, Brennschmerz beim Harnen, Harndrängen und viel Urin. Völlige Impotenz. Helonin heilte bald. Hale).

Desgleichen weist es wiederholte günstige Erfolge auf bei Diabetes mit starker Kräfteabnahme trotz guten Appetits, vielem Durst, starkem Verfall, schnellem und weichem Pulse.

Und ebenso bei Albuminurie (auch Alb. nach Scharlach) mit

Digitized by Google

ähnlichen Erscheinungen starken Kräfteverfalls, Abmagerung, blasser Haut. Zunge in der Mitte weiss belegt. Fleisch muss er erbrechen. Reichlicher Harnabgang. —

Auch bei grosser Schwäche nach Diphtherie und bei starker Anaemie und Chlorose hat es sich bewährt.

Senecio aureus

(Goldenes Kreuzkraut), Komposite, Pflanze in Nordamerika heimisch, mit goldgelben Blüten, 1—2 Fuss hoch, (Essenz aus der frischen Pflanze bereitet), hat auch grosse Schwäche als Charakteristicum, macht Entzündung der Schleimhäute und hat sich klinisch bewährt bei Erkrankungen der Harn-, Geschlechts- und Respirationsorgane. — Bei übermässigem Harnabgang, Anasarka mit Stuhlverstopfung, blutigem Harn, Dysurie, Nierenentzündung mit heftigem Schmerz beim Harnen, Ziegelmehlsediment und bei Blasenreizung der Kinder.

Ferner bei Prostatavergrösserung, bei Amenorrh., Dysmenorrh., Leucorrhoea, falschen Lagen des Uterus mit Drängen im Becken und Fluor, bei zu häufigen, zu lange anhaltenden und zu reichlichen Regeln (alle 3 Wochen 8—10 Tage lang).

Schliesslich hat es wiederholt günstige Erfolge gezeitigt bei Lungenerkrankungen und bei Lungenblutung, die mit Menstruationsstörung vergesellschaftet sind.

Bei allopath. Kollegen in Amerika galt Senecio für ein grosses Frauenmittel. —

Veratr. virid.

(die grüne Niesswurz), eine Colchicacee, in Nordamerika heimisch. Die Tinktur wird aus dem getrockneten Wurzelstock mit 60 % Alc. bereitet.

Die grüne Niesswurz ist ein wichtiges Mittel. Sie hat manches gemeinsame Symptom mit ihrer weissen Schwester, z. B. die starke Herzschwäche mit kalten Schweissen, den Kollaps, das Schwächerwerden der Muskulatur, die Kälte; doch auch recht abweichende Erscheinungen, z. B. aktiv kongestive Zustände. —

Ja, dieser Dualismus ist gerade charakteristisch für die grüne Niesswurz und lässt sie leicht unterscheiden von anderen Mitteln, die auch bei Eiterungen in Betracht kommen, wie Lach., Tarant., Hep., Merc., Myrist. sebif; allen fehlen die starken febrilen Schwankungen, die der Niesswurz eigen sind. Dem Aconit steht sie gar nicht nahe, da Aconit nie die tiefen Schwankungen, nie die subnormalen Temperaturen hat. Trockene Zunge mit hell-

Digitized by Google

roten Streifen in der Mitte und dem Gefühl des Verbrühtseins, gedunsenes bläuliches Gesicht sind weitere Charakteristika für Veratr. viride.

Es hat, wie die drei vorhergehenden Mittel, grosse Schwäche und hat sich bewährt bei clonischen und tonischen Krämpfen, Chorea, Myalgie, Muskel- und Gelenkrheumatismus, besonders wenn das Herz dabei ergriffen ist, bei Neuralgie und Meningitis cerebrospin. —

Die Haut ist meist kalt und feucht, oft Kriebeln dabei. Bewährt hat es sich in den ersten Stadien der Pocken (lokal äusserlich angewendet erzeugt es Blasen), der Masern, des Scharlachs und Erysipels, wenn dabei hohes Fieber, Reizung des Vagus (Übelkeit, Erbrechen), Blutanschoppung in den Lungen, erschwertes Atmen und Gehirnhyperämie vorhanden sind.

Ferner für die verschiedensten Fieberformen und speziell für infektiöse: intermitt., remitt. und biliöse Fieber, Gelbes Fieber, typhöse und Puerperalfieber. —

Bei Gehirnreizung: Kongestion, Entzündung, Dentit. grav., Meningitis cerebrospin, auch tuberc.

Kopfschmerz mit Schwindel, Gefühl, als wollte der Kopf zerspringen, Übelkeit und Erbrechen (Vagusreizung).

Oesophagitis. Brennschmerz den Oes. hinauf.

In der Genitalsphäre bei Orchitis.

Abortus wird durch Veratr. virid. erzeugt und geheilt, Metrit., Dysmen., hyster. Krämpfe, Mania puerperal., Febr. puerperal.

Auch bei Asthma mit ängstl. Beklemmung, bei Pneumonie mit viel Blut im Auswurfe. Es wird direkt als Abortivum bei Pneum. croup gerühmt und sicher ist, dass die grüne Niesswurz wiederholt Fälle von Lungenanschoppung zur Heilung brachte, in denen man den Ausbruch einer Pneumonie bestimmt erwarten musste.

Auch Herzflattern und -klopfen, Brennen und Unbehagen am Herzen, Pericarditis, Rheumat. Affekt. des Herzens weisen häufig auf Veratr. virid.

Hiermit habe ich in der Hauptsache die Fälle erschöpft, wo Veratr. virid. durch Prüfung und klinische Nachprüfung sich bewährt hat. Wir sehen, es wirkt hauptsächlich auf die Zirkulation und das Fieberzentrum, auf das Nervsystem (speziell den Vagus) und auf die Muskulatur, gestreifte und glatte. — Jedenfalls weisen alle fieberhaften Erkrankungen, die von Veratr. virid. günstig beeinflusst wurden (Puerperalf., Erysip., Phlegmone u. s. w.), die

Digitized by Google

starken Temperaturschwankungen auf, die ja stets eine schon vorhandene oder entstehende oder drohende Eiterung septischen Charakters (Streptokokken) andeuten. Sobald diese sich zeigen, denkt man an die grüne Niesswurz. —

Phytolacca decandra

(die Kermisbeere) ist eine in Nordamerika heimische, jedes Frühjahr frisch aus der Wurzel wachsende, mehrere Fuss hohe Pflanze mit rotem Stamm und Zweigen, schöngrünen Blättern und dunkelblauen Beeren. — Aus der 12—15 cm dicken rübenförmigen Wurzel wird eine Essenz bereitet (seltener eine Tinktur aus Blättern und Beeren). —

Nach Genuss einer geringen Menge der Wurzel oder Beeren treten auf: Übelkeit, heftiges Erbrechen und Abführen, kolikartige Schmerzen im Magen und Leibe, Speichelfluss, entzündeter, geschwollener, trockener und schmerzhafter Hals (Rachen und Mandeln), Kopfschmerz, Trübsichtigkeit, Schwindel, spasmodisches Werfen der Arme und Beine, kalter Schweiss, kalte Glieder und diese Prüfungs- oder Versuchs-Symptome deuten die hauptsächlichsten Wirkungsgebiete an.

Als allgemeine Leitpunkte für den Gebrauch von Phytol. sind zu merken: Alle Kopf- und Halssymptome sind besser nach dem Frühstück; Hitze und Bauchsymptome schlimmer nachmittags. — Sämtliche Symptome sind schlimmer durch Bewegung im Freien, nur der Kopfschmerz besser im Freien. — Viele Symptome sind von Hitze begleitet.

Hervorstechend ist auch bei Phytol., wie bei allen heute besprochenen Mitteln, grosse Mattigkeit, Schwäche und Erschöpfung, oft dabei verfallenes Gesicht, blaue Ränder um die Augen, Schwachsichtigkeit, Ulcera und Bläschen an Zunge und Lippen und sehr rote Zungenspitze. Ferner ist recht charakteristisch ein lebhafter Schmerz an der Zungenwurzel beim Schlingen, der sich bei allen Mund- und Halsaffektionen findet und als Teilerscheinung des über den ganzen Körper verbreiteten Wehegefühls auftritt. — Häufig Zittern der Glieder, krampfhafte Bewegungen und Zucken.

Nach diesen allgemeinen Betrachtungen wollen wir uns wieder der klinisch erprobten Wirksamkeit des Mittels zuwenden.

Gemäss seiner grossen Einwirkung auf die Muskulatur hat es sich sehr gut bewährt bei Opisthotonus und Tetanus, wenn dabei die Hände eingeschlagen, Zehen gebeugt, Lippen umgestülpt

Digitized by Google

sind und abwechselnd Krampf und Erschlaffung der Gesichtsmuskeln auftritt; Kinn nach der Brust gezogen.

Auch akuter und chronischer Rheumatismus haben in Phytol. oft ihr Heilmittel gefunden. Sie wird vielfach als Volksmittel gegen Rheuma angewendet und ist ein Hauptmittel der amerik. Allopathen. Homöopathischerseits kommt es in Anwendung bei Brust- und Seitenschmerz, speziell Schmerz durch das Brustbein hindurch und auch bei Schmerz in der Herzgegend und Angina pectoris mit ausstrahlendem Schmerz, Kriebeln und Taubheit in dem rechten Arm (was links Acon., Kalm. und Rhus haben). Ferner bei Torticollis mit gleichzeitiger Mandel- und Drüsenschwellung, Lumbago mit Tag und Nacht gleichmässig anhaltendem Schmerz, bei Schmerzen in den Schulterblättern, im rechten Schultergelenk und Unvermögen, den Arm zu heben, Lähmungsgefühl in den Armen und besonders bei hart und glänzend geschwollenen Fingergelenken, Schmerzen und Zittern der Hände, alles schlimmer durch Druck und Bewegung.

Bei grossen Schmerzen in den Hüften und Oberschenkeln und heftigen schneidenden Schmerzen in der Hüfte hinter dem Troch. maj. jeden Morgen 4—5 Uhr, den Kranken aus dem Bett treibend und durch schnelles Umhergehen gebessert, Rheum. Schmerz im Knie (besonders links), Gefühl, als sei die Sehne zu kurz, Schmerzen in den Unterschenkeln, Füssen und Zehen und im Periost der tibia, Schwere der Beine, wie eingeschlafen.

Besondere Affinität zeigt Phytol. zum syphilit. Rheumat.

Nächstdem werden Schleimhäute und Drüsen von Phyt. stark beeinflusst. Bei Munderkrankungen mit metall. Geschmack mit Speichelansammlung im Munde, Trockenheit im Gaumen, Anschwellung des Gaumens, Bläschen im Munde, starker Schmerz der Zungenwurzel; also bei den verschiedenen Formen von Stomatitis und Gingivitis, besonders auch bei Stomat. syphilit. und mercurial. — Ferner bei Parotit., mag sie als selbständige Krankheit oder als Folge von Scharlach und Diphtherie auftreten, grosse Hinfälligkeit, viel zäher Speichel und Schmerz im Oberkiefer und in den Zähnen sind Leitpunkte. — Auch Pflockgefühl, zum steten Schlucken nötigend.

Bei Halsentzündungen, speziell scarlat. und diphther. wird uns Phyt. ein sehr wichtiges Heilmittel bei dunkel bläulichrot gefärbtem Rachen, starkem Schmerz beim Schlucken, Gefühl, als sässe eine glühende Kugel im Rachen; Rachen, Mandeln und

Digitized by Google

Schlund sind mit missfarbigen, dunkeln Membranen bedeckt, zäher Schleim hängt in Fäden von der hintern Nasenhöhle und wird mit Mühe entleert. — Verschlimmerung durch warme Getränke, dabei grosse Schwäche und Ohnmächtigkeit beim Aufrichten. Im Beginn der Erkrankung meist Frösteln, kaltes Überlaufen und Rückenschmerz. Grosse Trockenheit im Halse sehr hervorstechend.

Unter ähnlichen Symptomen bei Angina syphilit.

Auch bei Kehlkopfkatarrh ist es ein gutes Mittel, wenn Heiserkeit mit Aphonie, Brennen im Kehlkopf und Luftröhre, Zusammenziehungs- oder Pflockgefühl, zum steten Schlucken nötigend, trockener kurzer Husten, danach Schleimauswurf, Kitzel im Larynx und Trockenheit im Pharynx, Verschlimmerung nachts, sobald er sich niederlegt, und stetes Erstickungsgefühl vorhanden sind. —

Die Harn- und Geschlechtsorgane werden auch beeinflusst. Lebhafter Schmerz in den Samensträngen bei Orchit. und Gonorrhoea (auch Syphilis und Impotenz) weichen der Phytol.

Zu starke und zu häufige Menses, Menorrhagie, Leukorrhoe unter Schmerz und Schwäche, schmerzhafte Brüste während der Menses reagieren auf Phytolacca; aber auch Mastitis; aufgesprungene, rissige Brustwarzen; verhärtete Brüste und Milchknoten; ja auch krebsige oder mindestens stark krebsverdächtige mehrjährige Schwulst in der Brust, zur Zeit der Menses schmerzhaft, mit bis in den Arm ausstrahlenden Schmerzen und Anschwellung der Axillardrüsen sind unter Phyt. gewichen.

Desgleichen hat sie unzweifelhaft krebsige Entartungen der Haut geheilt, wie auch Abszesse aller Art, besonders der Brustdrüse, Lupus, verschiedene Ausschläge (Lichen, Psoriasis, Pityriasis), Furunkel und ähnliche Erkrankungen. Auch bei langsamem Ausbruch des Scharlach-Erythems leistet Phyt. Gutes, desgleichen bei syphilitischen Ausschlägen und Beingeschwüren syphilitischer und nichtsyphilitischer Art. (Vergiftung S. 386. Hale). Auch bei Beseitigung alter Narben soll sie Gutes leisten (jedenfalls haben wir hier im Graphit ein sichereres Mittel). — In allen diesen Fällen findet sich mehr oder weniger ausgeprägt die starke, für Phyt. charakteristische Schwäche des Organismus. —

Diskussion:

Dr. Windelband hat Caulophyllum besonders bewährt befunden bei zu starker Menstruation mit starker Leukorrhoe und bei chronischer Metritis. — Senecio war besonders von

Digitized by Google

Erfolg bei starken Menstruationskoliken im Beginn der Regel. Dauernde Erfolge erzielte er durch monatelangen Gebrauch in der Zwischenzeit. — Veratr. viride wendet er besonders gern an bei heftigen Menstruationskoliken mit Migräneanfällen, die durch starkes Erbrechen und starke Durchfälle charakterisiert sind. — Phytol. dec. hingegen zeigt eine ausgesprochene Wirkung auf das Herz. Bei Fettherz mit starker Atemnot und Herzschwäche hat er sehr gute Erfolge zu verzeichnen. Desgleichen hat sich das Mittel bei ziehenden Schmerzen in den Brüsten zur Zeit der Menstruation, bei chron. Mastitis mit Knotenbildung in den Brüsten sehr gut bewährt. Auch die recht widerstandsfähigen silbergrauen Plaques Syphilitischer im Munde zeigten wiederholt günstige Beeinflussung.

Dr. Burkhard: Das Gefühl, dass die Gebärmutter vorhanden ist, wie wir es in Fällen von Anteversio finden, ist ein guter Hinweis auf Helon. dioic. Er hat wiederholt in solchen Fällen Beseitigung aller Beschwerden damit erzielt.

Dr. Gisevius sen. weist auf die hohe therapeutische Bedeutung der Cimicif. und des Makrotins gerade bei Frauenleiden hin.

Dr. Gisevius jun. deutet auf die sichere und unzweifelhafte Beeinflussung der Unterleibsorgane und speziell der weiblichen Geschlechtsorgane von der Nasenschleimhaut aus hin und zwar ruft Reizung (durch Pinseln oder dergl.) der rechten Nase Schmerz in der linken Ovarialgegend hervor und umgekehrt. — Helonias beeinflusst mehr gastrische Zustände, während Caulophyll. mehr das Nervensystem des weiblichen Geschlechts angreift. Veratr. virid. ist unbedingt von günstiger Wirkung bei Puerperalerkrankungen, doch muss in erster Linie auch lokale Behandlung erfolgen.

Dr. Burkhard warnt gleichfalls davor, bei Puerperalerkrankungen sich auf innere Mittel allein zu verlassen. Spülungen des Uterus u. s. w. seien die Hauptsache.

Dr. Dermitzel hat von Caulophyll. bei Menstruationskoliken Erfolg gehabt. Er hatte ferner einen eigenartigen Fall, wo bei einem jungen Mädchen der ganze Introitus vaginae einen schmierig eiweissartigen Belag zeigte, ähnlich den Angaben in der Heloniasvergiftung. Nachdem verschiedene Mittel, die verschiedenartigsten Bäder u. s. w. schon vorher ohne Erfolg gebraucht worden waren, heilte Helonias schnell und sicher. —

Dr. Windelband hat in ähnlichen Fällen bei starkem Pruritus vulvae von Calad. seguin. ø oft gute Erfolge gesehen.

Dr. Gisevius jun. weist auf Hahnemanns Psoratheorie hin,

Digitized by Google

die im allgemeinen bei schweren Leiden zu wenig beachtet wird, uns aber unbedingt vor Überschätzung lokaler Eingriffe schützt.

Dr. Burkhard erwähnt noch einen Fall von Menstr. desquamativa, der gut heilte auf Magnes. phosph.

Nachdem noch Dr. Dermitzel Mitteilungen über die Liga und die Homöopath. Rundschau gemacht hat und einige geschäftliche Punkte erledigt wurden, schliesst der Vorsitzende die Versammlung um 12 Uhr.

Sitzung vom 11. 9. 02.

Der Vorsitzende Kollege Windelband eröffnet die Sitzung, als erste nach den Ferien, mit einem Bericht über den Verlauf der Zentralvereinsversammlung in Köln.

Neuerdings erfolgte Angriffe auf die Homöopathie von Seiten eines Abgeordneten, in der Vossischen Zeitung und von Seiten des Apothekervereins geben zur Erörterung geeigneter, energischer Abwehrmassregeln Anlass.

Koll. Thom in Saarbrücken hat die Frage, ob homöopathische Ärzte gehalten sein sollen, ihre Arzneien zu signieren, auf dem Instanzenwege im verneinenden Sinne entschieden erhalten.

Sitzung vom 25. 9. 02.

Schwarz stellt den bereits früher vorgestellten Fall von Lupus vor, der als Lupus der Uvula begonnen hatte, dann durch die Nase aufs Gesicht übergegangen war und endlich die Hände und Füsse infiziert hatte. Die heutige Vorstellung soll den ausgezeichneten Erfolg subkutaner Tuberkulininjektionen demonstrieren. Schwarz gedenkt diese Behandlung fortzusetzen und seinerzeit über den weiteren Verlauf zu berichten.*)

Es wird beschlossen, ein auswärtiges Vereinsmitglied zu den Veranstaltungen des Vereins nicht mehr einzuladen, da dasselbe seit Jahren von den Einladungen keine Notiz genommen hat.

Im Anschluss an die Mitteilung des Kollegen Windelband, dass die Vossische Zeitung die Erwiderung auf den von ihr gebrachten Angriff nicht aufgenommen hat, wird die Debatte über geeignete Abwehrmassregeln fortgesetzt. Gisevius II schlägt vor, alle Anhänger der Homöopathie zu einer Liga zusammenzufassen und für diese Liga ein eigenes Blatt zu schaffen, welches durch

*) Wird nächstens geschehen.

Digitized by Google

möglichst grosse Auflage die Verteidigung der Homöopathie unabhängig von der Tagespresse übernimmt.

Der Gedanke findet allerseits Anklang. Es wird beschlossen, einen Bericht über das Verhalten der Vossischen Zeitung allen übrigen Zeitungen zugehen zu lassen.

Sitzung vom 9. 10. 02.

Anwesend sind die Herren: Bastanier, Bree, Breustedt, Burkhard, Dammholz, Dermitzel, Gisevius I und II, Jahn, Kleinschmidt, Kröner, Schwarz, Windelband, a. G. Bouman.

Kollege Junge-Altona berichtet, dass sein Vorgehen gegen den Kreisarzt Dr. Schütt erfolglos gewesen ist, und überlässt weitere Schritte dem Z.-V.

Daran anknüpfend Debatte über eine zu schaffende eigene Presse. Breustedt schlägt vor, sich mit Kursen an die Studenten zu wenden.

Windelband konstatiert, dass die Anwesenheit von Zuhörern in der Poliklinik das Publikum zum Teil abgeschreckt hat.

Gisevius II schlägt daher die Gründung einer Gratis-Poliklinik nur zu Lehrzwecken vor.

Schwarz schlägt vor, die Adepten als Assistenten anzunehmen, um theoretische und praktische Unterweisung zu verbinden.

Es folgt der Vortrag des Kollegen Gisevius II über Aurum; derselbe wird als selbständiges Referat in dieser Zeitschrift erscheinen.

Diskussion: Windelband hat von allen Goldpräparaten am meisten und mit bestem Erfolg Mercur aurat. angewendet, besonders bei Myomen, skrophulösen Lymphomen und bei tertiärer Lues. Die Herstellung des Präparates ist einfach; man setzt Blattgold reinem Quecksilber zu, bis es zu einem amorphen Pulver geworden ist.

Gisevius II. Merc. aurat. vereint zwei Antipoden, insofern Aurum besonders im Kampf gegen Mercur empfohlen wird. Ihm selbst hat sich Aurum vorzüglich bewährt bei alten Hornhautaffektionen, bei denen Lues und Hg mitspielen.

Gisevius gibt bei jeder Metritis, ohne Rücksicht auf die Aetiologie, Aurum.

Kröner unterstützt diese Empfehlung.

Windelband: Aurum jodat. ist unbeständig, da das Jod aus den Verreibungen schwindet, daher nur als frisches Präparat zu verwenden.

Digitized by Google

Burkhard giebt Aurum muriat. oder metall. praec.; nur bei Syphilis, besonders der Nase und des Gehirns, Aur. muriat. natronat. in 2. Verdünnung.

Breustedt berichtet über einen Fall von rätselhafter Genicksteifigkeit; Durchleuchtung mit Röntgenstrahlen soll an einer Stelle der Halswirbelsäule eine grössere Durchsichtigkeit ergeben haben. Hg. und Jod waren vergebens angewendet worden. Auf Grund von Selbstmordneigung gab Breustedt Aur. met. 3—4 und erzielte fast völlige Heilung.

Kröner: Aurum ist spezifisch für alle Pannusformen. Bei Arteriosclerose hat er schon nach Tagen subjektive und objektive Besserung beobachten können.

Gisevius II: Für Arteriosclerose eignet sich besonders Aurum arsenicos. bei typischen nächtlichen stenocardischen Anfällen; auch Ergotin nach Donner ist empfehlenswert.

Burkhard erwähnt bei der Gelegenheit, dass die alkoholische Tinktur von Secale bei Gebärmutterblutungen nichts nützt, da sich Ergotin offenbar schlecht in Alkohol löst.

Windelband stellt sich eine sehr wirksame Tinctur her, indem er Secale mit Wasser digeriert, welches mit Salzsäure angesäuert ist im Verhältnis von 1:4. Um das Präparat haltbar zu machen, setzt er dann nach sorgfältigem Filtrieren Alkohol zu (ein Teil zu 6 Teilen Lösung).

Sitzung vom 23. 10. 02.

Im „Volksblatt für Hygiene" hat ein Dr. Eisenstadt die homöopathischen Ärzte als Kurpfuscher bezeichnet, sofern sie nicht die Geschlechtskrankheiten ebenso behandeln wie die Schulmedizin. Kollege Windelband will es übernehmen, den Dr. Eisenstadt zur Rechenschaft zu ziehen. Kollege Windelband teilt mit, dass das Polizeipräsidium die Schliessung des Vertrages zwischen der Wiesicke-Stiftung und dem Verein Berliner homöop. Krankenhaus genehmigt hat.

Kollege Breustedt, welcher es übernommen hatte, über Typhus zu referieren, verliest die Krankengeschichte seines eigenen Kindes.

In der daran anschliessenden Diskussion referiert Gisevius II über 3 Fälle zum Teil unter Vorlegung von Temperaturkurven und demonstriert an denselben die prompte Wirkung der homöopathischen Mittel, welche sich leicht allen Wandlungen der Krankheitserscheinungen anpassen. Besonders auffallend erscheint ihm ein Fall, in welchem eine Psychose eingetreten war, die trotz energischer

Digitized by Google

Bäderbehandlung nicht weichen wollte. Durch auffallend lautes Gurren und fast „donnerartiges" Getöse im Leibe wurde er auf Acid. phosphor. geführt, welches einen frappierenden Erfolg herbeiführte.

Meningitische Reizerscheinungen reagierten gut auf Zinc, Pleuritis auf Rhus radicans, Koliken auf Veratrum etc.

Das Hauptmittel scheint ihm Baptisia zu sein.

Gisevius I hat sehr viele und schwere Fälle behandelt im Laufe seiner Praxis und hat nur einen verloren. Darmblutung hat er stets mit Hamamelis beherrscht, ohne Bäder.

Windelband hat Hunderte von Typhen seiner Praxis mit so gutem Erfolg behandelt, dass er gar nicht wüsste, was er lieber behandelte, als Typhus, im letzten Jahrzehnt aber wenig Fälle erlebt.

Burkhard hat nach langer Pause wieder mal 4 Fälle in Behandlung bekommen, die er alle mit Chinin. arsenicos. behandelt hat.

Gisevius I bestreitet, dass Chinin. arsen. indiziert sei. Das Fieber, für welches Chinin. arsen. passt, muss intermittierend sein.

Wugk hat Hunderte von Fällen mit Arsen erfolgreich behandelt.

Windelband: Chinin. arsen. ist besonders in der Rekonvaleszenz indiziert.

Gisevius II hält die Behandlung mit kalten Bädern für eine Barbarei und erklärt ihren guten Erfolg durch den Fortfall der starken Calomelgaben. Empfehlenswert sind protrahierte lauwarme Bäder, wie sie im Krankenhaus Friedrichshain angewendet werden. Er bedauert geradezu das Verschwinden des Typhus, da er als bakteriell gut gekannte Krankheit ein so vorzügliches Demonstrationsobjekt für die Leistungsfähigkeit der Homöopathie war.

Dermitzel: Brand, der Urheber der Wasserbehandlung, ist schonend vorgegangen; er hat nur $1^1/_2$ % Todesfälle gehabt; seine Nachahmer haben die Sache übertrieben, so das eine Statistik aus New York mit 36 % Todesfällen abschliesst. — Er hat den Eindruck gewonnen, dass sich nicht jede Epidemie für die Wasserbehandlung eignet; er würde daher dieselbe auf ein Minimum einschränken.

Als Ergänzung sei hier auf den interessanten Artikel im 5. Heft des XXI. Bandes dieser Zeitschrift verwiesen, in welchem Dr. Tihamér v. Balogh, Budapest, über „Ein neues homöopath. Mittel gegen Typhus abdominalis" berichtet.

Digitized by Google

Sitzung vom 13. 11. 02.

Bastanier hat sichs zur Pflicht gemacht, in allen Fällen, wo er seiner Mittelwahl ganz sicher zu sein glaubt, die 30. Potenz anzuwenden.

Er berichtet über eine Brachial-Neuralgie, welche sich seit 8 Wochen entwickelt hatte, wahrscheinlich infolge ungewohnter Tätigkeit (Wäschewaschen), und seit 14 Tagen Schlaflosigkeit verursacht hatte. Rhus 30. beseitigte alle Beschwerden in zwei Tagen.

Bastanier berichtet ferner folgende Krankengeschichte:

4. 10. 02. Arbeitsfrau leidet 10 Wochen an Gesichtsreissen. Es beginnt im Munde, Gefühl, als wenn die Zähne und das Zahnfleisch zum Munde herausstürzen wollten; von dort aufwärts und dann rechts hinüber. Der Schmerz tritt auf, sobald sie sich abends niederlegt (aber auch am Tage); nachts kann sie erst gegen Morgen einschlafen. Ausserordentlich empfindlich gegen Berührung, auch gegen Licht und Geräusch. Muss aufstehen und hin- und herlaufen, muss sich wenigstens aufsetzen; recht ruhiges Verhalten bessert, wenn Schmerz nicht zu arg ist. Kälte und Wärme gleichgültig; Druck bessert. Säuerlicher Speichelfluss dabei; giebt spontan Vergrösserungsgefühl an; wundert sich morgens, wenn sie sich im Spiegel sieht, dass die rechte Gesichtshälfte nicht geschwollen ist. Patientin bemerkte noch, dass sie vor 5 Jahren genau dieselbe Neuralgie gehabt habe und dass Dr. Dahlke ihr dieselbe sehr schnell beseitigt habe.

Bastanier gab, besonders durch das Vergrösserungsgefühl veranlasst, Argent. nitr. dil. D. 7. und erhielt nach wenigen Tagen die Nachricht von dem prompten Erfolg.

Die Krankengeschichte des Dr. Dahlke, welche sich Bastanier aus begreiflichem Interesse inzwischen verschaffte, bestätigt, dass es sich um dieselbe Affektion gehandelt hat; sie lautet: 15. 2. 97. Schlaflos von Reissen (Mund, Schläfe, Ohr, links) seit Mitte Dezember. Am Tage ganz frei. Beginnt, sowie sie sich ins Bett legt. Morgens nachlassend, dann kann sie auch im Bett liegen bleiben. Beim Hinlegen Gefühl, „als ob was reinschiesst“. Kommt auch am Tage, auch beim Hinlegen, aufhörend, wenn sie aufsteht, so auch nachts; Wärme, Kälte nicht einwirkend. Oft Schüttelfrost, verstopft, Menses normal, ohne Einfluss auf die Schmerzen. Bei heftigen Schmerzen Zuckungen in den Gliedern, Unruhe. Magnes.

Digitized by Google

carb. etc. 2 × tgl. 10 glob. 21. 2. die ersten Tage besser; jetzt auch rechts derselbe Schmerz. Ord. ead. 1. 3. Diese Woche frei, hat alle Nächte geschlafen.

Trotz kleiner Unterschiede in beiden Krankengeschichten ist die Identität der Affektion in die Augen springend. Interessant ist es, dass Arg. nitr., welches übrigens weniger Symptomen in Ähnlichkeit entspricht als Magn. carb., dennoch ebenso prompt geholfen hat.

Ein besonderes Interesse beansprucht diese Argent. nitr.-Heilung vielleicht noch dadurch, dass seitdem bekannt geworden ist, dass höhere Argent. nitr.-Lösungen sich in verkorkten Flaschen nicht chemisch wirksam erhalten, wie die Untersuchung des Chemikers Dr. Burkhard ergeben hat.

Die Beobachtung, dass gleiche oder fast gleiche Affektionen bei ihrer Wiederholung nach einigen Jahren durch ein anderes Mittel geheilt werden, als das erste Mal, hat B. seitdem mehrere Male gemacht. Auch den Kollegen schien diese Tatsache nicht neu zu sein.

Gisevius I zeigte das Präparat eines herausgedrehten Trigeminus. Derselbe stammt von einer 68jährigen Dame, welche seit 8 Jahren an einer so schweren Trigeminusneuralgie litt, dass sie sich vor 4 Jahren zur Operation entschloss. Die Neuralgie trat wieder auf, so dass Krause schon das Ganglion Gasseri entfernen wollte. Chinin. arsen. und Magnesia phosphor. heilten sie indes vollständig.

Dammholz hat auch Erfolge von der 30. gesehen. Fälle von sogenanntem Hexenschuss hat er wiederholt mit Rhus 30. und Bellad. 30. im Wechsel schnell beseitigt, nachdem bei anderer Behandlung der Erfolg auf sich hatte warten lassen.

Breustedt macht auf das Sprunghafte der Neuralgieen aufmerksam, was die Beurteilungen von Kunstheilungen sehr erschwert.

Borchmann protestiert gegen die Bezeichnung „Hexenschuss“ als zu oberflächlich. Es handelt sich bei den betreffenden klinischen Erscheinungen wohl meist um harnsaure Diathese und die Plötzlichkeit der Erscheinungen des Auftretens und Aufhörens der Schmerzen erklärt sich durch innere Ausscheidung und Aufsaugung der Harnsäure.

Müller-Kypke bestätigt die Auffassung Borchmanns durch Hinweis auf die Arbeit des englischen Arztes Hike (?), welcher

Digitized by Google

behauptet, dass die Harnsäure durch Abkühlung des Körpers in kolloiden Zustand gerät und dadurch Schmerzen in den Geweben macht.

Gisevius II: Die Harnsäure-Diathese ist die Lieblingstheorie der modernen Ärzte. Hike geht zu weit; das Blut kann sich doch im Körper nicht abkühlen. Aber man tut wohl, auf derartige Stoffwechselstörung zu achten, man findet da nicht nur Harnsäure-, sondern auch pathologische Phosphat- und Oxalsäure-Ausscheidung. Auch für die Behandlung der Neuralgien sind diese Gesichtspunkte höchst wichtig; da bewähren sich dann unsere grossen Stoffwechsel-Mittel wie Lycopodium und Natrium muriaticum.

Borchmann freut sich, dass Gisevius das Gebiet der Diathesen erweitert. Wenn man immer erst die Harnsäure im Harn nachweisen will, dann zieht man zu enge Grenzen. Es bleibt der Phantasie bei der Beurteilung solcher Verhältnisse immer ein gewisser Spielraum. Seitdem er bei jedem Verdacht auf Stoffwechselstörung strenge diätetische Vorschriften macht, behandelt er die Neurasthenie mit mehr Erfolg. — Auch nässende Eczeme an den Händen beruhen häufig auf dieser Dyscrasie.

Gisevius II: Die Regulierung der Diät genügt nicht in allen Fällen; wir müssen unsere Mittel mehr nach der Aetiologie wählen, als nach der Symptomatologie.

Trotz der gewiss beachtenswerten Erkenntnis von der Abschwächung der Argent. nitric.-Lösungen in verkorkten Flaschen, bezw. des teilweisen Niederschlages an dem Korken, zweifelt keiner der anwesenden Kollegen an der therapeutischen Wirksamkeit ihrer mit Kork dispensierten Argent. nitric.-Lösungen. Dem Übelstande könnte durch Glaspfropfen bald abgeholfen werden.

Im Anschluss an einige Nachrichten des Kollegen Nebel über das Zustandekommen des Baseler homöopath. Krankenhauses entspinnt sich eine lebhafte Debatte über die Hochpotenzen, welche selbstverständlich keine neuen Gesichtspunkte ergab, sondern nur zeigte, dass auch in unserm Verein die Meinungen sehr geteilt sind. Koll. Jahn riet, nicht über die 6. hinauszugehen.

Kleinschmidt berichtet einige auffallende Tuberkulin 200.-Wirkungen, u. a. die Heilung einer von Prof. Schöler diagnostizierten Tuberkulose des Auges mit völliger Heilung durch Tuberkulin. Prof. Schöler hat auch die Heilung konstatiert.

Digitized by Google

Sitzung vom 27. 11. 02.

Koll. Windelband berichtet, dass er beim Ehrengericht die Klage gegen Dr. Eisenstadt eingereicht hat und dass derselbe vor dem bestellten Schiedsrichter revoziert hat. Der Verein verzichtet darauf, die Veröffentlichung dieses Widerrufes gerichtlich zu erzwingen und dankt durch den Mund des Koll. Gisevius II seinem Vorsitzenden für die schneidige Durchführung der Angelegenheit.

Windelband teilt mit, dass Koll. Röhrig, Paderborn, bei der Revision moniert worden ist, weil er Tuberkulin 3. und 5. in seiner Apotheke gehabt hat. Röhrig will dagegen geltend machen, dass Tuberkulin ein geprüftes und somit den anderen homöopathischen gleichwertiges Mittel ist*).

Kröner: Isopathica sind der Revision überhaupt nicht unterworfen.

Gisevius II meint sogar: Isopathica gebe es nicht, sie werden durch die Zubereitung alle zu Similia gemacht.

Der Rest der Sitzung und die übrigen Sitzungen bis zum 12. 2. 03 werden mit langwierigen Verhandlungen über die Gründung der von Gisevius II vorgeschlagenen Liga ausgefüllt.

Ausser dieser Angelegenheit wurden nur noch folgende Dinge erörtert.

In der Sitzung vom 11. 12. 02 die Verlegung der Poliklinik, da das alte Haus, in der die Poliklinik 25 Jahre abgehalten worden ist, in andere Hände übergegangen ist und einem Neubau Platz machen muss.

Die Poliklinik ist schliesslich nach Charlottenstrasse 82 II verlegt worden.

Es wurde zugleich beschlossen, die Bibliothek in der Poliklinik zu belassen und nicht nach dem Krankenhaus zu verlegen.

In der Sitzung vom 8. 1. 03 wurde beschlossen, als Antwort auf den bevorstehenden Beschluss des Ärztevereins und den gefassten Beschluss des Apothekervereins um Aufhebung unseres Dispensierrechts zu petitionieren, eine Denkschrift zu verfassen, welche den der Homöopathie wohlgesinnten Abgeordneten und Herrenhausmitgliedern als Material zur Abwehr eventueller Angriffe zugehen soll. Koll. Bastanier wurde mit der Abfassung der Denkschrift beauftragt.

---

*) Hier kann gleich registriert werden, dass das Ministerium endgültig entschieden hat, dass Tuberkulin in Verdünnungen in der homöopathischen Hausapotheke gehalten werden darf. W.

Digitized by Google

In der Sitzung vom 12. 2. 03 erstattet Herr Redakteur Grosse ein ausführliches Referat über die technischen Erfordernisse bei der Gründung des geplanten Liga-Blattes. Die Darlegungen des Herrn Grosse machen einen so überzeugenden Eindruck, dass alle Kollegen, welche bisher noch mistrauisch der Sache gegenüberstanden, von der Durchführbarkeit des Unternehmens mit den vorhandenen Mitteln überzeugt wurden.

Dahlke opponiert ausdrücklich und wiederholt dagegen, dem Blatte eine aggressive Tendenz zu geben, um nicht unser Dispensierrecht unnötig in Gefahr zu bringen.

Endlich wird die hochwichtige Arzt-Frage für das zu gründende Krankenhaus erledigt. Der Vorsitzende fragt die Versammelten, ob einer die Stelle als leitender Arzt übernehmen will. Da sich niemand meldet, teilt Windelband mit, dass Koll. Schwarz sich bereit erklärt hat, seine Kraft dieser Aufgabe zu widmen, unter vorläufiger Verzichtleistung auf jedes Honorar. Der Entschluss des Koll. Schwarz wird einstimmig als eine sehr glückliche Lösung dieser schwierigen Frage freudig acceptiert.

Darauf erstattet der Kassenführer, Koll. Kleinschmidt, seinen Bericht; es wird ihm Entlastung erteilt und vom Vorsitzenden der Dank des Vereins ausgesprochen.

Kröner schlägt vor, die erste Nummer dieses Jahrganges als Werbenummer in grösserer Auflage herzustellen und allen homöopathischen Ärzten zugehen zu lassen.

Koll. Grubel, welcher als Gast der Sitzung beigewohnt hat, meldet sich zur Aufnahme in den Verein.

Die Homöopathische Liga.

Von **Dr. Kröner**, Potsdam.

Dem unermüdlichen Kollegen Gisevius II ist die erste Anregung zu einem Plane zu danken, der alle Anhänger der Homöopathie, Ärzte wie Laien, zu gemeinsamer Tätigkeit zusammenschliessen soll.

Über die Notwendigkeit eines solchen Zusammenschlusses dürfte kaum ein Zweifel bestehen. Angesichts der neuerdings mit verdoppelter Heftigkeit erfolgenden Angriffe der Schulmedizin gegen unsere Lehre, unser Dispensierrecht, das wieder einmal aufs

Digitized by Google

äusserste bedroht ist, unsere kollegiale Gleichberechtigung, bei ihrem Bestreben, homöopathische Ärzte den Kurpfuschern zuzurechnen, ist es einfach ein Gebot der Selbsterhaltung, dass wir Ärzte aus unserer bisherigen beschaulichen Ruhe heraustreten und uns unserer Haut wehren.

Eine energische Abwehr der auf uns erfolgenden Angriffe ist aber auf dem Boden keiner der bisher bestehenden ärztlichen Gemeinschaften möglich. Weder der Zentralverein, noch der Verein selbstdispensierender Ärzte, noch die einzelnen Provinzialverbände stellen eine politische Macht dar, mit der die Gegner und vor allem die Behörden zu rechnen haben.

Ich sage ausdrücklich „politische Macht", denn es ist meine feste Überzeugung: der Kampf um die Homöopathie muss zwar mit wissenschaftlichen Waffen geführt werden, aber der Kampf um unsre Stellung, unsre Rechte wird in der Öffentlichkeit ausgetragen werden müssen, so sehr uns auch ein agitatorisches Vorgehen jederzeit widerstrebte. Was wollen wir anders machen, wenn die Gegner den Landtag und das Ministerium gegen uns mobil machen — eine Majorität von 20000 gegen ein paar Hundert —, oder wenn das Hygienische Volksblatt die plumpsten Schmähungen gegen Homöopathie und Homöopathen ungestraft unter der grossen Menge verbreiten darf, ohne dass uns auch nur die Möglichkeit einer Erwiderung gegeben ist? Sehen wir andrerseits die Erfolge der Naturheilkunde an: Woher kämen die jetzt allenthalben eingerichteten Lehraufträge für Wasserbehandlung an den Universitäten, wenn nicht die Anhänger dieser Heilmethode kraft ihrer vorzüglichen Organisation die Schulmedizin einfach gezwungen hätten, sich mit dieser Sache zu beschäftigen?

Wollen wir also mit Energie und Erfolg den uns aufgezwungenen Kampf führen, so kann es bloss geschehen, wenn alle Anhänger der Homöopathie, Ärzte und Laien, einmütig zusammengehen.

Damit ist aber auch gegeben, dass eine neue Organisation geschaffen werden musst, welche im stande ist, alle unsre Freunde in sich zu vereinigen. Sie soll dem bisher vorhandenen und teilweise frisch blühenden Vereinsleben keinen Abbruch tun, sie hofft im Gegenteil es zu fördern und andrerseits von ihm Unterstützung zu ziehen. Auch muss die neue Vereinigung im stande sein, alle die Elemente, welche dem Vereinsleben noch fern stehen und sonst vielleicht immer fern stehen würden, heranzuziehen.

Digitized by Google

Auf welche Weise soll aber ein so grosser Verein, wie wir ihn erstreben und brauchen, zusammengebracht werden? Klar war von vornherein, dass ein Aufruf in den uns zur Verfügung stehenden homöopathischen Fach- und Laienblättern wenig Erfolg haben würde. Deshalb haben wir davon auch gänzlich abgesehen. Dagegen schienen uns zwei Wege gangbar: 1. womöglich sämtliche Kollegen für die neue Vereinigung zu interessieren in der Erwartung, dass durch persönliches Werben der Ärzte deren Patienten am ersten veranlasst werden, der neuen Vereinigung beizutreten; 2. durch ein Zeitungsorgan die Werbung zu betreiben. Wir hielten es für angezeigt, beide Wege gleichzeitig zu beschreiten.

Im Januar erging an sämtliche uns bekannten homöopathischen Ärzte deutscher Zunge ein Aufruf zur Beteiligung an der neu zu gründenden „homöopathischen Liga" und zur Zeichnung von Geldern à fonds perdu behufs Gründung eines Vereinsorgans. Das Resultat war ein recht erfreuliches. Der Berliner Verein homöopathischer Ärzte zeichnete an einem Versammlungsabend rund 2000 Mark, und in kurzer Zeit sind von Kollegen weitere 3000 Mark zusammengebracht worden — gewiss ein recht schöner Anfang.

Mehr Schwierigkeit bereitete die andere Frage: Soll ein selbständiges Organ der zu gründenden Liga geschaffen werden oder sollen wir uns bestreben, eins der bereits bestehenden Blätter für unsre Zwecke zu gewinnen?

Das Risiko wäre jedenfalls geringer gewesen, wenn wir den letzteren Weg beschritten hätten, aber bei der geringen Auflage der zur Zeit vorhandenen Blätter hätte sicherlich auch der Erfolg nicht den Erwartungen entsprochen. Ausserdem fiel schwer ein Bedenken ins Gewicht: Auf die Haltung eines nicht unter unsrer Leitung stehenden Blattes haben wir keinerlei Einfluss, und eine Beteiligung an einem solchen könnte uns leicht den Ärztekammern und den ärztlichen Ehrengerichten gegenüber in recht unangenehme Situationen bringen. Demnach fiel die Entscheidung zu Gunsten eines selbständigen, neu zu gründenden Organs.

Eine weitere Frage war die: Soll zuerst die Liga und dann die Zeitschrift gegründet werden oder umgekehrt? Der erstere Weg scheint der logischere. Trotzdem haben wir den letzteren gewählt in der Erwägung, dass die Liga ohne die Zeitschrift einfach in der notwendigen Stärke nicht zu stande kommen

Digitized by Google

kann, dass vielmehr eine energische Werbung für die Liga erst einsetzen kann, wenn die Zeitschrift für sie Propaganda macht.

Alles das hat uns bestimmt (ausser dem bereits erwähnten Aufruf an die Ärzte), einen weiteren Aufruf an die Laienwelt, hauptsächlich durch Vermittlung der Ärzte, sowie der bestehenden homöopathischen Vereine, zu erlassen, sodann aber unser Hauptaugenmerk darauf zu richten, auf welche Weise es möglich sein würde, ein eigenes Organ mit möglichst grosser Auflage zu schaffen und rentabel zu gestalten.

Man glaube nicht, dass wir leichtsinnig an diese Gründung herangegangen sind! Die Verhandlungen im Berliner Verein und der von demselben ernannten Kommission haben bei eifriger Arbeit, Kostenanschlägen, Befragungen von Fachmännern u. s. w. mehrere Monate in Anspruch genommen. Wir hatten zuerst geplant, nur eine Art Flugblatt wesentlich agitatorischen Charakters in der grossen Auflage von 40000 herauszugeben, dasselbe gratis an alle homöopathischen Ärzte, Vereine, Mitglieder der Liga, ferner aber mit Hilfe eines Adressenbureaus an solche Personen (Lehrer, Geistliche u. s. w.) zu senden, von denen wir ein gewisses Interesse für unsre Sache voraussetzen durften. Die Kosten hofften wir bei der grossen Auflage durch Annoncen decken zu können. Bald jedoch mussten wir von diesem Plane abkommen, weil eine solche Gründung (nach Art des Ärztlichen Central-Anzeigers, des Medico und anderer Blätter) vielleicht mit der Zeit prosperiert hätte, zunächst sicher aber ein grosses Gründungskapital verschlungen hätte — mit immerhin doch noch zweifelhaftem Erfolg.

Die Verhandlungen, welche wir mit dem Herausgeber eines bereits bestehenden Blattes angeknüpft haben, führten, trotz dessen prinzipieller Geneigtheit, zu keinem Resultat.

Wie es oft geht, wies uns der Zufall auf den, wie uns scheint, richtigen Weg. Herr Dr. Dermitzel führte uns einen seiner Klienten, den Herrn Chefredakteur Grosse aus Charlottenburg zu, und von diesem Augenblick an gewannen unsre Pläne greifbare Gestalt. Wie wir bereits in einem Rundschreiben an die Herren Kollegen auseinandergesetzt haben, ist Herr Grosse, im rüstigsten Alter stehend, akademisch gebildet, Chefredakteur einer angesehenen Zeitung, der Charlottenburger „Neuen Zeit“ und somit als Fachmann jedenfalls kompetenter, als wir Ärzte alle miteinander. Er hat bereits einmal eine Fachzeitschrift für Eisenbahnbeamte gegründet und in Flor gebracht, dieselbe späterhin an

Digitized by Google

eine Aktiengesellschaft verkauft. Er weiss demnach, wie ein solches Unternehmen zu gestalten ist, um geschäftlich zu reussieren.

Herr Grosse hat uns nun nicht bloss Ratschläge gegeben, wie die Zeitung zu gründen sei, sondern uns seine Kraft angeboten, und zwar unter gleichzeitiger finanzieller Beteiligung, also Mitübernahme des Risikos für drei Jahre. Sicher hätte er das als Geschäftsmann nicht getan, wenn er nicht von der Rentabilität des Unternehmens überzeugt wäre und nicht sicher glaubte, spätestens nach drei Jahren auch die Früchte seiner Arbeit ernten zu können.

Auf Grund genauer Berechnung ist der gesamte jährliche Aufwand für die „Homöopathische Rundschau", die vom 1. April an in einer Auflage von 10 000 (das erstemal 15 000) Exemplaren erscheint, auf 6000 Mark (einschliesslich Versendungskosten u. s. w.) veranschlagt. Honorare und Redaktionsgehälter werden vorläufig nicht gezahlt. Ein Vertrag zwischen uns und Herrn Grosse regelt die Finanzfrage dahin, dass letzterer die drei ersten Jahre sich zu je 1500 Mark, wir im ersten Jahr zu 4500, im zweiten und dritten zu 4000 bezw. 3000 uns verpflichten. Überschreitungen des Etats bezahlt Herr Grosse, Überschüsse werden zu gleichen Teilen zwischen beiden Vertragschliessenden geteilt. Der Vertrag ist durch einen Juristen revidiert worden.

Aus dem Vorstehenden geht hervor, dass, selbst wenn im ersten Jahre kein Pfennig einkäme, die Kosten des Blattes überreichlich gedeckt wären. Tatsächlich aber konnten wir schon vor Erscheinen der ersten Nummer mit 1000 Mark für Anzeigen rechnen, wozu noch eine Mark für jedes Mitglied der homöopathischen Liga kommt (s. unten).

Was soll nun die homöopatische Rundschau? Die Frage über Inhalt und Tendenz des Blattes hat uns sehr lebhaft beschäftigt. Ursprünglich war es als reines Kampfblatt mit möglichst kleinem Umfang gedacht. Aber die Erwägung, dass wir unsern Lesern nicht bloss Kampf und Streit, sondern auch etwas Positives bieten müssen, sowie die Bedenken und Zuschriften einer Anzahl von Kollegen haben uns veranlasst, das Polemische möglichst zurücktreten zu lassen und alles zu vermeiden, was uns als Ärzte gegenüber den allopathischen Kollegen, den Ärztekammern und Ehrengerichten in eine schiefe Stellung bringen könnte. Wir werden uns also auf eine sachliche, darum nicht weniger energische Defensive beschränken und im übrigen unsern Lesern eine Reihe

Digitized by Google

von belehrenden Artikeln, teils homöopathischen, teils allgemein medizinischen und hygienischen Charakters, bieten. Für die Redaktion ist verantwortlich Herr Dr. Dermitzel-Charlottenburg, ihm zur Seite steht ein Redaktioncomité, bestehend aus den Herren Bastanier, Dahlke, Dammholz, Gisevius II, Kleinschmidt und Kröner. Wir glauben, dass diese Namen dafür bürgen, dass nichts unsrer Stellung Ungünstiges Aufnahme in die Zeitschrift findet.

Die Homöopathische Rundschau soll nun das kräftigste Agitationsmittel für die Liga und das gemeinsame Band für alle Mitglieder darstellen. Und ihr — wir hoffen, recht brauchbarer und wertvoller Inhalt soll unsre Gegenleistung darstellen für die pekuniäre Beihilfe, welche ihre Leser der Liga leisten. Eine solche Agitation konnte weder eins der bestehenden Blätter, noch der persönliche Eifer einer Anzahl von Kollegen leisten, zumal erfahrungsgemäss das erste Feuer bald verflogen zu sein pflegt.

Um nun auf die homöopathische Liga zu kommen, so ist diese formell noch erst zu gründen. Tatsächlich haben sich bis jetzt 80 Kollegen und über 500 Laien gemeldet — gewiss ein recht ermutigender Anfang, wenn wir bedenken, dass die Hauptagitation erst mit Hilfe der „Rundschau" erfolgen kann.

Im Monat April soll ein provisorisches Comité aufgestellt werden, aus Ärzten und Laien (unter letzteren Vertreter von Vereinen und Verbänden und Männer von hervorragender gesellschaftlicher Stellung). In der zweiten Nummer der „Rundschau" wird der Aufruf zur ersten konstituierenden Versammlung für den Monat Mai erlassen. In dieser werden der Vorstand endgiltig bestimmt und die Satzungen aufgestellt. Unter Umständen wird auch der Name „Liga", der mehreren Kollegen anstössig schien, weil er eine aggressive Tendenz verrate, von dieser Versammlung geändert werden. Wir haben ihn in Analogie mit der in England neuerdings gegründeten „Homœopathic League" gewählt. Die Ziele, welche der Liga gesteckt sind, haben wir bereits in unserm Aufruf kurz skizziert.

Das Verhältnis der Liga zur Rundschau soll nach unsrer Absicht ein rein geschäftliches sein, so dass beide Unternehmen ihre volle Selbständigkeit wahren: die Liga zahlt für jedes Mitglied (auch wenn dieses einen höheren Beitrag leistet) jährlich eine Mark an die Rundschau, wofür diese kostenfrei an sämtliche Ligamitglieder geliefert wird. Auf diese Weise wird die Liga bereits im ersten Jahre über Geldmittel verfügen können.

Digitized by Google

Die Besitzverhältnisse der Homöopathischen Rundschau sind zunächst nur provisorisch geregelt: Als Eigentümerfirma ist eingetragen: Dr. Kröner und Grosse, Charlottenburg. Dr. Kröner zeichnet in Vertretung aller derer, welche à fonds perdu zur Gründung der Rundschau beigesteuert haben. Im Vertrag mit Herrn Grosse ist vorgesehen, dass der auf Dr. Kröner entfallende künftig zu erwartende Überschuss an die homöopathische Liga abgeführt werden muss; dieselbe Bestimmung wird in den zwischen dem definitiven Vorstand der Liga und den Eigentümern der Rundschau zu schliessenden Vertrag aufgenommen werden.

Es besteht die Absicht, späterhin die Homöopathische Rundschau in die Hände einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung übergehen zu lassen; wir haben vorläufig wegen der juristischen Schwierigkeiten und der Kostspieligkeit davon abgesehen.

Es gereicht uns zu grosser Freude, dass unser Aufruf unter Ärzten und Laien so kräftigen Widerhall gefunden hat. Selbstverständlich hat es auch nicht an Bedenken gefehlt; wir glauben im Vorstehenden gezeigt zu haben, dass wir nach Kräften bemüht gewesen sind, allen Wünschen gerecht zu werden. Das gilt vor allem in Beziehung auf die Haltung der „Rundschau", an der hoffentlich kein Kollege mehr etwas auszusetzen haben wird.

Zwei ärztliche Verbände haben erklärt, sich uns nicht anschliessen zu können (obgleich eine Anzahl von Mitgliedern derselben ihren Beitritt zur Liga erklärt haben): die Vereine in Württemberg und Rheinland-Westfalen. Die Württemberger Kollegen machen taktische Bedenken geltend: sie sind in der glücklichen Lage, mit den andern Ärzten auf einem verträglichen Fuss zu stehen und fürchten dieses Verhältnis zu trüben, wenn sie sich in eine Agitation einlassen. Wir müssen diesen Grund anerkennen, glauben aber, dass eine private Empfehlung der Liga und der Rundschau ihrer Position nicht im mindesten Eintrag tun wird.

Andere Bedenken haben die Kollegen in Rheinland-Westfalen. Nach uns gewordenen Mitteilungen herrschte ein grosse Verstimmung darüber, dass wir mit einer vollendeten Tatsache vor sie getreten seien, statt noch vorher Verhandlungen zu pflegen. Hierzu können wir versichern, dass nichts weniger in unsrer Absicht liegt, als eine Art Diktatur ausüben zu wollen. Die Gründung der „Rundschau" musste — darauf hat vor allem unser Fachmann Herr Grosse, gedrungen — so zeitig erfolgen, dass sie noch zum

Digitized by Google

ersten April in die Postzeitungsliste aufgenommen werden konnte. Sonst wäre das ganze Annoncengeschäft des ersten Jahres verloren gewesen.

Das zweite, angeblich schwerer wiegende Bedenken der Herren Kollegen war das, dass die Mittel zur Gründung des Unternehmens völlig unzureichend und dazu mindestens 80000 Mark erforderlich seien. Diesen Einwand — den wir uns übrigens selbst schon gemacht haben, ehe wir von anderer Seite darauf gestossen wurden — glauben wir am besten durch die Tatsache zu entkräften, dass ein Fachmann, der schon einmal eine Zeitschrift gegründet hat, sich bereit erklärte, ein finanzielles Risiko von 4500 Mark zu übernehmen und ausserdem eventuell drei Jahre lang umsonst zu arbeiten. Für die ersten drei Jahre ist die Rundschau finanziell gedeckt; nach dem Anfang zu urteilen, wird sie diese Zeit nicht einmal brauchen, um auf eigenen Füssen zu stehen; und späterhin ist ein Überschuss mit grösster Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Der rheinisch-westfälische Verein hat vorgeschlagen, von dem Anerbieten des Herrn Komm.-Rat Dr. Schwabe Gebrauch zu machen, wonach uns dieser seine „Populäre Zeitschrift für Homöopathie" zur Aufnahme von Abwehrartikeln zur Verfügung stellen wolle. Wir haben auch diese Möglichkeit schon längst erwogen, mussten aber auf diesen Weg verzichten, weil bloss gelegentliche polemische Artikel nie im Stande sein werden, eine grosse homöopathische Liga zu gründen und zu erhalten. Ausserdem ist die Auflage der „Populären" zu klein, und sie wendet sich an einen Leserkreis, der längst der Homöopathie ergeben ist, wo wir also mit unsern Artikeln offene Türen einrennen würden. Kurz und gut, wenn wir diesen Vorschlag acceptiert hätten, so würden unsre Bemühungen höchstens dem Herrn Dr. Schwabe, aber nicht der Allgemeinheit zu Gute kommen. Wie wenig es übrigens dem Herrn Komm.-Rat Dr. Schwabe bei seinem Anerbieten um die Sache der Homöpathie zu tun ist, kann man daraus ersehen, dass er in einem Vereinsbericht, in dem auch von der homöopathischen Liga die Rede war, die Aufnahme dieses Passus verweigerte!

Was tut uns nun für die nächste Zeit not? Vor allem eine rege litterarische Mitarbeit der Kollegen an der Homöopathischen Rundschau. Wir haben bereits eine Anzahl von Thematen aufgestellt und werden dieselben zur Auswahl an solche Herren versenden, welche bisher schon litterarisch tätig waren.

Digitized by Google

Wir bitten dabei dringend um Berücksichtigung folgender Punkte: Die Artikel müssen wissenschaftlich auf einem Niveau stehen, an dem kein Volksblatt für Hygiene, keine Ärztevereins-Korrespondenz etwas mäkeln kann. Sie haben sich aller unzweckmässigen Polemik zu enthalten; der Ton muss überhaupt ein würdiger sein. Sie sollen populär im edelsten Sinne gehalten sein, gediegen und doch leicht verständlich. Und schliesslich ist stets darauf Bedacht zu nehmen, dass wir für Laien schreiben, dass wir also von therapeutischen Thematen bloss solche wählen und diese in solcher Weise behandeln, dass der Laie etwas damit anfangen kann.

Weiterhin werden unsere Kollegen dafür zu sorgen haben, dass die Liga möglichst viele neue Mitglieder bezw. die Rundschau Abonnenten erhält. Schon in unserem ersten Zirkular haben wir die Bitte ausgesprochen, uns fortlaufend die Namen von Personen zu nennen, welche sich für die Liga interessieren dürften. Da diese Personen gar nicht Patienten zu sein brauchen, ist die Angabe von Adressen nicht als unbefugte Preisgebung von Berufsgeheimnissen anzusehen, was uns auch ein Jurist bestätigt hat. Nichtsdestoweniger haben noch manche Kollegen daran Anstoss genommen. Demgegenüber betonen wir hier wieder, dass es in allererster Linie von Nutzen sein wird, wenn die Ärzte ihre Klienten direkt, unter Benutzung des Aufrufs und der in beliebig vielen Exemplaren zur Verfügung stehenden Rundschau, zum Beitritt in die Liga gewinnen. Insbesondere dürfte es leicht sein, jeden, der sich für medizinische Dinge interessiert, mit Rücksicht auf den beispiellos billigen Preis der Rundschau (1 Mark für Mitglieder der Liga!) als Leser zu gewinnen. Dass Vermögende womöglich zu einer höheren Steuer herangezogen werden sollen, ist selbstverständlich.

Und schliesslich bitten wir alle Kollegen, ihnen bekannte Geschäftsinhaber zum Annoncieren in der Rundschau zu veranlassen. Bekannt ist ja, dass der Gewinn eines Blattes wesentlich vom Anzeigengeschäft abhängt. Wir weisen dabei auf die jedem Kollegen bekannten Blätter „Ärztlicher Central-Anzeiger“ und „Medico“ hin, welche sich bloss durch Anzeigen glänzend erhalten und wovon der erstere sogar auf jedes Abonnement zu Gunsten des ärztlichen Unterstützungswesens verzichtet.

Und nun wollen wir frisch und mit frohem Vertrauen auf die Güte unseres neuen Unternehmens ans Werk gehen. Noch selten

Digitized by Google

ist eine neue Zeitschrift unter günstigeren Auspizien ins Leben getreten. Achtzig Ärzte genügen allein, um ihr eine Verbreitung zu schaffen, die sie auf eigene Füsse stellt. Aber wir hoffen auch mit Bestimmtheit darauf, dass die, die vorläufig den Nutzen nicht einsehen und auch die, welche gern einen anderen Weg eingeschlagen hätten, doch schliesslich den unseren für den richtigsten halten, umsomehr, als er nicht bloss der Gesamtheit, sondern schliesslich jedem einzelnen von uns zu gute kommt.

Zu Vorstehendem möchte ich mir die Betonung der Notwendigkeit erlauben, ein publizistisches Organ zu schaffen, das nicht nur in homöopathischen Kreisen verbreitet wird, wie unsere Fachblätter, sondern welches bei passenden Gelegenheiten als Flugblatt in die Öffentlichkeit geschleudert wird, in welchem wir Angriffen begegnen können mit Erklärungen, die in unseren eigensten Kreisen ziemlich überflüssig sind und für die grosse Menge ungehört verhallen, da sie von den gegnerischen Blättern nicht aufgenommen werden. Einen Beleg liefert die neueste Auslassung der Vossischen Zeitung vom 5. April d. J.

Der Sachverhalt erhellt aus der von mir an die Vossische Zeitung an demselben Tage gesandten Entgegnung, die folgendermassen lautet:

„In No. 161 der Vossischen Zeitung wird bei der Erörterung, ob die Homöopathie in die medizinische Fakultät gehöre etc., die Behauptung aufgestellt, dass der wahre Grund, weshalb kein Homöopath in einer medizinischen Fakultät sitze, der sei, dass aus der sogenannten homöopathischen Richtung wenige Werke hervorgehen, die wissenschaftliche Ansprüche erheben und sicher keines, das wissenschaftliche Methode habe.

Auf diese Behauptung möchte ich folgendes erwidern. Die Versuche wissenschaftlich gebildeter Mediziner, welche der Homöopathie huldigen, als Dozenten sich zu etablieren, sind einfach an dem Widerstande der Regierungen und Fakultäten gescheitert, in welchen nur Anhänger der sogenannten Schulmedizin sitzen, also abgesagte Feinde jeder reformierenden Methode, welche an ihrem Bestande zu rütteln versucht, und nicht an dem Mangel wissenschaftlicher Werke, deren aus homöopathischem Bereiche zahllose veröffentlicht sind, naturgemäss in den der Homöopathie zugethanen Kreisen, weil ihnen die Möglichkeit der Veröffentlichung an andrer, offizieller Stelle aus oben angedeutetem Grunde versagt blieb.

Digitized by Google

Wenn der Verfasser jenes Leitartikels der Vossischen Zeitung diesen Erzeugnissen der homöopathischen Litteratur die wissenschaftliche Methode abspricht, so ist das mindestens eine sehr gewagte Behauptung. Die Therapie, die praktische Medizin ist an sich keine eigentliche Wissenschaft, aber das Ergebniss der Kenntnis wissenschaftlicher Erfahrungen.

Wenn die Paradepferde der jetzigen herrschenden Schule, die Tuberkulinbehandlung, die Serum- und Organotherapie Anspruch auf Wissenschaftlichkeit machen, die lediglich darauf basieren, dass Gifte, welche die Natur als Krankheitserreger produziert, in abgeschwächter Gabe zur Heilung derselben Krankheiten verwendet werden, so ist es gewiss eine gewagte Behauptung, eine Heilmethode als unwissenschaftliche zu bezeichnen, welche die zu den tierischen Geweben sich spezifisch verhaltenden Gifte ebenfalls in abgeschwächter Gabe zur Heilung ähnlicher Krankheiten benutzt, als diese Gifte sie hervorrufen.

Als ein Beispiel für tausende diene der Hinweis, dass Quecksilbersublimat im Dickdarm eine diphtherische Entzündung, die Ruhr, hervorruft, gegen welche Sublimat in kleineren Gaben das vorzüglichste Heilmittel ist. Sapienti sat."

Diese Erklärung ist trotz des in meinem höflichen Anschreiben an den Gerechtigkeitssinn der Redaktion gerichteten Appells von dieser bisher nicht aufgenommen worden.

In der Homöopathischen Rundschau haben wir die Möglichkeit, derartige Erwiderungen in weite Kreise dringen zu lassen. W.

Dr. Joussets kurzgefasste Antwort

auf Dr. Dahlkes „Bemerkungen" über Dr. Joussets Aufsatz „Die Grundgesetze der Therapie."

Ich statte Herrn Dr. Dahlke meinen verbindlichsten Dank dafür ab, dass er mir die Gelegenheit liefert, noch ein Mal einige Stellen meiner Arbeit „Die Grundgesetze der Therapie" zu erklären, Stellen, die Dr. Dahlke nicht begriffen, weil, wie ich voraussetzen muss, ich das gehörige Talent nicht hatte, mich verständlich zu machen.

Mit meinem Versuch, auf eine positive Weise das rechtmässige Gebiet des Ähnlichkeitsgesetzes und des Contrariengesetzes zu

Digitized by Google

bestimmen, glaube ich etwas Nützliches geleistet zu haben; und es freut mich, dass Herr Dahlke dem von mir festgesetzten Unterschied zwischen diesen beiden Indikationsgesetzen unumschränkt beistimmt.

Immer habe ich Hahnemann in grosser Achtung gehalten; seit fünf und fünfzig Jahren schon bestrebe ich mich für die Verbreitung seiner Lehre. Ist aber Hahnemann ein grosser Arzt, so ist er doch kein Gott, nicht einmal ein Prophet; und schlummert manchmal der gute Homerus, so gibt es auch Augenblicke, während welcher Hahnemann tief schläft.

So schläft er, wenn er von der Psora und den antipsorischen Mitteln spricht, weil er dabei in die ätiologische Therapie und in den Galenismus zurückfällt.

Noch schläft Hahnemann, wenn er meint, dass Verreibungen und Verschüttelungen nicht nur zerteilend auf die Arzneimittel wirken, sondern ihnen noch eine geheimnisvolle Macht verleihen; daher seine Vorschrift über die Gefahr, eine Verschüttelung zu lange zu schütteln. Wieder schläft Hahnemann, wenn er der Täuschung unterliegt, klinisch bewiesen zu haben, dass die Macht des Natrum carbonicum durch allzuzahlreiche Schüttelungen vergrössert wird. Diese, während einer halben Stunde fortgesetzten Schüttelungen wären genügend, um die erste Verdünnung in die dreissigste umzuwandeln.*)

---

*) Hahnemann sagt wörtlich: „Mich auf vielfache Prüfungen und genaue Beobachtungen stützend, da ich dahin trachtete, der Kraftentwickelung in den flüssigen Arzneien eine pünktliche und mittelmässige Grenze zu bestimmen, bin ich zur Vorschrift gelangt, dass jedes Fläschchen nur zweimal geschüttelt werden soll, während ich vormals länger schüttelte, was doch die Kraft der Mittel zuviel entwickelte. Es giebt Homöopathen, die, bei ihren Besuchen der Kranken, flüssige homöopathische Mittel mit sich tragen und behaupten, dass, mit der Zeit, die Wirkungskraft nicht dadurch gesteigert wird. Wer eine solche Meinung behauptet, beweist dadurch, dass er keinen strengen Beobachtungsgeist besitzt. Ich habe einen Gran Natron in einem Lot Wasser und etwas Alkohol aufgelöst, und habe das die Flüssigkeit enthaltende, bis zu zwei Drittel angefüllte Fläschchen, während einer halben Stunde, ohne Unterbrechung geschüttelt. Diesem Verfahren zufolge fand ich, dass die Flüssigkeit einer dreissigsten Potenz an Kraft gleich war.“ (Organon, S. 268. Anmerkung.)

Unsere französischen Apotheker haben mich versichert, dass sie, zur Herstellung jeder Verdünnung, mindestens dreissig Male schütteln. Welch scheussliche Tatkraft für diese Mittel!

Alle Irrtümer, die ich im Hahnemannismus tadle, und die, mit mir, die meisten homöopathischen Ärzte tadeln, sind in dieser Anmerkung enthalten.

Digitized by Google

Hahnemann aber ist ein Genius, wenn er lehrt, dass die Prüfung der Arzneien an dem gesunden Menschen die einzige Quelle unserer Kenntnisse in der Arzneimittellehre ist; noch ist er ein Genius, wenn er, der erste seit Hippocrates, die Verwendung des „Similia similibus" durch die Einsetzung der experimentellen Arzneimittellehre ermöglicht.

Wieder ist er ein Genius, wenn, den Indikationen des „Similia similibus" entsprechend, er die Notwendigkeit der Dosenverkleinerungen erkennt.

Und obschon dieser Mann der wahrhaftige Fortsetzer eines Hippocrates und der Reformator der modernen Therapie ist, so entsteht doch dadurch keine Ursache für mich, dass ich alle, unter so vielen Wahrheiten aus seiner Verstandeskraft entsprossene Irrtümer in Achtung halte.

Und weil Pasteur, der niemals weder Hippocrates noch Hahnemanns Schriften gelesen hatte, die Richtigkeit des Ähnlichkeitsgesetzes und die Notwendigkeit der Verdünnungen seinerseits entdeckt hat, sollte ich mich dieser indirekten Bestätigung der Homöopathie nicht erfreuen! Und es scheint Ihnen missfällig, dass ich „Hippocrates, Hahnemann und Pasteur" oben an mein Buch schreibe!

Die bei den Verdünnungen ausgeübten Schüttelungen haben zum Zweck, nicht nur die Arzneien mehr auflösbar zu machen, sondern ihnen noch eine Macht und eine Kraft zu verleihen, welche ich das Recht habe, geheimnisvolle oder mystische zu nennen, da uns Hahnemann niemals eine wissenschaftliche Erklärung dieser Machtvergrösserung gegeben hat. Erster Irrtum.

Ein Arzneimittel von der ersten Verdünnung zur dreissigsten zu erheben, und das einfach, weil man die Flüssigkeit während einer halben Stunde lang geschüttelt hat, dieses zu behaupten, ist ein zweiter Irrtum.

Angeben, dass es, vermittelst vervielfältigter Prüfungen und genauer Beobachtungen möglich ist, die, in jedem Mittel, durch die Zahl der auf die Verschüttelung ausgeübten Schüttelungen, hervorgebrachte Kraftvermehrung deutlich zu unterscheiden, ist der Beweis einer bis zur dreissigsten Potenz gesteigerten Täuschung.

Ich mache Herrn Dahlke den Vorschlag, eine nach der Hahnemannschen Methode und nur nach sechzig Schüttelungen bereitete dreissigste Verdünnung mit einer andern, nach der französischen Pharmakopöe und nach 900 Schüttelungen bereiteten Verdünnung zu vergleichen, und ich fordere ihn auf, eine von der andern zu unterscheiden.

Aber je weniger man von diesen Sachen sprechen wird, desto besser wird es sein. Wir wollen nicht wie Ham handeln, aber doch die Infinitäten unseres Vaters verschleiern, ohne uns gezwungen zu glauben, an ihnen Teil zu nehmen.

Digitized by Google

Mein Wahlspruch wird immer Suum cuique lauten; und ich endige meine Antwort, indem ich Ihnen die kleinen Einschmeichlungen über die wenig löblichen Ursachen, welche meine Feder gelenkt hätten, überlasse, und indem ich Ihnen meinen besten Dank dafür abstatte, dass Sie mir zu einer mehr deutlichen Erklärung die Gelegenheit geliefert haben.

Dr. P. Jousset.

Bericht über die Februar-Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines homöopathischer Ärzte.

Am 8. Februar hielt der Verein in den Geschäftsräumen des Kollegen Haedicke seine erste diesjährige Sitzung ab. Anwesend waren die Herren: Atzerodt — Dresden, Berenbruch — Dessau, Boesser—Chemnitz, Danckert—Halle, Haedicke—Leipzig, Lutze—Cöthen, Oemisch—Halle, Studentkowski—Magdeburg, Villers—Dresden und Wassily—Kiel. Zunächst wurden geschäftliche Mitteilungen gemacht. Dem bisherigen Kassenführer, Dr. Villers, wurde unter Dankbezeugung Entlastung erteilt und dem Referenten die Kassengeschäfte übertragen. — Im Dezember des verflossenen Jahres hat der Verein den Tod eines lieben und verdienten Mitgliedes zu beklagen gehabt. Plötzlich und unvermutet starb Oberstabsarzt Dr. Rohowsky durch einen Schlaganfall. Zu Ehren des Verstorbenen erhoben sich die Mitglieder des Vereines von ihren Sitzen. — Dann wurde beschlossen, an die Wittwe des Gründers des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines, Sybel in Halberstadt, der zwar dem Verein schon lange Jahre nicht mehr angehörte, anlässlich des Hinscheidens ihres Mannes ein Beileidsschreiben zu richten. — Nach kurzer Debatte wurde der Beschluss gefasst, an Dr. Kleinschmidt—Berlin zu Zwecken der homöopathischen Liga 50 Mark aus der Vereinskasse zu senden. Die Meinungen über die Zweckmässigkeit dieser neuen Gründung waren geteilt. Einige der Mitglieder glaubten, dass die Resultate durchaus unzufriedenstellende sein würden, andere hielten die homöopathische Liga

Digitized by Google

für das einzig mögliche Mittel, wirkungsvoll Angriffen von allopathischer Seite entgegenzutreten. —

Kollege Studentkowsky hielt darauf einen grösseren Vortrag über die Behandlung der Tuberkulose mit Ameisensäure, nach Krull—Güstrow. Die Erfahrungen, welche Studentkowsky bei einem grossen Material von Tuberkulose-Fällen gemacht hat, sind ausserordentlich günstige und fordern zu weiterem Gebrauch entschieden auf. Von den anwesenden Kollegen hatte nur Atzerodt—Dresden noch Einspritzungen mit Ameisensäure gemacht. Er erwähnte, dass manche Patienten durch die Einspritzungen kopfscheu geworden und nicht wiedergekommen seien. Bei den wenigen in Behandlung gebliebenen Fällen sei allerdings gleichfalls eine entschiedene Besserung zu konstatieren. Studentkowsky machte besonders darauf aufmerksam, dass er ausser der Injektion auch noch passende Mittel innerlich giebt. Oemisch—Halle sprach dann über Tuberkulin und erwähnte eines Falles, bei dem Tuberkulin erst in 1000. Potenz wirksam gewesen sei, nachdem es in 30. und 200. versagt habe. Haedicke—Leipzig empfahl dann Lignosulfit-Inhalationen bei Erkrankungen der Luftwege. Die Erfolge in den Inhalatorien seien zum teil deshalb nicht zufriedenstellend, weil das Mittel in zu starker Konzentration angewandt werde. Bei einer Verdünnung von 1 : 30—50 seien die Erfolge dagegen recht zufriedenstellend. Zugleich zeigte Dr. Haedicke ein selbst konstruiertes Modell eines kleinen Verdunstungs-Apparates vor. Villers—Dresden las schliesslich noch einige der von ihm übersetzten Kentschen Arzneimittelbilder vor. Der Verein richtete an Villers das Ersuchen, die ersten 50 Arzneimittelbilder nunmehr bald im Druck erscheinen zu lassen. Die Kosten des Verlags übernimmt der Verein zu Lasten seines Verlagsfonds. — Wegen vorgeschrittener Zeit musste der Vortrag von Boesser—Chemnitz über die Behandlung der Nachtschweisse ausfallen. Er wird in dieser Zeitschrift zum Abdruck kommen. — Nach Schluss der Sitzung begaben sich die Mitglieder gemeinsam nach Aeckerleins Keller, wo in belebter Unterhaltung die Zeit schnell verflog, bis die Stunde der Trennung schlug.

Dr. Atzerodt, Schriftführer.

Digitized by Google

Bemerkungen

zu dem Artikel des Herrn Hugo Maubach: „Die Forderung nach einem offiziellen deutschen homöopathischen Arzneibuche.“

Dieser Aufsatz findet sich in Nr. 13 und 14 des 146. Bandes der Allgem. homöop. Zeitung und ist übernommen aus der Pharmazeut. Zeitung vom 4. März 1903.

Er schildert die bekannte Geschichte der Entstehung der beiden neuesten Pharmakopöen und beweist durch Anführung einer Reihe von Aussprüchen von hervorragenden unparteiischen Sachverständigen, dass die Zeiten vorüber seien, wo man an der Homöopathie mit einem Achselzucken vorüber gehen könne. Die Einführung eines amtlich anerkannten „Deutschen homöop. Arzneibuches“ sei bei der fortschreitenden homöop. Bewegung eine Notwendigkeit für den deutschen Apotheker.

Verf. spielt auf die Resultate einer vor Jahren veranstalteten Prüfung sogen. homöop. Apotheken Berlins an, die unglaubliche Zustände enthüllten und fährt fort:

„Derartige Vorkommnisse mögen zum teil schuld daran sein, dass die Gewissenhaftigkeit des Apothekers bei Zubereitung der homöop. Verdünnungen und Verreibungen noch manchmal angezweifelt wird, andererseits können wir aber solches wohl zum grösseren Teil denjenigen Herren Ärzten verdanken, welche in der Dispensierfreiheit das Ideal der Homöopathie erblicken.“

Zu dem ersten Teil des Satzes bis zum Wörtchen „wird“ könnte man zustimmen; nur bedeuten die beiden Worte „noch manchmal“ eine derartige Abschwächung, dass eine völlig verkehrte Darstellung der tatsächlichen Zustände sich ergiebt.

Es scheint darnach, als ob nur noch hier und da einige sonderbare Käuze den betreffs homöop. Arzneien unübertrefflich gewissenhaften Herrn Apotheker mit argwöhnischen Augen ansehen.

Nein: unsere Zeit lebt schnell, aber es giebt doch noch Leute, die die Nr. 38, 41, 42, 45, 40 aus dem Jahre 1883 derselben Zeitung, in der der Artikel des Herrn Maubach erschienen ist (Pharmazeutische Zeitung) kennen; in denselben wird die bekannte Schandschrift des Dr. Rigler gegen die Homöopathie mit wildem Entzücken besprochen, gewürzt mit Witzen, für die als Probe

Digitized by Google

dienen mag folgende Stelle: „Eines Tages litt ich stark an Diarrhö. Nun — sagte ich zu mir selbst — hier soll die Homöopathie eine schöne Probe machen. Was ist die Ursache meiner Krankheit? Saure Pflaumen. Also saure Pflaumen sollen mich kurieren, — sie töteten mich fast. Ich kann an das Gleich-durch-Gleich-Heilsystem (während es doch Ähnlich-durch-Ähnlich-Heilsystem lauten musste) nicht glauben."

Des weiteren werden Hahnemann und die Homöopathen als Charlatane bezeichnet, beschimpft, ihrem Dispensierrecht reine Gewinnsucht untergelegt.

In die 20 Jahre, die seit jener Leistung verflossen, fallen die famosen oben berührten Ereignisse in Berlin, fallen die Taten in Hessen, wo die Regierung den homöop. Arzten ihr Dispensierrecht nimmt, trotzdem die letztern gleiche Verirrungen der Herren Apotheker nachweisen wie in Berlin. Die Gegenschrift wird in einem Artikel der deutschen Krankenkassen-Zeitung in ihrer ganzen Haltlosigkeit gekennzeichnet.

In die Zwischenzeit, erst in die letzten Jahre, fällt der Versuch in Preussen, den homöop. Ärzten das Dispensierrecht zu nehmen. Die damals eingereichte Massenpetition ist eine gute Illustration zu dem „noch manchmal" des Herrn Maubach.

Unter 12 homöop. Ärzten, die unlängst in einer Versammlung beieinander waren, waren 4, denen Apotheker selbst erklärt hatten, dass in den betreffenden Apotheken nur Milchzucker und Wasser anstatt der verschriebenen Arzneien verabreicht wurden.

Das „noch manchmal" bedeutet in der Wirklichkeit eine ganz allgemeine Weigerung des Publikums, aus den Händen allopathischer Apotheken homöopathische Arzneien entgegenzunehmen.

Wer in einem solchen Streit jetzt über 100 Jahre seit Hahnemanns Lebzeiten unaufhörlich in solcher Weise Gegenpartei gewesen ist, von dem kann man anständiger Weise nicht verlangen, dass er aus Geschäftsrücksichten die von ihm bisher als reinen Betrug gekennzeichneten Mittel seiner verhassten Gegner in pflichteifrigster Weise verwalte und ausgebe.

Der Passus, der sich auf die selbstdispensierenden Ärzte bezieht, sollte nicht in einem Artikel stehen, der den Herren Apothekern die Homöop. zu pflegen empfiehlt, weil man eben nicht mehr an ihr vorbei kommt.

Dass aber die homöop. Ärzte, wie ihr Meister Hahnemann es tun musste, in der Dispensierfreiheit das Ideal der Homöop.

Digitized by Google

erblicken müssen, liegt darin, dass sie in den allop. Herren Apothekern eben ihr Ideal nicht erblicken können.

Wie aber Herr Maubach seinen Herren Kollegen das Verständnis der Homöop. näher bringt, was wir für die Pflege der homöop. Mittel von dem Verständnis der Herren allop. Apotheker erwarten können, ergiebt sich aus folgender l. c. angeführten Stelle aus der Pharmaz. Zeitung.

„Ja, wir wissen alle recht gut, was schon in der Allgem. hom. Zeit. in den Jahren 1879 und 1884 ausgeführt worden ist, dass sich in den Verreibungen, die mit dem nach menschlicher Fähigkeit bestgereinigten Milchzucker hergestellt sind, eine Eisenmenge befindet, die der sechsten Dezimalpotenz von „Ferrum" entspricht und ausserdem Silicea, Calcarea, Aluminium und Magnesia phosphorica mindestens in der fünften Dezimalpotenz; wir wissen auch, dass die sechste Centesimalpotenz von Aurum mehr Ferrum und Siliceapartikelchen enthält als Aurumpartikelchen, und das allein ist der Grund, weshalb der praktische Apotheker der homöop. Lehre von den Hochpotenzen berechtigtes Misstrauen entgegenbringt. In bezug auf diejenigen Potenzen aber, welchen noch eine reale Menge Arzneisubstanz innewohnt, wird der Apotheher die volle Sorgfalt bei der Bereitung an den Tag legen, welche ihm sein Eid nicht allein für die Bereitung allopathischer Arzneien auferlegt . . . . . .

Nun wir glauben versichern zu können, dass jeder Apotheker mit derselben Gewissenhaftigkeit, wie er die hier genannten allopathischen Verordnungen ausführt, auch jede homöopathische Potenz, welche der Vernunft nicht Hohn spricht, sorgfältig anfertigen wird".

Das kann ja reizend werden: Also von dem Urteil des Herrn Apothekers über die reale Menge Arzneisubstanz und von seiner Vernunft wird es künftighin abhängen, welche Potenzen der homöop. Arzt noch verordnen darf. Was höher liegt, als die sechste Dezimalpotenz, das wird künftighin eben einfach verboten oder es kann munter Wasser und Milchzucker weiter dispensiert werden.

In bezug auf solche Fragen dürften sich die homöop. Ärzte derartige Kritiken ernstlich verbitten. Solche Hände sind unbrauchbar, um aus ihnen die Werkzeuge entgegenzunehmen, die der Arzt braucht.

Die Stellung, die alle diejenigen Herren Apotheker sich anmassen, die mit einem Urteil über die Homöop. hervortreten, ist

Digitized by Google

eine völlig falsche. Sie können an der homöop. Pharmazie herumkritisieren so viel sie wollen. Von der homöop. Lehre, auch von der von den Potenzen, wollen sie freundlichst die Hände fern halten.

Der Apotheker soll dem Arzt seine Werkzeuge liefern, was der dann damit macht, ist lediglich seine Sache. Der Instrumentenmacher kümmert sich auch nicht darum, ob die Amputationen mit dem von ihm gelieferten Messer angezeigt sind oder nicht.

Ein Arzt soll wenigstens nach seiner Stellung und Ausbildung Sachverständiger sein über die Fragen homöop. Lehre; leider sind es ja tatsächlich die meisten nicht, zu dieser tatsächlichen Unwissenheit kommt aber bei den Herren Apothekern noch die formale Seite, dass die Sache sie nichts angeht. Ein unsachverständiges Urteil von dieser Seite hat also noch einen besonderen Beigeschmack.

Verf. möchte nicht falsch verstanden sein. Wenn es immer Laien gegeben hat und geben wird, die für eine Reihe medizinischer Fragen grosses Verständnis haben, ja vorzügliche praktische Leistungen aufzuweisen haben, warum soll nicht ein ja ausserdem naturwissenschaftlich gut geschulter Pharmazeut bei verständnisvollem Studium ein sachverständiges Urteil auch über homöop. ärztliche Fragen haben. Verf. ist der letzte, der glaubt, dass das ärztliche Examen allein selig macht.

Aber soll es nicht jeden homöop. Arzt, der von heiligem Eifer für die von ihm vertretene Sache erfüllt ist, in tiefster Seele erregen, wenn er erwägt, mit welchem Hass und welcher Verachtung die Homöopathie in toto von dem Apothekerstande verfolgt worden ist, wie die absolute Unzuverlässigkeit der allermeisten Apotheker in homoeopathicis gerade an den tiefen Potenzen nachgewiesen wurde, an denen es ja auch einzig möglich ist; und nun bei dem weiteren Fortschreiten der homöop. Bewegung ist es mit einem mal nur die „homöop. Lehre von den Hochpotenzen, denen der praktische Apotheker berechtigtes Misstrauen entgegenbringt", ist es „auch äusserst töricht der Wirkung niederer homöop. Potenzen Misstrauen entgegenzubringen".

Wenn Herr Maubach meint, dass die Tatsache, „dass immer neue homöop. neben den allop. Offizinen eingerichtet werden und jeder ältere konditionierende Kollege wenigstens einmal in solcher beschäftigt war, längst eine Änderung der früheren negierenden Anschauungen hervorgerufen hat", so kann die Wirkung solch

Digitized by Google

äusserer Umstände in bezug auf eine völlige innere Wandlung schon a priori nicht anders bewertet werden, als wie die tägliche Erfahrung sie in Hessen auch jetzt noch zeigt.

Dass Herr Maubach durch die Heilung seines Rheumatimus durch Sabina ein Anhänger der Homöopathie geworden ist, ist gern zu glauben, aber die eine Schwalbe macht keinen Sommer und selbstverständlich haben wir auch einen kleinen Stamm überzeugter homöop. Pharmazeuten.

Aber selbst wenn die Herren Apothekenbesitzer den allerbesten Willen hätten, die Homöop. in ihren Offizinen zu pflegen, wie würden die Ärzte sich dazu stellen, denen schon heute der Vermerk Homöopathie an den meisten Apotheken ein Dorn im Auge ist?

Wie kann man aber überhaupt diesen guten Willen bei der Mehrzahl der Apotheker, die nicht, wie Herr Maubach durch persönliche Erfahrung den Wert der Homöopathie kennen gelernt haben, verlangen, so lange von der für sie zweifellos massgebenden Seite, den Professoren und Ärzten die Homöopathie immer wieder als Schwindel und Unsinn, die homöopathischen Arzneien als wirkungslos oder, wie sagt doch Riegler so schön, als „Spottgeburt aus Dreck und Milchzucker“ bezeichnet werden? Ist es da nicht menschlich und natürlich, wenn der Apotheker auf die Anfertigung von Arzneimitteln mit solchen Empfehlungen seitens der Herren Ärzte keine Sorgfalt und Mühe verwendet, ja schliesslich wenigstens in höheren Potenzen, wo er nicht mehr kontrolliert werden kann, Spiritus und Milchzucker dispensiert? Wir wollen gerecht sein. Die Schuld daran, dass wir von dem Apotheker nicht die nötige Gewissenhaftigkeit in der Anfertigung der homöop. Arzneien erwarten können, trifft viel weniger diesen selbst, als unsere allop. Kollegen. Nur wenn diese die Wirksamkeit unserer Arzneien anerkennen würden, könnten wir erwarten, dass der Apotheker sie gewissenhaft anfertigen wird — er würde darin wohl dem Urteil der Ärzte folgen. So lange aber die Homöopathie von diesen öffentlich verhöhnt, so lange ihre Mittel als wirkungslos ausgerufen werden, kann der homöop. Arzt auf das Dispensierrecht nicht verzichten, kann er die Anfertigung seiner Mittel den Händen der Apotheker nicht anvertrauen.

Die homöopathischen Ärzte erblicken deswegen in der Dispensierfreiheit das Ideal der Homöopathie, weil sie fürchten, dass trotz aller schönen Worte im entgegengesetzten Fall die Homöopathie vogelfrei wird.

Digitized by Google

Nun aber ist es doch interessant, zu forschen, wie es mit der tatsächlichen wissenschaftlichen Berechtigung der Einwendungen gegen die Wirksamkeit der Hochpotenzen steht. Die Erörterungen über die Störungen, die die arzneilich wirksamen Bestandteile des Milchzuckers machen könnten, die durch das Verreiben in die Verreibungen gelangen, sind auch von homöop. Ärzten angestellt worden und zwar, wie sich aus dem folgenden ergeben wird, schon zu Lebzeiten Hahnemanns. In neuerer Zeit besonders von Dr. Kallenbach in Rotterdam unter dem Titel Matschappy, aus welchem Artikel wahrscheinlich der Einwurf in dem Artikel des Herrn Maubach stammt.

Wie der Einwurf hier vorliegt, ist er nicht ganz klar. Im Milchzucker der Verreibungen soll sich eine Eisenmenge befinden, die der sechsten Dezimalpotenz von Eisen entspricht und Silicea, Calcarea, Aluminium und Magnesia phosphor. in der fünften Dezimalpotenz, diese sogenannten Potenzen sind doch aber nur der Menge nach berechnet, sind aber nicht potenziert, die Bruchteile dieser Menge, die in den verschieden hohen Verreibungen wirklich potenziert enthalten sind, stellen sich, wie sich danach berechnen lässt, ganz anders dar. Ebenso verhält es sich doch mit den Ferrum- und Siliceapartikelchen, die in der sechsten Centesimalpotenz von Aurum zahlreicher vorhanden sein sollen als Goldpartikelchen. Das sind doch alle ganz verschieden, zum grössten Teil garnicht potenzierte Bestandteile.

Aber davon abgesehen. Es handelt sich hier nicht um Rechenwerte, sondern um biologisch experimentelle.

Die homöop. Prüfungen sind mit derartigen, meinethalben verunreinigten Stoffen angestellt. Die Heilungen werden mit denselben erzielt. Es handelt sich hier nicht um die möglichste chemische Reinheit, sondern um die experimentelle Individualität.

Zum groben Vorwurf aber muss allen derartigen Kritikern gemacht werden, dass sie nicht die zu diesem Zwecke von Hahnemann selbst angestellten Gegenversuche berücksichtigen.

Dieselben finden sich in den Chronischen Krankheiten, in der 2. Auflage, 1. Teil, Seite 161 und 181 Anmerkungen und lauten:

„Es gab ängstliche Puristen, welche befürchteten, dass auch der reine Milchzucker teils für sich, teils durch langes Reiben verändert, arzneiliche Wirkungen haben könne. Dies ist aber, wie ich mich durch genaue Versuche überzeugt habe, eine leere, ganz ungegründete Furcht. Des rohen, reinen Milchzuckers kann man

Digitized by Google

sich zur Nahrung bedienen und ihn in ziemlicher Menge geniessen, ohne Änderung eines gesunden Befindens, und so auch den stark geriebenen. Um aber zugleich die ebenfalls von einigen Hypochondristen geäusserte Furcht zu vernichten, dass durch langes Reiben des Milchzuckers allein, oder bei Potenzierung der Arzneien, sich auch etwas vom Porzellanmörser abreibe (Kieselerde), was, eben durch dieses Reiben potenziert zu heftig wirkender Silicea ($\frac{\cdot}{T}$) sich erhöhen müsse — liess ich in einer ganz neuen, am Boden matt geschliffenen, porzellanenen Reibeschale mit einem neuen porzellanenen Pistill, unter meinen Augen, 100 gran reinen Milchzucker, in Portionen von 33 gran achtzehnmal sechsminutlich stark reiben und eben so oft einminutlich mit dem porzellanenen Spatel dazwischen aufscharren, um durch dies dreistündige starke Reiben eine Arzneikraft, entweder des Milchzuckers oder doch der angeblich abgeriebenen Kieselerde oder beide zu erlangen; aber mein Präparat war so indifferent und unarzneilich geblieben, wie der rohe bloss nahrhafte Milchzucker an sich, wie ich in Versuchen an äusserst empfindlichen Personen mich überzeugt habe".

Ferner:

„In rohem Zustande und ohne die angegebene Vorbereitung scheint Quarz und Kiesel seine Arzneikräfte nicht durch Reiben entwickeln zu lassen, und daher auch das Reiben der verschiedenen Arzneien mit dem indifferenten Milchzucker in der Porzellanreibeschale keine Beimischung von Silicea (scilicet wirksamer Verf.) zu bekommen, wie einige ängstliche Puristen vergeblich befürchtet haben.

Eine „Demonstratio ad oculos" für die Wirkung infinitesimaler Arzneigaben.

Von Dr. W. Albert Haupt in Chemnitz.

Bekanntlich hat Prof. Schulz schon vor mehreren Jahren durch Versuche nachgewiesen, dass Sublimat in starken Lösungen die Hefezellen abtötet, in Verdünnungen von 1 : 600,000—800,000 dagegen ihre Gährtätigkeit weit über die Norm erhöht. Das von ihm hierauf begründete Axiom: „die kleine Arzneigabe regt die Lebenstätigkeit an, die grosse lähmt sie", erfährt neuerdings eine brillante Illustration durch Experimente, die von einem

Digitized by Google

Herrn Sand angestellt worden sind und von jedem, mit der mikroskopischen Technik Vertrauten ohne besondere Schwierigkeiten nachgemacht werden können.

Dieselben betreffen die Wirkungen der arsenigen Säure auf Infusorien und wurden mit sogenannten Waffentierchen, die er in Stärkewasser gezüchtet hatte, auf folgende Art vorgenommen: zu jedem Versuche brachte er ein einzelnes Exemplar in ein Tröpfchen Stärkewasser und wartete die erste Teilung des Tieres ab; hierauf versetzte er den einen Sprössling in einen neuen Stärkewassertropfen und gab dann verschiedene Verdünnungen von arseniger Säure hinzu, während der andere zur Kontrollbeobachtung diente.

Die Wirkungen zeigten sich wie folgt:

bei Verdünnungen der arsenigen Säure von

1 : 1000 starben die Tierchen binnen wenig Minuten,

„ 1 : 10,000 „ „ „ nach 2 Tagen,

„ 1 : 100,000 fand zuerst eine schwache Vermehrung statt, nach 5 Tagen waren die Infusorien aber alle tot,

„ 1 : 1,000,000 blieben dieselben am Leben, vermehrten sich indes langsamer, als in dem Kontrolltröpfchen reinen Stärkewassers (in diesem waren durch Teilung innerhalb 8 Tagen 55 neue Individuen entstanden, in ersterem nur 45).

Bei weiterer Verdünnung ergab sich eine auffallende Veränderung: nämlich gesteigerte Vermehrung der Infusorien.

In einer Arseniklösung von

1 : 5,000,000 entwickelten sich zwar nur wenig mehr neue Individuen, als in der Kontrollflüssigkeit, aber bei

1 : 10,000,000 entstanden in 8 Tagen aus dem ersten Tiere 100 neue, hingegen im Kontrolltropfen nur 50 Stück — die siebente homöopathische Dezimale hatte also eine auf das Doppelte gesteigerte Lebenstätigkeit der Waffentierchen bewirkt.

Wurde die Verdünnung noch weiter fortgesetzt, so hörte der Einfluss der arsenigen Säure auf; es zeigten sich nur ganz geringe Unterschiede beim Teilungsvorgang in den arsenhaltigen und den reinen Stärkewassertröpfchen: die Wirkungsgrenze war bei 1 : 10,000,000 erreicht.

Diese Experimente haben einen doppelten Wert; sie beweisen ad oculus

Digitized by Google

den Gegnern der Homöopathie, dass selbst weit getriebene Arzneiverdünnungen noch deutlich wahrnehmbare Wirkungen zu äussern vermögen und

den Anhängern der Hahnemannschen Heilmethode, dass es eine Grenze für die Verdünnungen gibt, an welcher die Arzneikraft erlischt.

Diese Grenze muss z. B. für die Arzneiverdünnungen — das darf man ja wohl ohne weiteres annehmen — bei Anwendungen am Krankenbette eine bedeutend höhere, als die 7. Dezimale sein, denn die menschliche Nervenzelle ist ohne allen Zweifel viel empfindlicher, als das Infusorium und ganz gewiss in noch höherem Grade, wenn sie sich in krankhaft gereiztem Zustande und in spezifischer Beziehung zu dem, nach Similia similibus gewählten Arsenik befindet — — allein einmal wird doch eine Verdünnungsstufe erreicht werden, die vollständig wirkungslos ist, mag dies nun auch je nach Art der Krankheit und je nach Individualität des Erkrankten eine höhere oder tiefere Nummer treffen.

Dass aber die 30. oder gar eine höhere Verdünnung noch eine sichtbare Wirkung haben soll, machen die Sandschen Experimente wenig wahrscheinlich.

„Die Botschaft hört ich wohl,
„Allein mir fehlt der Glaube!“

Toxicologie.

Vier Fälle akuter Käsevergiftung (Medic. Woche, 1903, No. 5) beschreibt Dr. Rotten (Gützow), in denen nach Genuss von weichem Käse (ob damit sogenannter Quarkkäse oder Käse in einem vorgeschrittenen Zustande der Zersetzung gemeint ist, schreibt der Verfasser nicht), vier Personen, zwei Erwachsene und zwei Kinder erkrankten, unter den Erscheinungen von Vergiftung, die am folgenden Tage bei dem Patienten, der am meisten von dem Käse gegessen hatte, in der Form von Dyspnoë, Cyanose, subnormaler Temperatur, verlangsamtem, hartem und unregelmässigem Pulse, kühler, feuchter Haut und trockener, bräunlich belegter Zunge auftraten. Das Abdomen war druckempfindlich, es bestand Erbrechen von grünlichen schleimigen Massen und Durchfall. Zwei Tage später sank die Herztätigkeit, es trat Singultus und leichte

Digitized by Google

Benommenheit auf und im Stuhl zeigte sich Blutbeimischung, im Urin Eiweiss. Am sechsten Tage erfolgte der Exitus letalis. Die Sektion ergab das Vorhandensein einer Gastroenteritis. Der zweite Patient wies dieselben Erscheinungen, nur bedeutend abgeschwächt, auf; bei ihm war vorübergehend Erbrechen und ebenso, wie bei den beiden Kindern starker Durchfall, sowie Pulsverlangsamung vorhanden. Die Symptome gingen sehr langsam zurück, Puls und Herztätigkeit wurden erst nach circa 3 Wochen normal. Die Untersuchung des Käses liess geringe Mengen Phenol erkennen, auch konnte ein eiweissartiger Körper isoliert werden, der in sehr geringen Mengen einen Frosch bei subkutaner Applikation innerhalb 2—4 Minuten tötete.

Über die durch Primelgift hervorgerufene Entzündung von Dr. Wilh. Wechselmann, Berlin (Monatsheft für prakt. Dermatol. No. 1, Bd. 35). W. hatte Gelegenheit, bei zwei Patienten Hautreizungen durch Primelgift zu beobachten. Im ersten Falle traten bei einem Herrn im Laufe eines Jahres wiederholt Juckanfälle heftiger Natur und von etwa 2tägiger Dauer auf, ohne dass die Haut bei der Inspektion etwas Abnormes darbot. Im zweiten Falle, der einen Gärtnereigehilfen betraf, konnte W. an der Volarseite des rechten Handgelenkes einen markstückgrossen, mattroten, infiltrierten, zum Teil mit kleinen Bläschen bedeckten, juckenden Fleck konstatieren. Beide Patienten waren wiederholt mit Primula obconica in Berührung gekommen.

Die Hautaffektion, welche durch Primula obconica-Hance, im geringeren Masse auch durch Primula sinensis hervorgerufen wird, äussert sich als eine mit heftigem Jucken, oft auch mit schmerzhaftem Brennen verbundene, stets an Händen und Fingern, aber auch am Vorderarm und im Gesicht, speziell an Augenlidern, Wangen, Kinn und Ohren auftretende Dermatitis, welche am häufigsten Bläschen, zuweilen eine erysipelatöse Rötung, aber auch Quaddel- und Papelbildung, selbst hühnereigrosse Blasen mit serösem, auch sanguinolentem Inhalt erzeugt. Die Entzündung wird hervorgerufen durch eine dickflüssige, gelblich-grünliche Substanz, welche Krystalle einer organischen Säure enthält und von den Endgliedern der an der Oberseite der Blätter befindlichen Haare abgesondert wird. Das Gift wirkt nicht sofort bei der Berührung, sondern erst nach Stunden, oft erst nach Tagen. Es findet dieser Umstand darin seine Erklärung, dass das Gift, welches im Menschen

Digitized by Google

unlöslich, aber in dem fettigen Hautsekret löslich ist, allmählich in die tieferen Hautschichten eindringt.

Ich kann von zwei beträchtlichen Vergiftungsfällen berichten, die mir in meiner Praxis in den letzten zwei Jahren vorkamen und deren schwere Erscheinungen, ausgedehnte blasenartige und erysipelatöse ekzematöse Ausschlagsformen zuerst rätselhaft erschienen, dann aber ihre Erklärung in dem Umstande fanden, dass beide Personen sich dauernd mit der Pflege der niedlichen japanischen Primel beschäftigt hatten. In dem ersten Falle blieb die Entstehungsursache zuerst dunkel, bis die Dame, kaum von dem heftigen Erysipel genesen, die Pflege ihrer Lieblinge wieder aufnahm und sofort an einem noch schwereren Rückfall erkrankte.

Bei beiden war Rhus toxic. das Heilmittel, welches relativ schnell die quälenden Ausschlagsformen milderte und zur Abheilung brachte.

Über Schmierseifenverätzung. Von Dr. A. Most, St. Georgskrankenhaus in Breslau (Deutsche Med. Wochenschr. 1903, No. 8).

Eine schwere Verätzung durch Schmierseife entstand bei einer 61jährigen Frau, welche an einem stark juckenden Ausschlag an Hals und Armen litt und die erkrankten Stellen mit Schmierseife eingerieben und ausserdem zwei grössere Stücke der Seife auf jeden Oberarm festgebunden hatte. Nach 15 Minuten traten so intensive Schmerzen auf, dass die Seife entfernt werden musste. An Armen und Nacken bestand ein Ekzem mit Kratzaffektion; an beiden Oberarmen waren schwere verfärbte Hautnekrosen, links etwa 9 qcm, rechtes 3 cm breit und 7—8 cm lang vorhanden. Am rechten Arm waren die untersten Schichten des Rete Malpighii im Bereich der Nekrose erhalten geblieben, links dagegen war sie bis ins Unterhautzellgewebe vorgedrungen. In der Umgebung der brandigen Herde befanden sich noch zahlreiche oberflächliche Epithelnekrosen. Verf. sieht in den Kratzaffekten die Veranlassung zur Ätzung durch das in der Seife vorhandene überschüssige Alkali. Rieb er während 10 Minuten eine Quantität derselben Seife auf den Oberarm ein und liess er Stücke der Seife 30 Minuten auf der Haut liegen, so konnte er weder bei sich selbst, noch bei zwei Patienten Schädigung beobachten; bei einem 67jährigen Manne mit atrophischer Haut traten allerdings die Erytheme und oberflächliche, unbedeutende Epithelnekrosen auf. Ritzte er sich dagegen oberflächlich die Haut bis zur leichten Blutung, so waren auch bei ihm selbst nach einstündiger Einwirkung der Schmierseife,

Digitized by Google

oberflächliche, auf die obersten Epidermisschichten beschränkte Epithelnekrosen vorhanden. Auf Grund dieser Beobachtung warnt Verf. vor dem Gebrauch der gewöhnlichen, ungereinigten Schmierseife zu therapeutischen Zwecken.

Die intrauterine Anwendung des Formalins. Von Prof. v. Franqué (Würzburg). Münch. med. Wochenschr. 1903, No. 2

Auf Grund von 4 Beobachtungen warnt Prof. v. Franqué eindringlich vor dem intrauterinen Gebrauch des concentrierten Formalins.

Der erste letal endigende Fall betraf eine Patientin, welche wegen eines retroflektierten, durch kleine Myome vergrösserten Uterus und wegen eines Abszesses schon längere Zeit in Behandlung war. Gelegentlich einer zu diagnostischen Zwecken (?) vorgenommenen Ausschabung trat eine aussergewöhnlich heftige Blutung ein, zu deren Stillung Formalin injiziert und mit Formalingaze tamponiert, später Injektionen mit 20 proz. Karbolalkohol vorgenommen wurden. Als am 13. Tage sich die Blutung wiederholte, wurden mit der Kornzange polypöse Gebilde aus dem Uterus entfernt und eine Auswaschung des Organs mit concentriertem Formalin angeschlossen. Sechs Tage später stiessen sich unter Fortbestehen der Blutung nekrotische Gewebsfetzen ab; zugleich stieg die Temperatur auf 38,2 an. Nach Auswaschung der Uterushöhle fiel das Fieber ab. Wegen des noch bestehenden übelriechenden Ausflusses waren Ausspülungen mit abgekochtem Wasser vorgenommen, welche zwei Tage gut vertragen wurden; am dritten Tage traten plötzlich $^1/_2$ Stunde nach der Ausspülung Cyanose und Dyspnöe auf und die Kranke ging schnell zu Grunde. v. Fr. nimmt an, dass durch das concentrierte Formalin eine tiefe Nekrose des Uterusgewebes veranlasst worden sei, welche zur Thrombose der Beckenvenen und von da aus zu einer Embolie der Pulmonalarterie geführt habe.

Bei einer anderen Patientin kam es nach intrauteriner Ätzung von Formalin zur Nesselsucht, während eine andere nur über heftiges Jucken am ganzen Körper klagte. Im letzten Falle trat bei einer Patientin 36 Stunden nach der Ätzung heftiges Jucken und später ein Exanthem in Form von Quaddeln auf, welche an einzelnen Stellen zu handtellergrossen Beulen confluierten; die Augen waren ebenfalls angeschwollen und tränten stark. Einzelne Gelenke, so z. B. die Fussgelenke waren ebenfalls ergriffen. Ausschlag und Schwellungen waren am fünften Tage verschwunden. W.

Digitized by Google

Referate aus anderen Zeitschriften besorgen bis jetzt folgende Herren:

Dr. Kröner (zeichnet Kr.):
Journ. of the Brit. Hom. Society.
The Monthly Hom. Review.
The Hom. World.
The Hom. Recorder.
Münchener Med. Wochenschr.

Dr. Dammholz (Dz.):
Revue Hom. Française.
Revue Hom. Belge.
Journal Belge d'Homoeopathie.
Deutsche Med. Wochenschrift.

Dr. Greenfield
The Hahnemannian Monthly.
The Medical Century.
The New England Med. Gaz.

Bruchband ohne Feder

(früher patentiert, jetzt noch verbesssert)
mit durchlässigem Aluminiumschild, leicht und bequem wie eine Leibbinde. Preis 10 Mk. Bei Bestellung Umfang über und unter den Hüften anzugeben. Bezug vermittelt

Sattlermeister **Böhm,** Ober-Peilau I.
Bahnstation Gnadenfrei i. Schles.

Atteste:

Das Bruchband ohne Feder mit Aluminiumschild kann nach den gemachten Beobachtungen an Stelle der bisherigen sicher empfohlen werden.
Neisse, den 16. Juli 1895 gez. **Ehrlich,** prakt. Arzt.

Das neue Bruchband ohne Feder mit Aluminiumschild — D. R. P. 78465 — hat so viele Vorzüge, dass ich es jedem Patienten aufs wärmste empfehlen kann. Das neue Bruchband bedeutet einen gewaltigen Fortschritt in der Bruchbandfabrikation. Dies bestätigt
Ratibor, den 25. Juli 1895. gez. Dr. **W. Haeusler** (jetzt in Breslau).

Carl Gruner's Homöopathische Officin

(A. Kittel)

Kurfürstendamm 1. **Berlin W.** Kurfürstendamm 1.

Vorzügliche und billigste Bezugsquelle für die Gesammt-Erzeugnisse der Homöopathie.

Specialität:

Homöopathische Dispensatorien und Einrichtungen für die Herren Aerzte.

Illustrirte grosse Preisliste mit Anhang: **„Die homöopathische Arzneibereitung“** gratis und franco.

P. Stankiewicz' Buchdruckerei, Berlin SW.

Digitized by Google

Propaganda.

Arzneiprüfungen.

Die Kollegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen, oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. Mossa-Stuttgart zu wenden.

Die Leitung der Mittelprüfungen, zu deren Theilnahme Jedermann dringend aufgefordert wird, ruht in den Händen von Dr. Schier-Mainz. Die Präparate liefert Herr Dr. Willmar Schwabe-Leipzig freundlichst gratis.

An die Mitglieder des Vereins preussischer selbstdispensierender homöopathischer Ärzte.

Die verschiedenen Anzeichen, dass wieder Angriffe gegen unser Dispensierrecht drohen, haben uns veranlasst, vor der diesjährigen preussischen Landtagstagung an diejenigen uns bekannt gewordenen Mitglieder des Landtages, welche der Homöopathie wohlgeneigt sind, eine Denkschrift zu verteilen, um sie bei einer etwaigen Besprechung unsrer Dispensierangelegenheiten, bez. bei einem etwaigen Angriff auf unser Dispensierrecht rechtzeitig zu informieren. Es ist an einige 40 Abgeordnete aller Fraktionen eine Anzahl Exemplare gesandt worden und mit einzelnen Abgeordneten selbst eingehende Rücksprache über den Stand der Angelegenheit genommen worden.

Zugleich wurden gleich soviel Exemplare gedruckt, dass bei einer Debatte über das Dispensierrecht an alle Mitglieder des Landtages, wie auch an die des Herrenhauses solche verteilt werden konnten. Wir bemerken zugleich, dass eine andere Denkschrift als Eingabe an den Kultusminister gerichtet werden soll, welche die Boykottierung von homöopathischen Ärzten durch Beschlüsse von Ärztekammern etc., sowie die Verunglimpfungen solcher durch Regierungsbeamte zum Gegenstand der Klage hat, mit dem Hinweis auf die ungleiche Verteilung von Rechten und Pflichten der homöopathischen Ärzte, eine Beschwerde, die ja auch den selbstdispensierenden homöopathischen Kollegen willkommen sein wird, weil sie auch ihre Interessen mit vertritt. W.

Digitized by Google

Ez. der Lunge.

Kopfa in All. H. Villers

Ameisensäure

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und Dr. Burkhard,

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXII. Band. Heft IV.

1903. August.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.
B. BEHR'S VERLAG
1903.

Digitized by Google

Inhalt des vierten Heftes.

Seite

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Ein zweiter Fall von Carcinoma hepatis 221

Dr. Frohne-Magdeburg, Zeugen für Hahnemann aus dem allopathischen Lager 226

Dr. Stiegele II-Stuttgart, Über das Auftreten von Hautkrebs nach Anwendung von Arsenik 236

Bruchstücke aus meiner Korrespondenz mit Dr. J. Kafka 242

Bericht über die Mai-Versammlung des Sächsisch-Anhaltinischen Vereines homöop. Ärzte 246

Dr. H. Weber-St. Johann, Kohlensäure-Gehalt des Blutes und Lungentuberkulose 248

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Ein Besuch im Lepraasyl in Jerusalem 254

Prof. Dr. Dunbar-Hamburg, Weitere Beiträge zur Ursache und spezifischen Heilung des Heufiebers 259

Dr. Boesser-Chemnitz, Nachtrag zu dem Aufsatz über CO_2 Therapie der Phthisis 263

Aus fremden Zeitschriften:

A. Arzneimittellehre 265

B. Therapie 269

C. Verschiedenes 273

Bücherschau:

Dr. A. E. Laville de la Plaigne, L'épilepsie et la rage (Schlegel) 273

Burnett, 50 Gründe Homöopath zu sein (K.) 281

Nachrufe.

T. Fr. Allen 281

Dr. Oscar Gross 283

Dr. med. Sybel 284

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 34/35.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband**, Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard**, Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Notiz.

Das homoöpathische Dispensier-Examen haben am 15. Juli bestanden:

Dr. Antze, Bremen,
Dr. Rodewald, Borme Westf.
Dr. Erbe, Berlin,
Dr. Sternberg, Berlin.

Die General-Versammlung des Vereins selbstdispensierender preussischer homöopathischer Aerzte findet am 9. August zu Leipzig statt.

Tagesordnung: Referat über den Stand der Dispensierrechts-Angelegenheit von Dr. Windelband.

Antrag: Verwandlung des Namens des Vereins in „Verein preussischer homöopathischer Aerzte."

Digitized by Google

Digitized by Google

Ein zweiter Fall von Carcinoma hepatis.

Von **Dr. Gustav Jäger**, Hildesheim.

Über den in der letzten Nummer dieser Zeitschrift von mir veröffentlichten Fall von Carcinoma ventriculi et hepatis ist noch einiges nachzutragen.

1. Es ist uns, wie im letzten Artikel schon gesagt, noch jedesmal von unseren Gegnern bestritten worden, dass es sich in solchen Fällen, bei denen eine Heilung zu stande kam, um maligne Tumoren gehandelt habe. Nun! Wenn der letztbeschriebene Fall kein Carcinom gewesen sein sollte, was könnte es denn anderes gewesen sein? Da wird nicht viel übrig bleiben bei einem Fall, bei dem der Befund so handgreiflich war. Es kommen ja schwielige Verdickungen am Pylorus vor, die zweifellos nicht karzinöser Natur sind. Diesen fehlt aber jede Aggressivität dem umliegenden Gewebe gegenüber und sie gehen auch nicht auf benachbarte Organe über. Zudem sind diese nur in den seltensten Fällen durch die Bauchdecken zu fühlen, so selten, wie dies beim runden Magengeschwür der Fall ist, das nur, wenn es die Muskelschicht des Magens bis zur Serosa durchdrungen hat und sehr stark infiltrierte Ränder besitzt, der untersuchenden Hand zugänglich ist. Vor allem fehlt aber den schwieligen Narben und dem Magengeschwür jede Malignität und die ersteren müssen schon bedeutende Ausdehnung erlangt oder eine erhebliche narbige Verziehung des Magens verursacht haben, wenn die Körperkräfte und das Körpergewicht dadurch ungünstig beeinflusst werden sollen. Doch! wozu so viele Worte: ein von mehreren Ärzten in gleicher Weise gefühlter Tumor von dieser Ausdehnung mit blutigem, fortgesetztem Erbrechen, Ikterus, starker Abmagerung, nach Gallensteinen Ende der fünfziger Jahre entstanden, das muss nach unseren bisherigen klinischen Erfahrungen ein Carzinom sein. Es sollte mich übrigens gar nicht wundern, wenn einer unserer

Digitized by Google

Gegner trotzdem sagen würde: „Ja! das muss etwas anderes gewesen sein! Denn bisher haben selbst unsere „anerkanntesten" Autoritäten in Chirurgie und innerer Medizin ein Carzinom nie anders heilen sehen und heilen können, als mit dem Messer". — Gut! Ich akzeptiere auch das! Dann habe ich eben etwas nagelneues entdeckt und das ist meistens mit vielen Annehmlichkeiten für den Entdecker verknüpft. Und schliesslich, meine Herren, Sie haben sich ja selbst von der Wirkung der Thuja bei malignen Neubildungen überzeugen müssen. (Ecthol).

Als Gegenstück zu diesem Carzinom will ich in kurzen Zügen einen Fall von narbiger Verziehung des Magens mit hartnäckiger visceraler Neuralgie anführen, der mir und anderen viel Kopfzerbrechen gemacht hat und den ich im Verlauf der Behandlung häufig als malignen Tumor des Pankreas zu betrachten geneigt war. Herr B., Algermissen, war vor einer Reihe von Jahren in der Klinik des Herrn Geheimrat von Leube in Würzburg an Magengeschwür behandelt worden. Zum ersten Male kam er zu mir im Herbst 1900 mit Ikterus, Schwellung der Gallenblase, die den Leberrand überragte, und stechenden Schmerzen in der Lebergegend. Professor Kehr in Halberstadt hatte ihm die sofortige Cholezystotomie angeraten. Nun, ich riet ab, und die Sache wurde mit calcul. bil., Berber., Nux vomic. vollständig gut. Der Kranke ist heute noch unoperiert. Nun trat aber in der Folge ein eigenartiger Symptomenkomplex ein: heftige, durch kein homöopathisches Mittel gänzlich zu beseitigende Magenschmerzen, der Puls geht anfallsweise auf 45 Schläge in der Minute herunter, der Kranke wagt fast nichts mehr zu geniessen, da auch die leichtesten Speisen die Schmerzen ins Unerträgliche steigern, und magert infolgedessen bedeutend ab (insgesamt um 25 Pfund). Beim tieferen Eindringen der Hand in die Magengrube ist erhebliche Druckempfindlichkeit des Magens vorhanden; die Schmerzen werden in der Tiefe gefühlt und als „zerrend" bezeichnet. Dem tieferen Eindringen der Hand setzen die Muscul. recti abdomin. unüberwindlichen Widerstand entgegen. Die Sache schwankte anderthalb Jahre hin und her, bald besser, bald schlimmer. Geheimrat von Leube konnte nach Aussage des Patienten, der auf meinen Rat nochmals nach Würzburg gefahren war, objektiv ebenfalls nichts finden und hat die Sache als nervös bezeichnet. Diese Erklärung genügte mir nicht. Denn:

„Wenn man's nicht deklinieren kann,
Sieht man's als was nervöses an."

Digitized by Google

Der einzige Vers, den ich mir schliesslich auf die Sache zu machen vermochte, war folgendes: Das Magengeschwür (an der hinteren Magenwand befindlich) war bis zur Serosa in die Tiefe gegangen; nun war eine konsekutive circumskripte Adhäsivperitonitis und Verwachsung mit dem parietalen Blatte der hinteren Bauchwand eingetreten mit Ausgang in Vernarbung. Solange solche Narben frisch sind, besitzen sie eine erhebliche Elastizität und stören infolgedessen nicht weiter. Im Stadium der Schrumpfung wird die Sache aber anders: der Magen fühlt sich beengt, besonders wenn er voll ist, und die Folge ist, dass er seine Fessel zu sprengen sucht. In diesem Fall musste ein zeitweiser Druck des (gefüllten) Magens auf den Vagus, den Hemmungsnerv des Herzens, ausgeübt worden sein, wie die anfallsweise Pulsverlangsamung beweist. Ob das der Magen selbst bewirkt hat oder indirekt das Pankreas, ist für die Beurteilung belanglos. Eine grob mechanische Ursache der Magenschmerzen musste ich notgedrungen annehmen, denn auf anderen Ursachen beruhende Magenschmerzen weichen den homöopathischen Arzneimitteln prompt. Das fortgesetzte Zerren hatte übrigens ein Gutes: die Narbe muss sich im Laufe der Zeit wieder gedehnt haben, denn der Kranke ist jetzt „gesund" und hat sein früheres Körpergewicht wieder erreicht, und zwar sagte er mir ausdrücklich, dass die Sache von selbst allmählich gut geworden sei. Mag die Erklärung richtig sein oder nicht, jedenfalls hat sie den Vorteil grosser Wahrscheinlichkeit. Die Ursache der Abmagerung war hier also lediglich ungenügende Nahrungszufuhr. —

2. Nach dieser Abschweifung mögen hier einige Angaben über den Carzinomfall der Frau B. in Harsum folgen. Zum letzten Male hatte ich sie am 27. 2. 03 untersucht. Sie hatte an diesem Tage insgesamt um neunzehn Pfund an Gewicht zugenommen und vertrug selbst die schwerste Kost ohne die geringsten Beschwerden. In der Pylorusgegend ca. talergrosse Verhärtung. Andauerndes Wohlbefinden. — Nun zu dem neuen Fall.

27. II. 03. Frau S., Bockenem, 68 Jahre, kam am gleichen Tage zu mir mit einem kolossalen Ikterus, wie ich ihn in den 11 Jahren meiner medizinischen Laufbahn nur einmal gesehen: bei einem dem Tode nahen Gallensteinkranken in der chirurgischen Klinik in Kiel, dem ein grosser Stein den Ductus hepaticus gänzlich und auf lange Zeit verschlossen hatte; er hatte sich zu spät zur Operation entschlossen. Diese Nüance kann annähernd richtig nur mit dem Worte „bronzefarben" bezeichnet werden. Die

Digitized by Google

Leberschwellung bei Frau S. war auch dementsprechend. Das ganze Organ war um mehr als das Doppelte vergrössert (7 Querfinger breite Schwellung in der Mamillarlinie). Da die Bauchdecken sehr schlaff waren, konnte ich bequem den Leberrand zwischen Daumen und Zeigefinger der rechten Hand der ganzen Länge nach abtasten: er war ganz glatt, fühlte sich aber so derb an, wie Rindleder. Aus der Anamnese ist noch nachzutragen, dass Magenbeschwerden niemals vorher vorhanden waren, überhaupt auch nicht die geringsten Schmerzen vor und während der jetzigen Krankheit. Da waren also Gallensteine von vornherein auszuschliessen. Die augenblickliche Erkrankung habe im August 1902 gleich mit Ikterus begonnen. Die Gelbfärbung habe mehr und mehr zugenommen. Der Tochter, die mitgekommen war, erklärte ich unter vier Augen, dass meiner Ansicht nach die Sache nichts anderes sein könne, als ein Leberkrebs. Der Ansicht sei allerdings der bisher behandelnde Arzt auch gewesen, meinte diese; ich möchte tun, was in meinen Kräften stehe, sie hätten keine Hoffnung mehr. Ja! das ist leicht gesagt, dachte ich bei mir, aber warum kommt man immer erst dann zum homöopathischen Arzt, wenn die Karre bis an die Ohren im Sumpf sitzt und die Therapie vor lauter Dornen und Disteln den Pfad nicht mehr sehen kann, den sie gehen muss, um ihr Ziel, die Genesung zu erreichen. Die Dornen — das war der karzinöse Prozess an sich; die Disteln — das war die grosse Gefahr einer sekundären, biliären, hypertrophischen Cirrhose. Denn bei dem langen Bestande des Ikterus waren sicher erhebliche Partieen des Leberparenchyms zu grunde gegangen und die so entstandenen Lücken werden durch Wucherung des interstitiellen Bindegewebes ausgefüllt. Mit diesen Lückenbüssern kann aber der Organismus nichts anfangen und er muss schliesslich, wenn zu viel Parenchym verloren gegangen war, notwendigerweise zu grunde gehen. Damit hätten wir die Prognose schon vorweg genommen: das Barometer stand tief, sehr tief.

Nun kommt die Diagnose und die klinische Beurteilung hinterdrein! Die erstere lautete: primärer Krebs der Gallenwege. Warum primär? Weil anderswo nichts Primäres zu finden war: über die Gallenblase wusste ich zunächst gar nichts; die hatte sich scheu hinter den geschwollenen Leberrand verkrochen. In der Gegend der Leberpforte musste die Sache begonnen und bei zunehmendem Wachstum zu einem völligen Verschluss des Ductus hepaticus geführt haben.

Digitized by Google

Die Allopathie wusste mit der Sache bestimmt nichts anzufangen, für die Chirurgie war sie sicherlich schon „überreif". Also sagte ich „mutig", ich wolle thun, „was in meinen Kräften stehe." Wenn nicht der Fall der Frau B. in Harsum vorangegangen wäre, der so günstig verlaufen war in meiner Behandlung, dann hätte ich die Sache bestimmt nicht übernommen, denn es ist sehr unklug, sich und die Homöopathie in therapeutisch unmögliche Dinge hineinzureiten. Allein wenn was recht Schwieriges gelungen ist, dann ist auch die Freude entsprechend gross und ich persönlich freue mich immer doppelt, wenn ich der Chirurgie einen recht fetten Braten vor der Nase weggeschnappt habe. Einige günstige Chancen waren übrigens immer noch vorhanden: die Körperkräfte waren in einer verhältnismässig guten Verfassung, obgleich die Gewichtsabnahme über 20 Pfund betrug, und die Herzkraft war bedeutend besser, als man dem schweren objektiven Befund nach vermutet hätte.

Ordin.: Thuja ⌀ (jedesmal fünf Tropfen) und Mercur viv. D. 3. zweistündlich im Wechsel.

11. III. 03. Leberschwellung geht ausserordentlich rasch zurück. Stuhl, der vorher ganz weiss war, beginnt sich gelb zu färben. Hautfarbe ist nur noch zitronengelb. Schwellung noch zwei Querfinger breit. Appetit nimmt zu, Körpergewicht bleibt dasselbe. Schlaf sehr gut.

18. III. 03. Ikterus vollständig verschwunden. Leberschwellung in der Mamillarlinie knapp fingerbreit. Stuhl von normaler Farbe, enthält noch unverdautes Fett. Linker Leberlappen ist noch zwei Finger breit geschwollen: auf seiner Unterfläche gegen die Leberpforte*) hin ist ein derber Tumor von Form und Grösse einer kleinen, flachen Kartoffel zu fühlen. Allgemeinbefinden sehr gut. Körpergewicht habe um 2 Pfund zugenommen.

Diese Zunahme des Körpergewichts ist natürlich belanglos; aber das Wesentliche ist, dass es nicht weiter abgenommen hat und dass dem ganzen heutigen Befund nach die Kranke definitiv dem Tode entrissen sein dürfte.

Über die Wirkungen der verdünnten Thuja ein andermal!

Interessant wäre es immerhin, einmal hineinsehen zu können, wie es im Abdomen dieses Falles jetzt aussieht. Der Chirurg

*) Es ist noch möglich, dass der primäre Krebs auf der Innenfläche der Gallenblase sass. D. Verf.

Digitized by Google

pflegt in solchem Falle dem Kranken ein Knopfloch in den Leib zu schneiden, um die Organe zu beaugenscheinigen. Das ist ja nun eigentlich kein richtiges Knopfloch: das sieht nur so aus. Denn es wird in Wirklichkeit kein Knopf, sondern der Finger des Chirurgen hineingesteckt. Deshalb ist es auch entschieden richtiger, dass man das einen „Probebauchschnitt" nennt, d. h. man probiert, ob man dem Kranken den Bauch aufschneiden kann, und da man das seit neuester Zeit sehr gut kann, so herrscht allgemeine Freude über diese moderne Errungenschaft. Diese Probebauchschnitte werden nach Möglichkeit zu Beginn der Krankheit gemacht und nicht am Ende. Und da wir mit der Geschichte von den Dornen und den Disteln zu Ende sind, so machen wir auch keinen Probebauchschnitt mehr. Man muss nicht zu neugierig sein! — Und da sie nicht gestorben sind, so leben sie heute noch — die Patienten und die Homöopathie!

Zeugen für Hahnemann aus dem allopathischen Lager.

Von **Dr. Frohne**, Magdeburg.

Verächtlich und lächerlich erscheint den allopathischen Kollegen die Kleinheit der Dosen, deren wir homöopathischen Ärzte uns bedienen zur Heilung der Krankheiten. In neuerer Zeit ist zwar durch die Professoren Schulz und Arndt den Allopathen das Verständnis für die Wirkung der kleinen Gaben näher gerückt worden, aber es sind doch ausserordentlich wenige Kollegen, die sich von den ausgezeichneten Gedanken dieser Forscher durchdrungen haben und in der Praxis davon Gebrauch machen. Man sollte meinen, dass die Wirkung der dritten und vierten Verdünnungen, für die jene Professoren eintreten, wohl jedem einleuchtend wäre; höhere Verdünnungen anzuwenden, wollten wir den Gegnern zunächst nicht zumuten; gebrauchen wir selbst doch in der Praxis so sehr oft diese niedrigen Potenzen, besonders in akuten Krankheitsfällen.

Da war es mir nun eine höchst freudige Überraschung, als ich von einer Broschüre las, in der ein allopathischer Arzt mittelst Verdünnungen eines Arzneimittels auf viele Millionen, schwere, sonst unheilbare Krankheiten, wie Carzinom, geheilt zu haben behauptete. Ich liess mir die kleine Schrift kommen, sie ist bei Otto Gmelin, München 1902, erschienen, und ihr Titel lautet: „Eine neue Me-

Digitized by Google

thode zur Heilung der Tuberkulose, chron. Nephritis und des Carzinoms mittelst subkutaner Injektionen einer sehr verdünnten wässrigen Lösung der offizinellen Ameisensäure, von Dr. med. Eduard Krull, Güstrow i. M., 2. Aufl. 1902. 75 Pf.

Da die Broschüre wohl noch wenig bekannt sein dürfte,*) aber ihr Inhalt für uns Homöopathen sehr interessant ist, so wird eine Besprechung gewiss Anklang finden.

Die Ameisensäure, so beginnt der Verfasser, nimmt eine Sonderstellung in der Medizin ein; sie besitzt in wässriger Lösung, subkutan angewendet, Eigenschaften, wie wir sie bei keinem andern Medikament beobachten.

Wie ist er aber gerade auf die Ameisensäure gekommen? Er dachte sich, dass das ständige Vorkommen der Ameisensäure in den innern Organen und in den Weichteilen nicht ohne Bedeutung für den körperlichen Haushalt sein könne. Da nun seine Untersuchungen der Ausscheidungsprodukte des Menschen ergeben hatten, dass in dem Schweiss der Phthisiker — gegenüber dem Gesunder — sich auffallend geringe Mengen von Ameisensäure vorfinden, ja dass diese Säure darin zuweilen ganz fehlt, so schloss er daraus, dass im Innern des Körpers die Produktion von Ameisensäure eine vermindert sei, dass diese Verminderung einen wesentlichen Anteil an der Krankheit habe und dass es für die Therapie darauf ankomme, dieses vorhandene Defizit durch Zufuhr von Ameisensäure von aussen zu decken.

Also dasselbe therapeutische Ziel wie bei Schüssler, dessen Methode, wie ich eigentlich nicht erst zu erwähnen brauche, den Zellen, welche ein Defizit an einem ihrer Mineralien erlitten haben, Ersatz mittelst eines homogenen Mineralstoffes zuführen will. Nachdem Dr. Krull sich so das therapeutische Ziel gesteckt hatte, galt es für ihn, den Weg dazu zu finden, nämlich zu ermitteln, in welcher Verdünnung, in welcher Menge und in welchen Zwischenräumen die Ameisensäure gereicht werden müsse.

Zunächst beobachtete er, dass sie innerlich weder in wässriger Lösung, noch als tinctura formicarum gegeben werden dürfe: denn zahlreiche Versuche an Patienten mit verschiedenartigen Leiden belehrten ihn, dass die interne Darreichung ohne jeden Erfolg sei. Infolgedessen unternahm er Versuche mit subkutanen Injektionen von wässrigen Lösungen von 1 : 1000 bis 1 : 100000 und in Dosen von $^1/_{10}$ bis 1 g, je nach dem Alter des Kranken und dem Stande

*) s. d. Referat des Dr. Bastanier über Ameisensäure in dieser Zeitschr. Bd. XXI, S. 175. (Anm. d. R.)

Digitized by Google

der Erkrankung, sowie in Wiederholungen bald nach kürzerer bald nach längerer Zeit.

„Ich begann" — wir wollen ihn selbst sprechen lassen — „mit diesen Versuchen im Jahre 1891. Nach zwei Jahren war es mir nicht mehr zweifelhaft, dass die injizierte Ameisensäure einen Einfluss auf den Verlauf der Tuberkulose ausübe, und zwar ersah ich zu meiner Überraschung, dass: je höher die Verdünnung der von mir angewandten Lösung war und je kleiner zugleich die Dosen, der Einfluss der Ameisensäure sich um so günstiger gestaltete. Dabei fand ich, dass die Wirkung einer einzigen solchen Injektion sich auf längere Zeit erstrecke und dass während dieser Zeit bei den Kranken eine Reihe ziemlich gleichartiger Erscheinungen auftrat".

Im Laufe der Jahre ist er dann, langsam und systematisch fortschreitend, bis zu einer Lösung von eins zu vielen Millionen gekommen und zugleich hat ihn die Erfahrung belehrt, dass durchweg vor Ablauf von 5—6 Monaten, wenn sie überhaupt sich vernotwendigt, keine zweite Injektion gemacht werden darf und dass trotz der hohen Verdünnung der Ameisensäure für jeden einzelnen Krankheitsfall die zu injizierende Dosis sorgfältig erwogen werden muss. Auf diese Weise hat er bis zum Jahre 1896 900 Kranke, von 1896 bis jetzt weitere 1800 behandelt.

In Folge solcher Erfahrung mit millionenfachen Verdünnungen und seltenen Gaben hat nun Krull seine ursprüngliche Annahme, dass durch die Injektion von Ameisensäure ein im Körper vorhandenes Defizit von Ameisensäure ersetzt werde, nicht mehr aufrecht halten können, weil dazu die Menge der injizierten Ameisensäure zu gering sei; vielmehr müsse die von aussen eingeführte Ameisensäure die chemische Tätigkeit der Zelle in dem Sinne einer Vermehrung der Bildung von Ameisensäure im Körper beeinflussen, wofür schon das vermehrte Auftreten von Ameisensäure im Schweiss spreche.

Gemäss seiner ursprünglichen Beobachtung, dass die Ameisensäure im Schweiss der Phthisiker auffallend vermindert sei oder ganz fehle, hatte er zunächst sein Verfahren nur gegen Tuberkulose angewendet. Als er aber bemerkte, dass die injizierte Ameisensäure auch andere chronische Krankheiten, in deren Gefolge die Tuberkulose aufgetreten war, beeinflusste, dehnte er die Versuche auch auf andere Kranke, die frei von Tuberkulose waren, aus und fand, dass bei ihnen die Injektion ähnliche Resultate lieferte,

Digitized by Google

wie bei den Tuberkulösen. Der Titel der Broschüre nennt die chronische Nephritis und das Carzinom.

Selbstverständlich kann er nicht Wunder tun, es sind seiner Behandlungsmethode, wie jeder anderen, Grenzen gezogen, über welche hinaus sie keine Hilfe mehr bringen kann. Die Gesamternährung des Organismus muss nämlich noch so weit erhalten sein, dass er noch zu höheren Leistungen angeregt werden kann, ohne Gefahr zu laufen, sich dabei vorzeitig aufzureiben. Kachektische Zustände schliessen seine Behandlung absolut aus.

Nunmehr geht der Verfasser auf die Erscheinungen und Veränderungen, welche in Folge der Injektionen an dem Körper des Kranken eintreten, sowohl im allgemeinen, wie bei den einzelnen Krankheiten näher ein. Diese höchst interessanten und lehrreichen Ausführungen möge der dafür interessierte Leser in der Broschüre selbst nachlesen, da ihre Wiedergabe hier zu weit führen, auch über den Zweck dieser Abhandlung hinausgehen würde.

Ausser Lungen- und primärer Kehlkopftuberkulose hat er auch Drüsen- und Knochentuberkulose behandelt und er sagt, dass diese beiden Formen längerer Zeit und mehrfacher Injektionen bedürften. Lupus werde durch die Injektionen schneller, als jede andere Krankheit beeinflusst, die Rückbildung pflege in der dritten Woche nach der Injektion zu beginnen.

Bei der chronischen Nephritis verringert sich die Aussicht auf Erfolg, wenn es sich um ausgedehnte Schrumpfung des Nierenparenchyms handelt und das Herz bereits in Mitleidenschaft gezogen ist. Zwei Drittel der wegen Albuminurie behandelten Patienten sind durch eine oder zwei Injektionen geheilt. Im Jahre 1901 hat er bis Anfang Oktober zwölf Fälle von Albuminurie vor Ablauf von vier Monaten geheilt.

Bei der Behandlung des Carzinoms hat sich Dr. Krull „ganz besonders von dem Werte der injizierten Ameisensäure in ihrer höchsten Verdünnung überzeugt.“ Was das Stadium der Krankheit betrifft, so ist oberste und erste Bedingung für erfolgreiche Behandlung ein noch gut erhaltener allgemeiner Kräftezustand; auf die grössere oder geringere Ausbreitung der Neubildung kommt es im ganzen weniger an; nur fürchtet er sehr die in Zerfall begriffenen Tumoren.

Theoretisch kommt der Verfasser auf Grund seiner Beobachtungen zu der Annahme, dass die injizierte Ameisensäure im Organismus aller chronisch Kranken gewissermassen wie ein Fer-

Digitized by Google

ment wirke, dass sie ein mächtiges Stimulans auf die Zellentätigkeit sei und zwar um so mehr, in je höherer Verdünnung und in je kleinerer Dosis sie eingeführt werde; die Anregung sei keine vorübergehende, sondern eine dauernde. Die Gesamternährung des Organismus werde gehoben, die Widerstandsfähigkeit desselben auf ein hohes Mass gebracht und der Organismus befähigt, in ihn eingedrungene Krankheitskeime zu überwinden.

Als ich die Broschüre gelesen hatte, tauchte in mir der Wunsch auf, die Methode nachzumachen. Eine Verdünnung von vielen Millionen, das ist, so sagte ich mir, etwa die achte Dezimale. Ich schrieb an Dr. Krull, schilderte ihm die Art und Weise der homöopathischen Arzneiverordnung und sagte ihm, dass ich mir danach eine D. 8. von acid. formicarum bereitet hätte und sie bei passenden Patienten anwenden wolle. Darauf bekam ich von ihm freundlichst folgenden Bescheid: „So leicht ist es nicht, eine einwandsfreie Lösung von Ameisensäure herzustellen. Bei der enormen Verdünnung bedarf es sehr grosser Vorsicht und Umsicht bei der Herstellung derselben, damit absolut keine fremden Bestandteile hineinkommen. Das in den Apotheken vorrätige destillierte Wasser genügt nicht den Anforderungen, die ich an dasselbe stelle, ich mache mir das destillierte Wasser in einer hiesigen Apotheke unter strengsten Cautelen selber. Ich habe sogar eigens präparierte Handtücher zum Trocknen der Hände, die vorher steril gemacht sind. Bei der Herstellung meiner Lösung wende ich, durch lange Erfahrung aufmerksam gemacht, ganz besondere Vorsicht an. So ist es möglich, eine Lösung zu erhalten, die unbegrenzt brauchbar ist. Es darf weder Alkohol, noch Karbolsäure zugesetzt werden. Eine solche Lösung wäre vollkommen unbrauchbar und unwirksam. Diese Schwierigkeit bei Herstellung hat mich bis jetzt noch zurückgehalten, meine Herstellungsweise zu publizieren. Auch die Instrumente zur Injektion bedürfen einer besonderen Behandlung. Da ich fürchte, dass nicht jeder Arzt, der nicht wie ich täglich in der Lage ist, diese Injektionen vorzunehmen, diese Sorgfalt ausübt und dann nur über Misserfolge zu berichten haben wird, so halte ich es im Interesse der Sache vorläufig noch für zweckmässig, dass ich die Injektion selber ausführe. Sobald von vielen Kollegen, die mir Kranke zusenden, meine Beobachtungen bestätigt sein werden, werde ich die speziellen Angaben nicht länger vorenthalten, dann kann ein etwaiger Misserfolg, durch die Unvorsichtigkeit von andrer Seite hervorgerufen, nicht auf mein Konto geschrieben

Digitized by Google

werden. Meine Sache ist von so enormer Wichtigkeit, zumal durch sie der Krebs bis zu einem gewissen Stadium heilbar ist, dass mir alles daran liegt, dass durch irgend welche Störungen von anderer Seite meine Methode keine Einbusse erleidet".

Soweit Dr. Krull in dem Briefe. Ich brauche wohl nicht erst zu sagen, dass ich darauf hin Versuche mit D. 8. unterliess.

Die Veröffentlichungen Dr. Krulls haben, wie es nicht anders sein kann, die Aufmerksamkeit der Ärztewelt in Anspruch genommen, und ich höre soeben, dass nun doch schon Ärzte die Einspritzungen selbständig vorzunehmen beginnen. Wir homöopathischen Ärzte bringen den therapeutischen Gedanken Dr. Krulls noch ein ganz besonderes Interesse entgegen, weil derselbe, wahrscheinlich ohne es zu wissen und zu wollen, sich zu Lehren Hahnemanns bekennt und dadurch für unsern Meister ein Zeuge aus dem allopathischen Lager wird. Hahnemannisch ist die Ansicht über die Wirkungsweise des Arzneistoffes im menschlichen Körper, zu der Dr. Krull auf Grund seiner ganz selbständigen therapeutischen Erfahrungen und Beobachtungen gekommen ist. Die grob-materialistisch-chemische Auffassung der Allopathen hat er abgestreift, nicht einmal die Ansicht vom Defizit kann er gelten lassen, vielmehr kommt er dazu, genau wie Hahnemann zu lehren, dass die eingeführte Arzneidosis wie ein mächtiger Reiz („Stimulans") auf die Zellentätigkeit wirke und zwar um so mehr, in je höherer Verdünnung und in je kleinerer Dosis sie eingeführt werde.

Der zweite Punkt, der lebhaft an Hahnemann erinnert, ist die Beobachtung der Nachwirkung einer einzigen Arzneidosis, und hahnemannisch ist endlich die Lehre vom Individualisieren: denn trotz der hohen Verdünnung der Ameisensäure muss „doch für jeden einzelnen Krankheitsfall die zu injizierende Dosis sorgfältig erwogen werden".

Ein zweiter, unfreiwilliger Zeuge für Hahnemann aus dem allopathischen Lager ist der Berliner Arzt Dr. Böing, der im Jahre 1895 (ich weiss nicht, ob inzwischen eine neue Auflage erschienen ist) eine Broschüre bei R. Skrzeczek, Berlin-Moabit, veröffentlicht hat unter dem Titel: Die Syphilis und ihre Heilung durch kleine Gaben Quecksilbers. Er hat seine Methode, die Syphilis zu behandeln und zu heilen, 25 Jahre lang geübt und bewährt befunden, so sagt er in der Vorrede. Wenn er sie aber nunmehr der Öffentlichkeit übergiebt, so ist er doch trotz der günstigen Erfolge überzeugt, dass er unter den Ärzten aus mancherlei Gründen (!) zunächst viel mehr Gegner, als Anhänger finden werde.

Digitized by Google

Mit seiner Schrift will er eine Heilmethode einführen, welche die schädlichen Wirkungen des übermässigen Quecksilbergebrauches vermeidet, leicht und ohne grosse Kosten anwendbar ist und dem Kranken die Gewähr einer sicheren und dauernden Heilung giebt, wobei er sich nicht auf Experimente und theoretische Untersuchungen, sondern auf langjährige Erfahrung am Krankenbette stützt. Nun lässt er die verschiedenen Ansichten und Methoden der Syphilisbehandlung Revue passieren und giebt dadurch dem Leser einen ausgezeichneten Überblick. Durch Urteile und Feststellungen der Syphilidologen selbst und oft gerade derer, welche sich grosser Mengen Quecksilbers, sei es zur Schmierkur, sei es zur Injektion, bedienen, weist er nach, wie das Quecksilber den menschlichen Organismus akut und chronisch vergiftet, wie es aber doch kein sicheres Spezifikum gegen die Syphilis ist, im Gegenteil ihren Verlauf oft nicht beeinflusst, wohl gar verschlimmert, wie sein Gebrauch in zahlreichen Fällen einen schnellen Tod verursacht hat und wie nun doch trotz alledem von der weitaus grössten Mehrzahl der praktischen nnd Spezialärzte grosse, vergiftende Dosen sowohl bei der Schmierkur, wie bei der Injektion und bei der inneren Behandlung in Anwendung gebracht werden. Ihnen gegenüber stellt er seine Heilmethode auf, bei der er sich von dem Gedanken hat leiten lassen, das Quecksilber „nur als Heilmittel" zu benutzen. Dies leisten nach seiner Erfahrung die ganz kleinen Dosen, welche, wie z. B. 0,001—0,002 Sublimat nachgewiesener- und anerkanntermassen roborierend und blutbildend wirken, indem sie nach neueren Untersuchungen Hebung der Herztätigkeit, Erhöhung des Blutdruckes, Vermehrung der roten Blutkörperchen und vermehrten Ansatz von Körpersubstanz zur Folge haben. In Gebrauch gezogen hat er von allen Quecksilberpräparaten lediglich das Calomel und zwar stets innerlich. Zunächst gab er noch relativ grosse Dosen dreimal täglich 0,005 (das wären nach unserer Potenziermethode 5 g D. 3. oder 0,5 g D. 2.), bis die Symptome zu schwinden anfingen, dann noch 4—6 Wochen lang alle 2—3 Tage 0,005. Später verringerte er die Gaben noch mehr: in den ersten Tagen zweimal täglich 0,001 (= 1 g D. 3. oder 0,1 D. 2.) 4 Tage lang, dann ebensoviel einmal täglich 8 Tage lang und dann noch zweimal wöchentlich dieselbe Dosis. Dauer der Kur 6—8 Wochen.— In den letzten 5 Jahren verschrieb er: Calomel 0,01 Sacch. alb. 1,0 gummi arab. aq. dest. 9.5 ad pill Nr. 50. (1 Pille = 0,0002 = $^{2}/_{10000}$ gr = 2 gr. D. 4 = 0,2 D 3.). Davon liess er in den ersten

Digitized by Google

8 Tagen täglich 1 Pille, in der folgenden Woche an jedem 2. Tage, dann alle 3 Tage eine Pille (etwa 1 kleine Messerspitze D 3) nehmen. Bei heftigen örtlichen Symptomen liess er eine schwache Quecksilber-Salbe oder -Pflaster auflegen. Besondere Diätvorschriften gab er nicht; nur liess er streng alle Excesse vermeiden und schränkte den Eiweissverbrauch etwas ein. Bei syphilitischen Schwangeren begann er die Kur, sobald die Schwangerschaft konstatiert oder auch nur wahrscheinlich war: Dauer 4 Wochen; dann ebenso lange Pause und 2—3malige Wiederholung.

Das ist die Behandlungsweise Dr. Böings, zu deren Begründung und Verteidigung er noch folgendes ausführt: Nach seiner Kenntnis der Literatur und seinen Beobachtungen am Krankenbett stehen zwei Sätze erfahrungsmässig fest: der eine, dass Quecksilber in vielen Fällen die Symptome der Syphilis nicht nur für einige Zeit, sondern auch dauernd zu beseitigen vermag; der andere, dass eben dasselbe Quecksilber manchmal die Syphilis nicht nur nicht heilt, sondern sogar ihre Weiterentwicklung wenn nicht fördert, so doch nicht verhindert. Diese beiden Sätze stehen in einem so grellen Gegensatze zu einander, dass man sich unwillkürlich fragen muss: worin ist dieser Gegensatz begründet? und wie lässt er sich lösen? — Die Antwort lautet, dass weder das Quecksilber, dessen chemische Eigenschaften doch unveränderlich sind, noch der menschliche Organismus trotz seiner vielen individuellen Verschiedenheiten den zureichenden Erklärungsgrund für diesen Gegensatz abgeben und dass daher dieser nur in der Quantität, mit welcher das Quecksilber in den Organismus hineingebracht wird, begründet sein kann. Ist nicht — so hat sich Böing gefragt — das Quecksilber in den Fällen, in welchen es die Syphilis entweder nicht heilte oder verschlimmerte, in viel zu grossen Mengen gegeben worden und genügen nicht im allgemeinen viel geringere Mengen, als gewöhnlich gebraucht werden, zur Erzielung des Heileffektes? Würden sie nicht auch in den Fällen genügt haben, in welchen die Krankheit durch Anwendung der gewöhnlichen grossen Gaben wirklich geheilt wurde? Sobald er bei dieser Fragestellung angelangt war, stand auch der Entschluss bei ihm fest, sie praktisch d. h. durch Versuche an den Kranken zur Entscheidung zu bringen. Und das Resultat dieser Versuche? — Nun die Antwort ist bejahend ausgefallen: es genügen in der Tat ganz minimale Mengen von Quecksilber, um sowohl frische, als auch veraltete Fälle von Syphilis zur Heilung zu führen,

Digitized by Google

Rezidive fast ganz und tertiäre Formen ganz zu verhindern, sie genügen auch, um bei schwangeren Frauen, die wiederholt abortiert und zu früh oder syphilitische Kinder geboren haben, normale Entbindungen mit reifen und gesunden Früchten zu erzielen. Für diese Fälle ist der Verfasser seiner Sache absolut sicher. Anders bei jenen, in welchen schon wiederholte energische Kuren mit Quecksilber vorgenommen wurden und in deren Organen entweder noch Quecksilber in grösserer Menge abgelagert ist oder deren Konstitution sehr gelitten hat. Hier steht der Arzt vor der doppelten Aufgabe, den Körper von dem Gift zu befreien und ihn durch ein roborierendes Verfahren für eine neue Kur empfänglich zu machen. In beiden Fällen leisten nach Böings Erfahrung die Eisenpräparate, namentlich Jodeisen und die Hydrotherapie sehr gute Dienste. Tertiäre Formen hat er bei solchen, die im ersten Zeitraume der Krankheit und unbeeinflusst durch Quecksilber in seine Behandlung kamen, nicht beobachtet; bei denen, die er sah, war die Behandlung mit kleinen Dosen Quecksilber unwirksam; bei ihnen konnte er durch Jodeisen, Jodkali und Hydrotherapie zwar nicht immer Heilung, aber doch Besserung erreichen.

Nun beschäftigt sich der Verf. mit dem Einwurf: es sei nicht abzusehen, wieso kleine und kleinste Dosen Quecksilber eine Wirkung erzielen sollten, die den grossen Gaben abgehe. Diese Beobachtung, so sagt er, machen wir nicht nur beim Quecksilber, sondern bei einer grossen Anzahl von Stoffen, die Gifte sind, indem sie eine entgegengesetzte Wirkung auf den Körper ausüben, je nachdem sie ihm in grossen oder kleinen Gaben beigebracht werden, daher z. B. das alte Wort: opium sedat — mehercle opium excitat! In der Tat findet man, wenn man die Arzeiverordnungslehre von Liebreich - Langgard durchsieht, bei fast allen stark wirkenden Mitteln die Skala: Anregung—Erregung—Schwächung—Lähmung; ein Umstand, der doch so deutlich auf die Homöopathie hinweist. Aber diesen letzten Schritt tut Böing nicht, obwohl er doch der Homöopathie so nahe ist. Er steht wie mit verbundenen Augen an der Grenze. Denn wenn man in seiner Erfahrung und Beobachtung soweit gekommen ist wie Böing, so ergiebt sich doch das homöopathische Heilgesetz lediglich als unumgängliche Konsequenz. Böing musste sich doch die Frage vorlegen: warum wirkt denn nun gerade Quecksilber bei der Syphilis? warum nicht irgend ein anderes Mittel, bei dem ebenso die genannte Skala gilt. Quecksilber wirkt eben spezifisch bei der Syphilis nach dem Ähnlichkeits-

Digitized by Google

gesetz, so wissen wir, aber Böing wirft diese in der Linie seiner Ausführungen liegende Frage, sei es absichtlich, sei es unabsichtlich nicht auf, er überschreitet die Grenze zur Homöopathie nicht. Gleichwohl muss er sich gegen einen Vorwurf verteidigen, der sonst uns Homöopathen trifft:

Man könnte sagen, so fährt er fort, dass die günstigen Resultate, welche er in Fällen frischer und veralteter, aber nicht mit Quecksilber behandelter Syphilis erzielt zu haben glaube, gleichwertig seien mit denen, welche ohne Behandlung, spontan zur Heilung gelangen; also gerade wie es uns ergeht: unsere Gaben wirkten überhaupt nicht, es vollziehe sich nur eine Naturheilung, der Kranke werde von selbst gesund, während wir uns einbildeten oder den Leuten vorredeten, sie durch unsere Mittel geheilt zu haben. Böing widerlegt diesen Vorwurf mit drei beweiskräftigen Gründen: 1. spontane Heilungen der Syphilis kämen vor, verliefen aber viel langsamer und unregelmässiger als die mit kleinen Gaben Quecksilber behandelten Fälle; 2. die Zahl seiner Behandlungen sei so gross, dass die Annahme der Spontanheilung für alle diese Fälle vollkommen ausgeschlossen sei; 3. ganz einwurfsfrei und unbedingt beweiskräftig seien seine Erfolge an schwangeren Frauen, welche, mit syphilitischen Männern verheiratet, selbst nicht erkrankten, aber abortierten oder syphilitische Kinder gebaren: wurden diese Frauen während der Schwangerschaft seiner Quecksilberkur unterworfen, so verlief die Schwangerschaft normal und die Geburten ergaben gesunde Kinder; unterblieb die Behandlung in einer folgenden Schwangerschaft, so war die Folge wieder Abort oder Geburt einer syphilitischen Frucht.

Am Schluss seiner sehr lesenswerten Schrift erwähnt Böing auch die Homöopathie, es würden sehr viele über die Zumutung spöttisch lächeln, ihre mächtigen Dosen mit seinen fast homöopathischen Nichtsen zu vertauschen, er hoffe aber bei denen Gehör zu finden, welche über den Wert einer Behandlungsweise nicht nach Theorie und Vorurteilen, sondern nach den Beobachtungen am Krankenbett entscheiden. Hat er mit seinem Appell Erfolg gehabt? Mir däucht, sein Ruf ist verschollen, wie so viele andere. Diejenigen, welche vereinzelt für die Wahrheit kämpfen, werden erst recht totgeschwiegen und mehr unterdrückt, als wir homöopathischen Ärzte, die wir das Kind beim Namen nennen und vor der Welt als eine selbständige Gruppe dastehen.

Digitized by Google

Über das Auftreten von Hautkrebs nach Anwendung von Arsenik.

Von **Dr. Stiegele II.**, Stuttgart.

Die pathologisch-anatomische und toxikologische Beweisführung für die Richtigkeit der Hahnemannschen Grundsätze hatte in der Individualität des Arsenik von jeher ihre wesentlichsten Stützpunkte. Ich erinnere nur kurz an die choleraähnlichen Dünndarmbefunde, wie sie bei Arsenikvergiftung von Virchow zuerst beobachtet und nachher von Bakody in treffendster Weise apologetisch an der Hand seiner eigenen Choleraheilungen mit Arsenik verwertet wurden. Diese Koinzidenz der Vergiftungsbilder mit den Krankheitstypen, wie sie beide der Wirkung des einen toxischen oder heilenden Agens unterworfen sind, lässt sich am besten bei den verschiedenen Affektionen der äusseren Haut beobachten. Darüber ist ja schon genug gesprochen und geschrieben worden. Aber eine erst in jüngster Zeit erkannte und in Fachschriften da und dort beschriebene toxikologische Beziehung des Arseniks zur äusseren Haut dürfte unser Interesse in hohem Grade fesseln.

Es handelt sich um das Auftreten krebsiger Haut-Tumoren bei chronischer Arsenikvergiftung. Namentlich engliche Autoren sind es, die diese ätiologischen Beziehungen in manchen Fällen aufgedeckt haben.

Schon im Jahre 1898 konnte Hutchinson auf 7 beobachtete Fälle von Neubildungen nach medikamentösem Arsenikgebrauch hinweisen und die Publikation von 7 weiteren ankündigen.

In Ende 1898 giebt er in den Archives of Surgery neue Beispiele für die von ihm vertretene Ansicht, dass der längere Gebrauch von Arsenik eine Keratose und Krebs herbeiführe. In einem der Fälle handelte es sich um eine 45jährige Dame, die jahrelang als Mädchen heimlich grosse Dosen Arsenik zur Verbesserung ihres Teints genommen hatte. Es trat dann Epilepsie ein, die von Hutchinson ebenfalls auf Arsenik zurückgeführt wird. Der behandelnde Arzt verordnete zur Heilung der Epilepsie Arsenik, das Patientin 20 Monate lang täglich in Dosen von 10 Tropfen des Liquor Fowleri nahm. 5 Jahre später traten Keratosen an

Digitized by Google

den Handflächen und Sohlen auf, die als syphilitisch erklärt und erfolglos mit Quecksilber und Jodkali behandelt wurden. Auf dem Boden dieser Hyperkeratosen bildeten sich mehrfach Geschwüre, die nicht heilen wollten und exzidiert werden mussten. Als Hutchinson die Patientin sah, fand er ausser der Keratose eine faustgrosse Schwellung am Halse, die später exzidiert und als Carzinom einer Lymphdrüse erkannt wurde. Hutchinson nimmt an, dass es eine Metastase von den früher exzidierten Geschwüren der Hand sei. Die Dame starb bald darauf an weiteren Metastasen.

Im Brit. Med. Journ. vom 28. September 1901 berichten Radcliffe Crocker und G. Pernet über einen Fall von Epitheliom nach Arsenik-Keratosis. Ein 60jähriger Mann, der seit langen Jahren an Psoriasis litt, seit 38 Jahren aber kein Arsenik mehr genommen hatte, erkrankte an einem Geschwür, das am Ulnarrand der rechten Hand sass; in der Nähe befanden sich zwei kleinere Geschwüre und einige warzige Gebilde; die Haut im allgemeinen war verdickt. Die Exzision war von einem Rezidiv gefolgt, das einen grösseren chirurgischen Eingriff nötig machte. Die mikroskopische Untersuchung des exzidierten Hautstückes ergab Wucherung der Stachelzellen und beginnende Einwanderung in das Corium, ferner Keratosis und Akanthosis mit epithelialen Wucherungen und kleinzelliger Infiltration der papillären und tieferen Schichten des Coriums. Namentlich an den Schweissdrüsen fanden sich zahlreiche Mastzellen. Die Verfasser sind davon überzeugt, dass sie es mit einem der seltenen Fälle zu thun haben, in denen Keratosis und Carzinombildung nach Arsenikgebrauch auftreten.

Im „Polyclinic“ (Juli 1902) kommt Hutchinson mit neuen Fällen auf seine früheren Beobachtungen zurück.

Am 29. September 1899 sah er einen 70jährigen Mann, der am rechten Zeigefinger und auf der rechten Schulter ein eigenthümliches Geschwür hatte. Da ausserdem noch Keratose beider Handflächen bestand, so diagnostizierte Hutchinson Arsenikkrebs d. h. ein Epitheliom, das durch den fortgesetzten Gebrauch von Arsenik entstanden war. Sowohl der Kranke, wie sein Arzt behaupteten, dass er nie längere Zeit Arsenik genommen hatte; genauere Nachforschungen ergaben jedoch, dass er seit dem Alter von 20 Jahren an Psoriasis gelitten hat, wogegen er häufig mit Arsenik behandelt wurde; zuletzt nahm er vor etwa 3 Jahren

Digitized by Google

3 Monate lang täglich 21 Tropfen des liqu. Fowleri, dann traten Nebenerscheinungen auf, die zum Aussetzen des Mittels zwangen. Bald nachher nahm er es jedoch wieder und nun traten zuerst die Keratosen an den Handflächen auf; später zeigten sich auch Keratosen an den Seiten und am Rücken der Finger, sowie zahlreiche, kleine Plâques von trockener, rauher Haut an verschiedenen Körperteilen, auch im Gesicht, am Kopf und an den Füssen sind Keratosen zu finden. Die exstirpierten Ulcera erwiesen bei mikroskopischer Untersuchung die Zeichen des Epithelioms. Ein Jahr später fand sich, nicht weit entfernt von der Narbe an der Schulter, ein eigrosser, subkutaner Tumor; die darüber liegende Haut war normal. Die Entfernung und nachfolgende Untersuchung ergab ein acinöses Carzinom.

Ferner hat Hutchinson einen 35jährigen Mann beobachtet, der infolge von Arsenikgebrauch an Keratosen beider Hände erkrankte, 10 Jahre später traten an verschiedenen Stellen Epitheliome auf, die entfernt wurden.

Ein 46jähriger Mann hat seit seinem 14. Jahre Arsenik genommen. In einer alten Psoriasisstelle am Bauch trat Krebs auf, ein zweites Epitheliom fand sich am Rücken, beide Hände waren spröde und trocken. Der Kranke starb bald, nachdem Hutchinson ihn gesehen.

Im Jahre 1894 wurde von Arbuthnot Lane ein Fall beschrieben: Ein 63jähriger Mann hatte seit etwa 30 Jahren wegen Psoriasis Arsenik genommen. Im April 1892 wurde von der Rückseite des Vorderarms ein 2 Zoll grosses Epitheliom entfernt; 1893 wurden 3 Epitheliome des Scrotums exstirpiert; 9 Monate später und Anfang 1894 wurde an der gleichen Stelle Recidiv gefunden. Im ganzen kamen 11 Epitheliome zur Entfernung. Obwohl 1893 die Darreichung von Arsenik sistiert wurde, traten doch noch ein Jahr später neue Epitheliome auf.

Es sind aber nicht nur die bekanntesten englichen Dermatologen, die die beschriebenen Beobachtungen machten, auch die Koryphäen der Wiener Spezialschule treten als Kronzeugen für das Bestehen des Arsenikkrebses auf.

Im Jahre 1898 fanden in 2 Sitzungen der Wiener „Gesellschaft der Ärzte“ interessante Diskussionen über Arsenikkeratose statt. Während Kaposi die Existenz einer solchen bestritt, trat Hebra mit Entschiedenheit für das Vorkommen dieser pathologischen

Digitized by Google

Erscheinung ein und es gelang ihm auch, die Einwände Kaposis durch Tatsachen zu widerlegen. Nach mündlicher Mitteilung mehrerer einschlägigen Beobachtungen liess er ein Mädchen vorstellen, das seit 7 Jahren wegen Acne Fowlersche Lösung genommen hatte; diffuse Verdickungen der Fusssohlen und Handflächen traten auf; an zwei Stellen (an der Stirne und an der Ferse) entwickelten sich Epitheliome. Professor Lang stellte einen weiteren Fall vor. Er konnte darauf hinweisen, dass schon Erasmus Wilson vor 25 Jahren, ebenso Barthelémy analoge Erfahrungen gemacht haben.

Es ist nun wohl begreiflich, wenn von gegnerischer Seite darauf hingewiesen wird, dass infolge des Missverhältnisses zwischen der ungeheuren Menge der täglichen Arsenikmedikationen und der geringen Zahl der bisher gemachten Beobachtungen die Beweiskraft für die Hutchinson'sche Anschauung erheblich abgeschwächt werde.

Dagegen lässt sich aber verschiedenes anführen. Man sieht aus den bisher geschehenen Veröffentlichungen, wie nur auf Grund sorgfältigst erhobener Anamnese sich die toxische Ätiologie der beobachteten Epitheliome feststellen lässt. Es dürfte sich nun wohl schwer behaupten lassen, dass diese so genaue anamnestische Untersuchung in jedem Falle von Hautkrebs, der in ärztlich-chirurgische Behandlung kommt, geschehe. Es ist dies eine Unwahrscheinlichkeit, die mit der heute noch giltigen Anschauung von den Epitheliomen als rein lokalen Krankheitsbegriffen einerseits, andererseits mit dem Unvermögen, eine solch' „ungeheure" Arznei-Fernwirkung anzuerkennen, zusammenhängt. Wie oft Epitheliome als Spätintoxikationen der Arsenikanwendung auftreten, ist eine andere Frage. Es mag sein, dass es sich um relative Seltenheiten handelt. Wir dürfen auch hier den Faktor der individuellen Disposition nicht unberücksichtigt lassen. Je nach dem konstitutionellen Nährboden entwickeln sich die qualitativ und quantitativ verschiedensten Vergiftungsbilder. Bald sind es rein trophische Störungen der Haut und der inneren Organe, oder es handelt sich um Affizierung des motorischen, sensiblen und cerebralen Nervensystems. So ist es, theoretisch-toxikologisch gedacht, auch nicht unverständlich, die Möglichkeit einer malignen Neubildung nach chronischer Arsenikvergiftung anzunehmen.

Die relative Seltenheit der in dieser Richtung gemachten

Digitized by Google

Beobachtungen giebt daher noch kein Recht, die Tatsachen an sich zu verneinen.*)

Nun brauche ich wohl kaum auszuführen, dass diese toxikologischen Pikanterien, von unserem Standpunkt aus beurteilt, noch weit schwerwiegender zu bewerten sind. Die ganze lange Reihe der mit Arsenik geheilten und gebesserten Fälle von Epitheliomen in beiden Schulen rückt in eine ganz andere Beleuchtung. Auch in der Behandlung der Epitheliome tritt der Arsenik aus der unbestimmten Stellung eines seit langem bekannten Regenerationsmittels heraus und reiht sich ein in die Mittelgruppe mit naturgesetzlich begründeter Spezifität. Es würde zu weit führen, den beschriebenen toxikologischen Beobachtungen die Schilderung der durch Arsenik geheilten Fälle von Epithelialcarzinom gegenüberzustellen. Ich möchte nur auf die von Lassar beobachteten und in der Berliner klinischen Wochenschrift 1893, No. 23 beschriebenen Fälle hinweisen. In jüngster Zeit berichtete Schnütgen über einen mit Arsenik geheilten Fall.

Nicht allein von toxikologisch-therapeutischer Seite aus lässt sich die spezifische Beziehung zwischen Arsenik und Epitheliom erkennen. Wir wissen, dass die histologische Färbetechnik die morphologische Erkenntnis in ungeahnter Weise förderte. Sie hat die eigenartigen Beziehungen zwischen Farbstoffen und morphologischen Individualitäten in ein helles Licht gerückt. Wir haben in dieser selektiven Fähigkeit biologischer Grundelemente den Ausdruck sublimster Spezifität zu erblicken. Auch zwischen Epitheliom und Arsenik besteht eine solche Beziehung. Nach Trunecek-Prag, Deutsche Med.-Ztg. 1900, No. 48, bildet Arsenik mit carzinomatösem Gewebe eine konstante Farbenreaktion, die bisher an keinem normalen Gewebe erzielt werden konnte. Die charakteristische Erscheinung beim Einwirken des Arseniks auf lebendiges Krebsgewebe ist die Entstehung einer tiefbraunen oder schwarzen Kruste. Bei Einwirkung auf normales Gewebe entsteht eine hellgelbe Kruste; nie lässt sich hier, mag es Bindegewebe oder normales Epithelial-Epidermoidalgewebe sein, die charakteristische Kruste hervorrufen, selbst wenn man Arsenik in

*) Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, dass ein Zusammenhang zwischen der in letzter Zeit in England beobachteten Verfälschung des Bieres mit Arsenik und der in diesem Lande notorischen Häufigkeit der Carzinose nicht von der Hand zu weisen ist.

Digitized by Google

Substanz appliziert. Die dunkle Kruste haftet am Krebsgewebe so fest an, dass sie ohne Verletzung und Blutung nicht beseitigt werden kann; vom gesunden Gewebe trennt sich die Kruste dagegen von selbst. Trunecek gebraucht folgendes Präparat:

acid. arsenicos. pulverisat 1,0
Alcohol. aethyl. absol.
Aqu. destill. aa 75,0.

Die charakteristische durch dieses Gemisch hervorgerufene Farbenreaktion verwendet Trunecek aber auch zu diagnostischen Zwecken und erhärtet den Wert der Methode durch folgenden Fall:

Eine 53jährige Frau leidet an einer geschwürigen Affektion der rechten Supraorbitalgegend, die vor 3 Jahren als kleiner Knoten angefangen hatte. Nach Beseitigung der Krusten und Zerfallsprodukte durch Borwasser wurde die ganze Oberfläche der erkrankten Partie mit der genannten Arsenikmixtur bepinselt. Am zweiten Tage zeigte sich im Antrum der Affektion ein schwarzer, fest adhärenter Schorf. Obwohl bei der darauf folgenden täglichen Einpinselung die ganze Oberfläche des Geschwürs gleichmässig eingepinselt wurde, blieb der Schorf auf die zentrale Stelle beschränkt. Die peripheren Teile dagegen waren immer nur mit grüngelben, dünnen Krusten bedeckt, die sich ohne jede Blutung oder Verletzung von der Unterlage abheben und beseitigen liessen. Dieses sonderbare Verhalten veranlasste Trunecek zu gründlichen Nachfragen an die Patientin, welche ergaben, dass das Geschwür, wiewohl es sich allmählich immer vergrösserte, bis zur letzten Zeit viel kleiner war und erst nachdem die Kranke eine stark brennende Flüssigkeit appliziert hatte, sich unter heftigen Schmerzen plötzlich beträchtlich vergrössert und die jetzigen Dimensionen angenommen hatte. Nachdem noch durch die mikroskopische Untersuchung der schwarzen Kruste die Diagnose eines Epithelialcarzinoms festgestellt worden, war es klar, dass es sich um 2 verschiedene Affektionen handelte, um einen Hautkrebs an der zentralen Stelle und um eine gewöhnliche Ätzwunde rings um das Carzinom. Dieses wurde weiter mit der Arsenikmixtur behandelt; nach Ablösung der Kruste blieb eine granulierende Fläche zurück, die einfach antiseptisch behandelt wurde, und jetzt zeigt nur noch eine rote Stelle, wo die Affektion ihren Sitz hatte. Die Wunde rings um das Krebsgeschwür war inzwischen durch Applikation von Borsalbe zur vollkommenen Heilung gebracht worden.

Digitized by Google

Abschliessend rekapituliere ich:

1. In der Spätintoxikation nach Gebrauch von Arsenik ist das Auftreten von Hautkrebsen beobachtet worden.
2. Die heilende Wirkung von Arsenik auf Hautkrebse ist von beiden Schulen empirisch festgestellt.
3. Die erwiesene spezifische Beziehung zwischen Arsenik und Epitheliom erfährt eine weitere Bestätigung durch die konstante Farbenreaktion.
4. Die spezifische Beziehung findet ihre wissenschaftliche Formulierung im Similegesetz.

Bruchstücke aus meiner Korrespondenz mit Dr. J. Kafka.

Ich nehme keinen Anstand, Kafka, den Verfasser der zwei starke Bände umfassenden „homöopathischen Therapie auf Grundlage der physiologischen Schule“*) für den bedeutendsten Homöopathen seiner Zeit zu erklären, wenigstens von dem Standpunkte aus, dass derselbe, fern von allem Mystizismus und unwissenschaftlichem Beiwerk auf dem Boden des nüchternen, nur nach praktischen erreichbaren Zielen strebenden Arztes stand und wie kein anderer berufen schien, die Lehre Hahnemanns auch im gegnerischen Lager zur Geltung zu bringen. Die gewinnende und dabei selbstbewusste energische Persönlichkeit Kafkas erhob ihn weit über den Durchschnittshomöopathen, und wir können es nur auf das tiefste beklagen, dass ihm keine Gelegenheit geworden ist, seine wie dazu prädestinierte Eigenschaft als öffentlicher Dozent zu verwerten.

Wie ein Bismarck oder ein Moltke ihre Berühmtheit, ihre Unsterblichkeit nur dem Umstand verdankten, dass sich zur Entfaltung ihres eminenten Talentes die günstigste Konstellation der Umstände bot und wie umgekehrt ohne solche der grösste Diplomat seines Jahrhunderts wahrscheinlich sein Lebelang Landwirt geblieben und der grösste Feldherr ohne Lorbeer ins Grab gesunken wäre, so verhielt es sich mit unserem Kafka, d. h. seine Bedeutendheit

*) Der vollständige Titel des in Sondershausen erschienen Werkes lautet: Ein praktisches Handbuch für Ärzte, welche die homöopathische Heilmethode kennen lernen und am Krankenbett versuchen wollen.

Digitized by Google

blieb zum grossen Teil latent, weil ihm versagt war, den homöopathischen Lehrstuhl einzunehmen.

Mit Stolz nenne ich den verehrten Mann noch heute meinen väterlichen Freund, der es nicht verschmähte, mir dem um Jahrzehnte Jüngeren nicht nur bei jeder Gelegenheit mit Rat und Tat beizustehen, sondern auch durch sein liebenswürdiges, aufopferndes, wohlwollendes Wesen an sich zu fesseln. So benutze ich gern jeden Anlass, seiner in Liebe und Dankbarkeit zu gedenken und heute pietätvoll einzelne Stellen seiner mir wertvollen Briefe der Vergessenheit zu entreissen. Nicht alles macht Anspruch auf Wichtigkeit, aber alles kennzeichnet den seltenen Mann und seinen herrlichen Charakter.

„Prag, 2. April 1889.

Geehrter Herr Kollege!

Ich folge Ihrem Winke, so wie ich als junger Mann dem verführerischen Blicke einer jungen, hübschen Dame gefolgt bin. Sie feiern ein 25jähriges Jubiläum Ihrer literarischen Tätigkeit, auf welche Sie stolz sein können. So fruchtbar, wie Sie es waren, war vor Ihnen keiner und wird auch in der Zukunft keiner mehr sein.“ Wenn ich hier das Zitat abbrechen wollte, könnte man mich für einen recht eitlen Menschen halten. Aber mein aufrichtiger Freund fährt fort: „Allerdings waren manche Früchte noch ziemlich unreif, was schadet das? Besser auch etwas sauer, als gar keine Frucht! Unsere jetzige homöopathische Literatur leidet an Marasmus — die jetzigen Homöopathen ausser Ihnen sind faul, apathisch oder indolent!

Wenn man mich fragen möchte, wen ich zum Nachfolger Heinigkes vorschlagen soll, ich wäre wirklich in Verlegenheit.*) — Mit der Porges'schen Stiftung, die durch mich zu Stande kam, weil mich Dr. Porges als Jugendfreund und Studiengenosse sehr hoch schätzte, geht es vorläufig nicht vorwärts, weil wir erst den Bescheid unseres Ministeriums abwarten müssen, ob es einem Österreicher erlaubt ist, ein Legat ausser dem Lande zu elocieren. Kandidaten haben sich schon gemeldet.

Ich arbeite gegenwärtig an einigen weniger bekannten Neuralgien. Wenn ich sie bis zum Mai fertig bekomme, so bringe ich

---

*) Heinigke war bekanntlich der erste leitende Arzt an dem Leipziger homöopathischen Krankenhaus.

Digitized by Google

sie nach Kösen zum Vortrag. Es wird mich sehr freuen, Sie dort zu begrüssen, dann bleiben wir aber einen ganzen Tag beisammen.

Villers jun. ist ein lieber Mann und gefällt mir sehr. Lorbacher geht sichtlich ein. Ich halte mich noch auf festen Füssen. Ich fühle noch keinerlei Symptome des höheren Alters. Vielleicht werde ich auch noch einige Zeit fortfretten.

Ich praktiziere noch, aber schon sehr wenig ausser dem Hause. Meine Sprechstunde ist noch besucht und meine Berufskorrespondenzen bestehen noch lebhaft.*)

Sie fragen mich, wie viel Enkelchen ich habe? Ich habe 2 Söhne und 1 Tochter. Jeder hat 2 Kinder, Karlsbad und München je ein Paar, mein Sohn in New-York hat 2 Knaben.

Den langen Winter habe ich in Gesellschaft meiner Karlsbader sehr angenehm verbracht. Der Winterschnee ist geschwunden, mein Altersschnee erhält sich in schönster Blüte.

Ich freue mich, dass Sie es über sich gebracht haben, mit Ihren lieben Töchtern einen Ball zu besuchen. Es ist dies ein sehr günstiges Zeichen Ihrer wiederkehrenden Elastizität, welche Sie sich zu erhalten trachten müssen.

Für heute genug des Geplauders. In Kösen die Fortsetzung.

Schreiben Sie bald wieder Ihrem Sie hochschätzenden

Dr. J. Kafka."

Prag, 7. Mai 1889.

Hochgeehrter Herr Kollege!

Ich beeile mich, Ihnen anzuzeigen, dass ich plötzlich verhindert bin, nach Kösen zu kommen. Es sind mir nämlich seit gestern 2 Typhuskranke in nobelen Familien zugewachsen, welche zu verlassen unmöglich ist. Ich habe mich so sehr darauf gefreut, mit Ihnen zusammen zu treffen und wieder einige Stunden im Kreise von Gesinnungsgenossen zuzubringen. Wenn Sie darauf einzuwirken im Stande sind, dass die Herbstversammlung in Dresden stattfindet, so sagen Sie gef. den anwesenden Collegen, dass ich zu kommen willens und wieder einen interessanten Vortrag zu halten gesonnen bin.

Mit Schüsslerschen Mitteln habe ich ein volles Jahr experimentirt. Ich habe nur 3 Mittel gefunden, welche sich zuweilen

*) Kafka stand damals bereits im achtzigsten Lebensjahr.

Digitized by Google

bewähren. Ferr. phhosph. gegen Kopfschmerzen bei Anämischen, Kalium chloratum bei Exsudationsprocessen, wo Bryonia nichts mehr leistet, und Calcar. phosph. gegen Schwächezustände bei Anämischen oder nach schwereren Krankheiten, wo die Wirkung der China schon erschöpft ist. Die anderen Mittel, Schwamm drüber.

Ich grüsse Sie herzlichst, wünsche in Kösen viel Vergnügen, bitte alle anwesenden Collegen, insbesondere Bürkner, Faulwasser, Elb, Villers freundlichst zu grüssen

von Ihrem Sie hochschätzenden

Dr. J. Kafka.

Am Neujahrstag 1890.

Liebster, werthester Freund und Collega!

Trotzdem ganze Stösse von Correspondenzen und Danksagungen für dargebrachte Gratulationen zum vollbrachten 80. Geburtstage der Erledigung harren, habe ich diesen Tag dazu bestimmt, Ihnen meinen besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit und Freundschaft zuzusenden und Ihnen zu sagen, dass ich mich jedesmal über Ihr Schreiben freue. Ich sehe recht gern, dass Sie fleissig und rührig sind und dass Sie wieder einen bestimmten Stoff zur Bearbeitung ausgewählt haben. Sulfur ist ein ziemlich dankbarer Artikel, nur bitte ich Sie, die Psoratheorie nicht viel mit diesem Mittel zu verquicken. Seine Eigenschaft, die Constitution, besonders die skrophulöse und die tuberkulöse zu bessern, ist eine eminente, ebenso vorzüglich hat er sich in der Pneumonie, welche zu Rückfällen, sogen. Nachschüben neigt und im Erysipelas repens, ebenso in der Sommerruhr bewährt. Seine Wirkung auf die Hämorrhoiden, auf die Haut und auf die Harnorgane, so wie gegen die chronische Gonorrhoe werden Sie gewiss nicht unberührt lassen. In meiner Therapie werden Sie gewiss noch viele wichtige Anhaltepunkte für die praktische Verwerthung des Sulfur vorfinden.

Den von Ihnen erwähnten hom. Hausfreund kenne ich nicht; wenn Sie einmal Zeit haben, können Sie mir eine kleine Notiz hierüber zusenden.*) In der neuen Allg. Hom. Ztg. werden Sie unter der Redaktion des Dr. Villers eine Reihe von Mittheilungen

---

*) So viel ich weiss, meinte ich den kleinen homöopathischen Hausfreund vom Pfarrer Adolf Fauth — Leipzig, bei A. Marggraf erschienen — welcher die Aufgabe, einen volksthümlichen homöopathischen Leitfaden zu schreiben, sehr gut gelöst hat. Die Schrift enthält weit mehr, als man dem Titel nach erwartet.

Digitized by Google

finden über meine Erfahrungen in den letzten 15 Jahren, welche die interessantesten Fälle dieser Periode umfassen werden. Ich habe mich wieder aufgerafft, um der homöopathischen Welt meine wichtigsten Erfahrungen in dieser Zeitperiode nicht vorzuenthalten. Vielleicht wird meine Schreibseligkeit im hohem Alter manche Collegen animiren, auch die Feder zu ergreifen. Denn die Stagnation in praktischen Mittheilungen ist eine sehr grosse und es möchte mich sehr freuen, wenn die Anregung eine sehr günstige werden würde.

Nehmen Sie nochmals meinen besten Dank für Ihre freundliche Gesinnung entgegen, wünsche Ihnen, stets rüstig beim Zeuge zu bleiben.

Mit aufrichtiger Collegialität und Freundschaft

Ihr ergebener

Dr. J. Kafka.

Bericht über die Maiversammlung 1903

des Sächs.-Anhalt. Vereins homöop. Ärzte.

Halle (S.), den 15. Mai 1903.

Das gastliche Haus unseres Freundes Haedicke in Leipzig vereinigte am 10. Mai die spärlich erschienenen Berufsgenossen: Drr. Villers und Atzerodt-Dresden, Berenbruch-Dessau, Haedicke-Leipzig, Danckert und Oemisch-Halle.

Nach Erledigung einer Reihe innerer Angelegenheiten sprach zunächst Haedicke über Behandlung der Lungenschwindsucht an der Hand des kleinen Schlegelschen Schriftchens. In der Hauptsache kommt es hierbei darauf an, die schlummernde Reaktion des Körpers zu wecken, was man durch mancherlei Mittel erreichen kann. Häufig genügt eine völlige Änderung der Lebensweise: bei den mit Eiweiss übernährten Kranken, wie sie häufig aus der herrschenden Schule in unsere Behandlung kommen, ist eine möglichst einfache Kost, Milch und Milchprodukte, Schwarzbrot, Gemüse u. drgl. oft ganz allein von mächtigem Einflusse. Die von Schlegel angegebenen Mittel werden besprochen und ergänzt. In unklaren Fällen ist Carbo veg. nicht zu entbehren, die hier — wie auch sonst — in wenig Tagen die Symptome des individuellen Mittels deutlich hervortreten lässt. Bei blutigem Auswurf Led., Millefol.,

Digitized by Google

Phosph., Acalypha ind.; bei schleimig-eitrigem Auswurf Kreosot und Toluol. Bei reichlichem Auswurf versagte das sonst so gerühmte Phelland. aq. vielfach. Bei Beteiligung des Kehlkopfes soll Acid. nitric. und Thuj. nicht vergessen werden, wenngleich die Beziehung auf einen alten Tripper durchaus nicht immer da zu sein braucht. Dagegen wird oft der Zusammenhang mit einer luetischen Erkrankung in früheren Jahren übersehen, ein Punkt, der doch sicher oft von ausschlaggebender Bedeutung sein kann. Dr. Donner empfiehlt hier Cinnabaris. Bei synchronischen Erkrankungen der Leber rühmt Villers Chelidon., Oemisch Hepatin. Bei den den Kranken so sehr schwächenden Nachtschweissen überragt nach Haedicke Phosph. die anderen Mittel. Atzerodt lobt Pilocarpin. Zweifellos ist aber das individuelle Mittel auch gegen dies Symptom das beste.

Im Anschluss hieran kam man auf Pleuritis und pleuritische Schwartenbildung. Berenbruch punktiert stets bei Pleuritis exsudativa und sah bei gleichzeitiger innerlicher Behandlung nie einen Rückfall. Oemisch kam stets mit Tuberkulin und den symptomatisch angezeigten Mitteln aus, Haedicke lässt dabei den Brustkorb massieren. Kali cb., Sulfur und Sepia sind am wichtigsten bei Pleuritis. Auch bei Schwartenbildung genügen sie meist, besonders Sepia bei gleichzeitigem Stechen, während in diesen Fällen Kali carb. versagt.

Atzerodt rühmt wiederum die Ameisensäure bei tuberkulösen Erkrankungen, er spritzt alle 2—3 Monate einmal die 6te D-Potenz ein. Danach sah er z. B. eine Jahre lang eiternde tbkl. Halsdrüsenfistel bald ausheilen. Villers betont, dass Tuberkulin nur passe bei symmetrischen tuberkulösen Affektionen. Häufiges Nasenbluten in der Jugend ist oft ein Vorbote für später auftretende Tuberkulose; es wird oft mit Phosph. geheilt, auch Nitrum passt. Bisweilen aber ist es auch die Folge von reichlicher Eiweisskost und in solchen Fällen mahnt Haedicke dringend, diese recht einzuschränken.

Berufsgenosse Bösser sandte uns einen kleinen Vortrag über Homoeopathia involuntaria. Die herrschende Schule verwendet bei Neurasthenie 2 Mittel, die unsere grossen Hauptmittel Sepia, Phos. u. a. in wirksamer Weise unterstützen könnten: Codein und Cocain. Die kritiklose Anwendung dieser beiden führt natürlich zu häufigen Misserfolgen. Und dabei stehen die Anzeigen durchaus fest: Codeïn als Morphiumderivat passt bei

Digitized by Google

Neurasthenie mit unüberwindlicher Schläfrigkeit in Folge von geistiger Überanstrengung, und Cocaïn entspricht der Cerebrasthenie mit Schlaflosigkeit und gleichzeitiger Herzschwäche.

Der 2te Vortrag (Referat) des Berufsgenossen Bösser folgt im Wortlaut: Kohlensäure-Gehalt des Blutes und Lungentuberkulose.

Nach der Sitzung blieben einige der Berufsgenossen mit ihren Damen noch mehrere Stunden lang in angeregter Unterhaltung beisammen. Dr. Oemisch.

Kohlensäure-Gehalt des Blutes und Lungen-Tuberkulose.

nach S.-R. **Dr. Hugo Weber** in St. Johann-Saarbrücken „Die gemeinschaftliche Basis der verschiedenen Behandlungsweisen der Lungentuberkulose" in den Therapeutischen Monatsheften (hrsg. v. Liebreich, Langgaard u. Rabow.) Januar 1903.

Vortrag gehalten im sächs.-anhaltin. Verein.

---

1. Kritik der bisherigen Methoden der Schwindsuchtstherapie.

a) Die Inhalationstherapie:

Diese Idee, durch lokale Therapie die Tuberkelbazillen mit Erfolg bekämpfen zu können, ist gänzlich verfehlt, denn: im Anfangsstadium sitzen die Tuberkelbazillen im interstitiellen Gewebe. Schwerlich dringen die inhalierten Stoffe so weit, ja, es ist nicht einmal sicher, ob sie bis in die Infundibula gelangen.

Im vorgeschrittenem Stadium aber hören alle Atembewegungen in den infiltrierten Lungenpartien auf und von einer Ansaugung der Inhalationsmittel kann gar keine Rede sein.

Überhaupt können Tuberkelbazillen erst nach stundenlanger Einwirkung antiseptischer Substanzen abgetötet werden, und diese müssen so hoch konzentriert sein, wie sie gar nicht eingeatmet werden können, ohne die Lebensfähigkeit der Gewebe zu beeinträchtigen.

b) Kreosottherapie:

Digitized by Google

Sommerbrodt hatte so lange gute Erfolge, als er kleine Dosen gab, die den Appetit anregten und die Verdauung beförderten. Denn nur unter diesen beiden Bedingungen kann die Schwindsucht zur Heilung kommen.

Als aber Sommerbrodt und seine Nachbeter, in dem Glauben, das Kreosot töte direkt die Bazillen, die Gaben getreu dem Grundsatz, viel hilft viel, bis ins Unerhörte steigerten, musste das ganze therapeutische Gebäude zusammenbrechen, da diese kolossalen Dosen nichts weiter erzielten, als Magen und Verdauung der Kranken gründlich und endgiltig zu ruinieren.

Wenn nun die rastlose chemische Spekulation, in dem Bestreben, die angeblichen, schlechten Nebenwirkungen des Kreosots zu vermeiden, immer neue Derivate aufzufinden sucht, so befindet sie sich erst recht auf abschüssiger Bahn.

c) Die Tuberkulinbehandlung:

Die Enttäuschungen, die man damit erlebt hat, beruhen auf einer ähnlichen Nichtbeachtung der begleitenden Umstände. „Begreiflicher Weise wurden die ersten Versuche an armen Teufeln gemacht, die zu Hause kaum Kartoffeln satt zu essen hatten. Als sie nun in den Kliniken in ausgesuchtester Weise ernährt wurden, gingen sie an wie Öllampen, auf die frisches Öl gegossen worden ist. . . . . In der Privatpraxis blieben die guten Resultate der Tuberkulinbehandlung von vornherein mehr oder weniger aus, und selbst die suggestive Wirkung hielt ebenso wenig vor, wie bei dem Glauben an Reliquien.“

d) Die Heilstättenbehandlung:

An diese Methode klammerte man sich in der Not, obwohl ihre Prinzipien nicht in die zunftmässigen Anschauungen passen wollten. Der bisher arg bekritteite und oft als Industrieritter verhöhnte Brehmer wurde auf einmal der Held des Tages. . . . Es wurde der Heilstättensport ins Leben gerufen.

Dieser aber hat nicht viel mehr gemein mit den ursprünglichen Lehren Brehmer's.

Während Brehmer glaubte, seine Erfolge der Immunität des Ortes zu verdanken, lehrte sein Schüler Dettweiler, dass man überall Heilstätten errichten könne.

Während Brehmer körperliche Bewegungen zur Kräftigung des Herzmuskels als ein unumgängliches Mittel zur Heilung verlangte, führte Dettweiler im Gegensatz zu ihm die Liegekuren als Allheilmittel ein.

Digitized by Google

Diese sogenannte physikalisch-diätetische Heilmethode eignet sich aber keineswegs für alle Fälle.

Während das Fieber in der Mehrzahl der Fälle gerade durch Bettruhe am ehesten verschwindet, giebt es Individuen, die sogar Fieber durch das Liegen in den Hallen bekommen.

Das Höhenklima lässt bisweilen, nachdem es im Anfange der Behandlung sehr gut vertragen wurde, im Stiche, es entsteht so grosse Schlaflosigkeit und Appetitlosigkeit, dass nichts als eine nochmalige Luftveränderung übrig bleibt.

Und gerade dieser Wechsel von Ort und Klima führt oft überraschende Erfolge herbei.

Eine Reihe von Patienten werden in den Anstalten von einer unüberwindlichen psychischen Depression befallen, verlieren den Appetit und gehen zusehends zurück, während andere wieder von der frohen Hoffnung beseelt werden, nun endlich den richtigen Ort gefunden zu haben, wo ihnen geholfen werden kann.

Sir Hermann Weber in London hat alles dies in einer Abhandlung „Methode und Individuum in der Behandlung der Tuberkulose„ (Zeitschrift für Tuberkulose, Bd. 2, Heft 4) näher ausgeführt. Indem er den grossen Einfluss des psychischen Empfindens auf die Heilung der Lungenerkrankung betont, knüpft er daran die beherzigenswerte Mahnung, dass dem Individuum der Methode gegenüber sein Recht eingeräumt werden muss.

2. Die Conditio sine qua non zur Heilung der Lungenschwindsucht:

Brehmer hat bekanntlich den Nachweis geführt, dass in kinderreichen Familien gerade die letzten Sprösslinge wegen der immer schmaler werdenden Kost zur Schwindsucht besonders disponiert sind.

Er betonte immer wieder, dass die meisten seiner Patienten in der Jugend und Entwicklungszeit schlechte Esser waren.

Daher wäre die logische Konsequenz seiner Anschauungen gewesen, anzunehmen, dass das Essen bei der Behandlung der Schwindsucht die Hauptsache ist.

Und in der Tat ist an ein Ausheilen des tuberkulösen Prozesses nur zu denken, wenn es gelingt, die Esslust zu beleben und zu steigern.

Sobald ein Patient anfängt, tüchtig zu essen, so wird der Kampf gegen die parasitären Eindringlinge gewonnen. Diese

Digitized by Google

Steigerung des Appetits und Stoffwechsels wird nun bei dem einen Patienten durch Luftveränderung, bei dem anderen durch Ruhe (Liegekuren), bei dem dritten durch mässige Spaziergänge erreicht. Auch eine Wasserkur kann helfen, ebenso wie Arsen, Chinin und andere Mittel dadurch, dass nervöse Störungen beseitigt werden. Aber nicht ein bestimmtes Klima, nicht die Luftveränderung, nicht die Liegekur, nicht die Kräftigung des Herzmuskels durch Spaziergänge, nicht die ganze Schar der empfohlenen Arzneimittel an sich bringen den tuberkulösen Prozess zur Heilung, sondern — nur dadurch kann jedes einzelne Verfahren Wunder wirken, dass es, richtig angewandt, den Appetit belebt und durch den vermehrten Stoffumsatz neues Leben in den Körper schafft.

3. Die physiologische Erklärung für diese Tatsache ist, dass nämlich Heilung der Lungenschwindsucht nur unter Vermehrung des Stoffumsatzes zustande kommen kann.

Man begnügte sich bisher mit Schlagwörtern wie: Erhöhung der Körperkraft, Stählung und Abhärtung des Körpers, Hebung der Konstitution u. s. w.

Wir sind aber in der Lage, eine wirklich physiologische Erklärung zu geben.

Aus den Versuchen von Hamburger wissen wir, dass das venöse Blut ein sehr grosses Vermögen besitzt, Bakterien abzutöten, was experimentell durch Vergleichung der Wirkung des aus der Jugularis mit dem aus der Carotis entnommenen Blut festgestellt werde.

Speziell die Tuberkelbazillen verlieren durch das venöse Blut ihre Lebenfähigkeit, wie auch die Heilung der Knochentuberkulose durch konsequent durchgeführte, künstlich erzeugte venöse Stauungen nach Bier beweist.

Alle Herzkrankheiten, bei denen eine venöse Stauung im kleinen Kreislauf vorhanden ist, gewähren einen grossen Schutz gegen die Invasion der Tuberkelbazillen — eine bekannte pathologische Tatsache —, während umgekehrt alle Kinder, die mit Stenose der Pulmonalis geboren werden, ausnahmslos an Tuberkulose zu Grunde gehen.

Hieraus folgt, dass ein Antagonismus besteht zwischen Kohlensäure und Lungenschwindsucht: Wenn die Lungen kohlensäurehaltiges Blut in hinreichender Menge enthalten, kann sich keine Lungentuberkulose entwickeln; umgekehrt

Digitized by Google

wird durch Mangel an venösem Blute der Entwickelung der Tuberkelbazillen Vorschub geleistet.

Da nun aber eine Vermehrung des Stoffumsatzes garnicht ohne Erhöhung der Kohlensäureproduktion gedacht werden kann, so liegt es auf der Hand, dass wir gewonnenes Spiel haben werden, wenn es uns gelingt, durch Steigerung des Verbrennungsprozesses die Kohlensäurebildung zu vermehren.

So erklärt sich auch, dass alle Methoden der Schwindsuchtsbehandlung Erfolge aufzuweisen haben, und dass zuweilen ein Wechsel der Behandlungsweise in verzweifelten Fällen zum Ziele führt. Auch hier führen viele Wege nach Rom.

Nur nebenbei sei noch eines indirekten Vorzuges des erhöhten CO_2-Gehaltes des Blutes gedacht: Wir wissen durch Professor v. Bunge, dass die Salzsäure des Magens durch die Massenwirkung der Kohlensäure aus dem in den Epithelzellen der Labdrüsen enthaltenen Chlornatrium abgespaltet wird. Wie nun mangelhafte Verdauung mangelhafte CO_2-Bildung im Blute zurfolge hat, so wird durch letztere wiederum mangelhafte Salzsäurebildung bedingt.

Demnach muss es die erste Aufgabe der Phthiseotherapie sein, auf alle nur erdenkliche Art den Appetit anzuregen, die Verdauung zu unterstützen und somit die Kohlensäurebildung zu vermehren.

4. Zwei Hilfsmittel, um die Kohlensäurebildung zu steigern.

Es lässt sich nicht bestreiten, dass ein wesentlicher Fortschritt in der Therapie erreicht wird, wenn wir dem Organismus Stoffe zuführen, die möglichst leicht zu Kohlensäure verbrannt werden.

a) Die Laevulose.

Der Fruchtzucker ist der leichtverbrennlichste Körper, den wir überhaupt kennen, er wird selbst von Diabetikern zu Kohlensäure verbrannt. Dies Verhalten allein schon sollte die Laevulose davor schützen, dass sie mit dem gewöhnlichen Zucker auf gleiche Stufe gestellt und wie dieser nur als ein gutes Nahrungsmittel betrachtet wird.

Es wäre zu versuchen, ob die Zerlegung der Laevulose in CO_2 und H_2O nicht durch gleichzeitige Darreichung von Bierhefe (resp. dem Buchner'schen Ferment) bedeutend gesteigert resp. beschleunigt werden könnte.

Digitized by Google

Rp. Laevulose
O. 6 × tgl. 1 Esslöffel.
Rp. Bierhefe
O. 3 × tgl. 1 Esslöffel.
i. Wechsel.

Bei den meisten Phthisikern, die Laevulose nehmen, wird der Appetit in auffallender Weise gehoben. W. lässt täglich 4 bis 6 gehäufte Esslöffel nehmen, ganz einerlei, ob vor oder nach dem Essen oder zu den Mahlzeiten. Besonders zum Versüssen von Kaffee, Thee, Kakao, Apfelsinen, Früchten und Limonaden findet die Laevulose Verwendung. Im Anfangsstadium der Lungenschwindsucht kommt man mit dieser Methode, unter blosser Darreichung von Laevulose, bei den meisten Patienten zum Ziele.

Tritt aber nach einigen Wochen kein wesentlicher Umschwung ein, oder handelt es sich um vorgeschrittene Fälle, dann muss die Bildung der Kohlensäure noch auf energischere Weise gesteigert werden. Dies erreicht W. durch subkutane Einverleibung von Paraffin.

b) Das Paraffin.

Diese Einspritzungen beruhen gleichfalls auf dem Kohlensäureprinzip und haben die Voraussetzung zur Unterlage, dass ein Kohlenwasserstoff, wenn er vom Organismus resorbiert wird, nur zu Kohlensäure und Wasser verbrannt werden kann.

Dass die Resorption wirklich stattfindet, hat Prof. Hans Meyer im pharmakologischen Institut zu Marburg zur Evidenz nachgewiesen (Münch. med. Wochenschrift No. 11, 1901). W. spritzte zweimal täglich je 10 g Paraffinum liquidum purissimum unter die Haut des Rückens ein.

Er hat mit diesem Verfahren eine ganze Reihe von doppelseitigen, zum Teil vorgeschrittenen und mit Kavernen behafteten Fällen zur Heilung gebracht. Im ganzen ist diese Behandlung bis jetzt bei 104 Fällen zum Abschluss gekommen; davon sind 62 geheilt, 21 gebessert und 21 gestorben (Näheres s. auch Therap. Monatshefte 1901, Märzheft).

Digitized by Google

Ein Besuch im Lepraasyl in Jerusalem.

Von Dr. med. Gustav Jäger, Hildesheim.

Dass die Lepra oder der Aussatz auch bei uns in Deutschland noch zu den endemischen oder heimischen Krankheiten gehört, hauptsächlich in den nordöstlichen Grenzgebieten des Reiches, ist im Publikum wohl nicht allgemein bekannt und dies wird darin seinen Grund haben, dass die Zahl der im Gebiete des deutschen Reiches lebenden Aussätzigen nicht sehr gross ist. Die Behörden haben naturgemäss ein scharfes Auge auf diese Unglücklichen und wenn der Fall eintritt — wie das vor zwei Jahren in Breslau vorkam — dass ein Aussätziger sich dieser Kontrolle durch einen unangemeldeten Ortswechsel entzieht, so werden sofort sämtliche Ärzte von den Polizeibehörden der einzelnen Städte benachrichtigt, um den Kranken möglichst bald wieder in eine Klinik in sicheren Gewahrsam zu bringen. Bazillen sind zwar eine schwer zu hütende Heerde und wir hätten sicherlich schon mehrfach Aussatzepidemieen zu verzeichnen gehabt, wenn die Krankheit bei uns eine so grosse Ansteckungsfähigkeit besässe, wie ihr gemeinhin fälschlicherweise zugeschrieben wird. Allein der Staat hat die Pflicht, alles nur irgend mögliche zu tun, um sein Gebiet von Seuchen frei zu halten und speziell über die Ansteckungsfähigkeit des Aussatzes sind die Akten noch keineswegs geschlossen. Da ich selbstverständlich nicht alle die räumlich weit getrennten Bezirke kennen kann, in denen der Aussatz heimisch ist, so kann das von mir Beobachtete nur für das betreffende Land Gültigkeit haben. Bekannt ist ja, dass eine und dieselbe Krankheit unter verschiedenen Himmelsstrichen differente Charaktere annimmt, dass besonders der Grad ihrer Ansteckungsfähigkeit ausserordentlich abgeändert wird.

Die Seltenheit dieser Krankheit in unserem Heimatland hat zur Folge, dass sehr viele einheimische Ärzte den Aussatz nur aus dem Buche kennen. Das schadet ja weiter nicht, denn von ihnen wird so leicht keiner in die Verlegenheit, kommen sich die Zähne an dieser Krankheit ausbeissen zu müssen, zumal er sofort genötigt würde, den betreffenden Kranken an eine Klinik abzugeben.

Digitized by Google

Hier möge nun einiges Allgemeine vorangeschickt werden. Trotzdem der Krankheitserreger der Lepra, welcher in der Gestalt grosse Ähnlichkeit mit dem Tuberkelbazillus hat, wie dieselbe ja auch der Tuberkulose in ihren Krankheitserscheinungen sehr ähnelt, schon seit Jahren entdeckt worden ist, ist es doch noch nicht gelungen, ein irgendwie brauchbares Heilverfahren für dieselbe zu finden und die Behandlung muss sich darauf beschränken, den Kranken Linderung ihrer Beschwerden zu verschaffen. Wie wohl ziemlich allgemein bekannt ist, tritt der Aussatz in zwei Hauptformen auf: als sogenannte Lepra nodosa und als Lepra anaesthetica. Bei der ersten Form bilden sich in den Geweben einzelne gegen die Umgebung gut abgegrenzte harte Knötchen und zwar kann dies in allen Körpergeweben stattfinden; denn der Aussatz kann sie sämtlich befallen. Bei der zweiten Form treten sogenannte trophische d. h. Ernährungs-Störungen auf, hauptsächlich in den Fingern und Zehen, die nun allmählich absterben und abfallen. Dieser Prozess vollzieht sich vollkommen schmerzlos. Da die zugehörigen Nervenstämme hierbei zuerst erkranken und absterben, so wird für das weitere Umsichgreifen eine völlige Schmerzlosigkeit und infolgedessen auch Gefühllosigkeit in den ergriffenen Teilen herbeigeführt. Also die Grundlage beider Formen, die Knötchenbildung, ist ihnen gemeinsam und die Verschiedenheit nur durch die verschiedene Lokalisation bedingt. Gewisse Lieblingsstellen hat der Aussatz ebenfalls, wie viele andere Krankheiten. Zu diesen gehört vor allem die Hornhaut des Auges, die gewöhnlich sehr frühzeitig geschwürig erkrankt, so dass die meisten Aussätzigen im Beginn der Krankheit, gewöhnlich doppelseitig, erblinden. Was den Anblick der bejammernswerten Geschöpfe zu einem geradezu entsetzenerregenden macht, das ist die furchtbare Abmagerung, die bei längerer Krankheitsdauer Platz greift. Das Unterhautfettgewebe wird vollständig aufgezehrt und auch das tiefer liegende Fettgewebe schwindet völlig, so dass die Mehrzahl dieser Kranken buchstäblich aussieht, wie ein mit Haut überzogenes Knochengerippe. Auch im Gesicht ist jedes Fett geschwunden, selbst das Fett in den Augenhöhlen, die Reste der gänzlich zerstörten Augäpfel liegen tief rückwärts in denselben: der Anblick eines mit Haut überzogenen Totenschädels! Sind nun noch die Lidränder zerstört und narbig, nach aussen gewulstet, so sind die Unglücklichen noch nicht einmal im stande, ihre Augenhöhlen nach aussen abzuschliessen und die in Palästina massen-

Digitized by Google

haft vorhandenen grossen Fliegen setzen sich da hinein, wo einst zwei menschliche Augen gesund und lebensfroh herausgeblickt hatten.

Einer der ersten Pfade, den der meist tags zuvor mit der Bahn von Jaffa in der Stadt David's eingetroffene Reisende betritt, ist die Strasse nach Gethsemane und da, wo einst Einer für die Menschheit gelitten, sieht er nun viele Dulder, denen ebenfalls ein schweres Loos beschieden ist. Mit heiserem: „Bachschich!" die Hand vor den Mund pressend, sobald sie in die Nähe der Reisenden gelangen, heischen sie ihre Gabe und ziehen sich nach deren Empfang mit einem leise gemurmelten arabischen Segenswunsche an den Strassenrand zurück. Diese kurze Wegstrecke ist ihnen von der Behörde als einziger Platz angewiesen, an dem sie in der Öffentlichkeit sich aufhalten dürfen. Denn auch in der Türkei wird auf eine ziemliche Absonderung der Aussätzigen Bedacht genommen; alle Leprösen werden in dem jeden von uns aus der Bibel wohlbekannten Dorfe Siloah eingemeindet. In diesem Dorfe ist alles aussätzig vom Kinde bis zum Bürgermeister. Der Lebensunterhalt wird aus milden Gaben bestritten und die Einwohner leben in völliger Gütergemeinschaft. Alles was der einzelne sich unterwegs erbettelt hat, muss er seinen Scheich abliefern. — Vielleicht sieht sich einmal einer unserer sozialdemokratischen Abgeordneten diesen kleinen Zukunftsstaat an, ob es da immer ganz ohne Reibung abgeht. — Auch sonst ist dafür gesorgt, dass sich die Krankheit nicht ins Ungemessene dort zu Land verbreitet. Die Aussätzigen dürfen heiraten, ganz gleich, wie schwer und wie weit vorgeschritten ihre Erkrankung ist, aber — nur wieder einen aussätzigen Partner! Die Kinder, die diesen Ehen entspriessen, sind ohne Ausnahme dem Geschick ihrer Eltern verfallen und tragen bereits das Stigma der hereditären Lepra an sich: auffallend dicke Ohrläppchen und dicke, wulstige Lippen. Im übrigen machen sie den Eindruck völlig gesunder Kinder. Spätestens aber ums achtzehnte bis zwanzigste Lebensjahr herum, treten dann die eigentlichen Krankheitserscheinungen ein und der Verlauf der Krankheit erstreckt sich meist über Jahre. Sehr häufig allerdings tritt bald ein Ereignis ein, das dem Unglücklichen ein qualvolles, langsames Ende zu teil werden lässt: es entwickelt sich ein Knoten in der Luftröhre, so dass diese langsam zuschwillt. Die Folge ist ein langsamer, unter tagelangem Ringen sich vollziehender Erstickungstod. Einen etwa 20jährigen, körper-

Digitized by Google

lich noch sehr kräftigen, jungen Menschen sah ich, der ohne eine Miene zu verziehen, dastand mit strotzend gefüllten Halsvenen, keuchender Brust, pfeifendem Atem, dunkelblauem Gesicht, die bereits erblindeten Augen quollen weit aus den Höhlen. Und morgen wollte derselbe Kranke mit einer ebenfalls blinden Aussätzigen Hochzeit machen! Mancher wird sagen, wozu lässt man die Leute heiraten, wenn sie damit leichtsinnig ihre Kinder in dasselbe Geschick hineinstossen, das ihnen selbst beschieden war. Und doch! Möchtest Du, lieber Leser, diesen bejammernswertesten Menschen auf Gottes weitem Erdenrund das Bischen Liebe und Glück verkümmern? So manchen deutschen Nörgler möchte ich einen Blick hineintun lassen in dies unbeschreibliche Elend, die haarsträubende Armut, er würde kleinmütig verstummen — ich glaube sogar für alle Zeiten und das will bei einem richtigen deutschen Nörgler viel heissen. Auch Standhaftigkeit kann er dort lernen. Es wäre nicht leicht eine Auszeichnung zu gross für diese Helden, die dort, in Lumpen gehüllt, in den Räumen des Jerusalemer Lepraasyls am Boden kauern. Kein Laut kommt über ihre Lippen, keine Klage ist zu hören. „Das hat Allah über uns verhängt, sein Wille geschehe!“ Einen zwanzigfachen Erstickungstod zu sterben, ohne mit der Wimper zu zucken — der Anblick wird mir unvergesslich bleiben!

Das einzige Mittel, dem Erstickenden für Augenblicke Linderung zu verschaffen, ist merkwürdigerweise — Einnehmen von heissem Öl. Merkwürdigerweise — denn das Öl fliesst ja nicht die Luftröhre, sondern die Speiseröhre hinab. Zu der Zeit meines Besuches (Herbst 1897) ging man mit der Absicht um, ein Leprasorum herzustellen. Inwieweit dieses von Erfolg gekrönt war, darüber habe ich nichts mehr erfahren.

Das Asyl liegt frei auf einer Anhöhe ausserhalb der Stadt. An der Spitze steht ein Arzt, der zur Besorgung der nichtärztlichen Geschäfte einen Verwalter neben sich hat. Das Personal, auch die Schwestern, ist deutsch. Leider trafen wir, meine beiden Brüder, die ebenfalls praktische Ärzte sind, und ich den Herrn Kollegen nicht an, an dessen Stelle nun der Herr Verwalter uns durch die Räume geleitete und uns in liebenswürdigster Weise alles erklärte. Wir untersuchten die ca. 50 Kranken, die augenblicklich anwesend waren, eingehend. Oben sagte ich schon, dass die letzteren „am Boden kauern.“ Dies ist buchstäblich zu nehmen; denn Betten in unserem Sinne kennt der Orientale nicht

Digitized by Google

und wenn er einmal eine Bank oder einen Stuhl benutzen muss, so stellt er die beiden Fusssohlen mit seiner Hinterfläche in eine Ebene, so dass er also grade so sitzt, wie auf ebener Erde. Seine paar Habseligkeiten, wie Essnäpfe und sonstige kleine Schätze, bringt der Kranke mit und etabliert sich mit seinen etwaigen Familienangehörigen in einer der vier Ecken eines Zimmers. Ein Aufnahmeverfahren geht nicht voran; jeder Kranke kommt, wann es ihm beliebt, eine eigentliche Behandlung findet nicht statt, da die Therapie der Krankheit ziemlich machtlos gegenübersteht, und da der Kranke für den Aufenthalt im Asyl nichts zu zahlen hat, so kann er auch ungefragt wieder fortgehen, sobald er die Krankenpflege nicht nötig zu haben glaubt. Tatsächlich wechseln ein und dieselben Kranken oft zwischen dem Asyl und ihrem Heimatsdorfe; in letzterem leben sie natürlich immer ungebundener, weil bei aller persönlicher Freiheit, die man ihnen im Asyl gönnt, doch in diesem eine gewisse Disziplin herrschen muss; denn kleine Zwistigkeiten bleiben unter den verschiedenen Familien im Asyl nicht ganz aus — tout comme chez nous!

Als wir mit unserer Untersuchung fertig waren, verlangten wir von der Schwester Wasser, Seife und Karbolsäure oder Sublimat — was gerade da sei! „Das haben wir hier nicht“ meinte schüchtern die Schwester. „Dann geben Sie, bitte, das Desinfektionsmittel, das Sie hier haben.“ „Wir haben gar keines! Die Lepra ist nicht ansteckend.“ Wir warfen uns gegenseitig einen Blick zu, der etwa hiess: „Na, wenn dies man gut geht!“ Wasser ist in Jerusalem auch ein sehr teurer Artikel — es giebt nur Cisternenwasser — und so bekamen wir zu dritt ein kleines Näpfchen voll zum Hände waschen und ein kleines Stückchen Seife! — Zur table d'hôte kamen wir so knapp im Hotel an, dass wir keine Zeit mehr hatten, uns umzukleiden und so setzten wir uns, wie wir waren an die Tafel. Hätte die Tischgesellschaft geahnt, wo wir herkamen, ich glaube wir hätten das ganze schöne arabische Mittagsmahl, das uns unser guter Landsmann Kappus auftischte, allein essen dürfen. — Nun! von uns dreien hat keiner den Aussatz bekommen und nächsten Tages blies uns ein frischer Gebirgswind während eines scharfen neunstündigen Rittes nach Jericho und ans tote Meer auf guten arabischen Rossen etwaige Leprabazillen aus Lunge und Kleidern.

Digitized by Google

Weitere Beiträge zur Ursache und spezifischen Heilung des Heufiebers.

Von Prof. Dr. Dunbar, Hamburg.

Unter diesem Titel findet sich eine für uns Homöopathen sehr interessante Notiz in den Therapeutischen Monatsheften 1903, Heft 6, als Referat aus der deutschen mediz. Wochenschrift 1903, 9. — Krebs (Hildesheim).

Dunbar hat nachzuweisen vermocht, dass die Pollenkörner von Roggen, Gerste, Weizen, Reis, Mais und anderen Gräserarten Substanzen enthalten, welche bei solchen Personen, die an Heufieber zu leiden pflegen, alle Erscheinungen des Heufiebers auslösen, anderen Personen gegenüber aber völlig unwirksam sind. Es sind nicht nur die vom Trigeminus versorgten Schleimhautgebiete für das Heufiebergift empfänglich, sondern auch die übrigen Schleimhäute und das subkutane Gewebe. Die wirksame Substanz der Pollenkörner, „Pollentoxin", ist unlöslich in Aether und Alkohol, leicht löslich in Wasser und in physiologischer Kochsalzlösung. Infektionsversuche durch Einspritzung unter die Haut wurden an drei Heufieberpatienten und an einer Reihe von gesunden Kontrollpersonen ausgeführt, die Heufieberpatienten bekamen einen sehr heftigen Anfall, die anderen nicht.

Weiterhin brachte Dunbar 8 Heufieberpatienten und 11 Kontrollpersonen das Pollentoxin aufgelöst in den Konjunktivalsack je eines Auges. Von den 11 Kontrollpersonen zeigte keine die geringste spezifische Neigung; die Heufieberpatienten hingegen reagierten sämtlich sowohl mit subjektiven, als auch mit ausgesprochenen objektiven Symptomen: Brennen im inneren Augenwinkel, Juckreiz, Lichtscheu, starke Rötung der Karunkula und Injektion der Konjunktivalgefässe.

Nachdem es so als feststehend angesehen werden konnte, dass der Inhalt von Gramineenpollen thatsächlich diejenigen Substanzen aufweist, welche bei disponierten Personen die Heufieberanfälle auszulösen vermögen, wurden Experimente mit einem Heilserum ausgeführt, welches durch Verimpfung von Pollentoxin auf Tiere gewonnen wurde. Die geimpften Tiere lieferten Monate hindurch ein Blutserum, welches nicht nur das Pollentoxin nicht neutralisierte,

Digitized by Google

sondern dessen Wirkung noch steigerte. Allmählich aber traten diese Eigenschaften des Serums zurück, und es bildeten sich unverkennbar antitoxische Wirkungen aus. Verfasser stellt über diese Frage weitere Versuche und Mitteilungen in Aussicht."

Gleich hinter dieser Mitteilung aus dem staatlich hygienischen Institut zu Hamburg folgen „Einige Experimente über die Natur und spezifische Behandlung des Heufiebers. Von Dr. Felix Semon (British medical journal, 1903, 28. März), welcher die Untersuchungen vom Dunbar und dessen Ergebnisse in vollem Umfange bestätigt. Die typischen Krankheitssymptome traten nur bei solchen Personen auf, welche sonst an Heufieber zu leiden pflegten, während andere garnicht darauf reagierten. Jedoch schienen gewisse Uebergangsformen vorzukommen. Die Symptome traten in verschiedener Heftigkeit auf, wie ja auch das Heufieber je nach lokalen, klimatischen oder konstitutionellen Verhältnissen verschieden heftig ist. Durch eine Mischung einer schwachen Lösung (1 : 500) des Toxins mit dem antitoxinhaltigen Serum zu gleichen Teilen liessen sich die spezifischen Wirkungen des Toxins aufheben.

Semon will jedoch auf die etwaige therapeutische Verwertung dieser höchst interessanten Ergebnisse vorläufig noch keine allzu grossen Hoffnungen setzen, zumal über das Wesen der spezifischen Prädisposition noch nichts bekannt ist."

Wir dürfen diese Mitteilungen wohl als einen neuen Schritt therapeutischer Annäherung an die Homöopathie bezeichnen. Wenn es auch sich hier immer noch um Infektion und Heilung durch denselben Stoff (Isopathie) handelt, so tritt diese neue Entdeckung doch schon aus dem alten Rahmen der Serumtherapie insofern heraus, als es sich hier nicht mehr um im Körper selbst oder in Reinkulturen durch Bazillen erzeugte Toxine handelt, sondern um einen Pflanzenstoff, wie solche auch sonst in der Therapie verwertet werden. Wenn wir diesen Weg weiter verfolgen, so muss er uns dahin führen, eine Belladonnavergiftung mit Belladonna, eine Strychninvergiftung mit Strychnin u. s. w. zu behandeln. Nun freilich wird der Giftstoff, um zum Heilmittel zu werden, erst durch einen tierischen Organismus gejagt. Es möchte auf den ersten Blick erscheinen und erscheint auch gewiss vielen Ärzten so, dass hierdurch erst die Umwandlung des Giftes in sein Gegengift vor sich geht — um die Hypothese eines Antitoxins festzuhalten —, und tatsächlich ist dies auch so, nur dass es nicht

Digitized by Google

gerade die Methode der Verimpfung auf Tiere sein muss, wie die Tatsache beweist, dass diese Methode erst eingeführt worden ist, lange nachdem die therapeutische Wirksamkeit des irgendwie abgeschwächten Giftes gefunden worden war. Pasteur hat seine Entdeckung der Immunisierung gegen die Hühnercholera durch den einfachen Zufall gemacht, dass, als es ihm mit einer etwas alt gewordenen Reinkultur des betreffenden Bazillus nicht gelang, durch Einspritzungen tötliche Cholera hervorzurufen und er nun an denselben Versuchstieren mit einer frischen experimentierte, die Tiere sich aber gegen diese, an anderen Versuchstieren nachweisbar tötliche, immun verhielten. Und dann hat man die Abschwächung des Giftes, um die allein es sich in allen Versuchen handelte, auf sehr verschiedene Weise erzielt, ehe man auf die Idee der Verimpfung auf Tiere verfiel. Warum sollte da durch fortgesetzte Verdünnung nach homöopathischem Prinzip nicht ebensogut die Abschwächung des Giftes erreicht werden? Also Belladonna in hoher Verdünnung gegen Belladonnavergiftung u. s. w.

Da sind wir denn schon auf bekannterem Gebiete angelangt. Wenn das freilich auch noch lange keine Homöopathie ist, so fühlen wir uns doch schon hier etwas heimischer — vielleicht folgt nun bald die Mitteilung, dass dieses Pollentoxin sich auch sonst gegen Katarrhe der betreffenden Schleimhäute, welche, ohne Heufieber zu sein, unter ähnlichen Erscheinungen verlaufen, bewährt hat — dann wären wir am Ziel.

Noch andere anregende Erwägungen ergaben sich aus den wenigen Zeilen dieser Mitteilung.

Da ist zunächst die Tatsache, dass manche Personen überhaupt für die Infektion durch Pollentoxin (wir wollen den Namen beibehalten) nicht empfänglich sind, andere wieder (Semon) in verschiedener Stärke. Was können wir Homöopathen daraus folgern? Zunächst, dass bei unseren Prüfungen nicht verlangt werden kann, dass alle Prüfer Symptome und in derselben Stärke bekommen sollen. (Dass dies nicht der Fall ist, wird uns von unseren Gegnern oft als Beweis für die Wertlosigkeit unserer Prüfungen vorgeworfen). Ferner sollten sich daraus nicht auch manche therapeutische Misserfolge bei sonst guter Mittelwahl erklären?

Da ist ferner die mitgeteilte Tatsache, dass das Pollentoxin unlöslich ist in Aether und Alkohol — und unsere pflanzlichen Mittel sind doch alle spirituöse Tinkturen! Sollte nun wirklich, wie oben angedeutet, einmal das abgeschwächte Pollentoxin auch

Digitized by Google

gegen andere, nicht auf Heufieber beruhende Katarrhe sich wirksam erweisen und empfohlen werden — zweifellose Homöopathie — und ich halte das durchaus nicht für unmöglich, so wären uns die Allopathen in — der Homöopathie über. Denn wir können doch nicht leugnen, dass wir durch Prüfungen mit den spirituösen Tinkturen der betreffenden Pflanzen niemals zu diesem Resultat hätten kommen können. Das wäre allerdings originell, für uns aber beschämend.

Es drängt sich da die Frage auf, ob wir mit unserem starren Festhalten ausschliesslich an unserer hergebrachten Zubereitung pflanzlicher Arzneien Recht haben. Man wende uns nicht ein, dass alle unsere Prüfungen mit spirituösen Tinkturen gemacht und die Indikationen danach aufgestellt sind. Das ist ja richtig und sie sollen für diese Fälle genügen; aber die Pflanzen enthalten gelegentlich auch noch andere Stoffe, die im Alkohol und Aether unlöslich sind, die sicher arzneilich verwertet werden können, wie eben das Pollentoxin beweist. Warum sollen wir uns dieselben entgehen lassen? Es könnte uns, wie oben gezeigt, leicht passieren, dass wir auf eigenstem Gebiete gelegentlich einmal kalt gestellt werden.

Wir möchten da als Ausweg auf die Verreibung der Pflanzen hinweisen, oder, da diese viele Schwierigkeiten bietet, liesse sich vielleicht dasselbe Verfahren anwenden, welches wir s. Z. bei Besprechung der ätherischen Tinkturen (Bd. 19, S. 43 d. Z.) angegeben haben. Wenn man zusammen mit den dort geforderten spirituösen und ätherischen Tinkturen noch einen wässrigen Auszug mit Milchzucker verreiben würde, dürften in dieser Verreibung alle wirksamen Stoffe der Pflanze enthalten sein. Gut zur Trockne verrieben — das ist allerdings wesentlich — halten sich diese Präparate vorzüglich, wie die unsrigen, nun schon mehrere Jahre alten, beweisen. Dieselben enthalten allerdings nur den Extrakt aus den ätherischen und alkoholischen Tinkturen, warum sollten sie sich aber bei gleichzeitigem Gehalt von mit Wasser ausgezogenen Substanzen, wenn nur alle Feuchtigkeit verdunstet ist, weniger gut halten?*)

Bei sehr saftreichen Pflanzen könnte man vielleicht auch daran denken, einfach den ausgepressten Saft zu verreiben.

Burkhard.

---

*) Im Grossbetrieb, wo doch nicht gleich alles zur 1. Verreibung verarbeitet werden kann, müsste natürlich der wässrige Auszug zu seiner Aufbewahrung sofort zur Trockne eingedampft werden.

Digitized by Google

Nachtrag zu dem Aufsatz über CO_2 Therapie der Phthisis.

Von **Dr. Boesser**, Chemnitz.

Ich habe inzwischen eine Reihe von Patienten mit Laevulose behandelt.

No. 1. Richard, Max S., Zeichner, 20 Jahre alt, befand sich schon im vorigen Jahr wegen Catarrhus apicis utriusque & lob. sup. dextri in Behandlung. Hervorstechende Symptome waren damals: leichte Lungenblutungen, Temperatursteigerungen (abends Schüttelfröste), Nachtschweisse, rauher, hohler Husten. Nachdem alle diese Erscheinungen bis auf etwas Husten innerhalb 4 Wochen unter Arbeitsenthaltung und folgenden Arzneien: Arsenic. jodat. Trit. D. 4, Aconit D. 3, Hepar Trit. D. 4, Millefol. D. 3, Hepar Trit. D. 6, Bryonia D. 3 geschwunden waren, wurde Patient in eine Lungenheilstätte im Gebirge gesandt. Er kehrte gebessert und arbeitsfähig von dort zurück. Im April d. J. traten heftige, stechende Schmerzen l. h. u. auf, dazu leichte Blutbeimischungen zum Sputum, kein Fieber, kein Nachtschweiss: Bryonia 3. Im Mai: kann links schlecht liegen, Blutspuren, Appetit lässt sehr nach: Phosphor D. 6. Ph.$_6$ wird schlecht vertragen. Darauf Phosphor D. 10, wird gleichfalls schlecht vertragen. Appetit schlecht. Nun Laevulose, 3—4 × täglich einen gehäuften Esslöffel voll.

Danach ausserordentliche Besserung des Appetits und der Stimmung.

Anfang Juni hat Patient bei sehr gutem Allgemeinbefinden wieder eine Lungenheilstätte aufgesucht.

Phosphor 6 u. 10 liessen wohl die Blutbeimengungen verschwinden, griffen aber sehr an. Hat nun das Aussetzen der Arznei zur Besserung beigetragen (Erstverschlimmerung, Nachwirkung?) oder die Laevulose? Patient ist von letzterem überzeugt.

No. 2. Herr Otto L., Nadelmacher, 40 Jahre alt. Anfang März d. J.: Catarrhus apicis dextri, Dämpfung, Nachtschweiss, chronische Heiserkeit seit 3 Monaten, spezialistisch ohne Erfolg behandelt. Appetitlos, nervös.

Digitized by Google

Hepar Trit. D. 6 u. Arsen. jodat.
Trit. D. 6 im Wechsel 1× tglich.

Am andern Tag tritt eine Hämoptoë ein.

Millefolium 2.

Danach Besserung; wegen stechender Schmerzen

Bryonia 3.

Besserung. Nun werden Hepar und Arsenjodat weiter gebraucht, wobei Besserung des Appetits und der Heiserkeit, Verschwinden der Nachtschweisse.

Ende April: treten letztere wieder auf

Pilocarpin dil. D. 3 und
Arsen. jodat. Trit. D. 6, im Wechsel,

worauf Besserung.

Mitte Mai: wegen Zunahme des Bronchialkatarrhs mit Blutbeimischungen

Phosphor D. 10

$Ph._{10}$ verschlimmert.

Acalypha indica D. 3 hilft gegen die Blutungen, greift ihn aber sehr an. Es stellt sich heraus, dass Patient tiefe Potenzen nicht gut verträgt, dass hohe ihm besser zusagen.

Laevulose war von Anfang April ab ohne sichtbaren Nutzen gebraucht worden. Waren daran die tiefen Potenzen schuld?

No. 3. Emil H., Schreiber, 16. Jahre alt.

Leidet seit 10 Jahren an Coxitis tuberculosa, 4 stark eiternde Fisteln. Besserung der Schmerzen, Verringerung der Eiterung, erst unter Sulfur 30, Silicea 30, Calcarea carb. 30, später unter Calcarea phosphorica 6.—3. Von Laevulose, die von Mitte der Behandlung an genommen wurde, war kein Einfluss auf den Appetit zu erkennen.

No. 4. Fräulein Alma U., 23. Jahre alt.

Ende März d. J.: Catarrhus apicis dextri & lobi sup. d., mit Dämpfung. Linke Spitze suspect. Starke Nachtschweisse. Periode sehr spärlich. Hochgradige Anaemie seit starkem Blutverlust bei Partus vor 2 Jahren. Viel depressorische Gemütsaffekte. Besserung unter Arsenic. jodat. Trit. D. 6, D. 5 und Natr. mur. Trit. D. 6. Später wieder Verschlechterung des Appetits, worauf Laevulose ohne jeden Einfluss.

Digitized by Google

Schlussfolgerung: Wenn homöopathische Ärzte die Laevulosetherapie prüfen wollen, so dürfen sie es nur tun unter gleichzeitiger Darreichung von arzneilosen Milchzuckerpulvern oder dergl.

Solange das nicht systematisch geschehen ist, können wir nichts darüber aussagen, ob die Methode unseren bewährten Arzneien überlegen ist, ob sie überhaupt etwas oder ob sie garnichts wert ist. Vollends, die Paraffininjektionen zu versuchen, haben wir homöopathischen Ärzte vorläufig keinen Anlass, so lange wir nicht die Laevulosefrage zu Gunsten Dr. Weber's entschieden haben. Bei der Mannigfaltigkeit „unübertrefflicher" Injektionsflüssigkeiten — ich nenne nur Parafin, Tuberkulin, Ameisensäure, Zimmtsäure, Cantharidin — scheint der therapeutische Kniff in der Spritze selbst und ihrer suggestiven Wirkung zu suchen zu sein.

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Tart. emet. bei verzögertem Ausbruch von Ausschlägen. Tart. emet. ist besonders wertvoll bei Scharlach, Masern und Pocken, wenn der Ausschlag nicht ordentlich heraustritt und sich bedenkliche Folgeerscheinungen einstellen, wie Dyspnoe, cyanotische Verfärbung des Gesichts, Schläfrigkeit, gelegentliches Aufzucken etc.

Hahn. Month. Mai 1903. Gr.

Thyroidin bei Psoriasis. Dr. Haines berichtet über einen Fall von Psoriasis, bei dem der ganze Rücken, die Vorderarme und die Kopfhaut bis zur Haargrenze ergriffen waren. Alle Heilversuche mit äusseren und inneren Mitteln hatten bis dahin fehlgeschlagen. Acht Tage nach Gebrauch von Thyroidin D. 3 begannen die Efflorescenzen abzublassen, um nach 4 Wochen gänzlich zu verschwinden. Wichtig ist, dass äussere Massnahmen daneben nicht zur Anwendung kamen. Nachversuche sind erwünscht.

Hahn. Month. Juni 1903. Gr.

Digitized by Google

Malandrin bei Hautkrankheiten. Dr. Graybill empfiehlt warm den Gebrauch von Malandrin (D. 30 und höher) bei Hautkrankheiten, wenn die Impfung als Ursache anzusehen ist. Seitdem er dieses Mittel anwendet, hat er viel bessere Resultate aufzuweisen, als früher.

Hahn. Month. Juni 1903. Gr.

Differentialdiagnose zwischen Bellad., Hyosc. u. Stramon. Bei Bellad. ist die Heftigkeit der Delirien stärker ausgeprägt, bei Hyosc. mehr das obscöne Wesen, während der Stramoniumkranke durch Hallucinationen (Sehen von Ratten, Gestalten etc.) sich auszeichnet.

Ursache des Deliriums bei Bellad. ist die Kopfkongestion, welch letztere bei Stramonium gänzlich fehlt. Der Hyoscyamuskranke zeigt auch erhöhte Temperatur; aber je höher das Fieber, desto geringer sind die Delirien, also umgekehrt wie bei Bellad.

Ferner ist Bellad. bösartig, Hyosc. misstrauisch und Stram. geschwätzig.

Schliesslich hat Bellad. Verschlimmerung von Licht und Geräusch, erweiterte Pupillen bei gerötetem Gesicht (nur bei Affektionen der Verdauungsorgane kann das Gesicht auch blass und eingefallen sein), während Stramon. erweiterte Pupillen und blasses Gesicht aufweist und Verschlimmerung von Licht nur dann auftritt, wenn das Licht von einem glänzenden Gegenstand (Spiegel etc.) reflektiert wird.

Medic. Cent. Mai 1903. Gr.

Kurze Mittelindikationen. Plumb. beseitigt häufig die Neigung zu akut. Tonsillitis.

Jod D. 3 ist ein wirksames Mittel bei dem chronischen Schwindel alter Leute infolge von Kongestion, wenn keine Schmerzen vorhanden sind. Auf Jod folgt in solchen Fällen häufig Sulfur.

Phosph. acid. ist eines unserer besten Mittel und gleichwertig mit Arsen bei Herzschwäche mit unregelmässigem Puls, Ohnmachtsanfällen und Prostration. Besonders nützlich ist das Mittel bei Herzklopfen, welches sich während des Schlafs einstellt.

Crot. tigl. ist angezeigt bei heftigen Formen von Konjunktivitis, besonders wenn Phlyctänen vorhanden sind und als Begleit-

Digitized by Google

erscheinung der charact. Ausschlag am inneren Augenwinkel und am Nasenrücken auftritt. Ausserdem besteht profuser und hartnäckiger Tränenfluss, wie bei Rhus.

Med. Cent. Febr. u. März 1903. Gr.

Conium als Tonicum. Wenn man bedenkt, dass bei der Coniumvergiftung die Lähmung der Extremitätenmuskeln und die Depression des centralen Nervensystems besonders ausgeprägt sind, so wird man ohne weiteres zugeben, dass Con. häufig nach dem homöop. Grundsatze als Tonicum angezeigt sein muss. Dr. Simpson hat denn auch mit Erfolg das Mittel bei den verschiedensten Krankheiten angewandt, bei denen die oben erwähnten Symptome als mehr oder weniger konstante Begleiterscheinungen aufzutreten pflegen, so bei Neurasthenie und anämischen Zuständen, in der Rekonvaleszenz von akut. Krankheiten etc., besonders wenn die Schwäche der unteren Extremitäten Hauptsymptom war. Ganz hervorragende Dienste hat ihm Con. bei der Influenza geleistet. Das ist auch einleuchtend, da die Erscheinungen dieser Krankheit im Rekonvaleszenzstadium denen einer leichten Coniumvergiftung ähnlich sind.

Med. Cent. April 1903. Gr.

Abies Canadensis und Abies nigra als Magenmittel. Nach Dr. F. F. Laird bewährt sich Abies Canadensis bei funktionellen Magenleiden, besonders bei unterleibskranken Frauen. Es findet sich Wundheitsgefühl am fundus uteri, besser durch Druck, häufiger Harndrang, Tag und Nacht mit strohgelbem Harn; Kältegefühl zwischen den Schultern, Neigung zu kaltem Schweiss, Aufblähung im Epigastrium, Flatulenz, Herzbeschleunigung, nagendes Hungergefühl im Epigastrium, mit Appetit auf herzhafte Speisen. Das Leiden ist nervöser Natur, nicht wie bei Pulsatilla auf Magenkatarrh beruhend.

Abies nigra hat als charakteristisches Symptom einen heftigen Magenschmerz nach der linken Seite, Schmerz nach grösseren Mahlzeiten, Gefühl, wie ein Knoten im Magen oder in der Brust, rechts neben dem Sternum, was durch Husten entfernt werden musste, nach unbekömmlichen Speisen. Das Mittel ist besonders wirksam bei Dyspepsie infolge von Tee-, Kaffee- und Tabakmissbrauch.

The Clinique November 1902. Kr.

Digitized by Google

Tellur gegen Ischias. Mc' Lachlan berichtet über zwei Fälle.

Im ersten waren zugegen: ischiadische Schmerzen im rechten Bein; der Nerv in seinem Verlauf war druckempfindlich, auch besonders auf den Druck des Stuhls beim Niedersitzen. Schmerz auch an der Aussenseite des Knies und am Knöchel. Schwächegefühl in der Hüfte; die Hüfte „giebt nach" beim Gehen. Im obern Teil des Oberschenkels Gefühl, wie festgebunden. Steifheit nach Ruhe, Unmöglichkeit, auf der schmerzhaften Seite zu liegen; sie muss sich bewegen, um eine erträgliche Lage zu finden. Wenn sie einen Eimer Wasser trägt, muss sie es auf der schmerzhaften Seite tun. Der Schmerz verschlimmert sich auffällig beim Husten und Lachen; sie muss dann die schmerzhafte Hüfte mit beiden Händen halten.

Rhus, Colocynthis, Arsen versagten; Verf. beschloss deshalb streng nach Hahnemann vorzugehen und besonders die auffälligen Symptome zu beachten. Diese waren:

Schmerz im Gebiet des Ischiadicus.

Schlimmer durch Husten: Capsicum, Sepia, Tellur.
" " Lachen: Tellur.
" " Liegen auf der schmerzhaften Seite: Dros., Kali carb., Kali jod., Lycop., Sepia, Tellur.

Alle drei Verschlimmerungen finden sich unter Tellur, und das Mittel, in 6. Verreibung, schaffte augenblicklich Linderung und, seltener gegeben, vollständige Heilung.

Im zweiten Fall handelte es sich um eine linksseitige Ischias bei einer kräftigen Frau mit Ausstrahlung in die regio iliaca, mit erheblicher Verschlimmerung beim Niessen, Husten, Liegen auf der kranken Seite, Bücken, Aufstehen vom Sitz, Drücken zum Stuhl, bei voller Blase. Das Hüftgelenk schien nachzugeben.

Tellur 6 gab nach vergeblichen Versuchen mit Rhus, Colocynthis, Arsen u. a. prompten Erfolg. In der nächsten Nacht stellte sich ein so faulig riechender Harn ein, dass der Gatte ihn nicht im Zimmer ertragen konnte. (Tellursymptom.)

In Allens Encyclopaedie finden sich folgende Prüfungssymptome von Tellur:

Schmerz im Sacrum, schlimmer beim Bücken, beim Aufstehen; der Schmerz erstreckt sich entlang dem Verlauf des Ischiadicus; Unmöglichkeit, zu Stuhl zu pressen, bei Bewegungen waren die

Digitized by Google

Schmerzen oft wie Messerstiche. Die Schmerzen stellen sich gleich beim Bücken ein und werden unerträglich, wenn diese Stellung beibehalten wird. Der Schmerz im Sacrum und Bein lassen bei Bewegung in freier Luft nach, verschlimmern sich bei Husten und Lachen; der Schmerz zieht dann vom Plexus sacralis durch das Foramen ischiadicum und den N. ischiadicus hinunter, schl. rechts. Bei Husten und Lachen strahlt der Schmerz in den Oberschenkel aus. Der Schmerz zwingt ihn, im Bett sich häufig umzudrehen; im Schlafe besserten sich alle Beschwerden. Brennen und Wehtun an der Aussenseite des r. Knies, nach vorn; Schmerz im r. Schienbein, in dem r. Metatarsalknochen, scharfer Schmerz über die Zehen des r. Fusses nach der Ferse.

Monthly Hom. Review 1902, p. 526. Kr.

Uva Ursi, Nebenwirkungen. Eine 48jährige Frau, welche an heftigem Husten mit unwillkürlichem Harnabgang litt, nahm ein 10%iges Decoct der Bärentraubenblätter. Nach dem zweiten Einnehmen wachte sie nachts mit Atemnot, Übelkeit, Erbrechen auf; am nächsten Morgen dauerte das Erbrechen noch an, der Puls war klein und unregelmässig; Cyanose; auf der Haut des Gesichts, der Brust und des Rückens fanden sich grosse konfluierende Flecke von der Farbe des Rotweins, leicht prominierend, ähnlich wie Urticaria, nur ohne Jucken. Die Hautsymptome verschwanden in drei Tagen, gegen die Herzbeschwerden musste, da sie zunahmen, Strophantus gegeben werden.

L'Art Méd. 1902, p. 235. Kr.

B. Therapie.

Adenoide Wucherungen. Die British Hom. Society beschäftigte sich am 2. Nov. 1902 mit diesem Leiden. Der Vortragende, Dr. V. Green, machte besonders auf folgende Punkte aufmerksam: Die Diagnose sollte nur gestellt werden, wenn man die Geschwülste gesehen und gefühlt hat. Die Operation wird nur dauernden Erfolg haben, wenn nicht gleichzeitig Nasenverstopfung durch Schwellung der Nasenmuscheln besteht. Ist die Nasenatmung noch leidlich frei, so kann man meist ohne Operation auskommen; die Hauptfaktoren sind ein mindestens zweimonatlicher Seeaufenthalt, eine Kinnbinde, welche die Kinder besonders nachts

Digitized by Google

hindert, mit offenem Munde zu schlafen, und systematische Atmungsübungen. Die Misserfolge der Operation fallen meist mangelnder Nachbehandlung zur Last. Verf. lässt das Kind die ersten beiden Tage im Bett und alle 2 Stunden einen Spray von Calendulatinktur mit physiologischer Kochsalzlösung anwenden, ein Verfahren, das weiterhin noch drei Wochen hindurch dreimal täglich angewendet werden muss. Weiterhin kann man Calendula als Schnupfpulver geben. Die Kinnbinde muss 5 Tage lang Tag und Nacht getragen werden; sobald man merkt, dass das Kind bei Tage durch die Nase atmet, kann man die Binde unter Tag weglassen. Wenn die ersten paar Tage vorüber sind, muss das Kind angehalten werden, tief durch die Nase zu atmen; überhaupt müssen planmässig Atemübungen gemacht werden.

Dudley Wright machte in der Diskussion darauf aufmerksam, dass öfters während einer Influenza die Wucherungen verschwanden. Er rät, darauf acht zu geben (besonders in der ersten Zeit), dass das Kind beim Schnauben bloss ein Nasenloch schliesse, weil sonst leicht Blut und Eiter in die Tube getrieben werde. In solchen Fällen, in denen noch die Nasenatmung frei sei, versuche er vor allem Jodwasserstoffsäure in kleineren Gaben innerlich. Ähnlich wirke Mercurius jodatus flavus.

Blackley hält viel von Jodkalium.

Roberson Day hat die besten Erfolge von Calcarea phosphorica 3. gesehen, obgleich auch er noch ein schneller wirkendes Mittel vermisst. Bei hartnäckigen und rezidivierenden Fällen gibt er Tuberkulin 30. als Zwischenmittel.

Journal of the Brit. Hom. Soc. Jan. 1903. Kr.

Alopecia areata — Kali phosphoricum. 25jährige sonst gesunde Frau, bekam vor 5 Wochen einen kahlen Fleck auf dem Kopf. Keine subjektiven Symptome. Ord.: Kali phosph. D. 6 und Waschungen mit Karbolsäure 3% in Bay-Rum. Nach 6 Wochen war die Kahlheit geheilt. (The Clinique, Nov. 1902).

Anm. des Ref. Bei dem sonst gewöhnlich sehr chronischen Verlauf der Alopecia areata, speziell auch bei Anwendung antiseptischer Mittel, ist es nicht unwahrscheinlich, dass die verabreichte Arznei ihren Teil an dem Heilungsvorgang hatte.

Kr.

Digitized by Google

Brustgeschwülste — Calcarea fluorica. Dr. Clapper empfiehlt gegen harte, knotige Vergrösserungen der Mamma (Mastitis chronica) mit heftigen neuralgischen Schmerzen und dünner seröser Absonderung aufs wärmste Calcarea fluorica D. 3. Manchmal kann durch solche Vergrösserungen ein Carcinom vorgetäuscht werden.

North. Am. J. of Hom. Jan. 1903. Kr.

Cerebrale Neurasthenie — Acidum picricum. Dr. George Royal empfiehlt das Mittel gegen geistige Überarbeitung. Nach ihm tritt das Leiden gewöhnlich in drei Stadien auf: Der Patient wird zuerst zaghaft, dann reizbar, schliesslich gleichgiltig. Der Kopfschmerz ist gewöhnlich ein heftig klopfender Hinterhauptsschmerz mit ähnlichen Schmerzen das Rückenmark entlang, oft finden sich dabei Ohrgeräusche und Schwerhörigkeit.

The Am. Physician Aug. 1902. Kr.

Drüsenschwellungen — Calcarea jodata. Fall von starker Schwellung der linken Halsdrüsen bei einem 16jährigen Mädchen mit Neigung zur Erweichung und stechenden Schmerzen. Calcarea jodata, 1 : 50 in Wasser (schwarze Flasche), 4—6 stündlich 1 Teelöffel, brachten die Drüsen in 4 Wochen zum Verschwinden.

Hahnemannian Monthly Sept. 1902. Kr.

Gangrän, ein Fall von —. Dr. M. Grace berichtet über einen interessanten Fall. Ein 51jähriger Mann, Aufseher auf Neubauten, der viel stehen und gehen musste, ziemlich starker Biertrinker, erkrankte im Sommer 1901 an Schmerzhaftigkeit in den Füssen: beide schwollen an, wurden rot, und schliesslich die ersten vier Zehen des rechten Fusses brandig, während am linken Fuss, der im ganzen dunkelrot aussah, nur der Nagel der grossen Zehe schwarz war. In den Händen Kriebeln, das Nagelbett und die Fingerspitzen cyanotisch. Herztöne schwach, Leber leicht vergrössert. Der Harn enthielt weder Eiweiss noch Zucker.

Ther.: Warmhalten, Elevation der Füsse, Secale 3. Die Hände wurden schnell besser, die Füsse eher schlimmer. Am rechten Fuss ausgesprochene feuchte Gangrän mit üblem Geruch. Nach einer Woche bildeten sich an den Fersen und an den Seiten der Füsse dunkel purpurfarbige Flecken aus. Weiterhin trat Schmerzhaftigkeit im rechten Bein (Unter- und Oberschenkel) auf Im untern Drittel des Oberschenkels fühlte man eine strangartige Verdickung. Ord. Secale und Acid. nitricum 3. im Wechsel,

Digitized by Google

letzteres auch mit Rücksicht auf wiederholte Gallenanfälle. Am rechten Fuss demarkierte sich der Brand, so dass nur noch die Sehnen und Ligamente durchschnitten zu werden brauchten, worauf rasche Heilung eintrat. Am linken Fuss stiess sich nur der Nagel der grossen Zehe ab, der sich aber wieder ersetzte. Resultat: Vollständige Heilung. Während der Rekonvaleszenz trat noch ein typischer Anfall von Herpes zoster auf.

Dr. Dudgeon hat zwei Fälle von seniler Gangrän unter Secale 1. heilen sehen.

Dr. Neatby hält (mit Hughes) Arsenicum für noch homöopathischer als Secale, besonders in Fällen von Reynaudscher Krankheit, was auch damit stimmt, dass man diese als auf neurotischer Basis entstehend ansieht.

Dr. Wynne Thomas behandelte eine Frau mit Gangrän des rechten Fusses, der bis zum Knöchel ganz schwarz war. Chirurgen wollten das Bein bis zum Knie amputieren. Dr. Pope und in seiner Vertretung der Ref. behandelten sie konsequent mit Secale 30. und gelegentlichen Zwischengaben von Sulfur 12.—30. Zu allseitiger Überraschung stiess sich bloss die zweite Zehe ab, während der übrige Fuss wieder allmählich heilte.

Journal of the Brit. Hom. Soc. Jan. 1903. Kr.

Hyperchlorhydrie des Magens — Grindelia robusta. Dr. Halbert empfiehlt das Mittel gegen Salzsäureüberschuss, wenn gleichzeitige asthmatische oder andere neurotische Beschwerden bestehen, so dass der ganze Zustand auf eine Parese des Vagus zurückgeführt werden kann. Er hat es in solchen Fällen mit sehr befriedigendem Erfolg angewendet.

N. Am. J. of Hom. Okt. 1902. Kr.

Neurasthenie, ein Anacardiumfall. Eine 50jährige Frau litt an typischen neurasthenischen Beschwerden, ausserdem an einer schrecklichen Gemütsdepression mit manchmal maniakalischem Charakter. Es bestand Abneigung gegen jede Art von Beschäftigung; Pat. verzweifelte an allem. Ferner: Verdauungsschwäche, Leerheitsgefühl im Magen, durch Essen vorübergehend gebessert; Auftreibungsgefühl, Darmträgheit, vergeblicher Stuhldrang. Mit Rücksicht auf die Verdauungsbeschwerden gab Dr. Halbert Anacardium mit fast augenblicklichem Erfolg.

The Clinique, Nov. 1902. Kr.

Digitized by Google

C. Verschiedenes.

Homoeopathic Directory 1903. Vor uns liegt ein kleines, rot gebundenes Büchelchen, dessen Inhalt, so trocken er auch anmutet, doch für den deutschen Homöopathen von Interesse ist.

Es enthält die statistischen Angaben über die Homöopathie in England, und wir geben die wichtigsten Daten hier wieder. Ob die Angaben Anspruch auf volle Genauigkeit machen können, entzieht sich natürlich unsrer Beurteilung. An homöopathischen Ärzten zählen wir 201, darunter 63 in London.

Die hauptsächlichste ärztliche Vereinigung ist die British Homoeopathic Society, gegenwärtig unter dem Vorsitz von Roberson Day. Ein besonderer Zweig derselben besteht in Liverpool. Unsrer Homöopathischen Liga entspricht die ebenfalls Ärzte und Laien umfassende, am 25. April 1902 gegründete British Homoeopathic Association.

Unter den homöopathischen Krankenhäusern steht das Londoner oben an, das mit einer Poliklinik verbunden ist, ferner bestehen in London noch zwei Polikliniken. Krankenhäuser befinden sich ferner in Birmingham, Bristol, Bromley, Eastbourne, Leicester, Liverpool, Plymouth, Turnbridge Wells, wozu noch zwei Rekonvaleszentenhäuser und zahlreiche Polikliniken in der Provinz kommen.

Sehr unvollständig sind die Angaben über Deutschland, und wir möchten den Herausgebern raten, sich das nächste Mal mit der Homöopathischen Liga in Verbindung zu setzen, um zuverlässiges Material zu erhalten. Kr.

Bücherschau.

L'épilepsie et la rage chez l'homme et chez les animaux par Dr. A. E. Laville de la Plaigne. Bayonne 1864. 8°. 536 Seiten.

Einer Unterlassungssünde würde ich mich schuldig machen, wollte ich dies Werk, nach dessen genussreichem Studium, nicht in Kürze öffentlich besprechen, zumal es mir in Deutschland ganz unbeachtet geblieben zu sein scheint. Es sind nun 40 Jahre seit seinem Erscheinen verflossen; der sehr belesene und gelehrte Verfasser befand sich damals schon in vorgerücktem Alter; seine Studien

Digitized by Google

gehen bis auf den Anfang des 19. Jahrhunderts zurück und wir finden in der Schrift manches Interessante über die erste Zeit der Homöopathie in Frankreich, auch über Hahnemann persönlich. Laville hat sich das Studium der Epilepsie und der Wut zur Lebensaufgabe gemacht. Er steht dabei ganz auf homöopathischem Boden, aber mit weitem geschichtlichen Blick. Hahnemanns Grösse, für die er begeisterte Worte findet, hebt sich hier noch von dem natürlichen Hintergrunde einer fast hundert Jahre für uns Neuere zurückliegenden Zeit ab. Das Alter der Ähnlichkeitsidee aber wird überall nachgewiesen und so wie es Katsch im 9. Jahrgang dieser Zeitschrift tat, machte Laville Hahnemann die Priorität seiner Lehre streitig. Und doch gewiss mit Unrecht, wenn auch im langen Laufe der Entwickelung der Medizin da und dort die deutlichsten Beweise für bewusste Verfolgung des Ähnlichkeitsprinzips an den Tag treten. Aber „diesen Heilweg lehrte bisher niemand“ konnte Hahnemann mit Recht sagen. Auch inbezug auf kleine und feine Arzneigaben war kein systematischer Anfang gemacht bis auf ihn, und ebenso steht es mit den Arzneiprüfungen, welche schon da und dort einmal auftauchten.

Laville erwähnt alle ihm bekannt gewordenen Spuren der Homöopathie Hahnemanns und auch die Psoratheorie, die er schon im Mittelalter und bei den Parazelsisten nachweist. Sehr gute theoretische Besprechungen gelten den leitenden Grundsätzen in der Heilkunde. So sagt er z. B. über das Contraria contrariis curantur: „Dies Gesetz scheint auf den ersten Blick nicht einer gewissen logischen Berechtigung zu entbehren. Der Arzt, welcher Medikamente gegen Krankheit verordnet, kann sagen: Ich bekämpfe sie, wie man einen Feind bekämpft; aber die Fürsten und Völker, die miteinander in Feindseligkeiten geraten, was setzen sie sich entgegen? Den Menschen dem Menschen, das Eisen dem Eisen, das Feuer dem Feuer, lauter Ähnlichkeitsmittel, woraus man den Schluss ziehen kann, dass der wahre Gegensatz in Ähnlichem bestehe. Das Gesetz des konträren Prinzips ist ein gemischtes Gesetz, schlecht studiert und interpretiert, welches im Grunde nichts erklärt, als dass man Krankheit als Gegensatz zur Gesundheit aufgefasst hat“.

Laville macht auch die Pockenimpfung zum Gegenstande seiner Untersuchungen, verwendet schon das Psoricum und sagt der Isopathie eine grosse Zukunft vorher. Er ist ein ausgezeichneter Vorläufer von Gustav Jaeger, sucht eine Haupttriebbfeder des

Digitized by Google

organischen Lebens in den „Aromen“ der Erde, der Pflanzen- und Tierwelt und führt ebenso die Arzneiwirkungen auf Aromata zurück. Für verschiedene krankhafte Zustände giebt er spezifische Gerüche an, für ererbte Anlage zu Epilepsie den Geruch benetzter Hunde, welcher mehr bei Knaben sich findet, ebenso den von warmem Mehl, der bei Mädchen zur Beobachtung kommt, beides zuerst am Haarkopf, sodann auch am ganzen Körper. — Für die Epilepsie, von der wir ein sehr sorgfältiges Symptomverzeichnis sowohl der Aura, als der Anfälle, erhalten, gibt Laville eine grosse Anzahl von Ursachen primitiver und sekundärer Natur an, unter welchen Psora (Krätzeansteckung und gewaltsame Vertreibung des Ausschlags) uns Homöopathen besonders wertvoll sein muss, zumal die Auffassung des Verfassers durch gute Beobachtungen und Krankengeschichten gestützt wird. — Der Mittelschatz, welchen Laville ins Feld führt, ist ein sehr grosser, hervorgegangen zum grossen Teil aus eigenen Arzneiprüfungen, von deren Veröffentlichung mir leider nichts bekannt geworden. Der ganze Kreis von nervösen Leiden, von der einfachen Neuralgie an bis zur vollkommenen Psychose fällt übrigens unter den Gesichtspunkt der einzelnen Heilmittel. Folgende Arzneien sind mehr oder weniger eingehend behandelt: Aranea diadema und Tarantula, Scorpio, Cetonia aureata, Formica rufa, Cantharis, Salamandra, Rana bufo, Talpa, Sorex, Acarus scabiei (Psorin), Antimon. crud., Argent. nitr., Aurum, Calc. carb., Causticum, Cuprum met., Ferrum met., Mercur, Sulfur, Stannum, Zincum, Phosphor, Natr. mur., Kali nitr., Acorus calamus, Allium sat., Artemisia, Cina, Asclepias vincetox., Brayera anthelm., Granatum, Filix mas., Triticum repens, Spigelia, Aconit, Arnica, Hyoscy., Belladonna, Mandragora, Viscum alb., Cicuta vicosa, Stramonium, Agaricus musc., Valeriana, Helleborus, Veratr. album. —

Aranea diad. ist besonders geeignet, sehr regelmässige typisch wiederkehrende Anfälle zu beseitigen, bezw. wenigstens die Wiederkehr zu durchbrechen und dann die Wirkung anderer und tiefergreifender Mittel zu ermöglichen, denn es müssen die wahren Ursachen der Erkrankung (z. B. durch Sulfur) getroffen werden, wenn gründliche Heilung erzielt werden soll.

Cetonia aureata ist ein russisches Volksmittel gegen Wut, von welcher Laville annimmt, dass sie Wesensverwandtschaft mit der Epilepsie habe; die Heilung durch Cetonia erfolgt mittelst eines langen reaktiven Schlafes. (Cetonia ist der Rosen-Goldkäfer, welcher seinen Larvenzustand im Grunde der Ameisenwohnungen durchlebt).

Digitized by Google

Talpa europ., unser Maulwurf soll durch seinen Biss sehr leicht die Wut auf Hunde übertragen, ebenso wie Sorex, die Spitzmaus, sie dem Katzengeschlecht mitteilt. Beide Tiere spielen eine Rolle in der Volksmedizin. — Manche der angeführten Mittel haben ihre Bedeutung als antiparasitäre „Wurmmittel" und sind als solche befähigt, eine der vielen Epilepsieursachen zu beseitigen.

Mandragora ist eine wichtige Solanee, schon von Hippocrates als Narkotikum erwähnt und hochberühmt im Mittelalter. Die schwergiftigen Eigenschaften der Belladonna fehlen ihr; Laville schätzt sie hoch in der Behandlung von Epilepsie und Wut.

Viscum album erfährt auch eine ganz eingehende Besprechung und es werden interessante Tierversuche des Verfassers mitgeteilt. Einem Präparat aus Viscum album schreibt Laville ähnliche fieberwidrige und antiperiodische Eigenschaften zu, wie sie Chinin, Aranea d. und Mandragora besitzen. — „Wir brachten mittelst Spatels auf die Zunge eines grossen Kaninchens 2 g Viscoresine, welche sofort und gern verschlungen wurde. Fünfzehn Minuten nachher streckte es seine sehr starr gewordenen Glieder von sich. In den Rücken- und Bauchmuskeln wurden Kontraktionen bemerklich, die sich so steigerten, dass plötzlich — obwohl das Tier auf der rechten Seite lag — ein Sprung von über 2 m Höhe erfolgte. Das Kaninchen fiel fast ganz genau auf denselben Platz nieder; es erhob sich, ging wie betrunken und hatte, nach etwa 20 Schritten, den heftigsten epileptischen Anfall, welcher eine halbe Stunde dauerte, mit Zurückziehen und Linkswenden des Kopfes. Während des Anfalls trat eine Spermaemission auf, mit welcher fast plötzlich die Krämpfe aufhörten. Sodann schlief das Tier etwa 20 Stunden, ging noch am folgenden Tage wie betrunken und frass nichts, trank aber Wasser. — Laville meint, dass die richtige Zubereitung dieser Arznei, welche lange Zeit durch Trocknung der Substanz einen guten Teil ihrer Wirksamkeit verloren hatte, ihr wieder einen grossen Ruf verschaffen würde. Er verwendet die nach homöopathischen Grundsätzen erzielte Tinktur. An Menschen und Tieren hat Verfasser die wehentreibende Kraft des Viscum album erprobt. Er schreibt diese besonders der auf Weissdorn wachsenden Mistel zu, während gegen Epilepsie jede Stammart wirksam zu sein scheint.

Die andern von Laville angeführten Heilkräfte gegen Fallsucht sind ja meist allgemeiner bekannt und gewürdigt; aber es findet sich doch so manches Interessante in seinen Bemerkungen.

Digitized by Google

Noch wichtiger, als die Darstellung der Epilepsiebehandlung, scheint mir diejenige der Wut.

Hydrophobie ist nur ein Symptom, welches bei verschiedenen Krankheiten und ganz vorübergehend auftreten kann; man darf sie nicht mit Wut verwechseln. Symptomatisch weicht jene Erscheinung meist dem Aconit oder der Belladonna, Arnica, Pulsatilla. — Die Ursachen der Wut sind primitiv und sekundär, womit gesagt sein soll, dass alle Diathesen von der Lepra bis zur Skrophulose die Vorbedingungen abgeben können und dass accidentelle Ursachen, nämlich allerlei Parasiten, den Ausbruch hervorrufen. Der Hund, das den Parasiten am meisten unterworfene Begleitgeschöpf, wird auch von Wut am häufigsten heimgesucht. Übrigens macht Laville die für uns heute sehr schmeichelhafte Bemerkung: „Les Hahnemanniens ou homöopathes, de même qu'Hufeland, l'ont attribuée à un virus miasmatique et contagieux.“ Wir haben also die naturgemässeste Hypothese, welche durch Pasteur glänzend bestätigt wurde, aufgestellt. Dazu kommt, dass Pasteur auch einen wesensverwandten Heilweg mit uns einschlug, indem er ein isopathisches Verfahren ausbildete. Aber auch Laville kennt schon das Hydrophobin und wendet es an. Das Heilverfahren Lavilles kurz schildernd, folge ich den 30 Seiten des Buches in Eilschritten:

Wenn die Anfälle der Wut einen intermittierenden Typus zeigen, so verwenden wir die Tinktur von Aranea diadema. Hat die Krankheit ihre volle Höhe erreicht, so beeilen wir uns, sie mit Mandragora, Stramonium, Cetonia, Hydrophobin zu behandeln. Hydrophobin und Aranea diad. können in der 5. Verdünnung angewandt werden, alle andere innerlich in der 9. dil.; Aconit, Mandragora, Hyos. und Spigelia können in der Urtinktur zum Verband der Wunde gebraucht werden. — Belladonna ist mehr als Prophylaktikum nach dem Biss anzuwenden. Sind aber die Symptome schon entwickelt, so ersetzen wir sie durch Mandragora, welche physiologisch dem Chloroform ähnelt, ohne dessen Gefahren zu bieten. Die vierte Wutbeobachtung von Laville lasse ich hier in Uebersetzung folgen, da sie durch die Mannigfaltigkeit der Geschehnisse ein gutes Bild liefert, vom Heilverfahren sowohl, als von den vielen Möglichkeiten, die sich auf diesem Gebiete abspielen:

„In den ersten Tagen des Mai 1833 wurden wir zu Herrn M. L., reichen Grundbesitzer, gerufen, welcher einen Rinderhandel betrieb. Vor 6 Wochen war sein Hund durch einen andern der

Digitized by Google

Wut verdächtigen Hund gebissen worden. Viele andere Hunde waren seitdem ebenfalls von ihm gebissen und an Wut erkrankt. Zwei Wochen nach dem Biss begleitete der Hund des Herrn L. seinen Besitzer über eine Wiese, wo eine Anzahl Ochsen weideten. Herr L. befahl dem Hunde die Herde zusammenzutreiben und indem derselbe seine gewohnte Pflicht erfüllte, biss er einen Ochsen ins Schwanzende. Es ist bemerkenswert, dass dieser Hund bisher kein Anzeichen von Wut erkennen liess; aber nur eine Woche später hörte er auf, zu fressen und zu saufen und verliess die Wohnung, wohin er nach 2 Tagen zurückkehrte. Dabei biss er einen Knecht, welcher ihn streicheln wollte, in den Arm, geriet in Erregung und biss Frau F., eine junge Dame von 22 Jahren, die Tochter des Besitzes L., in den Vorderarm. Nun wurde der Hund eingesperrt und zeigte binnen 3—4 Tagen die Wut in solchem Masse, dass man genötigt war, ihn durch einen Flintenschuss zu töten. Der Knecht war in den linken Arm gebissen worden, aber er trug ein dickes Kleidungsstück, sodass die Zähne kaum die Haut berührten. Die Epidermis war unverletzt. Dagegen war die Haut des Vorderarmes bei Frau F. durch einen oberen Schneidezahn beschädigt. Man war über den Ernst der Sache in voller Sicherheit, als der Ochse, welcher 20 Tage vorher auf der Wiese gebissen worden war, keine Nahrung mehr zu sich nahm. Einen Tag später brach bei ihm, in dem Augenblick, als ihm Wasser zum Trinken angeboten wurde, die Wut aus. Dieser erste Anfall dauerte 2 Tage mit kurzen Intermissionen. Herr L., der vernommen hatte, dass wir besondere Heilversuche gegen Wut machten, bat uns zu kommen und wir fanden das Tier an den vier Beinen stark gefesselt, ebenso um die Körpermitte und an den Hörnern. Der Ochse war wieder in Wut verfallen, speichelte und brüllte schrecklich. Wir liessen dem Tiere Wasser anbieten und seine Wut steigerte sich noch. Mit allen Vorsichtsmassregeln brachten wir ihm nun eine Flasche Wasser durch die Nase bei, nachdem dasselbe durch Hinzufügen von 8 Tropfen Datura Stramonium, 9. dil., arzneilich gemacht war. Das Mittel wurde grösstenteils geschluckt. Zwei Stunden später stand das Tier unbeweglich, tobte nicht mehr, aber seine Kinnladen machten sehr regelmässig die Wiederkäubewegung und noch schäumte das Maul. Abermaliges Anbieten von Wasser brachte keine Reaktion mehr hervor; der Ochse nahm etliche Schluck und verriet keine Bewegung. Abends war das Tier noch besser und man be-

Digitized by Google

freite es von den meisten seiner Fesseln. Am nächsten Morgen erhielt der Ochse 4 Tropfen Urtinktur von Belladonna; es ging immer besser, aber es stellte sich nun rapide Abmagerung ein und das Tier starb — ohne ein anderes Symptom von Wut — innerhalb 8 Tagen. Es scheint aus dieser Beobachtung hervorzugehen, dass Stramonium hätte öfter wiederholt werden sollen, in Abwechslung mit Belladonna und dass der Ochse, der keinen weiteren Anfall von Wut bekam, einer konstitutionellen Vergiftung durch das Virus der Wut erlegen ist. Die wichtigste Beobachtung hierbei war aber, dass der Ochse 8 Tage vor Ausbruch der Wut des Hundes, welcher ihn infizierte, schon wirksam gebissen werden konnte, während die Wut des Hundes noch latent war. — Zehn oder zwölf Tage nach dem Tode des Ochsen erkrankte Frau F., deren kleine Wunde inzwischen normal vernarbt schien, des Morgens beim Aufstehen mit Übelkeit und Müdigkeit der Beine, Schwindel, Schauder, der über die ganze Haut zu fühlen war, Zittern, Hallucinationen. Alle Erscheinungen verschwanden im Laufe des Tages, aber sie hatte in der darauffolgenden Nacht schreckliche Träume und beim Erwachen am nächsten Morgen stellten sich alle jene Symptome in verstärktem Masse wieder ein. Sie waren von brennendem Durst begleitet. Patientin fand sich sehr angegriffen durch die vom Fenster hereinfallenden Sonnenstrahlen. Eine mehrere Minuten dauernde Ohnmacht befiel sie hierauf und als sie zu sich gekommen war, klagte sie von neuem über brennenden Durst. Sie wies dann ein ihr angebotenes Glas Zuckerwasser mit Heftigkeit zurück und geriet sofort ins Stadium der Tollwut. Diese Symptome dauerten 3 Stunden und in dieser Zeit wurden wir herbeigeholt. — Als ich ankam, war die Kranke ziemlich ruhig. Nachdem ich sie getröstet hatte, so gut es mir möglich war, liess ich sie 4 Tropfen Belladonna, 9. Verdünnung nehmen und dies alle 2 Stunden wiederholen. Am nächsten Morgen kehrten alle hydrophobischen Symptome mit derselben Heftigkeit, wie gestern, wieder; ich gab nun 2 Tropfen Stramoniun 9. Am kommenden Tage, dem dritten der Krankheit, erschienen die Symptome weniger peinlich für die Kranke und weniger schrecklich für ihre Umgebung. Hätten wir zu jener Zeit schon die richtige Anwendung der Aranea diad. gegen ähnliche Giftwirkung gekannt, so wäre hier eine schöne Gelegenheit gewesen, damit zu experimentieren. Wir gaben 4 Tropfen Hyoscyamus in 6 Löffel Wasser, alle 2 Stunden einen zu nehmen. Die Zufälle hörten fast

Digitized by Google

plötzlich auf nach den ersten Dosen und von da an sind sie niemals wiedergekehrt. — Indessen, nach dem plötzlichen Tode des Ochsen und in der Erwägung, dass das Wutgift latent erhalten bleiben könnte, fuhren wir fort, Belladonna, Stramonium und Hyos. während 50—60 Tagen zu verabreichen. Die Zufälle der Wut haben sich aber niemals mehr gezeigt und seitdem ist Frau F. Mutter mehrerer Kinder geworden.

Wir haben seitdem unsere Behandlungsmethode bei mehreren Hunden mit Heilerfolg angewandt. Auch einige dem Rindergeschlecht angehörige Tiere, bei welchen die Wut zum Ausbruch gekommen war, sind behandelt worden. Die Wut hörte auf, aber diese alle sind dennoch zu Grunde gegangen."

Eine andere Krankengeschichte Lavilles bezieht sich auf ca. 30 frisch von einem zweifellos wütenden Kameraden, welcher an schwersten Erscheinungen zu Grunde ging, gebissene Hunde, von denen keiner unter 6—7 Bisse hatte. Alle diese Tiere waren isoliert gefesselt und wurden gut in einem gräflichen Hause verpflegt. Ihre Wunden wurden sämtlich mit Aconit in Urtinktur verbunden. Belladonna 6 wurde innerlich prophylaktisch gegeben, 50—60 Tage lang. Die Tiere blieben alle gesund. Die Geschichte eines 9jährigen Mädchens, welches in die rechte Hand gebissen worden war, zeigt die gleiche Behandlung. Bellad. wurde hier in 9 dil. gegeben. Die Symptome der Wut kamen niemals zum Ausbruch.

Mir scheint, dass die erste Anwendung von Acon. auf die Wunde ein glücklicher Gedanke ist. Es ist damit zugleich ein Weingeistverband gegeben, einer schweren Infektion ist ein heroisches Mittel entgegengesetzt. Ausserdem passt Aconit dynamisch vortrefflich für den Schreck und die Angst, die sich solcher gebissenen Menschen bemächtigen. Ich möchte eine solche nach gut erwogenen Ähnlichkeiten ausgeübte Behandlung der modernen Pasteur'schen Methode vorziehen. Diese ist ja eine isopathische, aber sie hat doch auch Misserfolge aufzuweisen. Ein isopathisches Mittel ist doch auch stets ein Ähnlichkeitsmittel, wenn es nicht gerade das Autoison ist. Und auch dies letztere ist kein ideales Heilmittel, denn es ist mit den reaktiven Stoffen des Organismus vermischt und eine reine potenzierte Krankheitsursache. Letztere finden wir nur in dem wohlgeprüften Simile. Das Ison mag seine Vorzüge haben; aber das Homoion ist die reinere Arznei von

Digitized by Google

durchsichtigerer Bedeutung. So dürften sich bei praktischer Anwendung beide ziemlich die Wage halten und bei wirklich guter Mittelwahl dürfte das Homoion überlegen sein. Ich muss gestehen, dass ich im gegebenen Falle nicht nach Pasteur behandeln liesse, sondern — nach den Erfolgen von Laville — seine Methode bevorzugen würde. Schlegel-Tübingen.

„50 Gründe Homöopath zu sein" von Dr. Compton Burnett in London hat Koll. Mau in Kiel in der Leipz. popul. Zeitschr. f. Homöop. in deutscher Uebersetzung gebracht. Jetzt ist in sehr dankenswerter Weise ein Sonderabzug dieser Uebersetzung in Form einer Broschüre erschienen, wodurch es auch demjenigen, der auf die Leipz. popul. Zeitschr. f. Homöop. nicht abonniert ist, Gelegenheit gegeben wird, die lesenswerten Krankengeschichten, aus denen Burnett's „50 Gründe Homöopath zu sein" bestehen, seiner Bibliothek einzuverleiben.

Jedenfalls bieten diese Krankengeschichten ein grosses lehrreiches Material für die Praxis, nicht nur für den Anfänger, sondern auch für den erfahreneren Homöopathen — er wird noch manches daraus lernen können.

Wer also die Uebersetzung des Koll. Mau in der Leipz. popul. Zeitschr. f. Homöop. nicht gelesen hat, versäume nicht, sich den Sonderabzug anzuschaffen, umsomehr als der Preis auf nur 50 Pf. normiert ist. K.

Nachrufe.

Timothy Field Allen †.

Einen herben Verlust hat die Homöopathie durch den Tod des Mannes erlitten, dessen Name durch die Herausgabe der Encyclopaedia of Pure Materia Medica allgemein bekannt ist.

Allen war geboren am 24. April 1837 in Westminster, Vermont. Seine medizinische Ausbildung erhielt er auf der New-Yorker Universität, wo er 1861 die Approbation erhielt. Zunächst trat er als Militärarzt ein, kehrte aber dann zur Privatpraxis zurück und liess sich in New-York nieder.

Digitized by Google

Bald wurde er als Professor der Chemie an das Frauen-College in New-York berufen, nicht lange nachher als Lehrer der Anatomie an das New-York Homoeopathic Medical College. Späterhin erhielt er die Professur für Arzneimittellehre und Therapie, und damit war der Anstoss zur Abfassung seines Lebenswerkes gegeben.

Im Jahre 1874 erschien der erste Band der Encyclopaedie, fünf Jahre später der zehnte. An das Werk schloss sich ein genaues Symptomenregister in etwa 1200 Seiten; ferner das treffliche Handbook of Materia Medica and Homoepathic Therapeutics (das Ref. nicht warm genug empfehlen kann), eine Neuauflage von Boenningshausen's Therapeutic Pocket-book.

Im Jahre 1867 bekam er die Stelle am homöopathischen Hospital für Augenkrankheiten. Die Frucht seiner emsigen Studien waren die im Verein mit Norton herausgegebenen Ophthalmic Therapeutics (die späteren Bearbeitungen erschienen unter Nortons Namen).

Im Jahre 1872 kam er in das Direktorium der Augenklinik und veranlasste in dieser Stellung eine dankbare Patientin zu einem Vermächtnis von 100000 Dollar.

1894 wurde Allen Präsident des Krankenhauses; aber neben dieser Stellung bekleidete er noch eine Reihe von wichtigen Ämtern. Daneben trieb er emsig Botanik; seine Sammlung umfasste über 5000 Spezies. Auch musikalisch war er gründlich ausgebildet. 1885 wurde er Präsident des American Institute of Homoeopathy.

Der Grundzug in dem Leben T. F. Allens war Arbeit, unablässige, harte Arbeit. Sein scharfer Verstand, seine allgemeine Ausbildung, und die seltene Fähigkeit, jeden Augenblick auszunutzen, befähigten ihn, gleichzeitig eine ausgedehnte Privatpraxis zu bewältigen und daneben öffentliche Stellungen auszufüllen, die allein schon das Leben eines gewöhnlichen Menschen aufgebraucht hätten. Auch bei zunehmendem Alter rastete sein Fleiss nie, bis im Oktober 1901 ein Schlaganfall mit nachfolgender Paralyse den regen Geist verdunkelte, die fleissigen Hände fesselte und das „Ende“ auf die letzte Seite seines Lebenswerkes schrieb. Er entschlief am am 5. Dezember 1902.

The Hom. Eye, Ear and Throat Journal. Jan. 1903. Kr.

Digitized by Google

Dr. Oskar Gross, gest. 28. 5. 1903.

Wiederum ist einer unserer Getreuen nach einem Leben reich an Arbeit und Erfolg abgerufen worden.

Dr. Oskar Gross wurde am 19. Dezember 1835 zu Laasphe im Sauerland als Sohn des homöopathischen Arztes, Hofrat Dr. Eduard Gross geboren. Seine erste Erziehung bis zur Sekunda erhielt er von seinen Vater und dem Ortspfarrer, kam dann auf das Gymnasium zu Arnsberg und bezog von dort, noch nicht 18 Jahre alt, die Universität zunächst in Giessen, dann in Bonn und Berlin. 1857 promovierte er mit seiner Dissertation de corporis laesionibus vi quadam mechanica allatis und erwarb am 10. Mai 1858 mit „sehr gut" die Approbation als Arzt. Bald darauf machte er das homöopathische Dispensierexamen. Zu Eisberge bei Rintelen verlebte er die ersten drei Jahre seiner praktischen ärztlichen Thätigkeit, um dann dem Rufe einer Reihe angesehener Anhänger der Homöopathie folgend, nach Mühlhausen i. Th. überzusiedeln. Zehn Jahre rastloser Arbeit schufen ihm dort Liebe und Achtung, die übers Grab hinaus erhalten blieb.

In diese Zeit fällt seine Aufnahme in den Sächs. Anhalt. Verein homöop. Ärzte. Auch hatte er vorübergehend das Kreisphysikat zu verwalten — er hatte 1863 das Physikatsexamen mit „sehr gut" bestanden. In Mühlhausen gründete Gross seinen eigenen Hausstand; er genoss ein ungetrübtes eheliches Glück bis zu seinem jetzt erfolgten Tode.

Der dritte und letzte Ort seiner Thätigkeit wurde 1871 Magdeburg, wo er fast rastlos aus kleinen Anfängen sich bald ein Gebiet weitester Ausdehnung und Arbeit schuf, die allerdings oft seine Kräfte überstieg, so dass sich schon in den fünfziger Jahren seines Lebens Anfänge von Herzvergrösserung und Arteriosclerose zeigten. Trotzdem kostete es Mühe, ihn im Mai 1898 nach vierzigjähriger angestrengter ärztlicher Thätigkeit zur Aufgabe der Praxis zu veranlassen.

Zunächst wurde Erfurt zum Ruhesitz gewählt, aber schliesslich kam die in ihm stets schlummernde Sehnsucht nach der Heimat zum Durchbruch und er siedelte wieder nach Laasphe über.

Nur wenige Wochen waren ihm noch vergönnt; schon Mitte April trübte sich das Bewusstsein und nun ruht er, wie es stets sein Wunsch war, in seiner Heimat, wenige Schritte von seinen Eltern.

Digitized by Google

Gross war eine stille Natur, nicht aus Teilnamlosigkeit, sondern aus Zartgefühl und Besorgnis, irgend jemandem zu nahe zu treten. Trotz aller Arbeit und Zeitmangel hat er aber bis in die letzten Zeiten sein Interesse an den Fortschritten der ärztlichen Wissenschaft betätigt. An den Versammlungen und Verhandlungen des homöop. Zentralvereins und des Sächs. Anhalt. Vereins hat er stets mit regem Interesse teilgenommen und ist ihm wohl in aller Gedenken eine ehrenvolle Stelle gesichert, obwohl er nie auffallend hervortrat. Die grosse Liebe und Verehrung bei seiner Klientel, sowie die hohe Achtung, welche ihm im bürgerlichen und kollegialen Leben jeder entgegenbrachte, verdankte er seiner unermüdlichen Gewissenhaftigkeit und Pflichttreue. Friede seiner Asche. Dr. Studentkowski-Magdeburg.

Am 10. Januar 1903 starb im 81. Lebensjahre der

Dr. med. Sybel

zu Aschersleben. Zur homöopathischen Heilmethode ward derselbe hingeführt durch die vom Dr. Anstenzen in Quedlinburg mit derselben erzielten Heilerfolge, infolgedessen er Veranlassung fand, in der homöopathischen Poliklinik zu Leipzig weitere Beobachtungen anzustellen. Nachdem er daselbst die Überzeugung von den Vorzügen der Homöopathie gewonnen hatte, liess er sich in Aschersleben als homöopathischer Arzt nieder, erfreute sich daselbst einer bedeutenden Praxis und lieferte von Zeit zu Zeit in die homöopathische Presse Belege von der praktischen Bewährung der Homöopathie.

Eine lange Reihe von Jahren war er im Stande, den Anforderungen seiner ausgedehnten Praxis nachzukommen, aber seit etwa 2—3 Jahren liess infolge von Influenza, chron. Bronch.-Katarrh mit Lungen-Ephysem und Herzdilatation seine Leistungsfähigkeit der Art nach, dass er seine Krankenbesuche immer mehr einschränken und schliesslich fast gänzlich einstellen musste, bis endlich — am 10. Januar cr. — der Tod seiner Wirksamkeit ein Ende machte.

Digitized by Google

Eiserne Ohren Erkrankt. der Lunge pl

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und Dr. Burkhard,

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXII. Band. Heft V.

1903. Oktober.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG

1903.

Digitized by Google

Inhalt des fünften Heftes.

Seite

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Ein Fall von Carcinoma Mammae 285

— Ein Fall von transitorischem Irresein nach psychischem Chok 290

Dr. Gisevius jun.-Berlin, Bemerkungen über Erkrankungen des Gehörorgans 296

— Toxikologie 335

Dr. H. A. J. Voorhoeve-Haag, Ein homöopathischer Lehrstuhl 347

71. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands 352

Generalversammlung des Vereins selbstdispensierender preussischer homöop. Aerzte 362

Sitzungsberichte des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte 364

An den deutschen Ärztetag zu Köln 370

Aus fremden Zeitschriften:
A. Arzneimittellehre 378

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 36.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband**, Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard**, Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Ein Fall von Carcinoma Mammae.

Von **Dr. Gustav Jäger**, Hildesheim.

Tres faciunt collegium!

— Doch möchte ich erst über die beiden letztberichteten Fälle einiges nachtragen!

1. Frau B. in Harsum war am 27. VI. 03 wieder bei mir. Nach angestrengter Feldarbeit bekam sie wieder etwas Erbrechen, weshalb sie den in H. ansässigen Arzt, als den zunächst wohnenden, konsultierte. Derselbe hatte bekanntlich damals zur sofortigen Operation geraten. Er untersuchte und sagte ganz erstaunt: „die Geschwulst ist ja fast verschwunden! Diese Geschwülste treten doch oft in eigenartiger Weise auf!“ Frau B. meinte, der Herr Kollege müsse es wissen, dass der Fall in meiner Behandlung war, obgleich sie ihm nichts davon gesagt habe. Was wäre da das einfachste und natürlichste gewesen? Dass der Herr Kollege sich informiert hätte, wie das zuging und wie man das gegebenen Falls nachmachen könnte. Ja! wenn die Herren erst diese Einsicht hätten, dass es überhaupt Heilmethoden gibt, die besser sind als das, was ihnen auf der Hochschule eingeimpft worden ist, — dann hätte die Homöopathie nicht mehr weit bis zu ihrer offiziellen Anerkennung.

Als ich am 27. VI. 03 wieder untersuchte, fand ich die Verhärtung noch ebenso wie zuletzt beschrieben, d. h. talergross, trotzdem die Kranke monatelang keine Arznei mehr eingenommen hatte. Das Aussehen war sehr gut, Appetit ebenso, das Körpergewicht hatte sich auf der zuletzt erreichten Höhe (20 Pfund Zunahme) gehalten. Ich neige zu der Ansicht, dass ich diese Verhärtung am Magenausgang nunmehr als Narbe auffassen darf. Der weitere Verlauf muss hierüber Gewissheit verschaffen.

2. Frau S. in B. hat sich die zwischenliegende Zeit sehr gut befunden; es ist kein Ikterus mehr eingetreten, Appetit, Ver

Digitized by Google

dauung, Schlaf sehr gut, Körpergewicht hat nicht zu- und nicht abgenommen. — Vor drei Wochen Sturz von einem umkippenden Stuhle mit Quetschung der Lebergegend. Der dortige Arzt konstatierte eine Eindrückung der Rippen, doch sei nichts gebrochen. (NB. Wie ich nachträglich erfuhr, war Frau S. mit der Lebergegend gegen die Kante der Bettstelle gefallen.)

Vierzehn Tage nach dem Sturze wurde ich gerufen, da heftige Rückenschmerzen und Stiche in der Lebergegend aufgetreten waren, die selbst mit dem von dem Herrn Kollegen verschriebenen Morphium nicht gänzlich zu beseitigen waren.

Als ich ankam, fand ich die Kranke etwas ikterisch, Magen- und Lebergegend sehr druckempfindlich, Schmerzen waren wenig mehr vorhanden. Die Ursache der Schmerzen war nunmehr gefunden: es war eine Magenblutung eingetreten; der Stuhl enthielt teerfarbige, bröckelige Massen. Die Leber war nicht geschwollen.

Hier war sofort klar, dass der Prozess, zweifellos infolge des verhängnisvollen Sturzes, weiter fortgeschritten war. Traumen sind gerade beim Carcinom das schlimmste, was passieren kann. Denn immer sind chronische Traumen oder chronische Reizzustände die Ursache der Carcinombildung. Beim carcinoma mammae wissen wir, dass auch ein akutes Trauma sehr häufig die Grundlage der carcinösen Erkrankung bildet. Erleidet nun vollends ein carcinös erkranktes Organ eine derartig heftige Quetschung — dann kann der Arzt mit seinen Kenntnissen einpacken: ich gab das Spiel so ziemlich verloren. Schade um den interessanten Fall!

3. Frau Gerichtsvollzieher H., Hildesheim, kam am 9. VI. 03 zu mir in die Sprechstunde mit der Nachricht, sie hätte eine Geschwulst in der linken Brustdrüse. Sie sei von ihrem Hausarzte zu dem Herrn Direktor des städtischen Krankenhauses geschickt worden; die Sache müsse sofort operiert werden. Der letztere sei derselben Ansicht gewesen und habe auf ihre Frage, ob die Sache krebsig sei, geantwortet, dazu müsse er erst mikroskopisch untersuchen.

Gutartige Neubildungen in der Brustdrüse sind nun sehr selten; ich habe bis jetzt nur eine solche gesehen: einen zystischen Tumor.

Frau H. sagte, sie sei erst auf die Sache aufmerksam geworden, als sie leichtes Stechen in der linken Brust bekam, und nicht wenig erschrocken, als die Herren Ärzte eine harte Geschwulst

Digitized by Google

von Gänseeigrösse vorfanden und dass sie nun gleich geschnitten werden solle.

Status praesens: Panniculus adiposus sehr gut, eigentlich überreichlich entwickelt, so dass man eher von einer Adipositas nimia reden kann. Über das Verhalten des Körpergewichts konnte nichts eruiert werden. Chronisches Trauma zugestanden (fortgesetzter Druck der Tischkante gegen die Brustdrüse beim Schreiben). Sichtbare Veränderungen an den Brustdrüsen nicht vorhanden. Der Drüsenkörper ist beiderseits mächtig entwickelt und stark in Fett gebettet.

In der linken Brustdrüse sehr derbe, gänseeigrosse, etwas unebene Geschwulst, Länge ca. 15 cm, Breite ca. 8 cm, Dicke ca. 7 cm. Nach den beiden Polen verjüngt sich die Geschwulst allmählich und liegt mit dem grössten Durchmesser horizontal. Auf der der äusseren Haut zugewandten Fläche deutliche Vertiefung (Krebsnabel) fühlbar; über dieser lässt sich das darüber liegende gesunde Gewebe nur mehr schwierig abheben — ein Beweis, dass die Geschwulst auf dieses überzugreifen beginnt. Diese Erscheinung ist nicht nur ein Charakteristikum bösartiger Geschwülste, sondern vielmehr noch ein strikter Beweis, dass es sich um eine gutartige nicht handeln kann: denn diese sind nie aggressiv gegen das umliegende Gewebe. Also mindestens in diesem Falle kann die Frage, ob gut- oder bösartig, auch ohne Mikroskop entschieden werden.

Im übrigen lag die Geschwulst gut abgegrenzt in dem Gewebe der Brustdrüse und war mit der Unterlage nicht verwachsen. Achseldrüsen waren nicht geschwollen.

Nun kam noch ein Umstand, der für die Bösartigkeit der Sache sprach: es zog sich ein mehrere Centimeter breiter, derberer und gegen die Umgebung weniger gut abgrenzbarer Strang gegen die linke Achselhöhle hin. Dieser war gegenüber den entsprechenden Partieen der rechten Brustdrüse bedeutend härter. Die Geschwulst begann sich also nach der Höhe und nach der Fläche auszubreiten.

Das Alter der ganzen Krankheit schätzte ich auf ca. ½ Jahr.

Diagnose: Scirrhus mammae.

Therapie: Sind die Entdeckungen von Herrn Prof. Schüller in Heidelberg richtig, so ist die operative Behandlung des Krebses theoretisch unbedingt zu verwerfen; denn, wie ersterer sagt, wachsen

Digitized by Google

die Krebserreger radiär bis unter die Hautoberfläche, ohne dass an den feinsten Lymphgefässen dem unbewaffneten Auge etwas bemerkbar wäre. Und das Auge des Operateurs ist höchstens mit einer in diesem Falle gänzlich unzureichenden Brille bewaffnet. Mit dem Messer sind also nur die gröbsten Veränderungen zu beseitigen, alles übrige bleibt sitzen. Aus diesem Grunde kann der Chirurg niemals die Garantie übernehmen, dass der Operierte frei bleibt; ja er kann noch nicht einmal annähernd angeben, wie lange Zeit der Operierte frei von Rezidiven bleiben wird.

Selbstverständlich übernahm ich den Fall: ists zweimal gut gegangen — den Unglücksfall bei No. II wird niemand auf mein Konto setzen wollen — so wirds ein drittes Mal auch gut gehen!

Ordin.: Thuja (welche Verd.? Red.) jedesmal 10 Tropfen, Conium maculat. D. 4 jedesmal 5 Tropfen: zweistündlich im Wechsel.

Da hatte ich mich schön in die Nesseln gesetzt! Nicht mit dem Krankheitsfall und seiner Behandlung, sondern — wie Sie sich wohl denken können — mit den Angehörigen und der Ansicht der Herren Kollegen! Obgleich wir mitten im Sommer waren und ich dies gar nicht verlangt hatte, wurde mir nun täglich im Sprechzimmer tüchtig eingeheizt, bis ich schliesslich ordentlich warm wurde. Erst kam die Mutter, dann kam der Ehemann, dann kamen die Kinder: „Ja! für was halten Sie's denn?“ „Für Krebs!“ „Kann man denn das so heilen?“ „Zwei Fälle kann ich als geheilt betrachten; mehrere, die ich mit demselben Mittel, aber anderer Verdünnung behandelt hatte, sind gebessert“, sagte ich der Wahrheit gemäss. Das war nun natürlich nicht genügend, um jedes Misstrauen zu heben, ich wurde vielmehr mehr und mehr in die Enge getrieben und sagte schliesslich zu dem Ehemann: „Wenn Sie nicht das nötige Vertrauen zu meiner Behandlungsmethode haben, so können wir wenigstens einen Versuch von 8—14 Tagen machen; und wenn dieser nicht gelingen sollte, so ist immer noch nichts versäumt und wir können die Operation alsdann immer noch vornehmen lassen. Ich glaube hinreichend Kentnisse zu besitzen um den richtigen Zeitpunkt hierfür nicht zu versäumen.“ Damit war er vorläufig beruhigt — bis zum übernächsten Tage! Da kam er aber schon wieder — ängstlicher, denn je.

Inzwischen hatte ich nach Verlauf von vier Tagen die Kranke wieder untersucht und — die Geschwulst ging successive auf demselben Wege, den sie gekommen war, zurück: Achseldrüsen nicht

Digitized by Google

geschwollen, der nach dieser hinziehende Strang wird weicher, über dem „Krebsnabel“ lässt sich mehr gesundes Gewebe abheben, die Geschwulst selbst wird meiner Ansicht nach kleiner. Weniger Schmerzen. —

Doch nun zu Herrn H.! Mit sorgenvoller Miene überreichte er mir ein Billet eines Göttinger Professors — wenn ich recht gelesen habe, lautete die Unterschrift „Rasch“ — des Inhalts, dass Frau H. nur recht bald nach Göttingen kommen solle. Falls die Operation möglichst frühzeitig gemacht würde, sei keine weitere Gefahr vorhanden. Eine andere Art und Weise, den Krebs zu heilen, gäbe es nicht.

So?! — Nun grade nicht! War die Zeit von vier Tagen, die ich die Sache beobachtete, auch sehr kurz, so war ich doch meiner Sache sicher, und in diesem Fall: Nunquam retrorsum! Und wenn schon einer „zurück“ muss, so muss das die Krankheit sein und nicht der Arzt! — Am nächsten Morgen wieder eine angenehme Kunde: Der betr. Hausarzt war aus anderen Gründen zu der Familie gekommen und wunderte sich, dass Frau H. noch nicht im Krankenhause sei. Sie wollte sichs noch einmal überlegen, meinte diese. „Überlegen Sie sichs!“, sagte der Herr Kollege, „aber, bitte, nicht zu lange!“

Infolgedessen erneutes Bedenken des Ehemannes! Nun wurde ich aber doch nervös! „Ich nehme die ganze Sache auf meine Kappe! Zum Schneiden ist noch lange Zeit!“ Nochmals erörterte ich ihm eingehend alles Für und Wider und als ich schliesslich auf seine Frage: „Also Sie haben gutes Zutrauen zu der Sache?“ mit: „Ja!“ antwortete, verabschiedete er sich mit den Worten: „Dann müssen wir es auch haben!“.

Und ich behielt auch diesmal Recht! Heute — am 1. VII. 03 — nach dreiwöchentlicher Behandlung mit obigen Mitteln ist die Geschwulst nur noch hühnereigross, das umgebende Gewebe völlig gesund, keine Schmerzen mehr! Als „bedeutend gebessert und vor der Operation bewahrt“ in die Sommerfrische entlassen! d. h. letzterer Ausdruck betrifft lediglich den Arzt — die Patientin bleibt, mit Thuja und Conium wohlversehen, zu Hause.*)

*) Anmerk. d. Verf.: Inzwischen (8. 9. 03) hat die Kranke vier Wochen lang keine Arznei eingenommen, da ich verreist war. Trotzdem hat sich die Geschwulst nicht von neuem vergrössert.

Digitized by Google

Ein Fall von transitorischem Irresein nach psychischem Chok.

Von Dr. Gustav Jäger, Hildesheim.

Die Sache war sehr transitorisch, aber auch sehr ausgeprägt und die Einreihung in das übliche Schema nicht ohne weiteres vorzunehmen. Ist dies schon bei den Nervenkrankheiten nach Ansicht aller Autoren oft nicht leicht, so wächst die Schwierigkeit bei den graduell und qualitativ so verschiedenen geistigen Störungen noch mehr.

Störungen, wie in diesem Falle, kommen sicherlich bei der verhältnismässigen Geringfügigkeit der auslösenden Ursache nicht häufig vor, trifft diese letztere aber ein in seiner Widerstandskraft schon vorher herabgesetztes Gehirn, so kann die psychische Reaktion doch eine recht heftige sein. In dieser Hinsicht käme in unserem Falle als prädisponierendes Moment die epileptische Konstitution der Kranken in Betracht, und da eine schematische Einregistrierung mir nicht möglich erschien, so hatte ich obige Bezeichnung gewählt, die den klinischen Erscheinungen im wesentlichen entsprechen dürfte.

Trotzdem, wie eben gesagt, Epilepsie die Grundlage gebildet hat, so hatte dennoch die neuerdings aufgetretene geistige Erkrankung mit einem epileptischen Krampfanfall oder Dämmerzustande nicht die mindeste Ähnlichkeit.*)

Frl. M. litt schon als Kind häufig an Weinkrämpfen, wenn sie gescholten wurde, und in den Pubertätsjahren stellten sich klonische Krämpfe mit Bewusstlosigkeit periodisch ein. Zu Beginn dieses Jahres wurde sie, nachdem längere Zeit kein Anfall dieser Art aufgetreten war, auf der Strasse von einem solchen überrascht. Bis vor vier Tagen (14. VI. 03) war sie völlig gesund.

Am 11. VI. 03 bekam sie nach heftiger Aufregung Weinkrämpfe, die mit Unterbrechung während dreier Tage andauerten. Sie war in diesen Tagen völlig apathisch; sofern sie nicht weinte, gab sie überhaupt kein Lebenszeichen von sich, ignorierte ihre Angehörigen, sprach vor sich hin, häufig ein und denselben Satz

*) Man findet nicht selten, dass solche und ähnliche Fälle zur Hysterie gerechnet werden. Entschieden mit Unrecht! In diesen Topf wandert leider alles, was man nicht ohne weiteres erklären kann oder erklären mag. D. Verf.

Digitized by Google

wiederholend, nachts warf sie sich unruhig auf dem Lager hin und her. Vom 11.—14. VI. verweigerte sie jede Nahrungsaufnahme. Diese Reaktion konnte meiner Ansicht nach immerhin noch in der Hauptsache in physiologischen Grenzen liegen, man könnte sie allenfalls als eine Melancholia sine delirio auffassen.

Allein am 14. VI. 03 kamen Delirien hinzu — und zwar mit einem Endresultat, das wieder mit der Melancholie keine Ähnlichkeit hatte. An diesem Tage erst hielten es die Angehörigen für nötig, einen Arzt zuzuziehen. Als ich hinzukam, fand ich folgendes Bild:

Die Kranke lag in tiefer Bewusstlosigkeit, Gesicht blaurot, Cornealreflex erloschen, Pupillen weit und reaktionslos. Pulsus frequens, altus et durus. Muskeltonus geschwunden. Unterkiefer herabgesunken. Gelegentliches Zucken von Muskelgruppen. Zwischendurch durchdringendes Aufschreien, Zähneknirschen und Merkmale unverständlicher Worte; dann wieder lag sie völlig still mit schnarchendem Atmen; kein Fieber. Die Bewusstlosigkeit hatte grade zwei Stunden vor meinem Eintreffen eingesetzt, nachdem ein Stadium akuter Verwirrtheit vorangegangen war, in dem die Kranke die Angehörigen nicht erkannte, nicht wusste wo sie war, unstät und wirr mit gerötetem Gesicht um sich blickte, unzusammenhängendes Zeug sprach und zum Schlusse plötzlich zusammenbrach. Muskelkrämpfe seien nicht vorangegangen und fehlen auch momentan, abgesehen von dem oben angegebenen gelegentlichen Zucken einzelner Muskelgruppen.

Bei einem derartigen beängstigenden Bilde sieht man sich zunächst nach äusserlichen Mitteln um, einfach deshalb, weil man die entsprechenden innerlichen Arzneien nicht bei sich trägt.

Nun darf man zunächst die Sache nicht mit einer gewöhnlichen „Ohnmacht" verwechseln d. h. einer akuten Anämie des Gehirns. Das wird allerdings auch nur einem oberflächlichen Beobachter passieren, der über der Bewusstlosigkeit die psychomotorischen Reizerscheinungen übersieht. Den sofortigen Aufschluss über die Blutversorgungsverhältnisse des Gehirns liefert die blaurote Färbung des Gesichts. Es ist also Hyperämie im Kopfe und damit auch im Gehirn vorhanden: ob aktive oder passive, das möchte ich nicht ohne weiteres entscheiden. Denn die Farbe des Gesichts giebt darüber keinen sicheren Aufschluss, wenngleich sie theoretisch bei passiver Hyperämie mehr blaurot und bei aktiver

Digitized by Google

mehr hellrot sein sollte. Mag diese Frage unentschieden bleiben, denn sie ist nicht von Belang für die Therapie!

Einen tieferen Grund musste diese Hyperämie des Gehirns dennoch haben und wir wollen diesem einmal etwas nachspüren.

Lassen wir — dem melancholischen Beginn unseres Krankheitsfalles entsprechend — eine Anzahl Melancholiker, wie wir sie gesehen haben, vor unserem geistigen Auge Revue passieren. Wir finden sie anämisch, in der gesamten Ernährung heruntergekommen: der Körper entspricht in der allgemeinen Verfassung dem Geiste, das Gehirn ist schlecht mit Blut versorgt. Dass bei dieser Kategorie die ungenügende Blutversorgung des Gehirns die Hauptursache für dessen depressive Erkrankung bildet, wird dadurch bewiesen, dass in sehr vielen Fällen die Melancholie mit roborierender Diät und Schlafmitteln allein geheilt werden kann.

Bei der typischen Melancholie liegt aber eine chronisch wirkende Ursache vor; beim psychischen Chok dagegen eine akute. Wie wirkt nun letzterer auf die Blutgefässe resp. die Vasomotoren? Es entsteht infolge ihrer unvermuteten heftigen Reizung ein Krampf der arteriellen Blutgefässe, in erster Linie ein Krampf der Gehirnarterien, dessen gewöhnliche Folge bei heftiger Reaktion ein vorübergehender Bewusstseinsverlust mit raschen Ausgang in Genesung, eine einfache Ohnmacht, ist. Nun verfügt der Körper über eine seit einer Reihe von Jahren klinisch bekannte Kompensationseinrichtung in der Blutversorgung. Ist ein lebenswichtiges Organ in seiner Ernährung durch eine Schädlichkeit irgend welcher Natur während kürzerer oder längerer Zeit beeinträchtigt, so ist der Körper nicht bloss bestrebt diese Schädlichkeit zu entfernen, sondern auch zugleich durch vermehrte Blutzufuhr für bessere Ernährung zu sorgen, d. h. der Organismus trifft in jedem Falle (also auch bei bakteriellen Noxen) hier zwei Feinde mit einem Schlage, die Schädlichkeit an sich und deren konsekutive Ernährungsstörung, da das Blut bekanntlich für beide Tätigkeiten eingerichtet ist. Also dem Stadium verminderter Blutzufuhr in der Krankheit folgt ein Stadium vermehrter Blutzufuhr in der Genesung. Diese beiden Stadien gehen häufig allmählich in einander über, ohne dass dem Auge äusserlich etwas bemerkbar würde. (NB. nehme ich hier die infektiösen Schädlichkeiten aus, bei denen ja immer, äusserlich betrachtet, die Änderung in der Blutversorgung sehr in die Augen springt. Diese „entzündliche" Kongestion ist

Digitized by Google

übrigens meiner Ansicht nach ebenfalls als eine reaktive Erscheinung von Seiten des Körpers — als Abwehrbewegung — zu betrachten und nicht als eine Schädlichkeit an sich, die möglichst mit äusserlichen Kälteanwendungen zu bekämpfen ist.)

Ob dieser Ausgleich sich allmählich vollzieht oder ob eine plötzliche Änderung in der Blutzufuhr stattfindet, das hängt nun von der Art und Weise ab, in der die betreffende Schädlichkeit einwirkt. Beim psychischen Chok folgt dem momentanen Krampf der Hirngefässe (z. B. bei einem heftigen Schreck, mit Blässe des Gesichts) fast immer eine sofortige Hyperämie des letzteren, und dass sich diese Erscheinungsreihe auch auf das Spinalsystem erstreckt, merkt der Erschreckte selbst: „es läuft ihm kalt und heiss über den Rücken".

Hier wären wir in der Gedankenreihe zu einem gewissen Abschluss gelangt und können die Sache bildlich so fassen und zugleich generalisieren: die Lebenstätigkeit des Gesunden vollzieht sich gleichsam in regelmässigen Pendelbewegungen. Gibt man dem Pendel einen stärkeren Ausschlag nach der einen Seite, so erhält man auch nach der entgegengesetzten einen solchen.

Wie sich im einzelnen Fall die Sache gestalten wird, das wird man nur schwierig voraussagen können, denn das hängt in erster Linie von der Labilität der Vasomotoren des Individuums ab, und dies ist eine nicht voraus zu bestimmende Grösse. Je heftiger und plötzlicher die psychische Schädlichkeit einwirkt, je labiler die Vasomotoren des betreffenden Individuums sind, oder allgemein gesprochen, je „nervöser" der betreffende Mensch ist, desto erheblicher und plötzlicher wird die Gleichgewichtsstörung sein und desto schwieriger wird diese sich wieder ausgleichen. Wie die klinische Erfahrung zeigt*) — und auf diese sind wir bei geistigen Erkrankungen hauptsächlich angewiesen — kann es bei solchen Individuen zu Überkompensationen in der Blutversorgung des Gehirns kommen, d. h. die plötzlich dorthin geworfene Blutmenge ist zu gross und infolgedessen werden ebenso plötzlich die depressiven Erscheinungen durch exzitative ersetzt: das ursprünglich blasse Gesicht rötet sich plötzlich, es treten Delirien auf — für kürzere oder längere Zeit. Das muss natürlich nicht immer so sein, denn bei geistigen Erkrankungen spielen

*) Vgl. das Delirium acutum! D. Verf.

Digitized by Google

individuelle Verhältnisse eine sehr grosse Rolle; aber es tritt de facto gar nicht so selten ein.*)

Wie ich durch Befragen feststellte, war tatsächlich in den ersten drei Tagen das Gesicht der Kranken, die früher schon an chlorotischen Menstruationsstörungen gelitten hatte, auffallend blass und da die Nahrungsaufnahme seit drei Tagen verweigert worden war, so musste unter diesen verschiedenen Einflüssen das Gehirn besonders leiden, naturgemäss mehr als der übrige Körper, aus dreierlei Gründen:

1. wegen der vorher bestehenden Chlorose,
2. infolge vermindeter Nahrungsaufnahme,
3. infolge der heftigen Aufregung.

Dies alles hatte die Ernährung des Gehirns in unserem Falle auf ein Minimum herabgedrückt, auf welchem angelangt es für den Organismus eine Existenzfrage wurde, das Gehirn so rasch wie möglich mit Ernährungsmaterial zu versorgen und dem andauernden Reizzustand der Vasomotoren des Gehirns folgte eine plötzliche völlige Erschlaffung derselben — sie waren infolge der andauernden Überreizung vorübergehend nicht mehr im stande, die Blutzufuhr zum Gehirn zu kontrollieren und zu regulieren und die Folge war eine Überkompensation derselben — eine aktive Hyperämie des Gehirns. Dabei hatten sich die peripheren Arterien kontrahiert (harter Puls), um dem Gehirn möglichst viel Blut zukommen zu lassen. Kurzum — der Tonus der vasomotorischen Centren war gründlich aus dem Gleichgewicht geraten.

Hier haben wir nun auf dem Wege theoretischer Erwägung die Berechtigung zur Anwendung desjenigen äusserlichen Mittels gefunden, dessen kritiklose und allzuhäufige und langdauernde Verwendung schon manchem Kranken schweren Schaden getan hat: das Auflegen des Eisbeutels!

Die äusserlichen Medikationen führen nun entweder gar nicht znm Ziele oder nur unsicher und vor allem zu langsam — und in unserem Falle war entschieden Periculum in mora. Nun brauchen wir noch spezifisch richtig gewählte und wirkende Arzneien — und das können nur homöopathische sein —, dann können wir dem Feinde ruhig ins Auge sehen!

---

*) Vgl. das Delirium acutum! D. Verf.

Digitized by Google

Die Wahl wird uns nicht schwer fallen: denn wir haben ein vollendetes Hyoscyamus — Bild vor uns und dennoch mochte ich infolge der heftigen Kongestion die Belladonna nicht gänzlich missen. Deshalb:

Ord.: Hyoscyamus niger D. 4 und Belladonna D. 4 zweistündlich im Wechsel je fünf Tropfen.

Die Prognose war übrigens immerhin zweifelhaft — und ich persönlich bin der felsenfesten Überzeugung, dass die Sache ohne die passenden homöopathischen Arzneien kein so rasches und günstiges Ende gefunden hätte.

Vorsichtshalber ordnete ich auch hier fortgesetzte Überwachung der Kranken an.

15. VI. 03. Die Patientin ist bei vollem Bewusstsein, fühlt sich noch sehr matt und angegriffen, klagt über heftigen Kopfdruck, Gesichtsfarbe wie in gesunden Tagen, erinnert sich nicht an die Vorgänge des verflossenen Tages, spricht nur wenig und mit leiser Stimme.

Wie heftig die ganze Störung war, erhellt daraus, dass die Bewusstlosigkeit und die Delirien am 14. VI. von 11 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends — also volle 9 Stunden — in der oben beschriebenen Weise angedauert hatten.

Die Kranke erklärte sich nun auch einverstanden, dass man ihr etwas zu Essen bringe. Hätte sie sich auch jetzt noch geweigert etwas zu geniessen, so glaube ich, dass eine Drohung mit der Sonde genügt hätte, um den Widerstand zu brechen.

Nunmehr gab ich den Auftrag, mir einige Tage hindurch Nachricht über den Zustand zu geben, ordnete noch 14tägige Bettruhe und strenge Überwachung an — denn was Selbstmordversuche anlangt, da bin ich recht vorsichtig geworden! Der Eisbeutel wurde natürlich sofort abgenommen, Hyoscyamus und Belladonna fortgesetzt.

Die Genesung hielt an: geheilt entlassen!

Digitized by Google

Bemerkungen über Erkrankungen des Gehörorgans.

Von Dr. Gisevius jun.

Die Anregung zu den nachfolgenden Zusammenstellungen ist gegeben worden durch die unheimliche Häufigkeit von Ohrenleiden im Anschluss an die Influenza-Epidemie des vorigen Winters.

Soweit nicht eigene Erfahrungen die Grundlage bilden, ist sie geschöpft aus einem Referat über die neuesten Leistungen in der Ohrenheilkunde in den Schmidt'schen Jahrbüchern. — In unsrer Zeitschrift sind drei wertvolle Artikel über dasselbe Thema erschienen, der eine von Weber über den trockenen Mittelohrkatarrh im XIV. Band, Heft VI, der zweite von Dahlke, der dritte von Baltzer.

Die nachfolgenden Bemerkungen sind eben nur als solche aufzufassen, enthalten nichts vollständiges, nur eine Auswahl neuerer Ansichten über das eine oder andere Thema, im übrigen nur eigene Erfahrungen, besonders bei den homöopathisch-therapeutischen Gesichtspunkten.

Die Diagnose der Hörschärfe betreffend, so werden hier nur persönliche Erfahrungen gegeben oder solche Tatsachen, die ziemlich sicher gestellt sind.

Bei der Verwendung der Flüstersprache kommt in Betracht die Ermüdung des Ohres:

Jedem, der überhaupt Gehörprüfungen macht, muss es auffallen, wie manche Patienten, besonders Kinder die ersten Worte gut wiederholen, dann plötzlich keine Antwort mehr geben; dies geschieht dann auch nicht, wenn der Prüfende laut spricht, wodurch Fehlschlüsse vermieden werden können.

Dann spielt auch die Art der Worte eine sehr grosse Rolle. Oft werden Worte, wie Wasser, sechsundsechzig auf 5 m gehört, Mutter, Hammel auf 5 cm. Das wird bewirkt durch vermehrte Spannung des Trommelfells. Ebenso leidet bei Trommelfelllücken die Wahrnehmung der tiefen Töne, aber auch die der Explosivlaute. Nach Verlust von Trommelfell, Hammer und Amboss werden

Digitized by Google

R und U schlechter gehört, besser die übrigen Vokale und die Zischlaute, schlecht Explosivlaute und F.

Die Taschenuhr ist zur Differential-Diagnose empfohlen worden. Dieselbe wird normaler Weise an dem Ohre am Tragus doppelt so laut gehört als an den Spitzen des Processus mastoideus.

Die Wahrnehmung vom Tragus nimmt bei Erkrankungen des schalleitenden Apparates bis zum Verschwinden ab, am Warzenfortsatz ist sie unverändert.

Beide Leitungen leiden bei Labyrinth-Erkrankungen, besser bleibt jedoch die vom Tragus her.

Der Rinne'sche Versuch ist diagnostisch viel zuverlässiger als der von Weber.

Der Gellé'sche Versuch besteht darin, dass bei positivem Ausfall, wenn die Luft im äussern Gehörgang durch einen darauf gesetzten Ballon verdichtet wird, der Ton einer auf den Scheitel gesetzten schwingenden Gabel abgeschwächt wird.

Im allgemeinen ist eine Erkrankung des schalleitenden Apparates anzunehmen, wenn Gellé und Rinne negativ ausfallen; positiven Gellé soll weder ein mässiges Schallleitungshindernis, noch eine Labyrinthaffektion ausschliessen. Rinne ist sicherer als Gellé.

Prognostische Schlüsse bei noch gut hörenden Mitgliedern belasteter Familien, ferner bezüglich der Erfolge der eingeleiteten Behandlung lassen sich ziehen aus dem Ausfalle des Gelléschen Versuches. Hierzu ist der mit der Hand leicht abzuschätzende Druck auf den Ballon zu verwenden, welcher notwendig ist, um den Stimmgabelton abzuschwächen: je feiner das Hörvermögen, um so exakter der Ausfall des Gelléschen Versuches im positiven Sinne, ein desto geringerer Druck ist also erforderlich, um das genannte Resultat zu erreichen.—Für die nachher zu schildernde Therapie erscheint es noch besonders wichtig, dass von mehreren Seiten auf den Zusammenhang mit Nasen- und Rachenleiden hingewiesen wurde.

Einfluss der Witterung auf die Entstehung entzündlicher Ohrenleiden ist gegeben durch die krankmachende Disposition einer Erkältung und durch die denselben Faktoren entstammende grössere Virulenz der Mikroorganismen.

Für die homöopathische Therapie wichtig ist es, dass neuere Untersuchungen die nach grossen Salicyl- und Chinin-Dosen ent-

Digitized by Google

stehenden Hörstörungen, verursacht durch Hyperämie des Labyrinthes, mit Blutaustritt besonders auch in dem Ductus cochlearis, als direkte Giftwirkung, nicht als Folge der durch die Gifte bewirkten Suffocation nachgewiesen haben.

Bei Scharlach findet sich in jedem Falle eine Erkrankung des Mittelohres von den leichtesten bis zu den schwersten Formen, ohne dass Ohrenfluss vorhanden zu sein braucht, weswegen die Ohrenspiegeluntersuchung sehr wichtig ist. Für die Therapie von Bedeutung ist die Tatsache, dass die Tube fast immer frei ist, die Infektion des Ohres also meist eine haematogene ist, in erster Linie durch Streptococcen.

Auch bei den Masern ist das Gehörorgan fast immer beteiligt, oft sehr schwer, weswegen auch hier dem Ohre grosse Aufmerksamkeit zu schenken ist.

Die Ohrenerkrankungen bei Influenza haben verschiedene bezeichnende Eigentümlichkeiten: Die Otitis media zeigt bei dieser Aetiologie oft Ecchymosen und Blutblasen am Trommelfell und Gehörgang, blutgemischten Ausfluss, sehr starke und langdauernde Ohrenschmerzen, heftige subjektive Geräusche und ausgeprägte Hörstörung, häufige Komplikationen des Warzenfortsatzes und des Gehirns.

Eine Kranke dieser Art, Frau von 30 Jahren betrug sich leichtsinnig während der Influenza und erwarb eine Otitis media, die sie ca. 14 Tage lang für die stärksten stimmlichen Anstrengungen völlig taub machte, die subjektiven Geräusche enorm stark, beiderseits wölbte sich das Trommelfell blasenartig vor. Dabei bestand, was für die Therapie nach Ansicht vom Verfasser sehr wichtig, beiderseits ein enormer Schnupfen mit Beteiligung der Stirnhöhle. Die eingeleitete Therapie liess den Prozess nach spontanem Durchbruch des Trommelfells in 3 Wochen mit normaler Hörschärfe und spurlos geheiltem Trommelfell verlaufen.

Pneumo- und Streptococcen auch Staphylococcen sollen die Influenzaotitiden veranlassen, keine spezifischen Mikroben.

Über die Otitis bei Diabetes mellitus möge einiges erwähnt werden, da Verf. einen recht instruktiven Fall selbst beobachtete. Es beginnt die Mittelohrerkrankung meist unter dem Bild einer sehr starken Entzündung mit akutem Beginn, heftigen andauernden Schmerzen, massenhaftem dünnem, oft blutigem Ausfluss.

Digitized by Google

Von vielen Seiten wird betont, dass bei dieser Aetiologie schwere Erkrankungen des Warzenfortsatzes besonders häufig sind.

Der eigene Fall betraf einen Mann von 70 Jahren mit 6,6 Prz. Zucker. Ausser einer schweren Otitis media war eine Beteiligung des Warzenfortsatzes im Beginn vorhanden. Beide Affektionen heilten ohne Operation innerhalb 4 Wochen aus, was um so erfreulicher war, als bei solchen Kranken Sepsis und Coma droht.

Eine grosse Reihe von Ohraffektionen sei übergangen, die kein allgemeines praktisches Interesse haben.

Von allgemeinen Symptomen soll die Autophonie, das starke Widerhallen der eigenen Stimme und des Atemgeräusches, herstammen von einem mangelhaften Verschluss der Tube in ihrem Rachenteil. Fälle mit erschwerter Durchgängigkeit bei Katheterismus sollen sich dadurch erklären, dass die durch den Katarrh starr gewordene Tubenwand sich nicht anlegt und so das untere Tubendrittel offen bleibt, was für das Widerhallen genügt.

Die Paracusis Willisii, das Besserhören im Lärm, soll darauf beruhen, dass in diesen Fällen eine Schwerhörigkeit vorhanden ist, bei der die Erregbarkeit der Neurone eine abnorm hohe ist. Hier sollen die starken Gehörreize die Berührung der einzelnen Zellen der Neurone verbessern.

Von den Erkrankungen des äusseren Ohres seien nur einige allgemeine interessante Punkte hervorgehoben.

Fremdkörper im Ohr: Gerade für den Homöopathen mit seinem erfolgreichen überwiegend arzneilichen Verfahren liegt die Gefahr nahe, mechanische Gesichtspunkte bei der Behandlung von Krankheiten zu übersehen und sich zu blamieren. Unter den Leiden, für die diese Verhältnisse wichtig sind, befindet sich die Chorea. In der Poliklinik konnte Verf. gelegentlich 5 Fälle zu gleicher Zeit im Kurs vorstellen; 4 davon heilten, die einen durch Zink, die andern durch Ignatia. Der fünfte erst durch Korrigierung einer Myopie.

So wird von einer Chorea berichtet, die erst heilte, als ein Stück Blei entfernt wurde, welches dicht am Trommelfell lag.

Eine grosse Reihe von schweren Erkrankungen, selbst mit Gehirn-Komplikationen, wird berichtet, wo ungeeignete Versuche zur Entfernung von Fremdkörpern die Ursache waren.

Verf. sah vor einiger Zeit einen Fall, wo ein Kind, welches eine Art Hineinstecke-Manie hatte, in ein Nasenloch einen dicken

Digitized by Google

Schuhknopf hineingesteckt hatte. Die instrumentellen Versuche trieben den Fremdkörper immer tiefer hinein unter Lädirung der Schleimhaut, während ein Hineinblasen mit dem Luftballon in die andere Nasenhälfte ihn sofort glatt heraustrieb.

Epidermispfropfen im äusseren Gehörgang sind nicht selten und bereiten bisweilen dem Ungeübten diagnostische Schwierigkeiten. Wenn sie den Gang völlig einschliessen, kommen Symptome zu Stande, die denen bei Ceruminal Pfropfen entsprechen: Schwerhörigkeit, subjektive Geräusche, leichte Schmerzen. Eine durch Stochern entstandene infektiöse äussere Otitis, sowie der mechanische Druck des Propfens, kann schwere Schädigungen des Mittelohrs zu Folge haben, besonders bei schwerverletztem Trommelfell, wobei es dann oft nicht leicht ist zu entscheiden, ob der Epidermispfropfen (Cholesteatom) von aussen nach innen oder umgekehrt gewachsen ist.

Bezüglich der Furunkel des äussern Gehörgangs möchte Verf. einer ätiologischen Vermutung beitreten, dass nämlich diese und akute Otitis media unter anderm durch Einatmen von Kloakengasen zu Stande kommen. Verf. beobachtete nämlich eigentümliche Familien-Epidemien von Furunkeln in Häusern, die bei dem bekannten Wolkenbruch im vorigen Jahre gänzlich durchflutet waren und davon in einigen Räumen durchdringenden Muffgeruch zurückbehalten hatten.

Mittelohr.

Die sclerotischen Prozesse im Mittelohr sind in dem oben erwähnten Aufsatz von Weber so ausgezeichnet beschrieben, dass hier nur einige neuere Ergebnisse mitgeteilt sein mögen.

Unter den Fällen von trockenem chronischem Mittelohrkatarrh oder von Paukenhöhlen-Sclerose wird eine Reihe von Fällen herausgehoben, wo bei starker Schwerhörigkeit eine primäre Labyrinthaffektion auszuschliessen und der Grund zu der Hörstörung in einer Störung der Funktion der Paukenhöhlenfenster zu suchen war.

Hier kommt unter anderen im einzelnen in Betracht: Rigidität des Steigbügels durch feste Adhäsionen; Synostose des Steigbügels oder Verkalkung seiner Gelenkverbindung; Stapes-Starrheit mit sekundärer Labyrinth- oder Nervenaffektion, isolierte Starrheit der Fenestra rotunda, Erkrankung beider Fenster.

Grund zu diesen Veränderungen kann ausser dem katarrhalischen auch der eitrige Mittelohrenkatarrh geben.

Digitized by Google

Auch Hammer und Amboss können zu gleicher Zeit Ankylosen der Gelenke aufweisen.

Sekundäre Atrophie der nervösen Teile des Ohres tritt nur bei Synostose beider Fenster leicht ein. Entzündliche Vorgänge im Labyrinth oder Neubildung von Knochen, Bindegewebe, Kalk im innern Ohr werden beobachtet.

Bei unversehrtem Labyrinth bewirken Veränderungen am Steigbügel keine Taubheit, wohl aber Starrheit beider Fenster.

Ferner wird über Paukenhöhlen-Sclerose mit Verknöcherung der Steigbügelgelenke berichtet, die bei jugendlichen Kranken in der knöchernen Labyrinthkapsel beginnen soll; der Prozess besteht in Spongiosierung vorhandenen und Neubildung lockeren Knochens.

Wenn durch Fortschreiten dieser Rarefizierung die Perilymphe des Labyrinthes schliesslich nur noch durch dünne bindegewebige Wehren von den Lymphräumen des neuen Knochengewebes getrennt sind, entstehen damit Schwankungen der Labyrinthflüssigkeit mit konsekutiver Gehörverschlechterung oder bei plötzlichem Durchbruch Menière'scher Symptomen-Komplex.

Das Unangenehmste bei der Otitis media suppurativa ist der Umstand, dass es oft ausserordentlich schwierig ist, zu entscheiden, ob nach Abklingen der anfänglichen stürmischen Symptome in der Tiefe noch ein allmählich weiter kriechender eitriger Prozess vorhanden ist, der unvermutet schwere Erscheinungen machen und einen energischen Eingriff erforderlich machen kann.

Gewisse klinische Beobachtungen, die gerade die Unsicherheit bezüglich Vorhersagen des Verlaufs jedes einzelnen Falles bedingen, finden eine interessante Beleuchtung durch bakteriologische Befunde.

Die verhältnismässig gutartig verlaufenden Fälle sind durch eine Pneumococcen-Infektion des Gehörorgans bedingt.

Dabei endet der Prozess rascher, die Eiterabsonderung versiegt eher, das Trommelfell und das Hörvermögen leidet weniger.

Auch bei der Mastoiditis bewährt der Pneumoniecoccus seine verhältnismässige Gutartigkeit. Es sind die Fälle, wo mit einer zauberhaften Geschwindigkeit im Anschluss an eine sehr mässige Otitis media nach oft schon 2 Tagen plötzlich ein oberflächlich liegender Abscess am Warzenfortsatz sich präsentiert. Bei der Incision findet man eine ziemlich tiefe gezackte Höhle im Processus.

Es handelt sich hierbei um eine Erkrankung der äussersten Knochenzellen allein, das übrige ist gesund.

Digitized by Google

Daher sind die Erscheinungen nach der Incision völlig verschwunden, die Wunde vernarbt sehr rasch.

Die eignen derartigen Fälle betrafen alle Kinder. Die Eltern brachten sie erst, als der Abscess sich zeigte.

Auch tiefer gehende Eiteransammlungen bleiben meist zwischen Dura mater und Knochen lokalisiert (Extradural-Abscess). Sinus-Thrombose und Gehirn-Abscess fallen dem Pneumococcus nicht zur Last.

Der Streptococcus ist viel unheimlicher. Seine Mastoiditis erstreckte sich über den ganzen Fortsatz. Sie ist die häufigere Form; wie der Streptococcus vorwiegend der Erreger der akuten Otitis m.; so auch der Sinus-Thrombose und des Gehirn-Abscesses.

Das chronisch Werden der Otitis wird auf bakterielle Gründe zurückgeführt, sekundäre Infektion durch Saprophyten oder Staphlococcus; dann auf lokale Gründe, so chronische Entzündungen im äussern Gehörgang oder Nasen-Rachenraum, Erkrankungen des Warzenfortsatzes, ungünstig gelegene Trommelfellperforation; schliesslich auf konstitutionelle Gründe.

Bei Patienten, die älter sind als 40 Jahre, ist die Indikation zur Aufmeisselung des Wanzenfortsatzes früher gegeben, da die meist vorhandene Sclerosierung der Mastoid-Lamellen die Symptome einer Affektion des Prozesses leicht verdeckt.

Die Beschaffenheit der Trommelfell-Perforation soll diagnostische Anhaltepunkte ergeben:

Bei einer Paukenhöhlen-Eiterung ohne Komplikationen befindet sich der Durchbruch unten, hinten vom Umbo oder umgiebt ihn nierenförmig.

Randständigkeit im hintern untern oder vordern obern Trommelfellquadranten deutet auf Caries der entsprechenden Paukenhöhlenwand. Randständige Lage, vorn und mitten im Trommelfell, weist auf starke Tubeneiterung.

Chronische Blenorrhö mit Durchbruch im hintern obern Quadranten lässt Caries des langen Ambossschenkels vermuten, reicht ersterer bis zur Knochenwand und darüber hinaus, so deutet das auch auf Caries des Ambosskörpers und der benachbarten Mastoid-Zellen hin.

Bei Atticus-Eiterung sitzt die Öffnung in der Membrana flaccida und zwar: bei Caries des Hammerkopfes unmittelbar über dem Processus brevis, bei Caries des Amboss hinter ihm.

Digitized by Google

Ist das Antrum mastoideum miterkrankt, so reicht die Öffnung in der Membrane bis an die vordere Knochenwand oder sie sitzt in der knöchernen Aussenwand des Atticus oder in derselben und der Membrana flaccida, über dem Processus brevis, wenn der Hammerkopf ergriffen ist, weiter sich nach hinten erstreckend, wenn die beiden äusseren Gehörknöchelchen ergriffen sind.

Kollege Schwarz hat hier schon im Verein gelegentlich darauf hingewiesen und auch einen diesbezüglichen Vortrag versprochen, dass bei der Säuglings-Otitis häufig Erscheinungen, die direkt auf das Ohr hinweisen, fehlen. Das wird von vielen Seiten betont.

Man kommt oft in die grössten diagnostischen Beklemmungen, wenn man nicht bei dunklen fieberhaften Erkrankungen im Säuglingsalter an eine otitische Möglichkeit denkt.

Das Trommelfell ist nicht gerötet und geschwollen, nur vorgewölbt, getrübt, durchfeuchtet, zeigt hier und da leichte Injektion. Perforation ist selten.

Die Symptome bestehen in Unruhe, Verlust von Appetit und Schlaf, Schreien, Erbrechen, anhaltendem Fieber bis 40°; seltener Koma, Nackenstarre, Strabismus, Krämpfe.

Die letzten Symptome in Verbindung mit den bisweilen vorkommenden Drüsenschwellungen in der Umgegend des Ohres, können auch noch manchmal die Diagnose dunkel lassen.

In einer Familie, wo der einzige männliche Nachkomme infolge von Krämpfen blödsinnig geworden, die weiblichen normal, kam zum Schluss ein Junge. Infolge der Grösse und Weite der Fontanellen und Nähte sagte ich der Mutter, das Kind würde Krämpfe bekommen, wenn sie nicht fortdauernd Calcarea phosphorica verabreiche. Als das Kind zwei Monate alt war, wurde ich eilend gerufen, das Kind hatte Krämpfe! Wie die Mutter gestand, hatte sie Calcarea phosphorica nicht gegeben, weil „Phosphor doch so giftig“ wäre. Nun wurde das Mittel angewendet, jedoch blieb das Kind unruhig, die Krämpfe wiederholten sich zweimal. Die linksseitigen periauriculären Lymphdrüsen schwollen an, es trat Ausfluss aus dem linken Ohre ein. Der Gehörgang war so eng, dass ein lokaler Befund nicht erhoben werden konnte. Unter diesen Umständen erschien es sehr zweifelhaft, ob die anfängliche Diagnose richtig und nicht vielmehr eine Otitis vorläge. Der Verlauf ergab, dass es sich um Furunkulose des äusseren

Digitized by Google

Gehörgangs handelte; die Krämpfe kehrten bei Calcarea-Fortgebrauch nicht wieder.

Wichtig ist es in solchen Fällen, auch bei Erwachsenen, an das Vorhandensein kleiner Lymphdrüsen an der Wurzel der Ohrmuschel dicht über dem Processus zu denken, deren Schwellung sonst eine Mastoiditis vortäuschen kann.

Die Erkrankungen des Warzenfortsatzes müssen in solche geteilt werden, die im Anschluss an akute und in solche, die nach chronischen Mittelohreiterungen entstehen.

Wenn bei einer akuten gewöhnlichen eitrigen Otitis media sich leichte Druckempfindlichkeit und Schwellung am Warzenfortsatz zeigen, so ist anzunehmen, dass die Zellräume desselben in leichter Weise miterkrankt sind.

Bei grosser Virulenz der Krankheitserreger, wenn der Eiter längere Zeit unter hohem Druck steht bei nicht perforiertem Trommelfell, wenn der betreffende Organismus geschwächt durch erbliche oder konstitutionelle Krankheitsanlagen, geht die Erkrankung auf den Knochen über, es entwickelt sich eine ausgeprägte Mastoiditis. Trotzdem das Trommelfell perforiert, nehmen die Schmerzen zu, die Druckempfindlichkeit und die Schwellung am Warzenfortsatz verstärken sich.

Bisweilen, besonders bei Influenza und Diabetes, verlaufen die ausgedehntesten Zerstörungen im Knochen ohne Symptom, besonders da Fieber bei Erwachsenen fast immer fehlt, wenn der Eiterabfluss frei ist. Bei Kindern ist hohes remittierendes oder intermittierendes Fieber vorhanden.

Ein ziemlich sicherer Hinweis ist starke Störung des Allgemeinbefindens, welche erst mit dem Durchbruch des Eiters aufhört.

Auf die Schädelhöhle breitet sich der Eiterprozess bei Erwachsenen nur allmählich und ohne erkennbare Zeichen aus.

Dass die chronische eitrige Otitis media meist nur bei jungen Individuen eine Erkrankung des Warzenfortsatzes zur Folge haben soll, möchte ich auf Grund eigener Erfahrungen nicht unterschreiben; ich sah einen solchen Fall bei einem 40jährigen Menschen nach 20jährigem Bestehen der Otitis media. Auch waren die Erscheinungen durchaus nicht so unbestimmt und milde, wie für diese Fälle behauptet wird.

Um zweifelhafte Heerde im Innern des Knochens bei Fehlen äusserer Erscheinungen nachzuweisen, wurde neuerdings

Digitized by Google

wieder empfohlen, entsprechende Stellen am Warzenfortsatz vergleichend zu perkutieren. Dämpfung soll Eiteransammlung entsprechen. Es darf aber an den zu perkutierenden Stellen keine Schwellung, keine Sehne oder Haare liegen.

Eine andere Methode wählt über 60 cm lange Hörschläuche, die mit dem einem Ende ins Ohr des Untersuchers gesteckt, mit dem andern mit einem Ohrtrichter armierten auf entsprechende Stellen des Warzenfortsatzes beiderseits aufgesetzt werden.

Eine auf die Stirn in die Mitte aufgesetzte schwingende Stimmgabel soll auf dem Ohr stärker gehört werden, welches einer Eiteransammlung im Warzenfortsatz entspricht.

Bei dem eigentlichen Extradural-Abscess steht der Eiterherd, der zwischen Dura mater und Knochen sich befindet, mit der Erkrankung im Warzenfortsatz höchstens durch eine enge Fistel in Verbindung.

Die Otitis media, bei den unkomplizierten Fällen meist eine akute, verläuft oft mit geringer Eiterung und mässigen Symptomen. Oft ist sie schon geheilt, wenn der Extradural-Abscess sich bildet, bisweilen liegt nur eine katarrhalische Otitis vor.

Der Weg, den die Infektion vom Mittelohr aus gegangen ist, präsentiert sich bald als dünne Fisteln oder als mit eitrig belegter Schleimhaut versehene, rosenkranzartig hintereinander gelegene Knochenzellen.

Die chronischen Fälle unterscheiden sich durch ausgedehnte Eiterungsvorgänge im Mittelohr und Warzenfortsatz, die durch Knochenfisteln zu dem äusseren Hirnhaut-Abscess hinleiten. Letzterer ist durch Granulationen gegen das Gesunde abgegrenzt und ist meist hasel- bis wallnussgross, bisweilen indessen diffus gestaltet.

Die Erkrankung verläuft fast immer fieberlos; wenn solches vorhanden, so weist es, wenn im Ohre selbst keine Eiter-Verhaltung vorhanden, auch keine allgemeine Meningitis da ist, hin auf eine unschriebene Meningitis, eine Sinus-Phlebitis oder Abscess vom Sinus.

Bei einem ausserhalb der Dura gelegenen Abscess sind immer Schmerzen da, im Ohr, über der kranken Stelle, Schläfe, Stirn, bisweilen sehr heftig, diagnostisch jedoch nur zu verwerten, wenn ein Ursprung im Ohr ausgeschlossen.

Von keinem diagnostischen Wert sind Schwindel, Veränderungen im Augenhintergrund; bisweilen vorhanden sind lokale Hirn-

Digitized by Google

symptome: gekreuzte Paresen, Sensibilitäts- und Sprachstörungen; Pulsverlangsamung ist verdächtig.

Falls Beziehung zum Ohr selbst abzuweisen, so können subperiostale Eiterungen hinter dem Warzenfortsatz, Schwellungen bis zum Hinterkopf oder nach oben vom Processus bei Eiterung in der mittleren Schädelgrube bei Freisein des ersteren, Druckempfindlichkeit an einer bestimmten Stelle des Schädels diagnostisch wichtig werden.

Lange Dauer einer akuten Ohren-Eiterung bei sonst günstigen Umständen, Mangel an Appetit, Zungenbelag, Verstopfung sprechen für das Vorhandensein eines Extradural-Abscesses. Die Diagnose ist immer unsicher und kann entschieden werden nur durch Aufmeisselung.

Die Prognose ist in den akuten Fällen gut.

Gehirn-Abscess: Das klinische Bild wechselt je nach der Gegend und Grösse, ausserdem ist Fieber septikämischer Art, lokaler Hirndruck oder Stauungssymptome oder Mydriasis an einem Auge, Druckempfindlichkeit in Schläfen- oder Hinterhauptgegend, auf einzelne Nerven beschränkte Erscheinungen, unregelmässiger Puls ein Hinweis darauf, dass der Prozess im Hirngewebe selbst liegt; während geringe Fieber-Erscheinungen, Symptome von allgemeiner Erhöhung des Hirndrucks, als verlangsamter Puls, allgemeiner Kopfschmerz, allgemeine Druckempfindlichkeit des Schädels, Stauungs-Erscheinungen auf beiden Augen, Mydriasis andrerseits, Uebelkeit, Erbrechen, Irrereden, später Sopor für einen Abscess im interstitiellen Bindegewebe sprechen.

Bei Sitz im Schläfenlappen werden folgende Symptome beobachtet: Bei linksseitigem Sprachstörungen, Hemianopsie, gekreuzte Taubheit durch Schädigung des Hörzentrums für das andere Ohr, Senkung des gleichseitigen oberen Augenlids, Trigeminusneuralgie, Lähmung des Hypoglossus, steife Haltung des Kopfes mit vorsichtigem Gang.

Bei Abscessen im Kleinhirn werden folgende Symptome beobachtet: Temperatur normal oder subnormal, unterbrochen durch Schüttelfrost mit regellosen Steigerungen. Puls beschleunigt, dazwischen verlangsamt. Hinterkopf schmerzt spontan und beim Beklopfen. Nackensteifigkeit oder Nackenschmerzen allmählich sich steigernd; Nystagmus, Neuritis n. optici; gleichseitige motorische Parese, Krämpfe, gesteigerter Patellarreflex, Apathie, Erbrechen,

Digitized by Google

Schwindel, cerebellare Ataxie, Sprachstörungen, Drehung der Augäpfel nach der gesunden Seite, Atmungs-Stockungen, Erweiterung der Pupillen, Strabismus, Anorexie, Obstipation. Seltener werden beobachtet: Amaurose, zentrale Facialislähmung, Abducenslähmung, Genickkrampf, Schluckbeschwerden, Fötor und Ausfluss aus Mund und Nase, Gähnen, Epistaxis, Anosmie, Lichtscheu, Störungen der Harnentleerung.

Besonders schwierig ist die Unterscheidung von tuberkulöser Meningitis.

Bezüglich der oft schwierigen Unterscheidung zwischen Gehirn-Tumor und Abscess spricht es gegen letzteren, wenn suspecte Hirnsymptome später als 1 Jahr nach Sistierung der ursächlich in Betracht kommenden Mittelohr-Erkrankung auftreten.

Ausgeprägte Ohrsymptome, rascher Ersatz von Reizungssymptomen des Gehirns durch solche von Lähmung sprechen für Abscess, wogegen Tumoren gekennzeichnet sind durch allmähliche Entwickelung von Kopfschmerzen, Schwindel, Erbrechen, Konvulsionen, psychischer Schwäche.

Die Veränderungen am Augenhintergrund sind bei dem Abscess weniger deutlich.

Sinusthrombose und Pyaemie. Der von einer Ohrenerkrankung ausgehenden Pyaemie liegt meist eine Thrombose in einem der Sinus oder in dem Bulbus venae jugularis zu Grunde.

Das Fieber ist bei der Sinusthrombose nicht immer intermittierend, sondern oft gerade bei den schweren Formen kontinuierlich, bisweilen fehlt das Fieber.

Bei allen vom Ohr ausgehenden Komplikationen innerhalb der Schädelkapsel sollen nur 2—3stündliche Messungen, auch nachts ein richtiges Bild der Temperatur ermöglichen.

Hohes Fieber, Schüttelfröste, welche den Ablauf des Anfangsstadiums der Otitis media acuta suppurativa überdauern, sollen bei Erwachsenen und älteren Kindern auf Sinus-Thrombose verdächtig sein, bei Säuglingen kann schon nur durch Übergang von Toxinen ins Blut Pyaemie entstehen.

Die Prognose der Operationen am Sinus hängt ab davon, ob weitere intracranielle Komplikationen fehlen, dann, ob die Sinus petrosi frei von Thrombose sind, da sonst die Thrombose rückwärts den Sinus cavernosus erreichen und so die tötliche Meningitis machen kann, schliesslich ob Metastasen, besonders in den Lungen,

Digitized by Google

vorhanden, oder pyaemische Keime verschleppt sind, die metastatische Abscesse herbeiführen müssen. Da aber die meisten genannten Bedingungen nicht mit Sicherheit festzustellen sind, so wird in Betracht kommen, wie das Allgemeinbefinden ist, wie der Appetit, wie lange die akuten Symptome dauern, ganz besonders die Beschaffenheit des Pulses.

Meningitis: Ausser der diffusen eitrigen Meningitis kommt eine intermittierende Form vor, die auf begrenzten Entzündungen beruht und längere Zeit hindurch Erscheinungen machen kann, die wieder zurückgehen, bis schliesslich doch meist Exitus eintritt.

Die umschriebene eitrige Meningitis ist in neuester Zeit bezüglich Symptomen und Therapie mehr bearbeitet.

Die Eiterung tritt meist als abgekapselter Abscess in den Maschen der Subarachnoideal-Räume auf. Therapeutisch wichtig erscheint die Ansicht, dass die Umschriebenheit der Eiterung auf abgeschwächter Virulenz der Erreger beruhe.

Die Symptome gleichen oft denen der diffusen im Beginn, subjektive können ganz fehlen.

Von der Meningitis serosa ist eine bösartige Form abzutrennen, die eigentlich zu den eitrigen gehört und nur so schnell verläuft, dass das Exsudat nicht eitrig werden kann.

Bei der gutartigen Form ist es noch unentschieden, ob eine seröse Meningitis sich im Anschluss an Eiterungen in der Paukenhöhle entwickeln kann, oder ob bei Labyrintheiterung und Extraduralabscessen die vermehrte Ausschwitzung als Folge eines Ödems aufzufassen ist. Sie kann dieselben Symptome machen, wie eine diffuse eitrige Meningitis.

Die Diagnose kann erschlossen werden aus der Lumbal-Punktion, aus dem Verschwinden der schweren cerebralen oder spinalen Symptome, oder wenn bei der erfolgreichen Operation kein Eiterheerd wohl aber vermehrte Flüssigkeit gefunden wird.

Der Wert der Lumbal-Punktion wird verschieden beurteilt. Im allgemeinen wird angenommen, dass klare, sterile Flüssigkeit sehr gegen eine diffuse Meningitis, aber nicht gegen einen umschriebenen Heerd spricht. Leichte Trübung und Bakterienbefund kommen bei diffuser und begrenzter Eiterung vor. Starke eitrige Trübung weist auf eine allgemeine Meningitis und damit auf Unheilbarkeit hin.

Digitized by Google

Cholesteatom: Das wahre Cholesteatom stellt eine heteroplastische, kongenital angelegte Neubildung dar und ist nach Ansicht der meisten Autoren sehr selten; das Pseudocholesteatom entsteht durch Epidermis-Einwanderung in die eiternden Mittelohrräume: Otitis media desquamativa.

Letzteres macht dann Beschwerden, wenn die Abstossung gehindert ist oder wenn sonst Eiterverhaltung oder Erkrankung der knöchernen Wände des Ohrinnern eintritt. Ziehende Schmerzen im Ohr, halbseitiger Kopfschmerz, geistige Störungen, Abmagerung können auch eintreten, wenn das Cholesteatom an einem sehr engen Orte sitzt.

Die Prognose ist nicht sehr ungünstig; nach Beseitigung der Eiterung kann die Bildung neuer Epidermis aufhören oder nach Ausstossung der ganzen Epitheliome die Eiterung aufhören. Bei Eiterverhaltung und Erkrankung des Knochens sind die Gefahren die gleichen wie bei dem vereiternden wahren Cholesteatom und die Möglichkeit des Durchbruchs in die Schädelhöhle ist sehr gross.

Der einzige Fall, den Verf. selbst behandelt hat, bei einem 12jährigen Kinde, hatte schon viele Jahre bestanden, der Processus mastoideus war aufgemeisselt und ½ Dutzend Male wurde ausgeräumt, die Wundhöhle dauernd offen gehalten. Erst bei innerer Behandlung heilte die Affektion aus.

Labyrinth-Eiterung: Diese ist meistens eine Folge der Otitis media suppurat. chronica. Meist bricht der Eiter vom Antrum mastoideum aus in den horizontalen Bogengang durch, seltener von der Paukenhöhle aus durch die knöcherne Promontorialwand.

Bisweilen ist das ganze Labyrinth ergriffen, doch ist meist Eiterung der Schnecke und des Vorhofes jeder gegen den anderen Teil abgegrenzt.

Schwindel, Uebelkeit, Erbrechen, schwankender Gang, horizontaler Nystagmus beim Blick nach der gesunden Seite deuten hin auf Uebergang der Eiterung auf das Labyrinth. Bei Kindern fehlen Labyrinthsymptome fast immer. Ausgang oft günstig, wenngleich auch Meningitis mit Exitus vorkommt.

Ohrgeräusche: In bezug auf ihren Ursprung soll die Tonlage gewisse Schlüsse erlauben. Geräusche, die durch Starrheit des schallleitenden Apparates entstehen, liegen tief.

Digitized by Google

Es sind Geräusche, die von den Gefässen ausgehen und mangelhaft abgeleitet werden.

Ein hohes subjektives Geräusch bei Affektionen des schallleitenden Apparates soll eine Mitbeteiligung des Labyrinthes anzeigen.

Wenn nach Anwendung der Luftdusche das Geräusch aufhört, handelt es sich um Störungen in der Schallleitung, wenn für ganz kurze Zeit, um Labyrinthgeräusche unterhalb des Nervenstammes.

Verschluss des Gehörganges bewirkt bei Schallleitungs-Geräuschen selten eine Verstärkung.

Das Hören von Melodieen soll nur dann für Sitz des Leidens zentral im Acusticus sprechen, wenn zu organischen Gehirnkrankheiten Veranlagte die Entstehung derselben in den Kopf hinein verlegen.

Wenn die Geräusche dauernd nach aussen verlegt werden, so kann nur im allgemeinen eine Erkrankung des empfindenden Apparates angenommen, nicht aber der Sitz näher bestimmt werden.

Die Erkrankungen des inneren Ohres sind im allgemeinen durch hohe Töne charakterisiert.

Letztere können aber auch reflektorisch von andern Abschnitten des Gehörorgans und von andern Körperstellen ausgelöst werden. Blutgeräusche werden bisweilen gehört, ohne dass ein Schallleitungshindernis besteht, wenn sie sehr stark sind oder Veränderungen vorliegen, wie Gefäss-Erkrankungen, Kropf, Herzfehler, Erkrankungen des Blutes (Anaemie).

Behandlung: Bei Masern soll oft nur durch ein frühzeitiges richtiges Eingreifen ein ungünstiger Verlauf verhütet werden können. Als solches wird in erster Linie die Paracentese bezeichnet.

Verf. hat in keinem einzigen seiner doch ziemlich zahlreichen Masernfälle dauernde Schädigung des Gehörs beobachtet und hat bei diesem Leiden nie eine Paracentese gemacht. Selbst Fälle mit sehr schwerer Otitis und beginnender Mastoiditis heilten glatt.

Besonders hervorgehoben sei die von mehreren Autoren ausgehende Empfehlung, zur Prophylaxe das Naseninnere antiseptisch zu behandeln, weil ein auf ähnlichen Überlegungen beruhendes Verfahren, wie später gezeigt werden wird, bei Ohrenleiden anderer Aetiologie sich wirksam erwies.

Digitized by Google

Hier erschien es unnötig, da das übliche homöopathische allgemeine Verfahren bei Masern genügt.

In dem oben erwähnten Falle von Otitis media bei einem Diabetiker wurde das akute Stadium der beginnenden Mastoiditis mit Capsicum 3 und Belladonna 3 behandelt, nachher folgte Silicea 6. Lokal wurden Einträufelungen mit heisser essigsaurer Thonerde-Lösung gemacht. Die Behandlung des Diabetes gehört nicht hierher. Doch sei erwähnt, dass Secale 6 und Acid. lactic. 3 gute Dienste leisteten, zuletzt wurde Nebennieren-Extrakt verwendet in 6 d. und 30 d. d., der ja bei Intoxikationen Zucker im Urin erzeugt.

Der Zuckergehalt, im Anfang 6,6, fiel dauernd auf unter $\frac{1}{2}$° bei gemischter Kost.

Von der allgemeinen Therapie der Ohrenkrankheiten wurden Seebäder und der Aufenthalt an der Seeküste mehr empfohlen als früher. Nur bei Paukenhöhlensclerose sind sie gänzlich zu vermeiden. Dagegen werden gute Erfolge vermeldet bei chronischer Otitis media und nach Radikaloperation. Von anderer Seite wird für die erste Zeit nach dem Ausheilen vor der See gewarnt.

Für den homöopathischen Arzt dürften sich die Indikationen ziemlich genau feststellen lassen. Die eigenen Beobachtungen gehen dahin, dass ein Aufenthalt an der Ostsee völlig indifferent ist. Dagegen erwies sich die Nordsee als sehr heilkräftig bei allen Ohrenleiden, die auf Scrophulose beruhen. Es dürfte hier sich um eine rein arzneiliche Einwirkung der Kochsalz- und organischen Jod-Verbindungen handeln.

Es muss jedoch auf die Möglichkeit einer Schädigung durch starke Winde, Nässe und Kälte hingewiesen und auf Bäder im allgemeinen ganz verzichtet werden.

Bei Ohrenleiden anderer Aetiologie, so nach Influenza, erscheint Aufenthalt im Gebirge oder auf dem Lande empfehlenswerter.

Es ist sehr wichtig, darüber Klarheit zu haben, wie die Wirkung der allerhäufigsten therapeutischen Massnahmen, der Einträufelungen und Einspritzungen, sich gestaltet. Es ist durch besondere Untersuchungen festgestellt, dass die eingeträufelte Flüssigkeit bis in alle Mittelohrräume gelangen kann. Die Vorbedingungen sind ziemlich selbstverständlich in erster Linie die Lagerung des Kopfes auf der entgegengesetzten Hinterhauptshälfte. Ferner soll die Perforationsöffnung nicht zu klein sein, im andern

Digitized by Google

Falle muss die Flüssigkeit länger im Gehörgang bleiben und durch Druck auf den Tragus hineingepresst werden.

Bei Ausspülungen dringt die Flüssigkeit bei genügend grosser Perforation bis in sämtliche Teile des Mittelohres; gründlicher ist die Wirkung, wenn durch die Tube die Durchspülung erfolgt.

Es erscheint etwas einseitig, die Wirkung dieser Methoden nur nach dem Gesichtspunkte regionärer Wirkung zu betrachten. Die Einträufelungen haben einen ganz anderen Effekt, wenn sie als Ohrbäder ausgeführt werden. Der oben erwähnte bakterientötende Einfluss des Paukenhöhlensekrets wird entschieden gesteigert durch den Einfluss der Wärme und der betreffenden in Lösung befindlichen Mittel, wenn mit möglichst heissem Wasser häufig der äussere Ohrengang gefüllt wird und dasselbe möglichst lange einwirkt, versetzt mit Liquor Aluminii acetici, Belladonna, Aconit, Plantago oder ähnlichem. Auch bei verletztem Trommelfell macht sich eine Fernwirkung bei solcher Anwendung geltend.

Auch zur Reinigung genügten in den meisten Fällen diese Ohrbäder und nur in seltenen Fällen, meist nur bei nicht zerstörtem Trommelfell, Fremdkörpern oder Propfen aus Ohrenschmalz ist das Ausspritzen angezeigt, was nicht nur bei verletztem Trommelfell oft sehr unangenehme Reizerscheinungen hervorbringt.

Luftverdünnung im äusseren Gehörgang mittels Handballon, Siegle'schem Trichter wird verwendet gegen Einziehung des Trommelfells, nachdem die Tube freigemacht, um Exsudate aus der Paukenhöhle zu entfernen, gegen subjektive Geräusche, Schwindel, unangenehme Kopfsymptome, bei nervöser Schwerhörigkeit.

Für Luftverdichtung im äusseren Gehörgang sind die Indikationen ähnlich, doch seltener.

Mit diesen Methoden soll die übliche Lokaltherapie besonders durch die Tuba Eustachii verbunden werden.

Nach eigenen Erfahrungen wirken diese Massnahmen meist nur vorübergehend. Es ist ja überraschend, wie grossartig sich das Hörvermögen oft bessert, wenn mittels des Katheterismus Lufteinblasungen in die Paukenhöhle vorgenommen werden. Allein die Resultate sind in den chronischen Fällen meist nur vorübergehend.

Vielleicht interessieren noch einige anästhetisierende Lösungen, die für Operationen empfohlen werden:

Digitized by Google

Acid. carb. 1,0—2,0 auch Menthol und Cocain ca. 1,0 oder 5—10 Teile Cocain, 50 Teile Spirit. rectificat., 50 Teile Anilinöl.

Gegen die Ohr-Furunkel wird lokal empfohlen als schmerzstillend Glycerin und Opium-Tinktur mit etwas Borsäure heiss auf Watte geträufelt, innerlich einen Esslöffel voll Hefe nach dem Frühstück.

Die Verwendung der Hefe gegen Furunkulose überhaupt war auf der letzten Zentralvereinsversammlung von Herrn Dermitzel empfohlen worden; er empfahl, einfach mittels Alkohol eine Tinktur herzustellen.

Die Versuche, die auch Verf. angestellt hat, können so lange nichts sicheres zu Tage fördern, als wir keine Prüfung besitzen, die dringend zu wünschen ist.

Denn die Blastomykosen sind ein noch keineswegs geklärtes Gebiet.

Für die Möglichkeit einer Wirkung im Sinne einer von den rein lokalen Einflüssen der Entwickelung einer Hefen-Ansiedelung unabhängigen Fernwirkung sprechen die bekannten Experimente von Buchner, der eine alkoholische Gährung ohne Mitwirkung lebender Hefezellen durch einen Saft hervorbrachte, der aus Hefe gewonnen war; die wirksame Substanz bezeichnete er als Zymose.

Gegen Verwertungsmöglichkeiten der Hefen im homöopathischen Sinne scheinen zum Teil folgende Bemerkungen von Buschke auf dem VI. Dermatologen-Kongress zu sprechen:

Ein toxischer Einfluss der Hefen für den Organismus ist nicht nachweisbar. Eine überstandene Hefen-Infektion verleiht keine Immunität. Bei der Hefen-Infektionskrankheit, soweit man sie bisher kennt, gibt es niemals Veränderungen im Organismus, die über das hinausgehen, was wir Entzündung nennen.

Zur lokalen Behandlung werden ferner empfohlen ein Gazestreifen, der mit 96—98 proz. Alkohol getränkt ist; nachdem dieser in den Gehörgang eingeführt ist, giesst man bei auf die Seite geneigtem Kopfe des Patienten noch einige Tropfen Alkohol nach, darüber etwas Watte und eine kleine Platte von durchlochtem Billroth-Battist, die dem Querschnitt des Meatus entspricht. Der Verband wird einmal täglich erneuert, Schmerzen und Schwellung sollen rasch verschwinden und keine Rückfälle eintreten.

Verfasser hat äusserlich mit vorzüglichem Erfolg Tampons von walzenförmiger Gestalt angewendet, die fest gedreht und

Digitized by Google

nachdem sie mit einer Salbe aus Vaselin, Zincoxyd Acid. carbolic. armiert, mehrere Male durch eine Spiritusflamme gezogen waren. Die Tampons bleiben 24 Stunden liegen und müssen so dick gewählt werden, dass sie zuerst etwas Schmerzen machen. Bei richtiger Anwendung sind Rezidive ausgeschlossen. Incision ist nie notwendig, nur vom Übel.

Bei Unmöglichkeit, aus äusseren Gründen, dieses Verfahren anzuwenden, wurden häufige Ohrbäder mit heisser Lösung von essigsaurer Thonerde 1 : 4 gewählt.

Innerlich wurde meist Mercurius solubilis 3 und Hepar sulphur. calcar. 3 gereicht. Auch Anthracin 30.

Die von Houghton empfohlene Calcarea picrica leistete gleichfalls gutes.

Die diffuse Entzündung des äusseren Gehörgangs hängt zum Teil ab von einer Seborrhöa des Kopfes und Acne vulgaris der Gesichtshaut. Hier ist eine eingreifende örtliche Behandlung von Übel. Es genügen Wattebäuschchen mit Hamamelis-Salbe.

1. Margarete S., 16 Jahre: Seborrhöa capitis. Seit Jahren hautleidend, von ersten Autoritäten behandelt. Der ganze Kopf ist mit Schuppen bedeckt, die Haare sind vollkommen verklebt. Im Nacken Eiterpusteln, Gerstenkörner, Lidrand gerötet; am Haar-Rand nässendes Ekzem. Ohrläppchen und äusserer Gehörgang nässend, gerötet. Urin riecht sehr stark.

Behandlung: Mit Graphit und Viola tricolor Besserung. Dann aber hartnäckiger Rückfall.

Wegen der enorm dicken Schuppenlager der Haarkopf bearbeitet mit

Resorcin
Glycerin āā 10,0
Spirit. 180,0
Mit 4 Teilen Wasser zu Dunst-Umschlägen.

Dann

Zinc. oxyd. 6,0
Sulf. praecip. 4,0
Terrae siliceae 2,0
Adip. benzoat. 28,0.

Diese bei Seborrhöa capitis sehr wirksamen Mittel wurden nur palliativ einige Male angewendet, da die frühere jahrelange

Digitized by Google

vergebliche Behandlung die Fruchtlosigkeit äusserer Behandlung bewiesen hatte.

Dann einige Wochen Nenndorfer.

In einigen Monaten dauernde Heilung mit Staphisagria 3 d. d.

2. Fritz Gr., 36 J., Versicherungsbeamter.

Familie gesund. Als Kind gesund. Vor 10 Jahren langer Tripper. Seit 6—7 Jahren hautleidend.

Im Gesicht enormes impetiginöses Ekzem. Auf beiden Händeflächen Dermatitis dissecans mit tiefen Rhagaden.

Behandlung: Sulfur. 30 d. d.
Medorrhin 30 d. d.
Petroleum 20 d. d. jedes Mittel 14 Tage lang.

Heilung in 8 Wochen.

Es wird bei der diffusen und umschriebenen Gehörgangsentzündung Behandlung mit Alcohol empfohlen.

Gegen den chronischen Paukenhöhlenkatarrh wurde in Fällen, wo in der Labyrinthkapsel der Spongiosierungsprozess anzunehmen sei, Phosphor empfohlen wegen seines ossification-begünstigenden Einflusses.

Dann wurde Thyreoidin angewendet (neben Katheterismus und Bougierung). Die Besserung soll Gehör und subjektive Geräusche betreffen. In der ersten Woche täglich 1 Tablette, in der 2ten bis zu 3, nach 4 Wochen 8tägige Pause, dann noch mal (Präparat von Borrough, Welcome & Co.). Bei Zeichen von Thyreoidismus aussetzen.

Von örtlichen Mitteln sind bei Sclerose Einspritzungen von Pilocarpin empfohlen worden, 6—8, später 10—16 Tropfen einer 20prozentigen Lösung, täglich oder mit Luftdusche abwechselnd 30—50 Einspritzungen, dann noch 8 Tage lang Luftdusche. Der einzelnen Einspritzung folgen häufig unangenehme Erscheinungen, Besserung erst nach Beendigung der Kur; ferner ist Paraffin liquid. eingespritzt worden, dann sind Dämpfe eingeleitet worden, besonders solche von Salmiak.

Eine besondere Aufmerksamkeit auch seitens der homöopath. Ärzte erheischt die Pneumomassage. Nicht sowohl wegen ihrer Erfolge, weil sie besonders zu empfehlen wäre, sondern weil sie zur Zeit der Hauptanker ist für die spezialistische Behandlung des chronischen Paukenhöhlenkatarrhs.

Digitized by Google

Die Apparate werden teils mit Elektrizität, teils mit Handbetrieb bewegt.

Es wird ganz besonders betont, dass nur mit grosser Vorsicht gearbeitet werden darf (Kolbenverschiebung 1 höchstens 2 mm). Dies ist um so notwendiger, als die Angaben der Patienten über ihre Beschwerden bei der Operation höchst schwankend sind; man soll unausgesetzt das Trommelfell beobachten.

So wurden von mehreren Seiten die Nachtheile als gross, die Vorteile als gering angegeben, und nur der kleine Delstanche'sche Handmasseur bei frischen Fällen von Sclerose empfohlen, die Drucksonde soll besser wirken.

Sehr gerühmt wird eine Modifikation der Massage, wo Wasser vor das Trommelfell eingeschaltet wird.

Von anderer Seite wird die Massage in Verbindung mit der üblichen Behandlung durch die Tube für angezeigt gehalten bei den chronischen, nicht eitrigen Mittelohrkatarrhen, ausgenommen die Fälle, wo die Spannung des Trommelfells nach der einen oder anderen Seite abnorm ist; der Massage allein werden zugewiesen die Fälle von beginnender Paukenhöhlensclerose und von Verwachsungen nach abgelaufener Mittelohreiterung.

Kontraindiziert ist die Massage bei den akut entzündlichen Zuständen des schallleitenden Apparates, bei allen Erkrankungen des schallempfindenden Apparates mit normaler Schallleitung, bei einfachen chronischen Mittelohrkatarrhen mit starker Verziehung des Trommelfells.

Die federnde Drucksonde, die direkt auf den kurzen Hammerfortsatz aufgesetzt wird, wirkt bedeutend stärker als Luftdruckschwankungen im äussern Gehörgang. Sie passt bei Sclerose mit Hörvermögen, für Flüstersprache auf 1,5—2,0 m, wenn der Rinnesche Versuch positiv ausfällt.

Mittels der elektropneumatischen Drucksonde kann man bei losem Aufsetzen auf den Processus brevis beliebig viele Klopfbewegungen und dadurch starke Wirkungen erzielen.

Operative Behandlung der Sclerose wird empfohlen bei malignen Prozessen nach Katarrhen mit unerträglichen subjektiven Beschwerden in Form einer dauernden künstlichen Öffnung im Trommelfell und sofort anschliessend Einspritzung von flüssigem Vaselin durch den Katheter in die Paukenhöhle.

Digitized by Google

Eine Reihe mehr oder minder komplizierter Operationen werden bei den verschiedenen Arten der Narbenbildungen angegeben, deren Erfolge sehr begrenzt oder problematisch sind.

So ein Verfahren, um in Fällen von Verwachsung des Trommelfells mit der inneren Paukenhöhlenwand nach Trennung der Adhaesionen und Periotomie des Tensor tympani zu verhindern, dass sich die getrennten Sehnenenden oder Schleimhautflächen wieder vereinigen.

Die Methode bezweckt eine Subluxation des Hammerkopfes im Hammer-Ambosgelenk mit Einriss der Gelenkkapsel, sodass der Hammer nicht mehr in seine frühere Stellung zurückgehen kann. Indikation sehr selten, wenn allein Synechie des Hammers und Retraktion der Sehnen des Tensor tympani die Störungen bedingen.

In anderen Fällen, wo der adhärente Hammer nach geheilter Mittelohreiterung in eine Perforation hineinragt, wird nach Trennung der Verklebung Einlegen eines dünnen Celluloidstreifens zwischen Hammergriff und Promontorium bis zur Überhäutung empfohlen.

Der Extraktion von Hammer und Amboss steht eine Reihe von Autoren skeptisch gegenüber, noch mehr der des Steigbügels; es wird eine Reihe von Schädigungen berichtet direkt als Folge der Operation, jedoch finden sich auch Verfechter der Operation, die sehr grosse technische Schwierigkeiten bietet.

Otitis media suppurativa: Im allgemeinen wird frühzeitige Paracentese des Trommelfels in akuten Fällen empfohlen, doch wird, was für eine etwas andersartige Therapie wichtig ist, angegeben, dass das entzündliche Paukenhöhlenexsudat bis zu einem gewissen Grade antibakteriell zu wirken scheint, wodurch die Möglichkeit einer Heilung ohne Perforation erklärt wird. Die einen empfehlen Bettruhe, die andern erklären sie für überflüssig und wollen die Patienten nur in der Stube behalten.

Manche treten für absolute Trockenbehandlung ein; im Gegensatz zu der Behandlung mit Ausspülungen und Einträufelungen soll der Prozess kürzere Zeit dauern und keine Komplikationen eintreten. Nur als schmerzstillendes Mittel sollen sich im Anfang bewähren einige Tropfen von Cocain. mur. 0,2, Hydrargyrum bichlorat. corros. 0,005, Aqua destill. 10,0.

Alkoholumschläge werden empfohlen. Schwitzbäder.

Im Gegensatz zu der trockenen Behandlung werden von anderer Seite gerühmt Umschläge mit heisser essigsaurer

Digitized by Google

Thonerdelösung, innerlich salicylsaures Natron oder Salpeter. Selbst schwere Fälle mit hohem Fieber, vorgewölbtem Trommelfell und durchschimmerndem Eiter sollen ohne Perforation bei dieser Behandlung rückgängig werden. Die Paracentese soll erst am 7. bis 8. Tage bei fortdauerndem Fieber vorgenommen werden.

Manche kombinieren trockene und nasse Behandlung: Ausspülungen nur bei zähem Sekret; Ausspülungen und darnach Borsäure-Einblasungen bei sehr rasch profus eitrig gewordenem Ausfluss mit Maceration des Trommelfells und Gehörgangs.

Schliesslich wird auch vor der Trockenbehandlung bei akuter eitriger Otitis gewarnt, ebenso vor der Luftdusche.

Auch bei Otitis media suppurativa neonatorum wird bei reichlicherem Exsudat und schwereren Erscheinungen frühzeitige Paracentese empfohlen. Doch wird auch die Einführung von Tampons mit Burow'scher Lösung (Alumen 5,0, Plumb. acet. 25,0, Aqua destill. 500,0) und Aqua destillata ãã zur Resorption des Exsudats oder Beförderung des Eiterdurchbruchs angegeben.

Bei Eiterungen im oberen Paukenhöhlenraum mit Perforation der Membrana flaccida soll nach einer Reihe von Autoren erst dann zur Operation geschritten werden, wenn eine längere konservative Behandlung kein Resultat ergibt oder bedrohliche Symptome auftreten.

Die Behandlung besteht in antiseptischen Spülungen durch das Paukenröhrchen: Lauwarmes steriles Wasser, nachher absoluter Alkohol oder alkoholische Lösungen von Borsäure, Karbolsäure, Sublimat, Wasserstoffsuperoxyd, Einblasen von Borsäurepulver oder eines Gemisches von Borsäure mit Salicylsäure. Wenn die Eiterung nicht aufhört, soll Hammer und Amboss entfernt werden. Wenn auch das nichts fruchtet, so sind die knöchernen Wände von Kuppelraum oder Antrum krank, der kranke Knochen muss dann entfernt werden.

Manche Autoren halten jeden Versuch nach der konservativen Seite hin für verfehlt und empfehlen sofort Entfernung der beiden äusseren Gehörknöchelchen.

Einige von den zahlreich empfohlenen lokalen Mitteln für die chronische suppurative Otitis media:

Acetanilid (Antifebrin): Einblasung von geringen Mengen des feinen Pulvers nach Reinigung mit hydrophiler Watte und Wasserstoffsuperoxyd.

Digitized by Google

Aristol: Als Einblasung bei grossen Perforationen und zur Nachbehandlung nach der Radikaloperation.

Karbolsäure: Mit nachfolgendem absolutem Alkohol bei hartnäckigen Eiterungen in der Paukenhöhle und bei nicht heilen wollenden Abscesshöhlen im Warzenfortsatz. Die Säurekrystalle werden nur mit genügend Wasser übergossen, um sie gelöst zu halten. Applikationen mittels Spray einen Tag um den andern.

Chlorwasserstoffsäure: Bei Knochenaffektionen der Paukenhöhle (ausgenommen solcher der Gehörknöchelchen) Wattebausch mit 4% Salzsäure getränkt, 24 Stunden liegen lassen, nach einer Woche wiederholt.

Chromsäure: Nach einer Ätzung mit solcher wurden Adern an der Zunge und an anderen Körperstellen beobachtet, gedeutet als vasomotorische Neurose von der Chorda tympani aus.

Formalin: 15—20 Tropfen auf 1 Liter abgekochtes Wasser soll bei chronischen fötiden Mittelohreiterungen ausgezeichnet wirken. Die darnach auftretenden Schmerzen verschwinden schnell; Wirkungslosigkeit nach 4—6 Wochen soll immer auf Komplikationen beruhen.

Jodtrichlorid in $\frac{1}{8}$—3proz. wässeriger Lösung soll desinfizieren, desodorieren und Sekretion beschränken.

Lysol: 30 Tropfen in $\frac{1}{2}$ Liter abgekochten Wassers bei zähem Sekret zu Eingiessungen, viermal täglich 3 Minuten lang, nachher Einlegen eines Chinolin-Naphthol-Gazestreifens.

Oder zur Verflüssigung zähen Eiters:

Solut. Kal. jod. 2,0 : 100,0.

Lysol pur. gutt. ××

Bei fötidem Sekret 3—4 malige Eingiessungen von Menthoxol und Aqua destillata zu gleichen Teilen.

Trichloressigsäure wird ausser zur Ätzung von Granulationen benutzt zum Verschluss von dauernden Perforationen und zwar mittels einer mit etwas Watte umwickelten Sonde, die in die zerflossene Säure oder in eine 10—50—70 proz. Lösung getaucht ist. Damit Ätzung alle 4 Tage oder 1 Woche. Der Erfolg soll gut sein, manchmal ausbleiben, bisweilen direkte Verschlechterung; die Behandlung wird deswegen von einigen direkt verworfen. Perforationen mit knöcherner Umwandung werden überhaupt ausgeschlossen.

Digitized by Google

Wasserstoffsuperoxyd in 3 proz. Lösung bei akuten Eiterungen nach vorheriger Reinigung, bei chronischen besonders vernachlässigten foetiden Formen, kann durch abwechselnde Verdichtung und Verdünnung mittels eines kleinen Ballons in dem äusseren Gehörgang bis in die entlegensten Teile getrieben werden.

Ein neues Präparat von Mercker dargestellt, chemisch absolut rein und in Originalflaschen unbegrenzt haltbar, ist zehnmal stärker als die bisherigen Lösungen.

Das künstliche Trommelfell soll hörverbessernd wirken, indem es die Reste des Trommelfells funktionsfähiger macht und ferner, indem es die Fläche des ovalen Fensters derartig drillt, dass es die Schallwellen nur einseitig treffen und die Membran desselben nicht am Ausweichen hindern.

Am einfachsten erschien Verf. die Technik des von Barth angegebenen: Etwas Verbandwatte wird derart ausgezogen, dass sich auf einer Seite ein etwa 4 cm langer Stiel drehen lässt, auf der andern ein Wattebäuschchen stehen bleibt. Der Stiel wird in Collodium getaucht und das ganze mit dem Bausch nach oben in einen Rohrgeflechtstuhl gehängt. Nach einigen Minuten wird der Stiel nochmal mit angefeuchteten Fingern nachgedreht und nach Bedarf beschnitten.

Nicht nur die Erkrankung des Warzenfortsatzes, sondern auch die der Felsenbeinpyramide bietet bei rechtzeitiger Operation günstige Aussichten.

Auch wenn kein äusseres Ohrenleiden die Aufmeisselung des Warzenfortsatzes anzeigt, so muss diese doch vorgenommen und die hintere und mittlere Schädelgrube freigelegt werden, wenn Verdacht auf Extradural-Abscess besteht.

Wenn auf diesem Wege kein Eiter gefunden wird, so kann derselbe doch tief an der Felsenbeinpyramide sitzen und muss aufgesucht werden durch Trepanation der Schädelhöhle unmittelbar über dem knöchernen Gehörgang.

Die Prognose der Operation des unkomplizierten Extradural-Abscesses ist besonders in akuten Fällen günstig.

Für die Eröffnung des Gehirnabscesses werden verschiedene Wege empfohlen: Erst Radikaloperation, dann vom Tegmen tympani et antri aus gegen den Schläfenlappen, von der

Digitized by Google

hinteren und inneren Wand des Antrum mastoideum aus gegen das Kleinhirn.

Andere führen die Trepanation auf den Schläfenlappen von der Schuppe aus, eventuell kann dann eine Gegenöffnung vom Tegmen tympani aus gemacht werden.

Der Kleinhirnabscess wird am besten erreicht von der Mitte einer Linie aus, die von der Mitte der hinteren Umrandung der Antrumhöhle nach der Protuberantia occipitalis externa gezogen wird. Die Dura wird durchschnitten und das Gehirn mit dem Messer nach verschiedenen Richtungen hin punktiert.

Für manche Fälle wird jedoch auch der Weg von der Mastoid-Wunde aus empfohlen.

Heilung wurde durch die Operation in 50 % erzielt.

Sinusthrombose und Pyaemie. Ein im Sinus sigmoideus vorhandener septischer Thrombus muss entfernt werden; über die Notwendigkeit bezw. die Indikation einer Unterbindung der Vena iugularis sind die Ansichten noch geteilt. Näheres ist hier nicht von Interesse.

Bisweilen erfolgt die Heilung ohne Eingriff am Sinus selbst, meist durch Ausschaltung des primären Krankheitsherdes im Ohr und eventuelle Entleerung eines perisinuösen Abscesses, selbst in ganz schweren Fällen. Bisweilen verschwand eine Pyaemie nach Wiedereröffnung des Trommelfelles, wobei sich bisweilen gar kein Eiter entleerte.

Von den ohne Unterbindung der Vena iugularis operierten Kranken wurden geheilt 63,5 %, von den mit Unterbindung 59 %.

Meningitis: Über die Indikationen herrscht hier keine völlige Übereinstimmung. Neben Beseitigung des primären Ohrprozesses wird die Lumbal-Punktion selbst in verzweifelten Fällen empfohlen; sie soll mehrmals wiederholt werden, wenn die nach ihr sich regelmässig zeigende Besserung wieder verschwindet.

Die Wirkung wird erklärt durch das Abzapfen der Eitererreger und ihrer Produkte mit dem Liquor und Nachströmen frischer, vielleicht baktericider Lymphe.

Deutlich ausgeprägte Cerebrospinalmeningitis contraindiciert jeden operativen Eingriff. Bei Vorhandensein nur einzelner Symptome soll der primäre Eiterherd im Ohr sofort operiert werden, die Dura soll nur bei Fortdauer der Symptome oder sofort

Digitized by Google

operiert werden, wenn pralle Spannung oder Verfärbung einen Herd hinter ihr vermuten lässt.

Bezüglich der verschiedenen Operationsmethoden seien noch einige Bemerkungen ausgewählt.

Zunächst nehmen eine breite Stelle ein die Erörterungen bezüglich der Behandlung der nach der Radikaloperation zurückbleibenden retroauricularen Operationsöffnung.

Sie soll geschlossen werden durch einen bei Beginn der Operation zu bildenden und zurückzulagernden Knochen-Periost-Hautlappen. Andere schliessen sie durch Thiersch'sche Hauttransplantation.

Die Wunde hinter dem Ohr soll bis zur völligen Heilung offen gehalten werden, bei Cholesteatom ½—1 Jahr nach der völligen Überhäutung.

Zur Nachbehandlung bei Aufmeisselungen des Warzenfortsatzes werden empfohlen: Glutol, Aristol, Itrol in Pulverform, sterile Gaze mit Kampher kräftig bestrichen bei torpiden Granulationen.

Bisweilen befördern reinigende Ausspülungen die Überhäutung an Stelle des trockenen Verfahrens: 3 proz. Lysollösung oder Jodoformgazebäuschchen eingetaucht in 3 proz. Lysollösung.

Die Resultate der Radikaloperation bestanden bei einem Autor in 70 % glatter Genesung, in 34 % blieb das Gehör für Flüstersprache unverändert, in 35 % wurde es gebessert, in 28 % wurde es schlechter.

Bezüglich der Indikationen zur Aufmeisselung des Warzenfortsatzes seien einige wichtige Mahnungen angeführt, die gegen die kritiklose Ausführung in Fällen sich richten, wo keine Entzündungs-Erscheinungen am Processus mastoideus, keine Zeichen von Eiterverhaltung oder intracraniellen Komplikationen vorhanden sind. Viele Fälle von hartnäckiger Mittelohreiterung heilen allein durch sorgfältige örtliche Reinigung und örtliche medikamentöse Behandlung.

Anstatt schon nach 14 tägiger erfolgloser Trockenbehandlung zur Operation zu schreiten, soll man ruhig 4—6—8 Wochen warten. Wenn dann die Eiterung unvermindert fortbesteht, soll operiert werden.

Es soll mehr individualisiert werden.

Labyrinth-Eiterung: Dieselbe wird häufig schon durch die Radikaloperation geheilt.

Digitized by Google

Wenn aber nach derselben die Krankheitserscheinungen nicht bald nachlassen, wenn Gleichgewichtsstörungen sich wieder einstellen oder von Anfang an die Symptome sehr schwere sind, muss das Labyrinth selbst eröffnet werden.

Gegen Ohrgeräusche empfehlen Robin und Mendel das flüssige Extrakt von Cimicifuga racemosa, 10 Tropfen bis 60 Tropfen täglich.

Behandlung: Bei dem rein skizzenhaften Charakter dieser Bemerkungen erschien es besser, die noch übrigen therapeutischen Bemerkungen für sich zusammenzufassen.

Die entzündlichen Affektionen des Ohres eitriger Natur. Wie bei anderen infektiösen Erkrankungen, so haben auch hier die homöopathischen Mittel keine spezifischen Beziehungen zu den einzelnen Infektions-Erregern, auch hier können sie nur organspezifisch wirken; diese Tatsache ist insofern sehr wichtig, als sie die Grenzen der Heilungsmöglichkeit mit homöopathischen Mitteln bedingt. Es giebt eine grosse Reihe von solchen, die spezifisch auf die einzelnen Teile des Gehörorgans und angrenzende Partieen, Naseninneres, Rachen, Tuba Eustachii wirken. Diese Wirksamkeit geht so weit, dass sogar beginnende Entzündungen im Warzenfortsatz abgeschnitten werden können. Allein sie ist keine absolute.

Die verschiedene Bösartigkeit und Vitalität der Krankheitserreger spielt eine grosse Rolle bei dem Verlauf des Prozesses, wie oben betont, und auf diese Verhältnisse haben die homöopathischen Mittel keinen Einfluss. Bei aller Wahrscheinlichkeit des günstigeren Ablaufs bei homöop. Behandlung von vornherein ist eine sichere Aussicht doch in vielen Fällen nicht gegeben und wenn auch viel seltener, so werden auch trotz derselben bisweilen eingreifende Operationen nicht vermieden werden können.

Besonders wenn der entzündliche Prozess erst gewisse Grenzen überschritten hat, entgleitet die Beherrschung derselben immer mehr den Händen des Arztes.

Es muss deshalb das Bestreben dahin gehen, bereits im Anfange den Erregern den Boden zu entziehen. Zu diesem Zwecke ist es notwendig, den Weg zu kennen, den der Prozess nimmt; und aus diesem Grunde ist ein Teil des Obigen sehr wichtig.

Verf. schien es, als ob der oft immense Nasenkatarrh, den man bei Influenza beobachtet, nicht ohne Einfluss auf das Gehör-

Digitized by Google

organ sei, als ob, wie auf die Nebenhöhlen der Nase, so auch auf jenes der eitrige Prozess oft überginge.

So wurde denn in allen derartigen Fällen eine lokale Behandlung des Naseninnern vorgenommen und zwar nicht mit scharfen antiseptischen Mitteln, sondern 1) mit solchen, die die Nasengänge wegsam machen, Cocain, Adrenalin und Glyzerin, verbunden oder gefolgt 2) von solchen homöopathischen, die spezifisch auf diese Gegend wirken besonders Hydrastis, dann Hamamelis, Pulsatilla, Belladonna, Calendula, Arnica.

Die Anwendung geschah meist mit Wattetampons, die selbst bei ganz kleinen Kindern möglich ist.

Die Erfolge schienen recht befriedigend. Ausser dem sofortigen Gefühl der Erleichterung wurde in sehr vielen Fällen ein Sistieren der prodromalen Ohrsymptome, in andern ein milderer Verlauf des Ohrprozesses beobachtet. In keinem Falle kam es zu einer eingreifenden Operation.

Anwendbar ist das Verfahren natürlich nicht in den Fällen, wo die Infektion vom Blute her erfolgt.

Interessant sind die oben erwähnten ähnlichen Bestrebungen bei Masern, Otitis.

Örtlich wurden im Ohr im Beginn angewendet Succus Verbasci, dann Liquor Alumini acetici, Pulsatilla, Aconit, Arnica, Belladonna in der Form häufig angewendeter Ohrbäder, später meist Hydrogenium peroxydatum, wie oben erwähnt.

Innerlich die gebräuchlichen Mittel: Zuerst Chamomilla, Aconit, Belladonna, Pulsatilla, Dulcamara, Gelsemium, später oder auch gleich zu Beginn Mercurius solubilis und Hepar sulphuris, die am öftesten angewendet wurden. Bei Bedrohung des Processus mastoideus Capsicum, von dem unzweifelhafte Wirkungen auch vom Verf. beobachtet wurden.

Bei den letzten Stadien kam meist Silicea, auch Fluor als Säure oder Kalkverbindung zur Verwendung.

Bei den oben erwähnten bisweilen sich einstellenden schweren Eiterungen der innersten Ohrpartien und der verschiedenen Teile des Schädelinnern kann die Verwendung homöop. Mittel höchstens eine unterstützende sein, die Entfernung des Eiters auch durch sehr eingreifende Operation ist immer die erste Pflicht.

Nur bei den Warzenfortsatzerkrankungen berechtigen die gemachten Erfahrungen zu einem konservativen Verfahren, welches

Digitized by Google

dem allerzurückhaltendsten der im Referate erwähnten entspricht, da mit dem genannten örtlichen und inneren Mittel tatsächlich öfter der Prozess abgeschnitten werden kann. Nur ist es oft unmöglich, hier zu prognostizieren, da die Natur der Erreger und auch der wechselnde Sitz des Prozesses eine grosse Rolle spielt.

Dass es möglich ist, schon vorhandene eitrige Mittelohrkatarrhe auch ohne Perforation des Trommelfelles, wenn auch selten, zu heilen, dafür hat Verf. kontrollierte Fälle zur Verfügung z. B. den eines dreijährigen Kindes, dessen beide ältere Geschwister eine schwere Otitis media suppur. und ebensolche Lymphdrüsen-Eiterungen durchmachten, wahrscheinlich scarlatinöser Provenienz. Die kleine Patientin bot alle Symptome einer ausgesprochenen Otitis media suppur. acuta: Sehr hohes Fieber, Schmerz, eitriger Nasenkatarrh, Exsudat hinter dem Trommelfell. Die Krankheit brach unter denselben Erscheinungen, nach demselben Zeitraum wie bei den beiden nicht homöop. behandelten Geschwistern aus, nahm aber einen von dem für die beiden andern konsultierten bekannten Spezialisten kontrollierten günstigen Verlauf ohne Perforation.

Kurz sei hier hingewiesen auf die oben erwähnte Annahme einer bakteriziden Kraft des Pauken-Exsudates.

Auch hier drängte sich die schon anderweit ausgesprochene Überzeugung auf, dass über eine nebenhergehende Verwendung isopathischer Mittel dringend Untersuchungen zu wünschen sind. Die in der Literatur vorliegenden und die eigenen Versuche sind ungenügend, weil die verwendeten Präparate noch gänzlich unbekannt und ungeprüft sind. Man vergleiche den Aufsatz von Kirn in der Allg. h. Z.

Die chronischen suppurativen Otitiden: Die bekannte Hartnäckigkeit derselben spricht sich auch in den erwähnten zahlreich ausgeführten operativen Massnahmen aus, die leider all zu oft resultatlos bleiben.

Es ist unmöglich, dieselben alle unter einen Hut zu bringen, denn ihre Aetiologie ist ausserordentlich verschieden; ehe diese nicht festgestellt ist, ist eine aussichtsreiche Behandlung unmöglich; darnach ist auch die Prognose sehr verschieden. Es giebt Fälle, die jahrelang vergeblich behandelt, durch entsprechende homöop. Mittel in ebensovielen Wochen geheilt werden können.

Wenn hier allein die organspezifischen Mittel in Betracht kämen, wäre in vielen Fällen nichts zu machen. Hier spielt eine

Digitized by Google

grosse Rolle die Konstitution, die Psora. Berücksichtigt man diese, so erzielt man bisweilen verblüffende Erfolge. Hier ist eine genaue Anamnese überaus wichtig. Affektionen der Haut, Drüsen, versteckte Tuberkulose, Rhachitis, Skrophulose, Anaemie, selbst veraltete Tripper, Syphilis und andere ähnliche allgemeine Affektionen bilden oft die Grundlage zu hartnäckigen Ohrenleiden.

Eine grosse Fülle von Mitteln kommt hier demgemäss in Betracht: Sulfur, Hepar sulphuris, Silicea, Calcarea carbonica und phosphorica, Fluor, Thuja, Tuberculin, Psorin, selbst Medorrhin, Vaccinin oft am besten in höheren und selteneren Gaben. Die örtliche Behandlung ist hier mehr nebensächlich. Selbst bei Granulombildungen, soweit sie nicht auf Vorhandensein nekrotisierter Knochenteile beruhen, ist die allgemeine Behandlung oft viel wichtiger als die örtliche. Verf. sah in Fällen, die, oft operiert, hartnäckige Granulombildung zeigten, wo er sich schon zu erneuter örtlicher Behandlung entschlossen, nach verbesserter Mittelwahl guten Erfolg und zwar wesentlich von einigen der genannten tief und allgemein wirkenden Mittel.

Reinlichkeit ist selbstverständlich sehr notwendig. Ausser Alkohol-Behandlung bevorzugte Verf. meist trockene Behandlung mit Dermatol oder Acid. boricum mit Entfernung der Borken durch Ohrbäder alle paar Tage.

Besonders wichtig ist auch hier der Zustand des Rachens und der Nase. Schwellungen und Wucherungen hier sind innerlich homöop. oder lokal mild, wie angegeben, zu bekämpfen, Operation nur in besonderen Fällen, so bei sehr derben fibrösen adenoiden Vegetationen.

Bei den Veränderungen im Rachen muss eventuell auch auf hämorrhoidale Grundlagen geachtet werden. Neben dem nachher zu erwähnenden Rachenmittel Causticum, sind dann wieder andere angezeigt wie Nux vomica, Sulfur, Aesculus.

Die einfache katarrhalische Otitis media, die bei manchen Formen rasch und unschuldig verlaufend, bei sehr ungünstigen Verhältnissen zu chronischen narbigen Veränderungen führen kann, erfordert im Anfang nur ganz leichte Mittel; sie wird aber, besonders wenn sie mit leichten Anfangserscheinungen beginnt, oft ganz vernachlässigt. Oft genügt einfaches Tragen von etwas Watte oder besser Kameelhaarwolle. Verf. sah darnach schon monatelang bestehende Beschwerden verschwinden. Auch die

Digitized by Google

feuchte Wärme wirkt oft günstig. Verbascum-Einträufelungen bei grosser Schmerzhaftigkeit. Innerlich die schon unter der suppurativen erwähnten Mittel.

Bei erheblicher Beteiligung des Rachens, der Nasen-Rachen-Trompete, wo schon akustische Phänomene beginnen, tritt bisweilen die Nasen-Behandlung in ihre Rechte; auch eine Applikation von Hydrastis-Glyzerin im Nasen-Rachenraum wirkt nicht selten günstig. Politzer und Katheterismus der Tube schien Verf. einen vorzüglichen Augenblickserfolg, keinen wesentlichen dauernden zu haben.

Innerlich wirkt Causticum oft grossartig, auch Rhus toxicodendron oder Nux vomica. Bisweilen Mercur-Präparate, Verf. verwendete meist Solubilis; Cinnabaris wird empfohlen.

Es scheint, als ob so mancher Fall vor späterer Taubheit bewahrt werden kann.

Die sclerotischen Prozesse, der trockene Katarrh mit den nachfolgenden funktionellen Verwüstungen sind zum Teil in dem oben erwähnten Aufsatz von Weber behandelt. Hier sollen einige neu hinzugekommene Punkte erörtert werden.

Zunächst die oben erwähnte Pneumo-Massage: Für den homöop. Arzt, der meist nur die sieht, bei welchen die Methode keinen Erfolg gehabt hatte, ist ein unbefangenes Urteil etwas schwer. Allein schon die Schilderung des Verfahrens, die oben gegeben, die eine so zahlreiche Menge von Möglichkeiten der Schädigung bringt, macht misstrauisch. Dann ist dasselbe ein so rein mechanisch-schematisches, wirkt nur so rein lokal, dass es den doch nicht allein lokal liegenden mannigfaltigen Ursachen nicht gerecht wird. Die praktischen Erfolge schliesslich, die Verf. sah, entsprachen diesen Bedenken.

Immerhin ist es berechtigt, hier nebenbei lokale Massnahmen anzuwenden, da anatomische Veränderungen vorliegen. Verf. hat deswegen auch bei diesem Leiden in gewissen Fällen das Naseninnere in der angegebenen Weise behandelt, wenn eben pathologische Veränderungen in demselben vorlagen und oft mit recht gutem Erfolge. Es empfiehlt sich dieses Verfahren nicht am letzten wegen seiner Ungefährlichkeit. Meist wurde das Naseninnere mit Mullstreifen tamponiert, die mit den oben angegebenen Salben oder Flüssigkeiten armiert waren. Wenn man den Einfluss bedenkt, den Veränderungen in der Eustachischen Röhre und der Schluckakt

Digitized by Google

auf das Gehörorgan ausüben, so erscheint es verständlicher, wie das Verfahren wirksam sein kann.

Schon Thorner hebt in den Veröffentlichungen des ehemaligen Lausitzer Vereins homöop. Ärzte hervor, dass unter den Mitteln, die auf das Hörvermögen wirken, Lycopodium und Petroleum die beiden wichtigsten seien. Ausser den sich auf die Prüfungen stützenden symptomatischen Angaben giebt er dem damaligen Stande der klinischen Kenntnisse entsprechend keine; doch scheint es, als ob beide Mittel gerade bei den in Rede stehenden Veränderungen wirksam seien.

Bei Petroleum dürfte es sich nach dem ganzen Mittelbilde mehr um spezifisch örtliche Beziehungen handeln, während die Lycopodium-Wirkung einen Fingerzeig gibt dafür, einen wie grossen Einfluss Affektionen, die den ganzen Organismus in Mitleidenschaft ziehen, auch auf diese Art von Ohrenleiden haben, deren frühe Bekämpfung letztere im Entstehen beseitigen können. In der Bruckner'schen Zusammenstellung findet sich eine grosse Zahl von hierhergehörigen Mitteln, von denen Graphit besonders hervorgehoben wird. — Chenopodium, über das zum Schluss berichtet wird, dürfte für manche Fälle sich wirksam erweisen, ebenso Silicea, Causticum.

Die Ohrgeräusche können nach dem oben gesagten sehr verschiedene Ursachen haben. Sie begleiten zum Teil die erwähnten Affektionen, gehören Erkrankungen der Gehörnerven an und sind oft Symptome anderweitiger körperlicher Leiden, unter denen Herzerkrankungen nicht die letzte Rolle spielen. Die obige Erwähnung der gut homöop. Cimicifuga bei der Schulmedizin ist interessant. Fast alle in dieser Skizze genannten Mittel erwiesen sich je nach dem Krankheitsbilde wirksam, nicht am letzten das genannte Chenopodium, Belladonna bei gleichzeitiger Psychose, Silicea, Causticum, Natr. salicylic.

Letzteres ist nicht selten bei Labyrinthleiden angezeigt; besonders bei dem unter dem Menière'schen bekannten Symptomenkomplex, und es ist für dessen und des Chinins Wirkung wichtig, dass neueste Untersuchungen ergeben haben, dass es sich tatsächlich bei ihnen um nachweisbare Wirkungen direkt auf das Labyrinth handelt.

Zum Schlusse seien einige Bemerkungen über Chenopodium hinzugefügt, ein Mittel, welches in der erwähnten Bruckner'schen

Digitized by Google

Zusammenstellung schon erscheint, und in der Allgemeinen homöop. Zeitung in 2 Artikeln behandelt wurde, B. 145, 17 u. 18: Chenopodium und Terebinthina bei Menières Leiden von M. und B. 146, 1 u. 2: Chenopodium ambrosioides von Schlegel Tübingen. — Die in der angehängten kleinen Kasuistik zuletzt und zu drittletzt aufgeführte überraschende Heilung möge das Mittel weiter empfehlen helfen.

Um bei den vielfachen Spezies der Gattung Chenopodium keinen Irrtum aufkommen zu lassen, seien dieselben hier erwähnt.

In Deutschland einheimisch und früher verwendet sind nach Mossa l. c. Chenopodium Bonus Henricus, der gemeine Gänsefuss (Schmergel, guter Heinrich), das Chenopodium botrys, das gemeine Taubenkraut, eichenblättriger Gänsefuss, Chenopodium vulvaria s. olidum, Schamkraut, stinkende Melde.

In der Internat. hom. Presse, Band I (1872) und in seiner Zeitschrift für Homöop. Pharmazie Nr. 2 betont Schwabe, dass von Chenopodium glaucum nicht die Pflanze, sondern der auf ihr lebende Schmarotzer Aphis chenopodii geprüft sei.

Die von Schlegel mitgeteilte Heilung ist mit Chenopodium ambrosioides bewirkt, dem amerikanischen oder mexikanischen Taubenkraut.

Bei der hier mitgeteilten Krankengeschichte kam Chenopodium anthelminticum zur Verwendung, ein in Amerika als Wurmsamen bekanntes Taubenkraut.

Die in der vorzüglichen Dictionary of practical materia medica von Clarke enthaltene Pathogenese dieser Spezies ist die ausführlichste aller Arten. Eine Wiedergabe hier erübrigt sich, da Mossa l. c. eine Übersetzung gibt und doch sicher jeder homöop. Arzt Deutschlands die Allgem. homöop. Zeitung studiert, wenn er auch nicht das Clarke'sche Buch besitzt.

Zum Verständnis der fast unglaublichen Heilung unter 18 sei darauf hingewiesen, dass die Pathogenese des Mittels ausgeprägte Bilder von apoplectischen, aphasischen und sonstigen Störungen des Nervensystems aufweist; dementsprechend zeigt der Fall von Schlegel Aphasie im Krankheitsbild, Nr. 18 hier Spinalirritation.

Einige kasuistische Mitteilungen mögen folgen.

L. Otto 21 Jahre, Kaufmann. L. Ohr seit Jugend Ausfluss, war sehr skrophulös. Soll nach Masern Granulationen gehabt haben. Seit einigen Monaten Brennen im l. Ohr hinten und vorn. Vor zwei Jahren das letzte Mal beim Ohrenarzt. Von Le-

Digitized by Google

bensversicherung auf Grund des Attestes eines Ohrenarztes, der Komplikationen befürchtete, abgelehnt. L. Trommelfell eingezogen, der lange Hammerfortsatz springt dachfirstartig vor. Im vorderen Quadranten rundliche Perforation. Das Brennen im l. Ohr u. l. Gesichtshälfte tritt jeden Abend gegen 10 Uhr auf. Fl. Spr. 5 cm. Diagnose: Otitis media sin. Facialis-Reizung.

Verordnung: Silicea 30, Calendula Einträufeln.

Damit heilt in drei Monaten die Perforation. Fl. Spr. 3 m. Ausfluss beseitigt. Trommelfell weniger eingezogen.

Der Schmerz verschwindet durch Chin. ars. 3.

M. Emil 34 Jahre, Lehrer. Seit 1½ Wochen nach Influenza angeblich Otitis media rechts beginnend mit Fieber u. Schmerz.

R. äusserer Gehörgang stark geschwollen. Beim Blasen pfeift Luft durch das Trommelfell.

L. Trommelfell entzündet. Exsudat nachweisbar.

Otitis media duplex dextra iam perforata.

Später präsentierte sich das Trommelfell rechts und links getrübt und entzündet.

R. neben dem Hammeransatz eine kleine Perforation, zum Hammergriff ziehen links und rechts erweiterte Gefässe. H. Sch. für Fl. Spr. beiderseits aufgehoben.

Verordnung: Mercur. solubilis 3. In die Nase Hamamelissalbe-Pfropfen. Einträufelungen von essigsaurer Thonerde in das Ohr. In 4 Wochen alles normal.

L. Elise 20 Jahre, Rentierstochter. Vor ca. 6 Jahren Diphtherie, seitdem Ohrenausfluss links. Knallen im Ohr. Räuspern. Nasenatmung behindert. H. Sch. normal. Bisweilen Schmerzen im l. Processus mastoideus. L. Ohr im hinteren Ende des äusseren Gehörganges mit Eiter und polypösen Massen angefüllt. An den mittleren Muscheln beiderseits grosse Schwellungen, die die Nase fast ausfüllen.

Otitis media sin., Pharyngit., Rhinitis hypertrophicans.

Behandlung: Örtlich warme Burow'sche Lösung, später Trockenbehandlung mit Dermatol. Tamponade der Nase mit Cocain-Hamamelissalbe. Innerlich Pyrogen 30, Silicea 6, Hepar 3 nach einander.

Später lässt sich im linken Ohr eine ausgedehnte Perforation nachweisen.

In mehrmonatlicher Behandlung Verkleinerung der Perforation bis Linsengrösse. Ausfluss sistiert. Nase, Rachen fast normal.

Digitized by Google

D. Johanna 39 Jahre. Metalldruckerfrau. Vor 5 Wochen enormer Schmerz im r. Ohr, der aufhörte, als sich Ausfluss einstellte.

Im r. Ohr Perforation, Granulationen. — An der Haargrenze im Nacken Papeln, die heftig jucken, vom Mann früher infiziert.

Diagnose: Lues. Otitis media suppur. dextra.

Verordnung: Solubilis 3, später Hepar sulphur. 3 örtlich Alkohol. In 4 Wochen ausgeheilt.

H. Klara 10 Jahre, Gerichtssekretärstochter. Vater starb an Phthise. Mit 2 Jahren Masern, seitdem beiderseits Otorrhö. Seit mehreren Jahren in spezialistischer Behandlung, r. wurden wiederholt grössere Operationen vorgenommen. — Im ersten Lebensjahre nach Ohrläppchenstechen Eczem, Drüsen am Nacken, oft Schnupfen. Adenoide Vegetationen. Nasenschleimhäute besonders rechts stark geschwollen. L. Trommelfell perforiert. R. ist der äussere Gehörgang enorm weit, in der Tiefe eine eiternde Wundfläche mit fast kirschgrosser Granulation. Trommelfell, Gehörknöchelchen fehlen. R. H. Sch. 0.

Diagnose: Scrophulose. Otitis media chronica duplex. Granuloma dextra post operationem radicalem.

Verordnung: Die Behandlung der noch in Behandlung stehenden Patientin zieht sich seit $1^1/_2$ Jahren hin. Sie wurde örtlich meist feucht geführt (Burow'sche Lösung, Wasserstoffsuperoxyd), was sich am besten bewährte und noch fortgeführt wird, weniger die trockene Behandlung (Dermatol). Geätzt wurde nicht. — Innerlich andauernd Tuberculin 200. Sonst Sulfur, Silicea, Calcar. jodata, Tellur, Hepar sulphuris in tiefen Potenzen. — Auf dem linken Ohr machte die Heilung gute Fortschritte. R. wollte Verf. in der letzten Zeit einmal zur Ätzung mit Arg. nitr. schreiten, doch ergab sich eine derartige Verkleinerung des Granuloms, dass davon Abstand genommen wurde und zwar nach dreiwöchentlichem Gebrauch von Calcar. fluorica 6., unter dessen Weitergebrauch die Heilung andauernd fortschreitet.

P. Martha, 36 Jahre, Arbeiterin, Wittwe. Seit drei Tagen plötzlich sehr erschwertes Hörvermögen; Lautes Sprechen auf 20 cm gehört; Schwindel, Ohrenschmerzen, Ohrensausen, Schnupfen. Beiderseits besonders links ist der Gehörgang von einer blasenartigen Vortreibung fast verschlossen.

Diagnose: Otitis media.

Digitized by Google

Verordnung: Eingiessungen von essigsaurer Thonerde. — Aconit. Pulsatilla. Dann Natron salicyl. Schliesslich Causticum nach 4 Wochen. — Links ist das Trommelfell noch etwas gerötet. Beiderseits Fl. Spr. gehört. Auch das Sausen hat sich gebessert.

H. Hans, 19 Jahre, Avantageur. Hat sich bei einem Artillerie-Regiment gemeldet, wegen Ohrenleiden zurückgewiesen. Von Spezialarzt umsonst jahrelang behandelt. Seit der Kindheit fehlt rechts das halbe Trommelfell, die Pauken-Höhlenschleimhaut stark gewulstet. Häufig Gerstenkörner. — L. Ohr normal. R. Fl. Spr. 20 cm.

Diagnose: Otitis media chronica scrophulosa.

Verordnung: Alkohol-Einträufelung. Hepar. sulphur. 3.

Innerhalb 6 Wochen tritt Überhäutung der Paukenhöhle und völlig normales Hörvermögen ein, sodass der Militärarzt, der das Ohr früher untersucht hatte, äusserst erstaunt war und Patient bei der Artillerie angenommen wurde.

H., Margarete, 16 Jahre, Arbeiterin. Als Kind im Ohr operiert. Nasenatmung behindert. R. Otorrhö, massenhaft stinkender Eiter. Ohr im Innern völlig von grauen Granulationen gefüllt. Vor 11 Wochen angeblich Scharlach. Beiderseits Nasenpolypen.

Diagnose: Otitis media suppurativa dextra mit Granulationen.

Verordnung: Hepar sulphur 3. Lokal Alkohol. In die Nase lokal Sanguinaria. Nach mehreren Wochen Heilung.

F., Hedwig, Lehrerfr., 23 Jahre. Als Kind Ohrenlaufen. Lungenkatarrh. Fluor.

Seit einigen Wochen Schmerzen im r. Ohr und enorme Otorrhö. Schwindel, Übelkeit. Im H. U. Quadranten erbsengrosse Perforation.

Diagnose: Otitis media suppurat. Örtlich Calendula. Innerlich zuerst Hepar 3, dann Silicea 6. In einigen Wochen Ohr trocken, Perforation vernarbt.

St., Hedwig, 18 Jahre, Müllertochter. Seit 2 Jahren Gehör schlechter. Seit 10 Tagen starker Schnupfen. Seitdem Schmerzen in beiden Ohren, Gehör schlechter, Geräusche. Beiderseits Naseninneres geschwollen und gerötet. R. Trommelfell gerötet, bes. der Hammergriff, verdickt (im r. Ohr sind die Beschwerden stärker). L. Trommelfell eingezogen. Sehr starke Blutwallungen.

Digitized by Google

Diagnose: Rhinitis, Otitis catarrhalis.

Verordnung: Belladonna 3, 3 stündl. 4 Tropfen. Hydrastis-Glycerin-Pfropfen in die Nase. Einträufeln von essigsaurer Thonerdelösung: Darnach Schmerzen beseitigt, Gehör viel besser. Trommelfell rechts blass doch eingezogen.

Schm. Anna, Buchhalterfr., 42 Jahre. Seit langer Zeit l. Ohr sehr herabgesetzte Hörfähigkeit. Vor 5 Jahren Trommelfell perforirt, Nase ausgebrannt. Seit 2 Monaten nach einem Schnupfen: H. F. R. gleichfalls herabgesetzt, Hören dumpf, Gefühl eines Fremdkörpers. — L. Fl. Spr. 10 cm, R. 20 cm. — Beiderseits Naseninneres geschwollen, Trommelfell getrübt. Katheterismus liefert Rasselgeräusche, nach demselben Gehör etwas besser. Husten mit Auswurf. Dyspnö. Chronische Pharyngitis. Eigene Stimme klingt lauter.

Diagnose: Otitis media catarrhalis. Sclerose, Salpingitis.

Verordnung: Nase örtlich Hydrastis-Glycerin. Caustic. 6.

Nach 4 Wochen H. Sch. R. normal, L. Fl. Spr. 1—3 m. Nach ¼ Jahr beiderseits normal.

Sch. G. Sekretär, 26 Jahre. Seit Influenza Ohrenschmerz hinter dem l. Ohr, auch durch den ganzen Kopf hindurch. Bisweilen Schwindel. Stiche im l. Ohr. Nasenathmung behindert.

Trommelfell links getrübt, vorgebuchtet, rechts weniger. Nasenschleimhaut bes. links stark geschwellt. Rachenschleimhaut gerötet, gewulstet. Katheterismus ergiebt links Rasselgeräusche.

Früher Nase gebrannt, Mandeln herausgenommen.

Diagnose: Rhinitis hypertrophic. Salpingitis, Otitis catarrhalis.

Verordnung: Gelsemium 3. Ins Ohr Succus verbasci. In die Nase Sanguinaria-Salbe. Nach 4 Wochen Heilung.

Z. Emma, Wirthschafterin, 43 Jahre. Seit 10 Jahren nach einer Erkältung: Ohrensausen erst links, dann rechts; Mittelohrkatarrh. Dröhnen und Sausen. Benommen. Fl. Spr. nicht gehört. Nur lautes Schreien. Müdigkeit. Herzklopfen. Naseninneres stark geschwollen. Im Urin roter Satz. Blähungen. In Ohrenkliniken behandelt. Nase gebrannt. War in Dalldorf. Starke Wallungen. Die Geräusche unerträglich. Selbstmordgedanken.

Diagnose: Ohrgeräusche. Psychose.

Digitized by Google

Verordnung: Aurum foliat. 3 und Lycopod. 12 besserten die übrigen Beschwerden. — Das Gehör nahm erheblich zu auf Belladonna 3.

L. Selma, Expedientenfr., 39 Jahre. Seit ½ Jahr Ohrensausen im Anschluss an eine Neuralgie der rechten Kopfseite, die bis in die Arme ging.

Noch jetzt im Nacken, den Füssen, auf dem Kopf Schmerzen.

Diagnose: Ohrgeräusche neuralgischer Aetiologie.

Verordnung: Cimicifuga 1 heilt.

K., Mathilde, Stationsvorsteherfr., 49 Jahre. Seit Jahren Singen, Klingen, Rauschen in den Ohren. Schwindel. Schlaflosigkeit. Verstopfung. Hämorrhoiden. Wenig Appetit. Übelkeit. Stirnkopfschmerz. Grosse Reihe nervöser Symptome. Trommelfell beiderseits eingezogen.

Diagnose: Tinnitus aurium.

Lycopodium 6. Besserte erheblich.

R., August, 63 Jahre, Arbeiter. R. Ohr Fl. Spr. nicht gehört, L. auf 20 cm. Seit 2 Jahren Gehör schlecht. Beiderseits Trommelfell eingezogen, verkalkt.

Hört entfernte Geräusche besser als Sprechen in der Nähe.

Politzer bessert.

Diagnose: Beiderseitige Sclerose.

Verordnung: Chenopodium anthelm. 3.

Nach 6 wöchentlicher Behandlung Fl. Spr. R. u. L. = 2 m.

L., Malwine, 31 Jahre, Schwester. Seit Jahren trockene Nase. Sobald sie sich hinlegt Hustenreiz. Bisweilen Halsschmerzen. Stechen nach dem linken Ohr. Im Rachen trockenes Gefühl. Leicht heiser. Nasenschleimhäute beiderseits stark geschwollen. Rachen-Follikel. Kehlkopf frei.

Im linken Ohr häufig, besonders im Winter, sehr intensive Schmerzen vom Rachen her, nebst Druckgefühl am linken Processus mastoidens. Linkes Trommelfell getrübt. Auswurf nur Nachts, strähnig.

Eustachische Tuba l. Stenosengeräusch.

Diagnose: Nasen- und Rachenkatarrh. Salpingitis Eustachiana. Otitis sicca.

Verordnung: Nase: Tampons mit Sanguinaria-Salbe. Innerlich: Kali bichromic. 5, Jod. 4, Causticum 6 (nach einander). Heilung in 4 Monaten.

Digitized by Google

Fr. Karoline, Wittwe, 57 Jahre. Seit Jahren l. Ohr schwerhörig, vor 6 Monaten schwere Verletzung durch Ueberfahren; seit einiger Zeit auch rechts schwerhörig. Seit der Verletzung am Tage wenig Urin, Nachts viel. Jetzt auch Nachts wenig Urin. Seit einigen Tagen beiderseits Oedeme.

Herzdämpfung nach links fast Warzenlinie, zweiter Ton verstärkt.

Trommelfell beiderseits eingezogen, verkalkt.

Diagnose: Traumatische Spinalirritation. Sclerose.

Patientin wurde 8 Monate behandelt mit Arnica und Hypericum. Das Ohrenleiden blieb stationär; Patientin klagte über Ohrensausen, sie hörte nur bei lautestem Gebrüll. — Beide Nasenhälften waren durch Schwellungen völlig verstopft, was durch Nasentamponade beseitigt wurde. Gehör idem.

26. 3. 03 Chenopodium anthelmintic 3 d. d. 10. 4. Gehör fast normal.

Toxikologie.

Die nachfolgenden Tatsachen sind zum Teil Schmidt's Jahrbüchern entnommen Bd. 278, Heft 5, Jahr 1903. Besonders interessant sind die Angaben über das Krötengift. Wer erinnert sich nicht dabei an die bekannte Riegler Affaire, die eine der unerfreulichsten polemischen Bestrebungen der Gegner der Homöopathie bildet? Die homöop. Angaben über das Krötengift wurden damals besonders zu Ausfällen benutzt.

Auch die Ergebnisse der Forschung über die Taenien lassen die isopathischen diesbezüglichen Bestrebungen vielleicht in weniger lächerlichem Lichte erscheinen.

Hydrastis canadensis.

Miadowsky, F., Ein Fall von akuter Vergiftung mit Hydrastis canadensis. Berl. klin. Wchnschr. XXXVI. 5. 1899.

Friedeberg (III. b., 3) sah nach 1 Dosis von 9 g Fluidextrakt Übelkeit, Erbrechen, Schwindel und Ohnmacht auftreten. Später bestanden Kopfschmerz, Atembeschwerden, schwacher irregulärer langsamer Puls, Mydriasis und Gesichtshalluzinationen. Bis zum nächsten Tage erfolgte Besserung.

Digitized by Google

Eine wesentlich kleinere Dosis (20 Tropfen 3mal täglich) löste in dem Falle von Miadowsky bei einem Bronchitiker einen starken dyspnoischen Anfall aus. Auch hier war der Puls klein, weich und erheblich verlangsamt.

Gelsemium, Ipecacuanha.

Williams, Roger W., Idiosyncrasy to gelsemium. Brit. med. Journ. March 16. 1901.

Eine der in England nicht seltenen Vergiftungen mit Tinct. Gelsemii beobachtete Williams. Nach Einnahme einer „Neuralgie-Mixtur", die angeblich nur 0,6 ccm der Tinktur enthielt, traten Mydriasis, Ptosis, Schwindel, schwankender Gang und Pulsverlangsamung auf. Das Bewusstsein war etwas gestört.

2 Fälle von Arzneiexanthem nach Ipecacuanha werden von Benjamin (I. 6) beschrieben: einmal ein gürtelartiger masernähnlicher Ausschlag am Abdomen, das andere Mal ein juckender kleinknotigschuppiger Ausschlag, der sich aufwärts bis zum Halse, abwärts bis zu den Knieen ausbreitete.

Oleandrin.

Watell, S., Ein Fall von Vergiftung mit Oleandrin. Deutsche med. Wchnschr. XXVII. 46. 1901.

Watell beschreibt eine der ziemlich seltenen Vergiftungen mit Oleander. Aus seiner Mitteilung geht hervor, dass in Bulgarien Oleanderblätter im Dekokt als Hausmittel gegen Malaria, im Infus als Emmenagogum gebraucht werden.

Ein 18jähriges Mädchen trank eine Abkochung von ca. 40 Blättern zur Hälfte, bekam gleich darauf Erbrechen, Kopf- und Magenschmerzen. Pupillen waren normal. Diarrhöe bestand nicht. Der Puls war weich und bedeutend verlangsamt. Diese Verlangsamung bestand 3 Wochen.

Extractum Filicis.

1. Dammer, F., Mitteilung über einen Fall von Tetanie nach Intoxikation. Münchn. med. Wochenschr. XLVII. 46. 1900.

2. Gotthilf, Willy, Ein Fall von Vergiftung durch Extractum Filicis maris. Münchn. med. Wochenschr. XLVIII. 27. 1901.

Dammer (1) beschreibt einen Fall von Tetanie mit Trousseauschem und Cheyne-Stokes'schem Phänomen. Die Krankheit entwickelte sich 1½ Stunden nach Einnahme von 8 g Extractum

Digitized by Google

Filicis. Ausser den Parästhesien und Krämpfen bestanden Ohnmacht, Schweissausbrüche, Ohrensausen und Sehstörungen. Erbrechen, Leibschmerzen und Durchfall fehlten.

Der Fall von Filix-Vergiftung, den Gotthilf (2) beschreibt, zeigte im ganzen den typischen Verlauf. 2 Stunden nach Einnahme von 10—11 g Extractum Filicis ohne Abführmittel traten bei einem 30jährigen kräftigen Manne Vergiftungserscheinungen (Kopfweh, Schwindel, Benommenheit, Appetitlosigkeit) ein. Zwei Tage später erfolgte heftiges Erbrechen und plötzliche Bewusstlosigkeit, Auftreten von krampfartigen Kontraktionen, besonders der Arme, und Trismus, Puls kaum fühlbar, Mydriasis. Weder Durchfall noch Ikterus, im Harn Eiweissspuren. Genesung nach 4 Tagen. Therapie: Kampher, Morphin, Ricinusöl.

Pilze.

1. Hegi, Albert, Klinische und experimentelle Beiträge zur Lehre von den Pilzvergiftungen. Inaug.-Diss. Zürich 1899.

2. Rempicci, Giacomo, Sopra due serie di casi di avvelenamento per funghi. Boll. della. R. Accad. med. di Roma XXVII. 1901.

3. Goldman, Hugo, Über Vergiftungen mit dem Giftpilze Agaricus torminosus. Wien. klin. Wochenschr. XIV. 12. 1901.

Hegi (1) schildert eingehend 4 Fälle von Vergiftung durch Amanita phalloides. Die nach 13 Stunden einsetzenden Symptome bestanden in heftigen gastroenteritischen Erscheinungen und schweren nervösen Störungen (Trismus, Konvulsionen). Letztere traten in 2 lethalen Fällen auf, ein dritter endigte in choleraähnlichem Collaps. Der Tod trat nach 30—73 Stunden ein. In dem günstig verlaufenden Falle bestand Ikterus.

Die Sektion ergab: Erhebliche Erweichung des Gehirns. Im Magen und Darm Schwellung und Trübung der Mucosa, Verfettung der Zellen, Schwellung und Infiltration der Follikel. Fettige Degeneration der Leber, Nieren, des Herzens, Zwerchfells und der Lunge. Blutungen in Leber, Nieren und Darm wurden nur einmal beobachtet.

Auf Grund dieser Beobachtungen und einiger Tierversuche wendet sich H. gegen die Behauptung Kobert's, dass die blutkörperchenlösende Toxalbumose Phallin den Tod bei der Knollenblätterpilzvergiftung herbeiführe. Vielmehr äussere sich die Giftwirkung in einer anderen, uns unbekannten Weise.

Digitized by Google

Auch bei den von Rempicci (2) beobachteten 6 Fällen von Pilzvergiftungen hat es sich um eine Amanita-Art, sehr wahrscheinlich um Amanita phalloides gehandelt. Das Vergiftungsbild war ganz ähnlich dem oben geschilderten. 3 der Vergifteten starben nach 2—4 Tagen. 1 Kind zeigte schwere epileptiforme Krämpfe mit Augenrollen und Schäumen des Mundes. Ikterus wurde einmal beobachtet. In 3 Fällen (darunter 2 leichtere) bestand Albuminurie, einmal mit hyalinen Zylindern. Bei den Sektionen fanden sich in allen Fällen Blutungen unter der Pleura, dem Epi- und Endokard, der Arachnoidea, neben den bekannten fettigen Degenerationen.

R. hat an 2 der Genesenen am 3. bis 7. Tage Stoffwechseluntersuchungen angestellt. Dabei ergab sich ein erhöhter Eiweisszerfall, Verminderung des Harnstoff-N. und Steigerung des Ammoniak-N. R. schliesst hieraus auf eine abnorme Säurebildung in den Geweben und weist auf die Analogien mit der Phosphorvergiftung hin.

Viel seltener, als der Knollenblätterpilz, gibt der Birkenreizker, Agaricus oder Lactarius torminosus zu Vergiftungen Veranlassung.

Goldman (3) hat 11 derartige Fälle beobachtet, von denen 3 Kinder von 2—14 Jahren, die übrigen Erwachsene betrafen.

Die ersten Zeichen der Vergiftung traten meist nach vier bis fünf Stunden auf und betrafen den Magendarmkanal: Übelkeit, Leibschmerzen, Erbrechen und heftige Diarrhöen mit Tenesmus. Blutige Beimengungen zu Erbrochenem und Stuhlgang wurden beobachtet. Es bestand starker Durst und bis zur Anurie sich steigernde Verminderung der Harnsekretion. Der Urin enthielt viel Indican, etwas Albumen und hyaline Zylinder. Die Haut war trocken, abgehobene Falten blieben einige Zeit bestehen. Später trat ikterische Färbung auf.

Die Pupillen waren bedeutend erweitert, reagierten anfangs gut, später träge. In den schweren Fällen war der Puls fadenförmig und irregulär, die anfangs beschleunigte Respiration oberflächlich und zeigte den Cheyne-Stoke'schen Typus. Ferner traten Delirien, Trismus, Convulsionen und tiefes Koma auf. Lethal endigten 3 Fälle: ein zweijähriges Kind starb nach wenigen Stunden, zwei Erwachsene starben nach 5—6 Tagen.

Sektion: Hämorrhagien im Magendarmkanale und unter der Pleura, Gastritis, fettige Degenerationen der Leber, Nieren und des Herzmuskels.

Digitized by Google

Die Therapie bestand in Magenspülungen, Tannin und Excitantien.

Verschiedene Pflanzengifte.

Cruz, Gonçalvez, Les altérations histologiques dans l'empoisonnement par la ricine. Arch. de Méd. expérim. XI. 2. p. 238 Mars 1899.

(Cr. betont besonders die auffallende Ähnlichkeit der Wirkung des Ricins und der Mikrobentoxine, besonders des Diphterietoxins.)

Schmorl, Über Abrinvergiftung. Jahresbericht der Gesellschaft für Natur- und Heilkunde. Dresden 1899/1900. p. 146.

Griffin, Edward W., Poisoning by water pansnip (Oenanthe crocata). Brit. med. Journ. March. 3. 1900.

Hinman, E. E., A case of nutmeg poisoning. Albany med. Ann. XXIII. 12. p. 669. Dec. 1901.

Die von Schmorl veröffentlichte Abrinvergiftung dürfte wohl in Europa die erste ihrer Art sein. Dieser interessante Fall verdient eine eingehendere Besprechung.

Ein 37 jähriger Mann zerkaute die Hälfte eines geschälten Samenkerns, spuckte aber angeblich den grössten Teil wieder aus. Nach einer Stunde traten Nausea, Erbrechen und Diarrhoe ein, diese Erscheinungen steigerten sich in den nächsten Stunden sehr stark, so dass er etwa 20 mal erbrach und eben so viele Stuhlentleerungen hatte, die zuletzt wässerig schleimig waren. Es bestanden fortgesetzt starke Schwäche, Brechneigung, Kolikschmerzen und Stuhldrang. Die Haut war blass und mit kaltem klebrigen Schweisse bedeckt. Hände und vorgestreckte Zunge zitterten ziemlich stark. Pupillen mittelweit, prompt reagierend. Respiration oberflächlich. Puls 100, sehr klein, kaum fühlbar. Herztöne rein, aber sehr leise. Der Harn bot nichts Abnormes. Behandlung: Eispillen, Opiumsuppositorien. Am nächsten Tage bestand noch Kopfschmerz, Schwäche, Druckempfindlichkeit des Abdomens und beträchtliche Pulsbeschleunigung. Letztere war noch nach 6 Tagen vorhanden. Die sehr leisen Herztöne, sowie Neigung zu Herzklopfen bei körperlichen Anstrengungen blieben mehrere Wochen bestehen.

Schm. hat an Tieren die histologischen Veränderungen, die bei der Abrinvergiftung entstehen, untersucht und dabei zunächst gefunden, dass bei Fleischfressern die Alterationen des Blutes und der Gefässe viel stärker sind, als bei Pflanzenfressern, bei

Digitized by Google

denen sich mehr schwere Degenerations- und Zerfallserscheinungen der spezifischen Gewebezellen ausbilden. In den Gefässen des Magens und Darmes findet sich Stase und Thrombenbildung, in Folge dessen Epithelnekrose und Ulceration. Die Leber wird bei Fleischfressern sehr geschädigt, indem zahlreiche nekrotische Herde, wahrscheinlich von Capillarthromben abhängig, entstehen. Während die Nieren nur wenig affiziert werden, wird die Herzmuskulatur schwer geschädigt. Sie verfällt vermutlich in Folge direkter Abrinwirkung der hyalinen Degeneration.

In Irland vorgekommene Vergiftungen mit Oenanthe crocata beschreibt Griffin. Es handelt sich um 2 Männer, die von der Wurzel auf dem Felde gegessen hatten. Der eine bekam ohne vorhergehende Erscheinungen einen Krampfanfall, dann Erbrechen und in kurzen Zwischenzeiten noch 6 Anfälle klonischen Charakters, die zuerst und am stärksten an den Beinen, dann an den Armen, zuletzt an den Gesichtsmuskeln auftraten. Pupillen dilatiert, Conjunktiven ganz unempfindlich. Stertoröse Atmung. Tod durch Asphyxie.

Der andere Pat. hatte nur „2 Bissen" von der Wurzel gegessen und zeigte weniger schwere Erscheinungen: einen Krampfanfall, mehrmaliges Erbrechen und Reizerscheinungen im Rachen.

Nach Gr.'s Angabe wird Oenanthe crocata in Irland als Volksmittel zu Überschlägen bei Karbunkeln und entzündlichen Schwellungen benutzt.

Hinmann schildert ausführlich eine Vergiftung durch Muskatnüsse (4 — 5 Stück) bei einer Frau. Es traten nach mehreren Stunden Schwäche, Schwindel, Somnolenz, Mydriasis und schwacher beschleunigter Puls auf. Nach 2 Tagen erfolgte Genesung.

Tiergifte.

1. Birch-Hirschfeld, F. V., Untersuchungen über die Wirkung des Giftes der Kreuzotter. Festschr. d. Stadtkrankenh. Dresden-Friedrichstadt p. 63. 1899.

2. Langmann, Gustav, Poisonous snake und snake poison. Studies from the department of pathol. Columbia University VII. 1899. 1900. New York med. Record LVIII 11 p. 401. Sept. 1900.

3. Hanna, W., and George Lamb, A case of cobra-poisoning treated with Calmette's antivenine. Lancet Jan. 5. 1901. p. 2.

Digitized by Google

4. Lamb, George, und William Hanna, Standardisation of Calmette's antivenomous serum with pure cobra venom. Lancet June 15. 1901.

5. Lamb, George, und William Hanna, Some observations on the poison of Russel's viper (Daboia Russelii). Journ. of Pathol. and Bacteriol. VIII. 1. p. 1. March 1902.

6. Flexner, S., and H. Noguchi, Snake venom in relation to haemolysis, bacteriolysis and toxicity. Journ. of experim. Med. VI. 3, 1902.

7. Kyes. Preston, Über die Wirkungsweise des Cobragiftes. Berl. klin. Wchnschr. XXXIX. 38. 1902.

8. Allen, William, Case of snake bite in the lake district. Brit. med. Journ. Nov. 15. 1902.

(Biss eines abgeschnittenen Kopfes von Vipera Berus. Günstiger Verlauf.)

9. Auché, B., et Vaillant-Hovius, Altérations du sang produites par les morsures des serpents venimeux. Arch. de Méd. expérim. XIV. 2 p. 221. Mars 1902.

10. Manon, I.-M., Un cas de piqûre de vipère. — Etude sur les piqûres des reptiles vénimeux en général. Arch. de Méd. et de Pharm. mil. XL. 11. p. 353. Nov. 1902.

11. Cignetti, Francesco, Tossicità del siero di sangue e del succo muscolare di linca. Arch. intern. de Pharmacodynamie VII. p. 433. 1900.

(Ähnlich wie das Blut des Flussaales und einiger Meeraalformen, enthält das Blut der Schleie im Serum ein Gift, das nach intravenöser Injektion bei Warmblütern und Fröschen centrale Lähmung und Herzlähmung, sowie Gastroenteritis, Albuminurie und Glykosurie erzeugt.)

12. Pettit, Auguste, Altérations rénales consécutives à l'injection de sérum d'anguille et de congre. Arch. intern. de Pharmacodynamie VIII. p. 409. 1901.

(Aal- und Congerblut verursachen bei intravenöser Injektion bei Kaninchen und Meerschweinchen in sehr kurzer Zeit histologische Veränderungen der Nieren [hyaline Degeneration in den Tub. contorti, Cylinderbildung].)

13. Greenley, T. B., A singular case of insect bite. Amer Pract. and News XXXI. p. 298. 1901.

Digitized by Google

(Es handelt sich um ein unbekanntes, auf der Bananenfrucht lebendes Tier. Starke Schwellung und Schmerz.)

14. Messiner e Calamida, Sul veleno delle tenie. Riforma med. XVII. 165. 1901.

15. Calamida, Dante, Ulteriori ricerche sul veleno delle tenie. Riforma med. XVII. 181. 1901. — Centr.-Bl. f. Bakteriol. u. s. w. XXX. p. 374. 1901.

16. Dugés, Alfred, Venin de l'heloderma horridum (Wiegm.). Cinquantenaire de la Soc. de biol. p. 134. 1899.

(Abbildungen der Giftdrüsen und Schilderung einiger Tierversuche. Der Biss ist für kleinere Tiere tödlich. Die ausführliche Untersuchung Santesson's [vgl. vorigen Bericht] ist D. unbekannt.)

17. Benedicenti et Palledro, Sur la nature et sur l'action physiologique du venin du „Spelerpes fuscus." Arch. ital. de Biol. XXXII. 1. p. 135. 1899.

18. Kobert, Über Giftspinnen. Wien. med. Wochenschr. LI. 38. 1901.

19. Kobert, R., Beiträge zur Kenntnis der Giftspinnen. Stuttgart 1901. Ferd. Enke. Gr. 8. VIII. u. 191. S. (6 Mk.)

20. Faust, Edwin S., Über Bufonin und Bufotalin, die wirksamen Bestandteile des Krötenhautdrüsensekrets. Arch. f. experim. Pathol. XLVII. 3. u. 4. p. 278. 1902.

21. Faust, Edwin S., Weitere Beiträge zur Kenntnis der wirksamen Bestandteile des Krötenhautdrüsensekrets. Ebenda XLIX 1. u. 2. p. 1. 1902.

22. Phisalix, C., et Bertrand, Y., Sur les principes actifs du venin du crapaud commun. Compt. rend. de l'Acad. CXXXV. 1. p. 46. 1902.

Eingehende Studien über die Wirkung des Kreuzottergiftes verdanken wir Birch-Hirschfeld. (1)

Wie bei vielen anderen Schlangengiften, ist auch beim Gift der Kreuzotter die örtliche und allgemeine Wirkung zu trennen. Bezüglich der in manchen Fällen rapid eintretenden tödlichen Wirkung wird nachgewiesen, dass durch das Hineingelangen einer grösseren Giftmenge in's Blut eine Fermentthrombose entstehen kann, die durch Verstopfung des rechten Herzens und der Lungengefässe den Erstickungstod herbeiführt. Durch Behandlung mit Blutegelextrakt wird nur der rasche Eintritt des Todes vermieden, aber

Digitized by Google

der Procentsatz der Todesfälle nicht vermindert. Besonders eingehend ist die örtliche Wirkung des Giftes geschildert. Sie beruht auf einer fortschreitenden serös-hämorrhagischen Infiltration, die keine Neigung zur Gerinnung hat. Die Gewebespalten sind dicht mit roten Blutkörperchen gefüllt, dabei aber kein Zeichen von Entzündung oder Nekrose vorhanden. Das hämorrhagische Oedem ist um so intensiver, je concentrierter das Gift ist und tritt beim Verdünnen des Giftes immer schwächer auf, ohne dass aber bei genügender Dosis die schweren Allgemeinerscheinungen vermindert werden. Versuche, die örtliche Wirkung des Giftes durch Ferrosulphat, Goldchlorid, Kreuzottergalle oder Blutserum zu verhüten, waren ohne Erfolg.

Calmette nimmt, wie frühere Autoren an, dass die Gifte der verschiedenen Schlangen nur in quantitativer Beziehung verschieden, aber im Wesen der Wirkung gleich sind. Jedoch haben Phisalix und Bertrand (Compt. remd. de l'Acad. CXXIX. p. 115. 1899.) schon gezeigt, dass ein örtlich wirkendes Toxin, die Echidnase, im Gift von Naja tripudians fehlt, aber bei den Viperini vorhanden ist. Mit dem Gifte einer besonders gefährlichen Viperine, der Daboia Russelii, beschäftigt sich eine Untersuchung von Lamb und Hanna ([5]), deren Ergebnisse folgende sind. Das Gift wirkt vorwiegend, wenn nicht ausschliesslich, auf das Blut. Es verursacht rasch den Tod durch intravaskuläre Gerinnung, während in chronischen Fällen die Gerinnung deutlich verzögert wird. Erwärmen auf 73° zerstört in 0,1 pCt. Lösungen das Gift vollständig. Das Daboiagift enthält keinen Bestandteil, der auf das Nervensystem wirkt, wie die Albumose des Cobragiftes, dieses andererseits keinen, der die intravaskuläre Gerinnung verursacht. Calmette's Serum besitzt gegenüber dem Daboia-Toxin keine neutralisierende Wirkung.

Lamb und Hanna ([4]) wenden sich ferner gegen Calmette's Methode (Ann. de l'Institut Pasteur 1897. p. 225) der Bestimmung der Wirksamkeit des Schlangengiftserum. Es wird die Anwendung eines auf 73° erwärmten Giftes verworfen und mit Myers ein natürliches, nicht behandeltes Gift empfohlen und festgestellt, dass 1 ccm Serum nur 0,7 mg Cobragift neutralisiert. Es wird daher vorgeschlagen, bei Cobravergiftungen nicht, wie Calmette empfohlen hat, nur 15 ccm, sondern 30—35 ccm zu injicieren.

Mit dem Verhalten des Blutes gegenüber Schlangengift beschäftigen sich folgende Mitteilungen. Flexner und Noguchi ([6])

Digitized by Google

haben gefunden, dass rote Blutkörperchen, die durch sorgfältiges Waschen vom Serum befreit sind, durch Schlangengift zwar agglutiniert, aber nicht gelöst werden. Die Hämolyse tritt ein, wenn man Serum hinzufügt. Hieraus wird geschlossen, dass die hämolytische Wirkung durch 2 Faktoren bedingt ist, einen Bestandteil des Serum und einen Bestandteil des Schlangiftes, der durch jenen erst aktiviert wird.

Nach den Versuchen von Kyes (7) giebt es in Bezug auf das Verhalten zum Cobragift 2 Arten von Blutkörperchen: solche, die ohne weiteres gelöst werden und solche, die erst nach Zufügung von Complementen u.s.w. gelöst werden. Sehr interessant ist der Befund, dass das Lecithin eine der Wirkung des Complements entsprechende Rolle übernehmen kann.

Das Verhalten der verschiedenen Formelemente des Blutes bei Vergiftung mit Viperngift verschiedener Herkunft haben Auché und Vaillant-Hovius (9) untersucht. Ihre an Meerschweinchen, die teils durch Biss, teils durch Injektion von Gift vergiftet worden waren, angestellten Versuche ergaben: 1. Hämatolyse, starke, mehrere Tage dauernde Abnahme der roten Blutkörperchen, 2. Hyperleukocytose mit besonderer Vermehrung der polynukleären Leukocyten. Bei den kurz vor dem Bisse mit Schlangengiftserum behandelten Tieren ist die Leukocytose noch intensiver.

In kasuistischer Richtung ist zunächst die Arbeit von Manon (10) zu erwähnen, die von 2 Fällen berichtet, die mit Heilserum behandelt, günstig verliefen. Beide Male handelt es sich um afrikanische Schlangen, um eine unbekannte Art und um Echidna mauritanica. M. gibt im Anschlusse hieran einige Mitteilungen über giftige nordafrikanische Vipern (Cerastes aegypt., Echis fraenata und E. carinata). Lamb und Hanna (9) berichten über einen Fall, in dem ausser Heilserum kein anderes Mittel angewendet wurde.

Einer der beiden Verfasser wurde beim Experimentieren von einer ausgewachsenen Brillenschlange in den Daumen gebissen. Die Wunde wurde ausgesaugt und blutete stark. 20 Minuten später Injektion von 18 ccm eines 5 Jahre alten Serums, das nur noch ¼ wirksam war. Darauf lethargischer Zustand, Nausea, Erbrechen und leichte Parese der Beine. 3½ Stunden nach dem Bisse Injektion von 10 ccm frischen Serums, worauf die genannten Erscheinungen verschwanden. Die örtliche Wirkung bestand in

Digitized by Google

beträchtlicher schmerzhafter Schwellung, hämorrhagischer Infiltration der Umgebung, dann gangränöser Abstossung der Haut. Heilung nach 6 Wochen.

Benedicenti und Palledro ([17]) haben das Hautsekret von Spelerpes fuscus (Gertriton, Pseudotriton) untersucht. Das Gift wird von Drüsen abgesondert, die sich spärlich am Hinterkopfe und am Rücken, reichlich auf der Dorsalseite des Schwanzes finden. Es wurde durch elektrische Reizung gewonnen und stellt eine deutlich saure, dicklich-milchige Flüssigkeit dar, deren wirksamer Bestandteil in das saure Aetherextrakt übergeht. Ähnlich wie das Gift von Triton cristatus hat das Spelerpesgift starke örtliche Wirkungen und löst die roten Blutkörperchen auf. Nach der Resorption wirkt es auf Respiration und Herztätigkeit zuerst erregend und dann lähmend, erzeugt Speichelfluss und motorische Lähmung. Bei der Sektion fanden sich Hyperämie des Darmkanals und Hämorrhagien in der Lunge.

In der Haut von Bufo vulgaris sind nach den Untersuchungen von Faust ([20]) vorhanden: Das Bufotalin, das in seiner Wirkung der Digitalingruppe angehört, und das Bufonin, das qualitativ gleich, aber viel schwächer wirkt. Ersteres steht in chemischer Beziehung dem Cholestearin nahe. Phisalix und Bertrand ([22]) geben an, dass in dem Hautdrüsensekrete auch noch eine lähmend auf das Centralnervensystem wirkende Substanz, die sie Bufotenin nennen, enthalten sei, eine Angabe, die von Faust ([21]) bestritten wird.

Die verschiedentlich geäusserte Ansicht, dass die Darmparasiten nicht nur mechanisch den Wirt belästigen, sondern auch durch toxische Substanzen, die sie produzieren, schädigen, erhält eine Stütze durch die von Messiner und Calamida ([14]) angestellten Versuche. Mit Kochsalzlösung hergestellte Auszüge der fein zerriebenen Tänien verschiedenster Art wurden nach Filtration durch Berkefeld-Filter Meerschweinchen, Kaninchen und Hunden injiziert. Darnach traten in allen Fällen Zittern, Schwäche, Lähmung der hinteren Extremitäten und Abfall der Körpertemperatur auf. Grosse Dosen wirkten tödlich. Bei der Sektion wurden in Leber und Nieren starke Erweiterung der Capillaren, hämorrhagische Herde und körnigfettige Degeneration beobachtet. In einer weiteren Mitteilung berichtet Calamida ([15]), dass das Gift aussalzbar ist.

Digitized by Google

Es bewirkt Hämolyse und wirkt poisitiv chemotaktisch. Im Blute beobachtet man starke Leukocytose mit vielen eosinophilen Zellen.

Kobert's ([19]) Monographie bringt über die Giftspinnen ein sehr reichhaltiges literarisches Material, das auszugsweise wiederzugeben unmöglich ist. Von grossem Interesse sind die Krankengeschichten aus dem südlichen Russland über die Wirkung des Bisses der Karakurte (Kathrodectes Enetus). Aus ihnen lässt sich folgendes Vergiftungsbild entnehmen: Der Biss der Spinne wirkt wie ein Bienenstich. Die örtliche Wirkung ist sehr gering. Die sehr heftigen, rasch einsetzenden Schmerzen zeigen sich weniger an der Bissstelle, als in den Gelenken der Beine. Es tritt kalter Schweiss und erheblicher Durst auf, bisweilen dyspnoische Atmung und Oppressionsgefühl in der Herzgegend. Von schlimmeren Symptomen (Fieber, kleiner Puls, Konvulsionen, Delirien, Paresen, Paralysen) sprechen die asiatischen Berichte. Kameele werden dort oft gebissen und sterben meist, andere Haustiere selten. Aus den eigenen Versuchen K.'s mit taurischen Karakurten ist ersichtlich, dass das Gift im ganzen Körper der Spinne vorhanden ist und durch Wasser oder Kochsalzlösung sich extrahieren lässt. Durch Aufkochen und Fällen mit Alkohol wird die Wirkung mehr oder weniger rasch zerstört. Das trockene Aufheben der Spinne entgiftet sie sehr langsam. Das Gift hat darnach den Charakter eines Toxalbumins. Aus den zahlreichen Tierversuchen ist zu ersehen, dass durch das Gift Herz und Zentralnervensystem gelähmt werden, bisweilen mit vorhergehender Erregung der motorischen Zentren, aber nur bei subcutaner oder intravenöser Applikation. Vom Magen aus scheint es ohne Wirkung zu sein.

Auch unsere einheimische Kreuzspinne enthält ein ähnliches Gift, das etwas schwächer, aber in gleicher Weise wie das Karakurtengift wirksam ist.

Die folgenden Wirkungen von Thallium, die das Bild einer multipelen Neuritis ergeben, entstammen dem Medical Century vom 1. März 1903.

Ein Arzt hatte Thallium experimenti causa genommen. Die Symptome bestanden in leichter Diarrhö, Taubheit von Fingern und Zehen, die sich ausdehnten auf die unteren Gliedmassen, den unteren Teil des Abdomen, das Perineum, die Innenseite der Schenkel und die innere Oberfläche der Beine; die Nerven der

Digitized by Google

unteren Gliedmassen waren schmerzhaft, letztere schwach, zum Teil gelähmt. Behandlung: Bettruhe, trockene Wärme, Jodkali, zuletzt Elektrizität. Das Bild glich vollkommen einer multipelen Neuritis.

Ein Fall von Naphthalinkatarakt am Menschen.

Von Dr. A. Lisenius, Petersburg.

Bei Tieren ist durch Einverleibung von Naphthalin wiederholt Linsentrübung hervorgerufen worden. Beim Menschen, für den die maximale Tagesdosis auf 3,0—5,0 g angegeben wird, fand L. zum ersten Male Katarakt nach Einnehmen von 5,0 g Naphthalin.

Ein sonst ganz gesunder, kräftiger Apotheker von 36 Jahren hatte wegen einer akuten Darmerkrankung die ihm verordnete Medizin (5,0 g Naphthalin auf 200,0 Emulsio Ol. Ricini) innerhalb 13 Stunden eingenommen. 9 Stunden später erwachte er nach einer ruhigen Nacht mit heftigen Schmerzen in der Harnblase und mit der Wahrnehmung, dass er „blind" sei. Die Untersuchung ergab: konzentrische Einengung des Gesichtsfeldes, Fingerzählen auf 1,5 m, Trübung beider Linsen, die aussahen, als ob sie mit einem in weisse Flüssigkeit getauchten Pinsel bespritzt worden wären, Verengerung der Netzhautarterien, Blässe der äusseren Papillenhälfte. Die Linsen sollen später extrahiert werden. Das von dem Kranken eingenommene Naphthalin war kein reines Präparat.

Man vergleiche damit den interessanten Fall von Dr. Majumdar, der in 2 Monaten einen traumatischen Katarakt mit der 6. d. trit. von Napthalin heilte, der operiert werden sollte.

Ein homöopathischer Lehrstuhl.

Von Dr. H. A. J. Voorhoeve, Haag.

Bei der Möglichkeit, dass an der Universität zu Leyden (Holland) ein Professor für Homöopathie ernannt wird, wenigstens wenn ein geeigneter Gelehrter dafür zu haben ist, was bis heut noch nicht der Fall zu sein scheint, erachten wir auch für unsere Le-

Digitized by Google

ser einen Artikel in der letzten Nummer (15. Aug. 1903) des „Homöopathisch Maandblatt" von Wichtigkeit, dessen Übersetzung hier folgt:

Werther Herr Kollege!

Sie fragen mich, Ihnen meine Meinung zu sagen, ob es nicht wünschenswerth sei, einen homöopathischen Lehrstuhl an einer unserer Universitäten zu stiften. Gern will ich dies thun, umsomehr da in der letzten Zeit über diese Angelegenheit so viel geschrieben worden ist.

Dass die Stiftung eines derartigen Lehrstuhls der Fakultät nicht erwünscht erscheint, kann uns gar nicht verwundern, wir kennen ja einigermassen die grosse Feindschaft, welche die allopathischen Kollegen von Hahnemann's Tagen her bis zum heutigen Tage gegenüber der von uns ausgeübten homöopathischen Heilkunst gehegt haben. Es ist freilich wahr — und muss auch zugegeben werden — dass im Allgemeinen in den letzteren Jahren unter unseren allopathischen Kollegen, wenigstens in unserem Lande, eine Annäherung zu verspüren ist, und es herrscht jetzt auch unzweifelbar unter ihnen eine bessere Meinung hinsichtlich unserer Motive, aber dass man sich auch jetzt noch aufs Äusserste gegen eine offizielle Anerkennung einer homöopathischen Heilweise widersetzt, ergiebt sich aus demjenigen was von der Seite der Fakultät nach Veranlassung einer nicht ganz unmöglichen Ernennung eines Homöopathen als Professor der Pharmacognosie und Pharmacodynamik an der Universität zu Leiden geschrieben ist. Ich erinnere Sie daran, dass von einem derartigen Professor geredet wird wie von einer Drohne auf dem medizinischen Unterrichtsgebiete, der nur als eine Dekoration (?) der medizinischen Fakultät hinzugefügt werden würde, und man fürchtet sich nicht, den Wunsch auszusprechen, dass bei dem bestehenden grossen Bedürfnis an einem aufbauenden Unterricht die Fakultät zu Leyden vor einem solchen Hochlehrer verschont bleiben möchte, dessen Beruf es sein würde, nur Abbruch zu tun und Verwirrung zu stiften. Gewiss, Sie haben recht, wenn Sie mir sagen, dass man später eingeräumt hat — nachdem man sich von der homöopathischen Seite mit Nachdruck gegen derartige Reden widersetzt hat — sich zu scharf ausgedrückt zu haben, gleichwohl vergessen Sie nicht, dass man sich durch diesen Rückzug zwar nicht ganz abgeneigt gezeigt hat

Digitized by Google

zu einer Ernennung eines wissenschaftlichen Homöopathen, aber dass man unter einem solchen wissenschaftlichen Homöopathen jemand zu verstehen scheint, der die Lehre Hahnemann's wohl studiert hat und sie demzufolge ihres Erachtens nach ebenso gut dozieren kann wie Prof. Stokvis, der darüber Vorlesungen hielt, aber nicht jemand, der ein Anhänger und überzeugter Verteidiger dieser Lehre ist, jemand der diese Lehre auch praktisch anwendet und sich ein Homöopath nennen darf.

Durch die medizinische Fakultät wird demzufolge die Ernennung eines Homöopathen als Professor in der Tat nicht wünschenswert erachtet. Sie erachtet es nicht einmal notwendig erwünscht, dass dem medizinischen Studenten die Prinzipien der homöopathischen Heilweise, die Art und Weise, worauf diese die Arzneien am gesunden Körper des Menschen untersucht, die Weise, wie sie von ihr zubereitet werden und die Vorschriften, nach welchen diese an dem Gesunden erprobten und auf ganz eigentümliche Weise zubereiteten Arzneien am Krankenbett angewandt werden, auseinandergesetzt werden. Ja, man kann selbst die Mutmassung nicht unterdrücken, dass die Fakultät zu Leyden es selbst für den Medikus schädlich erachtet, wenn er mit diesen Prinzipien bekannt gemacht wird. Wie würde man sonst den Wunsch aussprechen können, dass man vor der Ernennung eines Professors verschont bleiben möchte, der nur sein Heil im abbrechenden Unterricht und in Verwirrungstiftung suchen würde.

Was Sie und mich anbetrifft, ist es jedoch nicht die Hauptsache, zu wissen, was die Fakultät von einer derartigen Ernennung denkt, wohl aber, ob die Etablierung eines homöopathischen Lehrstuhls an einer Universität, wo bis jetzt noch in der medizinischen Fakultät nur nicht-homöopathische Lehrer das Wort geführt haben, für uns (Homöopathen) erwünscht, das heisst im Interesse der Homöopathie, zur Förderung und Verbreitung der homöopathischen Heilweise ist.

Dann, werter Herr Kollege, muss ich Ihnen sagen, dass es mir — nach langem, ernsthaftem Nachdenken über diese Sache — dünkt, es würde im wahrhaften Interesse der Homöopathie sein, dass I. M. die Königin an einer unserer Universitäten einen Homöopathen ernennt, der beauftragt wird, die Arzneilehre zu dozieren, das heisst die Pharmacognosie und die Pharmacodynamik,

Digitized by Google

aber dem nicht ein Teil des Universitäts-Hospitals gegeben wird, um daselbst die Patienten nach seiner von ihm anerkannten und ausgeübten Heilweise zu behandeln.

Ich weiss wohl, dass einige unter uns einen homöopathischen Professor in der Mitte von nur allopathischen Kollegen nicht auf seinem richtigen Platze erachten, dass sie vielmehr für wünschenswert finden, wenn ganz von der Fakultät getrennt, eine homöopathische Klinik errichtet wird und zugleich ein Dozent ernannt wird, der den Studenten, welche dazu Lust haben, die Prinzipien der Homöopathie theoretisch und praktisch auseinandersetzen könnte. Aber mir scheint es, dass unter den jetzigen Umständen — jetzt, da die Regierung nicht abgeneigt ist, an einer der Universitäten einen Homöopathen zu ernennen — es dienlicher sein würde, wenn ein homöopathischer Professor in der Mitte der übrigen medizinischen Professoren das Recht haben würde zu dozieren, und was auch noch von der grössten Wichtigkeit ist, sogleich auch das Recht besitzen würde zu examinieren. In diesem Falle — nämlich im Falle, dass der Homöopath als Lehrer der Pharmacognosie und der Pharmacodynamik offiziell angestellt würde — würden alle Studenten — nicht nur allein die, die dazu Lust haben — sondern alle Kollegen verpflichtet sein, die Stunden des homöopathischen Professors zu besuchen und würden sie zugleich alle vom homöopathischen Professor in den von ihm dozierten Fächern examiniert. Auf diese Weise werden eine grosse Anzahl von Medici — jedenfalls alle medizinischen Studenten dieser einen Universität — bekannt gemacht werden mit den Prinzipien und der Lehre Hahnemann's, und werden unzweifelhaft sehr viele den Wunsch aussprechen, nicht nur theoretisch, sondern jetzt auch praktisch unterrichtet zu werden in der Anwendung der im Pflanzen-, Thier- und Mineralreich existierenden Arzneien am Krankenbett nach dem Prinzip Similia Similibus.

Sie werden sagen: „Aber dazu bietet sich ja keine Gelegenheit, wenn Ihrem Wunsche nach der homöopathische Professor nur die Pharmacognosie und die Pharmacodynamick dozieren wird. Beim Unterrichtgeben in diesen Fächern wird er wohl die homöopathischen Prinzipien besprechen können, wird er wohl neben der Auffassung der Allopathen über die Art der Wirkung der Arzneien hauptsächlich die homöopathische Arzneilehre dozieren; aber dies alles ist doch nur theoretischer Unterricht, am Krankenbett wird

Digitized by Google

er seine theoretischen Auseinandersetzungen nicht als richtig beweisen können, praktischen Unterricht wird er nicht im Stande sein zu erteilen.

Ich räume Ihnen dies natürlich sofort ein. Gleichwohl, wie sich die Sachen jetzt verhalten, ist es nicht möglich, dass ein Homöopath auch zum Klinikus ernannt wird. Was würde dann geschehen müssen? Einen Teil des Universität-Hospitals müsste man ihm dann überlassen. In einem Theil des Hospitals würden dann die Patienten homöopathisch, im anderen Theil allopathisch behandelt werden müssen. Dies ist nun meines Erachtens nach von unserer Seite eine unmögliche Forderung. Man darf nicht in einem Krankenhaus, wo bis jetzt nur allopatisch verfahren wurde, plötzlich einen Theil der Patienten zwingen, sich auf eine ganz andere durch die anderen Professoren verworfene Weise behandeln zu lassen. Dies ist meiner Überzeugung nach unmoralisch und wird nur zu den grössten Schwierigkeiten, unangenehmen Szenen und zu den bittersten Enttäuschungen führen.

Nein, der praktische Unterricht in der Anwendung der Arzeneien nach den homöopathischen Prinzipien soll getrennt, ganz getrennt werden von der Fakultät. Dieser Unterricht muss, wenn einmal der homöopathische Professor ernannt ist, unabhängig von der Fakultät, gegeben werden, es sei entweder von ihm selbst, oder — was noch besser sein würde — von einem anderen, einem erfahrenen Arzt, zu dessen Verfügung dann eine homöopathische Poliklinik und später auch ein homöopathisches Krankenhaus gestellt werden sollte. Es ist meine Meinung, Herr Kollege, dass wir auf diese Weise weiterkommen. Wir haben dann zuerst den theoretischen Unterricht in der homöopathischen Heilweise, das Dozieren der Arzneilehre nach den Prinzipien der Homöopathie, wobei die Auffassung der Allopathen betreffs der Wirkung der Arznei nicht übersehen werden darf. An diesem Unterricht müssen alle Studenten teilnehmen, da sie in diesen Fächern examiniert werden. Demzufolge werden alle Studenten mit der Lehre Hahnemann's bekannt. Viele werden sich durch das Feuer und den Eifer, womit der homöopathische Professor ihnen die Lehre darlegt und auch ebenfalls durch die ideale Betrachtung über die Wirkung der Arzneien angezogen fühlen. Sie werden Lust bekommen, die Lehre besser kennen zu lernen. Sie werden ein Bedürfnis verspüren, zu untersuchen, ob diese Prinzipien auch

Digitized by Google

praktisch angewendet werden können. Sie werden die Vorträge des ausserhalb der Fakultät dozierenden Homöopathen besuchen, sie werden sich befleissigen, seiner Poliklinik und seinen klinischen Vorträgen beizuwohnen. Und — was wird der Erfolg, was wird das Resultat sein? Dass unter den vielen, welche diesen Versuch entweder vor oder erst nach ihrem Examen ausüben, verschiedene von der Wahrheit des Similia Similibus überzeugt werden, die dann mit uns die Lehre Hahnemann's vertheidigen werden und die, was von der grössten Bedeutung ist, ihre Patienten dann auch nach der Heilweise, die nur in der That tuto, cito et jucunde heilt, behandeln.

Sehen Sie, werter Herr Kollege, dies ist meine Meinung über diese Sache. Ich bilde mir durchaus nicht ein, dass Sie, dass alle meine homöopathischen Kollegen in unserem Lande alles einräumen, was ich geschrieben. Jedoch was ich Ihnen hier als meine Meinung mitteile, ist, wie schon erwähnt, die Frucht einer wiederholten und ernsthaften Untersuchung, und daher darf ich wohl erwarten, dass Sie Ihre ernsthafte Aufmerksamkeit derselben widmen wollen und dass Sie — falls Sie in irgend einer Hinsicht eine ganz andere Überzeugung haben — wohl so gut sein wollen, mir dies mitzuteilen.

Mit kollegischen Grüssen

Dr. H. A. J. Voorhoeve.

Haag, August 1903.

---

71. Generalversammlung des homöopathischen Centralvereins Deutschlands

am 9. und 10. August 1903 in Leipzig.

Die Tagung fand im Hotel Sachsenhof statt.

Die Präsenzliste, welche an beiden Tagen nicht gleich war, da einige Kollegen nach der geschäftlichen Sitzung abreisten, andere erst am zweiten Tage eintrafen, weist folgende Namen auf:

Digitized by Google

Dr. Schönebeck, Strassburg.
Dr. Mossa, Stuttgart.
Dr. Lorenz, Stuttgart.
Dr. Göhrum, Stuttgart.
Dr. Pfleiderer, Ulm.
Dr. Kröner, Potsdam.
Dr. Schwarz, Brandenburg.
Dr. Windelband, Berlin.
Dr. Jahn, Berlin.
Dr. Bastanier, Berlin.
Dr. Dammholz, Berlin.
Dr. Burkhard, Berlin.
Apotheker Kittel, Berlin.
Dr. Wapler, Leipzig.
Dr. Fischer, Leipzig.
Komm.-Rat Dr. Schwabe, Leipz.
Apotheker Steinmetz, Leipzig.
Dr. Kirn, Pforzheim.
Dr. Schnütgen, Münster.
Dr. Fischer, Bochum.
Dr. Neuenseit, Werl.
Dr. Knüpfer, Gera.
Dr. Krengel, Herford.
Dr. Heppe, Kassel.
Dr. Jentzsch, Naumburg.
Dr. Mayer, Prag.
Dr. Veith, Breslau.
Dr. Sauer, Breslau.
Dr. Studentkowsky, Magdeburg.
Dr. Frohne, Magdeburg.
Dr. Greenfield, Kottbus.

1. Geschäftliche Sitzung am 9. August.

Der Vorsitzende, Kollege Schnütgen, eröffnete die Sitzung um 10½ Uhr und erteilte zunächst Herrn Wapler, Leipzig, das Wort zu einer Begrüssung der Anwesenden. Kollege Wapler rief die Bedeutung Leipzigs im Leben Hahnemann's und für die Geschichte der Homöopathie den Anwesenden in's Gedächtnis zurück und sprach die Hoffnung aus, dass die Wiedereröffnung eines Krankenhauses der Stadt Leipzig in der Weiterentwicklung der Homöopathie wieder die Stellung verleihen werde, zu welcher sie durch die Tradition berufen sei.

Darnach gedachte der Vorsitzende der verstorbenen Mitglieder. Die Versammlung ehrte ihr Andenken durch Erheben von den Sitzen.

Es folgt die Abstimmung über die Aufnahme der zur Aufnahme resp. Wiederaufnahme angemeldeten Kollegen. Es sind dies die Herren

Dr. Heppe-Kassel, Kissingen.
Dr. Eduard Groos, Remscheid.
Dr. Edwin Scheidegger, Aarau (Schweiz).
Dr. Atzerodt, Dresden (Wiedereintritt).
Dr. Rumbold, Stralsund.
Dr. Neuffer, Flensburg.

Digitized by Google

Dr. Hoffmann, Braunschweig.
Dr. Boekh, München.
Dr. Antze, Bremen.
Dr. Boesser, Chemnitz (Wiedereintritt).
Dr. Frohne, Magdeburg.

In diesem Jahre ist eine systematische Agitation vom Berliner Verein eingeleitet worden, um alle aussenstehenden Kollegen zum Eintritt in den C.-V. zu veranlassen. Wir hoffen, dass die werbende Kraft der homöopathischen Liga, welcher viele Ärzte angehören, die nicht im C.-V. sind, letzterem ebenfalls zu gute kommen wird.

Nun folgte der Geschäftsbericht des Vorstandes. Derselbe war 4 Wochen vorher den Mitgliedern gedruckt zugegangen. Da die C.-V.-Versammlung des Jahres 1901 seinerzeit nicht vorschriftsmässig angezeigt worden war, so waren die Beschlüsse, welche auf derselben gefasst worden waren, ungiltig, soweit sie Statutenänderungen involvierten. Davon wurde auch die Vorstandswahl betroffen; es war damals von der Versammlung beschlossen worden, dass es nicht nötig sei, dass ein Mitglied des Vorstandes in Leipzig wohne und infolgedessen Dr. Weiss, Gmünd, an Stelle des ausgeschiedenen Dr. Hengstebeck gewählt worden. Diese Wahl wurde aus obigen Gründen vom Amtsgericht in Leipzig nicht anerkannt und musste deshalb rektifiziert werden. Das war in der Versammlung des Jahres 1902 noch nicht möglich, da dieselbe, von einem nicht bestätigten Vorstande einberufen, rechtlich nicht giltig war. Erst die diesjährige Versammlung war eine legitime, nachdem der Vorstand an Stelle des Dr. Weiss, Gmünd, einen Leipziger Arzt, Herrn Dr. Wapler, kooptiert hatte und in dieser provisorischen Form vom Leipziger Amtsgericht bestätigt worden war. Über die Anträge, die §§ 7—313 der Statuten in der oben gekennzeichneten Weise zu ändern, konnte auch diesmal nicht rechtsgiltig beraten werden, da die beantragte Änderung bei der Ankündigung der Versammlung nicht inhaltlich angegeben war. Da aber ausserdem der Jurist, welcher zur Sitzung als Berater hinzugezogen war, darauf aufmerksam machte, dass die Änderung dieser beiden Paragraphen eine weitgehende und schwierig durchzuführende Änderung der ganzen Statuten nach sich ziehen würde, so wurde der Antrag überhaupt fallen gelassen. Auf Vorschlag des Herrn Steinmetz wurde der alte Vorstand mit Herrn Wapler durch Akklamation wiedergewählt. Das Ausscheiden des Kollegen

Digitized by Google

Weiss, Gmünd, wurde allseitig lebhaft bedauert; man schlug vor, ihn als viertes Vorstandsmitglied zu wählen, es wurde aber dagegen geltend gemacht, dass der Geschäftsgang bei 4 Mitgliedern noch schleppender werden würde, als er schon ist. Der Vorstand versicherte, dass er sich des geschätzten Rates des Kollegen Weiss allezeit versichern würde.

Bericht des Dr. Wapler über die Poliklinik:

Obgleich die Poliklinik durch das Ausscheiden des Dr. Stifft die Ortskrankenkassen-Patienten desselben verloren hat, ist die Frequenz doch annähernd auf derselben Höhe geblieben. Er betont, dass nach seiner Meinung der Schluss der Schwabe'schen Poliklinik darauf keinen Einfluss gehabt habe, sondern dass die Poliklinik lediglich von der Praxis der beiden Ärzte gespeist werde.

Bericht des Kassenverwalters: Da Herr Winkler verhindert war zu erscheinen, hatte Herr Steinmetz die Liebenswürdigkeit, den Kassenbericht zu vertreten. Die wichtigste Mitteilung, die er zu machen hat, ist die, dass das sächsische Ministerium beschlossen hat, die jährliche Unterstützung der Poliklinik von 900 M. in Rücksicht auf die ungünstige Finanzlage des Staats zurückzuziehen. Eine Eingabe, welche Herr Steinmetz im März d. J. dagegen gemacht hat, ist bis heut ohne Antwort geblieben. Der Vorstand des C.-V. beschliesst, die Sache noch einmal in die Hand zu nehmen. Auf die Vorhaltung, dass die Polikliniken in anderen Städten sich selbst erhalten und noch Überschüsse abwerfen, weist Herr Steinmetz darauf hin, dass die Leipziger Poliklinik unglücklich liegt, und dass die Ortskrankenkasse alles geeignete Material absorbiert.

Durch einige kleinere Stiftungen ist der Reservefonds des Krankenhauses auf 20000 gestiegen. Kommerzienrat Schwabe schlägt vor, das Gebäude des Krankenhauses jetzt nicht in der Zeit wirtschaftlicher Depression zu verkaufen, sondern es in Hoffnung auf bessere Zeiten vorläufig zu vermieten; der Vorschlag wird gebilligt.

Bericht über die Bibliothek (Herr Wapler): Die Bibliothek hat einen beträchtlichen Zuwachs durch das Vermächtnis des Koll. Schweikert erhalten. Es befinden sich aber bedeutende Mengen wertloser Bücher darunter. Herr Wapler beantragt, dieselben verkaufen zu dürfen und für den Erlös fehlende brauchbare Werke anschaffen zu dürfen. Wird angenommen.

Digitized by Google

Propaganda: Koll. Sellentin hatte beantragt, eine Abwehrkommission zur schnellen Redigierung schlagfertiger Abwehrartikel bei vorkommenden Angriffen zu schaffen. Da Kollege Sellentin selbst leider nicht anwesend war, fand der Antrag keine geeignete Unterstützung und wurde dadurch erledigt, dass man auf die Verbreitung der in Cöln aufgestellten Abwehrerklärung hinwies. — Es wurde ferner beschlossen, den Versand der Propaganda-Brochüre (sog. „Berliner") einzustellen. Als nächster Versammlungsort wird Luzern festgesetzt, indem einer Einladung der Schweizer Kollegen vom vorigen Jahre Folge gegeben wird. Von diesem Jahre lag eine Einladung der Breslauer Kollegen vor, welche im Jahre 1904 wahrscheinlich vor einer Einladung nach Berlin zur Einweihung des Berliner Krankenhauses werden zurückstehen müssen.

Zum Schluss fordern die Herren Dammholz und Bastanier die Mitglieder des C.-V. auf, möglichst zahlreich dem Leipziger wirtschaftlichen Verband beizutreten, da derselbe die wirtschaftlichen Interessen aller Ärzte zu wahren verspricht, ohne Rücksicht auf wissenschaftliche abweichende Stellungen. Die Frage ist besonders aktuell, weil wir vielleicht bei dem Kampf um das Dispensierrecht eine Stütze am wirtschaflichen Verband finden könnten, falls wir Mitgieder desselben würden. Es wurde beschlossen, die Mitglieder des Central-Vereins aufzufordern, dem Leipziger Wirtschaftlichen Verbande beizutreten.

Die geschäftliche Sitzung wird um 1/2 2 Uhr geschlossen. Die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender homöopathischer Ärzte Preussens versammelten sich darauf noch zu einer kurzen Sitzung, über welche an anderer Stelle berichtet wird.

Ein ausgezeichnetes Mahl erquickte die Teilnehmer der anstrengenden Sitzung; die Streitaxt wurde wieder einmal für ein Jahr begraben und der Geist der Freundschaft beherrschte die Versammlung; auch der Geist der Nächstenliebe feierte wieder seinen Triumph; wie im vorigen Jahre wurde auch diesmal für den Medizin studierenden Sohn eines verstorbenen Kollegen gesammelt und ein erfreuliches Resultat erzielt.

Dem gemeinsamen Mahle folgte auf Einladung des Herrn Kommerzienrats Schwabe eine gemeinsame Wagenfahrt durch Leipzig und die prächtigen Stadtwaldungen.

Abends versammelten sich trunkfeste und sangesfrohe Männer

Digitized by Google

und Damen zu fröhlicher Tafelrunde in den gastlichen Räumen des Sachsenhofes. Ein unmusikalisches Kleeblatt schlich sich noch in später Stunde in Auerbach's Keller.

Verfasser möchte hier den Wunsch äussern, dass bei zukünftiger Tagung das Programm zwischen der gemeinsamen Veranstaltung etwas mehr Zeit lässt für die persönliche Freiheit des einzelnen, die derselbe zu körperlicher Bewegung ausnützen kann. In Leipzig fehlte dazu 1½ Tage lang jede Möglichkeit. Sitzung, Gastmahl, Wagenfahrt, gemeinschaftliches Zusammensein, Schlaf, Sitzung, Gastmahl, Wagenfahrt, war das fast zwei Tage ausfüllende Programm, welches keine Stunde für körperliche Bewegung frei liess.

Wissenschaftliche Sitzung am 10. August.

Die Sitzung wurde um ½10 Uhr vormittags im Sachsenhof von Herrn Schnütgen eröffnet, und der Vorsitz des Tages von ihm alsbald auf Herrn Veith übertragen. Derselbe leitete die Sitzung ein mit dem Hinweis, dass die Breslauer Kollegen von dem dortigen Bezirksverein mit starker Majorität aufgenommen worden seien und ermahnt, dass jeder einzelne die persönlichen Beziehungen, die er zu den allopath. Ärzten und Professoren von der Studienzeit her hat, mehr ausnützen möge zur privaten Verständigung, zur Propaganda. Gerade die intelligenten Elemente seien relativ leicht zu gewinnen. (Das kann nach unserer Berliner Erfahrung nur bestätigt werden.) Herr Sauer erzählt, dass der Breslauer Pharmakologe sein Institut den homöop. Ärzten zur Verfügung gestellt habe.

Dem Rate des Koll. Veith wurde aus der Versammlung heraus lebhaft zugestimmt. Dann hielt Koll. Schönebeck einen sehr interessanten Vortrag über intrauterine Behandlung von Krankheiten. Da der Vortrag in dieser Zeitschrift im Original erscheinen wird, so verzichten wir darauf, an dieser Stelle ein Referat zu bringen. Es soll nur zum Verständnis der Diskussion gesagt werden, dass die der intrauterinen Behandlung zugänglichen Krankheiten lediglich die vererbten Konstitutionen der Eltern sind. Zum Schluss seines Vortrages ermahnt Koll. Schönebeck nicht nur bei chronischen, sondern auch bei akuten Krankheiten möglichst die Konstitution zu berücksichtigen.

Diskussion: Herr Lorenz bestätigt die Angaben des Vortragenden. Herr Bastanier berichtet über einen Fall von Ver-

Digitized by Google

brennung bei einem Knaben, den er in der Berliner Poliklinik sah. Handtellergrosse Wunden am l. Oberschenkel, von Anfang in sachgemässer Behandlung und bestem Zustande. Heilung macht trotzdem seit ca. 2 Wochen keine Fortschritte. B. gab wegen Skrophulose Sulfur und in 8 Tagen war die ganze Fläche überhäutet, ohne dass die äussere Behandlung geändert worden wäre. Einen warmen Verteidiger fand die Grauvogl'sche Lehre von den Konstitutionen im Koll. Kirn. In einem Fall von Herzinsuffizienz, wo sämtliche Herzmittel, selbst Digitalis-Infus. versagten, gab er wegen der carbonitrogenen Konstitution Wasserstoffsuperoxyd (5 : 250) und erzielte dadurch Diurese; nachher wirkten die Herzmittel wieder. — Da von verschiedenen Seiten geklagt wird, dass die Unterscheidungsmerkmale, die Grauvogl für seine Konstitutionen gäbe, zu verschwommen und nicht brauchbar wären, empfahl Koll. Kirn das Buch von Hermann Gross als den besten Kommentar zu Grauvogl.

Koll. Mossa bemerkt, dass dem Sulfur eine die Reaktion weckende Kraft innewohne, auch unabhängig von der Konstitution.

Koll. Greenfield schreibt dieselbe reaktionsweckende Kraft dem Tuberkulin zu und will mit Tub. 200 bei Lungentuberkulose recht gute Erfolge erzielt haben.

Dammholz schliesst sich ihm für Tuberkulin, Syphilin und ähnliche Präparate an.

Bastanier verweist auf die zusammenfassende Darlegung dieser Verhältnisse durch Gisevius jun. in dem jüngst erschienenen Abschnitt der Therapie.

Wapler erinnert an die Versuche, die er mit Bastanier im ehem. Leipziger Krankenhaus gemacht hat (veröffentlicht im Heft I der Berliner Zeitschrift Bd. XXI) und berichtet, dass ein in Slawentzitz (Schlesien) mit subkutanen Injektionen steigender Konzentration behandeltes junges Mädchen gesund geworden ist.

Studentkowski glaubt von der Kroll'schen Ameisensäure-Injektion bei Phthise Erfolg gesehen zu haben; er gab allerdings stets homöopathische Mittel daneben.

Schwarz vertritt die Wirkung der hohen Potenz bei Tuberkulin, hat aber ebenso von Injektionen niederer Gaben bei einem Fall von Lupus sehr gutes gesehen.

Kirn tritt ebenfalls für das Tuberkulin ein und erklärt sich die Verschiedenheit des Urteils der Kollegen durch die Ver-

Digitized by Google

schiedenheit der Präparate (Tuberkulin Koch, Tuberkulin Klebs und Bazillin Burnett).

Dagegen macht Bastanier geltend, dass im Berliner Verein das Urteil sehr auseinandergeht, obwohl von allen auf Anregung von Gisevius jun. mit denselben Präparaten gearbeitet worden ist.

Herr Steinmetz macht bekannt, dass die Firma Heath in England unhöflich, nachlässig und unzuverlässig im Verkehr sei, weshalb es ihm sehr schwer gemacht sei, ein gleichartiges Präparat hier einzuführen.

Koll. Wapler spricht den Gedanken aus, ob nicht die Menschen- und Rindertuberkulose in einem ähnlichen Verhältnis zu einander stehen wie die Menschen- und Rinderpocken und fordert auf, Rindertuberkulin herzustellen und therapeutisch zu verwenden.

Dieser geniale Gedanke kommt leider zu spät, denn wie Referent soeben liest (4 Wochen nach der Sitzung), ist es im Institut für Infektionskrankheiten neuerdings gelungen, Rinder gegen Perlsucht durch Impfung mit Menschentuberkulin zu immunisieren!!!

Nichtsdestoweniger machen wir unserem Koll. Wapler unser Kompliment und wünschen, dass es ihm gelingen möge, diesen Gedanken für die Homöopathie weiter nutzbringend zu verwerten, damit wir durch unsere Erfolge einer nun vielleicht bevorstehenden Zwangsimpfung aller Menschen mit Perlsucht als Schutz gegen die Tuberkulose entgehen.

Wegen des allseitigen grossen Interesses, welches die Tuberkulin-Frage in der Versammlung gefunden hat, wird als alleiniges Thema für die nächstjährige Versammlung das Thema: „Die Behandlung der Tuberkulose unter besonderer Berücksichtigung des Tuberkulin“ aufgestellt und einstimmig angenommen. Man wollte damit unzweifelhaft auch dem Vorkämpfer der Tuberkulinbehandlung in der Schweiz, Herrn Koll. Nebel, der leider diesmal nicht zugegen war, eine Aufmerksamkeit erweisen.

Mögen also bis zur nächsten Versammlung sorgfältige kritische Beobachtungen angestellt werden, damit die Aussprache eine möglichst fruchtbare und entscheidende werde.

Besonderer Dank gebührt noch dem Vorsitzenden Koll. Veith, welcher in der richtigen Erkenntnis des grossen Interesses, welches die Tuberkulin-Debatte fand, nicht auf den Buchstaben

Digitized by Google

der Tagesordnung bestand, sondern die interessante Abschweifung vom Thema mit grosser Liberalität duldete.

Es folgte nun der Vortrag des Koll. Mossa über Acid. nitr. in seiner Beziehung zu den Harnorganen, welcher trotz der vorgerückten Zeit ungeteilte Aufmerksamkeit erzielte. In seiner Einleitung tadelte der Koll. Mossa es, dass die Prüfungen in den chron. Krankheiten nicht genügende Beachtung finden. Auf diese mit höherer Potenz angestellten Prüfungen fussen wir noch heut. Trotzdem Farrington und Kent lebendige Konturen der Mittel aus dem Material dieser Symptomregister geschaffen haben, bleiben es doch unausgeschöpfte Quellen für Indikationen.

Die allgemeinen Kräfte des Mittels bewegen sich in folgenden Richtungen:

1. Es wirkt gegen Leiden, welche auf sycotischem Boden entstanden sind, besonders auf diejenigen der Haut und Schleimhäute.

2. Es folgt der Richtungslinie des Quecksilbers.

3. Es wirkt selbständig gegen die sekundäre und tertiäre Form der Lues.

4. Es ist das Heilmittel für die hydrogenoide Konstitution.

Von dem was der Vortragende über die Beziehung des Mittels zu den Harnorganen sagte, seien einige geschichtliche Daten angeführt. Obgleich die alten Ärzte das Mittel verordnet hatten und Joseph Buchner in seiner Preisschrift über Morbus Brightii dasselbe empfohlen hatte, wusste die Schulmedizin wegen ihrer grossen Gaben doch nichts damit anzufangen. Später haben es Rademacher und Kissel gebraucht; Goullon senior hat es für Nierenblutungen als Specificum gegeben. Kitt in seinem Laws of Therapeutics hat es bei Nierenstein empfohlen.

Nach Beneke kann saurer Geschmack und saures Aufstossen bei Oxalurie nur durch Mineralsäure geheilt werden. Besonders interessant ist die Mitteilung, dass es tatsächlich einem Studenten der Medizin in Michigan gelungen ist, durch Prüfung von aqua regia Oxalurie an sich selbst zu erzeugen. Genaues darüber findet sich im 134. Band der Allgemeinen homöopathischen Zeitung, Jahrgang 1887.

Bei Icterus und Ascites durch Leberleiden hat Koll. Mossa sehr prompte Erfolge gesehen.

Digitized by Google

Diskussion: Nach Koll. Veith hat sich Acidum nitricum bei Hydronephrose, bei Nierensteinen und besonders bei Blasenblutung bewährt.

Diese Erfahrung ist dem Kollegen Greenfield besonders interessant, da er gegen Blasenblutung Acid. nitr. vergebens gegeben hat. Er empfiehlt Acid. nitr. 15 als Specificum bei Nasenbluten.

Koll. Knüpfer empfiehlt Acid. nitr. bei alten Prostatikern, bei denen trüber, mit Phosphaten beladener Urin mit profuser Harnabscheidung abwechselt. Nach Mossa hat schon Jahr dieselbe Empfehlung gegeben.

Kirn weist darauf hin, dass man neuerdings bei gewissen Darmerkrankungen die Bildung von Acid. nitr. nachgewiesen hat; soweit wäre die Verwendung des Mittels bei solchen Darmaffektionen eine Art Isopathie; vielleicht liegt es ähnlich mit der Milchsäure bei Stoffwechselstörung und der Übermüdung.

Zum Schluss werden noch schriftliche und telegraphische Grüsse von den Koll. Vulker, Gross-Barmen und Matthes vorgelesen.

Zum Ehrenvorsitzenden für die nächste Sitzung in Luzern wird Koll. Grubemann gewählt, Koll. Veith wird lebhafter Dank für seine gewandte und liebenswürdige Leitung der wissenschaftlichen Sitzung ausgesprochen.

Bei dem folgenden gut besuchten Festmahl übernahm wieder der alles bezwingende Humor des Koll. Schnütgen die Führung der Gäste. Eine Sammlung für die Witwen-Kasse ergab ca. 250 M.

Nach Tisch wurde auf Anregung des Koll. Dammholz ein Kranz am Denkmal Hahnemann's niedergelegt, uud der Rest des Nachmittags in zwanglosem Zusamnensein im Palmengarten verbracht. Der Abend brachte allen denen, welche ausgeharrt hatten, noch eine freundliche Überraschung, nämlich eine Einladung in das Haus des Herrn Kommerzienrats Schwabe. Die Stimmung wurde an der gastlichen Tafel und in dem Weinkeller des Herrn Schwabe bald so warm, dass man den Eindruck bekam, dass Streitobjekte zwischen den Mitgliedern des Centralvereins kaum vorhanden seien.

Dr. Bastanier.

Digitized by Google

Generalversammlung des Vereins selbstdispensierender preussischer homöopathischer Ärzte

am 9. August 1903 im Sachsenhof, Leipzig.

Anwesend waren die Herren Windelband-Berlin als Vorsitzender, Schnütgen-Münster, Kröner-Potsdam, Veith-Breslau, Fischer-Bochum, Burkhard-Berlin, Jahn-Berlin, Bastanier-Berlin, Dammholz-Berlin, Schwarz-Brandenburg, Sauer-Breslau, Schönebeck-Strassburg, Neuenzeit-Werl, Knüpfer-Gera, Krengel-Herford, Heppe-Cassel, Jentzsch-Naumburg, Studentkowsky-Magdeburg, Frohne-Magdeburg, Greenfield-Cottbus, Apotheker Kittel-Berlin.

Zunächst stellte der Vorsitzende den Antrag Gisevius II zur Beratung, welcher beantragt, aus den Namen des Vereins die Bezeichnung „selbstdispensierend" fortzulassen, und ihm für sein allgemeines Ziel auch eine allgemeine, alle preuss. Ärzte umfassende Bezeichnung zu geben. Bastanier legt die Gründe dar, welche den Koll. Gisevius zu diesem Antrag geführt haben, ohne jedoch selbst den Antrag zu unterstützen. Gisevius möchte den Beigeschmack der Interessevertretung ausnehmen, den der Name „selbstdispensierende Ärzte" an sich trägt. Bastanier bemerkt dazu, dass die Vertretung des Selbstdispensierrechts mindestens ebenso im Interesse unserer Patienten liege, als in unserm eigenen und daher des Idealismus nicht entbehre. Es wird von mancher Seite darauf aufmerksam gemacht, dass das Selbstdispensierrecht das heiligste Gut sei, das wir in Preussen zu verteidigen hätten und dass gerade dieses Interesse viele Kollegen zur Mitarbeit heranzöge, die sonst für wenig praktische Fragen zu haben gewesen wären.

Koll. Fischer-Bochum spricht für den Antrag Gisevius; durch die Namensänderung solle ermöglicht werden, dass alle preussischen Kollegen, auch die nichtdispensierenden, zur gemeinsamen Arbeit herangezogen werden können. Dem wird entgegen gehalten, dass diejenigen, welche nicht dispensieren, mit wenigen Ausnahmen unverbesserliche Einspänner sind, die überhaupt nicht für die gemeinsamen Interessen zu haben sind. Ihre ideelle und praktische Mitwirkung wäre ihnen nicht benommen und würde stets dankbar anerkannt werden.

Digitized by Google

Die Abstimmung ergibt einstimmige Ablehnung des Antrages.

Darnach berichtet Koll. Windelband, dass der Minister eine Änderung der Vorschrift über die Ausübung des Dispensierrechts plane, und dass ihm auf seine persönliche Vorstellung hin versprochen worden sei, als Sachverständiger gehört zu werden. Er hat, da ihm eine Besprechung mit einem Medizinalrat nicht genügt, eine Eingabe an den Minister gerichtet, welche er der Versammlung vorliest. Dieselbe findet lebhaften ungeteilten Beifall.

Das neue Material, welches bei der Prüfung der Zuverlässigkeit der Apotheker gewonnen worden ist, ist von den Herren Apothekern Kittel und Hoyer untersucht und zusammengestellt worden; von 88 gelieferten Arzneien haben sich 67 als unzuverlässig erwiesen.

Gestützt auf dieses und früher geliefertes Material hat Koll. Windelband eine Erklärung an den Ärztetag, der am 11. 9. 1903 in Cöln tagen soll, verfasst, welche demselben als Material zum Antrag Kormann, die Aufhebung des Dispensierrechts der homöop. Ärzte betreffend, dienen soll. Dieselbe findet die Billigung des Vereins.

Koll. Fischer-Bochum spricht dem Vorsitzenden für seine aufopfernde Tätigkeit im Dienste des Dispensierrechts den Dank der Versammlung aus; die Versammlung erhebt sich als Zeichen des Dankes und der Anerkennung von ihren Sitzen.

Koll. Bastanier bringt die Frage zur Sprache, ob es tunlich und ratsam sein, die Bezeichnung homöopathischer Arzt auf sein Schild zu schreiben. Die Mehrzahl der Anwesenden scheint dafür zu sein.

Zum Schluss erstattet Koll. Kröner noch einen kurzen Bericht über die Liga. (3000 Mitglieder*); Rundschau gesichert, nach vierteljährigem Bestehen 3000 Mk. Einnahmen durch Annoncen!) Er fordert die noch Zaudernden auf, beizutreten.

Koll. Sauer ist dagegen, dass therapeutische Artikel in der Rundschau gebracht werden, wie z. B. der über Verstopfung von Gisevius jun.

Dagegen wurde bemerkt, dass die Mehrzahl der Laien, welche die Rundschau halten, früher Blätter gelesen haben, welche nur therapeutisches brachten. Für theoretische oder gar polemische Abhandlungen hat der Laie wenig Verständnis; er will wenigstens immer wieder hören, was die Homöopathie am Krankenbett leisten kann zu seiner Erbauung und zur Belehrung seiner Angehörigen.

Dr. Bastanier.

---

*) Jetzt ist die Zahl der Mitglieder schon 4000 und wird nächstens voraussichtlich auf 14 000 steigen durch den Beitritt grosser Vereine.

Digitized by Google

Sitzungsberichte des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte.

Sitzung vom 28. 5. 1903.

Anwesend sind die Herren DDr. Bastanier, Breustedt, Dahlke, Gisevius I u. II, Jahn, Schwarz und Windelband.

Nach Erledigung geheimer Beschlüsse, den Schutz des Dispensierrechts betreffend, hält Koll. Gisevius II einen längeren Vortrag über die Ohrenkrankheiten; derselbe wird in dieser Zeitschrift als selbständiger Aufsatz erscheinen.

Die Diskussion beschränkte sich auf einige kleine Bemerkungen. Koll. Schwarz empfahl zur Entfernung von Fremdkörpern aus der Nase sich des Schnupftabaks oder des sogen. Schneebergers zu bedienen. Koll. Breustedt verwendet mit Vorliebe dazu den Arterienhaken.

Koll. Gisevius I empfiehlt zur Entfernung von Fliegenmaden ein Stückchen Speck in den äusseren Gehörgang zu stecken.

Nach Koll. Jahn eignet sich ein in den After gestecktes Stück Speck auch zur Anlockung und Entfernung von Madenwürmern.

Koll. Windelband: Der trockene Mittelohrkatarrh ist fast immer abhängig von Nasen-, Rachen- und Tubenkatarrh, worauf die Ohren-Spezialisten nach seiner Erfahrung nicht genug achten, und deshalb ist bei der Wahl der Mittel diese Genese des Leidens hauptsächlich zu berücksichtigen. Ein genuiner trockener Mittelohrkatarrh kommt fast nie vor, es hat fast immer den gedachten Hintergrund. Bei akuten Katarrhen hat sich oft Sublimat 4 und Bell. 2 am meisten bewährt und zwar in häufigem Wechsel. Verschleppte Formen werden am meisten beeinflusst durch Berücksichtigung des Grundleidens, mit Guajac., Merc. bijod. Kali bichromicum, Baryt etc.

Bei der Besprechung äusserer Schädlichkeiten, die Ohrenerkrankungen herbeiführen, macht er auf die Gefahr aufmerksam, die durch ungehöriges Schnäuzen dem Gehörorgan zugefügt werden kann, indem durch Zusammendrücken beider Nasenlöcher leicht ein übermässiger Druck durch das Zurückdrängen der Luft durch die Tuben auf die Paukenhöhle ausgeübt wird, der zu schweren Gehörstörungen führen kann. Die Art des Bauern, die Nase zu

Digitized by Google

schnauben, indem er das eine Nasenloch zuhält und jede Seite für sich schnäuzt, ist richtiger, wenn auch weniger ästhetisch, als die Art der Städter. Dasselbe gilt von der lokalen Behandlung des Nasen-Rachenkatarrhs durch Schlürfungen von Lösungen. Einer unserer jüngeren Kollegen hat in letzter Zeit durch Schlürfen des Badewassers schwere Ohrstörungen erlitten, die zu operativen Eingriffen führten. Es ist also ratsam, nur die Douche anzuwenden, mit Vermeidung jedes Druckes.

Sitzung vom 11. Juni 1903.

Anwesend sind die Herren DDr. Bastanier, Burkhard, Dahlke, Dammholz, Gisevius I und II, Jahn, Leugermann, Schwarz, Windelband, Wugk.

Koll. Windelband verliest einen Brief des Koll. Weber-Köln, welcher ein gemeinsames Vorgehen aller preussischen Ärzte gegen die Boykottierung durch die Ärztekammer ablehnt, sondern vorschlägt, getrennt zu marschieren. Gisevius II schlägt vor, Zeitungen durch pekuniäre Unterstützung für uns zu gewinnen.

Windelband: Ein Blatt nützt nichts, und mehrere Blätter sind zu teuer.

Dermitzel teilt mit, dass die Schweizer Ärzte beschlossen haben, die homöopath. Rundschau zu ihrem Bundesorgan zu machen.

Bezüglich der bevorstehenden Central-Vereins-Versammlung wird nur das Thema „Liga“ auf die Tagesordnung gesetzt. Die Anhaltiner sollen zum Wiedereintritt aufgefordert werden.

Zu der Sitzung der rheinisch-westphälischen Ärzte, am 21. Juni 1903, in welcher dieselben über ihre Stellung zur Liga beraten wollen, wird Koll. Dermitzel delegiert. Es wird beschlossen, die in der Bibliothek fehlenden letzten Jahrgänge von Schmidts Jahrbüchern anzuschaffen.

Nächster Vortrag: Dermitzel über Morbus Addisonii. Der Vorsitzende teilt mit, dass die Koll. Voerhove und van Royen jun. aus Holland nach Berlin kommen wollen und beruft zu Ehren der Kollegen zum 18. Juni eine ausserordentliche Sitzung des Vereins.

Koll. Schwarz legt die Pläne des Krankenhauses vor und erläutert dieselben. Er tritt der Ansicht entgegen, als würde aus dem Krankenhaus ein Schwarz'sches Privat-Sanatorium werden; Lichterfelde ist zur Gründung eines Sanatoriums ungeeignet; ausserdem widerspricht dem die Wiesike-Stiftung. Wohl

Digitized by Google

aber gedenkt Koll. Schwarz an das Krankenhaus Sanatorien anzugliedern an der See, im Harz, an schönen waldreichen Orten der Mark Brandenburg, zunächst mal in der Form, dass einige Zimmer von bestehenden Pensionaten abgemietet werden und den aus unserem Krankenhaus hervorgegangenen Rekonvaleszenten und einem Arzt, der im Wechsel mit anderen Kollegen dort zur Erholung weilt, zur Verfügung gestellt werden.

Das Krankenhaus wird vorläufig keine Überschüsse abwerfen; Koll. Schwarz braucht die regste Unterstützung aller Kollegen, um es nur existenzfähig zu erhalten.

Gisevius II wünscht den Vertrag so abgeändert zu sehen, dass Schwarz zur Haltung von Freibetten zu klinischen Zwecken und zur eingehenden Rechenschaftablegung über die Verwaltung verpflichtet wird. Der Vertrag mit Dr. Schwarz ist jetzt zu allseitiger Zufriedenheit abgeschlossen. Derselbe geht zum 1. Oktober auf 1 Jahr nach Dresden, um sich in der Chirurgie zu vervollkommnen.

Schwarz will sich gern der Beratung und dem Urteil seiner Kollegen anvertrauen, aber er muss sich schützen gegen eine mögliche Änderung der Zusammensetzung des Kuratoriums und gegen einen zu starken Einfluss der Laien auf die Interna der Verwaltung.

Dahlke weist darauf hin, dass Schwarz der einzige ist, der bei dem Unternehmen ein ernstliches Risiko eingeht, dass er sich also nach jeder Richtung hin schützen muss.

Sitzung vom 18. Juni 1903

abgehalten zu Ehren der Kollegen Voerhove und van Royen aus Holland.

Anwesend sind die Herren DDr. Bastanier, Burkhard, Dahlke, Dermitzel, Gisevius I und II, Jahn, Kleinschmidt, Kröner, Leugermann, Schwarz, Windelband, Wugk.

Nachdem der Vorsitzende Herr Windelband die Gäste begrüsst hatte, berichtete Dr. Voerhove über den Zweck ihres Kommens. Der holländische Minister des Innern, Dr. Kuyper, sei selbst Homöopath und beabsichtige eine in Leyden vakant gewordene Professur mit einem Homöopathen zu besetzen; Bedingung sei, dass der betreffende Arzt ein Ausländer sei und schon wissenschaftliche Arbeiten publiziert habe. Ausserdem könnte eine Klinik für ihn nur unter Beihülfe privater Mittel geschaffen werden. Das Gehalt würde 4000 Gulden (etwa 7000 Mark) betragen; die Rechts-

Digitized by Google

Pflichten seien die gleichen, wie die aller anderen Professoren. Die Praxis dürfte nur konsultativ sein.

Nun sind von den holländischen Ärzten je zwei nach Berlin, London und Paris geschickt worden, um den geeigneten Mann zu finden. Sie selbst hätten sich auch brieflich um Rat an Prof. Bakody, Prof. Schulz-Greifswald gewendet, hätten aber von beiden den Bescheid bekommen, dass sie zu wenig Beziehung zu den deutschen Ärzten hätten, um einen Kandidaten vorschlagen zu können.

So verlockend es nun auch erschien, die Gelegenheit zu repräsentativer Vertretung der Homöopathie an einer angesehenen Universität zu ergreifen, so schwerwiegende Gründe allgemeiner und besonderer Art wurden doch gegen das Anerbieten zur Geltung gebracht. Abgesehen davon, dass sich kaum ein praktischer Arzt finden würde, der der allgemeinen wissenschaftlichen Anforderung des Ministers entsprechen könnte, wurde zur Erwägung gegeben, dass derselbe, da nur ein homöopathischer Arzt in Leyden sei, kaum den nötigen Rückhalt für eine nennenswerte konsultative Praxis finden würde; dass ferner nach dem Tode des Ministers Kuyper dem Betreffenden seine Stellung verleidet werden könnte. Das führte besonders Koll. Gisev. II aus, indem er einen Rückblick auf die Hochschulgeschichte der Homöopathie warf; das Schicksal Grauvogl's, Rapp's, Tenier's muss doch recht misstrauisch machen. Gisev. hält es für wichtiger und fruchtbarer, unter den Ärzten Propaganda zu machen und ein zweites, unabhängiges Krankenhaus zu gründen, und zwar in einer grossen Stadt wie Amsterdam.

Obgleich verschiedene Kollegen in Vorschlag gebracht wurden — für den geeignetsten hielten die Berliner Kollegen wohl einstimmig den Kollegen Gisevius jun., und dieser Ansicht gaben auch die Holländer Ausdruck, indem sie ihn baten, den Posten anzunehmen — scheint doch die Sendung unserer lieben holländ. Kollegen in Deutschland erfolglos bleiben zu sollen. Trotz der angeführten Bedenken, wäre es immerhin sehr interessant, wenn sich in Frankreich oder England ein mutiger Mann finden würde, der der undankbaren Aufgabe gewachsen wäre. Sollte sich aber niemand finden, so würden wir nicht sehr traurig sein. Der Weg, den wir gehen müssen, um unsere Sache zur Geltung zu bringen, ist ein anderer und ganz auf unsere eigene Kraft gebaut, sodass wir nicht von Personen oder Umständen abzuhängen brauchen. Wir wollen dem

Digitized by Google

Beispiel der Amerikaner nacheifern, die auch aus eigener Kraft eine Macht geworden sind. Dann fallen uns die Professuren wahrscheinlich von selber zu. Bislang aber bleibt wahr, dass die beste Propaganda „gute Kuren“ sind, und dass wir am festesten in der Privatsprechstunde wurzeln, wo wir die feinen funktionellen und konstitutionellen Störungen heilen können, während es sich in der Spitalpraxis doch hauptsächlich um die letzten groben Organveränderungen handelt, an deren pallitativer Behandlung kein Arzt mehr viel Freude erlebt.

Koll. Windelband berichtet über das Resultat seiner Besprechung mit dem Geh. Medizinal-Rat Dr. Pistor im Kultusministerium. Derselbe teilte ihm mit, dass das Ministerium die Kabinettsordre von 1843 nicht für ein Gesetz halte. Daher könnte sie nach ihrer Meinung durch eine Verfügung des Ministers jederzeit aufgehoben oder abgeändert werden. Er riet uns jedoch, dem Minister ein Promemoria einzureichen. Koll. Windelb. verlas nun ein von ihm verfasstes entsprechendes Schriftstück, welches in knapper und erschöpfender Weise den Inhalt der Denkschrift von Bastanier und der Thesen von Gisevius wiedergab. Form und Inhalt fanden lebhaften Beifall; die Absendung an den Minister wurde beschlossen.

Koll. Kleinschmidt wird ermächtigt, 180 M. für die Untersuchung der eingesandten Arzneien an Herrn Dr. Burkhard zu bezahlen.

Koll. Kröner berichtet über den Plan, die homöopath. Rundschau in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umzuwandeln; zu diesem Zwecke müssten noch 8000 M. aufgebracht werden.

Die Ferien in der Poliklinik werden auf die Zeit vom 8. 8. bis zum 13. 9. 03 einschliesslich festgesetzt. Die holländischen Kollegen waren unserer Verhandlung bis zum Schlusse mit liebenswürdigem Interesse gefolgt und verweilten in angeregter Unterhaltung bis zum Schluss in unserm Kreise.

Sitzung vom 25. Juni 1903.

Anwesend DDr. Bastanier, Burkhard, Dammholz, Dermitzel, Gisevius I und II, Jahn, Kröner, Schwarz, Windelband.

Gisevius II verliest ein Manuskript des Koll. Boesser, welcher sich mit Gedanken zur Reform des Krankenkassenwesens und Hebung des Ärztestandes beschäftigt.

Digitized by Google

Der Verein beschliesst, sich diesen Fragen nicht zuzuwenden, sondern sich zunächst ganz auf die Vertretung seiner engeren Interessen (Dispensierrecht) zu beschränken.

Es wird beschlossen, dem im September tagenden Ärztetag ein Promemoria vorzulegen, um ihn über die Berechtigung des Dispensierrechts aufzuklären. Ein Eintritt unseres Vereins in den Ärztebund ist zunächst unmöglich, weil derselbe die Aufnahme des Nordwestdeutschen Vereins homöopathischer Arzte einstimmig abgelehnt hat, „weil diesem Verein die Anerkennung als ärztl. Verein im Sinne der Satzungen des deutschen Ärzte-Vereins-Bundes verweigert wird".

Ob es nicht angezeigt ist, gegen diese erneute Ungesetzlichkeit ebenso vorzugehen, wie gegen die Beschlüsse der rheinischen Ärztekammer, darüber wird unser Verein nächstens Beschluss fassen.

Zunächst soll einmal erst die Entschliessung des Ministers abgewartet werden; davon werden alle weiteren Massnahmen abhängen.

Es wird beschlossen, alle Kollegen, welche noch nicht Mitglieder des Central-Vereins sind, zum Eintritt aufzufordern.

Koll. Dermitzel berichtet darauf über seine Reise als Delegirter nach Köln, welche, wie bekannt, den erfreulichen Beschluss der rheinischen Ärzte herbeiführte, der Liga beizutreten.

Dermitzel stellt zwei Anträge:

1. Eintrittsgeld und Jahresbeitrag für den Berliner Verein zu erheben, letzteren nur von denen, die nicht an der Poliklinik arbeiten.
2. Der Verein soll ein Abonnement im Wert von 100 M. auf die hom. Rundschau nehmen und dafür 200 Exemplare zur Verteilung in der Poliklinik erhalten.

Dermitzel motiviert den ersten Antrag damit, dass auswärtige Kollegen den Wunsch geäussert haben, durch irgend eine Form oder Leistung als Mitglieder des Vereins an denselben gebunden zu sein. Der 2. Antrag, welcher eine Unterstützung der hom. Runschau und eine Förderung der Propaganda bezweckt, dient ferner zur Begründung des ersteren. Beide Anträge werden angenommen und zwar soll von den nicht an der Poliklinik arbeitenden Kollegen ein Jahresbeitrag von 10 M. erhoben werden.

Auf Eintrittsgeld wird verzichtet.

Digitized by Google

An den deutschen Ärzte-Tag zu Köln

am 11. September 1903.

Den Vertretern einer Minorität der Ärzteschaft sei nachstehende Erklärung inbetreff des Antrages gestattet, welcher die Abschaffung des zurzeit als Gesetz bestehenden Reglements vom Jahre 1843 beabsichtigt, nach dessen § 1 es jedem zur Praxis in Preussen berechtigten Arzte gestattet sein soll, die nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneien selbst zu dispensieren, wenn er (§ 3) durch ein vor einer Prüfungskommission des Ministeriums abgelegtes Examen die Befähigung dazu nachgewiesen und (§ 2) auf Grund dieses Examens die Erlaubnis des Ministers zum Selbstdispensieren gedachter Arzneien erhalten hat.

Der Wortlaut des Gesetzes deutet schon hinreichend an, dass damit nicht den homöopathischen Ärzten allein ein Vorrecht eingeräumt werden soll, sondern dass alle Ärzte dieses Recht erwerben können. — Die Gründe, aus denen sich die Notwendigkeit eines solchen Gesetzes ergibt, sollen hier kurz angeführt, bez. durch nachstehende Erörterungen und Beläge gestützt werden. Sie bestehen vornehmlich darin, dass der Apotheker, ganz abgesehen von seiner persönlichen moralischen Qualität, einfach nicht kontrolliert werden kann, ob er die verlangten Arzneimittel genau den Vorschriften gemäss abgibt, ein Verlangen, welches bei allopathischen Arzneien Vorbedingung ist und auch erfüllt werden kann. — Bezüglich des vorliegenden Antrages ist folgendes zu bedenken:

Mit der Abschaffung des Dispensierrechts der homöopathischen Ärzte, bez. derer, die sich desselben bedienen wollen und dürfen, würde die wissenschaftliche Weiterentwicklung der Homöopathie zwar nicht vernichtet, sondern nur erschwert, dagegen aber der Kurpfuscherei, welche Sie ja alle und wir mit Ihnen energisch bekämpfen, Tür und Tor geöffnet werden, denn der einzige Wall gegen die homöopathische Kurpfuscherei ist das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte. Es würde aber damit den Apothekern, statt ihnen einen Vorteil znzuwenden, ein höchst bedenkliches Geschenk gemacht werden. Denn, wenn alle Apotheker eine homöopathische Abteilung in ihrer Offizin einrichten müssten, und das würde bei Abschaffung des Dispensierrechtes das nach Millionen zählende homöopathisch gesinnte Publikum doch gesetzlich ver-

Digitized by Google

langen müssen, so würde ihnen damit eine jährliche Ausgabe von etwa 4000 Mark, d. h. die Verzinsung eines Kapitals von über 100 000 Mark, auferlegt werden, die sich nur bei vereinzelten zu einer Einnahmequelle gestalten, der Mehrzahl aber ein erhebliches Defizit in ihrer Einnahme bringen würde. Es dürfte auch unmöglich sein, eine grosse Anzahl von Apotheken zu schaffen, die etwa 600 Mittel in tadelloser Beschaffenheit enthalten und verarbeiten müssten, wie sie die homöopathische Pharmakopoe vorschreibt, von denen $^2/_3$ sonst in allopathischen Apotheken nicht vorrätig gehalten werden, deren übriges Drittel aber in einer Form und Ausdehnung vorhanden sein müsste, welche grosse Räume, viele Arbeit und vieles Geld verlangen.

Vorausgesetzt nun aber, dass es wirklich möglich wäre, eine Verwirklichung des Ideals von vorschriftsmässig eingerichteten homöopathischen Apotheken zu schaffen, in welche Hände würden dann diese gesetzlich verordneten Apotheken gelegt? Die Beurteilung dieser Angelegenheit kann in ihrer schweren Tragweite nicht umgangen werden; sie gipfelt in der Frage, ob man heutzutage den Apothekern, die trotz des 120 jährigen Bestehens der Homöopathie nicht im mindesten in der homöopathischen Pharmakopoe geschult sind, das Vertrauen schenken kann, nicht nur chemisch und physikalisch nachweisbare Potenzen der homöopathischen Arzneien einwandsfrei zu liefern, sondern auch solche, welche sich dem chemischen Nachweis entziehen und ihren Beweis nur in dem biologischen Experiment erbringen.

Als Antwort darauf möge die Anführung nackter Tatsachen dienen: Im Jahre 1887 wurde von homöopathischen Laienvereinen (ich betone ausdrücklich, nicht von homöopathischen Ärzten) ein ausgedehnter Versuch gemacht, die Zuverlässigkeit der homöopathischen Abteilungen von 89 Berliner Apotheken auf die Probe zu stellen.

Es wurden in alle diese Apotheken Rezepte von fingierten Mitteln geschickt, die den Klang homöopathischer Bezeichnungen hatten, auch in Potenzenform verschrieben waren, wie Estremadura 5, Madaroma fraudul. 4, Urticar. rubra 3 etc. etc.

Von allen 89 Apothekern wurden von 77 alle diese Mittel in tadelloser Form und Bezeichnung geliefert. Ja, einer der schamlosesten, der eine sogenannte homöopathische Offizin von Ruf besass, lieferte sogar denen seiner Kollegen, die Anstand nahmen,

Digitized by Google

die verschriebenen Mittel abzugeben, dieselben mit der nötigen Etikettierung. — Veranlassung zu diesen Proben gab ein Vorkommnis in Breslau, wo der Sanitätsrat Dr. Schweikert aus einer Apotheke Estremadura 5. erhalten hatte und wo ein Offiziersbursche zwei Zettel, auf denen ein Balsam und Estremadura 5. (Strickbaumwolle) verzeichnet stand, irrtümlicher Weise in die Apotheke gebracht hatte, statt den letzteren in einer Baumwollenhandlung abzugeben.

Die noch einmal wiederholte Probe ergab dasselbe Resultat. Beide Male lieferte der Apotheker eine farblose spirituöse Flüssigkeit, mit Estremadura 5. signiert. Staatsrat Dr. Walz in Frankfurt a. O. erzielte dieselben Resultate in einer dortigen Apotheke. Von homöopathischen Ärzten sind nun ähnliche Versuche in grossen Mengen gemacht nnd die Unzuverlässigkeit der Apotheken in homöopathischer Beziehung vielfach bewiesen worden und zwar nicht etwa mit fingierten Rezepten, sondern mit rite ac legitime verschriebenen Mitteln niederer Potenz, die durch die einfachste Reaktion nachgewiesen werden konnten.

In allerneuester Zeit, als die Zeichen sich wiederholten, dass ein Angriff auf das Dispensierrecht der homöopathischen Ärzte gemacht werden sollte, sind diese Proben von neuem angestellt worden und haben das traurige Resultat ergeben, dass bei dem Verschreiben niederer Potenzen, die zweifellos sofort einfache Reaktion ergeben mussten, ein grosser Prozentsatz aller Lieferungen, von 88 sind es 67, entweder fehlerhaft bereitet war oder nur Milchzucker und Spiritus enthielt. Hierzu sei bemerkt, dass in den letzten Jahren wiederholt in den Apotheker-Zeitungen auf die zu erwartenden Proben seitens der homöopathischen Ärzte aufmerksam gemacht und eine Warnung an die homöopathischen Apotheker gerichtet wurde. Die Beläge dafür füge ich als besonderen Anhang bei und frage die Versammlung, ob es nach diesen Proben möglich ist, dem Apotheker die Anfertigung von Arzneien zu überlassen, die sich dem physikalischen oder chemischen Nachweis entziehen, wenn er schon bei den leicht zu kontrollierenden in so bedenklicher Weise verfährt. Die Antwort kann wohl nur in dem Sinne ausfallen, dass es zurzeit noch nicht angemessen ist, den homöopathischen Ärzten ein Recht zu entziehen, das sie zu ihrer Selbsterhaltung, das heisst zur reellen, gewissenhaften Krankenbehandlung beanspruchen müssen.

Digitized by Google

Bei der heutigen Vereinfachung der Rezeptur, wo der Apotheker eigentlich nur Mittelsperson des Vertriebs von chemischen Fabriken ist, sollten die allopathischen Ärzte überhaupt dahin streben, selbst das Dispensierrecht zu erlangen, statt es ihren homöopathischen Kollegen zu entziehen. Ärzte und Publikum würden gewiss besser dabei fahren und ein Teil des sozialen Elendes des Ärztestandes, dessen grösster Feind der in unerhörter Weise kurpfuschende Apotheker ist, dadurch beseitigt werden. Fällt aber das Dispensierrecht der Homöopathen, so sind die Aussichten auf ein erweitertes Dispensierrecht der allopathischen Ärzte entschieden geringer, als wenn ersteres zu Recht besteht.

(Siehe hierzu: Anhang S. 375—378.)

Der Verein selbstdispensierender preussischer homöopathischer Ärzte.

gez. I. A.:

Dr. Windelband, Berlin.

An

Die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preussischer homöop. Ärzte.

In Betreff des Standes unserer Dispensierrechts-Angelegenheit geben wir unseren Mitgliedern Bericht über den Stand der Sache. Zu der Denkschrift, welche an den deutschen Ärzte-Tag zu Cöln (11. Sept.) eingereicht ist, nebst einem Anhang, in welchem nicht weniger als 129 Falsifikate von sogenannten homöopathischen Apotheken aus allen Teilen des Reiches festgelegt sind, hat sich der Ärztetag völlig ablehnend verhalten und den Antrag Kormann glatt angenommen. Hierzu bemerken wir, dass wir die Denkschrift möglichst allen Delegierten zugänglich gemacht und auch dem Antragsteller ein Exemplar, nebst anderem einschlägigen Beweismaterial zugestellt hatten. Unseren Mitgliedern teilen wir den Inhalt dieser Denkschrift und zugleich den der letzten Eingabe an den Herrn Cultusminister mit, mit welcher wir demselben die Belege für die Fälschungen der Apotheken unterbreitet haben. Mit diesen und den früher schon mitgeteilten Massnahmen der Abwehr der Angriffe gegen unser Dispensierrecht haben wir unser Möglichstes gethan und müssen nun die Erfolge dieser Abwehr, bez. das abwarten, was in der Angelegenheit geschehen wird.

Digitized by Google

Selbstverständlich werden wir im Falle der Nichtannahme unserer Gründe und der Nichtbeachtung unserer Beläge alle uns zu Gebote stehenden gesetzlichen Mittel aufbieten, um uns und unser Recht zu schützen und mit seiner Verteidigung zugleich unsere Heillehre vor schwerem Nachteil zu schützen suchen. Über die dann zu treffenden Massnahmen werden wir den Mitgliedern rechtzeitig Nachricht geben.

Berlin. I. A.: Windelband

Berlin, August 1903.

An

Seine Exzellenz den Herrn Minister der Geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten Herrn Dr. Studt.

Ew. Exzellenz

beehre ich mich mit Bezugnahme auf meine frühere Eingabe die Belege für meine in derselben aufgestellte Behauptung zur Verfügung zu stellen, dass die homöopathischen Apotheken der Jetztzeit im Allgemeinen als durchaus unzuverlässig in Bezug auf die Herstellung und Verabreichung homöopathischer Arzneimittel anzusehen sind. Ausser einer Reihe von Proben vom Jahre 1896, die von dem gerichtlichen Chemiker Dr. Burkhard, hierselbst, begutachtet sind, liegen solche aus letzterer Zeit von demselben Herrn und einige von den praktischen Ärzten Dr. Mau-Kiel und Dr. Jalkowski-Graudenz vor, welches letzteren Briefe ich im Original vorlege. Ferner aber füge ich ein Gutachten der Apotheker Kittel und Hoyer bei, nach welchen von 88 von ihnen untersuchten Arzneien nur 21 als einwandfrei zu erachten, 67 aber entweder fehlerhaft bewertet oder aber, und das ist die Mehrzahl, geradezu als grobe Fälschungen zu bezeichnen sind.

Wenn auch nach den Äusserungen des Herrn Geh. Obermedizinalrates Dr. Pistor, welchem ich zuerst von dem Ergebnis vorgedachter Untersuchungen Kenntnis gab, die gemachten Proben als nicht vom Ministerium amtlich angestellt, Zweifel darüber obwalten lassen könnten, ob eine gerichtliche Untersuchung zur Bestrafung der betreffenden Apotheker führen würde, so sind diese Proben, deren Veranlasser und Untersucher mit ihrem Eide für die Legalität ihres Verfahrens eintreten, doch wohl ausreichend, um es für bedenklich, ja unmöglich erscheinen zu lassen, nach

Digitized by Google

diesen mit Mitteln niederer Potenz gemachten Erfahrungen den Apothekern die amtliche Anfertigung solcher und höherer anzuvertrauen, die in ihrer Qualität durch chemische oder physikalische Hilfsmittel nicht erkennbar sind.

Ew. Exzellenz werden nach diesen Proben unser Wiederstreben gerechtfertigt finden, solchen Händen das Wohl und Wehe unserer Kranken anzuvertrauen.

Wir beabsichtigen nun keineswegs das erhaltene Resultat in die Öffentlichkeit oder vor den Strafrichter zu bringen, sondern legen es vertrauensvoll in die Hände Ew. Exzellenz, in der Erwartung, dass die geplanten Massnahmen gegen unser Dispensierrecht bis zu einer Zeit hinausgeschoben werden, die ein zuverlässigeres und vor Allem in der homöopathischen Arzneibereitung geschulteres Apothekerpersonal gewährleistet.

Ew. Exzellenz gehorsamst ergebener

Dr. Windelband.

Gutachten über 87 homöopathische Präparate,

welche von homöopathischen Ärzten an A. Kittel's homöopathische Offizin, Berlin, zur Untersuchung eingesandt wurden, abgegeben an das Ministerium der Medizinal-Angelegenheiten.

I. Als einwandsfrei erwiesen sich:

Nr.	Name des Mittels	ordinierender Arzt	Bezugsquelle
1.	Acid. picrin. d. D. 4	Dr. Bree, Charlottenburg	Tauenzien-Apotheke, Berlin
2.	Argent. nitr. d. D. 4	Dr. Jäger, Hildesheim	Bahnhofs-Apotheke, Hildesheim
3.	Berberis. d. D. 3 .	Dr. Borchmann, Berlin	Phönix-Apotheke Berlin
4.	„ „ „ .	Dr. Dermitzel, Charlottenbg.	Charlotten-Ap., Charlottenburg
5.	Carbo veg. trit. D. III	Dr. Bree, Charlottenburg	Flora-Apotheke, Charlottenburg
6.	„ „ „ „	Dr. Müller, Elberfeld	Kronen-Apotheke, Elberfeld
7.	„ „ „ „	Dr. Borchmann, Berlin	Wissmann-Apotheke, Berlin
8.	„ „ „ „	Dr. Müller, Elberfeld	Germania-Apotheke, Berlin
9.	„ „ „ „	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Mehldorf
10.	„ „ „ „	Dr. Veit, Breslau	Humbold-Apotheke, Breslau
11.	Cupr. met. trit. D. III	Dr. Dermitzel, Charlottenbg.	Göthe-Apotheke, Charlottenburg
12.	„ „ „ „	Dr. Borchmann, Berlin	Roland-Apotheke, Berlin
13.	Graphites trit. D. II	Dr. F. Gisevius, Berlin	Landsberg-Apotheke, Berlin
14.	Jodum dil. D. 4 .	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Wilster
15.	Kali. bichr. dil. D. 4	„ „ „	Apotheke in Mehldorf
16.	„ „ „ „	Dr. Dermitzel, Charlottenbg.	Friedr. Wilh.-Ap., Gharlottenburg
17.	„ „ „ „	Dr. Borchmann, Berlin	Nordwest-Apotheke, Berlin
18.	Sabal serrul. dil. D. 2	„ „ „	Roland-Apotheke, Berlin
19.	Sepia trit. D. II. .	Dr. F. Gisevius, Berlin	Altstädter-Apotheke, Berlin
20.	Hamamelis ♀ . .	Dr. Dermitzel, Charlottenbg.	Flora-Apotheke, Charlottenburg
21.	Thuja ♀	Dr. Jäger, Hildesheim	Bahnhof-Apotheke, Hildesheim

Digitized by Google

II. Zu beanstanden waren:

Nr.	Name des Mittels	ordinierender Arzt	Bezugsquelle	Bemerkungen
1.	Antim. tart. dil. D. 3	Dr. Veit, Breslau	Rude-Apotheke, Breslau	Enthält nur Spir. dilut.
2.	Arsenicum dil. D. 3	Dr. Bree, Charlottenburg	Schäfers Apotheke, Berlin	Enthält Kalium arsenicosum u. Lavendel-Spiritus. Anscheinend Solutio Fowleri 1 : 100
3.	Aurum sulf. tr. D. III	Dr. F. Gisevius, Berlin	Apoth. z. rot. Kreuz, Berlin	Ein zart rosa Pulver, statt grau
4.	Baryum mur. dil. D. 3	Dr. Jäger, Hildesheim	Bahnhof-Apoth., Hildesheim	Enthält nur Spir. dilut.
5.	Berberis dil. D. 3 . .	Dr. Balzer, Stettin	Dr. Nadelmann, Stettin	Enthält nur Spir. „
6.	„ „ D. 2 . .	Dr. Müller, Elberfeld	Germania-Apoth., Elberfeld	„ „ „ dilut.
7.	„ „ D. 3 . .	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Mehldorf	„ „ „ „
8.	„ „ D. 3 . .	Dr. Müller, Elberfeld	Kronen-Apotheke, Elberfeld	Ist auch nach der Pharmacopoea polyglotta eine Potenz zu stark
9.	„ „ D. 3 . .	Dr. Balzer, Stettin	Apoth. z. g. Adler, Stettin	Enthält nur Spiritus
10.	„ „ D. 3 .	Dr. Borchmann, Berlin	Hansa-Apotheke, Berlin	„ „ „
11.	Carbo. veget. trit. D. III	Dr. Breustädt, Spandau	Löwen-Apotheke, Spandau	Enthält nur Milchzucker
12.	„ „ „ „	Dr. Meyntzer, Trier	Kochs Adler-Apoth., Trier	„ „ „
13.	„ „ „ „	Dr. Balzer, Stettin	Kronen-Apotheke, Stettin	„ „ „
14.	„ „ „ „	„ „ „	Mohren-Apotheke, Stettin	„ „ „
15.	„ „ „ „	Dr. Müller, Elberfeld	Engel-Apotheke, Elberfeld	Sehr schlecht verrieben, sodass die Kohlenpartikelchen mit dem blossem Auge zu erkennen sind
16.	„ „ „ „	Dr. Bree, Charlottenburg	Uhland-Apoth., Charlottenbg.	Enthält nur Milchzucker
17.	Chimaphila umbell. D. 2	Dr. F. Gisevius, Berlin	Howes-Apotheke, Berlin	„ „ Spiritus
18.	Cupr. met. trit. D. III	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Mehldorf	„ „ Milchzucker
19.	„ „ „ „	Dr. Balzer, Stettin	Mohren-Apotheke. Stettin	„ „ „
20.	„ „ „ „	Dr. F. Gisevius, Berlin	Sonnen-Apotheke, Berlin	„ „ „
21.	„ „ „ „	Dr. Müller, Elberfeld	Engel-Apotheke, Elberfeld	„ „ „
22.	Hepar sulf. trit. D. III	Dr. Meyntzer, Trier	Adler-Apotheke, Trier	keine Hepar Reaktion
23.	„ „ „ „	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Mehldorf	„ „ „
24.	„ „ „ „	Dr. Balzer, Stettin	Dr. Nadelmann-Apoth., Stettin	„ „ „
25.	„ „ „ „	„ „ „	Victoria-Apotheke, Stettin	„ „ „
26.	„ „ „ „	Dr. Bree, Charlottenburg	Hardenberg-Apoth., Charlttbg.	„ „ „
27.	„ „ „ „	Dr. F. Gisevius, Berlin	Bellevue-Apotheke, Berlin	„ „ „
28.	„ „ „ „	Dr. Müller, Elberfeld	Engel-Apotheke, Elberfeld	„ „ „
29.	„ „ „ „	Dr. Borchmann, Berlin	Nordwest-Apotheke, Berlin	Nur geringe Hepar Reaktion
30.	„ „ „ „	Dr. Bree, Charlottenburg	Schäfers Apoth., Charlttbg.	„ „ „ „
31.	Graphites trit. D. III	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Leigersdorf	Zu wenig verriebenes und zu helles Präparat

Digitized by Google

32.	Jodum dil. D. III . .	„ „ „	Apotheke in Brunsbüttel	Enthält nur Spiritus
33.	Kalium bichr. dil. D. 4	„ „ „	Apotheke in Wilster	„ „ „
34.	„ „ „ „	Dr. Breustädt, Spandau	Adler-Apotheke, Spandau	„ „ „
35.	„ „ „ „	Dr. Borchmann, Berlin	Roland-Apotheke, Berlin	„ „ „
36.	„ „ „ „	„ „ „	Hansa-Apotheke, Berlin	„ „ „
37.	„ „ „ „	Dr. Balzer, Stettin	Apoth. z. g. Adler, Stettin	„ „ „
38.	„ „ „ „	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Brunsbüttel	„ „ „
39.	„ „ „ „	Dr. Balzer, Stettin	Löwen-Apotheke, Stettin	Hat dil. D. 5 signiert und abgegeben. Das Präparat gibt mit Silbernitrat keine Chromsäure-Reaktion
40.	„ „ „ „	Dr. Müller, Elberfeld	Kronen-Apotheke, Elberfeld	Ist zu stark; entspricht ungefähr der D. 3
41.	Lycopodium trit. D. III	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Brunsbüttel	Hat Spiritus abgegeben
42.	„ „ „	Dr. Bree, Charlottenburg	Applers Apoth., Charlottenbg.	Enthält nur ganze Sporen
43.	„ „ „	Dr. Balzer, Stettin	Kronen-Apotheke, Stettin	Enthält keine Sporen
44.	„ „ „	Dr. Findeisen, Danzig	Löwen-Apotheke, Danzig	Enthält nur ganze Sporen
45.	„ „ „	Dr. Bree, Charlottenburg	Dr. Schwendler Nchf., Charlbg.	Keine Sporen
46.	„ „ „	Dr. Dermitzel, Charlottenburg	Pestalozzi-Apoth. Charlttbg.	Enthält nur ganze Sporen
47.	„ „ „	Dr. Borchmann, Berlin	Nordwest-Apotheke, Berlin	„ „ „ „
48.	„ „ „	Dr. Müller, Wilster	Apotheke in Meldorf	„ „ „ „
49.	„ „ „	Dr. Borchmann, Berlin	Stephans-Apotheke, Berlin	„ „ „ „
50.	„ „ „	Dr. Bree, Charlottenburg	Pestalozzi-Apoth., Charlttbg.	„ „ „ „
51.	„ „ „	„ „ „	Borussia-Apoth., Charlttbg.	„ „ „ „
52.	Mercur sol. trit. D. III	Dr. F. Gisevius, Berlin	Applers-Apoth., Charlottbg.	Enthält nur Saccharum Lactis
53.	Platin. met. trit. D. IV	„ „ „	Stern-Apotheke, Berlin	„ „ „ „
54.	Plumb. acet. dil. D. 3	Dr. Jäger, Hildesheim	Bahnhofs-Apoth., Hildesheim	Enthält nur Spiritus
55.	Sabal serrul dil. D. 2	Dr. Borchmann, Berlin	Nordhafen-Apotheke, Berlin	„ „ „
56.	Selenum trit. D. III .	Dr. Balzer, Stettin	Schwanen-Apoth., St. Zülchow	Enthält nur Milchzucker
57.	„ „ „ .	„ „ „	Apoth. z. schw. Adler, Stettin	„ „ „
58.	„ „ „ .	„ „ „	Elephanten-Apoth., Stettin	„ „ „
59.	„ „ „ .	„ „ „	Apoth. z. gold. Adler, Stettin	„ „ „
60.	„ „ „ .	„ „ „	Apoth. z. g. Anker, St. Grabow	Ist statt rosa schwach grau gefärbt
61.	„ „ „ .	„ „ „	Benades-Apotheke, Stettin	Ist statt rosa schwach gelb gefärbt
62.	„ „ „ .	„ „ „	Vulcan-Apotheke, Stettin	Enthält nur Milchzucker
63.	„ „ „ .	„ „ „	Victoria-Apotheke, Stettin	„ „ „
64.	„ „ „ .	„ „ „	Pelican-Apotheke, Stettin	„ „ „
65.	„ „ „ .	Dr. Windelband, Berlin	Schäfers-Apotheke, Berlin	„ „ „
66.	Spiritus sulf. ♃ . . .	Dr. Kranz, Kirn	Löwen-Apotheke, Kreuznach	Ist Acid. sulf. 1, 2 : 10 in Sp. dil.
67.	Silicia dil. D. 3 . . .	Dr. Veit, Breslau	Engel-Apotheke, Breslau	Hat dil. D. 3 abgegeben. (Spiritus), obwohl dasselbe nach Gruner nicht unter D. 5, nach der Pharmacopoea polyglotta nicht unter D. 8. hergestellt werden kann.

Digitized by Google

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Prolapsus Uteri (Carcinom?) Natrum muriaticum. Dr. Frank Kraft berichtet über folgenden interessanten Fall: Eine in den Wechseljahren stehende Frau kam wegen eines kaffeebraunen, stinkenden Ausflusses aus der Scheide. Uterus gross, Portio nur ein Fingerglied lang über dem Scheideneingang, bläulich; Orificium purpur-chocoladenfarben, weich, schlammig; aus ihm ergoss sich die erwähnte Flüssigkeit. Ein Chirurg erklärte den Fall für krebsartig und zur Operation nicht für geeignet.

Sonstige Symptome: Pat. war mager, von unreiner, broncefarbiger Haut mit schwarzen Haaren und Augen; Lider rot, entzündet, Wimpern meist ausgefallen, Lippen bräunlich, trocken, Mundwinkel trocken, aufgesprungen! Schlaflos, kein Appetit; grosser Durst auf grosse Mengen Wasser und saure Getränke, welche ihr gut taten. Urin dunkel, spärlich, scharf. Stuhl verstopft mit Brennen und Blutabgang. Grosse Vorliebe für Salz. Hände, Ellbogen, Knie mit weissen Schuppen bedeckt.

Verf. verordnete eine Calendulaspülung und Natrum muriaticum, zuerst hoch, dann tiefer. Nach acht Tagen war das Gesicht heller, die Augenlider heil, ebenso die Mundwinkel. Unter weiterem Gebrauch des Mittels völlige Heilung.

Med. Century, Aug. 1902. Kr.

Seekrankheit. Dr. Fischer, Chicago, erprobte die Homöopathie auf einer sehr stürmischen Seefahrt, auf der nur zwölf Passagiere verschont blieben. Die allopathische Behandlung mit brausendem Bromwasser und Codein war sehr unsicher. F. selbst behandelte 15 Fälle. Cocculus war das Hauptmittel, wenn Pat. sich furchtbar krank fühlte und sich nicht rühren konnte. Schwindel, Ohnmächtigkeitsgefühl, furchtbare Übelkeit, tödliche Blässe vervollständigten das Bild. Eine Tablette der 6. Decimale gab fast immer Erleichterung. Selten war eine zweite Gabe notwendig.

Ipecacuanha half, wenn das Erbrechen leicht eintrat und Erleichterung verschaffte.

Digitized by Google

Glonoin 6. tat zwei Kranken sehr gut, bei denen sich statt der Magensymptome heftiger Kopfschmerz einstellte. In einem Fall half Petroleum bei bestehendem Durchfall, in einem Bryonia bei hartnäckiger Verstopfung; in einem Falle half Apomorphin, nachdem Cocculus versagt hatte.

F. weist auf die Notwendigkeit hin, auch bei Seekrankheit streng zu individualisieren.

Hom. Envoy Juli 1902. Kr.

Ulcus varicosum cruris — Calcarea fluorica. Nach Dr. Clapper giebt es gegen varicöse Unterschenkelgeschwüre und sonstige Leiden von Krampfadern kein besseres Mittel als Calcarea fluorica. In einem Fall (varicöse Venen bei einem 220 Pfund schweren Farmer, Schmerzen, sobald er auf den Füssen stand) heilte das Mittel in 6 Wochen.

N. Am. I. of Hom. Jan. 1903. Kr.

Singultus-Ginseng. Nach Dr. Crosty ist Ginseng (ø—2.) ein souveränes Mittel gegen Singultus, das ihn nie im Stich liess. Gewöhnlich reicht bei Kindern und jungen Leuten eine einzige Gabe aus.

Hom. Recorder, Dez. 1902. Kr.

Ulcus ventriculi — Acidum aceticum. Als Anzeigen für Essigsäure gelten nach Dr. Laird folgende: Zunge blass, scharf; Speichelfluss; heftiger Durst auf grosse Mengen Wasser; kalte Getränke belästigen, werden aber im Magen behalten; Brennen im Magen mit Säure; Gasentwicklung, Speiseerbrechen, nagender Schmerz an einer Stelle des Magens, Magenschmerzen schl. nachts, um Mitternacht Erbrechen einer dicken, schleimigen, schaumigen Masse, was Erleichterung schafft. Dabei Abmagerung, grosse Schwäche, wachsartiges Aussehen, profuser Urin, Diarrhoe, Nachtschweisse, wassersüchtige Anschwellungen der Hände und Füsse, Ascites; gelegentliche Schleimhautblutungen.

Unterschiede von Arsenic: Fehlen der Angst, reichlicher Urin, Durst auf grosse Mengen, Nachtschweisse, Nichterbrechen der aufgenommenen Getränke.

The Clinique, Nov. 1902. Kr.

Digitized by Google

Wehenmittel. Dr. Fischer, Chicago, verwendet in der Geburtshilfe hauptsächlich vier Mittel:

1. Actaea: Heftiger Rückenschmerz, scharfe Wehen nach der Vulva ziehend, mit schwerem Hinabdrängen, Empfindlichkeit des Cervix bei Untersuchung. Gabe: tief.

2. Gelsemium: Ungehörige Tätigkeit der Bauchpresse, ehe der Muttermund erweitert ist. Actaea wirkt mehr schmerzlindernd. Gelsemium mehr auf die Kontraktionen des Uterus. Gabe: tief.

3. Belladonna: Rigidität des Os uteri; die Kreissende windet sich und ballt die Fäuste bei jeder Wehe, das Gesicht ist rot, die Augen blutunterlaufen, die Lippen livide. Im Gegensatz zu der objektiven Heftigkeit der Symptome zeigt

4. Chamomilla eine nervöse Hyperästhesie der Patientin, die sich unverständig benimmt. Dr. Fischer hat mit diesen vier Mitteln so gute Resultate erzielt, dass er fast nie andere braucht. Zu erwähnen ist noch, dass er die beiden letzten Mittel in hohen Verdünnungen gibt.

Med. Century, Dez. 1902. Kr.

Nachtrag. Vor dem Gutachten Seite 375 ist aus Versehen der erste Teil des Anhanges, betreffend Prüfungen von Arzneien aus homöopathischen Apotheken von 1896—1903, weggelassen worden. Wir geben deshalb summarisch an, dass im ganzen 72 Falsifikate abgegeben sind, von denen 8 aus dem Jahre 96 von Dr. Mau, Dr. Martens und Zweien der Einlieferer, 58 aus dem Jahre 96 und 1903 von dem gerichtlichen Chemiker Herrn Dr. Burkhard-Berlin und 8 vom Jahre 1903 von Herrn Dr. Jalkowski-Graudenz bezeugt worden sind. Auch diese Fälschungen sind mit dem nötigen Belegmaterial dem Herrn Minister überreicht worden.

Windelband.

Digitized by Google

Einwirk. der Kunge c. Ne
of

Register 22.

Od. diagnose

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Burkhard,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXII. Band. Heft VI.

1903. Dezember.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

Poisoning of Hydrogen in Asthma Pern
5. of dil. 250. 2%.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG

1903.

Digitized by Google

Inhalt des sechsten Heftes.

Seite

Dr. Kirn-Pforzheim, Homöopathie und Odlehre 381

Dr. Dahlke-Berlin, Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. XVIII. 399

Dr. G. Jäger-Hildesheim, Die verdünnte Thuja occidentalis bei Neubildungen 409

— Tuberkulin und Lungentuberkulose 414

Bericht über die Herbstversammlung des sächs.-anhalt. Vereins homöopath. Ärzte 435

Toxikologie, Bericht 439

Dr. Gisevius jun.-Berlin, Ein bemerkenswerter Fall von Epilepsie 452

Aus fremden Zeitschriften 457

Bücherschau 459

Kieselsäure, über die Wirkung der, auf den gesunden menschlichen Organismus 460

Personalien 460

Propaganda 460

Arzneiprüfungen 460

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 37.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband**, Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard**, Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagseiten zu beachten.

Digitized by Google

Homöopathie und Odlehre.

Von Dr. **Kirn.**

Vortrag für die Versammlung homöopathischer Ärzte Süddeutschlands und der Schweiz in Zürich am 27. September 1903.

Einleitung.

Verehrte Kollegen!

Schön ist es, im Heimatlande umherzuwandern, aber es lohnt sich auch der Mühe, einmal über der Grenze einen Berg mit weitem Ausblick zu besteigen und die bekannten Formen des eigenen Gebiets, die Dörfer, Städte, Flüsse, Seen und Berge aus weiter Ferne zu betrachten. So möchte ich auch heute unsere wissenschaftliche Heimat, die Homöopathie von dem fremden Standpunkte der Odlehre aus beleuchten. Vielleicht gelingt es auf diese Weise, Ausblicke zu gewinnen, Dinge zu sehen, die vorher nicht zu sehen waren und unsere Kenntnisse von Hahnemanns Lehre durch diejenige Reichenbachs zu ergänzen und zu erweitern zum Nutzen unserer Kranken und damit auch zu unserem eigenen Heile.

Ich habe bisher über die Beziehungen der Odlehre Reichenbachs zur Homöopathie nur in dem Handbuche von Dr. med. Adolf v. Gerhardt einiges finden können. Auf Seite 25—39 der Einleitung findet sich eine treffliche „Erklärung der Wirksamkeit homöopathischer Gaben vom odischen Standpunkt". Sonst ist aber bei uns wenig von Reichenbach die Rede und doch glaube ich, dass kein naturwissenschaftliches Wissen so enge Beziehungen zur Homöopathie hat, wie die Odlehre und dass wir homöopathischen Ärzte in erster Linie dazu berufen und daran interessiert sind, dieser bis jetzt verkannten Entdeckung zur Verbreitung und Anerkennung zu verhelfen.

Digitized by Google

Reichenbach selbst sagt in der Vorrede zum Hauptwerk: „Auf ganze Abschnitte in der Medizin muss die gegenwärtige und künftige Entschleierung der Gesetze des Ods einen nahezu umwälzenden Einfluss nehmen". —

Gerade bisher unerklärliche Lebensvorgänge finden hier ihre Deutung und viele praktische therapeutische Massnahmen erscheinen in einem neuen Lichte. Die Wirkung unserer Potenzen kann nur auf dem beruhen, was Reichenbach Od nennt. Sehen wir also einmal zu, was die Wissenschaft vom Od dem Homöopathen bietet und ob die Resultate dieser Lehre mit unseren Ansichten und Erfahrungen übereinstimmen. Von vorne herein müsste man annehmen, dass der Natur der Sache nach dieser grossen Entdeckung nirgends mehr Verständnis entgegengebracht wird, als bei uns.

I. Sensitivität.

Warum die Odlehre bisher so wenig Beachtung gefunden hat, liegt aber darin, dass das Od nicht von allen Menschen, sondern nur von den sog. „Sensitiven" gefühlt und gesehen (?) werden kann.

Diese Unterscheidung der Menschen in sensitive und nicht sensitive ist von der grössten praktischen Bedeutung. „Ein Arzt, welcher den mächtigen Einfluss des Odes auf Sensitive nicht kennt, wird an manchem Krankenbette eine klägliche Rolle spielen" sagt Gerhardt in der oben erwähnten Einleitung, welche ich jedem, der sie noch nicht kennt und sich für diese Sache interessiert, zu lesen empfehle, ehe er an das Studium der Reichenbachschen Werke selbst geht. — Sensitivität ist gleich erhöhter Reizempfänglichkeit. Der sensitive Mensch vermag mit seinen verfeinerten Sinnesnerven Reize zu empfinden, die der nichtsensitive nicht mehr wahrnehmen kann. Es ist bekannt, dass manche Ärzte die Infektionskrankheiten Masern, Scharlach und ähnliche schon mit ihren Geruchsnerven diagnostizieren können. Sensitivität ist gleich Hyperästhesie. Diese aber hat zwei Seiten: Der übermässig feinfühlige Nerv empfindet Reize, welche der normale Nerv nicht mehr fühlt, die Reizschwelle ist vertieft. Man versteht unter „Reizschwelle" (Fechner) diejenige Intensität eines Reizes, bei welcher derselbe eine minimale, eben merkliche Empfindung auslöst. Reize, welche unterhalb dieser Grenze liegen, sind „untermerkliche", welche gerade in der Höhe derselben sind,

Digitized by Google

„eben merkliche“, welche über dieselbe hinauswachsen „übermerkliche“. Die Menschen sind nun, je nachdem sie gesund oder krank sind, sehr verschieden in der Reaktion gegen äussere Reize. Was dem einen untermerkliche sind, sind dem sensibleren eben merkliche oder dem hochsensitiven bereits übermerkliche.

Die andere Seite der Hyperästhesie ist naturgemäss die, dass die auch dem normalen Menschen merklichen Reize eine abnorme starke Empfindung hervorrufen und diese Seite ist es, welche in der Pathologie eine grosse Rolle spielt. Reichenbach hat als erster die Feinheit des menschlichen Empfindungsvermögens zur Erforschung der Geheimnisse der Natur ausgenützt und seine Resultate sind derart, dass sie eine ganz neue Perspektive auf die Pathologie und Therapie eröffnen.

Es ist in unserem Lager ein alter Streit zwischen Anhängern der Hoch- und Anhängern der Tiefpotenzen und jede Partei glaubt, allein im Rechte zu sein. Beide vollbringen echt homöopathische Heilungen. In diese scheinbare Verwirrung bringt erst der Begriff der Sensitivität Klarheit. Der sensitive, hyperästhetische, feinsinnige, erethische Patient muss mit Hochpotenzen behandelt werden, der torpide, nichtsensitive, robuste, hypästhetische Patient aber braucht Tiefpotenzen. Giebt man dem Sensitiven Tiefpotenzen, so wird er sich verschlimmern. Jede Erstverschlimmerung ist ein Beweis, dass die Potenz zu nieder war. Giebt man aber dem nicht Sensitiven Hochpotenzen, so wird die Wirkung Null sein. Wollen wir also wissen, welche Potenz für den Kranken die richtige ist, so müssen wir erst seine Sensitivität prüfen. Zu uns homöopathischen Ärzten kommen mit Vorliebe feinfühlige Patienten, denen die groben Mixturen der offiziellen Schule ein Greuel sind. Geben wir nun einem Hochsensitiven nur niedere Potenzen, so kommt er nach kurzer Zeit zu der Überzeugung: „homöopathische Medizin taugt auch nichts, ich fühle mich bloss schlechter“ und fasst den Entschluss, künftig alle Arzneien zu meiden. Auf den Sensitiven wirken alle Arzneien, sie müssen daher mit grosser Sorgfalt gewählt und dürfen nicht zu häufig gegeben werden. Auf den nicht sensitiven Patienten wirken nur die ganz exakt gewählten niederen Potenzen.

Das so viel bespöttelte Riechenlassen an Arzneien hat natürlich nur Sinn bei dem Sensitiven. Wie unendlich, wie unglaublich fein die Sinne dieser Klasse von Menschen sein können, zeigt jede

Digitized by Google

Seite der Reichenbachschen Schriften. Für uns ist es also von grosser praktischer Bedeutung, die Diagnose der Sensitivität zu machen und da kommt uns Reichenbach mit einer besonderen Schrift entgegen: „Wer ist sensitiv, wer nicht?“ Denken Sie ja nicht, dass diese Diagnose schwierig ist. Sensitive sind nicht selten und werden in dem Zeitalter der Nervosität immer häufiger.

„Kein Dorf ist so klein, in welchem es nicht Sensitive gäbe. Es giebt eine Menge Bewegungen, mit denen man auf andere Menschen wirken kann, um zu erfahren, ob sie sensitiv sind. Diese Bewegungen können mit Werkzeugen und allerlei physikalischen Instrumenten ausgeführt und es kann ihnen so ein sehr wissenschaftlicher Anstrich gegeben werden. Dies ist jedoch nicht nötig. Eine leere Hand, eine Stellung, ein Hauch reichen hin, wie ein chemisches Reagens, die Frage mit Entschiedenheit zu beantworten, ja nicht einmal so viel ist nötig: ein blosses Befragen, (eingeflochten in das bei uns doch unerlässliche Kranken-Examen) kann schon genügen, sich davon zu unterrichten. Ja nicht einmal die Gegenwart des Patienten ist unbedingt erforderlich, man braucht bloss jemand von seiner näheren Bekanntschaft, Eltern, Geschwister, mehrjährige Diener vor sich zu haben und von ihnen Auskunft über die Gewohnheiten zu erhalten, so ist man in der Lage, zureichend über die Sensitivität jedes Patienten urteilen zu können.“

Symptomatologie der Sensitivität.

Die 1. Frage ist: schläft der Patient ruhig oder unruhig? auch in gesunden Tagen unruhig? Nichtsensitive schlafen in gesunden Tagen ruhig die ganze Nacht hindurch, während sensitive unruhig schlafen und leicht an Schlaflosigkeit leiden. Je unruhiger der Schlaf, um so stärker die Sensitivität. Sensitive lieben die Einsamkeit und meiden die Ansammlungen von Menschen, vermeiden es, die Hand zu geben. Wer die erfasste Hand lange zögert freizugeben, ist gewiss nicht sensitiv. Im Winter ziehen sie steinerne Öfen den eisernen vor: das odpositive Metall ist ihnen unangenehm, der odnegative Stein nicht.

Sogar die grosse odpositive Quecksilberfläche der Spiegel ist dem Sensitiven peinlich. Wohlriechende Blumen leiden sie nicht gern über Nacht im Zimmer. Der Mondschein im Zimmer lässt sie nicht schlafen, macht sie munter und lebendig. Sie halten

Digitized by Google

auf kühles Regime, legen nur dünne Kleidung an und essen auch Kaltes lieber als Warmes. Um jeden Preis weichen sie warmen Bädern aus. Von den Speisen meiden sie Fettes, Süsses und Gewürze, lieben dagegen Bitteres, Scharfes (Senf, Rettich), leicht Säuerliches, wie Obst und Früchte; Salat essen sie besonders gern (Lactuca). Sie lieben rohes Fleisch, rohe Eier, kuhwarme Milch. Sonnenschein drückt den Appetit herab, während um die Zeit des Vollmonds der Appetit erhöht ist. Chlorotische Sensitive haben ein eigentümliches Verlangen nach rohen, unzubereiteten Nahrungsmitteln (siehe die Rohkost der Naturheilmethode). Tabak ist ihnen zuwider, ebenso Wein und Tee. Sie sind sehr mässig im Essen und geniessen zum Frühstück sehr wenig. Reichenbach meint: „es ist aus dem überfeinerten Kulturzustand ein grosser Schritt zurück in der Richtung zum Urzustand der Menschheit und ihrer primitiven Wildheit, den die Sensitiven tun. Da sie hierzu keine andere Anleitung als den blossen Instinkt haben, so folgt offenbar, dass die Natur mit ihrer vegetativen Gewalt in ihnen zu einer grösseren Geltung gelangt ist, als bei anderen Menschen. Man kann daher in der Tat zu ihnen in die Schule gehen, um Diät zu lernen; man wird, wenn man ihre Neigungen studiert, belangreiche Belehrung über zweckmässigere Lebensweise und bessere Erhaltung des menschlichen Körpers und somit auch der Gesundheit des Geistes von ihnen erlangen. Wir kommen also beim Studium der Sensitivität auf Gegenstände von erster Wichtigkeit“.

Sensitive sind quecksilberne, unruhige Leute, die kein Sitzleder haben. Lederne Schuhe und Handschuhe hemmen die Odausströmung und sind zuwider, enge Kleider lästig. Ob die gute Wirkung der Luftbäder nicht zum grössten Teil darauf beruht, dass das Gleichgewicht, die Polarität der Odausstrahlung ungestört bleibt? — Anästhesien, vorübergehende an Armen, Füssen, Beinen sind nicht selten (sog. tote Finger), als Pendant zu den Hyperästhesien. Die Einförmigkeit einer Ebene ist ihnen zuwider: Agoraphobie. Ein unüberwindlicher Drang nach Arbeitswechsel ist ihnen angeboren, dagegen taugen sie nicht zu ruhiger, beharrlicher Arbeit, zu ausdauernder, produktiver Anstrengung, zur Standhaftigkeit in den Widerwärtigkeiten des Lebens: Neurasthenie. Von den Farben ist gelb unangenehm, blau angenehm. Sensitive leiden viel an Kopfschmerzen, Migräne, Magenweh, Krämpfen.

Digitized by Google

Sensitive erkennen es gleich, wenn sie mit einem Kranken verkehren, auch wenn man ihm äusserlich nichts davon ansieht. Der kranke Mensch ist mehr odpositiv als der Gesunde. Wenn wir an die Krankenatmosphäre der Tuberkulösen denken, so ist das wohl einleuchtend. Es gibt bekanntlich Menschen, welche das Wetter voraussagen können. Der Grund liegt in der odischen Disposition der Luft und des Erdbodens. Sie wittern gleichsam die epidemische Konstitution. Auch viele Tiere haben ein merkwürdiges Vorgefühl für Witterungsänderungen, (Laubfrösche, Spinnen.) Vor dem Gewitter besteht eine odpositive Überladung, welche sofort mit dem Regen in eine odnegative übergeht. Dies fühlen viele Patienten deutlich. Sie schlafen bei einem nächtlichen Gewitter erst ein, wenn der Regen zu klatschen anfängt.

Der Sensitive leidet in Folge der allgemeinen Reizbarkeit seines Nervensystems an Schreckhaftigkeit. Das Zufallen einer Türe verursacht ein sichtbares Zusammenzucken der Glieder. (Kali carb.) Er hat für neue Personen, die er noch nicht genügend kennt, vorschnell eine ausgesprochene Abneigung oder Vorliebe. Und so finden sich am Ende die sensitiven Dispositionen eines Menschen in seinem Temperamente, in seinem Gemüte abgespiegelt. Man kann von seiner Art und Weise, in allen Dingen im Leben sich und sein Inneres auszuprägen, mit gegründetem Rechte auf sein sensitives oder nicht-sensitives Naturell schliessen. Reizbarkeit, Lebendigkeit, Feinheit des Gefühls zeichnen die Sensitiven aus. Dagegen verraten sie Beweglichkeit, Wandelbarkeit, bisweilen Launenhaftigkeit und weniger allgemeine Kräftigkeit des Geistes. (Vgl. Anmerkung Seite 399). Das sind die Merkmale der Sensitivität, wie sie sich schon bei gewöhnlichem Krankenexamen mit geringer Mühe ergeben. Man sieht, wie leicht die Diagnose ist. Und da es überall unzählige Menschen gibt, bei welchen diese Eigenschaften sich vereint finden, da kaum ein Haus ist, in welchem nicht eine oder die andere Person ihnen unterliegt, so ist die Wichtigkeit der Diagnose für die ärztliche Praxis und für die homöopathische Behandlung gar nicht genug hervorzuheben.

Dahlke sagt in seinen trefflichen „Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre“ XII. Folge pag. 19 über Sulfur: „Dieses war stets besonderes Streitobjekt bezüglich der Gabengrösse. Dass die 30. Verdünnung die normale ist, scheint mir nicht zweifelhaft. Aber bei manchen chronischen torpiden Haut-

Digitized by Google

ausschlägen wird man die tiefsten Potenzen oft nicht entbehren können." Ich möchte das „torpid" besonders unterstreichen und im allgemeinen behaupten: bei allen Krankheiten torpider, hypästhetischer, nicht sensitiver Organe oder Organismen sind die tiefen Potenzen unentbehrlich. Krankheit kann ein einzelnes Organ oder den ganzen Menschen entweder hyperästhetisch oder hypästhetisch machen. Wahrscheinlich sind das nur verschiedene Stadien desselben Prozesses.

Je nach dem Verhalten der einzelnen Organe oder des ganzen Menschen ist die Dosis tief oder hoch zu wählen. Die Dosis richtet sich nicht nach der Art der Arznei, nicht nach dem Namen der Krankheit, sondern lediglich nach der Erregbarkeit des Organs oder des Patienten. Alle Versuche, die 30. Potenzen oder die Tiefpotenzen für die allein richtigen zu erklären, sind eitel; man kann immer nur sagen, für diesen torpiden Patienten sind tiefe Potenzen (und zwar in häufigen Gaben) nötig und für jenen sensitiven sind hohe (und zwar in seltenen Gaben) das richtige. Eine exakte homöopathische Krankengeschichte muss nicht nur die Symptome, nach denen die Arznei gewählt wurde, enthalten, sondern sie muss auch in deutlichen Zügen den Grad der Sensitivität des Patienten erkennen lassen.

M. H. Es sind mächtige Unterschiede bei unseren Patienten in den Graden der Empfindlichkeit vorhanden, das wissen Sie alle; dem einen torpiden Menschen kann man ohne Narkose die Lippe aus dem Gesicht herausschneiden, der andere sensitive, hysterische Patient bekommt Krämpfe und Ohnmachten von einem Hauch der Luft. Die offizielle Schule hat sich um diese Unterschiede der Kranken bisher fast gar nicht gekümmert. Bei uns herrschte bisher in praxi allerdings viel mehr Eingehen auf die erhöhte Erregbarkeit des kranken Nervensystems, aber in voller Deutlichkeit ist dieses wichtige Gesetz bisher meines Wissens nicht gezeigt worden. Ich glaube, wenn wir homöopathischen Ärzte einige Jahre oder auch Jahrzehnte die Sensitivität näher studieren, werden wir immer mehr Anhaltspunkte gewinnen, welche Potenz im einzelnen Fall die allein richtige ist. Wie viele Heilungs-Fälle mögen uns entgangen sein, weil wir die richtige Potenz nicht getroffen haben. Immer wieder tauchen in unserer Literatur Krankengeschichten auf, in denen gezeigt wird, wie erst nach Auffinden der richtigen Potenz die dauernde Heilung eintrat.

Digitized by Google

II. Das Od.

Die wichtigste und nützlichste Eigenschaft der Sensitiven ist aber die, dass sie imstande sind, in der Dunkelkammer ein bisher unbeachtet gebliebenes Licht zu sehen, mit welchem eigentümlich lauliche oder kühle Empfindungen verbunden sind. Dieses Licht tritt auf 1. an Magneten, 2. an den Krystallen, 3. an menschlichen Gliedern, 4. an geriebenen Körpern, 5. an von Sonnen- oder Mondstrahlen beschienenen Drähten, 6. an elektrisierten Metallleitungen, 7. bei chemischen Umsetzungen, 8. an allem Stofflichen überhaupt. Diese Lichtausstrahlung ist das Reichenbachsche Od.

Das Wort ist aus dem Sanskrit abgeleitet und bedeutet etwas Wehendes, also etwa Hauch, Dunst, Lohe.

Die Zahl der Sensitiven, die Reichenbach bis zum Jahre 1856 untersucht hat, beläuft sich auf 197, mindestens 100 andere habe er geprüft, ohne schriftliche Vermerke davon zu nehmen. Die Fundamentalversuche mit Od sind bei nahezu 300 Personen mit einer unerschöpflichen Geduld und Ausdauer durchgeführt. Kontrollversuche stellte der Professor der Physik v. Baumgartner in der Art an, dass er einem sensitiven Fräulein statt eines Magnets ein Stück leeres Eisen in Hufmagnetgestalt zur Prüfung unvermerkt in die Hände gespielt hat, was die Betreffende unverzüglich erkannt hat. Unter seinen 197 Sensitiven befanden sich mindestens 100 wissenschaftlich gebildete Menschen (Ärzte, Physiker, Chemiker, Mathematiker, Philosophen). Jeder Fundamentalversuch ist 10, 20, 100 mal wiederholt worden. Die Vorsicht, Sorgfalt, Genauigkeit und Umsicht bei Anstellung der odischen Versuche unterliegen keinem Einwand. Reichenbachs Name hatte bereits als Entdecker des Paraffins, Kreosots, Eupions etc. technisch und medizinisch wichtiger Stoffe einen guten Klang in den Kreisen der Wissenschaft, als er an diese schwierigen Untersuchungen herantrat. Im Jahre 1845 traf Reichenbach mit dem bekannten Chemiker Berzelius, dem Entdecker des Siliciums, Selens, Thoriums (das Metall der Auerglühkörper) in Karlsbad zusammen. Da Berzelius sich für das Od sehr interessierte, suchte Reichenbach nach Sensitiven in Karlsbad und erhielt bald durch Unterstützung des Brunnenarztes Hofrat Hochberger ein vortrefflich passendes Individuum in der Person eines Freifräulein von Seckendorf aus Sondershausen. Hochberger geleitete Berzelius

Digitized by Google

und Reichenbach zu ihr. Beide sahen sie zum ersten Mal. Unter anderen Versuchen, die R. dort dem grossen Naturforscher vorwies, war auch der folgende: R. hatte seine Taschen vollgepfropft mit einer Menge chemischer Präparate, jedes einzelne in Papier eingewickelt, ohne Aufschrift. Er breitete sie auf einem Tische aus und forderte die Sensitive auf, sich mit den Fingern der rechten Hand unter ihnen zu ergehen, ohne sie zu öffnen. Sie sagte den beiden Herren bald, dass sie von diesen Papilloten auf sehr verschiedene Art angeregt werde; manche davon seien ganz wirkungslos, andere dagegen übten ein eigentümliches Ziehen auf ihre Hand aus. R. bat sie, diese eingewickelten Dinge zu sondern in eine Hälfte, von denen sie Ziehen empfinde, und in eine zweite, von denen sie kein Ziehen fühle. Als dies geschehen war, ergriff R. beide Abteilungen, abgesondert in beiden Händen und legte sie vor Berzelius nieder: diese ziehen, die da ziehen nicht. Er öffnete sie nun alle der Reihe nach und bekam: auf der Seite der Nichtziehenden: Schwefel, Selen, Graphit, Tellur, kryst. Kleesäure, kryst. Weinsäure, Glaubersalz, Kupfervitriol, Seignettesalz und Salpeter; auf der Seite der Ziehenden: Platina, Nickel, Kupfer, Zink, Rhodium, Blei, Iridium, Zinn, Morphium, Atropin, Coffein. Nicht wenig ergriffen zeigte sich der Schöpfer des elektro-chemischen Systems, auf der einen Seite, der der ziehenden ausschliesslich nur elektropositive, auf der andern, der der nichtziehenden lauter elektronegative Körper zu gewahren. Nicht ein positiver zeigte sich unter den negativen, nicht ein negativer erschien unter den positiven, die Scheidung war vollständig. Die angenehme Überraschung des grossen Meisters war um so lebhafter, als er in dieser Erscheinung ein ganz neues unerwartetes Reagens auf die dualen Werte der Körper, einen neuen Bürgen für die Richtigkeit seines Systems fand, und dies von einer Seite her, von der man sich dessen bei weitem nicht versehen hätte, von der des menschlichen Nervs. Was der Aufwand unendlichen Fleisses und Scharfsinns in einem Jahrhunderte zu Stande gebracht hatte, die elektrochemische Aufreihung der Körper, das vollbrachte ein einfaches sensitives Mädchen mit den leeren Händen lediglich durchs Gefühl in 10 Minuten! „Von dieser Stunde an zeigte Berzelius eine warme Teilnahme an meinen Untersuchungen“, so schliesst Reichenbach diese Erzählung. Diese Kraft, vermöge deren sie selbst durch Papier hindurch auf den menschlichen Nerv reagierend einwirken und sich sinnlich fühlbar machen kann, ist das Od.

Digitized by Google

Geht man dieser Beschaffenheit weiter nach, so findet man, dass alle die „ziehenden“, positiven Körper auf die linke Hand laulich, auf die rechte kühlig wirken und dass umgekehrt die „nichtziehenden“, die negativen auf die linke Hand kühlig, auf die rechte Hand laulichen Einfluss nehmen. Die elektrochemische Reihe, die Sie auch in Farrington, pag. 386 bei Gelegenheit der Besprechung des Mineralreiches finden, ist auch die odische Reihe; elektropositive Stoffe sind odisch positiv wie z. B. Hydrogen. Kalium, Natrium, Lithium, Calcarea, Baryt, Zinc., Alumina etc. Die elektronegativen Stoffe, wie Ozon, Nitri acid, Sulfuris acid, Sulfur, Jod, Brom, Chlor, Graphit, Silicea, Phosphor, sind auch odisch negativ. Vergleichen Sie ferner unsere Liste der links- und die der rechtswirkenden Mittel, so finden Sie, dass Antimon, Arsen., Carbo, Fluoris acid., Nitri acid., Sulfuris acid., Sulfur, Jod, Graphit, Selen, lauter odnegative Stoffe, links wirken; dass die odpositiven Stoffe Alumina, Atropin, Argent. Mercur Aurum, Zinc., Plumbum (Ferrum), rechtswirkende sind. Die odpositiven Arzneien wirken also auf die odnegative rechte Seite und die odnegativen auf die odpositive linke Körperseite. Aber noch mehr: da die obere Körperhälfte odisch negativ ist, so müssen wir schliessen, dass die odisch positiven Arzneien, die rechtswirkend sind, auch am meisten und zuerst auf den Kopf wirken, siehe Cupr., Zinc., Argent. Die odisch negativen Arzneien, voran Sulfur, dann Selen, Brom, Jod. Phosphor, Arsen, fangen ihre Wirkung am entgegengesetzten odpositiven Ende des Körpers an. Farrington sagt darüber: die elektro-negativen wirken auf die Därme morgens, auf die Brust nachmittags, d. h. sie wirken von unten nach oben im Körper. Gerade das Gegenteil gilt von den elektro-positiven: diese wirken auf die Brust des Morgens und auf die Därme in der späteren Tageszeit.“

Man wird also je nach dem Sitz der Krankheit oder der Zeitfolge der Symptome sagen können: dieser Kranke braucht ein odisch positives oder ein odisch negatives Medikament.

Ich habe oben schon vorausgenommen, dass die rechte Seite und die obere Körperseite odisch negativ sind. Ich muss dem hinzufügen, dass auch die Rückenseite negativ ist, während die linke Seite, die untere Körperseite und die vordere Seite positiv sind. Der Mensch ist also nach 3 Axen polarisiert: Oben, rechts und hinten stehen im Gegensatz zu unten, links und vorne. Wir

Digitized by Google

Homöopathen wissen schon lange, dass es nicht gleichgültig ist, ob eine Neuralgie, eine Lungen-Entzündung rechts- oder linksseitig ist. — Es ist eine alte Regel der Hygiene, dass der Kopf kühl, die Füsse warm zu halten sind. Warum das? Dem odnegativen Kopf ist Kühle homogen, dem odpositiven anderen Körperende ist Wärme homogen, wie sich auch Wärme am positiven elektrischen Pol bildet. Kalte Füsse erzeugen alle möglichen gesundheitlichen Störungen. Durch Kälte der Haut wird die odpositive Ausstrahlung gehemmt. Krankheit aber ist Störung des odischen Gleichgewichts. Der Mensch geht, indem er von Gesundheit zu Krankheit fortschreitet, von einem odnegativen in einen odpositiven Zustand über. Von grosser praktischer Wichtigkeit ist der Fussschweiss und seine plötzliche Unterdrückung oft von den verhängnisvollsten Folgen. Das ist leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass eine flotte Funktion des odpositiven Endes entlastend auf ungehörige, odpositive Stauungen im Körper einwirkt. Auch Unterschenkelgeschwüre wirken ja entlastend auf Leiden der Abdominalorgane, wie man oft beobachten kann und das aus demselben Grunde, wie der Fussschweiss. Ich habe es mir, seit ich Kenntnis dieser odischen Verhältnisse habe, angewöhnt, alle chronisch-Kranken nach der Hauttätigkeit ihrer Füsse zu fragen und habe oft für die Mittelwahl eine treffliche Anzeige hierdurch erhalten. Besonders sind es nach meiner Beobachtung oft recidivierende Bronchial-Katarrhe, hartnäckige Dysmenorrhöen, welche auf diese Weise ihre Erklärung und dann Heilung finden. Hierher gehören auch scrophulöse Nasenaffektionen, welche meist mit Fussschweiss einhergehen und durch ein passendes Verhalten und entsprechende Arzneien: Rhus, Silicea, Acid. lactic., Calcar. carb., Baryt, Kali carb., Sulfur etc. einer sicheren Besserung entgegengeführt werden können. Nur muss man es sich abgewöhnen, den Trugschluss zu machen, weil einmal Silicea 30 brillant geholfen hatte, dass es das nächste Mal auch so sein müsse. Erst muss man die Sensitivität prüfen und dann erst die Potenz wählen. — Professor Kussmaul erzählt in seiner sehr lesenswerten Selbstbiographie, wie er durch Erkältung der Füsse im Schnee sich eine schwere Rückenmarks-Erkrankung zugezogen habe, die ihn zwang, den Beruf als praktischer Arzt aufzugeben und wie er durch planvolles, vorsichtiges, aber doch konsequentes Abhärten der Füsse durch kurzes, tägliches Eintauchen derselben in nicht zu kaltes Wasser wieder zu einer

Digitized by Google

guten Leistungsfähigkeit und Gesundheit gekommen sei. Er verweilt bei diesem Punkt mit besonderer Ausführlichkeit und gibt genaue Anweisungen, wie man diese wichtige Sache richtig ausführe. Die Fusswaschungen der Muhamedaner stehen so auch in einem neuen Lichte da. Es ist nicht bloss die Sorge für Reinlichkeit, sondern auch eine Gewähr für den nötigen Abzug positiven Ods, somit auch von Krankheitssäften. Pettenkofer stellt folgende Berechnung auf: nimmt man an, dass der durchnässte Teil eines wollenen Strumpfes nur 45 gr wiegt, so erfordet das Wasser, das darin enthalten ist, zu seiner Verdunstung soviel Wärme, dass damit ½ Pfund Wasser von 0° bis zum Sieden erhitzt werden könnte. Wenn dem Körper täglich soviel Wärme entzogen wird, so wundert es uns freilich nicht, wenn solche Kranke zu den stets frierenden gehören. Die rein lokale Betrachtung und rein lokale Therapie der inneren und Haut-Krankheiten ist vom Übel, wir müssen vielmehr stets und überall einen Zusammenhang suchen. Das lehrt die Odlehre sogut wie die Homöopathie.

Die Neigung zu habituellen Schweissen beruht wohl meist auf zu grossem Wassergehalt des Blutes, auf der Basis der hydrogenoiden Konstitution (Natr. mur., Calc. carb.). Der Organismus sucht auf jede Weise das überschüssige Wasser loszukriegen. Darüber äussert sich R. in seinem Hauptwerk: Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode Bd. I, § 879 folgendermassen: Der Mensch geht, indem er von Gesundheit zu Krankheit fortschreitet, von einem odnegativeren zu einem odpositiveren Zustand über, die odpositiven Elemente müssen auf Kosten der odnegativen zugenommen haben, die wasserstoffhaltigen müssen über die sauerstoffhaltigen ein abnormes Übergewicht erlangt haben. Beim Gehen, Bergsteigen atmet man bei weitem schneller und in volleren Zügen, das Blut empfängt eine weit grössere Menge Sauerstoff, durch den Leib ergiesst sich die Wirkung reichlicherer Oxydation. Nun ist der Sauerstoff gerade jener negative Hauptbestandteil in unserem Organismus, der überall die Körper odnegativ macht; es ist die Aussonderung der wasserstoffigen odpositiven, die er unterstützt und bewirkt.“ Das ist nicht nur Theorie, das hat sich auch praktisch bewährt.

Ich behandle eine ältere Dame, welche seit Jahren teils aus Bequemlichkeit, teils wegen Herzdegeneration und daraus folgender Schweratmigkeit das Zimmer nicht mehr verlassen hat. Sie bekam

Digitized by Google

dieses Frühjahr nach einem Bronchialkatarrh Anschwellung der Beine und nächtliche Asthma-Anfälle. Nachdem Kali carb., Pulsat., Digitalis, Strophanth., Crataegus und Cact. grandiflor. versagt hatten, gab ich ihr 5 Gramm Mercksches 30 proz. Wasserstoffsuperoxyd, das beste Ozonpräparat, das wir gegenwärtig haben, auf 250 Wasser. Darauf erholte sich die Dame sehr auffallend, die Atembeschwerden wurden viel besser. Die Krankenschwester machte mich darauf aufmerksam, wie viel Urin jetzt abgehe etc. Kurzum die 70 jährige Dame war wieder gerettet.

Grauvogl hat besonders auf den hohen Wert des Ozonwassers als Heilmittel für die carbonitrogene Konstitution aufmerksam gemacht. Es hilft besonders dann, wenn potenzierte Arzneien versagen. Der Lufthunger wird am einfachsten durch ein Ozonpräparat gestillt.

Wasserstoffsuperoxyd ist in 2 prozent. Lösung ungiftig, nur wird es seines stechenden Geschmacks wegen nicht immer gern genommen. Es soll sich in einer grossen Zahl von Krankheiten bewährt haben: Dysenterie, Typhus, Diphtherie, Diabetes, Chlorose, Pertussis. Auch äusserlich in der Chirurgie, Gynäkologie, Ophthalmologie, Otologie und Dermatologie wird es angeblich mit viel Erfolg angewendet. Ich selber habe es bisher nur in einigen Fällen von Diphtheritis mit gutem, bei Keuchhusten mit ausgezeichnetem Erfolg angewendet. Bei Diphtheritis verschwindet der üble Geruch sehr rasch, die Heilung geht aber zögernd vor sich, während in allen Fällen von Keuchhusten ein sofortiges Nachlassen der Anfälle eintrat (statt 10 Anfälle in der Nacht nur noch 2), wie ich es sonst noch von keinem Arzneimittel beobachtet habe. Das alles erklärt sich gut, wenn die Reichenbachsche Anschauung richtig ist, dass Krankheit ein Überhandnehmen pos. Ods bedeutet. Die Zuführung von negativem Od stellt das gestörte Gleichgewicht rascher wieder her. Auch die vielseitige Anwendbarkeit von Sulfur erscheint so in einem neuen Lichte. Aber doch scheint mir das Ozonwasser nur ein gutes Adjuvans zu sein in den Fällen, in welchen der Organismus durch verringerte Atmungstätigkeit aus dem oder jenem Grunde nicht imstande ist, genügend Sauerstoff auf dem normalen Wege aufzunehmen.

Aber nicht nur für den Menschen ist das Odnegative die Quelle des Lebens, auch die Pflanze dürstet nach dem negativen Sonnenlicht. Samen keimen und wachsen im blauen Lichte, im

Digitized by Google

gelben und roten gehen sie zu Grunde d. h. im negativen Od lebt, im positiven stirbt die Pflanze. Die Sonne ist die mächtigste Odquelle für das Pflanzenleben. Wenn sie erscheint, richten sich die Blätter aus dem nächtlichen Schlafe auf, die Blumen öffnen sich und der Tag lebt. Sinkt sie, so hört der Zufluss von strahlendem Od auf, die Blätter hängen herab, die Blumen hüllen sich wieder ein und die Pflanzen treten in den Schlaf. Dass aber negatives und positives Od die Ursache von Erwachen und Schlafen in der Pflanzenwelt ist, beweist der Versuch des Botanikers J. Sachs. Dieser konnte eine Pflanze beliebig oft am Tage schlafen oder erwachen machen, je nachdem er sie unter rotes oder blaues Glas brachte.

Wem fiele hier nicht die Farbentherapie ein. Blaues Licht stärkt und beruhigt nervöse Kranke, während rotes für Blut- und Infektionskrankheiten gut sein soll. Auch die Maler nennen die blaue Farbe kalt, die rote warm in allen ihren Nuancen. Es ist dies doch gewiss ein bemerkenswertes Zusammentreffen, dass die Sensitiven in der Hauptwirkung ebenfalls die blaue Farbe effektiv kühl und die rote lau finden. Das geistige Gefühl der Maler und die sinnliche Empfindung der Sensitiven fallen hier zusammen. Es ist mehr als wahrscheinlich, dass diese Übereinstimmung zuletzt aus demselben Quell herrührt, dem des sensitiven Urteils. Wahrscheinlich hat es nie einen bedeutenden Künstler gegeben, der nicht sensitiv gewesen wäre. Von Goethe stamt das Wort: Alles Lebendige bildet eine Atmosphäre um sich her. Diese Atmosphäre, mit der alles Lebendige seine Umgebung beeinflusst, kann nichts anderes als das Od sein. Mit welchem Interesse hätte wohl Goethe, der selbst Naturforscher war, die Reichenbachschen Entdeckungen aufgenommen. Am Schlusse seiner Untersuchungen über Sensitivität kommt R. zu dem Resultat, dass Sensitivität im Grunde einerseits ein Zustand leidender Gesundheit, andererseits aber nichts desto weniger ein hohes Talent ist. Von ganz anderer Seite her wurde bekanntlich Genie und Wahnsinn als in ähnlichem Zusammenhang stehend angesehen. Überhaupt ist Reichenbach, der 1869 in Leipzig starb und dessen Schriften nur noch schwer antiquarisch aufzutreiben sind, vielleicht der modernste naturwissenschaftliche Schriftsteller, so modern, dass viele seiner Ansichten und Entdeckungen erst jetzt zur Anerkennung gelangen. Seinen Zeitgenossen war er zu hoch, sie verkannten den Wert

Digitized by Google

seiner Funde. Das Mikroskop hat die Anatomie und Pathologie, die Infinitesimallehre, die Mathematik, die Homöopathie, die Therapie umgestaltet und wesentlich gefördert. So wird auch die Lehre von den unendlich feinen Vorgängen, welche nur das feinste Reagens der Welt, der sensitive Nerv beobachten kann, für Physiologie und Medizin einen unerhörten Fortschritt bedeuten. Man hat Reichenbach seiner Zeit den Vorwurf der Mystik gemacht. Mystisch ist aber nur, was man nicht verstehen kann, was einen verborgenen Sinn hat. Sobald man eine Sache begreift und versteht, fällt alle Mystik fort. Reichenbach hat im Gegenteil lauter klare Tatsachen der Natur vorgeführt und durch reichlichen und strengen Beweis als wissenschaftliche Tatsachen festgestellt, also vielmehr der Mystik entrissen, wo irgend welche noch statt hatte.

Für die Homöopathie bedeutet die Annahme des Ods eine weitere Stütze. In unseren zukünftigen Laboratorien darf eine Dunkelkammer nicht fehlen. Die dazu gehörigen Sensitiven finden sich überall. Im Mittelalter folterte man die armen Geisteskranken, weil man sie für Besessene hielt. Mit fortschreitender Kenntnis kam auch die humanere Behandlung. Auch für die vielen sensitiven Kranken wird ein besseres Verständnis eine vernünftigere Therapie bringen. Wer weiss, ob nicht Genies, wie Mozart und Schubert, allem nach sensitive Menschen I. Ranges, durch eine verständigere Behandlung von dem allzufrühen Tode hätten gerettet werden können. Auch bei unsern Arzneiprüfungen muss Rücksicht auf Sensitivität genommen werden. Diese werden viel mehr und viel feinere Züge in unsere Prüfungen hineintragen. Kent sagt in einer seiner schönen Arzneistudien über Alumen (Villers Archiv für Homöopath., Jahrg. VII, März 1898, pag. 81): Dieses Mittel hat sehr wenig Symptome auf dem Gebiete des Verstandes und was wir davon wissen, ist nur unzuverlässig und beim Gebrauche am Krankenbett gefunden worden. Es fehlt uns noch eine Prüfung in höherer Potenz bei sensitiven Personen zur Entwicklung dieser feineren Symptome."

Vielleicht muss das Od noch einmal entdeckt werden, bis die offizielle Wissenschaft daran glaubt. In diesen Tagen ging eine Notiz durch die Tagesblätter über einen „6. Sinn" der Blinden. Es wird darauf hingewiesen, dass manche eine Mauer auf 2 Meter Entfernung fühlen. In einem Saal werden grosse Möbelstücke erkannt, ohne dass der Blinde sie berührt. Der Sinn für Hindernisse

Digitized by Google

ist viel feiner in völliger Dunkelheit. Ein gewisser Hans Levy erklärt: obgleich ich völlig blind bin, kann ich sagen, ob ich mich einem Gegenstand gegenüber befinde, ob er gross oder klein, ob es ein Zaun von Holz, Ziegeln oder Stein ist. Keiner meiner 5 Sinne hat mit dieser Fähigkeit etwas zu thun. Ich unterscheide beim Vorbeigehen Läden von Wohnhäusern, kann Türen und Fenster bezeichnen und auch ob sie geöffnet oder geschlossen sind. Auch dieser Blinde stellte fest, dass seine Wahrnehmung in der Dunkelheit intakt bleibt. Er erkennt sogar, ob eine Wolke den Horizont verdunkelt. Zum Schluss des Berichts heisst es: hier eröffnet sich jedenfalls für die Gelehrten ein neues Forschungsfeld. Für uns ist es kein Zweifel, dass dieser Blinde ein Sensitiver ist und dass er die Odausstrahlungen der Gegenstände auf ziemliche Entfernung hin percipiert. Die Wolke erkennt er an dem Wegfallen des Sonnenods. Reichenbach sagt darüber § 2589: dass Sensitive im Finstern niemals an eine Wand, an ein grosses Gerätstück, an ein Tier, an einen Menschen anstossen, weil sie zuvor seine Odemanationen empfinden, habe ich oft beobachten können. Von Rademacher wissen wir, dass bei epidemischen Katarrhen Lebermittel nötig werden können. Auch dafür gibt es bei Reichenbach einen Beleg: § 2043 heisst es: „Frln. Z. erkannte mich dem Gefühle nach schon krank, als ich von einem katarrhalischen Unwohlsein befallen war, ehe ich nur selbst es wusste. Besonders fühlte sie dies bei Berührung meiner Lebergegend. In der Dunkelkammer sah sie durch meine Bekleidung hindurch den ganzen schrägen Lappen meiner Leber handgross vorwaltend leuchten. Gleichzeitig fand sie meine beiden vorderen Stirnecken vorzugsweise erhellt. Ich gebe die Tatsachen; die Deutung davon weiss ich nicht.“ Aber wir wissen es. Reichenbach hat sich mit der Betrachtung von Krankheitsfällen in der Dunkelkammer wenig beschäftigt, aber doch meint er, im Interesse der Pathologie muss dies später gründlich und vielseitig studiert werden und es werde eine Zeit kommen, wo in jedem grösseren Krankenhause eine Dunkelkammer ein unentbehrliches Requisit der Diagnose sein wird. —

So könnte ich Ihnen noch vieles aus diesen merkwürdigen Büchern berichten, allein ich möchte Ihre Geduld für heute nicht noch mehr in Anspruch nehmen.

Wer sich für das Od interessiert, möge folgende Punkte noch beachten:

Digitized by Google

II. § 2692. Die gesundheitsschädliche Wirkung neuer Häuser, frisch getünchter Zimmer.

II. § 1827. Diagnose innerer Krankheiten durch Sensitive in der Dunkelkammer ebenso II § 2252.

I. § 1101. Richtige Lagerung der Nervenkranken: Kopf nach Norden, Füsse nach Süden.

II. § 2288 bis 2321. Steigerung der Odentwicklung durch Verreibung und Verschüttelung. Eine Untersuchung unserer Potenzen auf ihre odische Kraft dürfte wichtige Ergebnisse bringen.

II. § 2028 u. ff. Kalte Waschungen, Erkältung, Frottieren, Entzündung, Alkoholwirkung, Krämpfe.

I. § 1063. Die Frage der Heilfähigkeit des Ods.

II. § 2676. Polarer Gegensatz vom negativen Cerebral- und vom positiven sympath. Nervensystem.

II. § 2679. ff. Unterschied der rechten und linken Hand. — Blutumlauf und Herztätigkeit — Kreuzung der Nervenstränge in der Medulla oblongata.

Zum Schluss gebe ich noch die Charakteristik der Polarität des Ods. „Das Od geht mit den Dynamiden Licht, Wärme, Elektricität, Magnetismus Hand in Hand; es erscheint überall mit ihnen zugleich, es zerfällt in Pole, es ist unwägbar und ungreifbar wie sie, es greift gleich mächtig in das anorganische, wie in das organische Naturwalten ein und so ist das Od in solcher allgemeinen Übereinstimmung mit den Dynamiden selbst ein Dynamid wie sie.

Die Quellen des Ods im Menschen sind teils mechanische teils chemische. Der Blutumlauf und alle reinen Bewegungsvorgänge liefern positives Od; der Chemismus der Atmung, der Verdauung, des Stoffwechsels liefern negatives Od.

Wir finden odnegative Zustände

a) Wo unter Wirksamkeit des elektrischen Stromes Kühle statt hat;
b) Wo die Magnetnadel nach Osten abgelenkt wird;
c) Wo links Kühle empfunden wird;
d) Wo am hydroelektrischen Pole Licht auftritt;
e) Wo Ansammlungstrieb sich äussert;
f) Wo Bildungstrieb sich kundgiebt;
g) Wo die Materie hinwandert;
h) Wo eine Materie die andere verschlingt; die Verschlingende;

Digitized by Google

i) Die Einmündungen;
k) Wo Habsucht herrscht;
l) Wo Gesundheit blüht;
m) Wo Leben waltet.

Odpositive Zustände

a) Wo unter Wirksamkeit des Volta'schen Stromes Wärme statt hat;
b) Wo die Magnetnadel nach Westen abgelenkt wird;
c) Wo links Läue empfunden wird;
d) Wo am hydroelektrischen Pole Dunkelheit bleibt;
e) Wo Zerstreuungstrieb sich äussert;
f) Wo Zerstörungstrieb sich kundgiebt;
g) Wo die Materie herkommt, herzieht;
h) Wo die Materie verschlungen wird;
i) Die Ausmündungen;
k) Wo Verschwendung herrscht;
l) Wo Krankheit kümmert;
m) Wo der Tod haust.

Sehr wahrscheinlich macht das Od selbst einen Faktor der Lebenskraft aus.

Das sind ungefähr diejenigen Punkte aus Reichenbachs Lehre, welche mich interessiert haben. Ich bin aber überzeugt, dass jeder Kollege, der das Od zu seinem Studium macht, wieder Anderes finden wird; so reich sind diese Quellen. Wenn ein Mann soviel aus Sensitivität und Od zu machen gewusst hat, wie Reichenbach, welch reiche Ernte würde uns winken, wenn ganze wissenschaftliche Korporationen mit vollkommeneren Apparaten und vermehrten Kräften an die Fruktificierung dieser Funde herangehen würden. Ich will nicht gerade sagen, dass die Odlehre jetzt schon uns Umwälzendes bietet, das aber möchte ich heute schon behaupten, dass wir für die Zukunft Grosses erwarten dürfen, wenn wir auf dem gezeigten Wege weiterschreiten. Gross wahrlich ist der Fortschritt, den die Heilkunst dem Ähnlichkeitsgesetz und der Potenzierung verdankt, aber noch vollkommener dürfte er werden durch eine Verbindung der Ideenkreise der beiden viel verkannten Forscher Hahnemann und Reichenbach.

Digitized by Google

Literatur:

1) Hauptwerk: Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode von Dr. phil. Karl Freiherrn von Reichenbach. 2 Bände. Stuttgart 1854.

2) Aphorismen über Sensitivität und Od. Wien 1866.

3) Wer ist sensitiv, wer nicht? Wien 1856.

4) Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zur Sensitivität und zum Ode. Wien 1858.

5) Die odische Lohe. Wien 1867. Nro 2—5 sind Auszüge aus dem Hauptwerk.

Ferner 2 Streitschriften:

6) Köhlerglaube und Afterweisheit gegen Vogt in Genf. Wien 1855.

7) Odische Erwiderungen. Wien 1856.

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. **Dahlke.**

No. XVIII.

B. Ich möchte wohl wissen, ob alle die klinischen Angaben, die in den Hahnemannschen Prüfungsbildern so reichlich verteilt sind, auch Resultate der Prüfung sind?

A. Wie wäre das möglich! Um eine solche Fülle klinischer Hinweise zu schaffen, würde ja das Leben eines Menschen bei weitem nicht ausreichen. Sie müssen sich die Sache so vorstellen, dass von unbestimmten Zeiten her ein Schatz arzneilicher Erfahrungen besteht, meinethalben als sogenannte Volksmedizin. Aus diesem Schatz hat, wie alle anderen, so auch Hahnemann geschöpft.

B. Müssten denn, streng genommen, nicht alle diese Angaben aus der reinen Arzneimittellehre ausgemerzt werden, wenn diese wirklich Anspruch auf den Namen „rein“ machen soll? Denn erstens sollte unsere Arzneimittellehre doch eigentlich reines Prüfungsprodukt sein und zweitens wird dadurch vielleicht dem Mittel Gewalt angethan, indem durch solche klinischen Angaben

Digitized by Google

sein Wirkungsgebiet nach einer Richtung hingedrängt wird, die ev. mit den Resultaten der Prüfung nicht in Einklang steht.

A. Vom theoretischen Standpunkt aus haben Sie Recht. Streng genommen sollte unsere Arzneimittellehre nur Prüfungsprodukt sein, wie ja auch unsere Mittelwahl nicht auf klinischen Angaben, sondern nur auf Prüfungsresultaten basiert sein soll. Aber praktisch liegt das Ding doch etwas anders. Vor allem dürfen Sie nicht vergessen, dass Ihre oberste Pflicht ist, nicht Homöopath zu sein, sondern zu heilen. Wenn also ein Schatz altbewährter arzneilicher Erfahrungen existiert, so wird es sicherlich schwer, ja für den nachdenklichen Arzt unmöglich sein, achtlos über denselben hinwegzugehen. Wenn einer sagen wollte: „Ich werfe das alles bei Seite und schaffe alles neu", der würde sich mit Recht den Vorwurf des Übermuts zuziehen.

Andererseits mögen Sie bedenken, dass Sie, wenn Sie wirklich streng nach Hahnemann verfahren, durch derartige Angaben nie fehlgeleitet resp. zum therapeutischen Schlendrian verführt werden können. Nehmen Sie z. B. die von Alters her bekannte Tatsache, dass Carb. anim., Conium und Aurum sich in vielen Fällen gegen drüsige Verhärtungen hülfreich erwiesen haben. Wenn Sie gut homöopathisch denken und handeln, so werden Sie sich im entsprechenden Fall doch nie verleiten lassen, eines dieser Mittel zu geben, wenn nicht das ganze Bild Sie dazu berechtigt. Wenn Sie gut homöopathisch denken und handeln, so werden Sie stets ein sorgfältiges Krankheitsbild aufnehmen, und stets den Mut haben, das Mittel zu geben, welches diesem Krankheitsbild entspricht, auch wenn es überhaupt noch niemals gegen drüsige Verhärtungen in Frage gekommen ist.

Nehmen Sie ferner an, dass Sie mal auf einen Fall stossen, der ganz oder nahezu ganz ohne subjektive Erscheinungen verläuft, der also Ihnen als Homöopath wenig oder gar keine Handhabe bietet, so werden Sie dann von solchen, auf alten Erfahrungen beruhenden Tatsachen mit Nutzen und mit Berechtigung Gebrauch machen.

Nun bedenken Sie endlich, welcher Einfluss durch das Simile auf die wüste Masse aller dieser alten Erfahrungstatsachen ausgeübt wird. Es wirkt hier als Ordner. Die Tatsache, dass z. B. Carb. an. gegen Drüsen-Verhärtungen hülfreich ist, hat für die Therapie noch wenig zu sagen. Aber das Simile zeigt Ihnen,

Digitized by Google

gegen welche Arten von Drüsen-Verhärtungen es hülfreich ist Durch das Simile werden alle diese Erfahrungstatsachen erst handlich, brauchbar gemacht. Durch das Simile werden alle diese generellen Angaben individuell gemacht.

So denke ich, Sie werden gut tun, diese Beigaben unserer materia medica mit Schonung anzusehen und cum grano salis zu benutzen.

B. Es giebt aber doch auch Mittelbilder, in welchen diese Beigaben ganz oder so gut wie ganz fehlen.

A. Sicher! Gerade unsere Hauptmittel, wie Sulfur, Calcar., Silic., Sepia u. s. w. gehören hierher. Sie sind so recht ausschliesslich Schöpfungen der Hahnemannschen Methode. Hier sind aus den reinen Prüfungsresultaten Mittelbilder entstanden, die man nur als Kunstwerke bezeichnen kann und die immer ihren Wert behalten werden, so lange kranke Menschen Heilung suchen. Nehmen Sie z. B. den Schwefel. Das Sulfur-Bild, wie es sich für uns aus den Prüfungen herausgebildet hat, dürfte etwa folgendes sein:

1. Sämtliche Sekretionen sind scharf, wundfressend (Tränen, Nasenfluss, Stuhl, Urin, Schweiss, Fluor alb., Geschwür-Sekretionen u. s. w.).

2. Sämtliche Sekretionen haben üblen Geruch, der intensiv haftet. Der ganze Kranke riecht übel trotz Waschens.

3. Die Verschlimmerungszeit der Einzelbeschwerden fällt der Hauptsache nach auf die Nacht. Das Allgemeinbefinden ist am schlechtesten Vormittags (gegen 11^{h}). Der spezifische Sulfur-Durchfall ist der Frühdurchfall, der morgens aus dem Bett treibt. Er ist ein Begleiter vieler Sulfur-Leiden und oft ein wichtiger Hinweis bei der Mittelwahl. — Bei chronischen Leiden ist manchmal wöchentliche Verschlimmerung zu beobachten.

4. Die Beschwerden bessern sich im allgemeinen in gleichmässiger, mittlerer Temperatur. Nur die Beschwerden von Seiten der Respirationsorgane verlangen frische Luft.

5. Die Beschwerden verschlimmern sich durch Wasser (Baden, Waschen). Kinder wollen nicht gebadet sein.

6. Die Beschwerden verschlimmern sich durch Stehen.

7. Bei den meisten Sulfur-Leiden findet sich eine Mitbeteiligung der Haut. Dieselbe ist rauh, schmutzig, süchtig, neigt zu Excoriationen, ist widerstandsunfähig gegen Verletzungen.

Digitized by Google

8. Die Schleimhautränder, besonders die Lippen, haben eine eigenartig lebhafte Röte (sowohl für akute als chronische Leiden gültig).

9) Hitze auf dem Scheitel, kalte Füsse, Hunger 11^{h} a. m. ist das bekannte Sulfur-Trio.

10. Schwäche im Rückgrat, sodass er gebückt gehen muss, ist bei vielen Leiden ein Hinweis auf Sulfur.

11. Dasselbe gilt für jene Erscheinung, dass die Füsse, sobald er ins Bett kommt, anfangen zu brennen. Muss sie unbedeckt haben.

12. Sulfur passt im allgemeinen für Leute, die gierig im Essen, aber trotzdem mager sind und ständig mit Verdauungsstörungen zu tun haben. Es passt ferner für die venöse Konstitution, für die Folgen (akute wie chronische) unterdrückter Ausschläge und Absonderungen, für das Stadium der Rekonvaleszenz, für jenen Zustand mangelnder Reaktion, in welchem offenbar gut gewählte Arzneien keine Einwirkung ausüben.

Ziehen wir jetzt einige Vergleiche mit anderen Arzneien. An welche Mittel denken Sie bei dieser Schärfe der Sekretionen?

B. An Arsen, Natr. mur., Nitr. acid.

A. Ich denke auch, das sind drei der wichtigsten Mittel. Aber es liessen sich noch eine ganze Reihe anderer aufführen, z. B. Aloe, Ammon. carb., Carb. veg., Caustic., Fluor. acid., Jod, Kal. bichr., Kal. jod., Kreosot, Lil. tigr., Mercur., Silic. Diese Reihe könnte noch um ein Beträchtliches vermehrt werden, wenn Sie nicht die Sekretionen im ganzen ins Auge fassen, sondern sich mit den Absonderungen einzelner Organe begnügen.

Nehmen wir die Aloe noch einmal vor: Kennen Sie ein zweites charakteristisches Symptom, in welchem es mit Sulfur zusammenfällt?

B. Es hat auch die eigenartige Röte der Lippen.

A. Ganz recht. Das ist nun auch solch Symptom, welches mit zarter Hand, ich möchte sagen mit der Hand des Künstlers angefasst sein will. Sie werden oft genug die Schleimhaut-Ränder lebhafter gefärbt finden, z. B. an den Augen, aber das wird fast stets auf einem entzündlichen Zustand beruhen und kann dann wohl ein Sulfur-Fall sein, hat aber mit diesem speziellen Sulfur-Symptom nichts zu tun. Z. B. bei Arsen finden Sie das Symptom: „Ausserordentliche Röte der inneren Lidfläche". Das ist etwas anderes. Ebenso

Digitized by Google

werden Sie häufig die Lippen intensiver gefärbt finden. Aber das wird oft Produkt beginnender Stauung sein und hat auch mit diesem Sulfur-Aloe-Symptom nichts zu tun. So haben Sie z. B. bei Acid. acet. das Symptom: „Die Lippen färben sich purpurrot". Das dürfte wohl als Stauungs-Erscheinung aufzufassen sein. Bei Lachnanthes heisst es in etwas lakonischer Weise: „Rote Lippen". Das könnte vielleicht etwas sein, was unserem Sulfur-Aloe-Symptom entspricht. Aber ich kenne Lachn. zu wenig, um Ihnen bestimmtes darüber sagen zu können. Ebenso könnte vielleicht das Symptom bei Myric. cerif. „Die Lider sind abnorm rot" hierher gehören. Endlich werden Sie bei Fluor. acid. ein Symptom finden, welches freilich nur entfernte Ähnlichkeit hat, aber doch vielleicht hier nicht übergangen werden darf. Es lautet: „Die Hände sind immer rot, besonders an den Handflächen". Ich weiss nicht, ob Ihnen bei diesem Symptom irgend ein Bild aus der Praxis auftaucht. Ich selber denke hierbei an eine seit Jahren kranke Frau, deren Handflächen konstant aussehen, als ob sie eben intensiv gerieben worden wären. Das, denke ich, könnte wohl etwas mit der Sulfur-Aloe-Röte zu tun haben.

B. Was meinen Sie denn nun aber eigentlich, was die anatomische oder physiologische Basis für diese besondere Art von Röte ist?

A. Das weiss ich nicht.

B. Es wäre aber doch sehr wichtig, wenn man das wüsste.

A. Ich weiss nicht, ob das so sehr wichtig sein würde.

B. Aber es gehört doch zum Wesen aller Wissenschaft, dass sie bei jedem Punkt die Frage aufwirft und zu lösen sucht: „Warum ist das so?"

A. Sie dürfen nicht sagen „aller Wissenschaft," sondern der Wissenschaft, die lediglich um ihrer selbst willen da ist, sich um ihrer selbst willen abmüht. In ihr reiht sich allerdings naturgemäss ein „Warum" an das andere zu einer Kette, deren Ende weder jetzt, noch in irgend einer Zukunft abzusehen ist. Vor dieser Wissenschaft, mag sie noch so weit vorwärts dringen, wird immer das „Ignorabimus" stehen, wie der Horizont vor dem hastenden Wanderer.

B. Sie haben aber doch oft hervorgehoben, dass die Homöopathie auch auf wissenschaftlicher Basis steht, ja dass sie auf mehr wissenschaftlicher Basis steht, als die übrigen Heilmethoden.

Digitized by Google

A. Das sage ich heute auch noch. Die Lehre Hahnemanns ist wissenschaftlich, weil sie auf einer streng naturgesetzlichen Basis ruht. Sie ist „wissenschaftlicher," weil diese Basis für immer festgelegt, stabil ist und nicht in einem beständigen Sichverschieben, andere nennen es Fortschreiten, befangen ist, wie die Schulmedizin.

B. Sie sagten aber doch eben, dass es in der Natur der Wissenschaft liegt, unablässig aus einer Position in die andere vorzudringen. So können Sie doch unmöglich die Homöopathie, die an dieser Eigenschaft nicht Anteil nimmt, „wissenschaftlicher" nennen.

A. Sie nehmen mich streng beim Wort. Aber das ist es gerade, worauf ich hinaus will. Ich behaupte allen Ernstes, dass der Begriff „Wissenschaftlichkeit" in der Homöopathie einen anderen Geschmack hat, als in der Schulmedizin. Die Schulmedizin befragt die Natur mit Daumschrauben. Wir Homöopathen reden zur Natur in Ruhe, wie der Verständige zum Verständigen redet. Und mit dem, was uns die Natur in Ruhe auf unsere Fragen antwortet, mit dem begnügen wir uns. Und weshalb dürfen wir das? Weshalb dürfen wir auf die Daumschrauben verzichten? — Weil wir, wohlgemerkt, so weit wir Homöopathen sind, die Wissenschaft treiben, nicht so sehr der Wissenschaft halber, als des Heilens halber. Dessen rühmen wir uns. Und zum Heilen, das hat die Erfahrung gelehrt, ist es besser, die Natur in Güte und nicht mit Gewalt zu befragen. Darum begnügen wir uns. So beruht unser Heil weniger darauf, an einem von der Natur gegebenen Punkte einzusetzen und von diesem aus mit äusserster Konsequenz immer weiter, immer mehr in die Tiefe fort zu arbeiten, ein Verfahren, auf dem die bewunderungswürdige Grösse der modernen Naturwissenschaft beruht, sondern unser Heil beruht darauf, die Natur wieder und immer wieder zu fragen, immer wieder von neuem, von neuen Seiten her zu fragen, und das Mosaik der Einzel-Antworten zur Einheit des Arznei-Bildes, oder wie man besser sagen sollte, der Arznei-Körperlichkeit, Arznei-Individualität zusammen zu setzen. Die Schulmedizin erhält auf ihre Art des Fragens ein Nacheinander von Antworten, wir ein Nebeneinander.

B. Nun, so kann ich mir nicht helfen, Ihr soeben dargestelltes „Nebeneinander" schmeckt mir nach Oberflächlichkeit.

A. Wenn Sie eine Heilmethode, die aus Rücksicht auf den

Digitized by Google

obersten Zweck aller Heilmethoden, nämlich das Heilen, sich verständigerweise mit dem menschlichen Kräften Erreichbaren begnügt, oberflächlich nennen. —

B. Aber Sie müssen doch zugestehen, dass Sie, wenn Sie das obige Sulfur-Aloe-Symptom anatomisch oder physiologisch erklären, in die Tiefe verfolgen hönnten, davon auch für das Heilen einen Vorteil haben würden.

A. Das weiss ich nicht.

B. Na nun!

A. Ich bleibe ungerührt und behaupte sogar, dass Sie das ebenso wenig wissen können, wie ich.

B. Nun, so werden Sie doch zugestehen, dass es zum mindesten kein Schaden sein kann, die Gründe der Symptome aufzusuchen.

A. Suchen Sis in Gottes Namen so viel Sie wollen, aber hüten Sie sich nur, dass Sie beim „Gründe“ suchen nicht schwindelig werden und in Abgründe fallen.

Aber jetzt wieder zum Sulfur zurück.

Kennen Sie andere Mittel mit diesem üblen Geruch der Sekretionen?

B. Z. B. Baptis., Nitr. acid..

A. Trotzdem Ihre Antwort richtig ist, fürchte ich, dass Sie nicht ganz auf der richtigen Fährte sind. Sie haben da zwei Diphtherie-Mittel genannt, die dadurch ausgezeichnet sind, dass die Membranen in Hals und Nase einen intensiven Gestank verbreiten.

B. In diesem Sinne hatte ich es auch gemeint.

A. Derartige Mittel giebt es ja freilich eine ganze Reihe. Denken Sie an die Kohlen, die Schlangengifte, das Kali hypermangan. u.s.w. Aber das war der Sinn der Frage nicht. Es ist vielmehr ein Zustand gemeint, bei dem der Körper auch in der Zeit des Wohlbefindens einen üblen Geruch an sich hat. Da könnten Sie freilich Nitr. acid. mit anführen. Es hat den übel riechenden Schweiss, den übel riechenden Urin, den übel riechenden Speichel. Aber es giebt einige wenige Mittel, die das eigenartige Symptom haben, dass der Körper sich immer in einer unreinen Athmosphäre zu befinden scheint trotz allen Waschens. Das ist ausser Sulfur vor allem Psorin. Ferner dächte ich, könnten Sie Guajac mit anführen. Bei Sulf. acid. haben Sie ein ähnliches

Digitized by Google

Symptom: „Trotz Waschens riecht das Kind sauer". Bei dieser „Säure" denken Sie so im Vorübergehen an Rheum und Magnes. carb.

Kennen Sie irgend einen anderen Punkt, in dem Sulfur und Psorin zusammenstossen?

B. Die schmutzige, unreine, zu Ausschlägen und Jucken geneigte Haut.

A. Ganz recht. Aber beide haben ferner das Gierige im Essen und dabei die ständige Dyspepsie und die Magerkeit. Beide haben jenen Zustand mangelnder Reaktion auf gut gewählte Arzneien. Beide haben die schleppende Rekonvalescenz. Sie können sich nach akuten Krankheiten nicht erholen. Die Schwäche ist so gross, dass bei Sulfur der leichtesten Anstrengung diese ermattenden Hitzewallungen folgen. Bei Psorin ist es mehr der Schweissausbruch, der den Kranken mitnimmt. Charakteristisch für Psorin ist „Verzweiflung an der Wiedergenesung." Beide haben die Drüsenschwellungen, die skrophulöse Anlage. Vergleichen Sie beide Mittel genauer, so werden Sie noch mehrere gleiche Einzelsymptome finden, z. B. das Brennen in den Fusssohlen, das Symptom „am Tage schläfrig, nachts schlaflos," welches oft einen so starken Hinweis auf Sulfur giebt. Bei Psorin hat es wohl nicht so grosse Bedeutung, weil hier die Schlaflosigkeit nachts mehr Folge des Hautjuckens ist. Alles in allem wird es Ihnen aber manchmal schwer fallen, beide Mittel auseinander zu halten.

Ich möchte noch einmal auf Guajac zurückkommen. Ich entsinne mich da eines Falles bei einem Mann in den vierziger Jahren, den ich wegen eines Bronchial-Katarrhes behandelte. Die Sache schleppte sich wochenlang hin. Es stellten sich Fieber, Nachtschweisse, Abmagerung ein, und ich hegte ernsthafte Besorgnisse. Da sagte mir der Kranke eines Tages: „Mein ganzer Körper hat jetzt einen unreinen Geruch. Selbst wenn ich an meinen Händen rieche, so merke ich das." Daraufhin gab ich Guajac und zwar mit einem Erfolg, der tatsächlich etwas Wunderbares hatte.

B. Ich habe Guajac noch nie bei Bronchialkatarrh gegeben.

A. Das mag schon sein. So passen Sie nur recht auf, dass Sie nicht an dem ersten Fall, der Ihnen begegnet, vorbeilaufen. Im übrigen liegt diese Indikation durchaus nicht so abseits, wenn Sie nur mal die Prüfungen durchsehen wollen. Bekannt ist ja, dass Guajac eins der Hauptmittel ist bei den rezidivierenden

Digitized by Google

pleuritischen Beschwerden der Phtisiker. Hier ist oft Guajac am Platz in Fällen, in denen Sie sich mit Bryon. und Kal. carb. vergeblich abmühen.

Gehen wir nun weiter im Sulfur-Bild. Als dritten Punkt hatten wir: „Die Verschlimmerungs-Zeit der Einzelbeschwerden fällt auf die Nacht.“ Es würde zu weit führen, hier eine Zusammenstellung der Mittel mit nächtlicher Verschlimmerung zu geben. So gehen wir gleich auf den zweiten Punkt über: „Das Allgemeinbefinden ist am schlechtesten gegen 11. a. m.“ Kennen Sie andere Mittel mit diesem Symptom?

B. Phosphor.

A. Ja, das ist nächst Sulfur das Hauptmittel. Sie können sogar bei Phosphor ohne grosse Mühe das Doppelsymptom „Verschlimmerung der Einzel-Beschwerden nachts bei Verschlimmerung des Allgemein-Befindens um 11^{h} a. m.“ herausfinden. Diese Verschlimmerung des Allgemein-Befindens zeigt sich bei Sulfur wie bei Phosphor als eine allgemeine Schwäche, Hinfälligkeit, die vom Magen auszugehen scheint und mit Hungergefühl verbunden ist. Das gleiche Symptom werden Sie aber auch bei Zinc. und bei Natr. carb. finden.

B. Hat nicht Natr. mur. auch die Verschlimmerung um 11^{h} a. m.?

A. Sie kommen damit auf ein anderes Gebiet, nämlich die Verschlimmerung einzelner Symptome um 11^{h} a. m. Die Allgemein-Verschlimmerung fällt bei Natr. mur. auf den Morgen. Denken Sie vor allem an das charakteristische Symptom; „Muss sich früh nach dem Aufstehen wieder hinsetzen, um einen Prolaps zu verhüten“. Die 11^{h} Verschlimmerung des Mittels gilt nur für ein Einzelsymptom, nämlich den Fieberfrost. Und da wir mal gerade davon sprechen, so merken Sie sich für dasselbe Symptom (Frost um 11^{h}): Stannum, Ipecac., Cactus. Und merken Sie sich gleichzeitig Argent. nitr. mit Verschlimmerung seiner nervösen Symptome um 11^{h} a. m.

Es folgt der Sulfur-Durchfall. Sie werden die Hauptmittel bei Farrington zusammengestellt finden. Aber denken Sie nicht, dass damit das Symptom „Frühdurchfall“ erschöpft ist. Damit Sie den Wert des Einzelsymptoms abschätzen lernen, will ich Ihnen eine kleine Nachlese vorführen: Durchfall schlimmer des Morgens haben ausserdem: Acetic. acid., Agaric., Apis, Cactus,

Digitized by Google

Eupat. perf., Jod, Kali bichr., Lil. tigr., Phytol. Actaea hat: Morgendurchfall bei Kindern. Aloe und Hyperic. haben Durchfall, früh aus dem Bett treibend.

Sie sehen immer wieder, wie vorsichtig man in der Verwendung des Einzelsymptoms sein muss. Je mehr Ihre Kenntnis der Arzneimittellehre wächst, je mehr die Zahl der geprüften Mittel wächst, um so mehr sinkt der Wert des Einzelsymptoms; um so mehr werden Sie darauf hingedrängt, nur das ganze Bild, den Gesamtcharakter gelten zu lassen.

Es folgt die wöchentliche Verschlimmerung. Sie werden wissen, dass dieses Symptom sich in erster Linie auf den Kopfschmerz bezieht. Kennen Sie andere Mittel, die Kopfschmerz mit dieser Verschlimmerungszeit haben?

B. Iris versicol. hat Kopfschmerz alle Sonntag.

A. Ganz recht. Das giebt auch Farrington an. Ausserdem merken Sie sich: Sanguin., Phytol. und Silic. Ammon. mur. hat Verschlimmerung des Nerven-Zustandes alle 7 Tage. Bei Niccol. wird angegeben: Kopfschmerz alle 14 Tage; doch kann ich Ihnen über den Wert dieses Symptoms nichts angeben.
Ausserdem entsinne ich mich, einen Kopfschmerz, der immer am bestimmten Wochentage auftrat, aufs glücklichste mit Platin. behandelt zu haben, doch hatte die Mittelwahl in jenem Fall nichts mit diesem Symptom zu tun.

Es folgt das Symptom: „Die Beschwerden bessern sich bei gleichmässiger, mittlerer Temperatur". An sich können Sie hiermit wenig anfangen, weil im allgemeinen jeder Kranke sich bei mittlerer Temperatur am wohlsten fühlt. Wert bekommt das Symptom durch den Nachsatz: „Die Beschwerden von Seiten der Respirationsorgane verlangen frische Luft".

Können Sie ein Mittel mit dem gleichen Symptom anführen?

B. Pulsat.

A. Das stimmt nicht ganz. Bei Pulsat. bessert sich das ganze Allgemeinbefinden in freier Luft. Die Besserung des Hustens im Freien ist nur Teilerscheinung hiervon. Ich dachte an Argent. nitr., welches bei seinen Dyspnö-Zuständen so dringend frischer Luft bedarf. Ferner Ipecac. hat: „Asthma, schnappt am offenen Fenster nach frischer Luft". Bei Besserung des Hustens im Freien merken Sie sich ausser Pulsat. noch: Cocc. cact., Jod, Lycopod. Bei allen dreien liegt aber das Verhältnis ebenso wie bei Pulsat.,

Digitized by Google

dass nämlich auch das Befinden im ganzen sich in kühler, freier Luft bessert. Bei Unverträglichkeit der Wärme im allgemeinen merken Sie sich ausserdem noch: Ammon. carb., Apis, Carb. veg., Fluoric. acid., Laches. Carb. veg. hat auch ein Asthma, besser in kalter Luft. Ferner hat es das Symptom: „Will Luft zugefächelt haben."

B. Bezieht sich das nicht nur auf den Zustand während der Hämorrhagie?

A. Das ist wohl zu viel gesagt. Aber Sie haben insofern recht, als das Symptom bei diesem Zustand am prägnantesten hervortritt. Sie wissen, dass China bei ihrer Blutung das gleiche Symptom hat, und dass Ipecac. das Symptom hat: „Blutung mit mühsamer Atmung". Der Vollständigkeit halber führe ich Ihnen an, dass Sie bei Cannab. ind. das Symptom finden werden: „Erstickungsgefühl, muss sich Luft zufächeln".

Die verdünnte Thuja occidentalis bei Neubildungen.

Von Dr. **Gustav Jäger**, Brandenburg.

Warum ich in den soeben in dieser Zeitschrift veröffentlichten Carcinom-Fällen die Thuja in Tinktur gegeben hatte, das hatte seinen Grund in Folgendem:

Bei den — bis jetzt nicht veröffentlichten — früheren von mir mit Thuja behandelten Fällen hatte ich das Mittel in der 12. Dezimalen verordnet, von der, bei vielen unserer in tiefer Verdünnung völlig indifferenten Mittel (z. B. Natrum muriaticum) zweifellos richtigen Annahme ausgehend, dass diese ihre wirksamsten Arzneikräfte erst bei ganz bedeutender Distanzierung ihrer Moleküle entfalten.

1. Frau K. Dinklar bei Hildesheim, kam im September 1900 zu mir und klagte über heftige schiessende Schmerzen in der linken Brustdrüse.

Auch bei dieser Kranken kann von übermässiger Entwicklung des Unterhautfettgewebes gesprochen werden. Der Drüsenkörper ist beiderseits sehr stark entwickelt, der linke ist — schon

Digitized by Google

äusserlich sichtbar — angeschwollen. Als Ursache dieser Schwellung konnte ein akutes (heftiger Stoss gegen die linke Brust: Pfingsten 1900) und ein chronisches Trauma (ständiger Druck des Stickrahmens gegen die linke Brust beim Sticken) festgestellt werden.

Die Untersuchung ergab eine beträchtliche Anschwellung der linken Brustdrüse, in der zwei ziemlich harte Körper, einer von Mannsfaust, der andere von Kinderfaust-Grösse, gut abgrenzbar, zu fühlen waren. Insoweit wäre die Diagnose nicht schwierig gewesen; nun kam aber noch eine merkwürdige Erscheinung hinzu: in der Tiefe war undeutliche Fluktuation wahrnehmbar, sodass ich zunächst an einen Abszess mit verdickten Wandungen dachte. Allein einerseits war die Körpertemperatur normal, andererseits deuteten die heftigen Schmerzen auf eine Verschlimmerung des Krankheitsprozesses hin und aus diesem Grunde hätte, falls das wirklich zwei circumskripte Abszesse gewesen wären, mindestens von neuem Fieber auftreten müssen. Rötung der Brustdrüse und subjektives, wie objektives Hitzegefühl an der erkrankten Stelle fehlten gänzlich.

Also das konnte es nicht sein! Jedenfalls war mit diesem Befund die Prognose günstiger geworden, da sämtliche bösartigen Neubildungen nicht-cystischer Natur sind, und nun blieb eigentlich per exclusionem nichts anderes übrig, als die Geschwülste für gutartige cystische Tumoren zu erklären.

Diagnose: Adeno-Kystoma mammae.

Ordin.: Thuja D. 12. und Arsen. alb. D. 5. zweistündlich im Wechsel.

Nach Verlauf von 14 Tagen waren die Geschwülste auf ein Drittel ihrer bisherigen Grösse reduziert.

Verordnung fortgesetzt.

Im weiteren Verlaufe vergrösserten sie sich jedoch von neuem und nun verwies ich die Kranke in die chirurgische Universitätsklinik nach Göttingen zur Operation; denn einmal hatte ich mit Thuja noch sehr wenig eigene Erfahrungen zu machen Gelegenheit gehabt und dann stand die Diagnose doch auf etwas schwachen Füssen.

Die am 20. IX. 1900 von Herrn Professor Rosenbach persönlich ausgeführte Operation (Amputation der linken Brustdrüse mit gänzlicher Ausräumung der linken Achselhöhle) hat die Diagnose

Digitized by Google

in der Hauptsache bestätigt. Es hat sich tatsächlich um cystische Tumoren gehandelt; doch konnte ich über die mikroskopische Zusammensetzung derselben nichts erfahren. Die diesbezügliche Notiz in meinem Krankenjournal lautet:

„Herr Prof. Rosenbach hat der Kranken gegenüber wörtlich geäussert, etwas Ähnliches sei ihm noch nie begegnet; Krebs sei es nicht gewesen. Die Geschwülste hätten einen jauchigen Inhalt gehabt".

Dies war der Bericht der Kranken, die sich am 2. II. 1901 wieder vorstellte. An einen Abszess kann übrigens wegen des bis zur Operation hin fehlenden Fiebers nicht gedacht werden, ganz besonders nicht an einen jauchigen; denn bei letzterem ist die Temperatur immer ganz besonders hoch mit Schüttelfrösten: ein abgekapselter jauchiger Abszess ohne die geringsten Reaktionserscheinungen im menschlichen Körper monatelang festliegend — das ist einfach eine Utopie! Die Kranke hat hier unbedingt etwas missverstanden und gab schliesslich selbst zu, dass sie sich in dieser Hinsicht verhört haben könnte.

2.) Herr V., Polizeiwachtmeister, Hildesheim, kam am 14. V. 1901 in meine Sprechstunde und brachte seine Diagnose gleich mit: Geschwulst der vorderen Magenwand, durch den chronischen Druck der Degenkoppel entstanden. Die Untersuchung bestätigte den Sachverhalt: handtellergrosse Geschwulst, die schon an einer unregelmässigen Hervorragung der Bauchdecken im linken Epigastrium äusserlich zu sehen war; stark verfallene Gesichtszüge starke Abmagerung und Schwäche, erdfahle Gesichtsfarbe kennzeichneten die Sache als einen ziemlich weit vorgeschrittenen Fall von Carcinoma ventriculi.

Ordin.: Thuja D. 12. Dreimal täglich fünf Tropfen.

Nach Verlauf von acht Tagen war die Geschwulst um mehr als die Hälfte verkleinert und subjektives Besserbefinden festzustellen. Da ich jedoch dem Kranken von vornherein gesagt hatte, dass ich ihm zwar eine Verkleinerung der Geschwulst, — da bis jetzt alle die Geschwülste, die ich mit diesem Mittel behandelt hatte, zurückgegangen seien — aber keine endgültige Heilung garantieren könne, so unterzog er sich der Operation nach der zweiten Konsultation freiwillig.

Zu diesen — nun im ganzen fünf — mit Thuja behandelten Fällen von Neubildungen habe ich folgende Randbemerkungen zu machen:

Digitized by Google

1. Die beiden soeben beschriebenen Fälle liegen zur Veröffentlichung bereits seit zwei Jahren in meinem Schrank in der hintersten Ecke; ich mochte sie nicht mehr sehen, denn sie ärgerten mich, so oft ich daran dachte; und je mehr Erfahrungen in der Sache ich sammelte, um so mehr kam ich zu der Erkenntnis, dass ich die beiden eben kurz beschriebenen Fälle gar nicht dem Messer hätte auszuliefern brauchen. Frau K. bekam eine niederträchtige Neuralgie des Plexus brachialis (Druck durch die Narbe) nach der Operation und Herr V. wird die seinige wohl nicht lange überlebt haben, was bei der wegen Magenkrebses ausgeführten Gastrotomie auch nicht anders sein kann. Aber so geht's jedem Arzt: es braucht lange, bis man die erschreckende Bakterienfurcht und die unglaubliche Angstmeierei abgestreift hat, die dem Jünger der Medizin auf den deutschen Hochschulen grundsätzlich eingeimpft werden. Erst die zunehmende eigene Erfahrung und unabhängiges praktisches Arbeiten können ihm schliesslich die nötige therapeutische Selbstständigkeit geben.

2. Hier nehme ich zweckmässig den durch die beiden Krankengeschichten unterbrochenen Faden der Einleitung dieses Artikels wieder auf. Die Rückkehr zur Urtinktur hat mir zunächst der heutige Fall Nro. 1.) nahegelegt — allerdings war er eben der ausgesprochenste unter einer Anzahl anderer mit D. 12. behandelten, bei denen ich wohl eine Verkleinerung der betreffenden Neubildung zu bemerken glaubte, dieselbe jedoch, wenn überhaupt richtig beobachtet, nur von vorübergehender Dauer war. Den endgültigen Ausschlag gaben aber Erwägungen, die sich aus meinen eigenen Erfahrungen am Krankenbett, aus dem mir bekannt gewordenen Inhalt jener Ekthol-Brochüre, aus den Nägeli'schen Versuchen und aus unserem Konzentrations-Gesetz und einigen anderen Beobachtungen zusammen ergaben. Und das ist folgendes:

a) Die Thuja ist eine Pflanze, neben der und unter der andere Pflanzen gar nicht oder nur schwer sich zu entwickeln und zu gedeihen vermögen. (? Red.).

b) Das aus ihr gewonnene Arzneimittel übt einen wachstumshemmenden Einfluss auf die Erreger des Krebses und auf verwandte Arten von Krankheitserregern aus. Unter diesen „Verwandten" verstehe ich die vorläufig hypothetischen Krankheitserreger anderer Neubildungen, auch gutartiger. Nach Ansicht eines italienischen Gelehrten, dessen Name mir leider entfallen ist, gehört der Krebserreger in die Familie der Blasthomyzeten.

Digitized by Google

c) ich schlage vor, mit einem Angehörigen dieser Gruppe, der gut isolierbar ist, Laboratoriumsversuche anzustellen, ob und bis zu welcher Verdünnung die Thuja sein Wachstum zu hemmen vermag.

d) Die Nägeli'schen Versuche mit anderen Stoffen haben gezeigt, dass dies noch bei erheblichen Verdünnungen der Fall ist; dass aber naturgemäss die tiefen das Wachstum am meisten beeinträchtigen. Dass dagegen

e) entsprechend unserem Konzentrationsgesetz sehr hohe Verdünnungen die Lebensfähigkeit der Zellen anzuregen vermögen und zwar grade derjenigen Zellen, für die der betreffende Stoff in tieferen Gaben ein spezifisches Lähmungsmittel ist. Daraus folgt:

f) dass wir die Thuja in diesen Fällen besser tief geben; und der Erfolg ist (auch empirisch bestätigt) dauernder.

g) Zum Schluss ist als besonders wichtiges Ergebnis zu erwähnen, dass eine Verdünnung von 1:1000000000000 (1 Billion) eines Mittels noch wachstumshemmend einzuwirken vermag.

Unseren Gegnern gegenüber möchte ich noch eine Bemerkung machen: „Wenn Sie eine Neubildung operiert haben, die wir für eine bösartige erklärten, dann gaben Sie meist zu, dass das eine bösartige war. Haben wir eine solche auf arzneilichem Wege beseitigt, so ist es ihrer Ansicht nach nie eine solche gewesen. Die Frage, ob gutartig oder bösartig ist nun auf klinischem und nur unsicher auf mikroskopischem Wege zu entscheiden, denn es kommt sehr häufig vor, dass selbst Autoritäten, wie Herr Geheimrat v. Bollinger in München, eine Neubildung trotz des Mikroskops keiner der beiden Kategorien mit Sicherheit zuzuweisen vermögen. Lassen wir den ganzen Streit ruhen! Fest steht jedenfalls, dass wir in sehr vielen Fällen des Messers entbehren können, gleichgültig, ob die Neubildung gutartig oder bösartig ist, und dass wir sie mit unseren Arzneien nicht bloss zum Stillstand, sondern sogar zum Rückgang bringen können.

Digitized by Google

Tuberkulin und Lungentuberkulose.

Von Dr. Gustav Jäger, Hildesheim

Dem in den letzten Tuberkulose-Artikeln (Heft I. und II. dieses Jahrganges) gegebenen Versprechen, weiteres klinisches Material zu veröffentlichen, will ich nunmehr nachkommen. Die sämtlichen Beobachtungen der seither verflossenen acht Monate haben mir nicht nur die Richtigkeit des bisher Veröffentlichten bestätigt, sondern auch mein damals immerhin ziemlich zurückhaltendes Urteil über den therapeutischen Wert des Koch'schen „neuen" Tuberkulin-Präparates weiterhin in günstigem Sinne beeinflusst. Wir besitzen in ihm ein Mittel, das all den schönen Kreosot-Präparaten und Theerderivaten ganz bedeutend überlegen ist, ja in einzelnen Fällen sehe ich mich durch den prompten Erfolg, der nicht bloss von vorübergehender Dauer war, geradezu genötigt, dasselbe als ein Heilmittel der Lungentuberkulose anzusprechen.

Sind das Spontanheilungen?

Dieser Einwand dürfte aus folgenden Gründen zurückzuweisen sein:

1. erfolgt die Besserung ganz genau in dem Zeitraum, in dem die Tuberkulinbehandlung stattgefunden hat,

2. tritt sie meistens schon am zweiten bezw. dritten Tage nach dem ersten Einnehmen des Tuberkulins ein.

3. erfolgt sie in einer ganz bestimmten Richtung, ein Beweis, dass wir es mit einer spezifischen Stoffwirkung zu tun haben. Die Besserungserscheinungen folgen sich in einer so typischen Reihe, dass an obige Möglichkeit gar nicht gedacht werden kann, — und diese Erscheinungsreihe erfährt so gut, wie nie, eine Abänderung.

4. So viele Spontanheilungen (resp. prompte und typische Besserungen) in einer und derselben Hand innerhalb so kurzer Zeit sprechen ebenfalls gegen eine solche Annahme; und schliesslich werden die geneigten Leser

5. unter den von mir veröffentlichten Krankheitsfällen, die eine dauernde Besserung sämtlicher Krankheitssymptome aufwiesen, so schwere Erkrankungen finden, bei denen überhaupt eine Spontanheilung ausgeschlossen ist. —

Digitized by Google

Oder sind dies Suggestiv-Wirkungen? Auch dies ist von der Hand zu weisen! Man sollte nicht glauben, gegen was für Einwände man heutzutage einen therapeutischen Erfolg zu verteidigen hat! — Dagegen spricht schon die Mehrzahl der oben angeführten Gründe, in erster Linie aber der, dass die Tuberkulinwirkung in einer ganz bestimmten typischen Richtung stattfindet und dass sie über den Rahmen einer Suggestivwirkung weit hinausgeht: denn sie erstreckt sich in so eklatanter und tiefgreifender Weise auf die objektiven Krankheitserscheinungen, wie das die Suggestion nicht thut. Bei aller Hochachtung, die ich vor der Einwirkung der Persönlichkeit auf den gesunden und kranken Nebenmenschen habe, — man darf den psychischen Einfluss des Arztes auf den Kranken therapeutisch doch nicht allzu hoch einschätzen und der, der sich zu sehr auf ihn verlässt, läuft zweierle Gefahren:

1. er wird ein Fiasko hinter dem anderen erleben; denn die Suggestion braucht Personen, die für ihre Einwirkung empfänglich sind und sogar einem guten Menschenkenner wird es selbst bei jahrelangen Beobachtungen nur schwer gelingen, auch nur den grösseren Teil der „Empfänglichen" mit raschem Griff herauszufinden. Und bei solchen „Sensibeln" ist gewöhnlich der erste Griff entscheidend!

2. dokumentiert er damit, dass sein Zutrauen zu dem, was wir gemeinhin „innere" Medizin nennen, d. h. zu seiner Pharmakotherapie zum mindesten sehr geschwunden ist, sonst würde er nicht zu solchen sehr unsicheren Mitteln greifen, welche objektiven Krankheitserscheinungen gegenüber völlig versagen, deren Wirkungsgrenzen er gar nicht kennt, und würde sie nicht auch noch seinen Kollegen als etwas ganz vorzügliches empfehlen! — Kurzum er beweist lediglich, dass er mit „seiner" Pharmakotherapie hinten und vorn Schiffbruch gelitten hat, dass er Nihilist und — dass er Allopath ist.

Doch wir sind etwas weit vom Thema abgekommen und wollen uns nun etwas mit der Absteckung der Grenzlinien für das Wirkungsgebiet des Tuberkulins beschäftigen. Denn so lange diese nicht möglichst genau abgesteckt sind, können wir nicht erwarten, in einem beliebigen Arzneimittel eine sichere Waffe in der Hand zu haben. Wie steckt man die Grenzlinien ab? Im Laboratorium? Nein! Wenigstens nicht in erster Linie! Am Tier? Ja, wenn

Digitized by Google

das betreffende Mittel nur für ein Tier bestimmt ist; für den Menschen dürfen diese Versuche nur eine nebensächliche Rolle spielen! Am Gesunden? Das wird bei isopathischen Arzneien sehr schwierig sein, wenn auch nicht unmöglich. Wie denn sonst? Nun am sichersten am Krankenbett! Und das können wir Gott sei Dank; denn unsere verdünnten Stoffe gestatten uns ohne weiteres primäre Experimente am Krankenbett, da sie in jedem Falle unschädlich sind. Grade bei der Tuberkulose ist es uns besonders leicht gemacht, solche Versuche anzustellen — in Anbetracht der Hilflosigkeit, mit der die Wissenschaft immer noch dieser Krankheit gegenüber steht, sogar trotz der viel gerühmten Freiluftbehandlung.

Mit dieser wollen wir hier doch auch ein Wörtchen reden; nicht mit ihren Erfolgen und der Art ihrer Ausführung. Denn an sich ist die Sache zweifellos vorzüglich — nur schade, dass ihr Wirkungsgebiet sich von Jahr zu Jahr mehr und mehr einschränkt. Denn:

1. Nehmen fast alle Lungenheilstätten nur leichter Kranke auf,
2. dürfen diese bei der Aufnahme nicht fiebern,
3. darf der Prozess die Grenze des Oberlappens der Lunge noch nicht überschritten haben,
4. soll der allgemeine Kräftezustand noch nicht zu schlecht sein,
5. wird jeder Kranke, der in der Anstalt nachträglich Fieber bekommt, sofort nach Hause entlassen.

Was bleibt da schliesslich noch für die Lungenheilstätte an geeigneten Fällen zurück? Diejenigen, bei denen eine Spontanheilung mit grosser Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist. Dass sich bei der enormen Konkurrenz in Lungenheilstätten keine von diesen ihre Statistik verschlechtern lassen will, ist menschlich begreiflich.

Minder begreiflich ist aber, dass das Publikum stillschweigend Millionen für ein Verfahren opfert, das teuer, langwierig und unsicher ist, und ferner, dass Ärzte in so grosser Masse ihr „Väterliches“ in diesen Unternehmungen riskieren und dass der Staat von vornherein in einer so neuen Sache Unsummen von Nationalvermögen festgelegt hat. Was am meisten bei der Freiluftbehandlung in die Augen springt, das ist die Hebung des Körpergewichts, die sich leider nur zu häufig als eine trügerische erweist, namentlich für die den arbeitenden Klassen angehörigen Kranken, sobald

Digitized by Google

sie wieder ihre gewöhnliche Arbeit und Nahrung aufnehmen und die vorzügliche Anstaltskost mit ihrer systematischen Mästung des Körpers wegfällt.

Die Indikation für die Anwendung des Tuberkulins kann ich sehr kurz und für das Gedächtnis bequem fassen: so lange der Patient noch über so viel Körperkraft verfügt, dass er sich ausser Bett bewegen kann, wird sich dasselbe, auch in schweren Fällen, hilfreich erweisen.

So lange die Herzkraft, auf die es natürlich in erster Linie ankommt, nicht unter das für den Fortbestand des Lebens unerlässliche Minimum gesunken ist, so lange ist meistens der Kranke auch zu dieser Leistung befähigt. Selbst dann wird man natürlich gut tun, diesen sofort ins Bett zu schicken, damit er seine Herzkraft durch unnützes Umhergehen nicht in Anspruch nimmt und sie von ihrer in diesem Falle wichtigsten Leistung ablenkt.

Was lehrt uns all das verschiedenfache Fiasko, das bisher bei der Behandlung der Lungentuberkulose die offizielle Wissenschaft mit ihren rein äusserlichen oder rein innerlichen oder ihren kombinierten Heilverfahren erlitten hat?

1. Dass — allgemein gesprochen — rein äusserliche Heilmethoden sehr langwierig und unsicher sind.

2. Dass die rein innerlichen Anwendungen d. h. die Arzneien auf unrichtige Voraussetzungen (Antiseptika) oder ungenügende und einseitige Laboratoriumsversuche (Tierexperimente) hin gegeben wurden.

3. Dass infolgedessen bei kombinierten Verfahren die äusserlichen Medikationen entweder durch die innerlichen nicht genügend unterstützt oder gar durch sie gehemmt wurden.

4. Dass wir ein Mittel brauchen, das die Zellen des Lungengewebes und des Blutes in ihrem Kampf mit den Tuberkelbazillen in bestimmter Weise unterstützt, denn dies ist ein Kampf von Zellen gegen Zellen, — mit einem Wort: wir müssen ein Spezifikum haben! Das ist nun zwar eine Binsenwahrheit: nach einem Spezifikum hat die Wissenschaft schon längst gesucht, aber leider unter falschen Prämissen, weshalb auch der Erfolg bislang ausblieb. Für eine Zelle sind, wie uns zahlreiche biologische und biochemische Experimente beweisen, Verdünnungen giftig, denen unsere Pharmakologen gemeinhin jegliche Wirksamkeit absprechen, und diese Verdünnungen müssen noch eine erhebliche weitere

Digitized by Google

Verdünnung erfahren, — und dies ist eben wieder, infolge unserer ungenügenden technischen Hilfsmittel, nur am Krankenbett zu beweisen — ehe sie zu einem Lebensreiz der Zelle sich gestalten. Wir mögen uns drehen und wenden, wie wir wollen, wir werden mit Notwendigkeit auf die Bahn gedrängt, die Hahnemann uns gewiesen und die wir am Krankenbett als die richtige erkannt haben: den Weg der Homöopathie. Den Begriff „Isopathie" können wir nunmehr ruhig unterschlagen, denn der Begriff der Spezifität, der unserer Homöopathie innewohnt, schliesst Homeion und Ison ein. —

Wir wollen mit dem schwersten Falle beginnen! In solchen und ähnlichen muss man sich selbstverständlich damit begnügen, den Kranken von dem nahen Tode gerettet und ihm für einige Zeit ein einigermassen erträgliches Dasein geschaffen zu haben.

1. Frl. H., Schöppenstedt bei Braunschweig, 19 Jahre alt, kam aus der Behandlung des Herrn Professor Schulze in Braunschweig, der die Kranke aufgegeben hatte, in die meinige.

Anamnese: Hereditäre Belastung von elterlicher Seite nicht vorhanden, dagegen von grosselterlicher Seite — die Tuberkuloseempfänglichkeit überspringt ja nicht selten eine Generation —; die Kranke sei von Jugend an sehr zart und schwächlich gewesen, „skrofulöse" Erkrankungen seien im Kindesalter nicht vorhanden gewesen, ebenso, bis vor Jahresfrist, keine anderweitigen schweren Krankheiten vorangegangen. Im letzten Jahre dagegen seien mit kurzen Pausen mehrere katarrhalische (und wohl auch pneumonische) Erkrankungen aufgetreten. Von dem letzten, schwersten dieser Anfälle habe sie sich, zwar sehr langsam, aber doch ziemlich vollständig erholt und sei noch über die Weihnachtszeit 1902 frei von Beschwerden gewesen. Nun sei sie im Februar 1903 von neuem und zwar mit Fieber erkrankt und die Sache habe sich allmählich immer mehr verschlimmert.

Status praesens: 29. V. 1903. Exzessive Abmagerung, Anämie und Schwäche: das Unterhautfettgewebe ist gänzlich geschwunden, die Gesichtsfarbe wächsern, das Körpergewicht habe 85 Pfund betragen. Allerdings sei dieser Wert schon vor vielen Wochen ermittelt und seither sei sie nicht wieder gewogen worden. Trotz dieses Zustandes befindet sich die Kranke ausser Bett. Häufiger lockerer Husten; jedoch sind die Exspirationsstösse so schwach, dass der Schleim nicht bis in die Mundhöhle gelangt.

Digitized by Google

Ausgesprochenste Hektik: morgens subnormale Temperaturen, abendliche Steigerung am heutigen Tage 40,2 ° (!). Atmung rasch und oberflächlich. Puls klein, ausgesprochen fadenförmig „wie wenn ein Zwirnsfaden unter dem Finger durchgezogen wird", unzählbar!

Die Perkussion zeigt absolute Dämpfung der ganzen rechten Lunge, über der linken Lunge ist sie bis auf eine drei Finger breite absolute Dämpfung der Spitze, relativ. Völlig gesunde Partieen sind auf der linken Seite nur vereinzelt zu finden.

Diagnose: Diffuse, subchronische, käsige, tuberkulöse Pneumonie.

Prognose: Sollte ich den Fall überhaupt noch übernehmen, einen Fall, in dem die Reaktionskraft des Körpers sicherlich endgültig von der Krankheit zu Boden geworfen war? Doch einerseits war auch hier, wie so oft, die Homöopathie der letzte Rettungsanker der Angehörigen, andererseits war es mir darum zu tun festzustellen, wie weit die Macht des Tuberkulins reiche, und dazu erschien mir dieser Fall ganz besonders geeignet. Gelingts, so wiegt dieser eine Fall mindestens 10 Laboratoriumsexperimente auf; gelingts nicht, so hatte ich wenigstens die beruhigende Gewissheit, dass hier jedes andere Heilverfahren den Gipfel der Machtlosigkeit erreicht hatte. Eigentlich sprach ich der Kranken nur noch eine Lebensdauer von 1—2 Tagen zu; denn ich begriff nicht, womit sie noch atmete.

Therapie: Chi va piano, va sano: wenn noch ein Restchen Reaktionskraft in diesem Körper schlummerte, so musste dies vorsichtig geweckt werden, wollte ich nicht riskieren, dass es sich in einem letzten heftigen Sturme plötzlich und nutzlos erschöpfe. Wenn irgendwo verdünnte Arzneien am Platze sind, so ists in solchen Fällen, in denen man mit starken Dosen lediglich eine heftige Reaktion mit rasch folgender endgültiger Erschlaffung der Lebenskraft erzielt. Ausdrücklich sage ich Lebenskraft; denn dass es sich um eine Kraft handelt, wird mir selbst der eingefleischteste Anhänger des Exaktheits-Dogmas und Leugner der Lebenskraft zugeben müssen; ebenso, dass diese Kraft ganz spezifische Eigentümlichkeiten besitzt, deren Eigenart wir noch gar nicht kennen, die mit den uns bekannten Formen der Schwerkraft in sehr vielen Punkten nicht die geringste Ähnlichkeit haben.

Digitized by Google

Nun! Für solche Dinge müssen wir in der Wissenschaft stehende Begriffe haben, mit denen wir operieren können — sofern wir nicht gesonnen sind, all diese Vorgänge geflissentlich zu ignorieren und das letztere ist für den Arzt unmöglich, da ihn dies nicht vorwärts, sondern rückwärts führt. — Chi va sano, vien lontano: wir werden ja sehen, wie weit wir kommen. Insbesondere die linke Lunge bot noch einige Chancen: da wickelte sich vielleicht noch manches gesunde Lungenstückchen aus dem Chaos heraus, wenn nur erst wieder tüchtig Schleim nach aussen befördert wird. Der Fall ist tatsächlich ein hübsches Demonstrationsobjekt geworden, obgleich die Kranke starb.

Ordin.: Tuberculin. D. 7. und Veratr. alb. D. 5. alle zwei Stunden abwechselnd je fünf Tropfen. Bettruhe.

Da ich, um die Kranke zu sehen, einen Weg von 144 km per Bahn (hin und zurück) zurücklegen musste, wozu ich, einschliesslich des mehrfachen Aufenthalts, von morgens 8 Uhr bis nachmittags 5 Uhr brauchte, so dauerte es eine Woche, ehe ich sie wiedersah. Um jedoch in der Zwischenzeit auf dem Laufenden zu bleiben, liess ich mir die Morgen-, Mittags- und Abend-Temperatur der Kranken aufnotieren und mir den Zettel jeden zweiten Tag zuschicken. Nicht wenig erstaunte ich, als ich gleich für den Abend des Tages, an dem die Arzneien zum erstenmale eingenommen worden waren, die Abendtemperaturangabe bemerkte: 38,7 ° (!). „Zufall"! wird man hier unwillkürlich ausrufen. Nun, wir werden ja sehen! Also um 1,5 ° war die Temperatur gesunken. In dem mitfolgenden Briefe stand, dass wieder Auswurf vorhanden sei und der Kräftezustand sich nicht weiter verschlechtert habe. Nun kam es noch auf den objektiven Befund, speziell auf das Verhalten des Herzens an. Waren das alles auch durchweg günstige Anzeichen, so ist man doch bei so völlig darniederliegender Herzkraft nicht im mindesten vor Überraschungen gesichert.

5. VI. 03. Nahrungsaufnahme, die übrigens schon vorher völlig ausreichend war, genügend, Schlaf öfter durch Husten gestört, welch letzterer sich bedeutend vermehrt hat — übrigens ein Zeichen wieder erwachender Reaktionskraft, sofern nicht objektiv ein Zunehmen der Lungendämpfungen stattfindet. Und dies war nicht der Fall. Im Gegenteil! Der Schall links unten beginnt sich aufzuhellen — nicht in toto und gleichmässig fort-

Digitized by Google

schreitend, sondern in einzelnen zerstreut liegenden Partieen, die eben den Teilen der Lungen entsprachen, die nur durch die zurückgestauten Schleimmassen verstopft waren. Rechts ist der Befund derselbe.

Puls (mittags 12 Uhr, wo keine Temperatursteigerung vorhanden) ziemlich kräftig, regelmässig 78. Aussehen besser.

Die Prognose ist nun natürlich günstiger geworden. Allein ich traute der Sache doch nicht recht. Denn wieviel gesunde Lunge würde im günstigsten Falle noch heraus kommen? Würde dies für den Fortbestand des Lebens genügend sein? Würde die Herzkraft nicht nach kurzem von neuem erschlaffen? Je öfter ich den auf's äusserste abgemagerten Körper betrachtete, um so wahrscheinlicher wurde mir das letztere.

Ordin.: Letzte.

11. VI. 03. Letzte Nacht sehr viel quälender Husten. Gelbgrünlicher, zäher, klumpiger Auswurf, der in der verflossenen Woche ziemlich leicht herausbefördert worden war, wird spärlicher und schwieriger entleert. Der Puls ist klein und rasch. Etwas Bronchialrasseln, das die Kranke selbst hört und mit „Piepen" bezeichnet, vorhanden. Dagegen ist der Lungenbefund links bedeutend besser wie das letzte Mal. Die absolute Dämpfung der linken Spitze ist ebenso wie die der rechten Seite noch dieselbe.

Ordin.: Tuberculin. D. 7. und Tartar. emetic. D. 4. alle zwei Stunden abwechselnd je fünf Tropfen, Veratr. alb. D. 5. morgens 5 Tropfen vor dem Frühstück, und abends 5 Tropfen nach dem Abendessen. Die übrige Zeit des Tages hindurch werden die beiden ersten Arzneien in der angegebenen Weise genommen. Zu dieser eigenartigen Verordnungsweise nehme ich nur selten meine Zuflucht, wenn ich die Überzeugung habe, dass ich ein neues Mittel haben muss und doch die beiden anderen nicht entbehren zu können glaube. Dies bildet natürlich nur ein Übergangsstadium in der Verordnung.

17. VI. 03. In der Zwischenzeit sind der Beschreibung nach anscheinend mehrere Anfälle erneuter Herzschwäche aufgetreten, weshalb ich Crataegus oxyacanth. verordnete: nach Bedarf einmal täglich einen Theelöffel voll. Veratr. alb. wird nunmehr weggelassen. Heute ist der Puls wieder besser, das Lungengewebe auf der linken Seite in der Hauptsache frei, nur die Bronchien auf dieser Seite noch katarrhalisch affiziert. Appetit ist unverändert gut.

Digitized by Google

Bezüglich der Diät mache ich keine strengen Vorschriften, sofern die Verdauung gut funktioniert. Mit den ewigen Schleimsuppen und ähnlichen langweilig schmeckenden Speisen, vor allem aber mit den konsistenten künstlichen Nährpräparaten pflegt man dem Kranken nur zu leicht den Appetit zu nehmen. Selbst schwerer verdauliche Speisen gestatte ich ruhig, sofern die Kranken ein unwiderstehliches Verlangen danach äussern, aber mit dem Zusatze, erst einen vorsichtigen Versuch mit der betreffenden Speise zu machen und sie sofort wegzunehmen, sobald dieser nicht zur Zufriedenheit ausfällt. Und dann möglichst viel Abwechselung in die Kost hineinbringen, das sollte das erste Bestreben des Arztes und der Angehörigen sein!

25. VI. 03. Die Anfälle von Herzschwäche haben sich nicht wiederholt. Da sich die Crataegus-Gaben zu gross erweisen und aufregend wirken, so wird mit diesem Mittel auf zweimal täglich 10 Tropfen zurückgegangen. Auswurf wird wieder leichter entleert und hat sich verringert. Die linke Lunge ist bis auf die Spitze frei, die rechte noch wie zu Anfang. Das Aussehen bessert sich zusehends, obwohl die körperliche Schwäche noch recht gross ist. Appetit und Verdauung gut, Schlaf weniger durch Husten gestört. Leider war es mir nicht möglich, die Angehörigen zur Kontrollierung des Körpergewichts zu bewegen. Sie fürchteten jedenfalls, dass dasselbe so gering sein würde, dass das Ergebnis selbst sie und die Kranke nur unnütz aufregen würde, und aus letzterem Grunde bestand ich schliesslich nicht mehr darauf.

Ordin.: Tuberculin. und Tartar. emetic. (zweistündlich im Wechsel je fünf Tropfen) fortgesetzt. Übrigens erwies sich für den sehr geschwächten Körper die Verdünnung des Tartar. emetic. als zu tief. Die Reaktion wurde zu heftig, es trat Husten und Würgen auf, auch ohne dass Schleim vorhanden gewesen wäre. Deshalb musste ich das Mittel eine Dezimale höher geben.

1. VII. 03. Die Besserung hält an. Die abendlichen Temperatursteigerungen bewegen sich kontinuierlich zwischen 38,1° und 38,3°, abgesehen von einem einzigen Tage und das ging so zu. Eben sagte ich, dass zeitweise übermässiges Husten und Würgen auftrat. Durch einen dieser Hustenanfälle veranlasst, setzte der Vater der Kranken auf eigene Faust, da er infolge der grossen Entfernung meinen Rat nicht rechtzeitig einholen zu können glaubte, eines der beiden Mittel aus, die zweistündlich im Wechsel

Digitized by Google

genommen wurden; an diesem Tage nun stieg plötzlich die Temperatur auf 39,4°. Welches der beiden Mittel er weggelassen hatte, konnte er nicht wissen, da ihm die Namen der Arzneien unbekannt waren. Nun, das konnte ich ja leicht feststellen, denn die von mir dispensierten Arzneien tragen ohne Ausnahme in der linken unteren Ecke der Etikette die jeweilige Nummer des Arzneijournals, das fortlaufend numeriert ist. Welches Mittel ausgesetzt worden war, war mir zwar infolge des Verhaltens der Körpertemperatur ziemlich klar: nämlich das Tuberkulin. Und so war es auch. — Am nächsten Morgen wurde natürlich sofort das Tuberkulin weitergegeben (auf meine Veranlassung) und Tartar. emetic. verdünnt. Am Abend dieses Tages ging die Temperatur auf 38,1° zurück und hielt sich mit geringen Schwankungen von einzelnen Zehntelgraden auf dieser Höhe. Also wieder eine Differenz von 1,3.° — Wieder Zufall?

Schwerlich! Dies ist meiner Ansicht nach nichts weiter, als die bekannte Reaktion, die schon bei den ersten Koch'schen Tuberkulin-Injektionen auftrat — damals allerdings in geradezu bedrohlicher, ja lebensgefährlicher Form. Aber diese Reaktion ist durch die entsprechende Verdünnung entsprechend abgeschwächt, aus dem konzentrierten, giftigen, lähmenden Stoff ist eine verdünnte, ungiftige, spezifisch belebende Arznei geworden — wieder ein schlagender Beweis für die Richtigkeit des biogenetischen Grundgesetzes der Professoren Arndt und Schulz in Greifswald. Dieses Gesetz sollte übrigens eigentlich den Namen Hahnemann's tragen, dessen Priorität nicht zu bezweifeln ist.

Koch bekam bei seinen ersten Versuchen bekanntermassen auch eine Reaktion des Körpers in günstigem Sinne, die zweifellos dem Umstande zuzuschreiben ist, dass zunächst nur ein geringer Teil des injizierten Tuberkulins, gewissermassen eine homöopathische Verdünnung, von der Injektionsstelle weg resorbiert und in die Säftemasse eingeführt wird: die Folge ist eine belebende Wirkung auf den Organismus und, da wir es mit einem Spezifikum zu thun haben, eine spezifisch belebende Wirkung. Jetzt kommt aber das dicke Ende hinterdrein: Kaum ist dieser günstige Einfluss dem beobachtenden Arzte offenkundig geworden, da folgt auch schon nach Resorption der ganzen giftigen Tuberkulindosis die sekundäre Lähmung und nun fliegt, da die Herren Allopathen eine biologische Schulung nicht genossen und deshalb für die Notwen-

Digitized by Google

digkeit der Arzneiverdünnung kein Verständnis haben, das ganze schöne Mittel auf den Misthaufen.

Aus diesen Erfahrungstatsachen ergeben sich für uns zwei Konsequenzen:

1. Die subkutane Injektion ist eine minderwertige Applikationsmethode: tatsächlich kann die Spritze in allen Fällen umgangen werden.

2. „Der Körper hat an sich das Bestreben, in den Zustand der Gesundheit zurückzukehren" lautet ein Satz, den ich einmal irgendwo — wo weiss ich leider nicht mehr — gelesen habe. Wie macht er das? Mechanisch, wie etwa ein Pendel, das bestrebt ist, in den Zustand der Ruhe zurückzugelangen, also gleichsam unbewusst? — Nein bewusst! sofern man natürlich bei den Zellen des menschlichen Körpers, abgesehen von den Gehirnzellen, von einem Bewusstsein reden darf. Hier muss man sich deshalb vergegenwärtigen, dass alle Zellen unseres Organismus Kinder ein und derselben Mutter, einer Eizelle, sind, dass nur durch differenten Gebrauch eine morphologische und physiologische Differenzierung unter ihnen entstanden ist und dass wir jede einzelne Zelle als ein einzelliges Tier aufzufassen haben, das somit auch alle Eigenschaften eines einzelligen Lebewesens hat. So vieles wir auch im Leben der gesunden wie der kranken Zelle auf Reizwirkungen, also auf eine unbewusste Reaktion zurückzuführen vermögen, so genügt das doch nicht zur Erklärung all dieser Vorgänge, denn überall stossen wir schliesslich auf einen Begriff, den wir auf diesem Wege mit noch so vieler Mühe nicht genügend zu erklären vermögen: den Begriff der Spezifität, dem ein zweiter noch viel komplizierterer auf dem Fusse folgt, der der Individualität. Wir bekommen als Ausdruck der Wirkung eines Spezifikums eine spezifische Reaktion von Seiten des kranken Körpers, die wir, da sie sich vorwiegend in dem erkrankten Organ abspielt, auch als örtliche bezeichnen können. Verschieden von dieser ist die individuelle Reaktion d. h. das jeweils verschieden geartete Verhalten des Individuums einem Arznei- oder Giftstoffe gegenüber. Gerade die letztere ist es, die nur zu häufig dem Arzte — ganz besonders dem allopathischen — die schönsten Laboratoriumsergebnisse und Berechnungen über den Haufen wirft: denn ihr Wesen ist noch fast völlig unbekannt und wir sehen sie bloss am ganzen unzerteilten Organismus (am Krankenbett). Dass diese individuelle

Digitized by Google

und zum Teil auch die spezifische Reaktion, die wir auch unter dem Begriff der aktiven Tätigkeit vereinigen können, eine bewusste, auf einen bestimmten Zweck gerichtete Aktion des Körpers ist, dass hier nicht bloss mechanistische Verhältnisse obwalten, dafür einige Beispiele! Allgemein bekannt sind die Gesetze der Osmose: alle tierischen Membranen lassen Flüssigkeits- und zwischen diesen befindliche Salzmoleküle durch ihre Poren hindurchtreten und dieses Gesetz hat man stillschweigend auch auf lebende Membranen ausgedehnt. Möglich, dass das bei gesunden Membranen der Fall ist, aber nicht einmal wahrscheinlich. Denn am Krankenbett können wir unzähligemal beobachten, dass der Körper die Fähigkeit hat, sich aktiv gegen Schädlichkeiten zu wehren, sie z. B. aus dem Magen nach oben, durch den Darm nach unten auszustossen, statt sie, sofern sie flüssig sind, einfach ruhig durch deren Schleimhautmembranen durchtreten zu lassen. Weiter haben wir die Phagozytose — ebenfalls eine bewusste aktive Tätigkeit, — sowie die Nahrungsaufnahme durch die Zellen der Darmzotten und das vorläufige Unschädlichmachen eingedrungener fester Stoffe (Bakterien) durch aktive Abtötung und Transportierung seitens der weissen Blutzellen nach den benachbarten Lymphdrüsen. —

Einmal hat mir mein eigener Magen schlagend bewiesen, dass er sich gegen etwas zu wehren versteht, was ihm gerade nicht passt, und dass er im stande ist, den anerkanntesten Gesetzen der Physik ein Schnippchen zu schlagen. In dem sehr heissen Sommer 1898 war ich als Unterarzt beim Militär eingezogen und bekam einmal nachts einen heftigen akuten Darmkatarrh. Morgens litt ich infolge der Hitze und des Säfteverlustes an heftigem Durst, weshalb ich einen Halbliterkrug Selterswasser austrank. Nun ging ich zum Dienst, hatte jedoch in der ganzen Zeit das Gefühl, als läge an Stelle des Magens ein faustgrosser Stein, dabei Magenschmerzen und Übelkeit. Nach zwei Stunden, als ich wieder zu Hause war, trat Erbrechen auf; das Erbrochene bestand aus klarem Wasser mit wenig Schleim darin und die Wassermenge betrug gerade ein halbes Liter. In der Zwischenzeit hätte nach den Gesetzen der Osmose das ganze Wasser, das zudem unter dem Drucke des kontrahierten Magens stand, wodurch die Diffusion hätte enorm beschleunigt werden müssen, durch die grosse in Falten liegende Schleimhautoberfläche hindurch den Magen verlassen haben müssen. —

Digitized by Google

Als aktive Tätigkeit haben wir auch die Regulierung der Blutversorgung eines erkrankten Organs seitens des Körpers aufzufassen. Diese ist sogar so sehr zweckmässig ausgebildet, dass z. B. in Krankheitsstadien, in denen der Fortbestand des Lebens in Frage steht, das Herz je nachdem die ganze zur Verfügung stehende Blutmenge oder den grössten Teil derselben nach dem „lebenswichtigsten" Organe wirft.

Damit haben wir nun den Schlüssel zum Verständnis dessen, was wir Reaktionskraft des Körpers nennen, d. h. die Summe der Abwehrvorrichtungen des Körpers, also zunächst der allgemeinen Reaktionskraft. Aber es sind auch genügend Faktoren vorhanden, die uns das Verständnis der spezifischen — oder sagen wir besser örtlichen — Reaktion näher zu bringen im stande sind — in erster Linie die aprioristische Fähigkeit des Körpers, auf reflektorischem Wege den Ort der Krankheit zu erkennen und aktiv mit den ihm zustehenden Hilfskräften der Krankheit entgegenzuarbeiten: Ernährungsmaterial in grösserer Menge herbeizuschaffen (Kongestion); durch die weissen Blutzellen, gesteigerte Verbrennungstätigkeit, Schweissausbruch Krankheitsprodukte wegschaffen zu lassen.

Und nun verstehen wir auch — natürlich nur, sofern wir den Zweckbegriff neben dem der physiologischen Gebrauchswirkung aufrecht erhalten, und das müssen wir notgedrungen, wie uns die tägliche Erfahrung am Krankenbette lehrt — die Steigerung der örtlichen Reaktion durch unsere spezifisch gewählten homöopathischen Arzneimittel. Der Körper ist im stande, eingeführte Arzneistoffe grade an die Stelle zu transportieren, an der er sie braucht. Voraussetzung ist natürlich, dass der Stoff nicht lähmend auf die allgemeine Reaktionskraft einwirkt und dass er überhaupt an der betreffenden Stelle verwendbar ist d. h. eine Affinität zu dem betreffenden Organe hat. Diese aber stellten wir Homöopathen durch Prüfung nicht nur am Tier, sondern auch am gesunden Menschen fest, wir genügen sogar durch eingehende Berücksichtigung der subjektiven Krankheitserscheinungen im gewissen Sinne den Bedürfnissen des kranken Individuums und bekommen deshalb auch eine individuelle Reaktion in günstigem, belebendem Sinne. Dass das nicht nur in der Theorie so ist, beweisen unsere Erfolge am Krankenbett seit Hahnemann's Zeiten. Biologie und Physiologie werden uns noch manche hübsche Bestätigungen für

Digitized by Google

die Richtigkeit unserer Sache bringen. So lange diese beiden Disziplinen noch nicht so weit sind, ist es Sache des praktischen Arztes, diesen Fähigkeiten des Organismus am kranken Menschen nachzuspüren: es wird sich auch klinisch noch manches Wissenswerte und für die Therapie Nützliche zu Tage fördern lassen. —

Ausdrücklich betone ich noch, dass meinen obigen Deduktionen lediglich allgemein bekannte und anerkannte biologische und physiologische Fakta zu grunde liegen und dass ich ausschliesslich die Konsequenzen daraus gezogen habe. —

Herr H., Handwerksmeister, Sarstedt, erblich belastet, erkrankte ungefähr vor Jahresfrist und war bereits in einer Lungenheilstätte gewesen. Als Mitglied des betreffenden Krankenkassenvorstandes seines Heimatsortes hatte er sich weiterhin von den dortigen Ärzten behandeln lassen. Die Sache war jedoch immer schlimmer geworden und als schliesslich seine Frau ebenfalls an derselben Krankheit hoffnungslos darnieder lag, entschloss er sich, die Behandlungsmethode zu wechseln und es einmal mit der Homöopathie zu versuchen. Wenige Tage nach diesem Entschluss starb seine Frau, die ich nicht mehr in Behandlung bekommen hatte.

Als ich eines Morgens mein Sprechzimmer betrat, fand ich den Patienten halb auf mein Untersuchungssopha ausgestreckt nach Luft ringend, die Wangen waren eingefallen, der Körper stark abgemagert, Aussehen blass, häufiger lockerer Husten, trotzdem wird nur wenig Auswurf mit Anstrengung entleert, ein Zeichen bereits weit vorgeschrittener Schwäche der Exspirationsmuskulatur und ein Zeichen körperlicher Schwäche überhaupt. Die hervorstechendsten und den Kranken schwer belästigenden Erscheinungen waren demgemäss: Atemnot, beim Treppensteigen sich zur Unerträglichkeit steigernd, und grosses, allgemeines Schwächegefühl, sowie völlige Appetitlosigkeit. Die Abnahme des Körpergewichts betrug über 30 Pfund (besonders charakteristisch für die Tuberkulose ist das frühzeitige, starke Abmagern der Oberarme).

Die Herzschwäche war naturgemäss sehr gross, aber das Herz, sowie die Körperkräfte immer noch in einer besseren Verfassung, als in dem eben beschriebenen Falle. Der Lungenbefund war aber nicht minder schlimm. Gesundes Lungengewebe war fast nirgends mehr anzutreffen, was die starke Atemnot sehr erklärlich machte. Über der linken und der rechten Spina scapulae je eine faustgrosse Kaverne mit amphorischem Atmen und deutlichem

Digitized by Google

Schallwechsel, eine ebensolche drei Finger breit oberhalb der linken unteren Lungengrenze.

Der Kranke liess sich, obgleich er jedesmal völlig erschöpft zu mir kam, ambulant behandeln. Diese Erschöpfung war Folge der Atemnot, welch letztere ich ihm auch nicht zu lindern vermochte, denn die zugrunde gegangenen Lungenpartieen konnte ich ihm nicht wieder ersetzen und die noch gebliebenen gesunden Partieen reichten kaum noch für eine genügende Atmung aus.

Hektik und enorme Nachtschweisse, sowie Lungenblutungen waren auch hier vorhanden, und zwar noch am Tage des Eintritts in meine Behandlung.

Der Prozess war also noch im Fortschreiten begriffen und eine Spontanheilung oder auch nur eine Besserung nicht mehr zu erwarten: der Kranke hätte günstigstenfalls noch acht Tage gelebt.

Auch hier rief das Tuberkulin sehr rasch der Krankheit ein: „Bis hierher und nicht weiter!“ zu.

Zunächst wurde der Blutungen wegen Hydrast. canad. und Tuberculin. D. 7. zweistündlich im Wechsel gegeben. Daraufhin hörten die Blutungen sehr rasch auf. Nun wurde statt dessen Bryon. alb. D. 3. genommen, zusammen mit Tuberculin.

Der Kranke war am 28. I. 03 zum erstenmale zu mir gekommen, am 19. II. 03 hat er bereits um 7 Pfund zugenommen, wenig Schleimrasseln mehr über der Lunge zu hören. Er geht wieder in seiner Werkstätte zwischen den Arbeitern umher, kann jedoch infolge seiner Atemnot nicht selbst mitarbeiten. Appetit leidlich, Nachtschweisse und abendliches Frösteln fast verschwunden.

Ordin.: Letzte.

21. III. 03. Die Lunge ist heute objektiv frei von jeglichem Schleimrasseln, doch sind entsprechend den zugrunde gegangenen Lungenpartieen Kavernen und vernarbte Partieen an verschiedenen Stellen vorhanden. Puls ist noch ziemlich klein und unregelmässig. Appetit genügend. Im übrigen sind ziemlich viele Lungenpartieen frei von jedem pathologischen Befund; in Summa: der Prozess ist im Vernarben begriffen.

Nun trat ein Intermezzo ein, das interessant genug ist, um hier Erwähnung zu finden. Der Kranke musste, da er selbst von der betreffenden Krankenkasse Geld zu bekommen hatte, sich von Zeit zu Zeit einem der Kassenärzte stellen und dieser hatte ihn dazu bewogen — NB.! der Kranke wollte partout seine Atemnot

Digitized by Google

los sein! — Das Tuberculo-Albumin von Dr. Thamm laut Gebrauchsanweisung zu nehmen. Am heutigen Tage kam er nun ganz wütend zu mir: er wolle seinen Kassenarzt verklagen, er habe wieder sehr viel Husten, vermehrten Auswurf und vermehrte Nachtschweisse und habe — die 7 Pfund, die er in meiner Behandlung zugenommen hatte, ganz genau wieder verloren! Zufall?

Gewiss nicht! wie der geneigte Leser aus meinen obigen Ausführungen ersehen wird! Wie wir sehen, befindet sich Herr Dr. Thamm in guter Gesellschaft in derselben Grube, in die auch Herr Prof. Koch hineingefallen ist. Wie viele werden den beiden noch nachfolgen, bis die Wissenschaft eingesehen hat, dass wir mit unserer Homöopathie vollständig auf dem richtigen Pfade sind, auf dem es keine solchen Gruben giebt.

Dies war ja nun der erste Fall, in dem ich Gelegenheit hatte, die Wirkung dieses neuen Präparates kennen zu lernen, das ich übrigens in einem andern Falle selbst verordnet hatte, veranlasst durch die in dem beigegebenen Prospekt angeführten günstig verlaufenen Fälle — allerdings mit negativem Resultat: keine Verschlimmerung, aber auch keine Besserung! Zufällig fand ich vor einigen Tagen im „Ärztlichen Zentralanzeiger" (XVIII. Jahrg. 1903, No. 27) eine Briefkastennotiz (Antwort ad 278.), eine gänzlich absprechende Kritik des Tuberculo-Albumin-Dr. Thamm. Sie lautet:

„Auch ich wurde durch das Zirkular des Herrn Dr. Thamm, Berlin, über Tuberculo-Albumin (T. A.) zu Versuchen bei Tuberkulose mit dem Mittel veranlasst. Ich habe es in 8—10 Fällen angewandt, habe nichts von den versprochenen günstigen Erfolgen verspürt, im Gegenteil, die betreffenden Fälle verliefen sehr schnell und ungünstig. Auf das Fieber bei Tuberkulose hat das T. A. keine Wirkung gehabt, nur dass es bedeutend stärker wurde (!!). Nach meinen Erfahrungen kann ich eindringlichst vor dem Medikament warnen." Dr. Köster in Syke.

Warum das so ist, darüber zerbrechen sich die Herren die Köpfe nicht und das rührt nicht zum mindesten davon her, dass schon die Herren Kandidaten der Medizin auf Pharmakologie und Pharmakotherapie wenig oder keinen Wert legen und dass im medizinischen Staats-Examen in diesen beiden Wissenschaften sehr geringe Anforderungen gestellt werden. Es gilt ja heutzutage für viel vornehmer, ein Organ wegzuschneiden, statt dasselbe auf arzneilichem Wege zu kurieren und damit dem Kranken zu er-

Digitized by Google

halten. — Man sollte es doch kaum für möglich halten, dass die missglückten ersten Tuberkulinversuche Professor Kochs gerade um dieselbe Zeit einen Nachahmer finden würden, zu der Herr Professor Koch selbst öffentlich zugestanden hat, dass sein Tuberkulin in ganz bedeutendem Masse bis 1:10000 und noch höher verdünnt werden müsse.

Die Spritze hat Herr Dr. Thamm umgangen: er giebt sein Präparat per os und die darauffolgende — allerdings ungünstige Reaktion — zeigt, dass das Tuberkulin auch per os wirkt, was meine früheren Behauptungen bestätigt.

Aber einen Fehler haben die beiden Präparate, das Kochsche, wie das Thammsche: sie sind mit Karbolsäure hergestellt, einem Auswurfstoff des menschlichen Körpers. Beim Verdünnen wird diese ja mitverdünnt und damit ungiftig, aber beim Verabfolgen des konzentrierten Stoffes wird es doch zweckmässig sein, ein harmloseres Konservierungsmittel zu nehmen. —

Herr H. hat sich auch die folgenden Monate gut befunden und war imstande, seine Arbeiter zu beaufsichtigen. Appetit war zwar nicht besonders, aber doch genügend. Morgens habe er meist Schleimerbrechen, das mit einemmal ca. ein viertel Liter Schleim zu Tage fördere. Dieser stammte zweifellos aus den Kavernen, die sich jedesmal über Nacht mit Schleim angefüllt hatten. Es bestand wenig Hoffnung, diesem letzteren Zustande abzuhelfen: denn da, wo etwas im menschlichen Körper zu Grunde gegangen ist, muss die ärztliche Kunst Halt machen: ich war froh, den Mann überhaupt noch am Leben zu wissen; ein Erfolg, der hinreichend war, um den Nutzen des Tuberkulins zu beweisen.*)

Frau N., Arbeiterin, Moritzberg, kam zu mir, weil die „andern" Ärzte ihr gesagt hätten, sie leide an Lungenschwindsucht und sie könnten ihr nichts mehr geben; denn ihr sei doch nicht mehr zu helfen. In diesem Falle habe ich mit voller Absicht keine körperliche Untersuchung vorgenommen, keine Anamnese erhoben, überhaupt mit der Frau nichts gesprochen, sondern ging sogleich in mein Apothekenzimmer und gab ihr ein Gläschen Tuberculin. D. 7. Dies geschah, um das Misstrauen der Patientin in die ganze Sache von vorn herein rege zu halten, wozu es bei einem Angehörigen des Arbeiterstandes bekanntlich heutzutage keiner grossen Kunst-

*) Er lebt heute noch (8. IX. 03) und hat keine entzündlichen Erscheinungen wieder bekommen. D. Verf.

Digitized by Google

stücke seitens des Arztes bedarf, und um dem ewigen Geschwätz über die Suggestionswirkung unserer homöopathisch verdünnten Arzneien ein Ende zu machen. Ehe ich sie entliess, schärfte ich ihr noch ein, ja nach vier Tagen wiederzukommen, eine Massregel, die meist die Wirkung hat, dass solche Leute bestimmt nicht wiederkommen, aus Furcht, dass die Behandlung bei ihrer langen Dauer zu kostspielig würde. Sie kam jedoch wieder, allerdings nicht nach vier, sondern nach vierzehn Tagen, als das Fläschchen leer war (ich liess von dem Mittel dreimal täglich 5 Tropfen nehmen). Nun erst stellte ich ein Examen über Appetit, Nachtschweisse, abendliches Frösteln, Auswurf an und erhielt die Nachricht, dass all das bedeutend gebessert sei resp. nachgelassen habe. Nach weiteren vierzehn Tagen war fast kein Auswurf mehr da, Appetit gut, Nachtschweisse fast verschwunden, Gesichtsfarbe besser, Gesicht voller, allgemeiner Kräftezustand bedeutend gehoben.

Hier will ich zur Abwechslung einen Fall erwähnen, der, allerdings unter besonderen Verhältnissen, mit einer Katastrophe abschloss.

Herr F., Lehrer, Wehmingen b. Sehnde, 67 Jahre alt, litt an einem chronisch-tuberkulösen Prozess der linken Lungenspitze mit wenig Auswurf; dabei gutes Allgemeinbefinden, vorzüglicher Ernährungszustand. Früher sei einmal, aber ganz vorübergehend, ein klein wenig Blut im Auswurf gewesen. Auf Tuberculin. D. 7. und Bryon. alb. D. 3. im Wechsel verschwanden sehr rasch alle Rasselgeräusche. Auswurf und Husten waren nur noch des Morgens vorhanden, der Kranke sagte: „Ich muss nur noch des Morgens ein- oder zweimal anstossen, dabei kommt dann etwas weisser Schleim zum Vorschein. Sonst fühle ich absolut nichts mehr von der Sache.“ Dreiviertel Jahre lang hat die Sache sich ruhig verhalten, da trat nach heftiger Erkältung und Überanstrengung der Stimme dieses Frühjahr ohne vorausgehende katarrhalische Erscheinungen eine ganz unbedeutende Lungenblutung auf, die auf Hydrast. canad. sofort stand. Acht Tage später wurde ich eilends nach W. hinausgerufen: Herr F. habe in der Nacht einen schweren Blutsturz gehabt. Ich fand ihn mit noch ziemlich kräftigem Pulse; der Blutverlust hatte fast ein halbes Liter betragen. Auf mein Befragen erfuhr ich, dass der Pastor des Ortes seit einigen Tagen krank sei und nun musste Herr F. ausser seinem Schuldienst auch noch den Predigerdienst in zwei Ortschaften versehen. An dem Tage, der dem in der Nacht auf-

Digitized by Google

getretenen Blutsturze vorangegangen war, hatte nun Herr F. zweimal je in dem betreffenden Orte predigen und den üblichen sonntäglichen Religionsunterricht der Kinder abhalten und dabei natürlich anhaltend mit erhobener Stimme sprechen müssen. Dabei war das Wetter abscheulich gewesen, sodass er unterwegs auch noch durchnässt worden war. Hier war also:

1. der Sitz der Narbe in der Nähe eines grossen Blutgefässes, dessen Wandungen nicht mehr intakt gewesen waren;

2. eine Dehnung und Zerreissung der Narbe lediglich durch Überanstrengung erfolgt, eine Kalamität, mit der jeder, der eine Lungennarbe besitzt, rechnen muss. Erleiden schon an anderen inneren Organen, z. B. des Bauches und der Bauchhaut vorhandene Narben nur zu leicht im Laufe der Zeit eine Dehnung, so ist diese Gefahr bei der Lunge um so grösser, als diese Narben bei den Atemexkursionen eine fortgesetzte rythmische Dehnung erfahren, und bei der grossen Verschiedenheit der Elastizitätskoëffizienten des Lungen- und des Narbengewebes ist die Gefahr der Zerreissung an der beiderseitigen Grenze ohnedies sehr gross. — Also auch im günstigsten Falle ist einem Kranken, selbst wenn er nur geringe Blutmengen in früheren Zeiten ausgeworfen hat, stets ins Gedächtnis zurückzurufen, dass er sich in gesunden Tagen vor jeder Überanstrengung hüten muss. Denn ob seine Narbe an einer Stelle sitzt, an der sie nicht einreisst, dafür kann ihm leider keine Garantie geleistet werden.

Übrigens gelang es nochmals mit Hydrast. die Blutung zum Stehen zu bringen; nach weiteren 14 Tagen erhielt ich jedoch die Nachricht, der Kranke sei einem Herzschlag erlegen. Ein erneuter Blutsturz sei nicht eingetreten und er sei noch kurz vor seinem Tode ausserhalb seines Hauses gewesen. Der Herzschlag hing also wohl überhaupt nicht mit der Lungenerkrankung zusammen.

Herr B., Lehrer, Wätzum bei Algermissen, litt schon im Jahre 1900 vielfach an Husten mit Auswurf und Nachtschweissen, verlor auch an Körpergewicht. Ein damals zugezogener Arzt erklärte, dass ein „Bronchialkatarrh“ links oben auf der Lunge bestehe, und schickte den Kranken auf vier Wochen in den Harz. Der Ausdruck Bronchialkatarrh war natürlich nichts weiter, als ein für beginnende Lungenphthise immer wohl angebrachter Euphemismus. Während des Ferienaufenthaltes im Harz besserte sich die Sache, im Winter darauf jedoch trat bei jeder Erkältung sofort

Digitized by Google

wieder Auswurf auf und im Herbst 1901 kam der Kranke zu mir, da ihn im Auswurf auftretende blutige Partieen besorgt machten. Es war objektiv eine Dämpfung der linken Spitze und des Oberlappens der linken Lunge bis zur Hälfte mit mittelgrossblasigen, feuchten Rasselgeräuschen vorhanden. Hektik und Nachtschweisse waren ebenfalls da: also der tuberkulöse Charakter des Prozesses nicht mehr anzuzweifeln. Das Körpergewicht hatte abgenommen, doch konnte mir der Kranke hierüber keine genaueren Angaben machen: die Abnahme war meiner Ansicht nach nicht beträchtlich. Es ist immer bedauerlich, wenn der Arzt über das Verhalten des Körpergewichts keinen sicheren Aufschluss erhält; denn dies giebt in den meisten Fällen den wichtigsten, nicht selten den einzigen Anhaltspunkt für die Beurteilung der Schwere des Falles, für das Stadium der Erkrankung und damit für die Prognose.

Gegen die leichte Erkältlichkeit ist entschieden das sicherste Mittel das Tragen wollener Unterkleider. Welches Fabrikat genommen werden soll, diese Entscheidung überlasse ich meinen Patienten; ich könnte sonst leicht in den Verdacht kommen, pro domo zu sprechen. Ausser der Verordnung des Tuberkulins, das ja an sich schon die Nachtschweisse verringert, empfehle ich auch die Verwendung von Wolldecken statt des Federbetts, das den übelriechenden Schweiss des Phtisikers unweigerlich auf der Haut festhält, während die Porosität der Wolle diesem Übelstande sofort abhilft.*)

Tuberkulin und Bryon. alb. haben auch in diesem Falle rasche Besserung herbeigeführt und da Herr B., ausser einer im verflossenen Winter überstandenen und rasch günstig verlaufenen kroupösen Pneumonie des linken Unterlappens der Lunge, seit 1½ Jahren nicht mehr krank war, so kann ich den Fall als geheilt ansehen. Die Narbe an der linken Spitze ist übrigens auch jetzt noch aufzufinden. Husten und Rasselgeräusche fehlen jedoch vollständig.

In einem weiteren Fall blieb die Diagnose in der Schwebe und lediglich aus Gründen wissenschaftlichen Interesses wäre hier eine mikroskopische Untersuchung auf Tuberkel-Bazillen am Platze gewesen; denn es hatte sich um einen Fall akuter lobärer Pneumonie gehandelt:

*) Das Federbett muss unter allen Umständen mit einer Wolldecke kombiniert oder besser noch durch Wolldecken ersetzt werden, wenn man den Kranken bei offenem Fenster schlafen lässt, weil das Federdeckbett niemals die ganze Nacht hindurch unverrückt über den Schultern festliegt. Anm. d. Verf.

Digitized by Google

Fräulein S., Hildesheim, 17 Jahre alt, von zartem Körperbau, Körpergewicht 87 Pfund, und ausgesprochen tuberkulösem Habitus, hat früher immer viel an Husten gelitten. Seit 14 Tagen Frösteln, Appetitlosigkeit, Mattigkeit. Die Kranke ist sehr anämisch und offenbar abgemagert; es besteht hartnäckiger trockener Husten. Dämpfung des gesamten linken Oberlappens der Lunge: feinblasiges bis mittelgrossblasiges, feuchtes, naheklingendes Rasseln über dem betreffenden Lappen. Febris continua remittens.

Ordin: Bryon. alb., Tubercul. D. 7. zweistündlich im Wechsel je 5 Tropfen.

Nach 10 Tagen stellt sich die Kranke wieder vor, mit gesunder Gesichtsfarbe, gutem Appetit. Die Lunge ist ohne krankhaften Befund. Die Besserung habe sofort mit Beginn des Einnehmens eingesetzt.

Die Bryonia allein hat mir nie so prompte Erfolge ergeben, so dass ich sie sogar niemals mehr für sich allein bei Lungenentzündungen gebe, wenngleich sie in Fällen von Bronchopneumonie immerhin gutes leistet, besonders dann wenn eine „Erkältung" die auslösende Ursache war.

Da ich die adenoiden Wucherungen des Nasenrachenraums schon seit längerer Zeit im Verdacht habe, dass sie weiter nichts sind, als ein Teil der Tuberkulose des Lymphsystems (Skrofulose), so habe ich kürzlich in einem solchen sehr schweren Falle der Art (bei einem einjährigen Knaben), der mit tiefen inspiratorischen Einziehungen der vorderen Brustwände einherging, ebenfalls Tuberkulin gegeben, das bedeutende Besserung der Atmung und des Appetits herbeiführte. Bei tuberkulös-eitrigen Affektionen anderer Organe, als der Lunge, habe ich bis jetzt vom Tuberkulin noch keinen Erfolg gesehen, für mich ein Hinweis, dass bei dem über so viele Jahre sich erstreckenden Verlauf der Skrofulose unter den in anderen Organen gegebenen veränderten Lebensbedingungen sich eine Lokalform herausgebildet hat.

Über die in Heft I und II dieses Jahrganges veröffentlichten Fälle bemerke ich, dass sie alle noch am Leben sind und dass sich von ihrem Leiden nichts wieder gezeigt hat.

Herr Kaufmann B. (s. Heft I und II 1903) hat sogar den Winter über wieder Geschäftsreisen gemacht und musste als Vertreter einer Fahnenfabrik häufig in Vereinsversammlungen mehr Bier trinken und Cigarrenrauch einatmen, als ihm und auch manchem Gesunden dienlich ist; trotzdem ist er nicht rückfällig geworden.

Digitized by Google

Bericht über die Herbstversammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Ärzte.

Ein Unstern waltete über unserer Herbstversammlung. Die grössere Anzahl der Mitglieder war unter mehr oder minder triftigen Entschuldigungen zu Hause geblieben, sodass sich nur ein kleiner Kreis in dem Hause unseres Freundes Haedicke zusammenfand. Die Vereinsmüdigkeit scheint auch bei uns einreissen zu wollen; umsomehr seien die Ferngebliebenen darauf hingewiesen, dass wir Erschienenen auch diesmal manche Anregung mit nach Hause genommen haben, die die Reise nach Leipzig wohl wert war. Zu Ehren unseres früheren Mitgliedes Dr. Groos, der lange Jahre hindurch zu den fleissigsten Besuchern unserer Versammlungen zählte und im verflossenen Sommer in Laasphe die Augen zum ewigen Schlummer geschlossen hat, erheben wir uns von den Sitzen. Sodann wurde Dr. Atzerodt-Dresden mit dem Amte des Vorsitzenden und Dr. Oemisch-Halle mit dem des Schriftführers betraut. Nach Erledigung einiger innerer Angelegenheiten, von denen nur die Verlegung unserer nächsten Maisitzung nach Halle erwähnt sei, kamen wir zur Mitteilung einer Reihe von Krankengeschichten. Berichterstatter eröffnete den Reigen: Ein schlanker, sehniger, blonder Arbeiter von 35 Jahren litt seit mehreren Jahren an Magenbeschwerden; Appetitlosigkeit, Aufgetriebenheit der Oberbauchgegend, gelindert durch Aufstossen, besonders aber häufig auftretendes scharfsaures Erbrechen, das erst 1—1½ Stunde nach dem Essen erfolgte, waren die Hauptbeschwerden, daneben träger Stuhlgang, Kreuzschmerzen, sandiger Satz im Harn, Verschlimmerung des Befindens gegen Abend, Stimmung verdriesslich und gereizt. Lycopod. 30 und Carbo vegt. 30 stellten ihn in einigen Wochen fast ganz wieder her. Da trat nach 10 Wochen ohne ersichtliche Ursache ein Rückfall ziemlich mit den alten Beschwerden ein. Übelkeit fast auf die Morgenstunden beschränkt, fast unerträgliche Kreuzschmerzen Schlaf unruhig, in Rückenlage, Verschlimmerung durch Kälte und Entblössen. Kali carb. 30, sowie Psorin. 30, erfolglos. Da erfuhr

Digitized by Google

Berichterstatter ein neues Symptom: Übelkeit, sobald er nur an Speisen dachte. Das führte zur Wahl von Colchic., das in 30. Potenz bald völlig heilte. Dasselbe Symptom findet sich sonst nur noch bei Cocculus; die beiden Mittel sind leicht zu unterscheiden.

Sodann trug Berichterstatter 3 Fälle vor, bei denen sich nach der Impfung eine auffällige Störung des Intellektes entwickelt hatte. Ein 12jähriger kräftiger Landjunge bekam nach der Impfung einen rotfleckigen, stark juckenden Ausschlag über den ganzen Körper, er schwitzte leicht, Schweiss mit Zwiebelgeruch, trüber, stinkender Harn; weinerlich und ärgerlich; dürres, trockenes Haar. Schlaf unruhig. Besonders auffällig war aber, dass der früher geistig recht geweckte Junge faul und träge wurde, schlecht und schwer lernte und überhaupt interesselos wurde. Nach Thuja 30 innerhalb 14 Tagen Heilung des Ausschlages und Wiederkehr der früheren Intelligenz. — Ein $3^1/_4$ jähriger Lehrerssohn hatte nach der Impfung grosse Neigung zu Durchfällen bekommen und war recht elend geworden. Besonders schlecht entwickelte er sich geistig, lernte nur langsam sprechen und war stets matt und gleichgiltig. Thuja 30 brachte in 3 Wochen eine die Eltern in Erstaunen setzende Besserung, die anhielt. — Beim dritten — des Berichterstatters eigenem 2jährigen Söhnchen — war die Impfung ganz normal verlaufen. Erst etwa 4 Monate später trat eine erschreckende Änderung in dem Befinden des früher frischen und munteren, stets fröhlichen Kindes ein. Seine Miene war stets finster und mürrisch. Oft schrie er ohne jede Ursache, wollte nicht mehr laufen und stehen, sprach kein Wort mehr nach, was er vordem mit lebhaftem Vergnügen getan. Schlaf unruhig, stinkender Harn, Abmagerung. Haar strohig und spröde, Haut besonders am Kopfe und den Händen schmutzig-gelb, trocken, abschilfernd. Auch hier brachte Thuja in wenigen Wochen einen erstaunlichen Umschwung hervor. Hieran anschliessend gab Berichterstatter einen kurzen Überblick über die Symptome der Impfvergiftung an der Hand des kleinen, gleichnamigen Schriftchens, das unser verdienter, verstorbener Kieler Berufsgenosse Kunkel herausgegeben hat (Kiel, Lipsius und Tischer 1879). Aus dem letzten der 3 Fälle geht hervor, dass die Störung noch monatelang nach der Impfung auftreten kann, sodass der ursächliche Zusammenhang nicht immer in die Augen fällt. Studentkowski meinte dazu,

Digitized by Google

dass solche Fälle nichts gegen die Impfung bewiesen, da ja der Nutzen derselben deutlich aus der Statistik hervorginge; der Schluss: post hoc, ergo propter hoc liege hier doch zu nahe. Nun sind aber solche Fälle recht oft beobachtet, dass füglich am ursächlichen Zusammenhang nicht mehr gezweifelt werden kann. Man braucht garnicht Impfgegner zu sein, um doch einzusehen, dass durch die Impfung bisweilen Schädigungen entstehen, deren Ausgleich ja glücklicherweise stets durch Thuja in höherer Potenz gelingt.

Damit kamen wir auf die oft so tief verborgen liegenden Ursachen mancher pathologischen Erscheinungen und Veränderungen. Betrachtet man sie, ohne auf die früheren Erkrankungen zurückzugehen, dann will sich oft kein Arzneimittelbild finden lassen, das ihnen entspräche. Haedicke erinnerte an Burnetts Schrift: The Vaccinosis, die früher in dieser Zeitschrift von Goullon übersetzt veröffentlicht ist. Er selbst behandelte vor Jahren einen Mann, der bisweilen einen Tag lang einen ganz ungeheuren Fliessschnupfen bekam. Er gab nach mehreren wirkungslosen Mitteln mit Rücksicht auf einen früheren Tripper eine Gabe Thuja 200. Der Kranke erwarb zwar kurz darauf einen neuen frischen Tripper, aber sein Schnupfen kehrte nicht mehr wieder. Ferner behandelte er einmal eine 50 jährige Frau wegen eines parametritischen Exsudates. Mehrere symptomatisch gewählte Mittel waren nicht imstande, das ungeheure Brennen, über das die Kranke klagte, auch nur zu lindern. Nach Thuja in höherer Potenz erfolgte eine gewaltige Verschlimmerung der örtlichen und allgemeinen Symptome; die erste D-Potenz desselben Mittels in der Deventer-Gisevius'schen Form brachte schnelle und anhaltende Besserung.

In solchen Fällen nützt die pathologische Diagnose gar nichts. Erst das Zurückgehen auf die letzten Ursachen, die freilich oft recht weit zurückliegen, führt zur Wahl des richtigen Mittels. Wir müssen eben immer den ganzen Menschen genau betrachten, dessen Körper ja eine untrennbare Einheit bildet, und dessen Erkrankungen daher auch in einem Zusammenhange stehen müssen, wenn dieser unserer Erkenntnis auch oft verschlossen ist. Hahnemann kam dadurch auf die Lehre von der Sycosis, trotzdem er anfänglich jede Theorie abgelehnt hatte. In gewisser Beziehung gehören hierher auch die Fälle, bei denen alternierende Beschwerden auftreten. Haedicke berichtet über einen solchen, wo stets anginöse

Digitized by Google

Beschwerden mit Verdauungsbeschwerden abwechselten, den Lycopod. völlig heilte. Vernachlässigen dürfen wir deshalb den pathologischen Befund nicht. Und Studentkowski will überhaupt auf ihn mehr Wert gelegt wissen. Denn bei Tabes und Arteriosclerose, die er als Beispiele anführt, seien die pathologischen Änderungen des Gewebebaues die Hauptsache. Haedicke meint, dass wir in der übergrossen Mehrzahl der Fälle unseren Kampf gegen Krankheitsprozesse zu richten hätten, während es sich dort um Krankheitsprodukte handele. Als Beispiel für seine Anschauung berichtet Studentkowski über die Krankheit einer 56 jährigen Frau, bei der im Anschluss an eine Perityphlitis ein grosser abgekapselter Abscess entstand, der langsam — die Kranke verweigerte die Operation — bis zur Leber stieg, und bei dem unter Collapserscheinung ein Durchbruch in den Darm erfolgte. Sie entleerte eine Unmenge stinkenden Eiters mit mehreren recht grossen Gallensteinen und genas. Alle Berufsgenossen waren darüber einig, das hier die innere Behandlung der Chirurgie Platz machen müsse. Ebenso in einem anderen Falle, wo infolge eines Duodenalgeschwüres eine Verwachsung mit der Leber entstand. Durch die hierbei gebildeten Narbenstränge kam es zu einer Verschliessung des Darmes und der Kranke bekam unstillbares Erbrechen. Der Chirurg allein konnte durch die Operation der Gastro-enterotomie helfen. Durch innere Behandlung zu heilen ist sicher ein junges Mädchen, das eigentümliche Krampfanfälle hat. Sie bekam 3 Monate nach dem Tode des Vaters Anfälle, in denen sie niemand kannte, aber laut spricht und deutliche Zeichen des Schreckes über den Todesfall äussert. Opium besserte etwas. Mehrere Berufsgenossen empfehlen Belladonna.

Danckert teilte uns eine schöne Heilung durch eine Hochpotenz mit. Ein junges Mädchen hatte — incredibile dictu! — mit Erlaubnis eines Berufsgenossen 11 Wochen lang täglich in der See gebadet. Danach entstand ein mächtiges Ekzem über den ganzen Körper. 1 Gabe Natr. mur. 30 besserte in 8 Tagen etwas. Nach einer neuen Gabe Natr. mur. 100 blasste in weiteren acht Tagen der Ausschlag ab. Eine neue Gabe Natr. mur. 100 brachte wieder eine Verschlimmerung, sodass Danckert sich entschloss, ruhig abzuwarten. Das Mädchen ist ohne eine weitere Arzneigabe genesen. Ebenso erfreute uns Lutze durch Mitteilung einer rein homöopathischen Heilung. Ein junger Mann war als Soldat lange

Digitized by Google

Zeit im Lazarett wegen ausserordentlich starker Halsdrüsenschwellungen vergeblich behandelt und schliesslich entlassen worden. Unter der Einwirkung einer einzigen Gabe Sulfur 30. traten im Laufe der nächsten Monate in den festen Drüsenschwellungen hier und da Eiterherde auf, die von selbst aufbrachen. Gleichzeitig bildeten sich die Geschwülste immer mehr zurück. Völlige Heilung nach 11 Monaten. Haedicke erzählte dazu, dass er durch einen ähnlichen Fall von Heilung grosser Lymphome am Halse durch Sulfur 200. zum Hochpotenzler wurde. Vivant sequentes!

Zum Schlusse führte Berichterstatter noch kurz 2 Fälle an, in denen ein plötzlich entstandener wässeriger Erguss ins Kniegelenk bei Rheumatikern durch je eine Gabe Medorrhin 200. in Zeit von 2 Tagen wieder verschwand.

Nach dieser angeregten Sitzung erschienen nunmehr einige unserer Damen, die unsere Sinne auf andere Genüsse hinlenkten. Und während die einen der Heimat zustrebten, bildeten für die anderen die herrlichen Klänge der Meistersinger den Abschluss des Tages. Dr. Oemisch.

Toxikologie.

Jadassohn, J., Die Toxikodermien. Deutsche Klinik X. 2. p. 117. 1902.

Benjamin, Richard, Über Vergiftungen. Charité-Ann. XXIV. p. 242. 1899.

In einem sehr lesenswerten Vortrage bespricht Jadassohn die toxischen Dermatosen. Sie werden eingeteilt in 1. medikamentöse Dermatosen, 2. die bei Vergiftungen auftretenden Hautveränderungen, 3. diejenigen, die durch externe Einwirkung schädlicher Substanzen zu Stande kommen (z. B. Gewerbedermatosen), 4. die alimentären und 5. die antitoxischen Dermatosen. Bei keinem anderen Organe des Körpers ist die Wirkung der Gifte so stark von der Individualität des Betroffenen abhängig, wie bei der Haut. So ist es klar, dass diese auffallende Erscheinung die als „Überempfindlichkeit“ und „spezifische Reaktionsfähigkeit“ (Idiosynkrasie) betrachtet wird, eingehende Besprechung findet. Hierbei werden nur die praktisch-klinischen Erfahrungen zu Grunde gelegt und J. spricht

Digitized by Google

die Hoffnung aus, dass die biochemischen Methoden uns bald Besseres, als nur so unbestimmte Vorstellungen schaffen werden. Auf weitere Einzelheiten, z. B. die Differenzen und Analogien in den extern und resorptiv bedingten Toxikodermieen, einzugehen, muss Ref. sich versagen.

Phosphor.

Lévai, Josef, Über Phosphornekrose. Wien. klin. Rundschau XIV. 33. 34. 1900.

Walko, Karl, Über spontane und alimentäre Glykosurie und über Acetonurie bei akuter Phosphorvergiftung. Ztschr. f. Heilkde. N. F. II. 8 und 9. p. 339. 1901.

Vollbracht, Franz, Zur Casuistik der peripheren Gangrän bei Phosphorvergiftung. Wien. klin. Wchnschr. XIV. 52. 1901.

Die vereinzelten Angaben über das Auftreten von spontaner und alimentärer Glykosurie bei Phosphorvergiftung sind von Walko auf Grund des reichen Materials der Prager med. Klinik vervollständigt worden. Spontane Glykosurie ist selten, sie wurde unter 141 Fällen von Phosphorvergiftung nur 6 mal beobachtet, und zwar in 2 Fällen gleich im Beginne der Vergiftung, bei den anderen Pat. erst in der 2. Woche. Weitaus häufiger, in 68,8 Prozent der Fälle, konnte die Glykosurie nach Traubenzuckerzufuhr beobachtet werden. Meist ist sie in den ersten Tagen der Vergiftung zu erzielen und kann noch innerhalb von 2 Wochen nachher hervorgerufen werden. In der Regel geht sie parallel mit der Schwere des Falles. Die Ursache sieht W. in den bereits von v. Jaksch hervorgehobenen, durch das Gift bedingten Leberveränderungen (Fettleber). Häufig stellt sich auch bei Beginn der Vergiftung Acetonurie vorübergehend oder dauernd ein.

Vollbracht beschreibt 2 der seltenen Fälle (es liegen bisher nur 4 Beobachtungen vor) von Gangrän bei Phosphorvergiftung. Beide Male handelte es sich um Suicidium durch Phosphorzündhölzer mit tödlichem Ausgange. In dem einen Falle bestand neben Hauthämorrhagien von verschiedener Ausdehnung Gangrän der beiden Füsse (violettgraue Färbung, vollständige Gefühllosigkeit, Kälte). Im anderen Falle war die Gangrän an den Nates lokalisiert. V. nimmt an, dass die Entstehung dieser beginnenden Gangrän der allgemeinen Zirkulationsstörung unter begünstigender Mitwirkung von Enge des arteriellen Systems oder Druck auf umschriebene Körperstellen zuzuschreiben ist.

Digitized by Google

Lévai kam bei der Untersuchung von 45 Arbeitern einer Zündholzfabrik, die alle mit einer Ausnahme defekte Zähne hatten und trotz 15—28 jähriger Beschäftigung keine Erkrankungen zeigten, zu dem Ergebnis, dass die Kiefernekrose nicht durch örtliche Reizwirkung des Phosphordampfes hervorgerufen wird. Die Atmungsorgane werden nicht besonders gereizt und die Arbeiter leiden nicht viel an Bronchialkatarrhen. Dagegen waren alle schlecht genährt und blutarm. Die Knochen der längere Zeit beschäftigten Leute waren auffallend brüchig, so dass auf eine Veränderung des Knochensystems bei längerer Einwirkung der Phosphordämpfe auf den Körper zu schliessen ist. Durch die histologische Untersuchung von operativ entfernten nekrotischen Knochenteilen sieht sich L. zu dem Schlusse berechtigt, dass die Phosphornekrose durch die in den Knochen in Folge der chronischen Phosphorvergiftung entstandenen primären pathologischen Gefässveränderungen bedingt sei. Die unmittelbare Veranlassung zum Absterben giebt eine äussere Ursache, meist Infektion.

Arsen.

Reynolds, Ernest Septimus, An account of the epidemic outbreak of arsenical poisoning occurring in beerdrinkers in the North of England and the Midland counties in 1900. Med. = chir. Transact. LXXXIV. p. 409. 1901. — Vgl. a. Lancet Jan. 19. 1901.

Kelynack, T. N., and Williams Kirkby, Arsenical poisoning in beerdrinkers, London 1901. Baillière, Tindall & Co.

Buchanan, I. M. Robert, Cases of arsenical peripheral neuritis. Lancet. Jan. 19. 1901.

Dearden, W. F., and Edmund Knecht, The elimination of arsenic through the hair and its relation to arsenical poisoning. Lancet. March 19. 1902.

Brunton, T. Lauder, The action of arsenic as observed during the recent epidemic of arsenic poisoning. Lancet May 4. 1901.

Tattersall, C. H., The outbreak of arsenical poisoning. Brit med. Journ. Aug. 16. 1902.

Gosio, B., Ulteriori ricerche sulla biologia e sul chimismo delle arseniomuffe. Policlinico VII. 19. 1900.

Lépine, R., Sur un cas dans lequel quinze grammes de liqueur de Fowler ont séjourné deux heures et demi dans l'estomac sans

Digitized by Google

amener de symptomes d'intoxication. Importance de la crampe de pylore. Semaine méd. XXI. 21. 1901.

Tunnicliffe, F. W., and Otto Rosenheim, Dermatitis from arsenic in stockings. Lancet April 27. 1901.

Kron, J., Ein Fall von Arseniklähmung. Neurol. Centr.-Bl. XXI. 20. 1902.

Stark, Casuistische Beiträge zur Hautaffektion nach innerlichem Arsengebrauch. Monatsch. f. prakt. Dermatol. XXXII p. 397. 1902.

Jordan, Casuistische Mitteilungen über Hautveränderungen nach Arsenik. Petersb. med. Wchnschr. N. F. XIX. 18. 1902.

Korzon, Ein Fall von Polyneuritis nach akuter Arsenvergiftung. Neurol. Centr.-Bl. XXI. 20. 1902.

Ein grosser Teil der aus den Berichtsjahren vorliegenden Veröffentlichungen betrifft die Massenvergiftung durch Arsenik, die im Jahre 1900 in England sich ereignete. Ausführliche Schilderungen des Verlaufes der Epidemie, ihrer Ausdehnung der dabei auftretenden Symptome u.s.w. sind von Reynolds und von Kelynak und Kirkby, deren Monographie mit zum Teil sehr guten Abbildungen versehen ist, geliefert worden. Diese beiden Berichte liegen vorwiegend dem nachfolgenden Referate zu Grunde.

Die Ursache der Vergiftung war Bier, das in Folge der Verwendung von arsenikhaltigem Invertzucker und Glukose (mittels einer Schwefelsäure von 1,4 Proz. As hergestellt) gifthaltig geworden war. Der von einer Fabrik an 200 Brauereien gelieferte Zucker enthielt 0,25—0,8 Proz. As. Die daraus hergestellten Biere zeigten einen von 0,15—4 mg As im Liter schwankenden As-Gehalt, da bei der Herstellung dieser vorwiegend von der Arbeiterbevölkerung getrunkenen hellen Biere 10—50 Proz. des Malzes durch Stärkezucker ersetzt wurden. Eine Biersorte enthielt sogar 19 mg. im Liter.

Der Beginn der Vergiftung ist etwa auf Ostern bis Pfingsten 1900 zu setzen. Vom Juli an begann sie einen epidemischen Charakter anzuuehmen, aber erst am 20. November wurde von Reynolds erkannt, dass es sich um As-Vergiftung handelte und dass das Bier die Ursache sei. Im Wesentlichen waren es die Städte Manchester und Salford und ihre Umgebung, ferner Liverpool, die betroffen wurden. Über die Anzahl der Vergiftungen sind sichere Angaben nicht zu machen. In Manchester wurden

Digitized by Google

Ende November 2000 Fälle festgestellt. Reynolds hat selbst vom Oktober bis Dezember 1900 500 Kranke behandelt, von denen 13 starben. In Salford konnte Tattersall 996 Fälle zählen, vermutet aber, dass etwa 10 mal mehr erkrankt seien.

Die Vergifteten klagten meistens über Schmerzen in den Beinen, Stechen und Brennen oder Kältegefühl in den Füssen. Schnupfen mit Stirnkopfschmerz, Tränenfluss, Heiserkeit, Husten, gedunsenes, cyanotisches Gesicht mit geröteten Augen wurden fast immer beobachtet, während über Nausea und Erbrechen seltener geklagt wurde, beide aber anamnestisch nachzuweisen waren. Mannigfaltig und zahlreich traten Hauterkrankungen auf: a) Erythromelagie sehr häufig, meist symmetrisch an den Sohlen und Rändern der Füsse, seltener an den entsprechenden Stellen der Hand, oft mit Hyperhidrosis vereinigt. b) Hyperkeratose, meist darauf folgend, an den erwähnten Stellen und zwischen den Fingern und über den Knöcheln der Hand. c) Erytheme von sehr variablen Formen. d) Pigmentation (Melanose) sehr häufig, von Kupferrot bis Schwarz, trat an allen Körperstellen, ausgenommen das Gesicht, auf, besonders stark an Narben und Stellen, die einem Druck ausgesetzt waren. Bisweilen folgte kleienartige Abschuppung mit Hinterlassnng einer fast normal gefärbten Haut. e) Herpes zoster trat sehr häufig auf und war in einigen Fällen das einzige Vergiftungssymptom. Lokalisation: selten am Trigeminus und an den aufsteigenden Aesten des Cervikalplexus, häufig an anderen Cervikalnerven und den Dorsalnerven. Niemals doppelseitig. Ernährungsstörungen der Haare und Nägel wurden oft beobachtet. Auffallend häufig (in 70 Proz. der Fälle) traten multiple Neuritiden auf mit Schmerzen, Par- und Anästhesien. Sie verliefen in der bekannten Weise, waren aber in einzelnen Fällen so heftig, dass alle Armmuskeln und die Hüft- und vorderen Rumpfmuskeln ergriffen wurden, so dass die Patienten sich im Bett nicht aufrichten konnten. Auch von Parese des Zwerchfelles wird berichtet. In schweren Fällen war Entartungsreaktion nachweisbar. Deutliche Incoordination der Bewegungen und Romberg'sches Phänomen werden beschrieben, aber die Unähnlichkeit mit Tabes-Ataxie besonders betont. Störungen der Zirkulation bestanden in Dyspnöe, Herzschwäche, fötalem Charakter der Herztöne, Oedemen und Ascites. Die Schädigung des Herzens war in 25 Proz. der Fälle die hauptsächliche Todesursache.

Digitized by Google

Von Seiten der Respirationswege wurden beobachtet Coryza, Laryngitis und Bronchitis. Verdauungsstörungen bestanden in reichlichem Erbrechen, oft unmittelbar nach dem Biergenuss, ferner in Diarrhöen. Nach Reynolds sind diese Erscheinungen immer das erste Symptom, wogegen Luff nur in 36 % der Fälle Kolik und Erbrechen und in 9 % Schmerzen und Parästhesien in den Füssen zuerst auftreten sah. Die Temperatur war in schweren Fällen erhöht, 38—39 °. Bisweilen bestand leichte Albuminurie. Auch Lebercirrhose scheint als Folge der As-Wirkung nicht selten aufgetreten zu sein.

Im Harn konnte Arsen öfters nachgewiesen werden, verschwand aber rasch nach Aussetzen des Biergenusses (Kelynack und Kirkby). Dixon Mann konnte es noch 26 und 31 Tage später nachweisen und fand es auch in Leichenorganen (Leber, Nieren und Milz) bis zu 7 Wochen nach dem Aufhören der Giftzufuhr.

M. hat ferner Arsen in verhornten Epidermisstücken, sowie in Nagelsubstanz und Haaren nachgewiesen. Dearden und Knecht fanden in 1 g Haaren von Biertrinkern 0,1—0,3 mg As. In der Milch biertrinkender vergifteter Frauen konnte As nicht nachgewiesen werden. Doch berichten Kelynack und Kirkby über 2 Fälle, in denen die Säuglinge mit Erbrechen, Diarrhöe, Erythem, Heiserkeit erkrankten.

Die auffallendste Erscheinung bei dieser Massenvergiftung sind die zahlreichen und schweren Lähmungen, die sonst zu den Seltenheiten gehören und um so merkwürdiger sind, als die aufgenommenen Giftmengen nach allen Berichten kleine und zum Teil weit unter den therapeutischen Dosen liegende waren. Die konsumierte Biermenge schwankte bei den Erkrankten zwischen 2—16 Pints (etwa 1—9 Liter) täglich mit einer Arsenmenge von 0,6—10 mg. Von verschiedenen Seiten (Gowers, Kelynack, L. Brunton) ist die Vermutung ausgesprochen worden, dass der Alkoholgehalt des Bieres oder ein anderer Bestandteil mitgewirkt habe. Tunnicliffe hat im Bier auch Selen gefunden, das möglicherweise eine Rolle gespielt habe. Mehrfach ist betont worden, dass die Neuritiden auch bei solchen Personen auftraten, die nur Bier und keinen Whisky tranken, sodass alkoholische Neuritis auszuschliessen war.

Digitized by Google

Lépine berichtet von einer Vergiftung, die durch irrtümliche Einnahme von 15 g Liqu. Fowleri entstand und einen merkwürdigen Verlauf nahm. Nach $2^1/_2$ Stunden traten starke Magenschmerzen und heftiges Erbrechen auf, das sich mehrmals wiederholte. Ausser belegter Zunge und Druckempfindlichkeit keine Symptome. L. schiebt die offenbar nicht eingetretene Resorption auf eine vorhandene Pyloruskontraktion und zeigt durch Tierversuche, dass bei unterbundenem Pylorus keine Vergiftungssymptome nach Einbringung von 4—5 g Liqu. Fowleri eintraten, obwohl die Hunde nicht erbrachen.

Tunnicliffe und Rosenheim beschreiben 2 Fälle von Dermatitis, hervorgerufen durch arsenhaltige schwarze Strümpfe. Ein Paar enthielt 75 mg As, davon in wasserlöslicher Form 10 mg.

Die von Kron mitgeteilte Lähmung trat ein, nachdem innerhalb 20 Stunden 55 Pillen mit 0,275 Acid. arsenicos. genommen worden waren.

Gastrointestinale und katarrhalische Symptome fehlten. Die von Korzon beobachtete Polyneuritis entstand am 3. Tage nach einer akuten Vergiftung.

Hautveränderungen nach therapeutischem Arsengebrauch beschreiben Jordan und Stark. Es handelte sich um Melanose und Keratose und einen Zoster (St.), der nach Wiedergebrauch des Arsens rezidivierte.

Wie Gosio schon 1892 gefunden hat, vermag eine kleine Gruppe sogenannter Arsenpilze, besonders Penicillium brevicaule, Arsensalze in gasförmige, sehr giftige Arsenverbindungen überzuführen. G. hat darauf eine biologische Methode zum Nachweis minimaler Mengen Arsen gegründet, deren Wert von verschiedenen Seiten bestätigt und anerkannt worden ist.

In einer neuen Mitteilung berichtet G. zunächst über die pathogenen Eigenschaften des Penicillium glaucum. Es gelang durch intravenöse Injektion einer Sporenaufschwemmung bei Kaninchen eine Pneumonie mit Pilzwucherungen zu erzeugen. Sodann werden die Ergebnisse von Versuchen mitgeteilt, deren Ziel war, die chemische Natur der durch den Pilz erzeugten gasförmigen Arsenverbindungen zu ermitteln. Dabei wurde festgestellt, dass es sich nicht um Arsenwasserstoff, wie man früher annahm, handelt, sondern um eine organische Arsenverbindung, das Diäthylarsen $(C_2H_5)_2AsH$. Der Pilz reduziert also die Sauerstoff-

Digitized by Google

verbindungen des Arsens zu metallischem Arsen oder Arsenwasserstoff und lagert dann Aethylgruppen an. G. glaubt, da der Pilz imstande ist, alkoholische Gährung zu bewirken, hierin die Ursache der Entstehung der Aethylverbindung sehen zu können.

Wismuth, Mangan und Argentum nitricum.

Mühlig, F., Über Wismuthvergiftung. Münchn. med. Wchnschr. XLVIII. 15. 1901.

Dreesmann, Über Wismuth-Intoxikation. Berl klin. Wchnschr. XXXVIII. 36. 1901.

Embden, Heinrich, Zur Kenntnis der metallischen Nervengifte. Über die chronische Vergiftung der Braunsteinmüller.) Deutsche med. Wchnschr. XXVII. 46. 1901.

Edel, Max. Befund bei Vergiftung mit Höllensteinstiften. Vjhrschr. f. ger. Med. 3. F. XXII. 1. p. 39. 1901.

Mühlig und Dreesmann beobachteten Vergiftungserscheinungen in 3 Fällen nach Applikation von Bismuth. subnitr. auf Brandwunden: blauschwarze Verfärbung der Mundschleimhaut, der Zunge und des weichen Gaumens, starke Stomatitis mit Foetor ex ore. In dem einen Falle enthielt der Harn schwarzes Sediment.

Im Jahre 1837 beobachtete Couper eigentümliche Lähmungserscheinungen, die bei Braunsteinmüllern aufgetreten waren. Diese bisher niemals beschriebenen Beobachtungen von dem Bestehen eines chronischen Manganismus werden durch die Mitteilung Embden's bestätigt, der in einer Hamburger Braunsteinmühle 3, in einer Thüringer Mühle 1 Fall dieser Vergiftung gefunden hat. Das Krankheitsbild, das sich nach mehreren Monaten der Beschäftigung in der mit feinem Braunsteinstaub erfüllten Athmosphäre der Mühlen ausbildet, zeigt folgende Symptome: Maskenartiger Ausdruck des Gesichts, monotone unsichere Sprache, Stottern, Aktiontremor, gesteigerte Sehnenreflexe, Zwangslachen. Psychische Funktionen und Sensibilität ungestört, kein Nystagmus, Augenmuskeln und Pupillenreaktionen normal. Im Urin war Mangan nachweisbar.

v. Jaksch hat bei zwei Braunsteinarbeitern einer chemischen Fabrik ein ganz ähnliches Vergiftungsbild beobachtet.

Bei der grossen Seltenheit eines pathologischanatomischen Befundes einer Höllensteinvergiftung ist die Mitteilung Edel's von besonderer Wichtigkeit.

Digitized by Google

Ein Geisteskranker verschluckte bei einem Selbstmordversuche ausser einer geringen Menge Schweinfurter Grün 3 Höllensteinstifte. Der Tod erfolgte nach 8 Tagen an einer fibrinösen Pneumonie. An Vergiftungserscheinungen wurden beobachtet: Dunkelbraunschwarze Ätzschorfe im Munde, zahlreiche flüssige Stühle, Albuminurie. Tod im Koma an Lungenödem. Die Sektion ergab auf der Zunge den erwähnten Ätzschorf, im Rachen und der ganzen Speiseröhre einen dicken kroupösen Belag, Verätzungen nur im Rachen und Kehlkopfe, im Magen und Duodenum Schwellung der Mucosa und kleine Blutungen.

Ob die Pneumonie zufällig hinzugetreten ist oder mit der Giftwirkung im indirekten Zusammenhange steht, lässt E. unentschieden. Für letztere Annahme würden einige Beobachtungen am Tiere sprechen, nach denen sich bei Silbervergiftung eine enorme Hypersekretion der Bronchialschleimhaut einstellt.

Kupfer (Messing).

Murray, W., Chronic brass poisoning. Brit. med. Journ. June 2. 1900.

Kurth, Henry A., Chronic copper poisoning among artisans. New York med. Record LVIII. 19. p. 731. Nov. 1900.

Lewin, L., Untersuchungen an Kupferarbeitern. Deutsche med. Wchnschr. XXVI. 43. 1900.

Während Lewin bei der Untersuchung einer grossen Zahl Kupferarbeiter zu dem Ergebnisse gelangt ist, dass es eine chronische Kupfervergiftung nicht giebt, und es sich höchstens um mechanische Wirkungen von Kupfer- oder Kupferoxydstaub handeln kann, schildern Murray und Kurth nach Beobachtungen an Messingarbeitern Birminghams und der Edisonwerke ein fast gleiches Krankheitsbild, das K. als Kupfervergiftung bezeichnet, während M. von Messingvergiftung spricht und es offen lässt, welcher Bestandteil dabei als Ursache anzusehen ist. Die beschriebenen Symptome sind nicht gerade sehr charakteristisch, wenn man in Betracht zieht, dass es sich um Personen handelt, die unter ungünstigen hygienischen Verhältnissen leben. Als Frühsymptome werden bezeichnet Anämie, Nervosität, Neuralgien. Im späteren Stadium treten auf Abmagerung, Tremor, Schwäche, Husten, kalte Schweisse. Verdauungstörungen (Diarrhöen, Obstipation, Appetitverlust) waren nicht regelmässig zu beobachten.

Digitized by Google

Eine grosse diagnostische Wichtigkeit wird dem Kupfersaum, der Grün- bis Olivfärbung der vorderen Zahnfläche, beigelegt. Diese Erscheinung ist nicht mit dem Bleisaume zu vergleichen, sondern rührt von den an den Zähnen sich ansetzenden Kupferteilchen her.

Quecksilber.

Katsura, H., Über den Einfluss der Quecksilbervergiftung auf die Darmbakterien. Centr.-Bl. f. Bakteriol. XXVIII. 11 u. 12. p. 359. 1900.

Krause, Paul, Casuistischer Beitrag zur Kenntnis der akuten Sublimatvergiftung. Deutsche med. Wochenschr. XXVII. 8. 1901.

v. Jaksch, R., Sitzungsberichte des Vereins deutscher Ärzte in Prag. Prag. med. Wchnschr. XXVI. 10. 1901.

Lottmann, Ernst, Über einen Fall von Vergiftung mit Hydrargyrum oxycyanatum. Therap. Monatsch. XV. 8. p. 435. 1901.

Strauss, Arthur, Ein Beitrag zur Frage: Polyneuritis mercurialis oder syphilitica? Arch. f. Dermatol. u. Syph. LVII. 3. p. 421. 1901.

Spitzer, Ludwig, Ein Beitrag zur Kenntnis der merkuriellen Polyneuritis acuta. Deutsche Ztschr. f. Nervenhkde. XIX. p. 125. 1900.

Faworsky, A. W., Zur Lehre von der akuten merkuriellen Polyneuritis. Neurol. Centr.-Bl. XIX. 8. 1900.

Patoir, Intoxication mercurielle aiguë. Paralysie hystéro-mercurielle. Gaz. hebd. XLVII. 79. 1900.

Katsura hat den Einfluss der Quecksilbervergiftung auf die normaler Weise im Tierdarme vorkommenden Bakterien studiert. Aus seinen Versuchen geht hervor, dass durch die schwere Schädigung der Darmwand eine Bakterienart, wahrscheinlich Bacillus coli communis, ganz besonders in ihrer Vermehrung begünstigt wird, so dass die anderen im normalen Darme lebenden Bakterien fast ganz zu Grunde gehen. Einführung des Bakterium in den gesunden Darm macht entweder gar keine oder ganz andere Veränderungen als die Hg-Vergiftung.

Krause berichtet über einen Selbstmordversuch mit 100 ccm einer 2 proc. Sublimat-Lösung, also 2 g Sublimat.

Trotz der hohen Dosis kam der Kr. durch. Ausser den bekannten Erscheinungen der akuten Hg-Vergiftung wurde ein hoch-

Digitized by Google

rotes punktförmiges Exanthem beobachtet, das am 12. Krankheittage an der Brust und den Armen auftrat, sich dann über die anderen Körperteile verbreitete, zum Teil zu grossen Plaques konfluierend. Nach 8 Tagen war es abgeblasst. Keine Schuppung.

Das neuerdings als Antisepticum häufig verwendete Hydrargyrum oxycyanatum (Hg O. Hg [C N] 2) wurde von der Wärterin einer Klinik in einer Menge von 5 g zu Selbstmordzwecken genommen. Aus den Mitteilungen v. Jaksch's und Lottmann's ist zu entnehmen, dass die tödlich endigende Vergiftung im allgemeinen das Bild der Sublimatvergiftung zeigte, der auch der Sektionsbefund entsprach. Abweichend waren das Fehlen von Ätzerscheinungen in der Mundhöhle, ferner die am ersten Tage vorhandene starke Cyanose und die klonischen Krämpfe im linken Arme. Letztere beiden Symptome betrachtet v. J. als Symptome der Cyanwirkung. In der Literatur sind nur wenige Fälle mitgeteilt, in denen Neuritiden sicher durch Quecksilberwirkung entstanden sind. Sie sind von Spitzer zusammengestellt worden.

So hat Ketlis über einen Fall berichtet, in dem bei einem Arzte nach einem Selbstmordversuche mit 0,5 Sublimat zuerst schwere dysenterische Erscheinungen, 8 Tage später aufsteigende Lähmungen der Glieder und der Nackenmuskulatur auftraten. Der Tod erfolgte durch Respirationslähmung.

Eine andere, ebenfalls an eine akute Vergiftung sich anschliessende Neuritis beschreibt Faworsky. Hier zeigte ein 50 jähr. gesunder Mann, frei von Syphilis und Alkoholismus, nach einer unbeabsichtigten Vergiftung mit 2,17 Sublimat (innerhalb 5 Stunden genommen) gastroenteritische und dysenterische Symptome, Nach 1½ Wochen entwickelte sich Lähmung der Extremitäten mit Anästhesie, starken schiessenden Schmerzen und Parästhesien. Nervenstämme auf Druck schmerzhaft. Nach 6 Monaten Heilung.

In allen übrigen Fällen, in denen im Anschlusse an eine Quecksilberkur bei einem Syphilitischen Neuritis beobachtet wurde, ist nicht mit absoluter Sicherheit das Quecksilbar als Ursache anzusehen, da wir eine Anzahl Fälle von Lues kennen, in denen vor Behandlung mit Quecksilber Neuritis auftrat oder nach eingeleiteter Behandlung abheilte. Andererseits kann auch der Alkohol als Ursache oder wenigstens prädisponierendes Moment für eine Polyneuritis syphilitica in Frage kommen, wie in dem Falle von Strauss, oder die Hysterie, wie in dem Falle von Patoir, in dem

Digitized by Google

nach 8 Injektionen von 0,01 Hydrarg. benzoid. diffuse unvollkommene Lähmung der Arme, leichte Muskelatrophie und Anästhesie auftraten. Zweifelhaft ist die Aetiologie der Polyneuritis in dem Spitzer'schen Falle. Bei einem Luetiker traten nach 22 Inunktionen mit je 3 g grauer Salbe kontinuierliche und Druckschmerzen in den Beinen auf, ferner Atrophie beider Beine. Sehnenreflexe erhöht, Romberg'sches Symptom vorhanden. Nach Aussetzen des Quecksilbers verschwand die Polyneuritis. Vorher hatten andere Symptome der Quecksilbervergiftung, wie Diarrhoe und Stomatitis, bestanden.

Blei.

Moritz, O., Zur Kenntnis der basophilen Granulationen der roten Blutkörperchen. Deutsche med. Wchnschr. XXVII. 5. 1901.

Moritz, O., Die gekörnten Erythrocyten bei Bleivergiftung. Petersb. med. Wchnschr. N. F. XVIII. 26. 1901.

Gill, Jos. Wm., Case of acute lead poisoning. Brit. med. Journ. May 19. 1900.

Lacour, P., Empoisonnement collectif et accidental par le plomb. Lyon méd. XCVIII p. 149. Févr. 2. 1902. — Gaz. hebd. XLIX. 12. 1902.

Seeligmüller, Zur Pathologie der chronischen Bleivergiftung. Deutsche med. Wchnschr. XXVIII. 18. 1902. (vgl. Jahrbb. CCLXXVI. p. 251.)

Wie Moritz experimentell an Tieren festgestellt hat, erzeugt Bleivergiftung in den Erythrocyten basophile Granulationen. Moritz hat weiter untersucht, ob das Auftreten dieser Körner bei gesunden Bleiarbeitern zu beobachten ist und wie stark die Bleiintoxikation sein muss, um dieses Symptom zu bewirken. Es ergab sich bei der Untersuchung von 32 Bleiarbeitern, von denen einer an Saturnismus litt, 5 nur vorübergehend zweifelhafte Symptome gezeigt hatten, dass, abgesehen von den 2 technischen Leitern, nur 3 Leute einen negativen Befund zeigten. Schon eine Arbeitsdauer von 1—4 Wochen kann genügen, um die basophilen Körner auftreten zu lassen. Im übrigen waren die Formenelemente des Blutes normal.

Casuistische Mittheilungen liegen aus den Berichtsjahren nur 2 vor.

Die eine von Gill betrifft eine akute Vergiftung bei einer Frau, die 15,5 g Plumb. acet. verschluckte. Erbrechen erfolgte

Digitized by Google

erst auf den Genuss von Salzwasser. Ausser leichtem Kollaps und Schmerzen in der Nierengegend bestanden keine Symptome. Therapie: Natr. sulfuricum. Ferner berichtet Lacour über eine Trinkwasservergiftung (2 mg Blei im Liter) bei 12 Nonnen. Das durch Bleiröhren geleitete Brunnenwasser war in Folge von Regenwasserzufluss sehr arm an Salzen. Die ersten Symptome waren vor 10 Jahren aufgetreten. Bleisaum war bei allen Erkrankten vorhanden, bei 5 Anämie und Kolik, bei 4 Kolik und Extensorenlähmung, bei 1 Kolik, Lähmung und Nephritis, 2 zeigten keine weiteren Erscheinungen.

Schwefelkohlenstoff.

Köster, Georg, Zur Lehre von der Schwefelkohlenstoff-Neuritis. Arch. f. Psych. XXXIII. 3. p. 872. 1900.

Seine früheren Untersuchungen über die chronische Schwefelkohlenstoffvergiftung fortsetzend, hat Köster, bewogen durch die klinischen Beobachtungen von peripherischen Neuritiden bei CS_2-Vergiftung, untersucht, ob es am Kaninchen gelingt, durch dieses Gift an den peripherischen Nerven Veränderungen zu erzeugen. Zu diesem Zwecke wurden teils Dämpfe, teils CS_2 direkt auf die Haut einwirken gelassen, teils wurde das Gift durch Inhalation beigebracht. Es ergab sich zunächst, dass die CS_2-Dämpfe die Haut nicht durchdringen oder wenigstens keine nachweisbare Schädigung der peripherischen Nerven hervorbringen. Die Inhalation bewirkt keine häufigen neuritischen Degenerationen. „Das Gift erzeugt in der Mehrzahl der Fasern das ungewöhnliche Bild einer Ausschwitzung von fettig entartetem Marke aus der strukturell sonst intakten Markscheide, in der Minderzahl einen streckenweisen Zerfall der Markscheide selbst.“ Durch das Eintauchen einer Pfote der Versuchstiere in CS_2 entwickelte sich „in den Hautnerven und weiter aufsteigend das histologische Bild einer echten parenchymatösen Neuritis.“

Ein Vergiftungsfall, in dem ebenfalls durch lokale Benetzung neuritische Symptome auftraten, findet sich in der Zusammenstellung von Benjamin.

Einem Arbeiter floss in Folge Platzens eines Ballons Schwefelkohlenstoff über beide Füsse. Unmittelbar nachher Gefühl von Schwäche in den Beinen, Kriebeln und Ameisenkriechen. Die anschliessende Untersuchung ergab nach 6 Monaten ausgedehnte Analgesien und Anästhesien an den Beinen.

Digitized by Google

Ein bemerkenswerter Fall von Epilepsie.

Mitgeteilt in der Sitzung des B. V. H. Ä. am 8. 10. 03

von Dr. **Gisevius jun.**

M. H. Um einen einzigen Fall von Epilepsie hier vortragen zu dürfen, dazu ist es erforderlich, dass derselbe besonderes klinisches und therapeutisches Interesse bietet. Ob das hier der Fall zu beurteilen, dazu gestatten Sie zunächst die Mitteilung des Tatbestandes.

K., 24 Jahre alt, Uhrmacher.

Dass Patient erblich belastet war, wurde erst im Verlauf der Krankheit festgestellt, da die Angehörigen sehr dem in solchen Fällen oft beliebten Prinzip des Vertuschens huldigten, besonders da derselbe einige Monate vor Ausbruch der Krankheit geheiratet hatte. Die bezüglichen anamnestischen Momente, die erst durch eindringliche Vorstellungen nach gestellter Diagnose ausgepresst wurden, ergaben, dass der Vater an Krämpfen gelitten und Patient an „Zufällen" als Knabe.

Sah den Patienten zum erstenmal einige Monate nach seiner Verheiratung; er lag besinnungslos tagelang mit abnorm langsamem Puls, stertorösem Atmen. Vom Kassenarzt auf Influenza behandelt. Opium 3. Nach ca. 1½ Tagen allmähliches Erwachen, doch mehrere Tage lang Selbstmordversuche und Verfolgung der Angehörigen. 20. 11. 02.

Strammonium 3.

4. 12. 02. Durch Opium 2 ward dies postepileptische Irresein beseitigt. Darnach Verstopfung und heftige Blutungen, grosse Schmerzen im ganzen Körper, Stiche, Zucken. Zinc. valerian. 4., daneben laue Vollbäder.

2. 1. 03. Bisher leidliches Befinden, doch alle paar Tage epileptische Krämpfe.

Angeblich hatte er Fieber, Schmerzen in der Brust — abends plötzlich Collaps. P. sehr langsam.

Opium 6.

3. 1. 03. Besser.

7. 1. 03. Andauernd Krämpfe. Komatös. Selbstmordtriebe.

Aurum 4.

Digitized by Google

21. 1. 03. Allmählich hatte der Zustand sich gebessert. Vorwaltende ungemeine genitale Reizbarkeit.

Castoreum 2.

26. 1. 03. Heftige Schmerzen im Körper hier und da. Cimicifuga 3.

31. 1. 03. Stiche im Thorax.

Belladonna 3.

12. 2. 03. Cimicifuga 3.

14. 2. 03. Infolge Schreck wieder Krampf und Selbstmordtriebe. Nux 6.

26. 2. 03. Unruhe, Krämpfe, Selbstmordtrieb immer von neuem. Tarantula 8.

9. 3. 03. Besserung.

11. 3. 03. Tobt wieder.

Belladonna 3.

13. 3. 03. Ruhiger.

17. 3. 03. Neuer Anfall mit Selbstmordgedanken. Belladonna 3.

31. 3. 03. 1 Woche war verhältnismässige Ruhe, nur leichte Krampfanfälle. 3. 4. neuer Anfall. Belladonna 3.

Belladonna hob den Anfall in durchschnittlich 2 Tagen.

17. 4. Cicuta 3. Alle 3—4 Tage ein Krampfanfall. Die maniakalischen Anfälle mit Gewalttätigkeiten wiederholten sich und Patient musste in die Charité wandern — Der Grund war folgender. Der Kassenarzt hatte Influenza festgestellt und auf dem Schein vermerkt. Nach 5 Wochen sagte die Kasse, die Influenza müsse jetzt geheilt sein und zahlte nichts mehr. Patient seit November absolut arbeitsunfähig, sendete mein Attest ein. Die Kasse replizierte, das gelte nicht, der Kassenarzt sei massgebend.

Daraufhin klagte der Patient und liess sich zwecks eines Obergutachtens in die Neue Charité aufnehmen, wo die Diagnose: Schwere Epilepsie mit postepileptischem Irresein bestätigt wurde und die Invaliditäts-Erklärung durchgeführt wurde. Ist dies schon für die Prognose bezeichnend, so vielleicht auch die sich immer wiederholenden höhnischen Bemerkungen des Kassenarztes: Die Krankheit sei nicht zu heilen.

Aus der Charité entlassen, übernahm ich ihn wieder mit Krämpfen, Stupor und Tobsucht.

Digitized by Google

5. 6. 03. Cicuta 3.

8. 6. Intensive Schmerzen, aber zu bestimmter Zeit.

Chinin. arsen. 3.

10. 6. Abends zu bestimmten Stunden Frost, Hitze, Auswurf von Blut. Chinin. sulph. 2 d. trit.

11. 6. Nachm. Schüttelfrost mit T. von 40,3 Vorm. 37,3. Objektiv sonst nihil.

Chinin. sulph. 2 d. trit.

13. 6. T. 38,6. Intensive Schmerzen, rep.

18. 6. Morgens T. normal, abends bis 38,9. Druck auf der Brust. Frost. Schweiss übelriechend. Anorexie. Keine Krämpfe. Schmerzen in den Muskeln. Hände schwellen. Beine zittern. Schmerzen vom Ohr bis in den Nacken. Durst.

Magnesia phosph. 6.

Chinin. ars. 3.

20. 6. Fieber beseitigt. Keine Krämpfe. T. normal. Bei Essversuchen Übelkeit, nach dem Essen Schwindel. Glieder schmerzen wie zerschlagen. Auf der Brust und den Armen auffällig rote Papeln (doch kein Exanthem). Im Schlaf klonische Zuckungen der Hände.

Ferrum cyanat. 6.

27. 6. Viel besser. Bisweilen schmerzen die Hände. Übelkeit. Flecke fort.

Rep.

28. 6. Schwäche und Ohnmachtsanfälle mit Rekordialbildung. Blutungen aus dem Mastdarm.

Ferrum cyan. 6.

Unter Fortgebrauch dieses Mittels kein Anfall mehr. Patient ist völlig gesund und arbeitet.

M. H. Bei der Epicrise dieses Falles ist zunächst die klinische Bedeutung desselben hervorzuheben. Zweifellos handelt es sich um eine Epilepsie schwerster Art, deren Aussichtslosigkeit ja auch ausdrücklich durch die Auffassung in der Charité bestätigt wird.

Besonders bemerkenswert sind aber die Fieberanfälle. Ich habe solche einmal bei einem langdauernden Status epilepticus beobachtet, nie aber in einer solchen Form, wie in dem vorliegenden; die Angaben in der Literatur lauten entsprechend. Als

Digitized by Google

Folge eines zentral auf das Wärme-Zentrum wirkenden Reizes kann das Fieber nicht wohl gedeutet werden; sein Charakter entspricht viel mehr dem einer Infektion.

Bei der Therapie fällt die Wirkung des Chinin auf, welches sowohl als Arsen-Verbindung in der 3. Dec., wie als Chinin. sulf. in der 2. Dec. zunächst den schweren, fieberhaften Anfall brach; die homöop. Indikation ergiebt sich aus dem Krankenbericht.

Von den übrigen Mitteln war Belladonna von entschiedenem Einfluss. Wirklich auffallend aber war die Wirkung des Ferrum cyanatum. Während bis dahin unaufhörlich schwere Krampfanfälle einander unaufhörlich folgten, Patient viele Tage in Tobsucht sich erging, die Prognose nach Ansicht der berufensten Nervenärzte eine absolut schlechte war, das Bromkali, welches in der Anstalt verabreicht wurde, nichts fruchtete, hat sich, seit das Mittel gegeben wurde, jetzt in ½ Jahr kein einziger Anfall wieder gezeigt.

Die eine Frage kann gestellt werden: Handelt es sich hier um eine Nachwirkung des Chinin?

Allein, nachdem der letzte Anfall durch dasselbe gebrochen war, blieb der Zustand noch immer ein schwerer mit epileptischen Erscheinungen und andern, die, wie wir gleich sehen werden, für das Ferrum cyanat. sehr bezeichnend waren.

M. H. Sie werden das Mittel nicht kennen. Ich verdanke seine Bekanntschaft 2 Artikeln aus der Homoeopathic World, wo der Herausgeber Dr. Clarke im Band 38 Nr. 448 einen Auszug aus dem Hahnemannian Advocate B. 25, S. 710 von Dr. Mahoney bringt und unser verehrter Kollege Mossa in Nr. 450 auf die in dem ersten Artikel ausgesprochene Aufforderung hin, wertvolle Angaben über das Mittel bringt.

In dem Auszug aus dem Hahnemannian Advocate rühmt der ungenannte Verfasser die Blausäure-Verbindung des Eisens als allen andern Präparaten überlegen, besonders den zerstörenden Brom-Präparaten und in erster Linie anzuwenden bei allen Fällen, ausser denjenigen, die für eine Operation passen. Er bezeichnet das Mittel als ein Nerventonicum ersten Ranges.

Er berichtet über einen Epileptiker, bei dem vergebens alles versucht war.

Aetiologie unbekannt.

Von dem ersten Anfall an war der Körper mit gelben

Digitized by Google

Flecken bedeckt, die vor den Anfällen eine tief orangenrote Farbe annahmen.

Ferner: Nervosität, Unruhe jede Nacht bis zu einem tiefen Morgenschlummer, aus dem er mit heftigen Kopfschmerzen erwachte. Gedächtnis jetzt schlecht, Geist träge.

Ferrum cyanatum heilte den Fall.

Auf die Frage, ob das Mittel geprüft sei, antwortete Dr. Mossa in einem längeren Artikel, aus dem hervorgeht, dass das Mittel nicht geprüft ist. Von Cosellon findet sich eine Notiz 1818, dass er bei Tieren keine Wirkung von dem Mittel feststellen konnte. Trotzdem erwartet er viel von ihm. Sobernheim giebt 1870 einige theoretische Erörterungen über das Mittel, nach denen es angezeigt sein soll in Fällen von erheblicher Atonie der Abdominalorgane mit grosser Reizbarkeit und Empfindlichkeit (?). —

Ferrum cyanatum soll dann gegen Intermittens schwerer Art mit Leber- und Milzschwellung gebraucht worden sein.

Gegen Neurosen, Cardialgie, Flatulenz, Verstopfung mit Diarrhö abwechselnd, bei Prosopalgie, Chorea, Epilepsie soll es mit Vorteil gebraucht worden sein. Im Noack und Trinks, dem Mossa wohl die letztere Zusammenstellung entnommen hat, finden sich als Gewährsmänner für die Epilepsie: Kirchhoff, Hildenbrand, Bergères.

Mossa giebt als Indikationen für Ferrum bei Epilepsie von Kissel dem Rademacherianer folgende: vor den Anfällen Muskelschwäche, Pelzigkeit der Haut; einzelne Zuckungen nach heftigen Anstrengungen; dann Symptome von Gehirn- und Rückenmarksreizung; Kopfschmerz, Schwindel, Angst, Schmerzen im Rücken und Magen. Die Krämpfe sind erst klonisch, dann tonisch. Die Psyche leidet nicht.

Mossa hebt dann noch hervor, dass das Ferrum-Intermittens bisweilen dunkle Flecken auf der Haut zeigt.

M. H. Aus den mitgeteilten Tatsachen ergeben sich einige bemerkenswerte Beziehungen. Das Auftreten der Haut-Eruptionen in beiden angeführten Fällen lässt uns annehmen, dass dieselben tatsächlich für unser Mittel etwas sehr bezeichnendes sind und dasselbe zu einem Simillimum stempeln; bei dem Einfluss des Ferrum auf das Blut ist dieser Zusammenhang nicht verwunderlich.

Der auffallende Erfolg aber soll m. A. nach nicht dazu verleiten, Ferrum cyanat für ein Specificum gegen die Epilepsie zu

Digitized by Google

halten, wie es der ungenannte amerikanische Kollege will, sonst wird es bald diskreditiert sein, sondern eine höchst wünschenswerte Prüfung muss uns die Eigenschaften des vielversprechenden Mittels enthüllen; nur gute Simile-Beziehungen werden unsere Macht gegen die Epilepsie steigern.

Anhangsweise sei hinzugefügt, dass bei einem hartnäckigen Fall eines jungen Mädchens, der durch heftiges Herzklopfen sich auszeichnete, das Mittel gleichfalls ausgezeichnet wirkte.

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Ignatia bei Hautleiden. (Dr. Spencer, Hahn. Month. August 03.) Die Ignatia ist bekanntlich vermöge ihres Gehalts an Strychnin ein heftiges Rückenmarksgift, und besteht ihre physiologische Wirkung in einer ungemein stark gesteigerten Nervenerregbarkeit, so dass die Versuchstiere bei der leisesten Erschütterung oder Berührung in Krämpfe verfallen. Es folgt daraus, dass auch die Hautnerven an dieser erhöhten Erregbarkeit teilnehmen. Nun ist aber gerade diese vermehrte Irritabilität der Nervenendigungen in der Haut nicht selten die Ursache von Eruptionen, die sich besonders durch starken Juckreiz auszeichnen, oft Jahre lang allen ärztlichen Bemühungen Trotz bieten und den Kranken, die an sich schon häufig neuropathisch veranlagt sind, das Leben zur Qual machen.

Von diesen Erwägungen ausgehend hat Dr. S. in den letzten 4 Jahren Ignatia häufiger bei Hautleiden angewendet und zwar meist mit gutem Erfolg. Besonderes Interesse bieten die beiden folgenden Krankengeschichten.

Die 48jährige Patientin litt bereits seit 2 Jahren an papulösem Ekzem und war schon von verschiedenen Spezialisten vergeblich behandelt worden. Die Knötchen traten besonders an den Handrücken und an den Beinen auf und erregten unerträglichen Juckreiz. Als Dr. S. die Kranke zum ersten Male sah, war sie in heller Verzweiflung: sie könnte diesen Zustand nicht länger aus-

Digitized by Google

halten; wenn es so fort ginge, müsste sie Hand an sich legen; sie hätte keinen Augenblick Ruhe, könnte keine Nacht schlafen und wäre sie wirklich ein Mal eingenickt, so erwachte sie bei dem geringsten Geräusch. Die ergriffenen Stellen hatte sie verbunden, um die Luft abzuhalten und dem Kratzen vorzubeugen. Unter dem Gebrauch von Ignatia 3, anfänglich häufiger, später seltener genommen, trat allmähliche Besserung und schliesslich Heilung ein. Bei späteren Rezidiven bewährte sich dasselbe Mittel.

Im 2. Falle handelte es sich um einen 53jährigen Juristen. Dieser litt bereits seit 4 Jahren an Pruritus, der sich aber im letzten Jahre stark verschlimmert hatte. Das Jucken war äusserst lästig, so dass der Patient in der Nacht fast kein Auge zutun konnte. War er aber infolge von Erschöpfung eingeschlummert, so zerkratzte er sich im Schlaf. Auch hier wirkte die Ignatia ausgezeichnet; das Gesamtbefinden hob sich und der Pruritus wurde sehr wesentlich gemildert, zeitweise sogar gänzlich zum Verschwinden gebracht. Gr.

Hyoscyamus bei toxischer Gastritis. (Dr. Golden, Hahn. Month. Sept. 03.) Unter toxischer Gastritis versteht der Autor eine entzündliche Affektion der Magenschleimhaut, hervorgerufen durch den Genuss verdorbener Nahrungsmittel. Daneben bilden sich Zersetzungsprodukte, die absorbiert werden und neben den lokalen auch allgemeine toxische Erscheinungen hervorrufen. Hierzu folgende Krankengeschichten.

M., 45 J. alt, hatte am Nachmittag Milch getrunken, und war ihm gleich ein eigentümlicher Beigeschmack derselben aufgefallen. In der Nacht erkrankte er mit Übelkeit und Durchfall, Schwindel und häufigem Singultus. Dieser Zustand steigerte sich bis zum Kollaps. Es war Durst vorhanden, aber alles Getrunkene wurde sogleich wieder ausgebrochen. Ausserdem wurde über mässige Schmerzen in der Magengegend geklagt. Nux v., Veratr. und Ars. blieben erfolglos. Hyoscy. ø 15 Tropfen in Wasser gelöst und alle 5 Minuten eingegeben, beseitigte die bedrohlichen Erscheinungen in $^1/_2$ Stunde. Darauf stellte sich Schlaf ein, und erwachte Pat. nächsten Morgen gesund wieder.

In den folgenden beiden Fällen war der Zustand ähnlich. Nach dem Genuss von verdorbenen Speisen und Getränken Übelkeit und Erbrechen, Schmerzhaftigkeit in der Magengegend, Durst mit

Digitized by Google

Unverträglichkeit gegen Getränke, Singultus und Kollapssymptome. Stets erfolgte nach vergeblicher Anwendung anderer Mittel auf den Gebrauch von Hyoscyamus in kürzester Zeit Nachlassen der Störungen. Gr.

Kurze Mittelindikationen. (Hahn. Month. Aug. u. Okt. 03.)

Gnaphalium bei chronischem Rückenschmerz: Der Schmerz findet sich in der Lumbalgegend. Gefühl von Ermattung, schlimmer durch Bewegung, besser in Ruhe, besonders in Rückenlage. Urin sehr reichlich und blass.

Asa foet. bei geistiger Überanstrengung z. B. bei langem Aufsitzen nachts.

Dr. Sieffert (Paris) empfiehlt bei drohendem Abort:

Apis 6 in den ersten 6 Schwangerschaftswochen, bei heftigem Brennen und lanzinierenden Schmerzen in der Brust.

Kal. carb. im 2. oder 3. Monat. Die Schmerzen gehen vom Rücken aus und strahlen in die Beine.

Sabina im 3. und 4. Monat; noch später Sepia.

Pulsatilla, rechtzeitig bei Gerstenkörnern gegeben, verhindert sehr häufig die Eiterung.

Allium Cepa bei Blähungskoliken der Kinder. Gr.

Destilliertes oder Regenwasser bei Kropf. (Hahn. Month. Okt. 03.)

Dr. Rayne behandelte eine junge Frau an Kropf. Da alle gebräuchlichen Mittel fehlschlugen und die Ätiologie der Struma in schädlichen Bestandteilen des Trinkwassers gesucht wird, so beschloss Dr. R. einen Versuch mit destilliertem Wasser zu machen. Als die Patientin später zu ihren Eltern aufs Land zurückkehrte, empfahl er, die Kur mit Regenwasser fortzusetzen. Im Verlaufe von 6 Monaten verschwand der Kropf fast vollständig. Gr.

Bücherschau.

Unter dem Titel „Ueber die Wirkung der Kieselsäure auf den gesunden menschlichen Organismus“ bringt die Inaugural-Dissertation von Dr. J. Bootz-Stettin den Bericht über eine unter der

Digitized by Google

Aegide des Herrn Geh. Med.-Rats Professor Dr. H. Schulz in dem Greifswalder pharmakologischen Institute von einer Reihe von Prüfern vorgenommene Prüfung der Silicea, welche ein interessantes Ergebnis liefert und eine nähere Besprechung beansprucht, die wir aus Mangel an Raum uns in diesem Heft versagen und auf das nächste Heft verschieben müssen. Windelband.

Personalien.

Dr. Hartung-Berlin ist in den Berliner Verein homöopathischer Ärzte aufgenommen, ebenso Dr. Studentkowski-Magdeburg und Dr. Rumbold-Stralsund; Dr. Wugk ist nach Hannover verzogen, bleibt aber Mitglied des Berl. Vereins homöop. Ärzte. Dr. G. Jaeger ist an Stelle des nach Dresden auf 1 Jahr übergesiedelten Dr. Schwarz nach Brandenburg a/H. gegangen. Dr. Schwarz wird nach Absolvierung eines Übungsjahres in der chirurgischen Abteilung des Dresdener Krankenhauses die Leitung des Berliner homöop. Krankenhauses übernehmen, welches zur Zeit im Rohbau fertig und spätestens zum 1. Oktober 1904 eröffnet werden wird.

Propaganda.

Die Kollegen, welche Werbeschriften zur weiteren Verbreitung zu erhalten wünschen, oder über Angriffe gegen die Homöopathie zu berichten haben, werden gebeten, sich deshalb an Dr. Mossa-Stuttgart zu wenden.

Arzneiprüfungen.

Die Leitung der Mittelprüfungen, zu deren Theilnahme Jedermann dringend aufgefordert wird, ruht in den Händen von Dr. Schier-Mainz. Die Präparate liefert Herr Dr. Willmar Schwabe-Leipzig freundlichst gratis.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Dreiundzwanzigster Band.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Berliner Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Burkhard,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

Dreiundzwanzigster Band.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG

1904.

Digitized by Google

Sepia — Psoriasis. 369.
Septicaemie — Echinacea. 174.
Serumeinspritzungen — Diphtherie. 406.
Shok — Veratrum. 188.
Silber, Vergiftungsbild. 44.
Silicea, Arsen — Gesichtsneuralgie. 57.
Silicea — Eiterung d. Highmorshöhle. 141.
Silicea — Knocheneiterung. 58.
Silicea — Myositis ossificans. 195.
Silicea — Pleuritis interlob. 341.
Silicea — Psoriasis. 369.
Similia similibus curantur von Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim: Fr. Gisevius. 317.
Singultus — Ginseng. 72.
Sitzungsberichte des Berl. Vereins homöop. Ärzte: Dammholz. 78. 189.
Soor — Caulophyllum. 179.
Spatz, Hofrat Dr., die Ehrenklage des Dr. Mende gegen ihn vor dem Schöffengericht in München. 232.
Spigelia — Kopfschmerz. 367.
Spigelia — Pleuritis interlob. 341.
Spirituöse Lösungen einiger sonst als Verreibungen gebräuchlicher Mittel; über den Wert derselben: Windelband. 166.
Spiritus Hep. sulf. 167.
Spiritus Lycop. 168.
Spiritus phosphor. 167.
Spiritus Siliceae. 171.
Spiritus Sulfur. 166.
Sterilität — homöopath. Behandlung der — Ferrum. 179.
Stickhusten — Apomorphin. 75.
Stramonium — Puerperalmanie. 356.
Stramonium — Schwindel. 367.
Stramonium — Schwindel von übermässigem Rauchen. 367.
Strophantus — genaue Indikationen. 174.
Strychnin — Eklampsie. 358.
Stühle, wechselnde — Mittel, welche dies Symptom heben. 20.
Subcutane Anwendung homöopathischer Arzneimittel. 181.
Sublimatvergiftung, ein geheilter Fall, von. 414.
Sulfur — Durchfall chron. 386.
Sulfur — Durchfall chron., nach Typhus. 55.
Sulfur — Erbrechen, periodisches. 56.
Sulfur — Knocheneiterung. 58.
Sulfur — Tripper. 129.
Syphilis — Echinacea. 174.
Syphilis, tertiäre, Heilung. 180.

Tabes dors. — Heloderma. 176.
Tabes dors. Schmerzen — Gelsem. 372.
Tarantula — Puerperalmanie. 355.
Tetanie nach Phosphorvergiftung. 137.
Theophrastus Paracelsus, Bombastus v. Hohenheim: Similia similibus curantur: Fr. Gisevius. 317.
Thuja — Blutschwamm (Melanosarkom?) 131.
Thuja — Magenleiden. 368.
Thuja — Pleuritis interlob. 341.
Thuja — Studie eine: Oemisch. 359.
Thuja — Tripper. 53. 126.
Thuja — Ulcus crur. 131.
Toxicologie. 133. 408.
Traité d'homo-homöopathie par Dr. Conan, bespr. von Schlegel. 61.
Tripper — Alsol äusserlich. 129.
Tripper auf skrophulöser Grundlage — Mittel. 53.
Tripper — Echinacea. 174.
Tripper — Nitri acid. 54.
Tripper — Pulsatilla. 129.
Tripper — Sulfur. 129.
Tripper — Thuja. 53. 126.
Tuberculin 100 und 200 vor dem Reichsgesundheitsamt: G. Baurittel. 59.
Tuberkulose — Ameisensäure. 402.
Tuberkulosebehandlung, über den gegenwärtigen Stand der: Nebel — Diskussion darüber. 401.
Tuberkulöse Geschwüre — Bacillin. 71.
Typhus — Echinacea. 173.

Ubert-Neuchâtel: Die Homöopathie in geburtshilflichen Zufällen. 345.
Über den gegenwärtigen Stand der Tuberkulosebehandlung: Nebel — Diskussion darüber. 401.

Digitized by Google

Über den gegenwärtigen Stand und die Ziele der Liga: Windelband. 81.
Über den Wert der Hahnemannschen Prüfungen. 182.
Über die Wirksamkeit kleinster Mengen Vortrag von Kröner. 87.
Über Einwirkung homöopath. Arzeneimittel auf den Harn: Dammholz. 161.
Über Vererbung, Konstitution und ihre Bekämpfung während des intrauterinen Lebens: Schönebeck. 46.
Ulcus crur. — Carbo veg. äusserlich. 132.
Ulcus crur. — Thuja 131.
Unterschenkelgeschwüre, chron. — Echinacea. 173.
Urindiagnostik, Fingerzeige zur schnellen, für den Praktiker: Hartung. 115.
Urticaria — Balsam. Copaivae. 74.
Urticaria — Natr. salicyl. 74.
Ustilago — Menorrhagie. 199.

Veratrum — Puerperalmanie. 356.
Veratrum Shok. 188.
Verbrennung — Cantharis. 171.
Verein homöop. Ärzte Bayerns. 336.
Verein selbstdispensierender preuss. homöopath. Ärzte, Generalversammlung. 414.
Veronal, eine Beobachtung über. 410.
Viscum alb. — Asthma. 176.
Vorläufiger Bericht über die Eröffnung des Berliner homöop. Krankenhauses: Windelband. 415.
Vomitus gravid. — Colchicum. 181.

Wapler: Wie stellt sich die Homöopathie zur Serumbehandlung Behrings bei der Brettoneau'schen Diphtherie? — und Diskussion. 406.
Wechselfieber — Natr. mur. 57.
Wehenmittel, homöopathische. 77.
Wie stellt sich die Homöopathie zur Serumbehandlung Behrings bei der Brettoneau'schen Diphtherie: Wapler — und Diskussion darüber. 406.
Windelband: An die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preuss. homöopathischer Ärzte. 206. 336.
Windelband: Besprechung von: Über die Wirkung der Kieselsäure auf den menschlichen Organismus — Inauguraldissertation von Dr. G. Boots, Stettin. 64.
Windelband: Ein Gutachten über Apotheken in Strassburg (Els.). 332.
Windelband: Nachruf an Dr. Ed. Faulwasser. 334.
Windelband: Nachruf an Dr. Gustav Kleinschmidt. 204.
Windelband: Pharmazeutisches: Über den Wert der spirituösen Lösung einiger sonst als Verreibungen gebräuchlicher Mittel. 166.
Windelband: Über den gegenwärtigen Stand und die Ziele der Liga. 81.
Windelband: Toxikologie. 408.
Windelband: Vorläufiger Bericht über die Eröffnung und Einweihung des Berliner homöop. Krankenhauses. 415.

Zentralvereinsversammlung 72., in Luzern. 387.
Zincum — Eklampsia puerper. 358.
Zinc. oxyd. — Kinderdurchfälle. 187.
Zucker im Harn, Bestimmung desselben mit Fehling'scher Lösung oder mit Präzisionssacharometer nach Dr. Lohnstein. 125.
Zur homöopath. Pharmakologie 1.

Digitized by Google

Seite

Aus fremden Zeitschriften
A. Arzneimittellehre 171
B. Therapie 177
C. Verschiedenes 181
Sitzungsberichte des Berliner Vereines homöopathischer Ärzte 189
Nachruf an Dr. Kleinschmidt 204
An die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preuss. hom. Ärzte . 206
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 42/43

Viertes und fünftes Heft.

Dr. Kröner-Potsdam und Dr. F. Gisevius-Berlin, Die Homöopathie in Bayern 209
I. Die Homöopathie in der bayrischen Kammer 209
II. Herr Prof. Kunkel und die Homöopathie 219
III. Die Ehrenklage des Dr. Mende gegen Hofrat Dr. Spatz vor dem Schöffengericht in München am 31. Mai 1904 232
IV. Pressstimmen 252
Dr. Schier-Mainz, Der Kampf um das homöopathische Dispensierrecht in Hessen 263
Dr. Burkhard-Berlin, Zu den Arbeiten von Prof. Dunbar und Dr. Fink über Heufieber 308
Dr. F. Gisevius-Berlin, Similia similibus curantur 317
Dr. Dermitzel, Nervöse Reflexsymptome infolge von Phimose 320
Ein Besuch Griesselichs bei Hahnemann 321
Gutachten 332
Nachruf an Dr. Eduard Faulwasser 334
Kleine Mitteilungen 336
An die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preuss. hom. Ärzte . 336
Druckfehlerberichtigung 336
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 44/45

Sechstes Heft.

Dr. H. Göhrum-Stuttgart, Pleuritis interlobaris 337
C. Fischer-M.-D., Die Homöopathie in geburtshilflichen Zufällen . . . 345
Dr. Oemisch-Halle, Eine Thuja-Studie 359
Dr. Baltzer-Stettin, Aus der Praxis 366
Dr. Oemisch, Bericht über die Herbstversammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Ärzte 370
Homöopathie, die philosophierende, von Dr. Burkhard 372
Die 72. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins in Luzern am 9. und 10. August 1904 387
Toxikologie, Bericht von Dr. Windelband 408
Generalversammlung des Vereins selbstdispensierender preussischer homöopathischer Ärzte 414
Bericht, vorläufiger, über die Eröffnung und Einweihung des Berliner homöopathischen Krankenhauses 415
An unsere Leser 416
Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 46/47

Digitized by Google

Namen- und Sachregister.

(Die Ziffern bezeichnen die Seitenzahl.)

Abscesse — Echinacea. 173.
Acetessigsäurebestimmung im Harn. 121.
Acid. acet. — Magengeschwür. 76.
Acid. fluor — Panaritium. 371.
Acid. hydrocyan. 68.
Acid. hydrocyan — Addison. 45.
Acid. nitr. — Blutungen bei der Geburt. 353.
Acid. nitr. — Pleuritis interlob. 341.
Acid. picronitr. — Addison. 45.
Acne — Echinacea. 178.
Aconit — Dystokie. 351.
Addison — Acid. hydrocyan. 45.
Addison — Acid. picric. 45.
Addison — China. 45.
Addison — Ferrum. 45.
Addison — Lycopodium. 45.
Addison — Pflanzensäuren. 45.
Addison — Phosphor. 45.
Addisonsche Krankheit, über: Dermitzel. 23.
Adonis vern. -- Pleuritis interlob. 341.
Aethusa cynap. — Vergiftung. 412.
Agaricus musc. — Pruritus. 186.
Alsol — Tripper. 129.
Ameisensäure — Myositis ossific. 201.
Ameisensäure — Tuberkulose. 402.
Amenorrhoe — Damiana. 186.
Anaemie — Conium. 172.
An die Mitglieder des V. selbstdispens. preuss. homöop. Ärzte: Windelband. 206. 336.
Angina follicul. — Kali chloricum. 74.
Antimon — Vergiftungsbild. 43.
An unsere Leser. 416.
Apis — Panaritium. 371.
Apocynum — Herzschwäche. 199.
Apomorphin — Stickhusten. 75.
Apotheken in Strassburg, Ein Gutachten: Windelband. 332.
Appendicitis und Adnexerkrankungen, Differentialdiagnose. 145.
— Diskussion darüber. 198.
Aqua silicata. 171.
Argent. nitr. — Harnsäurediathese. 177.
Argent. nitr. — Polyurie. 179.
Arnica — chr. Durchfall. 56.
Arsen — chr. Durchfall. 140.
Arsen (Sol. Fowleri) — Dyspepsie, Erbrechen der Säufer und Erbrechen der Schwangeren. 74.
Arsen — Silicea — Gesichtsneuralgie. 57.
Arsenvergiftung, ihre Ähnlichkeit mit Morb. Basedowii. 23.
Arum triphyllum. 71.
Arundo mauritacea — Heufieber. 178.
Arzneimittel, homöopathische, über ihre Einwirkung auf den Harn: Dammholz. 161.
Arzneimittel, ein vielseitiges: Jaeger. 126.
Arzneimittellehre, Unterhaltungen über Themata aus derselben: Dahlke. 12.
Aspirin, zu einem Falle von Vergiftung durch. 135.
Asthma — Natr. sulf. 177,
Asthma — Viscum alb. 176.
Atonie post partum — Sabina. 353.
Atropin — Nachtschweiss. 75.

Digitized by Google

Augenentzündung skrophulöse — Echinacea. 173.
Augen, gelbe Absonderung — Mittel. 22.
Augenleiden — Eserin. 175.
Aurum — Puerperalmanie. 350.
Aus der Praxis: Balzer. 55. 138.
Aus fremden Zeitschriften. 68. 171.

Bacillin bei multiplen tuberk. Geschwüren. 71.
Balsamum Copaivae — Urticaria. 74.
Baltzer: Aus der Praxis. 55. 138. 366.
Baurittel: Tuberculin 100 u. 200 vor dem Reichsgesundheitsamt. 59.
Belladonna — Dystokie. 349. 351.
Belladonna — Eklampsie. 358.
Belladonna — Puerperalmanie. 356.
Belladonnavergiftungen in der augenärztlichen Praxis. 410.
Berberis vulg. — Harnsäurediathese. 177.
Bericht über die Herbstversammlung des sächs.-anhalt. Vereins homöopathischer Ärzte. 370.
Berliner homöop. Krankenhaus, vorläufiger Bericht über die Eröffnung und Einweihung desselben. 415.
Besuch ein Griesselichs bei Hahnemann. 321.
Biss wütender Hunde — Echinacea. 174.
Blasenleiden — Polytricum juniperum. 185.
Blinddarmentzündung — Mittel. 371.
Blutschwamm — Thuja. 131.
Blutungen bei der Geburt — Mittel. 353 flgd.
Blutvergiftung u. — verunreinigungen — Echinacea angustifol. 172. 173. 174.
Borax — Erosionen am Muttermund. 184.
Borax — fluor alb. 184.
Borax — Membranöse Dysmenorrhoe. 184.
Brustbeklemmung — Jod. 138.
Brustdrüsentumoren — Conium. 188.
Bryonia — Pleuritis interlob. 341.
Bücherschau. 61.
Burkhard: Besprechung von „Memorial therapeutique homoeopathique par le Dr. P. Jousset et le Dr. Marc Jousset.“ 67.
Burkhard: Die philosophierende Homöopathie — Besprechung der Kreitmannschen Theorie. 372—375.
Burkhard: Zu den Arbeiten von Prof. Dunbar u. Dr. Fink über Heufieber. 308.

Calcar. fluor. — Mastitis chr. 77.
Calcium picric. — Furunkulose des äusseren Gehörganges. 177.
Cannabis ind. — Hemicranie. 75.
Cantharis — Blinddarmentzündung. 371.
Cantharis — Cystitis. 74.
Cantharis — Ekzem 171.
Cantharis — Verbrennungen. 172.
Carbo veg. äusserlich b. ulcus crur. 132.
Caulophyllum — Chorea. 367.
Caulophyllum — Dystokie. 348.
Caulophyllum — Krämpfe. 367.
Caulophyllum — Soor. 179.
Ceruminalpfröpfe. 184.
Chamomilla — Dystokie. 349.
Chelidonium — Harnsäurediathese. 177.
China — Addison. 45.
China — Blutungen b. d. Geburt. 354.
Cholera infantum — Echinacea. 173. 174.
Cholerine — Echinacea. 173. 174.
Chorea — Caulophyllum. 367.
Chromvergiftung, ein Fall von akuter mit spontaner Glycosurie. 409.
Cicuta — Eklampsie. 357.
Cimicifuga — Dystokie. 347. 351.
Coccus cacti — Bereitung. 170.
Coccus cacti — Keuchhusten. 188.
Colchicum — chr. Dickdarmkatarrh. 186.
Colchicum — Vomitus gravidarum. 181.
Conium — Anaemie, Depression nach Influenza, langsame Rekonvalescenz, Neurasthenie, schlechte Ernährung. 172.
Conium — Brustdrüsentumoren. 188.
Copaiva — scharlachähnliche Erkrankung nach innerem Gebrauch von. 136.
Crataegus — Herzschwäche. 199.
Crocus — Blutungen b. d. Geburt. 354.
Crotonchloral — Gesichtsneuralgie. 74.
Cuprum — Krämpfe. 367.
Cystitis — Cantharis. 74.

Digitized by Google

Dahlke: Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. 12.
Damiana — Amenorrhoe. 186.
Dammholz: Sitzungsberichte des Berl. Vereins homöop. Ärzte. 78. 189.
Dammholz: Über Einwirkung homöop. Arzneimittel auf den Harn. 161.
Delirium tremens — Visionen. 187.
Depression, körperliche und seelische, nach Influenza — Conium. 172.
Dermitzel: Die Differentialdiagnose zwischen den Entzündungen am Wurmsatz und denen von rechtsseitigem Eierstock und Tube. 145.
Dermitzel: Nervöse Reflexsymptome in Folge Phimose. 320.
Dermitzel: Über Morb. Addisonii. 23.
Deutsche homöopath. Liga — Ehrenausschusssitzung. 81. — Epikrise dazu. 141.
Diabetes, zur Diät. 201.
Dickdarmkatarrh, chronischer — Colchicum. 186.
Differentialdiagnose, die, zwischen den Entzündungen am Wurmfortsatz und denen von rechtsseitigem Eierstock und Tube: Dermitzel. 145.
— Diskussion darüber. 198.
Digitalis — Epilepsie. 184.
Diphtherie — Kali bichrom. 406.
Diphtherie — Merc. bijod. 406.
Diphtherie — Serumeinspritzungen. 406.
Diphtheriestatistik. 72.
Dispensierrecht, homöop., in Hessen, der Kampf um dasselbe: Schier. 263.
Dosen, kleine, in der Allopathie. 74.
Dunbar, Heufieber: Burkhard. 308.
Durchfall, abzehrender, bei Kindern — Croton tigl. 56.
Durchfall bei Kindern — Zinc. oxyd. 187.
Durchfall, chron. — Arnica. 56.
Durchfall, chron. — Ars. 140.
Durchfall, chron. — Podophyllum. 140.
Durchfall, chron. — Sulfur. 368.
Durchfall, chr., nach Typhus — Sulfur. 55.
Dysmenorrhoea membranacea — Borax. 184.
Dysmenorrhoe — Sepia. 183.
Dyspepsie — Echinacea. 173.
Dyspepsie — Sol. Fowleri. 74.
Dyspnoe — Pulsatilla 369.
Dystokie — Aconit. 351.
Dystokie — Belladonna. 349. 351.
Dystokie — Caulophyllum. 348.
Dystokie — Chamomilla. 349.
Dystokie — Cimicifuga. 347. 351.
Dystokie — Gelsemium. 350.
Dystokie — Ignatia. 351.
Dystokie — Pulsatilla. 348.

Echinacea angustifolia — Blutvergiftung. 172.
Echinacea — Ekzem. 173.
Echinacea — Erysipelas. 173.
Echinacea — Furunkulose. 173.
Echinacea — Gelenkrheumatismus. 174.
Echinacea — Geschwüre, alte. 173. 174.
Echinacea — Gonorrhoe. 174.
Ehrenklage des Dr. Mende gegen Hofrat Dr. Spatz vor dem Schöffengericht in München am 31. Mai 1904. 232.
Eiweissbestimmung quantitative nach Roberts und Stolnikoff. 123.
Eklampsia puerperalis — Belladonna. 358.
Eklampsia puerperalis — Cicuta. 357.
Eklampsia puerperalis — Gelsemium. 358.
Eklampsia puerperalis — Nux v. und Strychnin. 358.
Eklampsia puerperalis — Zincum. 358.
Ekzem — Cantharis. 171.
Ekzem — Echinacea. 173.
Epikrise zu dem Vortragsabend des Ehrenausschusses der homöop. Liga im Kaiserhof zu Berlin: Fr. Gisevius. 141.
Epilepsie — Digitalis. 184.
Epilepsie — Secale. 139.
Erbrechen der Säufer — Sol. Fowleri. 74.
Erbrechen der Schwangeren — Sol. Fowleri. 74.
Erbrechen, periodisches — Sulfur. 56.
Ernährung, schlechte — Conium. 172.

Digitized by Google

Erosionen am Muttermund — Borax. 184.
Erysipelas — Echinacea. 173.
Erysipelas — Pilocarpin. 74.
Eserin — homöopath. Anwendung bei Augenleiden. 175.
Eserin — Vergiftung. 412.
Eucalyptus — Nasenkatarrh. 189.
Eucalyptusöl — Frostbeulen. 188.

Faulwasser, Dr. Ed., Nachruf: Windelband. 334.
Fehlingsche Lösung — Zuckerbestimmung. 125.
Ferrum — Addison. 45.
Ferrum — Neuritis des M. deltoideus. 179.
Ferr. phosph. — Blutungen bei der Geburt. 354.
Ferrum — Sterilität. 180.
Fingerzeige zur schnellen Urindiagnostik für den Praktiker: Hartung. 115.
Fink, Heufieber: Burkhard. 308.
Fischer, C. E., die Homöopathie in geburtshilflichen Zufällen. 345.
Fluor alb. — Borax. 184.
Frostbeulen — Eucalyptusöl. 188.
Furunkel — Echinacea. 173.
Furunkulose des äusseren Gehörganges — Calcium picric. 177.

Geburt — Blutungen. 353.
Gelenkrheumatismns — Echinacea. 174.
Gelsemium — Dystokie. 350.
Gelsemium — Eklampsie. 358.
Gelsemium — Tabes dors. 372.
Gemütsstimmung veränderliche, — Mittel, welche dieses Symptom haben. 20.
Geschwüre alte — Echinacea. 173. 174.
Gesichtsneuralgie — Arsen + Silicea. 57.
Gesichtsneuralgie — Crotonchlorat. 74.
Ginseng — Singultus. 72.
Gisevius Fr., Epikrise zu dem Vortragsabend des Ehrenausschusses der homöop. Liga im Kaiserhof zu Berlin. 141.
Gisevius Fr.: Homöopathie, die in ihrer Beziehung zu den seelischen Funktionen. 100.
Gisevius Fr.: Similia similibus curantur von Theophr. Paracelsus Bombastus v. Hohenheim. 317.
Gisevius Fr.: Toxikologie, Referat. 133.
Gisevius Fr. — Kröner: Die Homöopathie in Bayern, ein Beitrag zum Kapitel der Geistesfreiheit in Deutschland. 209.
Gnaphalium — Rückenschmerz. 175.
Göhrum: Pleuritis interlob. 337.
Gonorrhoe — Echinacea. 174.
Greenfeld: Aus fremden Zeitschriften. 183.
Griesselichs, ein Besuch bei Hahnemann. 321.
Gutachten ein, über Apotheken in Strassburg (Els.): Windelband. 332.

Hämorrhoiden — Echinacea. 173. 174.
Hände Cyanose, der nach diphther. Lähmung — Heloderma. 175.
Halsgeschwüre — Echinacea. 173.
Hamamelis — Blutungen bei der Geburt. 354.
Harn — Acetessigsäure. 121.
Harn — Aceton. 120.
Harn — Acidität. 118. 160.
Harn — Bestandteile, feste Bestimmung der. 117.
Harn — Durchsichtigkeit. 157.
Harn — Eiweissbestimmung quantitative nach Roberts und Stolnikoff. 123.
Harn — Harnstoffbestimmung. 121.
Harn — Harnstoffgehalt. 160.
Harn — Jaffésche Probe auf Indican. 120.
Harn — Indican. 120. 160.
Harn — Kalkphosphate. 159.
Harn — Kochprobe. 119. 158.
Harn — Kochprobe mit Kalilauge und Nylanders Reagens. 119.
Harn — Légalsche Probe auf Aceton. 120.
Harn — Mucingehalt. 119.
Harn — Niederschlag bei Nylander. 159.
Harn, Nylanders Reagens. 119. 159.
Harn — spezifisches Gewicht. 154.
Harn — spezifisches Gewicht, Bestimmung. 117.
Harn — Unterschichtungsprobe mit präparierter Salpetersäure. 118. 157.
Harn — Zuckergehaltbestimmung. 125.
Harnanalyse, Erläuterungen und Rückschlüsse zu dem bereits beschriebenen Modus der: Hartung. 154.

Digitized by Google

Harnanalyse, Fingerzeige zur schnellen, für den Praktiker. 115.
Harnsäurediathese — homöopath. Behandlung. 177.
Harnverhaltung, akute — Rhus aromat. subcutan. 181.
Hartung: Erläuterungen und Rückschlüsse zu dem bereits beschriebenen Modus der Harnanalyse. 154.
Hartung: Fingerzeige zur schnellen Urindiagnostik für den Praktiker. 115
Heiserkeit — Pulsat., Gelsem., Paris. 21.
Heloderma. 176.
Heloderma, Cyanose der Hände nach diphtheritischer Lähmung. 176.
Heloderma — Kältegefühl. 176.
Heloderma — Moribunde. 176.
Heloderma — Paralysis agitans. 176.
Heloderma — Tabes dors. 176.
Hemicranie — Cannabis ind. 75.
Hepar — Hordeolum. 178.
Hepar — Knocheneiterung. 58.
Herzleiden — Strophantus, Indicationen. 174.
Herzschwäche — Apocynum. 199.
Herzschwäche — Crataegus. 199.
Heufieber — Arundo mauritacea. 178.
Heufieber, Zu den Arbeiten des Prof. Dunbar und Dr. Fink, über: Burkhard. 308.
Highmorshöhle, Eiterung — Silicea. 141.
Homöopathie, die, in Amerika. 72.
Homöopathie, die, in Bayern, ein Beitrag zum Kapitel der Geistesfreiheit in Deutschland: Kröner — Gisevius Fr. 209.
Homöopathie, die, in der bayerischen Kammer: Fr. Gisevius. 209.
Homöopathie, die, in geburtshilflichen Zufällen: C. E. Fischer. 345.
Homöopathie, die philosophierende: Schlegel — Burkhard. 372—375.
Homöopathische Arzneimittel, über ihre Einwirkung auf den Harn: Dammholz. 161.
Hordeolum — Pulsat. — Hepar. 178.
Husten — Heilung durch Sepia. 139.
Hyoscyamus — Puerperalmanie. 355.
Jaeger: Ein vielseitiges Arzneimittel, 126.
Jaffésche Probe auf Indican. 120.
Ignatia — Dystokie. 351.
Ignatia — Puerperalmanie. 355.
Indican — Jaffésche Probe 120.
Indicanbestimmung im Harn. 120.
Individualisierens, d. Wichtigkeit des, 183.
Influenza, körperliche und seelische Depression nach — Conium 172.
Insektenstiche — Echinacea. 173. 174.
Intermittens — Nux vom. 178.
Jod — Brustbeklemmung, eine Heilung. 138.
Jod — Pleuritis interlob. 341.
Ipecacuanha — Blutungen bei der Geburt. 354.

Kälte, eisige, Affektionen mit dem Gefühl von — Heloderma 176.
Kali arsen. — Psoriasis 369.
Kali bichrom. — Diphtherie. 406.
Kali bichrom. Pulsatilla — Vergleich. 20.
Kali chloricum — Angina-Fall. 74.
Karbunkel — Echinacea. 173.
Katarrh chron. — Echinacea. 174.
Keuchhusten — Coccus cacti. 188.
Kieselsäure, über die Wirkung der, auf den gesunden menschlichen Organismus. Inauguraldissertation von Dr. G. Boots-Stettin, bespr. von. Dr. Windelband. 64.
Kinderdurchfall — Zinc. oxyd. 187.
Kleine Mitteilungen. 336.
Kleinschmidt, Dr. Gustav, Nachruf: Windelband. 204.
Knocheneiterung — Sulfur — Hepar — Silicea. 58.
Kopfschmerz, besser durch Bewegung — Mittel. 21.
Kopfschmerz — Echinacea. 173.
Kopfschmerz — Spigelia. 367.
Krämpfe, hyster. und epilept. — Caulophyllum. 367.
Krämpfe, hyster. und epilept. — Cuprum. 367.
Kreitmann's Theorie, besprochen von Burkhard. 377.

Digitized by Google

Kröner: Aus fremden Zeitschriften. 68. 171.
Kröner-Gisevius: Die Homöopathie in Bayern, ein Beitrag zum Kapitel der Geistesfreiheit in Deutschland. 209.
Kröner: Über die Wirkung kleinster Mengen. 87.
Kunkel, Herr Professor, und die Homöopathie. 219.
Kupfervergiftung, über akute. 133.
Kupfervergiftungsbild. 43.

Lachesis — Blinddarmentzündung. 371.
Ledum — Panaritium. 371.
Légalsche Probe auf Aceton. 120.
Leucorrhoe — Echinacea. 174.
Leukämie — Mittel. 75.
Liga, deutsche homöopath., Ehrenausschusssitzung. 81.
Liga, deutsche homöopath., Ehrenausschusssitzung, Epikrise dazu. 141.
Liga, über den gegenwärtigen Stand und die Ziele der, Windelband, 81.
Lilium tigr. — Ovarialschmerz. 184.
Lobelia inflata — Indikationen. 175.
Lohnstein, Präzisionssacharometer zur Bestimmung des Zuckers im Urin. 125.
Lycopodium — Addison. 44.
Lycopodium — Harnsäurediathese. 177.
Lycopodium — Puerperalmanie. 356.

Magengeschwür — Ac. acet. 76.
Magenleiden, schweres — Phosphor. 185.
Magenleiden — Thuja. 368.
Malaria auf skrophulöser Grundlage — Mittel. 53.
Malaria — Echinacea. 173.
Mastitis chr. — Calc. fluor. 77.
Melanosarkom — Thuja. 131.
Mémorial de therapeuthique homoeopathique par le Dr. P. Jousset et le Dr. Marc Jousset, bespr. von Burkhard. 67.
Mende, Dr., Die Ehrenklage gegen Hofrat Dr. Spatz vor dem Schöffengericht in München. 232.
Menstruatio nimia — Secale. 74.
Mercur. bijod. — Diphtherie. 406.
Merc. dulc. — Harnsäurediathese. 178.
Merc. subl. — Harnsäurediathese. 178.
Metrorrhagie — Ustilago. 199.
Milchschorf — Echinacea. 173.
Mitteilungen, kleine, 336.
Morb. Addisonii über: Dermitzel. 23.
Moribunde Kranke — Heloderma. 176.
Mucingehalt des Harns — Bestimmung. 119.
Muskelschwäche — Conium 172.
Myositis ossificans. 195. 201.

Nachruf an Dr. Ed. Faulwasser: Windelband. 334.
Nachruf an Dr. Gust. Kleinschmidt: Windelband. 204.
Nachtschweiss — Atropin. 75.
Nasenkatarrh — Eucalyptus. 189.
Nasenrachenkatarrh — Echinacea. 173. 174.
Natr. mur. — Wechselfieber 57.
Natr. salicyl. — Urticaria. 74.
Natr. sulfur. — Asthma. 172.
Nebel: Über den gegenwärtigen Stand der Tuberkulosebehandlung — Diskussion darüber. 401.
Nephritis nach Einreibung mit Perubalsam. 412.
Neurasthenie — Conium. 172.
Neuritis des Musc. deltoideus — Ferrum. 179.
Nikotin und Wachstum. 188.
Nitr. acid. — Tripper. 54.
Nux vom. — Eklampsie. 358.
Nux vom. — Intermittens. 178.
Nux vom. — Puerperalmanie. 356.

Oemisch: Bericht über die Herbstversammlung des sächs.-anhalt. Vereins hom. Ärzte. 370.
Oemisch: Eine Thuja — Studie. 359.
Ovarialschmerz — Lilium tigr. 184.

Panaritium — Mittel. 371.
Paralysis agitans — Heloderma. 176.
Peritonitis tub. — Abrotanum. 202. 203.
Peritonitis tub. — Sulfur, Calcar. phosph. 202.
Perubalsam — Nephritis nach Einreibung mit. 412.
Pferdekolik — Echinacea. 173.

Digitized by Google

Pflanzensäuren — Addison. 45.
Pharmakologie, zur homöopat., 1.
Pharmazeutisches: Über den Wert der spirituösen Lösungen einiger sonst als Verreibung gebräuchlicher Mittel: Windelband. 166.
Philosophierende Homöopathie, die: Schlegel — Burkhard. 372—375.
Phimose, nervöse Reflexsymptome infolge von: Dermitzel. 320.
Phosphor — Addison. 44.
Phosphor — Blutungen bei der Geburt. 354.
Phosphor — Magenleiden, Heilung eines schweren. 185.
Phosphor — Myositis ossific. 195.
Phosphorvergiftung, Tetanie danach. 137.
Pilocarpin — Erysipel. 74.
Pleuritis interlob.: Göhrum. 337.
Pleuritis interlob. — Mittel. 341.
Podophyllum — chr. Durchfall. 140.
Polytricum juniperum — Blasenleiden. 185.
Polyurie — Arg. nitr. 179.
Präzisions-Sacharometer nach Lohnstein. 125.
Propionsäure — Myositis ossificans. 201.
Prostataleiden — Sabal serrul. 185.
Pruritus — Agaricus musc. 186.
Psora — Lehre, über dieselbe. 12.
Psoriasis diffusa. 368.
Psoriasis inveterata — Mittel. 369.
Puerperalmanie — Mittel. 355.
Pulsatillabild. 18.
Pulsatilla — Dyspnoe. 369.
Pulsatilla — Dystokie. 348.
Pulsatilla — Hordeolum. 178.
Pulsatilla, Kali bichrom. — Vergleich. 20.
Pulsatilla — Tripper. 129.
Pyrogenium. 184.

Rechtsschutzverein d. Ärzte Berlins, die prinzipielle Ausschliessung der homöop. Ärzte — Antwort der Ärztekammer auf die dagegen eingelegte Beschwerde. 191.
Reflexsymptome, nervöse infolge von Phimose: Dermitzel. 320.
Rekonvalescenz, langsame — Conium 172.
Rheumatismus — Echinacea. 174.
Rhus aromatica subcutan — Akute Harnverhaltung. 181.
Rhus — Pleuritis interlob. 341.
Rhusvergiftung — Echinacea. 173.
Röntgenstrahlen und Krebs. 174.
Rückenschmerz — Gnaphalium. 175.

Sabadilla — Vergiftung. 408.
Sabal serrul. — Prostataleiden, 185.
Sabina — Blutungen bei d. Geburt. 352.
Sächs.-Anhalt.-Verein homöop. Ärzte — Bericht über die Herbstversammlung des. 370.
Säuren — Myositis ossific. 195.
Scharlachähnliche Erkrankung nach innerem Gebrauch von Copaiva. 136.
Schier: Der Kampf um das homöopathische Dispensierrecht in Hessen. 263.
Schlaftee, eine Vergiftung mit tödlichem Ausgang. 411.
Schlangenbiss — Echinacea. 173.
Schlangengifte — Blutungen bei der Geburt. 354.
Schlegel: Besprechung von: Traité d'homoeopathie par Dr. Conan. 61.
Schlegel: Die philosophierende Homöopathie. 372.
Schlegel: Zur homöop. Pharmakologie. 1.
Schmerzen an kleinen Stellen — Mittel mit diesem Symtom. 20.
Schmerzen, wandernde — Mittel mit diesem Symptom. 20.
Schönebeck: Über Vererbung, Konstitution und ihre Bekämpfung während des intrauterinen Lebens. 46.
Schwindel von übermässigem Rauchen — Stramonium. 366.
Schwindel — Stramonium. 367.
Secale — Epilepsie. 139.
Secale — Menstruatio nimia. 74.
Senega — Pleuritis interlob. 341.
Sepia — Blutungen b. d. Geburt. 354.
Sepia — Dysmenorrhoe. 183.
Sepia — Harnsäurediathese. 178.
Sepia — Husten. 139.

Digitized by Google

Sepia — Psoriasis. 369.
Septicaemie — Echinacea. 174.
Serumeinspritzungen — Diphtherie. 406.
Shok — Veratrum. 188.
Silber, Vergiftungsbild. 44.
Silicea, Arsen — Gesichtsneuralgie. 57.
Silicea — Eiterung d. Highmorshöhle. 141.
Silicea — Knocheneiterung. 58.
Silicea — Myositis ossificans. 195.
Silicea — Pleuritis interlob. 341.
Silicea — Psoriasis. 369.
Similia similibus curantur von Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim: Fr. Gisevius. 317.
Singultus — Ginseng. 72.
Sitzungsberichte des Berl. Vereins homöop. Ärzte: Dammholz. 78. 189.
Soor — Caulophyllum. 179.
Spatz, Hofrat Dr., die Ehrenklage des Dr. Mende gegen ihn vor dem Schöffengericht in München. 232.
Spigelia — Kopfschmerz. 367.
Spigelia — Pleuritis interlob. 341.
Spirituöse Lösungen einiger sonst als Verreibungen gebräuchlicher Mittel; über den Wert derselben: Windelband. 166.
Spiritus Hep. sulf. 167.
Spiritus Lycop. 168.
Spiritus phosphor. 167.
Spiritus Siliceae. 171.
Spiritus Sulfur. 166.
Sterilität — homöopath. Behandlung der — Ferrum. 179.
Stickhusten — Apomorphin. 75.
Stramonium — Puerperalmanie. 356.
Stramonium — Schwindel. 367.
Stramonium — Schwindel von übermässigem Rauchen. 367.
Strophantus — genaue Indikationen. 174.
Strychnin — Eklampsie. 358.
Stühle, wechselnde — Mittel, welche dies Symptom heben. 20.
Subcutane Anwendung homöopathischer Arzneimittel. 181.
Sublimatvergiftung, ein geheilter Fall, von. 414.
Sulfur — Durchfall chron. 386.
Sulfur — Durchfall chron., nach Typhus. 55.
Sulfur — Erbrechen, periodisches. 56.
Sulfur — Knocheneiterung. 58.
Sulfur — Tripper. 129.
Syphilis — Echinacea. 174.
Syphilis, tertiäre, Heilung. 180.

Tabes dors. — Heloderma. 176.
Tabes dors. Schmerzen — Gelsem. 372.
Tarantula — Puerperalmanie. 355.
Tetanie nach Phosphorvergiftung. 137.
Theophrastus Paracelsus, Bombastus v. Hohenheim: Similia similibus curantur: Fr. Gisevius. 317.
Thuja — Blutschwamm (Melanosarkom?) 131.
Thuja — Magenleiden. 368.
Thuja — Pleuritis interlob. 341.
Thuja — Studie eine: Oemisch. 359.
Thuja — Tripper. 53. 126.
Thuja — Ulcus crur. 131.
Toxicologie. 133. 408.
Traité d'homo-homöopathie par Dr. Conan, bespr. von Schlegel. 61.
Tripper — Alsol äusserlich. 129.
Tripper auf skrophulöser Grundlage — Mittel. 53.
Tripper — Echinacea. 174.
Tripper — Nitri acid. 54.
Tripper — Pulsatilla. 129.
Tripper — Sulfur. 129.
Tripper — Thuja. 53. 126.
Tuberculin 100 und 200 vor dem Reichsgesundheitsamt: G. Baurittel. 59.
Tuberkulose — Ameisensäure. 402.
Tuberkulosebehandlung, über den gegenwärtigen Stand der: Nebel — Diskussion darüber. 401.
Tuberkulöse Geschwüre — Bacillin. 71.
Typhus — Echinacea. 173.

Ubert-Neuchâtel: Die Homöopathie in geburtshilflichen Zufällen. 345.
Über den gegenwärtigen Stand der Tuberkulosebehandlung: Nebel — Diskussion darüber. 401.

Digitized by Google

Über den gegenwärtigen Stand und die Ziele der Liga: Windelband. 81.
Über den Wert der Hahnemannschen Prüfungen. 182.
Über die Wirksamkeit kleinster Mengen Vortrag von Kröner. 87.
Über Einwirkung homöopath. Arzeneimittel auf den Harn: Dammholz. 161.
Über Vererbung, Konstitution und ihre Bekämpfung während des intrauterinen Lebens: Schönebeck. 46.
Ulcus crur. — Carbo veg. äusserlich. 132.
Ulcus crur. — Thuja 131.
Unterschenkelgeschwüre, chron. — Echinacea. 173.
Urindiagnostik, Fingerzeige zur schnellen, für den Praktiker: Hartung. 115.
Urticaria — Balsam. Copaivae. 74.
Urticaria — Natr. salicyl. 74.
Ustilago — Menorrhagie. 199.

Veratrum — Puerperalmanie. 356.
Veratrum Shok. 188.
Verbrennung — Cantharis. 171.
Verein homöop. Ärzte Bayerns. 336.
Verein selbstdispensierender preuss. homöopath. Ärzte, Generalversammlung. 414.
Veronal, eine Beobachtung über. 410.
Viscum alb. — Asthma. 176.
Vorläufiger Bericht über die Eröffnung des Berliner homöop. Krankenhauses: Windelband. 415.
Vomitus gravid. — Colchicum. 181.

Wapler: Wie stellt sich die Homöopathie zur Serumbehandlung Behrings bei der Brettoneau'schen Diphtherie? — und Diskussion. 406.
Wechselfieber — Natr. mur. 57.
Wehenmittel, homöopathische. 77.
Wie stellt sich die Homöopathie zur Serumbehandlung Behrings bei der Brettoneau'schen Diphtherie: Wapler — und Diskussion darüber. 406.
Windelband: An die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preuss. homöopathischer Ärzte. 206. 336.
Windelband: Besprechung von: Über die Wirkung der Kieselsäure auf den menschlichen Organismus — Inauguraldissertation von Dr. G. Boots, Stettin. 64.
Windelband: Ein Gutachten über Apotheken in Strassburg (Els.). 332.
Windelband: Nachruf an Dr. Ed. Faulwasser. 334.
Windelband: Nachruf an Dr. Gustav Kleinschmidt. 204.
Windelband: Pharmazeutisches: Über den Wert der spirituösen Lösung einiger sonst als Verreibungen gebräuchlicher Mittel. 166.
Windelband: Über den gegenwärtigen Stand und die Ziele der Liga. 81.
Windelband: Toxikologie. 408.
Windelband: Vorläufiger Bericht über die Eröffnung und Einweihung des Berliner homöop. Krankenhauses. 415.

Zentralvereinsversammlung 72., in Luzern. 387.
Zincum — Eklampsia puerper. 358.
Zinc. oxyd. — Kinderdurchfälle. 187.
Zucker im Harn, Bestimmung desselben mit Fehling'scher Lösung oder mit Präzisionssacharometer nach Dr. Lohnstein. 125.
Zur homöopath. Pharmakologie 1.

Digitized by Google

Digitized by Google

Apfent Mundhenge Speiseröhre

Addison Dermatol.

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und Dr. Burkhard,

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXIII. Band. Heft I.

1904. Februar.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG

1903.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Heftes.

Seite

Dr. Schlegel-Tübingen, Zur homöopathischen Pharmakologie 1

Dr. Dahlke-Berlin, Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre. XIX. 12

Dr. Dermitzel-Charlottenburg, Über Morbus Addisonii . . 23

Dr. Schönebeck-Strassburg, Über Vererbung, Konstitution und ihre Bekämpfung während des intrauterinen Lebens 46

Dr. Baltzer-Stettin, Aus der Praxis 55

Dr. Baurittel-Catania, Tuberkulin 100 und 200 vor dem Reichsgesundheitsamt 59

Bücherschau 61

Aus fremden Zeitschriften 68

Sitzungsberichte des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte 78

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 38/39.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband,** Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard,** Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Zur homöopathischen Pharmakologie.

von E. Schlegel, Arzt in Tübingen.

Für die pharmakodynamische Richtung in der Heilkunde, welche wir als die eigentliche Lehre Hahnemanns vertreten, ist vor allem diejenige pathologische Auffassung grundlegend, nach welcher jeder Krankheitsfall, der einer solchen Therapie zugänglich ist, angesehen werden muss als das Ergebnis einer organischen Wechselwirkung zwischen dem Normalzustand des menschlichen Leibes und einer besonderen Krankheitsursache, deren Einwirkung funktionelle Änderungen im Organismus zur Folge hat. Damit tritt der Organismus aus dem Normalzustand heraus und krankt. Wenn etwa eingeführte Naturkörper nur eine quantitative Erhöhung der organischen Tätigkeit innerhalb naturgemässer Grenzen bewirken, so charakterisieren sie sich als Nahrungsmittel oder milde Reizmittel. Führen jene aber die Funktionen aus dem Rahmen des Naturgemässen heraus, so fallen sie unter den Begriff der Pharmaka, Arzneien, oder — in ihrer uralten Wortbedeutung — Führungsmittel. Schon Paracelsus definiert diesen Unterschied in gleicher Weise wörtlich in der grossen Wundarznei: „Dieweil nun die äusseren Elemente im Leib nichts zu handeln hätten, so sie nicht Nahrung oder Führung der inwendigen wären, dieweil würde uns kein äusseres Element vergiften.“

Wir können sehr wohl auch heute noch bei diesem Ausdruck bleiben: „Vergiftung durch äussere Elemente“, indem wir von jener Wirkung der Krankheitsursachen sprechen. Und sollte selbst die Werkstätte für ein Krankheitsgift der eigene Organismus sein, so ist ihm dieses dennoch fremd; es gehört nicht zu seinem Plane, es gehört hinaus, sobald als möglich und es lässt sich übrigens nur als eine sekundäre Krankheitsursache definieren, denn es

Digitized by Google

würde sich nicht gebildet haben, wenn nicht schon zuvor funktionelle Störungen vorhanden gewesen wären. Diese primären Störungen müssen ihrerseits wieder eine — obzwar sehr feine — Ursache gehabt haben, die selbst wieder „ein äusseres Element“ darstellt. Also z. B. eine habituelle Stuhlverstopfung setzt eine pathologische Ursache im Gebiete der Darmtätigkeit voraus; ist aber einmal Koprostase eingetreten, so wird dieser Umstand sekundäre fremde Elemente, nämlich die sog. Selbstgifte, erzeugen und von ihnen können weitere Störungen ausgehen. Es versteht sich, dass das nächstliegende Geschäft der Heilkunde sein wird, die mechanisch zugängliche Folgewirkung jener ersten Krankheitsursache zu beseitigen; doch versteht sich dies nur für die mechanische, nicht für die organische Auffassung der Vorgänge. Jene ist vorwiegendes Besitztum der heutigen sog. wissenschaftlichen Medizin; diese, die organische Erfassung der Sachlage, ist die eigentliche Domäne der Homöopathie, unser von Hahnemann überkommenes Erbe.

Der Homöopath wird also in diesem Beispiel die Gesamtheit aller Krankheitserscheinungen ins Auge fassen, ihre geschichtliche Entwickelung und die noch frühere Gestaltung der pathologischen Sachlage; er wird vielleicht in den „verstopfenden“ Arzneien Plumbum oder Opium, oder Lycopodium, das Mittel finden, die krankhaften Vorgänge an der Wurzel zu treffen und damit die primären Bedingungen beseitigen, welche erst in ihrer Folgewirkung Kotstauung und Selbstvergiftung gezeitigt hatten.

Was sich also von selbst zu verstehen schien, nämlich das Zugreifen nach mechanischen Gesichtspunkten, das war das Oberflächlichere und Ungründlichere, vielleicht sogar das Unzweckmässige, wenn man die Zweckmässigkeitsvorgänge des Organismus berücksichtigt und in Anbetracht der Möglichkeit einer Typhlitis oder Peritonitis. Der arzneiliche Einfluss eines homöopathisch gewählten Mittels versteht sich für die heutige Generation noch nicht von selbst; er entspricht aber demjenigen ärztlichen Denken, welches den organischen Einrichtungen gerecht wird, d. h. sich den Gesetzen des Organismus anpasst, nicht etwa die eigenen mechanischen Denkformen ihm aufdrängt. — Was ermöglichte nun dem homöopathischen Arzte, in dem gegebenen Beispiel ein Heilmittel zu finden, welches sich nicht darauf beschränkte, etwa eine Abführung zu Stande zu bringen, sondern bis in den Wurzelnexus der gesamten organischen Störungen einzugehen und dort die heilende Verschiebung zu bewirken? Natürlich werden wir

Digitized by Google

zunächst antworten: Die Ähnlichkeitsbeziehung, denn die gesamten Krankheitserscheinungen führten uns auf das Heilmittel, welches eben genau diesen entspricht und keinen andern, wie ja aus den Arzneiprüfungen Hahnemanns und seiner Schüler hervorgeht. Ganz gut! und eben dies hat zur Voraussetzung, was ich in meinem ersten Satze betonte. Ich habe hier vom Normalzustand des Organismus gesprochen, da ja gesunde Menschen für die Arzneiprüfungen verlangt werden; freilich müssen wir uns an durchschnittlicher oder normaler Gesundheit genügen lassen. In diese Gesundheit erfolgt bei den Arzneiprüfungen der Einbruch eines äusseren Elements, ganz allgemein einer fremden Substanz, wodurch bezeichnende Störungen erfolgen, die in ihrer zeitlichen Entwickelung und ihrer Gestaltung soviel Charakteristisches haben, dass an der Form dieser Wirkung die Substanz wieder erkannt werden kann. — Wir behandeln unsere Kranken ja in der Weise, dass wir die Frage stellen: welche Substanz vermag eben diese vorliegende Gesamtstörungen zu erzeugen?

Und wenn wir diese Frage gut zu beantworten verstehen, so haben wir ja schon das Heilmittel des gegebenen Falles gefunden. Wir sind uns dabei wohl dessen bewusst, dass es sich hier nicht um volleIdentität zu handeln braucht, dass schon eine hohe Ähnlichkeit der Wirkung genügt, um einen therapeutischen Eindruck zu erzielen; aber jedenfalls muss die hohe Ähnlichkeit vorhanden sein zwischen dem Krankheitsbilde und dem Arzneiprüfungsbilde, wobei in beiden Fällen ein gesunder Organismus als Grundlage für die pathologischen Bewegungen vorausgesetzt wird. Die Störungen erscheinen als Funktion einer unbekannten, aber durch die Arzneiprüfungen dennoch bekannten Substanz; ob diese mit der geprüften Arznei völlig zusammengeht, oder nur in dieser weitgedehnten Übereinstimmung einer Wirkung auf den Organismus, ist physiologisch gleichgiltig.

Wir wissen, dass es viele „äussere Elemente“ giebt, welche solchen Stoffen, die gelegentlich auch im Organismus produziert werden können, sehr ähnlich oder sogar identisch sind, besonders auf dem Gebiet der Fäulnisalkaloide. Es mag also z. B. geschehen, dass wir Conium verordnen und eine dem Coniin identische Substanz als pathologischen Störungserreger im gegebenen Krankheitsfall vor uns haben. Andererseits genügt aber auch die gleichgerichtete physiologische Wirkung, um Stoffe, wie Quecksilber und Salpetersäure, als ähnliche Erreger ähnlicher Vor-

Digitized by Google

gänge gelten zu lassen. Auch kommen organische Stoffe in Konkurrenz und damit in ein antidotarisches Verhältnis zu unorganischen, z. B. Apis oder Secale cornutum gegen Arsenic. In allen diesen und andern möglichen Fällen handelt es sich niemals um Verallgemeinerung dieser Beziehungen, sodass also nicht ohne weiteres Apis oder Secale als Antidote von Arsen zu gelten haben, sondern nur bei vorliegender individueller Uebereinstimmung in einem kleineren oder grösseren Kreis von Naturerscheinungen gestörten Lebens. Nirgends sind die Stoffe als ähnliche zu betrachten oder anzusprechen, ausser in ihrer erfahrungsgemäss festgestellten Beziehung zum menschlichen Organismus, wenn er von ihnen selbst oder von andern lebenstörenden Ursachen heimgesucht wird. In solch relativer Weise ist das antidotarische Verhältnis der Arzneien überhaupt aufzufassen, wenn solche nämlich in homöopathischer Beziehung stehen. Chemische Neutralisierung von Alkalien und Säuren gehört nicht hierher; auch nicht das Verhältnis von Argentum nitricum und Kochsalz bei stofflicher direkter Wirkung, wie es z. B. in der Augenheilkunde bei äusserlicher Anwendung geltend gemacht wird. Dagegen gehört hierher der Campher in seiner Wirkung gegen homöopathische oder überhaupt spezifische Arzneireize. Hahnemanns Beobachtungen zeigen, dass Campher gegen viele Giftwirkungen ausgespielt werden kann. Es ist aber ganz falsch, dies so aufzufassen, dass Camphergeruch die homöopathischen Potenzen zerstöre. Er wirkt nur — wie in manchen Fällen auch Kaffee oder Spiritus nitri dulcis, gegen die im Organismus eingeleiteten Krankheitsbewegungen, nicht aber gegen die Gift- oder Arzneistoffe selbst. Ich habe dies schon lange beobachtet, fand dann in der Zeitschrift von Conan „Homo-Homöopathie" (Paris 1888) viele bestätigende Beobachtungen*). Man kann Campher und aromatische Stoffe, z. B. Melissengeist, neben den homöopathischen Mitteln geben, ohne deren Heilwirkung aufzuheben. Dies haben Conan u. A. festgestellt; im allgemeinen tut man es natürlich nicht.

Solche Experimente bestätigen übrigens die häufige Beobachtung, dass homöopathische Stoffverdünnungen gar nicht so empfindlich sind, wie man häufig meint, d. h. dass sie gar nicht so leicht zerstört oder aufgehoben werden können. — Um nun wieder zum Ausgangspunkt dieser Betrachtungen zurückzukehren, so ist also eine Voraussetzung des ärztlichen Eingreifens nach der

*) Siehe die Buchbesprechung.

Digitized by Google

Ähnlichkeitsbeziehung dies, dass jeder Krankheitsfall als die Funktion einer besonderen Ursache betrachtet werden kann, welche sich in der stofflichen Welt äusserer Elemente vermittelst der Arzneiprüfungen wiederfinden lassen muss.

Zu den Arzneiprüfungen rechne ich im weiteren Sinne natürlich auch absichtliche und zufällige Vergiftungen; wir verdanken ja z. B. ein berühmtes Heilmittel gegen Diphtheritis dem Umstande, dass sich die Naturerscheinungen vieler Diphtheritisfälle in der Vergiftung mit Cyanquecksilber erkennen liessen. — Welcher Stoff immer es aber sei, den wir als Ursache — und zwar als einheitliche, den ganzen beobachteten Kreis der Lebensstörungen bewirkende Ursache — erkennen; wir treten ihr entgegen, indem wir die physiologisch gleichwertige Ursache in ungewönlicher Stoffverdünnung bei dem befallenen Organismus einsetzen; dies ist unsere homöopathische Heiltat. Was darauf folgt, lässt sich am besten so zusammenfassen, dass man sagt: es folgt eine auf die Erhaltung und Befreiung des erkrankten Organismus hinzielende Gegenwirkung, die sich monatelang fortsetzen kann und in einem der Gesundheit angenäherten Zustand des Erkrankten ausläuft. Die Wahrscheinlichkeit der Begründung dieser Heiltätigkeit des Arzneimittels oder, besser gesagt, des von ihm angeregten Organismus, ist nicht jeder Willkür und jeder leichtfertigen Beurteilung unterworfen; es lassen sich Gründe a priori für das Bestehen jener Ähnlichkeitsbeziehung beibringen und jede beobachtete Tatsache des homöopathischen Gebietes steht demgemäss unter dem Schutze einer von vorn herein gesicherten Wahrscheinlichkeit, wie ich im 1. Bande dieser Zeitschrift (1882) eingehend nachgewiesen habe. Ich erlaube mir die Herren Kollegen besonders hierauf aufmerksam zu machen, da der Gebrauch dieser Waffe noch gänzlich unbekannt zu sein scheint. Wir haben es durchaus nicht nötig, mit umfangreichen statistischen Nachweisen, welchen nur berechtigtes Misstrauen gegen diese geistlose Methode von unseren Feinden entgegengebracht würde, hervorzutreten; wir können uns gegen die so häufige, billige und schnöde Skepsis auf viel wirksamere Weise schützen, indem wir die denknotwendigen Gründe kurz entwickeln, welche uns über das bekannte „judicium difficile“ mit naturgesetzlicher Bestimmtheit hinüberhelfen. Ein Kollege, welcher hierfür die Einsicht und die Verstandesbildung besitzt, wiegt zehn andre von unsern Gegnern auf und wir sollten uns wahrlich bemühen, nur die besten zur

Digitized by Google

homöopathischen Lehre herüberzugeleiten! — Um nun aber zu zeigen, mit welcher Bestimmtheit in den krankhaften Vorgängen des Menschenlebens die lebenstörenden Ursachen unter Umständen erkannt werden können als spezifische „äussere Elemente" will ich einige neuere Vorkommnisse aus der Praxis hier kurz mitteilen:

Eine jetzt 53 jährige Dame behandle ich seit ca. 15 Jahren. Sie war stets anämisch, muskelschwach, von schleppendem Gang, ihre Züge etwas gedunsen; zeitweise konnte sie fast gar nicht gehen, musste wegen Schwäche und Unsicherheit der Beine geführt werden. Jahrelang litt sie an Neigung zu Durchfall, zeitweise an heftigen singenden oder zischenden Ohrengeräuschen, manchmal an Schwindel. Die Periode war mehr und mehr von grossen Blutverlusten begleitet, setzte zwei Monate und länger aus, kam dann sehr stark wieder und ist bis jetzt noch nicht erloschen. — Bei den Gelegenheiten, die Kranke im Bett zu sehen, fiel auf, dass sie eine sehr kühle Temperatur des Schlafzimmers bevorzugte, sodass es ungemütlich war, die Besuche über das notwendigste Mass auszudehnen. Auch wollte sie nur leicht bedeckt sein. — Mitte dieses Jahres gaben die Blutungen Anlass zu einer innerlichen Untersuchung. Dabei wurde der Uterus etwas vergrössert gefunden, besonders die Vaginalportion, aus welcher eine polypöse, schnurartige Bildung hervorhing; verdächtige Härte bestand nirgends und man hatte es offenbar mit einer fibrösen Wucherung zu tun. Auf eine Gabe Thuja und späteren Gebrauch von Argentum nitricum 3 stiess sich eine Portion des Gebildes ab, etwa die Hälfte blieb bis jetzt zurück. — Ich bat die Kranke, ihre Beschwerden einmal schriftlich zusammenzustellen und erhielt folgenden Bericht:

„Vor allem ist es die Steifheit in den Gliedern und Gelenken, besonders rechter Arm und rechte Schulter, z. B. wenn ich erst den linken Aermel anziehe, komme ich nicht mehr in den rechten. Es ist nur mit grosser Mühe, dass ich mir im Bett eine andere Lage geben kann, oder herauskomme. Wenn ich die Arme über der Brust kreuze, ist es für den rechten schwer und schmerzhaft, ihn wieder zu strecken. Ich habe diesen Herbst viel Kopfweh und Schmerzen in den Gesichtsknochen. Oft kommt es mir vor, als ob in den Haaren etwas krabble. Meine Augen sind gar nicht gut, das Sehen nimmt ab; ohne Glas sehe ich nichts. Oft habe ich auch eine grosse Unruhe in den Beinen, dass ich nicht bedeckt bleiben kann, abends ehe ich einschlafe. Die leichte Decke ist

Digitized by Google

zu schwer, ich muss sie bewegen. Die Unruhe ist auch durch den ganzen Körper. Ein Sitzbad und Spülen von einigen Sekunden hat mir meist Ruhe gebracht. Eine grosse Müdigkeit ist da, besonders vormittags. Wenn ich nachts oft wenig schlafe, konnte ich den ganzen Vormittag schlafen. In der Nacht träume ich oft sehr unruhig und unsinnig. Beim Ausgehen, wenn eine kleine Steigung ist, wird mir das Atmen schwer, es ist als ob eine schwere Last sich mir auf die Brust legt, ferner werden die Arme so müde, und einfach, wie wenn sie abgehauen sind. Ich lasse sie am liebsten herunterhängen. Ferner ist eine grosse Unbehaglichkeit das Kaltwerden der Füsse, meist vormittags, womit eine Ödigkeit im Kopf verbunden ist. Nachmittags und abends ist es mir meist wohler als vormittags. Ein wenig Ausfluss ohne Geruch und Farbe besteht. Ferner habe ich oft im ganzen eine Kraftlosigkeit fühlbar, körperlich und gemütlich, jedoch wechselnd. Liegen auf der linken Seite erzeugt mir manchmal lautes Herzklopfen." —

Diese Naturerscheinungen der Krankheit im Zusammenhang mit den von mir direkt beobachteten schienen mir so stark auf die in homöopathischen Kreisen genauer bekannten Wirkungen von Secale cornutum hinzuweisen, dass mir plötzlich der Gedanke kam: meine Kranke hat gewiss bei ihren 5 Geburten, deren 4 vor meiner ärztlichen Bekanntschaft mit ihr verliefen, Mutterkorn erhalten. Auf meine Anfrage brach die Patientin in den Ruf aus: unsinnig viel wegen Wehenschwäche bei zwei Geburten; in den andern wurde es nicht gegeben! Es sind im Krankheitsbilde einige wenige Züge enthalten, welche nicht direkt auf Secale zurückzuführen sind, z. B. auch die oben nicht erwähnte lang dauernde Wundheit durch Fissuren in beiden Mundwinkeln; im übrigen aber sind alle bemerkenswerten pathologischen Erscheinungen in voller Übereinstimmung mit dem genannten „äusseren Element": Die lokale Unterleibserkrankung, die Neigung zu starken Blutungen, Durchfallneigung, die motorische Schwäche, die allgemeine nervöse Erschöpfung. Wie weit sich dies ins Einzelne verfolgen und beweisen lässt, will ich hier aufführen, indem ich die entscheidenden Symptome angebe und die Wertung von Secale als Ursache, bezw. Heilmittel nach Boennighausen beisetze. Letzterer hat bekanntlich 4 Betonungen für die Beziehung des Einzelsymptoms zu einem gewissen Mittel; die stärkste Betonung gilt für die erste Stelle.

Digitized by Google

Hitze (im allgemeinen) 1, verschlimmert in der Wärme des Bettes 1, mit Neigung zur Entblössung 2, Müdigkeit und Kraftlosigkeit 1, Ungelenkheit 2, erschwerte Bewegung 3, halbseitig verstärkt rechts 1, Kriechen (Krabbeln) in äusseren Teilen 1, Unruhe in den Gliedern, verschlimmert in der Wärme 1, Besserung durch Kaltwerden 2, Tagesschläfrigkeit 3, Atembeengung, ängstliche, beklommene 2, seufzende 1, Verschlimmerung von Heranziehen des Gliedes 1, Kaltwerden der Füsse 1, Verschlimmerung vormittags und nachts 4 und 3, wässriger fluor 2, Abweichen I.

Wir können nicht verlangen, dass die Züge eines Krankheitsbildes noch deutlicher sprechen, da sich zu den Wirkungen des äussern Elementes stets auch Folgen erworbener oder sonst ererbter Krankeitsanlagen gesellen. Für die theoretische Betrachtung scheint mir durchaus erwiesen, dass das vor langen Jahren gebrauchte Gift Mutterkorn einen ganz wesentlichen Anteil an dem Zustandekommen des leidenden Lebens hat. Ohne Kenntnis dieser Ätiologie schleppen sich gewiss Tausende von Frauen mit ähnlichen Krankheitserscheinungen hin. — In praktischer Hinsicht ist für den Arzt die Feststellung dieser Tatsachen nur insofern bedeutungsvoll, als wir uns um so mehr hüten werden, von der palliativen Wirkung jenes Mittels bei Wehenschwäche Gebrauch zu machen. Als Homöopathen können wir mit dieser wenn auch wichtigen Ätiologie im gegebenen Falle nicht viel anfangen, denn für uns gilt das Gesamtbild, welches noch reicher ist und welches uns auch diejenigen Anteile des Krankheitsfalles vorführt, welche nicht auf Secale zurückgehen, sondern anderen unerkannten inneren Krankheitsursachen ihr Dasein verdanken. Wir können also wohl einen Versuch machen mit Secale in höherer Potenz als gewissermassen isopathischem Mittel; ebenso können wir besonders die gegen Mutterkorn in unserer Richtung bekannten Gegenmittel: Campher, Opium versuchen. Viel erwarten können wir aber davon nicht, da für uns nur die Gesamtheit krankhafter Bewegungen massgebend ist und es sich darum handelt, dasjenige Mittel in diesem Krankheitsfalle ausfindig zu machen, welches in einheitlich zusammenfassender Weise dem ganzen Komplex von Naturerscheinungen entspricht. Das Auffinden der „Krankheitsursache“, oder das Aufweisen des „äusseren Elements“ ist in diesem Fall vorwiegend nur von theoretischem Interesse. Ganz anders liegt die Sache, wenn die Einführung eines „äusseren Elements“ wie z. B. in der beruflichen Bleivergiftung, oder bei

Digitized by Google

Morfium- oder Alkoholmissbrauch oder Quecksilbervergiftung noch von fortgesetzter aktueller Bedeutung ist. Hier natürlich handelt es sich um rasche Beseitigung des weiteren Eindringens der erkannten Krankheitsursache in den lebenden Organismus. Bei diesen allgemein bekannten Umständen will ich nicht verweilen, aber noch zwei Vorkommnisse von speziell homöopathischem Interesse mitteilen, welchen die gleiche theoretische, dabei aber auch eine unleugbare praktische Wertung zukommt.

Im Anfang d. J. kam eine von mir schon früher behandelte 38jährige Dame, von ihrem Manne begleitet, zu mir. Sie war sehr verändert, mager, blutleer, hüstelte, wies sehr schwachen frequenten Puls auf, klagte über Herzklopfen und grosse Atembeengung, besonders beim Steigen, auch förmliche Anfälle von Asthma mit Pfeifen auf der Brust, Brennen in der linken Schulter tritt neuerdings auf, es besteht grosse Frostigkeit bei kalten Füssen, aber Hitze wird nicht ertragen, eher Kühle bei leichter Bedeckung. Die Nase ist oft trocken, der Appetit mangelhaft und wechselnd. Grosse körperliche Unruhe. — Hier hätte ja ein phthisischer Prozess vorliegen können; in der Tat wollte ihr derzeitiger Hausarzt etwas auf der Lungenspitze gefunden haben und die Patientin kam, wie sie sagte, um hierüber Gewissheit zu erhalten; ich ignorierte dies jedoch vollständig und erklärte, dass man diesen Fall nicht mit den Fingern, sondern mit dem Verstande untersuchen müsse.

Ich fragte kurzerhand: Wo haben Sie, Frau Professor, in letzter Zeit **Jod** eingerieben? Die beiden Gatten sahen sich betroffen an, der Mann griff seiner Frau nach dem rechten Knie und sagte: Hier hast Du eine ganze Flasche verschmiert. Dabei kam noch ferner heraus, dass eine kleine Struma früher mit Jod gesalbt wurde und ebenso eine lokale Uterusbehandlung mit Jod vor einem Jahre längere Zeit geübt wurde. — Vielleicht wären bei fortgesetztem genaueren Krankenexamen noch mehr charakteristische Jodsymptome herausgekommen, z. B. Besserung nach Sattessen; jedoch muss ich bedauern, die Nachforschung abgebrochen zu haben, da mir obiges Bild genügte: die starke Reizung der Herztätigkeit, die Atembeschwerden in Verbindung mit der Ruhelosigkeit, der schwachen Zirkulation und der Unverträglichkeit gegen erhöhte Wärme. Einen ähnlichen Komplex von Erscheinungen habe ich nach Jodanwendung so häufig beobachtet, dass er mir zu den stehenden Krankheitsbildern gehört. Nicht

Digitized by Google

alle Menschen sind gegen Jod so empfindlich, aber zarte Frauen sind es doch häufig und ich kenne zwei Fälle, in welchen sogar bei sonst gesunden Männern nach Jodanwendung allgemeines Ödem auftrat. Einer dieser Fälle ist eine Selbstbeobachtung des Militärarztes Lorenz und wurde ca. 1880 veröffentlicht; der andere Fall stammt aus meiner eigenen Praxis. Jod ist also ebenfalls ein solches äusseres Element, welches Menschenbefinden in charakteristischer Weise stört und verändert, in einer solchen Weise, dass sogar die Ähnlichkeitsbeziehung zu phthisischen Prozessen sehr nahe liegt. Meine Erfahrung hat mich gelehrt, dass öfter diese chronische Form von Jodvergiftung mit Phthisis verwechselt und unter Umständen mit noch mehr Jod behandelt wird. Einen hierher gehörigen Fall habe ich schon 1891 in meiner kleinen Schrift über Lungenschwindsucht mitgeteilt. — In obiger Angelegenheit verordnete ich — neben zweckmässigem diätetischen Verhalten — Levicowasser, morgens und abends einen Tropfen in Zuckerwasser zu nehmen, worauf binnen drei Wochen sämtliche Krankheitserscheinungen stark zurückgegangen waren und besonders die Atembeschwerden gänzlich aufgehört hatten. — Das Erstaunen und die Erleichterung, welche bei der Patientin wie auch ihrem Gemahl Platz griffen, werden — davon bin ich überzeugt — im Umgang mit dem allopathischen Hausarzte bald wieder den gewohnten Anschauungen Platz machen müssen und bei irgend einer kommenden Gelegenheit wird der Tanz mit lokaler Behandlung und irgend einer Einreibung wieder losgehen. Dies indessen nur nebenbei. — Es wäre zu wünschen, dass die Aufmerksamkeit der Herren Kollegen nachhaltig auf die Jodwirkungen in obigem Sinne gelenkt würde; gewiss kämen solche dann öfter zur Beobachtung, man würde Jod als ableitendes Mittel, oder als Strumamittel mit mehr Vorsicht verwenden; bei mir kommt es in dieser Weise niemals in Betracht. — Eine dritte Beobachtung betrifft den Fall eines jetzt 64jährigen Herrn, Schriftsteller, welcher mir seit ca. fünf Jahren zeitweilig seine Gesundheit anvertraut. Ein Zug von Ernst und Traurigkeit, zeitweise grosser Angegriffenheit geht durch sein ganzes Wesen, er neigt zu Korpulenz, schwitzt ausserordentlich leicht und erkältet sich leicht, leidet an gichtischen Schmerzen, seine Glieder schlafen leicht ein; nach Erkältungen bessert Schweiss. Die Verdauung ist oft gestört und es schlägt die vorwaltende mit erfolglosem Drang verbundene Verstopfung gelegent-

Digitized by Google

lich in Durchfälle um. Patient hat von mir schon verschiedene Mittel erhalten; die Natronpräparate kamen öfter in Frage; insbesondere fand ich oft Natrum carbonicum indiziert, welches bei Bönnighausen z. B. bei „Schwitzen, leichtes“ mit No. 1 gewertet ist. Ich habe aber dieses Mittel nur sehr selten angewandt, besitze demgemäss keine Erfahrung darüber und gebe dann meist ein anderes ähnliches Mittel, obwohl ich gestehen muss, dass dies nicht der richtige Weg ist, denn wenn man ein deutlich angezeigtes Mittel in vertrauenswertem Präparat besitzt, soll man dies geben und nicht z. B. Sepia bei der betr. Schweissneigung, welches mit Natr. cb. konkurriert. Natr. mur. hat einige bei Herrn G. vorkommende Symptome nicht in der starken Betonung wie Natr. carb. — Das Interessante an dieser Sache ist nun, dass mir Patient anlässlich einer kürzlichen Anwesenheit in München mitteilte, er habe früher sehr viel kohlensaures Natron genommen, besonders solange er noch in Wien gelebt habe, wo es in dem betr. Künstlerkreise Sitte gewesen sei, bei jeder Mahlzeit auch das Verdauungsmittel zu nehmen. Dies wolle er mir sagen, da er in meiner Schrift „Reform der Heilkunde“ eine Bemerkung über den Missbrauch des Natron gefunden habe. Ich war hiervon überrascht und frappiert, denn es stand mir bei der grossen Übereinstimmung des konstitutionellen Zustands mit dem Natronbilde sofort fest, dass in der Entwickelung der Krankheitsvorgänge jener Missbrauch eine wirkliche Rolle gespielt habe. — Wir sollten auf solche Zusammenhänge entschieden mehr achten, denn es zeigt sich dabei zugleich die Wahrheit und die praktische Wichtigkeit der Ähnlichkeitsbeziehung. — Auch bei dieser letzten Beobachtung sind natürlich Züge im Spiel, die anderweitigen Krankheitsanlagen zugehören; immerhin sind die Erscheinungen ganz vorwiegend durch Natron charakterisiert; es wird nun für künftig umso mehr von Interesse sein, ob sich eine therapeutische Wirkung dieses Stoffes, in höherer Potenz gegeben, feststellen lässt. — Für ernste und gewissenhafte ärztliche Forscher müssen die betreffenden Tatsachen sehr ins Gewicht fallen, ihre Naturanschauung zu reformieren. Die wirkliche naturgemässe Begründung der therapeutischen Ähnlichkeit, sowie die Sorgfalt der Verzeichnisse unserer Schule in Bezug auf Krankheitserscheinungen und deren Zusammenhang mit den äusseren pharmakologischen Elementen tritt darin überzeugend an den Tag.

Digitized by Google

Unterhaltungen über Themata aus der Arzneimittellehre.

Von Dr. Dahlke.

No. XIX.

B. Ich bin mir nie recht klar darüber geworden, welche Rolle eigentlich die Psora-Lehre innerhalb der Homöopathie spielt.

A. Es ist gut, dass Sie diese Frage tun; denn jeder, der das Ähnlichkeitsgesetz wirklich verstanden hat, muss diese Frage tun. Jeder, der das Ähnlichkeitsgesetz wirklich verstanden hat, fühlt, dass sich mit der Psora-Lehre etwas fremdes einschiebt, sagen wir es gerade heraus: etwas, das die Einheit des Similia similibus stört. Dieses Gefühl wird zur Gewissheit, wenn man die Einleitung zu den chronischen Krankheiten liest, wo Hahnemann die Gründe angiebt, die ihn zur Aufstellung jener dreiköpfigen Grösse — Psora, Syphilis und Sycosis — veranlasst haben. Es heisst da:

„ . . . . Das chronische Siechtum liess sich durch alles dieses (d. h. das zweckmässig gewählte homöopathische Mittel) im Grunde nur wenig in seinem Fortgange vom homöopathischen Arzte aufhalten und verschlimmerte sich dennoch von Jahr zu Jahr. Dieses war und blieb der schnellere oder langsamere Vorgang solcher Kuren aller unvenerischen, beträchtlichen chronischen Krankheiten, selbst wenn sie genau nach den Lehren der bis hierher bekannten homöopathischen Kunst geführt zu werden schienen. Ihr Anfang war erfreulich, die Fortsetzung minder günstig, der Ausgang hoffnungslos.“ Diese durch Erfahrung konstatierte Tatsache habe ihn, fährt Hahnemann fort, jahrelang aufs intensivste bsschäftigt, bis sie schliesslich ihre Lösung in der Entdeckung der drei chronisch-miasmatischen Krankheiten, der „Ur-Übel“ gefunden habe.

Wie anders hier der Wind weht, als in der Region des Similia similibus, wo von Fall zu Fall individualisiert wird, geht daraus hervor, dass wir hier für jede der drei Krankheiten je ein Allgemeinmittel haben, für die Psora den Sulfur, für die Syphilis den Mercur, für die Sycosis die Thuja.

Digitized by Google

Es ist klar, dass diese Mittel nicht auf Grund eines Gesetzes, sondern nur empirisch gefunden sein können.

B. Ich sehe noch nicht recht ein. Bestände nicht doch die Möglichkeit, dass bei der Aufstellung dieser drei Mittel unser Gesetz mitgewirkt hätte?

A. Das ist deshalb schon unmöglich, weil bei der Aufstellung dieser drei Krankheiten kein Gesetz mitgewirkt hat. Das Simile-Gesetz kann naturgemäss nur da wirken, in Kraft treten, wo die Krankheit sich im Symptomenbild genügend darstellt, sich erschöpft. Nur da wo es heisst: „Krankheit ist die Summe aller Symptome" passt das Simile. Psora ist aber gerade das, was sich in den Symptomen nicht erschöpft, was in der Tiefe eine Wurzel zu sitzen hat, aus der ständig neue Krankheitsblüten hervorsprossen. Hahnemann sagt an der diesbezüglichen Stelle: „Der Arzt hat es hier immer nur mit dem abgesonderten Teil eines tief liegenden Ur-Uebels zu tun, dessen grosser Umfang in den von Zeit zu Zeit sich hervortuenden neuen Zufällen sich zeigt. Er darf sich daher keine Hoffnung machen, die einzelnen Krankheitsfälle dieser Art, in der bisherigen Voraussetzung, als seien es für sich bestehende, in sich abgeschlossene Krankheiten, dauerhaft zu heilen."

B. Könnte man aber nicht schliesslich doch mit dem Simile zum Ziel kommen, indem man die einzelnen Krankheits-Efflorescenzen sammelte und so schliesslich zum Gesamtbild vereinigte?

A. Sie dürfen sicher annehmen, dass dieser Weg als praktisch undurchführbar befunden worden ist. — Sie entsinnen sich, dass wir vor einiger Zeit die Möglichkeit solcher Krankheitsfälle konstatierten, an denen das Simile-Gesetz wegen Mangel von Symptomen nicht haften könne. Hier hätten wir, wie Sie sehen, den umgekehrten Zustand: Krankheitsfälle, an denen das Simile wegen unerschöpflicher Fülle der Symptome nicht haften kann. Es wird gleichsam von einem Springbrunnensprudel hinweggespült. — Was folgt nun aus diesem allen?

B. Die Unvollkommenheit, die Insufficienz des Simile-Gesetzes, auf die Sie ja an anderer Stelle schon hingewiesen haben.

A. Sie sind schnell bei der Hand mit dem Verwerfen. Das folgt freilich daraus, aber es folgt auch noch etwas anderes daraus, und das klingt schon besser. Es folgt daraus, dass das Simile-Gesetz nur eine gewisse, naturgemässe Mitte repräsentiert, wie

Digitized by Google

schliesslich alles andere in der Welt auch, das heisst: dass es ein wahrhaftiges Naturgesetz ist.

B. Ich verstehe das nicht recht.

A. Ich kann es nicht klarer formulieren. Es ist auch mehr Sache des Gefühls und des Nachdenkens. Aber bedenken Sie, dass alles in der Natur sowohl durch ein zuviel wie durch ein zuwenig gehindert resp. aufgehoben wird. Eine unendliche Menge von Naturerscheinungen können nur zwischen gewissen Temperaturgraden bestehen. Ein Darüberhinausgehen nach oben oder nach unten zu hebt sie auf. Bedenken Sie, dass Bewegung nur zwischen gewissen Grenzen auf unser Auge als Bewegung wirkt. Zu grosse Langsamkeit, zu grosse Schnelligkeit stellen sich beide unserem Auge als Zustand der Ruhe dar. Bedenken Sie, dass der im Prisma zerspaltene Lichtstrahl nur als eine gewisse Mitte zu Tage tritt. Die Teile über das Gelb und über das Violett hinaus fallen nicht mehr in den Bereich unserer Sinne. Sie werden vielleicht immer noch nicht sehen, was das mit dem Simile-Gesetz zu tun hat. — Nun, zum mindesten soll es Ihnen zeigen, dass diese Begrenztheit nach oben wie nach unten ein Zeichen wahrer, lebendiger Naturgesetzlichkeit ist. Ich gestehe zu, dass es etwas wunderlich ist, das Simile-Gesetz mit z. B. dem Gährungsprozess oder mit einem Gewächs zu vergleichen. Aber lassen Sie sich dadurch nicht abstossen. Denken Sie nur öfter und in Ruhe darüber nach.

Nun liegen anderseits die Nachteile, die hieraus für den Praktiker erwachsen, auf der Hand. Wir können diese Bestätigung lebendiger Naturgesetzlichkeit des Simile nur, shakespearisch zu reden, „mit einem heitern, einem nassen Auge“ hinnehmen. Wir haben an anderer Stelle gesehen, dass da, wo das Simile-Gesetz aus Mangel an Symptomen nicht haften, nicht in Tätigkeit treten kann, die Empirie einsetzt. Hier sehen wir nun, dass da, wo das Simile-Gesetz wegen Unerschöpflichkeit der Symptome nicht haften kann, das Artefizielle einsetzt, ein künstliches System, das man einen Kompromiss mit der Natur nennen könnte.

B. Es ist mir stets so vorgekommen, als ob Hahnemann mit der Psora-Lehre den exakten naturwissenschaftlichen Boden des Simile verlassen habe und in jenes Fahrwasser zurückgeglitten sei, in dem die Medizin sich seit Jahrtausenden bewegt, ich meine das Fahrwasser der Hypothesen.

A. Sie haben allerdings nicht Unrecht. Ich will Ihnen aber

Digitized by Google

einiges zu bedenken geben, von dem ich hoffe, dass es Ihr Urteil in etwas modifizieren wird. Bedenken Sie erstens, dass die von Hahnemann aufgestellte Theorie über die drei Ur-Übel vor unzähligen anderen Hypothesen den Vorzug besitzt, dass sie auf Tatsachen, auf der Wirklichkeit ruht, und dass das Hypothetische weniger darin besteht, ob Psora, Syphilis und Sycosis Ur-Übel sind, sondern ob sie es in dem Umfange sind, den Hahnemann ihnen beimisst, das heisst: ob sie die alleinigen Ur-Übel sind.

Bedenken Sie ferner, dass der Faktor, der mit der Psora-Theorie gewissermassen selbständig wurde und seine offizielle Anerkennung erhielt, schon innerhalb des Simile-Gesetzes geschlummert hatte und zwar in der Form des ätiologischen Moments, in welcher Form es stets einen Faktor bei der Mittelwahl ausgemacht hat.

B. Was verstehen Sie eigentlich unter dem ätiologischem Moment?

A. Nun, ich verstehe darunter alles innerhalb unserer Therapie, was auf die Ätiologie eines Leidens bezug hat, z. B. kalter Trunk, Durchnässung, äussere Verletzung, Einwirkung der Sonnenstrahlen u. s. w.

B. Aber fällt denn da das ätiologische Moment nicht mit den Reaktionen zusammen? Denn ebenso gut, wie Sie sagen können: „Kalter Trunk ist die Ätiologie eines Leidens“, könnten Sie doch auch sagen: „Ein Leiden reagiert auf kalten Trunk mit Verschlimmerung.“

A. Doch nicht. Ich will nicht ableugnen, dass wohl ein Grenzgebiet denkbar ist, auf dem Ätiologie und Reaktion zusammen fliessen, aber im allgemeinen ist der Unterschied zwischen beiden doch klar gegeben. Nehmen wir noch mal den „kalten Trunk“. Als ätiologisches Moment hat er nichts mit dem Symptomenbild zu schaffen. Einer, dessen Leiden durch kalten Trunk hervorgerufen ist, der braucht nicht auf kalten Trunk mit Verschlimmerung seiner Beschwerden zu reagieren. Das ätiologische Moment steht ausserhalb des Symptomenbildes. Es stammt schon aus einer anderen Ordnung der Dinge, die mit dem Simile-Gesetz nichts mehr gemein hat. Doch darüber sprechen wir später mal.

Nun bedenken Sie ferner, eine wie gewaltige Veränderung in der Anschauung, in der Beurteilung der chronischen Krankheiten durch die Psora-Theorie (ich spreche der Kürze wegen nur von

Digitized by Google

Psora, meine aber stets die drei Ur-Übel) hervorgerufen wird. Sie können nicht verkennen, dass der mit dem Simile-Gesetz Arbeitende nur Moment-Bilder aufnimmt.

B. Ich muss Ihnen hier das entgegen halten, was Sie seinerzeit über die korrelativen Symptome gesagt haben, als diejenigen, welche den inneren, therapeutisch verwertbaren Konnex zeitlich auseinander liegender Symptome darstellen.

A. Ganz recht. Aber ich sagte Ihnen damals auch, dass gerade die korrelativen Symptome die seltensten, unsichersten und daher am schwersten verwendbaren sind. Sie spielen bei der Mittelwahl so gut wie gar keine Rolle. Alles in allem: Sie sind eine theoretische Grösse. In der Praxis bleibt es bei dem, was ich oben sagte: dass der mit dem Simile-Gesetz Arbeitende nur Moment-Bilder aufnimmt, losgelöst von jedem Zusammenhang mit der Umgebung, von jedem organischen Hintergrund. Dem gegenüber tritt nun die Psora-Theorie auf, indem sie dem Nacheinander der Erscheinungen gerecht wird, jener endlosen resp. anfangslosen Grund-Folge-Kette.

Während das Simile-Gesetz absolut nur das anerkennt, was wir mit unseren fünf Sinnen auffassen können, geht die Psora-Lehre auf jenes Dunkle, Unbekannte zurück, auf dem nicht nur die Welt der Krankheiten, sondern die ganze Welt ruht und auf das jeder stösst, notgedrungen stösst, sobald er anfängt, zu denken.

Und was meint das in der homöopathischen Praxis: „Jemand fängt an zu denken?“ — Das meint dieses: Jemand hat mit allem Fleiss und aller Gewissenhaftigkeit sein Symptomenbild aufgenommen und sein Simile gewählt, und der Erfolg bleibt aus. Ist dieser Jemand nun ein verständiger Mensch, so schüttet er das Kind nicht mit dem Bade aus, sondern er fängt an, zu denken. Und im Denken werden sich ihm der Hauptsache nach zwei Möglichkeiten für seinen Misserfolg ergeben. Es könnte sein, dass die Ähnlichkeit zwischen Krankheits- und Arzneibild nur eine scheinbare ist, dass das dem Fall wirklich entsprechende Arzneimittel überhaupt noch nicht in den Prüfungen niedergelegt ist. Dann werden wir überhaupt keine Einwirkung auf den Fall sehen. Oder wir sehen eine Einwirkung, aber sie ist nur vorübergehend. Hier müssen wir annehmen, dass etwas Unbekanntes dem Simile entgegenwirkt.

Wir sind hiermit wieder zum Anfang, zu Hahnemanns Vorrede der chronischen Krankheiten zurückgekehrt. Und ich ge-

Digitized by Google

denke, Ihnen jetzt, als letztes, klarzulegen, dass die Einführung der Psora-Theorie in das Simile-Gesetz nicht nur etwas berechtigtes, sondern etwas notwendiges war.

Innerhalb der Homöopathie ist das Ähnlichkeits-Gesetz ein streng naturwissenschaftlicher Gedanke. Er vertritt die reine Wissenschaft in dem Sinne, wie Mathematik reine Wissenschaft ist und Philosophie, etwa wie sie bei Spinoza und in Kants Kritik der reinen Vernunft gelehrt wird. Nun versuchen Sie, diese reine Philosophie praktisch zu machen, ins Leben umzusetzen, einem Zwecke dienbar zu machen: sofort stossen Sie an. Der Spinozismus passt überhaupt nicht ins praktische Leben, und Kant hat nach seiner Kritik der reinen Vernunft sich genötigt gesehen, eine Kritik der praktischen Vernunft zu schreiben.

Nehmen Sie die reine Mathematik. Versuchen Sie, dieselbe praktisch zu machen, einem Zwecke dienbar zu machen, z. B. in der Physik, im Maschinenbau u. s. w. Sofort erkennen Sie, dass Sie hier, im Leben mit dem rein Wissenschaftlichen nicht auskommen. Hier treten Grössen, Einflüsse, Faktoren auf, die Sie vom Papier aus, d. h. von der reinen Mathematik aus nicht beherrschen können. Hier werden sogar manche Regeln der Mathemathik hinfällig; sie treten zurück gegenüber der Empirie.

In der Homöopathie entspricht das Ähnlichkeitsverhältnis etwa der Mathematik in den Wissenschaften. Wie alle Wissenschaften nur reine Wissenschaften sind, so weit sie an der Mathematik Anteil haben, so ist die Homöopathie reine Wissenschaft nur, so weit sie Ähnlichkeitsgesetz ist. Liesse sich die Theorie des Similia similibus ohne Verlust in die Praxis umsetzen, so würden unsere Erfolge noch viel grössere sein, als sie in Wirklichkeit sind. Aber sobald das Simile aus der reinen, theoretischen Wissenschaftlichkeit in die Praxis tritt, sobald es dem Zweck dienen soll, geht ihm, wie im analogen Fall der Mathematik und Philosophie, ein gewisser Prozentsatz seiner Heilfähigkeit durch Einflüsse verloren, über die wir im Grunde genommen alle mit einander nichts bestimmtes wissen. Ich glaube, es sind Einflüsse, die einige Vergleichbarkeit mit dem haben, was man auf religiösem Gebiet in dem Wort „Erbsünde“ formuliert hat. Wie die „Erbsünde“ nicht die „Gnade“ zur vollen Wirksamkeit kommen lässt, so verschluckt dieses Unbekannte einen Teil der therapeutischen Verwendbarkeit des Simile.

Digitized by Google

B. Wer weiss, ob dieses Unbekannte nicht gar die Erbsünde selber ist?

A. Wer weiss, wer weiss! Thatsache ist, dass Hahnemann diesen Verlust, der sich ihm bei Umsetzung des Ähnlichkeitsgesetzes aus der Theorie in die Praxis ergab, in der Lehre von den drei Ur-Übeln formulierte.

So ist, und das bedenken Sie ja, die Homöopathie etwas Vollständiges, dem Leben Angepasstes erst in der Verbindung von Ähnlichkeitsgesetz mit Psora-Lehre. Als Ähnlichkeitsgesetz allein wäre sie ein rein wissenschaftliches, aber auch ein rein theoretisches Gebilde. Die Psora-Lehre ist die notwendige, durch die Praxis geforderte Ergänzung, ist das Komplement des Ähnlichkeitsgesetzes. Wenn Sie von diesem Standpunkt aus die ganze Lehre von den chronischen Krankheiten betrachten, so werden Sie auch hier wenig zu bemängeln, aber viel zu bewundern finden.

Doch wenden wir uns jetzt zu etwas Anderem. Wir hatten voriges Mal Sulfur besprochen. Versuchen wir heute ein Bild der Pulsatilla zu entwerfen. Es würde da etwa folgendes anzuführen sein:

Alle Symptome zeigen Veränderlichkeit in jeder Beziehung; die Stimmung wechselt; Schmerzen wechseln den Ort und den Charakter; Stühle wechseln im Aussehen und in der Beschaffenheit; Heiserkeit kommt und geht, u. s. w.

Alle Symptome verschlimmern sich in der Wärme, werden besser durch Kälte und freie Luft.

Alle Symptome besser bei mässiger Bewegung.

Das Gros der Verschlimmerung fällt auf die Abend- und Nachtzeit. Besonders gilt das für die Schmerzen und für die Darmsymptome.

Alle Sekretionen sind dick, gelb-grün, mild. Nur der Fluor albus ist meist scharf.

Der Pulsat.-Kranke ist frostig, kann aber trotzdem keine Wärme, warmes Bett, warme Kleider vertragen.

Der Regel nach sind die Pulsat.-Leiden von Durstlosigkeit begleitet.

Die Pulsat.-Schmerzen sind meist stechend oder bestehen in dem Unterschworenheitsgefühl. Besonders für die stechenden Schmerzen gilt das „Wandern“. Die Schmerzen sind oft von Frösteln begleitet.

Digitized by Google

Bei Frauen, für welche Pulsat. passt, werden sich irgend welche Störungen in der Menstruation finden. Der Regel nach sind die Menses zu spät und zu spärlich.

Sie passt besonders für die venöse Konstitution. Bei Entzündungen nehmen Haut und Schleimhäute dunkelrote, bläuliche Färbung an (ohne Neigung zur Gangrän). Die Venen sind geschwollen, bläulich. Es bilden sich Varicen. Geschwüre sind von varicösen Venen umgeben. Blutungen sind dunkel. Der ganze Körper ist wie gedunsen, was bei Frauen mit Eintritt der Menses besser wird.

Für Pulsat. charakteristisch ist eine Neigung zu Metastasen, besonders von Parotis auf Mammae oder Hoden oder von den Geschlechtsteilen auf die Gelenke (Knie).

Sie passt besonders für nervöse Frauen, für Mädchen in den Entwickelungsjahren nach Eisen-Missbrauch und für solche, denen jede Störung auf die Verdauungsorgane schlägt.

Das dürfte etwa das sein, was das Pulsatilla-Bild konstantes bietet.

B. Fällt das zuletzt Angeführte „Jede Störung schlägt auf die Verdauungsorgane“ nicht mit dem Kali carb.-Symptom zusammen?

A. Sie meinen das Symptom „fühlt jeden Schreck in der Magengrube“. Das ist doch etwas anderes. Es handelt sich bei Kal. carb. um einen Zustand allgemeiner Nervosität, bei der der Ort des geringsten Widerstandes die Herzgrube ist. Alle krankhaften Empfindungen strömen hier gewissermassen radienartig wie in einem Zentrum zusammen. Es ist eine nervöse Empfindung, die den Magen selber wenig oder gar nicht zu affizieren braucht. Bei Pulsat. dagegen handelt es sich um wirkliche Magen-Störungen, die durch irgend einen unbedeutenden Anstoss, wie Ärger, leichte Diätfehler, Erkältung u. s. w. hervorgerufen sind.

B. Ich verstehe. — Es fällt mir auf, dass Sie die Weinerlichkeit weggelassen haben, die meiner Ansicht nach doch auch zum Konstanten im Pulsat.-Bild gehört.

A. In dieser Form wird Weinerlichkeit zu einem einzelnen Symptom und kann nicht zum Konstanten im Arzneibild gerechnet werden. Tatsächlich ist dieses Symptom mitenthalten in jenem allgemeinen Charakteristikum: „Veränderlichkeit!“ Eine veränderliche Gemütsstimmung begreift natürlich auch die tränenreiche mit.

Digitized by Google

Kennen Sie andere Mittel mit dieser veränderlichen Gemütsstimmung?

B. Ignat., Crocus.

A. Ganz recht. Diese beiden sind am bekanntesten.

Aber denken Sie auch an Nux mosch., Stramon., Kal. carb., Valerian., Aconit, Coffea und eine Reihe metallischer Mittel, vor allem Platin.

Kennen Sie andere Mittel, welche diese wechselnden Stühle haben? — Nun Sulf. und Dulcam. dürften die hauptsächlichsten sein. — Sulf. teilt auch eine andere, hierher gehörende Eigentümlichkeit mit der Pulsatilla. Beide Mittel haben verschleppte Menses, die mal einen Tag aussetzen und dann immer wieder frisch einsetzen.

Kennen Sie andere Mittel mit diesen wandernden Schmerzen?

B. Kal. bichrom.

A. Ja, das ist neben Pulsat. das bekannteste Mittel bei diesem Symptom. Sie haben bei Kali bichrom. auch noch andere Anklänge an Pulsat., z. B. einen Wechsel der Symptome in der Art, dass gastrische Symptome aufhören und dafür rheumatische einsetzen oder umgekehrt. Sie haben den bläulichen, masernartigen Ausschlag, sie haben auf den entzündeten Schleimhäuten die Neigung zur Venosität, aber hier stellt sich Kali bichrom. der Pulsatilla streng gegenüber durch seine Neigung Geschwüre zu bilden, die in der Tiefe gehen und einen diphtherieartigen Belag zeigen.

Es dürfte hier der Platz sein, auf eine andere Art von Kalibichrom.-Schmerzen hinzuweisen. Ich meine das Symptom: „So kleine Stellen schmerzen, dass sie mit der Fingerspitze bedeckt werden können". Dieses Symptom ist ziemlich merkwürdig, aber Sie haben noch einige andere Mittel, bei denen es gut ausgesprochen ist, das sind Fluor. acid. und Oxal. acid. Ferner haben Sie bei Nux mosch.: „Gliederschmerz auf kleine Stellen beschränkt". Bei Rhodod. haben Sie: „Schmerzen an kleinen Stellen der Haut." Bei Argent. nitr.: „Schmerz an verschiedenen Stellen in der Brust von der Grösse eines halben Dollars." Bei Aloe: „Empfindlichkeit der Kopfschwarte stellenweise".

Doch um zu unserem Ausgangspunkt zurückzukehren: Kennen Sie noch andere Mittel mit diesen wandernden Schmerzen? — Nun, ausser den beiden genannten (Pulsat. und Kali bichr.) können Sie

Digitized by Google

anführen: Apis, Arnica, Campher, Cauloph., Kalm. lat., Phytol., Rhodod. Eupat. perfol. hat Schmerzen, die schnell kommen und gehen. Laches. hat neuralgische Schmerzen, welche den Sitz verändern, mit Herzklopfen. Das gleiche Symptom dürfte für Kalm. lat. passen.

Gehen wir jetzt zum Symptom „Heiserkeit kommend und gehend" über.

B. Da wäre Antim. crd. zu vergleichen.

A. In gewissem Sinne ja. Sie meinen das bekannte Symptom: „Verlust der Stimme, so oft er sehr erhitzt war. Durch Ruhe kam sie wieder." Hier haben Sie erstens das Wechselnde und zweitens die Verschlimmerung durch Wärme, beides bekanntlich Charakteristica der Pulsatilla. Aber das Symptom in toto steht doch ganz isoliert da und gehört nur dem Antimon an. Es wird Ihnen sogar schwer fallen, auch nur Ähnlichkeiten herbeizuschaffen. Sie werden z. B. bei Nux vom. ein Symptom finden, das lautet: „Sieht bei Erhitzung verschwommen." Aber ich gestehe gern zu, dass der Vergleich etwas gewaltsam ist.

Als wirkliche Konkurrenten der Pulsat. bei dieser periodischen Heiserkeit merken Sie sich: Gelsem. und Paris quadrif.

Bei dem Symptom „Besser bei mässiger Bewegung" müssen Sie natürlich auch die Mittel vergleichen, die Besserung bei Bewegung überhaupt haben, also in erster Linie Rhus tox. u. Ferrum. Ferner denken Sie an Lycopod., und an Agaric., welches letztere im allg. Besserung seiner Beschwerden durch Bewegung hat. Beim Kopfschmerz heisst es hier direkt: „Besser bei langsamem Umherbewegen." Ferner denken Sie an Magnes. carb., das ebenso wie Ferrum die Besserung durch Bewegung zusammen mit der nächtlichen Verschlimmerung hat. Ratanhia hat einen Zahnschmerz mit den gleichen Reaktionen. Ferner vergleichen Sie Chamom. und Veratr. mit dem Symptom: „Schmerzen zwingen zum Umhergehen." Nur dürfen Sie bei beiden Mitteln nicht die „mässigen" Bewegungen erwarten, wie Sie in den Rahmen der Pulsat. passen. Denn der Chamom-Kranke gerät ausser sich vor Schmerz und der Verartr.-Kranke will wahnsinnig werden vor Schmerz.

B. Müsste nicht Sepia mit genannt werden?

A. Sicher. Es besteht bei ihr auch fraglos eine Besserung durch Bewegung. Aber hier bezieht sich das Symptom „Besserung durch Bewegung" nicht so sehr auf die schmerzende Lokalität; im

Digitized by Google

Gegenteil könnte hier leicht ein Kopfschmerz oder ein Leibschmerz u. s. w. durch Bewegung schlimmer werden. Sondern die Besserung durch Bewegung bezieht sich mehr auf das Allgemeinbefinden, durch Anregung der Zirkulation bessert sich der ganze Zustand, und Sie werden jetzt verstehen, warum der oder die Sepia-Kranke zur Besserung gerade einer ausgiebigen, lebhaften Bewegung bedürfen.

An Sepia schliesst sich jene Reihe von Mitteln an, die das Symptom haben: „fühlt sich besser, wenn er zur Arbeit aufgerüttelt wird. Ihm ist, als ob er weder denken noch arbeiten kann. Sobald er aber mal in Tätigkeit ist, geht es besser.“ Das sind z. B. Helon., Cyclam., Ferrum, Silic., Taraxac. hat das Symptom: „Unentschlossen, arbeitsscheu, aber nachdem er angefangen hat, arbeitet er gut.“ Kal. brom. hat: „Gleichgiltig, schläfrig; kann aber bei kräftiger Anstrengung des Willens wie gewöhnlich handeln.“ Hiermit sind wir freilich weit abgeirrt von unserem Ausgangspunkt. Kal. brom. und Silicea gehören zu jener Gruppe von Mitteln gegen Gehirnermüdung, zu der auch Picrinsäure und Phosphor resp. sein Kalisalz gehören. Und das oben erwähnte Symptom ist bei ihnen nach dieser Richtung hin zu deuten.

Kennen Sie andere Mittel mit jener milden, dick-gelben Sekretion?

B. Kal. sulf.

A. Sie legen hierbei den Hauptnachdruck auf das „gelb“. Aber ich glaube auch, dass die Kal. sulf.-Absonderung viele Ähnlichkeit mit der der Pulsat. hat. Für die Augen merken Sie sich bei dieser Art der Sekretion ausserdem noch: Argent. met. und nitr., Lycopod., Rhus.

B. Hat Rhus nicht gerade an den Augen die wässerige scharfe Sekretion. Für Rhus gilt doch, dass beim gewaltsamen Öffnen des Auges die Tränen herausspritzen.

A. Ganz recht. Aber ausserdem resp. nachher zeigt sich eine reichliche Eitersekretion, die uns wohl berechtigt, es in diesem Zusammenhang mit zu nennen.

Digitized by Google

Über Morbus Addisonii.

Eine klinisch-therapeutische Studie nebst Mitteilung eines geheilten Falles.

Von Dr. Dermitzel-Charlottenburg.

Meine Herren! Es giebt nur wenige Krankheiten, die sich der üblichen schulgerechten Schematisierung so wenig anbequemen wollen trotz aller darauf verwendeten Arbeit, wie es mit dem unter dem Namen der „Addison'schen Krankheit" bekannten Symptomenkomplex der Fall ist. Da nun das Leiden ein ziemlich seltenes ist, so dürfte ein von mir beobachteter Fall, den ich trotz des regelwidrigen Ausganges in Heilung als typische Bronzekrankheit anspreche, um so mehr eine ausführliche Besprechung rechtfertigen, als die homöopathische Literatur, so weit sie mir zugänglich war, eine eingehende Betrachtung dieses interessanten Phänomens auf Grund persönlicher Beobachtung seither zu entbehren scheint.

Im Jahre 1855 veröffentlichte der englische Arzt Thomas Addison unter dem Titel „On the constitutional and local effects of diseases of the suprarenal capsules" die Beschreibung einer Anzahl von Krankheits- und Sektionsberichten, denen folgende charakteristischen 4 Punkte gemeinsam waren: 1. Anämie schwerster Art mit mehr weniger starker Beteiligung des Magen-Darmkanals, 2. Bronze- bis Schwarzfärbung der Haut, 3. Letaler Ausgang, 4. Veränderungen der Nebennieren.

Es konnte natürlich nicht fehlen, dass diese Veröffentlichung das Interesse der medizinischen Welt im höchsten Masse erregte und so sehen wir schon in den nächsten Jahren Kliniker, Physiologen und Pathologen emsig an der Arbeit, die neue Krankheit, welche man neben dem Namen ihres Entdeckers gemeinhin nach ihrem hervortretendsten klinischen Symptom in England bronced skin, in Frankreich peau broncée, in Deutschland Bronzehaut oder Bronzekrankheit nannte, zu studieren und ihr Wesen zu erklären. Einigermassen auffallend ist hierbei gegenüber den zahlreichen, in der englischen und französischen Literatur mitgeteilten Beobachtungen — schon im März 1856 veröffentlichte Hutchinson ausser den 13 Fällen Addison's eine Zusammenstellung von weiteren 27 aus der englischen Litteratur — die Seltenheit der-

Digitized by Google

selben in Deutschland: die 1. brachte 1856 Mettenheimer in der Deutschen Klinik. Auch Virchow verhielt sich der bronced skin als selbstständiger Krankheit gegenüber sehr zurückhaltend. Doch bald kamen die Mitteilungen zahlreich überall her, und so konnte schon im Jahre 1869 Averbeck in seiner Monographie eine ausführliche Besprechung des Leidens bieten auf Grund von 383 unter dieser Diagnose beschriebenen Beobachtungen, von denen er aber nur 214 als echte Addison'sche Krankheit gelten lässt. In den 70er bis in die 80er Jahre hinein flaut dann die Litteratur über diesen Gegenstand etwas ab, unseres Erachtens wohl nicht deswegen, wie Guttmann meint, weil der Reiz der Neuheit ihr nicht mehr anhaftete, als wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil eine Krankheit, zu deren charakteristischen Erscheinungen der letale Ausgang mitgehört, den praktischen Arzt wohl nur in mässigem Grade anzuregen geeignet ist, so dass vielleicht damals mancher in Heilung ausgegangene Fall gerade aus diesem Grunde von der Bekanntgebung zurückgehalten sein mag.

Die homöopathische Literatur dieser Zeit bringt nur in der Allg. hom. Zeitung, Bd. 80, eine Studie von Payr in Würzburg an der Hand der Averbeck'schen Darlegungen mit theoretischen Betrachtungen über die dabei anzuwendenden homöopathischen Mittel, ohne aber eine eigene praktische Beobachtung ins Feld führen zu können. Die auch in das Schwabe'sche Lehrbuch übergegangene Bemerkung von Kunkel — Internationale homöop. Presse, Bd. VI, S. 249, Anm. — über einen Kranken, bei dem der grösste Teil der Unterarme bronzefarben war und „andere Körperteile in geringerem Grade mehr weniger diese Eigentümlichkeit teilten“ und bei dem „dies wie die Allgemeinerscheinungen K. die Diagnose auf Addison'sche Krankheit stellen liessen“, ist denn doch zu knapp und unbestimmt gehalten, um daraufhin den Fall als Morbus Addisonii ansprechen zu können. „Der Mann wurde durch eine Dosis Thuja D. 200, allerdings erst nach 6—7 Monaten, hergestellt. Die Färbung der Haut blieb viel länger“

In den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts mehrten sich dann wieder die Beschreibungen des in Rede stehenden Leidens, so dass Levin in den Charité-Annalen, Bd. XVII, eine Zusammenstellung von 500 zu den schon früher von ihm gesammelten 288 Fällen bringen konnte. Ob der Grund für dieses Schwanken der Kurve der Veröffentlichungen in den oben erörterten Momenten oder vielmehr in einem An- und Abschwellen

Digitized by Google

der Zahl der Erkrankungen, vielleicht aus klimatischen Ursachen, zu suchen sei, das entzieht sich z. Zt. aus Mangel tatsächlicher Unterlagen natürlich noch jeder Erörterung.

Das klinische Bild der Addison'schen Krankheit ist nun lediglich in den typischen Fällen und auch hier nur in den Hauptzügen ein einigermassen feststehendes, während die begleitenden Nebensymptome einem ausserordentlich grossen Wechsel unterliegen. Averbeck teilt den ganzen Verlauf in 3 Stadien, ohne aber damit etwas anderes zu erreichen, als dass er ein Schema schafft, in das doch so gut wie nie der einzelne Fall hineinpasst, und es hat m. E. auch in der Theorie nur ein geringes Interesse, aus einer Anzahl von Fällen, von denen der eine ungefähr ebenso viele Wochen wie der andere Jahre — von 59 berechneten Fällen starben von dem ersten Auftreten der Symptome an gerechnet der erste nach 2 Monaten, die letzten nach 7 resp. 17 Jahren! — dauert, eine mittlere Dauer der Krankheit zu berechnen.

Der Beginn der Erkrankung ist so gut wie nie mit einiger Sicherheit festzustellen. Wie bei fast allen derartig chronisch verlaufenden Krankheiten sind es zuerst rein subjektive Symptome, hier zumeist die einer schweren Anämie, die dem Kranken lästig fallen, oft jedoch ohne dass er sich genötigt sähe, dieserhalb einen Arzt aufzusuchen. Das erste Symptom in diesen Fällen ist gewöhnlich die allmählich sich steigernde allgemeine Mattigkeit, welche die gewohnte körperliche oder geistige Tätigkeit immer schwerer erscheinen lässt und schliesslich zum Aussetzen derselben nötigt. Oder aber eine plötzliche Anstrengung, die er früher ganz gut leisten gekonnt, ist dem Kranken mit einem Male unmöglich geworden. Auch Ruhe und Pflege sind nicht im stande, eine Besserung des Kräftezustandes zu bewirken. Und diese Kraftlosigkeit ist nicht selten dem Kranken wie seiner Umgebung deshalb um so auffallender, als sein Aussehen nicht den mindesten Anhalt dafür bietet. Muskulatur wie Fettpolster sind häufig bis zum Tode von guter Beschaffenheit, so dass die Klagen wohl geradezu für Übertreibung und Schwindel gehalten werden. Dazu gesellen sich dann meist sehr bald Beschwerden von Seiten der Verdauungsorgane: Appetitlosigkeit, Übelkeit, Druck im Epigastrium, anfallsweise auftretende Schmerzen im Leibe, Erbrechen. Auch bei meinem Patienten waren es diese verschiedenen Beschwerden, besonders aber ein fast beständiger, schmerzhafter Druck unter dem Knorpelstück der 8. rechten Rippe, die ihn zu mir führten.

Digitized by Google

Der Stuhl ist in der Regel etwas träge, nicht selten aber auch Verstopfung mit Durchfall wechselnd. Als Seltenheit sind auch gastrische Perversitäten notiert worden (u. a. von Kussmaul, Würzburger med. Zeitschrift, 1863), wie Vorliebe für manche Speisen und Widerwillen gegen andere, Heisshunger und dergl. In manchen Fällen wurde durch unstillbares Erbrechen und bösartigen Durchfall direkt der Ausgang herbeigeführt, und bei Durchfall trat dies fast stets ein, wenn versucht worden war, eine bestehende Verstopfung durch Laxantia zu beseitigen, so dass vor dem Gebrauch dieser letzteren geradezu gewarnt wird.

Neben diesen Störungen von Seiten des Tractus gastrointestinalis machen sich nun bei längerem Bestehen des Leidens auch solche des Nervensystems immer mehr bemerkbar, und besonders sind es Schmerzen im Rücken, die nicht selten zu einer unerträglichen Pein des Kranken werden. Bei 56 Fällen Averbecks von typischer, durch Sektion festgestellter Addison'scher Krankheit werden sie 26 mal angegeben, meist quer über den ganzen Rücken, sehr selten einseitig. Zuweilen werden sie einfach als Rückenschmerz bezeichnet, meist wird aber speziell die Lumbar — oder auch die Nierengegend direkt als ihr Sitz bezeichnet. Dabei sind in keinem dieser Fälle Veränderungen der Nieren, insbesondere Steinbildung, notiert, welche als Ursache der Schmerzen angesprochen werden könnten. Die Art des Schmerzes ist meist nicht näher bezeichnet, nur in einigen Fällen sind sie als lanzinierend in die Schamgegend, den Bauch oder die Lenden ausstrahlend beschrieben. Auch in dem von mir beobachteten Falle stellten die Rückenschmerzen neben der allgemeinen Schwäche das schwerstempfundene und am längsten andauernde subjektive Krankheitszeichen dar. Dabei sassen sie beiderseits von der Gegend des 12. Brustwirbels bis zum Kreuzbein herab, waren so heftig, dass auf der Höhe des Leidens, abgesehen von der Durchfallszeit, der Kranke nur geführt gehen konnte, und zwar so, als hätte er eine Eisenstange im Kreuz; sie wurden durch Massage für kurze Zeit gemildert und hielten auch in der Besserung des ganzen Leidens noch lange Zeit an.

Ich habe diesem subjektiven Symptom eine so ausführliche Beschreibung gewidmet aus einem praktischen Grunde. Der homöopathische Arzt ist ja gewöhnt und genötigt, den subjektiven Erscheinungen eine ganz andere Bedeutung zuzuerkennen als der Allopath, der damit zumeist nichts anzufangen weiss. Nun sind

Digitized by Google

Rückenschmerzen eine ausserordentlich häufige Klage, die natürlich in den verschiedensten Ursachen begründet sein kann. Ich möchte aber doch anregen, wenn in solchem Falle die wahre Ursache — Unterleibsleiden bei Frauen, Nephrolithiasis, Pyelitis, Cholelithiasis, Gastritis chron. u. s. w. — nicht mit einiger Sicherheit zu eruieren ist, an eine funktionelle Störung der Nebennieren zu denken, zumal wenn die Affektion vergesellschaftet ist mit Störungen der Darm- oder Nierentätigkeit, auf deren Zusammenhang wir später noch zurückkommen werden. So behandle ich jetzt seit kurzem eine alte Dame von 67 Jahren, die nur über grosse, allgemeine Schwäche und Schmerzen in der Gegend des oberen Nierenpols klagt und deren Urin stark verändert ist, aber ohne Zeichen von Lithiasis oder Nephritis. Bei genauerem Zusehen entdeckte ich nun auf dem Rücken der Finger, der Hände und der unteren Enden der Vorderarme, hier allmählich verschwindend, ebenso auf der Haut des Bauches, in den unteren Gegenden stärker, eine braune Verfärbung, die seit ca. 16 Jahren bestehen, zum Winter stärker werden und zum Frühjahr wieder fast ganz schwinden soll. Eigenartig ist dabei, dass beide Volae manus ganz weiss, die Grenzen unregelmässig, aber ganz scharf sind, und dass auch mehrere verschieden grosse helle Flecke auf dem Unterbauch, die innerhalb der Verfärbung liegen, mit ganz scharfen Konturen sich davon abheben. Anamnestisch ist nur zu ermitteln, dass die Pat. früher an verschiedenen Leiden viel und lange krank gewesen ist und dabei auch viel Morphium bekommen hat. Ob diesem Körper hierbei eine ätiologische Bedeutung zukommt, sowie, ob es sich vielleicht um einen Fall von bronced skin handelt oder nicht, das möchte ich in suspenso lassen, bin aber geneigt, das letztere anzunehmen, weil gerade diese fleckweise Hautverfärbung auch bei mehreren durch die Sektion bestätigten Fällen von Bronzekrankheit zur Beobachtung gekommen ist.

Für die Beteiligung des Nervensystems sprechen dann noch weiter Frösteln bei warmer Luft, Kopfschmerz, Benommenheit, Neuralgien, Lähmungen und schliesslich Krämpfe, selbst epileptiforme Anfälle und Coma, letztere in der Regel erst kurz vor dem Tode und nicht selten das Ende direkt herbeiführend.

Als eigenartige Erscheinung wird in einem Falle von Rolleston eine ekelhafte Haut- und Lungenausdünstung berichtet.

Inzwischen hat sich nun die typische Hautfärbung ausgebildet, und zwar stellt sich in der Regel zuerst an den dem Licht und

Digitized by Google

der Luft ausgesetzten Körperstellen eine der natürlichen Braunfärbung ähnliche, allmählich aber diese übertreffende und auch auf dem übrigen Körper hervortretende Veränderung ein, welche alle Nuancen vom lichtbraunen bis zum aschgrauen und sogar der Farbe des Negers darbieten kann. Auf dem Körper sind dabei zumeist die schon normaler Weise dunkler gefärbten Partien — Genital- und Analgegenden, Warzenhöfe, Achselhöhlen — oder die dem Druck der Kleider besonders ausgesetzten Schultern — Knie, Taillengegend — am meisten pigmentiert. Ferner ist die Broncehaut des Rumpfes daneben nicht selten noch mit mehr oder weniger zahlreichen noch dunkleren Flecken wie bespritzt, die zumeist rund, linsen- bis markstückgross sind, und in manchen Fällen eine kometenähnliche Figur präsentierten.

Als besonders hervorstechend und pathognomonisch ist noch die Pigmentierung der Mund- und Zahnfleischschleimhaut zu erwähnen, auf der vielfach blaugraue bis braunschwärzliche Flecke beobachtet wurden, deren Vorhandensein die Diagnose ganz besonders sicherstellen soll. Dagegen verändern die Haare auch in lange dauernden und schweren Fällen ihre Farbe so gut wie nie, doch wird von einem Fall berichtet (Sturges, Lancet, Nov. 1864) wo nach Ausfallen des ursprünglichen dunkelbraunen Haares dieses durch schwarzes ersetzt wurde. Wie das Vorhandensein der Pigmentierung auf der Mundschleimhaut, so gilt andrerseits das Fehlen derselben auf der Konjunktiva als pathognomonisch, ja vielfach wurde deren Aussehen im Gegensatz zu der dunklen Gesichtsfarbe als perlfarbig bezeichnet. Ferner behalten die Lunulae unguis, sowie die Nägel überhaupt ihre natürliche helle Farbe, und bildet dies das wichtigste Unterscheidungsmerkmal des Morbus Addisonii von den physiologisch dunkel gefärbten Racen.

Zuweilen jedoch, wie schon oben erwähnt, nimmt der ganze Verlauf der Krankheit nur wenige Wochen in Anspruch. Hier treten dann vor allem schwere Erscheinungen des Magendarmkanals auf, so dass die ganze Krankheit unter dem Bilde eines schweren akuten Magen-Darmkatarrhs, einer Infektionskrankheit, wie Cholera oder einer Vergiftung verlaufen kann, wofern nicht noch das Erscheinen einzelner dunkler Flecken kurz vor dem Tode die richtige Diagnose sichert.

Der typische Morbus Addisonii ohne Komplikationen verläuft ohne Fieber.

Der Urin zeigt keine für das Leiden pathognomonischen

Digitized by Google

Erscheinungen. Beobachtet wurden einige Male Polyurie, Reichtum an Phosphaten und Sedimenten überhaupt. In einem Falle zeigte sich der Harn — wie der Gesamtstickstoff im Verlaufe der Krankheit grossen Veränderungen unterworfen, blieb aber im ganzen nicht wesentlich hinter der Norm zurück. Guttmann fand in 3 Fällen bei längere Zeit hindurch fortgeführter Analyse des Harns Abnahme des Harnstoffes und Vermehrung des Indicangehaltes, konnte aber in einem 4. Falle diese Angabe nicht mehr bestätigen. Kummer sah deutliche Steigerung der Urobilinausscheidung. Ewald und Jacobson stellten im Urin von Broncehautkranken ptomainartige Körper fest, die einmal die Formel $C_5 H_2 NO_3$ ergaben. Im ganzen sind aber die seither erhobenen Befunde im Urin zu inkonstant und gar zu wenig charakteristisch, um einen einigermassen sicheren Anhaltspunkt für die Diagnose bieten zu können.

Genau so verhält es sich mit den Ergebnissen der Blutuntersuchungen.

So fand Guttmann bei einem bis zum Tode von ihm beobachteten Kranken die Zahl der Blutkörperchen normal, über fünf Millionen im Kubikmillimeter. Greenhow fand sie sogar auffallend vermehrt. Addison hatte aus verschiedenen Beobachtungen eine mehr weniger beträchtliche Vermehrung der Leukocyten angegeben; ebenso Buhl und Faure. Kummer beschrieb eine Verminderung der Zahl der Erythrocyten und daneben Herabsetzung des Hämoglobingehaltes. Bemerkenswert war auch in dem betr. Falle, dass das Blut noch 2 Stunden nach dem Tode sehr stark schäumte. Auch auffallende Dünnflüssigkeit, Faserstoffmangel, Fehlen der Rollenbildung wurde von verschiedenen Beobachtern konstatiert. Jedoch konnten in den meisten der an sich geringen Zahl von Fällen, wo überhaupt Blutuntersuchungen vorgenommen wurden, keine besonderen pathologischen Erscheinungen festgestellt werden.

Als Kuriosum mag noch erwähnt werden, dass in einem Fall von Gioffredi bei einer tuberkulös erkrankten Frau nach einer heftigen Gemütserregung im Zeitraum von 8 Tagen ein auffallendes Dunkelwerden der Hautfarbe eintrat.

Der von mir beobachtete Fall ist folgender:

Herr W., Stationsvorsteher I. Kl., 47 Jahre alt, kommt am 8. März 1901 in meine Sprechstunde mit Klagen über einige Zeit bestehende Mattigkeit, Druck in der Herzgrube, Aufstossen, Appetit-

Digitized by Google

losigkeit, geringe Obstipation, Schmerzen in der Kreuz- und Lebergegend.

Als Ursache seines Leidens giebt er folgendes an: Kurz vor Weihnachten 1899 musste er auf einer Dienstreise im oberschlesischen Kohlenrevier in Oppeln in einem neuerbauten Hause übernachten, dessen Zimmer behufs Austrocknung furchtbar überheizt waren, so dass er für die Nacht ein Fenster öffnete, wobei er sich stark erkältete. Am anderen Morgen spürte er ein allgemeines Unbehagen. Die nächste Nacht brachte er in demselben Zimmer zu. Im Lauf der folgenden 3. Nacht in T. stellte sich starker Frost ein und das Gefühl, als ob die Glieder zu dick wären. Nun reiste er schleunigst nach Hause und lag hier einige Tage unter dem Bilde einer schweren Influenza krank darnieder. Ein Rückfall trat im März 1900 ein. Seitdem habe er sich nicht wieder erholen können. Etwa im Juni 1900 trat mit Schmerzen in der Lebergegend ganz allmählich Icterus auf, wobei Appetit und Kräfte auffallend schnell und stark schwanden. Im Januar 1901 habe er ganz fahl ausgesehen und den Eindruck eines Schwerkranken gemacht. Nun stellten sich erneut Schmerzen in der Lebergegend und vereinzelt im Kreuz ein, zumal nachts. Dabei Appetitlosigkeit, Obstipation. Ende März ging er auf fünf Wochen nach Karlsbad, wo Gallenverdickung festgestellt wurde. Die Karlsbader Kur brachte aber anstatt Besserung erhebliche Verschlimmerung; die Schmerzen in der Lebergegend nahmen so zu, besonders nachts, dass er in keiner Lage Ruhe und rechten Schlaf finden konnte. Zurückgekehrt, konsultierte er Prof. G., der Leberschrumpfung diagnostizierte und Natr. jod. 18,0/200,0 verordnete, wovon ohne Erfolg 18 Flaschen verbraucht wurden. Im April 1902 erkrankte er wieder an schwerer Influenza mit vorwiegend gastro-intestinalen Symptomen."

Am 13. Mai 1902 sah ich den Kranken wieder und fand folgendes Bild: Pat. ist bettlägerig, zum Skelett abgemagert; — am 19. VII., nachdem schon wesentliche Besserung eingetreten, betrug sein Gewicht 48,0 kg! — die Hautfarbe ist die eines Mulatten, dabei Gesicht, Handrücken, Achselhöhlen, Genital-, Anal- und untere Kreuzpartie dunkler als die Umgebung; Rücken und Bauch mit einzelnen ca. erbsengrossen dunkleren Flecken bedeckt. Völlige Asthenie, Appetitlosigkeit, heftige Schmerzen in Kreuz- und Lebergegend. Zunge trocken, weiss belegt. Temperatur wenig erhöht. Puls regelmässig, klein. Herztätigkeit matt; Leberrand unter dem

Digitized by Google

Rippenbogen fühlbar. Gegend der Gallenblase erscheint geschwulstartig vorgetrieben. Pneumonische Verdichtung des linken Oberlappens.

Urin frei von Eiweiss, Zucker und Gallenfarbstoff.

Diagnose: Carcinoma? Pneumonia chronica und Morbus Addisonii?

Therapie: Bryonia D. 4. Regelung der Diät.

Beim Fortgehen erklärte ich der Frau des Patienten, ihr so so gut wie keine Hoffnung machen zu können; doch wolle ich noch einen Versuch mit der Behandlung unternehmen.

Zu Ende des Monats war die Besserung unverkennbar: der Durchfall verlor sich, Pat. fing an etwas zu geniessen.

An Medikamenten erhielt Pat. ferner: Phosphor, Arsen. jodat., Argent. nitr., und als Zwischenmittel Sulfur, Rhus toxicod.

Dabei gestaltete sich der Fortgang so, dass Mitte Juli 1902 die infiltrierte Lungenpartie fast ganz aufgehellt war, Allgemeinbefinden bis auf den Kräftezustand gut, ebenso Appetit und Stuhl. Mitte September konnte Pat. seinen schweren Dienst als Vorsteher des Stadtbahnhofes Ch. wieder aufnehmen. Am längsten hielten sich die Kreuzschmerzen, wogegen die Massage stets prompte, wenn auch immer nur vorübergehende Linderung brachte. Die Hautfarbe ist jetzt zwar wesentlich heller geworden, doch immer noch über den ganzen Körper stark gebräunt. Im übrigen fühlt sich Pat. jetzt seit geraumer Zeit völlig wohl. —

Zusammen mit der Hautverfärbung hatte Addison in all' seinen Fällen Veränderungen der Nebennieren gefunden und sie als das pathologisch-anatomische Substrat und die Ursache der übrigen Erscheinungen angesehen, und auch bis in die neueste Zeit haben die Sektionen die Alterationen dieser Organe als den am meisten konstanten Befund nachgewiesen. Die Läsionen der Nebennieren bestehen nun entweder in Entzündung und Nekrobiose oder in Geschwulstbildung, besonders Carcinom. Im ersteren Fall ist natürlich das Bild ein wesentlich verschiedenes, je nach der Dauer und dem Fortschritt des Leidens. In der Regel betrifft die Erkrankung beide Nebennieren. In den früheren Stadien findet man die Erscheinungen einer mehr weniger akuten Entzündung: das Organ ist geschwollen, selbst zur Grösse eines Apfels, durch Blutreichtum dunkel gefärbt. Der Durchschnitt erscheint hyperämisch, bei weiterem Fortschritt grau, anämisch, wachsartig, speckig, und zum Schluss des Verlaufes stellt die Nebenniere zumeist nur mehr

Digitized by Google

ein sackartiges Gebilde dar, das mit einer dunkel bis schwarz gefärbten, körnigen, breiigen bis dickflüssigen Masse erfüllt ist, die Capsula atrabiliaris der früheren medizinischen Schriften. Zwischen diesen Extremen kommen natürlich alle möglichen Stadien zur Beobachtung, aus denen der Prozess als typische Nekrobiose (Virchow) mit Sicherheit erkannt werden kann. Sehr selten ist hiergegen der Ausgang in Narbengewebe und Schrumpfung des Organs und noch seltener die Inkrustation dieses Narbengewebes mit Kalksalzen. Letzteres kommt jedenfalls nur vor bei ganz ausserordentlich langsam verlaufenden Erkrankungen, so dass Averbeck die ganze Dauer dieses Vorganges auf 6—9 Jahre veranschlagt. Dabei kommt es dann zuweilen zu den Erscheinungen adhäsiver Peritonitis in der Umgebung, so dass zum Schluss die Nebenniere mit ihrer Nachbarschaft durch Narbengewebe verwachsen ist.

Die zweite zur Beobachtung gekommene Alteration der Glandulae suprarenales ist dann die teilweise oder gänzliche Umwandlung in eine Geschwulst, und zwar so gut wie ausschliesslich in Carcinom, nur ganz vereinzelt wurde Sarcom gesehen. Die Struktur des Carcinoms ist entweder die scirrhöse oder der Markschwamm; überwiegend sind auch hier beide Organe ergriffen. Die Grösse wechselt je nach dem Stadium des Krankheitsfalles vom kleinen innerhalb der Drüse gelegenen Knoten bis zur kolossalen, fast eine ganze Bauchseite füllenden Geschwulst von über 2 Pfd. Gewicht.

Die eigentümliche Veränderung der Hautfarbe wird in ähnlicher Weise, wie dies bei den dunkel gefärbten Rassen und bei den Pigmentierungen infolge von Gravidität, Carcinom, Malariakachexie und dergl. der Fall, hervorgerufen durch Einlagerung körnigen Pigmentes in die tiefsten Schichten des Rete Malpighii. Während darüber unter den Forschern sehr bald völlige Übereinstimmung zu stande kam, dauerte dies weit länger bezüglich der Frage nach der Bildungsstätte des Pigmentes. Einige — Averbeck, Burger u. a. — nahmen an, dass die Bildung im Rete Malpighii selber stattfinde, und ihre Ansicht fand durch das Ausbleiben der Ferrocyankalium - Salzsäure - Reaktion bei den rotbraunen und goldgelben Körnchen eine wesentliche Stütze. Demgegenüber behaupteten andere — Riesel, Démieville, Nothnagel, v. Kahlden — dass die Bildung im Corium stattfinde und die einzelnen Körnchen von hier durch Wanderzellen

Digitized by Google

in das Rete eingeschleppt würden. Caspary (Archiv für Dermatologie und Syphilis, XXXIII), ist nun durch eingehende Untersuchungen an der Skrotalhaut eines Kranken zu dem Schluss gelangt, dass beide Annahmen richtig sind.

Den Pigmentablagerungen ausserhalb der Haut und Mundschleimhaut misst man eine charakteristische Bedeutung für die Bronzekrankheit nicht mehr bei.

Ausser den beschriebenen Läsionen der Nebennieren sind nun von allergrösster Bedeutung für die Auffassung des Morbus Addisonii und in der letzten Zeit infolge der darauf gerichteten Aufmerksamkeit und der verbesserten Untersuchungsmethoden immer mehr hervorgetreten die Veränderungen an den grossen sympathischen Plexus, dem Sympathikus selber und den damit zusammenhängenden Nerven des Bauches. Schon Addison hatte in einem der von ihm in seiner grundlegenden Arbeit zusammengestellten Fälle (Quekett) eine völlige Atrophie des Sympathikus gefunden, eine Beobachtung, die später wiederholt gemacht wurde. Ausserdem sah man verschiedene Alterationen bis zur völligen Atrophie im Plexus solaris, im Ganglion semilunare und coeliacum, sowie in den Nervi splanchnici. Fleiner führt an, dass v. Kahlden in seiner Habilitationsschrift schon 39 Fälle zusammenstellen konnte, bei denen Veränderungen des Sympathikus bez. der Semilunarganglien verzeichnet waren. Aber diesen positiven Fällen stehen wieder 15 andere gegenüber, in denen trotz typischer Addison'scher Krankheit die Ganglien und der Sympathikus intakt waren. Am interessantesten und wichtigsten sind jedenfalls in diesem Punkte die Untersuchungen und Befunde von Fleiner, sowie die von ihm daraus gezogenen Schlüsse, auf die wir später noch näher eingehen werden. Er konstatierte in 2 Fällen ausgesprochener Bronzekrankheit von ganz verschiedener Dauer und Intensität hochgradige Veränderungen nicht nur der Nebennieren und der Semilunarganglien, sondern auch eine von den Nebennieren zu den Ganglien und von da durch Splanchnicus, Sympathikus und Vagus aufsteigende Degeneration markhaltiger Nervenfasern, welche mehr oder weniger begleitet war von Erscheinungen chronischer Entzündung in den Ganglien und Nervenstämmen.

Vom Sympathikus traten Degenerationsprozess und Entzündungserscheinungen auch auf die Spinalganglien über, und in den letzteren vermochte Fleiner neben hochgradigster Pigment atrophie der Ganglienzellen im interstitiellen Bindegewebe und in

Digitized by Google

der Kapsel der Ganglien Veränderungen in den Blutgefässen und Entzündungsprozesse nachzuweisen, welche zu beträchtlicher Wucherung des kapsularen und interstitiellen Bindegewebes mit Haemorrhagien und Pigmentierung geführt hatten. Auch die Nervenfasern in den Spinalganglien zeigten erhebliche Degenerationserscheinungen; am auffälligsten verändert waren die zum Sympathikus gehenden Nervenäste, dann folgten die zum Intercostalnerv tretenden Stämme und die vom Rückenmark ausgehenden hinteren Wurzeln. Auf das Rückenmark selbst griff der Degenerationsprozess nicht über, wohl aber zeigten gemischte und besonders sensible Nerven Degenerationserscheinungen an den Nervenfasern und Verdickung des Perineurium.

Dagegen konstatierte wieder v. Kahlden in 2 typischen Fällen in den Semilunarganglien und dem Sympathikus normale Verhältnisse, obwohl die ersteren mit den entarteten Nebennieren verwachsen waren. Und in 6 Fällen von Nebennierentuberkulose mit fehlender oder ganz undeutlicher Hautpigmentierung, aber ausgesprochener Adynamie und Störung der gastro-intestinalen Funktionen, wurden mehr weniger bedeutende Veränderungen an den Semilunarganglien nachgewiesen, während die Stämme der Sympathici und Splanchnici normal waren.

Auch Veränderungen im Rückenmark — Herderkrankung des Markes selbst und der hinteren Wurzeln mit Alterationen der Gefässwände, Vermehrung der Neuroglia, Verschmälerung und Zerfall der Nervenfasern — sind in einzelnen Fällen von Addison'scher Krankheit beschrieben und mit dem Leiden in Zusammenhang gebracht worden.

Die sonstigen Sektionsergebnisse kennzeichnen sich entweder als Komplikationen, wie sie naturgemäss bei einem so langsam verlaufenden Leiden in grösster Mannigfaltigkeit vorkommen können, oder sind doch zu wenig konstant, um für die Auffassung der Krankheit eine Bedeutung gewinnen zu können. So finden sich häufig bei Verkäsung der Nebennieren auch käsige Herde noch in verschiedenen anderen Organen, speziell den Lungen, und ebenso sind bei Carcinom fast stets noch andere Organe mit Geschwulstmassen durchsetzt. Leber und Milz sind mehrfach vergrössert, hyperämisch, aber auch schlaff und morsch gefunden worden. Auch Veränderungen der Gefässwände — zumeist Kalkeinlagerungen — und am Herzen — Schlaffheit und auffallende Kleinheit — sind in einzelnen Fällen konstatiert worden.

Digitized by Google

Als interessant möge noch ein Fall von Fenwick (Brit. med. Journal, Februar, 1886) Erwähnung finden, wo bei einem 33jährigen Mann mit den charakteristischen, konstitutionellen Erscheinungen ohne Bronzehaut in den Nebennieren die käsige Entartung lediglich in der Medullarsubstanz gefunden wurde, während die Kortikalsubstanz sich als normal erwies. Fenwick folgert aus dieser Beobachtung, dass die konstitutionellen Symptome durch die Degeneration des Markes, die Verfärbung der Haut durch die der Rindensubstanz herbeigeführt werde.

Statistisch hat Lewin aus seiner grossen Zusammenstellung berechnet, dass in 12 % aller typischen Fälle die Nebennieren als gesund konstatiert worden sind. In Fällen ohne Bronzehaut waren sie gesund in 72 %, in solchen mit Bronzehaut gesund in 28 %.

Bezüglich der Ätiologie des Leidens bieten die seitherigen Untersuchungen keinerlei Anhaltspunkt, so dass mit ziemlicher Willkür von dem einen Forscher dieses, von dem anderen jenes Moment dafür angeschuldigt wird. Lewin sagt: „Der erblichen Belastung mit Tuberkulose oder Syphilis, dem chronischen Alkoholismus, Malaria, sowie den als Gelegenheitsursachen häufig angeführten Einflüssen von Erkältung, Ueberanstrengung, Entbehrung, Kummer, kann eine besondere Bedeutung für die Ätiologie nicht beigelegt werden.“

Bevor wir nun an die Erörterung der Theorien über das Wesen des Morbus Addisonii gehen, dürfte ein kleiner Exkurs über Bau und physiologische Funktion der Nebennieren, soweit die letztere uns bekannt, wohl am Platze sein. „Nebennieren oder Obernieren, Glandulae suprarenales, Renes succenturiati s. Capsulae atrabiliares“, sagt Hyrtl, „heissen zwei dreiseitige, flache, gelbbraune, scheinbar drüsige Organe ohne Ausführungsgang, welche mit einer konkaven Fläche dem oberen Ende der Nieren aufsitzen, ohne mit ihnen in direktem Gefässverkehr zu stehen. Ihre hintere konvexe Fläche liegt auf der Pars lumbalis diaphragmatis; die vordere, mehr geebnete Fläche der rechten Nebenniere berührt die Leber, jene der linken den Magengrund. An der vorderen Fläche befindet sich ein tiefer Einschnitt, Hilus, wo Vene und Lymphgefässe austreten, während die Eintrittsstellen der Arterien über das ganze Organ verteilt sind.“ Jede Nebenniere besteht aus der in zellengefüllte Fächer geteilten Rinde und der mehr schwammigen Marksubstanz. Bezüglich der letzteren

Digitized by Google

sind heute die Forscher sich darüber einig, dass sie mit Fortsätzen versehene wahre Ganglienzellen enthält, welche nach der Mehrzahl (Kölliker, Leidig, Luschka u. a.) mit dem sympathischen Geflecht in Verbindung stehen.

Nach den Angaben der vergleichenden Anatomen sollen die Nebennieren fast ausnahmslos allen Wirbeltieren zukommen.

Recht wenig Übereinstimmung herrscht dagegen bezüglich der physiologischen Tätigkeit dieser kleinen Gebilde und ihrer Bedeutung für den Organismus. Wenn man die mehrfach beobachtete Tatsache des völligen angeborenen Fehlens der Nebennieren bei sonst völligen normalen Individuen nicht allzu hoch anschlagen darf, weil sie nur beweist, dass ihre Funktion durch andere Organe übernommen werden kann, so muss doch nach den zahlreichen pathologischen Untersuchungen, speziell bei Morbus Addisonii, ihnen eine bedeutsame Rolle im Haushalt des Organismus zuerkannt werden. Zwei Ansichten stehen sich hier gegenüber, von denen die eine den Nebennieren eine Bedeutung für die Blutbildung und Blutmischung zuschreibt, während die andere sie mit dem Nervensystem in Zusammenhang bringt, doch brauchen diese Meinungen durchaus sich nicht gegenseitig auszuschliessen, denn einmal handelt es sich nach den Ergebnissen der histologischen Beobachtungen (Fenwick) um 2 verschiedenartige und sicher auch verschiedenwertige Gebilde (Rinde und Mark), und dann wäre nach unseren heutigen Anschauungen über trophische Nervenfasern u. s. w. doch sehr wohl denkbar, dass der Einfluss der Nebennieren auf das Blut vermittelst des Nervensystems zu Stande komme. Für ihre direkte Einwirkung auf die Blutbildung spricht nun einmal ihr anatomischer Bau, welcher sie neben Leber, Milz, Schilddrüse und Thymus stellt; ferner die Tatsache, dass sie beim Foetus eine verhältnissmässig beträchtliche Entwickelung besitzen; ihre freie Kommunikation mit dem Venensystem und ihre Nähe an der unteren Hohlvene; ausserdem aber auch die Resultate gewisser physiologischer Experimente und chemischer Untersuchungen. Schon im Jahre 1856, nicht lange nach Addisons erster Schrift, hatte Brown-Séquard die Resultate einer Anzahl von Entfernungen beider Nebennieren beschrieben. Er sah darnach eintreten in allmählicher Steigerung allgemeine Schwäche, Verminderung der Atmung und Circulation, Abnahme der Fresslust und Körpertemperatur, zuletzt Schwindel, Drehbewegungen, Krämpfe, Tod. Ferner fand er das normalerweise schon im Blute enthaltene

Digitized by Google

Pigment ausserordentlich vermehrt und in den Lungen abgelagert. Er glaubte sich berechtigt, daraus folgende Schlüsse zu ziehen: die Nebennieren gehören zu den Blutgefässdrüsen und haben die Aufgabe, eine Substanz, welche die Eigenschaft besitzt, sich leicht in Pigment umzuwandeln, so spezifisch abzuändern, dass sie diese Eigenschaft verliert. Bei Ausfall der Nebennierenthätigkeit — Erkrankungen, Exstirpation — tritt ein Symptomenkomplex auf, den man auf diese Anhäufung des Pigmentes im Blute zurückzuführen hat.

Diese Ergebnisse des französchen Forschers wurden aber sehr bald widerlegt durch weitere pathologische Beobachtungen, indem verschiedene Fälle beschrieben wurden von Krebs und auch Verkäsung der Nebennieren ohne Verfärbung der Haut.

Ebenso kam Harley, der Brown-Séquards Versuche aufnahm, zu ganz entgegengesetzten Resultaten. Es gelang ihm, seine Versuchstiere, besonders Ratten, noch monatelang nach Entfernung der Nebennieren am Leben zu erhalten, ohne dass besondere Krankheitserscheinungen eingetreten wären. Ähnlich äusserten sich Virchow, Berruti und Perosino, Gratiolet und Philippeaux, so dass darnach die ungünstigen Resultate Brown-Séquards lediglich als Folgen des schweren Eingriffes selber, als Operationshok, angesehen werden mussten. Dagegen fanden in jüngster Zeit die Anschauungen des Franzosen eine Stütze in den Versuchsergebnissen von Tizzoni, der seine Versuchtiere nach der Nebennierenexstirpation sämtlich zugrunde gehen sah, wenn auch in manchen Fällen der Tod erst sehr spät — bis zu 997 Tagen — erfolgte. Tizzoni fand als Folge der Nebennierenexstirpation Veränderungen im Zentralnervensystem, und zwar parallel laufend der Zeitdauer bis zum Tode der Versuchstiere: in den akuteren Fällen Hämorrhagien im Rückenmark und Bulbus, Tod durch Beteiligung der Vaguskerne; in den langsamer verlaufenden neben den Hämorrhagien Degenerationen im Rückenmark, Gross- und Kleinhirn und peripheren Nerven. Begleitet sollten diese Veränderungen in den Fällen Tizzonis nach Fleiner sein von einem Krankheitsbild, das bis auf die Pigmentierung der Lippenschleimhaut der Addison'schen Krankheit entspräche. Stilling dagegen konnte diese Behauptungen Tizzonis nicht bestätigen, sah aber bei Entfernung nur einer Nebenniere eine Vergrösserung der zurückgelassenen eintreten. Jacoby gewann aus seinen Versuchen die Überzeugung, dass von den Nebennieren

Digitized by Google

zum Ganglion semilunare Hemmungsfasern für die Darmbewegung verlaufen, sowie dass Reizung der Nebennieren die Sekretionsgeschwindigkeit der Nieren herabsetzt.

Carl Alexander stellte in sechs sehr exakten chemischen Analysen fest, dass nirgends im Körper derartige Lecithinmengen wie in den Nebennieren vorkommen, ausser im Zentralnervensystem. Er fand in 100 Teilen trockener Blutkörperchen vom Menschen nur 0,35 bis 0,72 pCt. Lecithin, im menschlichen Chylus 0,083; Galle 0,53; Hühnereidotter 9,1; Rindensubstanz der Nebenniere 3 jähriger Rinder 14,53 pCt.; Marksubstanz 27,26 pCt. der Trockensubstanz. Petrofsky hatte für das Gehirn des Kalbes gefunden in 100 Teilen Trockensubstanz 17,24 pCt. in der grauen und 9,90 pCt. in der weissen Substanz. Nicolas de Domenicis folgert aus seinen Experimenten, dass 1. die gleichzeitige oder in kurzen Zwischenräumen vorgenommene Entfernung beider Nebennieren den Tod des Tieres in 2—4 Stunden bewirkt; dass 2. sofort nach der Operation schwere Erscheinungen in Gestalt eines Nervenschlages mit Betäubung, Collaps, bes. des Herzens, eintrete, und 3. dass die vorherige Durchschneidung des Rückenmarkes oder die Einspritzung von Atropin diese Erscheinungen verzögere und abschwäche. Er hält diese Ergebnisse für einen Gegenbeweis gegen die Autointoxikationshypothese infolge Ausfall der Nebennierenfunktion.

Ebenso vieldeutig und meist einander widersprechend wie die experimentellen Ergebnisse bezüglich der Nebennierenfunktionen sind nun auch die Ansichten über das Wesen und Zustandekommen des Morbus Addisonii, so dass ein näheres Eingehen auf die Einzelheiten sich wohl erübrigen dürfte. Hervorgehoben soll jedoch werden, dass auch hier die Meinung, welche den Nebennieren die Rolle eines nervösen regulatorischen Organs zuweist, nach Fleiner in neuester Zeit immer mehr an Bedeutung und Glaubwürdigkeit gewonnen hat. Es wurde ja sehr bald klar, dass es nicht anging, mit Brown-Séquard das Wesen der Bronzekrankheit so zu erklären, dass bei Degeneration der Nebennieren die Bildung eines Stoffes unterbliebe, dem die Pigmententgiftung oder -zersetzung zukomme. Schon Lewin fand in seiner ersten Zusammenstellung, dass 285 Fällen von Nebennierenerkrankung mit Bronzehaut 44 andere gegenüber standen, wo Bronzehaut während des Lebens fehlte, und weitere 85, wo Broncehaut bestand, ohne dass die Sektion die vermutete

Digitized by Google

Affektion der Nebennieren hätte nachweisen können. Auch Fleiner kommt nach eingehenden Erörterungen, in denen er sich bemüht, die während des Lebens beobachteten einzelnen subjektiven Symptome auf eine besondere anatomische Grundlage zu stellen, zu dem Schluss: „Prinzipielle Unterschiede zwischen denjenigen Fällen von Nebennierenerkrankungen, welche nur zu gastrointestinalen und nervösen Störungen führen, vielleicht auch noch zu Abnormitäten in der Urinauscheidung, und zwischen den eigentlichen oder typischen Fällen von Addison'scher Krankheit, welche ausser den genannten Erscheinungen auch noch das charakteristische Bild der Pigmentierung darbieten, existieren dem Gesagten zu Folge nicht. Gleichwohl hat nur die letztere Gruppe auf die Führung des Namens Addison berechtigten Anspruch."

Es dürfte sich deshalb empfehlen, von unserem, dem Standpunkte des Praktikers, vor allem des Therapeuten aus den ganzen Symptomenkomplex — Bronzehaut mit Allgemeinerscheinungen mit oder ohne Nebennierenerkrankung verschiedener anatomischer Gestalt, sowie Nebennierenverkäsung auch ohne Bronzehaut — vorläufig als ein Ganzes festzuhalten und zu definieren als eine dynamische Störung in der Oekonomie des menschlichen Organismus, bei der ptomaïnartige, physiologisch dem Neurin nahestehende chemische Körper gebildet werden, welche stets zu einer Autointoxikation führen, im einzelnen Falle aber je nach verschiedenen, unserer Kenntnis vorläufig entzogenen Dispositionen die nervösen Zentralorgane des Bauches in verschiedener Weise affizieren. Hiernach würden von dem Gesamtbilde dann nur diejenigen Fälle von Geschwulstentartung der Nebennieren ohne Bronzehaut auszuschliessen sein, bei denen die Allgemeinerscheinungen — Schwäche, Abmagerung, Appetit- und Verdauungsstörungen —, sehr wohl von der Geschwulstentwickelung allein in Abhängigkeit zu bringen sind.

Damit dürfte vor allem für die Diagnose des sog. Morbus Addisonii für den Therapeuten ein einigermassen sicherer Standpunkt gewonnen sein, der nach den Ergebnissen der anatomischen, wie experimentellen Forschungen seither nicht eingenommen werden konnte, so dass Fleiner, wie auch Leube, eine Diagnose des Leidens im strengsten Sinne für so gut wie unmöglich halten. Differential-diagnostisch kämen in Betracht Erkrankungen wie Malariasiechtum, chronische Arsenvergiftung, Carcinose und melan.

Digitized by Google

Icterus infolge Lebercirrhose, doch dürfte hierfür wohl in den meisten Fällen die Anamnese oder der weitere Verlauf eine ziemlich sichere Unterscheiduug ermöglichen. In den ganz akut unter dem Bilde schwerster Magen-Darmerkrankung verlaufenden Fällen wird es zumeist unmöglich sein, eine sichere Diagnose zu stellen, und weist bezüglich solcher schon Averbeck auf die Ähnlichkeit mit dem Bilde der akuten Arsen-, Antimon- oder Kupfervergiftung hin.

Die Prognose des Morbus Addisonii ist recht ungünstig. Lewin berechnet Todesfälle 70,5 %, Besserung 8,5 %, Heilungen 3,5 %, wobei ausgeschieden werden als noch nicht abgelaufen 17,5 %.

Bezüglich der Therapie des Morbus Addisonii sagt Averbeck: „Der glänzende Fortschritt in unseren therapeutischen Anschauungen möchte sich besonders in der Behandlung dieser Krankheit zeigen, deren bisweilen so lange Dauer und wechselvoller Verlauf die experimentelle Forschung geradezu herauszufordern scheint. Da jedoch von einer Heilung nicht die Rede sein kann, so beschränkt sich das über die Behandlung Mitzuteilende auf diätetische Vorschriften und die Angabe über Vermeidung einiger symptomatischer Mittel, deren Anwendung sich als bedenklich erwiesen hat.“ Diesen Worten, welche mit aller wünschenswerten Deutlichkeit den klaffenden Spalt zwischen dem wissenschaftlichen Forscher und dem Therapeuten anzeigen, schliesst sich Guttmann in seinem Artikel über Addison'sche Krankheit in der Eulenburgschen Realencyklopädie an, indem er sagt, dass die Therapie lediglich eine symptomatische sein könne, ohne aber, wie Averbeck, auf die Gefährlichkeit einiger symptomatischer Mittel hinzuweisen. Demgemäss besteht die Therapie in den 18 in Heilung ausgegangenen Fällen, die Averbeck aber nicht als wirklichen Morbus Addisonii gelten lassen will, in kräftiger Kost, warmen Bädern, den üblichen Narcoticis gegen die Schmerzen, Oleum jecoris aselli, decoct. chinae, inf. calami, chinin sulf., den verschiedenen Eisenpräparaten und schweren Weinen. Nur in 1 Falle von Taylor scheint mit Jodpräparaten (Syr. ferri jodati und Kal. jodat.) ein positiver Heilversuch gemacht worden zu sein. Schwerer Durchfall wurde in 1 Fall von Laycock durch grosse Dosen Glycerin mit Erfolg bekämpft.

Auffallenderweise scheint Kochs Tuberkulin gegen die Bronzekrankheit nur sehr wenig Verwendung gefunden zu haben, denn nur Lenhartz (Deutsch. med. Wochenschr. 1890) und Weber

Digitized by Google

(Berl. klin. Wochenschr. 1891) veröffentlichen diesbezügliche Erfahrungen. Lenhartz fand in 1 Fall Addisonscher Krankheit auf die Einspritzungen prompte Reaktion, die nach der 8. Injektion (0,005) ausblieb und auch auf die späteren grösseren Dosen sich nicht mehr einstellte. Weber sah in seinem Fall nach den Injektionen erhebliche Verschlechterung. Die Sektion konstatierte Tuberkulose der Nebennieren.

Nach der Tuberkulinperiode kam die Organotherapie auch bei Morbus Addisonii an die Reihe, mit wechselndem Erfolg. Byron-Bramwell sah 1 Fall heilen durch Einspritzungen des Nebennierenextraktes von Kaninchen, gab allerdings daneben Levico-Wasser innerlich. Bei dem nach 13 Monaten an Influenza (!) erfolgten Tode ergab die Sektion an Stelle der Nebennieren nur bräunlich gefärbte Fettmassen. Ungefähr ebenso oft ungünstig wie günstig war der Erfolg der Nebennierenextrakt-Behandlung in den 9 Fällen von Chaufford, Oliver, Langlois, Rolleston, Jones, Saison, Stockton und Ringer und Phear. Bemerkenswert aber, wenn auch wohl bezüglich der Wirkung des Mittels nicht eindeutig, ist der Fall von Edel, der bei einem seit mehreren Monaten stetig fortgeschrittenen Fall von Addisonscher Krankheit auf die Verabreichung von 2 Tabletten pro Tag à 1,0 Extrakt überraschende Besserung des Allgemeinbefindens eintreten sah, so dass Pat. schon nach 14 Tagen seine Arbeit wieder aufnehmen konnte. Die Pigmentierung schwand dabei allmählich unter Fortsetzung der Behandlung bis auf eine undeutliche Verfärbung an den Augenwinkeln und Schleimhäuten. Nach 5 Wochen traten jedoch Erscheinungen von Meningitis auf, und als da die Organbehandlung ausgesetzt wurde, erschien auch sofort und fast in der früheren Stärke die Pigmentierung wieder. Pat. starb am 7. Tage nach Beginn der meningitischen Erscheinungen. Auch Senator sah in 1 Fall von den Nebennierentabletten vom Hammel ausser einer geringen Steigerung der Esslust keine Wirkung, auch keine üble.

Eines geringen Anklanges zu seinem Vorschlag dürfte sich wohl der verstorbene Berliner Chirurg Hadra zu erfreuen haben, der bei einem Kranken mit schweren Allgemeinsymptomen — Abmagerung, Appetitlosigkeit, Verfall — mit Ausgang in Heilung eine apfelgrosse, verkäste Geschwulst entfernt hatte, die Oestreich als tuberkulöse Nebenniere erkannte. Hadra plädiert nun daraufhin dafür, in diagnostisch sichergestellten Fällen von Addisonscher

Digitized by Google

Krankheit — cf. oben, Leube und Fleiner — beide Nebennieren freizulegen und die erkrankten Organe zu entfernen.

Ganz ausserordentlich interessant für die homöopathische Therapie des Leidens ist nun zunächst eine Beobachtung von Enriquez und Lereboullet, die sich nach den Referaten in Schmidts Jahrbüchern und den Therapeutischen Monatsheften kombiniert folgendermassen darstellt: Ein bis dahin gesunder, 47jähriger Mann beginnt im April 1897 abzumagern und bekommt im Oktober desselben Jahres einen ekzematösen Ausschlag an beiden Händen und Füssen. Vom 19. Oktober an nimmt er auf ärztliche Anordnung täglich 16 Tropfen der unverdünnten Solutio Fowleri; Mitte Januar 1898 stellen sich Ohnmachten, Stechen in den Augen und Konjunktivitis ein; im März 1898 wird die Haut dunkler, zuerst in vereinzelten Flecken, vom April ab über den ganzen Körper; daneben besteht heftige Konjunktivitis mit Thränenfluss und Trockenheit im Halse. Wegen der allgemeinen Melanodermie, Abmagerung und Adynamie wird die Diagnose auf Addison'sche Krankheit gestellt. Die Arsenbehandlung wird fortgesetzt. In der Folge nahmen die Abmagerung und Pigmentierung ständig zu, dagegen fehlten die gastro-intestinalen Symptome und Kreuzschmerzen. Der Kräftezustand hob sich dann bis zum Juni 1899 bedeutend. Die Haut zeigt um diese Zeit überall starke Pigmentierung, besonders am Rumpf, mit helleren und dunkleren Stellen; Hände und Füsse sind weniger dunkel. An der rechten inneren Hälfte der Unterlippe findet sich ein linsengrosser, violetter Fleck, beide Lippenkommissuren schieferig verfärbt. Die Haut der Volae und noch mehr der Plantae ist stark verdickt, nicht pigmentiert, mit vielen harten, linsengrossen, nicht schmerzhaften Knötchen. Die Konjunktiven sind stark injiziert, empfindlich, schmerzhaft. Dagegen bestehen keine Lähmungen und Veränderungen an Lunge, Herz etc. Die ganze Haut sieht aus wie ein Leopardenfell. Als endlich die Medikation ausgesetzt wurde, minderte sich deutlich die Hautverfärbung und schwanden die Konjunktivitis und Trockenheit des Halses.

„Dieser Fall zeigt", sagt der Referent in den Therapeutischen Monatsheften, „dass selbst kleine Arsendosen (!) bedeutende Störuugen hervorrufen können, was in Erinnerung gebracht werden müsse angesichts phantastischen Arsendosen, die man jetzt in Form des kakodylsauren Natriums empfiehlt." Diese Krankengeschichte zeigt zur Genüge die ausserordentlichen spezifischen Beziehungen

Digitized by Google

zwischen dem Arsen und dem Symptomenkomplex des Morbus Addisonii. Dazu tritt dann bei akuten Fällen noch die grosse Ähnlichkeit mit dem Bilde der akuten Arsenvergiftung, so dass demnach das Arsen für eine grosse Reihe von Fällen das in erster Linie in Betracht zu ziehende Mittel sein dürfte.

Antimon dagegen, auf das Averbeck noch hinweist, könnte wohl nur in den an sich so gut wie aussichtslosen akuten Fällen in Frage kommen, und entwirft Kobert von der akuten Antimon-Vergiftung folgende Schilderung: Übelkeit, metallischer Geschmack, reichliche Expektoration, unstillbares Erbrechen, Schmerzen im Munde und Schlunde, Anschwellung der Lippen, Bläschenbildung im Gaumen und Schlundkopf, starke Salivation, heftige Magen- und Leibschmerzen, choleraartige, wässerige Durchfälle, starke Pulsbeschleunigung, dann Sinken derselben und der Respiration, Kälte der Haut, Schwindel, Bewusstlosigkeit, Wadenkrämpfe, allgemeine Konvulsionen, Kollaps durch Herzlähmung." Seine Beziehungen zur Haut zeigen sich, auch in chronischer Einwirkung, vorwiegend durch Blasenbildung und heftige ekzematöse Ausschläge.

Grössere Ähnlichkeit bietet dagegen Kupfer sowohl bei akuter wie chronischer Vergiftung, und äussert sich Kobert darüber folgendermassen: „Die Symptome der akuten Vergiftung beginnen nicht schnell, besonders können, wenn das Gift in Speisen eingeführt wurde, mehrere Stunden vergehen, bis sie eintreten. Es sind besonders: anhaltender, höchst ekelhafter Kupfergeschmack, Erbrechen grün oder blau gefärbter Massen, heftige Kolik, Durchfälle, die meist blutig, später durch gebildetes Schwefelkupfer schwärzlich gefärbt sind, Tenesmus; Kopfschmerz, Schwindel, Anästhesie und Kälte der Haut, Delirien und Lähmung; meistens auch ikterische Färbung der Haut.

Eine chronische Kupfervergiftung in wissenschaftlichem Sinne giebt es nicht, wohl aber im Sinne der praktischen Medizin. Diese bei Kupferschmieden etc., aber im ganzen selten auftretende Erkrankung manifestiert sich in doppelter Weise. Entweder nämlich stellt sich nach der dauernden Einverleibung des Kupfers ein fieberhafter Zustand ein mit ähnlichen gastro-enteritischen Erscheinungen wie bei der akuten Vergiftung, Folcks gastroenteritis cupria febrilis, oder sie tritt auf in Form der Colica aeruginalis, Kupferkolik. Dem eigentlichen Ausbruch der letzteren geht meist eine mehr oder weniger ausgesprochene Imprägnation

Digitized by Google

des Körpers mit Kupfer voraus: Die Kranken zeigen eine grünliche oder grünlichgelbe Färbung der Haut, der Konjunktiva, der Haare, einen purpurroten Saum des Zahnfleisches, Verdauungsstörungen, Abmagerung, Schwäche. Hierzu tritt dann die eigentliche Kolik: heftiger über den ganzen Unterleib verbreiteter, durch Druck gesteigerter Schmerz, Meteorismus und äusserst zahlreiche, grünliche, auch blutige Durchfälle mit grossem Tenesmus. Die Sektion zeigt grünliche Färbung der Haut und der Haare, sowie auch der inneren Weichteile und der Knochen, und überall lässt sich Kupfer nachweisen."

Ganz ähnlich gestaltet sich das Bild der akuten wie chronischen Silbervergiftung, nur dass bei der Argyria chronica die Hautverfärbungen schwärzlich sind.

Als histologischer Unterschied wäre zwischen Kupfer- und Silbervergiftung einer- und Addisonscher Krankheit andererseits zu betonen, dass bei diesen beiden Vergiftungen die Hautflecke gebildet werden durch Reduktion und Ablagerung von Salzen des betreffendes Metalles, nicht durch Pigment; sowie ferner die Deponierung der Salze in den tiefsten Schichten der Cutis, während die Pigmentierung bei Morbus Addisonii im Rete Malpighii gefunden wird.

Dagegen kann Jod, das Payr und nach ihm das Lehrbuch der homöop. Therapie anführt, u. E. für die Therapie des in Rede stehenden Leidens gar nicht in Betracht kommen. Bei innerlicher Einverleibung haben die Symptome der akuten wie chronischen Vergiftung nicht die mindeste Ähnlichkeit mit der Bronzekrankheit, und die Verabreichung rein nach subjektiven Symptomen dürfte bei solcher Divergenz der objektiven wohl kaum ernsthaft zu empfehlen sein.

Viel eher wäre dagegen noch Phosphor zu nennen, und dürfte seine Anwendung sich am ersten in den Fällen empfehlen, wo Lebervergrösserung vorhanden und die Hautfarbe eine mehr ikterische ist, sowie bei Vorwiegen der Phosphorsymptome von Seiten des Magens und Darms. Ausserdem würde Phosphor auch noch empfohlen durch seine Eigenschaft, im allgemeinen Blutzersetzung und Anämie mit den entsprechenden subjektiven Erscheinungen hervorzurufen.

Auch Lycopodium darf nicht unerwähnt bleiben, falls ausgesprochene Symptome dafür vorhanden, zumal solche von Kon-

Digitized by Google

krementbildungen, und hätten wir bei günstiger Einwirkung dieses Mittels vielleicht die oben erwähnten Kalkablagerungen in den erkrankten Nebennieren zu präsumieren.

Ferner dürften auch China und Ferrum noch heranzuziehen sein, und zwar, abgesehen von ihren subjektiven Symptomen, wohl vorzugsweise dann, wenn die Untersuchung des Blutes Veränderungen desselben im Sinne der Anämie ergiebt. Sodann würde Natrum muriaticum in manchen Fällen noch zur Verwendung kommen, und zwar sowohl in innerlicher Anwendung wie in Gestalt von Soolbädern, Seeaufenthalt.

Besonderer Aufmerksamkeit würden aber noch zu empfehlen sein die Säuren, und zwar die Pflanzensäuren, aus verschiedenen Gründen. Nach Farrington wirken alle Säuren blutzersetzend, aber die Mineralsäuren verursachen zuerst Irritabilität der Faser und danach Schwäche und Prostration, während die Pflanzensäuren Schwäche ohne Irritabilität hervorbringen, wie sie auch in der Addisonschen Krankheit erscheint. Die speziellen Symptome der in der Homöopathie am meisten gebrauchten Pflanzensäuren, Acid. hydrocyanicum und Acid. picronitricum, hier anzuführen, dürfte sich erübrigen; besser als sie im Farrington stehen, könnte ich es auch nicht.

Eine besondere Wichtigkeit verleiht der Blausäure der Umstand, dass ausschliesslich damit bereits eine Heilung erzielt worden ist: Dr. Gilmann heilte damit typischen Morbus Addisonii mit fortschreitender Anämie, Kräfteverfall, Herzschwäche, gastrischen Störungen und den charakteristischen Pigmentablagerungen, indem zum Schluss am ganzen Körper ein putrider Geruch sich bemerkbar gemacht hatte. Ein Rezidiv, das nach 10 Jahren eintrat, nahm unter derselben Medikation einen günstigen Verlauf. (Referat in der Zeitschrift des Berliner Vereins hom. Ärzte, Bd. XVII, S. 566.)

Schliesslich aber, doch last not least, würde ich in einem 2. Falle energische physikalisch-diätetische Massnahmen zur Anwendung bringen, wobei allerdings ein genügender Kräftezustand des Patienten zur Voraussetzung dient, oder die Herstellung desselben der Anwendung der externen Mittel vorauszugehen hätte. Da wir bei Morbus Addisonii mit einer ausgesprochenen Autointoxikation des Körpers mit darniederliegender Hauttätigkeit zu tun haben — wird doch in vielen Fällen die Trockenheit der Haut und der Schweissmangel direkt erwähnt —, so dürfte eine energische Anregung derselben durch Schweissprozeduren — all-

Digitized by Google

gemeine oder lokale heisse Bäder — durchaus am Platze und mit Herbeiführung des Schweisses viel gewonnen sein. Eventuell könnte sogar eine Schroth'sche Kur in Anwendung gebracht werden. Es dürfte hierbei der Hinweis gestattet sein, dass wir ja jedes Fieber als eine Art Intoxikation ansehen, und ich möchte dabei die Bekämpfung des Fiebers durch milde, seltene Schweissprozeduren, die mir in den letzten ca. 8 Jahren bei den verschiedensten akuten Krankheiten — Erkältung, Rheumatismus, Masern, Scharlach, Diphtherie — ganz ausserordentlich gute Diesste geleistet hat, recht sehr empfehlen. Kurz ein Beispiel: Frau X., ca. 40 Jahre alt, seit mehreren Tagen wegen schwerer Rachendiphtherie homöopathisch mit Medikamenten und Halsumschlägen behandelt. Morgens gegen 40° Fieber, heftiger Kopfschmerz, Haut heiss, trocken; schlechtes Allgemeinbefinden. Verordnung: Heisses Fussbad nach Schweninger'scher Manier mit anschliessender, einstündiger, trockener Ganzpackung. Mittags Allgemeinbefinden ziemlich gut, Kopfschmerz hatte noch während des Schwitzens nachgelassen, Schlucken ziemlich leicht, 38,5°. Am 2. Tage der Hals frei. Schnelle Rekonvaleszenz. Erwägen wir schliesslich noch, dass wir um so sicherere Aussicht haben, ein chronisches Leiden zur Heilung zu bringen, je mehr es uns gelingt, den Zustand in einen mehr akuten überzuführen, worauf ja ausschliesslich die Wirkung der sogenannten Schroth'schen Kur beruht, die sogar Temperatursteigerungen herbeizuführen vermag, so dürfte zur Begründung der empfohlenen physikalisch-diätetischen Massnahme wohl nichts weiter hinzuzufügen sein.

Über Vererbung, Konstitution und ihre Bekämpfung während des intrauterinen Lebens.

Von Dr. **Schönebeck**, Strassburg.

Auf den ersten Blick scheint es unmöglich zu sein, auf die Frucht, so lange sie noch im mütterlichen Leibe ist, durch Medikamente einzuwirken, da dieselbe von der Aussenwelt vollkommen abgeschlossen ist. Trotzdem hat man von altersher ver-

Digitized by Google

sucht, auf die Entwickelung des Embryo einen Einfluss auszuüben. In aller erster Linie zielten diese Bestrebungen darauf hin, das Geschlecht des Embryo nach jeweiligem Wunsch zu modifizieren. Ich will nicht von den absurden Massnahmen sprechen, welche bei verschiedenen Völkern wegen Erzielung männlicher oder weiblicher Kinder schon beim Coitus im Umlauf sind.

Wissenschaftlicher schon sind die Anschauungen, dass die Befruchtung gleich nach der Ovulation männliche, längere Zeit nach derselben weibliche Individuen hervorbringt. Dass der jeweilige Ernährungszustand, die Differenz in dem Alter der Erzeuger eine Rolle spielen soll, dass auch momentane psychische Einflüsse mitsprechen, ist nicht zu leugnen. Die Lösung derartiger Fragen ist bislang nicht gelungen. Ein günstigeres Ergebnis haben die Bestrebungen gehabt, durch diätetische Massnahmen Einfluss auf die Entwickelung des Foetus nicht in geschlechtlicher Beziehung, sondern im allgemeinen zu erreichen. Um den Geburtsakt für die Mütter möglichst leicht zu gestalten, ist darauf Wert gelegt worden, das Knochengerüst des Foetus möglicht knorpelartig biegsam zu machen. Zu dem Zwecke lässt man fast ausschliesslich wenig Fleischnahrung geniessen und hält alle kalkbildenden, erdigen Stoffe fern. So solle die Mutter den Genuss von Brot, Kartoffeln, Milch, Fleisch unterlassen und nur Sago, Tapioka, Reis, allerhand Früchte und Vegetabilien zu sich nehmen. Wenn auch durch solche Ernährungsweise der Mutter durch eine leichte Entbindung geholfen war, so entstand doch für das Kind die Gefahr einer frühzeitigen, künstlich geschaffenen Rhachitis. Im allgemeinen besteht jedoch wohl heute die Praxis, durch eine kräftige Ernährung der Mutter nach Möglichkeit ein gesundes, lebensfähiges Kind zu erzielen. Dass dies jedoch trotz aller kräftigen Ernährung nicht immer der Fall ist, liegt in der Natur der Vererbung. Bei Organismen, die sich auf ungeschlechtlichem Wege fortpflanzen, wobei das neue Lebewesen nur eine einfache Fortsetzung des elterlichen Organismus ist, wird die Heredität eine absolute sein, indem die guten und schlechten Eigenschaften des einzelnen Stammorgans nach der physischen Seite hin einfach in neuer Auflage fortleben. Anders ist es bei einer geschlechtlichen Zeugung, woran zwei getrennte Organismen teilnehmen. Hier gilt im allgemeinen der Grundsatz, dass die Eigenschaften des Vaters auf die weiblichen und umgekehrt die Eigentümlichkeiten des Weibes auf die männlichen Nachkommen übergehen. Oft genug kommt es nun vor,

Digitized by Google

dass die Eigenschaften des Vaters bei der Tochter verborgen bleiben können und erst bei den Söhnen dieser Tochter wieder zum Vorschein kommen, eine Erscheinung, die man mit latenter Heredität bezeichnet. Diese regelmässige, konservative, rein physiologische Vererbung ist die Ursache, welche den Arten und Rassen ihren Typus aufdrückt. Sie wird am meisten durch Inzucht begünstigt, während Kreuzung und Bastardierung der Rassen die Bildung von Mischformen begünstigt. Dass diese Inzucht von rein physiologischem Standpunkte aus betrachtet keine Gefahren für die Nachkommen eines ganzen Volkes mit sich bringt, beweist der sich stets gleich bleibende Typus der Juden inmitten anderer Völker. Man sollte meinen, bei ihrer jahrhundertelangen Inzucht müsste dieses Volk degenerieren. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein.

Bestehen beim Vater oder bei der Mutter pathologische Defekte des Gesamtorganismus, so ist auch hier die Vererbung in den allermeisten Fällen eine kreuzweise. Je ähnlicher diese Defekte bei den Erzeugern sind, um so krasser treten sie bei der Nachkommenschaft in Erscheinung, und je verschiedener diese konstitutionellen Schwächen sind, um so weniger bemerkbar sind sie bei den Nachkommen. Denn nicht allein die Neigung zu bestimmten Krankheiten vererbt sich, sondern auch die Widerstandsfähigkeit gegen dieselben, d. h. auch die Immunität überträgt sich auf die Nachkommen. Die Immunität der Neger gegen das gelbe Fieber ist allgemein bekannt.

Deshalb sollten Personen, deren Konstitution nach gleicher Richtung hin geschwächt ist, sich hüten, Kinder in die Welt zu setzen, sie würden eben doppelt belastet sein. In diese Kategorie der erblichen Krankheiten gehören die Neigung zur Skrofulose, Tuberkulose, Syphilis, zu Geisteskrankheiten, Apoplexie, Epilepsie, Chorea und zu körperlichen Missbildungen (Deformitäten). Mit diesen körperlichen Krankheitsanlagen werden oft gewisse Leiden verwechselt, welche bei mehreren aufeinander folgenden Generationen durch äussere, sich gleich bleibende Einflüsse, wie Klima, Wohnung, Beschäftigung und Ernährungsweise auftreten. Hierher gehört z. B. der Kropf, der Kretinismus. Es ist das eine Pseudoheredität, die mit dem Wegfall dieser äusseren Veranlassung ebenfalls verschwindet. Ebenso müssen von den hereditären Krankheiten die angeborenen, kongenitalen unterschieden werden, d. h. solche, die einzelnen Kindern, oft auch allen anhaften, ohne dass

Digitized by Google

die Eltern damit belastet sind. Hierher würden Missbildungen der Kinder zu rechnen sein, denen rein mechanische Ursachen, wie z. B. Krankheiten oder Lageveränderungen des Uterus der Mutter zu Grunde liegen. Uns homöopathische Ärzte interessiert insbesondere die Vererbung von Krankheitsanlagen, denn nicht die Krankheit, sondern die Anlage dazu, die sogenannte Konstitution oder Disposition, wird vererbt. Die Gesundheit des Gesamtorganismus setzt sich aus der Gesundheit seiner einzelnen Organe zusammen. Jedes gesunde Organ repräsentiert eine konstante Summe von Gesundheitseinheiten. Je mehr Gesundheitseinheiten an der Gesamtsumme dem Organe fehlen, desto kränker wird dasselbe sein. Nehmen wir nun an, dass das Samenfädchen oder das Ei einen minimalen Abklatsch dieses Gesamtorganismus vorstellt, so wird es wie ein Miniaturbild auf der Platte des Photographen die Schwächen oder, besser gesagt, das Fehlen einer Anzahl von Gesundheitseinheiten der einzelnen Organe seines Erzeugers in sich tragen, oder, um bei dem Miniaturbilde zu bleiben: die Konturen der nicht vollwertigen Organe werden in dem Samenfädchen oder in der Eizelle abgeblasst sein. Darwin nahm infolge dessen ganz richtig an, dass die jeweilige Konstitution des Erzeugers auf die Beschaffenheit der Frucht eine Einwirkung ausübt, und schon Hippocrates war der Meinung, dass sämtliche Teile eines Organismus stoffliche Beiträge zu den Zeugungssäften lieferten, so dass deren jeweiliger Zustand stets in dem Entwickelungskeim ausgedrückt sei. Nehmen wir nun an, dass der männliche Same in einem indifferenten Medium sich weiter entwickelt, so würden seine Vorzüge und Schwächen ohne jede Abänderung in dem neuen Individuum in Erscheinung treten, d. h. das numerische Defizit an Gesundheitseinheiten eines bestimmten Organs würde vorerst als solches bestehen bleiben. In Anbetracht dessen aber, dass dem neuen Organismus neue äusserliche Schäden drohen, würde dieses numerische Defizit später sogar erheblich anwachsen, da seine Widerstandskraft durch die überkommene Einbusse an Gesundheitseinheiten geschwächt ist. Zeugt z. B. ein lungenkranker Vater ein Mädchen, so wird, wenn das väterliche Sperma der prävalierende Teil ist, das Mädchen in seiner Lunge von vornherein ein Defizit an Gesundheitseinheiten haben, d. h. es ist für Lungenerkrankungen disponiert, die Lunge ist sein schwacher Teil. Dieselbe Erscheinung wiederholt sich gegebenen Falls, wenn ein Sohn von einer rhachitischen Mutter geboren wird. Es entsteht nun die Frage, wie ist diesem Übelstande abzuhelfen. Bei

Digitized by Google

konstitutionellen Leiden der Mutter ist es selbstverständlich, durch diätetische und arzneiliche Behandlung derselben während der Schwangerschaft auf ihre Konstitution so einzuwirken, dass eine gefahrdrohende, hereditäre Belastung nach Möglichkeit abgeschwächt wird. Je gesünder die Mutter ist, desto günstiger liegen die gesundheitlichen Verhältnisse für die Entwickelung der Frucht, und dies um so mehr, wenn die Mutter bei der Zeugung der prävalierende Teil war. Anders und weit schwieriger gestalten sich die Verhältnisse, wenn bei der Zeugung der Vater die Prävalenz hatte. Ist er konstitutionell erkrankt, wird die zu erwartende Tochter sicher die gesundheitlichen Schwächen des Vaters erben. Ist es nun möglich, in den Fällen, wo die Mutter gesund ist, der Vater aber an einem konstitutionellen Leiden leidet, auf die Entwickelung der Frucht einen günstigen Einfluss auszuüben? Bevor ich auf die Beantwortung dieser Frage eingehe, will ich kurz die charakteristischen Konstitutionen besprechen.

Sie alle kennen ja die Grauvogl'sche Konstitutionslehre. Er unterscheidet eine hydrogenoide, oxygenoide und karbonitrogene. Die oxygenoide Konstitution ist im Grunde genommen überhaupt gar keine konstante Erscheinung. Grauvogl selbst gibt zu, dass jeder Organismus mal in die Lage kommen kann, oxygenoid zu werden. Ich meine, man täte besser daran, eine andere Einteilung vorzunehmen, nämlich nach den Gesichtspunkten, welche Krankheiten haben auf die Gesundheit des Organismus Jahrhunderte hindurch ständig und stetig eingewirkt. Das sind die Skrofulose, die Tuberkulose und das Carcinom. Diese drei sind die konstanten Feinde der Menschheit, die seit Menschendenken die Menschheit verseucht haben. Vorübergehende Erkrankungen, wie das Heer der akuten Infektionskrankheiten, Erkältungen, Rheumatismus, Bronchialerkrankungen u. a., werden wegen eines nur flüchtigen Eingriffes in den Organismus des Individuums keine nachhaltigen Folgen hervorbringen können. Allenfalls könnte man noch Tripper, Syphilis und Malaria zu den Krankheiten rechnen, welche konstitutionsbeeinflussend sind. Das ganze Heer akuter Erkrankungen wird daher ebensowenig konstitutionsbildend sein, wie die Störungen in den Luftwegen, im Darmtraktus und im uropoetischen und genitalen System. Dieses grosse Heer von Erkrankungen gewinnt erst eine ernstere Bedeutung, wenn sie sich mit einer der vorher genannten konstitutionsbildenden Krankheiten vergesellschaften. Die sogenannten gichtisch-rheumatischen Naturen sind höchstwahr-

Digitized by Google

scheinlich der Mehrzahl nach nichts weiter als durch Witterungseinflüsse umgewandelte skrofulose Konstitutionen, wie man ex iuvantibus (Sulfur, Calcarea, Silicea, Ferrum) ersehen kann. Wird eine syphilitische Konstitution diesen Witterungseinflüssen, Erkältungen etc. ausgesetzt, wird die sich allmählich heranbildende Krankheit eine Komponente von Rheumatismus und luetischer Konstitution sein, sie wird infolgedessen ein anderes Aussehen haben und anderer Mittel zur Heilung bedürfen. Es ist einleuchtend, dass die akuten Erkrankungen um so mehr ihr typisches Gepräge bewahren, je weniger das Individuum konstitutionell verseucht ist. Ich erinnere nur an die schier endlosen Variationen, in denen die Malaria der Menschheit mitspielt, indem sie einmal ganz nach Schema F verläuft, ein anderes Mal gänzlich untypisch auftritt. In dem ersten Falle haben wir es mit Organismen zu tun, die wenig oder gar nicht konstitutionell erkrankt sind, im letzteren Falle modifiziert die jeweilige Konstitution das ganze Krankheitsbild. Jeder Landwirt weiss, wie die Qualität des Kornes verschieden ist, je nachdem es auf Sand-, Lehm- oder Moorboden wächst. Ebenso soll sich jeder Arzt, bevor er sich an die Differenzierung der einschlägigen Mittel heranmacht, die hochwichtige Frage vorlegen: Auf welchem Boden wuchert die Krankheit? Gerade die Vermischung konstitutioneller Anlagen mit der grossen Anzahl rein accessorischer und vorübergehender Erkrankungen bringt die riesige Mannigfaltigkeit in dem Heere der Leiden zu Wege; und gerade deshalb macht die Lehre, auf die sich unsere Kunst stützt, uns fähig, diesen Irrgängen und verschlungenen Pfaden bis in die fernsten Schlupfwinkel zu folgen. Und um dies thun zu können, dient uns die grosse Anzahl von Symptomen, mit denen der Neuling nichts anzufangen weiss, derentwegen uns unsere Gegner verspotten, die für uns aber als Wegweiser unentbehrlich sind.

Die skrofulose Konstitution zeigt uns nun zwei ganz verschiedene Typen, die erethische und die torpide Form. Zur ersteren Kategorie sind die Kinder zu rechnen, welche von grazilem Körperbau sind. Ihre Haut ist schmutzig, fleckig und neigt leicht zu Ekzemen. Sie selbst sind mager, geistig leicht erregbar. Diese Erregbarkeit des Nervensystems findet man auch beim Gefässsystem. Solchen Leuten kann man mit dem Fingernagel durch oberflächliches Streifen der Haut die verschiedensten geometrischen Figuren auf den Rücken resp. auf die Brust und Extremitäten zeichnen.

Digitized by Google

Diesen Individuen ist jede Form von Wasser, sei es Regen, sei es ein Wannen- oder Flussbad unangenehm. Für Leute solcher Konstitution würden die im Farrington mit elektronegativ bezeichneten Arzneimittel passen, wie Sulfur, Fluor acid., Spongia, Chlor, Silicea, weniger Carbo, Graphit. und Petrol. Die letzten Mittel leiten schon hinüber zu der torpiden Form der Skrofulose. Vertreter dieser Klasse sind pastöse und gedunsene Personen; ihre Lippen sind wulstig, sie haben eine dickkolbige Nase, bleiche, kalkartige Hautfarbe und neigen zu Fettpolsterbildung. Einzelne Teile des Körpers geraten leicht in Schweiss (Stirn, Hände, Füsse, Rücken, Oberschenkel). Ihre Pupillen sind meist vergrössert, Kongestionen nach dem Kopfe sind bei jeder Aufregung oder Erkältung bemerkbar. Der Knochenbau ist grazil, der Schädel gross, die Nähte leicht fühlbar, in der Regel ist der Haarwuchs spärlich von hellblonder Farbe. Das Abdomen ist besonders stark in der Gegend der Herzgrube hervortretend. Kinder dieser Gattung neigen besonders leicht zu Krämpfen, Epilepsie, Gehirnerkrankungen und Sprachstörungen. Für solche Individuen passen Mittel wie die Kalk-, Kali- und Natronsalze, Alumina, Ferrum, Zincum, die Farrington in die elektropositive Mittelreihe stellt.

Den tuberkulösen Habitus findet man rein erhalten ziemlich selten; gewöhnlich treten Mischformen mit einer der skrofulosen Konstitutionen auf. Im allgemeinen findet man bei rein erhaltenem Typus den Thorax und die oberen Extremitäten weniger gut entwickelt, als das Abdomen und die unteren Gliedmassen. Magerer Hals, hervorspringender Kehlkopf, magere Arme, magerer Brustkasten sind in die Augen springend. Die Gesichtsfarbe ist aschfarbig, derartige Leute haben ein wächsernes Gesicht. Die Extremitäten sind kühl, der Stamm heiss, es finden Kongestionen nach Brust und Bauch statt, denen allgemeine Schweisse folgen. Die Sinne sind allgemein sehr erregt, Geruch und Gehör bedeutend verschärft. Dem Plus an Energie, welches die sensiblen und Sinnesnerven aufzuweisen haben, steht ein Minus der motorischen Nerven gegenüber und dokumentiert sich als zittrige Schwäche. — Die heutige Schule sieht Skrophulose und Tuberkulose als eine einzige Krankheit an, die nur in zwei verschiedenen Formen auftritt. Skrofulose sei nichts als latente Tuberkulose.

Ein jeder von uns weiss, dass klinisch beide Formen sehr von einander verschieden sind. Zudem ist es noch niemandem

Digitized by Google

gelungen, durch Überimpfung von skrofulösem Blut oder Drüsensekret Tuberkulose zu erzeugen.

Eine rein syphilische Konstitution ist bei Erwachsenen sehr selten zu finden; Verschleppte Erkrankungen an Lues, zumal wenn sie auf skrofulösem Boden wuchern, sind häufiger, bringen aber keine typische Konstitution hervor. Bei Neugeborenen, deren Eltern Syphilis hatten, ist sie öfter rein zu finden. Die Lymphdrüsen sind dann induriert, dieselben sind im Gegensatz zur Skrofulose linsen- bis erbsengross. Dergleichen Kinder haben ein atrophisches Aussehen, glänzende kupferrote Fusssohlen, besonders tritt diese Färbung an den Fersen auf. Sehr charakteristisch ist ein trockenes Schnüffeln oder Schnarchen in der Nase, die ein dünnes, wässriges Sekret absondert oder dicke harte Krusten beherbergt. Des öfteren zeigen sich Risse an den Mundwinkeln und am After. Neigung zu Pemphigus ist fast immer vorhanden. Die Diaphysen der Knochen sind oft erkrankt. Dass die syphilitische und skrofulöse Konstitution sich oft verbinden, ist wohl mit Sicherheit anzunehmen. Therapeutisch beweist das die Wirkung der Schwefelleber, der Jodpräparate, der Salpetersäure, der Spongia und anderer Mittel. Um noch einmal von der Malaria zu sprechen, so findet man dieselbe nicht oft in reiner Form. Tritt sie typisch auf, hilft in diesen Falle China resp. Chinin, findet sie sich auf skrofulöser Grundlage, passt für die erethische Mischform: Sulfur, Nitri acid, Nux vom, Ignatia; für die torpide: Calcar., Arsenic., Carb. veg., Ferr., Natrum mur.

Ähnlich liegen die Verhältnisse beim Tripper. Für die eine Form sind Sulfur, Nitri acid., Spongia, für die andere Thuja, Natr. mur., Sepia, Petrol., Graph. angezeigt.

Der beste Kenner der Thujasymptome, der verstorbene Dr. Kunkel, führt als solche an: Sparsamer Urin, unruhiger Schlaf, aufgetriebener Leib, Haarwuchs und Zähne bleiben zurück, der Unterleib ist knotenförmig aufgetrieben, fettige Schweisse, Heisshunger und Vollheitsgefühl nach dem Essen sind immer zugegen. Wir haben hier in etwas modifizierter Form das Bild, das uns die Skrofulose in ihrem torpiden Zustande bietet. Wir wissen nun, dass Thuja bei der Heilung mancher Tripperform eine grosse Rolle spielt. Nach dem Gesagten kann es uns nicht schwer fallen, die Fälle herauszufinden, in denen Thuja helfen wird. Es wird sich ausschliesslich um Tripperkranke handeln, welche einen aus-

Digitized by Google

gesprochenen Calcareatypus aufweisen, d. h. welche eine torpide-skrofulöse Konstitution haben. Sollte jedoch Thuja nicht helfen, so gebe man Nitri acid., sagt Kunkel, das hilft sicher. Wir wissen jetzt, weshalb es hilft, denn im fraglichen Falle wird es sich um eine Sulfur-Konstitution handeln.

Es würde zu weit führen, überall den Nachweis ex iuvantibus zu führen, dass die jeweilige Konstitution für die Entwickelung einer akuten oder chronischen Krankheit massgebend ist und dass sich die Mittelwahl danach zu richten hat. Auf das eine möchte ich aber nicht scharf genug hinweisen, sobald man am Krankenbett steht, auf die Konstitution des Kranken ganz besonders zu achten. Leiten Sie die Behandlung mit den richtigen Konstitutionsmitteln ein oder interponieren Sie dieselben, so wird Ihnen in den meisten Fällen manch herbe Enttäuschung erspart werden, wenn ein anscheinend gut gewähltes Mittel nicht die erhoffte Wirkung hat. —

Ob man endlich berechtigt ist, eine carcinomatöse Konstitution anzunehmen, ist zweifelhaft. Es ist anzunehmen, dass der Krebs, der ebenso wie die Skrofulose und Tuberkulose Jahrhunderte lang auf die Menschheit verderblich eingewirkt hat, seine Spuren in Form einer erblichen Dyskrasie zurückgelassen hat. Worin aber dieselbe besteht, unter welchen Symptomen sie in Erscheinung tritt, das ist vor der Hand noch dunkel. Möglich ist es, dass der Krebs ähnlich wie die Gicht eine modifizierte Skrofulose ist, wenigstens sprechen einige Heilungen durch Skrofulosemittel für diese Annahme.

Zum Schlusse will ich noch bemerken, dass es möglich ist, die bei der Zeugung überkommene Konstitution des noch im Uterus befindlichen Fötus therapeutisch günstig zu beeinflussen. Mir sind verschiedene Fälle in der Praxis vorgekommen, wo in einer Familie 4—5 Kinder hinter einander 2—3 Monate alt an denselben Erscheinungen zu Grunde gingen. Die Mütter waren verzweifelt und wünschten, überhaupt keine Kinder mehr zu bekommen. Genaue Nachforschungen ergaben, dass der Vater in einigen Fällen erethisch skrofulös, in anderen torpid in seiner Jugend erkrankt war, während die Mutter kerngesund war. Während einer nochmaligen Gravidität bekam nun die betreffende Mutter das passende Konstitutionsmittel ein, und zu ihrer Freude blieb das Kind diesmal am Leben. Es gelang mir, auf diese Weise einer Familie, wo 4 Kinder hinter einander an Meningitis tuberculosa gestorben

Digitized by Google

waren, drei fernere Kinder am Leben zu erhalten. Die Kinder sind heute im Alter von acht, sechs und vier Jahren. Wiewohl sie im allgemeinen gesund sind, verraten sie doch den skrofulösen Habitus. Die betreffende Frau hatte, da der Mann einen ausgesprochenen torpid-skrofulösen Habitus zur Schau trug, Calcar. carb. 30 mehrere Monate hindurch während der Schwangerschaft genommen.

In einem ähnlichen Falle hatte ich ein Kind am Leben erhalten durch Behandlung einer nicht infizierten Frau während der Schwangerschaft mit Nitri acid. und Jod gelegentlich einer hereditären Syphilis, an der mehrere Kinder zu Grunde gegangen waren. Ich bin der Überzeugung, dass die Sterblichkeit der Kinder in den ersten Lebensjahren bedeutend abnehmen würde, wenn man frühzeitig durch geeignete Mittel auf ihre Konstitution günstig einzuwirken versuchte. —

Aus der Praxis.

Von Dr. Baltzer-Stettin.

Frau M., 32 Jahre alt: Vor 6 Jahren hat Patientin Typhus abdominalis gehabt. Seitdem leidet sie an Durchfall. Vor dem Stuhle treten stets krampfhafte Schmerzen in der linken Seite des Unterleibes auf. Der Stuhl kommt sehr plötzlich, wie aus der Pistole geschossen, treibt oft morgens früh aus dem Bett und dann ein zweites Mal am Tage nachmittags.

*) Nach Obst, nach Gemüse. Der Stuhl selbst ist oft ganz dünn, oft breiig und stinkt sehr.

6. II. 01. Sulfur ^{00}30, 3 Pulver.

9. II. Ersten Tag nach dem Einnehmen war 4 mal Stuhl, derselbe aber fester, die folgenden Tage 3 mal täglich geformter Stuhl, wie sie ihn seit Jahren nicht gehabt. Sulfur ^{00} 200, 2 Pulver.

13. II. Täglich 2—3 mal geformter Stuhl, zuweilen noch vorher Leibkrämpfe. Sulfur ^{00}1000, 1 Pulver.

23. II. Seit dem 20. II. täglich ein fester geformter Stuhl ohne Beschwerden.

Digitized by Google

17. IV. Bisher täglich 1—2 mal Stuhl fest und geformt, ohne Beschwerden.

Stuhl treibt morgens aus dem Bett: Sulf. Aloë, Bor., Chin., Lyc., Nuph., Podoph., Psorin., Rum.

L. P., 6 Jahre alt: Seit 4 Monaten 2—3 mal täglich Durchfall, dünn, schäumig, sehr stinkend. Kind hat eine gelbe schmutzige Gesichtsfarbe. Vom 22. 8. 03. bis 2. 9. wurden Arsen, Merc. sol., Rheum, Carb. veg., ohne Erfolg angewandt.

Am 2. IX. Arnica ^{00}6. Seitdem täglich 1—2 mal fester, geformter Stuhl. Als Diät waren täglich 2 Liter Milch, Semmel, Zwieback verordnet. Bis jetzt, 6. XI, ist das Kind gesund geblieben.

Stuhl schaumig: **Arn.**, Benz. ac., Chin., Coloc., **Elat.**, **Grat.**, Ipec., **Kal. bichr.**, Magn. carb., Rhus tox., Sabad., Sulf.

Stuhl übelriechend: Arn., Benz. ac., Chin., Coloc., Ipec., Rhus tox., Sulf.

M. A., 14 Wochen alt: Seit 11 Wochen Durchfall, alle zwei Stunden: dünn, gelblich, grün, stinkt sehr, hörbar mit vielen Blähungen. Kind hat ein Greisengesicht, ist Haut und Knochen. Leib weich, eingesunken; unruhig, schreit viel. Ist in letzter Zeit nur mit schleimigen Suppen ernährt. Ordin. 26. 9. 03: $^1/_4$ Milch, $^3/_4$ Wasser, $^1/_2$ Theelöffel frische Butter auf jede Flasche, $^1/_2$ Theelöffel Milchzucker auf jede Flasche. Croton tigl. ^{00}5, 29. IX. Stuhl 4 mal täglich fester, hellgelb; Kind ruhiger, schläft nachts gut. 5. X.: Besserung ist fortgeschritten. Kind hat ein bedeutend besseres Aussehen. I. XI.: Kind gesund entlassen.

Croton tigl.: Stühle: 1. gelb, wässrig, 2. plötzliche Explosion, 3. nach Trinken und Essen.

Podoph: Stühle: 1. herausspritzend, mit Flatulenz, 2. Prolaps. ani, 3. heftige Kolik vor dem Stuhl.

Fr. L., 34 Jahre alt: Klagt über Erbrechen, das periodenweise auftritt, jetzt seit 8 Tagen täglich einmal, trotzdem sie in dieser Woche nur Haferschleim genossen. Schmerzen und Unbehagen im Leibe schon seit dem Sommer. Brennende Schmerzen

Digitized by Google

im Rücken. Stuhl nur nach Thee. Hat zwei Kinder, das jüngste 4 Jahre. Menses regelmässig alle 4 Wochen, dabei ihr Zustand, namentlich das Erbrechen.

Zuerst hat sie Flechten gehabt und nach Verschwinden derselben trat anfangs Sommer das Magenleiden auf. Objektiv: am Abdomen nichts nachzuweisen. Uterus ist etwas vergrössert. Fingernägel an den Wurzeln geschwürig, einzelne Nägel gehen ab. Ordin: 5. XII. 02: Sulfur ^{oo}30, 7 Pulver.

20. XII.: bedeutend besser. Kein Erbrechen mehr. Stuhl täglich von selbst. Morgens nach dem ersten Frühstück treten noch Schmerzen im Leibe auf. Weissfluss. Ordin: Calc. carb. ^{oo}6, 7 Pulver.

18. I. 03. Keine Beschwerden mehr. Appetit gut.

H. D., 17 Jahre alt: hat in Mexico Ende August Wechselfieber gehabt und ist dort mit Chinin behandelt. Seit 14 Tagen in Stettin, bekommt hier wieder Fieber und zwar jeden 2. Tag. Das Fieber fängt morgens mit Kopfschmerzen und Schüttelfrost an, dann Hitze ohne Durst, dann Schweiss und dauert bis zum Abend. Den Tag zwischen dem Fieber ist er gesund, hat guten Appetit; Stuhl regelmässig. Schlaf gut. Ordin: 25. IX. 03. Natr. mur. ^{oo}30, 4 Pulver.

3. X. Status idem. Ordin: Natr. mur. ^{oo}200, 3 Pulver.

6. X. Fieber ist nicht mehr so stark aufgetreten. Scheinpulver.

10. X. Fieber hat erst um 6 Uhr abends begonnen mit Frost, dann Hitze, dann Schweiss und nur bis 11 Uhr abends gedauert. Scheinpulver.

30. X. Hat seit dem 10. X. keinen Anfall mehr gehabt.

15. XI. Bisher gesund geblieben.

Natr. mur.: Intermittens nach Missbrauch von Chinin; beim Aufenthat in feuchten Gegenden; beim Wohnen in der Nähe von kürzlich umgegrabenem Erdboden.

M. v. K., 47 J. alt: Vor und bei der Regel treten heftige Schmerzen in der linken Seite des Gesichtes auf; das letzte Mal

Digitized by Google

hielten dieselben fünf Tage an. Die Schmerzen bestehen seit 25 Jahren und sind das erste Mal während der Schwangerschaft gekommen. Sie werden verschlimmert durch äussere Wärme*, Einhüllen, durch Liegen auf der kranken, schmerzhaften Seite**, alles ist zu hart, durch kaltes Wasser*** im Munde, muss stets warmes Wasser nehmen. Mutter soll auch an heftigen Nervenschmerzen leiden. Bisher hat sie stets betäubende Mittel wie Migränin, Aspirin genommen. 8. IX. Ordin.: Ars. $^{00}30$ + Sil. $^{00}30$, je 7 Pulver.

8. X. Hat keine Schmerzen bei der letzten Regel gehabt. Sil. $^{00}200$, 4 Pulver.

8. XI. Bisher ohne Schmerzen geblieben.

* durch äussere Wärme: Ars., Aur., Lyc., Clem., Cocc., Colch., Hep. s. c., Nux mosch., Nux. vom., Rhus tox, Samb., Scil, Sil., Stront.

** liegen auf der schmerzhaften Seite: Ars., Hep. s. c., Nux. mosch, Rhus tox., Sil., Nux. vom.

*** vor der Menses: Nux mosch., Sil.

† bei den Menses: Sil.

F. H., 10 Jahre alt: Hat seit einem Jahre drei offene eiternde Knochenfisteln am Kinn, eine am rechten Oberarm, eine am linken Fuss. Am rechten Arm ist der Knochen aufgetrieben. Ordin: 9. V. 02. Sulf. $^{00}30$, 1 Pulver, Sil. $^{00}30$, 7 Pulver.

8. VI. Status idem. Ordin: Hep. s. c. $^{00}6$, 14 Pulver.

4. VII. Status idem. Ordin: Hep. s. c. $^{00}6$, 14 Pulver.

19. VIII. Status idem. Ordin: Sil. $^{00}30$, 10 Pulver.

8. IX. Wesentlich besser. Eiterung bedeutend geringer. Sil. $^{00}6$, 10 Pulver.

5. X. Alle Wunden haben sich geschlossen. Kein Eiterung mehr. Allgemeinbefinden sehr gut.

Digitized by Google

Tuberkulin 100 und 200 vor dem Reichsgesundheitsamt.

Von G. Baurittel - Catania.

Bereits in früheren Heften dieser Zeitschrift ist mitgeteilt worden, dass die höheren Tuberkulin-Potenzen durch Ministerialerlass freigegeben wurden, und ist diese Verfügung so einfach, so klar und selbstverständlich, dass darüber gar keine Worte zu verlieren wären. So gut die anderen stärksten Gifte von einer gewissen Verdünnung ab von den Apothekern ohne spezielle ärztliche Verordnung abgegeben werden dürfen, so wäre nicht einzusehen gewesen, weshalb Tuberkulin allein nicht unter dieses Gesetz gehen sollte.

Durch die Septembernummer der Leipz. Pop. Ztschr. f. Hom. wurde ich aber in einem Artikel: „Offizielle Anerkennung homöopathischer Arzneigaben" von Dr. Goullon wieder darauf aufmerksam gemacht. Dieser Aufsatz bezieht sich speziell auf einen kurzen Artikel von Dr. Mossa in der Allg. Hom. Ztg. Nr. 15/16, in welchem der Herausgeber mitteilt, dass einem Kollegen 3 volle Gläser à 50 g von Tubercul. Heath 200 und 100, sowie Tubercul. Kochi 100 konfisziert worden seien. Hiergegen habe der betreffende homöopathische Arzt in einer Eingabe an den Kultusminister protestiert und um Prüfung durch das Reichsgesundheitsamt gebeten. Hierauf seien die nach Grundsätzen der Homöopathie zubereiteten Verreibungen des Tuberkulins für zulässig erklärt worden und dem ministeriellen Bescheid sei noch hinzugefügt:

> **„In den eingesandten Präparaten konnte nur ein minimaler Gehalt von Tuberkulin auf experimentellem Wege festgestellt werden."**

Diese Schlussnotiz ist eine Mystifikation, gegen die ich energisch Protest erheben muss! Ich kann mir zwar nicht erklären, wo der Sünder steckt: der Artikel der Allg. Hom. Ztg. ist in ernstester, sachlichster Form gehalten und stammt aus berufener Feder, an der tadellosen Funktionierung des Reichsgesundheitsamts habe ich nie gezweifelt; aber, wen es auch angehe, einerlei: Farbe muss bekannt werden!

Digitized by Google

In einer 100. Zentesimal-Verreibung (wenn sie eine solche in Wirklichkeit ist und nicht etwas viel Niederes — Bequemeres) kann gar manches chemisch nachgewiesen werden, aber niemals die potenzierten Ursubstanzen (ausser, diese wäre die gleiche, wie die minimalen Verunreinigungen des betreffenden Vehikels). Die höchste bekannte chemische Reaktion — so weit sie bis jetzt in diesbezüglichen Werken veröffentlicht worden — geht in den meisten Fällen nur bis zur 3. und 4. Dezimal-Verdünnung, in wenigen zur 5.—7., in einem einzigen Falle bis zur 8. Dezimal-Verdünnung. Dieser dürfte zwar nach meinen eigenen Versuchen noch in der Reaktion von Schwefelwasserstoff und Silber übertroffen sein, die bis zur 10.—12. Dezimalen zu gehen scheint. Jedenfalls wäre das aber das äusserste Limit, denn auch die Auskrystallisierungs-Versuche Oswalds konnten nur eine Kontrolle üben bis zur 9. Dezimalen, abgesehen davon, dass das keine chemischen Reaktionen im eigentlichen Sinne sind.

Wie hat man also im Reichsgesundheitsamt den Tuberkulin-Gehalt festgestellt?!? Durch Tierexperiment? Aber auch hiergegen muss ich Verwahrung einlegen: „Es ist nicht möglich, mit einer 100. oder 200. Zentesimal-Verdünnung beim Tier irgend eine dem betreffenden Urstoffe zuzuerkennende Wirkung hervorzurufen.

Wenn man natürlich nur an einem Meerschweinchen unter möglichster — Vernachlässigung der Asepsis experimentiert und dieses Tierchen zufällig krepiert oder erkrankt, so ist das doch kein Beweis. (Ein Dr. N. behauptete in einem ähnlichen Falle, „dass man mit Tuberkulin 1200 C. beim Meerschweinchen eine derjenigen des Menschen ähnliche Tuberkulose erzeugen kann", was von mir in dieser gleichen Zeitschrift schon allein mit den eigenen Worten dieses Arztes widerlegt worden, dass es bis zum 6. Monat Tub. 1200 erhalten, dabei wohlgenährt gewesen und das Bild vollkommener Gesundheit geboten habe. Die nachträgliche Erkrankung durch Husten und Abmagern schrieb zudem der gleiche Verfasser, an anderer Stelle, einer Infektion durch den „Staub des Eisenbahnwagens" zu!) Sollte der Chemiker des R.-G.-A. nur so seine Probe gemacht haben?? Sein Bescheid wäre ja, wenn richtig, für die Homöopathie von ungeheurer Bedeutung, dennoch braucht der betreffende Chemiker nicht zu befürchten, durch eine Gegen-Erklärung der Homöopathie — wehzutun, sie hat unrichtige Behauptungen nicht zu ihrer Stütze nötig, und

Digitized by Google

so möge er ohne Umschweife erklären, dass sein Bescheid in Wirklichkeit gelautet: „In den eingesandten Präparaten konnte kein den Körper schädigender Gehalt an Tuberkulin auf experimentellem Wege festgestellt werden," was dann verkehrt zu Papier gebracht worden ist. Auf alle Fälle muss die Wahrheit heraus, wie er experimentiert hat.

In dem Artikel des Dr. Goullon ist noch ein mathematischer Fehler enthalten, den ich nur nebenbei erwähnen will, damit man nicht von mir glaube: „Chi tace, acconsente", wie der Italiener sagt. So weit er sich nämlich der Dr. Schüssler'schen Rechnung bedient (dass bei 16 Millionen Moleküle per Milligramm die 6. Dezimalverreibung 16 Billionen Moleküle per Milligramm enthält), ist alles in Ordnung; dass aber dementsprechend „in der 200. homöopathischen Verreibung noch etwas steckt, sagen wir bescheiden einige Billionen Tuberkulin-Moleküle", dass also durch eine Verdünnung von der 6. auf die 200. Dezimale die 16 Billionen Moleküle nur zu einigen Billionen werden sollen — was doch schon in der 7. Dezimale geschieht — das war nicht bescheiden. Der werte Verfasser, von dem ich manch' tüchtigen Artikel gelesen habe, wird diese Berichtigung nur am Platze finden, damit sich nicht ein Lapsus pennae auf den anderen häufe!

Wie ich oben annehme, scheint ja der Irrtum im R.-G.-A. auch zu dieser Klasse zu gehören. Herrn Dr. G. spare ich nun eine Berichtigung gerne, nicht so dem betreffenden Chemiker vom R.-G.-A., dessen Bescheid, falls er unberichtigt bliebe, ganz andere Folgen hätte.

Bücherschau.

Traité d'homo-homöopathie. Médicaments réunis par séries et groupes physiologiques, par le Docteur Conan. Paris, J. B. Baillères et fils, 1888, ist ein weiteres französisches Werk, welches in der deutschen Homöopathie meines Wissens unbeachtet geblieben ist. (S. meine Besprechung von Lavillés „Epilepsie et la rage", Heft IV des 22. Bandes dieser Zeitschrift). Das umfangreiche Buch (600 Seiten gr. 8 °) bringt zunächst eine Erweiterung des Begriffs Homöopathie durch Organtherapie, nämlich Zusatz von Blut und normalen

Digitized by Google

Organteilen des Schafes zu den Arzneibereitungen der Allgemeinmittel und Organmittel, sowie durch die Signaturenlehre, welche hier indessen sehr elementar und traditionell gedacht ist und nichts Neues von Interesse bietet. — Der Hauptgedanke des Werkes ist aber die Zusammenfügung von ähnlichen Mitteln in oft grösserer Anzahl zu komplexen Mitteln, welche gegen gewisse Krankheitsformen gegeben werden, z. B. Mittel gegen Neuralgieen, Mittel auf die Harn- und Geschlechtswerkzeuge u. s. w. — Dabei wird noch eine gewisse differente Wahl bei Männern, Weibern und Kindern gewahrt. — Die Therapie soll durch die Komplexe vereinfacht werden und eine erhöhte Sicherheit erlangen. Der Verfasser sagt indessen selbst: Die strenge Einzelanwendung der Mittel war unbedingt notwendige Grundlage der Homöopathie, des Studiums, der Explorierung. Nun aber, nachdem wir so viel gelernt haben, können wir ruhig viele ähnliche oder ergänzende Mittel mischen, auch Antidote, denn letztere sind relativ zu verstehen und können beruhigt auch zusammen gegeben werden. —

Conan sagt, dass er lange unschlüssig gewesen sei, ob sorgfältig gewählte spezifische Mittel oder gruppenweise vereinigte Mittel bessere Resultate ergäben, „mais les faits absolument concluants ont forcé notre conviction et nous nous déclarons aujourd'hui et sans hésiter partisans de la médication sériaire generalisée et definitive, telle que nous l'avons établie dans ce traité! In der Bedeutung der physiologischen und formalen Ähnlichkeiten: Ce quon a appelé l'electricité végétale est là. Das klingt stark an an die Ausdrücke der Matthei'schen sog. Elektrohomöopathie; offenbar hat dieses System, welches ja eine ganze Reihe pseudohomöopathischer Therapieversuche hervorgerufen hat (von Sauter-Genf, von Monzetti, Pupier, Zimpel) befruchtend auf die Entstehung der „Homo-Homöopathie" eingewirkt. —

Indessen gibt Conan zwischen den Gruppenmitteln von Zeit zu Zeit hohe Verdünnungen des „Simillimum urinaire". Dieser letztere Ausdruck wird besonders in einer früheren Schrift desselben Verfassers erläutert. Diese Schrift führt den Titel: Essai de therapeutique positive, basée sur l'examen de l'urine et des produits morbides. Paris 1876. Hier ist — etwas seltsamerweise — die Therapie auf das Verhalten der unorganischen und organischen Formbestandteile des Urins der Kranken gegenüber den unter dem Mikroskop zugesetzten Reagentien gegründet. Die Reagentien, welche hier in Frage kommen, sind aber homöopathische

Digitized by Google

Arzneien, z. B. Bryonia, Silicea, Rhus. Wird ein Sediment durch die homöopathische Potenz rasch aufgelöst, so ist diese das Simillimum. Verfasser behauptet für sich und seine Anhänger ganz gute Erfolge erzielt zu haben, worüber die von ihm 1886—88 herausgegebene Zeitschrift Anuaire d'homo-homöopathie des weiteren nachzusehen ist. —

Die Zubereitung der Muttertinkturen für die komplexen Mittel geschieht sorgfältig durch Dialysierung. Metalle und Mineralien werden abgekocht; das Kochwasser wird mit der aus Verreibungen gewonnenen Dilution vermischt.

Man kann diese ganze Homo-homöopathie links liegen lassen, da sie ohne Zweifel einen Abweg von den einfachen und klaren Grundzügen Hahnemanns darstellt. Sie ist durch und durch „unwissenschaftlich". Die Medizin als Kunst jedoch wird vielleicht noch an der Hand der Erfahrung die Arbeiten Conans prüfen. Um respektable Arbeiten handelt es sich in der Tat; dass dieselben teilweise inspiriert sind von alten, spagyrischen Ärzten, kann ihnen nicht ohne weiteres zur Aburteilung gereichen. Jedenfalls ist der Verfasser in ehrlicher Weise erfüllt von seinen Ideen, die ihn sogar in die astrologischen Beziehungen der Naturkörper (Arzneien) hineingeführt haben und an welche er eine Lebensarbeit wandte. — Ganz merkwürdig sind die auf 330 Seiten mitgeteilten Arzneiwirkungsbilder, von denen man sich mehr als einmal fragt: „woher weiss der Mann dieses? Denn es gibt die Wirkungssphäre auch ungeprüfter Mittel in ihren allgemeinen Zügen mit der grössten Bestimmtheit, z. B. „Ajuga reptans" Elektive Wirkung auf den Sympathikus und das Knochensystem. Lokale Wirkungen: foetide Knocheneiterung; intermittierende Fieber mit vorwiegender Hitze und allgemeinen Schweissen, alle 4 Tage abends wiederkehrend. Geistige Beziehungen: Entmutigung, Unsicherheit, Unentschlossenheit, religiöse Schwärmerei. Verschlimmerung: im Winter, bei westlichen Winden und durch Feuchtigkeit. Vorwiegende Einwirkung bei blonden Erwachsenen und auf die linke Seite des Körpers. — Eine nennenswerte homöopathische Prüfung der Ajuga (Gänsel) existiert ebenfalls nicht. Bei Kent erscheint das Mittel nicht im Repertorium; Hahnemann fertigt es kurz ab im Apothekerlexikon; Nees v. Esenbeck (Handbuch der medizin. pharmaz. Botanik, 1831) erwähnt die Pflanze als altes Mittel bei Lungeneiterungen, Blutspeien, Weissfluss und Ruhr; in einem älteren Kräuterbuch habe ich diese Labiate

Digitized by Google

(während zahlreiche andere abgehandelt sind) gar nicht finden können.

Die Charakteristik der bekannten und geprüften homöopathischen Heilmittel weicht oftmals beträchtlich von den uns geläufigen Vorstellungen ab und betont andere Beziehungen, für die man nur zum Teil die Rechtfertigung in den Prüfungsbildern findet. Ich füge hier noch die Schilderung von Hypericum bei: Die Wirkungssphäre dieses Mittels umfasst das medullare motorische Nervensystem und das cerebrale, das Zellgewebe, die Gefässe. Lokale Wirkungen: Augen, nervöse Affektionen, Spannung in beiden Augen, schwaches Gesicht, ermüdet durch Lesen; erweiterte Pupillen; chronische Iritis. — Syphilis; Miliaria, Papeln, Urticaria, Flechten, narbenähnlich beginnend und harte Krusten bildend, die heftig jucken; Ringflechten, feuchte und blutende Flechten, pockenartige Ausschläge, Narben der Haut, Geschwüre und Hautsyphilis in allen Formen; Lupus; eingewachsene Nägel. Albuminurie. — Das gesamte Fleisch schmerzt wie zerschlagen. Kriebeln in Händen und Füssen; Hämorrhagieen, Nasenbluten, Ecchymosen, Bluterbrechen, Magengeschwüre, Lungenbluten. — Geistige Beziehungen: Gedächtnisschwäche, Auslassen von Buchstaben beim Schreiben; vergisst, was er soeben sagen oder tun wollte. Zerstreutheit. Abneigung gegen jede physische oder geistige Tätigkeit; Reizbarkeit, Jähzorn. Vorwaltende Wirkung bei kleinen, braunen, mageren Subjekten, auf die untere und linke Körperseite. — Während in diesem Wirkungsbilde die wolbekannte Tendenz des Mittels in Bezug auf Traumen und Starrkrampf gar nicht hervortritt, werden die Wirkungen auf die Haut, für welche wir allerdings in der homöopathischen Prüfung die Unterlagen finden, sehr hervorgehoben und es wird in etwas fragwürdiger Weise das Mittel als Antisyphilitikum charakterisiert.

Bei dem schwierigen Charakter der Syphilis sind Versuche in dieser Richtung wünschenswert.

Schlegel-Tübingen.

Über die Wirkung der Kieselsäure auf den gesunden menschlichen Organismus. Inaugural-Dissertation von Dr. J. Boots-Stettin.

Die Schrift bringt eine Prüfung der Kieselsäure, welche unter der Ägide des Geh. Med.-Rats Prof. Dr. Hugo Schulz in Greifswald unter Beobachtung der vorgeschriebenen bezw. notwendigen Kurateln

Digitized by Google

durch sechs Mediziner und zwei Theologen ausgeführt worden ist. Benutzt wurde ein Präparat, welches im Greifswalder pharmakologischen Institut auf folgende Weise hergestellt worden war: Reines Natrium silicicum wurde in Wasser gelöst und mit Salzsäure ausgefällt. Der so erhaltene gelatinöse Niederschlag von Kieselsäure wurde absitzen gelassen und nach Abgiessen der darüber stehenden Flüssigkeit mit reinem destiliertem Wasser 14 Tage lang gewaschen, bis absolut kein Chlor mehr im Wasser nachzuweisen war. Das Auswaschen wurde darauf noch einige Mal wiederholt, der inzwischen fester gewordene, schneeweisse Niederschlag auf ein Filter gedrückt und die ganze Masse bei Stubenwärme, sorgfältig vor Staub geschützt, getrocknet. Die trockene, krümlige Masse wurde darauf in einem Porzellanmörser gründlich verrieben, und so ein weisses, staubfeines Pulver von etwas fadem, kalkartigem Geschmack gewonnen, das sich im Mundspeichel etwas schwer löste.

Ausser diesen von 8 Prüfern vorgenommenen Versuchen war in der Schrift über eine Reihe von Prüfungen berichtet, die vor 15 Jahren in demselben Institut vorgenommen wurden.

Das von dem Verfasser gelieferte Schlussresultat sämtlicher in der Arbeit mitgeteilten Versuchsreihen erweist mit aller Deutlichkeit, dass die Kieselsäure bei unserer Darreichung eine ganze Reihe charakteristischer Störungen im menschlichen Organismus hervorzurufen vermag. Die Intensität, mit welcher die Störungen sich entwickeln, schwankt nach der Menge der genommenen Kieselsäure, wie auch nach der Individualität der einzelnen, an den Versuchen beteiligten Herren. Aber es ist nicht zu leugnen, dass durchweg bei den verschiedenen angestellten Versuchen im grossen und ganzen immer dieselben Angriffspunkte für die Kieselsäure sich ergeben. Verf. teilt im folgenden noch einmal das Gesamtresultat mit, wie man es erhält aus einer vergleichenden Durchsicht aller einzelnen Versuche:

1. Atmungsorgane.

In keinem Falle sind an den Atmungsorganen nennenswerte Störungen aufgetreten.

2. Haut. Auf der Haut bedingt die Aufnahme von Kieselsäure Akne, besonders im Gesicht, auf der Stirn, im Nacken und auf dem Rücken, ferner Furunkel mit unterminierten Rändern und derb infiltrierter Umgebung, die bei denselben Beteiligten zweimal, sowohl in der ersten, als auch in der dritten Versuchsreihe auf-

Digitized by Google

traten. Ferner ein eigentümliches, papulöses Exanthem mit scharf begrenztem, rotem Hof. Die Schweisssekretion war auffallend vermehrt, besonders an den Füssen; der Schweiss riecht stark. Dann wurde weiterhin beobachtet leichtes Wundlaufen der Füsse, Auftreten von hühneraugenähnlichen Gebilden an den Zehen, Abschilfern der Epidermis zwischen den Fingern und Zehen, Vermehrung der Kopfschuppen. Die Fingernägel wachsen schneller und schmerzen, die Bart- und Kopfhaare gehen stärker aus.

3. Nervensystem.

Auch auf das Nervensystem wirkt die Kieselsäure, und zwar zeigte sich Eingenommensein des Kopfes von Druckgefühl, das sich bis zum Kopfschmerz steigert. Derselbe ist bald mehr diffus über den ganzen Kopf verbreitet, teils aber nur auf einzelne Stellen desselben, auf Hinterkopf, Schläfe und Stirn beschränkt. Selbst Schwindelanfälle treten auf. Die Augen brennen oder schmerzen. Von Seiten der Psyche zeigt sich Müdigkeit und Schlafsucht, Unlust zu körperlicher Arbeit, Unfähigkeit, die Gedanken auf einen Punkt zu konzentrieren, daneben aber auch erhöhte, nervöse Reizbarkeit. Auch in den Funktionen des Rückenmarkes treten Störungen auf, wie Händezittern, Unsicherheit in den Bewegungen der Glieder, allgemeine Schlaffheit am ganzen Körper und in den Gliedern.

4. Gefässystem. Verfasser hebt hervor, dass hinsichtlich des Gefässsystemes nur sehr wenig herausgekommen ist. In einem Falle wird berichtet über Herzklopfen, über ein anfangs leichtes Ansteigen, dann aber mit fortschreitender Zufuhr von Kieselsäure leichtes Absinken der Pulsfrequenz. In zwei anderen Fällen wird über ein leichtes Ansteigen der Frequenz berichtet, doch muss es dahingestellt bleiben, ob man die Störung der Kieselsäureeinwirkung zuschreibt oder ob es Zufall ist, umsomehr, als im ersten Falle der betreffende Herr von der Verreibung von 1 g Kieselsäure auf 1000 g reinen Milchzucker bekommen hat und im zweiten Falle die Betreffenden von der Aqu. silicata.

5. Verdauungsorgane.

In allen 3 Versuchsreihen bewirkte die Aufnahme der Kieselsäure auffallende Störungen. Zuerst entwickelte sich starke Gasansammlung im Darm, dann trat Kollern und Gähren im Leibe auf, Leibschneiden z. T. sehr heftig, mit Stuhldrang. Der Stuhl wird unregelmässig, bald ist er dann aber wieder plötzlich weich, breiig, hellgelb und diarrhoisch. Am unbequemsten ist für alle

Digitized by Google

Beteiligten der quälende Tenesmus, das Gefühl, als ob der Stuhl reichlich sein müsse, obwohl er dabei nur sehr gering ist.

6. Harnapparat. Nur die Aufnahme reiner Kieselsäure bewirkt bei den einen Polyurie bei sonst normalem Harn, brennende Schmerzen in der Eichel beim Urinlassen, bei anderen dagegen Abnahme der Urinmenge. Der Urin sieht in den letzteren Fällen konzentriert aus, riecht intensiv nach Harn, bis er wieder reichlich wird.

7. Knochen, Muskeln und Gelenke.

Hier hat die Aufnahme von Kieselsäure erhebliche Erscheinungen hervorgerufen und zwar in allen 3 Versuchsreihen. Es stellt sich das Gefühl der Schwere in den Beinen ein und leichte Ermüdbarkeit bei nur geringer Anstrengung. Alsdann werden die Bewegungen schwerfälliger, man hat das Gefühl, als könnten die Beine den übrigen Körper nicht tragen. Dazu kommen dumpfe, tiefsitzende Schmerzen, hauptsächlich in den Schienbeinen, die z. T. rheumatischen Charakters sind und an Intensität sehr wechseln. Druck oder Schlag auf die betreffenden Knochen verstärken den Schmerz nicht. Aber auch an den Gelenken zeigen sich Veränderungen. Dieselben werden steif und schmerzen. Eigentümlich für die Schmerzen ist, dass sie stets während der Ruhe beginnen und bei Bewegung der Gelenke allmählich nachlassen, um ganz zu verschwinden. Am meisten sind von den Schmerzen betroffen Hüft- und Kniegelenk, doch schmerzen zuweilen auch Schulter und Ellenbogengelenk, und die Gelenke an Händen und Füssen. An den Muskeln macht sich mitunter ein spannendes Gefühl geltend, das sich bis zu Schmerzen steigert. Auch hier fällt die leichte Erschlaffung und Ermüdbarkeit auf.

So ergiebt denn die Prüfung doch Resultate, welche sich mit unseren klinischen Erfahrungen decken und für die Berechtigung der letzteren eine Stütze bieten. Windelband.

„Memorial de therapeutique homoeopathique par le Dr. P. Jousset et le Dr. Marc Jousset“ betitelt sich ein Buch, welches in Paris bei Baillière et fils erschienen ist und auf welches wir nicht verfehlen wollen, die homöopathischen Kollegen aufmerksam zu machen.

Wenn wir in der deutschen Literatur auch viele einschlägige Werke besitzen, so bietet doch schon der Name der Verfasser eine Gewähr dafür, dass hier, wo es sich um praktische, d. h. durch

Digitized by Google

die Erfahrung am Krankenbett bewährte homöopathische Heilanzeigen handelt, jedem homöopathischen Arzte aus dem reichen Erfahrungsschatze derselben Neues und zu eigenen Nachversuchen Anregendes geboten wird.

Ein weiterer, für uns bei Empfehlung des Buches mit massgebender Faktor ist der, dass die Verfasser, deren weiter wissenschaftlicher Standpunkt ja sattsam bekannt ist, sich nicht auf die Besprechung der homöopathischen Behandlung allein beschränken, sondern auch alle anderen therapeutischen Errungenschaften der Neuzeit in den Bereich derselben gezogen haben. So finden wir an geeigneter Stelle der Serumtherapie, Hydrotherapie u. s. w. Rechnung getragen, vor allem aber auch allgemeinen hygienischen und diätetischen Vorschriften. Und wo schnelle, palliative Hilfe notwendig ist, wird auch die allopathische Behandlungsweise besprochen. Wir wissen ja aus Joussets „Grundgesetzen der Therapie" (s. Bd. XXI, H. 6 d. Z.), wie er gerade in der palliativen Behandlung der Allopathie ihre volle Berechtigung zuspricht und sie als das ihr speziell zustehende Wirkungsfeld bezeichnet.

Es sollte kein homöopathischer Arzt, welcher der französischen Sprache weit genug mächtig ist, um das Buch lesen zu können, versäumen, es seiner Bibliothek einzuverleiben. Jeder Einzelne wird aus demselben noch manches Neue schöpfen, was er in seiner Praxis verwerten kann. B.

Aus fremden Zeitschriften.

Acidum hydrocyanicum. Einem interessanten Vortrag von T. G. Stonham, London (Sitzung der Brit. Hom. Society, 8. Januar 1903) entnehmen wir, mit Übergehung der Symptomatologie, folgende klinische Hinweise.

Bald nach der Entdeckung der Blausäure durch Scheele (1782) wandte sie Elliotson in Gaben von 1—4 Gran einer zweiprozentigen Lösung gegen gastrische Störungen an. Es fand sich Schmerz im Epigastrium mit Aufstossen, Singultus, Übelkeit, Erbrechen, Zusammenschnüren der Brust, Schwindel, Schlaflosigkeit, Kopfschmerz; Verschlimmerung von Essen, Bewegung, Druck;

Digitized by Google

ferner Herzklopfen, psychische Depression, Hinfälligkeit. Wie man sieht, rein homöopathische Indikationen.

Die Hauptwirksamkeit bei Magenleiden entfaltet die Blausäure bei solchen nervösen Ursprungs; ihre Wirksamkeit erstreckt sich auch nur auf den Magen, nicht auf die Gedärme.

Salivation ist ein hervorragendes Prüfungssymptom. Prout berichtet von einem jungen Mann von sitzender Lebensweise, der an dyspeptischen Beschwerden litt, ausserdem in 24 Stunden über ein Liter Speichel entleerte. Acid. hydrocyanicum, 2—3 Tropfen in Wasser, dreimal täglich, heilte. (* Anmerkung.)

Ein anderer interessanter Fall von Prout ist folgender: Eine Frau zwischen 40 und 50 Jahren litt an heftigen Magenschmerzen mit Blutbrechen. Blausäure half schnell, dafür trat Gicht in den Füssen ein. Als diese behandelt wurde und nachliess, kehrten die Magenschmerzen wieder, und dieser Wechsel wurde verschiedene Male beobachtet.

Manchmal zeigt sich HCy wirksam beim Erbrechen Schwangerer. Blake (Monthly Hom. Review, 1883) berichtet einen eklatanten Fall dieser Art. Gegeben wurde Acid. hydrocyan. D 1, 3 mal täglich 1 g. Heilung in einer Woche.

Von Krankheiten des Zentralnervensystems, die der Blausäure zugänglich sind, ist zuerst der Sonnenstich zu nennen.

Fall von Midgley Cash: Ein Farmer, 45 Jahre, war 3 Jahre vorher von Sonnenstich befallen worden; seitdem konnte er keinen Gedanken fassen: es war ihm, als ob eine Wolke über das Gehirn zöge. Gesicht rot, gedunsen; die Augen fast geschlossen, lichtempfindlich, Conjunctivae gerötet; schwerfällig, schläfrig den ganzen Tag. Abdomen nach dem Essen aufgetrieben. Acid. hydrocyan. D 3, 3 mal täglich 3 Tropfen, heilte in 12 Tagen.

Blausäure bringt in ihren Vergiftungen ein genaues Bild von Tetanus hervor, und zwar ist derselbe direkt verursacht, kein Reflexkrampf, wie der von Strychnin. Am meisten sind die Gesichtsmuskeln, die Kiefer, Nacken und Rücken befallen. Verfasser führt aus dem Brit. J. of Hom. zwei geheilte Fälle von Tetanus an.

Blausäure verursacht ferner Anfälle, die den epileptischen genau gleichen. Die praktischen Erfolge (Hughes und Madden haben ausgedehnte Versuche angestellt) waren nicht sehr ermutigend, indem die anfänglichen Erfolge nicht von Bestand waren.

*) Anmerkung. Nach der französischen Pharmacopoe enthält das officinelle Präparat 1 %, nach der britischen und amerikanischen 2 % Blausäure.

Digitized by Google

Verfasser sieht den Grund der Misserfolge darin, dass die Blausäure auf die Medulla oblongata wirkt, während die Epilepsie ihren Sitz in der Hirnrinde hat.

Wichtige Beziehungen hat die Blausäure zu den Atmungswerkzeugen; auch hier sind es fast ausschliesslich nervöse Störungen, welche durch sie geheilt werden: Stickhusten, Krampfasthma, krampfhafter Hustenreiz. Bayes berichtet über einen Fall von Bronchialasthma, das die kleinsten Bronchialverzweigungen ergriffen hatte, mit gedunsenem Gesicht, schwacher Herztätigkeit, grossem Zusammenschnürungsgefühl im Kehlkopf und neben dem Schlüsselbein. Acid. hydrocyan. D 3 war von vorzüglicher Wirkung, doch versagt das Mittel bei Asthma häufiger, als es heilt.

Ebenso ist sein Erfolg beim Stickhusten unsicher, trotz der Angabe von Dr. Granville, dass das Mittel, rechtzeitig angewendet, jeden Stickhusten in 8—10 Tagen abschneiden könne. Immerhin erleichtert es meist die Anfälle.

Vorzügliches dagegen leistet das Mittel oft bei Angina pectoris. Verfasser führt zwei Fälle von Elliotson an, wo 4 Gran des Mittels, 3 mal täglich, die Anfälle wegbrachten. Doch erfolgte in beiden Fällen plötzlicher Exitus letalis.

Blausäure verändert den Atmungsrhythmus, so dass die Inspiration kürzer als die Exspiration ist, mit verlängerter Atmungspause. Verfasser berichtet ausführlich über einen Fall von Angina pectoris mit äusserster Dyspnoe, Cheyne-Stokes-Atmen, kaum fühlbarem Puls. Acid. hydrocyan. D 2 brachte den Kranken, einen 73jährigen Mann, in 10 Tagen wieder so weit, dass die Gefahr vorüber war und dass er nach 4 Wochen ausser Bett sein konnte.

Herzklopfen, zumal in Verbindung mit Flatulenz und Magenschmerz, weicht oft der Blausäure. Dagegen hilft sie nichts bei Basedowscher Krankheit.

Aus der Besprechung ist folgendes hervorzuheben:

Dyce Brown hat auch bei Epilepsie Dauererfolge gesehen.

Clarke bemängelt, dass in den vom Verfasser berichteten Fällen die Blausäure nur in niederen Verdünnungen gegeben worden sei. Die Wirksamkeit der Crataegustinktur, die aus den Beeren des Weissdorns gemacht werde, gegen Herzleiden, sei möglicherweise auf ihren Gehalt an Blausäure zurückzuführen.

Journal of the Brit. Hom. Soc. April 1903.

Kr.

Digitized by Google

Arum triphyllum, zwei Fälle. 1. Eine 94jährige Dame klagte über einen äusserst heftigen Schmerz im rechten Kiefergelenk beim Kauen und Sprechen, aber auch anfallsweise ohne diese Ursachen. Keine Entzündung und Druckempfindlichkeit des Gelenks. Gichtische Veranlagung, Neigung zu Blasenstörungen. Sie trug ein gut sitzendes Gebiss; wenn sie es herausnahm, folgte ein schwerer Schmerzanfall. Das Leiden dauerte ohne Unterbrechung 6 Monate und war in der letzten Zeit heftiger geworden, auch aufs Ohr übergegangen. Belladonna und Causticum taten eine Woche lang gut, dann kehrte der Schmerz heftiger zurück und stellte sich auch beim Schlucken ein mit einem Gefühl, als ob der Hals verstopft sei. Arum triphyllum D 3, 2 stündlich 2 Tropfen, brachte augenblickliche Besserung und beseitigte in drei Wochen das Leiden völlig und dauernd.

Allen giebt bei Arum triphyllum an: Verrenkungsschmerz im Kiefergelenk beim Schlucken.

2. 35jährige Dame, hatte sich wahrscheinlich durch Einatmen von Kloakengas vergiftet. Es folgte ein heftiger Anfall von eitriger Tonsillitis, auf diesen ein aphthöser Zustand der ganzen Mundschleimhaut, der sich bis in den Rachen erstreckte. Die Lippen waren wund; an der Zungenbasis stark erweiterte Venen. Dyspepsie und Flatulenz, Verstopfung. Pulsatilla, dann Mercur besserten nur den Zustand der Verdauungsorgane und die Lippen. Arum triphyllum D 3 heilte in drei Wochen vollständig, nach sofortiger Besserung. Monthly Hom. Review. Dez. 1902.

Kr.

Bacillin bei multiplen tuberkulösen Geschwüren. Dr. Croucher berichtet über einen solchen Fall. Ein 17jähriger Jüngling, nicht ungesund aussehend, von graulichem Teint, mit langen Augenwimpern, blond, intelligent, von beiden Eltern tuberkulös belastet, bekam einen wunden Fleck an der Unterlippe, der nicht heilen wollte. Schorfe von abgeheilten Abscessen fanden sich auf dem Bauch und dem linken Bein; auf dem linken Handgelenk ein frisches Ulcus, Verdickung und Ulceration der zweiten Phalanx des rechten Mittelfingers, frische Abscesse auf dem rechten Fussrücken und am rechten Schulterblattwinkel. Bisher mit Auskratzen behandelt. Dr. Croucher verordnet frische Luft und

Digitized by Google

Sonnenbäder, behandelte die Abscesse antiseptisch und gab Bacillin 30, 3 mal täglich. Fast augenblickliche Besserung, völlige Heilung in einem halben Jahr. Hom. World, Febr. 1903.

Kr.

Diphtheriestatistik. Im Medical Century Juni 1902 findet sich eine offizielle Statistik des städtischen Krankenhauses in Philadelphia. Vorbemerkt mag werden, dass alle Fälle bakteriologisch untersucht und alle bakteriologisch diagnostizierten mit Serum behandelt wurden. Es starben 1896 von 553 Diphtheriekranken 139, = 25,1 pCt. Im Jahre 1897 starben von 993 Kranken 263, = 26,3 pCt. Dabei schwankte die Mortalität in den einzelnen Monaten sehr erheblich, von 16 bis zu 41 pCt.

Die Gesundheitsbehörde in New York zählte vom 11. Dezember 1899 bis 17. März 1900 3626 Diphtheriefälle mit 593 = 16,35 pCt. Todesfällen, und (nicht in diesen Zahlen einbegriffen 212 Fälle von Kehlkopfdiphtherie mit 130 = 61,32 pCt. Todesfällen.

Kr.

Ginseng soll nach Dr. Crosby ein vorzügliches Mittel gegen Singultus sein. Er hatte selbst in seiner Jugend daran gelitten und war durch Kauen von Ginsengwurzel für drei Jahre geheilt worden. Er versuchte neuerdings die Tinktur oder zweite Verdünnung und will nie einen Misserfolg bemerkt haben. Bei Kindern und jungen Leuten soll meistens eine Gabe genügen.

Hom. Recorder, December 1902.

Kr.

Die Homöopathie in Amerika. Bei der Eröffnung der 58. Jahresversammlung des American Institute of Homoeopathy (der grössten ärztlichen homöopathischen Vereinigung der Vereinigten Staaten) am 17. Juni 1902 gab der Vorsitzende, Dr. James Wood, einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Homöopathie in Nordamerika*) aus dem wir folgendes hervorheben:

---

*) Monthly Hom. Rev., 1. Nov. 1902.

Digitized by Google

„Das A. I. o. H. kommt heute unter ganz andern Umständen zusammen, als bei seiner ersten Versammlung vor 57 Jahren. Damals ein Kind mit nur 40 Mitgliedern, heute ein Riese mit einer Mitgliederzahl von über 2000. Damals waren weniger als 3000 homöopathische Aerzte in den Vereinigten Staaten, jetzt sind es über 15000. Damals gab es keine homöopathischen Schulen und Spitäler, jetzt sind es 20 Colleges und 340 Krankenhäuser, Polikliniken und Sanatorien unter homöopathischer Leitung, die einen Besitz von vielen Millionen von Dollars ihr eigen nennen. Damals vertraten nur zwei Zeitschriften die Homöopathie, jetzt 32. Damals war die homöopathische Literatur auf einige Lehrbücher der Arzneimittellehre und der Therapie beschränkt; jetzt wird das ganze weite Gebiet der Medizin von solchen bearbeit, welche nach unserm Ähnlichkeitsgesetz lehren und behandeln. Damals bedeutete eine Konsultation mit einem Homöopathen für die Mitglieder der sogenannten „regulären Schule" soviel wie Verruf bei ihren Kollegen. Heute sind solche Konsultationen an der Tagesordnung und finden offene Fürsprache bei Männern, welche in der American Medical Association eine hervorragende Stelle bekleiden. Damals, und bis vor fünf Jahren, wurde den Medizinstudierenden die an einem homöopathischen College zugebrachte Zeit nicht anangerechnet; jetzt sitzen an fast allen Schulen der älteren Richtungen auf einer Bank mit deren Schülern auch homöopathische Studenten und approbierte Ärzte. In kurzer Zeit hat sich die Welt in medizinischen Dingen so gut wie in religiösen und politischen geändert, und wer es verkennt, ist entweder zu kurzsichtig oder zu faul, um es einzusehen. Auf die Verfolgungen von Seiten der herrschenden Schule folgte Duldung, auf die Duldung Achtung, und diese, wenn wir nicht sorgfältig unsern Standpunkt behaupten, wird die Vorstufe von Verschmelzung sein."

Dr. W. Osler, Universitätsprofessor an einer allopathischen Fakultät, schreibt in einer New Yorker Zeitung: Das vergangene Jahrhundert hat eine Revolution in der Krankheitsbehandlung und das Entstehen einer neuen ärztlichen Schule gezeitigt, welche nichts nach Allopathie und Homöopathie fragt. Sie sucht rationell und wissenschaftlich die Wirksamkeit alter und neuer Arzneimittel zu studieren."

Und woher diese überaus günstige Stellung der Homöopathie in den Vereinigten Staaten? Weil ihre Anhänger von Anfang

Digitized by Google

wussten, dass sie bloss aus eigener Kraft etwas erreichen können und demgemäss nicht das Heil von Universitäten und behördlichen Verordnungen erwarteten. Gehe hin und tue desgleichen! Kr.

Kleine Dosen in der Allopathie. Das Minneapolis Hom. Magazine, März 1902, druckt einen Vortrag von Dr. Gray über diesen Gegenstand ab. Es wurden empfohlen: Grandosen (0,06) Kali chloricum stündlich gegen folliculäre Angina und Scharlach, Grandosen Crotonchloral halbstündlich gegen Gesichtsneuralgie; Natrium salicylicum 0,12 halbstündlich gegen hartnäckige Urticariafälle, ebenso Copaivabalsam tropfenweise.

Sidney Ringer empfiehlt bei sogenannter irritativer Dyspepsie mit belegter Zunge, roten und prominierenden Papillen vor jedem Essen einen Tropfen Solutio Fowleri; dasselbe Mittel gegen das Erbrechen und den Magenkatarrh der Säufer und das Erbrechen der Schwangeren.

Pilocarpin 0,006 subkutan hilft bei Erysipel. Ipecacuanhawein tropfenweise (alle Viertelstunde) ist hilfreich gegen Erbrechen infolge von Krebs, ebenso bei Kindern. Gegen Säuglingserbrechen findet Smith Calomel 0,06, Aq. Calcar. 30,0, Aq. comm. 300,0, alle zehn Minuten einen Theelöffel voll hilfreich. Gegen Katarrh bei Kindern nützt Tartarus 0,03 auf 300,0 Wasser, halbstündlich teelöffelweise. Kopfschmerz wird oft durch Nux vomica, tropfenweise, gelindert.

Eins der besten Mittel gegen Cystitis ist stündlich ein Tropfen Cantharidentinktur. Dasselbe Mittel, 3—4 mal täglich, ist hilfreich gegen beständigen Urindrang mit Schmerzen in der Prostatagegend entlang der Harnröhre, bei normalem oder wenig schleimhaltigem Urin. Dasselbe Mittel, 3 mal täglich, ist ein vorzügliches Mittel für Frauen mit schwacher Blase.

Bei starker Menstruation sind Grandosen von Extract. secal. corn., halbstündlich 6—8 Stunden vor dem erwarteten Beginn des Flusses gegeben, von grossem Nutzen. Einfaches Fieber weicht auf Halbgrandosen Aconit, das sich auch bei Beginn von Schnupfen und Tonsillitis bewährt. Schnupfen mit reichlichem Sekret weicht oft Grandosen von Belladonnatinktur. Apomorphin $^1/_{200}$ Gran,

Digitized by Google

4 mal täglich, giebt oft hervorragende Resultate bei Stickhusten. Cannabis indica $^1/_2$—$^1/_2$ Gran, 3 mal täglich, ist ein vorzügliches Mittel gegen Migräne. Atropin, $^1/_{200}$ Gran, hemmt Nachtschweisse.

Digitalis in kleinen Gaben ist oft bei Blutungen verschiedener Herkunft hilfreich.

Bei stark geschwollenen Mandeln mit Erstickungsgefahr tut $^1/_3$ Gran Mercur mit Kreide sehr gute Dienste, ebenso bei Parotitis. Kleine, oft wiederholte Gaben Calomel ($^1/_{25}$—$^1/_{10}$ Gran) helfen gegen Kinderdiarrhoe, ebenso bei Gallerbrechen Erwachsener.

Besonders interessant an diesen Beispielen ist, dass alle diese Mittel homöopathisch angezeigt sind. Kr.

Leukämie. Nach den Verhandlungen der British Hom. Society (2. Dec. 1902).

Galley Blackley nennt zunächst folgende Mittel, welche theoretisch angezeigt erscheinen, aber in der Praxis noch zu wenig erprobt sind.

Phosphor, dessen zerstörende Wirkung auf die roten Blutkörperchen bekannt ist, erzeugt gleichzeitig eine ausgesprochene Leucocytose. Praktische Versuche von Dr. Moir waren bis jetzt noch nicht recht erfolgreich.

Andere hämolytische Mittel: Pyrogallussäure, Nitrobenzol, Antipyrin, chlorsaures Kali machen ebenso deutliche Leucocytose.

Vorübergehende Leucocytose wird ferner beobachtet nach Ergotininjektionen. Sie erreicht ihr Maximum nach drei Stunden und dauert im ganzen etwa fünf Stunden.

Salicylsäure und ihre Salze machen ebenfalls Leucocytose.

Chinin übt eine unverkennbare Wirkung auf das Blut und die Milz aus. Es vermindert die roten und vermehrt die weissen Blutkörperchen. Die Milz warmblütiger Tiere kontrahiert sich einige Stunden nach der Einführung mittlerer Chinindosen. Die weissen Blutkörperchen werden an Zahl weniger, die Lymphdrüsen kleiner; die Auswanderung weisser Blutkörperchen aus den Gefässen wird beschränkt. Andererseits wird durch langdauernden Chininmissbrauch die Milz, ebenso wie durch Malaria, vergrössert.

In der Praxis empfiehlt B. bei primärer Milzvergrösserung

Digitized by Google

(lienale Form) Chinin, bei Drüsenschwellungen (lymphatische Form), Jod und Jodverbindungen, sowie Arsen.

Dr. Epps macht darauf aufmerksam, dass Burnett in seinem Buche „Diseases oft he Spleen" (1887,) positive Erfolge mit Oleum succini non rectificatum, Thuja 30, Manganum aceticum 1, und Natrium sulfuricum gesehen haben will.

Dr. Watkins hat in einem Fall erhebliche Besserung durch Sol. Fowleri in Gaben von 0,25—0,3 gesehen, sowohl was die Milzvergrösserung, als was die Zahl der weissen Blutkörperchen betrifft.

Dr. Dyce Brown sah einmal an Heilung grenzende Besserung durch Ceanothus, 4 mal täglich 5 Tropfen, nachher Arsenicum jodatum 3. Insbesondere die enorm vergrösserte Milz wurde unter dieser Behandlung zusehends kleiner.

Dr. Stonham weist auf Baryum hin, das in seinen Prüfungen sowohl erhebliche Uratabscheidungen, als auch Leucocytose hervorbringe. Baryum habe eine spezifische Beziehung zum lymphatischen System, und insofern halte er für wünschenswert, dass Versuche mit dem Mittel, am besten mit Baryumjodid angestellt würden.

Dr. Madden rügt, dass alle Vorredner in ihren therapeutischen Versuchen nicht streng homöopathisch verfahren seien. Ceanothus sei in Urtinktur, Phosphor in dritter Verdünnung, Arsenicum und Chinin unverdünnt gegeben worden. Nach seiner Ansicht müssten bei einer so ausgesucht konstitutionellen Krankheit ganz kleine Gaben verabreicht werden. Am meisten Vertrauen habe er zu Phosphor und Baryum, allenfalls auch zu Arsen und Ferrum.

Dr. Speirs Alexander sah von Phosphor D 6 einmal einen auffälligen, wenn auch nicht dauernden Erfolg. Die Patientin kam allerdings schon in einem desperaten Zustand zu ihm.

Journal of the Brit. Hom. Soc., April 1903.

Kr.

Magengeschwür — Acidum aceticum. Dr. Laird stellt folgende Indikationen auf: Zunge blass, schlaff, Speichelfluss, Durst auf grosse Mengen Flüssigkeit, kalte Getränke belästigen den Magen, obgleich sie behalten werden; brennender Schmerz im Magen mit Säure, viel Gährung, Erbrechen der Speisen, nagender Geschwürsschmerz an einer bestimmten Stelle des Magens; Un-

Digitized by Google

behagen im Magen, schlimmer um Mitternacht, bis etwas dicke breiige, schaumige Masse ausgebrochen wird, was Erleichterung bringt. Dabei grosse Schwäche, Abmagerung, blasses, wachsartiges Gesicht, profuser Harn und Stuhl, Nachtschweiss, wassersüchtige Schwellungen der Füsse, Ascites., Haemorrhagien aus Schleimhäuten. Im Unterschied von Arsen fehlt die Angst, der spärliche Urin, das Verlangen nach kleinen Mengen Wasser, wogegen bei Arsen die Nachtschweisse fehlen. Es gleicht Arsen in Beziehung auf die brennenden Magenschmerzen und der Berührungsempfindlichkeit des Epigastriums, dem Blutbrechen, der Verschlimmerung durch kalte Getränke, welche übrigens im Gegensatz zu Arsen behalten werden.

The Clinique, Nov. 1902.

Kr.

Mastitis chronica — Calcarea fluorica. Dr. Clapper empfiehlt das Mittel bei harter, knotiger Vergrösserung der Mamma mit scharfen, neuralgischen Schmerzen und dünner, ichoröser Absonderung. Bei einer älteren Dame, die im Verdacht einer bösartigen Neubildung stand, heilte eine 2½ monatliche Behandlung mit Calc. fluor. D 3 die Krankheit völlig ohne Rezidiv innerhalb fünf Jahren.

N. Am. J. of Hom., Jan. 1903.

Kr.

Wehenmittel, homöopathische. Dr. Fischer in Chicago empfiehlt vor allem 4 Mittel: Actaea und Gelsemium in tiefen, Chamomilla und Belladonna in hohen Verdünnungen. Actaea ist angezeigt durch heftigen Rückenschmerz, scharfe Wehen, die nach der Vulva schmerzhaft hinabdrängen, Schmerzhaftigkeit des Cervix bei der Untersuchung. Gelsemium ist von Nutzen, wenn die Bauchpresse schon arbeitet, ehe der Muttermund gehörig erweitert ist; es befördert die Erweiterung des Orficium und macht die Kontraktionen regelmässiger. Belladonna und Chamomilla passen bei rigidem Muttermund. Bei Belladonna ist er straff und heiss, die Patientin windet sich krampfhaft bei jeder Wehe; das Gesicht ist gerötet, die Augen injiziert, die Lippen bläulich. Bei Chamo-

Digitized by Google

milla besteht mehr eine nervöse Hyperästhesie als eine wirkliche, abnorme Wehentätigkeit. Verfasser hat von diesen vier Mitteln so gute Erfolge gesehen, dass er kaum nach anderen zu greifen nötig hat. Med. Century, Dez. 1902.

Kr.

Sitzungsberichte des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte.

Geschäftlicher Teil.

Sitzung vom 24. 9. 1903.

Anwesend sind die Herren Bastanier, Borchmann, Burkhard, Breustedt, Dammholz, Gisevius I und II, Jahn, Kröner, Leugermann, Müller-Kypke, Windelband, a. G. ein Arzt aus Amerika, Dr. ?. Zunächst wird über die Aufnahme des Herrn Dr. Hartung debattiert. Zur Debatte geben die früheren vorübergehenden Beziehungen des Kollegen zu den Ärzten Oppermann und Knips-Hasse Anlass. Die Aufnahme wird einstimmig beschlossen, da sich die gedachten Beziehungen als einwandsfrei ergeben.

Kollege Windelband teilt mit, dass Kollege Kleinschmidt aus Gesundheitsrücksichten die Tätigkeit an der Poliklinik aufgeben wird; Kollege Gisevius senior erklärt sich bereit für ihn einzutreten.

Gisevius junior beantragt einen Assistenten für die Poliklinik anzustellen, damit das Material besser verarbeitet, die Patienten eingehender untersucht und den einzelnen Ärzten, von denen sich jeder ein oder einige Spezialgebiete aussucht, klinisch gesichtet zugewiesen werden können. Das Publikum sei heute durch die vielen spezialistischen Polikliniken verwöhnt. Dadurch wäre der Poliklinik vielleicht wieder ein neuer Aufschwung zu bereiten.

Windelband meint, dass der Rückgang der Poliklinik in den letzten Jahren dem häufigen Wechsel der Ärzte zuzuschreiben sei.

In dem I. und II. homöopathischen Verein im Winter 1903/4 Vorträge zu halten, erklären sich bereit die Kollegen Bastanier, Breustedt, Dammholz, Dermitzel, Gisevius II, Jäger Brandenburg, Kröner.

Digitized by Google

Kollege Dammholz beantragt wiederholt, dass der Verein den Charakter als juristische Person erwerben soll, damit er ein Mitglied in den Ärztevereinsbund entsenden könne. Dammholz wird beauftragt, Erkundigungen über die dazu nötigen Schritte einzuziehen. Gisevius junior beantragt, der Verein solle die hinterlassenen unveröffentlichten Papiere Hahnemanns zu erwerben suchen; der jetzige Besitzer (Bönninghausen) habe keine Verwertung für den Besitz. Eventuell wäre der internationale Kongress in St. Louis für die Beschaffung der Mittel zu interessieren; die Arbeit selbst müsste ein Deutscher machen, da Hahnemanns Handschrift für einen Ausländer schwer zu entziffern sei. Es könnte zugleich eine deutsche und englische (amerikanische) Ausgabe hergestellt werden. Studien, welche Herr Hale-Stuttgart s. Z. machen konnte, schienen zu beweisen, dass die Veröffentlichung dieser Handschriften viel Wertvolles und historisch Interessantes liefern werden.

Unter anderem finden sich darunter Krankenjournale, welche beweisen, dass Hahnemann sorgfältig gynaekolog. Befunde aufgenommen hat. Kollege Gisevius wird beauftragt, Kollege Schnütgen um seine Vermittlung bei Herrn Dr. Bönninghausen zu bitten.

Wissenschaftlicher Teil:

Demonstration eines elektro-laryngoskopischen Taschenbestecks, auf Veranlassung des Kollegen Bastanier. Auf eine nähere Beschreibung des Apparates verzichten wir und verweisen die Kollegen, die sich dafür interessieren, auf die Annonce der Firma W. Brucks Berlin, Alte Jacobstrasse 24 in der homöopath. Rundschau oder die Adresse des Herrn Dannenberg N. W., Lübeckerstr. 21, hin, welcher die Demonstration des Apparates im Verein übernommen hatte. Es soll hier nur besonders betont werden, dass der Apparat zur Durchleuchtung der Stirn- und Kieferhöhle alles bisher Existierende bei weitem übertrifft.

Sitzung vom 8. 10. 03.

Anwesend sind die Herren Bastanier, Bree, Breustedt, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Hartung, Jahn, Windelband, a. G. Arndt, Dierkes-Paderborn, Wirz.

Es wird über den Eintritt des Vereins in den „Leipziger Verband der Ärzte Deutschlands zum Schutz ihrer wirtschaftlichen

Digitized by Google

Interessen“ debattiert. Breustedt und Gisevius sprachen sich dagegen aus, wegen der prinzipiell feindseligen Haltung der allopathischen Ärzte uns gegenüber, während die Mehrzahl der Mitglieder dem Eintritt zuneigt, zu dem ja auch die Centralverein-Versammlung geraten hat; die Debatte darüber wird vertagt. Da in diesem Herbst kein Ärztekurs zu Stande gekommen ist, soll Kollege Dammholz sich nicht mehr darauf beschränken, die Kurse im ärztlichen Central-Anzeiger zu annoncieren, sondern er soll die Einladung immer den jüngsten Jahrgängen der approbierten Ärzte persönlich zugehen lassen.

Wissenschaftlicher Teil:

Vortrag des Kollegen Gisevius jun. über eine interessante Epilepsie-Heilung mit Ferrum cyanatum; der Vortrag ist bereits in No. 6 des 22. Bandes erschienen.

Sitzung vom 22. 10. 03.

Anwesend die Herren Bastanier, Breustedt, Burkhard, Dahlke, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Hartung, Jahn, Kröner, Müller-Kypke, Windelband, a. G. Arndt, Wirz.

Kollege Windelband verliest Briefe verschiedener auswärtiger Kollegen, welche sich über Verweigerung des Dispensierrechts und andere Bedrängnisse beschweren. Es wird ihnen entsprechender Rat erteilt.

Kollege Dammholz teilt mit, dass laut Aussagen eines Notars der Erlangung der Rechtsfähigkeit unseres Vereins nichts entgegensteht. Als Vorteile der Rechtsfähigkeit hebt Gisevius jun. die Berechtigung zu erben, Verträge abzuschliessen und Eigentumsrecht auszuüben hervor, was z. B. für die Erhaltung der Bibliothek des Vereins sehr wichtig werden kann.

Der Verein beschliesst einstimmig, die Rechtsfähigkeit erwerben zu wollen.

Kollege Kröner erklärt sich bereit, in Zukunft den wissenschaftlichen Teil der Sitzung zu protrokollieren und für die Zeitschrift zu redigieren.

Wissenschaftlicher Teil.

Vortrag des Kollegen Wirz über eigene Erfahrungen aus seiner Praxis.

Digitized by Google

Carcinom ventriculi.
Heilanalyse I Apfelmeren.
Thuya ulcera cruris!

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und Dr. Burkhard,

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXIII. Band. Heft II.

1904. April.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.
B. BEHR'S VERLAG
1904.

Digitized by Google

Inhalt des zweiten Heftes.

Seite

Deutsche homöopathische Liga 81

I. Dr. Windelband-Berlin, Über den gegenwärtigen Stand und die Ziele der Liga 81

II. Dr. Kröner-Potsdam, Über die Wirksamkeit kleinster Mengen 87

III. Dr. Fr. Gisevius-Berlin, Die Homöopathie in ihren Beziehungen zu den seelischen Funktionen 100

Dr. Hartung-Berlin, Fingerzeige zur schnellen Urindiagnostik für den Praktiker 115

Dr. G. Jäger-Brandenburg, Ein vielseitiges Arzneimittel . 126

Dr. Gisevius jun.-Berlin, Toxikologie 133

Dr. Baltzer-Stettin, Aus der Praxis 138

Dr. Gisevius jun.-Berlin, Epikrise zu dem Vortragsabend des Ehrenausschusses der homöopathischen Liga im Kaiserhof, Berlin 141

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 40/41.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband,** Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard,** Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagseiten zu beachten.

Digitized by Google

Deutsche homöopathische Liga.

Am 19. Februar dieses Jahres hielt der Ehrenausschuss der deutschen homöopathischen Liga seinen ersten offiziellen Sitzungsabend im Kaiserhof in Berlin unter dem Vorsitz Seiner Erlaucht des Herrn Grafen von Görtz gen. von Schlicht ab, zu dem eine Reihe von Notabilitäten geladen und erschienen waren. Der Verlauf des Abends, der Zuspruch der zahlreich erschienenen Gäste aus der besten Gesellschaft, welche der grosse Saal des Kaiserhofs kaum zu fassen vermochte, gab ein glänzendes Bild von dem Stande unserer Heilmethode in der Reichshauptstadt unseres deutschen Vaterlandes und gibt der Hoffnung vollauf Nahrung, dass die Bestrebungen der deutschen homöopathischen Liga im Publikum und unter den homöopathischen Ärzten die gewünschten Früchte tragen werden. Wir geben in Nachstehendem den Inhalt der an diesem Abend gehaltenen Vorträge wieder, welche freudigen und ungeteilten Beifall bei der Zuhörerschaft fanden und den Vorstand der deutschen homöopathischen Liga ermutigen werden, ähnliche öffentliche Kundgebungen zum Heile unserer guten Sache in Zukunft zu veranstalten.

I.

Ueber den gegenwärtigen Stand und die Ziele der Liga.

Bericht an den Ehrenausschuss der deutschen homöopathischen Liga am 19. Februar 1904.

Von Dr. med. **Windelband** in Berlin.

Hochgeehrte Versammlung!

Der Vorstand der deutschen homöopathischen Liga hat mich mit dem Auftrag beehrt, einen Bericht über den Stand und die Ziele der Liga an dem heutigen Sitzungsabend des Ehrenausschusses der deutschen homöopathischen Liga abzustatten. Der Bericht lautet folgendermassen:

Die Anregung zur Gründung der deutschen homöopathischen Liga gab das Entstehen der British Homoeopathic Association,

Digitized by Google

einer aus Ärzten und Laien bestehenden Gesellschaft zur Förderung der Homöopathie.

Noch vor der formellen Gründung derselben hatte sich ein Komité gebildet, mit dem Zweck, einen ansehnlichen Geldfonds für homöopathische Zwecke zusammenzubringen. Bereits auf der konstituierenden Versammlung, am 25. April 1902, konnte der Schatzmeister über Beträge von 20 000 Mk. quittieren. Ein reicher Gönner stellte 2000 Pfund = 40 000 Mk. in Aussicht, wenn in Jahresfrist der Rest bis zu 10 000 Pfund = 200 000 Mk. gesammelt sein würde.

Der 25. April 1902 ist der Gründungstag der englischen Gesellschaft, an deren Spitze der Earl of Cawdor trat. Gleichzeitig wurde ein Damenkomité gewählt, welches ebenso wie der geschäftsführende Ausschuss, eine rege Tätigkeit entfaltete. Als Jahresbeitrag für ordentliche Mitglieder ist ein Guinee = 21 Mk., für ausserordentliche eine halbe Guinee festgesetzt. Im ersten Jahre wurden 6000 Mk. eingenommen, weitere 100 000 Mk. gezeichnet!

Mit diesen Summen konnten wir von vornherein nicht rechnen, unser Bestreben musste vielmehr dahin gehen, einen Verein auf möglichst breiter Grundlage zu schaffen und demgemäss die Beiträge möglichst niedrig zu bemessen.

Wir hielten es für praktisch, noch vor Gründung des neuen Vereins ein Organ zu schaffen, das in der Hauptsache die Werbetätigkeit besorgt.

Durch die Opferwilligkeit einer Anzahl homöopathischer Ärzte wurden 4500 Mk. zusammengebracht, welche als Grundstock für die in 10 000 Exemplaren vom 1. April 1903 ab erscheinende „Homöopathische Rundschau“ dienen konnten. Die Redaktion hat Herr Dr. Dermitzel, die geschäftliche Leitung des Blattes Herr Walter Grosse in Charlottenburg, ein Fachmann im Zeitungswesen, der zugleich finanziell an dem Blatt mit interessiert ist, übernommen. Im September vorigen Jahres ging die „Rundschau“ in den Besitz einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung über. Ihre bisherige Entwickelung ist eine durchaus günstige gewesen, so dass der Garantiefonds von 4000 Mk., zu dem sich der Berliner Verein homöopathischer Ärzte für das zweite Jahr verpflichtet hatte, höchstens zu $^3/_4$ in Anspruch genommen werden muss, während im nächsten Jahre die „Rundschau“ voraussichtlich auf eigenen Füssen stehen wird.

Digitized by Google

Nachdem die „Homöopathische Rundschau“ gegründet war, galt es, Leser und zugleich Mitglieder der Liga zu werben. Den Grundstock bildeten 150 homöpathische Ärzte und die von diesen geworbenen Anhänger unserer Heillehre.

Am 26. Mai 1903 konnte nach eifrigem Vorarbeiten im Architektenhause in Berlin die homöopathische Liga formell begründet werden.

Den Titel haben wir aus England entlehnt, wo unsere Schwestergesellschaft ursprünglich denselben Namen führen sollte. Wir haben ihn beibehalten, um erstens einen prägnanten Ausdruck zu besitzen, der noch nicht für so und soviele Gesellschaften verbraucht ist, zweitens um die kampfesfreudige Tendenz des Vereins auszudrücken.

Eine Anzahl von Damen und Herren in hervorragender Stellung haben sich auf vorherige Anfrage bereit gefunden, einem Ehrenausschuss beizutreten, der im wesentlichen repräsentative Funktionen ausübt, aber auch, wie der heutige Abend beweist, kräftig zum Gedeihen unserer teuren Lehre mitarbeiten soll.

An seine Spitze trat in dankenswerter Weise Se. Erlaucht der Herr Graf von Schlitz, gen. von Görtz, der verehrte Präsident dieses Abends, während ich als Stellvertreter des Vorsitzenden des Ehrenausschusses berufen wurde.

Die Hauptarbeit in der Liga besorgt ein aus zehn Herren, sechs Ärzten und vier Laien bestehender Vorstand, gegenwärtig unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Kröner-Potsdam.

Die Liga ist nach ihrer formellen Begründung ins Vereinsregister eingetragen worden und hat damit die Rechtsfähigkeit erlangt.

Bei ihrer Begründung zählte sie ungefähr 1500 Mitglieder; in den $^3/_4$ Jahren ihres Bestehens ist sie auf über 5000 angewachsen; ausserdem aber ist sie mit der in Süddeutschland florierenden Hahnemannia in ein enges Verhältnis getreten. Nach der bisher getroffenen, von der Hauptversammlung der Hahnemannia allerdings noch zu genehmigenden Abmachung wird die Hahnemannia sich künftig als „Süddeutscher Zweig“ der Deutschen homöopathischen Liga bezeichnen; so dass dann unsere Mitgliederzahl die stattliche Summe von 14 000 erreicht.

Die Liga ist naturgemäss im ersten Jahre ihres Bestehens wenig an die Öffentlichkeit getreten, da ihre Hauptarbeit durch organisatorische Tätigkeit in Anspruch genommen wurde. Der

Digitized by Google

geschäftsführende Vorstand hat in jedem Monat eine, manchmal auch zwei Sitzungen abgehalten, wozu noch die Arbeit in den einzelnen Kommissionen kam.

Im November 1903 wurde in Berlin ein öffentlicher, von zahlreichen Personen besuchter Vortragsabend veranstaltet, der solchen Beifall fand, dass ein zweiter Abend für den 8. März in Aussicht genommen ist. Weitere Vorträge werden im Laufe der nächsten Wochen in Dresden und Halle abgehalten, mit verschiedenen Städten schweben noch Unterhandlungen.

Vorläufig werden die Vorträge noch von homöopathischen Ärzten gehalten; sobald unsere Mittel es erlauben, soll dagegen ein besonderer Wanderredner angestellt werden.

Ueber die weiteren Ziele der Liga gibt Ihnen das in ihren Händen befindliche Flugblatt Auskunft.

Der Anfang unseres Unternehmens hat unsere Erwartungen, wir können es mit Stolz sagen, weit übertroffen; wenn wir so mit frischem Mut und gleichem Eifer weiterarbeiten, dann wird in wenigen Jahren die Homöopathische Liga eine Macht im öffentlichen Leben geworden sein, eine Macht, der sich keine Regierung, kein Parlament nichtachtend gegenüberstellen kann.

* * *

Dies der Bericht, den der Vorstand dem Ehrenausschusse schuldig zu sein glaubte, dessen Persönlichkeiten die Bestrebungen der Liga so wirkungsvoll sowohl ideell, wie materiell unterstützen.

Gestatten Sie mir nun, einige Bemerkungen an diesen Bericht zu knüpfen, welche die hauptsächlichsten Ziele der Liga betreffen, nämlich die Errichtung homöopathischer Krankenhäuser und die Erhaltung unseres Dispensierrechtes. Ich werde mich dabei möglichst kurz fassen, um den anderen beiden Herren Rednern für ihre jedenfalls interessanteren und umfangreicheren Themata bei der Kürze des Abends die Zeit nicht zu rauben.

Was zunächst die Errichtung homöopathischer Krankenhäuser betrifft, so werden die Notwendigkeit derselben und der Weg dazu aus folgenden Erwägungen erhellen.

Die Homöopathie, über deren inneres Wesen und ihren Wert vor der heutigen Versammlung zu sprechen, Eulen nach Athen tragen hiesse, hat sich nun zwar eine zweifellos unerschütterliche Stellung in der Welt erworben, sie hat alle in dem Laufe eines Jahrhunderts aufgetauchten zahlreichen medizinischen Systeme siegreich überdauert und zählt in ihrem Mutterlande nach Millionen von An-

Digitized by Google

hängern. Etwas aber fehlt ihr und das ist die rückhaltlose offizielle Anerkennung der Regierungen und damit die volle Gleichberechtigung mit der Schulmedicin. Denn das uns von Preussen, Hessen, Bremen und einzelnen sächsischen Herzogtümern gewährte Dispensierrecht, an sich von unschätzbarem Werte, ist immer nur ein halbes Zugeständnis und ein dürftiger Brocken dem gegenüber, was wir nach unsern Leistungen zu verlangen das volle moralische Recht haben, das aber sind öffentliche Krankenhäuser, Lehrstühle an den Universitäten, Laboratorien für wissenschaftliche Untersuchungen, öffentliche Ämter und Würden. —

Der Gang der Entwickelung, den die Homöopathie seit ihrer Entstehung zurückgelegt hat, wird gekennzeichnet durch das Wort „Selbsthilfe„ und konnte bei dem Mangel der genannten, für eine medicinische Schule notwendigen Vorbedingungen nur ein langsamer sein. Schritt für Schritt von einer Heilung zur andern, verfolgt und angefeindet von allen Seiten, haben die homöopathischen Ärzte einen Widerstand überwinden müssen, der nicht immer mit den loyalsten Mitteln geübt wurde, und so stagnierte der Fluss der Homöopathie und geriet in ein träges Fahrwasser, bis unsere Gegner einen Weg beschritten, den bis dahin zu betreten uns das ärztliche Taktgefühl und die ärztlichen Standesrücksichten verboten, d. h. die Öffentlichkeit. Damit gaben sie uns aber das Recht, als öffentlich Angegriffene auch in der Öffentlichkeit zu antworten und an die massgebende öffentliche Meinung zu appellieren, die wir nicht zu scheuen, sondern deren Urteil herauszufordern wir jetzt die Pflicht hatten. Und das haben wir durch Gründung unserer Poliklinik, durch öffentliche Vorträge, Abhalten von Lehrkursen usw. reichlich und mit vorzüglichem Erfolg getan. Hauptsächlich aber haben wir deshalb die deutsche homöopathische Liga ins Leben gerufen. —

Wenn wir nun nicht nur unsere Existenzberechtigung, sondern vor allem die grossartigen Vorzüge unserer Heilmethode, sowohl in wissenschaftlicher als auch in wirtschaftlicher Beziehung erweisen wollen, so bedürfen wir dazu vor allem öffentlicher Krankenhäuser, in denen wir auch unsre Lehre weiter ausbilden und uns durch Lehrtätigkeit neuen ärztlichen Nachwuchs bilden können. Nicht in letzter Reihe steht aber auch die Notwendigkeit, unsern eigenen Anhängern eine Stätte zu schaffen, wo sie in Fällen der Not nach der Heilmethode behandelt werden können, der sie sonst Leib und Leben anvertrauen.

Digitized by Google

Darum richte ich die dringende Bitte an den Ehrenausschuss: Unterstützen und mehren Sie unsere Liga, damit wir durch sie Mittel schaffen, möglichst viel homöopathische Krankenhäuser zu gründen und zu erhalten.

Die erfreuliche Tatsache, dass unser Berliner homöopathisches Krankenhaus unter Dach und Fach steht und zum Herbste dieses Jahres eröffnet werden wird, bietet den nächsten Anstoss zur Betätigung der werktätigen Bestrebungen des Ehrenausschusses und der gesamten deutschen homöopathischen Liga.

Was den zweiten Punkt betrifft, so brauche ich über den Wert des Dispensierrechts hier auch keine Worte zu verlieren. Sie alle wissen, dass es Ihr und unser grössester Schutz ist. Auch in bezug auf die Erhaltung dieses Rechtes müssen wir die Öffentlichkeit in Anspruch nehmen.

Wie Sie wissen, hat die preussische Regierung im Jahre 1843 ein Reglement erlassen, dass heute noch Gesetzeskraft hat, wonach es jedem praktischen Arzte in Preussen erlaubt sein soll, die nach homöopathischen Grundsätzen bereiteten Arzneien selbst zu dispensieren, sobald er seine Befähigung dazu durch ein vor dem Ministerium abzulegendes pharmaceutisch-homöopathisches Examen nachgewiesen.

Dieses Dispensierrecht, in den Augen unserer Gegner ein unberechtigtes Privileg, in den unsrigen ein notwendiger, gesetzlicher Schutz, ist nun unsern Gegnern, Apothekern wie Ärzten, ein Dorn im Auge. Fast bei jedem Ministerwechsel erneuern sich die Angriffe gegen dasselbe. Im Jahre 1897 hatte zuletzt der Minister Bosse eine Verfügung erlassen, die das Dispensierrecht erheblich einschränkte und für die Zukunft illusorisch machte. Dagegen nahmen wir die Öffentlichkeit in Anspruch und eine von vielen Tausenden aller Stände unterschriebene Petition an das Gesamtministerium hatte, Dank der Einsicht dieser Behörde und namentlich des ehemaligen Reichskanzlers, Fürsten von Hohenlohe den Erfolg, dass dieser Erlass wieder aufgehoben wurde.

Im vorigen Jahre sind nun vom Ärzteverbande und dem Apothekerverein wieder Aufforderungen an das Ministerium ergangen, das Recht wieder aufzuheben. Gegen diese Bestrebungen haben wir dem Herrn Minister unsre sachgemässen Einwendungen, namentlich aber die Belege für 146 Fälschungen unterbreitet, welche in letzterer Zeit in sogenannten homöopathischen Apotheken begangen worden sind. Sollten wir wider Erwarten mit unserer

Digitized by Google

Abwehr nicht durchdringen, so müssen wir auch in dieser Angelegenheit die breiteste Öffentlichkeit in Anspruch nehmen. Ein wie mächtiger Faktor dieselbe ist, zeigt folgender Vorgang:

Gegen die von dem hessischen Ministerium im vorigen Herbst erlassene Verfügung, welche zum 1. Januar dieses Jahres die Dispensierfreiheit der homöopathischen Ärzte aufhob, ist bei den hessischen Volksvertretungen eine Petition eingereicht worden, welche 40 000 Unterschriften von Hoch und Niedrig aufweist (40 000 bei einer Einwohnerzahl von 1 000 000). Der Erfolg war der, dass vor der Beratung im Plenum von zwei verschiedenen Parteien angehörigen Abgeordneten der Antrag mit Erfolg gestellt wurde, die Regierung aufzufordern, die geplante Massregel am 1. Januar nicht in Kraft treten zu lassen, sondern die Entscheidung zu verschieben, bis die Angelegenheit im Plenum durchberaten sei. Hierauf ging die hessische Regierung ein. Ferner wurde neuerdings bei Beratung der Angelegenheit im Plenum von der dazu niedergesetzten Kommission unter Zustimmung aller Parteien der Beschluss gefasst, die Regierung zu ersuchen, die Verfügung gänzlich zurückzunehmen.

Deshalb richte ich an Sie die Bitte: Nehmen Sie sich nötigenfalls auch dieser Angelegenheit mit regem Interesse an!

II.

Ueber die Wirksamkeit kleinster Mengen.

Vortrag, gehalten beim Sitzungsabend des Ehrenausschusses der homöopathischen Liga in Berlin am 19. Februar 1904 von Dr. **Kröner** in Potsdam.

Hochverehrte Versammlung! Immer wieder muss man von gegnerischer Seite dem Einwand begegnen, dass die Homöopathie sich allein schon durch die wahnwitzige Verdünnung ihrer Arzneien selbst richte. Und auch manchem unter Ihnen mag um eine Antwort bange sein, wenn ein Spötter mit dem altbeliebten Einwand kommt, eine homöopathische Arznei enthalte etwa soviel wirksamen Stoff, als wenn man einen Tropfen Medicin in den Bodensee schütte und in Strassburg einen Teelöffel voll Rheinwasser einnehmen wollte. Wollten wir solchen Einwänden gegenüber auf die tausendfältigen Erfahrungen hinweisen, welche wir mit unsern hohen und höchsten Arzneiverdünnungen am Krankenbett erreichen, auf die Prüfungen, welche mit denselben hoch-

Digitized by Google

verdünnten Arzneimitteln am Gesunden erhalten worden sind, so würde uns kein Gegner glauben — also lassen wir für heute alle diese Gründe bei Seite und holen wir unser Rüstzeug aus Gebieten, die auch von unsern Gegnern als wissenschaftlich anerkannt werden.

Die Art und Weise der Zubereitung homöopathischer Arzneien darf ich wohl als bekannt voraussetzen und bemerke nur, dass wir deutschen Ärzte uns der Mehrzahl nach in der Regel der 3.—6. Dezimalpotenz bedienen, gleich einer tausend- bis millionenfachen Verdünnung, dass wir aber in geeigneten Fällen auch viel höhere Verdünnungen anwenden.

Über die Art und Weise, wie wohl derartige enorm verdünnte Stoffe noch wirken können, kann ich heute abend mich nicht des Näheren auslassen. Als das Thema meines heutigen Vortrags aber stelle ich auf: Aus den verschiedenen Gebieten der Naturwissenschaft durch allgemein anerkannte Tatsachen nachzuweisen, dass selbst unglaublich kleine Stoffmengen deutlich merkbare Wirkungen hervorbringen.

Unsre Beweise holen wir her sowohl aus der belebten wie der unbelebten Natur. Wenn wir der ersteren den Vortritt lassen, so geschieht es deshalb, weil diese Tatsachen zum Teil schon länger bekannt sind, während die schlagenden Beweise aus der Physik und Chemie erst eine Errungenschaft der letzten Jahre darstellen.

Beginnen wir also mit der belebten Natur und innerhalb dieser mit der Pflanzenwelt. Hier kommt zuerst in Betracht die Wirksamkeit verschiedener Stoffe auf das Wachstum der Pflanzen.

Oft genug ist in unsrer Litteratur auf die grundlegenden Versuche von Professor Hugo Schulz in Greifswald hingewiesen worden. Er bediente sich zum Nachweis der Wirksamkeit sehr verdünnter Stoffe des giftigen Quecksilbersublimats und studierte dessen Einwirkung auf Hefezellen und fand, dass, wie ja allgemein bekannt, Sublimat in Verdünnungen bis auf 1 : 20 000 auf das Wachstum der Hefezellen vernichtend oder wenigstens hemmend einwirkt. Dann kommt ein Verdünnungsgrad, welcher die Hefezellen in ihrem Wachstum nicht beeinflusst; treibt man aber die Verdünnung noch weiter (auf 1 : 500 000 und höher), so findet man merkwürdigerweise das Gegenteil des vorher Beobachteten: die Hefezellen wachsen rascher, als die ohne Sublimatzusatz. Hierdurch ist bewiesen, dass Sublimat in millionenfacher

Digitized by Google

Verdünnung auf Pflanzenzellen wachstumbefördernd, also günstig einwirkt. Wenn das bei der verhältnismässig einfach organisierten Pflanzenzelle der Fall ist, so schliessen wir doch sicher nicht mit Unrecht, dass auf den viel feiner organisierten tierischen oder menschlichen Organismus eine solche millionenfache Verdünnung von Sublimat ebenfalls in irgend einer Weise einwirken kann. Und unsre Erfahrungen geben uns recht: Sublimat in einer Verdünnung von etwa Eins zu einer Million ist ein vorzügliches Mittel zur Bekämpfung der gefährlichen Ruhr und ruhrartiger Durchfälle.

Die Schulzschen Untersuchungen, obgleich von niemand widerlegt, findet man nirgends in der Schulmedicin angeführt, obgleich sie für die ganze Heillehre von einschneidendster Wichtigkeit sind. Warum? Sie sind Wasser auf die Mühle der bösen Homöopathen. Widerlegen kann man sie nicht, also totschweigen! Das ist bequem und ungefährlich.

Hat Schulz seine Untersuchungen direkt mit Beziehung auf das homöopathische Prinzip des Similia Similibus gemacht, so werden seine Untersuchungen glänzend bestätigt durch Männer der Botanik, welche bei ihren Experimenten gar nicht an Homöopathie und Ähnlichkeitsgesetz gedacht haben.

Löw stellte fest, dass Uransalze bis zu einer Lösung von 0,05 % auf junge Erbsen- und Haferpflanzen giftig wirken. Bei einer Verdünnung von 0,01 %, also $^1/_{10\,000}$, gleich der homöopathischen vierten Dezimalpotenz, ergab sich dagegen ein vermehrtes Wachstum der Pflanzen. Ebenso wirken nach Löw Manganverbindungen in grösseren Mengen hemmend, in kleineren fördernd auf das Pflanzenwachstum.

Höchst interessante Versuche haben neuerdings einige französische Botaniker angestellt. Bereits 1875 hatte ein Deutscher, Böhm, die überraschende Tatsache entdeckt, dass Bohnen zwar in Quellwasser, aber nicht in destilliertem Wasser zum Keimen zu bringen waren. Er glaubte, dass dies die Folge des fehlenden Kalkgehaltes in letzterem sei; aber zwei Franzosen, Dehérain und Demoussy, fanden heraus, dass daran der ganz minimale Kupfergehalt des destillierten Wassers (welches aus kupfernen Kesseln verdampft wird) schuld ist. Legte man die Samen in ein destilliertes Wasser, welches aus gläsernen Retorten überdestilliert war, so keimten sie sehr gut, dagegen unterblieb die Keimung, sobald man eine Kupfermünze in dieses Wasser legte. Dieselben Resultate erhielt ein anderer Franzose, H. Coupin,

Digitized by Google

bei ausgedehnten Keimversuchen mit Weizenkörnern. Er fand, dass unter allen Pflanzengiften das Kupfer am stärksten schädigend auf das Wachstum der Wurzeln wirkte, und zwar noch in einer Verdünnung von 1 : 700 000 000, d. h. in einer Verdünnung, welche annähernd der neunten homöopathischen Dezimalpotenz entspricht! Also diese ungeheure Verdünnung vermag noch giftig zu wirken, und wahrscheinlich würden, wie es bei den Löwschen Versuchen der Fall war, noch höhere Verdünnungsstufen wachstumsfördernd gewirkt haben, so dass eine Wirksamkeit noch kleinerer Mengen erwiesen worden wäre. Doch wir wollen uns schon dankbar damit begnügen, dass ein Botaniker unwiderleglich nachgewiesen hat, dass eine neunte homöopathische Verdünnung nicht destilliertes Wasser oder Spiritus ist, sondern ein sehr reales Gift für lebende Organismen sein kann.

In derselben Richtung bewegen sich die Untersuchungen Nägelis,*) auf die ich heute abend nicht näher eingehen will. Auch dieser Forscher hat nachgewiesen, dass Kupfer noch in einer Verdünnung von Eins auf tausend Millionen giftig auf Pflanzenzellen (speziell Algen) einwirkt.

Merkwürdige Resultate gibt ferner die Beobachtung der Befruchtungsvorgänge bei niederen, nicht blühenden Pflanzen, wie den Farnkräutern und den Moosen. Die Befruchtung findet hier meist so statt, dass weibliche Zellen (Eizellen) und männliche Zellen (Samenzellen) durch besondere Organe abgesondert und zerstreut werden und es dann dem Zufall überlassen bleibt, ob eine männliche mit einer weiblichen Zelle sich zur Bildung eines neuen Pflänzchens verbinden kann. Aber die Natur hat es weise eingerichtet, dass nicht der Zufall allein waltet, sondern dass die männlichen Zellen durch die weiblichen angelockt werden, wie verstandbegabte Wesen. Die scharfsinnigen Botaniker haben auch herausgefunden, dass bestimmte chemische Stoffe es sind, welche die Samenzellen anziehen, und zwar hat man bei Farnkräutern die Apfelsäure, bei den Moosen Zucker als solches Lockmittel aufgefunden. Man kann da ein sehr niedliches Experiment machen: in ein Gefäss mit Wasser bringt man männliche Samenzellen von Farnkräutern und Moosen durcheinander. Hinein stellt man ferner verschiedene feine Glasröhrchen (wie Sie wissen, steigen in solchen die Flüssigkeiten aufwärts und

*) Siehe diese Zeitschrift Bd. XIII, S. 351.

Digitized by Google

lassen sich nicht ohne weiteres ausgiessen), die mit ganz verdünnten Lösungen, teils von Apfelsäure, teils von Zucker gefüllt sind. Alsbald setzen sich die Samenzellen in Bewegung und schwimmen nach den Glasröhrchen zu und in dieselben hinein. Und merkwürdig, keine verfehlt ihr Ziel. Die Farnkrautsamen suchen sich mit unfehlbarer Sicherheit die Röhrchen mit Apfelsäure, die Mooszellen die mit Zucker gefüllten. Und ihren Weg finden sie noch, wenn die betreffenden Stoffe in den Röhrchen auf ein Hunderttausendstel verdünnt sind, also in dem Wassergefäss eine noch grössere Verdünnung herrscht. Bedenken Sie ferner, dass die ungemein kleinen Stoffmengen nicht nur im allgemeinen eine lebhaftere Bewegung der Samenzellen hervorrufen, sondern dass in denselben höchst komplizierte Vorgänge ausgelöst werden, nämlich eine Art Wahrnehmen der Richtung, aus welcher das Lockmittel strömt, und eine zweckmässige Bewegung nach dieser Richtung hin — ist es nicht erstaunlich, mit wie feinen Hilfsmitteln, mit wie unendlich kleinen Mengen die Natur arbeitet? Und ist es dann ungereimt, anzunehmen, dass die viel höher organisierten tierischen und menschlichen Zellen ähnlich auf ganz minimale Reize reagieren? Bedenken wir weiterhin, dass Apfelsäure und Zucker nur die allgemeinen, für die ganze Familie wirksamen Anziehungsstoffe darstellen, dass aber daneben noch spezifische Artstoffe, deren chemische Natur noch nicht bekannt ist, wirksam sind, um eine Samenzelle stets nur zu einer Eizelle von derselben Art hinzulocken, Stoffe, deren Menge noch weit hinter jenen mehr allgemein wirkenden Stoffen zurückbleibt, so kommen wir noch weiter in die homöopathischen Verdünnungen hinein.

Noch ein hübsches Beispiel aus der Pflanzenkunde verdanken wir Darwin. Er hat ein grösseres Werk über insektenfressende Pflanzen geschrieben. Eine der bekanntesten ist der rundblättrige Sonnentau (Drosera rotundifolia), der bei uns an feuchten, moosigen Stellen vorkommt. Die kleinen Blättchen dieser Pflanze sind mit Härchen dicht besetzt, von denen jedes ein kleines Drüschen trägt, welches einen klebrigen Saft absondert. Fliegt ein kleines Insekt auf ein solches Blättchen, so klebt es zunächst fest, aber alsbald fängt das Blatt an, über seinem Opfer zusammenzuklappen, die Drüschen sondern stärker ab, und zwar einen Saft, welcher Fleisch zu verdauen im stande ist; und so wird das Insekt von der Pflanze förmlich aufgefressen. Darwin hat nun untersucht, welche Stoffe

Digitized by Google

im stande sind, die Drüsen der Sonnentaublätter zur Absonderung anzuregen. Als einen solchen fand er das phosphorsaure Ammoniak, und er fand auch, dass dasselbe noch in einer Verdünnung von 1 : 20 000 000 die Drüsen reizt.

Aus dem Tierreich fehlt es uns auch nicht an lehrreichen Beispielen für die Wirkung ganz verschwindend kleiner Mengen.

An die oben besprochenen Versuche mit der Wirkung sehr verdünnter Giftlösungen auf Pflanzen erinnern einige Experimente, welche Sand mit Infusorien anstellte. Er fand, dass Arseniklösungen bis zu $^1/_{100000}$ die Tiere töteten, $^1/_{1000000}$ ihre Teilung (die Fortpflanzung dieser Geschöpfe geht durch einfache Teilung vor sich) noch verlangsamte, während bei $^1/_{5000000}$ eine geringe Beschleunigung des Teilungsvorganges zu bemerken war, und in einer Lösung von $^1/_{10000000}$ in acht Tagen doppelt soviel neue Exemplare vorhanden waren als in demselben Wasser ohne Arsenikzusatz. Also auch hier finden wir, wie so oft in der belebten Natur, die Grundlage unseres homöopathischen Heilsystems bestätigt: Massive Gaben und Giftwirkung einerseits, hohe Verdünnung und Belebung andererseits.

Niemand wird ferner bestreiten, dass unser Geruchssinn, und noch mehr der mancher Tiere, unglaublich geringe Mengen von Düften wahrzunehmen vermag. Möchten sich die Widersacher der Homöopathie doch einmal klar machen, wie wenig Stoff genügt, um noch gerochen zu werden. Für einige stark riechende Substanzen hat man ganz unglaubliche Werte festgestellt. So kann man Chlorphenol noch in einer Verdünnung riechen, welche der 11. homöopathischen Potenz entspricht, während Mercaptan (eine Schwefelverbindung) noch in der dreizehnten Verdünnung gerochen wird.

Und doch sind diese Angaben noch viel zu niedrig gegriffen. Richtig ist daran nur, dass man das Mercaptan als solches nur bis zur dreizehnten Verdünnung riecht.

Darüber hinaus aber tritt bei vielen Stoffen die merkwürdige, wenngleich mit den Gesetzen der Homöopathie völlig im Einklang stehende Tatsache in die Erscheinung, dass der Geruch seinen Charakter verändert; er wird feiner; aus üblen Gerüchen werden Wohlgerüche. Das ist eine in der Parfümeriechemie wohlbekannte Tatsache.

Z. B. ist der Geruchstoff der Veilchen auf künstlichem Wege hergestellt worden. Atmet man diesen in einer grösseren Konzen-

Digitized by Google

tration ein, so riecht er nicht nach Veilchen, sondern nach Himbeeren, in noch grössern Mengen nach Cedernholz. Umgekehrt werden übelriechende Stoffe in gehöriger Verdünnung zu Wohlgerüchen. So ist im ätherischen Öl der Jasminblüten ein Stoff enthalten, der bei der Fäulnis im Darm entsteht, das Indol, und nur die homöopathische Verdünnung ist es, welche diese Metamorphose zustande bringt.

Derartige Beispiele liessen sich noch in grosser Menge anführen; die gemeine Blattwanze, die, wenn man sie zufällig in die Finger bekommt, denselben einen äusserst unangenehmen, schwer zu vertilgenden Geruch mitteilt, riecht, mit Milchzucker zu genügender Verdünnung verrieben, angenehm nach Hyazinthen.

Wer sich weiter für diesen Gegenstand interessiert, dem seien G. Jaegers Schriften angelegentlich empfohlen.

Sehen wir uns weiter im Gebiet der organischen Natur um, und zwar einmal dem der Medizin, so gibt uns schon die allgemein anerkannte allopathische Arzneiwissenschaft eine Menge von Tatsachen an die Hand, welche die Möglichkeit der Wirkung homöopathischer Verdünnungen beweisen.

Besonders sind es die in letzter Zeit dargestellten Stoffe des Blutserums, sowie die aus gewissen Körperorganen extrahierten Stoffe, welche unser Erstaunen wachrufen. Aus den Nebennieren z. B. hat man eine Substanz, das Adrenalin, hergestellt, welches noch in einer millionenfachen Verdünnung lebhaft giftige Eigenschaften entfaltet.

Die populärste Errungenschaft der modernen Medicin sind aber die Heilstoffe, welche direkt oder indirekt aus den Bakterien hergestellt werden. Sie erinnern sich vielleicht noch des ausserordentlichen Aufsehens, welches das Kochsche Tuberkulin bei seinem ersten Erscheinen wachrief. Sie erinnern sich aber auch noch der herben Ernüchterung, welche auf den ursprünglichen Freudentaumel folgte. Nachdem das Mittel verschiedene Jahre fast gänzlich in Misskredit gekommen war, feierte es in neuerer Zeit eine teilweise Auferstehung — wodurch? Teils durch Verbesserung des Präparats, noch mehr aber dadurch, dass man jetzt nicht mehr danach strebt, den Kranken möglichst grosse Dosen einzuverleiben, sondern dass man mit Zehntel-, Hundertstel-, ja Tausendstel Milligrammen die Kur beginnt. Die letztere Dosis aber entspricht einer sechsten homöopathischen Dezimalverdünnung.

Digitized by Google

Nehmen wir ein anderes, allgemein bekanntes medizinisches Präparat: das Behringsche Diphterieserum.

Nebenbei gesagt, ist dasselbe, wie überhaupt alle die aus Bakterien hergestellten Präparate, eine Bestätigung unseres homöopathischen Grundgesetzes, und wir können Behring dafür dankbar sein, dass er vorurteilslos genug war, seine Entdeckung als auf dem homöopathischen Grundsatz fussend, selbst zu bezeichnen.

Aber darauf kommt es mir heute Abend nicht an, sondern auf die Frage: Was ist nun der wirksame Stoff im Heilserum und in welcher Menge ist er darin enthalten? Da ergibt sich die merkwürdige Tatsache, dass man den eigentlich wirksamen Stoff noch gar nicht kennt, dass das Heilserum für die chemische Untersuchung ganz genau dasselbe ist, wie das Serum eines nicht geimpften Pferdes — Beweis genug, dass das wirksame Prinzip jedenfalls nur in ganz verschwindender Menge vorhanden sein muss, denn sonst müsste es doch für den Chemiker irgendwie fassbar sein. Also auch hier beim Heilserum nicht bloss homöopathisches Prinzip, sondern auch homöopathische Verdünnnng.

Unwiderleglich lässt sich ferner die Wirksamkeit minimaler Mengen — homöopathischer Verdünnungen — auf den menschlichen Organismus aufzeigen in den sogenannten Idiosynkrasien. Wir verstehen darunter eine besonders gesteigerte Empfänglichkeit und Empfindlichkeit gegen gewisse Stoffe. Unter vielen Arzneimitteln will ich bloss eines herausgreifen, die jedermann bekannte Arnica. Weitaus die meisten Menschen vertragen das Einreiben mit unverdünnter Arnicatinctur ohne jeden Nachteil, nur wenn man zu oft einreibt oder längere Zeit Umschläge damit macht, entstehen Hautausschläge, die lebhaft an die Rose erinnern und leicht damit verwechselt werden können. Bei anderen Personen aber treten diese unangenehmen Nebenwirkungen schon bei ganz verschwindenden Quantitäten ein. Ich kenne einen älteren Herrn, der wiederholt nach Umschlägen von wenigen Tropfen Arnica in einer Tasse Wasser einen fürchterlichen Ausschlag auf dem ganzen Körper, also nicht nur auf der direkt mit dem Mittel bedeckten Haut bekam. Noch weiter ging die Empfindlichkeit gegen Arnica in den folgenden beiden Fällen, die ich englischen Zeitschriften entnommen habe: Ein älterer Herr bekam nach dem Einnehmen der achtzehnten homöopathischen Dezimalverdünnung — man höre und staune — jedesmal einen rotlaufartigen Ausschlag um den ganzen Mund, am stärksten an der Oberlippe. Fast noch über-

Digitized by Google

raschender ist folgender Fall: Ein Engländer und dessen Sohn, eifrige Sportsmen, pflegten nach ihren Leibesübungen dem Badewasser etwas Arnica zuzusetzen. Die Frau des Hauses war so empfindlich, dass sie, wenn sie mit den Herren bald nachher in einem andern Zimmer zusammentraf, jedesmal auf dem ganzen Körper denselben rotlaufartigen Ausschlag bekam. Wieviel oder vielmehr wie wenig Arnica hat hier genügt, um einen Menschen krank zu machen!

Man wird mir nun einwenden, dass hier Ausnahmefälle vorliegen, die für die Regel nichts beweisen. Demgegenüber aber möchte ich auf die von niemand bestrittene Tatsache hinweisen, dass jedes Arzneimittel eine besondere Verwandtschaft zu bestimmten Organen hat (so die Belladonna zum Gehirn, der Schwefel zur Haut usw.), ferner auf die Resultate der Hugo Schulzschen und der Arndtschen Forschungen, dass das kranke Organ auf viel geringere Reize reagiert als das gesunde. Also das kranke Organ ist gewissermassen im Zustande der Idiosynkrasie dem für seine Krankheit passenden Arzneimittel gegenüber, so dass also ein Gehirnkranker auf viel kleinere Gaben Belladonna reagiert, als er in gesunden Tagen tun würde.

Wenden wir uns von diesen Beispielen, die sich noch beliebig vermehren liessen, zum Gebiet der unbelebten Natur, so haben wir zuerst einmal zu fragen: wie weit reicht die Empfindlichkeit unsrer chemischen Untersuchungsmethoden, um einen Stoff noch nachzuweisen?

Der Nachweis des Arsens durch den Arsenspiegel gelingt noch in Mengen von $^1/_{100}$—$^1/_{1000}$ Milligramm; wenn man den Arsenwasserstoff dagegen auf ein mit Silbernitrat getränktes Papier einwirken lässt (Methode von Gutzeit), kann man noch $^1/_{10000}$ bis $^1/_{20000}$ Milligramm Arsen aus der auftretenden Braunfärbung sicher erkennen.

Salpetersäure bildet, in eine Lösung von Diphenylamin eingetropft, einen tiefblauen Ring. Die Reaktion gelingt noch in einer Verdünnung von 1 : 5 000 000. Salpetrige Säure kann dagegen durch Sulfanilsäure mit schwefelsaurem α-Naphthylamin in einer Verdünnung von 1 : 100 000 000 nachgewiesen werden.

Noch grösser ist die Empfindlichkeit der Spektralanalyse. Sie weist das Natrium noch in einer Menge von einem Dreimillionstel Milligramm nach!

Digitized by Google

Wir haben ferner hinzuweisen auf die Versuche des Leipziger Physikers Ostwald an überkalteten Lösungen. In einer geschmolzenen und vorsichtig erkalteten Lösung von Salol findet von selbst kein Auskrystallisieren statt, so dass man die Flüssigkeit auch durch Schütteln nicht fest zu machen vermag. Dagegen beginnt die Krystallisation sofort, wenn nur eine Spur festes Salol hineingebracht wird. Streicht man mit einem Haar nur wenig über festes Salol und taucht das erstere in die Flüssigkeit, so beginnt sogleich die Krystallbildung. Ostwald verrieb nun festes Salol nach Art unserer homöopathischen Verreibungen mit feinem Quarzpulver und fand, dass eine Verreibung 1 : 1 000 000 noch genügt, um in der Lösung Krystallbildung hervorzurufen. Kochsalz, in derselben Weise mit übersättigten Kochsalzlösungen zusammengebracht, erwies sich noch bis zur zehnten Dezimalverreibung wirksam.

Wir haben weiter zu gedenken der merkwürdigen Tatsache, dass manche Metalle durch ganz minimale Beimengungen anderer Metalle in ihrem physikalischen, teilweise auch chemischen Verhalten wesentlich verändert werden. Quecksilber ist nicht imstande, Wasser in seine Elemente zu zerlegen (im Wasser zu rosten), Magnesium tut es bloss in der Wärme. Mengt man dagegen dem Quecksilber $^1/_{14000}$ seines Gewichts Magnesium nach einer bestimmten Methode bei, so bedeckt sich in Wasser sofort das Quecksilber mit einer schwarzen Oxydschicht, die auch nach dem Wegwischen sich aufs Neue wieder bildet.

Auch die Metallurgie weiss diese interessanten Tatsachen vielfach mit Nutzen zu verwenden.

Am merkwürdigsten aber und für uns am meisten sprechend sind einige Erfahrungen der neuesten Zeit. Ihnen allen sind ja die Röntgenstrahlen bekannt. Ihnen nicht gleich an praktischer Verwertbarkeit, wohl aber an theoretischem Interesse sind die Radiumstrahlen. Durch Becquerel war festgestellt worden, dass das Uran Strahlen aussendet, welche in vieler Hinsicht den Röntgenstrahlen gleichen. Das Ehepaar Curie, er Physiker, sie Doktorin der Chemie, studierten die Sache genauer und fanden, dass das rohe Uranerz, die Pechblende, welche hauptsächlich in Joachimsthal in Böhmen gefunden wird, diese Eigenschaften in noch höherem Masse besitzt, als das reine Uran. So gelangten sie dazu, aus dem Uranerz zwei Substanzen auszuscheiden, die, wenn auch noch nicht chemisch rein dargestellt, aller Wahrschein-

Digitized by Google

lichkeit nach als neue Elemente zu bezeichnen sind, das Polonium und das Radium.

An ihnen interessieren uns vor allem zwei Eigenschaften: Erstens, dass sie imstande sind, die Luft für Elektrizität stärker leitend zu machen. Dies geschieht nach allgemeiner Annahme dadurch, dass sie eine grosse Anzahl von Luftmolekülen in ihre Atome zerlegen. Zweitens dadurch, dass sie auch sichtbare Strahlen aussenden, also im Dunkeln selbst leuchten. Nun kennen wir viele selbstleuchtende Substanzen; und mancher von Ihnen wird im Besitze einer Uhr mit selbstleuchtendem Zifferblatt sein. Bei all diesen Substanzen ist aber das Leuchten nur dadurch möglich, dass sie sozusagen bei Tage Licht aufnehmen, welches sie nachts wieder von sich geben. Bei selbstleuchtenden Bakterien, Infusorien, Fischen, Glühwürmchen sind es gewisse chemische Vorgänge in belebten Körpern, welche das Leuchten veranlassen. Ganz anders das Radium: es leuchtet immerfort, auch wenn es monatelang von jeder Lichtquelle, überhaupt jeder Strahlung ausgeschlossen ist. Ein Gelehrter machte den interessanten Versuch, ein Radiumpräparat in einem Bergwerk, 800 Meter unter der Erdoberfläche, aufzuheben, ohne dass es seine Strahlung einbüsste. Nun ist es aber undenkbar, dass eine kosmische Strahlung eine Erdschicht von 800 Metern durchdringen sollte.

Die Radiumstrahlen haben ferner die Eigenschaft, dass sie Metalle, vor allem Aluminium, durchdringen, dass sie die photographische Platte angreifen, ähnlich wie die Röntgenstrahlen, so dass ein kräftiges Radiumpräparat in der kurzen Zeit von einer Sekunde ein photographisches Bild erzeugt. Die Radiumstrahlen bringen ferner auf der Haut (ohne dass sie im geringsten heiss sind) intensive Verbrennungen hervor, zerstören den Haarwuchs, wirken zerstörend auf bösartige Neubildungen, wie Hautkrebse usw. Papier in der Nähe von radiumhaltigen Substanzen wird zerstört; das Ehepaar Curie konnte in seinem Laboratorium keine photographischen Platten aufheben. Die Wirkungen dieser merkwürdigen Substanzen erstreckten sich auch ziemlich weit von ihrem Ursprungsort. Ein Gelehrter verdampfte Polonium in seinem Laboratorium; wieviel, wird nicht gesagt, aber bei der Seltenheit und Kostspieligkeit dieser Stoffe wird er wohl schwerlich viel geopfert haben. In einem über dem Laboratorium befindlichen Raume befanden sich feine elektrische Messapparate. Durch die Ionisierung der Luft (d. h. durch die Vermehrung der elektrischen

Digitized by Google

Leitungsfähigkeit der Luft, die sonst ein schlechter Elektrizitätsleiter ist) kamen die Apparate sämtlich aus dem Häuschen, und noch drei Wochen nachher zeigte sich die Luft in dem Raum ionisiert!

Was hat das alles mit der Homöopathie zu tun? werden Sie mich fragen. Und damit komme ich auf den springenden Punkt meiner Ausführungen. Während man bis dahin die Lichtstrahlen für Schwingungen des Weltäthers erklärt hatte, wurde man schon durch die Röntgenstrahlen, noch mehr aber durch die Radiumstrahlen (auch Becquerelstrahlen genannt) zu der Annahme getrieben, dass wenigstens bei diesen das Leuchten beruhe auf einer Abschleuderung kleinster Teilchen, welche mit enormer Geschwindigkeit in die Weite fliegen und durch das Auftreffen auf andere Körperteilchen ins Glühen geraten. Also diese Strahlen beruhen auf einer materiellen Ausstrahlung. Damit ist aber von selbst gegeben, dass durch ihr Leuchten sich die betreffenden Substanzen verzehren müssen, wie eine Kerze. Und doch ist auch mit den feinsten Wagen bei eingeschlossenen Radiumpräparaten keine Gewichtsverminderung zu konstatieren. Oder sollte da vielleicht eine Kraft in der Natur sich von selbst erzeugen? Das widerstreitet unserm ganzen naturwissenschaftlichen Denken.

Becquerel hat versucht, diesen scheinbaren Widerspruch rechnerisch auf Grund der jetzt allgemein anerkannten kinetischen Gastheorie zu lösen. Was diese besagt, kann ich Ihnen heute abend nicht genauer auseinandersetzen, nur kurz möchte ich Ihnen andeuten, dass nach dieser Theorie jedes Gas aus einer Anzahl von kleinsten Teilchen, Molekülen genannt, besteht, welche mit unglaublicher Geschwindigkeit streben, in den Weltraum hinauszufliegen. Ihre Geschwindigkeit, sowie ihre lebendige Kraft kann man, ohne sie je gesehen zu haben, rechnerisch bestimmen. Nun hat auf Grundlage dieser Theorie und unter Berücksichtigung der Grösse der Ablenkung, welche die Radiumstrahlen durch den Magneten erleiden, Becquerel berechnet, dass auf einen Quadratcentimeter Radiumoberfläche in einer Milliarde von Jahren ein Gewichtsverlust von einem Milligramm kommen würde. Das sind Zahlen, die einen einfach schwindeln machen! Und wieviel Substanz mag da gleichzeitig etwa in einem Liter der umgebenden Luft enthalten sein?

Wahrlich, wenn man diese Tatsachen betrachtet, so scheint es

Digitized by Google

einem, dass die Welt sich umdrehen will: die Physiker und Chemiker, die Männer der exakten Wissenschaft, die gewohnt waren, alles mit Messstab und Wage zu behandeln und zu messen, werden zu homöopathischen Hochpotenzlern, während die Vertreter der Heilkunde, die mit den unendlich feineren Vorgängen der belebten Natur sich zu befassen haben, zu groben Materialisten werden, nach dem Grundsatz handeln: Viel hilft viel! und die Homöopathen verketzern, weil sie an die Wirksamkeit unendlich kleiner Mengen glauben. Geht hin, ihr Zweifler, lasset euch einmal durch ein Radiumpräparat ein ordentliches Loch in die Haut brennen und berechnet dann, wie wenig Substanz es war, die euch den Schaden zugefügt hat! Jedenfalls viel weniger, als ein Homöopath durchschnittlich seinen Kranken verschreibt.

Ich kann übrigens nicht unterlassen, eines kleinen Triumphes noch zu gedenken, den uns die Entdeckung des Radiums gebracht hat. Nach der Entdeckung der Röntgenstrahlen und ihrer auffälligen Einwirkung auf den menschlichen Körper (Verbrennungen, Heilung von Hautkrebsen usw.) kam ein Homöopath auf den Gedanken, Wasser den Röntgenstrahlen auszusetzen und damit dann Prüfungen anzustellen. Eine Flut von Spott- und Schimpfreden ergoss sich alsbald in der allopathischen Presse über ihn und die Homöopathie. Und jetzt? Die Schulmedicin lässt Wasser durch Radium bestrahlen und gibt es gegen Magenkrebs zu trinken, und jedermann preist das als wertvolle wissenschaftliche Tat! Da wir derartigen geistigen Diebstahl an der Homöopathie oft genug erfahren haben, konnte ich nicht unterlassen, dieses Verfahren auch einmal öffentlich festzunageln.

Hochansehnliche Versammlung! Ich bin zu Ende, nicht mit dem Stoff, denn ich könnte Ihnen noch mit einer Masse Material aufwarten — aber mit meiner Zeit. Trotzdem hoffe ich, wenigstens Einiges beigebracht zu haben, was Ihnen dazu dienen mag, entweder in Ihnen aufkeimende Zweifel an der Wirksamkeit homöopathischer Verdünnungen zu heben, oder Sie in Stand zu setzen, Angriffe und Spöttereien von Gegnern wirksamer als bisher zu widerlegen und kräftig eine Lanze für die uns teure Lehre zu brechen!

Digitized by Google

III.

Die Homöopathie in ihren Beziehungen zu den seelischen Funktionen.

Vortrag gehalten am Sitzungsabend des Ehrenausschusses der Deutschen homöopathischen Liga von Dr. **Friedrich Gisevius** in Berlin.

Hochansehnliche Versammlung!

Aus den Ausführungen des Herrn Vorredners haben Sie ersehen, wie eingreifend sich die Wirkungen ausserordentlich stark verdünnter Stoffe auf Lebewesen gestalten, die eine sehr einfache Struktur ihres Organismus besitzen und auf der Stufenleiter der Geschöpfe sehr tief stehen.

Die bei denselben beobachteten Wirkungen sind solche allgemeinster Art, da diese Organismen eben nur zu ganz einfachen Funktionen befähigt sind.

Es kommt ja hier auch nur darauf an, zu zeigen, dass eben überhaupt Wirkungen ausgelöst werden. Nach dem Begründer der Physiologie, Johannes Müller, ist die Wirkung desselben Reizes verschieden je nach der Beschaffenheit des Organs, welches derselbe trifft.

Das Sublimat z. B., welches nach dem eben Gehörten bei Hefezellen nur je nach der Verdünnung belebend oder abtötend auf deren Wachstum wirkt, entfaltet beim Menschen eine Reihe der verschiedensten Wirkungen je nach dem Organ, welches er trifft: Im Halse macht er Entzündungen, ebenso in den Nieren, im Verdauungskanal das Bild der Ruhr, durch Einwirkung auf die weissen Blutkörperchen beeinflusst er Entzündungen an den verschiedensten Orten auch am Knochen, schliesslich ist er wie alle Quecksilberverbindungen das Hauptmittel bei gewissen ansteckenden Erkrankungen des Blutes.

Und nicht anders liegen die Verhältnisse bei den zwischen diesen Endpunkten liegenden Klassen der Organismen. So kann ein Igel ganze Haufen von spanischen Fliegen (Canthariden) verzehren, sie bekommen ihm vorzüglich, der Mensch dagegen erkrankt nach dem Genuss einer einzigen an schwerster Nierenentzündung. Strychnin, für Kaltblüter gänzlich ungefährlich, lässt den Warmblüter unter entsetzlichen Krämpfen zugrunde gehen.

Diese Beispiele lassen sich nach Belieben häufen.

Digitized by Google

Aus diesen Tatsachen und nach dem angeführten Lehrsatz von Johannes Müller aber ergibt sich die Notwendigkeit, die Heilmittel, die für den kranken Menschen bestimmt sind, auch an demselben zu prüfen und zwar im gesunden Zustande, um festzustellen, für welche Teile des Körpers und unter welchen Umständen sie passen; der Versuch am Tier darf nur mit der Beschränkung zugelassen werden, dass seine Resultate unter Kontrolle des Menschen-Versuches gelten; ein Standpunkt nebenbei bemerkt, der auch einem vernünftigen Tierschutz Rechnung trägt.

Nur wenn die Medicin allgemein diesen einen Fundamentalsatz der Homöopathie, die Arzneimittelprüfung am gesunden Menschen annimmt, kann sie die Eigenschaften der Stoffe bezüglich ihrer Einwirkung auf den Menschen wirklich erkennen und den Platz, der ihr gebührt, wieder erringen.

Während beim Menschen gegenüber den niedriger stehenden Geschöpfen eine Reihe von Organen verkümmert, sind andere wieder zu einer unvergleichlichen Höhe der Vollendung gebracht.

Unter diesen ist besonders das Gehirn und sind mit ihm die höheren geistigen Funktionen in einer Weise entwickelt, dass deren Überlegenheit über die entsprechenden Kräfte beim Tier in der absoluten Herrschaft des Menschen über dasselbe sich zeigt.

Wie Schopenhauer sagt (Parerga und Paralipomena): „Die Natur steigert sich fortwährend, zunächst vom mechanischen und chemischen Wirken des unorganischen Reiches zum vegetabilischen und seinem dumpfen Selbstgenuss, von da zum Tierreich, mit welchem die Intelligenz und das Bewusstsein anbricht und nun von schwachen Anfängen stufenweise immer höher steigt und endlich durch den letzten und grössten Schritt bis zum Menschen sich erhebt, in dessen Intellekt also die Natur den Gipfelpunkt und das Ziel ihrer Produktionen erreicht, also das Vollendetste und Schwierigste liefert,was sie hervorzubringen vermag.“

Wenn demnach schon in Ansehung der Verschiedenheiten anderer Organsysteme bei Tier und Mensch ein Studium der Arzneiwirkungen bei letzterem notwendig ist, um wie viel mehr bezüglich der geistigen und seelischen Kräfte.

Die Lehre von diesen, die Psychologie, ist eines der schwierigsten Gebiete menschlicher Erkenntnis, mit derselben sind die letzten und höchsten Fragen verknüpft, an deren Lösung die Menschheit grübelt seit unvordenklichen Zeiten.

Früher beherrschte die Vorstellung einer besonderen Lebens-

Digitized by Google

kraft die Wissenschaft. Dieselbe war gedacht unabhängig von der Körperwelt. In der unbelebten Natur fehlend, sollte sie allein den an und für sich toten Körper durchdringen und beleben.

Die Fortschritte der Naturwissenschaft, besonders der Chemie, die zeigten, dass anscheinend nur im belebten Körper entstehende Stoffe im Laboratorium sich zusammensetzen liessen, stürzten die Lebenskraft von ihrem Thron und erhoben die Atome, die Zelle auf denselben.

So entwickelte sich die materialistische Hypothese, die besagt, dass alle die komplizierten seelischen Vorgänge nur besondere Funktionen der Zellen sind, aus denen sich der ganze Körper aufbaut; wie Haeckel in seiner Entgeguung an Virchow: „Die Freiheit der Wissenschaft im modernen Staat“ es ausdrückt: „Wir würden dieselben (d. h. die seelischen Funktionen), gleich allen erkennbaren Naturvorgängen, wirklich erklären und begreifen können, wenn wir imstande wären, sie auf Mechanik der Atome zurückzuführen. Diese monistische Seelen-Hypothese ist daher im Grunde mechanistisch. Wenn die psychische Mechanik, die „Psychophysik“ nicht so unendlich zusammengesetzt und verwickelt wäre, wenn wir imstande wären, auch die geschichtliche Entwickelung der psychischen Funktionen vollständig zu übersehen, so würden wir sie alle (mit Inbegriff des Bewusstseins) in eine mathematische Seelenformel bringen können.“

Indessen hat sich in der allerneuesten Zeit die Mahnung Bahn gebrochen, dass die Physiologie, die Lehre vom Leben, zu der die Psychologie wissenschaftlich gehört, bisher nicht nur dies Problem nicht gelöst, sondern überhaupt nicht wesentlich gefördert hat. Nur die groben Vorzüge bei den Sinnesfunktionen, diesen Dienern der eigentlichen seelischen Verrichtungen, hat sie klargestellt.

Dementsprechend haben hervorragende Physiologen in der allerneuesten Zeit mit Nachdruck betont, dass die von der Naturwissenschaft in der Neuzeit gänzlich beiseite geschobene Philosophie zu der Forschung wieder herangezogen werden müsse und berufen sei, weiter zu helfen.

Die erste Stelle wird dabei der Psychologie zugewiesen.

Denn der Grundsatz der Philosophie Descartes, Schopenhauers, Fichtes wird wieder hervorgehoben. Die Seele allein ist das wirklich Bestehende, alles was ausser ihr zu sein scheint, sei es ein unbelebter Körper, sei es ein lebendiger Mensch, sei es

Digitized by Google

die Seele eines solchen, ist in Wahrheit nur die eigene Vorstellung, die eigene Seele.

Die logische Folge der Aufnahme dieses Satzes in die Forschung ist für den weiteren Charakter derselben von entscheidender Bedeutung.

Das Problem der Erklärung psychischer Vorgänge durch materielle, verwandelt sich in das Gegenteil, da ja die materiellen Erscheinungen nur Vorstellungen der Psyche sind.

Der Materialismus würde abgelöst werden durch den Psychomonismus.

Der besagt: Seele und Körper ist eins; aber nur in dem Sinne, dass die Körperwelt nur eine Vorstellung der Seele ist, dass die Erforschung des Unbekannten, der Aussenwelt, auszugehen hat von dem Bekannten, der Innenwelt.

Aus diesen kurzen Bemerkungen geht hervor, dass die Wissenschaft in ihrer Entwickelung an einem bedeutungsschweren Haltepunkt angelangt ist. Trotz den in der Erforschung der einzelnen Körperfunktionen grossartigen Resultaten versagten in der Deutung der feineren Vorzüge die bisherigen Methoden.

Der Zeitgeist wechselt.

Und mit dem Verschwinden der grobkörnig materialistischen Idee wird die Bahn frei für die Aufnahme feiner gearteter Vorstellungen, wie sie der Homöopathie zugrunde liegen.

Welcher Art sind nun die Aufschlüsse, die die Homöopathie von den seelischen Funktionen giebt?

Wie werden sie erhalten?

Die Homöopathie ist eine Heilwissenschaft, ihr Ziel ist, kranke Körper zur Gesundung zu bringen. Sie beschäftigt sich deswegen mit der Seele auch nur insofern, als sie selbst krank ist oder durch Erkrankungen des Körpers mit beeinflusst ist.

Die Wichtigkeit, bei den verschiedenen Massnahmen des Heilgeschäftes den Zustand der Seele mit zu berücksichtigen, beleuchten zum Teil schon die bisherigen Ausführungen; ferner ist entwickelungsgeschichtlich gerade die Seele das Artbestimmende für das Genus Mensch und bedeutet für ihn allein die Wirklichkeit, das Vorstellungsvermögen.

Zum andern Teil wird aus dem Folgenden hervorgehen, welch hervorragender Platz den Störungen der psychischen Funktionen in vielen Krankheitsfällen zukommt.

Wie die Lehre vom Leben, die Physiologie, hat auch die Lehre

Digitized by Google

von den Krankheiten, die Pathologie und die Heillehre, die Therapie, den seelischen Zuständen keine Aufmerksamkeit geschenkt, mit Ausnahme von den Krankheiten, die bereits zu groben Störungen der Gehirntätigkeit geführt haben, Irrenheilkunde, wo geistiger Tod eingetreten und den heilenden Bestrebungen nur ein sehr beschränktes Gebiet offen steht. — Nebenbei sei hier einem historischen Irrtum entgegengetreten. Die Einschränkung des Zwangssystems in der Irrenpflege, das sogenannte No restraint wird irrtümlicherweise einem Engländer zugeschrieben, während es kein anderer als der Entdecker der Homöopathie, Dr. Hahnemann, war, der zuerst mit dem barbarischen mittelalterlichen Brauch brach. — Dagegen ist die Homöopathie gewohnt, jedes Mal, wenn sie ein Arzneimittel wählt, genau den Zustand der Seele des betreffenden Patienten zu prüfen. Ja oft ist derselbe entscheidend und gelingt es an der Hand desselben, die feinere Beschaffenheit der vorliegenden Krankheit zu erkennen, eine Art der Diagnose, die allerdings sehr verschieden ist von der alleinigen Anwendung der gröberen mit Mikroscop und chemischer Analyse, auch nie erlernt werden kann von jemand, der nicht Veranlagung dazu hat, wie auch Kunst nicht erlernt werden kann von jemand, der nicht zum Künstler geboren ist.

Wie ist der Weg beschaffen, auf dem die homöopathische Forschung zu den diesen Störungen entsprechenden Mitteln gelangt?

Die Prüfungen vieler der Hunderte von Mitteln, die die Homöopathie an gesunden Menschen studiert hat, haben eine grosse Zahl der mannigfaltigsten Störungen der seelischen Sphäre ergeben. Es ist äusserst merkwürdig und von grosser Wichtigkeit in erkenntnistheoretischer Beziehung, dass die verschiedenartigsten Stoffe aus dem Tier-, Pflanzenreich und der sogenannten unbelebten Natur in so bestimmten, engen Beziehungen zu der menschlichen Seele stehen, dass ihre Gesamtheit einem so grossen Teile der Regungen und Störungen derselben entspricht.

Fürwahr eine nachdenkliche Sache diese feinen Fäden, die sich hinziehen von den einfachsten alltäglichen Stoffen zu dem grossen Wunderwerk, dem menschlichen Geist.

Wie ist es möglich, dass so grobe, unkomplizierte Dinge eintreten können für die feinsten Funktionen der hochentwickelten Psyche und sie zur Norm zurückbringen.

Es tritt eben auch hier wieder die Wichtigkeit des Satzes von Johannes Müller hervor, dass die Art der Wirkung eines

Digitized by Google

Reizes bestimmt wird in erster Linie durch die Beschaffenheit des Organs, welches er trifft.

Die homöopathische Methode, das Studium der Einwirkungen der verschiedenen Reize auf die einzelnen Organe, erhält hierdurch eine theoretisch wissenschaftliche Begründung.

Weit darüber hinaus zeigen aber diese Tatsachen, in welch inniger Beziehung die Seele steht zu den Komponenten der Körperwelt auch ausserhalb des menschlichen Körpers.

Die Homöopathie erhebt sich hier von dem Niveau einer reinen Heilmethode zu einem allgemeinen Forschungsprinzip, die Stellung des ganzen menschlichen Organismus zu der gesamten Natur zu ergründen, indem sie aus der Unerschöpflichkeit derselben immer neue Bestandteile auf ihr Verhältnis zu dem Menschen prüft. Indem sie nun feststellt, dass alle in der Natur vorhandenen Reize auf den Menschen wirken, beweist sie die Universalität desselben; ja es liegen Untersuchungen von dem verstorbenen Professor der Homöopathie an der Universität zu Ofen-Pest, Hausmann vor, in denen derselbe durch tiefgründige wissenschaftliche Untersuchungen nachzuweisen sucht, wie die Ursachen und Bedingungen der Krankheiten und ihrer Heilung in den verschiedenen Perioden der Erdentwickelung begründet, quasi von Anfang an festgelegt sind.

Wenn nun auch diese Untersuchungen wegen ihrer ausserordentlichen Schwierigkeiten und Anforderungen, die sie an das Wissen stellen, bisher nur ein Torso geblieben sind, so ergibt doch eine Betrachtung der sogenannten bessernden und verschlimmernden Momente der Arzneien einen interessanten Beweis, wie tief der homöopathische Gedanke uns in das Verhältnis des Menschen zur umgebenden Natur hineinführt und wie fest derselbe in den Kreis der Schöpfung hineingebannt ist.

Es ist bekannt, wenn auch noch lange nicht genügend beachtet, wie viele Krankheiten in gewissen regelmässigen Perioden verlaufen. Allgemein bekannt und gewürdigt ist der bestimmte Verlauf gewisser Fieber: der regelmässige Anstieg morgens und Abfall abends; der bestimmte Verlauf gewisser Infektionskrankheiten; weniger beachtet ist das typische Auftreten gewisser Nervenschmerzen zu bestimmten Tageszeiten, die Verschlimmerung resp. Besserung einer Reihe chronischer Krankheiten zu bestimmten Mondphasen usw. Für alle diese eigentümlichen Beziehungen stehen dem homöopathischen Arzte in seinen Arzneiprüfungsbildern heilende Potenzen zur Verfügung, durch deren Benutzung die

Digitized by Google

wunderbaren Heilungen bedingt werden, die für die Unsterblichkeit der Homöopathie Gewähr leisten.

Um das richtige Verständnis dieser Beziehungen zu ermöglichen, sei mir die Anführung einer naturwissenschaftlichen Tatsache gestattet.

Auf Samoa hat man beobachtet, dass zu einer Zeit, wo der Mond in einer bestimmten Phase steht, die Eingeborenen zum Fange eines Wurmes auf das Meer fahren, von dem sonst nie einer zu sehen ist; man hat nun festgestellt, dass dieser sogenannte Palolowurm in dem Korallengestein lebt und nur auf einige Stunden aus demselben zu seiner Hochzeitsreise sich auf das Meer begibt.

Diese Erscheinung wird bei gutem wie schlechtem Wetter beobachtet, ist also von dem direkten Einfluss des Mondes völlig unabhängig. Vielmehr vollzieht sich eben das Dasein dieses Wurmes in gewissen Epochen, die zeitlich zusammenfallen mit den Mondphasen.

In eben diesem Sinne sind die Beobachtungen am Menschen gemeint. Nach einigen eisernen grossen Gesetzen müssen wir alle unsere Daseinskreise vollenden. Die Erforschung dieser Daseinskreise ermöglicht die Homöopathie und, indem sie den Einfluss der verschiedensten Stoffe auf dieselben erprobt, ermöglicht sie die Wiederherstellung des richtigen Kreises, wenn der Organismus aus demselben abgewichen ist.

Diese Verhältnisse sind naturgemäss auch für die seelischen Funktionen massgebend und ihre Kenntnis für das Verständnis und die praktische Anwendung des homöopathischen Prinzips auf diese wichtig.

Es sei noch bemerkt, dass die hier gegebenen theoretischen Ausführungen nur einen Versuch darstellen, die zugrunde liegenden Tatsachen zu beleuchten, an und für sich aber keinen Bestandteil des homöopathischen Lehrgebäudes bilden.

Einige Beispiele mögen zunächst einen Anhalt geben, wie die Tatsachen beschaffen sind, auf die sich unsere bisherigen Betrachtungen gründen.

Hier sind genau dieselben Gesichtspunkte massgebend, wie sie uns bei Beobachtung der verschiedenen menschlichen Charaktere, ihrer Vorzüge, Schwächen und Krankheiten, täglich entgegentreten.

Die nachfolgenden Angaben ermangeln auf den ersten Blick für den Nichteingeweihten nicht einer gewissen Fremdartigkeit. Es sei deswegen zunächst an einige bekannte Wirkungen mehr alltäglicher Stoffe auf die Seele erinnert.

Digitized by Google

Geläufig ist manchen die in mässigen Dosen belebende, andern die in grossen Dosen betäubende Wirkung des Alkohols. Die Tollkirsche, die Belladonna hat ihren Namen von der schwere Delirien, Halluzinationen und Ideen erregenden Einwirkung auf das Gehirn. Der indische Hanf erregt den Haschischrausch, der die Einbildungskraft in taumelnde Höhen emporführt, ähnlich wie der Opiumrausch mit seinen nachträglichen entsetzlich zerrüttenden Folgen. An Stelle dieser grassiert im Abendlande und nicht zuletzt in Deutschland die Morphiumsucht, mit ihren die Willenskraft zunächst beflügelnden, später lähmenden Einflüssen.

Wir sind gewohnt, landläufig die verschiedenen Temperamente zu unterscheiden: Phlegmatiker, Sanguiniker, Choleriker, Hypochondriker, Melancholiker.

Bei einer ganzen Reihe von Mitteln finden wir ähnliche Züge.

Der Phosphor und der Kalk sind zwei Mittel, die beide gewissen Kinderkrankheiten entsprechen. Aber wie der mehr aufgeschwemmte körperliche Zustand des dem Kalk entsprechenden Individuums sich scharf unterscheidet von dem schlanken feingliedrigen des Phosphor-Individuums, so das phlegmatische Temperament des ersten von dem leicht erregbaren des zweiten.

Nux vomica entspricht dem cholerischen Temperament, Pulsatilla dem phlegmatischen, Ignatia dem melancholischen usw.

Für die verschiedenartigen Abstufungen des Gemütes von dem lustigen durch nichts zu erschütternden Frohmut des Sanguinikers auf der einen Seite zu dem sorgenvollen, galligen, schwarzseherischen des Hypochondrikers und der tränenschweren Regenstimmung des Melancholikers finden sich die entsprechenden Mittel in der homöopathischen Arzneimittellehre.

So ist es bekannt, dass Hahnemann in dem Golde ein Mittel entdeckte, welches ganz besonders in seinem Mittelbilde schwere Melancholie hat, die sich bis zum Selbstmord steigern kann.

Die grosse Verschiedenheit des männlichen und weiblichen Charakters prägen sich auch in dem Bilde gewisser Arzneien aus, die den Eigentümlichkeiten des einen oder des andern entsprechen.

Nicht nur die verschiedenen Schattierungen des Gemütslebens, auch die der Verstandeskraft finden ihre Korrelate in dem homöopathischen Mittelschatz.

Ansteigend von den leichten vorübergehenden Störungen, wie sie manchen Nervenleiden eigen, bis zu den schweren Veränderungen wie sie im hohen Alter oft eintreten, von den akuten Ver-

Digitized by Google

stimmungen beim leichten Delirium des rasch vorübergehenden kindlichen Fiebers bis zu den schweren im Verlaufe der Infektionskrankheiten, finden sie sich alle bei den verschiedenen entsprechenden homöopathischen Mitteln.

Von den unendlich mannigfaltigen eigentümlichen Störungen der Urteilskraft, die man wohl zum Teil als fixe Ideen bezeichnet und die sich teilweis nur als persönliche Absonderlichkeit, teilweis als Begleiterscheinungen anderer Krankheiten oder als Symptome drohender schwerer Gehirnkrankheiten finden, ist eine grosse Zahl in der homöopathischen Arzneimittellehre verzeichnet. Einige seien als Beispiele angeführt:

Der Kranke ist der Meinung, dass sein Körper ganz zerstückelt ist und ist in Verlegenheit, wie er die Stücke zusammenbringen soll. (Bei Lungenentzündung beobachtet.)

Er ist eine grosse Person umgeben von gewaltiger Pracht.

Sein Körper ist aus Glas.

Der Kranke hört Stimmen.

Er hat zwei Willen, die einander widersprechen. (Bei Typhus beobachtet.)

Ihr Körper und Geist ist getrennt, ihr Kind ist nicht ihr eigenes; sie hat einen Teufel in sich.

Die Angst von Reuters Dorchläuchting vor dem Gewitter, die ihn bei einem solchen in einen Glaskasten kriechen liess, findet sich bei gewissen homöopathischen Mitteln.

Die bei vielen Menschen verschiedenen Reaktionen auf Einsamkeit oder Geselligkeit, Licht oder Finsternis gehören hierher. Ebenso, dass die Menschen sich wechselnd gegen Musik und Farben verhalten, was schon direkt therapeutisch ausgenutzt wurde, indem man z. B. die Kranken in bestimmt gefärbte Zimmer brachte.

Es können sich diese Vorstellungen auf alles beziehen, was auf Politik, Religion, Familienvorgänge und tägliches Leben Bezug hat.

Wenn wir nun untersuchen, wie bei Krankheiten Geist und Körper auf einander einwirken, wie alle diese vielfachen Veränderungen des seelischen Zustandes sich verwerten lassen zur Heilung von Krankheitszuständen, so können wir hier drei Gruppen unterscheiden.

1. Eigentümlichkeiten und Krankheiten der Seele selbst.

Digitized by Google

2. Einfluss von seelischen Erkrankungen auf den Körper.
3. Einfluss von körperlichen Erkrankungen auf die Seele.

Bei No. 1, wo von den Seelen-Eigentümlichkeiten gesprochen wird, bilden ein grosses Gebiet zunächst die Krankheiten, bei denen das Seelenleben nicht gegen früher geändert ist, wohl aber bestimmte auch in gesunden Tagen vorhanden gewesene Eigentümlichkeiten für die homöopathische Behandlung eines sonstigen körperlichen Leidens massgebend sind. Hier dient die Charakter-Eigentümlichkeit als Orientierungsmarke, wie der Organismus beschaffen war, in dem die Krankheit sich entwickelt hat, deren Natur sie mitbestimmt hat. Um zu zeigen, was gemeint ist, ein einfaches aus dem Leben gegriffenes Beispiel.

Ein immer auffällig sanftes Kind erkrankte an Lungenentzündung. Während sonst alle Kinder ohne Ausnahme bei einer solchen so ungeduldig und abweisend werden, dass sie mit unaufhörlichem Gebrüll die Untersuchung zu einer höchst schwierigen Aufgabe machen, blieb dieses Kind so sanft und duldsam, dass es im höchsten Masse auffiel. Pulsatilla ist ein homöopathisches Mittel, welches bei akuten Lungenentzündungen wenig in Betracht kommt, aber dem sanften nachgiebigen Charakter vor allem entspricht. Es brachte auffallend rasch Heilung.

Die andere Abteilung von No. 1 umfasst Seelenkrankheiten unabhängig von körperlichen.

In einer Familie war ein eigentümliches Gemütsleiden erblich. Nicht jedes Glied hatte es, allein es liess sich über mehrere Generationen zurückverfolgen. Zur Zeit hatten dasselbe zwei alte Herren und eine junge Frau. Einer dieser alten Herren war sehr bejahrt und hatte für sein Leiden Behandlung jeder Art versucht, höchstens mit vorübergehendem Erfolg. Die Beschwerden beschränkten sich absolut nur auf das Gemütsleben. Der Körper bot nichts auf das Leiden bezügliches.

Bei einigen anfallsweise, bei dem ältesten Patienten andauernd, war eine tiefe Gemütsverstimmung seit langen Jahren vorhanden, das Leben war ihnen ein Greuel, Lachen kannten sie nur dem Namen nach.

Leichte Anfälle beschrieb die eine Patientin, es sei so, wie wenn tiefe Wolken über eine helle Landschaft flögen.

Digitized by Google

Keine Tröstung, keine Freude nutzte, wie ein Sklave seine Kette, so schleppten die Armen ihr Dasein von Tage zu Tage.

Der homöopathische Arzt wählte ein Mittel, welches selbst ausserordentliche Depression erregt: Ungeselligkeit, Traurigkeit, sieht alles von der ängstlichsten Seite. Er fühlt sich getrennt von der ganzen Welt und hat so wenig Selbstvertrauen, dass er verzweifelt, das tun zu können, was von ihm verlangt wird.

Und alle diese Patienten wurden mit diesem einen Mittel in kurzer Zeit geheilt: Anacardium.

Ein junges Mädchen, bis dahin von tadellosem Charakter, körperlich ganz gesund, verkehrte sich völlig in das Gegenteil, so dass die Eltern in Verzweiflung und Ratlosigkeit wegen ihrer traurigen Charakter-Änderung alles mögliche versuchten, da sie dieselbe mit Recht für krankhaft hielten.

Ein homöopathisches Mittel Platina, welches ganz charakteristisch ähnliche Gemütssymptome in seinem Mittelbilde hat, bewirkte in wenigen Wochen die Wiederkehr des früheren Charakters.

No. 2. Einfluss der Seele auf körperliche Leiden. Zu meinem Bedauern können aus diesem mächtigen und umfangreichen Gebiete mit Rücksicht auf die kurze Zeit und Ihre gütige Geduld nur einige bemerkenswerte Tatsachen gegeben werden.

Schon vor über 100 Jahren hat der viel verleumdete und verspottete Vater der Homöopathie, Dr. Samuel Hahnemann, des Längeren auseinandergesetzt, in wie ausgedehntem und einschneidendem Masse Reize, die das Gemüt treffen, den Körper in Mitleidenschaft ziehen können.

Wenn es sich hier auch um keine Bakterien, keine groben mechanischen Gewalten und atmosphärischen Einwirkungen handelt, so sind Kummer, Schreck, Sorge, Überanstrengungen des Geistes nicht minder imstande, oft langsam und unbemerkt, dafür desto tiefere organische Veränderungen im Körper anzubahnen.

Die Heilkunde hat im allgemeinen, wie es nach dem in der Einleitung Gesagten natürlich, diesen Beziehungen keine Rechnung getragen. Ist sie ja auch nicht, wie es bei der Homöopathie der Fall, durch die bei zahlreichen Arzneiversuchen festgestellten Tatsachen darauf hingewiesen.

Erst in neuester Zeit hat ein hervorragender russischer Gelehrter, Pawlow, Untersuchungen angestellt, aus denen hervorgeht, dass tatsächlich Gemütsbewegungen auf die Zusammensetzung der Verdauungssäfte einen tiefen Einfluss ausüben.

Digitized by Google

Hierdurch gewinnen die eigentümlichen Beobachtungen festen Boden, nach denen bei Choleraepidemien diejenigen am leichtesten erkranken, die die meiste Angst haben. Die in den menschlichen Verdauungsorganen bis dahin unschädlich vorhanden gewesenen Cholerabazillen gewinnen die Überhand, wenn die Säfte durch Schreck oder Angst verändert werden.

Der Einfluss von Ärger auf die Leber ist bekannt.

Die tägliche Beobachtung lehrt, wie manche Menschen nach schweren Schicksalsschlägen dahinsiechen, andere Jahre lang brauchen, bis der Körper sich wieder erholt.

Aufregungen befördern Herzkrankheiten (Spekulantenherz).

Allen diesen ursächlichen Verhältnissen ist allein die Homöopathie imstande, Rechnung zu tragen mittels ihres genau durchforschten Arzneischatzes.

Nun das noch bedeutend grössere Gebiet der Beeinflussung der Seele durch körperliche Leiden.

Wie wichtig dasselbe ist, dafür spricht der alte Spruch: „Mens sana in corpore sano" d. h. ein gesunder Geist kann nur in einem gesunden Körper wohnen. Oder wie Shakespeare im König Lear es ausdrückt: „Krankheit verabsäumt jeden Dienst, zu dem Gesundheit ist verpflichtet; wir sind nicht wir, wenn die Natur im Druck die Seele zwingt, zu leiden mit dem Körper".

Hier ganz besonders sehen wir, welch hervorragenden Anhalt wir an dem Zustande der Funktionen der Seele besitzen für die Erklärung der Art der vorliegenden Krankheit.

Ein junges Mädchen erkrankte an einer schweren doppelseitigen Lungenentzündung. Die Krise trat an keinem der gewohnten Tage ein, auch nicht an dem spätesten Termin. Eine Reihe von Kollegen, die zur Zeit zu den vom Berliner Verein homöopathischer Ärzte abgehaltenen Kursen in Berlin verweilten und die Patientin sahen, stellten die schlechteste Vorhersage.

Besonders auffällig war, dass das Mädchen Tag und Nacht aufrecht im Bette sass und fortwährend unter das Bett und in die Luft griff. Dieses eigentümliche Symptom, welches nur auf einem Reizzustand des Gehirns beruhen konnte, fiel auf. Bei näherem Studium fand sich bei dem bekannten Mittel Opium unter seinem homöopathischen Prüfungsverzeichnis die sehr ähnliche Erscheinung: „Er greift mit seinen Händen aus dem Bett heraus, als ob er nach etwas jagte". Wie die Patientin nach ihrer Ge-

Digitized by Google

sundung mitteilte, hatte sie fortwährend die Idee gehabt, sie hätte ihren Hut vergessen und müsste nach ihm suchen.

11 Tage lang waren in diesem Fall alle möglichen Mittel erschöpft, die Krankheit wollte sich nicht wenden. Da wurde Opium gegeben und von Stund an war das Leiden gebrochen.

So hatte in diesem Fall das eigentümliche, auf einer fixen durch die Krankheit erzeugten Idee beruhende Symptom zur Wahl des richtigen Mittels geführt; diese Beobachtung steht nicht einzig da, es finden sich in der homöopathischen Literatur unzählige ganz gleiche.

Ein Typhuskranker, dessen Krankheit bis dahin mässig schwer verlaufen war, fing plötzlich an zu toben, aus dem Bett zu springen; knirschte mit den Zähnen, schnitt Grimassen. Wer da weiss, wie schwere Folgen diese Komplikationen häufig haben, wie selbst in Krankenhäusern die Patienten im Typhusdelirium dem Pflegepersonal entwischen, aus dem Fenster springen, wie schwere narkotische Mittel, Bäder, körperliche Gewalt oft notwendig sind, der muss erstaunen, wenn er hört, wie einige Gaben Zinc, eines homöopathischen Mittels, welches in engen Beziehungen mit den Funktionen des Gehirns steht, den schweren Zustand in 6 Stunden hob und den Typhus sehr rasch und günstig verlaufen liess.

Mehrere alte Frauen, die an Herzstörungen litten, zeigten dabei eine unbesiegliche Angst und Aufregung, die sie zu jeder Beschäftigung unfähig machte und ruhelos umhertrieb. Besonders waren sie nachts der Schrecken ihrer Familien, zumal die eine, die vor lauter Angst in die Betten der verschiedenen Angehörigen kroch.

Dieser entsetzliche Zustand führte zur Anwendung des Goldes, dessen Wirkung auf das Gemütsleben schon oben erwähnt wurde.

Der Einfluss körperlicher Leiden auf die Funktionen der Seele, besonders der Urteilskraft, die Stimmung, die ganze Auffassung des Lebens ist ja ein ganz gewaltiger.

Schon leichte Störungen der Leber, der Verdauung können schwere hypochondrische Vorstellungen hervorrufen; verhältnismässig unbedeutende Störungen des Herzens bewirken eine enorme Reizbarkeit.

Der schwer Lungenkranke ist heiter und hoffnungsfreudig.

So prägen die körperlichen Leiden dem Gemütsleben einen Stempel auf, der für die Beurteilung und Heilung des krankhaften Zustandes von der grössten Bedeutung ist.

Digitized by Google

Eine besondere Erwähnung verdient eine Funktion der Seele, der Schmerz, und zwar deswegen, weil die Würdigung desselben und seine Bekämpfung seitens der Homöopathie so erheblich von der der Schulmedicin abweicht, dass sie für den ganzen Charakter beider Schulen bezeichnend ist.

Gegenüber dem rein palliativen Verfahren mittels Morphium und anderer Mittel ist der Schmerz für die homöopathische Auffassung ein Abwehrbestreben des Organismus gegen eine ihm aufgedrungene Schädigung; das auf seine besondere Art hin gewählte Mittel heilt mit dem Grundleiden auch den Schmerz.

Eine Frau stellte sich in der Poliklinik des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte vor, der wegen des bekanntermassen oft zu wahnsinnigster Höhe ansteigenden Gesichtsreissens alle Zähne gezogen waren, ohne Resultat. Der Schmerz kam besonders jede Nacht. Arsenik erregt einen solchen typisch jede Nacht erscheinenden Schmerz und heilte auch hier die Krankheit.

Es ist dies ein enorm wichtiges Kapitel, welches allein für einen Vortrag ausreichen würde.

Ich kann hier einen Hinweis nicht unterdrücken auf einen Gegengrund gegen die homöopathische Heilmethode, der, so töricht er auch dem Sachverständigen erscheint, dennoch sogar von Ärzten ausgesprochen wird.

Ähnliches heilt Ähnliches ist der Grundsatz ber Homöopathie.

Und doch meinen die Gegner, müssten Stoffe, die ähnliche Beschwerden erzeugen, eher die schon vorhandenen verstärken, als auslöschen.

Und so müsste es auch mit dem Schmerz stehen. Aber mit der oben mitgeteilten Überlegung, dass diese Symptome eben Abwehrbestrebungen des Organismus sind, verliert die Verstärkung derselben durch ein ähnlich wirkendes Mittel alles Verwunderliche.

So ermöglicht eine genaue Beobachtung der Störungen der seelischen Funktionen ein eindringendes Verständnis einer Reihe krankhafter Zustände und ihre Heilung.

Der innige Zusammenhang aber, der zwischen beiden besteht, die Beobachtung, dass stoffliche Reize aller Art auf das Gemütsleben in seinen feinsten Erscheinungen wirken, legt den Gedanken nahe, dass in Materie und Geist dieselben Kräfte tätig sind, dass es einen Zustand der Materie gibt, der menschlicher Erkenntnis unzugänglich, in dem dieselbe mit dem Geist zusammenfliesst; dass auf diese Weise der alte Kampf zwischen Stoff und Geist sich

Digitized by Google

löst und beide verschiedene Stufen einer noch höheren unerkennbaren Kraft darstellen.

Ihre einfachsten und niedrigsten Offenbarungen würden in dem Zelleben unserer Kenntnis sich offenbaren, ihre höchsten in dem menschlichen Begreifen zur Zeit völlig Entrückten, nur auf das Gebiet der Philosophie und des Glaubens Beschränkten.

Es würde die Hoffnung bestehen, dass die klaffenden Risse des Geisteslebens unserer Tage verschwänden und von der rein materialistischen Anschauung bis zu den höchsten Stufen rein idealer Weltanschauung ein ununterbrochener harmonischer Einklang herrschte.

Bis dahin aber ziemt Bescheidenheit. Denn allerdings gilt das Du Bois-Reymondsche „Jgnorabimus" in dem von ihm gemeinten Sinne nicht. Es sagt dasselbe wie das Faustsche: „und sehn, dass wir nichts wissen können", nämlich über die heutige Grenze des Naturerkennens nicht hinauskommen können. Die seit seinem Tode gemachten Fortschritte — Röntgen-Strahlen, Radium-Strahlen, die tiefere Erkenntnis der elektrischen Wellen — gewähren schon Ausblicke in weite Tiefen menschlicher Erkenntnis.

Aber es wird der nach unserer heutigen Betrachtung so eng an den Zustand seines Körpers gebannte menschliche Geist immerdar einer grossen Bescheidenheit gegenüber der Wahrheit und Geltung seiner Schlüsse sich befleissigen müssen.

Denn: „Vom Genie zum Wahnsinn ist nur ein Schritt", wie es Shakespeare an Hamlet zeigte, der sagt: „Und es steht in der Tat so übel um meine Gemütslage, dass die Erde, dieser treffliche Bau, mir nur ein kahles Vorgebirge scheint; seht ihr, dieser herrliche Baldachin, die Luft, dies weitumwölbende Firmament, dies majestätische Dach, mit goldenem Feuer ausgelegt! kommt es mir doch nicht anders vor, als ein fauler Haufe von Dünsten."

Als bescheidene und dem ärztlichen Standpunkt angemessene Hoffnung möchte ich mit dem Wunsche schliessen, dass das sich Versenken in die Mängel und Störungen des menschlichen Geistes die Heilkunde dem feinen Verständnis der Nöten seines Nächsten näher bringen, von dem Wege des ausschliesslich technisch vollendeten Eingriffes fort mehr in die Bahn des liebevollen sich Versenkens in die speziellen Eigentümlichkeiten jedes Leidenden führen möge, als praktische Betätigung des Geistes der praktischen Nächstenliebe.

Digitized by Google

Fingerzeige zur schnellen Urindiagnostik für den Praktiker.

Von Dr. med. Hartung-Berlin.

Es ist keine Frage, dass es für den Praktiker in der Sprechstunde ausserordentlich schwierig ist, sich rasch über einen komplizierten Krankheitsfall, über den Charakter einer Konstitution und über die Ätiologie eines rätselhaften Leidens, sowie über die Intensität des Stoffwechsels Klarheit zu verschaffen; und doch ist es von eminenter Wichtigkeit, gleich von Anfang an sich die physiologischen Prozesse in ihrer Abweichung von der Norm klar zu machen, die zur Entstehung eines Leidens geführt haben.

Der Urin ist der Spiegel des inneren Chemismus und der innere Chemismus ist der Ausdruck in der Harmonie der Funktionen der einzelnen Organe. Deshalb werden wir durch die gründliche Beachtung alles dessen, was im Urin zum Ausdruck kommt, am leichtesten imstande sein, den Organismus richtig zu beurteilen.

Für zeitraubende quantitative Untersuchungen hat der vielbeschäftigte praktische Arzt keine Zeit übrig, er muss in den Stand gesetzt sein, in einigen Minuten, sagen wir, in höchstens einer halben Stunde, sich einen klaren Überblick über pathologische Veränderungen des Stoffwechsels zu verschaffen.

Wie dies geschieht, will ich versuchen, hier kurz zu erläutern: Fast täglich passiert es mir in meiner Sprechstunde, dass die Patienten auf meine Frage, ob sie Urin mitgebracht hätten, antworten: „Der Apotheker hat im Urin nichts finden können.“ Diese Antwort lässt zur Genüge erkennen, dass der Patient der Meinung ist (es gibt aber auch Ärzte und Apotheker, die genau so denken), dass, wenn im Urin kein Zucker oder Eiweiss gefunden wird, der Urin normal sei, bezw. vom gesunden Körper stamme und dass man andere Krankheiten, als Nierenerkrankungen und Diabetes aus dem Urin nicht diagnostizieren kann.

Dieses ist nicht richtig. Es kommt eben nur darauf an, worauf alles man den Urin untersucht und welche Schlüsse man aus der Gegenüberstellung der verschiedensten Resultate ziehen gelernt hat, kurz, wie man eine Analyse liest.

Digitized by Google

Um einen klaren Überblick zu bekommen, ist es nötig, die einzelnen Resultate gegenüberzustellen, miteinander zu vergleichen, eins mit dem andern abzuwägen und seine Schlüsse daraus zu ziehen.

Hierzu gehören in erster Linie:

Die Bestimmung:

A. Der Farbe,
des specifischen Gewichtes,
des Säuregrades,
des Harnstoffs,
der Phosphate pp.

B. Der pathologischen Substanzen, wie:
Eiweiss,
Zucker,
Aceton,
Acetessigsäure,
Blut,
Gallen-Farbenstoffe,
Indikan.

Es ist z. B. hohe Acidität bei geringem specifischen Gewicht und dunkler Farbe des Urins ganz anders zu beurteilen, als geringere Acidität bei hohem specifischen Gewicht und heller Farbe des Urins. Doch wollen wir auf die Schlüsse erst zuletzt eingehen, um zuerst die Methodik des Untersuchungsweges klar zu legen.

In erster Linie ist nicht genug davor zu warnen, Urin zu untersuchen, der entnommen ist aus der Mischung der im Laufe des Tages gelassenen Urinmenge, denn der Urin ist ganz bestimmten gesetzmässigen Schwankungen vom Morgen bis zum Abend unterworfen, die sich natürlich aus solcher Mischprobe nicht erkennen lassen können.

Es ist vielmehr rätlich, stets eine Probe Morgenurin und eine Probe Abendurin zu untersuchen und die Resultate miteinander zu vergleichen.

Als Instrumentarium sind folgende Sachen nötig, um rasch arbeiten zu können:

1. Glaszylinder zur Bestimmung des specif. Gewichtes nebst zwei Spindeln mit Skalaeinteilungen von
   I. 1 000—1 020
   II. 1 020—1 040

Digitized by Google

2. Pipetten von 1—2 ccm, bei denen die Ausbuchtung im unteren Drittel liegt.
3. Ein Wasserbad.
4. Zwei Titrierapparate zur Bestimmung der Acidität und und der Alkaleszenz.
5. Eine Centrifuge.
6. Graduierte Reagensgläschen.
7. Eine grosse graduierte Messpipette.
8. Diverse Porzellanschälchen, Trichter.
9. Apparat zur Bestimmung des Harnstoffs nach Rieger, oder
10. Apparat zur Bestimmung des Harnstoffs nach Bourriez.
11. Ein Saccharimeter nach Lohnstein.
12. Albuminimeter nach Esbach.
13. Polarisationsapparat.

Bei Bestimmung des specif. Gewichtes, welches geschieht durch Eintauchen der Urometerspindel in den zu $^3/_4$ mit Urin gefüllten Standzylinder ist folgendes zu beachten:

a) Der Urin ist zu filtrieren, wenn er feste Teile suspendiert
b) Die Schaumbildung ist dadurch zu vermeiden, dass man den Zylinder schief hält.
c) Etwaigen dennoch entstandenen Schaum entfernt man durch Aufsaugen mittelst eines Stückchen Fliesspapieres.
d) Das Urometer ist langsam einzusenken, nachdem es vorher sorgsam abgetrocknet worden ist.
e) Man liest ab, indem man sich so weit bückt, bis das Auge mit dem oberen Rande der Flüssigkeit in gleicher Höhe steht.

Bei der Bestimmung der Farbe des Urins ist darauf zu achten, dass man den filtrierten Urin gegen das Licht hält und bei starker Sonnenlichtbeleuchtung durch ein dahinter gehaltenes Stück weisses Papier abblendet.

Die Bestimmung der festen Bestandteile berechnet man annähernd dadurch, dass man die beiden letzten Dezimalen der specifischen Gewichtszahl mit 2,33 (Häserscher Coëffizient) multipliziert.

Die erhaltene Zahl ist das Gewicht der in 1000 ccm Harn enthaltenen festen Bestandteile in Grammen ausgedrückt.

Digitized by Google

Die Bestimmung der Acidität.

Die Bestimmung des Säuregrades geschieht folgendermassen:

Man beschickt eine Bürette mit $^1/_{10}$ Normalnatronlauge und stellt auf den 0-Punkt ein. Hierauf misst man in einem graduierten Zylinder oder mit einer Pipette 10 ccm gefilterten Urins ab, giesst denselben in ein kleines Porzellan- oder Glasschälchen und fügt dem Filtrat 1—2 Tropfen alkohol. Phenolphtaleïnlösung (1 : 30) als Indikator hinzu.

Hierauf löst man tropfenweise vorsichtig aus der Bürette die Titrierlösung und lässt sie unter ständigem Umrühren mittelst eines Glasstabes einfliessen.

Man titriert so lange, bis die anstehende Rotfärbung beim Umrühren nicht mehr schwindet und ein dauernder rosa Schimmer bleibt.

Z. B. Die Berechnung geschieht folgendermassen: Es tritt eine dauernde Rosafärbung auf, nachdem 3,4 ccm $^1/_{10}$ Normalnatronlauge verbraucht sind, so ist die Acidität

in 10 ccm = 3,4,
„ 100 „ = 34,
„ 1000 „ = 340,0 $^1/_{10}$ Normal-Na O H.

Bei alkalischem Urin titriert man, um den Grad der Alkaleszenz nachzuweisen, genau so, nur mit dem Unterschiede, dass man an Stelle der $^1/_{10}$-Norm.-Na O H $^1/_{10}$ H Cl nimmt.

Die Unterschichtungsprobe mit präparierter Salpetersäure.

Die Salpetersäure, welcher wir uns zum Unterschichten bedienen, wird zweckmässig durch Zusatz einiger Tropfen rauchender Salpetersäure präpariert, um die Oxydationskraft zu erhöhen.

Unterschichtet man ungefähr 5—7 ccm des filtrierten Urins mit diesem Salpetersäuregemisch, so entsteht an der Berührungsstelle in der Kälte schon ein leichter Farbenring, der beim Erhitzen deutlicher bezw. verdunkelt wird und auf dessen Bedeutung wir später eingehen werden.

Ist Eiweiss vorhanden, so entsteht bereits in der Kälte ein milchigweisser Ring und der Farbenring tritt in den Hintergrund bezw. verschwindet ganz.

Zu beachten ist hierbei folgendes:

Löst sich ein milchig trüber Ring beim Erwärmen wieder auf,

Digitized by Google

so bestand er nicht aus Eiweiss, sondern entweder aus einem Niederschlag von Albumose oder einem Niederschlag von Harnsäure.

Löst sich der Ring beim Erwärmen unter Gelbfärbung und tritt er beim Erkalten wieder auf, so handelt es sich um Albumose. Harnsäure verhält sich ebenso.

Auch Harnstoff bildet zuweilen einen Ring, doch löst sich dieser auch in der Wärme. Besonders täuschend ist die Ausscheidung eines Ringes von Harzsäuren, doch erkennt man deren Charakter durch Löslichkeit in Alkohol. Versetzt man nämlich den Urin mit 2 Volumina Alkohol, so lösen sich die Harzsäuren darin auf. Das Eiweiss bleibt ungelöst. Alkoholzusatz darf jedoch nur in der Kälte gemacht werden, weil in der Wärme der Alkohol durch Salpetersäure unter stürmischer Gasentwicklung oxydiert.

Mucin

bildet auch einen Ring, doch erscheint derselbe nicht an der Berührungsstelle beider Flüssigkeiten, wie bei Gegenwart von Eiweiss, sondern einige Millimeter weiter oben, wohin nur wenig Säure diffundiert und weil der Niederschlag in konzentrierten Säuren wieder löslich ist.

Kochprobe.

Man erhitzt ca. 10 ccm Urin im Wasserbade bis zum Kochen. War der Urin trübe und löst sich die Trübung beim Erhitzen, so rührt dieselbe von Harnsäure bezw. harnsauren Salzen her.

Tritt Trübung auf beim Erhitzen, während der Urin bei der Kälte klar war, so existieren hier zwei Möglichkeiten. Entweder entsteht die Trübung durch die Erhitzung, bis die Kohlensäure ausgetrieben, und es fallen alsdann die Erdalkalicarbonate bezw. Phosphate aus.

Diese Trübung ist durch Säurezusatz wieder zu beseitigen, oder es ist Eiweisstrübung.

Gekochter eiweisshaltiger Urin aber, mit Säure versetzt, verliert seine Trübung nicht, sondern dieselbe wird im Gegenteil noch trüber.

Kochprobe mit Kalilauge und mit Nylanders Reagens.

10 ccm Urin werden mit 1 ccm Kali- oder Natronlauge versetzt und gekocht und fällt alsdann nur das Kalkphosphat aus; wird der Niederschlag rubinrot gefärbt, so enthält er Blut (Hellersche Probe).

Wird der gesamte Urin in der Farbe verändert, so handelt

Digitized by Google

es sich bei rosaähnlicher Verfärbung um Chrysophansäure oder ähnliche organische Substanzen.

Bei rotbrauner, mahagonifarbiger Veränderung darf man dagegen auf Zucker rechnen.

Durch Erhitzen mit Nylander erhält man als Niederschlag die Gesamtphosphate.

Ist bei Nylander eine durchgehende Schwärzung des Urins und des Niederschlages vorhanden, so ist sicher Zucker vorhanden.

Hat dagegen der Niederschlag nur eine schmutzig-bräunliche Färbung, so deutet dies auf Vorhandensein von Schwefelverbindungen im Darmtractus.

Die Dunkelfärbung rührt alsdann her von der Bildung von Schwefelbismut, während diffuse Schwarzfärbung bei Nylander herrührt von durch den Zucker reduziertem Bismut.

Indikan.

Jaffésche Probe:

Man fügt zu ca. 10 cbcm Harn ein gleiches Volumen conc. Salzsäure, sodann 2—3 ccm Chloroform und zu diesem alsdann einen Tropfen halbgesättigter Chlorkalklösung (ev. auch 1—2 Tropfen Eisenchlorid). Man verschliesst alsdann das Reagensglas mit dem Daumen und kehrt mehrmals das ganze Gemisch, starkes Schütteln vermeidend. Bei Gegenwart von Indikan zeigt sich das Chloroform nach dem Zubodensinken blau gefärbt.

Ein stärkeres Schütteln mit dem Chloroform darf nicht stattfinden, weil es dann mit dem Harn eine schwer trennbare Emulsion bildet.

Aceton.

Légalsche Probe:

Man versetzt den Harn mit 2—3 Tropfen einer conc. frisch bereiteten Lösung von Nitroprussidnatrium und einigen Tropfen Natronlauge. Er nimmt hierdurch eine rote Färbung an, die nach einigen Minuten einer gelben Platz macht.

Übersättigt man nun, ohne dies abzuwarten, mit Essigsäure, dann schlägt die Farbe in ein schönes Carmoisinrot um, während acetonfreier Harn sich gelb färbt.

Das Charakteristische der Probe ist nicht die Rotfärbung in alkalischer Lösung, weil auch ein normaler Harnbestandteil, das

Digitized by Google

Kreatin, diese gibt, sondern das Bestehenbleiben nach dem Zusatze der Essigsäure.

Acetessigsäure.

Man versetzt mit 1—2 Tropfen Liquor ferri sesquichlorati, filtriert vom gelblichweissen Niederschlag des Eisenphosphates ab und setzt nochmal etwas Eisenchlorid hinzu.

Bei Anwesenheit von Acetessigsäure entsteht eine violett- oder bordeauxrote Färbung.

Da indess Rhodanwasserstoff, Ameisensäure, Essigsäure, Salicylsäure und Umwandlungsprodukte des Thallin, Antipyrin usw. ähnlich gefärbte Eisenverbindungen geben, so müssen zur Sicherstellung noch folgende 2 Kontrollreaktionen mit neuen Harnproben angestellt werden.

Die erste Probe wird gekocht und nach dem Erkalten in angegebener Weise mit Eisenchlorid geprüft. Die Rotfärbung darf jetzt nicht mehr eintreten, da die Acetessigsäure durch Kochen zerstört wird.

II. Kontrollprobe.

Die zweite Probe zieht man nach der Ansäurung mit verdünnter Schwefelsäure durch Äther aus und schüttelt den abgehobenen Äther mit sehr verdünnter wässriger Eisenchloridlösung. Bei Anwesenheit von Acetessigsäure färbt sich die wässrige Schicht bordeauxrot.

Die Färbung schwindet beim Erwärmen oder nach längerem Stehen.

Harnstoff.

Zur Bestimmung des Harnstoffs bedient man sich am besten der Methode von E. Riegler.

Erforderliche Lösung:

Millons Reagens: 10 ccm Quecksilber werden in 130 ccm Salpetersäure von 1,4 spec. Gewicht ohne Erhitzen gelöst, dann 140 ccm destiliertes Wasser zugefügt und filtriert.

Riegler bedient sich zur Ausführung der Methode des auf Seite 122 abgebildeten Apparates (zu haben bei P. Altmann, Berlin, Luisenstr. 59).

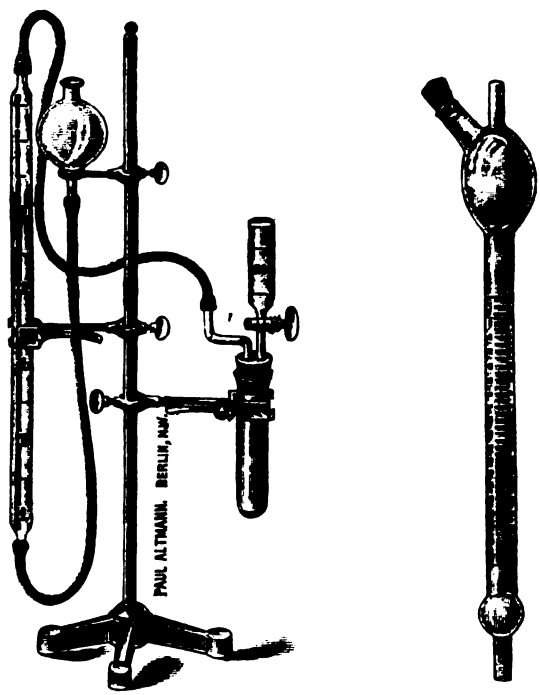
Man bringt 1 ccm. Harn in das Reagensglas und stellt dieses, nachdem der Stopfen aufgesetzt und der Hahn des Scheidetrichters geöffnet ist, in Wasser von Zimmertemperatur.

Nach 10 Minuten wird die Niveaukugel so gehoben, dass der Flüssigkeitsspiegel (als Sperrflüssigkeit dient ein Gemisch aus

Digitized by Google

gleichen Teilen Wasser und Glyzerin) in ihr und dem Messrohre in gleicher Höhe mit Marke 0 des Messrohres steht.

Man nimmt dann das Reagensrohr aus dem Wasser, klemmt es in das Stativ, füllt nach dem Schliessen des Hahnes das Trichterrohr bis zur oberen Marke mit Millons Reagens und lässt dann



das Reagens bis zur untersten Marke in das Reagensrohr einfliessen.

Der Hahn wird wieder geschlossen.

Die Flüssigkeit im Reagensglas mit kleiner Flamme mehrmals aufgekocht, dann gut durchgeschüttelt und das Reagensglas wie vor der Vornahme des Versuchs in Wasser gestellt.

Nach 10 Minuten langem Stehen wird die Flüssigkeit in Kugel und Messrohr auf gleiches Niveau gestellt und das Gasvolumen abgelesen.

Aus der dem Apparate beigegebenen Tabelle ist für das abgelesene Gasvolumen und die betreffende Temperatur die Menge des Harnstoff zu ersehen.

Eine zweite noch einfachere Methode zur quantitativen Bestimmung ist die von Bourriez angegebene, welche darauf beruht,

Digitized by Google

dass Bromnatronlauge den Harnstoff in Stickstoff, Kohlensäure und Wasser zerlegt, von welchen die Kohlensäure vom Natron gebunden wird, während der entwickelte Stickstoff volumetrisch gemessen und in Harnstoff umgerechnet wird.

Zur Ausführung füllt man den Apparat bis zum unteren Strich mit Bromnatronlauge (7 cbcm Brom, 60 cbcm Natronlauge, 140 cbcm Aq. dest) fügt Wasser hinzu bis zum zweiten ringförmigen Teilstrich und füllt hierzu genau 1 cbcm Urin. Hierauf verschliesst man die beiden Offnungen und zwar die seitliche mit dem Stopfen und die obere mit dem Daumen und schüttelt solange langsam durcheinander, bis keine Blasen mehr entstehen. Alsdann hält man den Apparat umgekehrt über eine Schale oder einen Glasbecher und lüftet rasch den Daumen, so dass durch die feine Öffnung infolge des inneren Gasdrucks eine bestimmte Quantität Flüssigkeit ausströmt. Kehrt man den Apparat wieder um, so kann man direkt an der Skala den Gehalt an Harnstoff an der Stelle ablesen, wo sich der Meniscus der Flüssigkeitssäule einstellt. Die Fehler sind nicht so gross, als dass sie das Gesamtbild zu stören vermögen.

Schnellste quantitative Bestimmung des Eiweisses nach Methode Roberts und Stolnikoff.

Sie beruht auf der Erfahrung, dass bei der Eiweissprobe 1 (Ringprobe nach Heller) der Ring um so früher auftritt, je eiweissreicher die Flüssigkeit ist.

Bei einem Gehalte von 1 T. Eiweiss in 30000 Flüssigkeit erscheint er innerhalb 2—3 Minuten.

Verdünnt man daher einen Harn von unbekanntem Eiweissgehalte so lange mit bekannten Mengen Wassers, bis die Reaktion erst im Verlaufe der genannten Zeit auftritt, so enthält der verdünnte Harn 0,0033 Proc. Eiweiss, woraus sich der Eiweissgehalt des unverdünnten Harns leicht berechnen lässt.

Ausführung:

Man bereitet sich vom Harn eine Reihe von Verdünnungen (s. d. folgende Schema) und giesst sodann in eine Reihe von Reagiergläsern einige ccm. conc. Salpetersäure mit der Vorsicht, dass die Wände nicht benetzt werden.

Hierauf schichtet man mit einer sehr fein ausgezogenen Pipette (Glasröhrchen) auf die Salpetersäure jedes Reagierglases etwa das gleiche Volumen einer Harnverdünnung und notiert die

Digitized by Google

Zeit, zu der in jeder Probe ein eben sichtbarer bläulich-weisser Ring auftritt.

Diejenige Probe, wo dieser innerhalb 2—3 Minuten auftritt, wird bei der Berechnung resp. Ablesung aus folgender Tabelle zugrunde gelegt.

Verdünnung des Harns	Herstellung	Gehalt des verdünnten Harns an Eiweiss, wenn Ring innerhalb 2—3 Min. erscheint in %
*10fach	1 T. Harn, 9 T. Wasser (Zehntelharn zur Herstellung der weiteren Verdünnung.)	0,033
20 „	1 T. Zehntelharn, 1 T. Wasser	0,067
*30 „	1 „ „ 2 „ „	0,100
50 „	1 „ „ 4 „ „	0,167
80 „	1 „ „ 7 „ „	0,267
100 „	1 „ „ 9 „ „	0,333
*150 „	1 „ „ 14 „ „	0,500
200 „	1 „ „ 19 „ „	0,667
300 „	1 „ „ 29 „ „	1,000
400 „	1 „ „ 39 „ „	1,333
500 „	1 „ „ 49 „ „	1,666

Es ist zweckmässig, nicht alle angegebenen Verdünnungen sogleich zu bereiten, sondern zur ersten Orientierung nur die mit * bezeichneten, wodurch man erfährt, ob der Eiweissgehalt höher oder niedriger ist als $^1/_{10}$, $^1/_2$ oder 1 Proc., bei genaueren Bestimmungen hat man dann nur die Herstellung der Verdünnungen im entsprechenden Intervalle nötig.

Die Verdünnungen stellt man in folgender Weise her:

1. Den Zehntelharn: Man misst 5 ccm Harn in einer Pipette von 5 ccm Inhalt ab, lässt ihn in ein Becherglas fliessen und mischt dazu 45 ccm Wasser aus einer in ccm geteilten Bürette.
2. Die weiteren Verdünnungen: Man misst je 1 ccm Zehntelharn in einer 1 ccm fassenden Pipette genau, lässt ihn in ein Reagierglas fliessen und mischt dazu die erforder-

Digitized by Google

lichen ccm Wasser, welche man aus der bereits genannten Bürette zufliessen lässt.

Die für den Praktiker geeignetesten quantitativen Zuckerbestimmungen sind

I. Schätzung mit Fehlingscher Lösung:

Es werden 2 ccm Fehlingscher Lösung mittelst Pipette in ein Reagensglas gefüllt, mit 20 ccm Wasser verdünnt. Das darin enthaltene Kupferoxyd wird gerade von 1 cg Zucker reduziert.

Man setzt also zu der siedend heissen Fehlingschen Lösung tropfenweis den Urin zu und betrachtet nach jedem Tropfen im durchfallenden Licht, ob die Flüssigkeit eben entfärbt ist.

In der zur Entfärbung nötigen Tropfenzahl Urin ist 0,01 gr Zucker enthalten.

20 Tropfen werden auf 1 ccm Urin gerechnet.

Aus folgender Tabelle ersieht man das annähernde Verhältnis von Tropfenzahl und Prozentgehalt.

Tropfen	Prozent-gehalt	Tropfen	Prozent-gehalt
100	0,2	15	1,3
90	0,21	14	1,4
80	0,25	13	1,5
70	0,28	12	1,6
60	0,3	11	1,8
50	0,4	10	2,0
40	0,5	9	2,2
30	0,6	8	2,5
25	0,8	7	2,8
20	1,0	6	3,3
19	1,05	5	4,0
18	1,1	3	6,6
17	1,15	2	10,0
16	1,2	1	20,0

Die Resultate dieser Schätzung sind bei geschickter Ausführung meist ziemlich verlässlich.

II. Probe mit Präzisions-Saccharometer nach Dr. Th. Lohnstein D. R. G. M. No. 94599,

dessen Gebrauch wir auch warm empfehlen.

Digitized by Google

Gebrauchsanweisung liegt jedem Apparat bei und ist die Handhabung sehr einfach. Jedenfalls steht der billige Preis von M. 12 in gar keinem Verhältnis zu dem Preise eines Polarisationsapparates (ca. 250 M.), mit dem es sich allerdings ungleich schneller arbeitet, der jedoch selten im Armamentarium des Arztes gefunden wird und dessen Handhabung ich als bekannt voraussetze.

Bezüglich des Untersuchungsganges empfiehlt es sich, folgendermassen zu verfahren:

Zuförderst wird das spezifische Gewicht gemessen.

Alsdann nimmt man die Unterschichtungsprobe vor — kalt — und stellt ein zweites Reagensglas ins Wasserbad. Macht gleichzeitig die Kochprobe und stellt auch die mit Nylander und Natronlauge beschickten Reagensgläser in das Wasserbad. Während diese Proben erhitzt werden, titriert man zur Feststellung der Acidität. Die anderen Untersuchungen auf Aceton, Indikan, Harnstoff folgen zweckmässig jetzt und wird man gut tun, jedes gefundene Resultat sofort zu notieren, um rasch durch den Vergleich einen Überblick zu gewinnen. (Fortsetzung folgt.)

Ein vielseitiges Arzneimittel.

Von Dr. med. Gustav Jäger.

Nachdem in dem letzten Thuja-Artikel, die aus der Erfahrung am Krankenbett hergeleitete Vermutung ausgesprochen worden war, dass wir an diesem Mittel einen für niedere Organismen spezifisch giftigen Stoff besitzen, wollen wir nunmehr die Richtigkeit desselben auch an anderen Krankheiten erproben.

Die erste Krankheit, bei der Hahnemann ihre Wirkung kennen lernte, die ihn zu genauerer Prüfung unseres Mittels veranlasste, war die Gonorrhöe. Bei ihrer Behandlung ist sie uns bereits ein unentbehrliches Mittel geworden, doch wird sie — so viel mir bekannt — von den verehrten Herrn Kollegen ausschliesslich in Verdünnung gegeben. Das hatte ich allerdings auch getan, und tue es es noch, allein die Verdünnung steht mir in zweiter Linie. Zuerst verordne ich stets die Tinktur, von Hahnemanns erstem Thuja-Gonorrhöe-Fall ausgehend, dessen Patient die Zweige der

Digitized by Google

Pflanze unbewusst zerkaut hatte. Mit den Erfolgen bei mehr als einem Dutzend Fällen bin ich ausserordentlich zufrieden.

Zunächst möchte ich einige allgemeine Bemerkungen über die Behandlung der Gonorrhöe voranschicken. Vielleicht bei keiner anderen Krankheit ist die Schwere der Infektion und die Infektiosität des Eiters für die Nachbarorgane so wechselnd, wie bei ihr, und man kann von vornherein garnicht sagen, ob man es mit einem schweren oder leichten Fall zu tun hat. Wir haben es in therapeutischer Beziehung mit einem richtigen abgefeimten Spitzbuben zu tun und das einzig Richtige, was wir unbedingt tun müssen, sobald wir ihn erkannt haben, ist eine Massregel, die man bei Spitzbuben sonst niemals anwendet: man lässt ihn laufen! Warum das das einzig Richtige ist, das liegt sonnenklar zutage: der Trippereiter einer frischen Infektion ist immer für das Nachbargewebe und die Nachbarorgane ungeheuer infektiös und deshalb läuft er zunächst am zweckmässigsten da heraus, wo er hereingekommen ist, einfach den Gesetzen der Schwere folgend. Niemals habe ich gefunden, dass die rückwärtigen Teile der Harnröhre primär infiziert waren, dass dies immer eine Folge eigenmächtiger Manipulationen von seiten des Kranken oder eines unzweckmässigen Verfahrens von seiten des Arztes war, und mit der Methode des „Laufenlassens" habe ich bei keinem Falle Komplikationen erlebt.

Ganz besonders zu verwerfen sind die „hohen" Spülungen in Rückenlage — dass müsste doch beim geringfügigsten Nachdenken einleuchten. Mit der Spitze des Katheters — und wenn man ihn selbst im Höllenfeuer sterilisiert hätte — wird Infektionsmaterial nach hinten getragen, es gerät in das Fenster des Katheters und der nunmehr losgelassene Wasserstrahl schleudert die ganze Bescheerung in die Blase. Man wende mir nicht ein, dass dieser Wasserstrahl ja ein Desinfektionsmittel enthält, das die Gonokokken sofort abtöte. Das mag bei der Reinkultur im Experiment prächtig stimmen, wo die Bakterien quasi nackt der Einwirkung der Desinfektionsflüssigkeit ausgesetzt werden; im Körper dagegen sind sie nicht bloss mit abgestossenen Epithelzellen bedeckt, sondern sie sind geradezu im Innern derselben eingeschlossen und ausserdem mit einer Schleimhülle umgeben. Tagtäglich können wir uns davon überzeugen, dass tatsächlich diese schützende Decke genügt, um monatelanges Spülen mit unzähligen Desinfektionsmitteln einfach illusorisch zu machen, sobald der betreffende „unpraktische Arzt", die Infektion nach der Blase hinauf-

Digitized by Google

expediert hat. In vielen Fällen kann er den Erfolg seiner hohen Spülungen schon nach einigen Minuten erkennen, wenn er nämlich die Katheterspritze nicht über den Einmündungsgang der Ductus ejaculatoris emporgeführt hat und nun der Druck des — wie ich bestimmt weiss — vielfach 2 m hoch an der Wand angebrachten Irrigators das Trippersekret in die Ductus ejaculatorii direkt abwärts nach den Hoden befördert. Der Kranke kommt schmerzfrei zum Herrn Doktor herein und verlässt ihn mit einem bereits sichtbar angeschwollenen Hoden und den fürchterlichsten Schmerzen. Dafür sind mir noch zwei drastische Beispiele von Studienkollegen aus München in guter Erinnerung.

Bei vollständigem Verschliessen der äusseren Harnröhrenöffnung und mit Anwendung selbst mässigen Druckes lässt sich dieses Herz und Nerven des Kranken erfreuende Resultat bei einer frischen Ansteckung auch mit der Spritze erreichen.

Die Hodenerkrankung verläuft in den meisten Fällen rasch und günstig, ist dafür aber auch die schmerzhafteste Komplikation. Aber doch nicht immer ist der Verlauf auch folgenfrei. So hatte ich in der chirurgischen Klinik in München einen Fall gesehen, bei dem siebzehn Jahre nach überstandener Gonorrhöe mit Epididymitis nach Heben einer schweren Eisenstange ein heftiger Schmerz im Hoden verspürt wurde und unmittelbar daran sich eine — fieberlos verlaufende und deshalb nicht als solche erkannte — Entzündung des Hodens anschloss. Der Kranke lag sechs Wochen ohne Diagnose in der Klinik. Der rechte Hoden war hart und mit ebener Oberfläche und etwa dreimal so gross, wie der linke gesunde. Schliesslich trennte die Kastration den Kranken von diesem immerhin nicht ganz unnützen Anhängsel des menschlichen Körpers. Es hatte sich um eine chronische diffuse interstitielle Entzündung des Hodens mit geringer Periorchitis purulenta gehandelt — als Nachkrankheit des überstandenen Trippers! Eine Quetschung des Hodens war nicht vorangegangen.

Die instrumentelle Infektion der Blase mit Trippersekret gehört bekanntlich zu den langwierigsten und für die Behandlung schwierigsten Krankheiten. In den unzähligen Winkeln und Buchten der Blasenschleimhaut finden die Gonokokken immer wieder genügend Schlupfwinkel und Anheftungspunkte.

Eine weitere Unannehmlichkeit der desinfizierenden Spülungen liegt in ihrer Giftigkeit auch für die Zellen der Schleimhäute des

Digitized by Google

menschlichen Körpers. Jedoch der äusserlichen Behandlung beim Tripper gänzlich entraten — das vermochte ich bis jetzt nicht!

Zuerst verordne ich also Thujatinktur, dreimal täglich vierzig bis fünfzig Tropfen, was zunächst in den meisten Fällen ein Herausquellen einer bedeutenden Eitermenge aus der Harnröhre zur Folge hat. Darauf muss man den Kranken natürlich vorbereiten, sonst läuft er im ersten Schreck zum allopathischen Arzt. Nachdem in dieser Weise 15,0—30,0*) verbraucht sind und die Eiterung nachzulassen beginnt, gebe ich Sulf. 3 und Pulsatill. 4 zweistündlich im Wechsel, fünf Tropfen je 5,0. Sind diese verbraucht, so folgen — also nach ca. vierwöchentlicher Behandlung — vorsichtige Einspritzungen von verdünntem Alsol (dreimal täglich). Dieses Mittel wird von der Firma Athenstaedt & Redeker in Hemelingen bei Bremen hergestellt und erscheint mir als das mildeste und ungiftigste zu diesem Zweck. Es besteht — wenn ich mich recht erinnere — aus Antimonium acetico-tartaricum mit Zusatz von etwas Essigsäure. Das Rezept lautet:

Rp. Alsol. (Athenstaedt & Redeker)
Aq. dest. āā. 25,0
Acid. acetic. 2,5
M. D. S. Einen Esslöffel voll auf ein halbes (oder vier Zehntel) Liter Wasser. Äusserlich.

Die Einspritzungen werden in der Weise gemacht, dass eine Spritze voll langsam und so vorsichtig, wie irgend möglich, in die Harnröhre eingespritzt wird resp. dass man die Flüssigkeit unter langsamem Niederdrücken des Spritzenstempels einfliessen lässt, ohne die Harnröhrenöffnung mit der Spritze völlig zu verschliessen. Deshalb verurteile ich die Spritzen mit eichelförmigem Ansatz und empfehle solche mit ausgezogener Spitze, da es bei ersterem Modell nicht möglich ist, zu kontrollieren, ob die Harnröhre gänzlich verschlossen ist oder nicht. Die Harnröhrenschleimhaut ist genügend empfindlich — vollends wenn sie entzündet ist — so dass der Kranke sich nicht leicht eine Verletzung mit der Spritze zufügen kann. Die Flüssigkeit bleibt einige Sekunden in der Harnröhre und wird dann wieder mit der Spritze herausgezogen. Die Erfahrung hat mich belehrt, dass die Flüssigkeit genügend weit in die Harnröhre hineinfliesst, dass tatsächlich der Tripper immer

*) In leichteren Fällen kommt man mit bedeutend geringeren Dosen und Gesamtmengen aus. Man kann das ja bequem ausprobieren. D. Verf.

Digitized by Google

anfänglich nur in den vordersten Teilen der Harnröhre sitzt — wie das ja in der Natur der Sache liegt — und dass er überhaupt wenig oder gar keine Neigung besitzt, spontan die Nachbarorgane und das tieferliegende Gewebe zu ergreifen.

Nochmals wiederhole ich, dass ich bei dieser Behandlungsweise nicht eine einzige Komplikation erlebt habe.

Bekannt ist der ungünstige Einfluss, den das Biertrinken auf den Tripper ausübt, dass nach abendlichem Biergenuss morgens vermehrter Ausfluss vorhanden ist. Deshalb verwende ich das Bier als Tripperreagens, das mit ziemlicher Sicherheit angiebt, ob nach Aufhören des Ausflusses noch vermehrungsfähige Gonokokken vorhanden sind.

Es wird kaum nötig sein, darauf hinzuweisen, dass die Thujatinktur einen bereits bestehenden gonorrhoischen Blasenkatarrh günstig beeinflusst. Bei der Hartnäckigkeit dieses Leidens kann ich jedoch nicht bestimmt behaupten, dass man ihn mit diesem Mittel auch heilen könne.

Zur Zeit habe ich zwei Tripperkranke in Behandlung, die mir von neuem die obigen Ausführungen Wort für Wort bestätigen. Der eine von beiden hat einen erheblichen Blasenkatarrh (er war vorher beim Allopathen), der andere kam mit der frischen Infektion und profuser Eiterung zu mir. Bei No. I war der Ausfluss nach achttägiger Behandlung verschwunden, jedoch noch eine Menge Tripperfäden im Harn. Bei No. II war der Verlauf genau ebenso — in beiden Fällen liess ich deshalb früher, als oben angegeben, zur Spritze greifen. Allein bei No. II ist der Ausfluss nicht wiedergekommen, während er bei No. I wieder auftrat. No. II ist auch bis heute ohne alle Komplikationen und Schmerzen, die Harnröhre vollständig abgeschwollen und ohne entzündliche Rötung (nach vierwöchentlicher Behandlung). Den Blasenkatarrh behandle ich jetzt mit starken Thujagaben. —

Das war die „innerliche“ Thuja! Kommen wir zur „äusserlichen“! Sie stammt aus demselben Fasse, wie die erstere und kann, wo dies nötig erscheint, zur Abschwächung der Reizwirkung des zur Herstellung der Tinktur verwendeten Alkohols mit etwas Wasser verdünnt werden. Meist ist dies jedoch überflüssig.

Hier steht gleich ein sehr interessanter Fall vorne an, bei dem ich mich heute noch vergeblich frage: „Was war das, bez. was könnte es gewesen sein?“

Der kleine einundeinhalbjährige Junge eines Arbeiters wird

Digitized by Google

mir in die Sprechstunde gebracht; er habe einen „Blutschwamm“ an der rechten Schulter. Die Bezeichnung war annähernd richtig. Denn die Geschwulst resp. Neubildung, um die es sich hier handelte, bestand wohl in der Hauptsache aus Blutgefässen. Die Oberfläche wurde von einer dünnen bläulichen Haut gebildet, die völlig trocken war. Es handelte sich um einen soliden Tumor von der Gestalt einer halben grossen Wallnuss, die mit ihrer ebenen Fläche fest in dem Gewebe unter der Haut verwachsen war und letztere offenbar durchbrochen hatte, oder im Begriff war, dies zu tun. Auf meine diesbezügliche Frage erklärte die Mutter, dass die Geschwulst vor einigen Wochen so gross wie ein Stecknadelknopf gewesen und von meinem Vorgänger schon mehrfach ohne Erfolg geätzt worden sei. Solche rapid wachsende Geschwülste sind in der Regel Sarkome, unter denen die bläulich gefärbten Pigmentsarkome (Melanosarkome), die tief in dem Gewebe unter der Haut wurzeln, wegen ihres blitzartigen Wachstums mit Metastasenbildung im ganzen Körper die gefürchtetsten sind. Drei bis vier Tage wolle ich die Sache noch mit ansehen und einen unblutigen Heilungsversuch machen, wenn dieser fehlschlage, müsse sofort operiert werden, sagte ich der Mutter. Offen gestanden war mir gar nicht recht wohl bei der Sache. Die Geschwulst wurde nun tüchtig mit unverdünnter Thujatinktur betupft und innerlich Thujatinktur dreimal täglich fünf Tropfen verordnet. Die äusserliche Anwendung der Thuja wurde nicht wiederholt.

Nach vier Tagen kam die Mutter mit dem Kinde wieder, und als die Schulter entblösst war, zeigte es sich, dass die Geschwulst weg war; an ihrer Stelle sass ein trockener Schorf von Fünfzigpfennigstückgrösse, der schon beinahe abgefallen war. —

Dieser vorzügliche Erfolg musste zu weiteren Versuchen ermutigen, und zwar erschien mir eine schon seit langer Zeit bekannte crux medicorum hierzu am meisten geeignet: das variköse Ulcus cruris. Bisher hatte ich mit Carbo vegetabilis 3., Lycopodium 3., Acid. nitric. 5., äusserlich mit essigsaurer Tonerde, Xeroform, Airol, heissen Kamillenbädern im ganzen ja recht befriedigende Besserungen erzielt, aber alle älteren Fälle verhielten sich, an einer gewissen Grenze angelangt, gegen jede Behandlung völlig ablehnend und auch die leichteren, frischeren Erkrankungen heilten doch recht langsam. Oft bereiten kleine unscheinbare Geschwüre dieser Art dem Kranken unerträgliche, mit Jucken verbundene Schmerzen, die ihm manche schlaflose Nacht verschaffen. Hiergegen

Digitized by Google

soll Orthoform gut sein (äusserlich als Streupulver); Acid. nitric. 5. innerlich lindert zuweilen auch. Gegen die neuen äusserlichen allopathischen Mittel habe ich nun ein ziemliches Misstrauen, weil sie gewöhnlich das nicht halten, was ihnen nachgerühmt wird, oder weil ihnen zuviel Unangenehmes nebenher anhaftet. So erzeugt z. B. das Xeroform nach mehrmaliger Anwendung Abstossung grosser Schollen zusammenhängender Epidermis, ein Beweis, dass die Haut durch dieses Mittel zu stark gereizt wird. In diesen Schollen siedelt sich natürlich allerhand Schmutz an und ihre gewaltsame Entfernung verursacht kleine blutende Stellen, da sie gewöhnlich an einem Ende noch mit der gesunden festsitzenden Epidermis zusammenhängen. Das Orthoform habe ich deshalb garnicht erst probiert; man hört auch wenig mehr von ihm.

Diese empfindliche Lücke konnte möglicherweise durch die Doppelwirkung der Thuja belebend auf die Körperzelle und lähmend auf den Schmarotzer einzuwirken, ausgefüllt werden. Um die Wundfläche jedoch längere Zeit trocken zu halten, wollte ich nebenher noch ein Streupulver haben. Schalten wir auch hierbei die ganze Allopathie mit ihrem hochgelehrten, unpraktischen Krimskrams aus und sehen in unserem homöopathischen Apothekenschrank die dort vorhandenen Pulver durch. Unter den ersten Dezimalen. Die Metalle in langer Reihe? Sie sind meist giftig in dieser Verreibung. Die Erden und Salze? Für äusserliche Anwendung zu indifferent oder zu giftig. — Halt! Das Schwarze dort hinten in der Ecke? Carbo vegetab. D. 1.! — Ist ungiftig für den menschlichen Körper und hat unbestrittene antiseptische Eigenschaften, zudem noch eine spezifische Beziehung zur Krampfaderbildung! Demnach sicherlich das beste für unsern Zweck!

Also:
1. Reinigung der Wunde mit einem heissen Kamillenfussbade.
2. Nochmalige Reinigung und Desinfektion derselben mit unverdünnter Thujatinktur und Verbandwatte.
3. Aufstreuen von etwas Carbo veget. D. 1. — nun ist die Wunde schon so trocken, wie die übrige äussere Haut und nach fünf Minuten sagt Ihnen der Patient, dass seine eben noch so heftigen Schmerzen verschwunden sind.
4. Trockener Verband.

Einige Ulcera cruris habe ich unter einem einzigen derartigen Verband schmerzlos abheilen sehen im Verlauf von einigen Tagen, nachdem der Kranke vorher wochenlang alles vergeblich versucht

Digitized by Google

hatte. Man sieht, der alte Satz bewährt sich auch hier: „Je einfacher die Behandlungsweise, desto besser! Sie kann sogar nicht einfach genug sein! Therapia simplex! —

Das Volk, wenigstens bei uns in Württemberg, kennt die Thuja unter dem deutschen Namen „Lebensbaum!“ — — —

„Was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das ahnet in Einfalt ein kindlich Gemüt!“

Toxikologie.

Referat von Dr. Gisevius jun., Berlin.

Über akute Kupfervergiftung.

Die Gefahr der akuten Kupfervergiftung beim Erwachsenen wurde zweifellos sehr überschätzt. Als akute Kupfervergiftung wurde eine ganze Reihe von akuten Erkrankungen beschrieben, die nach ihren klinischen Symptomen mit den physiologisch-toxischen Wirkungen des Kupfers gar nicht übereinstimmen. Verfasser hatte Gelegenheit, folgenden anatomisch und chemisch untersuchten Fall von krimineller akuter Kupfervergiftung zu beobachten:

Das drei Tage alte Kind einer schlecht beleumundeten Person ist nach Angabe dieser Person plötzlich an Leibschmerzen gestorben. Bei der Geburt war das Kind nach Angabe der Hebamme kräftig und durchaus gesund.

Bei der gerichtlichen Sektion (1 Tag post mortem) fanden sich: 1. An Zunge und Zahnfleisch bläulicher, missfarbener Belag, Ikterus, in den blassen und trockenen Muskeln, besonders im Temporalmuskel, zahlreiche Blutungen, Herzmuskel schlaff, matt glänzend, graugelb mit zahlreichen Blutungen. Im Herzen feste Gerinnselbildung. Massenhafte Blutungen in beiden Lungen, die auf dem Durchschnitt ein rot gesprenkeltes Aussehen zeigen. In den grösseren Lungengefässen Gerinnsel, auch auf der Zwerchfellkuppe zahlreiche Blutungen, ferner Blutungen in der Thymusdrüse, ausserordentlich dicht stehende Blutungen auf der Magenschleimhaut, die geschwollen, jedoch ohne Geschwürsbildung ist, im Dünn- und Dickdarm besteht der anatomische Befund schwerer hämorrhagischer Entzündung, oberhalb der Dickdarmklappe ein markstückgrosses, scharfrandiges, zirkuläres Geschwür mit wallartigen

Digitized by Google

Rändern und flächenhaften Blutungen in der Umgebung. Toxische Nierendegeneration mit zahlreichen Blutungen, besonders in der Grenzschichte der Nieren, trübe Schwellung der Leber, zahlreiche Blutungen in der Leber.

Die chemische Untersuchung wies in Gefäss II, in welchem Stücke von Leber und Darm sich befanden, 5 mg Kupfer nach. Selbtverständlich wurden die angewendeten Reagentien auf etwaigen Kupfergehalt geprüft. Andere Metallgifte, Arsen, Phosphor usw., waren nicht nachzuweisen.

Mikroskopische Untersuchung: 1. Hochgradige Verfettung der Leber wie der Niere, fettige Degeneration im Herz- und Schläfenmuskel (Osmiumbehandlung), kombiniert mit parenchymatöser, beziehungsweise albuminöser Trübung (Essigsäurereaktion). Die meisten Muskelfasern haben die Querstreifung bereits eingebüsst, die Kerne färben sich nur mehr schlecht, häufig sind die Muskelschläuche ganz verödet und ohne jegliches Strukturbild.

2. Ausserordentlich zahlreiche multiple Blutungen in Lunge, Thymus, Herzmuskel, Niere, Leber. In der Niere inselförmige Epithelnekrose, kleinzellige Infiltrationen, der Kapselsaum der Glomeruli ist leer, die Blutungen sind ausschliesslich um die Gefässe herum, die mit zusammengesinterten Blutzellen prall ausgestopft sind, und im intertubulären Gewebe.

3. In den Blutherden und in den Blutmassen innerhalb der strotzend gefüllten Gefässe fand sich ein feinkörniger, brauner bis schwarzer Niederschlag, der in den Gefässen vorzugsweise an den Wandungen abgelagert ist. In den Nieren befand er sich an den Schaltstücken und geraden Harnkanälchen, an den im Querschnitt getroffenen Harnkanälchen bildet der Niederschlag einen der Zellauskleidung aufliegenden, ziemlich dichten bräunlichen bis schwarzen Ring; an der Länge nach getroffenen Harnkanälchen hat er sich in deren ganzer Ausdehnung abgelagert.

4. Das Dickdarmgeschwür reicht tief in die Submukosa hinein.

Hinsichtlich des chemisch nachgewiesenen Kupferquantums ist daran zu erinnern, dass bei der starken hämorrhagischen Gastroenteritis mit Darmgeschwür der grösste Teil des Giftes wohl ausgeschieden war. Ferner kamen nur Stücke von Leber und Darm und nicht die ganzen Organe zur Untersuchung. Im übrigen erklären sich die sehr starken Giftwirkungen aus dem Umstande, dass es sich um ein neugeborenes Kind gehandelt hat, bei welchem

Digitized by Google

schon Dosen, die bei einem Erwachsenen vielleicht nur zu vorübergehenden Störungen führen, tödlich wirken.

Aus der Wirkung des Kupfers als Blutgift erklären sich infolge der Kapillarthrombosen und intravitalen Gefässverletzungen die multiplen Blutungen in den verschiedensten Körperorganen. Die Leber stellt für das aus dem Darme kommende Kupfer das Abfangorgan dar. Aus dieser experimentell festgestellten Tatsache erklärt sich ohne weiteres der positive Kupfernachweis in dem Leber- und Darmteile enthaltenden Gefässe im Gegensatze zu dem negativen Ergebnisse an den übrigen Organen. Als Ausscheidungsweg kommt neben der Galle auch die Darmoberfläche selbst in Betracht. Die Entstehung des Darmgeschwürs erklärt sich in gleicher Weise wie die Darmläsionen bei anderen Schwermetallvergiftungen. Zum Schlusse sei noch auf die hochgradige fettige und albuminöse Degeneration der quergestreiften Muskelfasern (Herz, M. temporalis) hingewiesen, ein Befund, der bis jetzt bei akuter Kupfervergiftung noch nicht konstatiert worden ist. Er erinnert an die Experimente von Harnack, der nach emetisch wirkenden Metallsalzen schon in kurzer Zeit vollständigen Verlust der elektrischen Muskelerregbarkeit beobachtete. Dass ein Muskel, in dessen kontraktiler Substanz so schwere und umfangreiche Zerfallerscheinungen auftreten, wie sie an den histologischen Muskelpräparaten unseres Falles konstatiert wurden, seine Erregbarkeit verliert, ist leicht erklärlich.

(„Klinisch-therapeut. Wochenschr.“, No. 49, 1903.)

Zu einem Falle von Vergiftung durch Aspirin.

Dem 28jährigen Patienten wurden 3 g Aspirin auf 5 Dosen verschrieben. Kurze Zeit nachher empfand der Kranke starkes Unwohlsein, Ohrensausen, Atembeschwerden, Aufstossen und Erbrechen. Gleich darauf zeigte sich eine äusserst intensive, den Kranken vom Kopf bis zu den Füssen bedeckende Urticariaeruption. Die Quaddeln waren sehr zahlreich, häufig konfluierend. Zugleich trat am Kopf, Gesicht und Hals ein enormes Ödem auf, sodass die Augen gänzlich zurücktraten; ein Ödem der Zunge machte beim Sprechen und Schlucken, selbst auch bei der Respiration Schwierigkeiten. Die Temperatur betrug 36,2, Puls 150, klein, fadenförmig. Nach energischer subkutaner Einverleibung von Excitantien hob sich der Puls, die Temperatur stieg auf 40,2. Nach 3—4 Tagen war Pat. fieberlos, die Intoxikationserscheinungen waren abgelaufen.

Digitized by Google

Das Aspirin konnte als solches in seiner natürlichen Zusammensetzung, oder nach Verseifung und Freiwerden der Salizyl- und Essigsäure die toxische Wirkung hervorgebracht haben. Verf. stellte diesbezüglich Versuche an Tieren an, denen er den Pylorus ligierte und mit einer Pravazschen Spritze eine wässerige Lösung von Aspirin in den Magen injizierte. Er konnte die Salizylsäure in grossen Mengen im Urin nachweisen. Das Aspirin fand sich nicht mehr im Magen, da eine geringe Menge Magensaft aus dem Magen des Versuchstieres mit Eisenchlorid keine positive Reaktion ergab. Die Stabilität des Aspirinmoleküls ist demnach keine so grosse, wie allgemein angenommen wird, da nicht nur der Pankreassaft, sondern auch das Wasser, der Speichel, der, wenn auch saure Magensaft, die Spaltung hervorruft. In das Kreislaufsystem gebracht, wird es vollkommen verseift. Es kann schon vom Magen aus resorbiert werden. Ein so fulminantes Bild der Aspirinintoxikation mit Exanthem, enormen Ödemen und Kollapserscheinungen wurde kaum jemals in der Literatur beobachtet. Überraschend war bei dem bedeutenden toxischen Effekte die verhältnismässig kleine Dosis von Aspirin (3 g).

(„Gaz. deyli orped.", Nr. 110, 1903.)

Scharlachähnliche Erkrankung nach innerem Gebrauch von Copaiva.

Dass Copaivabalsam Erytheme zu erzeugen imstande ist, ist bekannt. Weniger verbreitet ist die Kenntnis einer ausgedehnten Nebenwirkung, die ein Krankheitsbild repräsentiert, das die grösste Ähnlichkeit mit Scharlach besitzt. Einen Fall dieser Art beschreibt F. C. Mc. Walter: Ein 22jähriger junger Mann hatte wegen akuter Gonorrhoe 1,2 gr Bals. peruv. eingenommen, worauf sich scharlachartiges Exanthem, Fieber bis 38,9°, Angina, starke Beteiligung des Allgemeinbefindens und Albuminurie einstellten. Nun wurde mit dem Mittel sofort ausgesetzt; tags darauf war die Temperatur noch 38,3° und nach 2 Tagen trat eine so starke, lamellose Abschuppung auf, dass der Arzt noch nachträglich an seiner Diagnose Arzneiexanthem zweifelhaft wurde; der weitere Verlauf jedoch — rasches Verschwinden aller Symptome inkl. Albuminurie — und das Fehlen jeder weiterer Scharlacherkrankung liessen den Sachverhalt klar genug erscheinen.

(The Lancet, 1903, 5. Dez. p. 1576.)

Digitized by Google

Die toxischen Wirkungen des Urotropins.

Die toxischen Wirkungen des Urotropins, die Verfasser in einer Reihe von Fällen der eigenen Erfahrung beobachten konnte, umfassen solche von minderer Heftigkeit und andererseits Störungen von grösserer Bedeutung. Zu den ersteren gehören gewisse Reizzustände des Magens mit Erscheinungen von Indigestion und Ernährungsstörung; ferner Diarrhoe und abdominale Schmerzen, Reizungen der Haut, Kopfschmerzen, Ohrensausen; ferner Störungen der Nieren mit Auftreten von Eiweiss und Zylindern im Harn. Von grösserer Wichtigkeit sind die Störungen der Blase, die sich in Strangurie und Ätzungserscheinungen der Schleimhaut äussern. Die erstere kann von leichter Zunahme der Miktionen bis zur schwersten Strangurie alle Grade einnehmen. Eine Durchsicht der Literatur ergibt 7 Fälle von Hämaturie und Hämoglobinurie nach Urotropindarreichung.

Diese toxischen Wirkungen des Urotropins stellen sich zumeist dann ein, wenn das Mittel nicht frisch bereitet ist. Die Entwicklung der toxischen Symptome geht nicht immer mit der Höhe der gereichten Dosis parallel. Die verschiedenen Individualitäten schwanken sehr stark in ihrer Empfindlichkeit für das Mittel. Die toxischen Wirkungen des Urotropins sind wohl auf die Wirkung des in ihm enthaltenen Formaldehyds zurückzuführen. Sie schwinden meist vollständig nach mehrtägigem Aussetzen des Mittels. („Med. News", 29. Aug. 1903.)

Tetanie nach Phosphorvergiftung.

Die Patientin nahm in selbstmörderischer Absicht eine Auflösung von Zündhölzchenköpfchen von 13 Päckchen gewöhnlicher Zündhölzchen in Wasser zu sich, was etwa einer Menge von 0,65 g Phosphor entsprach. Sie wurde drei Stunden später mit 60 Liter sterilen Wassers ausgespült, erhielt ein Sennainfus per os und eine hohe Darminfusion. Im Laufe der Nacht hatte die Patientin zwei ausgiebige diarrhöische Stuhlentleerungen und man konnte mittels der Schererschen Probe Phosphor in den Fäces nachweisen. Nach vier Tagen stellten sich bilaterale tonische Krämpfe in den oberen Extremitäten und beiderseits am Gesichte ein. Beide Hände zeigten charakteristische Geburtshelferstellung: die Finger- und Handgelenke flektiert, die Vorderarme gebeugt und die Oberarme an den Rumpf adduziert. Stokesches und Trousseausches Phänomen

Digitized by Google

waren deutlich ausgesprochen. An den unteren Extremitäten war das Trousseausche Phänomen nicht hervorzurufen, es traten aber beim Umhergehen tonische Krämpfe ein. Die sensible Erregbarkeit war an beiden Händen bedeutend herabgesetzt, namentlich der Temperatursinn. Die Erscheinungen der Tetanie verloren sich nach wenigen Tagen. Es handelte sich in diesem Falle offenbar um jene Form der Tetanie, welche durch Resorption von giftigen Substanzen und deren Einwirkung auf das gesamte Nervensystem zustande kommt. In dem beschriebenen Falle trat der charakteristische Symptomenkomplex einer Tetanie in der Zeit auf, wo die Phosphorintoxikationserscheinungen ihren Höhepunkt erreicht hatten und verschwand gänzlich, als das zur Resorption gelangte Gift aus dem Körper ausgeschieden war.

(„Prag. med. Wochenschrift", No. 37, 1903.)

(Unter den mitgeteilten Fällen ist der letzte der interessanteste, weil ein klinisch so gut ausgebildeter Symptomenkomplex der so wichtigen und in der homöopathischen Literatur wenig erwähnten Tetanie hier als Wirkung des grossen Nervenmittels Phosphor auftritt. Referent erinnert sich vor einigen Jahren bei Tetanie Phosphor sehr wirksam gefunden zu haben.)

Aus der Praxis.

Von Dr. **Baltzer** - Stettin.

Frl. B., 25 Jahre alt, leidet seit drei Wochen an Beklemmungen über der Brust, welche bis zum Hals hinaufgehen; dabei Übelkeit, aber trotzdem Hunger, > nach dem Essen. Kalte Füsse, wenn diese aber warm geworden sind, stürzt ihr das Blut in die Nase und diese wird rot. Appetit, Verdauung gut. Menses unregelmässig, fehlen seit 8 Wochen. Ordin. am 14. XI. 03: Pulsat. ^{00}6. Menses treten am 17. XI. ein, aber sonst keine Besserung, namentlich treten die Beklemmungen häufig auf, sind > im Bett, dabei besteht die Übelkeit weiter. Ordin. am 27. XI. Jod. ^{00}6, worauf Pat. mir am 12. XII. berichtet, es seien keine Anfälle von Beklemmung mehr aufgetreten, dass das Allgemeinbefinden gut sei. Pat., welche erst heute, 1. III. 04, mit ihrer Mutter bei mir war, ist bisher gesund geblieben.

Digitized by Google

Jod. war verordnet worden auf das Symptom hin: „> nach dem Essen“, welches ausser Jod. an erster Stelle noch Natr. carb., Phosph., Sep. und Spong. haben.

Herr B., 37 Jahre alt, leidet seit mehreren Jahren an Hustenanfällen, welche sehr lange dauern, ohne oder mit sehr wenig Auswurf. Die Anfälle treten regelmässig auf, wenn das Wetter sich ändert, selbst wenn es Mitternacht ist, verbunden mit knapper Luft und Erstickungsnot. < bei Regenwetter, < bei Schnee, < bei Rauch. Die Luft wird ihm auch beim Gehen knapp, wenn die Aussenluft dick ist. Ordin. am 3. XI. 02: Sep. 200, worauf sofort bedeutende Besserung und nach einer nochmaligen Wiederholung des Mittels vollständige Heilung eintrat.

Es haben < bei Schnee: Calc. cb., **Con.**, Lyc., Phosph. ac., Puls., **Sep.**, Sil., Sulf.
< bei Regen: Euph., Sep., **Spig.**
< bei nebligem Wetter: Cham., Chin., **Mang.**, Nux m., **Rhus.**, Sep.

H. L., 19 Jahre alt, leidet an epileptischen Krämpfen, welche zuerst im 11. Lebensjahre auftraten, das zweite Mal im 15., das dritte Mal im 17. Lebensjahre. In diesem Jahre 1902 hat er bis zum 26. Mai bereits viermal Krämpfe gehabt. Dieselben treten plötzlich ohne Vorboten auf; er fällt um, liegt starr und steif da, spreizt die Hände, hat die Augen starr geöffnet. Die Krämpfe dauern ca. drei Minuten, dann tritt Schlaf ein. Erwachen, ohne dass er etwas von den Krämpfen weiss. Ordin. am 26. V. 02: Sec. corn. ^{00}6. Kein Anfall bis zum 12. VII. 03, wo ohne Veranlassung wieder ein solcher Anfall, wie oben beschrieben, auftrat. Er erhält weiter Sec. corn. ^{00}6, jeden 3.—6. Abend eine Gabe und hat bisher — gestern war er bei mir — keinen Anfall gehabt. Ich entlasse solche Patienten erst aus der Behandlung, wenn sie zwei Jahre lang keinen Anfall gehabt haben.

Sec. corn. war indiziert, weil es, soweit mir bekannt ist, das einzige Mittel ist, welches als charakteristisches Symptom hat: „Krämpfe mit gespreizten Fingern.“

Herr L., 45 Jahre alt, klagt über Schmerzen im linken Knie und Schienbein infolge Überanstrengung, < durch Niederlegen,

Digitized by Google

< durch längeres Gehen. Ord. 3. X. 03: Rhus. tox. ⁰⁰6. 8. X. nicht >. Abends sind ihm die Beine eiskalt. Die Schmerzen werden > durch Reiben, Massieren. So wie er das Bein eine Minute in derselben Stellung hat, tritt der Schmerz heftiger auf, kann nicht auf dem Stuhl während der Konsultation ruhig sitzen. Rhus. tox. ⁰⁰1000 20. XII. ist gleich nach dem Einnehmen der letzten Arznei gut gewesen, hat gleich die erste Nacht ruhig liegen können. Auch sind die Schmerzen, die er schon lange früher im linken Oberschenkel gehabt hat, besser geworden.

Fr. H., 44 Jahre alt, leidet seit 15 Jahren an Durchfall, welcher nachts < ist, muss oft 15—20 mal nachts aufstehen. Der Stuhl ist schäumend, sehr stinkend, schmerzlos, > durch Wärmeflasche, warme Umschläge auf den Leib. Nach dem Stuhl furchtbarer Durst. Ordin. 21. XI. 03: Ars. ⁰⁰X, 27. XI. 2mal täglich Stuhl gehabt, erste Mal morgens fest, geformt, zweite Mal nachmittags zwischen 5—6 Uhr, breiig, aber nicht schäumend. Allgemeinbefinden >. Ord. Arsen ⁰⁰200, 5. XII. 3mal täglich Stuhl, fest geformt, fühlt sich ganz gesund. 8. XII. Rückfall: nachts 12mal, am Tage 9mal Durchfall, dünn wie Wasser, sehr stinkend. Arsen ⁰⁰1000. 16. XII. 2mal täglich Stuhl, geformt. Seitdem gut geblieben, hat selbst, wie sie mir am 13. I. 04 erzählte, Kartoffeln ohne Nachteil essen können, was sie seit Jahren nicht gedurft hatte.

Frau M., 33 Jahre alt, leidet seit 2 Jahren an Durchfall, der zeitweise auftritt, morgens aus dem Bette treibt, dünn wie Wasser mit Schleimhäuten, sehr stinkend. Schmerz in der rechten Bauchseite, Brennen im Unterleib. Wenig Weissfluss, rötlich vor und nach der Regel. Menses alle drei Wochen, 3—4 Tage dauernd, stark, dann 2 Tage Pause, dann noch 3 Tage wenig. 4 Kinder, jüngstes 2 Jahre. Fühlt sich sehr müde und matt. Objektiv nihil. Ordin. 16. X. Sulf. X. 1. XI. Solange sie die Arznei genommen, hat sie täglich 1—2mal festen, geformten Stuhl gehabt, die letzten Tage, wo sie keine Arznei mehr eingenommen, wieder Rumoren im Leibe, morgens Durchfall, als ob einer einen Eimer Wasser ausgiesst. Im Unterleib keine Beschwerden mehr. Ord. Podoph. ⁰⁰6. 15. XI. Stuhl täglich, fest, geformt. Menses nach 4 Wochen ohne Beschwerden aufgetreten. Appetit gut. Allgemeinbefinden gut.

Digitized by Google

Herr H., 50 Jahre alt, war 1900 an Oberkiefervereiterung operiert, die Wunde war damals nach der Operation zugewachsen. Jetzt besteht seit ca. 4 Wochen wieder eine Eiterung der Highmorshöhle. Vom Spezialisten ist von einer Zahnwurzel aus eine Öffnung nach der Höhle hin durchgebohrt worden, welche täglich ausgespült wird. Aber bei der Menge des Eiters und weil dieser nicht nachlässt, ist eine grössere Operation in Aussicht genommen. 16. XI. Ord. Sil. °4 Verreibung. Von Mitte Dezember an entleert die Höhle keinen Eiter mehr. Ausgespült wurde nur noch selten, zuletzt jede Woche einmal.

Epikrise zu dem Vortragsabend des Ehrenausschusses der homöopathischen Liga im Kaiserhof, Berlin.

Die folgenden Zeilen mögen entschuldigt werden mit der Wichtigkeit des Ausfalls eines völlig neuen Versuchs zur Verbreitung der Homöopathie.

Derselbe ist über alles Erwarten gut gelungen, wie es den Herren Kollegen bereits mitgeteilt worden ist. Zwischen 600 und 700 Personen der gebildeten Kreise folgten bis zuletzt mit grossem Interesse den Vorträgen.

Besonders aber, und hierin liegt die Lösung der Aufgabe, hört man seitdem von vielen Persönlichkeiten, die garnicht zugegen waren, die man gar nicht kannte: „Da soll ja neulich ein so interessanter Abend mit Vorträgen über Homöopathie im Kaiserhof veranstaltet worden sein.“

Wenn die homöopathischen Ärzte durch Ferienkurse und Flugschriften den Versuch gemacht haben, die Ärzte zur Beschäftigung mit der Homöopathie zu veranlassen, so sind diese Versuche allerdings nicht gescheitert, im Gegenteil hat die Menge des homöopathischen Nachwuchses sich genau parallel der auf ihn verwendeten Mühe erwiesen. Es werden auch diese Bemühungen mit Hülfe der Liga noch eifriger und hoffentlich auch erfolgreicher fortgesetzt werden.

Aber allein genügt das nicht für die Ausbreitung des homöopathischen Gedankens. Die Werbung unter den Ärzten schafft

Digitized by Google

der Homöopathie nicht die Mittel für alle ihre vielen kostspieligen Aufgaben, die sie, will sie vorwärtskommen, erfüllen muss. Staat und Kommune gehen kaltlächelnd über die Bitten der Homöopathie hinweg.

Es sind die Laien, deren Hülfe sie nicht entbehren kann. Man muss anerkennen: lange sind sie es gewesen, die in allererster Linie für dieselbe eintraten.

Allein ein grosser Mangel haftete dieser Bewegung an. Sie beschränkte sich grösstenteils auf die sogenannten breiten Massen.

Im Gegensatz zu den Verhältnissen in England und Amerika standen die oberen Klassen völlig interesselos beiseite.

Darum konnte die Sache nicht recht vorwärtsgehen: Einfluss und materielle Mittel fehlten fast völlig.

Die Verständnislosigkeit gerade innerhalb der sogenannten gebildeten Kreise für die Homöopathie ist sehr gross.

Da hat alles Jammern, alle noch so wohlmeinenden Vorschläge seitens einiger Kollegen zur Beschaffung der nötigen Mittel nichts helfen können.

Die Homöopathie war in Deutschland nicht gesellschaftsfähig. Niemand, der was auf sich hielt, wagte es, sich öffentlich zu ihr zu bekennen, aus Furcht, dem Fluche der Lächerlichkeit zu verfallen, besonders da er den bekannten antihomöopathischen Märchen nichts positives entgegensetzen konnte.

Mutatis mutandis: „Man mag das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Herzen nicht entbehren können."

Diese Zustände, die das Fortschreiten der Homöopathie, wie gesagt, enorm hemmten, gehörten zu den Gründen, die zur Schaffung der Liga führten.

Der erste Vortragsabend der Liga war gut verlaufen; doch gehörten die Teilnehmer zum grössten Teil den breiteren Bevölkerungsschichten an. — Wie nun die obern 10000 heranziehen? Vornehme Konzerte und ähnliches wurden wegen Überflutung Berlins mit ähnlichen Chosen verworfen. Da kamen Dr. Gisevius senior und Herr Hauptmann Enke, Vorstandsmitglieder der Liga, auf den richtigen Gedanken, bei der verhältnismässigen Seichtheit unseres Gesellschaftslebens werde ein Vortragsabend des Ehrenausschusses der Liga mit interessanten Vorträgen eine grosse Anziehungskraft ausüben.

Das gütige Interesse der beiden Vorsitzenden des Ehrenausschusses, Graf Görtz und Dr. Windelband, die unermüdliche

Digitized by Google

Arbeit von Hauptmann Enke und des Liga-Vorsitzenden Dr. Kröner, sowie der übrigen Vorstandsmitglieder, verbunden mit dem Verständnis der meisten Berliner und einiger auswärtiger Kollegen ermöglichten den glänzenden Verlauf des Abends.

Die Vorbereitungen wurden derart getroffen, dass die Kollegen eine Liste derjenigen Patienten einsandten, die zu den in Betracht kommenden Klassen gehörten; diesen ging eine Einladung des Ehrenausschusses zu, welcher eine freigemachte Karte beilag, wieviel Teilnehmer, Herren und Damen, erscheinen würden. Auf der Einladung stand ein Vermerk, man wolle angeben, wen man noch einzuladen wünsche.

Auf diese Weise wusste man genau, wie stark die Beteiligung sein würde.

Die allerdings nicht geringen Kosten bei dieser Art der Vorbereitung wurden reichlich aufgewogen, 1. durch den moralischen Erfolg. Die Homöopathie hat gezeigt, wie weite gebildete Kreise zu ihr stehen. 2. Die Öffentlichkeit war gezwungen, sich mit ihr zu beschäftigen. Wie eingangs angedeutet, ist es unglaublich, wie viel Menschen von einer Sache indirekt hören, die direkt von 700 gehört wurde. 3. Die ca. 2000 Adressen, die Einladungen erhielten und zum Teil nicht kamen, erhalten die gedruckten Vorträge, um auf diese Weise eine nachhaltig wirkende Werbung für die Homöopathie zu entfalten.

Der Schluss steht für die Veranstalter fest: „Noch einige solche Abende und die Stellung der Homöopathie in der öffentlichen Meinung in Berlin und vielleicht weiter hinaus, hat sich geändert."

Die Absicht, die der Abfassung dieser Zeilen zugrunde lag, war nun allerdings eine andere als nur die, zu zeigen, wie herrlich weit wir es schon gebracht haben.

Die Meinung war vielmehr, zu betonen, dass ein ähnliches Vorgehen, wenn auch in bescheidenem Umfange an vielen Orten möglich, ja nötig ist, wenn anders die Liga das werden soll, was sie kann und muss.

Städte wie Breslau, Stettin, Stuttgart, Hamburg-Altona, Elberfeld-Barmen, München, wo mehrere homöopathische Ärzte seit vielen Jahren tätig sind, kommen dazu in Betracht.

Die Aussichten dazu sind gering; solche Illusionen macht man sich in Berlin nicht. Auch dass eine irgendwie erhebliche Anzahl von

Digitized by Google

Kollegen sich dazu entschliessen werden, bei Liga-Vortragsabenden mit tätig zu sein, steht nicht zu befürchten.

Schade ist's, denn so muss die Liga ihren Entwickelungsgang eben etwas langsamer machen.

Wenn man nun noch die unglaublichen Erfahrungen dazu rechnet, die man mit einzelnen bei der Mitarbeit bei den neueren literarischen Unternehmungen gemacht hat, so gewinnt der kürzlich gefallene Ausspruch: „Die Berliner fangen vieles an, bringen aber nichts zu Ende," einen noch eigentümlicheren Beigeschmack.

Diese Zeilen sollen mit dazu dienen, zu zeigen, wo verständnisvolle Mitarbeit der homöopathischen Ärzte der Liga und damit der Homöopathie grosse Dienste leisten kann.

Und wenn nicht jeder ein grosser Redner ist, so kann er doch für die Liga unter seinen Patienten wirken, wenn er die von derselben gezeigten Wege wandelt.

In wie vielen Wartezimmern mögen z. B. die von der Liga gelieferten Plakate und Listen wirklich vorhanden sein! Die Höhe der Beiträge zur Liga seitens vieler Kollegen ist so rührend gering, dass sie von der grössten Verständnislosigkeit von deren enormer Wichtigkeit zeugen; wie man wegen 1,50 M. jährlichen Beitrags überhaupt den vielgeplagten Schatzmeister und Schriftführer bemühen kann, ist schleierhaft. Man muss deswegen die Antwort schuldig bleiben, wenn man von Laienseite gefragt wird, wie so etwas möglich ist, da doch die Bewegung in erster Linie den Ärzten zugute kommt. —

Aber das entmutigt nicht, an so etwas ist man gewöhnt. Die gemeinsame Not rüttelt doch immer wieder auf, dafür sind wir den Gegnern dankbar.

Um den Kollegen, die sich, wenn auch in bescheidener Zahl der Liga zur Verfügung stellen, den Weg zu zeigen, werden wir in allernächster Zeit einen kleinen Leitfaden für Vertrauensmänner der Liga herausgeben und ausserdem einen Vortragsplan für das Reich feststellen.

Nunquam retrorsum.

Gisevius jun.

Digitized by Google

Harnanalyse II

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und **Dr. Burkhard,**

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXIII. Band. Heft III.

1904. Juni.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.
B. BEHR'S VERLAG
1904.

Digitized by Google

Inhalt des dritten Heftes.

Seite

Dr. Dermitzel-Charlottenburg, Die Differential-Diagnose zwischen den Entzündungen am Wurmfortsatz und denen von rechtsseitigem Eierstock und Tube 145

Dr. Hartung-Berlin, Erläuterungen und Rückschlüsse zu dem bereits beschriebenen Modus der Harnanalyse 154

Dr. Dammholz-Berlin, Über Einwirkung homöopathischer Arzneimittel auf den Harn 161

Dr. Windelband-Berlin, Pharmazeutisches. Über den Wert der spirituosen Lösungen einiger sonst als Verreibungen gebräuchlicher Mittel 166

Aus fremden Zeitschriften

A. Arzneimittellehre 171

B. Therapie 177

C. Verschiedenes 181

Sitzungsberichte des Berliner Vereines homöopathischer Ärzte 189

Nachruf an Dr. Kleinschmidt 204

An die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preuss. hom. Ärzte 206

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 42/43.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband**, Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard**, Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Die Differentialdiagnose zwischen den Entzündungen am Wurmfortsatz und denen von rechtsseitigem Eierstock und Tube.

Von Dr. med. Dermitzel-Charlottenburg.

Es ist eine in den Schriften unserer Heilmethode nicht selten anzutreffende Behauptung, dass das Studium der Pathologie und die genaue differentialdiagnostische Klarstellung der vorliegenden Erkrankung für den homöopathischen Arzt eine ziemliche Nebensache sei; für ihn komme es lediglich darauf an, zu heilen, und deshalb habe er nur das Simillimum zu finden, das dann alles Weitere gleichsam schon von selber besorgen werde. Wenn nun auch ohne weiteres zugegeben werden soll, dass diese Einseitigkeit gelegentlich zu einem glänzenden Triumph der spezifischen Arzneibehandlung führt, so ist doch andererseits das Fiasko in anderen Fällen nicht minder frappierend. Dabei hat die oben erwähnte Anschauung nicht einmal die theoretische Berechtigung für sich ins Feld zu führen; hat doch schon Hahnemann selber zur Begründung seines Simile-Gesetzes die Wirkung der Elektrizität, der Wasserbehandlung etc. herangezogen, wie ich des Näheren in meinem Vortrag „Ueber die Zugehörigkeit der physikalischen Heilfaktoren zur Homöopathie" dargelegt habe. Ebenso aber wie in geeigneten Fällen durch physikalische, kann in anderen das Heilbestreben des Organismus durch einen chirurgischen Eingriff die geeignetste Unterstützung finden. Einen reifen Abscess incidiert man, und das um so sicherer und selbstverständlicher, wenn der Versuch mit anderweiter Behandlung dargetan hat, dass der kranke Organismus nicht mehr über die zur Auflösung und Resorption des Eiters nötige Kraft verfügt, worüber ja Fieber und

Digitized by Google

Allgemeinbefinden gemeinhin recht bald Klarheit verschaffen. Ferner hat aber m. E. dieser Eingriff um so eher zu erfolgen, je leichter zugänglich der Eiterherd gelegen, bezw. je weniger wir in der Lage sind, mit Sicherheit festzustellen, ob nicht ein Durchbruch in einer anderer Richtung, besonders nach einer der grossen Körperhöhlen hin, droht, der dann unmittelbar die verderblichsten und nicht mehr abzuwendenden Folgen haben müsste.

Diese kurzen allgemeinen Erwägungen dürften auch für den Homöopathen eine knappe Darstellung der Differentialdiagnose der in der Ueberschrift bezeichneten Lokalerkrankungen rechtfertigen.

Veranlassung für den Verfasser, sich die Verhältnisse klarzulegen, boten folgende zwei Fälle:

1. Frau Gr., 36 Jahr alt, kommt am 1. Oktober 01 in meine Behandlung. Hat schon früher mehrfach mit kurzen Attacken von Leibschmerzen in der Ileocoecalgegend bis in das Becken hinein zu tun gehabt, jetzt krank seit über 2 Monaten. Beginn mit den früheren Schmerzen, nur heftiger, Fieber, Erbrechen; ist seither allopathisch ganz ohne Erfolg behandelt. Narcotica, Opium, Morphium wurden stets sofort unter Verschlimmerung der Beschwerden wieder erbrochen, so dass Patientin mir, als ich ins Zimmer trete, abwehrend die Hände entgegenstreckt mit dem Ruf: „Ich will doch gar keinen Arzt mehr haben, und ich nehme ganz bestimmt nichts mehr ein".

Stat., ein Bild des Jammers, fast zum Skelett abgemagert, die Beine, besonders das rechte, an den Leib gezogen, die Temperatur erhöht, Schmerzen krampfig stechend, von der Ileocoecalgegend nach oben zum Magen und in das rechte Bein ausstrahlend. Palpation, die sehr schmerzhaft, ergiebt äusserlich fühlbar grossen nach dem Cavum abdominis hin flachen Tumor von der Blinddarmgegend bis in das kleine Becken hinein; palpatio per vaginam lässt erkennen, dass der Tumor ein geronnenes entzündliches Exsudat, das Douglas und rechte Beckenseite bis ziemlich hinauf zur Spina ant. superior ausfüllt, sehr empfindlich; nirgends Fluctuation, Corpus uteri, rechte Tube und Ovarium sind von dem Exsudat umgeben.

Diagnose: Pelveo—peritonitis.

Patient. erhielt innerlich Belladonna, Hepar, Mercur solubilis und Ipecacuanha; Wasser wurde benutzt in Gestalt kühler (16—18° R) Umschläge und lauer (25—23°) Sitzbäder. Daneben wurden die Extremitäten, besonders die Beine, leicht massiert;

Digitized by Google

dabei hob sich das Allgemeinbefinden, die Temperatur blieb aber erhöht, obwohl auch die Schmerzen wesentlich nachliessen. Allmählich zeigte sich über der Stelle des rechten Eierstockes undeutlich Fluctuation, und nun wurde hier am 24. X. in Narkose eine Incision gemacht, die Eiter etwa von der Menge eines grossen Hühnereies zu Tage förderte. Der Ursprung des Prozesses liess sich nicht mit Sicherheit feststellen. Die Heilung ging dann bis zum Ende d. J. glatt von statten und Patientin ist seitdem völlig beschwerdefrei und heute leistungsfähig, wie nur je.

2. Frau W., 25 Jahr alt, will im allgemeinen seither gesund gewesen sein; O Partus, O Abort, menses unregelmässig, alle 2—3 Wochen, stark, aber blass, mit heftigen Leibschmerzen, letztere seit ca. 1½ Wochen beständig, zeitweise schlimmer, stechend, Bewegung verschlimmert. Vaginaluntersuchung ergiebt im rechten Parametrium, den Beckenwänden fest anliegend, feste Exsudatmassen, rechtes Ovarium und Tube nicht zu tasten, Uterus fast an die linke Beckenwand gedrängt, unbeweglich, der Geschwulst angeheftet.

Diagnose: Parametritis dextra (gonorrh.?).

Patient erhält am 2. Februar d. J. Bryonia und Sublimat, 2stündlich im Wechsel zu nehmen, daneben laue Umschläge. Am 4. Februar Schmerzen wesentlich geringer, obj. idem.; am 8. Februar sendet sie Nachricht, dass die Schmerzen schon seit ein paar Tagen gänzlich geschwunden seien und sie sich ganz wohl fühle. Bryon. und Sublimat rep. Seitdem hat sie nichts mehr von sich hören lassen.

Diese beiden Fälle bieten ja weder in diagnostischer noch in therapeutischer Hinsicht irgend welche Besonderheiten oder Schwierigkeiten, und sind auch lediglich deshalb erwähnt, weil sie für mich die Veranlassung boten zu den nachfolgenden, ursprünglich allein für mich angestellten differentialdiagnostischen Ausführungen, welche aber vielleicht doch auch einiges allgemeines Interesse für sich in Anspruch nehmen können; sind doch nicht selten die Schwierigkeiten für eine exakte Diagnose in derartigen Fällen nicht gering, und dürfte dabei vielleicht auch für die Behandlung etwas herauskommen, wenn es mir gelingt, die Erfolge, welche ich seit einiger Zeit durch die lokale Behandlung akut wie chronisch entzündlicher Zustände der weiblichen Genitalorgane verschiedener, speziell aber gonorrhoischer Herkunft mit einem

Digitized by Google

Pflanzenpräparat erzielt habe, an einer grösseren Reihe von Fällen zu bestätigen.

Selbstverständlich kann in dem Folgenden nur in grösseren Zügen das Thema für die Differentialdiagnose gegeben werden, und wird auch trotzdem und trotz sorgfältigster Abwägung aller Momente in dem einen oder anderen schwierigen Falle die Diagnose fehl gehen oder doch nur mit mehr oder weniger grosser Wahrscheinlichkeit gestellt werden können. Dies ist zurückzuführen einmal auf äussere Umstände, sodann aber auf die Topographie der betreffenden Körpergegend. Im allgemeinen wird ja der Arzt geneigt sein, bei einer Frau, die über chronische Schmerzhaftigkeit im rechten Hypogastrium klagt, ohne dass eine typische akute Typhlitis vorangegangen, nach der überwiegenden Mehrzahl der Fälle an eine Affektion der weiblichen Teile zu denken.

Vorauszuschicken ist ein kurzer Blick auf die Anatomie und Topographie der rechten Regio hypogastrica, in specie des processus vermiformis. Dieser geht normalerweise von der inneren unteren Abteilung des Blinddarmes in der rechten fossa iliaca ab. Er besitzt nach Drasch die Weite einer starken Federspule und wechselt in seiner Länge von 2—15 cm. In der Regel ist er nach aufwärts und einwärts gerichtet; er verläuft mit einer leichten Krümmung hinter dem Blinddarm her und endigt mit einer kleinen Anschwellung. In seiner Lage wird er durch eine schmale Peritonealfalte, Mesoappendix, erhalten. Dagegen nimmt er nach Perkins diese „normale“ Lage nur recht selten ein und kann im Gegenteil ober- und unterhalb, vor und hinter dem Coecum angetroffen werden und selbst bis in das linke Hypogastrium hinüberrücken. In mehr als 90 v. H. aller Fälle soll man seine Basis finden innerhalb eines Kreises von $1^1/_2$ Zoll im Durchmesser, nach aussen begrenzt vom Rectum und einer Linie vom Nabel zur rechten Spina ant. sup. Die vom Mesenterium ilei abgehende Mesoappendix setzt sich bei dem Weib in einer Falte fort zu dem rechten Ovarium und bringt so beide Organe zuweilen fast in unmittelbare Nachbarschaft. In den Falten dieses mesenterialen lig. ovario—appendiculare hat man nun vom Ovarium zum Wurmfortsatz ziehende Blut- und vor allem Lymphgefässe nachgewiesen, welche also in direkter Kommunikation die bequemste Möglichkeit der Verschleppung eines infektiösen Prozesses von einem Organ zum andern bieten.

Digitized by Google

Bei einer Abscedierung des normal langen und normal gelegenen processus soll sich der Eiter zumeist finden auf der Beckenschaufel ausserhalb einer Linie, welche die Mitte des Poupart'schen Bandes verbindet mit der Mitte einer anderen von der Spina ant sup. dext. zum Nabel. Ist dagegen die Appendix abnorm lang oder abnorm gelegen, so wird sehr wahrscheinlich der Eiter von ihr aus den Weg nehmen über den Rand des kleinen Beckens zwischen die Falten des lig. latum in das rechte Parametrium oder bei starker Beteiligung des Peritoneum in den Douglas'schen Raum. Von diesen Umständen wird dann auch die Lokalisierung der subjektiven Symptome abhängig sein.

Bei akutem Auftreten der Appendicitis dürfte auch zumeist die Raschheit und Heftigkeit der subjektiven Erscheinungen, Anstieg der Temperatur, Schmerzen den Gedanken an eine Blinddarmentzündung nahelegen, während die Erkrankungen der Adnexa in, der Regel nicht so scharf einsetzen und ihnen auch mehr oder minder starke Beschwerden von seiten der Vulva und Vagina vorhergegangen sind. Allerdings habe ich auch schon zahlreiche Fälle beobachtet, wo diese letzteren beinahe ganz unbeachtet geblieben waren.

Die Adnex-Erkrankungen, welche mit einer Appendicitis verwechselt werden könnten, sind erstens die Affektionen der Tube, einfache katarrhalische und eitrige Entzündung mit ihren Folgezuständen, Hydro-, Haemato-, Pyosalpinx und Tubenschwangerschaft, und zweitens die des Ovariums, Oophoritis und Paroophoritis, Dermoid, carcinomatöse Degeneration.

Ganz ähnlich wie die akute Typhlitis und Appendicitis beginnt auch die Salpingitis mit Steigerung der Temperatur und Veränderungen des Pulses, klein, jagend, 110—120 und darüber, Uebelkeit, Erbrechen, Empfindlichkeit des Leibes, anfallsweise auftretende oder gesteigerte Schmerzen. Während diese aber bei Appendicitis gewöhnlich deutlich in der Ileocoecalgegend lokalisiert werden nnd einen kolikartigen Charakter zeigen, strahlen sie bei Salpingitis meist vom Unterleib auch in die höheren Bauchgegenden aus; auch sind die Bauchdecken in der Regel nicht so straff gespannt oder angezogen, wie bei Darm-Bauchfellerkrankung. Dabei ist die Entleerung des Urins bei Salpingitis gewöhnlich recht schmerzhaft, bei Appendicitis nicht. Tritt die Salpingitis ein während der Menses, so cessieren diese; falls in der Zwischenzeit, so stellt sich meist ein scharfer, heisser, blutiger Ausfluss ein.

Digitized by Google

Die frühzeitige vaginale Untersuchung, welche allerdings nur auf besondere Veranlassung und mit äusserster Vorsicht ausgeführt werden soll, ergiebt die Schwellung und Schmerzhaftigkeit der Tube und eine sehr lebhafte Steigerung der Symptome bei Bewegungsversuchen des Uterus.

Die eitrige Salpingitis kommt nach Schroeder in der Regel doppelseitig vor und stellt entweder ein späteres, schlimmeres Stadium der katarrhalischen Entzündung dar oder ist der Ausdruck einer eitrigen Infektion: puerperale Sepsis, Gonorrhoe, Tuberkulose, Aktinomykose. Dabei sind die subjektiven Erscheinungen womöglich noch lebhafter, die Schmerzen kolikartig, Frost und Kälteschauer abwechselnd, Temperatursteigerung besonders gegen Abend, Schweisse. Fluktuation tritt erst nach einiger Zeit auf.

Besteht nun nicht schon von früheren entzündlichen Prozessen her ein Verschluss des Ostium abdominis tubae oder hat er sich nicht gleich zu Beginn des katarrhalen Stadiums gebildet, so kommt es besonders bei der Salpingitis purulenta sehr leicht zu einem Uebergreifen des Prozesses auf das Peritoneum und damit zu allgemeiner septischer Peritonitis, anderenfalls aber, nachdem in der Regel auch das Ostium uterinum verklebt, zu Ansammlung des Exsudates in der Tube und zu Geschwulstbildung, die besonders bei chronischer Tuberkulose ganz kolossale Dimensionen annehmen kann.

Von den Geschwulstbildungen der Tube dürfte die auf Actinomykose beruhende an der Lebenden oder vor der Operation kaum jemals mit einiger Sicherheit zu diagnostizieren sein. Eher wäre dies möglich bei der tuberkulösen, die nach einer Zusammenstellung von Martin unter 287 Fällen 10 mal beobachtet wurde. Ausschlaggebend dabei dürften sein lokal die Grösse der Geschwulst, sofern sie überhaupt mit einiger Sicherheit abzutasten wäre, vor allem aber das Allgemeinbefinden und der Nachweis tuberkulöser Herde in anderen Organen. Um so geringere diagnostische Schwierigkeiten bieten dagegen im allgemeinen die einfachen Tubarcysten, Hydro- und Haematosalpinx. Das parametrale Bindegewebe wie Peritonealüberzug pflegen dabei wenig oder garnicht angegriffen zu sein, auch nimmt die Ausdehnung meist erst in einiger Entfernung von dem Uterus grössere Dimensionen an, so dass die Verbindung mit dem Uterus an der oberen Ecke deutlich erkennbar ist. Die Schmerzen treten dabei in nicht zu häufigen Anfällen auf, sind krampfig, mit Drängen nach abwärts,

Digitized by Google

der Tumor selbst ist nicht so empfindlich. Vor allem fehlen zumeist die schweren Allgemeinerscheinungen und das Fieber, oder letzteres ist doch von mässiger Höhe, 38,0°—38,5°. Der Nachweis der Fluktuation gelingt dagegen nur bei grösseren Cysten. Für Haematosalpinx würde noch sprechen die plötzliche Entstehung.

Schwierig und nicht selten ganz unmöglich ist dagegen die Differentialdiagnose zwischen tiefsitzender Appendicitis und Pyosalpinx. Für das Vorhandensein eines Eiterherdes sprechen hier besonders die Allgemeinerscheinungen: Frostschauer, Hitze mit kaltem Schweiss, kleiner, jagender Puls, Fieber mit abendlichen Steigerungen bis zu 40,0° und darüber, grosse Empfindlichkeit des ganzen Unterleibes, die Schmerzen kolikartig, krampfig, bis zum Magen und in die Schenkel ausstrahlend. Zu beachten ist dabei, dass die Salpingitis purulenta eine der häufigsten Tubarerkrankungen und sehr oft doppelseitig vorkommt. Martin fand unter den 287 Fällen 91 doppelseitige. Auffallend ist dabei die ausserordentlich grössere Häufigkeit der Erkrankung der linken Tube 134:58, doch soll dies nach Schroeder nur durch Zufall zu erklären sein.

Die Exploration per vaginam ergiebt natürlich einen sehr verschiedenen Befund, je nachdem die Affektion ein- oder doppelseitig und die Umgebung in den Prozess mit hineingezogen ist. Aber selbst bei Ergriffensein nur einer Tube dürfte sich die Ansicht von Perkins*, dass man dann den Uterus an die gegenüberliegende Beckenseite verschieben könne, wegen der sehr lebhaften Schmerzen, die ein solcher Versuch stets und sofort hervorruft, in den seltensten Fällen als richtig erweisen. Auch müsste von diesem Beginnen auf das dringendste abgeraten werden, da man nie wissen kann, ob man dabei nicht irgend welche Verklebungen zerreisst und damit dem Eiter einen Weg in den Peritonealraum öffnet. Allerdings ist nach Schroeder bei lange bestehenden Eitersäcken die Infektionsgefahr eine recht geringe, jedenfalls weil die Bakterien allmählich von ihren eigenen Stoffwechselprodukten abgetötet werden; dafür rufen aber die letzteren, sofern sie in den Blutkreislauf gelangen, fast ausnahmslos die Erscheinungen schwerster Sepsis hervor.

In derartigen zweifelhaften Fällen ist deshalb zur möglichsten Sicherstellung der Diagnose bei der Uebereinstimmung der sub-

* New England Medical gazette 1899.

Digitized by Google

jektiven Symptome auch stets die Rektaluntersuchung mit heranzuziehen, und trotzdem wird der Erfolg nicht selten ein negativer bleiben.

Aus der Anamnese ist dabei noch beachtenswert, dass die Erscheinungen einer voraufgegangenen Gonorrhoe stets den Gedanken an Salpingitis nahelegen, ferner ist diese in der Mehrzahl der Fälle von subakutem oder chronischem Verlauf, Appendicitis meist ganz akut.

Schliesslich ist noch hervorzuheben, dass zuweilen bei tiefgelegener Appendix beide Organe an der Entzündung beteiligt sind, was ja nach den obigen Darlegungen über die Anatomie dieser Gegend nicht wunder nehmen kann.

Die Graviditas tubaria wird sich von den entzündlichen Affektionen meist mit ziemlicher Sicherheit unterscheiden lassen durch Anamnese sowohl, wie lokalen Befund: zeitweiliges Aussetzen der Menses, im 3. oder mit Beginn des 4. Monats stärkerer, milder Fluor, unregelmässige Blutungen, nicht selten mit Abstossung von Decidualfetzen, Veränderungen der Brüste, Störung des Allgemeinbefindens, wie Uebelkeit, morgendliches Erbrechen, Gemütsverstimmungen u. dgl. Dazu treten allmählich lästiges Drängen nach unten oder auch plötzliche durchfahrende Stiche im Unterleib. Objektiv die livide Verfärbung und Auflockerung der Vaginalschleimhaut, Nachweis eines weichen, wenig empfindlichen Tumors neben dem Uterus, in seiner Verbindung mit dem letzteren meist deutlich erkennbar. Kommt es zu einer Ruptur des Sackes, so treten ganz plötzlich heftige Schmerzanfälle auf mit stechend-schneidenden Schmerzen und den Symptonen der inneren Blutung, Sinken der Temperatur unter die Norm, kleiner jagender Puls, kalter, klebriger Schweiss, facies hippocratica. Die Exploratio per vaginam ergiebt die Teile meist wenig schmerzempfindlich, das Cavum Douglasii mit einer weichen Masse angefüllt, in der man nach einigen Tagen nicht selten ein ganz eigenartiges feines Knistern konstatieren kann und in die der Uterus meist mit seiner hinteren Partie völlig eingebettet erscheint. Gegen eine Verwechselung dieses Befundes mit der Ruptur einer Appendicitis wird die Vorgeschichte wohl in der Regel schützen.

Eine interessante Beobachtung von Graviditas extrauterina aus meiner Praxis ist folgende: In meiner vorhomöopathischen Zeit wurde mir von einem Kollegen zur Behandlung nach Thure Brandt eine Frau von 30 und einigen Jahren gesandt, welche

Digitized by Google

mehrere Partus glücklich überstanden hatte und nachdem wieder regelmässig menstruiert gewesen war. Darauf wieder Cessieren der Menses und subjektive Erscheinungen von Gravidität. Mit Beginn etwa des 3. Monats leichte ziehende Schmerzen im Unterbauch und Becken, stärker in der rechten Seite, wenig Fluor und starke Blutungen. In der Annahme eines Abortes hatte der betr. Kollege cürettiert, ohne jeden Einfluss auf die Blutungen. Die Wiederholung der Auskratzung wurde seitens der Patientin abgelehnt und diese deshalb an mich gewiesen. Ich stellte die Diagnose einer rechtsseitigen Tubenschwangerschaft, womit natürlich jegliche Mechanotherapie ausgeschlossen, und empfahl der Patientin, sofort sich zur Vornahme der Operation in eine Klinik aufnehmen zu lassen. Sie war nun aber eigensinnig geworden und lehnte dies, wie auch überhaupt die Konsultation eines Chirurgen ab. Nach etwa 1 Jahr sah ich sie zufällig wieder und erfuhr nun, dass die Blutungen von selbst allmählich nachgelassen und sie zur rechten Zeit glücklich und ohne ärztlichen Beistand niedergekommen wäre. Daraus ergab sich nun eine Rektifikation meiner Diagnose: es konnte eben nicht Tubarschwangerschaft vorhanden gewesen sein, sondern es hatte sich um einen Uterus bicornis und Gravidität des rudimentären Nebenhornes gehandelt.

Eine mehr oder minder beträchtliche entzündliche Affektion des Ovariums darf bei der Mehrzahl der Tubenerkrankungen ohne weiteres supponiert werden, legt sich doch das abdominale Ende der Tube ganz eng an das Ovarium oder bei Schwellungszuständen sogar meist zum grössten Teil um dasselbe herum, und es gilt deshalb als Regel, besonders wenn es sich um die Frage der künftigen Sterilität handelt, das Freisein des Ovariums nur dann anzunehmen, wenn man dieses Organ neben der erkrankten Tube mit Sicherheit nach Grösse, Consistenz und Empfindlichkeit als normal nachweisen kann.

Bei der übergrossen Mehrzahl der Ovarialerkrankungen, den cystischen Tumoren, wird eine Abgrenzung gegen die Appendicitis wohl kaum in Betracht kommen, oder höchstens, wenn es sich um Entzündung und Vereiterung derselben in einem verhältnismässig frühen Stadium handelt, und wird es dann darauf ankommen, den Tumor als vom Ovarium ausgehend nachzuweisen (cfr. besonders Veit, gynäkologische Diagnostik). Die Vereiterungen und Abscesse des Ovariums als Ausgang einer akuten Entzündung stammen entweder von allgemeiner Sepsis, von Appen-

Digitized by Google

dicitis oder, was die Regel, von Salpingitis her. Kommt es in letzterem Falle nicht zu einem Verschluss des Ostium abdominale tubae, so muss auch die Geschwulstbildung ausbleiben, und dann ist es wohl möglich, neben dem verdickten Tubenstrang das vergrösserte und prall geschwollene Ovarium mit Sicherheit isoliert zu palpieren. Die diagnostischen Schwierigkeiten entstehen hier auch wieder durch starke Beteiligung der Peritoneums-Exsudation oder des Beckenbindegewebes. Die subjektiven lokalen wie Allgemeinerscheinungen sind dieselben wie bei Salpingitis purulenta.

Erläuterungen und Rückschlüsse zu dem bereits*) beschriebenen Modus der Harnanalyse.

Von Dr. **Hartung**-Berlin.

Was zuvörderst das spezifische Gewicht anbelangt, so lassen sich hieraus schon ganz bedeutende und richtige Rückschlüsse ziehen.

Wenn auch im allgemeinen angenommmen wird, dass das spezifische Gewicht des Urins eines gesunden Menschen zwischen 1,017 und 1,025 schwanken soll, so müssen wir doch feststellen, dass es eine Norm eigentlich nicht gibt, da das spezifische Gewicht abhängig ist von dem Gehalt an Harnstoff und von der Flüssigkeitszufuhr (Sinken des spezifischen Gewichts), und der Flüssigkeitsausscheidung durch die Haut und forcierte Atmung (Steigen des spezifischen Gewichts). Immerhin mag es gelten, dass bei einem gesunden Individuum, welches sich nach den Regeln der modernen Hygiene nährt und kleidet, das spezifische Gewicht 1,020—1,025 als physiologisches Normalmass gelten darf.

In pathologischen Fällen kann das spezifische Gewicht sinken bis 1,000 und darunter**) und steigen bis 1,045 eventl. noch darüber.

---

*) siehe Heft 2, fol. 115.

**) Verfasser beobachtete mehrere Fälle, wo das spezifische Gewicht unter 1,000 gewesen war sowie auch einige Fälle von Diabetes, bei denen das spezifische Gewicht 1,047—1,049 betrug.

Digitized by Google

Im allgemeinen muss man folgende Beobachtung als physiologische Norm bestehen lassen: „Je höher das spezifische Gewicht, desto dunkler muss die Farbenintensität des Urins sein."

Je niedriger das spezifische Gewicht, desto weniger intensiv die Färbung des Urins bezw. desto blasser. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass als normale Farbe des gesundes Urins ein reines Gelb (leichtes Goldgelb) angenommen werden muss.

Abweichungen von obiger Regel sind pathologisch und müssen stets beachtet werden.

Wir wollen hier gleich einschalten, dass das spezifische Gewicht gleichfalls einen Massstab abgibt für die Intensität des Stoffwechsels bezw. der Harnstoffausscheidung. Es ist nämlich bei erhöhtem spezifischen Gewicht auch durchschnittlich der Stoffwechsel erhöht und bei niedrigem spezifischen Gewicht verlangsamt und ist in dieser Beziehung unsere Beobachtung interessant, dass physiologisch die Harnstoffmenge mit geringfügigen Abweichungen gleich ist den beiden Endzahlen des spezifischen Gewichts. Erhebliche Abweichungen müssen als pathologisch angesprochen werden.

Ist z. B. das spezifische Gewicht 1,024, so ist unter normalen Verhältnissen die Harnstoffmenge auch ca. 24 Gramm pro Liter.

Ist dagegen bei gleichem spezifischen Gewicht die Harnstoffmenge z. B. nur 16 Gramm, so ist dies Verhältnis pathologisch, der Patient leidet an herabgemindertem Stoffwechsel und verminderter innerer Sauerstoffzufuhr. Ein derartiges Verhältnis findet man oft bei Stubenhockern und solchen, die geistig viel am Schreibtisch arbeiten und wenig körperliche Beschäftigung haben.

Das spezifische Gewicht ist im allgemeinen erhöht bei stark saurem Urin, bei Fieberurin, bei Diabetes (Glykosurie), häufig bei Oxalurie, in denjenigen Fällen von Blutarmut (Anämie), die ihre Entstehung verdanken einer Säureintoxikation der Gewebssäfte; ferner bei denjenigen Formen von Neurasthenie, die einhergehen mit vermehrter Harnsäurebildung.

Finden wir bei hohem Eiweissgehalt ein hohes spezifisches Gewicht, so lässt dies auf amyloide Degeneration schliessen.

Auch bei Tumoren der Bauchhöhle finden wir gewöhnlich ein hohes spezifisches Gewicht, wobei sehr häufig statt der gesetzmässigen dunklen Farbe eine hellere reingelbe Farbe vorherrscht, ebenfalls bei Epilepsie.

Ein niedriges spezifisches Gewicht finden wir nach vermehrtem Flüssigkeitsgenuss, ferner bei Diabetes insipidus, bei

Digitized by Google

Nephritis chronica, besonders bei Granularatrophie der Nieren, ferner bei Anaemie und Chlorose, bei Krisen, welche im Anschluss an einen Migräne- oder Kolikanfall auftreten, nach Genuss harntreibender Medikamente, bei Angstzuständen und infolge nervösen Choks.

Bei dieser Gelegenheit wollen wir auch darauf hinweisen, dass im allgemeinen der Morgenurin bedeutend geringeres spezifisches Gewicht aufweist als der Abendurin. Besonders gross ist die Differenz bei alten Leuten.

Wir kommen jetzt zur Beurteilung der Farbe. Die Farbe des normalen gesunden Urins soll eine klare goldgelbe sein. Dieselbe entstammt dem Urobilin und den gelblichen Farbstoffen des Blutserums. Im grossen und ganzen kann man zweierlei Farbstoffe im Urin unterscheiden, nämlich a) leukochromogene, d. h. solche, welche vom zerfallenden Körpereiweiss abstammen und b) hämochromogene, d. h. solche, welche aus dem Blute stammen.

Zu den leukochromogenen gehören

1. die Harnsäure und ihre Derivate (Nucleinbasen), wobei wir gleich erwähnen wollen, dass das harnsaure Natron mehr ins Ziegelrote spielt, während das harnsaure Kali mehr eine braunrötliche Farbe aufweist.
2. die Fäulnisfarbstoffe wie das Leukophenol, Urorosein etc.

Bei gesunden Menschen enthält der Urin keine leukochromogenen Farbstoffe. Befindet sich aber im Körper irgendwo ein Herd pathologischen Eiweisszerfalles, von welchem aus Fäulnisstoffe zur Resorbtion gelangen, so vermehren sich dieselben ausserordentlich. Charakteristisch für solche pathologisch gefärbten Urine ist das Nachdunkeln. Ferner geht Hand in Hand hiermit infolge verschiedener chemischer Umsetzungsprozesse eine verstärkte Säurung, während ja sonst bekannterweise Urine bei längerem Stehen infolge ammoniakalischer Gährung stets alkalischer werden.

Finden wir also Nachdunkeln und Nachsäuren des Urins, so können wir darauf schliessen, dass geschwürige Prozesse oder Tumoren dort sich etablieren, wo neben eigentlichen leukochromogenen Farbstoffen auch Pigment aus den zerfallenden Zellen frei wird. Also z. B. bei malignen Neubildungen der Leber, der Milz, des Knochenmarks, chronisch entzündlichen Prozessen ebenda, bei intensiver Darmfäulnis etc.

Findet sich ferner eine Veränderung des Blutserums, so findet sich auch gewöhnlich eine Veränderung der Urinfarbe. So ist

Digitized by Google

z. B. der Urin bei Anaemie sehr blass, da bei Anämischen auch das Blutserum sehr blass ist.

Bei Hydrämie ist gewöhnlich die Farbe ebenfalls blass mit einem Stich ins rötliche, was nach Hamburger mit dem Austritt von Hämoglobin aus den Erythrocyten zusammenhängt, was wieder auf den verringerten Kochsalzgehalt des Blutes bei Hydrämie zurückzuführen ist. Ferner lehrt die Beobachtung, dass das Serum und ebenso der Urin eine leichte rötliche Nuancirung zeigen bei fieberhaften, mit Blutzersetzung einhergehenden und die Acidität steigernden Prozessen, ebenso bei Herzkrankheiten. Bei Chlorose finden wir einen Stich ins grünliche. Bei Jcterus ins gelblichgrüne bis bräunlichgrüne. Überhaupt zeigt der Urin Leberkranker eine ins bräunliche hinüberspielende Farbe.

Durchsichtigkeit.

Wird der Urin trübe gelassen, so riecht er meist ammoniakalisch, da alsdann bereits in der Blase infolge Katarrhs, Steinen, Eiterung etc. eine ammoniakalische Gährung eingetreten ist. Bezüglich der speziellen Diagnose gibt der mikroskopische Befund den Ausschlag.

Wird der Urin klar gelassen und trübt sich dann beim Stehen, so kann die nachträgliche Trübung herrühren

1. von Harnsäure; diese verschwindet völlig beim Erhitzen bis zu 40° C oder beim Zusatz von Alkali unter Bildung leicht löslicher Urate.
2. von der Bildung schwer oder unlöslicher alkalischer Phosphate aus den leichter löslichen sauren Phosphaten infolge verminderter Acidität (Vergährung des Harnstoffs in Kohlensäure und Wasser). Bei Erwärmung nimmt hier die Trübung zu, durch Zusatz von Säuren wird sie aufgehoben.
3. von gesättigten Carbonaten, welche ebenfalls durch Sinken der Acidität des Urins entstehen. Wird hier Säure zugesetzt, so wird die Trübung unter Auftreten von CO^2 Blasen gelöst.

Unterschichtung mit präparierter Salpetersäure. Um das Nachdunkeln des Urins und das Hervortreten der oben erwähnten pathologischen Farbstoffe rascher hervortreten zu lassen, bedient man sich am bequemsten der bereits beschriebenen Unterschichtungen mit präparierter Salpetersäure. Bei Unterschichtung des Urins in der Kälte treten nur diejenigen Farbenringe auf, welche

Digitized by Google

entstehen durch Oxydation der hämochromogenen Bilirubinderivate. Erwärmt man aber die Unterschichtungsproben, so treten auch die durch Oxydation der leukochromogenen Farbstoffe hervortretenden Farbennuancen zu Tage.

Die kalte Unterschichtungsprobe gibt uns einen Indikator für die Intensität des Stoffwechsels. Beim gesunden Menschen ist der gelbe Urobilinring hervorstechend und normal. Abnorm und pathologisch sind rote, blaue, violette und grüne Ringe, welche Anzeichen herabgeminderter Oxydation, besonders in der Leber sind. Grün ist stets ein Zeichen von Gallenstauung. Schmerzhafte Nervenaffektionen zeigen stets einen Ring von Indigorot.

Die Unterschichtung in der Wärme lässt die leukochromogenen Farbstoffe hervortreten. Es erscheinen alsdann dunkelrote, rotbraune und schwarzbraune Ringe.

Aus diesen in der Wärme erst auftretenden Farbenringen kann man Rückschlüsse machen auf die Menge und Art der Harnsäurederivate und Ätherschwefelsäuren, deren Gegenwart Neigung zu Harnsäureerkrankungen, Gelenkrheuma, Gicht, Steinbildung, Darm- und Gewebsfäulnis andeuten. Ein dem Eiweissringe ähnlicher Harnsäurering erscheint hauptsächlich bei anämischer Gicht, doch unterscheidet sich derselbe vom Eiweissringe dadurch, dass er in der Wärme ganz oder teilweise verschwindet und ein fein gekörntes Aussehen besitzt.

Erscheint über dem Eiweissring noch ein weiterer feiner Ring, so besteht derselbe aus Hemialbumose.

Bei der Erhitzung des Urins bis zum Kochen (Kochprobe) ist folgendes zu beachten:

Es treten Trübungen auf oder der Urin bleibt klar.

1. Die Trübungen rühren her von Harnsäure,
2. sie werden bedingt durch das Austreiben der Kohlensäure und das Ausfallen der Phosphate oder Erdalkalicarbonate,
3. die Trübung rührt von Eiweiss her.

   Wie bereits erwähnt, löst sich die Harnsäuretrübung durch Erhitzen über 40° C.

   Die Phosphate und Erdalkalicarbonate lösen sich in Säuren. Säurezusatz bei Eiweiss vermehrt die Trübung.

Digitized by Google

Bei saurem Urin rührt das Eiweiss grösstenteils von der Niere, bei alkalischen vorwiegend aus der Blase. Die mikroskopische Untersuchung ist entscheidend.

Beim gesunden Organismus darf sich keine Trübung durch CO_2-Ausscheidung bedingt einstellen; die Trübung erlaubt Rückschlüsse auf behinderte CO_2-Ausscheidung durch die Lungen, ferner auf Verarmung des Blutes an Basen, wie Kalk und Natron, auf Erkrankungen des Herzens und der Gefässe.

Beim Erhitzen des Urins mit Kalilauge werden nur die Kalkphosphate ausgefällt, wohingegen beim Erhitzen mit Nylanders Reagenz die Gesamtphosphate ausgefällt werden.

Das Normal-Verhältnis der Kalkphosphate zu den Gesamtphosphaten ist wie 1 : 3. Es empfiehlt sich daher stets hierbei mit graduiertem Reagenzglas zu arbeiten.

Ist die Menge des Kalkphosphats herabgesetzt, so können Störungen in der Assimilation, Krankheiten des Magens und des Darmtractus, Hunger, Anämie und chronische Nephritis die Ursache hiervon sein.

Vermehrung der Phosphate findet man bei Knocheneiterung, Einschmelzung von Lungengeweben, bei Rhachitis, bei Phthise, bei Emphysem.

Zu beachten ist ferner bei obigen Niederschlägen die Farbe derselben. Ist der Niederschlag bei Kalilaugenzusatz rot, so rührt derselbe von Blut her. Rhabarber (Chrysophansäure) färbt auch rosarot, doch ist alsdann auch der über dem Niederschlag befindliche Urin rosarot gefärbt.

Ferner müssen wir noch darauf hinweisen, dass auch der Niederschlag bei Nylander oft eine graue und schwärzlich-braune Färbung annimmt. Dieselbe rührt her von reduzierenden Substanzen. Besonders bei der schwarzbraunen Färbung ist man berechtigt, auf reichliche Bildung von unvollständig oxydierten Schwefelverbindungen (Schwefelwasserstoff) im Magendarmtractus zu schliessen, welche in den Urin übergehen und Veranlassung geben zur Bildung von Schwefelwismut.

Betont muss hier werden, dass Schwarzfärbung des Nylanderniederschlages, der fast stets nachdunkelt, noch nicht allein die Diagnose auf Zucker rechtfertigt, es muss vielmehr — soll Glycose

Digitized by Google

sicher vorhanden sein — auch die gesamte Urinmenge schwarz gefärbt sein.

Aceton, Acetessigsäure und Ammoniak lassen stets auf Erkrankung der Leberfunktionen schliessen, ohne dass dabei gesagt ist, dass Diabetes mit im Spiele sein soll.

Bezüglich der Beurteilung der Gesamt-Acidität, bestimmt mittels $^1/_{10}$ Normal-Alkali und Phenolphthalin, ist zuerst daran zu erinnern, dass hiermit die Summe aller saueren Bestandteile gemessen werden, also der saueren Phosphate, Urate und Sulfate.

Die Acidität ist am Morgen geringer, am Abend höher. Normal schwankt sie zwischen 300 $^1/_{10}$ Na O H und 500 $^1/_{10}$ Na O H von morgen bis abend.

Bei Vegetariern sinkt die Acidität bis auf ± 0.

Vegetarier, die einen Säuregrad über 300 haben, sind krank. Bei erhöhtem Säuregrad des Morgens sind Rückschlüsse zu ziehen auf geistige Überanstrengung, Krampfzustände, Neurasthenie, Epilepsie, Obstipatio, Migräne etc. pp.

Bleibende Acidität des Abends über 700 ist gewöhnlich verknüpft mit Retention von Harnsäure und anderen Stoffwechselprodukten.

Steigt mit der Säure nicht ebenfalls die Harnstoffmenge, so ist verminderte Intraorganoxydation vorhanden. Häufig wird hierbei Anämie, Chlorose, Leberstauung etc. verknüpft.

Was den Harnstoff anbelangt, so ist nach unseren Beobachtungen, wie schon erwähnt, die Bildung desselben proportional dem spezifischen Gewicht. Ungefähr geben die beiden Endzahlen auch die Menge des Harnstoffs in Grammen an, welche in einem Liter enthalten ist. Also würde bei einem spezifischen Gewicht von beispielsweise 1,024 die Harnstoffmenge physiologisch 24 gr. betragen. Beträgt dieselbe weniger, z. B. nur 16 gr., so liegt eine schwere Gesundheitsstörung vor, herabgesetzte Intraorganoxydation, Leberstörung, Blutarmut pp. Bei Anhäufung von CO_2 im Blute ist die Harnstoffmenge ebenfalls herabgesetzt, desgleichen bei Harnsäureretention, Gicht, Rheumatismus pp.

Indican im Urin deutet stets auf abnorme Fäulnisprozesse im Darm, Retention von Darminhalt, Obstipation pp.

Es liesse sich ja noch unendlich vieles über die verschiedene Deutung der Resultate bei der Harnanalyse sagen, doch mögen vorläufig obige Hinweise genügen. Wer sich die Mühe gibt, durch Konstruktion der einzelnen Daten zum Gesamtbilde sich eine klare

Digitized by Google

Übersicht zu verschaffen, wird sich durch die kleine Mühewaltung reichlich belohnt fühlen, da ohne ein physiologisches Bild von der Funktion des sonst intacten Organismus an ein erfolgreiches Kurieren nicht gedacht werden kann.

Über Einwirkung homöopathischer Arzneimittel auf den Harn.

Von Dr. **Dammholz**-Berlin.

Die Einwirkung homöopathischer Arzneien auf den Urin macht sich nach zwei Richtungen hin bemerkbar.

1. Auf die Beschaffenheit des Urins selbst: ob dünn, klar, wässrig oder dunkelgefärbt, trüb und mit Bodensatz, wolkig, sandig, eiweissartig, blutig usw. Geruch, Schwere usw.

2. Auf die Art der Ausscheidung: ob schmerzhaft, unter Brennen, langem Verhalten, in grossen Mengen oder in kleinen Schüben, fast tropfenweise, oft, fast alle paar Minuten oder selten.

Wenn dies auch auf den ersten Blick sehr äusserliche Unterscheidungsmerkmale zu sein scheinen, so wissen wir alle, dass diesen äusserlichen Symptomen bestimmte innere Veränderungen, bestimmte Ausscheidungsanomalien der uropoetischen Organe entsprechen. In vielen Fällen ist es der Urochemie und -physiologie gelungen, weitgehende Aufklärungen über die äusserlich wahrnehmbaren Urinveränderungen zu geben, wie wir erst kürzlich wieder durch die beiden instruktiven Vorträge unsers verehrten Kollegen Hartung gehört haben.

In diesen Fällen ist uns die Klarheit und Durchsichtigkeit der pathologischen Veränderungen meist ein deutlicher Beweis der Richtigkeit des homöopathischen Grundgesetzes, da uns die bekannten Veränderungen im Organismus auf dieselben Mittel oder wenigstens Mittelgruppen verweisen, wie die rein auf Grund der Prüfungssymptome getroffene Wahl. Ein um so dentlicherer Hinweis, uns in allen Fällen, die nicht völlig klar liegen, strikte an unsere Prüfungsbilder zu halten. —

Digitized by Google

In den nachfolgenden Ausführungen sind deshalb auch stets die reinen Prüfungssymptome nach Hahnemann, Hering, Allen in erster Linie berücksichtigt, während die rein klinischen Erfolge in 2. Linie folgen. Selbstredend beabsichtige ich durchaus nicht, hiermit ein vollständiges Repertorium zu geben, sondern ich führe nur die bekannten und mir geläufigeren Mittel auf. Diese zeigen nun nachfolgende Einwirkungen auf den Harn.

Die Farbe des Urins, normal gelb in den verschiedensten Schattierungen, allenfalls morgens rötlich oder bräunlich, zeigt bei den verschiedensten Mitteln grosse Abweichungen. Vom Hellrot des Aconit (mitunter auch braunrot) sind durch das Rot bei Ac. benz., Coni., das Dunkelrot bei Arg. nitr., Bryo., Carb. veg., Merc. sol. u. viv., Opi., Phytol., mit ausgesprochener, festhaftender Mahagonifärbung des Nachtgeschirrs Tart. emet. u. Veratr., das Dunkelbraun bei Bell., Bry., Calc. cb., China, Graph., Lycop., Petrol., Phosph. u. Pulsat. bis zu dem Schwarz (kaffeeartig) bei Canth., Carbol. ac., Colchic., Kal. nitr., Merc. corr., Natr. mur., Nitr. ac., Tereb. alle Farbentöne vertreten.

Daneben finden wir safrangelben Urin bei Cina, Formica, Santonin.; dunkelgelben bei Petrol., lehmfarbigen bei Natr. mur., Sarsap. und vor allem bei Sepia, wo die Farbe auch fest am Topfe haftet, — gelbgrünlichen bei China, den grünlichen Urin bei Ars., Bell., Berb., Magn. sulf., Natr. mur., Rhodod., Uva, dunkelgrünen bei Kal. chloric., grünweissen beim Stehen bei Camph. und klinisch erprobt bei Calc. cb. u. Ruta (Rückert), den weissen Urin bei Allium sat., Chelid, China (weisslich trüb, Hahnem.), Dulcam. trüb, weissmilchig; Phosph., Phosph. ac. wie Milch, Nitr. acid. wie Milch nach kurzem Stehen, Merc. sol. wie mit Kreide gemischt, und schliesslich Rhus tox. mit schneeweissem Niederschlage, während der Urin selbst gelb oder rot bis braun gefärbt ist.

Farblos, wasserartig, durchsichtig bis hellgelb findet sich der Urin bei Apis., Apocyn., Cannab. ind., Coccul., Nux v., Phosph., Phosph. ac., Plantag., Pulsat., Rhus tox., Scill. marit., Zinc., — ferner Gelsem. — Pulsat. u. Berb. meist mit gallertartigem Niederschlag und Sulf. schliesslich hat bald klaren Urin, bald dicke Niederschläge von dunkelbrauner Farbe.

Der Farbe reihen sich zweckmässig Blutbeimengungen, Trübungen und Niederschläge an.

Der blutige Urin ist charakteristisch in 1. Linie für Canth., Phosph. u. Tereb.; ferner für Ars., Bell., Coni., Ipec., Merc. corr.

Digitized by Google

u. sol., Millefol., Plumb., Scilla, Senecio, Uva., Zinc., und zwar Phosph. nach Aufregung; Coni. beim Anfang, Antim. tart., Canth., Hep., Mezer. am Ende des Urinierens; Colchic. bei Harnzwang. In Tropfen geht das Blut ab bei Canth. — Blutkörper lassen sich im Nachmittagsurin bei Phosph. nachweisen. — Klinisch bewährt haben sich ferner Arnic., Calc. cb., Cannab. sat., Lycop., Nitr. acid., Nux vom., Pulsat., Sulf. (Rückert). Cannab. u. Nux vom. haben sich auch bei tropfenweisen Blutentleerungen bewährt.

Eiter findet sich nach Allen in den Prüfungen von Canthar., (Clemat.), Phosph., eitriger Bodensatz bei Ac. carbol., Hamam., Uran. nitr.; ferner Nux v. (Hahn.) hat eiterartige Massen nach blassem Urin oder sehr zähem Schleim. Klinisch haben sich noch bewährt Ars., Hep. u. Pulsat. — Ars. u. Phosph. haben sich besonders bei Blutharnen mit eitrigem Niederschlag bewährt.

Eiweiss in erster Linie bei Merc. corr., Plumb.; ferner bei Canth., den andern Mercurpräparaten, Petrol., Phosph., Phytol., Secal. corn., Uran. nitr.; im Nachmittagsurin bei Phosph., Abendurin Kal. chloric., — während der Schwangerschaft Merc. — Eiweisshaltiges Sediment: Apocyn. c. u. Merc. corr. Ein sehr wichtiges Mittel, welches Eiweissgehalt als Prüfungssymptome aufweist, ist neuerdings hinzugetreten: das Tuberculinum Koch. Es hat sich mir entsprechend der Prüfung auch klinisch wiederholt sehr gut bewährt.

Trüber Urin zeigt sich in erster Linie bei Graph., Sepi. (lehmfarbig) u. Sulf.; ferner bei Aescul. hipp., Ant. tart., Apoc., Bell., wie Hefe, Benz. acid., Canth., Carb. veg., Caust., (wolkig mit dehnbarem Schleim), Dulc., Natr. cb., Nux v., Op., Petrol., Phosp. (beim Stehen), Rhus t. (weisslich), Silic., Zinc. (lehmfarbig).

Den Trübungen des Gesamturins reihen sich die Niederschläge an. Wir finden die verschiedenartigsten Sedimente und zwar am Topfe festhaftend bei Colocy., dick und klebrig, u. Sepi.; eiweissartig Apocyn. cann., Merc. corr.; flockig bei Benz. acid., Berb., Plumb.; schleimig bei Aescul. hippoc., Berb. vulg., Equiset.; eitrig bei Carbol. acid., Hamam. u. Uran. nitr.; wie kandierter Zucker Chin. sulf., wie Gelatine Berb., Dulc. u. Puls. — Das Sediment von Berb. zeichnet sich noch aus durch auffallende, dichte Massigkeit und dunkle Färbung oder ist häufig auch lehmfarbig. —

Der Farbe nach zerfallen die Sedimente in:

gelbe: bei Natr. carb., Sepi., Silic. (gelber Sand), gelbrote: Lycop.; (Ziegelmehl);

Digitized by Google

rote: bei Bell., Berb., Carbo veget., (dunkelrot), Graph., Lobel. infl., Lycopod., Mezer., Petrol., Sepi., Sulf.;

chokoladenfarbige: bei Chin. sulf.; braune: bei Ambra;

blutige: bei Acon., Sepi., Sulfur. acid.;

kalkartige: bei Phytol. und sonstige weisse Sedimente bei Berb., Bryo., Calc. cb., Canth., Colchic., hervorstechend bei Graph. (auch rot); Nitri. acid., Phosph. (beim Stehen), Phosph. acid., (weissliche Wolke bildet sich gleich), Rhus tox. (Urin trübt sich weiss und bildet dann schneeweissen Niederschlag), und ähnlich Capsic. u. Colchic. (schneeweissen Niederschlag); Sepi. (reichliches Sediment); Zinc.; veilchenfarbige: bei Antim. tartar.

Schaumig ist der Urin bei Arnic., Chelid., Laches., Lycop., Natr. mur. (beim Schütteln).

Zucker findet sich nach Allen bei den Prüfungen folgender Mittel: Alli. sat., Ammon. acet., Amylnitr., Ars., Camph., Carboneum oxyd., Colchic., Kal. nitr., Petrol., Picric. ac., Plumb., Tarant., Terebinth. — Ausserdem findet sich bei Curare (Pfeilgift) Zucker im Urin. Auch bei dauerndem Gebrauch von Phloridzin (Glykosid aus der Wurzelrinde von Kirsch-, Pflaumen- und Apfelbäumen) zeigt sich selbst bei reiner Eiweissnahrung Zucker im Urin. — Dieser Zuckerauftritt im Urin unterscheidet sich aber merklich von dem Diabetes mellitus. Beim Diabetes ist eine erhebliche Vermehrung des Blutzuckers — der normal 0,5—1% ausmacht und vom Blute verbrannt wird, so dass er nicht im Harn erscheint, — charakteristisch und die über das normale Mass hinausgehende Zuckermenge kann vom Blute nicht mehr verbrannt und von den Nieren nicht zurückgehalten werden. Demgegenüber findet sich der Zucker nach Curare, auch nach Amylnitrit, Kohlenoxyd, Morphium usw. infolge von Lähmung der vasomotorischen Nerven der Lebergefässe; Phloridzin hingegen wirkt garnicht auf die Leber oder Bauchspeicheldrüse ein, ändert vielmehr die Nieren so in ihrer Tätigkeit, dass sie unfähig werden, den normalen Blutzucker zurückzuhalten, macht also schon bei 0,5—1‰ Zuckergehalt im Blute scheinbaren Diabetes. Somit ist es von vornherein klar, dass Pfloridzin in der klinischen Probe bei Diabetes versagen musste, wie es ja auch geschah. Es könnte nur Erfolg geben, wenn sich Zucker infolge krankhafter Veränderung der Nierentätigkeit bei normalem Zuckergehalt des Blutes finden sollte, eine Erkrankungsform, die meines Wissens bisher noch nicht (vielleicht allerdings infolge mangelhafter Untersuchung) beobachtet worden ist.

Digitized by Google

Auch die klinische Brauchbarkeit der auf die Vasomotoren lähmend wirkenden Mittel (Curare, Amylnitr.) ist infolge ihrer eigenartigen Wirkung auf vereinzelte Fälle von vornherein beschränkt, Fälle, in denen Lähmungen im Centrum oder in den Nervenbahnen die Ursache des vermehrten Blutzuckers sind. — Es haben sich infolge der Eigenart der Erkrankung auch diejenigen Mittel klinisch am besten bewährt, welche bei ihren Prüfungen den Begleiterscheinungen des Diabetes (starker Durst, reichliche Ausscheidung spezifisch schweren und hellen Urins, Jucken der Haut, Vagina oder Glans, Ischias meist beiderseits, Furunkulose usw.) ähnliche Symptome hervorriefen, so z. B. Natr. bicarb, Natr. sulf. bei normalem Stuhl, Natr. choleïnic. bei Neigung zur Verstopfung, desgl. Podophyll; bei Magensäure Natr. phosph. und Uran. nitr. Ferner Taraxac. infolge der eigenartigen Urinabsonderung, worauf Hahnemann schon in einer besonderen Anmerkung aufmerksam macht, Kreosot, Helonias, Op. und neuerdings ein Infus der Samen von Sizygium jambolatum 25,°/250,° 4 mal täglich 1 Teelöffel. Der günstige Einfluss von Karlsbad, Vichy und Neuenahr ist bekannt. — Die Erfahrung, dass die Bauchspeicheldrüse bei den meisten Sektionen von Diabetikern krankhafte Veränderungen zeigte, eröffnet einen Ausblick auf günstige Beeinflussung der Krankheit mittels der Opotherapie. —

Ein sehr wichtiges Merkmal ist schliesslich noch der Geruch. Insbesondere ist für Ac. benz. der stark wie Pferdeurin (viel Hippursäure) riechende Harn der fast untrügliche Wegweiser in den verschieden artigsten Erkrankungen. Denselben Geruch weist Ac. nitr. und Phosph. auf.

Üblen, fauligen Geruch hat Calc. cb.; als stinkend sind Colocy., Dulcam., Sep., Sulf. (sehr stinkend) und Tart. emet. bezeichnet. Besondere Gerüche finden sich noch bei

Asparagus und Viol. tric. wie Katzenurin,
Nux. mosch. und Terebinth. wie Veilchen,
Asa foet., Equiset. und Nitr. ac. wie Ammoniak, letzteres auch wie Tabak,
Ambra und Merc. vi. sauer,
Gummi gutt. wie Zwiebel,
Rheum. angenehm (All.) oder nach Benzol,
Cupr. ars. und Phos. wie Knoblauch,
Chelidon harzig, Uran. nitr. fischartig.

Digitized by Google

Pharmazeutisches.

Über den Wert der spirituösen Lösungen einiger sonst als Verreibungen gebräuchlicher Mittel.

Von Dr. Windelband.

Sowohl beim Dispensierexamen, als auch bei Gelegenheit der in unsrer Poliklinik abgehaltenen Kurse für Homöopathie bemerken wir häufig, dass namentlich die jüngeren Kollegen von einer Spezies von Arzneibereitungen keine Ahnung haben, die doch gerade für den selbstdispensierenden Arzt von grosser Wichtigkeit ist, weil sie ihn von der Notwendigkeit, die so schwer, namentlich für den beschäftigten Praktiker herzustellenden und bald verbrauchten Verreibungen sich zu beschaffen, befreit, die aber auch zugleich meistens gleichwertige Präparate liefert, wie diese. Wir meinen die spirituösen Lösungen von sonst teils in Wasser garnicht, teils in Alkohol nur schwach löslichen Substanzen, wie Sulfur, Hepar Sulfuris calc., Phosphor, Coccus cacti, Lycopodium, Silicea, die in dieser Form und in ihrem Lösungsgehalte eben völlig genügen für den Gebrauch als homöopathische Arzneimittel, zudem aber den Vorzug der möglichst leichten und schnellen Aufnahmefähigkeit in die Blutbahn haben, wenn sie nicht schneller aufgenommen werden, als die Verreibungen der betreffenden Mittel, welche auch bei ihrer grossen Oberfläche leichten Zersetzungen an der Luft ausgesetzt sind. Am bekanntesten und gebräuchlichsten dürfte der Spiritus sulfuris sein. Er wird, wie alle folgenden, am besten so hergestellt, dass man eine überschüssige Menge des feingepulverten Schwefels, Floris sulfuris, mit absolutem Alkohol, bez. wenigstens solchem von 96 Grad ansetzt und nach dem Abgiessen der klaren Lösung mit Alkohol genannter Stärke wieder anstellt und hin und wieder durchschüttelt. Die Lösung erfolgt in wenigen Stunden und kann so das Präparat in unerschöpflicher Weise viele Jahre immer wieder reproduziert werden.

Dass in der über dem Schwefel stehenden alkoholischen Flüssigkeit wirklich Schwefel in Lösung vorhanden ist, erweist makroskopisch ein Zusatz derselben zu destilliertem Wasser, worin sich der niedergeschlagene Schwefel sofort in milchiger, opalisierender Trübung zu erkennen gibt. Der Gehalt dieses Spiritus sulfuris

Digitized by Google

ist etwa 1 : 500, also zwischen der 2. und 3. Potenz des Urstoffes. Dieser Spiritus sulfuris stellt einen Gehalt an Schwefel dar, der auch dem gröbsten Tiefpotenzler für seinen Gebrauch genügen wird, dem Anhänger höherer Potenzen aber die Möglichkeit schnell zu bereitender Verdünnungen bietet, in den nächsten Stufen natürlich auch mit starkem Alkohol, von der dritten an aber auch mit Spiritus dilutus.

Der Spiritus sulfuris zeigt einen schwachen aber deutlichen Geruch und Geschmack von Schwefel. Wenn von Seiten einiger Chemiker die Unlöslichkeit des reinen Schwefels in Alkohol aufrecht erhalten und das gewonnene Präparat als eine durch den Alkohol bewirkte chemische Veränderung angenommen wird, so widerspricht denselben die klinische Erfahrung, die ausgesprochen die Heilwirkungen des Schwefels kennzeichnet. Die Bereitung des Spiritus sulfuris hat schon Hahnemann in seinen Chr. Kr. angegeben.

Das zweite Präparat ist der Spiritus hepatis sulfuris calcarei.

Dargestellt kann es werden auf zwei Arten. Erstens, wie Gruner dies schon angibt, durch Ansetzen einer überschüssigen Menge Kalkschwefelleber mit Spiritus dilutus, die unter öfterem Umschütteln in den ersten Tagen, als Stammtinktur stehen gelassen, bez. nach Bedarf abgegossen wird. Dieser Spiritus hepatis ist eine Flüssigkeit von blass grünlicher gelblicher Farbe, die etwas nach Schwefelwasserstoff riecht und schmeckt und in der eine teilweise Zersetzung stattgefunden hat, die aber der Wirksamkeit keinen Abbruch tut.

Die zweite Art der Darstellung ist die mit 96 % Alkohol, die eine farb- und geruchlose Flüssigkeit erzielt, in der also keine Zersetzung stattfindet. Lange Zeit haben wir diesem Spiritus hep. sulf. aus dem letzteren Grunde den Vorzug gegeben, sind aber doch davon zurückgekommen, weil die neuerdings angestellten Untersuchungen ergeben haben, dass in diesem Spiritus keine oder wenigstens nur sehr minimale Mengen von Kalk enthalten sein können, da er mit Ammonium oxalicum versetzt, keinen Niederschlag gibt, wohingegen die mit Spiritus dilutus angesetzte Tinctur sehr deutlich auf Kalk und Schwefel reagiert. Bei allen Zuständen, wo auf eine Gesammtwirkung von Hep. Sulf. reflektiert wird, dürfte also doch der erstere Spiritus Hep. sulf. zu bevorzugen sein.

Dann käme der Phosphorspiritus an die Reihe. Dass er natürlich nur mit starkem Weingeist herzustellen ist, versteht sich wohl

Digitized by Google

von selbst. In dem Deutschen Arzneibuch und den andern bisher geltenden Pharmakopöen, von Gruner und Schwabe, wird die Vorschrift gegeben, dass ein Stück arsenik- und oxydfreien Phosphors mit der zwanzigfachen Menge 96 % Alkohols übergossen, das Glas leicht verkorkt und so lange in ein Gefäss mit heissem Wasser gehalten werde, bis der Phosphor geschmolzen sei. Darauf sei es so lange anhaltend zu schütteln, bis der ganze Phosphor in unzählig kleine Kügelchen zerteilt ist und diese wieder verhärtet sind. Der auf diese Weise ziemlich fein verteilte Phosphor bleibt in dem nun fest verschlossenen Glase (Glasstöpsel) zwei Wochen lang mit dem Weingeist unter täglich mehrmals wiederholtem Schütteln in Berührung, worauf die fertige Tinktur abfiltriert und in einem geschwärztem Glase über einigen dünnen Scheiben Phosphors aufbewahrt wird. Diese Phosphortinktur ist farblos, aber von starkem Phosphor-Geruch und -Geschmack, soll keine saure Reaktion haben und auf die Hand gegossen, Phosphordämpfe entwickeln, während sie, mit Wasser geschüttelt, milchig werden, bez. in Wasser geträufelt, in der Dunkelheit phosphoreszierende Dämpfe erzeugen muss.

Diese umständliche Vorschrift ist aber völlig zwecklos. Es genügt das einfache Anstellen einer überschüssigen Menge oxydfreien Phosphors mit absolutem, bez. 96% Alkohol, der am besten vorher gekocht worden ist, um bei längerem Stehen unter Luftabschluss eine ebenso starke Phosphortinktur zu erzielen, die aber stets einer sehr strengen Visitation in Bezug auf ihre Säurefreiheit nicht stand halten wird. Denn es ist fast oder geradezu unmöglich, die leichte Oxydierbarkeit des Phosphors zu vermeiden. Man müsste denn sich alle paar Tage neue Phosphortinktur herstellen. Solange aber die Tinktur im Dunkeln in Wasser gegossen phosphoresziert, ist sie als solche arzneilich brauchbar und kann jahrelang aufbewahrt werden. Empfehlenswert ist, zwischen der Flüssigkeit und dem Glasstöpsel keine Luft zu lassen.

Der Phosphorspiritus wird als eine Lösung von 1 : 1000 gerechnet, also als 3. dezimale Potenz des Urstoffes, obgleich das Lösungsverhältnis wohl ein stärkeres ist. Dass die nächsten Verdünnungen des Phosphorspiritus in dunklen (braunen) Flaschen verabreicht und mit starkem Alkohol hergestellt werden, ist wohl selbstverständlich.

Sodann wäre der Spiritus Lycopodii zu besprechen, der natürlich keine reine Lösung, sondern in Wahrheit eine

Digitized by Google

Tinktur ist, d. h. eine Auslaugung des Lycopodiums mit Alkohol.

Lycopodium ist nun einer von den Stoffen, die ausserordentlich schwer zu verreiben sind, denn selbst aus der dritten und vierten Dezimalverreibung lassen sich noch die Kernkörper, welche den offizinellen Teil der Pflanze bilden, zum Teil ganz, zum Teil in Trümmern durch das Mikroskop erkennen, ja es ist sogar mit Bestimmtheit auszusprechen, dass, wenn in der dritten Verreibung diese Trümmer sich nicht finden, das Präparat kein Lycopodium enthält. Die Schwierigkeiten der Herstellung der exakten Verreibung von L. sind so gross, dass z. B. eine der renommiertesten hom. Offizinen (nomina sunt odiosa) uns neulich, bei Gelegenheit unserer Prüfungen der von den sogenannten hom. Apothekern gelieferten Arzneien, eine dritte Verreibung von Lycopodium lieferte, in der auch nicht eine Spur von Trümmern der Sporen zu entdecken war. Nehmen wir zu Gunsten dieser Offizin an, dass die Verreibung vielleicht mit Spirit. Lycopodii gemacht war, so liegt nun nahe, sich statt der mühsam zu bereitenden Verreibungen, der bequemeren Lycopodium-Tinktur zu bedienen, was ja auch lange Jahre von mir und vielen anderen hom. Ärzten geschehen ist. Es ist nun die Frage, ob diese Tinktur der Verreibung an Wirksamkeit gleich ist. Es sind uns lebhafte Zweifel aufgetaucht, namentlich in Berücksichtigung der mannigfachen Bestandteile des Lycopodiums und der Differenz dieser Substanzen inbezug auf ihre Löslichkeit in Alkohol. Gruner sagt in seiner Pharmokopöe „obgleich der Natur des Stoffes gemäss, da dessen Hauptbestandteil, das Pollenin, weder in Wasser, noch Weingeist löslich, die Verreibung die angemessenste Form für den Arzneigebrauch ist, so hat man doch auch die Tinktur vielfach angewendet.“ Gruner scheint damit das Richtige getroffen zu haben, aber nicht aus dem Grunde, weil Pollenin den Hauptbestandteil des L., und weil es nicht in Wasser oder Alkohol löslich ist, sondern weil die Bestandteile des L. so mannigfaltige sind und zum Teil solche, die in Wasser oder Alkohol sicher nicht löslich sind, oder in letzterem vielleicht in Spuren. Dazu gehört vor allem die Hauptmasse des L., und zwar 50% eines grüngelben Öls, aus etwa 86% flüssiger Ölsäure, daneben Glycerin und festen Säuren bestehend. An mineralischen Bestandteilen enthält L. 1,155%, hauptsächlich Phosphate des Calciums, Kaliums, Natriums, Magnesiums, Eisens und Aluminiums, daneben Calciumsulfat,

Digitized by Google

Kaliumchlorid., Aluminiumsilicat und Mangan. Das Pollenin oder Lycopodin älterer Autoren ist die Zellwandssubstanz. Ein Alkaloid Lycopodin C_{32} H_{52} N_2 O_3 hat Boedicker im Kraute gefunden. Flückiger fand in den Sporen nur Spuren davon. Dies sind die Angaben des Kommentars zum Arzneibuch für das deutsche Reich (1894). Wenn schon die meisten Pflanzen eine grosse Anzahl sehr heterogener Substanzen enthalten und die daraus gewonnenen Tinkturen sicher manches von wirksamen Bestandteilen nicht enthalten, und ja eigentlich auch bei ihnen das Ideal des Arzneigebrauchs die Verreibung sein würde, so dürfte es einem so komponirten Körper gegenüber, wie Lycopodium, erst recht am Platze sein, von dem Gebrauche einer Tinktur abzusehen, die sicher nur unvollkommen in ihrem Gehalt der wirksamen Bestandteile sein muss, sei sie nun mit starkem oder verdünntem Alkohol bereitet. Bei den Verreibungen ist zu beachten, dass sie in niederer Form, bis zur dritten und vierten, sehr bald nach der Bereitung ranzig werden und deshalb möglichst frisch bereitet und verwendet werden.

Was die Tinktur betrifft, so habe ich mir in letzterer Zeit 2 Arten bereitet, eine mit 95prozentigem Alkohol und eine mit 60grädigen, um eine möglichst grosse Auslaugung zu erzielen, und mische dann diese beiden Präparate. Beide trüben sich auf Wasserzusatz in annähernd gleicher Weise, mischen sich aber ohne Trübung.

Was Coccus cacti betrifft, so müssen wir bei ihm auch 2 Bereitungsweisen betrachten, ähnlich wie beim Hep. sulf. calc. Die eine ist mit absolutem Alkohol, wie bei Spiritus sulfuris angesetzt, eine schöne, karminrote Flüssigkeit, die durchaus wirksam ist. Eine zweite Bereitungsweise ist die mit Spiritus dilutus und dem Zusatz von Natrium chloratum siccum. Diese Tinktur ist eine bei weitem stärkere und wirksamere, als die erstere. Sie sieht dunkelviolett aus und hat zweifellos einen stärkeren Gehalt an Cocc. cacti, als die mit Alkohol allein erzielte. Ob sie der Revision als homöopathische Tinktur genügt, lasse ich dahingestellt, da sie nicht rein aus Alkohol, sondern mit dem Zusatz des Natrons gewonnen ist. Die Erzielung dieser stärkeren Tinktur beruht auf der Eigenschaft des Natrons, pflanzliche Stoffe wirksam auszulaugen. Beruht doch darauf auch das Geheimnis des starken Kaffees, in Karsbad z. B., der durch Mischen des gemahlenen Kaffees mit fein pulverisiertem doppelkohlensauren Natron erreicht wird.

Digitized by Google

Als letztes Mittel wäre die Silicea zu nennen, die wir in zwei Formen von soi-disant-Lösungen kennen. Das eine Präparat ist die Aqua silicata, das andere der Spiritus siliceae. Alle beide führt weder Gruner, noch Schwabe, noch Dewenter an, während in dem deutschen homöopathischen Arzneibuch beide erwähnt werden.

Sorge, ein alter bewährter Praktiker, verwendete beide, was gewiss zu beachten ist. Die Herstellung geschieht bei der Aqua silicata dadurch, dass frisch gefällte Kieselsäure im Überschuss mit Wasser drei Wochen unter öfterem Umschütteln stehen gelassen und dann filtriert wird. Spiritus silicatus ist mit einer Mischung von gleichen Teilen Wasser und Weingeist in derselben Weise herzustellen bezw. zu behandeln, wie die Aqua silicata. Über beide Präparate sind die Akten noch nicht geschlossen. Ich für mein Teil habe keine besonders guten Erfahrungen damit gemacht, die aber eingestandenermassen nicht zahlreich sind. Ich habe die Verreibungen und die aus den höheren Verreibungen dargestellten Verdünnungen meist vorgezogen. Da indessen Silicea überhaupt nur wirksam in feiner Verteilung ist, so könnten wohl auch obige Präparate, die naturgemäss nur sehr minimale Mengen von Kieselsäure enthalten können, für den Praktiker genügen.

Aus fremden Zeitschriften.

A. Arzneimittellehre.

Cantharis. Dr. Dearborn macht auf den Nutzen der Cantharis bei manchen Ekzemen aufmerksam. Immer ist es die akute, vesikuläre Eruption, ihr Sitz hauptsächlich an den Genitalien, manchmal auf der Beugeseite des Handgelenks, mit ausgesprochener Verschlimmerung durch Wärme und Besserung durch kühle Umschläge. Ebenso ist das Mittel verwendbar bei Herpes zoster, wenn die neuralgischen Schmerzen aufgehört haben und nur noch lokale Schmerzen, schlimmer durch den leisesten Druck, vorhanden sind. Gabe: D. 6.

Dr. Diefenbach empfiehlt das Mittel bei pemphigusähnlichen Blasen mit Erleichterung der Schmerzen durch kalte Bäder.

Digitized by Google

Derselbe berichtet über einen Fall von schwerer Verbrennung. Die einzige Erleichterung brachte kühle Luft. D. träufelte Cantharis D. 3 vorsichtig auf die wunde Hautfläche auf, mit augenblicklichem Nachlass der Schmerzen. Heilung erfolgte, trotz ausgedehnter Ablösung der Epidermis, ohne Schorf.

N. Am. J. of Hom. Mai 1903.

J. of the Brit. Hom. Soc., Okt. 1903. Kr.

Conium, tonisierende Eigenschaften. Dr. Edwin Simpson (New York Hom. Med. College) erinnert an die toxische Wirkung der Schierlings-Depression und Lähmung der Nervenenden der willkürlichen Muskulatur mit Kälte und allgemeiner Schwäche. Durch diese pathogenetischen Eigenschaften wurde er dazu geführt, Conium bei Fällen von Neurasthenie, Anämie, schlechter Ernährung, langsamer Rekonvaleszenz, bei chronischen Affektionen mit allgemeiner Muskelschwäche, besonders der Unterglieder, anzuwenden. In allen diesen Fällen fand er die 3.—6. Potenz hilfreich. Auch gegen die körperliche und seelische Depression nach Influenza leistete ihm das Mittel besonders gute Dienste.

Med. Century, April 1903.

Journ. of the Brit. Hom. Soc., Juli 1903. Kr.

Echinacea angustifolia gegen Blutvergiftungen. Von Dr. Hermance.

Erster Fall. 65jähriger Mann, Buchbinder, schnitt sich beim Arbeiten den Daumen an einem gefärbten Papier. Am nächsten Tag begann der Finger zu schwellen, es stellten sich heftige lanzinierende Schmerzen ein; der Finger war purpurfarbig. Am zweiten Tage folgender Status: Finger stark geschwollen, purpurfarbig; brennende lanzinierende Schmerzen den Arm hinauf. Venen erweitert, Lymphgefässe wie rote Streifen, sehr berührungsempfindlich. Axillardrüsen schmerzhaft und geschwollen; allgemeine Abgeschlagenheit; Zittern in allen Gliedern, kann nicht gehen; dumpfer Kopfschmerz mit dem Gefühl von einem Gewicht auf dem Scheitel; Schwindel mit tödlichem Übelkeitsgefühl; allgemeine Prostration, Gesicht verzerrt, tödlich blass, kalter Schweiss auf der Stirn; Übelkeit und Erbrechen, Diarrhoe mit häufigen, übelriechenden Stühlen; Hals geschwollen, Fauces purpurrot, mit geschwürigen

Digitized by Google

Stellen; Unfähigkeit, zu schlucken; beim Husten blutiger Schleim; Zunge geschwollen, bläulich, sehr empfindlich. Temperatur 39°.

Unter Lachesis und Arsen verschlimmerte sich der Zustand stetig. Darauf Echinaceaø, 20 Tropfen in einem Glas Wasser, stündlich ein Teelöffel voll. Umschläge von demselben Mittel. (1:20.)

Nach 24 Stunden Puls regelmässig, Temperatur 38°, Schmerz viel weniger, die Purpurfarbe verschwindet. Hat die Nacht 2 Stunden geschlafen, kein Erbrechen mehr. In 10 Tagen völlige Heilung, bis auf mässige Muskelschmerzen.

Zweiter Fall. 22jährige Frau, hat sich an einem rostigen Nagel verletzt. Starke Lymphangitis am Arm, Schwellung der Achseldrüsen, Kopfschmerz, Erbrechen und sonstige Allgemeinerscheinungen. Echinacea D. 1.—D. 3. heilt in 5 Tagen.

Dritter Fall. Verletzung mit einem rostigen Nagel am Knie. Ebenfalls beunruhigende Allgemeinerscheinungen. Arsen und Lachesis nutzlos. Echinacea, wie im ersten Fall gegeben, bessert sofort und heilt vollkommen in 14 Tagen.

Das Mittel wird ferner warm empfohlen bei bösartigen Carbunkeln, als schmerzlinderndes Mittel bei Carcinom, bei septischen Diarrhöen und Peritonitiden nach Retention der Placenta.

Hom. Recorder, März 1904, nach Med. Advance. Kr.

Echinacea angustifolia.

Diese Arznei ist durch die eklektische Schule in Nordamerika eingeführt. Zuerst brauchte sie Dr. Meyer in Pawnee City, nach ihm Prof. King. Ersterer empfahl sie als krampfstillendes Mittel und als Antidot gegen Blutvergiftung durch verschiedene Insekten, sowie gegen den Biss der Klapperschlange. Dr. Meyer liess sich angeblich von einer solchen beissen, betupfte die Wunde mit der Tinktur und nahm eine Drachme von derselben ein, legte sich nieder und erwachte gesund. Meyer empfahl das Mittel weiterhin gegen Malaria, Cholerine, Cholera infantum, Furunkel, Abszesse, Typhus (auch Umschläge davon auf den Leib), Halsgeschwüre, alte Geschwüre, Rhusvergiftung, Erysipel, Karbunkel, Stiche und Bisse von Bienen, Wespen, Spinnen usw., bei Nasen- und Rachenkatarrhen, Hämorrhoiden, verschiedenen Arten von Kopfschmerz, Acne, skrofulöser Augenentzündung, Milchschorf, Ekzem, auch bei Pferdekolik.

Digitized by Google

Nachprüfungen bestätigten diese anscheinend wunderbaren Erfolge und erwiesen, dass es die Blutverunreinigungen und -Vergiftungen sind, welche dem Mittel zugänglich sind.

King empfahl die Arznei gegen Nasenrachenkatarrhe, Rheumatismen (auch Gelenkrheumatismus), Cholera nostras und infantum, chronische Unterschenkelgeschwüre, schmerzhafte Hömorrhoiden, Leukorrhoe mit Ulzeration des Muttermundes, gegen Insektenstiche mit starker Schwellung; Dyspepsia mit Schmerzen und grossem Unbehagen, schlimmer durch Nahrungsaufnahme.

Prof. Goss empfahl das Mittel bei Biss wütender Hunde, chronischen Katarrhen und Geschwüren, Gonorrhoe und Syphilis. Dr. Farker heilte einen anscheinend hoffnungslosen Fall von Septicaemie.

The Eclectic Review. (Hom. Recorder, Sept. 1903 p. 412.)

Kr.

Röntgenstrahlen und Krebs. Die Daily Mail (9. Dez. 1903) schreibt wörtlich: Der Tod des Dr. Barry Blacker vor einigen Monaten war direkt die Folge eines Epithelioms, einer Krankheit, die er vielfäch durch Röntgenstrahlen behandelt hatte. Seine Witwe erhielt eine Pension als Zeichen der Dankbarkeit dafür, dass ihr Mann, indem er das Leben anderer rettete, das seinige hingeben musste.

Hom. World, Febr. 1904. Kr.

Strophantus. Dr. G. Royal stellt genauere Indikationen für den Gebrauch des Mittels auf. Es wirkt besonders bei Sklerose der Herzarterien, zumal wenn dazu sekundär interstitielle Nephritis kommt. Die Ursache des Leidens ist ebenfalls bei der Mittelwahl von Wert. Strophantus wirkt besonders, wenn das Herzleiden auf Missbrauch von Tabak, Alkohol, Thee oder auf eine rheumatische Herzaffektion zurückzuführen ist. Es finden sich spärlicher Harn, etwas Ödem der untern Extremitäten, Schmerz in der Herzgegend mit Dyspnoe und gewöhnlich auch ein dumpfer, dummer Stirnkopfschmerz. Man soll die Arznei nicht in Urtinktur geben, nicht einmal die erste Verdünnung, wenn Lungenentzündung den Fall

Digitized by Google

kompliziert. Da in den Fällen, wo Strophantus passt, der Herzmuskel brüchig ist, darf man das Organ nicht ungehörig anspornen. Man gebe die erste bis dritte Dezimale und wird in den meisten Fällen prompte Erleichterung, in einem gewissen Prozentsatz von Fällen vollkommene Heilung erzielen.

Hom. World, Februar 1904. Kr.

Lobelia inflata. Dr. E. Snader verschreibt das Mittel mit Vorliebe, wenn auf der ganzen Brust des Patienten Rasseln gehört wird, so z. B. im Resolutionsstadium der Pneumonie, wo auch drohendes Lungenödem das Mittel keineswegs contraindicirt. Im Gegenteil, man schafft durch Lobelia oft grosse Erleichterung. Er gibt das Mittel auch gern mit einem andern, das nach der Symptomenähnlichkeit zu wählen ist, abwechselnd, wie Tartarus oder Ipecacuanha.

Hom. World, Febr. 1904. Kr.

Rückenschmerz - Gnaphalium. Dr. Th. Johnson berichtet über einen Fall von chronischem Lumbarschmerz, mit Ermüdungsgefühl und allgemeiner Abgeschlagenheit, schl. durch fortgesetzte Bewegung, besser in Ruhe, besonders in Rückenlage; reichlicher heller Harn. Gnaphalium in Urtinktur wirkte vorzüglich. Je chronischer der Fall ist, desto besser soll das Mittel wirken.

Hom. Recorder, Mai 1903. Kr.

Eserin, homöopathische Anwendung bei Augenleiden. Nach Dr. J. J. Dowling ist das Mittel in dritter Dezimalpotenz wertvoll gegen Zucken der Augenlider, Schmerzhaftigkeit des Bulbus, Gesichtsverdunklung oder Verschwimmen nach Lesen, Schmerzen über den Augen, auf dem Scheitel oder im Hinterkopf, wenn sie durch Lesen entstehen oder verschlimmert werden.

Hom. Recorder, März 1904. Kr.

Digitized by Google

Heloderma. Dr. Rindler kam zu einem 13monatlichen Kind, das anscheinend in den letzten Zügen lag. Arme und Beine waren kalt, nur der Körper noch leicht warm. Es atmete augenscheinlich nicht mehr, die Augäpfel waren nach oben gedreht und die Lider reagierten nicht. 15 Körnchen von Heloderma 200. wurden in Wasser aufgelöst und dem Kind in den fest geschlossenen Mund eingeträufelt. Nach 15 Minuten öffnete es die Augen und kam zu sich. Nach 4 Tagen war es ausser Gefahr.

Hom. Recorder, April 1903. Kr.

Anm. des Ref. Anscheinend besteht eine Unklarheit bezüglich der Spezies von Heloderma. Es gibt zwei Bezeichnungen, H. horridum und H. suspectum, ohne dass beide scharf zu unterscheiden wären. Die mexikanische Krustenechse (H. horridum) gilt zwar bei den Eingeborenen als giftig, ist dies aber nach wissenschaftlichen Forschungen nicht. Das Tier, mit welchem die Prüfungen angestellt sind, stammt aus Arizona; sein Biss soll tödlich wirken können. Der Geifer erzeugt einen Zustand, welcher der Paralysis agitans oder der Ataxie ähnlich ist. Tetanische Symptome fehlen. Die Prüfungen ergaben als bemerkenswertestes Symptom eine Eiseskälte, ferner finden sich Parästhesien in den Gliedern. Verschlimmerung nachts im Bett, wacht mit den charakteristischen Beschwerden auf (ähnlich Lachesis). Zunge trocken, rissig.

Klinische Erfolge sind mit dem Mittel erzielt bei Paralysis agitans (Boocock), bei Tabes dorsalis (Case); bei mancherlei Affektionen mit dem Gefühl eisiger Kälte (Johnson). Boocock heilte einen Fall von Cyanose der Hände, die nach diphtheritischer Lähmung zurückgeblieben war, und stellte zwei Kranke her, die augenscheinlich moribund waren. (Nach Clarkes Dictionary of Practical Mat. Med.). Kr.

Viscum album gegen Asthma. Nach Dr. Pinart in Barcelona (wahrscheinlich in Nordamerika) ist dieses Mittel mit in erster Linie zu empfehlen. Sein Erfolg soll prompt mit fast mathematischer Sicherheit eintreten. Es hat eine ausgesprochene Wirkung auf das Nervensystem und in seiner Pathogenese eine Lähmung aller Respirationsmuskeln und stertoröses Atmen. Wenn das Mittel nicht alle Symptome deckt, kann es mit Phosphor (bei Lungenkongestion), mit Adonis (bei Herzschwäche mit Arrhythmie), mit

Digitized by Google

Strophantus (Arteriosclerose und Herzschmerzen), mit Naphthalin (gleichzeitiges Emphysem), oder Ipecacuanha (Bronchitis) kombiniert werden.

Hom. World, März 1904. Kr.

B. Therapie.

Asthma — Natrum sulfuricum. Zwei Fälle von Heilung durch Natrum sulfuricum 6, die dadurch gekennzeichnet waren, dass die Anfälle bloss bei nassem Wetter eintraten.

Hom. Recorder, Juni 1903. Kr.

Furunkulose des äussern Gehörganges. Dr. J. J. Dowling empfiehlt dagegen Calcium picricum D. 6. als vorzügliches Mittel.

Hom. Recorder, März 1904. Kr.

Harnsäure-Diathese, homöopathische Behandlung derselben. Dr. Walter empfiehlt (natürlich neben allgemein diätetischen und hygienischen Vorschriften) folgende Mittel:

Argentum nitr.: Bei nervösen Personen, Katarrhen der Nieren und des Harntraktus, rötlichem Sediment, häufigem Urindrang, dumpfem Rückenschmerz, spärlichem Urin.

Berberis vulg: Blutüberfüllung der Venen und Capillaren in Nieren und Blase; heftige bohrende oder klopfende Schmerzen in der Nierengegend, den Ureter entlang nach dem Becken ziehend. Harn mit weisslichem oder gräulichem Satz und Schleim, später rotes Sediment.

Chelidonium: Sclera gelblich, gelblicher Anflug auf der Stirn, die Körperfarbe schmutzig gelb; Vollheitsgefühl in der Lebergegend; Harn dunkelgelb, zuweilen bierfarbig; Brennen beim Harnen; Sediment rot und am Geschirr haftend; Stühle dünn, gelb, gallig oder verstopft.

Lycopodium: Patient hungrig, aber gleich voll, Kleider zu eng; häufiger Urin mit rotem, sandigem Sediment.

Digitized by Google

Mercurius dulcis: beseitigt die Blutüberfüllung, erniedrigt den Blutdruck, vermehrt den Stoffwechsel, sollte mit alkalischen Wässern zusammen gebraucht werden.

Mercurius sublimatus: Bei bestehender Nierenentzündung, Atheromatose, drohendem Schlaganfall.

Sepia: Bei Schwangeren mit Übelkeit und hinabdrängenden Schmerzen.

Sonst noch Chinin, Natr. sulf., Plumbum, Thlapsi bursa pastoris, Sulfur.

Pacific Coast J. of Hom. Aug. 1902. Kr.

Heufieber. Dr. John V. Allen empfiehlt als Simillimum eine in Italien wachsende Graminee, Arundo Mauritanica. Eine Prüfung findet sich in Herings Guiding Symptoms. Er wendet gewöhnlich die Tinktur oder niedere Verdünnungen an, ist aber überzeugt, dass auch höhere Potenzen wirksam sind.

Hom. Recorder, August 1903. Kr.

Hordeolum — Pulsatilla. Nach Dr. J. J. Dowling soll Pulsatilla (D. 3), wenn vor der Eiterung gegeben, 98% aller Gerstenkörner coupieren. Als Complement empfiehlt er Hepar sulf. D. 6.

Hom. Recorder, März 1904. Kr.

Intermittens — Nux vomica. Dr. J. Fahnestock berichtet über einen Fall von mehrmonatlicher Dauer. Der Frost kam morgens, Hände und Finger wurden blau, die Beine wurden bis zum Kinn hochgezogen, der Körper vorwärts gebeugt. Krampf der Brustmuskeln nötigte den Pat. zu möglichst schnellem Atmen. Während des Frostes Durst, hernach leichtes Fieber, aber im ganzen überwog der Frost. Leichter Schweiss. Ord.: Nux vomica 200, ein Pulver. Am nächsten Tag nur ein leichter Anfall. Darauf noch ein Pulver, wonach kein Anfall mehr.

Med. Century, April 1903. Kr.

Digitized by Google

Neuritis des Deltoides. Dr. Stouham zeigte am 2. Juli 1903 in der Brit. Hom. Soc. einen Patienten vor, bei welchem sich nach Influenza und Bronchitis im Oktober 1902 eine Parese und Muskelschwund des Deltoides einstellte. Er war sechs Wochen lang erfolglos mit dem konstanten Strom behandelt worden. Im Londoner homöopathischen Hospital bekam er nur Ferrum met. D. 30, morgens und abends. Besserung setzte alsbald ein; zurzeit der Vorstellung fast völlige Heilung.

Journ. of. the Brit. Soc. Apr. 1903. Kr.

Polyurie — Argentum nitricum. Von Dr. Higgins. Ein siebenjähriges Mädchen dunkel, mager, reizbar, muss nachts 4—5mal aufstehen und reichlich urinieren, kann wegen des Leidens nicht zur Schule gehen. Das Leiden bestand von frühester Jugend; die Mutter war während der Schwangerschaft schwer nierenleidend gewesen. Das Kind hatte Verlangen nach Salz, sonst wenig Appetit, ausser auf Süssigkeiten.

Ord.: Argentum nitricum 30, 5 Abende vor Schlafengehen ein Pulver, mit dem Resultat, dass völlige Heilung eintrat, der Appetit sich besserte und das Gewicht zunahm.

Hom. Recorder, März 1904, nach The Critique. Kr.

Soor — Caulophyllum. Dr. Frank-Kraft empfiehlt das Mittel aufs wärmste. Er wendet 20—60 Tropfen einer niederen Verdünnung in einem Glas warmen Wassers örtlich an und gibt die 12. oder 30. Verdünnung innerlich alle 4—5 Stunden.

Hom. Recorder, Nov. 1902. Kr.

Sterilität, homöopathische Behandlung der —. Ein interessanter Aufsatz von Dr. Mc. Lachlan findet sich im Journal of the Brit. Hom. Society, Oktober 1903. Verf. betont, dass in geeigneten Fällen (z. B. bei Stenose des Cervicalkanals) eine örtliche Behandlung stattfinden müsse, dass es aber Fälle genug gäbe, in welchen weder die Frau noch der Mann eine erkennbare Ursache

Digitized by Google

der Kinderlosigkeit darbieten. Hier seien homöopathische Mittel nach genauer Symptomenähnlichkeit angezeigt.

In einem Fall, wo nach drei Jahren keine Befruchtung eingetreten war, fanden sich folgende Symptome:

1. Sterilität ohne Anzeichen von Abort.
2. Häufig wunder Hals, Schmerz nur beim Leerschlucken.
3. Kleiner Kropf.
4. Häufig klopfender Stirnkopfschmerz.
5. Grosse Abneigung gegen Eier.
6. Monatsfluss zuweilen intermittierend.

Die reine Arzneimittellehre führt nun unter Ferrum auf:

1. Unfruchtbarkeit ohne Abortus (S. 150).
2. Zuweilen eine Empfindung, wie von einem Pflock im Halse, ausser dem Schlingen, nicht während des Schlingens. (53, in Klammern.)
3. Langwierige Drüsengeschwulst am Halse (56).
4. Alle zwei oder drei Wochen zwei, drei, vier Tage lang Kopfweh, Hämmern und Pochen, so dass sie sich zuweilen zu Bett legen muss, dann Abscheu vor Essen und Trinken. (25, in Klammern.)
5. Abneigung gegen Eier scheint ein rein klinisches Symptom zu sein, es findet sich in Herings Guiding Symptoms.

Verf. gab Ende November Ferrum, 6. Dezimalverreibung. Im Januar folgenden Jahres war die Frau bereits vier Wochen gravid.

Journal of the Brit. Hom. Soc., Okt. 1903. Kr.

Syphilis tertiäre. Dr. Sieffert, Paris, bekam einen 35jährigen Kutscher in Behandlung. Er war vor 10 Jahren syphilitisch angesteckt worden und unter allopathischer Behandlung rasch von seinen Symptomen befreit worden. Nach drei Jahren bemerkte er auf dem Brustbein ein Knötchen, das nach und nach geschwürig wurde; das Geschwür wurde grösser und grösser, so dass Patient sich ins Spital aufnehmen liess, wo er mit Quecksilber und Jodkalium behandelt wurde. Allein die Ulceration machte rasche Fortschritte, so dass eine Resektion des Sternums vorgeschlagen wurde. Da Patient sich nicht der Operation unterwerfen wollte, begab er sich in homöopathische Behandlung. Er war appetitlos, abgemagert und so schwach, dass er kaum mehr gehen konnte. Taubeneigrosses Loch im Brustbein.

Digitized by Google

Ord.: Silicea 30, zweimal täglich 4 Tropfen; und zweimal ein Teelöffel einer Lösung von Aurum muriat. Natr. 0,02 auf 20,0 Aq. destill. Ausserlich Sublimatumschläge (2 ‰).

Nach einer Woche hatte das Geschwür sein bösartiges Aussehen verloren, nach 2 Wochen begann es zu granulieren, aber Patient klagte nachts über dolores osteocopi: Infolgedessen statt Aurum jetzt Jodkalium, das rasch die Knochenschmerzen beseitigte, so dass mit Aurum fortgefahren werden konnte.

In vier Monaten völlige Heilung, in den nächsten 7 Jahren keine neuen Erscheinungen mehr.

Rev. Hom. Franç., April 1903. Kr.

Vomitus gravidarum. Nach Dr. Reddish ist am häufigsten Colchicum angezeigt und zwar bei folgenden Symptomen: Übelkeit und Erbrechen einer klaren eiweissartigen, strähnigen Flüssigkeit, schlimmer durch Speisengeruch.

Hom. Recorder, August 1903. Kr.

C. Verschiedenes.

Subkutane Anwendung homöopathischer Arzneimittel. Dr. Harold E. Dunne, Philadelphia, hat in kritischen Fällen durch Einspritzung homöopathischer Mittel gute Erfolge erzielt.

1. Delirium tremens. Ein 35jähriger Mann hatte Gesichtshallucinationen, Zittern, Schweiss auf der Stirn, der Kopf wurde heftig hin und her geworfen, Augen hervortretend, glänzend mit erweiterten Pupillen, rotem Gesicht, heftigem Durst und Schluckkrämpfen. Injektion von 5 Tropfen Stramonium ø in sterilem Wasser. Nach einer Minute auffällige Milderung aller Symptome. Ähnliche Wirkung in zwei andern Fällen.

2. Akute Harnverhaltung durch Biergenuss bei alter Gonorrhoe. Rhus aromatica ø, 5 Tropfen in sterilem Wasser, in den Oberschenkel gespritzt, bewirkt nach achtzehnstündiger Verhaltung in 15 Minuten die Entleerung von ca. 150 Gramm Urin, welcher von Zeit zu Zeit weitere Entleerungen folgten, so dass im Verlauf einer Stunde ein Liter Harn entleert war. Ähnlicher Erfolg in einem zweiten Falle.

Digitized by Google

Verf. empfiehlt die subkutane Anwendung homöopathischer Mittel erstens da, wo eine rasche und intensive Wirkung ausgeübt werden soll (z. B. Sonnenstich, Kollaps, Shock, Erbrechen nach Operationen, Reflexerbrechen, Eklampsie, septische Zustände, Epilepsie, hysterische Krämpfe), zweitens da, wo Erkrankungen des Verdauungskanals das Schlucken von Arzneien erschweren (Stomatitis, Glossitis, Strikturen des Ösophagus, Bulbärparalyse). Schliesslich empfiehlt er auch noch die Einspritzung von Jodoform unter die Kopfhaut bei tuberkulöser Meningitis.

Hahnemann, Monthly, Mai 1903. Kr.

Über den Wert der Hahnemannschen Prüfungen.

Dr. Charles Mohr berichtet in den „Pennsylvanischen Verhandlungen" von 1902 über Prüfungen, die er im Februar und März mit 14 Studenten angestellt hat. Geprüft wurden Aconit, Belladonna, Bryonia, Chamomilla, Gelsemium, Pulsatilla. Die eingenommenen Mengen betrugen 1—2 Tropfen der Tinktur, so lange fortgegeben, bis sich Wirkungen einstellten, oder bis man den Eindruck gewann, dass keine solchen kommen würden. Keiner der Prüfer wusste, was er einnahm, und besondere Sorgfalt wurde darauf verwendet, dass nicht Arzneiwirkungen mit etwa dazwischenkommenden Wirkungen von Erkältung, Magenverderbnis u. dergl. verwechselt werden konnten.

Am deutlichsten ausgesprochen waren die Wirkungen von Aconit, Belladonna, Bryonia und Pulsatilla.

Nach Beendigung der Prüfung verglich Verf. die erhaltenen Prüfungsresultate mit den Angaben, welche Hahnemann in seiner Reinen Arzneimittellehre davon gibt, und war überrascht über die teilweise wörtliche Übereinstimmung. So z. B. notierte ein Prüfer bei Pulsatilla: Auftreibung des Magens nach dem Essen, das Essen scheint eine zeitlang wie eine Last im Magen zu liegen, mit Abgang von übelriechenden Blähungen. Hahnemann: Aufgetriebener Leib nach dem Essen; drückender Schmerz, wie ein Gewicht nach

Digitized by Google

dem Essen; Abgang von heissen Blähungen. Derselbe Prüfer notiert: Alle Symptome werden schlimmer im warmen Zimmer und besser in der frischen Luft, genau wie Hahnemann. Kann die Übereinstimmung grösser sein?

Ein anderer zeichnet über Aconit auf: Hitzegefühl mit Schweiss, möchte das Fenster öffnen, um frische Luft zu schöpfen; gegen Abend Zerschlagenheitsgefühl, wie Lumbago; verstopft, Stuhl hart und mit viel Drang, aber ohne Schmerz. Dagegen Hahnemann: Hitze und Schweiss; Zerschlagenheitsgefühl in der Lendengegend; harter Stuhl mit Drängen, alle Symptome besser in frischer Luft.

Obgleich die gemachten Prüfungen anscheinend keine wesentlich neue Ausbeute gegeben haben, ist es doch sehr erfreulich, dass die Übereinstimmung der alten mit den neuen eine so auffällige ist. Das Vertrauen zu unserer Arzneimittellehre gewinnt mit jeder derartigen Arbeit neue Stützen.

Hom. Recorder, Mai 1903. Kr.

Die Wichtigkeit des Individualisierens. (Med. Century, Nov. 03.)

Dr. Stoaks betont in einem lesenswerten Artikel die Wichtigkeit strengsten Individualisierens bei der Mittelwahl. Wenn wir nur nach Krankheitsnamen verordnen, werden wir nie die volle Wirksamkeit unserer Mittel kennen lernen. Auch der Autor pflegte im Beginn seiner Praxis nach Krankheitsbegriffen zu kurieren, z. B. bei Verstopfung Nux vom., bei pleuritischen Beschwerden Bryon. zu geben. Folgender Fall belehrte ihn aber eines besseren und machte ihn zum treuen Nachahmer Hahnemanns.

Eine 24jähr. Dame litt seit ihrer ersten Regel an Dysmenorrhoe. Die Periode zeigte sich alle 3 Wochen, war sehr spärlich und wurde durch heftige Kopfschmerzen, Übelkeit und Erbrechen eingeleitet. Ein ganzes Jahr lang wurde Pat. mit Pulsat., Gels., Bell., Cauloph., Viburn. u. a. vergeblich behandelt, so dass die Geduld des Arztes sowohl wie der Kranken beinahe erschöpft war. Ein nochmaliges genaues Krankenexamen förderte folgende für die Mittelwahl höchst wichtige Symptome zu Tage. Neben der Übelkeit und dem Erbrechen wurde über ein schmerzhaftes Leerheitsgefühl im Magen geklagt; ausserdem war in der Zwischenzeit zwischen den Regeln ein milchartiger Weissfluss vorhanden. Seit Jahren litt Patientin an Verstopfung mit einem Gefühl, als ob

Digitized by Google

etwas auf dem Rectum lastete. Schliesslich war noch der Urin übelriechend mit lehmartigem Niederschlag. Alle diese Erscheinungen wiesen auf Sepia. Es genügte denn auch eine einmalige Verordnung dieses Mittels, um die Dysmenorrhoe endgiltig zu beseitigen. Gr.

Kurze Mittelindikationen. (Med. Cent., Febr. 04.)

Borax D_2 bei Fluor alb. mit dicklichem weissen Ausfluss, bei membranöser Dysmenorrhoe und Erosionen am Gebärmuttermunde.

Lilium tigr. bei Ovarialschmerzen, die von Herzbeschwerden, wie Herzklopfen etc. begleitet sind. Digitalis bei Epilepsie, wenn die Anfälle nachts auftreten und die Extremitäten kalt und cyanotisch sind. Gr.

Ceruminalpfröpfe. (Dr. George, Medic. Cent., Febr. 04.)

Dass Ceruminalpfröpfe durch eigentümliche und seltene Reflexsymptome, wie Vergesslichkeit, Schwindel, Krampfhusten zu falscher Diagnose führen können, beweisen folgende Fälle.

Eine 65jähr., sonst gesunde Dame litt an Schwindel und wurde deshalb dem Autor von einem Kollegen zur Augenuntersuchung überwiesen. Der Schwindel war am Tage nicht anhaltend, dagegen nachts beim Liegen so störend, dass Pat. nur noch sitzend in einem Sessel schlafen konnte. Dieses Symptom lenkte die Aufmerksamkeit des Dr. G. auf das Ohr. Die Untersuchung ergab einen Ceruminalpfropf und wurde mit dessen Entfernung auch der Schwindel behoben. In einem zweiten Falle litt eine 31jährige Dame an hochgradiger Nervosität und Schwindel. Auch hier war angehäuftes Ohrenschmalz die causa nocens. Gr.

Pyrogenium. (Dr. Hunt, Pacif. Coast Journ. of. Hom.)

Pyrogenium wurde von Dr. Drysdale in die Praxis eingeführt und von Dr. Burnett warm empfohlen. Es sind mit dem Mittel von Dr. Sanderson Experimente an Hunden angestellt und folgende Symptome beobachtet worden. Bei einer nicht tödlichen Dosis

Digitized by Google

traten bei den Versuchstieren Schüttelfrost und Unruhe ein. Die Temperatur begann zu steigen und erreichte in 3 Stunden ihren Höhepunkt. Ferner stellten sich neben grosser Muskelschwäche Erbrechen und Durchfälle ein, die anfangs übelriechend und schleimig, später blutig und von heftigem Tenesmus begleitet waren. Alle diese Erscheinungen liessen in 4—5 Stunden nach und erholten sich die Tiere sehr bald wieder. Es ist das also ein Krankheitsbild, wie es bei Typhus und nicht selten auch bei anderen Infektionskrankheiten infolge von Vergiftung des Organismus durch septische Substanzen auftritt. Nach dem Ähnlichkeitsgesetz muss daher Pyrogen. bei solchen Zuständen wirksam sein und hat sich in solchen Fällen auch tatsächlich bewährt, obgleich es bisher noch nicht zur allgemeinen Anerkennung gelangt ist. Dr. Drysdale nennt das Mittel nicht mit Unrecht das Aconit typhöser Zustände.

Gr.

Heilungsgeschichten. (Dr. Cushing, Hahn. Monthly, Jan. 04.)

Bei einem 60jähr. Herrn, bei dem seit 2 Jahren infolge eines Prostataleidens zu Beginn der Harnentleerung stets Blutabgang beobachtet wurde, verordnete Dr. C. Sabal serr. D_3. Die Blutung liess in wenigen Tagen nach, es traten aber dafür Schmerzen ein, die erst nach Aussetzen der Arznei allmählich nachliessen. Die Blutung kehrte nicht wieder.

In dem zweiten Falle handelte es sich um eine 65jähr. Frau, die an profusem Blutharnen und heftigen Schmerzen im Rücken litt, so dass eine Nierenaffektion befürchtet wurde. Die mikroskopische Untersuchung des Urins ergab indessen Freisein der Nieren, aber starken Blasenkatarrh. Polytricum juniperum ø 5 Tropfen in $^1/_2$ Glas Wasser gelöst und 2stdl. eingenommen, führte Heilung herbei. Polyt. jun. ist ein ausgezeichnetes Mittel bei schmerzhaftem Urinieren alter Leute, wenn die Krankheit auf die Blase beschränkt ist.

Gr.

Eine Phosphorheilung. (Hahn. Monthly, Febr. 04.)

Zwei hervorragende Diagnostiker hatten im vorliegenden Falle Magenkrebs konstatiert und alle Hoffnung aufgegeben. Pat. hatte in 6 Monaten 55 Pfund abgenommen und fühlte sich sehr schwach. Er brach häufig am Tage, hatte grossen Durst, aber der kleinste

Digitized by Google

Schluck Wasser verursachte heftigen Schmerz ohne Übelkeit. Das Erbrechen erfolgte plötzlich, mit grosser Gewalt und enthielt das Erbrochene zuweilen auch Blut. Verschlimmerung beim Wenden auf die linke Seite. Eine Gabe Phosph. 1 cm genügte zur Heilung, und befand sich Pat. noch nach 12 Jahren bei ausgezeichneter Gesundheit. Gr.

Colchicum bei chronischem Dickdarmkatarrh.
(Hahn. Monthly, Febr. 04.)

Ein 50jähr. Pat. litt seit 5 Monaten an Dickdarmkatarrh, nachdem er bereits früher mehrere akute Anfälle derselben Affektion durchgemacht hatte. Er hatte häufige Entleerungen von gelblichem, zerrigen Schleim, der mit Blut vermischt war. Tenesmus war nicht zugegen, dagegen stellten sich die Entleerungen bisweilen so plötzlich ein, dass der Kranke nicht Zeit hatte, den Abort zu erreichen. Der Zustand verschlimmerte sich gewöhnlich um 8 Uhr vormittags und zwischen 8 und 9 Uhr nachmittags. Colchic. D_3 verbunden mit einfachen Salzwassereingiessungen heilte den Fall in wenigen Wochen. Gr.

Agaricus musc. bei Pruritus. (Hahn. Monthly, Febr. 04.)

Agaricus D_3 oder D_6 ist ein vorzügliches Mittel gegen Pruritus. Die Lokalisation des Leidens an den Genitalien und am After, besonders bei alten Leuten ist eine gute Indikation für das Mittel. Gr.

Damiana bei Amenorrhoe. (Hahn. Monthly, Febr. 04.)

Bei einem 14jährigen bleichsüchtigen Mädchen war nach einmaliger Regel die Periode 8 Monate lang ausgeblieben. Tonisierende und Eisenbehandlung hatten wohl den Allgemeinzustand aufgebessert, waren aber nicht imstande gewesen, die Menstruation hervorzubringen. Damiana ø mehrmals täglich einige Tropfen führte in 14 Tagen den Blutfluss herbei und wirkte auch später stets in derselben günstigen Weise. Das Mittel ist aber nur wirksam bei der Amenorrhoe bleichsüchtiger junger Mädchen. Gr.

Digitized by Google

Zincum oxydat. bei Kinderdurchfall.
(Dr. Mc. Clatchey, Hahn. Monthly, April 04.)

Dr. E. Mackey vom Kinderkrankenhaus in Birmingham empfiehlt Zinc. oxyd. bei Kinderdurchfall, besonders bei Komplikation mit Keuchhusten. Es ist das auch ein Fall von Homoeopathia involuntaria. Wir besitzen allerdings nur fragmentarische Prüfungen dieses Mittels. Aber dieselben werden durch einige Vergiftungsberichte ergänzt und ergeben auf diese Weise charakteristische Krankheitsbilder und ermöglichen präzise Indikationsstellung. Ein Arbeiter, der 5 Tage lang Zinkoxyd in Fässer verpackt und während der ganzen Zeit den Zinkstaub eingeatmet hatte, erkrankte mit folgenden Vergiftungserscheinungen: Kolik und Widerwille gegen Speisen mit einem klebrigen Geschmack im Munde, der sich weder durch Wein noch durch Branntwein beseitigen liess. Nach zehntägiger Beschäftigung stellte sich Erbrechen ein, die Kolikschmerzen nahmen zu und hartnäckige Verstopfung machte sich bemerkbar. Das Erbrochene enthielt Galle, und jegliche Speise wurde sofort nach der Aufnahme ausgestossen. Die Zunge war weiss belegt, Fieber war nicht vorhanden, dagegen Schlaflosigkeit. 6 andere Arbeiter, die beständig in der Zinkatmosphäre tätig waren, hatten neben anderen Symptomen Kolik und Diarrhoe; bei einem anderen war die Kolik mit Nausea, Tenesmus und hartnäckiger Stuhlverstopfung verbunden. Die sämtlichen Krankheitserscheinungen liessen nach, sobald sich die Arbeiter dem schädlichen Einflusse des Zinkstaubes entzogen.

In der „Hygiea" finden wir folgende Prüfungsresultate: Übelkeit mit säuerlichem Geschmack im Munde; plötzliches Erbrechen der Kinder; Galleerbrechen; Erbrechen und Diarrhoe; Leibschneiden unterhalb des Nabels von einer Seite nach der andern; Auftreibung des Unterleibs; Rumpeln; flüssige Stühle mit Tenesmus und Kneifen im Unterleibe; gallige Stühle mit Erleichterung aller Beschwerden; eigentümliches Nachlassen der Kräfte mit einem innerlichen Schwächegefühl. Gr.

Visionen bei Delirium tremens. (New Engl. Med. Gaz., Okt. 03.)

Warum sehen die Kranken bei Delirium tremens häufig Schlangen? Diese Frage hat ein französischer Arzt durch folgende Untersuchungen gelöst. Er untersuchte bei 16 Alkoholikern die

Digitized by Google

Augen mit dem Augenspiegel und stellte fest, dass die kleinsten Blutgefässe in der Retina stark kongestiert waren. In diesem Zustande erscheinen sie schwarz und werden so in das Gesichtsfeld projicirt, wo sie die Bewegungen kriechender Schlangen vortäuschen.

Gr.

Veratrum und Shock. (New Engl. Med. Gaz., Dez. 03. Dr. Dewey.)

Veratrum entspricht in seiner Symptomatologie in ausgezeichneter Weise dem Krankheitsbilde des sog. chirurgischen Shock, der sich dokumentiert durch Kälte der Extremitäten, blasse Gesichtsfarbe, Muskelerschlaffung, fast unmerkliches Atmen und hippocratisches Aussehen. Es gehört allerdings Mut dazu in solchen Fällen ein homöopathisches Mittel anzuwenden, aber nur das erste Mal. Tatsächlich ist Veratrum viel wirksamer als Strychnininjektionen und hinterlässt keinerlei ungünstige Reaktionserscheinungen, welche die Rekonvalescenz in die Länge ziehen. Man soll das Mittel aber nicht zu niedrig geben, D_3 oder höher. Gr.

Kurze Mittelindikationen. (New Engl. Med. Gaz., Dez. 03.)

Eucalyptusöl, äusserlich angewendet, ist ein gutes Mittel gegen Frostbeulen.

Bei Keuchhusten soll man stets auch an Coccus cacti denken. Dieses Mittel in zweiter Potenz wirkt oft überraschend günstig.

Conium D_{30} hat häufig Brustdrüsentumoren geheilt, wenn hier und da flüchtige Stiche auftreten und ein Trauma die veranlassende Ursache gewesen ist. Gr.

Nicotin und Wachstum. (New Engl. Med. Gaz., Dez. 03.)

Um die schädliche Wirkung des Nicotin auf das Wachstum nachzuweisen, wurden auf der Universität Yale folgende Versuche angestellt. Die Schüler einer Klasse wurden in 3 Gruppen geteilt, von denen die erste aus Nichtrauchern, die zweite aus unregelmässigen Rauchern und die dritte aus jungen Leuten bestand, die wenigstens ein Jahr lang hintereinander geraucht hatten. Während der $3^1/_2$jährigen Studienzeit betrug die Gewichtszunahme bei der ersten Gruppe 6,6 % mehr als bei der zweiten und 10,4 % mehr als bei der dritten und das Längenwachstum bei der ersten Gruppe

Digitized by Google

11 % mehr als bei der zweiten und 24 % mehr als bei der dritten. Der Brustumfang nahm bei der ersten Gruppe um 22 % mehr zu als bei der zweiten und um 26,7 % mehr zu als bei der dritten, und die Zunahme der Lungencapacität war bei der ersten Gruppe 49,5 % grösser als bei der zweiten und 77 % grösser als bei der dritten.

Ähnliche Verhältniszahlen lieferten die Experimente des Dr. Hitchcock am Amherst-Colleg. Gr.

Eucalyptus bei Nasenkatarrh. (New Engl. Med. Gaz., März 04.)

Bei subakutem und chron. Nasenkatarrh ist Eucalyptus intern und als Spray angewendet eines unserer besten Mittel. Es besteht erhöhte Schleimabsonderung, vermehrte Salivation, Erschlaffung der Rachenschleimhaut mit beständigem Gefühl von Schleimanhäufung. Die hintere Nasenrachengegend ist entzündet und schmerzhaft; der Ausfluss ist eitrig und übelriechend; dabei besteht Reizhusten. Eucalypt. wirkt auch in Fällen, wenn schleimig-eitriger Ausfluss aus den vorderen und hinteren Nasenöffnungen entleert wird. Besonders ist das Mittel angezeigt, wenn feuchtes Wetter im Winter verschlimmert und heisses Wetter im Sommer oder trockenes kaltes Wetter im Winter bessert. Gr.

Sitzungsberichte des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte.

Sitzung vom 12. 11. 1903.

Anwesend sind die Herren Bastanier, Breustedt, Burkhard, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Jahn, Jaeger, Kröner, Leugermann, Müller-Kypke, Windelband, a. G. Dr. Studentkowski-Magdeburg.

Der Vorsitzende begrüsst den Kollegen Dr. Jaeger, Brandenburg, der zwar schon Mitglied des Vereins ist, von nun an aber nach seiner Übersiedelung nach Brandenburg an unserm Vereinsleben persönlichen Anteil nehmen wird; er begrüsst ferner den Kollegen Herrn Dr. Studentkowski-Magdeburg, und schlägt vor

Digitized by Google

den Kollegen, der sich zum Eintritt in den Verein meldet, ohne Vorberatung als Mitglied des Vereins aufzunehmen, was unter lautem Beifall geschieht.

Darauf kommt das Verhalten des Dr. Haedicke zur Sprache, welcher den Dr. Kormann zu seinem dispensierrechtfeindlichen Antrag auf dem deutschen Arztevereinstag aufgestachelt hat. Der sächsisch anhaltinische Verein ist schon vorher gewarnt worden; sein Vorsitzender Villers hat die Angelegenheit aber im Verein nicht in gehöriger Weise zur Sprache gebracht.

Eine sehr lebhafte Debatte entspinnt sich über die Frage, ob der Eintritt des Vereins oder seitens einzelner Mitglieder in den Leipziger Verband der Ärzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen zu empfehlen sei oder nicht. Die Mehrzahl der Kollegen ist der Meinung, dass es uns nur förderlich sein kann, durch eine ehrliche Mitarbeit an den wirtschaftlichen Fragen die Achtung der vorurteilsfreien allopath. Ärzte zu gewinnen. Gisevius sen., jun., Müller-Kypke und vor allem Breustedt sprechen dagegen, sind für reinliche Scheidung, da die Allopathen direkt auf eine Schädigung unserer wirtschaftlichen Interessen ausgehen. Dammholz meint, im L. V. finden wir die Elemente, welche bereit sind, mit uns gegen die tief in die persönliche Freiheit der einzelnen eingreifende Ehrengerichtsbarkeit anzukämpfen. Kollege Windelband stellt den Antrag, der Berliner Verein hom. Ärzte empfiehlt seinen Mitgliedern dringend den Eintritt in den Leipziger Verband. Der Antrag wird mit 12 Stimmen gegen 2 (Gisevius sen. und Breustedt) angenommen. Die nicht anwesenden Mitglieder sollen noch um ihre Meinung schriftlich befragt werden.

Der Liga-Vorstand schlägt durch den Mund des Kollegen Gisevius II die Veranstaltung eines Vortragsabends für den Ehrenausschuss vor.

Kollege Windelband hält es nicht für opportun, die Namen einzelner Kollegen als ständige Mitarbeiter auf dem Titelblatt der Rundschau zu verzeichnen, entweder alle oder gar keinen. Die Massnahme war als Ansporn für die Kollegen zur Mitarbeit gedacht.

Sitzung vom 26. II. 1903.

Anwesend sind die Herren DDr. Bastanier, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Hartung, Jaeger, Jahn, Leugermann, Windelband.

Digitized by Google

Kollege Dammholz verliest den Entwurf der Statuten für den Verein, welche erforderlich sind zur Erlangung der Rechtsfähigkeit. Dieselben werden paragraphenweise durchberaten und gebilligt.

Wissenschaftlicher Teil:

Vortrag des Kollegen Dermitzel über Morbus Addisonii, (erschienen in Bd. XXIII. Heft 1.

Sitzung vom 10. 12. 1903.

Anwesend sind die Herren DDr. Bastanier, Breustedt, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Hartung, Jahn, Kröner, Windelband.

Im Ärzteverein in Siegen hat der Kreisarzt die Homöopathie „die schmutzige Wäsche" der Medizin genannt. Dem Kollegen Dünninghaus, der in Siegen ansässig ist, wird auf seine Anfrage geraten, den Kreisarzt bei seiner vorgesetzten Behörde zu verklagen. Gisevius II will beim Minister anfragen, ob die Universitätsdozenten nicht verpflichtet seien, mit homöopathischen Ärzten zu konsultieren; ein Spezial-Ohrenarzt hat ihm die Konsultation abgeschlagen, weil er Homöopath ist.

Wissenschaftlicher Teil:

Vortrag des Kollegen Hartung über Harndiagnostik mit Demonstrationen (erschienen im Bd. XXIII. Heft 2).

Sitzung vom 14. 1. 04.

Anwesend sind die Herren Bastanier, Bree, Breustedt, Burkhard, Dahlke, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Jäger, Jahn, Kröner, Müller-Kypke, Windelband, a. G. Dr. Gallavardin aus Lyon.

Der Rechtsschutzverein der Ärzte Berlins und seiner Umgegend veröffentlichte Statutenänderungen und wiederholte dabei die prinzipielle Ausschliessung der homöopathischen Ärzte. Hiergegen soll Beschwerde bei der Ärztekammer eingereicht werden. Bastanier wird beauftragt, die Beschwerde zu verfassen.

Es mag gleich hier vorweggenommen werden, dass der Beschwerde, welche in der Veröffentlichung einer solchen Ausschliessung der hom. Ärzte eine Herabsetzung und somit Schädigung derselben in der öffentlichen Achtung sah, von der Ärztekammer nicht Folge gegeben wurde unter folgender wörtlicher Begründung:

Digitized by Google

„Es kann keinem Verein verwehrt werden, zu bestimmen, welche Personen in den Verein statutenmässig aufgenommen werden können. In der Versagung der Aufnahme bestimmter Personenkategorien in einen Privatverein liegt keineswegs eine Ehrenkränkung derjenigen Personen, die statutenmässig nicht aufgenommen werden dürfen. Die Auffassung des Beschwerdeführers ist umso weniger zutreffend, als durch den Rechtsschutzverein die Forderungen der Ärzte beigetrieben werden und in dem Bureau die Forderungen der homoöpathischen Ärzte, welche die Medikamente selbst abgeben, nicht sachgemäss taxiert werden können. Da auch der Beauftragte des Oberpräsidenten, welchem die Angelegenheit gemäss § 12 des Gesetzes vom 25. 11. 1899 unterbreitet ist, nicht in der Lage war, einen Antrag zu stellen, so war die Beschwerde als unbegründet zurückzuweisen."

Der Berliner Verein hat sich bei dieser Entscheidung beruhigt, weil er gar nicht darnach trachtet, die Aufnahme in den Rechtsschutzverein zu erzwingen; es lag ihm nur daran, der Ärztekammer seine Auffassung von derartiger inkollegialer Handlungsweise kundzutun. Der Dolus dieser Handlungsweise ist von der Ärztekammer gar nicht gewürdigt worden.

Da die Ehrengerichte als amtliche Einrichtung über alle Ärzte gesetzt sind, so ist der private Charakter des Rechtsschutzvereins gar keine Entschuldigung für offenkundige Inkollegialität; das Ehrengericht soll doch auch das private Verhalten der Ärzte untereinander regulieren. — Dass das Ehrengericht sich wohl bewusst ist, auf wie schwachen Füssen seine gegenteilige Ansicht steht, geht aus der Ausrede hervor, die es noch zur Stütze seiner Auffassung hinzufügte, dass nämlich die Forderung der hom. Ärzte, welche selbst dispensieren, nicht vom Rechtsschutzverein taxiert werden könnte. Das Unzutreffende, dieser Entschuldigung liegt für jeden Kenner der Verhältnisse so auf der Hand, dass sich's erübrigt, darüber an dieser Stelle mehr Worte zu verlieren. — Obgleich wir wissen, wessen wir uns von der Ärztekammer zu gewärtigen haben, werden wir doch nicht aufhören zu protestieren, so oft man uns dazu Anlass gibt.

Koll. Kröner als Vorsitzender der homöopathischen Liga gibt einen Bericht über das erste $^3/_4$ Jahr des Bestehens von Liga und Rundschau. Dass die Entwicklung eine durchaus erfreuliche war, wird allen Kollegen aus dem Rundschreiben der Liga und den Berichten der Rundschau bekannt sein.

Digitized by Google

Die homöopath. Rundschau ist übrigens ins Börsenregister eingetragen, so dass man von ihr Bücher beziehen kann. Der bedeutende Rabatt, den dieselbe dadurch geniesst, soll der Liga zu gute kommen.

Sitzung vom 28. I. 1904.

Anwesend sind die Kollegen: Bastanier, Gisevius sen. und jun. Hartung, Jäger, Kleinschmidt, Kröner, Windelband, a. G. Dr. Schneider Nord-Amerika.

Koll. Kleinschmidt erstattet den Kassenbericht. Als erfreuliches Zeichen des Fortschrittes ist zu erwähnen, dass die Zeitschrift infolge Zuwachses an Abonnenten ihre Herstellungskosten im vergangenen Jahr selbst bestritten hat, ohne eines Zuschusses von der Poliklinik zu bedürfen.

Der Vorsitzende erteilt dem Koll. Kleinschmidt im Namen des Vereins Entlastung mit Worten lebhaften Dankes.

Sitzung vom 11. 2. 1904.

Anwesend sind die Herren: Bastanier, Borchmann, Burkhard, Dermitzel, Dammholz, Gisevius sen. und jun., Jahn, Kröner, Leugermann, Müller-Kypke, Windelband, a. G. Rechnungsrat Seckt.

Herr Rat Seckt legt dem Verein einen Aufruf vor zur Gründung einer „deutschen Vereinigung für Freiheit der Heilkunde und Gesundheitspflege“ und schliesst daran die Frage, wie der Verein resp. Liga und Rundschau sich dazu stellen würden. Die Männer, welche die Gründung einer solchen Vereinigung ins Leben rufen wollten, hatten sich an Herrn Seckt als die im homöopathischen Vereinsleben Berlins hervorragendste Persönlichkeit gewendet. Der Vorschlag des Herrn Seckt geht dahin, dass die Liga durch die Rundschau sich der Sache annehmen und die homöopath. Laienvereine dafür interessieren soll.

Herr Windelband erklärt zunächst einen Beitritt homöopath. Ärzte für unmöglich, einmal weil die ganze Vereinigung hauptsächlich eine Schutztruppe für die naturheilkundigen Laienpraktiker werden würde, dann aber auch, weil die meisten Forderungen der Vereinigung wie Impfgegnerschaft, Verbot der Vivisektion für

Digitized by Google

die Ärzte unannehmbar seien. Er widerrät auch, die Angelegenheit an die homöopath. Laienvereine zu bringen, um ihr Interesse nicht zu zersplittern; die Liga könne sich statutenmässig nur mit der Förderung der Homöopathie befassen. Diesem Standpunkt schliessen sich alle folgenden Redner an, obgleich sie alle einen energischen Widerstand gegen die Monopolbestrebungen der sogen. Schulmedizin für wünschenswert halten. Gisevius II und Dermitzel weisen besonders darauf hin, wie sehr die Freiheit der Ausübung der Homöopathie teils schon beschränkt, teils direkt bedroht ist durch das Verhalten der Schulmedizin (Standesgesetzgebung und Regierung). Gisevius II weist auf die Ungerechtigkeit hin, dass die Ärztekammern Fortbildungskurse einrichten und für die Homöopathie nichts tun, obgleich doch auch die homöopath. Ärzte ihr Geld beisteuern müssen. Es bleibt trotzdem bei der ablehnenden Haltung der Ärzte und Herr Seckt wird gebeten, dieselbe zum Ausdruck zu bringen unter Betonung der prinzipiellen Sympathie der homöopath. Ärzte mit dem Bestreben, die Monopolisierung der Heilkunst zu bekämpfen. — Ein Mitglied des Vereins hatte Unterhandlungen mit der Leipziger Ortskrankenkasse angeknüpft; es wurde deshalb einstimmig getadelt und sein Ausschluss beschlossen, falls es ihm nicht gelänge, seine Schritte rückgängig zu machen. Glücklicherweise ist ihm das auch mit Hülfe des Leipziger Verbandes gelungen.

Sitzung vom 25. 2. 1904.

Anwesend sind die Herren DDr. Bastanier, Borchmann, Dammholz, Gisevius sen. und jun., Hartung, Jahn, Kröner, Leugermann, Windelband, a. G. Herr Seckt, Herr Weymar und Sanitätsrat Dr. Zwingenberg.

Herr Windelband bringt die Frage der Unterzeichnung des bekannten Reverses der Ärztekammer zur Sprache und hält eine ehrenwörtliche Unterzeichnung desselben für eine Zumutung, die zurückgewiesen werden müsse. Die Herren Bastanier, Borchmann u. Sanitätsrat Zwingenberg haben unter Wahrung resp. Bezeichnung ihrer Stellung als Homöopathen unterzeichnet, weil sie glaubten, die Ärzte in ihrem Kampf gegen die Kassen unterstützen zu müssen. Die Mehrzahl der Anwesenden ist der Meinung des Vorsitzenden. Es wird daher ein Antrag Kröner angenommen, dass von vereinswegen der Ärztekammer erklärt

Digitized by Google

werde, dass die Mitglieder des Vereins zwar mit den wirtschaftlichen Bestrebungen der Majorität der Ärztekammer in ihrem Kampf gegen die Kassen sich solidarisch fühlen, es aber ablehnen müssen, sich einer Vertragskommission zu unterwerfen, da der Verein für das standesgemässe Verhalten seiner Mitglieder bürge. Eine Wahrung unserer Selbständigkeit sei umso mehr nötig, als Ärztekammern wiederholt den ungesetzlichen Versuch gemacht haben, die homöopathischen Ärzte von allen Kassenarztstellen auszuschliessen. Eine in diesem Sinne gehaltene Erklärung ist unter Zustimmung der drei Kollegen, welche bereits unterschrieben hatten, an die Ärztekammer abgeschickt worden. Eine Antwort darauf ist nicht erfolgt, wahrscheinlich, weil die ganze Reversangelegenheit im Sande verlaufen ist. Eine Billigung dieses Standpunktes ist übrigens in dem Verhalten des Kriegsministers zu erkennen, welcher den Sanitätsoffizieren eine ehrenwörtliche Unterzeichnung des Reverses verboten hat.

Ein Kollege fragt, was bei Myositis ossificans zu tun sei. Kollege Borchmann empfiehlt lacto-vegetabile Kost, Säure, Silicea, und Massage; Koll. Hartung hält org. Säure für angezeigt. Bastanier betonte, dass zwischen echter Knochenbildung und blosser Kalkablagerung, gegen welche die Säuren in Frage kämen, ein grosser Unterschied ist, und empfiehlt deshalb Phosphor. — Besonders denkwürdig wurde der Abend dadurch, dass Herr Sanitätsrat Zwingenberg auf die Einladung des Vorsitzenden dem Verein als Mitglied beitrat.

Sitzung vom 10. 3. 1904.

Anwesend die Herren DDr. Bastanier, Burkhard, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Hartung, Jahn, Jäger, Kröner, Leugermann, Windelband, a. G. Dr. Kukkulus-Meiningen und Herr Dr. Rumbold-Stralsund als auswärtiges Mitglied.

Die Sitzung wurde mit Debatten über die Revers-Angelegenheit ausgefüllt.

Sitzung vom 24. 3. 1904.

Anwesend sind die Herren Drr. Bastanier, Burkhard, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Jäger, Jahn, Kröner, Schwarz, Windelband, a. G. Reichardt-Kirn.

Digitized by Google

Der Vorsitzende verliest den Bescheid der Ärztekammer für Berlin und Brandenburg, in welchem die Beschwerde gegen den Rechtsschutzverein Berliner Ärzte zurückgewiesen wird. (Vergl. Sitzung vom 14. 1. 1904.) Ferner teilt der Vorsitzende mit, dass mehrere Mitglieder des sächsischen-anhaltinischen Vereins den Antrag gestellt haben, den Dr. Hädicke, welcher sich selbst bezichtigt, die Gegner des Dispensierrechts informiert und aufgehetzt zu haben, aus diesem Verein auszuschliessen und legt diesbezügliche Briefe vor. — Er teilt ferner mit, dass Koll. Kleinschmidt aus Gesundheitsrücksichten seine sämtlichen Ämter niederlegen muss. Koll. Dammholz übernimmt den Posten eines Kassierers, Bastanier das Amt des Schriftführers. — Die Leipziger Ortskrankenkasse wollte das ehemal. homöopathische Krankenhaus in Leipzig mieten als Beratungsanstalt für die Kassenmitglieder; Koll. Wapler hat die Vermietung zu diesem Zweck in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Zentral-Vereins abgelehnt. — Bei dem Allgemeinen Stuttgarter Versicherungsverein, bei welchem die Mehrzahl der Mitglieder unseres Vereins gegen Haftpflicht versichert sind, hat Koll. Dermitzel in einer Unfallversicherungsangelegenheit wenig Entgegenkommen gefunden, im Gegensatz zur Berliner Victoria, welche anstandslos den Unfall anerkannt hat.

Als wissenschaftlicher Teil folgt der Vortrag des Koll. Dammholz über die Harnsymptome der homöopathischen Mittel. Als Thema für den nächsten Abend übernimmt Koll. Dermitzel einen Vortrag über Differentialdiagnose zwischen Appendicitis und rechtsseitige Adnexerkrankung.

Sitzung vom 14. 4. 1904.

Anwesend sind die Herren DDr. Bastanier, Dammholz, Gisevius sen. und jun., Hartung, Jaeger, Jahn, Windelband, a. G. Herr Dr. Kind aus Leipzig. Der Vorsitzende verliest den allgemeinen Teil des Berichtes des leitenden Arztes des Münchener homöop. Spitals, welcher der Münchener medizinischen Wochenschrift willkommenen Stoff geliefert hat, die Homöopathie anzugreifen. Der Anregung eines Kollegen, diesen kompromittierenden Auslassungen des Münchener Kollegen, wie den Angriffen entgegenzutreten, wird nicht stattgegeben, da man von der neuen Leitung des Münchener Spitals eine Besserung erhofft und sich mehr davon verspricht, mit Taten

Digitized by Google

(im Berliner hom. Krankenhaus) als mit Worten, die, wenn sie auch einwandsfrei sind, von den Gegnern doch ignoriert werden, den Gegnern gegenüberzutreten.

Gisevius jun. weist auf die Verhandlung der Ärztekammer für Berlin und Brandenburg hin, in welcher ein Herr Ehrhard wieder mal den Antrag gestellt hatte, homöopathische Ärzte und Kurpfuscher von der Anstellung an Krankenkassen auszuschliessen. Erfreulicherweise erhoben einige allopath. Kollegen energisch Protest gegen diesen Antrag, der Vorsitzende aber rügte nicht den Antrag, obgleich er doch eine schwere, wenn auch übliche Beleidigung der homöopathischen Ärzte enthielt. Gegen dieses laxe Verhalten des Vorsitzenden, welcher einen gesetzwidrigen Antrag zur Debatte zuliess, beschliesst der Verein Protest einzulegen, um die Ärztekammer daran zu gewöhnen, dass sie die gesetzlichen Rechte ihrer homöopathischen Mitglieder zu respektieren habe. Eine Antwort auf die betreffende Beschwerde ist bis zum 23. 5. 1904 noch nicht erfolgt. — Koll. Windelband bringt die Übergriffe der Schulärzte und einiger Rektoren zur Sprache, welche die Kinder fast mit Gewalt der Behandlung ihrer Privatärzte entziehen. Koll. Gisevius I ist der Meinung, dass man die Beschwerde über diese Zustände ruhig den andern Ärzten überlassen könne, welche darunter vielmehr leiden als homöopathische Ärzte.

Wissenschaftlicher Teil.

Obgleich Kollege Dermitzel verhindert war, seinen Vortrag zu halten, wurden trotzdem die Debatten über das betr. Thema eröffnet; das Referat darüber erfolgt im nächsten Sitzungsbericht.

Sitzung vom 28. 4. 1904.

Anwesend sind die Herren Bastanier, Borchmann, Burkhard, Dammholz, Dermitzel, Gisevius sen. und jun., Jahn, Leugermann, Windelband. Koll. Windelband klagt über mangelhafte Mitwirkung der Kollegen an der Herstellung der Zeitschrift des Berliner Vereins. Gisevius jun. schlägt als Abhilfe vor, das Referierwesen der ausländischen Litteratur besser zu organisieren.

Wissenschaftlicher Teil:

Vortrag des Koll. Dermitzel über Differentialdiagnose zwischen Appendicitis- und Adnexerkrankungen.

Nächstes Thema: Peritonitis tuberkulosa, Referent Dr. Bastanier

Digitized by Google

Diskussion: Koll. Gisevius sen. erzählt einen Fall von Appendicitis, in welchem ein starker Drang nach unten den Verdacht erweckte, dass sichs vielleicht um eine Adnexerkrankung handeln könnte. Ein hervorragender Gynäkologe schloss Adnexerkrankungen aus. Nachdem die Patientin aufgestanden war, traten wieder heftige Schmerzen auf, ohne nachweisbares Exsudat; derselbe Gynäkologe hielt den Schmerz für einen neurasthenischen Schmerz.

Gisevius jun. lässt nur bei foudroyant auftretenden Fällen und bei grosser Eiteransammlung operieren. Seine Mittel sind Atropin, Bryonia und Merc. corrosivus und 10% Belladonnasalbe. Die allopath. Opiumbehandlung hält er für falsch, obgleich ein hervorragender auswärtiger homöop. Kollege dieselbe empfiehlt. Bei Ileus macht er Lufteinblasungen.

Dass die Differential-Diagnose oft recht grosse Schwierigkeiten machen kann, geht aus einem Fall hervor, in welchem zwei sehr bekannte Gynäkologen Appendicitis diagnostiziert hatten, während ein dritter gleichwertiger Gynäkologe die Sache als Perimetritis und Neurasthenie auffasste. Die Erscheinung war im Anschluss an eine Auskratzung bei einer unverheirateten Dame entstanden. — Bei reiner Zunge ist Appendicitis immer auszuschliessen.

Koll. Windelband: Dame erkrankte mit Fieber, Schmerz und Exsudat in der Ileocoecalgegend. Während diese Erscheinungen verschwanden, traten Drängen nach unten, Erbrechen, Blähsucht ein und die Menstruation blieb aus. In der Gegend des r. Ovariums stellte Herr W. einen kleinen Tumor fest, der langsam wuchs. 2 Gynäkologen wussten nichts daraus zu machen. Schliesslich stellte es sich heraus, dass es sich um die normale Schwangerschaft eines Uterus bicornis handelte, die zufälligerweise mit einer Perityphlitis begonnen hatte.

Herr Borchmann hat nie diagnostische Zweifel gehabt, wenn er den Fall von Anfang an beobachten konnte; sorgfältige Messungen der Körpertemperatur hält er für ein sicheres Hifsmittel zur Vermeidung von Fehldiagnosen. Die häufigen Recidive nach Perityphlitis sind darauf zurückzuführen, dass noch Exsudat zurückbleibt. Dasselbe muss fortmassiert werden; dann giebts kein Recidiv mehr.

Digitized by Google

Sitzung vom 10. Dezember 1903.

Vortrag des Herrn Dr. Hartung über Harnuntersuchung. (Erscheint ausführlich in dieser Zeitschrift.)

Sitzung vom 14. Januar 1904.

Discussion. Herr Breustedt hat mit Herrn Windelband zusammen eine Frau mit Gebärmutterblutungen behandelt. Ustilago D_1 hatte er bereits ohne jeden Erfolg gegeben. Nach Auskratzung nur vorübergehender Erfolg. Herr Windelband gab darauf Ustilago ø, welches vorzüglich wirkte. Herr Breustedt hält es daher für dringend notwendig, dass stets die Gabengrösse der verabreichten Mittel angegeben werde.

Herr Kröner: Ein anderes Mittel, welches ihm auch nur in Urtinktur (3× täglich 5 Tropfen) Dienste geleistet hat, ist Apocynum cannabinum. Eine 55jährige Frau mit grosser Arrythmie und Herzschwäche (Klappenfehler war nicht deutlich nachweisbar) hatte schon vor seiner Behandlung Digitalis verschiedenfach ohne Erfolg bekommen. Es bestanden starke Ödeme, Ascites, Hydrothorax. Apocynum ø, 3× täglich 5 Tropfen, brachte für einige Wochen das Wasser vollständig zum Verschwinden und schaffte, als es doch wiederkehrte, stets Erleichterung für einige Zeit.

Herr Windelband ist ebenfalls mit der Wirkung von Apocynum, das er stets in Tinktur gibt, sehr zufrieden.

Herr Gisevius II lobt das Mittel auch sehr und rühmt seine appetitanregende Wirkung. Die Amerikaner geben oft viel grössere Dosen, so dass das Mittel zugleich drastisch wirkt, man kommt aber meist mit den kleineren Gaben aus.

Herr Burkhard: Bei Herzschwäche, sofern sie nicht auf Klappenfehlern beruht, ist auch Crataegus ø ein vorzügliches Mittel.

Herr Kröner berichtet über einen Fall von Pericarditis. Bei einer vierzigjährigen Frau trat im Anschluss an ein perikardiales Exsudat grosse Herzschwäche (der Puls verschwand während der Herzschwäche ganz) und starkes Ödem ein. Colchicum, das homöopathisch angezeigt schien, sowie Digitalis in Infus (1:200, 2stündlich 1 Esslöffel) versagten vollständig. Dagegen brachte Crataegus ø, 3× täglich 5 Tropfen, nach etwa fünftägigem Gebrauch eine kolossale Diurese hervor; die Frau wurde ganz hergestellt.

Digitized by Google

Er hat überhaupt gefunden, dass die gute Wirkung des Crataegus, speziell bei Ödemen, erst nach 5—8 Tagen eintritt, man darf daher das Mittel nicht zu früh verlassen.

Herr Breustedt hat bei einem unheilbaren Herzleiden grosse Erleichterung gesehen durch spontane Blasenbildung an den Unterschenkeln. Die Füsse liefen unausgesetzt und der Patient erfreute sich bis zu seinem Tode ziemlichen Wohlseins. Er rät, diesen Vorgang eventuell künstlich durch Blasenpflaster (statt der üblichen Scarifikationen) herbeizuführen.

Herr Bastanier: Im Hahnemannian Monthly ist ein Vortrag von Dr. Bellow über Neuprüfungen unserer Arzneimittel. Die Amerikaner haben sich zusammengetan, um diese Prüfungen mit Zuhilfenahme der modernen Hilfsmittel durchzuführen. Der springende Punkt ist der, dass nicht eine unbegrenzte Zahl von Prüfern genommen wird, sondern nur eine kleine Anzahl.

An einem Ort bildet sich ein Komité von allgemeinen und Spezialärzten; die Oberleitung hat stets ein allgemeiner Arzt. Die Prüfer werden vorher untersucht und haben ihre subjektiven Wahrnehmungen anzugeben; darauf wird eine Karenzzeit inne gehalten; zu einem ihnen unbekannten Zeitpunkt erfolgt dann die Verabreichung der Arznei. Die Prüfer stellen sich dem leitenden Arzt täglich vor, der sie vorkommenden Falls zum Spezialisten schickt. Der leitende Arzt stellt zum Schluss das Protokoll zusammen. Es sind auf diese Weise schon mehrere Mittel geprüft, und es würde sich empfehlen, die Arbeiten durch Übersetzung auch den deutschen Homöopathen zugänglich zu machen.

Sitzung vom 28. Januar 1904.

Fortsetzung des Vortrages von Herrn Hartung über Harnuntersuchung mit Demonstrationen.

Diskussion. Herr Windelband sowie Herr Gisevius machen darauf aufmerksam, dass pathologische Harne ihre charakteristischen Bestandteile fast immer nachmittags und abends in grösserer Menge enthalten.

Herr Gisevius II hat einen Diabetiker mit 7 % Zuckergehalt durch Dühringsche Diät auf 0,8 % heruntergebracht. Er bezeichnet es überhaupt für einen oft verhängnisvollen Irrtum, dass man die Erfolge der Diabetesbehandlung glaubt nach den Zuckerprozenten

Digitized by Google

allein beurteilen zu dürfen. Oft befinden sich die Patienten trotz geringerer Zuckerabscheidung schlechter als vorher.

Herr Burkhard: Die Fälle sind sehr verschieden; in anderen Fällen verschwinden mit dem Zucker auch alle subjektiven Beschwerden.

Herr Kröner legt bei der Zuckerbehandlung grossen Wert auf die quantitative Nahrungsbeschränkung. Die oft guten Erfolge des vegetarischen Regimes (mit Darreichung von Amylaceen) erklären sich nach seiner Ansicht dadurch, dass sich ein Vegetarier kaum überfüttern kann.

Herr Hartung: Ich habe oft den Speichel untersucht, welcher nascierenden Sauerstoff enthalten soll. Diejenigen Kranken, welche keine Speichelverdauung haben, weisen auch diesen Sauerstoff nicht auf.

Herr Burkhard: Bei Phosphaturie wirkt meistens Calcarea carbonica sehr schön; man muss aber mit der Beurteilung seiner Erfolge sehr vorsichtig sein, weil normalerweise schon die Phosphatabscheidung sehr schwankt. Auch bei der Beurteilung der Harnfarbe muss man sich in Acht nehmen, weil auch die Färbung grossen Schwankungen unterliegt.

Herr Hartung: Man darf überhaupt seine Schlüsse bei der Harnuntersuchung nie auf ein einzelnes Symptom aufbauen.

Sitzung vom 25. Februar 1904.

Ein Kollege hat bei Herrn Windelband wegen Behandlung der Myositis ossificans angefragt.

Herr Borchmann hält für unerlässliche Bedingung ein vegetarisches Regime mit Zufuhr von reichlicher Obstsäure und absolutes Alkoholverbot; von homöopathischen Mitteln käme vorzugsweise Silicea in Betracht.

Herr Zwingenberg bestätigt diese Ansicht.

Herr Hartung hält in diesem Falle Ameisen- oder Propionsäure (D. 3) für wertvoll.

Sitzung vom 19. Mai 1904.

Herr Bastanier referiert über Bauchfelltuberkulose. Nach Rose ist eine sichere Diagnose der chronischen tuberkulösen

Digitized by Google

Peritonitis nur ex juvantibus zu stellen. Die Krankeit ist nach demselben viel häufiger, als die Kliniker annehmen. Ein Teil der Autoren betrachtet jede chronische Peritonitis als tuberkulös, andere unterscheiden eine einfache Peritonitis von der tuberkulösen. An der Hand eines grossen statistischen Materials gibt Rose als Resultat der chirurgischen Behandlung 25 % Heilungen und 15 % Dauerheilungen an. Bei innerer Behandlung haben sich etwa 33 1/3 % Heilungen herausgestellt. In Berlin wird die Behandlung hauptsächlich mit Schmierseife geführt, in Strassburg verordnet man meist Salzbäder. Einen besonderen Wert legt Rose auf roborierende Diät.

Eine homöopathische Statistik neueren Datums gibt Stiegele (Zentralvereinsversammlung in Cöln). Er hat die meisten Erfolge mit Abrotanum ø — D_1 erzielt, während andere Kollegen mit diesem Mittel nichts besonderes erreicht haben. Vortragender hat in einem Falle garnichts, im andern Falle eine auffallende Verschlimmerung gesehen. (Zuruf des Dr. Dammholz: Geben Sie D^{31}!)

Zwei Fälle, die Vortr. behandelt hat, weisen erheblicheres Interesse auf: Im ersten handelte es sich um ein kleines Kind von einigen Wochen. Es hatte Pneumonie, danach Stickhusten durchgemacht; es folgten darauf Drüsenschwellungen und Fieber, zugleich wurde der Leib stärker. Vortr. glaubte freien Erguss nachweisen zu können, ein renommierter Kinderarzt bestätigte dies entschieden, während ein anderer von rachitischem Meteorismus sprach. Pat. wurde mit Sulfur und Calcarea phosph. behandelt und war nach 4 Wochen fieberfrei und anscheinend geheilt, was der Kinderarzt als eine glänzende Leistung der Homöopathie bezeichnete. Leider ging das Kind an einer Bruchoperation zu Grunde. Dass bei der Sektion das Peritoneum gesund befunden wurde, spricht nicht gegen die Richtigkeit der Diagnose, da sich die Tuberkelknötchen resorbiren können.

Im zweiten Fall, bei einem elfjährigen Knaben, musste Vortr. alle drei Wochen die Punktion ausführen, im Ganzen zehnmal. Beim letzten Male empfand Patient bei tieferem Einstossen Schmerz und es entleerte sich reiner Chylus. Aber seitdem bildete sich der Ascites nicht wieder; Patient hat eine mässige Ansammlung von Flüssigkeit im Abdomen, die aber nicht wächst.

Herr Windelband hat eine grosse Reihe von Fällen gesehen. Die Resultate der Operation hält er für trostlos; die meisten operirten Patienten hat er zu Grunde gehen sehen und hat bei

Digitized by Google

diesen auch nicht viel durch homöopathische Behandlung erreicht. Dagegen verfügt er über eine Anzahl von Anfang an homöopathisch behandelter Fälle, welche sehr gute Resultate aufwiesen. Er hat sich nach dem Vortrag von Stiegele eifrig auf Abrotanum geworfen, ist aber enttäuscht gewesen. In einem Fall war ein Knabe von 2½ Jahren bereits einmal operiert worden ohne dauernden Erfolg. Es bestand hochgradiges Fieber, so dass die Aussichten sehr trübe schienen. Herr W. gab Chininum arsenicosum und Abrotanum im Wechsel mit dem Erfolg, dass zwar das hektische Fieber verschwand, aber der Ascites zunahm. Nachdem Abrotanum längere Zeit ohne Erfolg gegeben war, gab er Sulfur und Arsen, worauf das Kind aufzuleben begann. Jetzt ist der Ascites fast verschwunden und man fühlt einen Tumor der Milz und Leber, wogegen das Kind augenblicklich Aurum jodatum erhält.

Ein sechzehnjähriges Mädchen aus stark scrophulöser Familie kam in die Poliklinik mit hochgradigem Ascites und gleichzeitig bestehender Lungeninfiltration, zugleich auch mit schweren, anscheinend auch tuberculösen Darmerscheinungen und hochgradigem Fieber. Chin. arsen. und Abrotanum wurden eingesetzt und der Erfolg war ein Heruntergehen des Fiebers und das Schwinden des Durchfalls. Damit war aber die gute Wirkung des Abrotanums erschöpft und trotz wochenlangen Gebrauches desselben fand auf den Ascites kein günstiger Einfluss statt. Da derselbe immer hochgradiger wurde, drängten die Eltern zur Konsultation mit einem Chirurgen, der die Operation für dringend nothwendig erklärte und sie auch vollzog. Es fanden sich im Abdomen grosse tuberkulös entartete Drüsentumoren und Patientin ging wenige Tage nach der Operation an Erschöpfung zu Grunde. — Mehrere allerdings schwere Fälle, die er in späterem Verlaufe sah, erwiesen sich gegen Abrotanum durchaus negativ. —

Einen sehr interessanten Fall sah er in vorigem Jahre in der Poliklinik. Derselbe war bereits 10 Monate an einem colossalen Ascites vom einem hom. Kollegen behandelt worden und zeigte ausserdem in den ersten Wochen der Behandlung eine frische Hepatisation der linken oberen Lunge, die sich in eingen Wochen mit Phosphor und Tart. stib. vollkommen zurückbildete. Häufigere schwere Attacken von capillärer Bronchitis wichen wiederholt diesen Mitteln. Der Ascites, der lange Zeit, wenn die anderen complicirenden Erscheinungen es gestatteten, mit Abrotanum traktirt wurde, erwies sich als durchaus unzulänglich dagegen. Vorüber-

Digitized by Google

gehende Besserungen wurden aber stets mit Sulfur und Arsen erzielt, bis das Mädchen im Winter dieses Jahres an einer akuten Bronchitis capillaris zu Grunde ging. Diesen Fall, dessen Vater sich zu einer Operation absolut nicht verstehen wollte, noch nicht einmal zu einer Punktion des oft die grösste Athemnoth verursachenden Ascites, habe er über 10 Monate beobachtet und dabei sich oft gewundert, was ein armes Menschenkind aushalten kann.

Zur Zeit hat er 2 Fälle von Ascites tuberkulosus in Behandlung, die er zuerst auch consequenter Weise mit Abrotanum traktirt hat, ohne einen wesentlichen Einfluss von demselben zu bemerken. In beiden Fällen hat er es wegen mangelnden Erfolges aufgegeben und behandelt sie mit Sulfur und Arsen, anscheinend mit guter Aussicht auf Erfolg.

Nachruf an Dr. Gustav Kleinschmidt.

Am 13. Mai d. J. ist unser langjähriges Mitglied und treuer Kassenverwalter Dr. Gustav Kleinschmidt an akuter Lungentuberkulose verstorben. Seit der Stiftung unseres Vereins demselben angehörig, hat er in treuer Pflichterfüllung die Kassengeschäfte des Vereins und die Schriftführung desselben ausgeübt und ist bis auf wenige Monate der letzten Zeit ein ständiger Mitarbeiter an unserer Poliklinik gewesen. Seit einem Jahre etwa fing der sonst korpulente und kräftige Mann an in auffallender Weise abzumagern und zwar infolge eines zutage tretenden Diabetes mellitus, gegen den er im vorigen Sommer Neuenahr mit mässigem Erfolge gebrauchte. Im Beginn dieses Winters fing er an zu husten und es zeigte sich in der rechten oberen Lunge eine Infiltration zweifellos tuberkulöser Art, was auch die Sputumuntersuchung bestätigte. Eine Reihe von Monaten verlief der Prozess völlig fieberlos und berechtigte den Unterzeichneten zu der Hoffnung, dass die Affektion auf den ersten Herd sich beschränken und ausheilen würde, zumal der Zuckergehalt ein sehr minimaler blieb. Der Patient übte dabei, wenn auch in beschränktem Grade, die Praxis aus und verbrachte den Winter hier in Berlin bei leidlichem Wohlbefinden, bis im März etwa der

Digitized by Google

Prozess doch erhebliche Fortschritte machte und auch den Kehlkopf befiel. Zu einer klimatischen Veränderung konnte er sich lange nicht entschliessen, bis er endlich dem Drängen des Unterzeichneten nachgab und sich entschloss, nach Falkenstein am Taunus zu gehen. Hier traten aber bald hochgradig fieberhafte Zustände ein, denen seine ohnehin schon sehr geschwächten Kräfte nicht mehr widerstanden. In wenigen Wochen ging das Leiden rapide dem Ende entgegen, das an dem anfangs genannten Tage eintrat. — Ist nun der Verstorbene auch wissenschaftlich und litterarisch in unserm Vereinsleben nicht besonders hervorgetreten, so hat er doch in unserer Poliklinik und in unseren Vereinssitzungen praktisch unsere Sache in hervorragender Weise gestützt und die Finanz- — und die Schriftleitung unsrer Vereinsgeschäfte in gewissenhafter, treuer und oft recht mühsamer Pflichterfüllung und mit tüchtigem, praktischem Sinn lange Jahre ausgeführt, wozu in den letzten Jahren noch die Geschäftsleitung des Vereins selbstdispensierender preussischer homöopathischer Ärzte und im letzten Jahre auch noch die der deutschen homöopathischen Liga hinzukam.

Der Unterzeichnete, der am längsten mit dem Verstorbenen zusammengearbeitet, dem er auch ein langjähriger ständiger Vertreter in seiner Praxis war, weiss am besten seine stillen, aber zielbewussten Arbeiten für das Wohl des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte zu würdigen und verliert mit dem Verstorbenen einen treuen und zuverlässigen Mitarbeiter, dessen Andenken in den Reihen des Vereins treu weiter leben und noch recht oft die Lücke fühlbar machen wird, die sein Scheiden hinterlassen hat.

Windelband.

Digitized by Google

An die Mitglieder des Vereins selbstdispensierender preuss. hom. Arzte.

Es ist wohl an der Zeit, den Mitgliedern obigen Vereins den Stand unserer Abwehr gegen die verschiedenen Bestrebungen seitens der Apotheker und Ärzte gegen unser Dispensierrecht zu beleuchten und zugleich einen Antrag wieder in Erwägung zu ziehen, der auf der vorjährigen ordentlichen Generalversammlung eingebracht, aber abgelehnt wurde, nämlich den, den Verein in einen solchen aller preussischen hom. Ärzte umzuwandeln. Was den ersten Punkt betrifft, so habe ich in der vorjährigen Generalversammlung meine im Juni vorigen Jahres an den Herrn Minister eingereichte Eingabe verlesen, in welcher ich den Rechtsstandpunkt betonte, nach welchem das Reglement von 1843 absolut als Gesetz anzusehen sei, weshalb also eine Änderung desselben nicht anders herbeigeführt werden könne, als durch die 3 gesetzgebenden Faktoren, die Regierung, das Herren- und das Abgeordnetenhaus. Ich betonte diesen Standpunkt in der Eingabe deshalb, weil in der Unterredung, welche ich mit dem vortragenden Rat des betr. Ressorts über die Angelegenheit hatte, von demselben angedeutet worden war, der jetzige Herr Minister vindizire sich, ebenso wie Herr Bosse, das Recht, an dem Reglement zeitgemässe, bez. passend erscheinende Änderungen vornehmen zu können, weil es derselbe nur als eine Königliche Verordnung ansähe, die durch Königlichen- bez. Regierungsbeschluss geändert werden könne. Das Hinfällige dieser Ansicht erhellt aus dem Umstande, dass das Reglement ausdrücklich auf Königlichen Befehl in die Gesetzsammlung des Jahres 1844 aufgenommen worden ist und als vor dem Jahre 1848 erlassen, Gesetzeskraft erlangt und behalten hat. Die Gutachten einer Reihe namhafter Juristen bestätigen diese Auffassung. — In jener Eingabe habe ich ferner die Unmöglichkeit bewiesen, in der jetzigen Zeit nur den Apothekern die Anfertigung und Dispensation homöopathischer Arzneien anzuvertrauen bez. sie den homöopathischen Ärzten zu entziehen, weil genau so, wie zur

Digitized by Google

Zeit der Emanation des Reglements, dieser Stand das dadurch in ihn gesetzte Vertrauen nicht rechtfertige. Ich hatte dem Herrn Minister ausser einer grossen Reihe in den Vorjahren begangener geradezu haarsträubender Fälschungen den Nachweis solcher aus neuester Zeit versprochen, bez. zur Verfügung gestellt und habe ihm in der Tat im Anfang August vorigen Jahres eine Reihe von groben Fälschungen von den Jahren 1896—1903, nämlich 81 aus allen Teilen der Monarchie, und ferner auf Grund der im Jahre 1904 angestellten 88 Recherchen mit genauen Untersuchungsbelägen und unter Beifügung der gelieferten Präparate, die auch aus allen möglichen Teilen des Königreichs Preussen bezogen waren, das Resultat mitgeteilt, dass von den 88 Proben sich 67 als unbrauchbar und unrichtig, bez. in der Mehrzahl der Fälle sogar als direkte betrügerische Falsifikate erwiesen.

Auf beide meiner Eingaben habe ich vom Herrn Minister eine Antwort bis dato noch nicht erhalten, wohl aber durch Nachfragen bei dem Referenten im Ministerium die Mitteilung erhalten, dass die Regierung sich in der beregten Angelegenheit mit den Bundesregierungen in Verbindung gesetzt habe, besonders also wohl mit denjenigen, die bisher die Dispensierfreiheit gewähren, speziell also der hessischen, Bremen und einigen sächsischen Herzogtümern, von dem Dezernenten des Ministeriums aber die, dass die Angelegenheit zur Zeit ruhe. Bei dieser Gelegenheit verfehlte ich nicht, diesem Herrn, der übrigens inzwischen in den Ruhestand getreten ist, die Mitteilung zu machen, dass die Grossherzoglich hessische Regierung ihren Erlass vom Sommer 1903, wonach vom 1. Jan. 1904 die Dispensierfreiheit der hom. Ärzte aufgehoben werden sollte, auf Antrag der zweiten Kammer des hessischen Landtages, der fast einstimmig auf eine von 40 000 Unterschriften bedeckte Petition (Hessen zählt 1 Million Einwohner) durchgegangen war, — zurückgenommen habe. Dieser Erfolg hat wohl nicht zum Mindesten auf die Entschliessung unseres Ministeriums beigetragen.

Dieser Erfolg weist aber vor allem zur Evidenz darauf hin, welchen Eindruck ein geschlossenes Zusammenwirken aller beteiligten Elemente erzielen kann und wird. Er weist mit Recht darauf hin, dass die homöopathischen Ärzte das ihnen zur Verfügung stehende grosse Kontingent ihrer Anhänger stets in allen die Homöopathie betreffenden Fragen sammeln und allert halten müssen, eine Möglichkeit, die durch die im vorigen Jahre gegründete homöopathische Liga am besten verwirklicht wird und

Digitized by Google

die auch in Preussen in Kraft treten wird und muss, wenn es si
um weitere Angriffe auf unsere Sache und unsere Rechte hande
mögen sie nun von einer Seite kommen, von welcher sie welle

Die Angelegenheit unserer Abwehr wird nun in der Fol
weiter im Auge behalten und die Mitglieder des Vereins auf de
Laufenden erhalten werden.

Die letzten Ausführungen führen nun gleich auf die B
leuchtung des zweiten Punktes, nämlich die Umwandlung d
Dispensiervereins in einen sämtlicher preussischer hom. Arzte hi

Abgesehen davon, dass die grösste Mehrzahl aller preussische
Ärzte das Dispensierrecht hat und naturgemäss erstrebt, also ih
Vereinigung stets das Dispensierrecht und seine Erhaltung a
ihre erste Aufgabe ansehen wird, dürfte es zweckmässig sei
auch diejenigen Kollegen zu dem Verein heranzuziehen, die d
Dispensierrecht nicht besitzen, weil die Vorgänge der jüngste
Zeit so recht zeigen, dass eine geschlossene, fest zusammenhaltend
Gruppe viel leisten kann, wenn sie alle ihre Kräfte sammelt un
in Anspruch nimmt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass di
deutsche Homöopathie zum grössten Teil durch preussische Ärzt
vertreten wird, und dass ein Zusammenwirken aller ihrer Kräft
unserer Sache zugute kommen muss, ein Zusammenwirken, da
naturgemäss auf unsere Regierung einen umso wirksamere
Eindruck bei ihren Entschliessungen machen wird, je kompakte
und einiger es ist. — Wir möchten daher die Kollegen des Ver
eins ersuchen, den bei der nächsten in Luzern stattfindende
Generalversammlung neu wieder einzubringenden Antrag mit alle
Kräften zu unterstützen bezw. ihn zur Annahme zu bringen.

Zugleich mache ich den Mitgliedern die traurige Mitteilung,
dass unser verdienter Vereins-Kassierer und -Schriftführer, Herr
Dr. Kleinschmidt, verstorben ist.

Alle den Verein angehenden Schriftsachen, Geldsendungen
Meldungen etc. sind von jetzt ab an Herrn Dr. Bastanier, Berlin NW.
Rathenowerstr. 72, zu richten.

Dr. Windelband, Vorsitzender.

Digitized by Google

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und Dr. Burkhard,

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXIII. Band. Heft IV/V.

1904. Juli.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.

B. BEHR'S VERLAG

1904.

Digitized by Google

Inhalt des vierten und fünften Heftes.

Seite

Dr. Kröner-Potsdam und Dr. F. Gisevius-Berlin, Die Homöopathie in Bayern 209

I. Die Homöopathie in der bayrischen Kammer . . 209

II. Herr Prof. Kunkel und die Homöopathie 219

III. Die Ehrenklage des Dr. Mende gegen Hofrat Dr. Spatz vor dem Schöffengericht in München am 31. Mai 1904 232

IV. Pressstimmen 252

Dr. Schier-Mainz, Der Kampf um das homöopathische Dispensierrecht in Hessen 263

Dr. Burkhard-Berlin, Zu den Arbeiten von Prof. Dunbar und Dr. Fink über Heufieber 308

Dr. F. Gisevius-Berlin, Similia similibus curantur 317

Dr. Dermitzel, Nervöse Reflexsymptome infolge von Phinose 320

Ein Besuch Griesselichs bei Hahnemann 321

Gutachten 332

Nachruf an Dr. Eduard Faulwasser 334

Kleine Mitteilungen 336

An die Mitglieder 336

Druckfehlerberichtigung 336

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 44.

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband,** Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard,** Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Die Homöopathie in Bayern.

Ein Beitrag zum Kapitel der Geistesfreiheit in Deutchland.

Von Dr. **Kröner**-Potsdam und Dr. **F. Gisevius**-Berlin.

Die homöopathischen Ärzte Deutschlands sehen sich genötigt, die folgenden Ausführungen der Öffentlichkeit zu übergeben. Sie tun dies mit grosser Überwindung, allein sie sehen keinen anderen Weg, um in denselben dem falschen und unsinnigen Zerrbilde entgegenzutreten, welches die Vertreter der Schul- und Staatsmedizin von der homöopathischen Heilmethode entworfen, mit Hilfe der ihnen offenstehenden Machtmittel verbreitet und mit der ganzen Fülle staatlich approbierter Autorität vertreten haben, um gegen die unerhörte Ehrabschneidung das öffentliche Gewissen wachzurufen, eine Ehrabschneidung, die sich berufene Hüter des ärztlichen Standes erlaubt haben in einem Lande, wo die mangelnde Ehrengesetzgebung einen anderen Weg, sich das Recht zu erkämpfen, ausschliesst, eine Ehrabschneidung, die so gefasst ist, dass die Beschreitung des gerichtlichen Weges nicht möglich ist.

I. Die Homöopathie in der bayrischen Kammer.

Bereits vor zwei Jahren ist in Bayern die Homöopathie der Gegenstand heftiger Anfeindung gewesen. Der Abgeordnete von Landmann hatte die Regierung ersucht, an einer bayrischen Universität einen Lehrstuhl für Homöopathie zu errichten, der Minister hatte darauf geantwortet, dass sich die medizinischen Fakultäten einstimmig dagegen erklärt haben; er werde aber die Sache von Amtswegen wieder aufnehmen.

Am 20. Juni 1902 wurde der Antrag wiederholt und vom Abgeordneten von Landmann ausführlich begründet. Er bedauere die ablehnende Stellung der Fakultäten auf's Tiefste, weil die

Digitized by Google

Herren, die hier mit dezerniert haben, in der Hauptsache keine Kenntnis von der Homöopathie haben. Er werde sich wohl nicht irren, wenn er annehme, dass keiner der Herren, welche die Heilkunde lehren und praktisch ausüben, sich mit der praktischen Homöopathie beschäftigt habe, und dass die Chemiker und Pharmakologen, die hier mitsprechen, ebensowenig davon verständen. Die Homöopathie stehe vollständig auf wissenschaftlichem Boden und habe sich das Bürgerrecht in der Medizin durch eine hundertjährige Wirksamkeit erworben. Man möge sich zur Homöopathie stellen, wie man wolle, man solle doch soviel Anstandsgefühl haben, dass man eine Disziplin, die so viele Anhänger im Volke und so viele Ärzte in ihren Reihen habe, nicht anders behandle, als irgend eine andere.

Der Kultusminister v. Landmann antwortete darauf, dass er durch Ministerialerlass vom 26. Jan. 1901 die bayrischen medizinischen Fakultäten zu einer nochmaligen Prüfung der Angelegenheit aufgefordert habe, dass diese sich wieder auf den ablehnenden Standpunkt gestellt und erklärt haben, dass die Homöopathie keine Wissenschaft sei. Sie protestieren gegen die Errichtung einer eigenen Professur für dieses Fach oder auch nur gegen die Erteilung eines Lehrauftrags. „Ich habe nicht unterlassen, die Fakultäten darauf hinzuweisen, dass in Amerika ja eine besondere medizinische Universität*) für die Pflege der Homöopathie bestehe, und habe sie aufgefordert, die betreffenden Einrichtungen zu studieren. Es ist aber dieser Hinweis ohne Erfolg geblieben.“ Ein eingefordertes Gutachten des Obermedizinalrats Dr. von Grashey lautet in der Hauptsache: Die Heilmethode Hahnemanns stammt aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts, aus einer Zeit, in welcher die Medizin noch sehr im Argen lag und von naturphilosophischen Doktrinen und Systemen beherrscht wurde. . . . Hahnemann hat unstreitig das Verdienst, eine einfachere, rationelle und schonendere Anwendung der Arzneimittel eingeführt zu haben auf Grund sorgfältiger Beobachtung der Krankheitserscheinungen und Wirkung der einzelnen Arzneimittel auf den gesunden Menschen. Trotzdem kann man heutzutage nach Ablauf eines Jahrhunderts seit Hahnemanns Auftreten mit Sicherheit sagen, dass das Axiom der Homöopathen

*) In Wahrheit sind es etwa 20.

Digitized by Google

ebenso unhaltbar und unwissenschaftlich war, wie das der Allopathen, und dass die tatsächlichen Fortschritte der Medizin von keiner der beiden Schulen ausgingen, sondern dem regen Anschluss der Medizin an die exakten Naturwissenschaften zu verdanken ist. . . . . Die moderne Medizin ist weder Allopathie noch Homöopathie. Die sogenannte Allopathie ist längst verschwunden und auch die Homöopathie hat vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet keine Existenzberechtigung mehr. . . . . Auf den deutschen Hochschulen wird weder Allopathie noch Homöopathie gelehrt, sondern wissenschaftliche Medizin, und keinem Dozenten einer deutschen medizinischen Fakultät fällt es ein, sich Allopath oder Homöopath zu nennen. Einen Lehrstuhl für Allopathie zu errichten, wäre ebenso lächerlich, wie die Errichtung eines solchen für Homöopathie; beide gehören der Geschichte der Medizin an, denn der Standpunkt beider ist heutzutage glücklicherweise überwunden.

Am 27. Juni kam der Antrag v. Landmann zur Debatte.

Zunächst sprach dagegen der Abgeordnete Dr. Hauber. Wir können seine Ausführungen hier übergehen, weil sie alle in dem nachstehend zu besprechenden Aufsatz des Prof. Kunkel wiederkehren. Aber ein vorgebrachter Grund ist doch so klassisch, dass wir ihn unsern Lesern nicht vorenthalten können. „Wenn ich noch Zweifel über die Opportunität des Antrages Landmann im gegenwärtigen Augenblicke gehabt hätte, so hat mich darüber eine homöopathische Zeitung selbst aufgeklärt. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am 25. April l. J. die Frage eines massgebenden Buches für homöopathische Pharmacognosie behandelt. Der Regierungskommissar sagte dort, dass aus der Verschiedenartigkeit des Inhalts der beiden vorliegenden Bücher, die geprüft werden sollen, hervorgeht, dass die Übereinstimmung unter den Homöopathen keineswegs derart ist, wie dies notwendig wäre, um einem der vorgelegten Bücher offiziellen Charakter zu geben. Das ganze homöopathische Gebäude, das auf der festen und unverrückbaren Norm der Urtinkturen aufgebaut ist, hat also vor dem preussischen Abgeordnetenhause und dem Vertreter des preussischen Kultusministeriums nicht bestehen können, also ist es ganz klar, dass jene Urtinkturen Trugschlüsse sind, die z. Z. den Kranken in die Hände gegeben werden.“

„Köstlich! Also weil das Arzneibuch des Deutschen Apothekervereins seine frischen Arzneipflanzen mit Alkohol mazeriert und dann auspresst, während Dr. Schwabe zuerst auspresst, und

Digitized by Google

dann Alkohol zusetzt (die Darstellung der Tinkturen aus trockenen Pflanzen, sowie die Verreibungen bleiben von dem Streit unberührt) — deshalb ist die ganze Homöopathie ein Trugschluss! Wirklich klassisch! Die homöopathischen Ärzte sehen diesem Apothekerstreit in höchster Seelenruhe zu.

Abg. Sir empfiehlt den Antrag v. Landmann. Er weist darauf hin, dass in Amerika an 25 Universitäten homöopathische Lehrstühle bestehen und die Amerikaner doch in keiner Weise als rückständig zu bezeichnen sind. Es praktizieren dort über 5000 homöopathische Ärzte. Übrigens habe früher ein Lehrstuhl für Homöopathie an der Universität München bestanden. 1858 wurde Prof. Buchner mit der Würde eines Professors der Homöopathie betraut. Seit 1879 ist dieser Lehrstuhl leider nicht wieder besetzt. Buchner war es zu danken, dass die Homöopathie in ganz Deutschland den besten Klang erhielt und dass Tausende und aber Tausende durch dieses System Hilfe gefunden haben.

Das Schlusswort erhält der Antragsteller, Abg. v. Landmann:

Es ist hier wohl nicht das Forum, wo diese Sache ausgetragen werden kann; es fehlt mir hier absolut das Zeug dazu, die Sache wissenschaftlich zu begründen, wie es von Dr. Hauber versucht wurde. Aber das eine ist mir klar, dass Dr. Hauber sich bisher ängstlich gehütet hat, sich mit der Homöopathie praktisch abzugeben, sonst hätte er unmöglich solche Behauptungen aufstellen können. Es ist eine bekannte Praxis, die Homöopathie möglichst lächerlich zu machen. Es ist das ein Kraftstück der Allopathen, aber damit wird die Sache nicht besser gemacht, die Hauptprobe soll am Krankenbett gemacht werden; solche Sachen werden nicht mit Worten gemacht. Der Minister hat jüngst Gutachten über die Frage eingefordert. Von Seite der medizinischen Fakultäten wurde, wie wir hören, der Antrag auf Errichtung eines homöopathischen Lehrstuhls um deswillen abgelehnt, weil diese Disziplin nicht auf wissenschaftlichem Boden stehe. Ich habe alle Achtung vor den medizinischen Fakultäten, aber so weit kann dieselbe nicht gehen, dass ich nur das als Wissenschaft anerkennen kann, was das „Imprimatur“ der Universitäten hat. Es gibt eine Reihe von Wissenschaften, die sich erst im Laufe der Zeiten zu einer Fakultät hinaufschwingen, und wir haben eine Reihe von Beispielen, dass gerade aus dem Volke heraus sich die wichtigsten Heilgrundsätze erst entwickelten und dann später von den Universitäten als System

Digitized by Google

angenommen worden sind. Aber selbst wenn man sich auf den Standpunkt stellen wollte, dass nur das als Wissenschaft gilt, was auf den Universitäten gelehrt wird, so würde auch von diesem Standpunkt aus die Homöopathie als Wissenschaft zu betrachten sein. Ich habe schon neulich erwähnt, dass die Homöopathie auf den amerikanischen Universitäten volles Bürgerrecht hat und dass sie dort seit einer Reihe von Jahren schon gelehrt wird. Amerika hat 25 homöopathische Lehrstühle auf den Universitäten, in Summe praktizieren 12,000 staatlich approbierte homöopathische Ärzte,*) eine Reihe von Polikliniken bestehen; es geht überhaupt daraus hervor, dass Amerika das einzige Land ist, in dem der Ausübung und Mehrung der Homöopathie gegenüber keinerlei Schranken in Kontrolle und künstlicher Niederhaltung durch den Einfluss der staatlichen Behörden sich befinden. Nun hat auch Herr Obermedizinalrat Dr. v. Grashey sich gutachtlich geäussert. Bei aller Hochachtung und Wertschätzung, die ich für diesen Herrn habe, kann ich gleichwohl auch ihm nicht die Palme reichen. Er hat sich u. a. dahin geäussert, dass die sogenannte Allopathie längst verschwunden ist und auch die Homöopathie habe, vom wissenschaftlichen Standpunkt aus betrachtet, keine Existenzberechtigung mehr. Ja m. HH., daraus folgt zunächst, dass nach Ansicht des Herrn Obermedizinalrates jedenfalls die Homöopathie einmal einen wissenschaftlichen Standpunkt eingenommen hat, sonst könnte er nicht davon reden, dass sie keine wissenschaftliche Existenzberechtigung mehr habe; es folgt daraus weiter, dass auch die Allopathie nicht mehr auf dem Standpunkt der Wissenschaft steht. Es ist natürlich sehr unangenehm für alle die vielen Herren Allopathen, zu erfahren, dass sie nicht mehr auf einem wissenschaftlichen Standpunkt sich befinden. Ich muss es aber diesen Herren überlassen, sich deshalb mit ihrem Kollegen Herrn Obermedizinalrat v. Grashey auseinanderzusetzen. Derselbe sagt dann weiter: Auf den deutschen Hochschulen wird weder Allopathie noch Homöopathie gelehrt, sondern wissenschaftliche Medizin. Ja m. HH., da kommt die Frage, was ist Medizin? Das ist ja eben der circulus vitiosus. Diese Herren stehen nach meiner Anschauung eben auf dem Standpunkt der alten Scholastiker. Die alten Scholastiker haben gesagt: Was nicht im Aristoteles steht, ist nicht richtig, und die Neuscholastiker, wozu ich die Anhänger der Allopathie

*) Die genaueren nach offiziellen Quellen angegebenen Zahlen s. weiter unten.

Digitized by Google

rechne, sagen: Nur was in unseren Lehrbüchern steht, ist Wissenschaft, was nicht darin steht, ist keine Wissenschaft. Da macht man sich die Sache möglichst leicht und einfach, aber damit wird die Sache doch nicht wissenschaftlich begründet. Es ist merkwürdig, ab und zu kann man von diesen Herren hören: Ignoramus et ignorabimus; man geht sogar so weit, zuzugestehen, dass alles Wissen Stückwerk ist, aber in dem Augenblick, wo es sich darum handelt, auch die Probe darauf zu machen und zuzugestehen, dass auch das eigene Wissen Stückwerk ist, da schweigt alles; im Gegenteil, man sagt, wir haben allein das volle Wissen. Ich halte diesen Standpunkt nicht für richtig, insbesondere nicht wissenschaftlich richtig. Nun sagt Dr. v. Grashey weiter, er nehme den Standpunkt ein, es gibt weder Allopathie noch Homöopathie. Um den Namen handelt es sich ja gar nicht, sondern lediglich darum, in welcher Weise die Schulmedizin heilt. Ich gebe ja gerne zu, es gibt eine ganze Reihe von Ärzten, welche sich auf ein Minimum der Abgabe von Arznei beschränken. Nun liegt das Wesen der Homöopathie nicht im Weniggeben, sondern die Grundsätze der Homöopathie sind so fundamental verschieden von jenen der Allopathie, dass ich gar keine weiteren Worte zu verlieren brauche für jene Heren, die die Sachen überhaupt kennen. Es läge nahe, den Herrn Obermedizinalrat zu fragen, auf welchem Standpunkt steht eigentlich die jetzige sogenannte moderne medizinische Wissenschaft. Wenn sie einen Titel führen soll, so ist es wohl der der Bakteriologie. Ich bin weit entfernt, mich in diesen Streit einzumischen, erstens weil es mein Amt nicht ist, und zweitens verstehe ich auch die Sache nicht genügend. Aber ich will doch bemerken, dass es auch im Lager der Allopathen Leute gibt, welche wesentliche Bedenken gegen diese moderne Richtung haben, wonach jetzt alle diese Krankheitserreger, wie es heisst, ad oculos demonstriert werden. Ich möchte da eine Stimme und zwar nicht eine aus dem homöopathischen, sondern aus dem allopathischen Lager bekannt geben, welche sich mit der Frage der Bakteriologie beschäftigt. Da heisst es: „Abgesehen davon, dass von vornherein gar nicht einzusehen ist, warum das gefrässige Geschlecht der Bazillen mit seiner unheimlichen Vermehrungskraft und mit der Leichtigkeit, mit der es angeblich in unseren Körper dringen kann, nicht schon von Anbeginn der Zeiten alle Lebewesen längst aufgefressen und vernichtet haben sollte (Sehr gut! rechts), lange bevor man ihre gefährliche Existenz auch nur ahnte, abgesehen

Digitized by Google

davon, dass gar nicht einzusehen ist, wie ein Mensch, dem diese gefährlichen Dinger einmal in den Leib gekrochen sind, wieder von ihnen sollte genesen können, da es ja jeder Logik widerspricht, dass ein kranker, geschwächter, am Rande des Grabes sozusagen stehender, sagen wir Typhus- oder Cholerakranker mit Myriaden von Bazillen schliesslich fertig wird, d. h. genest, während er in gesunden Tagen, als die vermeintliche Invasion dieser Dinger erfolgte, einigen lumpigen Exemplaren erlag, und davon so schwer krank wurde; abgesehen davon, dass die ganze Bazillenlehre in ihrem ganzen Ausbau immer komplizierter und verwickelter wurde, weil man ihre Unzulänglichkeit fühlte, so dass man heute nicht mehr die Bazillen, sondern deren „Stoffwechselprodukte" als das bedenkliche „Item" ansieht." Der betr. Herr, der so schreibt, ist der kaiserliche Sanitätsrat Dr. Ullersberger in Strassburg; er kommt zu dem Schluss, dass hier offenbar Ursache mit Folge verwechselt ist. Ich stehe der Sache selbst fern und es würde mich nur freuen, wenn der Weg, den die Wissenschaft, die Fakultäten wollen wir sagen, jetzt betreten, zu einem Resultat führt. Das ist kein Zweifel, wenn der Weg, den die Fakultät einschlägt, der richtige ist, dann muss er auch folgerichtig die richtigen Resultate zeitigen. Dann wird alles andere verschwinden, es wird sich die Homöopathie und überhaupt keine andere Heilkunde daneben halten können. Die Tatsachen werden einfach entscheiden, es wird überall die Mehrheit siegen. Nachdem aber im eigenen Lager noch Bedenken bestehen, dass der jetzt eingeschlagene Weg auch wirklich zum richtigen Ziele führt, nachdem es zum mindesten sehr zweifelhaft ist, ob auch die Bazillen zur Zeit so getroffen werden können, dass sie vernichtet werden, so muss auch den anderen Leuten, welche Interesse für die Heilkunde haben, immer noch erlaubt sein, gerechte Zweifel zu haben, ob auf dem beschrittenen Wege die Universalheilkunde erreicht werden kann. Ich glaube, es ist angezeigt, dass diejenigen, welche z. Z. der Homöopathie anhängen und sich zu ihren Grundsätzen bekennen, zurzeit diesen Grundsätzen getreu bleiben. Dr. Hauber hat ja vorhin die Homöopathie ziemlich lächerlich gemacht und direkt gesagt, dass Hahnemann gar kein wissenschaftlicher Mann war. Es ist aber bekannt, dass die Homöopathie auf den amerikanischen Universitäten frei gelehrt wird und nicht nur dies, sondern dass sie auch die vollste Anerkennung von den staatlichen Behörden findet. Es ist notwendig, darauf hinzuweisen: es ist in Amerika vor ungefähr zwei

Digitized by Google

Jahren in Gegenwart des damaligen Präsidenten Mc Kinley dem Gründer der Homöopathie in Washington, wenn ich recht weiss, ein Monument errichtet worden. So etwas gibt doch eigentlich zu denken. Ich glaube, ich gehe nicht zu weit, wenn ich sage, dass es eine Schande ist für das bildungsstolze Deutschland, wenn die Homöopathie, die den Siegeszug durch die ganze gebildete Welt mit Ehren gemacht hat, in Deutschland, in dem Land ihres Begründers, eine derartige, wollen wir sagen, offizielle Behandlung erfährt. Ich frage, um was handelt es sich eigentlich? Unser Antrag bezweckt nicht, wie vielleicht Dr. Hauber meint, dass ex cathedra hier vom Parlament aus gesagt werden soll, die allein richtige Heilkunde ist die Homöopathie. Absolut nicht! Nach unserer Ansicht hat jedermann das Recht, sich nach seiner Meinung kurieren zu lassen oder nicht, diese Freiheit soll jedermann gewährt werden. Was wir wollen, ist, dass der Homöopathie, die unter den schwierigsten Verhältnissen, unter dem Druck der Behörden und der schulgerechten Medizin bisher so hervorragende Erfolge errungen hat, auch wenigstens ein bescheidenes Plätzchen auf den Universitäten eingeräumt werde, ähnlich wie der Hydrotherapie, die ja nach der Ansicht der Fakultäten und des Herrn Obermedizinalrates Dr. v. Grashey eigentlich auch keine Wissenschaft ist oder wenigstens bisher nicht war. Ich gebe gerne zu, dass der künftige Lehrer für Homöopathie auf der Universität einen äusserst schwierigen Stand haben wird; aber er muss eben um seiner Ueberzeugung und seiner Wissenschaft willen aushalten und dazu beitragen, dass alle Vorurteile, die in dieser Beziehung z. Z. noch bestehen, vernichtet werden. Ich verstehe die Herren von der Allopathie nicht. Wenn die Homöopathie wirklich das ist, was sie nach Ansicht der Allopathen ist, warum wollen sie sich nicht auf der freien Arena mit ihr messen? Auf den Universitäten und in den Kliniken wäre Gelegenheit gegeben, und da wird es sich zeigen, wo die besseren Erfolge zu erzielen sind. Die Tatsache, dass eine so viel verleumdete Disziplin sich nach einer langen Reihe von Jahren noch erhalten hat, spricht besser für ihre Lebensfähigkeit und wissenschaftliche Begründung als alles andere. Wir wollen nichts anderes, und das ist gewiss ein ganz billiges Verlangen, als das, dass dem Mediziner nichts fremd bleibt, was zur Heilkunde dient. Wir verlangen, dass ihm Gelegenheit gegeben wird, sich auch in der Homöopathie auszukennen, und es wird dann seine Sache sein, welcher Disziplin er sich bei der Ausübung zuwendet.

Digitized by Google

Der richtige Arzt wird meines Erachtens der sein, der sich die beste von allen Disziplinen aneignet. Das ist nicht der Fall, wenn er absolut nicht Gelegenheit gehabt hat, die Sache praktisch kennen zu lernen. Dr. Hauber wird gewiss zugestehen, dass er sich mit der Homöopathie noch nie praktisch beschäftigt hat, sonst müsste er meines Erachtens zu einem ganz anderen Resultat gekommen sein, als wie er sich geäussert hat. Ich kenne die Gründe nicht, welche die medizinische Fakultät im Gutachten niedergelegt hat, es ist mir bisher nichts zugegangen, aber ich vermute, dass man den Hauptgrund nicht sagt. Ich sage nur das eine, die Homöopathie hat sich seit einer langen Reihe von Jahren unter den schwierigsten Verhältnissen bewährt, sie hat unter allen Umständen das für sich, dass die Medikamentierung eine äusserst wohlfeile ist und gerade von diesem sozialpolitischen Standpunkt aus verdient sie eine grössere Aufmerksamkeit, als ihr bisher von Seite der massgebenden Kreise zuteil geworden ist. Ich gebe mich der Hoffnung hin, dass gerade durch die Homöopathie, wenn sie wissenschaftlich weiter verfolgt wird, einstens einmal eine vollkommene Heilkunde zu erlangen ist. In der Hoffnung, dass die Herren den Antrag annehmen, bitte ich den Herrn Minister, in diesem Falle seines Amtes zu walten und endlich einmal dazu zu helfen, dass die Homöopathie aus ihrer Aschenbrödellage herauskommt. Es wird hier nicht zu Gericht gesessen, ob Homöopathie oder Allopathie, wir wollen lediglich dafür sorgen, dass dem angehenden Arzt die Möglichkeit gegeben wird, diese Disziplin praktisch kennen zu lernen.

Bei der namentlichen Abstimmung wurde der Antrag v. Landmann mit 51 gegen 41 Stimmen angenommen.

Selbstverständlich bleibt es auch nach diesem Erfolg der Homöopathenfreunde in Bayern beim alten. Am 17. Mai 1904 erklärte der neue Kultusminister v. Wehner, dass die Regierung auf Grund des Gutachtens der drei medizinischen Fakultäten Bayerns den geforderten Lehrstuhl für Homöopathie ablehne.

Das Gutachten des Herrn Prof. v. Grashey zeichnet sich vor ähnlichen Arbeiten vorteilhaft dadurch aus, dass es wenigstens den Versuch macht, objektiv zu sein und der Homöopathie eine Berechtigung in der Geschichte der Medizin zuerkennt. Von einer Beherrschung der Materie jedoch ist es meilenweit entfernt. Vor allem in der totalen Verkennung der Fragestellung. Die Herren stellen sich immer so an, als ob der Gegensatz laute: Hie Homö-

Digitized by Google

pathie — hie Allopathie; und als ob die Homöopathie in Gegensatz zu allen Fächern zu setzen sei, welche zur Zeit in der medizinischen Fakultät gelehrt werden. Ganz falsch: Die Homoöpathie — sagen wir genauer: Die homöopathische Arzneimittellehre ist ebensogut eine Unterabteilung der Medizin, und zwar trotz des Gutachtens des Herrn v. Grashey der wissenschaftlichen Medizin, wie die allopathische Pharmakologie, die Hydrotherapie, die Elektrotherapie usw., für welche überall Lehraufträge bestehen.

Ueberhaupt diese sogenannten wissenschaftlichen Gutachten! Auf jedem Gebiet nimmt man als Gutachter einen Sachverständigen, d. h. einen Mann, welcher die betreffende Materie studiert hat und praktische Erfahrung in derselben besitzt. Von all den „Autoritäten", welche über Homöopathie geredet haben, hat noch nie einer einen blassen Schimmer von der Sache besessen, von Virchow bis v. Winckel. Aus Hahnemanns Organon werden einige Sätze, die als Produkte ihrer Zeit anzusehen sind, aus dem Zusammenhang herausgerissen und zerpflückt, dann die Verdünnungen der Homöopathie lächerlich gemacht — und das Gutachten ist fertig. Hat doch vor einigen Jahren ein Arzt (wenn ich nicht irre, war es sogar ein Universitätslehrer) im Briefkasten des „Aerztlichen Zentralanzeiger" ganz naiv angefragt, wer ihm ein Werk über Homöopathie nennen könne, da er vor Gericht ein Gutachten über dieselbe abzugeben habe. Nette Zustände das in Deutschland! Man bezeichnet einen als Sachverständigen, der von der Sache noch keinen blauen Dunst hat!

Man wende dagegen nicht ein, dass einer, der allgemeine Medizin studiert habe, kraft seiner allgemeinen Beherrschung der Materie und kraft seines gesunden Menschenverstandes imstande sei, auch über Homöopathie zu reden. Die Homöopathie tritt mit dem Anspruch auf, sich auf naturgesetzliche Grundlagen zu stützen, und wer über sie ein Gutachten abgeben will, muss diese kennen, nicht bloss einige theoretische Sätze aus dem Organon: Also weg mit solchen „Sachverständigen"! Lucus a non lucendo!

Uebrigens ist es bezeichnend, dass die Petition um homöopathische Lehrstühle immer nur von unsern Laienfreunden ausgeht. So schätzenswert es für uns wäre, Vertreter unserer Lehre zu haben, die imstande wären, einen erheblichen Teil ihrer Zeit der wissenschaftlichen Ausbildung unserer Lehre zu widmen, so sehen wir Aerzte doch ein, dass bei dem Hass, mit dem uns die herrschende Schule verfolgt, ein erspriessliches Wirken eines

Digitized by Google

Homöopathen an einer Universität so gut wie ausgeschlossen ist, zumal da ein homöopathischer Lehrstuhl ohne Klinik vollständig in der Luft schwebt. Wir Aerzte wollen, solange die Zustände an unsern Universitäten noch derart sind, keine Lehrstühle, sondern — Krankenhäuser, wo wir, unter den Augen der breitesten Oeffentlichkeit, zeigen können, was die Homöopathie leistet. Und deshalb ist es uns, bei aller Freude über den Sieg der Homöopathenfreunde in der bayrischen Kammer, kein grosser Schmerz, dass praktisch aus der Sache nichts wird.

II. Herr Prof. Kunkel und die Homöopathie.

Schon vor zwei Jahren hatte ich in der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ (1902 No. 12) die Streitschrift des Herrn Prof. Kunkel gelesen, dieselbe aber für so harmlos gehalten, dass mir eine eingehende Beschäftigung mit ihr für nicht lohnend schien. Die neuesten Vorgänge vor dem Münchener Amtsgericht und ein neuerlicher Hinweis der „Münchener Medizinischen Wochenschrift“ auf diese „klassische Abfertigung der Homöopathie“ haben mich doch veranlasst, mir den Aufsatz noch mal genauer vorzunehmen, um die Sachverständigkeit und die Kampfesweise der herrschenden Schule etwas näher zu beleuchten.

Zuerst beschäftigt sich Herr Kunkel mit den Hahnemannschen Grundprinzipien und stellt als Hahnemanns Grundsätze folgende auf:

1. „Die Krankheiten sind dynamische Verstimmungen der rein geistigen Lebenskraft.“

Nicht wahr, Herr Professor, in Ihrem wissenschaftlichen Anstandskodex steht doch auch der Grundsatz, nicht einzelne Behauptungen des Gegners aus dem Zusammenhang herauszureissen? Das tun Sie aber hier. Der Satz steht allerdings im Organon. Aber seine Erklärung und seine Berechtigung findet er in dem Gegensatz Hahnemanns zur Humoralpathologie, die das Wesen der Krankheit in der Anwesenheit grob materieller schädlicher Substanzen sah und daraus ihre Aderlass-, Purgier-, Vomier- und andere Kuren konstruierte. Dass Hahnemann an eine besondere Lebenskraft, als Kind seiner Zeit glaubte, kann ihm umsoweniger verübelt werden, als in der neuesten Phase der Biologie,

Digitized by Google

im sogenannten Neovitalismus, eben dieselbe Lebenskraft wieder ihren Einzug hält, nachdem jahrzehntelang die „exakte“ Wissenschaft den belebten Organismus in eine chemische Retorte auflösen zu können meinte.

Haben Sie diesen berechtigten Gegensatz aus dem Organon herausgelesen, so haben Sie unaufrichtig gehandelt, ihn Ihren Lesern vorzuenthalten; haben Sie ihn nicht gefunden, so beweist das, dass Sie das Organon nicht studiert oder nicht verstanden haben.

2. „Die Ursachen der Krankheit sind nicht materiell, das Wesen der Krankheit ist deshalb für uns unerforschlich. Was wir zu erkennen vermögen, sind nur die Symptome, deren Gesamtheit das nach aussen reflektierte Bild des inneren Wesens der Krankheit, die Krankheit selber repräsentiert.“

Auch dieser Satz ist ohne weiteres aus dem Gegensatz zur Humoralpathologie zu verstehen, die z. B. als Ursache eines Magenkatarrhs die Anwesenheit von zuviel Schleim, als Ursache eines akuten Fiebers eine Ueberfülle von Blut ansah und daraus die Indikationen zu Brechmitteln und Aderlässen herleitete (siehe z. B. Einleitung zur 5. Auflage des Organon 1833). Also was Hahnemann hier Ursache nennt, ist das, was wir gewöhnlich als das Ens morbi bezeichnen. Dass Hahnemann aber nach Ihrer Ansicht die Ursachen der Krankheiten (im landläufigen Sinne) nicht kennen solle, zeigt wieder, wie wenig ernsthaft Sie sein Werk studiert haben. Sagt er doch, ein genialer Vorahner der modernen Bakteriologie, dass das Wechselfieber durch ein „belebtes Miasma“ erzeugt werde.

Und nun sagen Sie einmal, wissen Sie denn mehr von dem Wesen einer Krankheit, als Hahnemann für erkennbar erklärt, nämlich eine Summe von Krankheitserscheinungen? Sind nicht alle die Dinge, die Hahnemann noch nicht kennen konnte, die pathologisch-anatomischen Veränderungen, die durch Auskultation und Perkussion, kurz alle durch unsere verfeinerten Untersuchungsmethoden festgestellten Abnormitäten etwas anderes als Symptome? Wollen Sie (nicht im landläufigen, sondern im streng logischen Sinne) behaupten, dass der Cholerabazillus die Ursache der Cholera sei? Nach den Regeln der Logik muss auf die Ursache unfehlbar die Wirkung folgen. Warum erkrankt denn nicht nach dem Genuss von der gleichen Menge gleich virulenter Cholerabazillen jedermann in gleicher Weise an Cholera? Wissen Sie das?

Digitized by Google

Nein, jedem unbefangenen Leser ist es klar, was Hahnemann mit diesem zweiten Satze meint: Nicht auf Theorien von einer Krankheit (wie sie die Humoralpathologie besass) darf eine Therapie aufgebaut werden, sondern nur auf das, was der Arzt wirklich mit seinen Sinnen beobachtet hat und beobachten kann.

3a. „Eine Heilung der Krankheit durch die Lebenskraft (Spontanheilung) findet nicht statt."

Eine leichtfertigere Behauptung als die, dass das Hahnemanns Meinung sei, ist mir noch kaum aufgestossen. Sie zeigt wieder, wie Sie Hahnemann gelesen und verstanden haben. Ich bitte dagegenzuhalten folgenden Satz (Einleitung zur 5. Auflage des Organon): „In allen Zeitaltern sind die Kranken, welche wirklich schnell, dauerhaft und sicher durch Arzneien geheilt wurden, und die nicht etwa durch ein anderes, wohltätiges Ereignis, oder durch Selbstverlauf der akuten Krankheiten, oder in der Länge der Zeit durch allmähliches Uebergewicht der Körperkräfte — genesen, bloss (obgleich ohne Wissen des Arztes) durch ein (homöopathisches) Arzneimittel geheilt worden, was für sich einen ähnlichen Krankheitszustand hervorzubringen die Kraft hatte." Also: Hahnemann kennt die Spontanheilung der akuten Krankheiten, er kennt auch die Spontanheilung chronischer Krankheiten durch das Uebergewicht der Körperkräfte, er behauptet nur, dass da, wo wirklich eine Arzneiheilung vorlag, auch schon lange vor ihm diese Heilung nach dem Gesetz des Similia similibus erfolgte, und führt dafür eine ganze Reihe Beispiele an. (Vgl. Einleitung zur ersten Auflage des Organon. Ausgabe von Lutze, pag. 22 ff.). Ihre Behauptung ist demgemäss barer Unsinn.

Hätten Sie sich das Organon etwas genauer angesehen, so hätten Sie leicht finden können, was Hahnemann unter dem Heilbestreben der Lebenskraft versteht. Ausführlich steht es wieder in der Einleitung zur 5. Auflage des Organon (Ausgabe von Lutze, pag. 64 ff.), woraus ich bloss folgende Sätze hervorhebe: Die neueren Anhänger der alten Schule — erklären ihre vielen und mancherlei Ausleerungen für eine durch Ableitung helfende Kurmethode, worin ihnen die Natur des kranken Organismus in ihren Bestrebungen, sich zu helfen, mit ihrem Beispiele vorangehe, Fieber durch Schweiss und Urin entscheide, Seitenstiche durch Nasenbluten, Schweiss und Schleimauswurf, andere Krankheiten durch Erbrechen, Durchfälle und Afterblutfluss, Gelenkschmerzen durch jauchende Schenkel-

Digitized by Google

geschwüre, Halsentzündung durch Speichelfluss u. s. w., oder durch Metastasen und Abszesse entferne, die die Natur in vom Sitz des Uebels entfernten Teilen veranstalte (pag. 64). — Daher liegt auch in den, durch die Natur zu Ende schnell entstandener Krankheiten gewöhnlich veranstalteten Ausleerungen, die man Krisen nennt, oft mehr Leiden, als heilsame Hilfe (pag. 67). — Soviel ist indes sicher, dass sie in dieser ganzen Anstrengung mehr oder weniger von den leidenden Teilen aufopfert und vernichtet, um das übrige zu retten. Diese Selbsthilfe der — Lebenskraft ist meist nur eine Art Allöopathie; sie erregt, um die primär leidenden Organe durch Krise zu befreien, eine vermehrte, oft stürmische Tätigkeit in den Absonderungsorganen —; es erfolgen Erbrechungen, Durchfälle, Harnfluss, Schweisse, Abszesse usw. (pag. 68.)

Also es ist ganz klar: Hahnemann versteht unter dem Heilbestreben der Lebenskraft nirgends etwas anderes, als gewisse gewaltsame Reaktionen, sogenannte kritische Ausscheidungen, die grösstenteils wieder Krankheiten darstellen, jedenfalls für den Kranken unangenehm sind. Und wie er darauf kommt, ist wieder sehr einfach: Die herrschende Schule behauptete, für ihre Aderlässe und ableitenden Kuren sich an die Natur als Lehrmeisterin zu halten, die Natur nachzuahmen, und Hahnemanns ganze, bei oberflächlichem Lesen paradox erscheinende Ausführungen stellen sich bei genauerem Zusehen wieder als eine Polemik gegen die Humoralpathologie heraus.

Wenn Sie nun, Herr Professor, als Hahnemanns Ansicht hinstellen, dass eine Heilung der Krankheit durch die Lebenskraft (Spontanheilung) nicht stattfinde, so zeugt das zum mindesten von totalem Unverständnis des Organons; wenn Sie aber behaupten, dass nie ein frivolerer und gewinnsüchtigerer Satz ausgesprochen worden ist, so ist das ein völlig unbegreifliches Verfahren.

3b. „Krankheiten werden geheilt durch künstlich (vom Homöopathen) erzeugte Arzneikrankheiten."

Sie behaupten später (S. 486, I. Spalte), dass diese Stelle auch von den „Jüngeren" als eine der wichtigsten im ganzen Organon angesehen werde. Nein Herr Professor! Gerade im Gegenteil! Hahnemann selbst sagt (Organon § 28): „Da dieses Naturgesetz sich in allen reinen Versuchen und allen echten Erfahrungen der Welt bekundet, die Tatsache also besteht, so kommt

Digitized by Google

es auf die scientifische Erklärung, wie dies zugehe, wenig an, und ich setze wenig Wert darauf, dergleichen zu versuchen. Doch bewährt sich folgende Ansicht als die wahrscheinlichste, da sie sich auf lauter Erfahrungsprämissen gründet.“ Folgt darauf in § 29 die versuchte Erklärung, dass durch Einnehmen der Arznei eine künstliche, etwas stärkere, ähnliche Krankheit erzeugt werde, welche die natürliche verdrängt.

Also Hahnemann legt auf diese theoretische Erklärung selbst keinen Wert, und wir „Jüngeren“ nicht erst, sondern schon lange die gesamte homöopathische Aerzteschaft hat diesen Erklärungsversuch verworfen. Da Sie den § 28 selbst wörtlich zitieren, also gelesen haben, kann für Sie die Entschuldigung der Unkenntnis nicht geltend gemacht werden.

Den vierten Satz (Darlegung des Grundsatzes: Similia Similibus) werden wir weiter unten zu besprechen haben.

4. Hahnemanns Einseitigkeit in der Dosenfrage ist von den homöopathischen Aerzten schon zu seinen Lebzeiten erkannt und bekämpft worden; es war also sehr überflüssig, in einer Streitschrift gegen die Homöopathie von heutzutage Ansichten und besonders Erklärungsversuche zu bekämpfen, die niemand von uns mehr teilt.

Ich gehe nun zu Kunkels **Kritik der vom homöopathischen Zentralverein herausgegebenen Flugschrift: „Die Homöopathie in Theorie und Praxis“ (1897) über**

I. Das Similia Similibus curantur.

Um es zu widerlegen, zitiert Herr Kunkel zunächst eine Stelle aus Hahnemann. Es ist schon oben nachgewiesen, dass sich diese Widerlegung nicht gegen die von Hahnemann und seinen Schülern behaupteten Tatsachen, sondern gegen Hahnemanns theorethischen Erklärungsversuch richtet, an dem ihm selber nichts gelegen war. Und dabei zitiert Herr Kunkel noch den betreffenden Paragraphen (§ 28) wörtlich!

Dass Herr Kunkel ferner, um uns ad absurdum zu führen, Stellen aus dem Buch eines Laien für Laien zitiert (Lutze's Lehrbuch der Homöopathie), entspricht meines Erachtens ebensowenig wissenschaftlichem Anstand.

Ferner stellt Herr Kunkel die Forderung auf: wenn das Similia Similibus gelten solle, man dann verlangen müsse, dass die homöopathischen Arzneimittel wirklich Keuchhusten, Gicht, Knocheneiterungen hervorbringen müssten. Ja, wenn wir solche

Digitized by Google

Mittel hätten, wären wir recht zufrieden. Da wir sie nicht haben, müssen wir uns damit begnügen, Arzneien zu besitzen, welche möglichst ähnliche Krankheitszustände am Gesunden hervorbringen, wie die zu heilende Krankheit. Wir sind zunächst zufrieden, z. B. gegen Cholera den Arsenik zu haben, der zwar nie eine asiatische Cholera erzeugt hat, aber Symptome macht, die dieser täuschend ähnlich sehen, so sehr, dass Virchow selbst erklärte, die Veränderungen am Dünndarm bei beiden nicht unterscheiden zu können.

Also mit der Widerlegung des Similia Similibus aus Hahnemann sieht es zunächst recht dürftig aus. Nicht besser ist es mit der Kritik der erwähnten Aufklärungsschrift. Herr Kunkel reibt sich daran, dass in dem Abschnitt „Beweise aus der Naturwissenschaft" nichts für das „Similia Similibus" beweisendes stehe. Er übersieht jedoch, dass die Tendenz dieses Abschnitts bloss darauf hinausläuft, die spezifische Anziehungskraft zwischen bestimmten Organen und bestimmten Mitteln zu betonen, weil dadurch die Wirksamkeit auch kleiner und kleinster Arzneimengen verständlich wird. Im dritten Abschnitt: „Das Similia Similibus in der Volkspraxis" werden gewisse Tatsachen behauptet. Hat Herr Kunkel diese Behauptung widerlegt?

Am schärfsten geht er dem vierten Abschnitt zu Leibe: „Das Similia Similibus und die neueste Phase der Schulmedizin". Warum ignoriert er hier die Ausführungen über die Schutzimpfungen mittelst abgetöteter Bakterienkulturen oder ihre Stoffwechselprodukte? Warum die Stelle über Vaccination oder Variola?

Warum schweigt er von Strümpells Ausspruch: „Darin, dass trotz des Vorkommens einer Ergotintabes das Ergotin auch als Mittel gegen die Tabes empfohlen wird, liegt nur ein scheinbarer Widerspruch. Es ist sehr wohl möglich, dass dasselbe Mittel, welches in grossen Dosen gewisse Fasersysteme zur Atrophie bringt, in kleineren Dosen irgendwie günstig (erregend) auf dieselben einwirkt?"

Dass das Behringsche Diphtherieserum nicht streng dem Similia Similibus entspricht, betont die Schrift selbst (pag. 14); warum aber redet Herr Kunkel nicht davon, dass v. Behring selbst (Die Infektionskrankheiten im Lichte der modernen Forschung; Verhandlungen des Kongresses für innere Medizin 1897) sein Verfahren als ein prinzipiell homöopathisches bezeichnet?

Und was schliesslich die Organtherapie betrifft, so erhebt er den Vorwurf, dass man bloss dann von einer homöopathischen

Digitized by Google

Schilddrüsentherapie sprechen könne, wenn die Schilddrüse am Gesunden geprüft sei. Ausnahmsweise muss ich ihm hier einmal recht geben — weil wir die Schilddrüse noch nicht am Gesunden geprüft haben, verabreichen wir sie auch nicht. Im übrigen fällt es der Schrift nicht ein, die meisten dieser modernen therapeutischen Errungenschaften als Homöopathie im strengen Sinne zu proklamieren — die Absicht war vielmehr nur die, eine weitgehende Analogie zwischen jenen und der Homöopathie zu erweisen. Und da v. Behring u. A. dasselbe behaupten, befinden wir uns in keiner schlechten Gesellschaft.

Nun aber, Herr Professor, nachdem ich auf das eingegangen bin, was Sie gesagt haben, muss ich auf das eingehen, was Sie aus dem Inhalt unserer Schrift verschweigen. Und das ist gerade die Hauptsache. Warum gehen Sie nicht ebenso genau, wie auf Lutzes laienhafte Ansichten, ein auf die grundlegenden Versuche von Hugo Schulz, niedergelegt in zahlreichen grösseren Schriften und Einzeldarstellungen, warum erwähnen Sie nichts von Arndt's biologischem Grundgesetz, das nichts anderes ist, als ein modern wissenschaftlicher Ausdruck unseres Similegesetzes? Die beiden Punkte sind ausführlich erörtert in unserer Schrift pag. 16 ff. Hier liegt der Schwerpunkt der ganzen Beweisführung, um den Sie klüglich sich herumdrücken.

Dagegen stellen Sie Behauptungen auf wie: „Eine — gut gekannte chronische Arzneikrankheit ist die gewerbliche Quecksilbervergiftung: ihre Zeichen sind Mundhöhlenentzündung, Speichelfluss etc. Ein Patient, der z. B. wegen schlechter Zähne an Stomatitis und Speichelfluss litte, würde sich aber sehr verschlimmern, wenn man ihm Quecksilber geben wollte.“ (S. 486, Spalte 2.) Im Gegenteil, jeder Homöopath freut sich königlich, wenn ihn ein Patient mit diesen Symptomen aufsucht, denn Sublimat in sechster (millionenfacher) Verdünnung ist gegen eine solche Stomatitis ein souveränes Mittel!

II. Die Arzneiprüfung am Gesunden.

Hier ist Ihr Haupttrumpf der: „Eine Menge Krankheiten ist parasitären Ursprungs; nun kann man aber niemals an einem gesunden Menschen die entscheidenden Erfahrungen darüber sammeln, wie man den von einem Schmarotzer befallenen Menschen wieder gesund macht. Eine Therapie, die ihren ganzen Heilapparat prinzipiell nur am gesunden Menschen sammelt, muss auf jede Therapie

Digitized by Google

einer Infektionskrankheit und damit jede kausale Therapie verzichten. Ja, verzichtet denn Hahnemann, verzichtet der homöopathische Arzt auf eine kausale Behandlung, wenn er die Ursache kennt und imstande ist, sie zu beseitigen? Wissen Sie aber noch, wie klägliches Fiasko z. B. die ganze antiseptische Therapie bei der letzten Hamburger Choleraepidemie gemacht hat? Das Gegenstück dazu glauben Sie ja natürlich nicht, dass die auf Grund des Aehnlichkeitsgesetzes gewählten Mittel Arsenik und Kampher sich in den Händen der Homöopathen glänzend bewährt haben, ebenso wie im Jahre 1830, wo Hahnemann auf Grund seines Gesetzes, vor aller persönlichen Bekanntschaft mit der damals in Europa neuen Seuche, den Kampher empfahl. Und wenn die herrschende Schule in Schutzimpfungen und Heilserum ein kausal wirkendes Mittel findet, so nähert sie sich der Homöopathie in beängstigender Weise. (Vergl. das oben Gesagte.)

Wenn Sie, um Ihre Leser graulich zu machen, nun einige Sätze aus Hahnemanns Kochsalzprüfungen (mit der dreissigsten Verdünnung angestellt) anführen, so bitte ich zunächst zweierlei auseinanderzuhalten. 1. Kann Kochsalz, das wir täglich in ziemlicher Menge geniessen, in Verdünnungen noch arzneiliche Eigenschaften enthalten? Tausendfältige Erfahrung lässt uns diese Frage mit Ja beantworten; in eine Diskussion mit Ihnen einzutreten ist allerdings so lange unmöglich, als Sie nicht genau und vorurteilslos die Prüfungen nachgemacht haben. Die Berufung auf den gesunden Menschenverstand ist meistens ein spiegelfechterisches Kunststück, das man gern da anwendet, wo einem die Gründe fehlen. 2. Sind die von Hahnemann und seinen Schülern mit der dreissigsten Verdünnung gewonnenen Symptome tatsächlich Arzneiwirkungen oder beruhen sie auf Autosuggestion? Dass eine Menge von Angaben der chronischen Krankheiten auf Suggestion beruhen, bestreitet heute kein Homöopath, und selbst Hahnemann sagt an mehreren Stellen der Reinen Arzneimittellehre, sowie der Chronischen Krankheiten, dass sein Hauptsymptomenlieferant (Ng. bezeichnet) nur mit Vorsicht zu geniessen sei. Deshalb besteht für uns die wichtige und schwere Aufgabe, in den Hahnemannschen Prüfungen die Spreu vom Weizen zu sondern, eine Aufgabe, die insbesondere in Amerika mit Eifer und Erfolg unternommen worden ist.

Die Broschüre behauptet ferner (S. 23), dass, im Gegensatz zu den Hahnemannschen Prüfungen, welche wegen des Mangels einer pathologischen Anatomie grossenteils nur subjektive Symptome

Digitized by Google

geben, die neueren, insbesondere amerikanischen Prüfungen mit allen Hilfsmitteln der modernen medizinischen Wissenschaft angestellt werden. Wie können Sie dem gegenüber behaupten, dass die Homöopathie in erster Linie das subjektive Befinden des Prüfers betone? Wenn Sie es noch nicht wissen, will ichs Ihnen sagen, was die subjektiven Symptome bedeuten: sie erlauben uns, bei gleichem pathologisch-anatomischen Prüfungsbild, die feineren Unterschiede zwischen den einzelnen Mitteln zu treffen, Unterschiede, von welchen Sie keine blasse Ahnung haben.

Wie wenig Sie von unseren Arzneiprüfungen wissen, zeigt schon der eine Satz (S. 488, Spalte I): „Es genügt, hier die kurze Bemerkung anzuführen, wie oberflächlich und voller Irrtum der Schluss sein muss, die Symptomatologie der Wirkung einer Arzneisubstanz an einem Individuum (Hahnemannsche Arzneiprüfung) zu studieren und die Ergebnisse auf alle anzuwenden.“ Schon ein Blick in die Einleitung zu jedem Arzneimittel hätte Sie belehren können, dass Hahnemann bei jeder einzelnen Prüfung überall eine Reihe von Mitarbeitern hatte, von denen jeder wieder über eine Anzahl von Versuchspersonen referierte! Aus der Fülle dieser erhaltenen Symptome ist dann durch sorgsame Beobachtung am Krankenbett das genaue Mittelbild herauszuarbeiten.

III. Die homöopathische Dosenlehre.

Hier ertappe ich Sie, Herr Professor, gleich wieder über einer Unaufrichtigkeit. Sie behaupten, die Zentralvereinsbroschüre Ihrer Kritik zu Grunde zu legen; Sie kennen die Ansichten, welche zur Zeit wohl alle Homöopathen haben, und Sie bekämpfen dieselben — durch Zitate aus Hahnemann und Grauvogl, die wir längst fallen gelassen haben. In bedenklicher Weise sprechen Sie überall, wo von einer homöopathischen Verdünnung die Rede ist, von „kleinsten Gaben“, „Hochpotenzen“, „dezillionsten Verdünnungen“. Und doch gibt die Broschüre ganz klar (S. 15) den Sinn der homöopathischen Verdünnungslehre an: „Hast du zu einer Krankheit ein Simile gefunden, also z. B. findest du, dass eine Ruhr solche Symptome aufweist, wie eine Sublimatvergiftung, so muss die heilende Gabe Sublimat kleiner sein, als die, welche eine solche Krankheit erzeugen kann. „Man vergleiche damit Ihre Behauptung:“ Die Beweisführung aber, dass gerade nur kleinste Mengen von Arzneisubstanzen zur Heilung von Krankheiten gebraucht werden können, wird gar nicht versucht.“ Ja, wer von uns behauptet denn das?!

Digitized by Google

Dass, wie es Hahnemann glaubte, (der überhaupt in höheren Jahren ein Fanatiker seiner Lehre war) mit steigender Verdünnung oder mit gesteigerter Kraftaufwendung beim Verschütteln die Kraft der Arznei wachse, haben schon seine unmittelbaren Schüler nicht mehr geglaubt und glaubt heute kein Mensch mehr.

Und nun gehen Sie über die beigebrachten naturwissenschaftlichen Tatsachen, welche die Wirksamkeit auch ganz minimaler Stoffmengen unwiderleglich beweisen, mit ein paar Zeilen hinweg. „Die Wirkung (kleinster Mengen auf Algen, Hefezellen u. s. w.) ist zum Teil eine günstige, zum Teil eine abtötende; eine Ausscheidung wird nicht versucht.“ Ja, wollen wir denn eine Pathologie und Therapie der Hefezellen schreiben? Es kam uns doch nur darauf an, nachzuweisen, dass z. B. eine Kupferlösung im Verhältnis von 1 : 1000 Millionen noch imstande ist, Spirogyrazellen abzutöten und daraus den Schluss zu ziehen, dass die Möglichkeit einer Einwirkung hochverdünnter Stoffe auch auf die höher organisierte Zelle des tierischen oder menschlichen Körpers nicht zu bestreiten ist.

Eine weitere Reihe von naturwissenschaftlichen Tatsachen, welche die Wirksamkeit auch kleinster Stoffmengen dartun, habe ich in einem Vortrag zusammengestellt (Vorträge der Deutschen homöopathischen Liga Heft 1), und schliesslich möchte ich Sie ersuchen, doch am eigenen Körper einen Versuch zu machen. Nehmen Sie ein kräftiges Radiumpräparat in die Hand, lassen sich ein ordentliches Loch in die Haut brennen und rechnen Sie schliesslich die Stoffmenge aus, welche Ihnen den Schaden zugefügt hat. Becquerel hat ausgerechnet, dass auf einen Quadratzentimeter Radiumoberfläche in einer Milliarde von Jahren ein Gewichtsverlust von einem Milligramm komme.

Reine Spiegelfechterei ist Ihre versuchte Widerlegung unseres Satzes, dass es einen Antagonismus zwischen der Wirkung grosser und kleiner Gaben gibt. „Die Annahme — ist ein logischer Widerspruch! Die der Applikation eines Arzneistoffes folgenden physiologischen Reaktionen, Gegenwirkungen der lebenden Organismen, haben verschiedene Dignität: die einen sind die unmittelbaren, andere aber nur mittelbare Folgen dieses Stoffes.“ Wie weise! Nur schade, dass dieser Unterschied lange vor Ihnen schon von Hahnemann und nach ihm von der gesamten Homöopathie gemacht ist, wofür Ihnen schon die genauere Durchsicht einer beliebigen Hahnemannschen Prüfung Zeugnis ablegen kann.

Digitized by Google

Um dem Vorwurf einer absichtlichen Verschleierung unserer Ansichten zu begegnen, will ich hier kurz meine Ansicht über die Dosenfrage präzisieren. Ich befinde mich damit in Übereinstimmung wohl mit allen meinen Berufsgenossen:

1. Wir haben die Ansicht Hahnemanns (die er übrigens erst in höherem Alter annahm), dass mit der Verdünnung des Stoffes die Kraft der Verdünnung wachse, längst fallen gelassen.

2. Wir teilen mit Hahnemann die Ansicht, dass sogenannte indifferente Stoffe (wie Kochsalz, Kieselerde, Tonerde), erst durch die homöopathische Verreibung bezw. Verdünnung arzneilich wirksam werden, und sehen den Grund dafür in einer Vergrösserung der Molekularoberfläche und der durch die Verdünnung ermöglichten Vergrösserung der Schwingungsamplitude der Moleküle.

3. Da die Wirkung unserer Arzneimittel so zu denken ist, dass sie nur die Tätigkeit der im Körper vorhandenen Spannkräfte auslösen, die Individualität jedes Einzelnen aber verschieden ist, kann es eine sogenannte Normaldosis nicht geben.

4. Ich und mit mir die grosse Mehrzahl der Homöopathen verwenden in der Regel die niederen Verdünnungen (erste bis sechste).

5. Ich, sowie die grosse Mehrzahl der Homöopathen sind durch eigene Beobachtungen, sowie durch die Tatsachen der Naturwissenschaft zu der Ansicht gekommen, dass homöopathische Verdünnungen mindestens bis zur zehnten Dezimalen wirksam sind.

6. Nur eine kleine Minderzahl von Homöopathen zieht in der Regel die Hochpotenzen vor, aber auch von diesen behauptet kein einziger, dass eine Hochpotenz stärker wirke, als eine niedere.

Alles das steht zwar schon in der Zentralvereinsbroschüre, aber angesichts der von Ihnen beliebten Verschleierung war ich gezwungen, diesen Punkt noch einmal ausführlicher zu erörtern.

„Die Homöopathie ist nichts als Suggestion", behaupten Sie. Das ist eine der Behauptungen, die von den Gegnern der Homöopathie stets „mit der Sicherheit eines automatischen Reflexes" (s. Münchener med. Wochenschrift 1904, No. 23, pag. 1039) vorgebracht werden.

Und nun der klassischste Teil Ihrer Kritik, nämlich der der homöopathischen Statistik: „Die Verschiedenheit des Erfolges zwischen Homöopathie und wissenschaftlicher Medizin kann aber nicht richtig durch die in dem angezogenen Buche zusammengestellten Zahlen ausgedrückt sein;

Digitized by Google

diese Zahlen müssen auf Irrtum oder Täuschung beruhen. Das soll sachliche, wissenschaftliche Widerlegung sein? Eine solch naive Unverfrorenheit sucht ihres Gleichen! Wo ist der Schatten eines Beweises auch nur versucht, dass unsre Statistik falsch ist? Und — ich will Ihnen gern alle die kleineren Statistiken preisgeben — allein die Zahlen aus amerikanischen Städten können Sie nimmermehr wegdisputieren. Dort sind in den grösseren Städten paritätische kommunale Krankenhäuser, deren Verwaltung von einer Zentrale aus geleitet wird. Homöopathische und allopathische Abteilung erhalten ganz unparteiisch ihre Kranken zugewiesen; die homöopathische Abteilung hat ihre eigenen Chirurgen und Spezialisten, so dass der Unterschied nicht etwa durch Verschiedenheit des Materials erklärt werden kann. Und trotzdem diese Verschiedenheit! Glauben Sie vielleicht, dass die Allopathen ihren Kollegen von der Homöopathie nicht scharf auf den Dienst passen würden, wenn Sie falsche Statistiken machten?

Ich könnte Ihnen mit noch mehr Zahlenangaben, ebenfalls aus Amerika, aufwarten, halte es aber für nutzlos, da auch diese nach Ihrer Ansicht „nicht richtig sein können."

Dagegen kann ich mir nicht versagen, zum Schlusse noch einiges aus der Eröffnungsrede bei der 58. Jahresversammlung des American Institute of Homoeopathy 1902 anzuführen:

„Das A. I. of H. kommt heute unter ganz andern Umständen zusammen, als bei seiner ersten Versammlung vor 57 Jahren. Damals ein Kind mit nur 40 Mitgliedern, heute ein Riese mit einer Mitgliederzahl von über 2000. Damals waren weniger als 3000 homöopathische Aerzte in den Vereinigten Staaten, jetzt sind es über 15 000. Damals gab es keine homöopathischen Schulen und Spitäler, jetzt sind es 20 Colleges und 340 Krankenhäuser, Polikliniken und Sanatorien unter homöopathischer Leitung. Damals zwei homöopathische Zeitschriften, heute 32. Damals war die homöopathische Literatur auf einige Lehrbücher der Arzneimittellehre und der Therapie beschränkt; jetzt wird das ganze weite Gebiet der Medizin von solchen bearbeitet, welche nach unserm Aehnlichkeitsgesetz lehren und behandeln. Damals bedeutete eine Konsultation mit einem Homöopathen für die Mitglieder der sogenannten regulären Schule soviel wie Verruf bei ihren Kollegen. Heute sind solche Konsultationen an der Tagesordnung und finden offene Fürsprache bei Männern, welche in der American Medical Association eine hervorragende Stelle bekleiden. Damals, und bis

Digitized by Google

vor fünf Jahren, wurde den Medizinstudierenden die an einem homöopathischen College zugebrachte Zeit nicht angerechnet; jetzt sitzen an fast allen Schulen der älteren Richtung auf einer Bank mit deren Schülern auch homöopathische Studenten und Aerzte. In kurzer Zeit hat sich die Welt in medizinischen Dingen so gut wie in religiösen und politischen geändert, und wer es verkennt, ist entweder zu kurzsichtig oder zu faul, um es einzusehen. Auf die Verfolgungen von Seiten der herrschenden Schule folgte Duldung, auf die Duldung Achtung, und diese, wenn wir nicht sorgfältig unsern Standpunkt behaupten, wird die Vorstufe der Verschmelzung sein."

Dr. Osler, Universitätsprofessor an einer allopathischen Fakultät, schreibt in einer New Yorker Zeitung: „Das vergangene Jahrhundert hat eine Revolution in der Krankheitsbehandlung und das Entstehen einer neuen ärztlichen Schule gezeitigt, welche nichts nach Allopathie und Homöopathie fragt. Sie sucht rationell und wissenschaftlich die Wirksamkeit alter und neuer Arzneimittel zu studieren."

Was sagen Sie zu obigen Daten, was zu den Aussprüchen eines solchen Universitätsprofessors? Sie können wohl auch nicht stimmen? Und woher diese Erfolge in Amerika? Weil dort der Staat weder Allopathie noch Homöopathie begünstigt, sondern beide ruhig konkurrieren lässt; weil dort der Autoritätsglaube nicht so eingefleischt ist, wie in Deutschland, sondern jedermann das Recht hat, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen; weil für den Amerikaner nicht irgend eine Schulmeinung, sondern der praktische Erfolg entscheidet.

Ich bin mit meinen Ausführungen zu Ende. Sie mussten leider so lang werden, weil ich mich nicht dem Vorwurf aussetzen wollte, den ich Ihnen auf Schritt und Tritt machen musste, als hätte ich einzelne Sätze aus dem Zusammenhang gerissen und dieselben willkürlich verdreht, oder wichtige Punkte aus Ihrer Beweisführung übergangen.

Für den „Kundigen" war es von vornherein klar, was hinter Ihrer Arbeit steckt; aber vielleicht findet sich hie und da ein Arzt, der bisher der Homöopathie ablehnend gegenüberstand, der es aber wagt, selber zu denken und nicht alles von vornherein für „klassisch" hält, was ein Professor geschrieben hat. Aude sapere! hat Hahnemann seinem Organon als Motto vorgesetzt!

Dr. Kröner-Potsdam.

Digitized by Google

III. Die Ehrenklage des Dr. Mende gegen Hofrat Dr. Spatz vor dem Schöffengericht in München am 31. Mai 1904.

Die Vorgeschichte der Verhandlung ist folgende:

Vor einigen Monaten stand in der Münchener Medizinischen Wochenschrift eine Notiz: Der frühere Pfarrer, jetzige Kurpfuscher und Homöopath Ernst Mende ist von der holländischen Regierung gegen den einstimmigen Beschluss der Fakultät auf einen an der Universität Leyden zu errichtenden Lehrstuhl für Homöopathie berufen worden.

Die betreffende Persönlichkeit, der sehr bekannte homöopathische Arzt Dr. Ernst Mende, Zürich, erhob auf die Bezeichnung Kurpfuscher hin Klage gegen den verantwortlichen Redakteur Dr. Spatz, da sich derselbe zu einer glatten Zurücknahme nicht verstehen wollte, ja zuletzt nicht einmal mehr antwortete, vielmehr in einem Wiener medizinischen Blatt eine Notiz über die Angelegenheit brachte, in der der Doktortitel des Dr. Mende fortgelassen war.

Als in Berlin von Seiten der Münchener homöopathischen Aerzte ein Sachverständiger für Homöopathie zu der Verhandlung verlangt wurde, erschien es zunächst unerklärlich, was eine Verhandlung über die Homöopathie mit der Ehrenklage zu tun habe, allein von der Gegenpartei waren solche Sachverständige in den Personen des Geheimrat von Winckel (Professor für Frauenheilkunde an der Universität München) und praktischen Arztes Dr. Krecke (Spezialist für Chirurgie) aufgestellt. Der Grund für dieses sonderbare Vorgehen erhellt aus der Verhandlung.

Es wurde Dr. Friedrich Gisevius, Berlin, dazu bestimmt.

Bezüglich des Berichtes über die Gerichtsverhandlung seien einige Bemerkungen voraufgeschickt:

Digitized by Google

Leider war es verabsäumt worden, einen Stenographen zuzuziehen; deshalb kann der nachfolgende Bericht nur unvollständig sein. Das Wesentliche der Ausführungen des Klägers, des Verklagten, der Sachverständigen enthält er, nicht so die Plaidoyers der beiden Anwälte, besonders bezüglich des meisterhaften Vortrags des Vertreters der Klage, Justizrats Bernstein, ist dieser Mangel sehr zu bedauern.

Die Verhandlung begann unter der liebenswürdigen und unparteiischen Leitung des Herrn Ober-Amtsrichters Main vor dem Schöffengericht um 4 Uhr.

Nach Feststellung des Gegenstandes der Klage und der erschienenen Parteien erbat sich zunächst der Vertreter des Herrn Dr. Mende das Wort zu einer persönlichen Bemerkung: Er habe, als sein Klient zu ihm gekommen, ihm zunächst unumwunden erklärt, wenn er wirklich ein Kurpfuscher sei, könne er das Mandat nicht übernehmen. Da er sich von dem Gegenteil überzeugt, rate er dem Herrn Hofrat Dr. Spatz zur Zurücknahme seiner grundlosen Beleidigung, da seine Verurteilung sicher sei. Herrn Dr. Mende-Ernst sei es nicht um die Verurteilung des Herrn Dr. Spatz, sondern um Zurücknahme der schweren Ehrenkränkung zu tun. — Der Angeklagte lehnte ab. —

Nun erhielt der Kläger Dr. Mende das Wort und führte aus: Zu seinem allergrössten Erstaunen sei ihm aus vielen Zeitschriften, auch aus dem gelesensten ärztlichen amerikanischen Blatte, von Freunden und Patienten die eingangs erwähnte Notiz zugegangen. Der ihm erwachsene grosse Schaden, die Schwere und Grundlosigkeit der Beleidigung zwängen ihn, vor Gericht Genugtuung zu suchen, da Herr Hofrat Spatz nicht nur den Ausdruck Kurpfuscher nicht zurückgenommen, sondern in seinen Berichtigungen neue Bosheiten angebracht habe, z. B. die geflissentliche Fortlassung des Doktortitels. Es sei ihm sehr peinlich, über seine Persönlichkeit sprechen zu müssen, allein er sei hier nicht in Zürich, wo jedermann seinen Ruf kenne. Er schilderte seinen Studiengang bei den berühmtesten Lehrern der Züricher Hochschule der früheren Zeit, seine weiteren Studien in München, wo er in Nussbaums Familie verkehrte, in Ofen-Pest, wo er besonders Homöopathie studierte, seine Assistentenzeit. Er wies nach, dass er in Zürich fast mit allen Professoren konsultiere, mit mehreren direkt freundschaftlich stände. Er produzierte Briefe der höchsten Juristen und eines der höchsten Verwaltungsbeamten der Schweiz, die ihn

Digitized by Google

ihrer Dankbarkeit und Anerkennung in den schmeichelhaftesten Ausdrücken versicherten und entrüsteten Protest einlegten gegen die unbegründete Beleidigung, sowie eine grosse Liste befreundeter einflussreicher Personen.

Die Frage des Vorsitzenden, ob er von Beginn an Mediziner gewesen, bejahte er, Pfarrer sei er nie gewesen.

Auf Grund des erdrückenden Beweismaterials ersuchte Justizrat Bernstein den Angeklagten wiederholt, durch Zurücknahme der Beleidigung der sicheren Verurteilung sich zu entziehen.

Dieser weigerte sich und vom Vorsitzenden zum Worte gerufen, produzierten er und sein Anwalt eine Postkarte, von der die Unterschrift fortgeschnitten war, als Quelle für seine Notiz. Zunächst wurde dieselbe nur dem Vorsitzenden zur Ansicht übergeben, nach längerem Hin und Her auch der klagenden Partei. Schliesslich verlas sie der Vorsitzende. Sie enthielt dem Sinne nach dasselbe wie die danach gebrachte Notiz, jedoch nur in vermutender Form: „Es dürfte". Den Verfasser würde er nicht nennen, es sei ein langjähriger Korrespondent und hervorragender Universitätslehrer. Den nicht darin enthaltenen Zusatz von der einstimmigen Ablehnung durch die Fakultät in Leyden habe er von Prof. Veit in Würzburg.

Auf eindringliches Befragen des Vorsitzenden erklärt er, den Ausdruck Kurpfuscher im landläufigen Sinne als einer nicht approbierten kurierenden Person nicht aufrecht erhalten zu können. Auf mehrfache Fragen seitens des Verhandlungsleiters hielt er den Ausdruck in dem Sinne aufrecht, dass alle homöopathischen Aerzte im Sinne der Wissenschaft Kurpfuscher seien.

Er gab schliesslich noch an, dass bei der Aufnahme der Notiz sowie dem Entschlusse, heute die Beleidigung nicht zurückzunehmen, die Absicht zu Grunde gelegen habe, Stimmung dagegen zu machen, dass der Universität Leyden von einem klerikalen Ministerium eine homöopathische Professur aufgedrängt werde; noch mehr aber sei bestimmend gewesen die Rücksicht auf dieselbe hier in München noch viel näher liegende Gefahr, wo in den letzten Tagen wieder in der Kammer der Antrag auf eine solche Professur gestellt worden sei.

Die Homöopathen wendeten sich dieser Richtung nur aus Gründen leichteren Gelderwerbs zu; die Homöopathie sei Unsinn. Er würde sich lieber noch nach der Naturheil- oder Kräutermethode behandeln lassen, als nach der Homöopathie.

Digitized by Google

Darauf erfolgte die Vernehmung der Sachverständigen. Zuerst wurde vereidigt:

Geheimrat von Winckel. Die Homöopathie sei begründet worden durch das 1805 erschienene Organon von Hahnemann. Die darin enthaltenen Praemissen, auf welchen die Homöopathie sich aufbaue, seien absoluter Unsinn; deshalb hätten sich je länger je mehr die medizinischen Behörden dagegen erklärt.

Auch Virchow habe in seiner bekannten Erklärung in der preussischen Kammer die Homöopathie als Unsinn bezeichnet.

Johannes Müller, auf dessen Genie die modernen medizinischen Bahnen sich grösstenteils aufbauen, hat gesagt: **die Homöopathie nähre ihren Mann; und von ihrem Grundsatz: es sei so, wie wenn man jemand, der von einem Karren überfahren sei, noch mit einem Kärrchen überfahre. Diese Fassung des Urteils über die Homöopathie empfehle sich sehr zum Behalten.**

Welch ein Unsinn sei ferner die Lehre der Homöopathie, dass mit der Verdünnung die Wirksamkeit der Arzneien wachse!

Was sollten die Kügelchen der Homöopathen nutzen bei inneren Blutungen, was bei Vergiftungen mit Schwefelsäure?

Die Homöopathie behandele nur nach Symptomen. Was solle das z. B. beim Typhus heissen, der immer mit denselben Symptomen verlaufe?

Bei der Gelbsucht verwende die Homöopathie das Schöllkraut seines gelben Saftes wegen.

Hahnemann habe behauptet: die Ursachen der Krankheiten seien rein geistiger Natur. Solche Lehren hätten in der damaligen Zeit entstehen können, wo es weder Bakteriologie noch pathologische Anatomie gab. Gerade durch Bekämpfung der Ursachen habe die moderne Wissenschaft grosses geleistet. Für die meisten Krankheiten seien die Ursachen bekannt.

Die Homöopathie sei billig, deshalb holten auf dem Lande die Gutsfrauen für sich selbst den Arzt, ihre Leute behandelten sie mit homöopathischen Kügelchen.

Während seines Aufenthaltes in Dresden in den 50er Jahren habe Hirschel angefangen, tiefere Potenzen zu geben und habe ein Blatt herausgeben, welches unter allen homöopathischen Blättern allein längere Zeit bestanden habe, aber nach seinem Tode sei alles wieder im Sande verlaufen.

Die Homöopathen behandelten je nach dem Wunsche der Patienten nach wissenschaftlicher oder homöopathischer Methode.

Digitized by Google

Wenn ein Mediziner nach vollendetem Studium sich der Homöopathie zuwende, so könne ihm das nur ein bedauerliches Lächeln entlocken.

In den 100 Jahren des Bestehens der Homöopathie habe sich keine einzige Schule entwickeln können. Einzelne Persönlichkeiten hätten an manchen Orten der Homöopathie eine gewisse Stellung verschafft, nach deren Tode sei das Gebäude wie ein Kartenhaus zusammengefallen.

Mit einem Homöopathen können wissenschaftliche Mediziner nicht zusammenarbeiten, sich nicht mit ihm über Krankheitsfälle beraten oder konsultieren.

Ein Homöopath ist nicht für voll anzusehen, auch gesetzlich nicht. Auf diesen Standpunkt habe auch der Entwurf für das bayrische Standesgesetz, an dem er selbst mitgearbeitet, sich gestellt.

Jedoch ginge es nicht an, die Homöopathen als Kurpfuscher anzusehen.

Bekanntere Homöopathen gebe es in München nicht.

Die Homöopathie sei überhaupt keine Behandlungsart. Die homöopathischen Arzneien seien so beschaffen, wie wenn man einen Stecknadelkopf von einer Substanz in 20 Liter Wasser werfe.

Die M. M. Wochenschrift stehe in hohem Ansehen, bringe ausgezeichnete Originalartikel und sei ein durchaus ernstes, anständiges Blatt, die Haltung des Hofrats Dr. Spatz in der ganzen Angelegenheit durchaus würdig und richtig.

Darauf stellt der Vorsitzende verschiedene Fragen, unter anderem, ob er einen angesehenen homöopathischen Arzt in München kenne, was der Sachverständige nach einigem Besinnen verneint. Die ausdrückliche Frage des Vorsitzenden, ob ein homöopathischer Arzt als Kurpfuscher zu bezeichnen sei, verneint der Sachverständige gleichfalls.

Nach Abgabe seines Gutachtens bleibt Geheimrat v. Winckel im Saal.

Es erbittet zunächst das Wort der Angeklagte und führt aus. Die Notiz sei in dem Sinne gemeint gewesen, dass, wie auch Geheimrat v. Winckel bekundet habe, die Homöopathen Kurpfuscher im wissenschaftlichen Sinne seien.

Ein Mann, der Universitäten besucht habe, könne nicht aus Ueberzeugung Homöopath sein.

Digitized by Google

Aerzte können Homöopathen **nur aus pekuniären Gründen werden.**

Der juristische Beistand des Angeklagten, Rechtsanwalt Gänssler führte aus: Die Wissenschaft sei einig darüber, dass die Homöopathen Kurpfuscher seien, seine Partei gedachte den Wahrheitsbeweis dafür anzutreten, dass in dem Sinne der Kläger Kurpfuscher sei.

Wenn eine Heilmethode schon 100 Jahre bestände, so müsste sie, falls etwas an ihr dran sei, sich schon Anerkennung verschafft haben.

Die homöopathischen Aerzte würden Homöopathen nur aus pekuniären Gründen. (Als daraufhin die anwesenden homöopath. Aerzte ihrer Entrüstung Ausdruck gaben, äusserte der Anwalt: „Sie könnten ja nachher lachen").

Sachverständiger Dr. Krecke erklärt, dass Geheimrat von Winckel das Wesen der Homöopathie genügend gekennzeichnet habe. **Sie beruhe nur auf Spekulation.**

Sie stände heute auf anderem Boden als früher.

Sie sei überhaupt keine Wissenschaft, sei vielmehr als eine Kurpfuschermethode anzusehen.

Es sei unverständlich, wie ein Mann, der die Universität durchgemacht habe, sich der Homöopathie zuwenden könne.

Wie wenig wissenschaftlich die Homöopathie vorgehe, erhelle aus dem letzten Bericht über das homöopathische Krankenhaus in München.

Der Anwalt des Beklagten erwähnt noch, dass die Rheinische Aerztekammer beschlossen habe, dass kein Arzt eine Stelle an einer Kasse annehmen dürfe, an der ein homöopathischer Arzt tätig sei.

Es folgt die Vernehmung des homöopathischen Sachverständigen, Dr. Friedrich Gisevius (Berlin).

Derselbe fordert zunächst vom Hofrat Dr. Spatz eine Erklärung, was er mit den Worten gemeint habe: Die homöopathischen Aerzte würden Homöopathen nur aus materiellen Gründen.

Der Vorsitzende macht ihn darauf aufmerksam, dass der Beklagte nicht gezwungen werden könne, darauf zu antworten. Wenn er wolle, dürfte er es selbstverständlich.

Darauf erklärt der Sachverständige: Unter diesen Umständen müsste er sich zunächst darauf beschränken, mit tiefster Entrüstung dagegen zu protestieren, dass Herr Hofrat Dr. Spatz mit einer

Digitized by Google

derartigen unerwiesenen Behauptung leichtherzig mehr als 500 unbescholtenen deutschen Aerzten ihre Ehre abschneide.

Es liege ihm nunmehr ob, den Ausführungen des Herrn Geheimrat von Winckel zu widersprechen.

Er bedaure das sehr, weil derselbe ein alter Herr und auf seinem Gebiet ein Gelehrter von hohem Rufe sei. Allein die auf der Universität ihnen gelehrten Ideale, denn auch die homöopathischen Aerzte seien stolz auf die deutschen Universitäten, machten es ihnen zur heiligen Pflicht, ihre Ueberzeugung im Berufe späterhin gegen jedermann zu vertreten.

Die Behauptung des Herrn Geheimrat von Winckel, dass die Homöopathie mit dem Jahre 1805 beginne und auf dem damals erschienenen Organon Hahnemanns und dem darin enthaltenen Unsinn fusse, sei falsch, die Homöopathie sei erheblich älter; sie fusse auch nicht auf dem Organon, dieses enthalte vielmehr die theoretischen Folgerungen aus einer grossen Zahl von Experimenten, die Hahnemann mit vielen Arzneimitteln an gesunden Menschen angestellt habe.

Auch selbst, wenn das ganze Organon falsch sei, so würde die Grundlage der Homöopathie dadurch gar nicht berührt.

Dieselbe sei eben eine experimentelle; Hahnemann habe die von Baco von Verulam für die Naturwissenschaft geforderte Grundlage des Experiments als erster in die Medizin eingeführt.

Durch seine Experimente habe Hahnemann eben das Grundgesetz der Homöopathie begründet, dass die Arzneien beim kranken Menschen Symptome heilten, die denen ähnlich seien, die sie am Gesunden hervorbrächten.

Alle Angriffe gegen die Homöopathie seien unberechtigt, die nicht nachwiesen, dass diese Experimente falsch seien. Das habe aber weder Virchow noch sonst jemand getan. Darnach sei auch die Äusserung Virchows zu beurteilen, der auch sonst grundlegende Irrtümer begangen habe.

Auch die homöopathischen Aerzte verehrten das grosse Genie von Johannes Müller; trotzdem habe er nichts von der Homöopathie verstanden; gegen die Beschimpfungen eines toten Mannes zieme es sich nicht zu protestieren. Seine zweite Aeusserung habe gar keinen Sinn, habe nichts mit der Homöopathie zu tun, sondern sei ein unangebrachter Witz.

(Es sei hinzugefügt: Die Tatsache, dass der Sachverständige die Aeusserung Müllers sich zu eigen gemacht, zeigt, dass er das Aehnlichkeitsgesetz der Homöopathie gar nicht verstanden hat.

Digitized by Google

Die Aeusserung hat den Sinn: Es könne ein Krankheitsreiz nicht von einem Arzneireiz gleicher Art geheilt werden — übrigens handelt es sich in der Homöopathie nicht um gleiche, sondern ähnliche Reize. — Diese Ansicht ist falsch:

1. Weil die Symptome bei einer Krankheit nicht der Krankheit angehören, sondern Heilbestrebungen des Organismus sind, die durch den ähnlichen Arzneireiz verstärkt werden.

2. Weil die Arzneien in schwachen Dosen umgekehrte Wirkungen, als in starken hervorbringen, entsprechend dem sogenannten Pflügerschen Zuckungsgesetz, wonach starke Reize die Zellentätigkeit lähmen, schwache sie verstärken.

3. Weil die allgemein anerkannte Wirksamkeit isopathischer Mittel (Tuberculin) bewiesen hat, dass sogar die gleichen Arzneireize Krankheitsreize heilen.)

Er wundere sich über die abfällige Aeusserung bezüglich der homöopathischen Verdünnungen. Einerseits hätten die homöopathischen Aerzte schon zu Lebzeiten Hahnemanns gegen die ausschliessliche Verwendung sehr verdünnter Arzneien sich verwahrt; andererseits sei es eine Tatsache, die nicht schwer begreiflich sei, dass z. B. bei dem im rohen Zustande unwirksamen Kochsalz, welches der Mensch täglich in Massen zu sich nehme, durch das Verreiben mit Milchzucker, sich die Milchzuckerteilchen zwischen die des Kochsalzes legten und deren atomistische Kräfte frei machten. (s. auch den II. Teil.)

In neuester Zeit sei es durch allgemeine anerkannte wissenschaftliche Forschungen nachgewiesen, dass in sehr verdünnten Lösungen eigentümliche Veränderungen vor sich gingen, die die gelösten Bestandteile völlig veränderten. Nach dieser Lehre, von den sogenannten Ionen, die den Herren Sachverständigen ohne Zweifel bekannt sei, entwickeln sich in solchen Lösungen elektrische Vorgänge, durch die z. B. in einer Kochsalzlösung die Natronmoleküle nach dem einen Pol, die Chlormoleküle nach dem andern wandern.

Die Bäderlehre, Balneologie, sei dadurch vollkommen umgestaltet. Redner selbst habe noch auf der Universität aus dem Munde eines berühmten Gelehrten gehört, dass alle die berühmten Brunnenwässer völlig gleich und als blosses Wasser anzusehen seien, da die darin enthaltenen Stoffe viel zu verdünnt seien, um wirken zu können. Dieser Standpunkt war schon deshalb falsch, weil damit alle die grossen Wirkungsunterschiede zwischen den einzelnen Quellen nicht zu erklären wären. Die erwähnten Forschungen

Digitized by Google

aber haben jetzt dazu geführt, den so verdünnten Lösungen doch Wirkungen zuzugestehen seien, was dann logischer Weise auch den homöopathischen Verdünnungen zukommt.

Der Vorwurf der Unwirksamkeit homöopathischer Streukügelchen bei inneren Blutungen sei gänzlich unberechtigt. Es sei selbstverständlich, dass bei der Zerreissung der Milz z. B. der Bauch geöffnet und der Riss vernäht werde. Mechanische Ursachen erfordern auch mechanische Mittel.

Dass aber innere Mittel bei inneren Blutungen nützen, müsste Herr Geh. Rat von Winckel selbst am besten wissen, da die Wirksamkeit von Secale (Mutterkorn) auf seinem eigensten Gebiet liege. Näher wolle er das wegen der Zusammensetzung der Zuhörerschaft nicht ausführen. Es sei aber wichtig hervorzuheben, dass das Mittel in diesem Falle nur in dem einen Organ die Gefässe zur Zusammenziehung bringe, und die Homöopathie durch ihre Prüfungen am Menschen gerade feststelle, auf welche Organe die verschiedenen Mittel wirkten.

Vergiftungen mit chemischen Mitteln müssten selbstverständlich mit chemischen Gegenmitteln behandelt werden, ein anderes Verfahren wäre allerdings Unsinn und das befolge auch kein homöopathischer Arzt.

Die Symptome seien deshalb wichtig, weil sie anzeigten, wie der betreffende erkrankte Organismus auf das Krankheitsgift reagiere. Die objektiv feststellbaren Erscheinungen seien natürlich gleichfalls wichtig.

Wenn aber Herr Geheimrat von Winckel behaupte, dass bei dem Typhus überhaupt keine unterscheidenden Symptome vorhanden seien, so erinnere Sachverständiger nur an die verschiedenen Formen: ambulanten Typhus, Paratyphus, Kindertyphus, schwere Formen; er erinnere an die Typhen mit vorwiegenden Gehirnsymptomen, mit Lungensymptomen.

Die Ansicht des Herrn von Winckel über den homöopathischen Gebrauch des Schöllkrautes beruhe auf einer völligen Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse. Die Methode, nach dem Aussehen der Arzneimittel auf ihren Gebrauch bei Krankheiten zu schliessen, wissenschaftlich Signatura rerum genannt, stamme aus dem Mittelalter von dem früher gleichfalls sehr verkannten, durch die neuere Forschung wieder zu Ehren gekommenen berühmtem Arzte Theophrastus Paracelsus von Hohenheim, mit der Homöopathie habe sie nicht das Geringste zu tun.

Digitized by Google

Der Vorwurf bezüglich der Ursachen der Krankheiten sei gleichfalls falsch.

Hahnemann habe ausdrücklich gesagt: die Krankheiten zu bekämpfen durch Vernichtung ihrer Ursachen sei unmöglich, da man sie nicht kenne. Wenn sie aber bekannt wären, so wäre das der königliche Weg zur Heilung. Dass er sie nicht gekannt habe, sei ihm aber nicht anzurechnen, da die Wissenschaft sie erst in neuester Zeit erforscht habe. Die homöopathischen Aerzte handelten aber nach dem Angeführten völlig im Sinne ihres Meisters, wenn sie dankbar anerkennten, was zur Verhütung der Krankheiten z. B. hier in München durch von Pettenkofer zur Bekämpfung des Typhus geschehen sei. Hahnemann habe aber das Richtige geahnt, wenn er sagte, den ansteckenden Krankheiten müsse in Ansehung ihres im Grossen gleichen Verlaufes eine bestimmte gleiche Ursache zugrunde liegen.

Seine Behauptung von der gleichsam geistigen Ursache der Krankheiten könne nur bei genügenden historischen Kenntnissen richtig verstanden werden, nur aus dem Geiste der Zeit heraus, der den allergröbsten Ausscheidungsprodukten ursächlichen Wert beilegte. (S. den zweiten Abschnitt.)

Die richtige therapeutische Folgerung für die ansteckenden Krankheiten aber habe die Homöopathie lange vor der Schulmedizin gezogen, nämlich in der von homöopathischen Aerzten geschaffenen Isopathie, die allerdings sich nicht entwickeln konnte, weil die Kenntnis der Ursachen damals noch nicht vorhanden war. Auf dieser Isopathie aber beruhen die allerneuesten therapeutischen Massnahmen: Serumtherapie, was sogar v. Behring selbst anerkannt habe. Sonach arbeite die herrschende Schule direkt mit homöopathischen Geisteskindern.

Schon vor Koch hätten die homöopathischen Aerzte Dr. Burnett, Dr. Swan dem Tuberkulin ähnliche Präparate angewendet, welche sie Bazillin nannten.

Dass die Homöopathie billig sei, sei doch kein Fehler; im Gegenteil sei ihre Anwendung für die Kassen geradezu eine Lebensfrage. Die Gutsbesitzer lassen sich mit Vorliebe homöopathisch behandeln und bemühen sich allerdings, die von ihnen hochgeschätzten Segnungen der homöopathischen Heilmethode auch ihren Leuten zugänglich zu machen.

Die Bemerkung bezüglich des kurzen Bestehens der homöopathischen Zeitungen sei gleichfalls irrtümlich. Die Allgemeine

Digitized by Google

homöopathische Zeitung erscheine schon seit dem Anfang der 30er Jahre des vorigen Jahrhunderts.

Was nun die von dem Herrn Sachverständigen als einzig berechtigte wissenschaftliche Methode anginge, so müsse Redner sagen, dass ihm dieselbe sehr zweifelhaft vorkäme. Was vor 100 Jahren als solche bezeichnet wurde, davon existiere heute nichts mehr. Sie wechsele im Gegenteil fortwährend. Während vor ca. 20 Jahren das Fieber als ein energisch mit der sogenannten Antipyrese zu bekämpfender Vorgang betrachtet wurde, halte man dasselbe heutzutage für ein Heilungsbestreben der Natur.

Während vor 20 Jahren alle tuberkulösen Gelenke fortgeschnitten wurden, verwerfe man das jetzt u. s. w.

Die neueste therapeutische Richtung zur Bekämpfung gewisser ansteckender Krankheiten bewege sich, wie schon hervorgehoben, in homöopathischen Bahnen.

Was nun die Stellung der homöopathischen Aerzte beträfe, die Frage, ob man sie mit den Kurpfuschern zusammenstellen dürfe, so müsse man sich vergegenwärtigen, dass es homöopathische Sanitätsräte und Geh. Sanitätsräte gebe, dass viele homöopathische Aerzte Sanitätsoffiziere seien.

Ferner gebe es in Preussen eine staatliche Kommission für homöopathische Prüfungen, in der ein homöopathischer Arzt sässe.

Das Standesgesetz lege in Preussen den homöopathischen Aerzten dieselben Pflichten auf, wie denen der anderen Observanz. Sie zahlen für die Wittwen und Waisen der letzteren mit. Bei den Streitigkeiten mit den Kassen habe man sich um ihre Hilfe bemüht.

Wenn aber jemand mit der einen Hand Hilfe von den homöopathischen Aerzten annehme, mit der anderen ihnen eins auswische, indem er sie Kurpfuscher nenne, so möchte er den gebührenden Namen dafür nicht brauchen.

Bei der zu Ungunsten der Homöopathie angeführten Bemerkung: In den 100 Jahren ihres Bestehens hätte dieselbe, wenn etwas an ihr dran wäre, sich schon durchkämpfen müssen, so müsse man folgendes bedenken:

Das Genie eile dem Verständnis der trägen Massen immer um lange Zeiträume voraus. So sei, um einen bildlichen Ausdruck zu gebrauchen, die wissenschaftliche Welt zur Zeit Hahnemanns noch nicht reif gewesen für seine Gedanken. Nun ist aber alle

Digitized by Google

Kultur im gewissen Sinne Papageienkultur. Unter 100 Urteilen sind 99 einfach nachgesprochen. Wir sind nicht imstande, über ihren Wert durch eigene Forschung zu entscheiden. Wir nehmen sie auf Treu und Glauben hin, denn der Wissensvorrat, der in tausenden von Jahren durch viele Völker aufgehäuft wurde, ist ein ungeheurer, viel zu gross, um von dem Gehirn des Einzelnen bewältigt zu werden. Wir sagen alle: auf Spitzbergen sind Eisberge, und doch war keiner von uns da; wir sagen alle: unter dem Aequator sind die Menschen schwarz, keiner von uns war da. Wir urteilen, so unmusikalisch wir sein mögen, über Wagner und Beethoven.

So ist das Verdammungsurteil über die Homöopathie in den eisernen Urteilsbestand der Menge übergegangen, aus dem es nur sehr schwer zu entfernen ist. Geprüft hat es Keiner, auch von denen nicht, die glauben, darüber massgebend urteilen zu können.

Spräche Hahnemann erst heute seine Grundsätze in unserer ihm nachhinkenden Zeit, die reifer geworden ist, würde er sofort Verständnis finden.

Dazu kommt der enorme Druck, der auf die Homöopathie von oben ausgeübt wird.

Es gebe allerdings auf deutschen Universitäten, wo angeblich die Homöopathie nur als Unsinn gilt, Männer, die sie für richtig halten. Es gebe einen Professor, der auf einer derselben homöopathische Grundsätze lehrt. Der habe allein die Sache geprüft und richtig befunden. Der Sachverständige nenne seinen Namen nicht. Es wäre nicht das erste Mal, dass ein deutscher Professor wegen seiner homöopathischen Ueberzeugung von der Hochschule vertrieben würde. Er erinnere an Professor Rapp, den Vorgänger von Jürgensen, der, als er sich zur Homöopathie bekannte, gejagt wurde.

Die nach Urteil der Herren Spatz und Gänssler nur aus Geschäftesinn zur Homöopathie sich bekennenden homöopathischen Aerzte suchen in Schriften und durch Unterricht in Kursen ohne Entgelt ihre Kollegen in die schwierige Lehre einzuführen.

Da sei es dem Sachverständigen wiederholt passiert, dass ihm dieselben erklärt hätten, die Sache sei richtig, allein sie seien nicht imstande, die ihren Vertretern zu Teil werdenden Verfolgungen zu tragen.

Digitized by Google

Wenn Herr Hofrat Dr. Spatz erkläre, er würde sich schliesslich noch lieber nach der Kräutermethode behandeln lassen als homöopathisch, so sei das seine Sache. Dass andere Leute anders geurteilt haben, dafür wolle Sachverständiger nur ein Urteil anführen: Als im Krimkriege in England die Cholera ausbrach, wurde eine Kommission eingesetzt zur Prüfung der Resultate in den verschiedenen Krankenhäusern. Der Vorsitzende derselben, Dr. Macloughlin, erklärte: Die Resultate der homöopathischen Behandlung seien so ungleich viel besser, dass er, obwohl Allopath, sich, wenn er an Cholera erkrankte, nur homöopathisch würde behandeln lassen. Sein Bericht wurde bemerkenswerterweise nicht in der Kammer vorgetragen, sondern unterschlagen.

Was die Beschuldigung beträfe, die homöopathische Heilmethode könne schaden, so beschränke er sich darauf, drei Tatsachen aus den Annalen der Schulmedizin anzuführen:

1. Früher wurde den Patienten bei Influenza, sogar alten, herzschwachen Personen, 6 gr. Antipyrin gegeben, jetzt gibt man $^1/_2$ gr.

2. In dem grossen offiziellen Sammelbericht über die grosse Influenzaepidemie findet sich die Stelle: Es seien mehr Patienten an dem Antipyrin gestorben, als an der Krankheit selbst; der Verfasser ist eine berühmte Leuchte der Schulmedizin.

3. Die toxikologischen (d. h. die Arznei-Vergiftungen behandelnden) Bücher sind voll von Angaben über die schädlichen Wirkungen der Arzneien der Schulmedizin und sind, weil nach dem Grundsatze der Homöopathie, was in grossen Dosen schadet, in kleinen nützt, oft wahre Fundgruben für die homöopathische Wissenschaft.

Da sagte z. B. ein berühmter Professor vom Quecksilber, dass die meisten Vergiftungen durch die Anwendung des Mittels an Kranken in zu starken Dosen zustande kämen.

Es erhebt sich nun Hofrat Dr. Spatz und erklärt bezüglich der Frage des Sachverständigen nach seiner Aeusserung über die Ueberzeugungstreue der homöopathischen Aerzte, dass er mit derselben keinem persönlich hätte zu nahe treten wollen.

Es wird dann der Sachverständige Dr. Böckh vereidigt, der ausführt:

Über das Wesen der Homöopathie will ich mich nicht weiter auslassen, da das bereits von meinem Herrn Vorredner genügend geschehen ist. Doch über hiesige Verhältnisse will ich einiges

Digitized by Google

erwähnen. Von den Herren Sachverständigen der Gegenpartei ist die Behauptung aufgestellt worden, dass die hiesigen Aerzte mit den homöopathischen Kollegen nicht verkehren, dass letztere von den ärztlichen Standesvereinen ausgeschlossen seien. Hierzu möchte ich nur bemerken, dass ich speziell mit einer grossen Anzahl von allopathischen Kollegen, die so anständig sind, die Überzeugung Andersdenkender in der Therapie zu achten, gesellschaftlich verkehre, dass mir bis jetzt auch noch kein Konsilium von einem solchen verweigert wurde. Sowohl der homöopathische Kollege Herr Dr. Quaglio als auch ich, gehören dem hiesigen ärztlichen Bezirksvereine als Mitglieder an, wir bezahlen auch für den Verein zur Unterstützung invalider Aerzte und für den Verband der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen Mitgliederbeiträge. Ferner gehöre ich der Abteilung für freie Arztwahl an. Ein hiesiger homöopathischer Kollege, über dessen Angehörigkeit zur Homöopathie man absolut nicht im Zweifel sein konnte, wurde zu wiederholten Malen aufgefordert, dem ärztlichen Bezirksvereine beizutreten.

Geradezu empörend ist es, wenn man bedenkt, welch unerhörte Beleidigungen gegen uns Aerzte, die wir aus vollster Überzeugung Homöopathen sind, aber auch den Mut haben, dieses offen zu bekennen, in dieser Verhandlung von der Gegenpartei gerichtet worden sind, wenn man bedenkt, welch hämische Schmähartikel in den ärztlichen Fachschriften der Schulmediziner diese sich leisten, dabei aber die Aufnahme einer Entgegnung von unserer Seite verweigern. Dann aber, wenn es sich um das Wohl und Wehe des ganzen ärztlichen Standes handelt, werden die homöopathischen Aerzte zu den Organisationen der Aerzte beigezogen, in ihren Wohnungen aufgesucht.

Als im vorigen Jahre der Kampf zwischen den hiesigen Aerzten und den Krankenkassen entbrannte, waren die homöopathischen Aerzte die ersten, welche ohne Zaudern sowohl die Kündigungsformulare an die Kassen unterschrieben, als auch sich schriftlich verpflichteten, mit Krankenkassen ohne Genehmigung der Vertrauenskommission des ärztlichen Bezirksvereins keinen Vertrag abzuschliessen. Wir zögerten keinen Augenblick, dies zu tun und so Hand in Hand mit der Gesamtärzteschaft zu gehen, während die Herren der Vertrauenskommission eine grosse Anzahl von Aerzten der Schulmedizin erst nach riesiger Arbeit dazu bewegen konnten.

Digitized by Google

Der homöopathische Zentralverein Deutschlands hat in seiner letzten Generalversammlung die ihm angehörenden Aerzte aufgefordert, dem Verbande der Aerzte Deutschlands zur Wahrung ihrer wirtschaftlichen Interessen beizutreten. Erst gestern erhielt ich aus Leipzig von dortigen homöopathischen Kollegen ein Zirkular, welches sich gegen die Stellungnahme für die im Leipziger Aerztekampf auf Seite der Kassen stehenden homöopathischen Aerzte wendet. Wohl könnten wir das Handeln dieser Kollegen einigermassen entschuldigen in Anbetracht der groben Anfeindungen von allopathischer Seite, welche wohl das Kollegialitätsgefühl gegen diese Herren abstumpfen könnte, aber wir wollen nicht entschuldigen, dass sie als Streikbrecher den kämpfenden Kollegen in den Rücken gefallen sind.

Herr Dr. Krecke hat noch das Vorwort zum letzten Jahresbericht des hiesigen homöopathischen Spitals erwähnt; hier muss ich gestehen, dass wir andern homöopathischen Aerzte, die wir auf dessen Erscheinen keinen Einfluss hatten, bei der Lektüre selbst erstaunt waren. Was davon Herr Dr. Hauber im Landtag einen Unsinn nannte, stammt, wie mir mitgeteilt worden ist, von einem allopathischen Arzte.

Sachverständiger Dr. Stauffer schliesst sich dem Gutachten der beiden Vorhergehenden an.

Nach der Vernehmung der Sachverständigen verlässt Herr von Winckel den Saal, ohne zu erwidern.

Es folgt dann das Plaidoyer des Vertreters des Klägers, Justizrat Bernstein. Er fordert zunächst den Hofrat Dr. Spatz noch einmal zum Widerruf auf, da seine Verurteilung sicher sei.

Zunächst habe er zwei persönliche Bemerkungen zu machen. Hofrat Dr. Spatz habe ihm vorgeworfen, dass er sich eines Vertrauensbruches schuldig gemacht habe, indem er eine ihm von demselben übergebene Notiz in einer späteren Nummer der Münchener Medizinischen Wochenschrift über die Angelegenheit heute hier benutzt habe. Dagegen müsse er sich energisch verwahren, denn einerseits habe er ihm nichts von einer Verpflichtung zur Nichtbenutzung gesagt, andererseits gehe doch das Blatt mindestens 10000 Lesern direkt und 100000 indirekt zu, da sähe eine solche Zumutung verdächtig danach aus, als ob er seine Aeusserungen über die Sache möglichst geheim halten wolle.

Ferner müsse er energisch dagegen protestieren, dass Herr Hofrat Dr. Spatz hier durch seine Aeusserung, die homöopathischen

Digitized by Google

Aerzte erwählten diese Heilmethode nur aus materiellen Gründen, seinen Klienten und die anwesenden homöopathischen Aerzte ohne Grund aufs schwerste an ihrer Ehre kränke.

Zu solchen Aeusserungen sei ein gebildeter Mensch erst auf Grund absolut zwingender Beweise berechtigt, die hier absolut fehlten, sonst sei es eine Verleumdung.

Wenn hier jemand nicht eingesehen hätte, dass Herr Dr. Mende-Ernst und die vernommenen Sachverständigen ihre Methode aus vollster Ueberzeugung vertreten hätten, so fehle ihm jede Menschenkenntnis.

Ueber den Wert oder Unwert der Homöopathie masse er sich kein Urteil an; für ihn handle es sich nur um die Frage, ob Dr. Mende-Ernst ein Kurpfuscher sei. Es sei absolut nichts vorgebracht, was ihn als einen solchen kennzeichnen könnte. Die Tatsache, dass er homöopathischer Arzt sei, stemple ihn nicht dazu, das habe auch der Sachverständige, Geheimrat von Winckel anerkannt.

Der Kopf eines modernen Menschen dürfe aber doch nicht so von seinen Ideen ausgefüllt sein, dass nicht auch die Ueberzeugung darin Platz habe, dass andere Menschen auch andere Meinungen haben könnten, und dass sie auch von diesen wirklich überzeugt wären.

Wenn ein Liberaler jeden Ultramontanen nur für einen Esel oder Schuft halten könne oder umgekehrt ein Ultramontaner einen Liberalen, so seien beide Esel oder Schufte.

Gerade bei der grossen Verbreitung der Münchener Medizinischen Wochenschrift sei der seinem Klienten zugefügte Schaden ungeheuer, wie besonders auch Zuschriften aus Nord-Amerika besagten.

Hofrat Dr. Spatz würde einen solchen Angriff auf seine Ehre entrüstet zurückweisen.

Das Eintreten für die Wissenschaft sei eine schöne Sache, nur dürften die Mittel nicht beleidigende sein. Bei seiner grossen Gewandtheit mit der Feder würde es dem Beklagten sicher nicht schwer geworden sein, seine Absicht auf eine andere Weise zu erreichen. Redner produziert eine grosse Zahl von politischen Blättern, die die Nachricht gebracht, aber ohne den Ausdruck Kurpfuscher.

Dass Hofrat Dr. Spatz den Einsender der Nachricht decke und seinen Namen nicht nennen wolle, sei an sich löblich, entbinde aber denselben nicht von der Pflicht, aus seiner Anonymität herauszutreten und seine Nachricht selbst zu vertreten. Heraus mit dem Namen! Wir sind hier Männer, welche für die Wahrheit einstehen müssen. Der Beklagte habe im guten Glauben

Digitized by Google

gehandelt, sein Hintermann sei aber ein elender Verleumder, wohl aber treffe ersteren der schwere Vorwurf, auf Grund einer unsichern Nachricht einen angesehenen Arzt aufs schwerste gekränkt zu haben. Er beantrage daher, ihn zu einer angemessenen Strafe und in sämtliche Kosten, auch zur Publikation des Urteils in mehreren Zeitungen zu verurteilen.

Der Anwalt des Beklagten führte aus, dass im Gegensatz zum Vorredner er der Ansicht sei, dass es Pflicht eines anständigen Mannes sei, für seine Ueberzeugung einzutreten, auch wenn er dafür gestraft würde.

Die Ueberzeugung des Hofrats Dr. Spatz sei nun aber die, dass ein Homöopath ein Kurpfuscher sei, das sei auch durch die Sachverständigen erwiesen. Herr Geheimrat von Winckel habe bekundet, dass die Homöopathie Unsinn sei und zur Täuschung des Publikums diene. Es seien also die Homöopathen entweder bewusste Vertreter eines Unsinns oder geistig minderwertig. Der Herr Sachverständige habe ferner gesagt, ein homöopathischer Arzt nötige dem wissenschaftlichen ein mitleidiges Lächeln ab; ein homöopathischer Arzt sei überhaupt kein Arzt. Virchow, Steinthal, Roth, Pagel hätten die Homöopathen aufs schärfste verdammt.

Die Homöopathen verstiessen gegen das Gesetz betr. die ärztlichen Ehrengerichte, dass der Arzt seine Praxis gewissenhaft ausüben müsse.

Nicht die wissenschaftlichen Ansichten der homöopathischen Aerzte werden bekämpft, sondern nur das Verfahren, sich einen besonderen Titel beizulegen, um das Publikum anzulocken.

Wenn der eine oder andere Arzt aus irgend welchen Gründen sich scheue, dem Homöopathen seine Meinung ins Gesicht zu sagen und ihn freundlich behandle, so sei das Charaktersache.

Der Redakteur einer wissenschaftlichen Zeitschrift aber, die auch für die Volksgesundheit sorgen müsse, dürfe seine Meinung nicht verschweigen, besonders in gefährlicher Zeit.

Seinem Klienten stehe also der Schutz des § 193 des R. Str. G. B. zu.

In einer Duplik und Replik führte der Anwalt des Klägers noch eine Reihe von Autoren der Schulmedizin an, die sich dagegen erklären, dass man die homöopathischen Aerzte als Kurpfuscher bezeichne. Es ist dies der Geh. Medizinalrat Dr. Sonnenkalb in der Klagesache gegen Professor Wagner, wo letzterer vom Reichsgericht wegen des Ausdruckes Kurpfuscher, auf homöopathische Aerzte

Digitized by Google

angewendet, verurteilt wurde, und der bekannte Nervenarzt Dr. Moll in seiner „Aerztlichen Ethik“, der ausführt, man solle nicht von Kollegialität triefen und dann Kollegen, die einer anderen therapeutischen Richtung huldigen, zu Kurpfuschern stempeln. Besonders betreffe das die homöopathischen Aerzte, wenn auch die Homöopathie wahrscheinlich eine Irrlehre wäre.

Zum Schluss führt noch Dr. Mende-Ernst die enorme Verbreitung der Homöopathie in Nord-Amerika ins Feld, die dort der andern Schule völlig gleichstünde, die bekannten Vorgänge mit den Lebensversicherungen an und war dabei, die völlig mit den homöopathischen Lehren sich deckenden Ausführungen eines Professors der Arzneimittellehre auf einer deutschen Universität (nicht der schon vorher genannten) vorzutragen, als ihm der Vorsitzende anheimstellt, zu schliessen, da das Gericht die Frage der Richtigkeit der homöopathischen Lehre doch nicht lösen könne.

Nach 9 Uhr wurde das Urteil verkündet, nach dem der Beklagte zu 150 Mark Geldstrafe oder 30 Tagen Haft verurteilt wurde mit Publikationsbefugnis.

Die Gründe des Urteils waren folgende:

Eine strafbare Beleidigung konnte in dem Schlusssatze der inkriminierten Nummer der „Medizinischen Wochenschrift“, dass die Berufung des Dr. Mende-Ernst an die Universität Leyden gegen den Willen der Fakultät erfolgt sei, nicht gefunden werden. Eine solche musste dagegen in der Bezeichnung als Kurpfuscher gesehen werden. Diese Bezeichnung ist geeignet, den Kläger an seiner Ehre schwer zu schädigen. Dem Gericht liegt es nicht ob, den wissenschaftlichen Wert der Homöopathie zu prüfen, die Zugehörigkeit des Klägers zu dieser Richtung berechtigt aber den Beklagten nicht, denselben mit der Bezeichnung Kurpfuscher zu belegen.

Diese Anschauung wird auch vertreten durch den Sachverständigen Geheimrat von Winckel, der weitere Sachverständige Dr. Boeck hat erklärt, es werden die homöopathischen Aerzte zu den Organisationen herangezogen, wenn es sich um das Wohl und Wehe des ganzen ärztlichen Standes handelt.

Eine Berechtigung des vom Beklagten dem Kläger gemachten Vorwurfs konnte vom Gericht nicht anerkannt werden.

Der Schutz des § 193 des R. St. G. B. konnte dem Beklagten nicht zugebilligt werden, denn es handelte sich nicht um einen wissenschaftlichen Kampf, sondern lediglich um eine persönliche Notiz,

Digitized by Google

in welcher nicht die Quintessenz eines wissenschaftlichen Kampfes in der Form einer Beleidigung niedergelegt werden darf.

Zu Gunsten des Beklagten wurde unter anderem erwogen, dass ihm die fragliche Notiz von Anderen zugekommen ist und diese teilweise berichtigt wurde, zu seinen Ungunsten die Schwere der Beleidigung und die ausserordentlich grosse Verbreitung der „Münchener mediz. Wochenschrift", in welcher die Beleidigung enthalten war, und der Umstand, dass die eingelaufene Postkarte, welche die Grundlage der inkriminierten Notiz bildete, in hypothetischen Sätzen sich bewegte.

Bemerkungen zu vorstehendem Bericht:

Ein Blick auf denselben genügt, um zu sehen, dass seit langer Zeit in deutschen Landen nicht die sogenannte Kollegialität derart mit Füssen getreten worden ist.

Man redet so viel über den Niedergang des ärztlichen Standes. Es ist kaum möglich, denselben in ungünstigerem Lichte erscheinen zu lassen, als es hier von einer Leuchte der Universität und einer Zierde ärztlicher Journalistik geschehen ist. Wer die peinlichen Stunden mit in dem Saal gesessen und gehört hat, aus welchen Gründen ein berühmter Lehrer eine so weit verbreitete und auf so viele Tatsachen gegründete, von Zehntausenden von Aerzten vertretene therapeutische Lehre hat als Unsinn, ihre Vertreter als Esel oder Betrüger kennzeichnen zu dürfen geglaubt hat, wie schlankweg ohne Schatten eines Beweises der medizinische Redakteur die homöopathischen Aerzte als gemeine Betrüger gebrandmarkt hat, der hat sich schämen müssen, Arzt zu sein, der hat gesehen, wie wenig Ehrengerichte eine wirklich vornehme Gesinnung einimpfen können.

Ja! Wenn es gilt zu zinsen und zu frohnden für Ehrengerichte, Wittwen und Waisen, für Kampf gegen die Kassen, was alles für den homöopathischen Arzt verdammt wenig von Interesse ist, da er schon derartige Vorkehrungen besitzt, dann ist er gut genug, wenn er aber ein bescheidenes Plätzchen an der Sonne sucht, wenn ein grossmütiger Gönner ihm die Möglichkeit geben will, seine Heilmethode zu erlernen (Beschluss der bayrischen Kammer bezüglich Errichtung einer homöopathischen Professur), dann heidi auf zur Homöopathenjagd. Macht sie vor der Oeffentlichkeit herunter, dass kein gutes Haar an ihnen bleibt, wenn auch jeder Anstand und gute Sitte dabei in die Brüche geht!

Digitized by Google

Jedem unbefangenen Blicke ist das eine sofort klar: Jeder Arzt weiss, dass kein Ministerium an eine Universität einen Kurpfuscher berufen kann; dass musste Dr. Spatz klar sein, als er jene Beschimpfung aufnahm. Allein es musste ein Mittel gefunden werden, um in weiteren Kreisen Stimmung zu machen gegen die geplante Leydener Professur, und wenn es auch die Ehre eines Kollegen kostete. Um aber auch gegen die bayrische Professur vorgehen zu können, musste diese Verhandlung provoziert werden, wenn auch die Verurteilung sicher war, die gehorsame Presse sorgte schon dafür, dass die Berichte für die Oeffentlichkeit die richtige Färbung bekamen.

Bei der Fortführung des Kampfes hat sich die alte Feindin der Homöopathie, die Münchener Neuesten Nachrichten, besonders hervorgetan, indem sie einen gänzlich gefärbten Bericht brachte; in diesem ist gewissenhaft alles der Homöopathie Feindliche notiert, das Günstige fortgelassen.

So fehlen z. B. im Plaidoyer des Beistandes des Dr. Mende die für die Homöopathie günstigen allopathischen Stimmen, die ungünstigen im Plaidoyer des Gegenanwaltes sind gebracht.

Alle die subjektiven Verdammungsurteile des Geheimrat von Winckel sind vorhanden, nicht aber seine unglaublichen Gründe und die von homöopathischer Seite vorgebrachten Gegengründe u. s. w.

Im übrigen aber hat das schmähliche Verfahren der Gegner schon seine Früchte gebracht.

Zum Schlusse folgen einige Auszüge aus politischen und allopathischen ärztlichen Zeitungen. Wie schriftliche Mitteilungen bezeugen, schämen ernste Kollegen der Gegner sich derselben.

In den Münchner Neuesten Nachrichten selbst erheben zwei hochangesehene Laien Protest gegen das Verfahren, ebenso im bayrischen Reichsrat.

Zu dem Bilde, welches die allopathischen Sachverständigen von der Homöopathie entwerfen, dürfte Tatsächliches nicht hinzuzufügen sein. Es genügt die Gegenüberstellung der beiderseitigen Gutachten, um festzustellen, dass berühmte Universitätslehrer nachgewiesen haben, dass sie auch nicht das Geringste von dem enorm grossen und schwierigen Gebiete wissen, über welches sie zu gutachten sich berufen glaubten. Es ist unglaublich, welche albernen Witze, grobe Irrtümer und Gemeinplätze sie gegen eine Heilmethode ins Feld führen, die auf eine ungeheure Menge Tatsachenmaterial und Experimente gestützt ist, anstatt das Unzutreffende dieser

Digitized by Google

nachzuweisen. Sie umgehen es weislich, das heute noch geltende Glaubensbekenntnis der Homöopathie, die sogenannten Wolffschen Thesen zu erwähnen oder zu widerlegen.

Sie stützen sich dabei einzig auf die Autorität, die ihnen ihre staatlich zugebilligten Titel und Würden gewähren, verliehen auf Grund von Leistungen, die jedoch nur Gebiete betreffen, die mit der Homöopathie als solcher nichts zu tun haben, mit der sie so unbekannt sind wie mit dem Chinesischen.

Ein Geheimrat für Frauenheilkunde ist keiner für die Homöopathie.

Es ist völlig unerlaubt, seine unsachverständigen subjektiven Meinungsäusserungen über die Homöopathie mit geheimrätlicher Autorität zu verbrämen.

Mögen in grosser offener Versammlung beide Parteien ihre Darlegungen wiederholen, damit die Oeffentlichkeit imstande ist, auf Grund eigener Wahrnehmungen, nicht gefärbter Pressberichte, zu urteilen.

Also auf Wiedersehen bei Philippi!

Dr. F. Gisevius-Berlin.

IV. Pressstimmen.

Einen Erfolg hat der Prozess Mende contra Spatz gezeitigt, der dem Anstifter des Ganzen wohl kaum willkommen sein wird, eine ziemlich intensive Beschäftigung der Oeffentlichkeit mit der Homöopathie, die dieser bloss zu gute kommen kann.

In homöopathenfeindlichem Sinne haben sich, soweit wir übersehen können, nur die Münchener Medizinische Wochenschrift und die Münchener Neuesten Nachrichten ausgesprochen.

Der ersteren, als der Beklagten und Verurteilten, können wir ihren Standpunkt selbstverständlich nicht verübeln. Wohl aber könnten wir soviel Anstandsgefühl an dem führenden medizinischen Blatt voraussetzen, dass es über die Gerichtsverhandlung etwas objektiver referierte.

Da heisst es: „Von klägerischer Seite waren drei Sachverständige geladen, zwei Münchener und ein Berliner Homöopath. Namentlich der letztere führte in seinem Gutachten alles an, was stets mit der Sicherheit eines Reflexes vorgebracht zu werden

Digitized by Google

pflegt, wenn die Homöopathie eine unbequeme Kritik der wissenschaftlichen Medizin zu widerlegen sucht, Dinge, die meist in dem klassischen Gutachten von Kunkel zurückgewiesen sind."

So wenig anständig es ist, nach der ausführlichen Wiedergabe der allopathischen Sachverständigen die der Gegner mit ein paar faulen Redensarten abzutun, so dankbar sind wir doch der Münchnerin, dass sie uns Gelegenheit gegeben hat, auf das schon halb vergessene „klassische" Gutachten Kunkels zurückzukommen und zu zeigen, mit wie wenig Weisheit unsere Gegner zufrieden sind.

Wohltuend sticht von diesem blinden Fanatismus der Münchener Medizinischen Wochenschrift die Aerztliche Rundschau von Dr. Arno Krüche ab. Sie schreibt (14. Jahrgang, No. 23) nach einem kurzem Referat über den Prozess:

„Wir können angesichts der jetzigen Kampfperiode, welche die Aerzte aller therapeutischen Richtungen zu kollegialem Zusammenhalten verpflichtet, eine solche Stellung nur bedauern. Vom Standpunkte eines jungen Studenten aus mag sie „forsch" erscheinen. Ein gereifter Mann aber vergibt sich nichts, wenn er eine unmotivierte Kränkung durch eine honorige Erklärung wieder gut macht. Wohin sollten wir wohl kommen, wenn wir alle, die in politischer, religiöser oder therapeutischer Richtung nicht unserer Meinung sind, mit persönlichen Kränkungen verfolgen wollten?"

Auf einem schroff ablehnenden Standpunkt gegen die Homöopathie stehen auch die Münchener Neuesten Nachrichten. Auch ihr ist der Vorwurf parteilicher Berichterstattung zu machen. Mit grossem Behagen bringt sie alle Kraftausdrücke des verteidigenden Anwalts vor, während die homöopathischen Sachverständigen mit zwölf Zeilen abgetan werden.

Die Haltung der Münchener Neuesten Nachrichten ist übrigens nicht aus wissenschaftlichen, sondern politischen Motiven zu erklären. Weil die Homöopathie in Centrumskreisen viele Anhänger zählt, wird sie von dem liberalen Blatt verfolgt. Und doch hat die Homöopathie mit dem politischen Glaubensbekenntnis nichts zu tun und zählt unter ihren ärztlichen Vertretern Männer fast jeder politischen Richtung friedlich beieinander.

In objektiver Weise berichten die Münchener Zeitung (3. Juni 1904), das Neue Münchener Tageblatt (4./5. Juni), die Augsburger Abendzeitung (2. Juni 1904).

Digitized by Google

Auf unsere Seite stellt sich der Bayerische Kurier (4. Juni), der über die Prozessverhandlung folgendes berichtet:

„Eine sehr schwere Beleidigung fügte der Redakteur der „Medizinischen Wochenschrift", Dr. Spatz, Personen zu, die genau so, wie er, ihre ärztlichen Studien gemacht, den medizinischen Doktortitel erworben haben und ehrenwerte Personen sind. Dr. Spatz musste sich wegen Beleidigung des homöopathischen Arztes Dr. Mende-Ernst, den er in der Presse einen Kurpfuscher genannt hatte, verantworten und wurde auch zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. In seiner Verteidigung berief er sich unter Unterstützung des Geheimrates Dr. von Winckel darauf, dass die Homöopathie keine wissenschaftliche Medizin sei, um schliesslich zu sagen:

> „Wenn die Aerzte ganz Deutschlands überall die Homöopathen einmütig ausschliessen, so tun sie das nicht, weil sie eine andere als minderwertig erachtete Behandlungsweise anwenden, sondern weil die Aerzte glauben, dass die Homöopathen gegen ihre Ueberzeugung aus materiellen Rücksichten dem Publikum gegenüber das Schild der Homöopathie wählen."
> („Allgem. Ztg." No. 247 S. 6.)

Das ist, man mag über die Homöopathie oder Allopathie denken, wie man will, eine der denkbar schwersten Beleidigungen von ungefähr 500 ehrenwerten, geachteten Personen. Es wäre unseres Erachtens schon besser, wenn die „Wissenschaft" mit ihren Urteilen etwas zurückhaltender wäre. Es ist auch noch nicht alle Welt von der Unfehlbarkeit der modernen Wissenschaft überzeugt, es wird aber doch niemandem einfallen, deshalb davon zu reden, dass die Aerzte gegen ihre bessere Ueberzeugung und nur um Geld zu verdienen, die Kranken behandeln. Die Homöopathen wollen gegen die etwas sehr unbedachte Aeusserung des Hofrates Dr. Spatz vorgehen."

Das Bayerische Vaterland nimmt den Prozess als Anlass zu einem für jeden Arzt, ob Allopathen ob Homöopathen, beherzigenswerten Artikel, den wir wortgetreu zum Abdruck bringen. (8. Juni 1904.).

Zur Hebung der ärztlichen Standesinteressen etc.

Aus Aerztekreisen wird dem „Vtld." geschrieben:

An was krankt denn eigentlich der Stand der Aerzte? Jedenfalls leidet er an allzugrosser Konkurrenz, erlaubter sowohl als

Digitized by Google

auch unerlaubter. Im Laufe der letzten Dezennien ist eine gewaltige Ueberproduktion an Aerzten eingetreten und zwar vielfach von pekuniär nicht sehr starken Elementen; eine natürliche Folge ist der Mangel an Betätigung besonders der jüngeren Aerzte. Auch ist der Zug nach den Grossstädten ein gewaltiger und infolge dessen ist das Einkommen gering und der Not und Sorgen viel. Not lehrt beten, heisst es sonst, aber hier zwingt die Not, um jeden Preis zu arbeiten, daher die gegenseitigen Unterbietungen, um nur etwas zu verdienen.

Dann macht man verantwortlich die unlautere Konkurrenz von Kurpfuschern, Nichtärzten und Aerzten. Nimmt man wieder eine Zeitung zur Hand, so findet man darin ganze Spalten von Reklamen von Heilkundigen, Pfuschern, Allheilmitteln usw., um das Publikum anzulocken.

Diese Gründe werden zumeist ins Feld geführt, um den Niedergang des ärztlichen Ansehens zu erklären, und man rüstet sich zum Kampfe durch Organisation: Die Pfuscherei soll unterdrückt werden, die bessere Bezahlung ärztlicher Arbeit soll eventuell durch Streiks erzwungen werden. Ob es dadurch gelingen wird, das Ansehen zu heben? Die nächsten Jahre werden es ja zeigen. Sollten die Bedrängnisse äusserlicher Art, die an die Aerzte herantraten, die Schuld tragen, so wird es durch die getroffenen Massnahmen ja möglich sein, dem Uebel abzuhelfen; sollten nicht aber auch innere Gründe vorliegen, die jenen nicht zu verkennenden Niedergang herbeigeführt haben?

Licht in diese Frage bringt eine kürzlich hier stattgehabte Gerichtsverhandlung. Es handelte sich um eine Beleidigungsklage des Züricher Arztes Dr. Mende gegen den Redakteur der Münchener Medizinischen Wochenschrift, also jener medizinischen Wochenschrift, die sich in wissenschaftlichen Kreisen des höchsten Ansehens erfreut und die wohl massgebend sein sollte für den Ton, der unter den Aerzten herrschen soll resp. zur Zeit herrscht; gilt doch diese Zeitschrift als die Hochburg der wissenschaftlich-reinen Medizin.

Der Eindruck, den man bei dieser Verhandlung bekam, war nun durchaus kein erfreulicher. Der Sachverhalt war kurz folgender: Von irgend einem Mitarbeiter wurden an den Redakteur der Münchener Medizinischen Wochenschrift zwei Postkarten eingeschickt mit der Meldung, dass der bekannte „Homöopath und Kurpfuscher“ Dr. Mende aus Zürich, früher Pfarrer, einen Ruf als

Digitized by Google

Professor an die Universität Leyden erhalten habe. Kritiklos und ohne sich weiter zu informieren über die betreffende Persönlichkeit, die sich in weiten Kreisen des höchsten Ansehens erfreut, brachte nun die medizinische Wochenschrift die schwer beleidigende Notiz und sie nahm auch auf wiederholte Berichtigung den gewiss schwer kränkenden Ausdruck „Kurpfuscher" nicht zurück. Im Gegenteil, da in der Verhandlung gegen die Person des Herrn Dr. Mende gar nichts Ehrenrühriges vorgebracht werden konnte, stellte der Redakteur die Behauptung auf, er habe nur die Homöopathie als Kurpfuscherei kennzeichnen wollen und dehnte die Beleidigung auf 500 ehrliche deutsche Aerzte aus; er machte sich anheischig, den Beweis dafür zu erbringen. In der Tat gab dann auch ein hiesiger Professor für Frauenheilkunde und ein Spezialarzt für Chirurgie ein Gutachten ab, dass die Homöopathie ein Unsinn sei und dass die Homöopathen, obwohl staatlich approbiert, keine Aerzte seien.

Den Beweis dafür sind die Herren jedoch schuldig geblieben, denn das Gericht verurteilte den beklagten Redakteur zu 150 Mk. und in die Kosten wegen Beleidigung, und der Unparteiische hatte den Eindruck, dass hier Recht gesprochen worden sei. Merkwürdig berührte es, dass in der Verhandlung ein Sachverständiger aussagte, in der jetzt gerade im Gang befindlichen Aerztebewegung seien die homöopathischen Aerzte immer und immer wieder aufgefordert worden, sich nicht auszuschliessen, ja dass sie sogar von Aerzten persönlich deshalb aufgesucht worden seien, und nun wird von den gleichen Aerzten, die an der Spitze der Bewegung stehen, begutachtet, die Homöopathen seien keine Aerzte und ihre Ansichten seien Unsinn; ebenso musste man staunen über die Ausführungen eines königl. Professors, der gegen die Homöopathie nichts von Belang vorbrachte, als dass der bekannte Professor Virchow auch im Reichstage erklärt habe, die Homöopathie sei Unsinn.

Mit scharfen, nicht misszuverstehenden Worten geisselte trefflich der Anwalt das Gebahren des Kartenschreibers, indem er ausführte, dass es eines Mannes unwürdig sei, so leichtsinnig mit der Ehre eines Anderen umzugehen; es sei die Pflicht jenes Kartenschreibers, sich dem Gerichte zu stellen und seine Beleidigung zu vertreten, wo er das nicht getan, könne man nur von einem Verleumder sprechen, der aus dem Hinterhalt auf einen ehrenwerten, allgemein hochangesehenen Mann vergiftete Pfeile geschossen habe, der einen Ehrenmann verunglimpft und beschimpft habe und ihn

Digitized by Google

um die Frucht seines arbeitsschweren Lebens bringen wolle; ganz abgesehen davon, dass er pekuniär unberechenbar geschädigt worden sei.

Was muss das Publikum denken, wenn es sieht und hört, wie in medizinischen Fachzeitschriften und anderswo Ueberzeugungen und Erfahrungen Andersdenkender mit Füssen getreten werden, wie man heute die Aerzte anderer therapeutischer Richtung auffordert, sich von der allgemeinen Aerztebewegung nicht auszuschliessen und morgen ihnen den Eselstritt gibt und das höchste Gut der Ehrenhaftigkeit abspricht? Die eigentliche Hebung der ärztlichen Standesinteressen liegt ganz irgendwo anders, als in dem Rufen nach Polizei und Gesetzen, nach Standesordnung und Zusammenschluss der Interessenten, nach Kurpfuscherei- und Geheimmittelverbot u. s. w. u. s. w.!

Die Münchener homöopathischen Aerzte glaubten die Beleidigungen, die in der Prozessverhandlung besonders durch Herrn Hofrat Dr. Spatz neuerlich gegen sie geschleudert wurden, nicht stillschweigend hinnehmen zu können. Sie veröffentlichten in verschiedenen Münchener Zeitungen folgende Erklärung:

„Die unterzeichneten homöopathischen Aerzte protestieren hiemit auf das Entschiedenste gegen die von den Herren Geheimrat Dr. v. Winckel, Hofrat Dr. Spatz und Dr. Krecke gemachten Aeusserungen über das Wesen und den Wert der homöopathischen Heilmethode.

Bei aller Achtung vor den Verdiensten dieser Herren in ihren respektiven Spezialfächern können wir uns auf unsere langjährige Erfahrung, auf unsern Verstand und unser ärztliches Gewissen berufen als die besten Bürgen und Zeugen für den Wert der Homöopathie; die gänzlich unmotivierten Aussagen dieser gelehrten, aber der Homöopathie gänzlich unkundigen Herren sind uns unmassgeblich.

Die Supposition gewinnsüchtiger Motive für unsere sezessionistische Stellung innerhalb der Heilkunde weisen wir mit Entrüstung zurück.

München, 3. Juni 1904.

Dr. Brunnhuber sen., Dr. Quaglio, Dr. Jul. Fuchs, Dr. Carl Koeck, Dr. Johannes Boeck, Dr. Stauffer, Dr. Brunnhuber jun.“

Digitized by Google

Erfreulich ist es, dass auch Männer in angesehener Stellung, Professoren an der Technischen Hochschule, den Mut besassen, auch gegen die medizinischen Autoritäten ihre eigene Meinung zu behaupten und zu verfechten. Die „Münchener Neuesten Nachrichten“ (7. Juni 1904) schreiben:

Für die Homöopathen und die Homöopathie suchen die nachfolgenden zwei Zuschriften eine Lanze zu brechen:

„Die kränkenden Vorwürfe, welche kürzlich die homöopathischen Aerzte in öffentlicher Gerichtsverhandlung von Seite angesehener Berufsgenossen erleiden mussten, machen es uns zur Pflicht, zu erklären, dass in unseren Familien seit 12 bis über 30 Jahren Doktoren der Medizin, welche aus deutschen und österreichischen Universitäten hervorgegangen und Homöopathen sind, als Hausärzte wirken, dass wir ihnen bis jetzt in mitunter schweren Krankheiten durchwegs glänzende Heilungserfolge verdanken und dass unser Vertrauen in diese ehrenwerten, pflichteifrigen und gewissenhaften Männer durch die gegen sie gerichteten Angriffe nicht erschüttert worden ist.

Franz Kreuter, Paul v. Lossow,
Professoren an der Technischen Hochschule in München.“

* * *

„Obiger Erklärung füge ich bei, dass ich unter den vielen, mir persönlich bekannten Aerzten bisher noch keinen gefunden habe, den eigene, längere und gründliche Beschäftigung mit dem homöopathischen Heilverfahren zu der Ueberzeugung gebracht hätte, dass diese Richtung gänzlich zu verwerfen sei, und ich möchte dem begreiflichen Wunsche vieler Gebildeter neuerdings Ausdruck geben, dass die medizinischen Fakultäten auch dieses Gebiet der Arzneimittellehre in den Kreis ihrer experimentellen Forschung ziehen.

Im Gebiet der Naturwissenschaft gibt es eben nur eine Autorität, und die ist die Erfahrung.

Dr. phil. Dr. ing. Rudolf Camerer.
Professor an der Technischen Hochschule in München.“

Wir geben, dem dringenden Wunsche der Unterzeichner folgend, diese Zuschriften wieder. Im Einvernehmen mit unserem ärztlichen Mitarbeiter haben wir dazu folgendes zu bemerken: Es berührt gewiss sympathisch, dass die Herren sich in einer Weise

Digitized by Google

für ihre Hausärzte einsetzen, wie dies sonst selten geschieht. Aber anderseits ist kein Zweifel darüber, dass die Verfasser der Zuschriften sich hier ein massgebendes Urteil über Dinge zulegen, in denen sie Laien sind.

Hätten sich die Einsender nicht doch zuerst fragen sollen, ob nicht triftige Gründe Männer wie Geheimrat v. Winckel usw. zu ihrer Ansicht gebracht haben, dass die Homöopathie nicht wissenschaftlich sei? Reichen hundert Jahre Erfahrungen noch nicht aus? Wenn die Einsender bei ihren Hausärzten Erfolge gesehen haben, so wird dies niemand bezweifeln. Es ist aber notwendig, genau zu wissen, um was es sich handelte, denn unserer Ansicht nach sind sie sicher der Homöopathie nicht zuzuschreiben. Denn Homöopath sein und homöopathische Prinzipien verfolgen, deckt sich noch lange nicht. Wurde doch von dem einen homöopathischen Arzte selbst bei der Gerichtsverhandlung über den von zwei hiesigen homöopathischen Aerzten verfassten Bericht über das homöopathische Spital bedauernd die Achsel gezuckt. Im übrigen wurden die hiesigen Homöopathen nicht angegriffen. Dass es einem denkenden, modern gebildeten Arzte schwer fällt, daran zu glauben, dass ein Vernünftiger wirklich ehrlich von der Homöopathie heutzutage noch überzeugt ist, das kann sich vielleicht einer der Einsender vorstellen, wenn er sich fragt, was er von einem sterndeutenden Astronomen hielte. Würde er auch für eine Professur für Astrologie, diesen „Zweig der Astronomie", sein? Wenn ein Zug entgleist während einer Sonnenfinsternis, so würde wohl keiner der Einsender aus dieser Erfahrung folgern, dass Sonnenfinsternisse die Ursachen von Zugentgleisungen sind. Auf gleicher logischer Höhe bewegt sich aber die Homöopathie. Gleicherweise hat der Kultusminister keinen Zweifel über ihren Wert für die Universitäten gelassen. Wir empfehlen den Einsendern, seine Darlegungen in extenso zu lesen. Sie waren — wir müssen dies jetzt zugeben — offenbar noch nicht ausführlich genug.

Einen ähnlichen Protest wie die Münchener Aerzte erliess der Homöopathische Zentralverein Deutschlands in den gelesensten Münchener Blättern. Natürlich konnten die Münchener Neuesten Nachrichten nicht unterlassen, daran wieder eine Kritik anzuknüpfen. Ihnen hat hinwiederum der Bayerische Kurier (29/30. Juli 1904) in folgender Weise heimgeleuchtet:

Digitized by Google

Nochmals die Homöopathie.

Unter dieser Spitzmarke haben die „N. N.“ in No. 282 die Homöopathie neuerdings vor ihr richterliches Forum gezogen. Die Erklärung des homöopathischen Zentralvereines Deutschlands gibt den „N. N.“ Anlass zu Bemerkungen, die einen neuen Beweis bilden für die widerliche Arroganz, mit welcher dieses Blatt alle Streitfragen zu behandeln beliebt. Wenn diese Erklärung ganz in Einklang stehen sollte mit den Anschauungen des ärztlichen Mitarbeiters der „N. N.“, so wäre dies ein Beweis, das niemand auf die Dauer sich den Einwirkungen seines Umganges ganz entziehen kann.

Bei der Streitfrage „Hie Homöopath, hie Allopath“ muss die Grenze des Streites genau festgelegt sein. Das beliebte Schlagwort „Die Homöopathie setzt sich in Gegensatz zur wissenschaftlichen Medizin“ verrückt den Standpunkt der Frage vollständig. Zur wissenschaftlichen Medizin gehört nicht allein die innere Medizin, sondern auch das ganze grosse Gebiet der äusseren Heilkunde — Chirurgie, Geburtshilfe, operative Frauenheilkunde, Augen-, Ohren-, Nasen- usw. Heilkunde. Wer nun ein neueres Handbuch der Homöopathie (Schwabe) aufschlägt, kann sich unschwer überzeugen, dass mit Ausnahme der Anwendung von Heilmitteln im engeren Sinne bei internen Krankheiten, die heutigen Homöopathen durchaus auf dem Boden der sog. modernen wissenschaftlichen Heilkunde stehen. Die Streitfrage lautet also nicht: „Homöopathie oder wissenschaftliche Medizin“, sondern: „Verdienen bei inneren Krankheiten allopathische oder homöopathische Arzneien den Vorzug“?

Streng wissenschaftliche Beweise, gestützt auf unantastbare Beweise über die resp. Wirkungsweise, kann weder die Allopathie noch die Homöopathie für sich ins Feld führen. Beide sind Erfahrungswissenschaften, bei welchen allein die Frage des Erfolges entscheidend ist. Der Allopath des heutigen Tages kann so wenig sagen über die Art und Weise der Wirkung des Quecksilbers, wie es derjenige konnte, der dieses Mittel zum ersten Male in Anwendung brachte. Vielleicht war es ein Quacksalber erster Güte. Mit der blossen Erklärung, „der Grundsatz der Homöopathie „similia similibus“ ist ein wissenschaftlicher Unsinn“, ist die Frage nicht entschieden. Nebenbei bemerkt beruht die hochmoderne, wissenschaftliche Organ- und Serumtherapie auf demselben Grundsatz. Rein wissenschaftlich kann weder die Allopathie noch die

Digitized by Google

Homöopathie ihre resp. Vorzüge beweisen, darüber entscheidet der Erfolg. Haben die Homöopathen Erfolge aufzuweisen? Die homöopathischen Aerzte und ein grosser Teil ihrer Klienten behaupten es. Und unter letzteren sind gewiss auch solche, denen man „ein gewisses Mass von Denkfähigkeit" nicht absprechen kann und bei welchen auch der Vorwurf des Eigennutzes nicht gut verwendbar ist. Die Allopathen nehmen für sich die grösseren Erfolge in Anspruch. Also gut, lasse man es einmal zu einem ritterlichen Zweikampfe kommen, man stelle gleiche Bedingungen im Kampffelde her, die richtigen Folgerungen zu schliessen dürfte nicht schwer sein. Da nach Ansicht der Allopathen die Verdünnungen der Homöopathen eine Wirkung überhaupt nicht ausüben können, so können sie direkt auch nicht schaden. Die Patienten befänden sich dann in derselben Lage wie zu der Zeit, als die Wiener medizinische Schule auf alle Arzneien verzichtete. Die Patienten sollen keinen Nachteil von dem Experiment gehabt haben, im Gegenteil.

Bei der ganz unerquicklichen Debatte über die Homöopathie tritt auch wieder die unerfreuliche Erscheinung zutage, dass Urteile abgegeben werden in einer reinen Erfahrungsfrage, ohne eine Selbstprüfung gemacht zu haben, mit der so recht modernen vorurteilslosen Begründung, „die Sache hat theoretisch kein Recht auf Anerkennung."

Theoretische Begründung hat auch die Allopathie nicht, sie kann auch nur die Erfahrung als Berechtigungsgrund für sich in Anspruch nehmen.

Die Weisheit der „N. N." findet sehr amüsant die Bemerkung, dass Experimente falsch seien. Sie sagt, Experimente können nie falsch sein. Als ob man nicht Experimente, die unter falschen Bedingungen veranstaltet werden, kurzweg als falsche bezeichnet.

Sehr amüsant müssten aber Ausführungen sein, welche die „N. N." über Suggestionswirkung bei kleinen Kindern zu machen hätten.

Die „N. N." sagen, die Gutachter behaupten nur, dass ein wissenschaftlich gebildeter und denkender Arzt unmöglich aus Ueberzeugung Homöopath sein kann und dass man zur psychologischen Erklärung den Geschäftssinn heranziehen muss. Man muss gestehen, damit ist einem andern auf ganz nette Manier die grösste Gemeinheit ins Gesicht geschleudert. Unmassgeblicherweise haben wir die Ansicht, dass von solchen Männern und an

Digitized by Google

dieser Stelle eine derartige Behauptung nicht aufgestellt werden darf, ohne die zwingendsten Beweise dafür angeben zu können. Das gleiche Recht für alle und keine Verdächtigung, solange man nicht absolute Beweise für das Gegenteil hat. Mit blossen Vermutungen arbeite der ernste Mann nicht, das überlasse alten Kaffeebasen.

Die „N. N.“ sprechen auch davon, die Homöopathen sollen unterlassen, sich nach aussen hin schon durch ihre Bezeichnung als Homöopathen in Gegensatz zur wissenschaftlichen Medizin zu setzen.

Gott im Himmel, was war nicht alles schon in Gegnerschaft mit der wissenschaftlichen Medizin! Hessing in Göggingen wurde als „der erbärmlichste Pfuscher“ bezeichnet, bis ein Medizinalrat unter seine Fittige sich stellte, heute kann er mit Bezirksärzten und Professoren konsultieren. Luft- und Lichtbäder, wie lange ist es denn her, dass nur Pfuscher sich damit abgaben? Nur nicht zu unbescheiden sein, vielleicht kommt auch noch die Zeit, dass die Homöopathie wissenschaftliches Exterieur bekommt.

Wir möchten allen, welche sich zu Richtern über die Homöopathie aufwerfen, empfehlen, einmal selbst zu prüfen, sodann sich über die physikalischen Gesetze der dynamischen Wirkung kleinster Mengen in Flüssigkeiten zu informieren und recht eingehend ohne Voreingenommenheit zu studieren die mit Hipps Chronoskop vorgenommenen neuralanalytischen Untersuchungen über homöopathische Arzneimittel von Prof. Dr. Jaeger. Das ist allerdings geistige Kost, wie sie von den „N. N.“ wohl schwer vertragen wird.

Im übrigen wäre doch zu wünschen gewesen, die „N. N.“ hätten mit ihrem ärztlichen Berichterstatter nicht bloss Rücksprache genommen, sondern hätten diesen selbst die Bemerkungen ausführen lassen, dann wären sie sicher nicht gar so amüsant geworden.“

In feiner Weise wird von homöopathischer Seite der Stiel umgedreht durch folgendes Telegramm, welches der Verein homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westfalens an den Rektor der Universität München gerichtet hat:

„Die heute hier tagende Versammlung des Vereins homöopathischer Aerzte Rheinlands und Westfalens bedauert die Blosstellung der medizinischen Fakultät durch beweislose und unwahre Aeusserungen Winckels als vereideten Sachverständigen über Motive und Gebahren der homöopathischen Aerzte, deren Wissenschaft und Leistungen ihm bei gewissenhafter Prüfung anders bekannt sein müssten.

Im Auftrage: Dr. Weber, Arzt.“

Digitized by Google

Die Notiz hat ihre Runde schon durch eine Reihe von Zeitungen gemacht.

Nach dem Staub zu schliessen, den dieser Prozess aufgewirbelt hat, dürfte gerade das Gegenteil von dem erreicht sein, was die Herren Spatz und Genossen beabsichtigt und erhofft haben. Die homöopathischen Kreise werden sich diese schöne Gelegenheit nicht entgehen lassen, energisch und entschlossen für ihr gutes Recht zu kämpfen, eingedenk des Wortes: Der Hieb ist die beste Parade! Die Vereinzelung, in der bisher noch ein erklecklicher Teil der homöopathischen Aerzte lebte, war der Grund, dass die Gegner sich ungestraft alles erlauben durften; manches ist schon geschehen, um dieser Isolierung ein Ende zu machen, ein Erkleckliches wird der Prozess Mende-Spatz weiterhin leisten.

Und somit sind wir dem Herrn Hofrat Dr. Spatz für seine unqualifizierbaren Aeusserungen im letzten Grunde noch dankbar.

Dr. Kröner-Potsdam.

Der Kampf um das homöopathische Dispensierrecht in Hessen.

Von Dr. Schier-Mainz.

Nach fast dreijährigem hartem Kampfe ist unserer gerechten Sache nun der Sieg geworden, indem am 16. März 1904 das Grossh. hessische Ministerium des Innern eine Bekanntmachung erliess, wonach auf das nahezu einstimmige Votum der II. Kammer das Verbot des Selbstdispensierens homöopathischer Mittel bis auf weiteres nicht in Kraft treten soll. In ihrer Sitzung vom 10. Juni 1904 trat die I. Hessische Kammer einstimmig dem Beschlusse der II. Kammer bei, worauf seine Exzellenz Herr Staatsminister Rothe sofort Veranlassung nahm, zu erklären, „dass die Grossh. Regierung angesichts dieser übereinstimmenden Stellungnahme der beiden Ständekammern gewillt sei, an der Rechtslage, wie sie durch die mit Allerhöchster Genehmigung erlassene Bekanntmachung vom 16. März laufenden Jahres geschaffen worden sei und wonach die Verordnung vom 6. Dezember 1902 über das Selbstdispensieren der homöopathischen Aerzte bis auf weiteres nicht in Kraft trete, eine Aenderung nicht eintreten zu lassen.“

Damit ist für unsere Heilmethode in Hessen der bisherige Zustand wieder hergestellt.

Digitized by Google

Die Hessische Regierung hatte in den letzten 70 Jahren unserer Heilmethode zwar kein besonderes Wohlwollen erwiesen, aber sie hatte den wiederholten Anträgen der Schulmediziner, das homöopathische Dispensierrecht aufzuheben, Widerstand geleistet. Auch die regelmässigen Revisionen unserer Hausapotheken wurden in einer Weise vorgenommen, die den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung trug und uns zu keinerlei Beschwerden Anlass bot. Dies änderte sich um die Mitte der 90er Jahre in Folge des Einflusses einiger Personen, die unsere Heilmethode mit dem glühendsten Hasse verfolgten, der nur durch völlige Verständnislosigkeit derselben zu erklären ist. Zunächst wurden durch den Grossh. Apothekenrevisor Aenderungen eingeführt, die rein formeller Natur waren, jedenfalls auf die Beschaffenheit der von uns dispensierten Medikamente keinerlei Einfluss haben konnten, die uns aber Unannehmlichkeiten brachten, hauptsächlich durch grösseren Zeitaufwand beim Dispensieren; immerhin waren sie nicht unerträglich.

Damit zeitlich zusammen fällt der in immer stärkerer Progression eintretende Niedergang des ärztlichen Standes in finanzieller Beziehung, bedingt durch die Überfüllung des Standes in erster Linie, in zweiter durch die Zunahme des Kurpfuschertums, welchem die Irrungen der Schulmedizin — Tuberculinrausch, Säuglingsernährung etc. etc. — gewaltigen Vorschub leisteten, in dritter Linie endlich durch die Krankenkassengesetzgebung. Dass die hiernach entstehende Reaktion im Aerztestande zu weit geht, indem sie sich nicht nur gegen die Kurpfuscher richtet, sondern auch alle freier denkenden dem Fortschritt huldigenden Aerzte zu vernichten sucht, ist für niemand zu verwundern, der weiss, dass die in therapeutischer Hinsicht bedenklich rückständigen Schulmediziner ceteris paribus auch in finanzieller Beziehung mit homöopathischen Aerzten nicht konkurrieren können.

Propter invidiam also geschah, was nun folgte. Die allopathischen Aerzte bestürmten die Ministerialabteilung für öffentliche Gesundheitspflege mit so oft wiederholten und so dringenden Anträgen, das Dispensierrecht für homöopathische Arzneien aufzuheben, dass die Regierung schliesslich am 25. Juni 1901 uns davon Mitteilung machte und uns aufforderte, binnen Monatsfrist zu den Anträgen der allopathischen Aerzte uns zu äussern. Wir wiesen nach, dass dieselben Gründe, welche im vergangenen Jahrhundert für Erteilung der Dispensiererlaubnis an die homöopathischen Aerzte massgebend waren, zur Zeit mindestens noch in demselben

Digitized by Google

Masse beständen wie damals, ja noch mehr, dass fast alle auf die Probe gestellten Apotheken in einer ganz unglaublichen Weise als unzuverlässig sich erwiesen hätten, ein Nachweis, der im Jahre 1833 durchaus nicht in dieser Ausdehnung erbracht worden war.

Schon im August desselben Jahres übergab die Regierung einen Teil der letzteren Fälle der Staatsanwaltschaft in Mainz zur Untersuchung. Wir waren damals noch optimistisch und taten unsererseits alles, um eine schwere Bestrafung der Apotheker zu verhüten, von der Ansicht ausgehend, dass die Apotheker nur sekundär schuldig seien, woran wir auch jetzt noch festhalten. Im Verlaufe der Untersuchung nahm ich Veranlassung, der Behörde zu schreiben: „Von der grossen Mehrzahl der allopathischen Aerzte hören die Apotheken immer wieder, dass die homöopathischen Medikamente nicht wirksamer seien als Spiritus oder Zucker und dass unsere Erfolge nur auf Suggestion beruhten. So lange in diesen Anschauungen der allopathischen Aerzte bez. der Wirkungslosigkeit homöopathischer Medikamente — auf Sachkenntnis pflegen sie wahrlich nicht zu beruhen — keine Aenderung eintritt, vermag keine Art von Bestrafung uns das Vertrauen in eine reelle Abgabe der homöopathischen Mittel seitens der hessischen Apotheker zu verschaffen."

Die Staatsanwaltschaft stellte auch tatsächlich das Verfahren gegen die Apotheker ein. Optimistisch und friedliebend, wie wir immer noch waren, machten wir einen zweiten schweren Fehler. Statt den Beschluss der Staatsanwaltschaft anzufechten, was nach dem einstimmigen Urteil aller befragten Juristen ein leichtes gewesen wäre, verliessen wir uns darauf, dass die massgebenden juristischen Mitglieder der Regierung nach Einsichtnahme der Akten in dieser Sache nicht allein dem Vorurteil ihrer medizinischen Berater Gehör schenken möchten. Tatsächlich ist es ja unmöglich, dass ein allopathischer Arzt in Angelegenheit der homöopathischen Therapie sachverständig sein könnte; denn die letztere ist der Schulmedizin so gewaltig überlegen, dass jeder Arzt, der in ihre Tiefen eingedrungen, also wirklich sachverständig ist, eo ipso Homöopath werden muss.

Aber weder auf unsere Eingabe an die Ministerialabteilung, noch auf die Eingabe eines von uns an S. Exzellenz den Herrn Staatsminister selbst, erfolgte eine Antwort. Hingegen wurde uns einige Tage vor Weihnachten 1902 die fertige Ministerialverordnung zugesandt, nach der das Dispensierrecht vom 1. Januar 1904 ab,

Digitized by Google

so gut wie ganz aufgehoben sein sollte. Von irgend welcher Entschädigung für die bisherige Einrichtung unserer Hausapotheken war darin nichts erwähnt.

Unsere Gegner triumphierten, die weniger gebildeten unter ihnen auch äusserlich und sehr sichtbar; sie glaubten der Homöopathie in Hessen den Todesstoss versetzt zu haben. Sie vergassen indessen, dass auf Granit beisst, wer durch Polizeiverordnungen eine auf Naturgesetzen basierte Heilmethode, als welche sich die Homöopathie im hundertjährigen Kampfe bewährt hat, vernichten will. Sie vergassen wohl auch, dass wir uns in einer Situation befanden, in der wir nichts, aber auch gar nichts mehr zu verlieren hatten. In eine solche Situation Aerzte zu bringen, die einen relativ grossen Teil des Publikums seit Jahrzehnten hinter sich haben, erscheint ein bedenkliches Unternehmen, und das umsomehr, wenn es propter invidiam, also aus unlautern Motiven, geschieht.

Zwei Wege boten sich uns; wir konnten die Hände in den Schoss legen, das Inkrafttreten der Verordnung abwarten, dann alsbald eine grosse Zahl von Apotheken neuerdings auf die Probe stellen, deren Unzuverlässigkeit nachweisen und diesmal mit allen Mitteln verfolgen; auch das neue, während und nach der staatsanwaltschaftlichen Untersuchung erworbene Material wäre schon genügend gewesen, die Unzuverlässigkeit der Apotheker vor Gericht zu beweisen, wobei das frühere längst noch nicht verjährte Beweismaterial wohl auch nicht mit Stillschweigen übergangen worden wäre.

Andererseits war uns die Möglichkeit geboten, an die beiden Ständekammern zu appellieren und deren Vermittlung bei der Grossherzogl. Regierung zu erbitten.

Beide Wege konnten ohne Inanspruchnahme der weitesten Oeffentlichkeit nicht betreten werden. Wir durften aber die Gewissheit haben, dass sowohl die Ständekammern als das Publikum sich leicht überzeugen liessen, dass wir tatsächlich keinen Skandal provozieren wollten, sondern, nachdem wir in übergrosser Rücksichtnahme auf unsere Gegner den günstigeren Zeitpunkt verpasst hatten, nur gezwungen in Wahrnehmung berechtigter Interessen handelten, und wählten den letzteren Weg als den vornehmeren. Auch waren wir gewiss, dass die Regierung, sobald sie in der Angelegenheit objektiv sich unterrichtet habe, gegen das Fortbestehen des bisher bewährten Zustandes nichts einzuwenden habe.

Wir richteten also Ende Januar 1903 an beide Kammern der Landstände eine Eingabe mit der Bitte „die Kammern möchten

Digitized by Google

dahin wirken, dass die Regierung die Verordnung vom 6. Dezember 1902 wieder aufhebe und es bez. des Dispensierens homöopathischer Heilmittel bei dem alten Zustande belasse.“ Diese Eingabe war begründet durch Bekanntgabe von Tatsachen, die in der Folge noch erwähnt werden sollen. Wir durften fest darauf vertrauen, dass die Mitglieder beider Kammern neutral und objektiv über die Angelegenheit urteilen würden und waren felsenfest überzeugt, dass das Recht auf unserer Seite sei; aber wir konnten uns andererseits nicht verhehlen, dass die an Zahl und Einfluss uns hundertfach überlegenen Gegner alles aufbieten würden, um die in medizinischen Angelegenheiten nicht bewanderten Kammermitglieder gegen unsere Sache einzunehmen. Die Möglichkeit, unsere Gegner unter Aerzten und Apothekern weiter zu schonen, war uns also nicht mehr gegeben; wir mussten fest zugreifen und sandten im März 1903 an die Mitglieder beider Kammern ein Flugblatt, das wir einige Tage später in ca. 150 000 Exemplaren auch den grösseren Zeitungen im Grossherzogtum Hessen beilegten. Dasselbe hatte im wesentlichen folgenden Inhalt:

Zur Aufklärung und Abwehr!

Seit Beginn des vergangenen Jahrhunderts ist uns homöopathischen Aerzten erlaubt, unsere Heilmittel selbst zu dispensieren, d. h. zuzubereiten und unseren Patienten unentgeltlich abzugeben; nur im Jahre 1832 hat die hessische Regierung ohne Zustimmung der Landstände auf Veranlassung der allopathischen Aerzte diese Befugnis aufgehoben. Da aber beide Kammern der Landstände fast einstimmig für das Selbstdispensierrecht der homöopathischen Aerzte eintraten, wurde dasselbe ihnen schon im folgenden Jahre wieder gewährt.

Nun haben in den letzten Jahren die allopathischen Aerzte, namentlich in Mainz, wiederum die Aufhebung dieses Rechtes „wiederholt und dringend“ bei der Regierung beantragt, weil dasselbe eine Bevorzugung für uns sei und uns einen grösseren Zuspruch des Publikums sichere.

Auf Veranlassung des Ministeriums, uns zu diesen Anträgen der allopathischen Aerzte zu äussern, haben wir durch Eingaben im Juli 1901 nachgewiesen, dass dieselben Gründe, welche im vergangenen Jahrhundert für die Erteilung der Dispensiererlaubnis an die homöopathischen Aerzte massgebend waren, heute mindestens noch in demselben Maasse bestehen wie damals. In erster Linie

Digitized by Google

handelt es sich hierbei um die Unzuverlässigkeit der Apotheken bei homöopathischen Verordnungen; dies war auch im Jahre 1833 von mehreren Mitgliedern der Landstände als allgemein bekannt hervorgehoben; der Herr Abgeordnete Wolf hat unter anderem nachgewiesen, dass „die Apotheker für das homöopathische Heilverfahren nicht allein überflüssig, ja sogar unter allen Umständen nur nachteilig sein können und müssen.

Indessen, wie gewissenlos in hessischen Apotheken bei Abgabe homöopathischer Mittel verfahren wird, das wurde doch damals nicht entfernt so klar bewiesen, wie wir es im Juli 1901 der Grossherzoglichen Regierung gegenüber dartun konnten. Zu unserem Bedauern waren wir nämlich gezwungen, zum Nachweise dieser Unzuverlässigkeit die Apotheken in der unten geschilderten Weise auf die Probe zu stellen; denn die homöopathischen Mittel können bekanntlich in niederen Potenzen selten, in höheren überhaupt auf Gehalt und Beschaffenheit mit den heute der Wissenschaft zu Gebote stehenden Methoden noch nicht geprüft werden. Wer homöopathische Mittel aus Apotheken bezieht, ist also in den allermeisten Fällen allein auf die Gewissenhaftigkeit der Apotheker angewiesen und wie es sich mit dieser bei hessischen Apotheken verhält, zeigt folgendes traurige Resultat unserer Kontrollversuche. Wir liessen drei Arten von „Mitteln“ entnehmen; zunächst solche bekannte homöopathische Mittel, welche in der verlangten flüssigen Form nicht abgegeben werden können, z. B. Calcar carb. D. III, d. i. kohlensaurer Kalk, Silicea D. II und D. III, d. i. Kieselerde, Calc. fluor. D. II, d. i. flusssaurer Kalk, Cuprum met. D. III, d. i. metallisches Kupfer; alle diese homöopathischen Mittel sind in diesen Potenzen unlöslich, es wurde eben einfach Spiritus abgegeben.

Des weiteren wurden bekannte homöopathische Mittel entnommen, welche bei reeller Darstellung durch Farbe und Geruch leicht erkennbar sind, z. B. Carbo veget. D. II, d. i. Holzkohle, Ledum palustre D. II, d. i. Sumpfporst, Sticta pulmon. D. II, d. i. Ahornflechte, Berberis D. II, d. i. Sauerdorn, China D. III, Arsen jod. D. IV, Mephitis D. III. Wiederum wurden statt aller dieser Mittel weisser Milchzucker (Holzkohle in einer Verdünnung 1 zu 100!) oder farb- und geruchlose Flüssigkeiten abgegeben, während diese Mittel teils dunkelgraue, teils gelbliche, teils braune Farbe bezw. starken Geruch aufweisen müssen.

Digitized by Google

Um aber jedem Einwand die Spitze abzubrechen, liessen wir nach Art homöopathischer Arzneimittel verordnete Dinge aus den Apotheken holen, die entweder gar keine Arzneien sind, also auch in den Apotheken gar nicht vorrätig gehalten werden können, oder überhaupt nicht existieren, z. B. Estremadura d. i. Baumwolle, Cornu Ammonis und Tuber cinereum, (bestimmte Teile des menschlichen Gehirns), Urticaria rubra (roter Nesselausschlag), Pemphigus foliac. (bösartiger Blasenausschlag), Gussellia, ein freierfundenes, gar nicht existierendes Wort), Botryllus albicans, (ein seltenes, in Deutschland ganz unbekanntes Tier), Acanthia lect. (Bettwanze), Culex annulatus (geringelte Stechmücke oder Pothammel), Madaroma fraudul. (betrügerischer Glatzkopf). Auch auf diese Bestellungen hin wurden anstandslos farblose Flüssigkeiten verkauft und die betr. Gläschen sämtlich mit den Namen der „Mittel" bezeichnet, teilweise sogar auf gedruckten Originaletiketten, ja selbst mit dem Aufdruck: „Homöopathische Abteilung."

Von 12 Apothekern, welche auf diese Weise von uns kontrolliert wurden, erwies sich ein einziger als gewissenhaft und erklärte, die verlangten Stoffe nicht abgeben zu können, alle andern dispensierten anstandslos Spiritus bezw. Milchzucker gegen die bekannte gute Bezahlung.

Dieses ganze Beweismaterial wurde zur Kenntnis der Regierung gebracht. Letztere übergab einen kleinen und zwar den am wenigsten beweiskräftigen Teil desselben der Staatsanwaltschaft in Mainz. Die Staatsanwaltschaft aber hat das Verfahren gegen die betr. Apotheker durch Beschluss vom 17. Februar 1902 eingestellt; dieser Beschluss wurde so eigenartig begründet, dass er von 5 zu Rate gezogenen Juristen, darunter 2 preussischen Richtern, einstimmig für unstichhaltig und, nach dem Ausdruck eines der Herren, für „vielfach geradezu überraschend" erklärt wurde.

Trotzdem unterliessen wir damals eine Anfechtung dieses Beschlusses,

1. weil wir einerseits nicht einen Skandalprozess einleiten wollten;

2. weil wir nicht zu einer Bestrafung einzelner, zufällig herausgegriffener, Apotheker beitragen wollten; hätten wir

Digitized by Google

60 kontrolliert, so hätten höchstwahrscheinlich 55 davon die Probe nicht bestanden;

3. weil wir es nicht für möglich gehalten haben, dass die Regierung nach Kenntnisnahme obigen Materials das reine Geldinteresse eines Standes, dessen Vertreter zu einem erheblichen Teile noch nicht einmal gewissenhaft sind, über das Wohl weiter Kreise des Publikums stellen könnte.

Den Apothekern geschah nun also nichts, weder seitens der Staatsanwaltschaft, noch seitens der Regierung auf dem Disziplinarwege; wie einzelne weitere Kontrollversuche ergaben, übten sie ihre unredliche Praxis in Abgabe homöopathischer Mittel während und nach der staatsanwaltlichen Untersuchung weiter aus in dem sicheren Bewusstsein, dass das homöopathisch gesinnte Publikum von Justiz und Regierung nicht ausreichend geschützt sei.

Uns homöopathischen Aerzten aber wurde durch eine Ministerialverordnung, welche uns sowohl wie den Apothekern einige Tage vor Weihnachten 1902 als Drucksache zugesandt wurde, mitgeteilt, dass uns das Dispensierrecht vom 1. Januar 1904 ab im wesentlichen entzogen sei; eine andere Antwort auf unsere begründeten Eingaben erhielten wir nicht. Wir sollten also nebst unsern Patienten den so bewährten Apothekern ausgeliefert werden. „Man will", wie in den Kammerverhandlungen des Jahres 1833 der Herr Abgeordnete Graf Lehrbach sich ausdrückte, „die homöopathischen Aerzte zwingen, ihre Mittel gerade von denjenigen Männern bereiten zu lassen, welche selbst das grösste Interesse dabei haben, der neuen Wissenschaft entgegenzuarbeiten, und auf der anderen Seite gar kein Interesse, derselben Vorschub zu leisten."

Nachdem wir bisher alles getan haben, um einen Skandal zu vermeiden, nachdem wir sogar der Regierung und der Staatsanwaltschaft mitgeteilt haben, dass wir gar kein Interesse an der Bestrafung der Apotheker hätten, sehen wir uns zu unserem grossen Bedauern jetzt gezwungen, die tatsächlichen Verhältnisse der Oeffentlichkeit zu unterbreiten, im Interesse unserer Patienten, unserer Wissenschaft und der Ehre unseres Standes, und dies um so mehr, als zahlreiche Aeusserungen in der Presse uns die Gewissheit geben, dass das Vorgehen der hessischen Regierung unsern Gegnern als Vorbild für eine gleiche Benachteiligung der

Digitized by Google

Homöopathie in Preussen dienen soll, wo die Verhältnisse bezüglich der Gewissenlosigkeit der Apotheker ähnlich liegen wie in Hessen.

Welche Umstände sind es, die den sonst so ehrenwerten Stand der Apotheker zu dem oben geschilderten Benehmen gegenüber dem homöopathisch gesinnten Publikum veranlassen?

Wie bei allopathischen Aerzten, so liegt auch bei den Apothekern die Ursache für die feindliche Stellungnahme unserer Heilmethode gegenüber einmal in dem mangelhaften Verständnis derselben, dann aber auch in finanziellen Momenten. Einerseits lernen sie auf der Universität nichts von der Homöopathie und werden durch die ihnen befreundeten allopathischen Aerzte täglich in der Annahme bestärkt, dass die Homöopathie Schwindel und die homöopathischen Arzneien „Nichtse“ seien; diese allopathischen Aerzte verstehen aber ebensowenig davon und kennen als Homöopathie nur den von Gegnern unserer Heilmethode aus veralteten Werken zusammengetragenen, von uns selbst vielfach längst widerlegten Unsinn.

Andererseits sehen die Apotheker in der immer mehr aufblühenden einfachen und billigen Homöopathie die gefährlichste Gegnerin ihres sonst so einträglichen Gewerbes. Daher kommt es, dass sie jede von homöopathischer Seite kommende Verordnung mit einem gewissen Widerwillen entgegennehmen oder gar mit hämischen Bemerkungen begleiten, und alle Hebel in Bewegung setzen, um das Publikum den homöopathischen Aerzten zu entfremden.

Dazu kommt noch das Verhältnis der Medizinalbehörden zu uns; aus dem ganzen Verfahren sieht man recht deutlich, wie man, von den unteren Beamten ganz abgesehen, selbst in der Ministerial-Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege die Homöopathie behandelt, wo allopathische Beamte eine die Homöopathie betreffende Verordnung ausarbeiten, ohne Zuziehung eines homöopathischen Arztes, dabei noch mit ausdrücklicher Berufung auf württembergische Verhältnisse, die doch ganz anders liegen; in diesem Lande bekennen sich manche amtliche Aerzte zur Homöopathie, und einer derselben hat auch in der Ministerial-Abteilung Sitz und Stimme in homöopathischen Angelegenheiten. Glaubt man etwa, dass dieses Verhalten der hessischen Medizinalbehörden zu uns nicht auch auf die Apotheker einwirke?

Digitized by Google

Vor Unredlichkeiten obengenannter Art sowohl als erst recht vor absichtlich verkehrter Verabreichung unkontrollierbarer homöopathischer Mittel vermag uns keine Kontrolle, auch nicht die in dem neuen Ministerialerlass vorgesehene Vorschrift, zu schützen, denn die Kontrolle kann sich in allen Fällen nur auf das Vorhandensein der homöopathischen Mittel in den Apotheken erstrecken, niemals aber auf das richtige Verabreichen derselben; bei der grossen Zahl von Mitteln und Potenzen, die hier in Betracht kommen, ist die Kontrolle eines Apothekers, der nicht im eigenen Interesse gewissenhaft ist, technisch ganz unmöglich; kein Mensch, der diese Verhältnisse kennt, wird glauben, dass z. B. ein allopathischer Apotheker die Potenz eines selten gebrauchten homöopathischen Mittels, die durch langes Lagern etwa verdorben ist, vernichten wird. Das Selbstdispensieren ist daher auch den homöopathischen Aerzten in allen Ländern erlaubt, ausser in Holland, Dänemark, Sachsen und einigen süddeutschen Staaten, wo aber eben deswegen diese segensreiche Heilmethode nur in den grösseren Städten floriert, welche rein homöopathische Zentral-Apotheken besitzen.

Die einzige Möglichkeit also, welche nach Aufhebung unseres Selbstdispensierrechtes die weitere Ausübung unserer Heilmethode wenigstens einigermassen gewährleisten könnte, wäre die Errichtung genügend zahlreicher, von jeder Verbindung mit allopathischen Apotheken völlig unabhängiger, rein homöopathischer Apotheken, in welchen das Publikum von Apothekern und Gehülfen bedient würde, welche durch Ausbildung in homöopathischen Zentral-Apotheken genügendes Verständnis unserer Arzneibereitungslehre sich erworben haben.

Wie sehr aber selbst in diesem Falle das Publikum gegenüber dem bisherigen Zustande durch Zeit- und Geldverlust geschädigt wäre, geht z. B. daraus hervor, dass allein die Ortskrankenkasse in Mainz bezw. die Frauen und Kinder ihrer Mitglieder nach dem Durchschnitt der letzten Jahre mindestens die Summe von Mark 8000 pro Jahr an die Apotheken zu zahlen hätte, während uns homöopathischen Aerzten noch nicht ein Zehntel dieser Summe insgesamt gewährt wurde, um einigermassen unsere Selbstkosten decken zu können.

Ein Vorrecht, über welches die allopathischen Aerzte sich „wiederholt und dringend“ beklagten, existiert für uns in der Tat nicht, da wir nachweislich von unseren Patienten keine höheren

Digitized by Google

Honorare beanspruchten, als die allopathischen Aerzte. Der von allopathischer Seite beklagte grössere Zuspruch der Kranken zu uns ist unserer Methode an sich zuzuschreiben, welche weniger umständlich, aber angenehmer, zeitgemässer und erfolgreicher ist, als die allopathische. Wir können auch den Nachweis führen, dass die allopathischen Aerzte durch Beseitigung unseres Selbstdispensierrechts nicht ein Vorrecht aus der Welt schaffen, sondern die homöopathische Heilmethode vernichten wollen, nachdem die ärztlichen Kreisvereine zunächst einen völligen Boykott aller homöopathischer Aerzte durchgeführt haben. Andernfalls müssten sie logischer Weise den Antrag stellen, ebenfalls dispensieren zu dürfen; wie sie selbst zugeben, sind hauptsächlich durch die Verdienste Hahnemanns, des Begründers der Homöopathie, die ellenlangen Rezepte, nach denen ein halbes oder ganzes Dutzend Mittel in den Apotheken gemischt wurde, jetzt eine seltene Ausnahme; die heutige chemische Grossindustrie macht den Apotheker von Tag zu Tag mehr zum blossen, die Arzneien gewaltig verteuernden Zwischenhändler und nimmt ihm die Zubereitung derselben immer mehr aus der Hand. Erfahrene brauchen wir ja nur an die Tabletten der englischen Firmen zu erinnern. Warum stellen die Herren also nicht den Antrag, diesbezüglich uns gleichgestellt zu werden und ebenfalls ihre Arzneien, soweit wie tunlich, unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Selbstkosten abgeben zu dürfen? Dies wäre, ja, wenn das Selbstdispensieren nur den geprüften Aerzten gestattet würde, auch der sicherste Weg zur Bekämpfung der Kurpfuscherei; für die notwendige Entschädigung der privilegierten Apotheker liesse sich ja wohl ein Ausweg finden.

In manchen allopathischen Kreisen kommt man in der Tat neuerdings zu der Ueberzeugung, dass die Apotheken für die einfachen Medikamente, wie sie jetzt zu einem grossen Teile verordnet werden, unnötig sind. Dies ist z. B. in einem Artikel in No. 27 des Aerztlichen Zentral-Anzeigers, Jahrgang 1901, ausgeführt, in welchem auch offen zugegeben wird, dass Unzuträglichkeiten bei dem Dispensieren der Homöopathen bis jetzt nicht vorgekommen seien, und dass für einfache Arzneien auch für die allopathischen Aerzte das fakultative Dispensierrecht am Platze sei.

Der Einwand, dass dies bei der allopathischen Methode nicht angängig sei, ist nicht stichhaltig; denn in den Vereinigten

Digitized by Google

Staaten von Nordamerika z. B. ist jeder Arzt nach Ablegung seiner Staatsprüfung dispensierberechtigt. Bei allopathischen Aerzten sind die Wände des Sprechzimmers mit Schränken versehen, in denen die sofort abzugebenden Medikamente aufbewahrt sind, nur was zu zeitraubend ist, wird vom Apotheker auf ärztliches Rezept hin angefertigt, und nur die bequemeren der allopathischen Aerzte dispensieren dort nicht selbst, während die homöopathischen Aerzte alle ihre Arzneien selbst abgeben. In Nordamerika ist also von einem Vorrecht der homöopathischen Aerzte keine Rede; trotzdem und obwohl die homöopathische Heilmethode nicht viel länger als ein halbes Jahrhundert dort eingeführt ist, gibt es derselben 15 000 in den Vereinigten Staaten mit vielen Universitäten, Krankenhäusern etc. Das amerikanische Volk ist eben praktisch, es lässt sich das als gut Erkannte weder durch gegnerische Verleumdung noch durch Regierungsmassnahmen entreissen. Welche Stellung übrigens die Regierungsbehörden daselbst gegenüber der Homöopathie einnehmen, das beweist u. a. die feierliche Enthüllung des Hahnemann-Denkmals zu Washington am 21. Juli 1900, welche in Gegenwart des Präsidenten Mac Kinley, der selbst eine Ansprache hielt, sowie einer grossen Anzahl hoher Staatsbeamten stattfand.

Wenn in der erwähnten Weise die allopathischen Aerzte ihre Medikamente unter denselben Bedingungen an ihre Patienten abgeben wollten, wie wir, so hätte z. B. die Ortskrankenkasse Mainz pro Jahr 1902 statt Mark 82 600.— noch nicht Mark 30 000.— für Medikamente zu zahlen gehabt, während die Frauen und Kinder der Kassenmitglieder ebenfalls mindestens noch Mark 40 000.— erspart hätten.

Um die Beseitigung eines Vorrechtes der homöopathischen Aerzte kann es sich also bei den Anträgen der Allopathen nicht gehandelt haben, sondern nur um den Versuch, eine bewährte und beim Publikum von Jahr zu Jahr beliebter werdende Methode zu vernichten. Hierfür können wir noch weitere Beweise beibringen.

In der Sitzung des ärztlichen Zentralausschusses vom 28. Juni 1900 in Darmstadt spricht der Geheime Medizinalrat Dr. Hess „im Auftrage des Mainzer Kreisvereins der Regierung seine Anerkennung für die Bestrebungen zur Förderung der Interessen des ärztlichen Standes aus. Der ärztliche Kreisverein

Digitized by Google

Mainz werde bestrebt sein, den Stand hoch zu halten und unwürdige Elemente zu entfernen. Von diesem Standpunkte aus seien daher die schärfsten Massregeln gegen die Kurpfuscherei zu veranlassen, er stelle aber zugleich wiederholt den Antrag, das Selbstdispensierrecht der homöopathischen Aerzte aufzuheben."

Zu dieser Zusammenstellung von Homöopathie und Kurpfuscherei bemerken wir: Jeder homöopathische Arzt hat genau denselben Studiengang auf denselben deutschen Gymnasien und Universitäten und dieselben Examina absolviert wie die allopathischen Aerzte. Erst nach dem Staatsexamen hat er die homöopathische Arzneimittellehre hinzu gelernt. Diese ist so schwierig, dass mancher allopathische Arzt, der den späteren Homöopathen von Gymnasium und Universität her als tüchtig, ehrenhaft nnd gewissenhaft kennt, ehrlich und offen zugibt, sie sei ihm zu schwer zu erlernen. Wenn es also Aerzte erster und zweiter Klasse gibt, zu welcher gehören die homöopathischen Aerzte?

In Nr. 498 des ärztlichen Vereinsblattes vom Januar 1903 findet sich folgende Auslassung eines allopathischen Arztes, des Dr. Mayer in Fürth: „Wir würden nicht anstehen, Apotheker und vor allem deren Gehülfen auf Eid befragen zu lassen, ob und wie weit die homöopathischen Arzneimittel nach Vorschrift hergestellt resp. wie weit Potenzen überhaupt abgegeben werden. Wir wissen durch direkte Mitteilung, dass da und dort von der dritten Verdünnung ab nur reiner Spiritus abgegeben wird."

Aehnliche Auslassungen von allopathischen Aerzten finden sich sehr häufig, auch im ärztlichen Zentral-Anzeiger, der jedem Arzte zugeht. Wir wiederholen also: Die Allopathen wissen, dass die Kranken, welche homöopathische Mittel in der Apotheke verlangen, meistens in gröbster Weise hintergangen werden, sie wissen, dass viele Apotheker, selbst wenn sie die Mittel richtig vorrätig haben oder aus ihren Vorräten mit Leichtigkeit herstellen können, diese nicht abgeben, dass also jede Kontrolle durch die Apothekenrevisionen unmöglich ist.

Und weil sie aus Konkurrenzrücksichten die Homöopathen vernichten wollen, so haben sie nicht etwa das Selbstdispensierrecht der Homöopathen auch für sich verlangt, sondern so lange

Digitized by Google

„wiederholt und dringend“ bei der Regierung gebeten, den Homöopathen das Dispensierrecht zu nehmen, bis die nur von Allopathen beratene Regierung nachgab.

Demgegenüber stellen wir fest, was Se. Hoheit der Erbgrossherzog von Hessen bei den Verhandlungen des Jahres 1833 in der Ersten Kammer erklärte: „Es ist bekannt, dass die Homöopathie ausserordentliche und grosse Resultate in vielen Fällen geliefert hat, und ich würde es für einen grossen Gewinn der Menschheit halten, wenn die Homöopathie sich wirklich als eine dem bisherigen Heilverfahren vorzuziehende Methode erproben sollte.“ Die Probe hat sie inzwischen reichlich bestanden; unserer Heilmethode gehört die Zukunft, wie schon die Verhältnisse in Nordamerika beweisen, wo sie bisher allein frei sich entwickeln konnte. Sie bietet auch so enorme soziale Vorteile, dass die Regierung, statt sie zu unterdrücken, alles tun sollte, um sie zu heben. Das Publikum hat sich noch nie über die Homöopathen beschwert, und bis jetzt ist es auch noch nicht erwiesen, dass das Publikum bloss der Apotheker wegen da sei.

Diejenigen hessischen Staatsbürger also, welche nicht wollen, dass die Unduldsamkeit siege und unsere bewährte Heilmethode in Hessen gewaltsam unterdrückt werde, werden gebeten, die beigefügte Karte, mit ihrer Unterschrift versehen, einem beliebigen der unterzeichneten Aerzte einzusenden oder abzugeben. Diese Unterschriften sollen nicht an die Oeffentlichkeit oder in unbefugte Hände kommen, sondern zusammengestellt den Mitgliedern der Hohen Ersten und Zweiten Kammer zur Unterstützung unserer Petition eingesandt werden, damit diese erkennen, ein wie grosser Teil des Publikums für Recht und Wahrheit einzutreten gewillt ist.

Die homöopathischen Aerzte Hessens.

Dr. Sellentin, Darmstadt, Dr. Assmann, Dr. Doerr, Dr. Schier, Dr. Stumpf, sämtlich in Mainz, Dr. Gergen, Worms.“

Diese Postkarten hatten folgenden Text:

Der (Die) Unterzeichnete(n) richtet(n) an die Hohen Landstände der I. und II. Kammer die ergebene Bitte, gütigst dahin zu wirken, dass den homöopathischen Aerzten das Recht gewahrt bleibe, die homöopathischen Arzneien, wie bisher, an ihre Kranken abgeben zu dürfen.

Vor- und Zuname: . . . . . Stand: . . . . .

Wohnort: . . . . . Zahl der Angehörigen: . . . . .

Digitized by Google

In weiten Kreisen des Publikums entstand nach Erscheinen dieses Flugblattes eine ungeheure Erregung. Zu tausenden wurden uns alsbald die mit Unterschriften bedeckten Karten überbracht oder geschickt, z. T. auch mit Bemerkungen über das Gebaren unserer Gegner, die hier nicht annähernd wiedergegeben werden können, da sie keineswegs parlamentarischer Ausdrucksweise entsprechen. Ein karnevalistisch veranlagter Mainzer dichtete sogar ein Poem, das bei Volksfesten im Chor gesungen wurde; wir homöopathischen Aerzte waren es nicht, auf deren Kosten bei diesen Gelegenheiten mit bekannter rheinischer Ausgelassenheit gescherzt wurde. Schon nach wenigen Wochen konnten wir ca. 40 000 Unterschriften zählen von einer Gesamtbevölkerung von ca. 1 Million. Die betreffenden Personen waren uns nicht alle als unsere Klienten bekannt; diese protestierten eben gegen das Unrecht, das in dem Vorgehen unserer Gegner lag; andererseits scheuten sich aber auch gar manche unserer Klienten, ihre Unterschrift zu schicken, besonders Angehörige des Beamtenstandes und Geschäftsleute, weil sie in allzugrosser Aengstlichkeit Indiskretion und Schädigung befürchteten.

In sehr wirksamer Weise wurde unsere Eingabe von sämtlichen in Betracht kommenden 21 Krankenkassen unterstützt, welche ihrerseits Petitionen um Beibehaltung unseres Dispensierrechts an die Ständekammern richteten — ein sehr bemerkenswertes Faktum, wenn man das in den letzten Jahren zu Tage getretene Verhältnis zwischen Krankenkassen und Aerzten in Betracht zieht. Manche unserer Freunde befürchteten, man möchte seitens der Aerzte oder Apotheker gegen uns vorgehen, eventuell auf gerichtlichem Wege. Aber nichts dergleichen geschah, aus guten Gründen! Auch hatten und haben wir längst noch nicht alles Pulver verschossen. Nur von Seiten des Vorsitzenden des hessischen Apothekervereins, des Herrn Dr. Vogt in Butzbach, wurde eine Gegenschrift emittiert, welche unsere Sache nach Aussage verschiedener Kammermitglieder wesentlich gefördert hat, freilich unbeabsichtigt. „Wer schimpft, hat Unrecht“, lautet ein altes Sprichwort, und wie sonderbarer Art diese Entgegnung war, geht sehr deutlich daraus hervor, dass die Apotheker in Mainz, dem Hauptsitze der Homöopathie in Hessen, es für gut gefunden haben, sie nicht zu veröffentlichen. Wir dürfen uns daher hier auch den Abdruck dieses Flugblattes ersparen; vielleicht ist Herr Dr. Vogt so freundlich, etwaigen Interessenten Exemplare dieses

Digitized by Google

Schriftstücks zur Verfügung zu stellen. Die Widerlegung desselben, die wir an beide Ständekammern versandten, war eine sehr leichte Sache; einige wichtigere Stellen der letzteren, aus denen gleichzeitig die Kampfesart des Herrn Dr. Vogt hervorgeht, darf ich hier wohl noch anführen:

„Zur Aufklärung und Abwehr!

2. Folge.

Herr Dr. Vogt hebt hervor, dass unser Flugblatt verschweige, wie die homöopathischen Mittel verlangt worden seien.

Wir wollen deshalb hier noch ergänzend bemerken, dass wir zum Teil persönlich uns Mittel aus den Apotheken geholt haben. Wir konnten bei dieser Gelegenheit feststellen, dass die Herren in den Apotheken in der Täuschung des Publikums eine geradezu skrupellose Gewandtheit an den Tag legten, wie sie nur aus jahrelanger Uebung zu erwerben ist. Nachdem Jahrzehnte lang in Hessen keine homöopathischen Rezepte von uns geschrieben waren, jetzt die „Form ärztlicher Rezepte" mit unserer Unterschrift zu solchen Versuchen mit objektiv kontrollierbaren Mitteln zu wählen, zu einer Zeit, in der die Apotheker jeden Tag auf solche Versuche gefasst sein mussten, das wäre ein geradezu törichtes Beginnen gewesen.

Eine Spekulation auf die Unkenntnis dieser Verhältnisse beim Publikum scheint für Herrn Dr. Vogt ausschlaggebend gewesen zu sein, wenn er unser Vorgehen gegen die Apotheker mit „ulkigen Spässen aller Art" auf eine Stufe zu stellen wagt. Er vergass dabei nur zweierlei: Einmal betrafen unsere Bestellungen in den Apotheken zu $^2/_3$ wirkliche homöopathische Mittel, mit genauer Angabe der Potenz, welche zum Teil „bei reeller Darstellung durch Farbe und Geruch leicht erkennbar sind." Wir fragen noch einmal: Warum wurden auch statt dieser Mittel nur wasserhelle und geruchlose Flüssigkeiten und Pulver abgegeben? Konnten die Apotheker auch diese Bestellungen als Ulkversuche auffassen?

Dann aber haben wir in keinem einzigen Falle die Wahrnehmung gemacht, dass ein Apotheker auch nur eine unserer Arzneibestellungen als Ulk aufgefasst hätte. Einer der betreffenden Apotheker war in der Tat so naiv, als Vertrauensmann seiner Kollegen von einem homöopathischen Arzte die Namen der verlangten Mittel zu erbitten, damit diejenigen Apotheker, welche

Digitized by Google

statt der Mittel Spiritus dispensiert hatten, „bei der doch zu erwartenden Revision nicht so ganz unvorbereitet dastanden."

Für das Publikum ist es auf alle Fälle interessant, hier authentisch vom Vorsitzenden des hessischen Apothekervereins zu erfahren, dass der Apotheker statt alles dessen,

1. was er nicht kennt,
2. was er nicht besitzt, und
3. stets dann, wenn er sich „geuzt" glaubt,

im Handverkaufe eine beliebige indifferente Substanz bei Berechnung des Arzneipreises abgibt und dabei sich noch erlaubt, dem „geuzten" Kunden die unrichtige Bezeichnung auf der Etikette zu notieren.

Die Apotheker scheinen hier einen besonderen nur für sie gültigen Moralkodex zu besitzen. Sollen wir glauben, dass derselbe Apotheker, der im Handverkauf kontrollierbarer Mittel unzuverlässig ist, bei Anfertigung unkontrollierbarer Rezepte zuverlässig wird?

Warum gehen übrigens die Apotheker, nachdem die Angelegenheit jetzt doch in die Oeffentlichkeit gekommen ist, nicht gerichtlich vor, wenn sie ein reines Gewissen zu haben glauben? Gegen uns sowohl, wie gegen den Allopathen Hofrat Dr. Mayer in Fürth, der im ärztlichen Vereinsblatt behauptet, er wisse, dass „da und dort von der dritten Verdünnung ab nur reiner Spiritus abgegeben wird."

Geradezu unglaublich ist die vergleichende Arzneikostenberechnung des Herrn Dr. Vogt. Dem einige Gramm enthaltenden Gläschen des Homöopathen stellt er $^1/_2$ Liter Likör des Allopathen gegenüber! Ueber den Missbrauch dieser Eisenliköre klagen die Krankenkassen schon lange, und erst ganz kürzlich hat die Ortskrankenkasse Mainz in einem auch von den Aerzten mitunterzeichneten Zirkular gebeten, den übermässigen Konsum dieser Liköre einzuschränken, zumal „billiges Stahlpulver ebenso gut wirke"; von Ferr. carb. sacch. z. B. kostet das Kilo Mark 1,80, 10 Gramm also noch nicht 2 Pfennige. Niemand wird bei dem geringen Honorare, welches die Krankenkassen den Aerzten zahlen können, den Aerzten den Ersatz der Selbstkosten für die Medikamente absprechen wollen; es ist aber doch wohl kein Vorzug der allopathischen Methode, wenn sie teurer ist. Und doch ist der Unterschied zwischen den Kosten der homöopathischen und allopathischen Medikamente bei weitem nicht so gross, wie Herr Dr. Vogt bemerkt; ja sehr, sehr häufig hat das Glas einen höheren Geldwert als der Inhalt.

Digitized by Google

Ein gewöhnliches Morphiumrezept z. B., in welchem 0,1 Gr. Morphium und 10 Gr. destilliertes Wasser verordnet werden, kostet beim Apotheker 80 Pf., der Preis des Mittels selbst beträgt aber, da nach der Preisliste pro 1902 100 Gr. Morphium 22 Mark kosten, 2,2 Pf., so dass der Apotheker, wenn er für Glas, Etikette und Wasser 14 Pf. berechnet — uns Homöopathen vergönnt er für Glas und Inhalt nur 5 Pf. — für ein Objekt im Werte von 2,2 Pf. 66 Pf. erhält, also 3000 Proz. verdient.

Dabei bildet das Morphium den Hauptbestandteil von einem erheblichen Bruchteile aller allopathischen Verordnungen.

Die Antwort des Herrn Dr. Vogt auf unsere Widerlegung seines ersten Elaborats war noch viel minderwertiger, so dass eine Widerlegung überhaupt unnötig erschien.

Die zweite Ständekammer hatte unsere Angelegenheit „wegen deren Wichtigkeit" alsbald ihrem 4. Ausschusse zu eingehender Beratung übergeben. Der Ausschuss unterbreitete zwecks Meinungsäusserung Ende März 1903 unsere Eingabe dem Ministerium des Innern. „Da beim Zusammentritt des Landtages am 8. Dezember 1903 dem vierten Ausschuss seitens des Regierung noch keine Antwort zugegangen war, brachten die Abgeordneten Molthahn, Ulrich und 38 Genossen am 10. Dezember 1903 folgenden dringlichen Antrag ein:

> Hohe Kammer wolle Grossherzogliche Regierung ersuchen, die Inkraftsetzung der Verordnung, betreffend: das Verbot des Selbstdispensierrechts der homöopathischen Aerzte solange zu verschieben, bis die Kammer über die Vorstellung der homöopathischen Aerzte in gleicher Angelegenheit Beschluss gefasst hat.

In der Sitzung der Kammer vom 11. Dezember erklärte Staatsminister Rothe, Exzellenz, er sei bereit, ohne auf das Materielle der Sache einzugehen und unter Wahrung des seitherigen Standpunktes der Regierung, namens des Ministeriums zu versichern, dass dasselbe bei Seiner Königlichen Hoheit dem Grossherzog um die Ermächtigung nachsuchen würde, die Wirksamkeit der Bekanntmachung vom 6. Dezember 1902, anstatt von dem 1. Januar 1904 ab, wie es in derselben vorgesehen sei, erst vom 1. April 1904 ab in Kraft treten zu lassen. Auf diese Weise würde Zeit gewonnen sein zur geschäftsmässigen Behandlung der Vorstellungen der homöopathischen Aerzte und des gestellten

Digitized by Google

Antrages. Der Antrag Molthan, Ulrich und Genossen wurde hierauf dem vierten Ausschuss überwiesen." (Aus dem Ausschussberichte.)

Bereits am folgenden Tage ging dem Ausschusse ein Schreiben des Ministeriums zu, das den bisherigen Standpunkt der Regierung wahrte, ohne wesentlich neues zu bringen.

Inzwischen war eine Eingabe des ärztlichen Kreisvereins Mainz an beide Kammern abgesandt worden, mit der Bitte, unserem Antrage die Zustimmung zu versagen; diese Eingabe war, abgesehen von einer Reihe von Verdächtigungen, im allgemeinen ruhig und sachlich gehalten im Gegensatz zu den Flugblättern des Herrn Apothekers Dr. Vogt. Nichtsdestoweniger aber erschien nach dem Urteil verschiedener einflussreicher Kammermitglieder eine eingehende Widerlegung derselben unsererseits für die Ständekammern unnötig; wir durften uns darauf beschränken, die wichtigeren Punkte dem Herrn Berichterstatter des Ausschusses objektiv darzustellen.

Anfang Januar 1904 trat dann der 4. Ausschuss der II. Kammer zu einer mehrere Tagessitzungen in Anspruch nehmenden, eingehenden Beratung unserer Angelegenheit zusammen, die z. T. in Gegenwart der gesamten Ministerialabteilung für öffentliche Gesundheitspflege, sowie Sr. Exzellenz des Herrn Staatsministers abgehalten wurde.

In dem Ausschussberichte hat der Referent, Herr Abgeordneter Adelung, den Inhalt unserer Eingabe an die Kammern, der Flugblätter u. s. w., überhaupt den Verlauf des neuerlichen Kampfes um das Dispensierrecht ausserordentlich klar entwickelt. Die Erwägungen aber, welche den Ausschuss veranlassten, einstimmig für Beibehaltung des Dispensierrechtes einzutreten, sind in diesem Berichte in einer so meisterhaften Weise dargelegt, dass ich mir nicht versagen kann, sie hier in extenso zum Abdrucke zu bringen:

„Die Frage, welche Heilmethode die bessere sei, die allopathische oder die homöopathische, hat nach Ansicht des Ausschusses bei Beurteilung vorstehender Materie streng auszuscheiden. Der Ausschuss vertritt die Meinung, dass er sich, um zu einem objektiven Urteil in der Sache gelangen zu können, nicht um den mit bedauerlicher Erbitterung und oftmals unwissenschaftlicher Gehässigkeit geführten Streit der beiden medizinischen Richtungen zu kümmern hat. In erster Linie gilt es, folgende Fragen zu entscheiden:

Digitized by Google

1. Besitzen die homöopathischen Aerzte ein Vorrecht gegenüber den nichthomöopathischen?
2. Bestehen die Gründe, welche zu der Verordnung vom 5. Dezember 1833 Veranlassung waren, wonach den Aerzten das Dispensieren homöopathischer Heilmittel gestattet wurde, heute noch?

In ihrem Schreiben vom 9. Dezember 1903 führt die Regierung an, dass die Beschränkung des Dispensierrechts der homöopathischen Aerzte erfolgt sei auf das dringende Verlangen der mehr als 700 nicht homöopathischen Aerzte, welche in der den Homöopathen zugestandenen Befugnis eine sachlich unbegründete Bevorzugung einer verschwindenden Minderzahl von Aerzten erblickten. Diesem Verlangen, welches auch wiederholt in der amtlichen Standesvertretung der Aerzte, dem ärztlichen Zentralausschuss, vorgebracht worden sei, habe sich die Regierung als einer berechtigten Forderung der Parität nicht länger verschliessen können.

Die Verordnung vom 5. Dezember 1833 bestimmt nun aber Absatz 1: „den Aerzten das unentgeltliche Dispensieren homöopathischer Heilmittel zu gestatten". Aus diesem Wortlaut geht nach Ansicht des Ausschusses klar und unzweideutig hervor, dass nicht etwa nur die homöopathischen Aerzte das Recht haben, homöopathische Heilmittel zu dispensieren, sondern allen Aerzten dieses Recht zusteht. Ein Recht, das allen zusteht, von wenigen aber nur ausgeübt wird, kann schlechthin nicht als Vorrecht bezeichnet werden. Die Ansicht der Regierung, dass durch die Beseitigung des homöopathischen Dispensierrechtes einer Forderung der Parität Genüge geschehe, ist also unzutreffend.

Dahingegen würde die neue Verordnung gegen die Parität verstossen. Dieselbe bestimmt nämlich, dass das Selbstdispensieren homöopathischer Heilmittel auf solche Fälle beschränkt werde, wo am Wohnort des Arztes oder in einer Entfernung von 5 Kilometern von demselben keine homöopathische Apotheke sich befindet. Hierdurch würden die homöopathischen Aerzte gegenüber den nichthomöopathischen erheblich benachteiligt. Denn wenn beispielsweise sich in der Umgegend von Darmstadt oder Mainz eine der bestehenden Apotheken bereit fände, eine homöopathische Abteilung einzurichten, so müssten die Patienten der in Darmstadt oder Mainz praktizierenden homöopathischen Aerzte ihre Heilmittel sämtlich aus dieser Apotheke entnehmen. Während also den dortselbst ansässigen, nicht homöopathischen Aerzten 12 bis

Digitized by Google

15 Apotheken zur Verfügung stehen, wären die homöopathischen Aerzte auf eine einzige angewiesen. Will sich also die Regierung nicht eines Verstosses gegen die Parität schuldig machen, dann müsste sie die Verfügung erlassen, dass sämtliche in Hessen bestehenden Apotheken homöopathische Abteilungen — gemäss den in der Bekanntmachung vom 6. Dezember 1902 erlassenen Vorschriften — einzurichten hätten. Einer derartigen Bestimmung dürften sich jedoch erhebliche Schwierigkeiten technischer sowie finanzieller Natur entgegenstellen. Der Ausschuss gelangte bezüglich der ersten Hauptfrage mithin zu der Ansicht, dass ein Vorrecht der homöopathischen Aerzte gegenüber den nicht homöopathischen Aerzten zurzeit nicht besteht.

Um die zweite Hauptfrage beantworten zu können, ob die Gründe, welche zum Erlass der Verordnung vom 5. Dezember 1833 führten, heute noch bestehen, macht es sich notwendig, die diesbezüglichen Verhandlungen der zweiten Kammer vom Jahre 1833 zu verfolgen. Die Regierung hatte am 13. Juli 1832 das unbedingte Verbot des Selbstdispensierens der homöopathischen Aerzte erlassen. Dieses Verbot führte zu einer „Beschwerde-Vorstellung mehrerer Einwohner zu Lich, Steinbach, Grüningen usw. in Oberhessen". Die Vorstellung gab den Anlass zu einer eingehenden Debatte am 4. Juni 1833. In dieser Debatte wurde besonders hervorgehoben, bei homöopathischen Heilmitteln handele es sich nicht um ein Gemisch von Arzneien, dieselben seien also auch nicht dispensiert, das heisst aus verschiedenen Stoffen abgewogen oder gemischt. Eine Veranlassung, die alleinige Abgabe homöopathischer Heilmittel den Apotheken zuzuweisen, bestände also nicht, da ja Drogerien, Materialwarengeschäften usw. ebenfalls das Recht zustände, einfache arzneiliche Stoffe zu verkaufen. Dasselbe Recht aber, was den Drogisten und Materialwarenhändlern zustehe, dürfe viel eher noch dem approbierten Arzte zugebilligt werden. Die homöopathischen Heilmittel hätten in den gewöhnlichen Gaben keinen nominellen Geldwert, sie könnten daher seitens der homöopathischen Aerzte ohne wesentliche Unkosten gratis verabreicht werden. Ein Verbot des Dispensierens der homöopathischen Heilmittel seitens der Aerzte und die Uebertragung dieses Rechtes auf die Apotheken sei eine durch nichts gerechtfertigte Benachteiligung des heilmittelbedürftigen Publikums. Eine Kontrolle der Apotheken bezüglich der Zubereitung homöopathischer Heilmittel sei nicht gut möglich, da ein homöopathich zubereitetes Mittel in seinem poten-

Digitized by Google

zierten Zustande nicht mehr geprüft werden könne. Die Vermutung spreche darum mindestens für eine höchst gleichgültige Behandlung der homöopathischen Heilmittel seitens der Apotheker, weil dieselben meist nicht an die Wirksamkeit der Mittel glauben und von der Homöopathie eine Schädigung ihres Gewerbes befürchten. Es läge also die Gefahr nahe, dass die Apotheker darnach trachten könnten, die Mittel so herzustellen, dass deren Wirkung von vornherein ausgeschlossen sei. Aus diesen Gründen wurde beschlossen, der Regierung eine Adresse zu überreichen, worin sie ersucht wurde, das Verbot des Selbstdispensierens homöopathischer Heilmittel aufzuheben. Die erste Kammer trat diesem Beschlusse bei. Die Regierung gab dem Ersuchen der beiden Kammern statt und erliess am 5. Dezember 1833 eine Verordnung, wonach den Aerzten das unentgeltliche Dispensieren homöopathischer Heilmittel wieder gestattet wurde.

Wie aus den Verhandlungen im Jahre 1833 hervorgeht, ist das Eintreten der beiden Ständekammern zu Gunsten des Dispensierrechtes homöopathischer Heilmittel diktiert von der Erwägung, erstens dass die bestehenden Apotheken für die Herstellung homöopathischer Heilmittel nicht zuverlässig seien, dass ferner eine Kontrolle der nur in stark potenziertem Zustande verordneten homöopathischen Heilmittel unmöglich sei, und dass weiter durch das Verbot eine ungerechtfertigte Verteuerung der Heilmittel herbeigeführt würde.

Was die Zuverlässigkeit der Apotheken bezüglich der Herstellung homöopathischer Heilmittel betrifft, so ist der Ausschuss zu der Ansicht gelangt, dass hiegegen auch heute noch schwere Bedenken zu Recht bestehen. Der Beweis hierfür erscheint erbracht durch die von den homöopathischen Aerzten vorgenommenen in der Vorstellung derselben angeführten Kontrolle der Apotheken, wonach von 12 Apotheken 11 unrichtige Medikamente verabreichten. Wenn hiergegen von der Regierung eingewandt wird, dass der Versuch, die Apotheker durch das Verlangen nach fingierten homöopathischen Heilmitteln irre zu leiten, als ein dem Ernst der Sache wenig angemessenes Verfahren zu verurteilen sei, so kann sich der Ausschuss dieser Ansicht keineswegs anschliessen. Vielmehr ist der Ausschuss der Meinung, dass die Apotheker unter allen Umständen, ob die Medikamente auf Rezepten oder im sogenannten Handverkauf verlangt werden, dieselben richtig zu verabreichen hätten. Es ist entschieden zu verurteilen, dass Apotheker un-

Digitized by Google

richtige Heilmittel verabfolgen, denn es handelt sich um die Gesundheit des Volkes. Wenn eine Apotheke nicht im Besitz eines verlangten Mittels ist, so kann dem Besteller das mitgeteilt werden, keineswegs aber darf an Stelle dieses nicht vorhandenen Mittels irgend ein anderes gegeben werden. Ein solches Handeln ist einem Betrug gleich zu erachten. Wenn die Regierung schreibt, dass diesen Apotheken „ein strenger Verweis" erteilt worden sei, so ist dies nach Ansicht des Ausschusses eine denn doch viel zu gelinde Strafe, welche durchaus nicht darnach angetan erscheint, derartige Fälle für die Zukunft zu verhindern. Und tatsächlich haben sich Apotheken trotz dieses Verweises auch später des gleichen Vergehens schuldig gemacht. Die gegen die Zuverlässigkeit der Apotheken erhobenen Bedenken sind hiernach also durchaus nicht unberechtigt.

Wenn die Regierung nun meint, dass durch die Errichtung von homöopathischen Apotheken oder Dispensatorien gemäss der Bekanntmachung vom 6. Dezember 1902 für die Folge jeder Zweifel an die Zuverlässigkeit homöopathischer Arzneiabgaben schwinde, da ja auch zu der Kontrolle obiger Anstalten homöopathische Aerzte hinzugezogen würden, so trifft nach Ansicht des Ausschusses auch diese Annahme nicht zu, denn trotz der Fortschritte in der Chemie und Physik ist es der Wissenschaft bei den meisten der potenzierten homöopathischen Heilmitteln auch heute nicht möglich, dieselben auf ihre Bestandteile kontrollieren zu können. Die Zuverlässigkeit selbst der neu einzurichtenden homöopathischen Abteilungen kann also auch durch die Kontrolle durchaus nicht garantiert werden. Hinzu kommt noch, dass bei den Apothekern nachweislich eine starke Antipathie gegen die homöopathische Heilmethode besteht, welche leicht dazu führen könnte, dass dieselben, gestützt auf die Unkontrollierbarkeit der Mittel, nicht die nötige Gewissenhaftigkeit bei der Zubereitung walten liessen.

Der Hinweis auf Württemberg, wo die gleichen Beschränkungen des Dispensierrechtes der homöopathischen Aerzte seit dem Jahre 1883 bestehen, und wo noch keine Klage über die Unzuverlässigkeit der homöopathischen Apotheken zur Kenntnis der Behörden gelangt sei, erscheint als Beweis für die Zweckmässigkeit der neuen Verordnung in Hessen höchst ungenügend, denn wenn den Behörden in Württemberg Beschwerden nicht bekannt wurden, so ist dies durchaus kein Beweis dafür, dass wirklich keine Misstände

Digitized by Google

vorhanden sind. Tatsächlich besteht in Württemberg in weiten Volkskreisen eine Neigung, die Beseitigung des Dispensierverbots homöopathischer Heilmittel zu erstreben. Diesen Bestrebungen steht hindernd entgegen, dass die Entziehung des Privilegiums der homöopathischen Apotheken dem Lande gewaltige Summen kosten würde. Denn das Privileg der homöopathischen Apotheken kann selbstverständlich nur durch grosse Summen Geldes abgelöst werden. Dieselben Schwierigkeiten dürfen sich auch in Hessen ergeben. Einmal eingeführt, wäre eine Beseitigung homöopathischer Apotheken und Dispensatorien nur unter grossen Geldopfern seitens des Staates denkbar.

Ein sehr gewichtiges Moment gegen die Aufhebung des Dispensierrechts ist die dadurch herbeigeführte Verteuerung der homöopathischen Heilmittel. Die Ortskrankenkasse Mainz teilt mit, dass ihr durch das Verbot jährlich eine Mehrausgabe von rund 10 000 Mark für Medikamente für ihre Mitglieder entstehen würde. Hierbei ist aber noch zu erwähnen, dass die Kasse nur ihren Mitgliedern freie Medikamente gewährt, während für deren Familienangehörige wohl freie ärztliche Behandlung, aber keine Heilmittel erstattet werden. Die Familienangehörigen der Kassenmitglieder müssen also die Kosten für ihre Medikamente selbst tragen. Durch Konsultieren eines homöopathischen Arztes, der die Heilmittel gratis verabreicht, werden ihnen aber die Apothekerkosten erspart.

Es ist leicht nachzurechnen, dass eine ganz bedeutende Belastung des heilungsbedürftigen Publikums durch das Verbot des kostenlosen Selbstdispensierens homöopathischer Heilmittel eintreten würde.

Der Ausschuss gelangte mithin auch bezüglich der zweiten Hauptfrage zu der Ansicht, dass die Gründe, welche zum Erlass der Verordnung vom 5. Dezember 1833 führten, im wesentlichsten auch heute noch bestehen.

Bei diesen Erwägungen drängt sich die Frage in den Vordergrund, ob nicht zu ermöglichen sei, eine Verbilligung der enorm hohen Kosten für nur aus Apotheken beziehbare Heilmittel herbeizuführen. Die Lösung dieser Frage ist für den hessischen Staat nur durch Erbringung grosser finanzieller Opfer denkbar, denn die Realprivilegien der Apotheker müssten abgelöst werden, was naturgemäss nur durch grosse Summen erfolgen kann. Die Ueberleitung der Apotheker in staatlichen Besitz ist ein Wunsch, den die zweite Ständekammer mehrfach bekundete und dessen Ver-

Digitized by Google

wirklichung nur die hohen Kosten für Ablösung der Apothekerprivilegien entgegenstehen. Die Privilegien der Apotheker würden aber noch eine Erweiterung erfahren, wenn denselben auch noch das ausschliessliche Recht des Dispensierens der homöopathischen Heilmittel zugewiesen würde. Aus diesen Erwägungen vertritt der Ausschuss die Ansicht, dass das Verbot des Dispensierens homöopathischer Heilmittel seitens der Aerzte durchaus nicht im Interesse des Staates liegt.

Seitens des ärztlichen Kreisvereins Mainz wird angeführt, die nicht homöopathischen Aerzte hätten ein Interesse daran, zu verlangen, dass die homöopathischen Heilmittel aus den Apotheken bezogen würden, damit die Homöopathen genau so unter der Kritik der Allgemeinheit ihren Beruf ausübten wie sie. Dieser Ansicht muss entgegen gehalten werden, dass es sich bei homöopathischen Heilmitteln vorwiegend um potenzierte Medikamente handelt, welche sich, wie schon angeführt, meist nicht auf ihre Bestandteile kontrollieren lassen. Wenn durch homöopathische Aerzte nicht homöopathische Heilmittel verordnet werden, so müssen dieselben selbstverständlich aus den Apotheken bezogen werden.

Wenn die Regierung in ihrem Antwortschreiben vom 9. Dezember v. J. an den Ausschuss anführt, dass „die Dispensation homöopathischer Arzneimittel durch die Aerzte für die Patienten volle Sicherheit verbürge, dürfe nach dem Ergebnis einer am 30. Juni 1901 durch den amtlichen Apothekenvisitator bei einem homöopathischen Arzte vorgenommenen Besichtigung seiner Dispensieranstalt mit Fug nicht behauptet werden“, so vermag der Ausschuss die Richtigkeit dieser Folgerung der Regierung nicht einzusehen. Das in einer gemeinsamen Sitzung der Regierungsvertreter mit dem Ausschuss zur Verlesung gebrachte diesbezügliche Protokoll rechtfertigt nach der Meinung des Ausschusses diese Ansicht der Regierung keineswegs. Bei dieser Gelegenheit will der Ausschuss nicht versäumen, auf einen Missstand hinzuweisen. Bislang bestehen nämlich in Hessen keinerlei gesetzliche Vorschriften, nach welchen sich die homöopathische Heilmittel dispensierenden Aerzte bei Einrichtung ihrer Dispensieranstalten richten können. Das Fehlen jeglicher gesetzlichen Bestimmung kann einerseits leicht Anlass zu willkürlichen Anordnungen der Kontrollbehörde geben, andererseits aber ist den homöopathischen Aerzten die Möglichkeit genommen, sich von vornherein den

Digitized by Google

Wünschen der Aufsichtsbehörde in Bezug auf Dispensieranstalten anpassen zu können.

Aus allen diesen Erwägungen heraus ist der Ausschuss einstimmig zu dem Beschluss gelangt, zu beantragen:

Die Kammer wolle beschliessen:

> Grossherzogliche Regierung zu ersuchen, die Verordnung vom 6. Dezember 1902 betreffend das Verbot des Selbstdispensierens homöopathischer Heilmittel zurückzuziehen und es beim alten Zustande bewenden zu lassen".

Mit der Fertigstellung dieses objektiven und durchaus unwiderlegbaren Berichtes des Ausschusses war, von unvorhergesehenen Zufälligkeiten abgesehen, der Sieg für unsere gerechte Sache so gut wie gewonnen. In der Sitzung vom 9. März 1904 beschloss denn auch die II. Kammer dem Ausschussantrage entsprechend, trotzdem der Herr Regierungsvertreter sich alle Mühe gab, den Wünschen der allopathischen Aerzte Geltung zu verschaffen. Das amtliche Protokoll über die Debatte, in welcher der Referent des Ausschusses, Herr Abgeordneter Adelung, glänzend siegte, hat, nach Streichung einiger weniger wichtigen Stellen, folgenden Wortlaut:

„Geheimer Obermedizinalrat Neidhart!

Meine Herren, bereits im Jahre 1897 ist der ärztliche Kreisverein zu Mainz dahin vorstellig geworden, die Regierung möge Veranlassung nehmen, dass das Selbstdispensierrecht der homöopathischen Aerzte aufgehoben werde. Die Sache ist im ärztlichen Zentralausschuss besprochen worden, die Regierung hat aber eine längere Zeit vergehen lassen, und es haben weitere Erwägungen vorher stattgefunden, ehe man auf den Antrag einging. Inzwischen wurden die Eingaben und das Drängen der allopathischen Aerzte im Grossherzogtum immer dringlicher; es kam so weit, dass in einer der letzten Sitzungen des Zentralausschusses im Jahre 1901 der ärztliche Kreisverein zu Mainz durch seinen Vertreter erklären liess: wenn die Regierung den allopathischen Aerzten so wenig Wohlwollen in dieser Frage erwiese, so würden diese ihre Mitwirkung bei Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege nicht mehr mit dem Eifer und Erfolg betätigen können wie seither.

(Hört, Hört!)

Meine Herren, ehe die Grossherzogliche Regierung daran ging, die Verordnung vom 6. Dezember 1902 zu erlassen, hat sie

Digitized by Google

Erkundigungen eingezogen bei anderen süddeutschen Regierungen, besonders bei der Regierung von Württemberg, von welchem Lande bekannt war, dass dort die Homöopathie am meisten blüht und die erfolgreichste Entwickelung genommen hat. Wir haben von der Württembergischen Regierung erfahren, wie die Verhältnisse dort geordnet sind, und welchen Erfolg man dort von dieser Ordnung gehabt habe. Die Württembergische Regierung hat uns mitgeteilt, dass an die homöopathischen Aerzte auch nur bis zu einem gewissen Grade das Dispensierrecht erteilt worden ist, und sie hat uns weiter sagen können, dass man sowohl seitens des Publikums wie der Aerzte mit dem Erfolg der neuen Ordnung zufrieden sei.

Im Ausschussbericht ist freilich der Ansicht Ausdruck gegeben, dass die Information, die wir erhalten hätten, nicht vollständig richtig sei, dass allerdings Missstände auch dort sich ergeben hätten; wir wissen aber nicht, woher der Herr Berichterstatter seine Informationen erhalten hat, und glaubten umsomehr, unserer Information seitens der Württembergischen Regierung Glauben schenken zu sollen, als die homöopathischen Aerzte in einer Eingabe selbst hervorgehoben haben, Württemberg sei dasjenige Land, in welchem sogar in der oberen Medizinalbehörde ein Homöopath Sitz und Stimme habe.

Wir haben uns dann entschlossen, dieselbe Verordnung zu erlassen, welche in Württemberg besteht. Es sind in derselben die weitgehendsten Versicherungen dafür gegeben, dass die homöopathischen Apotheken den Anforderungen entsprechend eingerichtet werden und einer fortwährenden Kontrolle unterliegen. Unsere Verordnung ist der Württembergischen ganz genau angepasst.

Indem wir nun diese gleiche Verordnung im Grossherzogtum zur Einführung brachten, glaubten wir dem Publikum und auch den homöopathischen Aerzten ein genügendes Entgegenkommen gezeigt zu haben. Den homöopathischen Aerzten deswegen, weil wir uns sagen durften, dass unter Umständen für einen sehr beschäftigten homöopathischen Arzt die Notwendigkeit, die Arzneien selbst zu dispensieren, wirklich eine gewisse Last darstellen könnte,

(Heiterkeit.)

weil wir uns aber andererseits nicht verhehlen wollten, dass auf dem Boden der Verordnung ein erträglicheres kollegiales Verhältnis zwischen den nach homöopathischer Methode und den nach

Digitized by Google

allopathischer Methode praktizierenden Aerzten eintreten würde, was von dem zur Zeit bestehenden Verhältnis nicht gesagt werden kann.

Der Erfolg den wir zunächst mit dem Erlass unserer Verordnung erreichten, war nun keineswegs so, wie wir dies vorausgesehen hatten.

(Heiterkeit.)

Wie Sie wissen, trat von seiten der homöopathischen Aerzte sofort eine Agitation gegen das Inkrafttreten der Verordnung ein, und es wurden nicht allein an die Regierung, sondern auch an die hohe Kammer Eingaben gegen die Verordnung gerichtet, und infolge der Besprechung der Angelegenheit in der zweiten Kammer der Stände wurde beschlossen, die Verordnung erst mit dem 1. April dieses Jahres in Kraft treten zu lassen, während ursprünglich ein früherer Termin festgesetzt war.

Nun haben wir freilich schon im Ausschuss die Erfahrung machen müssen, dass dort der Wunsch der allopathischen Aerzte ein günstiges Entgegenkommen nicht finden würde; wir haben uns überzeugen können, dass die meisten Herren im Ausschuss auf dem Standpunkt standen, neuerdings das Ersuchen an die Regierung zu richten, sie möge den Erlass wieder zurückziehen.

Obgleich ich nun ja nach der Stimmung, die im Ausschuss herrschte, nicht glaube, dass ich mit meinen Ausführungen viel Glück bei Ihnen haben werde, so bin ich doch der Ansicht, dass ich die Ausführungen des Berichtes nicht unwidersprochen lassen kann, insofern einige Ausführungen desselben einer näheren Prüfung bedürfen.

Die Frage: ist den homöopathischen Aerzten ein Vorrecht in die Hand gegeben? glaube ich, entgegen dem Ausschussbericht, bejahen zu müssen.

Der Bericht steht auf dem Standpunkt, dass er auf den Wortlaut der Bestimmung der Verordnung hinweisend annimmt, auch den anderen Aerzten sei das unentgeltliche Selbstdispensieren gestattet. Was fängt aber ein allopathischer Arzt mit diesem Rechte an? Dasselbe ist völlig illusorisch, es steht in der Luft. Wenn mir mein Gewissen verbietet, einen Patienten, der meine Hilfe sucht, nach homöopathischer Methode zu behandeln, wenn ich nach meiner wissenschaftlichen Bildung und nach meinem ganzen Lebensgange nur in der Verabreichung von Medikamenten in solcher Dosierung, wie sie in der allopathischen Schule üblich ist, das

Digitized by Google

Heil des Kranken sehe, so kann ich doch unmöglich von dem Recht des Selbstdispensierens homöopathischer Mittel Gebrauch machen. Es ist dies ein Recht, das meiner Meinung nach überhaupt nicht existiert. Nicht allein mein Gewissen, auch meine Standesehre würde mir nicht erlauben, als allopathischer Arzt mich mit der Behandlung nach homöopathischen Grundsätzen abzugeben, wenn ich nicht vorher zu dem Standpunkt gelangt wäre, dass wirklich in der homöopathischen Behandlung das Heil für die Kranken zu suchen sei. Ich muss also, wie schon erwähnt, die erste Frage nur bejahen; ich sehe die Erlaubnis zum Selbstdispensieren als ein wirkliches Vorrecht der homöopathischen Aerzte an.

Im Ausschussbericht ist weiter ausgeführt, wenn die Verordnung in Kraft trete, so würde sogar den allopathischen Aerzten ein Vorrecht gewährt werden. Der Bericht führt aus, dass ein homöopathischer Arzt in einer grösseren Stadt wahrscheinlich nur auf eine Apotheke angewiesen sei, während dem allopathischen Arzt zwölf bis fünfzehn Apotheken zu Gebote ständen. Ich glaube, dass gerade das Gegenteil eintritt. Kommen wir auf das nächstliegende Beispiel der Stadt Darmstadt. In der Stadt Darmstadt befinden sich nach Ausweis des neuesten deutschen Medizinalkalenders 101 Aerzte. Wenn sich nun darunter ein Homöopath befindet, und es wird in Darmstadt eine homöopathische Apotheke errichtet, so ist der eine Homöopath in der glücklichen Lage, eine Apotheke für sich zu haben. Die übrigen 96 Aerzte — einige Aerzte werden vielleicht Anhänger der arzneilosen Behandlung sein — aber müssen sich auf sieben, oder wenn wir die Krankenhausapotheke dazu rechnen, auf acht Apotheken beschränken. Der eine homöopathische Arzt hat also eine Apotheke zur Verfügung, und die anderen 96 haben acht Apotheken, auf jede Apotheke 12 Aerzte. Nehmen wir an, der homöopathische Arzt hätte eine fünffach stärkere Praxis, als jeder der allopathischen Aerzte, und er schriebe täglich 50 Rezepte, so würde die homöopathische Apotheke ihre Aufgabe spielend bewältigen können, wenn ich aber unterstelle, dass jeder der übrigen 96 Aerzte nur je 10 Rezepte täglich verschriebe, so wären das 960 Rezepte, in die sich 8 Apotheken teilen müssten, es kämen also auf jede Apotheke 120 Rezepte. Da wäre der homöopathische Arzt, der 50 Rezepte in einer Apotheke machen lässt, doch viel besser daran, als die 96 allopathischen Aerzte, die auf acht Apotheken angewiesen sind. Also auch in dieser Beziehung kann man den Herren Bericht-

Digitized by Google

erstattern eigentlich nicht vollständig beipflichten. Die zweite Frage lautet: sind die Verhältnisse und Bedingungen noch gegeben, die im Jahre 1833 zur Erteilung des Rechtes des Selbstdispensierens an die homöopathischen Aerzte Veranlassung gaben? Der Ausschuss kommt zu dem Schlusse, dass diese Bedingungen noch vorhanden sind. Nun, meine Herren, zwischen dem Jahre 1833 und dem heutigen Datum liegen über 70 Jahre, zwei Menschenalter, und bei einer Wissenschaft, wie die medizinische, die so ungeheure Fortschritte in den letzten Jahren zu verzeichnen hat, ist es doch wohl nicht anzunehmen, dass die Bedingungen, die vor 70 Jahren vorhanden waren, heute noch vergleichsweise vorhanden sind.

Aber auch noch in anderer Beziehung sind sie anders geworden. Es ist mehrfach die Rede gewesen von der Unzuverlässigkeit der hessischen Apotheker. Ich will nicht eingehen auf die Probeentnahmen, die seitens der homöopathischen Aerzte veranlasst worden sind. Ich kann ja das, was da seitens der Apotheker geschehen ist, nicht billigen, und die Abteilung für öffentliche Gesundheitspflege hat den Apothekern, die sich dabei Verfehlungen haben zu schulden kommen lassen, einen strengen Verweis erteilt, so ziemlich die strengste Disziplinarstrafe, die die Abteilung über Apotheker verhängen kann; das mag Ihnen beweisen, dass von der Abteilung derartige Manipulationen nicht gebilligt werden. Aber das müssen Sie doch anerkennen, die Zuverlässigkeit der heutigen Apotheker hat ganz ausserordentlich gewonnen durch ihre jetzige Ausbildung gegenüber der vom Jahre 1833. Damals war es noch möglich, sich dem Apothekerberuf zuzuwenden, wenn man mensa deklinieren und amare konjugieren konnte. Das ist heutzutage nicht mehr möglich; Sie wissen, dass heute mindestens Reife für Obersekunda gefordert wird, in wenigen Monaten wird die Reife für Prima verlangt werden.

Ich bin also, meine Herren, dahin gekommen, dass ich die beiden Fragen, die der Ausschuss gestellt hat, im entgegengesetzten Sinne beantworten möchte, und ich glaube nachgewiesen zu haben, dass ich wenigstens einige Berechtigung dazu habe.

Abg. Adelung:

Meine Herren, ich will zunächst richtigstellen, dass der Herr Regierungsvertreter wiederholt von dem Bericht des Berichterstatters sprach, während der Bericht doch im Namen des Ausschusses erstattet wurde.

Digitized by Google

Interessant ist mir die Feststellung des Herrn Regierungsvertreters, dass es das Drängen der nichthomöopathischen Aerzte war, welches die Verordnung herbeigeführt hat.

Bemerkenswert ist es ferner, dass die Regierung sich nach Württemberg wandte, um die Erfahrungen zu hören, die man dort mit dem Verbot des Dispensierens gemacht hat. Hier wendet man sich plötzlich nach Württemberg, während man sonst immer nach Preussen sieht, und nach dem sich richtet. Ich will verraten, dass von 4—500 homöopathischen Aerzten in Deutschland nur 30—40 das Dispensierrecht nicht besitzen, alle übrigen besitzen es, und ich meine, wir hätten alle Ursache gehabt, uns auch einmal in Preussen nach der dortigen Handhabung des Dispensierrechtes zu erkundigen.

Der Herr Regierungsvertreter meint, es sei der Standesehre eines nicht-homöopathischen Arztes nicht entsprechend, homöopathische Heilmittel zu verordnen. Meine Herren, das ist eine Frage, über die wir nicht zu streiten haben. Halten die nicht-homöopathischen Aerzte es unter ihrer Würde, homöopathische Medikamente zu verabfolgen, so sollten sie nicht verlangen, dass auch den anderen Aerzten verboten werde, solche Mittel, die sie nicht verabfolgen wollen, ihrerseits zu verabreichen.

Der Herr Geh. Obermedizinalrat Dr. Neidhart glaubt, durch die Verordnung würde den homöopathischen Aerzten kein Nachteil entstehen, und er hat zum Beweis dafür angeführt, wenn nur ein einziger homöopathischer Arzt am Ort wäre, so würde derselbe als einziger manchmal eine homöopathische Apotheke zur Verfügung haben, während vielleicht 100 Aerzte der anderen Richtung sich auf fünf bis sechs Apotheken beschränken müssten. Diese Möglichkeit ist allerdings gegeben. Aber dass dies wirklich vorkommt, brauchen wir, meine ich, nicht zu befürchten. Viel eher hingegen ist es möglich, — und bei der Vorliebe der Apotheker für die Homöopathen höchst wahrscheinlich — dass, wie ich im Ausschussbericht schon angedeutet habe, vielleicht nur eine Apotheke in der Umgegend von Darmstadt, sagen wir in Arheilgen, sich herbeilässt, gemäss den Bestimmungen der Regierung ein homöopathisches Dispensatorium einzurichten. Dann wären nun alle homöopathischen Aerzte im Umkreis von fünf Kilometer verpflichtet, ihre Patienten nach Arheilgen zu schicken, um dort die Medikamente zu holen.

Digitized by Google

Geheimer Obermedizinalrat Dr. Neidhart:

Ich möchte nur einiges von dem noch richtig stellen, was der Herr Vorredner soeben gesagt hat. Er bemerkt, die hessische Regierung wäre durch die Drohung einzelner Aerzte veranlasst, die Verordnung zu erlassen. Davon, dass wir einer Drohung nachgegeben hätten, habe ich kein Wort gesagt. Die Mainzer Aerzte haben jene Erklärung abgegeben, wir könnten ja der Ansicht sein, auf Ihre Mitwirkung verzichten zu dürfen; eine Drohung ist für uns in keiner Weise bestimmend gewesen und sollte auch jene Erklärung nicht sein.

Was die Bemerkung betrifft, dass wir auch bei Preussen hätten anfragen sollen, so haben wir gerade im Interesse der homöopathischen Aerzte uns an die Regierung des Landes gewendet, von dem wir wussten, dass dort die Homöopathie am meisten blüht und eine grosse Anzahl von Anhängern im Publikum und unter den Aerzten zählt. Wenn wir uns nicht nach Preussen gewendet haben, so war dafür massgebend der eben angeführte Grund und ferner die Vermutung, dass in Preussen wahrscheinlich in nicht zu langer Zeit eine Aenderung der bestehenden Verordnung eintreten wird. Ich kann darüber zwar etwas Bestimmtes nicht mitteilen, aber die Vermutung einer Aenderung liegt für uns nahe.

Abg. Adelung:

Meine Herren, bei den homöopathischen Arzneien handelt es sich, meines Wissens, um einfache Arzneimittel, die nicht gemischt, sondern nur verdünnt werden, also werden sie wohl unter die Rubrik „einfache Arzneimittel“ fallen.

Bei der Erwägung der Fragen seitens des Ausschusses, ob die Zustände jetzt noch bestehen, die im Jahre 1833 bestanden, ist mit massgebend gewesen, ob es heute möglich ist, die homöopathischen Arzneimittel auf ihre Bestandteile zu kontrollieren. Der heutige Stand der Wissenschaft ist, ungeachtet aller Fortschritte, noch nicht dahin gelangt, alle Medikamente festzustellen auf ihre Bestandteile in ihren Verdünnungen.

Abg. Dr. Heidenreich:

Ich wollte mir gestatten, noch auf einen Gesichtspunkt in der Sache hinzuweisen. Die allopathischen Aerzte schreiben ihre Rezepte, die Rezepte werden in den Apotheken angefertigt. Indem diese Rezepte hinausgehen, in die Hand der Apotheker gelangen, sind sie gewissermassen einer öffentlichen Kontrolle unterstellt.

Digitized by Google

Die Regierung ist jederzeit in der Lage, die Verordnungen der Aerzte in der Apotheke zu kontrollieren, auch der Apotheker selbst ist bis zu einem gewissen Grade in der Lage, das zu tun. Wenn man aber den homöopathischen Aerzten das Selbstdispensierrecht gibt, wer ist dann in der Lage, die Arzneimittel, welche diese Aerzte verwenden, zu kontrollieren? Niemand, und ich kann nicht begreifen, wenn auf der einen Seite — das müsste man allerdings verlangen — die Regierung dafür Sorge trägt, dass die Verordnungen der homöopathischen Aerzte in den öffentlichen Apotheken nach Vorschrift gewissenhaft gemacht werden, welches Interesse die homöopathischen Aerzte daran haben können, dass ihre Rezepte nicht angefertigt werden, und damit ebenso wie diejenigen der allopathischen der öffentlichen Kritik unterliegen. Das ist doch eine Ungleichheit, die nicht bestritten werden kann und die niemand wegleugnen kann. Der einzige Missstand, der in der Vorstellung der homöopathischen Aerzte vorgebracht worden ist, dass ihre Verordnungen nicht in gewissenhafter Weise von den Apotheken ausgeführt worden sind, dieser Missstand könnte doch beseitigt werden, und dann müssten doch sowohl homöopathische wie allopathische Aerzte auf gleichem Boden stehen, und müssten ihre Rezepte in den öffentlichen Apotheken, die unter der Kontrolle der Regierung stehen, anfertigen lassen, zum Schutze des Publikums, zum Schutze der Kranken selbst.

Präsident:

Das Wort wird nicht weiter verlangt, ich schliesse die Beratung. Der Herr Berichterstatter hat das Wort.

Abg. Adelung:

Ich will nur kurz feststellen, dass eine öffentliche Kontrolle, wie der Herr Abgeordnete Dr. Heidenreich annimmt, dass sie durch die Apotheken erfolge, doch eigentlich nicht besteht, weil, — wie ich nachgewiesen — es nicht möglich ist, die meisten der in hohen Potenzen verabfolgten homöopathischen Medikamente zu kontrollieren. Man ist also darauf angewiesen, den Apotheken Glauben beizumessen. Kontrolle durch die Apotheken besteht nicht. Das ist der springende Punkt. Dem Ausschuss wurde mitgeteilt, dass die meisten Medikamente von den homöopathischen Aerzten nur in hohen Potenzen verordnet werden.

Digitized by Google

Geheimer Obermedizinalrat Dr. Neidhart:
(Meldet sich nochmals zum Wort.)

Präsident:
Sie können, wenn Sie es verlangen, das Wort noch erhalten, es würde aber dann die Debatte wieder eröffnet werden. Sie haben das Recht dazu.

Geheimer Obermedizinalrat Dr. Neidhart:
(Verzichtet auf das Wort.)

Präsident:
Wir schreiten zur Abstimmung.

Diejenigen, die dem Ausschussantrag zustimmen, bitte ich, sitzen zu bleiben.

Die Frage:

> Will die Kammer nach dem Antrag des Ausschusses Grossherzogliche Regierung ersuchen, die Verordnung vom 6. Dezember 1902 betreffend das Verbot des Selbstdispensierens homöopathischer Heilmittel zurückzuziehen und es beim alten Zustande bewenden zu lassen, wird bejaht mit allen Stimmen."

Hier hat sich in das Protokoll ein Lapsus eingeschlichen; tatsächlich stimmten 7 Abgeordnete gegen den Antrag des Ausschusses, und zwar Angehörige der Nationalliberalen Partei. Die zweite Kammer zählt in Hessen 50 Abgeordnete. In dem Regierungsblatte No. 7 erschien darauf folgende Bekanntmachung: „Mit Genehmigung seiner Kgl. Hoheit des Grossherzogs wird ... hierdurch bestimmt, dass die Bekanntmachung betreffend das Selbstdispensieren der homöopathischen Aerzte sowie die Einrichtung und den Betrieb homöopathischer Apotheken und Dispensatorien vom 6. Dezember 1902 bis auf weiteres nicht in Kraft tritt.

Darmstadt, den 16. März 1904.

Grossh. Ministerium des Innern
Rothe.

Dr. Neidhart."

Der weitere Verlauf unseres Kampfes wird durch einen Bericht des IV. Ausschusses der I. Kammer illustriert, erstattet durch Herrn Geheimrat Professor Dr. Kittler; er lautet in seinem wesentlichen Teil:

Digitized by Google

„In seiner Sitzung vom 28. Mai hat der berichtende Ausschuss sich eingehend mit dem vorliegenden umfangreichen Material beschäftigt, hierbei mehrere an die Erste Kammer bereits früher gerichtete Eingaben und eine unmittelbar vor Beginn der Sitzung eingetroffene vom 27. Mai datierte Vorstellung der homöopathischen Aerzte des Grossherzogtums, sowie eine Eingabe des Vorstandes des Apothekervereins im Grossherzogtum zur Kenntnis genommen und einstimmig beschlossen zu beantragen:

hohe Erste Kammer wolle dem Beschlusse der verehrlichen Zweiten Kammer beitreten."

Unsere im letzten Augenblicke abgesandte Vorstellung, von der in diesem Ausschussberichte die Rede ist, hat folgenden Wortlaut:

Betreff. Dispensierfreiheit der Aerzte für homöopathische Arzneien.

An die Hohe Erste Kammer der Stände

Darmstadt.

„Nachdem die Hohe Zweite Kammer der Stände in ihrer Sitzung vom 9. März 1904 an die Grossh. Regierung das Ersuchen gerichtet hat, die Verordnung vom 6. Dezember 1902 betreffend das Verbot des Selbstdispensierens homöopathischer Heilmittel zurückzuziehen und es beim alten Zustande bewenden zu lassen, ersehen wir aus einem offiziösen Artikel in der Darmstädter Zeitung vom 24. März 1904, dass die Grossh. Regierung das Inkrafttreten der neuen Vorschriften auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben hat, bis sie auch die Meinung der Hohen Ersten Kammer in dieser Angelegenheit kennen gelernt habe.

Inzwischen ist das Protokoll der gedachten Sitzung erschienen; wir finden darin den Standpunkt der Regierung in einer Weise vertreten, die erkennen lässt, dass dieselbe in unserer Angelegenheit durchaus unzulänglich und nicht genügend sachverständig unterrichtet war. Wir sind daher genötigt, eine Reihe von Ausführungen des Herrn Regierungsvertreters hier zu berichtigen.

I. Die neue Hessische Verordnung ist der Württembergischen aus dem einen wichtigen Grunde nicht „ganz genau angepasst", weil in Württemberg ein Sachverständiger, nämlich ein homöopathischer Arzt, Sitz und Stimme in der Ministerialabteilung hat, in Hessen hingegen nicht. Ferner ist man trotzdem „weder seitens

Digitized by Google

des Publikums noch der Aerzte" mit den dortigen Zuständen zufrieden, wie unsere genauen Informationen beweisen.

Das Publikum sucht sich durch Gründung von zahlreichen homöopathischen Vereinen und Einrichtung von Vereinsapotheken zu helfen, um die öffentlichen Apotheken umgehen zu können, woraus eine blühende Kurpfuscherei resultiert; die Aerzte aber sehen sich aus Gewissenszwang sehr häufig genötigt, homöopathische Mittel selbst abzugeben, woraus in den Fällen, welche zur Kenntnis der Behörden gelangen, Prozesse entstehen. Dass dieser Gewissenszwang der betreffenden Aerzte durch die Unzuverlässigkeit auch württembergischer Apotheken bedingt ist, beweist ein Artikel S. 7—8 in No. 6 der homöopathischen Rundschau vom Jahre 1903, von welchem wir einige Exemplare beizufügen uns erlauben.

II. Die Bestimmung, welche das homöopathisch gesinnte Publikum zwingt „bis auf einen Umkreis von 5 Kilometern" die Arzneien aus Apotheken zu holen, kann als ein „genügendes Entgegenkommen" wohl kaum bezeichnet werden, da sie fast jede Rücksicht auf das Publikum vermissen lässt.

III. „Dass auf dem Boden der Verordnung ein erträglicheres kollegiales Verhältnis zwischen den nach homöopathischer Methode und den nach allopathischer Methode praktizierenden Aerzten eintreten würde", dürfte leider gänzlich ausgeschlossen sein, solange die allopathische Aerztevereine, wie es in Hessen ausnahmslos geschieht, jeden homöopathischen Arzt von ihren kollegialen Gemeinschaften und allen Konsilien statutenmässig ausschliessen, und solange ärztliche Regierungsvertreter dieses Verhalten allopathischer Aerzte ausdücklich billigen, wie es einer der gedachten Herrn einem hessischen homöopathischen Arzte gegenüber unumwunden aussprach; solange es ferner möglich ist, dass hessische ärztliche Kreisvereine ungestraft und mit Erfolg an die Professoren der benachbarten Universitäten das offizielle Ersuchen richten, jedes Konsilium mit homöopathischen Aerzten abzulehnen, um auf diese Weise das Praktizieren der letzteren in den höheren Kreisen möglichst zu erschweren. Der Boykott seitens der allopathischen Aerzte geht so weit, dass tatsächlich die Existenz homöopathischer Aerzte in Hessen nur in den grössten Städten, — wo der Boykott naturgemäss weniger scharfe Formen annimmt als an kleineren Plätzen, — möglich ist, woraus sich grosse Nachteile für das der homöopathischen Methode vertrauende Publikum ergeben.

Digitized by Google

IV. Dieser Hinweis auf die prinzipielle feindliche Stellungnahme der allopathischen Aerzte uns gegenüber dürfte allein schon genügen, um die Frage nach dem vermeintlichen „Vorrecht" der homöopathischen Aerzte in das richtige Licht zu rücken. Das sogenannte Selbstdispensierrecht ist in Anbetracht dieser Verhältnisse das einzige Aequivalent, das letzte sichere Bollwerk, welches den homöopathischen Aerzten in dem 100jährigen schweren Kampfe um ihre wissenschaftliche Freiheit noch geblieben ist; eine Freiheit die gerade für die Heilkunde nach den traurigen Lehren ihrer Geschichte bis in die letzten Jahre hinein eine ganz besondere Bedeutung hat. Mit dieser Freiheit steht und fällt auch die letzte Gewähr für unsere wissenschaftliche Unabhängigkeit, die Beschäftigung mit unserer ureigensten Schöpfung, dem homöopathischen Arzneischatz, an dem weder allopathische Aerzte noch Apotheker irgend welchen wissenschaftlichen Anteil haben.

Höchst bezeichnend ist unter diesem Gesichtspunkte die Stellungnahme des Herrn Regierungsvertreters gegenüber den zwei Kardinalfragen des Ausschusses der Hohen II. Kammer, welche er nicht vom Standpunkte der über den Parteien stehenden Regierung, sondern wie er selbst offen zugesteht, lediglich von seinem Standpunkt „als allopathischer Arzt" im entgegengesetzten Sinne beantwortet wie der Ausschuss.

Der Herr Regierungsvertreter behauptet nämlich, dass für die allopathischen Aerzte das Recht, homöopathische Mittel abzugeben, illusorisch sein, **da nicht allein ihr Gewissen, sondern auch ihre wissenschaftliche Bildung, ja sogar ihre Standesehre**, ihnen verbiete, sich mit der Behandlung nach homöopathischen Grundsätzen abzugeben.

Welchen erhabenen Standpunkt unsere Gegner uns gegenüber einzunehmen für gut befinden, dürfte ja allgemein bekannt sein; welche innere Berechtigung dieser Standpunkt aber hat, das mögen drei bezeichnende Beispiele aus jüngster Zeit etwas näher beleuchten.

a. Vor zwei Jahren hat einer von uns ein Buch, betitelt: „Zeitgemässe Aufklärungen über einige Grundfragen wissenschaftlicher Heilkunde" erscheinen lassen, das mit den Worten Hahnemanns schliesst: „Wir alle streben nach einem gemeinschaftlichen, seligen Ziele; aber es ist nicht leicht zu erreichen. Bloss Hand in Hand, bloss mit brüderlich vereinten Kräften, bloss durch wechselseitige Umtauschung und gemeinschaftliche leidenschaftslose Bearbeitung unserer allseitigen Kenntnisse, Ansichten, Er-

Digitized by Google

findungen und Beobachtungen kann das hohe Ziel erreicht werden: — Vervollkommnung der Heilkunde. Aerzte Deutschlands, seid Brüder, seid gerecht!"

Die Redaktion des Korrespondenzblattes der ärztlichen Vereine des Grossherzogtums Hessen hat die Aufnahme eines Inserates, in welchem dieses Buch in der üblichen einfachen Form nur mit Titel angezeigt wurde, direkt verweigert.

b. Der IV. Ausschuss der Hohen II. Kammer hat vor Beratung unserer Angelegenheit dem im Mainz wohnhaften Mitgliede dieses Ausschusses empfohlen, behufs Klarstellung einzelner Punkte sich mit den allopathischen und homöopathischen Aerzten daselbst ins Benehmen zu setzen.

Zu einer dieserhalb Anfang Januar 1904 anberaumten Sitzung wurden seitens des ärztlichen Kreisvereins mehrere allopathische Aerzte delegiert, vermutlich diejenigen, welche in homöopathischen Angelegenheiten am besten unterrichtet waren. Der Herr Abgeordnete legte diesem Herrn die Frage vor, welches der charakteristische Unterschied sei zwischen der Anwendung eines Mittels nach allopathischem und eines solchen nach homöopathischem Prinzip. Sie wussten über diese wichtigste Grundfrage, welche geradezu das Fundament der homöopathischen Therapie betrifft, absolut keine Auskunft zu geben; sie erklärten sich zwar bereit, in einigen Tagen die Frage zu beantworten — die Antwort lässt indessen heute noch auf sich warten!

Wie es demnach mit „dem Gewissen und der wissenschaftlichen Bildung" derjenigen unserer Berufsgenossen bestellt ist, welche noch nicht einmal den wichtigsten Grundbegriff einer von ihnen bis zur Vernichtung bekämpften Heilmethode kennen, für deren Beibehaltung ca. 40 000 hessische Staatsbürger unterschriftlich votierten, da sie deren Vorzüge vor der allopathischen Heilmethode am eigenen Leibe erfahren haben, das dürfte hiernach klar zu Tage liegen. Wir unsrerseits halten dafür, dass der beste Massstab für wahre Bildung von jeher die Duldsamkeit gegen anders Denkende gewesen ist.

Der Herr Regierungsvertreter unterzog noch am 9. März dieses Jahres während der Verhandlungspause in den Wandelgängen der Hohen II. Kammer unmittelbar vor Beratung unserer Vorstellung einen der Unterzeichneten einem eingehenden Verhöre und erklärte, nachdem ihm in allen Punkten freimütig Rede und Antwort gestanden worden war, er und alle seine homöopathischen

Digitized by Google

Kollegen könnten, wenn sie stark wirkende homöopathische Mittel in der I.—III. Dezimalpotenz an Kranke verabfolgten, auf Grund einer Kaiserlichen Verordnung „ins Gefängnis gesteckt werden", wenn sie angezeigt würden. Die von ihm erwähnte Verordnung bezieht sich aber, wie er später, ohne sich im übrigen wegen seines Verhaltens zu entschuldigen, zugestand, nicht auf Aerzte, sondern auf Apotheker, welche die fraglichen, von uns auch nur in seltenen Ausnahmefällen angewendeten, Potenzen nicht ohne ärztliche Verordnung an das Publikum abgeben dürfen. Jene Drohung, welche zwar mit einigem Erstaunen, jedoch mit dem höflichsten und bescheidensten Einwande des Zweifels aufgenommen wurde, wiederholte der Herr Regierungsvertreter nachdrücklich und bekräftigte sie mit dem Hinweise, dass Unkenntnis des Gesetzes nicht vor Strafe schütze.

V. Auf das eigenartige Rechenexempel des Herren Regierungsvertreters, durch das er zu beweisen sucht, dass wir selbst nach der neuen Verordnung noch „viel besser daran" wären, als die allopathischen Aerzte, brauchen wir wohl aus dem Grunde nicht näher einzugehen, da es alle Rücksicht auf das arzneibedürftige Publikum wiederum vermissen lässt. Es verdient hier nur hervorgehoben zu werden, dass der Herr Regierungsvertreter, als ihm im Plenum der Hohen II. Kammer diese bedenkliche Stelle der Verordnung vorgehalten und darauf hingewiesen wurde, dass beispielsweise das homöopathisch gesinnte Publikum der Residenz seine Medikamente aus dem benachbarten Arheiligen zu holen genötigt sein könnte, über diesen Einwurf später völlig stillschweigend hinwegging. Tatsächlich haben z. B. in Mainz die meisten Apotheker erklärt, keine homöopathische Abteilung einrichten zu wollen.

VI. Dass mit den „ungeheueren Fortschritten" der medizinischen Wissenschaft und den gesteigerten Anforderungen an die Ausbildung der Apotheker auch ihre Zuverlässigkeit in Abgabe homöopathischer Mittel „ganz ausserordentlich gewonnen" haben soll, vermögen wir zu unserem Bedauern in keinen logischen Zusammenhang zu bringen. Ihre Abneigung gegen alles, was Homöopathie heisst, ist heute jedenfalls nicht geringer als vor 70 Jahren; unsere Probeentnahmen homöopathischer Mittel, bei denen sich von 12 Apothekern 11 als unzuverlässig erwiesen haben, bestätigen dies. Einer der betreffenden Apotheker hat selbst auch die logischen Konsequenzen seines Handelns gezogen, indem er im vorigen Jahre einem Patienten eines homöopathischen Arztes

Digitized by Google

gegenüber erklärte, mit der Homöopathie sei es in Hessen nun bald aus, nachdem den Aerzten das Dispensierrecht genommen sei.

VII. Wie es mit der chemischen Nachweisbarkeit homöopathischer Mittel bestellt ist, geht evident hervor aus der von dem Herrn Regierungsvertreter in der Debatte zitierten Verordnung vom 12. November 1860. Daselbst heisst es unter

b) „dass die Tinkturen stets in der I. Verdünnung angetroffen werden, damit die erforderliche chemische Prüfung derselben in Bezug auf ihre Reinheit angestellt werden könne."

Die I. Verdünnung wird von uns nur in ganz seltenen Ausnahmefällen angewendet; nun hat ja die Chemie seit dem Jahre 1860 erhebliche Fortschritte gemacht; aber auch jetzt kann selbst die III. Potenz nur bei wenigen homöopathischen Mitteln, die ja aus den Tinkturen, nicht aus den Alkaloiden zu bestehen pflegen, chemisch kontrolliert werden; für manche nur in der Homöopathie gebräuchliche Pflanzenmittel sind chemische Reaktionen überhaupt noch nicht, auch nicht für die Urtinkturen, bekannt, und wir sind in der Lage nachzuweisen, dass allerhöchstens 10% der von uns verordneten homöopathischen Präparate chemisch kontrolliert werden können, und auch diese nur mit den subtilsten in der Praxis gar nicht ausführbaren Methoden. Der pharmazeutische Sachverständige der Regierung hat dies in der Sitzung des IV. Ausschusses der Hohen II. Kammer auch zugestanden. Die in der Verordnung vom 6. Dezember 1902 vorgesehene Kontrolle der homöopathischen Dispensatorien ist also fast ganz illusorisch.

VIII. Der Herr Abgeordnete Dr. Heidenreich, welcher in der Debatte vom 9. März 1904 für die Regierungsverordnung eintrat, ist durch die Ausführungen des Herrn Regierungsvertreters selbst widerlegt, nämlich bezüglich der Apothekenkontrolle durch den zitierten Absatz b der Verordnung vom 12. November 1860.

Dass aber die Regierung in der Lage ist, unsere ärztlichen Verordnungen zu kontrollieren, soweit dies eben möglich und bei unserem eigenen Interesse an der Wirksamkeit unserer Mittel notwendig ist, geht aus derselben Verordnung sub. c. hervor, wonach seitens der homöopathischen Aerzte ein Tagebuch geführt werden muss, „in welches die ausgegebenen Arzneien nach ihrer Verdünnung und Beschaffenheit unter genauer Bezeichnung des Patienten und des Datums der Verabreichung eingetragen werden." Diese Anordnung wurde uns von den Herrn Revisoren unserer

Digitized by Google

Hausapotheken nebst vielen andern, die in keiner uns bis jetzt bekannt gegebenen Regierungsverordnung enthalten sind, anbefohlen und deren Ausführung bei jeder Revision kontrolliert.

Die Debatte vom 9. März 1994 hat aufs neue erwiesen, dass nicht sachliche Motive, sondern die Drohung des ärztlichen Kreisvereins Mainz, welcher die ihm wissenschaftlich ganz unbekannte Homöopathie durch Abschaffung des Dispensierrechts aus leicht ersichtlichen Gründen unterdrücken will, die nicht genügend durch Sachverständige beratene Grossherzogliche Regierung zum Erlasse der Verordnung vom 6. Dezember 1902 veranlasst haben. Die von uns mitgeteilten Tatsachen beweisen, dass unsere Heilmethode, sobald unsere Verordnungen den hessischen Apotheken zur Ausführung anvertraut werden müssen, aufs schwerste gefährdet ist. Cirka 40 000 hessische Staatsbürger, ausserdem über 20 Krankenkassen, haben durch ihre Unterschriften ihr Vertrauen zu unserer Heilmethode dokumentiert. Wir bitten daher ehrerbietigst die Hohe I. Kammer, sie möge dem Beschlusse der Hohen II. Kammer vom 9. März 1904 beitreten und ausserdem dafür votieren, dass für jeden Fall etwaiger zukünftiger Verordnungen betreffend die homöopathische Heilmethode Sachverständige aus dem Kreise der homöopathischen Aerzte gehört werden. Einige Exemplare unserer beiden Flugblätter gestatten wir uns anbei noch einmal beizufügen und erklären uns gern bereit, auf eventuell noch in Frage kommende Punkte jederzeit Rede zu stehen.

Ehrerbietigst

im Auftrage der homöopathischen Aerzte des Grossherzogtums Dr. Josef Schier in Mainz, Dr. Friedrich Sellentin in Darmstadt."

In der Plenarsitzung vom 10. Juni 1904 trat die erste Kammer entsprechend dem Antrage ihres IV. Ausschusses ohne Debatte **einstimmig** dem Votum der II. Kammer bei, worauf S. Excellenz der Herr Staatsminister Rothe alsbald die am Eingange meines Referates mitgeteilte Regierungserklärung abgab.

„Was Du ererbt von Deinen Vätern hast,
erwirb es, um es zu besitzen!"

Wir hessischen Homöopathen haben unser Dispensierrecht redlich wiedererworben; das war nur möglich dadurch, dass **absolute Einigkeit** unter uns herrschte in jeder Beziehung, nachdem der Kampf uns einmal aufgedrungen war. Schon im Eingange dieses Referates habe ich betont, dass es nicht wissenschaftliche Dissonanzen gewesen sind, welche unsere Gegner zu ihrem Vor-

Digitized by Google

gehen gegen uns veranlasst haben; es handelt sich in letzter Linie um einen wirtschaftlichen Kampf, was man auch auf der gegnerischen Seite gar nicht verhehlte. Die offizielle Erklärung des Mainzer Kreisvereins, „die allopathischen Aerzte würden ihre Mitwirkung bei Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege nicht mehr mit dem Eifer und Erfolg betätigen können wie seither, wenn das homöopathische Dispensierrecht nicht aufgehoben würde," liesse sich in mancher Hinsicht recht treffend beleuchten; ich will hier nur eine Tatsache erwähnen, die jene Drohung in einem eigentümlichen Lichte erscheinen lässt; es ist noch nicht lange her, dass die sämtlichen Mainzer Aerzte, fast 100 an Zahl, in die Lungenheilanstalt des Grossherzogtums Hessen in Sandbach im Odenwald 12 Patienten überwiesen, also aus ihrer eigenen ihnen bis dahin honorierten Behandlung im Interesse „der öffentlichen Gesundheitspflege" entlassen hatten; von diesen 12 stammten 3 aus der Klientel des Referenten!

Dass indessen sämtliche 700 Allopathen des Grossherzogtums die Homöopathie durch Ueberlieferung an unzuverlässige Apotheker hätten vernichten wollen, ist kaum anzunehmen; wir wissen, dass ein Teil derselben zu vornehm denkt, um ein derartiges Vorgehen zu billigen; aber andererseits ist es eine bekannte Tatsache, dass gerade diese den Versammlungen der ärztlichen Kreisvereine, wenn es sich um Beschlussfassung über solche Angelegenheiten wie die unserige handelt, entweder ganz fern bleiben, oder, wenn sie erscheinen, nicht offen opponieren wollen. Von einer gewissen moralischen Schuld sind sie in diesem Falle ja nicht freizusprechen.

Die zweite grössere Schuld aber, die jene Aerzte auf sich laden, liegt in dem Mangel an Interesse gegenüber unserer Heilmethode, der ein erheblicher Teil des Publikums unbegrenztes Vertrauen entgegenbringt. Man sollte meinen, jeder gewissenhafte Arzt müsse es für seine Pflicht halten, sich eingehend über eine solche Therapie zu informieren, statt gedankenlos alte, längst widerlegte Irrtümer nachzuplappern, die von blindwütigen Gegnern der Homöopathie immer wieder hervorgezerrt werden. Die Tatsache, dass die Delegierten des ärztlichen Kreisvereins Mainz über die Anwendung eines Arzneimittels nach homöopathischem Prinzip absolut keine Auskunft zu geben wussten, erscheint so horribel, dass ich Veranlassung nehme, einen zweiten Beweis für die Unkenntnis der Allopathen bez. der Homöopathen

Digitized by Google

aus neuester Zeit hier zu bieten. Nach Veröffentlichung unseres Flugblattes publizierte ein Darmstädter Allopath mehrere Artikel in angesehenen medizinischen Zeitschriften über unseren Kampf; bei dieser Gelegenheit äusserte er sich über die Homöopathie, gleich als ob er sich durch das gewissenhafte Studium über diese Methode orientiert hätte, folgendermassen: „Mit diesem Urteil ist treffend die Kurpfuscherei gezeichnet, welche gleissnerisch im Gewande der ernsten Forschung wandelnd... längst abgetane Irrlehren immer wieder mit zusammengeborgten Flicken zu behängen sucht, um ihre innere Leere der grossen Masse zu verbergen. Mit grossem Recht hat daher der Geh. Medizinalrat Hess in Mainz die Homöopathie und die Kurpfuscherei auf eine Stufe gestellt.“ (Vergl. Strassburger ärztliche Mitteilungen No. 11 vom 22. April 1903 S. 126.)

Derselbe Kenner unserer Therapie nennt uns „Anhänger eines nichtigen wahnwitzigen Treibens und Webens, das wie eine epidemische Geisteszerrüttung auf unserem Jahrhundert lastet“ und ruft schliesslich aus: „Welch jämmerliches Zeugnis für den Fortschritt menschlichen Verstandes!“ (Vergl. Strassburger ärztl. Mitteilungen 1903 No. 21 S. 249.) In einem weiteren Aufsatze in der Münchener med. Wochenschrift No. 19 vom 12. Mai 1903 S. 831 vergleicht er den „mystischen Schüttel- und Verdünnungshumbug“ der Homöopathen mit dem Gebahren der „Quäcker, Mormonen, fanatisierten Temperenzler und Gesundbeter“; indem er aber gleichzeitig sagt, dass „die homöopathische Lehre nach den Mitteilungen der Apotheker durchaus nichts einheitliches zu sein scheint“, **gibt er offen zu, dass er selbst von unserer Wissenschaft nicht die geringste Kenntnis besitzt.**

Die Redaktion der Strassburger ärztlichen Mitteilungen hielt das erste dieser 3 Elaborate für so ausgezeichnet, dass sie nicht versäumte, jedem der hessischen Homöopathen ein Exemplar der betreffenden Nummer zu übersenden. Wir unsererseits hielten diese sämtlichen 3 Artikel für so dankenswert, dass wir es nicht unterlassen zu dürfen glaubten, mehreren einflussreichen Kammermitgliedern dieselben zugehen zu lassen.

Mit welchen Mitteln überhaupt der Kampf gegen uns geführt wurde, soll hier noch durch einige Tatsachen beleuchtet werden.

In seiner Eingabe an beide Ständekammern hat der ärztlich Kreisverein Mainz betont, dass in anderen Staaten keine Dispensierfreiheit für homöopathische Mittel bestehe, u. a. auch in

Digitized by Google

Lippe-Detmold. Das Dispensierrecht in Preussen wird mit keiner Silbe erwähnt.

An einer anderen Stelle dieser Eingabe heisst es, „es dürften die Urtinkturen, welche sich in den Händen der Homöopathen befinden, nicht alle so ganz harmlos sein, und es könnte doch leicht ein Irrtum in der Verabreichung durch den Homöopathen selbst, mehr aber noch durch die Verwendung eines Arzneimittels, dem keine schriftliche ausführliche Gebrauchsanweisung beigegeben ist, stattfinden und dadurch ein Nachteil veranlasst werden; es ist dies namentlich in der Kinderpraxis zu befürchten. Solche Nachteile würden vermieden werden, wenn die Anfertigung und Verabreichung der Arzneimittel durch die Hand des Apothekers gingen."

Nun sind ja bekanntlich Vergiftungen von Patienten durch allopathische Arzneien, welche vom Apotheker unrichtig dargestellt oder infolge ungenauer Gebrauchsanweisung vom Patienten verwechselt werden, recht häufig, wenn sie auch nur relativ selten zur Kenntnis der Behörden kommen.

Geradezu tragisch aber ist es, dass zu derselben Zeit, in der obige Eingabe an die Ständekammern abging, im benachbarten hessischen Orte Ginsheim ein Kind binnen einer Stunde starb, für das in der Apotheke statt eines vom Arzte verschriebenen unschuldigen Mittels Morphium dispensiert worden war.

Wenn man aus der fast 100jährigen Praxis der homöopathischen Aerzte auch nur einen einzigen Fall von Vergiftung durch das Selbstdispensieren homöopathischer Arzneien hätte demonstrieren können, man hätte uns diesen gewiss nicht erspart.

Zudem verschweigen die Herren die Tatsache, dass in Wirklichkeit keiner unserer Patienten ohne eine schriftliche Gebrauchsanweisung für die Arzneien entlassen wird.

Während also die Allopathen hier die Ständekammern bitten, das Publikum vor Schädigung durch unsere „nicht so ganz harmlosen" Mittel zu schützen, pflegt man von dieser Seite, sobald man in der Lage ist, mit Laien über Homöopathie sich zu unterhalten, gerade in Mainz „die absolute Wirkungslosigkeit der homöopathischen Mittel" durch ein drastisches Beispiel zu illustrieren; man behauptet nämlich, ein von uns verordnetes Mittel sei ebenso wirksam, wie wenn man 1 Tropfen der homöopathischen Tinktur in den Bodensee gebe und ein nach wenigen Tagen in Mainz mit Rheinwasser gefülltes Gläschen als Medikament verabreiche. Das

Digitized by Google

ist ja so ziemlich die Quintessenz dessen, was unsere Gegner von der Homöopathie „wissen."

Man könnte glauben, die vom Katheder gelehrte Schulmedizin sei trotz der furchtbaren Irrungen, deren sie fast alljährlich überführt wird, für den Allopathen quasi Religion, und er verfolge daher die abtrünnigen Kollegen mit dem hl. Eifer desjenigen, der sich bewusst ist, im Besitze der alleinseligmachenden Wahrheit zu sein. Aber angesichts solcher Widersprüche, wie sie soeben dargelegt wurden, ist die Annahme, dass kein dolus vorliege, unmöglich.

Als friedliebende und stark beschäftigte Aerzte, die ihre Zeit und Kraft besser hätten verwenden können, als zu den zahlreichen Stilübungen, die uns der Kampf aufnötigte, bedauern wir den uns aufgedrungenen Streit. Aber wenn nur wenige von den vornehmer denkenden und gewissenhaften Allopathen Veranlassung nehmen, sich nun etwas eingehender mit unserer Therapie zu beschäftigen, wenn sie sich darüber klar werden, dass die bisherige Behandlung frei und selbständig denkender, nicht bloss in verba magistri schwörender Kollegen eine des ganzen Standes unwürdige gewesen ist, wenn sie gar den Mut haben sollten, für eine Aenderung hierin in den Standesvereinen einzutreten, dann wird dieser Kampf auch seine guten Früchte tragen.

Objektiv haben sich beide Ständekammern über die Stellung der Allopathie zur Homöopathie orientiert; fast einmütig haben sie entschieden, dass das gute Recht auf unserer Seite sei. Objektiv hat auch die Staatsregierung urteilen können, nachdem sie veranlasst war, von der Unduldsamkeit und dem Mangel an Sachverständnis auf Seiten der Allopathen sich zu überzeugen; und freiwillig hat sie entschieden, was recht ist, denn nach der Verfassung war sie nicht gezwungen, den Anträgen der Kammern Folge zu geben.

In Hessen werden wir nun voraussichtlich in dieser Angelegenheit Ruhe haben auf lange Zeit. Es darf aber hier noch betont werden, dass wir homöopathischen Aerzte allen Grund haben, mitzuarbeiten an der Aufklärung der Oeffentlichkeit darüber, dass das Apothekerprivilegium heute gar nicht mehr nötig, vielmehr überhaupt unhaltbar ist und mit der Zeit zu immer grösseren Unerquicklichkeiten, nicht allein für das Volk, sondern auch für die allopathischen Aerzte führen muss. Die Lösung kann nur in der allgemeinen Dispensierfreiheit aller Aerzte liegen, wie sie z. B. in den Vereinigten Staaten besteht, nachdem die Apo-

Digitized by Google

thekerprivilegien auf Staatskosten abgelöst sind. Niemals wird der Staat eine rentablere Kapitalanlage machen können, als durch Ablösung dieser Privilegien; ich beabsichtige, auf diese wichtige Frage später in einem besonderen Artikel noch zurückzukommen, um meine Behauptung zahlenmässig zu beweisen.

Den Wahrspruch unseres homöopathischen Centralvereins: „Concordia res parvae crescunt, discordia maximae dilabuntur" haben wir hessischen Homöopathen uns zur Richtschnur gemacht. Möge er ebenfalls den preussischen Kollegen zum Signum dienen, wenn auch an sie vielleicht die Notwendigkeit herantritt; wir wissen, sie wünschen den Kampf nicht, aber sie fürchten ihn auch nicht.

Zu den Arbeiten von Prof. Dunbar und Dr. Fink über Heufieber

(Therap. Monatsh. 1903 H. 6 und ibid. 1904 H. 4)

von Dr. **Burkhard.**

Bd. XXII S. 259 d. Z. berichteten wir über einen Artikel von Prof. Dunbar (Therap. Monatsh. 1903 H. 6) über Heufieber, in welchem er die Ansicht entwickelt, dass die Graspollen eine spezifische Substanz, das Pollentoxin, enthalten, welches durch örtliche Einwirkung auf die Schleimhäute der Respirationsorgane und des Konjunktiva die Ursache des Heufiebers abgebe. Gleichzeitig empfiehlt er gegen dieses Leiden die örtliche Anwendung eines durch Uebertragung des Pollentoxin auf gewisse Tiere erhaltenen Antitoxins. Wir knüpften an dieses Referat einige Bemerkungen bezw. des empfohlenen Mittels resp. seiner eventuellen homöopathischen Verwendbarkeit.

Aus diesem Grunde halten wir uns für verpflichtet, unseren Lesern nun auch eine von der Dunbarschen abweichende Ansicht nicht vorzuenthalten, welche in 1904 H. 4 der therap. Monatsh. von Dr. Fink vertreten wird, weil, wenn richtig, damit eine Anwendung des Mittels auch nach homöopathischen Grundsätzen illusorisch würde.

Digitized by Google

Gegen die Dunbarsche Auffassung von der Entstehung des Heufiebers führt Fink zunächst an, dass Dunbar zur künstlichen Erzeugung desselben ausser der kritischen Zeit eine relativ sehr grosse Menge von Pollenkörnern verwenden musste, während nachgewiesen sei, dass sowohl in der Luft zurzeit der Grasblüte nur sehr wenig Pollenkörner vorkämen, als auch das Nasensekret Heufieberkranker nur äusserst wenig, durchschnittlich nur drei, Pollenkörner enthielt. Und selbst wenn die Anzahl der Pollenkörner eine erheblich grössere wäre, so könne man damit doch nur die Erkrankung der Nase erklären, durch welche fortwährend eine grosse Menge Luft ströme, nicht aber die der Augen, welche doch nur auf einer ganz kleinen Fläche mit der Luft in Berührung kämen. Dagegen spreche ferner die Beobachtung von Mohr, welcher, selbst heufieberkrank, sich eine Vorrichtung konstruierte, mit der es ihm gelang die Nasenöffnung zu verlegen, dabei aber ungestört durch die Nase zu atmen, während die Augen ganz ungeschützt blieben. Er blieb gänzlich frei von Heufieberanfällen, auch die Augen erkrankten nicht.

Ein Experiment, welches Dunbar zur Stütze seiner Behauptung von der örtlichen Wirkung des Pollentoxin machte, indem er Pollenkörner auf die Afterschleimhaut applizierte und so ein lästiges Jucken erzeugte, will Fink wohl mit Recht nicht gelten lassen da dieser Versuch nur an einer Person vorgenommen wäre, über deren Darmverhältnisse überdies keinerlei Angaben gemacht worden seien.

Dunbars Auffassung, dass das Asthma Heufieberkranker durch Hineingelangen wirksamer Pollenkörner in die tieferen Atmungswege entstehe, weil die Kranken wegen Behinderung der Nasenatmung den Mund offen halten müssten, weist Fink damit zurück, dass nur etwa ein Drittel aller Heufiberkranken Asthma bekämen, während doch wohl jeder Patient während eines grossen Teiles seiner Leidenszeit durch den Mund atmen müsse, und auch dieses Drittel erst in späteren Jahren diesem Leiden zum Opfer falle, und dann auch erst nach längerem Bestehen der Krankheit.

Des weiteren führt Fink gegen Dunbar an, es sei falsch, dass nur die Gramineenpollen das Heufieber erzeugen, andere Pflanzen sich Heufieberkranken gegenüber inaktiv verhielten. Es gebe auch Personen, welche nur zur Zeit der Lindenblüte und nur in der Umgebung blühender Linden erkrankten. Aehnlich verhalte es sich mit Rosen und mit Wermut. Genau so lange wie die Blüte-

Digitized by Google

zeit des letzteren daure (in Amerika), daure auch der Halskatarrh und komme nicht in Gegenden vor, wo Art. Absynthii nicht wächst, und sei in Orten, wo es gelungen sei, die Pflanzen auszurotten, ausgestorben. Ja sogar im Winter erkrankte eine Heufieberpatientin, also zu einer Zeit, wo von einer Einwirkung von Graspollen nicht die Rede sein konnte, nachdem sie an einem Anemonenbukett gerochen hatte.

Endlich stellt Fink fest, dass Graspollen und deren Toxin auch gar nicht den Anforderungen entsprechen, welche Dunbar selbst an dieselben stellt, indem er verlangt, dass dieser Erreger nur auf Personen wirke, welche an Heufieber leiden, bei anderen Personen dagegen absolut keine Symptome hervorrufe, da einmal M. Bride fand, dass das Dunbarsche Toxin bei einem Heufieberkranken gar keine Reaktion erzeugte und Sir F. Semon feststellte, dass auch Personen, die nie an Heufieber gelitten hatten, auf dieses Toxin ganz deutlich reagierten.

Sehen wir uns nun die von Fink vertretene Ansicht über die Entstehung des Heufiebers an.

Fink geht davon aus — er selbst nennt es eine Tatsache, deren Richtigkeit von allen Autoren, die sich mit Heufieber beschäftigt haben, bestätigt wird — dass das Heufieber nur bei vorhandener Neurasthenie vorkommt und fährt dann fort: „Physiologisch betrachtet beruht ja die Neurasthenie hauptsächlich auf Herabsetzung der Reizschwelle, wodurch schon relativ schwache Reize, die bei Gesunden noch keine Wirkung erzeugen, starke Reaktionen hervorrufen, mitunter so starke, wie sie bei Gesunden überhaupt nie beobachtet werden. Das zeigt sich auch beim Heufieber; es handelt sich hier um eine vergleichsweise sehr leichte Erregbarkeit der Sekretionsfasern und der Vasomotoren eines bestimmten Gebietes . . . Das die Reaktionen — zunächst die nasalen und reflektorisch die okularen und die anderen Symptome — auslösende Agens ist in den meisten Fällen in den Graspollen zu suchen.“ Als den wirksamen Bestandteil der Pollen sieht Fink in erster Reihe das in ihnen enthaltene ätherische Oel an und will auch die Möglichkeit zugeben, dass es zuweilen ein löslicher Eiweisskörper (Toxin) sein kann, aber sicher wirken diese Toxine nur und ausschliesslich als lokale Reize auf die Endfasern des Trigeminus.

Er führt dann an, dass zwar den meisten an Heufieber Leidenden gegenüber sich die Wiesengräser feindlich verhalten, an-

Digitized by Google

deren gegenüber aber andere Pflanzen, z. B. die Linde, wo die Patienten dann gerade zur Zeit der Blüte dieser Anfälle bekommen. Im allgemeinen ausgedrückt, hat jeder Patient eine Idiosynkrasie gegen bestimmte Pflanzen. Ausserdem nimmt Fink an, dass auch solche Fälle vorkommen, wo Pollen der Sachlage nach garnicht das wirksame Agens sein können, und die Krankheit durch eine den einzelnen Pflanzen spezifisch eigentümliche Emanation erzeugt wird.

Die Hypersekretion der Nase beim Heufieber ist nach Fink eine Folge der durch bestimmte Agentien entstandenen Reizung der Sekretionsfasern des Trigeminus, und rührt — was er nachweist — aus der Kieferhöhle her. Das Niesen ist nach den Untersuchungen von Sandmann*) eine Folge von Reizungen im Innervationsgebiet des n. ethmoidalis. Diese Reizung kann entweder direkt durch die in der Atmungsluft enthaltenen Agentien zustande kommen, oder indirekt durch das aus der Kieferhöhle ausfliessende Sekret."

Auf dieselbe Weise, d. h. als Reflexwirkuug, erklärt Fink den ganzen Symptomenkomplex der Augenstörungen, wie wir ihn beim Heufieber beobachten, ebenso die asthmatischen Beschwerden.

Als Therapie empfiehlt er — und sieht aus dem Erfolg seiner Behandlung den Beweis, dass der locus morbi im wesentlichen in der Highmorshöhle zu suchen ist — die lokale Behandlung der Schleimhaut derselben mit Aristol. Es ist ihm nach seiner Angabe gelungen, damit jede Form von Coryza nervosa, — für welche er auch das Heufieber ansieht — also auch das Heufieber zur Heilung zu bringen, gibt aber zu, dass, während nach seinen bisherigen Erfahrungen der Heileffekt bei der nicht periodischen Coryza Jahre lang anhielt, die Behandlung beim Heufieber in der Regel jede Saison wiederholt werden muss — nur in einem Falle seiner Beobachtung ist das Heufieber in dem auf die erste Behandlung folgenden Jahre ausgeblieben.

Wenn wir nun diesen beiden sich gegenüber stehenden Auffassungen von der Natur und Entstehung des Heufiebers näher treten, so sind nach unserer Auffassung die Gegensätze keineswegs unvereinbar, und, wie so oft, scheint uns auch hier die Wahrheit in der Mitte zu liegen.

---

*) G. Sandmann: Ueber Atemreflexe von der Nasenschleimhaut. Archiv für Physiosogie 1887 S. 488.

Digitized by Google

Die beiden streitigen Punkte liegen erstens in der Behauptung einerseits von der örtlichen, andererseits von der reflektorischen Wirkung der Pollen, und zweitens in der Frage: Was ist das Auslösungsmittel, wie wirkt es, mechanisch oder spezifisch?

Ad Punkt 1 glauben wir, hat Fink den Beweis erbracht, dass seine Ansicht von der reflektorischen Wirkung die richtige ist. Das von Dunbar angeführte Experiment an der Afterschleimhaut ist tatsächlich nicht beweiskräftig, das Experiment Mohrs beweist dagegen, dass eine direkte Einwirkung auf die conjunktiva nicht stattfindet, diese vielmehr reflektorisch erkrankt.

Dasselbe gilt für das von Fink bezüglich des Atmens angeführte. Genau genommen sind nun aber die beiden Auffassungen garnicht so verschieden, wie es auf den ersten Blick scheint, denn auch jede lokale Wirkung — soweit sie nicht eine destruktive ist, — ist schliesslich nach physiologischen Gesetzen immer eine reflektorische, nur dass dieser Reflex nicht, wie Dunbar annimmt, für jede Schleimhaut in ihr selbst ausgelöst, wird, sondern nach Fink von einer bestimmten Schleimhaut für sie selbst und alle andern, die bei dem Heufieber überhaupt erkranken.

Den zweiten Punkt betreffend, bestreitet Fink zunächst die Wirkung des Pollentoxin als toxischen Krankheitserreger, weil Dunbar zur künstlichen Erzeugung des Heufiebers ausser der kritischen Zeit sehr grosse Mengen Pollenkörner verwenden musste, während feststehe, dass zur Zeit der Grasblüte in der Luft nur sehr wenige Pollenkörner vorkämen, und auch im Nasensekret nur ganz vereinzelt nachzuweisen seien.

Darauf ist zu erwidern, dass, wenn auch nur eine grössere Quantität Pollenkörner Heufiebersymptome erzeugt hat, damit immerhin bewiesen ist, dass in denselben ein Stoff enthalten sein müsse, welcher diese Fähigkeit besitzt — was übrigens Fink auch garnicht bestreitet. — Wenn Fink aber daraus den Schluss zieht, dass die wenigen Pollen, die bei natürlicher Entstehung des Heufiebers im Sekret sich nachweisen lassen, an Zahl zu gering sind, um die Entstehung des Heufiebers durch einen toxischen Stoff zu erklären, warum sollten sie dann genügen, um, wie Fink annimmt, reflektorisch zu wirken? Eins wäre doch wohl so unwahrscheinlich wie das andere. Dunbar hat nun aber die Pollen auf die Nasenschleimhaut gebracht; Fink dagegen hat nachgewiesen — was Dunbar nicht wusste — dass die Wirkung sich nur auf der Schleimhaut des Antrum Highmori entfalte. Es ist danach wohl anzu-

Digitized by Google

nehmen, dass von dem grossen auf die Nasenschleimhaut gebrachten Quantum nur wenige Pollen durch Inspiration in die Kieferhöhle gelangt sind, so dass das Experiment schliesslich so ziemlich auf dasselbe herauskommt, wie die natürliche Infektion.

Fink nimmt mit Dunbar an, dass der wirksame Stoff, nach ihm das den Reflex auslösende Agens, in den Pollen zu suchen sei. Seiner Ansicht nach ist es das in denselben enthaltene ätherische Oel, vielleicht auch einmal ein Eiweisskörper (Toxin). Doch sicher sei diese Wirkung eine rein lokale, um so mehr, als auch andere Pflanzen — als solche führt er an die Linde, den Wermut etc., — imstande seien, das Krankheitsbild zu erzeugen.

Wir ersehen unschwer, dass Fink sich hier eines Ausdruckes bedient, der geeignet ist, Unklarheit zu verbreiten und dessen genaue Präzisierung durchaus notwendig ist.

Was ist unter lokaler den Reflex auslösender Wirkung zu verstehen? Ein Reflex kann ausgelöst werden zunächst durch mechanische, thermische oder chemische (Säuren, Alkalien) Reize. Alle diese wirken sozusagen als äussere Gewalt auf die percipirenden Nervenfasern und lösen als solche den Reflex im Zentralorgan aus. Ist ein Nerv in seiner Empfindlichkeit sehr gesteigert, so werden selbstverständlich alle ihn treffenden Reize obiger Art ihn in erhöhtem Masse erregen, aber auch alle.

Versteht nun Fink unter lokaler Wirkung der Pollen eine Wirkung in diesem rein mechanischen Sinne? Wenn das der Fall sein sollte, müssten wir die Richtigkeit seiner Auffassung bestreiten, denn dann müssten auch andere Substanzen, die von der verschiedensten Art die Luftwege zu allen Jahres- und Tageszeiten passieren, Heufiebersymptome erzeugen. Das ist aber nicht der Fall, sondern die Erkrankung ist bei jedem einzelnen Patienten an einen bestimmten Stoff und an eine bestimmte Jahreszeit, wo eben dieser Stoff in der Luft vorkommt, gebunden. Derselbe muss also unbedingt etwas spezifisches enthalten, resp. sein, und wir können unter lokaler Wirkung doch nur diejenige eben dieses spezifischen Stoffes verstehen. Damit ist aber dem ganzen Widerstreit eigentlich die Spitze abgebrochen, — ob das wirksame Agens unvermittelt auf die Schleimhaut wirkt, wie Dunbar annimmt, ob es lokal auf die Endigungen der Trigeminusfasern wirkend auf reflektorischem Wege die Sekretionen erzeugt, ob es endlich ins Blut aufgenommen wird und von da aus wirkt, ist weniger wichtig zu wissen, als dass es überhaupt spezifisch d. h. toxisch wirkt.

Digitized by Google

Wir wollen versuchen diesen Unterschied an einem allbekannten Stoffe deutlich zu machen. Atropin, ins Auge geträufelt, erzeugt Erweiterung der Pupille. Da dieselbe immer nur auf dem Auge auftritt, in welches die Einträufelung erfolgt, wirkt Atropin zweifellos lokal; aber nicht in dem Sinne einer mechanischen Reizung, sondern eines spezifischen Stoffes; durch Einträufelung eines beliebigen anderen Stoffes lässt sich Pupillenerweiterung nicht erzielen. Atropin wirkt toxisch — was Dunbar auch für das Pollentoxin behauptet. Wenn die Pollen auch wirklich den Reflex nur lokal auslösen, so können sie doch toxisch wirken, und eben nur so können sie im Stande sein, eine spezifische Wirkung auszulösen, welche andere Stoffe nicht auslösen können.

Dass auch andere Pflanzen die Fähigkeit besitzen, Heufiebererscheinungen auszulösen, beweist nichts gegen die Annahme eines spezifischen Stoffes. Auch Hyoscyamus und Stramonium machen Pupillenerweiterung, und doch wird niemand deswegen die spezifische Wirkung des Atropin resp. der Belladonna auf die Pupillen bestreiten.

Dass bei bestimmten Patienten eine bestimmte Pflanze und zwar immer nur diese geeignet ist, Heufiebersymptome auszulösen, lässt sich allerdings nur durch die Idiosynkrasie erklären, d. h. durch Herabsetzung der Reizschwelle einzelner Menschen gegen bestimmte Reize, das beweist aber absolut nichts gegen die spezifische Natur des reizenden Agens, sondern spricht nur für dieselbe.

Dafür spricht ferner, dass Dunbar durch subkutane Einspritzungen seines Toxins neben anderen Symptomen auch diejenigen des Heufiebers erzeugen konnte. Es ist das ein Analogon zu der Tatsache, dass auch Atropin durch subkutane Einspritzung Pupillenerweiterung hervorruft. Wir wollen hier gleich einschalten, dass dieser Versuch es wahrscheinlich macht, dass tatsächlich das Dunbarsche Toxin das krankmachende Agens ist, was auch durch die Angabe von Semon gestützt wird, der auch an Gesunden Heufiebersymptome damit erzeugte, entgegen der Behauptung Dunbars, dass das Toxin dies nur bei Heufieberpatienten vermöge. Dunbar hat eine solche Beobachtung der Wirkung seines Toxins auf Gesunde zweifellos deshalb nicht gemacht, weil sie sicher nur selten vorkommt, wahrscheinlich bei solchen, die wohl eine Idiosynkrasie gegen das Pollentoxin haben, vermöge ihres Wohnortes aber für gewöhnlich demselben nicht ausgesetzt sind. Dann ist Dunbars Annahme, dass das Toxin ausschliesslich auf Heufieberkranke

Digitized by Google

wirke, eben nur nicht in allen Fällen zutreffend, seine sonstige Auffassung von der Wirksamkeit des Toxins wird durch Semons Erfahrung aber nur bestätigt.

Die Idiosynkrasie betreffend wollen wir noch gleich erwähnen, dass ja überhaupt die Empfänglichkeit für dem Körper fremde chemische Stoffe eine ungemein verschiedene ist, wie wir ja zur Genüge bei unseren Prüfungen sehen, wo so oft einzelne Prüfer Wirkungen sehen, andere nicht. Für die beiden Extreme dieser Empfänglichkeit haben wir Bezeichnungen, wie Unempfindlichkeit und Ueberempfindlichkeit oder Idiosynkrasie, wollen aber nicht vergessen, dass dieselben nicht an sich abnorme Zustände bezeichnen, sondern nur die Endpunkte einer Stufenleiter, deren Mitte wir als den normalen Zustand ansehen.

Schliesslich wollen wir noch hinzufügen, dass auch die von Fink behauptete Wirksamkeit der örtlichen Applikation des Aristol auf die Schleimhaut der Kieferhöhle zur Beseitigung der Heufiebersymptome der von uns behaupteten Spezifizität des Agens nicht widerspricht, da eine Zerstörung einer solchen organischen Substanz und Aufhebung ihrer Wirkung durch das Aristol an ihrem Eintrittsorte sicher denkbar ist. Ja gegen die Annahme rein nervöser Coryza, als welche Fink das Heufieber ansehen möchte, und für die eines spezifischen Erregers spricht sogar die von Fink selbst zugegebene Erfahrung, dass, während bei jener der Erfolg mehrere Jahre anhält — bis 5 Jahre sicher beobachtet — die Behandlung beim Heufieber in der Regel in jeder Saison wiederholt werden muss.

Wir müssen nach diesen Ausführungen zwar Fink Recht geben bezüglich der reflektorischen Wirkung des krankmachenden Agens, andererseits aber Dunbar in seiner Behauptung, dass es ein spezifischer Stoff sei, der die Krankheit hervorruft, dass die Erkrankung eine toxische sei, beipflichten. Tatsächlich scheint dieser Stoff auch, wie schon oben begründet, das Pollentoxin zu sein, doch mag das dahingestellt bleiben; praktisch genügt uns die Tatsache, dass die Pollen einen spezifischen Stoff enthalten müssen, welcher fähig ist, ein spezifisches Krankheitsbild hervorzurufen.

Wir kommen jetzt zu dem therapeutischen Teil von Dunbars Arbeit.

Nach Finks Auffassung von der rein lokalen Reizung der Kieferhöhlenschleimhaut durch die Pollen musste für ihn ja a priori ein therapeutischer Einfluss eines aus den Pollen hergestellten

Digitized by Google

Antitoxins ausgeschlossen erscheinen. In diesem Sinne wurden denn auch von ihm die bezüglichen Angaben Dunbars beurteilt.

Tatsächlich lässt sich nicht leugnen, dass seine therapeutischen Erfolge auf schwachen Füssen stehen.

Zunächst meint Fink, dass theoretisch selbst vom Standpunkte der Serumfreunde an dem betr. Heilserum sehr viel auszusetzen sei. Müssen wir doch von einem Serum verlangen, dass es wenigstens für eine kurze Zeit Immunität gegen eine neue Infektion gewähre. Dies sei tatsächlich nicht der Fall.

Wir selbst wollen hier noch zu erwägen geben, dass das Antitoxin Dunbars überhaupt ein Antitoxin im sonst üblichen Sinne nicht ist. Denn während alle sonst hergestellten Antitoxine von den Stoffwechselprodukten lebender Bazillen herkommen, ist das Dunbarsche hergestellt durch Injektion eines wässrigen Planzenextraktes in gewisse Tiere. Ob pflanzliche Stoffe imstande sind, durch Uebertragung auf Tiere ebenso, wie jene, Antitoxine zu bilden, ist mindestens sehr fraglich.

Wir müssen Finks Gerechtigkeitssinn anerkennen, wenn er dann weiter sagt: „Damit (mit obigen theoretischen Erwägungen) wäre aber noch nichts bewiesen dass es (das Antitoxin) unwirksam ist, hier entscheidet ausschliesslich die Erfahrung, aber nur die wissenschaftliche, kontrollierbare Erfahrung.“

Es folgen nun Anführungen von Beobachtungen über die Wirkungsweise des Antitoxins, welche teils ungemein günstig, teils wieder absolut absprechend klingen. Wir wollen unsere Leser nicht mit Aufzählung der einzelnen Angaben ermüden, umsomehr als ein endgiltiges Urteil daraufhin sich nicht fällen lässt.

Für uns Homöopathen dürfte ein Misserfolg Dunbars, wie ihn Fink behauptet, nicht wunderbar erscheinen. Einerseits ist sein Heilserum, wie oben ausgeführt, nicht ein Serum im Sinne anderer gebräuchlicher und wirksamer Sera, andererseits kann aber auch von einer homöopathischen Wirkung seines Antitoxins nicht die Rede sein, da wir auch sonst nicht gewohnt sind, Vergiftungen durch irgend eine Substanz mit homöopathischen Verdünnungen derselben Substanz zu bekämpfen. Es würde uns nur interessieren zu erfahren, ob nicht das Toxin, wie es von Dunbar hergestellt ist, in homöopathischer Verdünnung gegen ähnliche Zustände wie das Heufieber sich heilsam erweisen sollte.

Digitized by Google

Similia similibus curantur.

Von Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim.

Ref. Dr. **Friedrich Gisevius.**

Es ist ein alter Streit, ob Hahnemann die Schriften von Paracelsus gekannt hat. In den 30er Jahren ist ein Buch von Schulz erschienen, in dem er nachzuweisen sucht, dass Hahnemann die Homöopathie mehr oder weniger vollständig dem grossen Manne aus Einsiedeln entlehnt habe.

Es ist müssiges Geschwätz. Es steht historisch fest, wie Hahnemann auf das Similegesetz allmählich geführt wurde.

Ganz etwas anderes ist es, ob, wie und wo dasselbe vor ihm schon erwähnt wird.

Wir wissen (s. die Arbeit von Katsch in dieser Zeitschrift), dass das Aehnlichkeitsgesetz einzelnen erleuchteten Köpfen bereits in sehr frühen Zeiten bekannt war (Hippocrates). Wir kennen besonders durch die Veröffentlichungen des besten Paracelsus-Kenners unter den homöopathischen Aerzten, Schlegel, eine grosse Menge von Stellen, die homöopathischen Geist atmen.

Diese haben ausser dem rein historischen noch ein gewisses beweisendes Interesse nach dem alten Schema für lateinische Aufsätze: „Quis, quid, cur, contra, similia et paradigmatas testes".

Darum sei die Mitteilung folgender Stelle gestattet, die, soweit Ref. weiss, noch nicht veröffentlicht ist, besonders auch deswegen, weil sie im Inhaltsverzeichnis der Huserschen Ausgabe bezeichnet ist mit „Similia similibus curantur".

Anatomia.

I.

Dieweil der Artzt von ihm selbst nichts weiss noch kann, sondern muss aus frembden Dingen lernen: So wissen das da eines ist Anatomia, darauss er grund un underrichtung nemmen soll. Nuhn ist die Anatomey ein Kunst, die euch lerndt erkennen die Form eines jedlichen Dinges, wie dieselbig beschaffen ist, und wie sie zusammen gekütt, „gesetzt" ist, und wie sie in allen Dingen stand, der Mensch, das Holtz, und der Baum.

Das ist nuhn von der Form geredt, die der Artzt wissen soll, Dann die Anatomey der Form gibt erkanntuss der Eigenschaften

Digitized by Google

derselbigen dingen. Dann ihr secht, nichts ist ohn ein Form also auch die Krankheit sindt nit ohn Form, sondern sie seindt formig, drumb sie ein Anatomey haben und ein sondern Menschen, also zu reden. Nuhn ist die Form der Anatomey also in der Krankheit, das ihr durch den Schmertzen, durch die Farben, durch sein Statt die sollen ergründen und erkennen. Die Farben zeigt an, was die Kranckheit sey, die statt der kranckheit dergleichen, sie beyde zeigen an der krankheit Anatomey.

Nun so ihr das wissen, so ist weither von nötten, das ihr wissen die Anatomey inn solcher gestalt, der Kreutter unnd aller gewechsen: Auff das ihr do zusammen die gleiche Anatomey der Kreuttern, unnd gleiche Anatomey der kranckheit in Ein Ordnung (bringet): Diese Gleichnuss gibt verstand der Heilung, worinn ihr handeln sollen, unnd bleiben, und (für) fahren.

Worumb ist Chelidonia ein Artzney in icteritia? Dorumb von wegen seiner Anatomey, dergleichen die Centaurea, der gleichen der Brettkeffer, die Leuss, Nuhn so viel der Artzney in icteritia seindt, so viel habt ihr Species icteritiae, so viel müssen ihr auch haben Anatomey, das ist, erkanntnuss derselbigen in den Unterscheiden der krankheiten: Auch also in den Unterscheiden der Artzney, welche ihr ausserthalb der Anatomey nicht mügen finden.

Also worumb strecken gleiche Gliedt sein gleiches Gliedt? Dorumb das die Anatomey do ist: auch mit andern, do zusammen stimmen augenscheinlich gleiche Form unnd Wesen, der Artzney und der Krankheiten.

Dorumb ist solch erkanntnuss geben den dingen, dorumb das sie sollen des Artztes Lehr sein, unnd darauss lernen, das seindt sein Bücher: Nicht die Buchstaben, dann so er das weist, so weist er sein notturfft: Wo nicht, so ist er voller gebresten, und was ihm glaubt, und vertraut, das ist eytel irre ding.

Also will ich die Anatomey hie angezeigt haben, auff das ihr wissen in Podagra, zuerkennen die endung seines Beschluss, auff das ihr im selbigen orth wissent seindt, auss was grundt dass beschrieben werdt: Hetten die Alten auss solchem grundt geschrieben, als sie schuldig gewesen seindt, so wer mein schreiben hie nichts.

II.

Dieweil nuhn ein Ding sich selbst zuerkennen gibt, als ihr sagen, der Mensch hatt Diebisch Augen unnd gesicht, demselbigen Menschen ist nichts zu vertrawen: Dann die Physionomey zeigt allmahl den Menschen aussen an, wie er sein soll innwendig. Nuhn

Digitized by Google

ligt also die Kunst am ausswendigen erkennen, dorbey sollen ihr nun wissen, das ich hie billig die Physionomey führ, auff das ihr in den Dingen wissen auss was Grund geschrieben werdt.

Nun ist die Physionomey ein theil der Anatomey, dann es hatt sein bedeuttung was gedort ist, was knospet ist, was risset ist, was also ist, und allmahl die Form ist ein anzeigen dorrzu sie gutt ist. Eufrasia dient den Augen, auss was ursachen? das sie Anatomiam Oculorum hat, unnd kein Feel im Augen nit, kein Förmlin nit, sie ist in Blumen Eufrasiae. Tormentilla stellt das Blutt, dann warumb? es ist also in der Anatomey gleichformig dem Blut: Carniola auch, Haematitis auch, Corallen auch, ein jedliches sein Blut, das auff sein Anatomey fallt und laufft.

Von diesen Dingen allen wissen, das von den krankheiten sonderlich geschrieben soll werden und probiert: Anatomey auff Anatomey, Physionomey auff Physionomey, dessgleichen ander Künst mehr, also auch mit der Chiromancey. Diese künst alle sindt allein darumb gegeben, das der Artzt die alle wisse, und kenne, auff dz er auss ihnen lerne, dan sunst ist sein lernen nichts.

Es ist nit probiert, so der Artzt spricht, ich muss Choleram hinweg nemmen mit der Choloquint, oder Phlegma mit dem Turbich und dergleichen: Das sindt Sophisten, die mit wehnen ihre kunst probieren. Also müssen ihr's probieren, das ihr Anatomey auff Anatomey setzen, Physionomey auff Physionomey, Chiromancey auff Chiromancey: Jetzt habt ihr die gleich Concordantz, die euch nit fehlt, und euch nit betreugt.

Dorumb so wissen, so die Natur der dingen, ein vertreiberin ist der Krankheiten, so muss sie offenbar sein dem Artzt, welche sich lest eröffnen und offenbar macht demselbigen, in dem so er dieser kunst gelert ist und erfahren. Dann es ist ein gleiche erfahrung, als erfahren ist worden, dass Eisen und Holtz Ein Anatomey ist, in seiner Effentia, dann das Eisen schneidt das Holtz: Hingegen ist das Holtz die Anatomey dess Eisens, dann warumb? Das Holtz verbrennt das Eisen, und machts schmeidig.

Allein es kommt dann in der Artznei dohin, dass die künst so gewiss erfahren werden, als gewiss die kunst der Handtwercken offenbar sind, von sich selbst probiere aus solcher gemelter kunst, sonst ist nichts dann betrug in der Artznei.

Digitized by Google

Nervöse Reflexsymptome infolge von Phimose.

Von Dr. **Dermitzel.**

In einem älteren Jahrgang des American Homeopathist berichtet Dr. Irving Miller in Baltimore zwei hierhergehörige Fälle, die sowohl wegen der Schwere der nervösen Erscheinungen, als auch wegen des gänzlichen Versagens der homöopathisch-arzneilichen und der prompten und völligen Wirkung der chirurgischen Behandlung einer ausführlichen Wiedergabe wert erscheinen.

„Der erste Fall", so schreibt Dr. M., „begegnete mir vor nunmehr 3 Jahren. Der Kranke war, bevor er meine Behandlung in Anspruch nahm, zwölf Monate hinter einander in der Behandlung eines homöopathischen Arztes gewesen und von diesem (worthy compeer! sagt der Autor) an Incontinentia urinae kuriert worden. Der Knabe war acht Jahre alt, von zartem Bau, ängstlich, das Aussehen matt, blutarm; beträchtliches Blinzeln der linken Lider. Er war sein Leben lang zart gewesen und hatte von Kindheit auf an nächtlichem Bettnässen gelitten; aber in den letzten zwei Jahren hatte beständiges Harnträufeln bestanden, so dass das Kind beständig feucht war. Verstopfung, Zunge bräunlich belegt, Temperatur 37,8°, Puls 108. Das beständige Träufeln hatte die umgebende Haut in einer erschreckenden Ausdehnung roh und wund gerieben, und die Haut war an mehreren Stellen aufgebrochen und geschwürig. Das Rückgrat war nicht empfindlich, noch wiesen die Symptome auf ein Rückenmarkleiden hin. Die Untersuchung des Penis legte die Diagnose geradezu klar vor Augen: eine übergrosse Vorhaut mit einer so kleinen Oeffnung, dass es nicht gelang, die feine Sonde eines Taschenbestecks einzuführen. Die Eichel war empfindlich gegen Berührung und bedeutend vergrössert. Ich zirkumzidierte sofort und beim Zurückziehen der Vorhaut wurde nun ein etwa drei Linien im Durchmesser haltendes Geschwür freigelegt, das genau hinter der Corona glandis lag. So sicher war ich meiner Sache, dass das ganze Leiden eine Reflexerscheinung war, dass ich ablehnte ein Medikament zu verabreichen und verordnete nur frische Luft und gute reichliche

Digitized by Google

Dam. Leber.

Register 23.

Zeitschrift

des

Berliner

Vereines homöopathischer Aerzte.

Herausgegeben

von

Dr. Windelband und Dr. Burkhard,

praktischen Aerzten etc. zu Berlin.

XXIII. Band. Heft VI.

1904, Dezember.

Jährlich erscheint ein Band von 30 bis 35 Bogen Stärke in sechs Heften. Abonnement bei jeder Buchhandlung 12 Mark pro Band. Preis eines einzelnen Heftes 2,50 Mark.

BERLIN.
B. BEHR'S VERLAG
1904.

Digitized by Google

Inhalt des sechsten Heftes.

Seite

Dr. H. Göhrum-Stuttgart, Pleuritis interlobaris 337

C. Fischer-M.-D., Die Homöopathie in geburtshilflichen Zufällen 345

Dr. Oemisch-Halle, Eine Thuja-Studie 359

Dr. Baltzer-Stettin, Aus der Praxis 366

Dr. Oemisch, Bericht über die Herbstversammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Ärzte 370

Homöopathie, die philosophierende 372

Die 72. Generalversammlung des homöopathischen Zentralvereins in Luzern am 9. und 10. August 1904 . . . 387

Toxikologie 408

Generalversammlung des Vereins selbstdispensierender preuss. homöopathischer Ärzte 414

Bericht, vorläufiger, über die Eröffnung und Einweihung des Berliner homöopathischen Krankenhauses 415

An unsere Leser 416

Lehrbuch der homöopathischen Heillehre. Bd. I. Bg. 46 47

Manuskripte und Zuschriften sind zu richten an **Dr. Windelband,** Berlin SW., Königgrätzerstr. 88.

Tausch- und Recensions-Exemplare an **Dr. Burkhard,** Berlin SW., Besselstr. 8.

Wir bitten die übrigen Umschlagsseiten zu beachten.

Digitized by Google

Pleuritis interlobaris.

Vortrag, gehalten im Verein der homöopathischen Ärzte Stuttgarts.

Von Dr. med. H. Göhrum-Stuttgart.

M. H.! Die Pleuritis interlobaris gilt allgemein als eine seltene und dann ernste Krankheit, da sie meist eitriger Natur sein soll. So steht es geschrieben im Lehrbuch der homöopath. Heillehre (Bearbeiter Gisevius II.) und dem Handbuch der praktischen Medizin von Ebstein-Schwalbe (Bearbeiter Prof. Dr. Unverricht), während die entsprechenden Werke von Niemeyer, Ziemssen, Strümpell und Penzoldt-Stintzing die interlobäre Pleuritis gar nicht erwähnen; andere Handbücher der speziellen Pathologie und Therapie standen mir nicht zur Verfügung. Wenn ich trotzdem die Pleuritis interlobaris zum Gegenstand unserer heutigen Sitzung gemacht habe, so geschieht es aus dem Grunde, weil ich seit ca. 3 Jahren sie besonders häufig beobachte, viel häufiger als die gewöhnliche, weil sie, wie ich gleich bemerken will, in allen bis jetzt von mir beobachteten Fällen nicht ein eitriges, sondern ein seröses Exsudat aufweist und deshalb auch in erster Linie in den Bereich der Tätigkeit des Internisten gehört.

Diese besondere Art von Pleuritis hat nach meiner Ansicht die Influenza ebenso auf dem Gewissen, wie das seit einer Reihe von Jahren beobachtete häufige Auftreten von Pericarditis, der Herzmuskelinsuffizienz und der Pneumonia lobularis migrans.

Über pathologisch-anatomische und bakteriologische Untersuchungen kann ich Ihnen natürlich nicht berichten, da kein Fall zum Tode kam und ich bis jetzt nie das Punktieren des Exsudates nötig hatte.

Die Symptomatologie für die Pleuritis interlobaris serosa kann ich nicht genau abgrenzen, da sie wohl, wie schon bemerkt, als Komplikation der Influenza angesehen werden muss.

Digitized by Google

Und wie die Influenza bald sehr unmerklich, schleichend, bald mit mittelschweren Symptomen, bald stürmisch beginnt, so ist es auch mit der Pleuritis interlobaris, ebenso wie ich es bei den Pericarditiden und den vielen Fällen von Herzmuskelinsuffizienz beobachten konnte. Gewöhnlich wird über angeblich rheumatische Schmerzen bald unter dem rechten, bald unter dem linken Arm, bald unter beiden vom Rücken nach vorne und unten verlaufend, etwas meist trockenen Husten und etwas Erschwerung des Atmens, besonders bei raschem Gehen, geklagt. In akuten Fällen treten oft plötzlich heftige stechende und krampfhafte Schmerzen auf Brust und Rücken und — wenn links — anscheinend am Herzen mit hochgradiger Atemnot ein. Im allgemeinen ist Atembeengung nur bei beträchtlicherem Exsudat vorhanden. Fieber fehlt dementsprechend oft ganz, kann aber in schwereren Fällen hohe Grade erreichen; ebenso wechselnd und ebenso wenig charakteristisch verhält sich das übrige Befinden, der Schlaf, der Appetit. Ist dieser bei schon länger dauerndem Bestehen der Affektion herabgesetzt, so kann Abmagerung eintreten, und bestehen ausserdem noch Nachtschweisse, was gar nicht selten vorkommt, so bieten die Patienten auf den ersten Blick das Bild der Lungentuberkulose. Oft ist Pericarditis damit vergesellschaftet; oft beginnt die Krankheit mit einer Angina; oft wird mehr nur über allgemeine Mattigkeit, Kopfschmerzen und Schwindel geklagt und darüber geringfügige Schmerzen auf Brust und Rücken ganz vergessen, so dass letztere nur bei eingehendem Krankenexamen angegeben werden.

Die physikalischen Zeichen der Pleuritis interlobaris: Infolge der meist mässigen Exsudatmenge ist gewöhnlich bei der Inspektion nichts besonderes zu bemerken; nur links, wo ich das Exsudat allermeist reichlicher finde als rechts, konnte ich bei bedeutender Ansammlung eine Behinderung in den Atemexkursionen des Thorax konstatieren, ebenso eine leichte Vorwölbung über dem Exsudat; eine Verdrängung von Herz, Leber und Milz ist mir nicht aufgefallen, ebensowenig eine Verkleinerung des Traube'schen Raums.

Die Palpation und Perkussion ergiebt über dem Exsudat das Gefühl der vermehrten Resistenz und Dämpfung; selten gibt der Patient auch Schmerzempfindung beim Klopfen auf der Dämpfungszone an. Die Dämpfung ist bei nur mässiger Exsudatmenge bis zu Zweiquerfingerbreite nur bei aufmerksamer Untersuchung festzustellen: Sie geschieht am Rücken am besten bei über der

Digitized by Google

Brust gekreuzten Armen, da bei hängenden Armen innerer Schulterblattrand und Wirbelsäule besonders bei muskulösen Individuen oft zu nahe aneinander treten und die Muskelwülste dabei den Schall dämpfen. Und gerade bei wenig reichlichem Exsudat darf die Perkussion nur leise ausgeführt werden, damit nicht das oben und unten angrenzende Lungengewebe durch das Mitschwingen die Abschwächung des Perkussionsschalles über dem Exsudat verdeckt. An den seitlichen Thoraxpartien perkutiere ich bei etwas nach rückwärts erhobenem Arm. Auf diese Weise gelingt es, Dämpfungen von nur Einquerfingerbreite mit Sicherheit zu konstatieren. Die Dämpfungszone von 1 bis 4 Querfingerbreite verläuft unter sonst normalen Verhältnissen bei der Pleuritis interlobaris sinistra unter dem unteren Drittel des Schulterblattes (bei nicht erhobenem Arme) bis gegen die Herzspitze, bei der Pleur. interlob. dextra superior unterhalb der Spina scapulae bis gegen die rechte Mamilla, bei der Pleur. interlob. dextra inferior unterhalb des unteren Schulterblattmuskels bis gegen die Leberdämpfung in der Mamillarlinie. Doch hört der Dämpfungsstreifen manches Mal schon in der Axillarlinie auf; hie und da liegt er höher oder tiefer, als nach den anatomischen Verhältnissen angenommen werden sollte. In diesen Fällen fand ich die obere oder untere Dämpfungsgrenze bei der Perkussion bei tiefem Ein- und Ausatmen nicht verschieblich; es sind also für solche Ausnahmen alte pleuritische Verwachsungen verantwortlich zu machen. Meist fand ich das linksseitige Exsudat reichlicher als auf der rechten Seite; eine Dämpfungszone von 4 Querfingerbreite habe ich bis jetzt nur links, nie rechts beobachtet.

Über die Beschaffenheit des Exudates kann, abgesehen von Anhaltspunkten, die das sonstige Befinden bietet, eigentlich nur die Probepunktion sicheren Aufschluss geben. Eine solche habe ich nie gemacht und ich kann nur aus dem absolut günstigen Verlauf, den die Pleuritides interlobares in diesen 3 Jahren genommen haben, auf deren seröse Beschaffenheit schliessen. Nur einmal vor ca. 9 Jahren fand ich eine Pleur. interlob. dextr. sup. bei einer Schwindsüchtigen, deren eitrige resp. jauchige Beschaffenheit aus den begleitenden Schüttelfrösten und hohen Temperaturen geschlossen werden konnte, welche Annahme dadurch bestätigt wurde, dass Patientin nach Aushusten reichlicher Mengen dünnen, sehr übelriechenden Eiters sich rasch erholte; nebenbei bemerkt, lebt sie noch heute.

Digitized by Google

Die Auskultation ergibt kein charakteristisches Resultat: nur über und unter breiten Dämpfungszonen ist unbestimmtes Atmen oder verlängertes Exspirium zu hören, ein Symptom, das dadurch eine gewisse Wichtigkeit gewinnt, als es zu diagnostischen Irrtümern Anlass geben kann.

Reiben war mir nur einmal möglich zu beobachten bei einem Kranken, der die subjektiven Erscheinungen der Pleuritis interlobaris bot, aber erst am nächsten Tage auch die physikalischen; mit dem Auftreten des Exsudates war auch das Reiben verschwunden.

Die Diagnose der Pleuritis interlobaris ist in den meisten Fällen nach dem Vorhergesagten bei aufmerksamer Untersuchung nicht schwierig. Doch darf man nicht ausser Acht lassen, dass, wie schon bemerkt, alte pleuritische Verwachsungen Abweichungen bedingen können, z. B. in einem Fall von Rosenbach, in welchem nach gemachter Rippenresektion die Pleurahöhle leer und erst durch Probepunktion der Krankheits(Eiter)herd zwischen den Lungenlappen gefunden wurde. Ferner kann man bei Pleuritis interlob. sin., die nicht über das Schulterblatt hinaus nach vorne geht, bei gleichzeitiger Vergrösserung des Herzens oder gleichzeitigem beträchtlicherem Exsudat im Pericard im Zweifel sein, ob die Dämpfung zwischen linkem Schulterblatt und Wirbelsäule ihre Ursache in Pleurit. interlob. sin. oder in den Erkrankungen des Herzens hat. Auch muss man bei nicht ausgebildetem Dämpfungsstreifen an Tumoren im Mediastinum denken. Praktisch wichtig sind diese Ausnahmen viel weniger, als die Notwendigkeit, bei Schmerzen, die vom Rücken nach vorne gehen, nicht einfach ohne genaue Untersuchung eine Intercostalneuralgie anzunehmen, was man erst dann tun sollte, wenn man positive Anhaltspunkte dafür gefunden oder alle anderen Möglichkeiten ausgeschlossen hat. Und noch auf eine Möglichkeit diagnostischen Irrens, die ich weiter oben schon angedeutet habe, muss ich nachdrücklich aufmerksam machen: schon mehrfach habe ich Fälle gesehen, in denen wegen des unbestimmten Atmens oder des verlängerten Exspiriums oberhalb einer Pleurit. interlob. bei den Patienten Lungenspitzenkatarrhe diagnostiziert wurden, die Internierung in Lungenheilstätten und andere Unannehmlichkeiten im Gefolge hatten. Auch kann bei gleichzeitig bestehender Bronchitis durch die Dämpfung und das diese begleitende verlängerte Exspirium katarrhalische

Digitized by Google

Pneumonie in Frage kommen; aber der charakterische Dämpfungsstreifen wird die Diagnose der Pleuritis interlobaris sichern.

Der Verlauf der Pleurit. interlob. serosa ist meist ein kurzer, günstiger, oft nur von ca. 5 Tagen; in verschleppten Fällen kann er sich allerdings auch über mehrere Wochen hinziehen. Erst verschwindet das Exsudat, die „rheumatischen" Beschwerden dauern oft noch bis zu einigen Wochen, allerdings in verminderter Intensität an. Es ist derselbe Verlauf wie bei der Influenza-Pericarditis. Völlige Heilung habe ich stets eintreten sehen.

Die Prognose der Pleurit. interlob. serosa ist also eine absolut günstige.

Die Behandlung bestand normalerweise in Bettruhe, feuchten Packungen und der Anwendung der jeweils angezeigten homöopathischen Arzneimittel. Im speziellen möchte ich hierzu bemerken, dass in manchen, natürlich nur in nicht akuten Fällen sowohl Bettruhe, als auch alle äusseren Massnahmen bei Seite gelassen wurden, so dass die Wirksamkeit der arzneilichen Therapie ausser Frage steht. Bettruhe lasse ich nur so lange einhalten, als heftige Schmerzen oder das Exsudat andauern, sowie diese beiden verschwunden sind, lasse ich nach und nach wieder aufstehen. Die feuchten, lauwarmen Packungen lasse ich meist morgens und gegen Abend als Rumpfwickel auf 1—1½—2 Stunden je nach dem Kräftezustand des Patienten anlegen; bei heftigen Schmerzen lasse ich heisse Cataplasmen aus weichgekochten und zerquetschten Kartoffeln oder Leinsamenmehlbrei auflegen, doch nicht in die Nähe des Herzens, da dieses durch solche Anwendung oft zu sehr aufgeregt oder geschwächt wird.

Entsprechend den sehr verschiedenartigen Krankheitsbildern in den einzelnen Fällen waren auch die angezeigten Arzneimittel sehr verschiedene. Ich richte mich bei der Mittelwahl — wie bekannt — wenn irgend möglich nach dem Ergebnis der Untersuchung auf die Weiheschen Schmerzpunkte und musste danach meist noch verschiedene Mittel zusammengeben. Doch kann ich als besonders häufig angezeigte Arzneimittel folgende bezeichnen: bei den schmerzhafteren Fällen Bryonia, Rhus tox., auch Adonis vernalis (wenn die Hauptschmerzen in der Herzgegend waren), Jod, Spigelia, Senega, Acid. nitric., in torpiden Fällen Thuja, Silicea. Die Wiederholung der Gabe richtete sich im allgemeinen in geradem Verhältnis nach der Heftigkeit der Symptome; die Verdünnungsstufe erstreckte sich von der 3. D. bis zur 1000. C. Fanden sich

Digitized by Google

keine Weiheschen Schmerzpunkte, so wandte ich entsprechende isopathische Mittel wie Tuberkulin, Psorin, Syphilin, Medorrhin, Gonorrhöin mit gutem Erfolge an.

Zum Schluss möchte ich einige Krankengeschichten anfügen, um meinen Anschauungen auch einen greifbaren Hintergrund zu geben.

A. B., Lackier, 29 J., der früher schon das hitzige Gliederweh, Magen- und Darmkatarrh und Pericarditis hatte, kam am 7. 3. 04, nachdem er schon mehrere Wochen wegen „Rheumatismus" krank gesetzt und ohne Bettruhe behandelt war, in die Sprechstunde mit Klagen über Stechen l. h. u., wenig Husten, wenig Auswurf, Schweratmigkeit, Herzklopfen; Appetit gut. Diagnose: Pleurit. interlob. sin. 4querfingerbreit. Ord.: Kali carb. + Adonis vern. + Jod 15.4 mal tägl. je 6 Tropfen, 3 Tage einnehmen, 1 Tag aussetzen; 14 Tage Bettruhe, währenddem morgens und abends einen lauwarmen Rumpfwickel von 1½ Std. Dauer.

Am 24. 3. 04 war Stechen, Husten und Auswurf fast weg, Herzklopfen ganz weg; Atmung viel leichter. Pleurit. interlob. nicht mehr nachzuweisen; in 4 Tagen wird er seine Arbeit wieder aufnehmen.

Frl. H. O., 22 J., sehr nervös veranlagt, die schon mehrfach Pericarditis und Pleuritis interlob. überstanden hat, erkrankte anfangs März d. J. an Brennen im Rücken und auf der Brust, Atemnot, hat keinen Appetit, bald Durchfall bald Verstopfung, magert ab, hat deshalb grosse Angst vor Schwindsucht; oft Stechen beim Urinieren; im Urin immer Satz, kalt am ganzen Körper, wird nimmer warm; Periode gut. Diagnose: Pleurit. interlob. sin. et dextr. sup. et inf. Ord. am 1. 3. 04. Da keine Weiheschen Schmerzpunkte schmerzhaft gefunden werden und der Vater Syphilis und Gonorrhoe überstanden hatte, Medorrhin (Heath) 500.C. 1 Gabe und einige Scheinpulver, welche Verordnung im vorigen Sommer ähnliche Beschwerden bei Pericarditis rasch beseitigt hatte. Pat. ging aus, da sie einen Lehrkursus nicht versäumen wollte. Bei einer zweiten Untersuchung, am 12. 3. 04, die wegen Erkältung durch kaltes Bier und vermehrte Anstrengung bei Wohnungswechsel nötig wurde, fand sich nur noch eine leichte Pleurit. interlob. sin., über Schmerzen wurde nur noch rechts geklagt; diese und der neu aufgetretene Durchfall mit Schleim und Blut ging auf Acid. nitric. + Arsenic. alb. + Oleander + Plumb. met.

Digitized by Google

+ Ign. 200.1 Pulver in 4 Esslöffeln Wasser aufgelöst und davon morgens und abends je 1 Esslöffel 2 Tage lang genommen, rasch weg.

Frl. M. W., 23 J., berichtet am 11. 1. 04 in der Sprechstunde, dass sie von Oktober 01 bis Anfang März 03 wegen dreier „Herzanfälle" in der Zeit von 2 Tagen im Bett zugebracht habe; sie habe sich danach besser gefühlt und sei durch Arbeit (sie hält einem ledigen Bruder, Beamter, Haus) wieder schlechter geworden: besonders beim Treppen- und Bergsteigen viel Herzklopfen und ziemlich schweratmig, Schmerzen im Rücken l. u., hie und da Husten, kein Auswurf, besonders bei Herzklopfen Kopfweh vorne links, Schlaf unruhig, Schmerzen im linken Arm, Drücken im Magen, hie und da brechübel, Appetit gut, Stuhlgang träg. Diagnose: Pericarditis mit mässigem Exsudat $10^1/_2 : 10^1/_2$ cm; Pleurit. interlob. sin. et dextr. inf.; Leber und Milz mässig geschwollen; Colon descend. mässig voll. Ord.: Bettruhe, feuchte Packungen, nach Weihe: Glon. + Anac. or. + Kali carb. + Adon. vern. + Lithion carb. + Spong. + Jod. + Stront. carb. und Gratiol. 15 4 mal tägl. je 9 Tropfen, 3 Tage einnehmen, 1 Tag aussetzen. Am 21. 1. 04 waren die Beschwerden ziemlich gleich; Befund: Pericardiitis 10 : 10, an valvula mitral. und Herzspitze etwas blasende systolische Geräusche; Pleuritides gleich; Leber und Milz etwas abgeschwollen; Colon etwas leerer. Ord.: weiter Bettruhe, feuchte Packungen, nach Weihe: Glon. + Anacard. or. + Lithion. carb. + Evonym. Eur. + Mangan. ac. + Nux. mosch. 200.C. je einige Körnchen in 9 Esslöffeln Wasser aufgelöst und davon 3 Tage lang 3 mal tägl. je 1 Esslöffel, danach 2 Tage aussetzen. Am 26. 1. 04. Befinden besser. Befund: Pericarditis und Pleuritides weg, an der Herzspitze wenig systol. Geräusch; Ord.: allmähliches Aufstehen, keine Packungen mehr; nach Weihe: Thuja occ. 1000.C. einige Körnchen in 4 Esslöffeln Wasser und davon 2 Tage lang 2 mal täglich je 1 Esslöffel. Am 2. 2. 04. Befinden im allgemeinen ordentlich; hie und da noch Stechen unter beiden Brüsten, noch öfters Herzklopfen. Befund: Herz und Lunge gut. Ord.: nach Weihe war noch Thuja indiziert, deshalb Scheinarznei auf 4 Wochen. Befand sich später nach Mitteilungen der hier wohnenden Schwägerin ganz wohl und leistungsfähig.

Frl. E. N., 18 J., Stütze der Hausfrau, stellt sich am 3. 9. 0 zum ersten Male in der Sprechstunde vor; sie klagt seit Frühj 10-

Digitized by Google

über zunehmende Schweratmigkeit und Herzklopfen, Rückenschmerzen, besonders rechts, seit Mai mit Husten und gelbem Auswurf, besonders morgens, Appetit wechselnd, Durst mässig, oft Kopfweh hinten herauf nach vorne seitlich, besonders rechts, drückend; Schlaf oft schlecht; ist aufgeregt; Periode blieb nach Übersiedlung hierher einige Zeit aus, die letzten Male alle drei Wochen, 2—3 Tage lang, mit mässigem Blutverlust, vorher Rückenschmerzen.

Befund: Pleuritis interlob. dextr. sup. et inf.; Pericarditis mit beträchtlichem Exsudat; ziemliche Anschwellung von Leber und Milz; Ascites bis 1 querfingerbreit unterhalb des Nabels, mehrfache Ekchymosen am Bauch und an den Beinen. Ord.: Da Pat. ihre Stelle noch weiter versehen will, fallen Bettruhe und Packungen weg; nach Weihe: Acid. nitric. und Kali bichromic. und Jacarand. Car. 15. (gemischt) 15 Tropfen in 1/4 Ltr. Wasser und davon 3stündl. 1 Schluck, 2 Tage einnehmen, 1 Tag aussetzen. Am 7. 9. 03 Beschwerden und Befund an Herz und Rippenfell gleich, nur Ascites weg und Leber und Milz wenig abgeschwollen; Urin enthält Spuren von Eiweiss; Ord. id.; soll nach Hause und liegen und Packungen machen. Der Hausarzt der Familie, in der sie in Stellung ist, will sie in eine Lungenheilstätte schicken wegen Lungenspitzenkatarrh, da sie so unbestimmtes Atmen hat. Am 12. 9. 03 stellt sie sich wesentlich gebessert wieder vor; auch der Befund ist wesentlich besser: Pleuritides weg, Lunge tadellos, Ekchymosen weg, Leber und Milz nur wenig geschwollen, im Pericard. geringes Exsudat. Ich verordnete ihr noch 10 Tage Bettruhe, danach allmähliches Aufstehen und nach Weihe: Silic. + Crataeg. ox. + Stroph. h. + Calcar. carb. + Ign. + Sep. + Phosph. + Aur. met. + Kali bichrom. 10, 2mal tägl. je 9 Tropfen, 3 Tage einnehmen, 2 Tage aussetzen. Am 8. 2. 04 wurde ich wegen Rückfalles brieflich konsultiert und am 10. 5. 04 stellte sie sich selbst wieder vor; die Müdigkeit, Schweratmigkeit und Kopfschmerzen bestanden noch; Erbrechen kam selten; die Untersuchung ergab mässige Pericarditis, geringen Ascites, auch hatte sie gelbgrüneen Ausfluss. Den Erfolg der damaligen Ordination habe ich bis jetzt nicht erfahren.

Ich hätte gerne die Kasuistik noch um einige Fälle vermehrt, namentlich solche ohne gleichzeitiges Bestehen von Pericarditis, aber ich konnte sie bei der geringen freien Zeit, die mir zur Verfügung stand, nicht heraussuchen. Speziell einen Fall hätte

Digitized by Google

ich hier der Mitteilung wert gehalten; er betrifft ein Dienstmädchen, das schon einmal in der Lungenheilstätte Balingen ein halbes Jahr war, trotz Liegekur nur mit ganz geringem Erfolg; von da kam sie sehr deprimiert zu mir. Bei der Untersuchung fand ich meiner Erinnerung nach — sämtliche Pleuritides interlobar. mit beträchtlichem Exsudat und allerdings suspekten Erscheinungen an beiden Lungenspitzen; aber nach ca. 6 Wochen war alles gut.

Wenn man solche Fälle öfters zu sehen Gelegenheit hat, so ist es jedes Mal ein erneuter Ansporn, neben allen anderen Massnahmen, wie Aufnahme der Anamnese, Befragen über die subjektiven Symptome, auch einen möglichst genauen objektiven Befund zu erheben, was den Patienten oft unnötige Angst und unnötig langes Herumliegen erspart, oder andererseits, wenn die Sache mehr für rheumatisch gehalten wird, den sicheren Anhaltspunkt dafür gibt, die Patienten bei Zeiten der angezeigten Bettruhe zuzuführen und sie vor eingreifenderen Prozeduren, wie Dampfbädern und Massage zu bewahren. Dann hat der Arzt und zwar speziell der homöopathische die Genugtuung, dies erreicht zu haben durch strenge Befolgung der Regel unseres Altmeisters Hahnemann, bei jedem Krankheitsfall alle der Erkenntnis zugänglichen Krankheitserscheinungen festzustellen und sich in der Behandlung des Kranken nur von der Totalität der Symptome leiten zu lassen.

Die Homöopathie in geburtshilflichen Zufällen.

Von C. E. Fischer - M.-D.

Für die Zwecke dieser Zeitschrift teile ich hier einige grundlegende Leitsätze mit:

1. Wo sich auch immer etwas Pathologisches vorfindet, handelt es sich nie um einen Zufall.
2. Pathologische Zustände werden oft nicht erkannt.
3. Die meisten geburtshilflichen Zufälle beruhen auf pathologischen Veränderungen.

Digitized by Google

4. Bei kritischen Zufällen in der Geburtshilfe entzieht sich oft die Erkenntnis der ätiologischen Momente.
5. Die Homöopathie, in ihrer reinen einfachen Form, ist die beste Waffe zur Bekämpfung der sichtbaren und unsichtbaren Feinde.

Während der ungefähr zwanzig Jahre meiner ärztlichen Tätigkeit war ich immer in der Lage, auf alle andern Ratschläge ausser auf die meiner Bücher verzichten zu können. Während dieser Zeit hatte ich eine „Clientele", welche mir besonderes Vertrauen für die Fragen der Vater- und Mutterschaft entgegenbrachte. Infolgedessen bekam ich eine recht ansehnliche geburtshilfliche Praxis, welche ein Gegenstand tieferen Studiums für mich wurde, um so mehr, als ich einzig und allein sie versehen musste. Es handelte sich darum, entweder erfolgreich zu sein oder den Vorurteilen oder dem beruflichen Ausschlusse, wie sie für jene Gegend charakteristisch war, zum Opfer zu fallen. Ohne andere Kenntnisse und ohne von dem „Liberalismus" der alten Schulpraxis angesteckt zu sein, vertiefte ich mich in die Homöopathie und machte die Erfahrung, dass ich mich auf sie verlassen konnte und sie wurde mein Gibraltar. Ich bin der Überzeugung, dass sie den Anforderungen der Geburtshilfe bei irgend welchen Zufällen oder Notfällen, welche keine mechanischen Eingriffe erfordern, genügt. Sie ist meinen Patienten eine Hilfe in der äussersten Not gewesen und hat mich noch nie im Stiche gelassen. Sie ist eine Religion geworden, welche weder ein heterodoxer Glaube erschüttern, noch Spott oder Hohn verdrängen kann. Was ich davon weiss, glaube ich.

Verschiedene geburtshilfliche Zufälle.

Damit die Homöopathie so recht ihre Wirksamkeit bei geburtshilflichen Zuständen entfalten kann, sollte die Patientin ihrer Fürsorge schon vom Augenblick der Konzeption an teilhaftig werden, ja schon früher; letzteres wesentlich zur Besserung ihrer Konstitution, zur Bekämpfung etwaiger Dispositionen zu unglücklichen Zufällen oder andern schädlichen Einflüssen, welche bei der Geburt hindernd einwirken können. Es öffnet und ebnet den Weg nichts so gut wie das Simillimum, bei geschickter Auswahl und verständiger Anwendung.

Aber, unglücklicherweise, kommt es nicht oft vor, geschweige denn immer, dass der Geburtshelfer in Amerika seine Patientin beobachten kann bis zum Beginn der Wehen, so dass er sein

Digitized by Google

Bestes tun muss in den Umständen und Verhältnissen, in welchen er sie vorfindet. Die Zeit gestattet es nicht, die Hilfsmittel, welche während der Schwangerschaft in Anwendung kommen, zum Nutzen und Vorteil der Patientin am Ende der Schwangerschaft zu betrachten; heute Abend sollen nur die wichtigsten typischen Zufälle erörtert werden.

Dystokie.

Für praktische Zwecke können alle ungewöhnlich schmerzhaften oder schwierigen Zustände bei der Geburt als Dystokie bezeichnet werden, ein berechtigtes Feld für einen medikamentösen Eingriff. Ein rigides Os kann der Gebärenden ebensoviel Mühe und Schmerzen bereiten, wie eine Beckenanomalie; der rigideste und unnachgiebigste Muttermund kann aber unter homöopathischer Behandlung zur Erweiterung kommen.

Jeder Landarzt und viele in der Stadt kennen die Wirksamkeit der Cimicifuga, wie sie dieser Rigidität vorbeugt und den Weg für die Entfaltung der Wehen bahnt. Kommt die Frau eine oder zwei Wochen vorher in Behandlung, so ist es zweckmässig, bei geeigneten Fällen, — Frauen mit dunkler Gesichtsfarbe, mit starrer Faser und rheumatischer Diathese, welche mit grosser Wahrscheinlichkeit in der Eröffnungsperiode starke Schmerzen haben werden,—die 2. Dezimalpotenz zu geben, morgens und abends, oder häufiger, aber nicht bis zur Erregung frühzeitiger Wehen; sobald die Wehen eingesetzt haben, ist es gut, sie viertelstündlich zu geben, bis die Erweiterung fortgeschritten ist. Ich habe nie einen Misserfolg beim Gebrauche dieser Tiefpotenz gesehen, sondern stets sehr wohltätige Wirkungen. Kürzlich habe ich die Tausendste gegeben, mit demselben guten Erfolg; habe aber nicht genügende Fälle, welche ebenso beweiskräftig wären, wie die Tiefpotenzen. Früher gab ich einige Tropfen der Tinktur, sah aber dabei Nebenwirkungen und gab diese Anwendungsweise auf.

Der Sitz der Primärwirkung der Actaea racemosa in Bezug auf die Muskulatur des Uterus ist die Ringfaserschicht, besonders diejenige des untern Segments und der Cervix; dieselbe erfolgt dank ihrer besonderen Beziehung zu den nervösen Centren dieser Gewebe. Cimicifuga ist ein Freund, auf welchen man sich völlig verlassen kann bei den Zufällen eines unnachgiebigen Muttermundes, wo sie angezeigt ist. Ich würde sie niemals der Pulsatilla- oder Belladonna-Patientin geben; aber bei „Cohosch"-Frauen sucht sie ihres gleichen in jeder Schule oder Praxis.

Digitized by Google

Caulophyllum:

Cimicifuga's Doppelgänger, der blaue „Cohosch", ist eine andere Pflanze, welche bei Dystokie nicht vergessen werden darf. Die Patientin ist ebenfalls rheumatisch, ja ausgesprochener als die Fälle, welche die Cimicifuga erfordern. Sie ist reizbarer, ihre Schmerzen sind akuter, sie ist heftiger in ihren Ausdrücken, sie hat stärkere Wehen, ihre Schmerzen sind sehr krampfhafter Natur, ähneln mehr der Kolik und sitzen weniger in der Lendenregion.

Cimicifuga hat heftige Wangenschmerzen, den charakteristischen Cervicalreflex, während der Caulophyllumschmerz mehr frontal ist, gerade oberhalb der Pubes, und ist heftig, krampfhaft und schneidend. Ich verwende es ebenfalls in Tiefpotenzen, aber selten unter der sechsten.

Pulsatilla: Guernsey's Behauptung, dass Pulsatilla bei verzögerter Wehentätigkeit nützlich ist, dadurch, dass sie die Lage des Fötus ändert, ist bespöttelt worden. Ich weiss nicht, ob er der Meinung war, dass sie den Fötus vollständig umdrehen sollte. In diesem Falle würde ich seine Behauptung cum grano salis nehmen. Aber dass sie oft die Lage der vorliegenden Teile ändern wird, durch ihren Einfluss auf den uterinen Plexus, ist ausser Zweifel. Sie scheint eine besondere Beziehung zu den schrägen Fasern der Muskulatur zu haben, durch deren Tätigkeit der Kopf korkzieherartig gedreht und umgewendet wird, bis er eine bessere Entwickelung gestattet.

Sie bietet weder Ersatz für die Zange bei falscher Einstellung oder bei Kompression, noch wird sie unfehlbar die richtige Einstellung des Kopfes garantieren. Doch kam ich in vielen Fällen, in welchen alles zur Zange vorbereitet war, dazu, die Wirkung noch eine Zeitlang abzuwarten und ich bin so viele Male von ihrem Gebrauche befriedigt worden, dass ein zufälliges günstiges Zusammenfallen mit der Wehenarbeit ausgeschlossen ist. Sie ist wirklich ein pflanzlicher Forceps, ebenso wie Aconit ein pflanzliches Bistouri ist.

Die Patientin muss ein Pulsatillaweib sein, von heller Gesichtsfarbe, nachgebend, weinerlich, wegen der Beschaffenheit der Muskeln nicht geneigt zu Anstrengungen, zu denjenigen gehörend, welche „nicht können", nicht, wie Cimicifuga, Caulophyllum und Chamomilla den guten Willen haben, aber nicht tun. Stets gebe ich es hoch, d. h. von der Dritten aufwärts, jetzt gewöhnlich in

Digitized by Google

der Tausendsten bei sehr zarten Individuen, zur Sechsten herabsteigend bei kräftigeren Frauen.

Derjenige, welcher nur flüchtig die Grenzen des Landes der Homöopathie streift, welches der Meister uns entdeckt hat, weiss wenig von der Schönheit des Systems als Wissenschaft.

Chamomilla: In diesem Freunde der Kinder haben wir ein ausgezeichnetes Mittel in einem besondern Falle der Cervix-Dystokie. Mädchen und Frauen sind ja nur ausgewachsene Kinder und Chamomilla's Wirkungssphäre wird nicht durch Monate abgegrenzt. Bei unnachgiebiger Cervix, wenn eine Patientin äusserst reizbar und verzweifelt und der Meinung ist, sie könne keinen andern Schmerz ertragen, bei heissem Muttermund, bei ausserordentlicher Empfindlichkeit des Genitalkanals für den Finger, kurz bei ausgesprochener allgemeiner Empfindlichkeit ist Chamomilla ebenso ihr Freund, wie derjenige des weinenden, wimmernden, zahnenden Kindes, das getragen, geliebkost und verzärtelt sein will. Diese Symptome erfordern Chamomilla bei der Frau und zwar in Hochpotenz. Wenn ich nicht irre, so war es der verstorbene Dr. Brown, von Binghamton, New-York, welcher einst am amerikanischen homöopathischen Institute sagte, er habe nie sein Chamomilla nachfüllen lassen, sondern immer mit Alkohol-Kügelchen nachgefüllt, ohne irgend eine Ahnung von der Höhe der Potenz zu haben und dass, je weiter er sich von der Originalmedizin entfernte, die Wirkung um so besser war. Das ist zum grossen Teil auch meine Erfahrung, obschon ich nie so weit gegangen bin. Wer Chamomilla nur in Tinktur oder Tiefpotenz angewendet hat, kennt wenig von seiner heilsamen Kraft zum Wohle des Kranken.

Ich gebe es immer in potenzierter Form, selten unter der 200. und mit schönem Erfolg in Fällen nervöser Dystokie des Cervix und des Os. —

Belladonna: Die Tollkirsche hat auch einen besondern Wirkungskreis bei dem Zustande, von welchem wir sprechen.

Sie ist der Doppelgänger der Chamomilla.

Beide haben Reizbarkeit, auffahrendes Wesen, Verzweiflung; aber der Belladonna-Patient ist heftiger und veränderlicher.

Der Chamomilla-Patient ist aufbrausend, der Belladonna-Patient bestimmt und beharrlich. Belladonna hat ein stark gerötetes Gesicht, heftigen Kopfschmerz, die Augen sind injiziert, Mund und Rachen heiss und trocken infolge der Anstrengung und der Verzweiflung. Sie hat starke Wehen; dieselben setzen

Digitized by Google

gewaltsam ein, hören aber auf, sobald sie begonnen haben, gerade wenn sie ihre Wirkung entfalten sollten.

Dieses „Plötzlich kommen, plötzlich gehen“ der Belladonna ist missbraucht und verallgemeinert worden; das ist wahr. Aber es ist das Charakteristische der Wehen gleichwohl und führt zu einer verständigen Mittelwahl.

Wie Chamomilla wirkt die Tollkirsche gut in mittleren Potenzen. Ich gebe sie überhaupt nie tief. Ich bin überzeugt, dass ich mit der dritten Verschlimmerungen hervorgerufen habe und auch noch mit der sechsten. Je höher, um so besser, ist das Passwort, das gilt und sicher ist. Wo die Grenze ist, das mögen andere bestimmen; aber die mittlere Potenz wird schneller und besser helfen bei rigidem Os, wenn der Fall der Belladonna entspricht, als alle Salben, womit der Cervix geschmiert wird.

Gelsemium: „Nur ein Fiebermittel“, heisst Gelsemium verleumden. Der Jasmin ist einer der besten Gehülfen des Geburtshelfers, welche er besitzt. Es steht in der Mitte zwischen Belladonna und Cimicifuga, ebenso wie Ferrum phosph. zwischen Aconit und Gelsemium bei Fiebern steht. Seine Wirkungssphäre ist Erschlaffung und Erweiterung. Es wirkt erschlaffend auf die Cervix und erweiternd auf das Os, wie keine andere Pflanze, welche ich gebraucht habe, die Fälle ausgenommen, bei welchen die Indikationen für ein anderes Mittel ganz sicher waren. Wenn ich nur einen Wochenbetthelfer hätte, so wäre es weder Belladonna, noch Pulsatilla, noch Cimicifuga, noch Chamomilla, sondern Gelsemium. Es ist ebenso die Abwesenheit eines ausgesprochenen Typus, welche es erfordert, als irgend etwas anderes.

Der Rücken ist schmerzhaft; die Patientin presst die Hand des Geburtshelfers; sie dreht und wendet sich im Bett, als ob sie sich anstrengen müsste beim Eintreten und der Drehung des kindlichen Kopfes. Bei verzögertem Vorrücken, wobei der Kopf die charakteristischen korkzieherartigen Bewegungen macht, bei seinen Anstrengungen, sich einzustellen, als ob die Gebärmutter bei ihren Versuchen in dieser Richtung mit Bewusstsein ausgestattet wäre, hat Gelsemium seinesgleichen nicht. Achte auf ihn und sei hilfsbereit. Mehr als einmal ist seine Wirkung so prompt gewesen, dass ich in meiner Wachsamkeit noch überrascht worden bin. Ich gab es hoch und tief, mit scheinbar demselben guten Erfolge. Ich gebe der Dreissigsten jetzt den Vorzug, kann aber

Digitized by Google

die zweite oder dritte nicht preisgeben, denn beide sind mir nützlich gewesen.

Die zweite Wehenperiode:

In den Dystokieen der zweiten Periode können wir nicht so viel leisten; innerlich finden wir auch hier die schon genannten Mittel von unleugbarem Werte in passenden Fällen. Cimicifuga besonders, deren Primärwirkung auf die Ringfasern der Cervix und des Os erwähnt wurde, sichert, in materiellen Dosen gegeben, in der ersten und zweiten Potenz, eine bessere Fortbewegung nach unten, verlängert die Wehen und hilft bei der Austreibung.

Belladonna's Wirkung auf die zirkulären Randfasern des Uteruskörpers sichert gute Kontraktionen bei blühenden Individuen, vermindert die schreckliche Kongestion nach dem Kopf und Gesicht, welche für die Patientin so unangenehm ist und verzögernd wirkt. Wäre sie nicht kongestioniert, so könnte sie besser mitpressen.

Ignatia und Aconit helfen, wenn das Gemüt affiziert ist, bei Verzweiflung und Depression, das erstere hauptsächlich zur Linderung der Nervosität, wenn sie hysterischer Natur ist, das letztere bei Todesfurcht, welche viele geburtshilfliche Patientinnen aufregt.

Keine homöopathische Medizin kann die Zange ersetzen, wenn dieselbe notwendig wird, noch kann sie die Indikationsstellung der Sectio cäsarea und der Symphyseotomie aus dem Wege räumen, wenn letztere allein lebensrettend sind. Aber je mehr Fälle ich habe und je genauer ich beobachte, um so überzeugter bin ich, dass die Gebärende in der Homöopathie einen wirksamen Helfer in der Not hat und dass man von einem mechanischen Eingriff oft Abstand nehmen könnte, wenn man dem Widerstand zentral und nicht peripher begegnen würde.

Blutungen während der Wehen:

Blutungen bei herannahenden, bei Beginn oder während der Wehen rühren mit so grosser Wahrscheinlichkeit von Placenta prävia her, dass der Geburtshelfer unmöglich der Möglichkeit sich verschliessen und blindlings auf seine Medikamente vertrauen kann. Immerhin gibt es Hämorrhagieen infolge von Dilatation, von partieller Insertion der Placenta und infolge von Unfällen, Fall, Zank, etc., wo die Homöopathie vollständig genügt und eine Erretterin ist. Es ist bereits festgestellt worden, dass die meisten geburtshilflichen Zufälle auf pathologischen Zuständen beruhen, welche

Digitized by Google

entdeckbar oder nicht zu entdecken sind. Dies gilt besonders für geburtshilfliche Blutungen. Bei heftigen Blutungen bei Beginn der Wehen oder noch früher denke man an die Placenta! Aber oft schliesst die sorgfältigste und genaueste Untersuchung ihr Vorhandensein in dem Cervix aus und doch verliert die Patientin mit jeder Wehe Blut. Sabina macht die Tamponade unnötig. Da fehlt's irgendwo bei der Patientin selbst, ohne dass wir es sehen, fühlen oder lokalisieren können, und doch blutet sie wegen dieses „Etwas". Sie braucht ein Heilmittel. Atonie des Uterus kann lokale Blutung veranlassen, ebenso wie eine innere Blutung und diese Atonie hat ihre Ursache in einem Konstitutionsfehler, welchem das Simillimum entsprechen muss; aber diese Ursache kennen wir nicht. Die Wehen sind zu stark oder haben zu lange gedauert oder die Einstellung ist falsch gewesen. Aber warum diese Abweichung vom Normalen? Hat das Nervensystem der Patientin oder ihr Allgemeinzustand damit nichts zu tun?

Hier ist die Schwierigkeit! Und gerade, weil wir das Simillimom vernachlässigen, haben wir Mühe.

Eine Tamponade sei notwendig. Heisses Wasser ist für den Uterus ein ausgezeichnetes Reizmittel und regt die Kontraktionen an.

Eine frühzeitige Erweiterung ist wünschenswert, damit der Kopf tiefer trete und so als Pflock wirke.

Zuletzt wird aber doch das der Patientin und ihren Symptomen entsprechendste Mittel wirksam sein in der Zeit, während welcher wir tätig sind und wird da helfen, wo es uns ohne dasselbe misslungen wäre.

Ergotin ist der ständige Begleiter manchen Geburtshelfers, zum Schaden seiner Patientin und zu seinem eigenen Verdruss. In materiellen Dosen gegeben kontrahiert es den Uterus; es verschliesst aber auch die Öffnungen manch eines blutenden und mit Coagulis gefüllten Gefässes, welche sodann in die Blutbahn gelangen mit konsekutiven Thromben, Phlebitiden und Abszessen. Es verursacht ferner sanduhrförmige Kontraktion und hält so Blutkoagula und Gerinnsel in dem obern Abschnitt zurück, Infektion und Mutlosigkeit veranlassend. Sabina leistet ebensoviel wie Ergotin und sie wirkt sicher. Nie habe ich in meiner Praxis Tetanus uteri seiner Anwendung folgen sehen, indessen ich mit Ergotin eine Anzahl unbefriedigender Erfolge hatte.

Digitized by Google

Bei Sabina strömt das Blut, heiss, hellrot, arteriell, gussweise; seine Anwendung beschränkt sich nicht auf Abortus, wie zu viele behaupten, sondern beherrscht das ganze Gebiet der Geburtshilfe. Ich gebe es tief, meistens in der Dritten.

Bei Atonie post partum ist es ein wertvolles Mittel. Gieb, während du den Uterus von Coagulis reinigst, was natürlich ist, während du ihn durch Reiben zur Kontraktion bringst, dieselbe anregst mit heissen Ausspülungen, oder wende Eis an, wenn du lieber willst, obschon ich es nicht tue, während du alles dies tust, gieb Sabina alle paar Minuten in Wasser und du wirst sehen, wie bald die Patientin reagieren wird.

Ipecacuanha: In diesem einfachen und nicht sehr ästhetischen Mittel haben wir ein wertvolles Blutungsmittel. Übelkeit und Erbrechen gelten für ihre besondere Wirkungssphäre; dasselbe erfolgt infolge seiner Wirkung auf die Magen- und Leberzentren des Plexus Solaris, indem es auf die Verdauungsorgane erschlaffend wirkt. Der Uterus wird von dem abdominellen Zentrum aus versorgt und er erschlafft aus demselben Grunde wie der Magen. Ohne ein greifbares, pathologisches Moment stellt sich Atonie ein mit nachfolgender heftiger, dunkelroter Blutung; Patientin wird blass; ihr Gesicht bedeckt sich mit klebrigem Schweiss; sie wird deprimiert, ihre Glieder werden kühl und feucht, der Puls wird schwach und beschleunigt; sie seufzt und empfindet Übelkeit und ist schwach zum Ohnmächtigwerden. Sie ist ein Bild der Erschlaffung und eine Krisis ist drohend. In diesem Falle wird Ipecac. sowohl Ergotinum, wie Sabina übertreffen. Wie es wirkt, weiss vielleicht die Vorsehung. Auf eine feine Weise wirkt es auf den Plexus solaris; das nervöse Zentrum des Uterus wird erregt; es erfolgen Kontraktionen, und die Hämorrhagie ist gestillt.

Die uterinen Gefässe haben ihren Inhalt entleert ohne Anstrengung und nicht sprungweise; das Blut ist wie durch seine eigene Schwere herausgekommen. Ich gebe es selten unter der Dreissigsten, sah jedoch mit tieferen Potenzen guten Erfolg bei weniger vorgerückten Fällen.

Acidum nitricum und Phosphor: Acid. nitric. und Phosph. gehören beide zu den besten Mitteln unserer Materia medica bei Blutungen; doch denkt man wenig an dieselben in der Geburtshilfe. Die Individualität ist der Schlüssel zu ihrer Anwendung. Wir alle kennen den magern, schlanken, schläfrigen, vorwärtsgebeugten, mit Sommersprossen versehenen Phosphor-Patienten; aber wir vergessen

Digitized by Google

den heftigen, reizbaren und wütenden, geröteten Acid. nitricum-Patienten. Sie hat Acne, rote Pusteln und dunkelrote Flecke. In bezug auf das Gemüt und physisch ist sie heftig. Die Phosphor-Patientin ist ebenso schlaff wie die Ipeca-Patientin; aber sie ist ruhiger, ihre Atmung ist mehr stossweise, sie macht tiefe Atemzüge, wie beim Seufzen, und ihr Anus ist schlaff.

Die Acid. nitricum-Patientin wird, wenn sie Hämorrhagieen hat, infolge der Wehen reizbar; ihre Gewebe erschlaffen nicht gleich; ihr Gesicht wird fast so rot wie das der Belladonna-Patientin. Das Blut ist heiss, dunkelrot, die Blutung gussweise; sie will nicht tun, was man ihr sagt und strengt sich an und ist unruhig, auch wenn Erleichterung eingetreten ist. Diese Säure ist mit Vorteil gegeben worden als leicht saures Getränk, in tiefen und hohen Gaben. Ich gebe es hoch mit Vorteil, bin aber nicht in der Lage, die zweckmässige Dosis anzugeben.

Früher gab ich Phosphor in der zwölften; jetzt gebe ich es höher und je höher, um so lieber habe ich es.

Andere Blutungsmittel: Secale und Sabina an Stelle von Ergotinum; Millefolium in passenden Fällen; Hamamelis, China, Crocus, die Schlangengifte, Sepia und Ferrum phosphoricum, ausserdem die bereits angegebenen Mittel werden dem Arzt in seiner Angst Erleichterung bringen und seine Patientin retten, wenn er ihre Wirkungssphäre kennt und ihre Anwendung versteht.

Das Geheimnis der ganzen Sache liegt darin, dass man seine Patientin kennt.

Der Geburtshelfer sollte mit seiner Materia medica genügend vertraut sein, um seine Patientinnen sofort gruppieren zu können. Sodann genügt eine kurze Prüfung ihres Verhaltens und ihrer subjektiven Symptome in ätiologischer Beziehung, um ihm eine richtige Anwendung zu ermöglichen.

Die Potenz ist Sache der Beobachtung und Erfahrung und kommt erst in zweiter Linie in Betracht, ist jedoch in keiner Weise etwas Indifferentes oder Zufälliges.

Dasjenige, was sich der Beobachtung entzieht, ist es, was die günstigen Bedingungen zur Wirksamkeit der Homöopathie in der Geburtshilfe schafft. Die Polychreste und einige von den neueren Antipsoricis, so Psorinum, Tuberculinum, die Gewebesalze und einige von den neueren gut geprüften Arzneimitteln und die Diät korrigieren die hereditären Anlagen, welche die Dystokie mit ihren unglücklichen Folgen veranlassen.

Digitized by Google

Wir müssen uns die Ursachen gegenwärtig halten.
Erwäge und betrachte die Hutchinson'sche Anlage.
Es gibt keine Störung ohne ätiologisches Moment.

Forsche nach diesen, indem du dich erkundigst, untersuchst, deine Schlussfolgerungen ziehst und so wirst du Herr der Situation und deiner Patientin werden.

Auf keine andere Weise werden wir den Nagel auf den Kopf treffen und so unsere Patientinnen von jenen unbemerkten Unglücksfällen retten, von denen die Pathologie nichts oder wenig weiss, weil überhaupt wenig zu sehen ist.

Die Homöopathie bei Puerperal-Manie.

Einer der traurigsten Zustände, in welche die kreissende Frau geraten kann, ist die geistige Verwirrung. Handelt es sich um genuine Manie infolge von Intoxikation oder ist dieselbe hysterischer Natur, so haben wir im angezeigten homöopathischen Mittel ein nicht zu verachtendes Agens.

In einem Falle neulich, in dieser Stadt, hatte die Patientin das besondere Bedürfnis, nachdem die erste maniakalische Aufregung und der Widerstand gegen ihre Umgebung etwas gewichen war, zu singen und zwar besonders die „Sankey-Lieder" und ihre Lieblingskirchenlieder. Noch nie habe ich die „heilige Stadt" mit mehr Gefühl und mit mehr Geschick wiedergeben hören. Es war herrliche Musik fast die ganze Zeit, die ich bei ihr war. Zwischendurch bekam sie die heftigsten Tobsuchtsanfälle; aber ein Lied beruhigte sie schnell. Sogar die falschen Töne meiner Stimme beim Singen der Lieder aus meiner Kindheit hatten diese beruhigende Wirkung, was diejenigen verwundern wird, welche meine Singversuche mitangehört haben. Tarantula hat diese Liebe zur Musik, diese Besserung von Musik und in diesem Falle half es gut.

Ignatia: Die Ignatia-Manie ist wilder hysterischer Natur und mit Aufregungen verbunden. Kummer ist der Grundton. Sie leidet an Gram. Sie hat ihr „Baby" verloren oder glaubt es wenigstens; ihre Mutter ist vielleicht vor vielen Jahren gestorben; ihr Kummer bricht wieder von neuem hervor und sie ist untröstlich. Zu wiederholten Malen habe ich diese von Kummer bewirkte Manie bei der Kreissenden gesehen und ebenso oft hat Ignatia Erleichterung verschafft.

Hyoscyamus: Die wohlbekannte Wollüstigkeit von Hyoscyamus findet ihren besten Ausdruck bei der maniakalischen Frau im

Digitized by Google

Wochenbett. Sie will nicht bedeckt bleiben, sondern will sich immer entblössen, und verletzt sogar den Arzt mit ihrer Unanständigkeit. In der Praxis eines Kollegen, bei einem Falle mit unglücklichem Ausgang wegen fortgeschrittener Toxämie, wie ich sie noch nie gesehen habe, war die junge Frau so furchtbar unanständig zur grössten Verwunderung ihrer Umgebung, wie und wo sie nur solche Dinge gelernt haben möchte. Ihren maniakalischen Anfällen ging hysterisches Gelächter und Mienenspiel voraus, worauf sie ihren Körper auf unerwartete Weise entblösste, sehr unanständig sprach und die absurdesten Bewegungen mit dem unteren Teil ihres Körpers machte. Hyoscyamus war das einzige Mittel, welches in diesem besonderen Falle eine Änderung brachte und wenn auch die Patientin schwächer wurde und starb, wurde sie doch anständig und ordentlich.

Stramonium: Nirgends kommt der Wert von Stramonium so zur Geltung, wie bei der puerperalen Manie. Ich habe die Patientin herumschlagen, schreien, fluchen und schwören sehen über alle Begriffe und sah sie ruhiger werden mit Stramonium. Ein roter Faden der Eifersucht zieht sich durch das ganze Bild. Der Gatte ist der Gegenstand ihres Hasses und ihrer Schimpfrede. Ihre Wut ist cyklonischer, ihre Anfälle vulkanischer Art. Das Delirium ist schlimmer nachts und in diesem sieht sie alle möglichen schrecklichen Dinge. Seeschlangen, Ungeheuer, wilde Tiere, Ungeziefer, kriechende und schleichende Dinge machen die Patientin noch rasender als vorher.

Aurum: Aurum metallicum, mit seiner selbstmörderischen Depression, kommt im Wochenbett gelegentlich zur Anwendung; aber nicht oft, erst nachdem Stramonium und Belladonna die Patientin von ihrer anfänglichen Wut beruhigt haben. Für die krankhaften Selbstmordversuche, bei welchen Stramonium, Hyoscyamus, wie Veratrum in Betracht kommen, ist Aurum weniger angezeigt; erst nachdem dieser Zustand vorüber ist und die Patientin ziemlich wohl ist und sie die Schmach ihres Zustandes empfindet, und sie zu sterben wünscht.

Lycopodium hat ebenfalls diese Wirkung, ebenso Nux; aber die Aurum-Patientin ist überwältigt und weiss nicht, wozu sie noch leben soll.

Belladonna und Veratrum: Ersteres hat Wut mit starker gesteigerter Empfindlichkeit; sie erstickt vor Wut, wird sehr rot im Gesicht, schlägt um sich, kratzt und bekommt Konvulsionen.

Digitized by Google

Veratrum singt, zankt, lacht und ist wütend; aber bei seiner Manie ist die Veratrum-Patientin kalt, blau, deprimiert, kollabiert.

Andere Arzneimittel könnten noch aufgezählt werden; aber diese genügen. Es gibt keine arzneiliche Waffe, welche der unsrigen bei irgend einer Manie gleichkäme. Alle Betäubungsmittel der Pharmakopoe, weder die Bromsalze, noch das Chloral, noch die Valerianate und Opiate und Cocainsalze sind den homöopatischen Mitteln gleich in ihrer Hilfe bei der Manie. Die Wahl der Potenz ist nicht von allzugrosser Wichtigkeit bei der richtigen Wahl des Simillimum. Von der dritten bis zur tausendsten der genannten Mittel habe ich gute Resultate konstatieren können. Stramonium und Tarantula habe ich nie tief gegeben; Hyoscyamus hat mir in der sechsten die besten Dienste geleistet; Belladonna in der dreissigsten; Ignatia wirkt besser in verdünnten Gaben.

Was die Konstitutionsmittel anbelangt, so sind Calcarea und Silicea in erster Linie von grösster Wichtigkeit, wenn auch Nux und Sulfur einen weiten Wirkungskreis haben.

Unglücklicherweise wissen wir oft nicht, dass unsre Kreissenden maniakalisch werden, bis die Manie schon entwickelt ist. Manie post partum ist so oft die Folge einer Infektion, dass das Arzneimittel allein nicht immer genügt. Andrerseits wird nicht der beste chirurgische und antiseptische Eingriff des Geburtshelfers die Manie unfehlbar und prompt beseitigen. Hier ist die Homöopathie ein nicht zu unterschätzendes Hilfsmittel.

Puerperale Eklampsie.

Eklampsie, welche der Geburt vorausgeht, verlangt Erweiterung und Entbindung; diejenige, welche der Geburt folgt, verlangt hygienische Massregeln und Medikation. Handelt es sich um eine deutliche Toxämie, so sind die toxämischen Arzneimittel indiziert. Reinigung des Uterus, heisse Bäder, Chloroform während der Konvulsionen, physiologische Kochsalzlösung per rectum, subcutan oder intravenös, sind Unterstützungsmittel und Massregeln, auf welche sich manch ein Geburtshelfer verlässt. Aber ausser diesen haben wir in Cicuta, Belladonna, Atropin, Strychnin, Zincum und Gelsemium sechs bewährte Mittel, deren Wert bei der Eklampsie nicht zu leugnen ist. —

Cicuta: Das heftige Umherwerfen, das Packen mit den Zähnen, das Fassen mit den Daumen, die gewundenen Glieder

Digitized by Google

verdrehten Augen braucht man nur einmal gesehen zu haben, damit es einem stets in der Erinnerung bleibt.

Belladonna: Congestion nach Kopf und Gesicht, der stupide Ausdruck, die hervortretenden Augen, das Zusammenschnürungsgefühl im Halse, das Rückwärtskrümmen der Belladonna sind typisch.

Nux und Strychnin: Die schrecklichen Zuckungen der Nux und die Konvulsionen spinalen Ursprungs des Strychnin, mit der furchtbaren Kontraktion der langen Muskeln und der entsetzlichen Steifheit des ganzen Stammes sind bei der Kreissenden nicht oft zu sehen, weichen aber, wenn sie vorhanden sind, keinem andern Mittel.

Zincum: Hat klonische Zuckungen, Zusammenschnüren der Kehle, Kontraktionen, die sich in die Länge ziehen, ohne den Tonus von Strychnin, Belladonna oder Cicuta.

Gelsemium's Krämpfe sind schwächer wie die der Belladonna, haben aber denselben Typus, mit Hirnkongestion, mildem Delirium, mit langsamem Einsetzen und Aufhören des Anfalls — Belladonna's Zuckungen sind heftiger, kommen schnell und heftig.

Es ist mir nicht möglich, mich für diese Zeitschrift weiter zu vertiefen. Die Materia medica kann nicht in einem kurzen Artikel, der zum Gegenstand die verschiedenen Zufälle hat, mit genügender Vollständigkeit analysiert werden, so dass jeder Fall verständlich wird. Wenn meine Mitteilungen dazu geführt haben, die Mittel nach dieser Richtung zu studieren, so ist der Zweck erreicht. Zur Anregung eines grösseren und redlicheren Interesses an der Homöopathie habe ich diesem Gegenstand meine Aufmerksamkeit geschenkt.

Ihr Kleingläubigen, ihr wisst nicht, was ihr verliert, wenn ihr versucht, andere Wege als die Hahnemann's zu gehen. Kenntnis, welche auf Erfahrung sich gründet, ist reines Gold. Wenn ich den Anschein erweckt habe, dogmatisch zu sein, so hat dies seine Begründung in dem Glauben, den ich habe, ein Glaube, welcher das Resultat von Beobachtungen, Erfahrungen und Erfolgen ist. —

Übersetzt von **Dr. Ubert**, Neuchâtel.

Digitized by Google

Eine Thuja-Studie.

Von Dr. Oemisch-Halle (S.).

Thuja occidentalis ist ohne Zweifel eines der wichtigsten Mittel des homöopathischen Arzneischatzes. Sie wirkt tief auf den ganzen Körper ein, und wenn sie nicht so oft verordnet wird, als sie es verdient, so liegt das wohl daran, dass ihr Wirkungskreis und ihre Anzeigen weniger bekannt sind. Hahnemann misst ihr grosse Bedeutung bei; er stellt sie als das Heilmittel der Sycosis, einer seiner 3 grossen Grundkrankheiten, hin. Jedenfalls gehört sie mit in die Reihe der Mittel, die in der Entwicklungszeit angezeigt sind und kommt ebenso oft in Betracht wie Sulf., Calcar., Silic. u. a. m. Freilich leicht ist die Thuja-Konstitution nicht zu erkennen. Allerdings hat sie eine Reihe äusserlich sichtbarer und ungemein charakteristischer Zeichen, aber die Hauptwirkung liegt doch auf dem Gebiete dynamischer Störung der Nerventätigkeit. Und gerade hier erstaunt man über die Fülle scheinbar ganz zusammenhangsloser und sich widersprechender Symptome, die noch dazu sehr oft nach Art und Ort abwechseln. Man kann geradezu charakterisieren: der stetige Wechsel ist das einzig Konstante im Krankheitsbild. Dabei wirkt sie auf vollsaftige Körper ebenso gut wie auf schwächliche und hinfällige. Besonders bevorzugt sie die Blonden beiderlei Geschlechts und aller Altersstufen.

Bei der Wirkung auf Geist und Gemüt lassen sich im allgemeinen zwei Arten, die erregende und lähmende, deutlich erkennen. Da haben wir auf der einen Seite das heftige, unruhige Wesen, das leicht über Kleinigkeiten ärgerlich wird, das auf äussere Reize durch lebhafte Bewegungen antworten lässt. So ein Mensch ist heftig und fahrig in seinem Denken und Tun. Eine innere Angst und Hast treibt ihn. Beim Sprechen überstürzen sich die Worte im Munde, er verschluckt ganze Silben. Das Kind wird beim geringsten Widerspruche wütend, wirft sich zu Boden, bleibt weg ohne Atem. Gegen jeden Eindruck sehr empfindlich, unterliegt es jeder Stimmung des Augenblicks und kommt aus einem Extrem ins andere. Wenn das bisher heitere und fröhliche Kind in seinem Wesen bald und wesentlich verändert ist, sodass sich Eltern und Umgebung darüber wundern, dann

Digitized by Google

passt Thuja gewiss oft. — Andererseits tritt der lähmungsartige Charakter ebenso deutlich in die Erscheinung. Der Kranke fühlt sich schwer und wie verwirrt im Kopfe; das Denken fällt ihm schwer; er ist vergesslich, fasst schwer auf, fühlt sich unfähig zu jeder Arbeit, läuft umher, ohne zu wissen, was er tun will, erkennt Bekannte nicht wieder u. dergl. m. Wenn er es einsieht, und zu Zeiten sieht er es deutlich ein, dass das krankhaft ist, dann wird er niedergeschlagen, melancholisch. Über jede Kleinigkeit macht er sich Gedanken, wird schwermütig und endlich gleichgiltig, ja stupide.

Auf diesem Grunde baut sich dann eine Störung der Intelligenz und Geistestätigkeit auf. Die Kranke leidet an fixen Ideen, meint schwanger zu sein, aus Glas zu bestehen; glaubt, ihr Geist sei vom Körper getrennt, hört und fühlt alles wie aus weiter Ferne, oder es sitze jemand neben ihr, mit dem sie sich laut unterhält, nnd wundert sich, wenn man sie fragt, mit wem sie rede. Sie will sich nicht anfassen oder nahe kommen lassen. Wenn solche Erscheinungen bei jugendlichen Individuen auftreten, dann sollte Thuja stets mit verordnet werden.

Thuja ist das grosse und unschätzbare Heilmittel des Trippersiechtums und der Nachkrankheiten der Kuhpockenimpfung. Dem scharf beobachtenden Arzte kommen eine Menge chronischer Kranken vor, bei deren Examen er deutlich sieht, dass ein sehr tief liegendes Leiden besteht. Kein anderes Mittel unseres Arzneischatzes verursacht eine so tiefgehende Störung des Lebens wie Thuja. Schon beim ersten Blicke erkennt man, dass der Kranke in keiner gesunden Haut steckt. Der ganze Körper ist ungeheuer elend. Der Kranke hat fast ein leichenartiges Aussehen. Er ist entsetzlich abgemagert. Die Haut ist blass, schmutzig-gelb, erdig-grau und ihr entströmt ein Geruch, den man stets wiedererkennt, wenn man ihn einmal gerochen hat; beschreiben lässt er sich nicht, weil unsere Sprache keine besonderen Worte für Geruchsarten hat. Die Kranken nehmen ihn selbst wahr, und ich habe mehr als einmal die Ausserung gehört: Wenn ich mich abends ausziehe, dann ekele ich mich vor mir selbst, so durchdringend und die Nase beleidigend ist er. Das Auge ist glanzlos, müde, von dunklen Schatten umgeben. Aus dem Munde strömt zu Zeiten ein Geruch, der eine Unterhaltung in nächster Nähe zur Qual macht. Das Haupthaar ist dünn, glanzlos, struppig, trocken. Die ganze Körperhaltung ist schlaff und kraftlos. Mit

Digitized by Google

Schrecken sieht man, wie elend und herabgekommen der Kranke ist. Seine Beschwerden sind Legion. Er fühlt sich ganz elend und zum Sterben müde, jede Arbeit wird ihm schwer und er sehnt sich nach Ruhe und Erholung, die er aber doch nirgends findet. Natürlich hat er schon viele Ärzte um Rat gefragt und die verschiedensten Kuren versucht. Da seine Beschwerden so oft wechseln, ist er schon von verschiedenen Spezialisten behandelt worden, aber stets ohne Erfolg. Immer löste eine Krankheit die andere ab und von Jahr zu Jahr ging es ihm schlechter. Da für seine Klagen oft der materielle Hintergrund fehlte, so ist er schon oft als Hypochonder verlacht, sie als hysterisch bespöttelt worden. Nun hat sich aber in der letzten Zeit dieser elende Zustand entwickelt, und der denkende Arzt ahnt, dass hier eine Grundvergiftung besteht, die von einem Punkte aus den ganzen Körper ergriffen hat und ihn durch alle überstandenen Krankheiten hindurch langsam aber sicher dem Tode entgegen führt.

Hahnemanns Verdienst ist es, dass wir hierin klarer sehen. Die ungeheilten, wenn auch oft mit scheinbar gutem Erfolg behandelten Tripper sind es, die solches Siechtum erzeugen, die Pockenimpfung kann in dazu besonders geeigneten Menschen solche Verheerungen anrichten. Thuja allein bringt die Erlösung aus diesem Elend. Seine Symptome stimmen wunderbar damit überein. Kein Mittel hat soviel Beziehungen zum frischen wie chronischen Tripper. Die Absonderung aus der Harnröhre ist dabei nicht massgebend, wohl aber die begleitenden Erscheinungen der Harnorgane. Es gibt wohl keine Störung in der Harnabsonderung oder Harnbeschaffenheit, die Thuja nicht auch hätte. Der Harn wird bald reichlich, blass und völlig klar abgeschieden, bald spärlich, dunkel, trübe und absetzend. Er hinterlässt dann einen schlammigen Satz im Geschirr. Er riecht widerlich-süsslich, zwiebelartig, stechend, beissend. Dabei empfindet der Kranke Brennen und Schneiden in der Harnröhre, das wie bei Cantharis besonders nach der Entleerung auftritt. Der Harn kann auch Blut, Eiweiss und Gries enthalten. Bald muss der Kranke sehr oft harnen, bald lässt er ihn nur in grossen Zwischenräumen. Auch unwillkürliches Harnverlieren, sowohl am Tage wie des Nachts, kommt vor, und nur selten wird hierbei die Beziehung auf einen früheren Tripper oder auch auf einen Tripper des Erzeugers fehlen. Jedenfalls gehört das Fehlen von Harnsymptomen bei Thuja-Fällen zu den Ausnahmen.

Digitized by Google

Die Beziehungen zur Haut habe ich schon erwähnt. Sie ist dürr und trocken und dabei doch zu Schweissen geneigt. Diese treten mit Vorliebe an den unbedeckt getragenen Teilen auf. Die stärksten und unangenehmsten Hand- und Fussschweisse gehören hierher. Diese haben häufig einen wahrhaft schrecklichen Geruch. Besonders charakteristisch ist für Thuja Schweiss am Scrotum. Sodann wirkt Thuja hervorragend auf Hautgebilde, wie Nägel und Haare einerseits und krankhafte Wucherungen andererseits. Die Nägel wachsen schnell, sind aber recht weich, kippen leicht um und greifen sich von selbst ab. Hier muss auch die Unart des Kauens an den Nägeln erwähnt werden, der man meistens, freilich vergeblich, mit Mahnungen und Strafen entgegentritt. — Das Haar leidet sehr bald und seine krankhafte Beschaffenheit ist meist der erste und augenfälligste Hinweis auf Thuja. Es wird weich und dünn, auch strähnig und struppig, glanzlos und dürr, spaltet sich an den Spitzen, fängt an abzubrechen und auszufallen. Die Kopfhaut ist mit trockenen Schuppen bedeckt, juckt und ist häufig schon für leise Berührung mit dem Kamme empfindlich. — Von den krankhaften Hautgebilden gehören hierher die eigentlichen Feigwarzen in der Umgebung der Geschlechtsteile und an ihnen selbst, freilich nur die breiten Formen, während die spitzen zu Nitri acidum gehören. Auch auf die eigentlichen Warzen wirkt Thuja, besonders auf die weichen und zerklüfteten.

Das Nervensystem leidet sehr stark. Thuja hat eine ausserordentlich grosse Zahl von Kopfschmerzen der verschiedensten Art. Der sog. Nagelschmerz ist allbekannt. Dann lebhafte oder dumpfe Schmerzen, stundenlang anhaltend, oft wiederkehrend, auch einseitig, häufig von der Umgebung eines Auges nach dem Hinterkopfe ziehend, mit Schwindel. Sie sind an und für sich nicht sehr charakteristisch.

Die Verdauungsorgane sind fast regelmässig erkrankt. Und zwar beobachten wir nicht selten eine deutliche Gefrässigkeit, die Unmengen aller möglichen Speisen ohne Schwierigkeit meistert und auch im Trinken Erstaunliches leistet. Die glatzköpfigen Schlemmer muss man sich stets auf Thuja hin ansehen. Aber auch die tiefgehendsten Störungen der Verdauungstätigkeit gehören hierher. Die Kranken behaupten, gar nichts vertragen zu können, und ihr abgemagertes Aussehen beweist, dass die Verdauungsorgane unfähig sind, ihren physiologischen Zweck zu erfüllen. Häufig tritt eine unendliche Blähsucht auf mit stinkenden,

Digitized by Google

schwer abgehenden Blähungen. Der Magen scheint im Übermass Säure zu bilden; selbst nach leichten Speisen erfolgt saures Aufstossen und Aufschwulken. In dem mit krankhaft veränderten Verdauungssäften gefüllten Darme schmarotzen Würmer. Hämorrhoiden bilden sich am After. Der Stuhlgang ist oft angehalten und schwer zu entleeren. Ebenso oft aber findet sich Durchfall, nicht sehr oft kommend, aber hartnäckig Wochen und Monate lang anhaltend, stinkend und den Kranken durch die Dauer erschöpfend.

Der Kräftezustand ist bei solcher Tätigkeit der Ernährungsorgane natürlich erbärmlich. Die allgemeine Abmagerung führt zu einer lähmungsähnlichen Schwäche der Muskeln. Der Rücken kann schief werden, die Beine krumm und so kann Thuja auch das Heilmittel für Rhachitis werden. Wer die Gesamtheit der Symptome ins Auge fasst, wird niemals das Heilmittel nach der pathologischen Diagnose wählen.

Sehr deutlich ausgesprochen sind die Symptome der Atmungsorgane. Thuja macht schwere Störungen in den Schleimhäuten der Luftröhren, sehr oft verbunden mit asthmatischen Anfällen. Wir denken in diesen Fällen zumeist an Arsenic- und Antimonpräparate, an Phosphor, Kali bichrom. u. a. Mittel. Und oftmals führen diese ja auch die Heilung herbei. Aber gerade in den schweren, jahrelang bestehenden Fällen versagen sie auf die Dauer nicht selten. Dann muss man sich den Kranken recht genau ansehen und erforschen, auf welchem Wege sich der gegenwärtige Zustand entwickelt hat. Da handelt es sich nicht selten um einen früheren Tripper, der durch Einspritzungen „geheilt“ wurde, oder um einen irgendwie unterdrückten Fussschweiss oder Hautausschlag, oder endlich um die Folgen der Impfung. Eine dieser Ursachen liegt oft vor und die ganze Schwierigkeit liegt darin, den Zusammenhang zwischen beiden Erkrankungen zu erkennen oder zu ahnen. Denn nicht zu selten liegt zwischen beiden Erkrankungen eine längere, anscheinend beschwerdefreie Zeit. Die ärztliche Tätigkeit ist eben auch eine Kunst! Thuja wirkt in solchen Fällen recht langsam, aber auch recht günstig. Die Asthmaanfälle bleiben aus, der Schleim löst sich und die Luftwege werden wieder wegsam.

Die Bewegungsorgane werden mächtig beeinflusst. Thuja heilt akuten und chronischen Gelenkrheumatismus und ebenso auch die Gicht. Die Schwellungen der Gelenke brauchen nicht sehr stark sein; dafür sind sie meist recht hartnäckig und selbst die

Digitized by Google

sorgfältigst symptomatisch ausgewählten Mittel wollen nicht anschlagen. Besonders bei den chronischen Formen von Arthritis deformans sind die Schmerzen oft recht gering und treten nur beim Gebrauch der Glieder auf. Hier muss die Gesamtheit der Symptome den Ausschlag für das Mittel geben.

Am meisten leiden wohl die Geschlechtsorgane unter Thuja. Besonders zeigen die Prüfungssymptome beim weiblichen Geschlechte eine ungeheure Mannigfaltigkeit. Am wichtigsten ist der Weissfluss. Er ist häufig wahrhaft erstaunlich reichlich, dabei sehr oft recht scharf und riechend. Die Menstruation ist meist nicht stark. Die verschiedensten schmerzhaften Empfindungen im Unterleibe sind für die armen Kranken eine beständige Qual und die Ursache ihrer stets neuen Klagen. Pathologisch fallen diese Erkrankungen unter den Begriff der Gebärmutter- und Eierstockserkrankungen. Aber wenn irgendwo der pathologische Befund für die Mittelwahl gleichgiltig ist, dann ist es hier der Fall. Diese bedauernswerten Frauen kommen vom Frauenarzt gar nicht fort. Hier feiert die moderne Operationswut ihre grössten Triumphe zum Nachteil der armen Kranken, die zwar oft genug ihre inneren Genitalien los werden, aber die ersehnte Heilung doch nicht finden. Gerade sogenannte hysterische Frauen finden durch Thuja die meiste Linderung wenn nicht Heilung. — Die männlichen Genitalien leiden ebenfalls. Neben den krankhaften Reizzuständen, die nur zu oft die letzte Ursache zur Onanie geben — nirgends wird Ursache und Folge häufiger verwechselt —, beobachten wir Prostatitis, Schwäche, ja Lähmung, Impotenz.

Der Schlaf wird sehr gestört. Der Kranke wälzt sich ruhelos im Bett umher. Er erwacht sehr oft, trotzdem er sich sehr müde fühlt, meist mit ängstlichen und unangenehmen Träumen. Auch anhaltende völlige Schlaflosigkeit quält ihn. Morgens steht er müder auf, als er abends zu Bette ging. Dasselbe ist auch der Fall, wenn der Schlaf recht fest und tief ist. Neurasthenische Schlaflosigkeit findet oft in Thuja ihr Heilmittel.

Bösartige Wucherungen sind der deutlichste Beweis dafür, dass ein Körper in seinem tiefsten Innern schwer krank ist. Und bei Thujakranken beobachten wir eine ausserordentliche Neigung nach dieser Richtung hin. Wenn die Lymphdrüsen schwellen und allenthalben dicke Knoten und Geschwülste entstehen, dann kommt Thuja sicherlich mit in Betracht. Aber auch

Digitized by Google

Sarkome und Carcinome können entstehen und durch Thuja noch Heilung finden. Die Ähnlichkeit im Aussehen eines Krebskranken mit dem oben beschriebenen Thujakranken drängt sich unseren Sinnen deutlich auf. Und in der Litteratur sind in der Tat öfter mit Erfolg behandelte Fälle beschrieben. Aber auch mehr gutartige Wucherungen gehören zum Thujabilde. Feig- und eigentliche Warzen sind bereits erwähnt; ferner noch Polypen, besonders in den Ohren, Ranula, Chalazion u. a. m. Fettgeschwülste weichen auch oft der Thuja. Und wer bedenkt, wie sehr mitunter der Appetit gesteigert ist, wie dabei der Fettansatz gefördert wird und wie bei derartig fetten Menschen selbst der Schweiss eine fettige Beschaffenheit besonders an der Stirn und im Nacken und oberen Rücken annimmt, dem wird die Beziehung zu Thuja nicht wunderbar erscheinen.

Schon in den bisherigen Zügen des Krankheitsbildes trat die Einwirkung der Thuja auf das Nervensystem auf das deutlichste hervor. Aber sie geht noch viel tiefer. Wenn abgemagerte Kranke in ihren Gliedern eine lähmungsartige Schwäche empfinden, so leuchtet der Zusammenhang ohne weiteres ein. Dann ist die Bewegung erschwert, die Blase vermag nur wenig Harn zu fassen, der Kot bleibt in dem Darme liegen, die geschwächten Geschlechtsorgane werden völlig impotent. Aber auch gewisse Lähmungen einzelner Glieder gehören hierher. Andererseits ist auch gesteigerte Tätigkeit der Nerven deutlich vorhanden. Besonders Zuckungen im Oberkörper sind für Thuja charakteristisch und sie kann daher auch zum Heilmittel für Veitstanz werden. Ebenso gehören Neuralgieen hierher, besonders wenn sie nach unterdrücktem Ausschlag oder Tripper auftreten.

Thuja beeinflusst also den ganzen Körper aufs Gewaltigste und Tiefste. Gerade bei den schwersten und allgemein für selten heilbar geltenden Krankheiten muss man an sie denken. Chronischer Rheumatismus, Abzehrung, Lähmungen, Tuberkulose, Diabetes, Krebs und andere Tumoren, verschwefelt-psorisches und verquecksilbert-syphilitisches Siechtum, alle können durch Thuja geheilt werden. Wo sie konstitutionelles Mittel ist, da ist sie durch kein anderes Mittel zu erreichen, geschweige denn zu ersetzen. Ihren unvergleichlichen Wert gewinnt sie durch ihre Eigenschaft als hauptsächlichstes Antisycoticum, und mit dieser Waffe in unserer Hand verlieren Tripper und Impfung für uns homöopathische Ärzte ihre unheimlichen Schrecken.

Digitized by Google

Aus der Praxis.

Von Dr. Baltzer - Stettin.

---

1. Assessor B., 26 Jahre alt, hat seit Mai 1903 keinen sicheren Gang mehr. Er fühlt ein beständiges Schwanken „als ob die Erde sich bewegt". Dazu treten wiederholt Schwindelanfälle auf. Schlaf teils garnicht, teils sehr unruhig, nicht erfrischend. Appetit sehr gering, Stuhl unregelmässig. Er vermag nur mit grosser Anstrengung einige geistige Arbeit zu verrichten. Ursache: unmässiges Rauchen, bis 15 Zigarren pro die. Hat seit Anfang August Brom, seit 8 Tagen Arsenik ohne Erfolg genommen. Zigarren und Alkoholika hat er schon seit Mai gemieden. Eine Erholungsreise im Sommer ist ohne Erfolg gewesen. Ordin.: 21. 12. 03. Nux vom. ^{00}6. 24. 12. nicht > Stram. ^{00}6., 28. 12. Allgemeinbefinden >, Schlaf >, Appetit gut, Stuhl regelmässig. Ordin. ead. 2. 1. 04. Schwankungen nur noch Abends, wenn er infolge geistiger Arbeit abgespannt ist. Nux vom. ^{00}200. 7. 1. 04. Seit 5 Tagen keine Schwankungen mehr. Kopf gut beim Arbeiten. 14. 1. 04 Befinden gut. 10. 2. Nur nach Pollutionen in einer Nacht hat er am folgenden Tage Schwankungen gehabt. Sep. ^{00}30. 2. 3. Allgemeinbefinden gut. Keine Schwankungen mehr.

Patient, welcher vor kurzem am 7. 9. wegen einer Erkältung bei mir war, ist seit jener Zeit vollständig gesund gewesen.

Die erste Verordnung am 21. 12. von Nux vom. wurde getroffen, um die Wirkungen der vorangegangenen allopathischen Arzneien aufzuheben. Dann kam als Hauptmittel gegen den Schwindel Stram., wodurch das Allgemeinbefinden bedeutend gebessert wurde. Nux vom. war darauf noch einmal deutlich indiziert, weil die Krankheitserscheinungen noch einmal infolge Überanstrengung des Geistes aufgetreten waren. Ihr folgte Sepia als ein Heilmittel bei Störungen, welche infolge von Säfteverlust (Calc. carb., Chin., Phosph. ac., Puls., Sep., Staph.) auftreten.

---

2. Frl. H. 17 Jahre alt, leidet seit dem 12. Jahre an Krämpfen. Dieselben treten seit September 01 häufiger auf, jetzt gewöhnlich 3mal am Tage, Nachts noch öfter. Sie hat dann grosse Angst, ihr wird dusig im Kopf, sie legt oder setzt sich dann sogleich hin und für wenige Minuten schwindet das Bewusstsein. Dabei besteht Übelkeit. Kein Appetit. Menses traten zuerst mit 12 Jahren auf.

Digitized by Google

Jedesmal bei der Regel Verschlimmerung. Menses regelmässig alle 4 Wochen. Ordin.: 5. 2. 02. Puls. ^{00}6. 19. 2. Krämpfe treten nicht mehr so häufig auf. Ordin. ead. 18. 3. Anfall tritt jetzt nur noch jeden Morgen regelmässig nach dem Aufstehen auf. Sie setzt sich dann auf einen Stuhl, wackelt fortwährend mit dem Kopf, das Bewusstsein schwindet. Nach ca. einer Minute ist alles wieder gut. Cupr. ^{00}6. Von dieser Zeit an bis zum 2. 12. hat sie keine Anfälle gehabt. Cupr. ^{00}6. hat sie alle 8 Tage eine Gabe erhalten. Im Dezember 02 hat sie zwei leichte Anfälle von derselben Art wie früher gehabt. Die Menses treten jetzt alle drei Wochen auf, dauern 8 Tage, sind ziemlich stark, aber ohne Beschwerden. Ordin.: 8. 1. 03. Cauloph. ^{00}3. Bericht am 2. 3. 03. Bisher sind keine Krämpfe aufgetreten. Die Menses stellen sich regelmässig alle 4 Wochen ein, sind nicht zu stark. Allgemeinbefinden gut. Auch später erhielt ich im Sommer von der Patientin noch Nachricht, dass kein neuer Anfall gekommen sei.

Cauloph.: Chorea zur Pubertätszeit. Hysterische und epileptische Krämpfe, welche durch Menstruationsstörungen bedingt werden.

---

3. H. P. Eisenbahnbeamter 49 Jahre alt, leidet seit einem halben Jahre täglich an rechtsseitigem Kopfschmerz < Morgens beim Aufstehen, < beim Bücken, < Geräusch, > durch Kälte, < im Freien, > hochliegen mit dem Kopfe. Er kann nicht gehen, wenn der Kopfschmerz heftig auftritt. Der Schmerz nimmt allmählich zu, ist Mittags am stärksten und nimmt allmählich gegen Abend ab. Dabei hat Patient Schwindel mit Erbrechen. Im März ist er am Kopf punktiert, worauf der Schmerz kurze Zeit nachliess. Ordin.: 17. 5. 04. Spig. ^{00}6. 30. 5. > kein Erbrechen mehr. 11. 6. Kopfschmerz >, aber Schwindel noch ebenso: Stram. ^{00}6. 2. 7. Befinden gut. Keine Kopfschmerzen, kein Schwindel mehr. Am 3. 9. erhielt ich die letzte Nachricht, dass Patient bisher gesund geblieben und seinen Dienst in alter Weise hat versehen können.

Spig. drückender Kopfschmerz meist in der rechten Schläfe < von geringster Bewegung, von Geräusch, > in der Ruhe > wenn man mit dem Kopf hoch liegt. Kopfschmerz beim Bücken, wie von einem Band um den Kopf.

Stram. Schwindel. Kann nicht im Dunkeln oder mit geschlossenen Augen gehen. Schwanken; Verdunkelung des Gesichtes; taumelt wie betrunken.

Digitized by Google

4. O. J. 45 Jahre alt, ist seit 20 Jahren magenleidend. Druck vor dem Magen bis zum Rücken durchgehend, < Bier trinken, < durch Suppen, < Nachmittags, > im Liegen; nach jedem Essen Vollheitsgefühl im Leibe. Viel Durst. Wasserzusammenlaufen im Munde. Nachts häufig Erbrechen von Speisen. Appetit leidlich. Stuhlgang träge. In den letzten dreiviertel Jahren hat Patient 20 Pfd. abgenommen: Gewicht 140 Pfd. jetzt. Die Ursache des Leidens führt Patient auf Trinken kalten Bieres zurück. Patient ist deprimiert, niedergedrückter Stimmung. Ordin. 15. 10. 03. Nux vom. ^{00}6. 1. 11. Allgemeinbefinden >. Stuhlgang regelmässig. Beschwerden sind noch alle vorhanden, aber geringer. Im linken äusseren Gehörgang hat Patient schon lange eine blumenkohlartige Warze. Ordin.: Thuja ^{0}1. 1 Pulver dann Scheinpulver. 23. 11. Allgemeinbefinden gut. Nur Morgens hat er noch Wasserzusammenlaufen im Munde. Im Jahre 1876 hat er beide Hände voller Warzen gehabt. Gewicht jetzt 144 Pfd. (+ 4 Pfd.). Ordin.: Thuja ^{00}200 1 Pulver, dann Scheinpulver. 3. 3. 04. Patient stellt sich heute noch einmal als vollkommen gesund vor. Keine Beschwerden. Gewicht 154 Pfd. (+ 14 Pfd. seit Beginn der Behandlung). Die Warze im äusseren Gehörgang ist verschwunden.

---

5. Frau R., 65 Jahre alt, leidet seit 3 Jahren nach dem Tode ihres Mannes an Durchfall. Derselbe tritt 3—4 mal täglich auf und zwar morgens sehr eilig, so dass sie ihn kaum halten kann, alle $^{1}/_{2}$ bis 1 Stunde bis 8 Uhr früh. Selten nachmittags. Der Stuhl ist dünn, sehr stinkend, dunkel, wenn er etwas breiiger ist, heller. Bei dem Durchfall Druck im Magen, pressen und drängen in den Därmen, zerren, ziehen in den Gliedern. Durst nach dem Stuhl. Schlaf 5—6 Stunden jede Nacht, sie ist aber so schwach geworden, dass sie das Bett hüten muss. Gewicht 86 Pfd. Ordin.: 19. 12. 03. Sulf. ^{00}30., 27. 12. bedeutend >, Stuhl 2 mal täglich normal, dann einen Tag keinen Stuhl, dann Stuhl einmal breiig. Steht täglich 3—4 Stunden auf. Sulf. ^{00}200. 4. 1. 04. Stuhl täglich einmal fest, geformt. Allgemeinbefinden gut.

---

6. K. E., 12 Jahre alt. Seit 5 Jahren besteht über dem ganzen Körper, Gesicht, Rumpf, Extremitäten eine Schuppenflechte (Psoriasis diffusa), welche sich durch Behandlung mit Salben und

Digitized by Google

Bädern nur zeitweise wenig gebessert hat. Irgendwelche Symptome waren bei der Kranken nicht vorhanden, ausser dass sie die trockene Haut und einzelne Rhagaden unangenehm empfand. Patientin erhielt folgende Arzneien: am 16. 12. 03. Thuja ^{00}30. 2 Pulver, 16. 1. 04. Thuja ^{00}200. 2 Pulver, 1. 2. 4. Arsen. ^{00}6. und Silic. 6. je 7 Pulver, 22. 2. 04. Arsen. ^{00}6. und Sulf. ^{00}6. je 7 Pulver, 24. 3. 04. Sep. ^{00}30 und Sil. ^{00}30. je 7 Pulver. Bei dieser letzten Arznei zeigte sich eine bedeutende Besserung, welche unter Beibehaltung derselben Arznei auch stetig fortschritt. Am 16. 7. war der ganze Körper glatt, nirgends mehr etwas von der Schuppenflechte zu bemerken.

Jetzt habe ich die ältere Schwester der Patientin in Behandlung, welche seit 4 Wochen an demselben Leiden erkrankt ist.

Nach Kent sind die Hauptmittel für Psoriasis inventerata: Kali ars., Sep., Sil.

---

7. A. H., 34 Jahre alt, leidet seit 6 Jahren an Anfällen von Engbrüstigkeit mit sehr knapper Luft < bei Erkältung, < beim Gehen. Dabei tritt Husten mit sehr zähem, sich schwer lösendem Auswurf auf, verbunden mit pfeifendem Geräusch auf der Brust. Patient verspürt dann einen Druck unter den Rippen der rechten Seite. Die Nächte sind gut, er kann ohne Beschwerden liegen, nicht hoch mit dem Kopf. Appetit gut, Stuhl normal. Objektiv findet sich ein beschleunigter Pulsschlag. Cor erregt. Bisher hat Patient täglich Asthmazigaretten geraucht. Ordin.: 1. 3. 03. Ars. ^{00}6. und Ipec. ^{00}6. 11. 3. Stat. id. Patient hat noch weiter Zigaretten geraucht. Puls. ^{00}6. 10 Pulver. 15. 8. Wesentlich >, ist ohne Zigaretten ausgekommen. Puls. ^{00}200. 7 Pulver. 5. 9. Die Besserung schreitet fort. Infolge einer Erkältung hat Patient einige Tage leichte Atemnot gehabt, aber keine Zigaretten geraucht. Puls. ^{00}1000. 7 Pulver. 1. 12. bisher gut geblieben.

Auf welches Symptom hin ich damals in der Sprechstunde Puls. gegeben habe, welches sonst dem Krankheitsbilde nicht entspricht, vermag ich nicht zu sagen. Bei Clarke finde ich unter Puls.: „Dyspnoea, as from spasmodic tension in lower part of chest, below false ribs. Difficulty of breathing when walking.“

Digitized by Google

Bericht über die Herbstversammlung des sächsisch-anhaltinischen Vereins homöopathischer Ärzte.

Von Dr. Oemisch.

Wie trafen uns diesmal im Kaiserhof zu Leipzig und hatten die grosse Freude, zweien unserer Mitglieder unsere herzlichen Glückwünsche darbringen zu können: Dr. Nissen-Magdeburg — leider durch Patenschaft am Erscheinen verhindert — und Dr. Paul Lutze-Koethen sind zu Sanitätsräten ernannt worden. Wir freuen uns darüber besonders deshalb, weil wir diese Ernennungen gleichzeitig auch als eine Auszeichnung der Homöopathie als solcher betrachten. Denn beide Herren haben aus ihrer therapeutischen Sonderrichtung niemals ein Hehl gemacht. Gerade gegenwärtig, wo uns allenthalben unsere allopathischen Kollegen in so wenig kollegialer Weise angreifen und beschimpfen, ist eine solche Anerkennung homöopathischer Berufstüchtigkeit doppelt wohltuend. —

Zu Beginn der Sitzung widmete Berenbruch-Dessau dem verstorbenen Geheimen Sanitätsrat Dr. Faulwasser-Bernburg, einem der Mitbegründer unseres Vereins, einen warmen Nachruf. Wenn er uns in der letzten Zeit auch ferner gerückt sei, so wollen wir doch nie vergessen, was wir an ihm gehabt haben. Bis in die letzten Tage hinein lebte und strebte er für die Homöopathie. Willig erhoben wir uns zu seinem Andenken von unseren Plätzen. Von den Punkten der T.-O. erwähne ich die Wiederwahl Atzerodts-Dresden zum Vorsitzenden sowie die Einsetzung eines Ausschusses, der unsere Satzungen, an denen sich manches aussetzen lässt, umarbeiten soll.

Sodann berichtete S.-R. Lutze über einige von ihm behandelte Fälle von Blinddarmentzündung, die er aus allopathischer Behandlung übernommen hatte, und aus deren Verlauf er den Schluss ziehen zu müssen glaubte, dass die von chirurgischer Seite jetzt so bestimmt geforderte operative Behandlung keinesfalls einen durchaus günstigen Ausgang gewährleiste. Demgegenüber betonte Berenbruch, dass die Operation häufig gar nicht zu umgehen sei. Er scheut sich auch nicht, im Anfange eine dreiste Gabe Opium-Tinktur zu geben, um den Darm ruhig zu stellen. Jedenfalls

Digitized by Google

müsse man bei tagelang anhaltenden hohem Fieber durchaus operieren; und wer jemals bei einer solchen Operation die Unmenge höchst stinkenden Eiters gesehen habe, werde mit der Operation nicht so lange warten, bis es zu spät sei und eine Perforation in die Bauchhöhle das Leben vernichte. Mit Atzerodt waren wir alle darüber einig, dass alle vorher mit Eispackungen behandelten Fälle stets eine schlechte Prognose geben. Keiner von uns verwendet Eis, alle sind mit kalten oder warmen Umschlägen, je nach dem Falle, zufrieden. Auch von Klystieren, grossen wie kleinen, haben alle gute Erfolge gesehen. Oemisch meinte, wenn man rechtzeitig dazu komme, könne man mit den symptomatisch angezeigten Mitteln — Bell., Bryon., Canth. und besonders Lach. haben sich ihm oft bewährt — eine schlimme Wendung fast stets verhüten. So käme es, dass wir Homöopathen nach Ansicht der Allopathen nur ganz leichte Fälle behandelten. Danckert ist mit Bell. oder Bryon. im Wechsel mit Sulf. stets ausgekommen. Im Anschlusse hieran erwähnte Berenbruch, dass er auch beim Panaritium für operative Behandlung sei und lieber zum Messer greife, um den tagelang quälenden Schmerzen ein Ziel zu setzen. Er tue es trotz einer Stelle im Archiv für Homöopathie, die besage, wer ein Panaritium schneide, verdiene nicht den Namen eines homöopathischen Arztes. Leider kommen ja diese Kranken meist erst zu uns, wenn es für prophylaktische Behandlung mit Apis, Led., Acid. fluor. u. a. m. zu spät ist. Wo eine dicke, schwielige Haut dem spontanen Durchbruche fast unüberwindlichen Widerstand entgegensetzt, ist die Operation natürlich unumgänglich, die Berenbruch stets nach vorhergehender Anästhesierung mit Aethylchlorid ausführt. Für die Schwere des Falles ist nach der allgemeinen Ansicht nicht sowohl die Virulenz der eingedrungenen Staphylococcen massgebend, als vielmehr die Widerstandskraft der Gewebszellen.

Sodann stellt Haedicke einen älteren Herrn vor, der sich vor 25 Jahren luetisch angesteckt hat und damals mehrere Jahre lang von homöopathischen Ärzten wegen hartnäckiger Geschwüre an den Knieen behandelt worden ist. Darauf blieb er über 18 Jahre lang völlig frei von Beschwerden. Vor 4 Jahren begann eine langsam immer weitergreifende sehr schmerzhafte Anschwellung seiner linken Hand und der Finger, die an vielen Stellen aufbrach unter unaufhörlicher Eiterabsonderung. Kal. jod. brachte nur vorübergehenden Erfolg. Jetzt ist die ganze Hand völlig verkrüppelt

Digitized by Google

und unbeweglich. Gegen Haedickes Rat machte der Kranke vor 2 Jahren eine tüchtige Schmierkur durch und nahm innerlich Jodipin. Nunmehr hält Haedicke den Fall für völlig aussichtslos und behandelt ihn nur aus anderen Gründen. — Tabische Schmerzen machen Kranken und Ärzten viel zu schaffen und nur selten hilft ein Mittel. Berenbruch teilt eine Erfahrung mit, wo nach vielen vergeblich angewandten Mitteln endlich Gelsem. D. 1, täglich 2 Gaben, Heilung brachte.

Sodann hält Oemisch einen Vortrag über Thuja, über die er im letzten Jahre reichliche Beobachtungen zu machen und Erfahrungen zu sammeln Gelegenheit hatte. Eine Besprechung war leider nicht mehr möglich, da unsere Damen und ein gemeinsames Mahl unserer warteten. In fröhlicher und einträchtiger Stimmung sassen wir noch einige Stunden beisammen, bis uns die Abendzüge wieder heimwärts entführten.

Die Februarsitzung findet in Leipzig statt.

Die philosophierende Homöopathie.

In dem bekannten Prozesse des Herrn Dr. Mende-Ernst-Zürich gegen Hofrat Dr. Spatz in München wurde von gegnerischer Seite ein von dem bejahrten Dr. Quaglio verfasstes Programm zum Jahresbericht des Münchner homöopathischen Spitals vorgelesen und als absoluter Unsinn bezeichnet. In dem Programm hat Herr Dr. Quaglio den Versuch gemacht, die homöopathische Psoralehre, nach welcher chronische Krankheiten auf tiefgehenden Vergiftungen des Organismus beruhen, mit der ganz modernen Lehre eines norddeutschen Arztes über Entstehung chronischer Blutvergiftungen in Zusammenhang zu bringen und jene Hahnemann'sche Lehre dadurch zu begründen. Da nun beide Hypothesen derzeit nicht wissenschaftlich hoffähig sind, so wurden sie dort im Gerichtssaal mit Hohn abgetan und die anwesenden homöopathischen Ärzte hatten ebenfalls nur eine achselzuckende Ablehnung für die Auseinandersetzung ihres älteren Kollegen. Ich muss nun sagen, dass ich seit Jahren die Programme Dr. Quaglios

Digitized by Google

verfolgt und sie immer eigenartig und interessant gefunden habe, wenn ich auch nicht allen Ausführungen beitreten konnte und stets den geringen Stand der homöopathischen Krankenhausbehandlung in München mit lebhaftem Bedauern empfand. — Aber was im Gerichtssaal hätte gesagt werden sollen von homöopathisch-sachverständiger Seite, war einfach folgendes: Es werden hier Theorien gegen die Homöopathie ins Feld geführt, welchen wir nicht ohne weiteres Geltung zuschreiben, die wir aber auch nicht ohne weiteres ablehnen wollen, sondern für durchaus diskutabel ansehen müssen. In der Geschichte der Medizin schreiten die Ansichten immer fort, zum Teil wechseln sie auch und greifen auf frühere wieder zurück, sodass man nicht wissen kann, ob die angefeindeten und lächerlich gemachten Aufstellungen nicht etwa später als ganz beachtenswerte und sogar als erwiesene Anschauungen gelten werden. Gegen eine Bemerkung von Professor Winckel, dass nach Hahnemann die Krankheiten einen geistartigen Ursprung haben, „dynamische Verstimmungen“ seien, hätte betont werden müssen, dass diese Auffassung neuerdings in verschiedenen physiologischen und pathologischen Werken sich geltend mache, dass überhaupt die Naturwissenschaft einen mehr und mehr energetischen Charakter annehme (besonders durch W. Ostwald in Leipzig), was nichts anderes besagt, als dass auch für die Krankheiten nicht die dunkeln Produkte, sondern nur die funktionellen Ursachen massgebend seien, eine Auffassung, bei der freilich die chirurgische Richtung in der Medizin schlecht wegkommt, denn diese beschäftigt sich nur mit den Produkten, lässt die wahren Ursachen der Krankheiten ganz unberührt. Ferner hätte bemerkt werden müssen, dass die naturwissenschaftlich medizinische Fakultät in München in Professor Pauly einen Vertreter besitzt, der bereits ganz auf Hahnemann'schem Standpunkte steht, indem er der organischen Materie „Empfindung und Urteil“, also geistige Funktionen zuschreibt, welche alle Lebensbetätigungen der Organismen beherrschen.

Ich glaube, diese Anführungen hätten auf die gegnerische Partei im Gerichtssaal Eindruck gemacht und sie hätte auch Unparteiische davon überzeugt, wie sehr innerhalb des modernen Gesichtskreises die Homöopathie Hahnemanns aufzutauchen beginnt. — Aber alle diese naheliegenden Bemerkungen sind meines Wissens nicht gemacht worden, obwohl meine im vorigen Jahre erschienene „Reform der Heilkunde“ alles nötige Material dafür

Digitized by Google

an die Hand gegeben hatte. Ich muss wohl annehmen, dass die Herren homöopathischen Sachverständigen das Buch nicht gelesen haben; sie hätten sonst in viel wirksamerer Weise sich ihrer Aufgabe entledigen können. — Ich breche also hier eine Lanze für ein eigenes Geisteskind, doch tue ich es nur um der Sache willen, da noch mehr solche oder ähnliche Prozesse kommen können und hierfür eine geistige Vorbereitung erwünscht sein muss, die sich nicht auf blosse Verteidigung der homöopathischen Technik und Klinik beschränkt, sondern mit weitgreifendem Blicke die ganze moderne Wissenschaftsbewegung in Betracht zieht. — Freilich gehört dazu ein bischen „philosophierende Homöopathie.“ Schon Hahnemann hat uns nicht nur Tatsachen, sondern auch Theorien gegeben. Seine Schüler und Nachfolger, Hering, Griesselich und andere bemüten sich das überwältigende Neue auch zu verstehen, mit den sichergestellten anderweitigen Tatsachen auseinanderzusetzen. In dem Werke eines österreichischen Arztes Dr. Haussmann haben wir einen gross angelegten Plan, die homöopathischen Tatbestände unter naturphilosophischen Gesichtspunkten zu ordnen und ein bayrischer Arzt, Dr. v. Grauvogl, hat uns in seinem Lehrbuch der Homöopathie und in seiner Abhandlung über das Ähnlichkeitsgesetz wertvolle denkende Betrachtungen gegeben. Der verstorbene Petersburger Arzt Dr. v. Villers hat mehrfach interessante Aufsätze über das Allgemeine und Mathematische in der Homöopathie erscheinen lassen; auch Dr. Fincke in Brooklyn hat in seinen „High Potencies“ ein halb klinisches, halb philosophisches Werk geschrieben; Dr. Kent, der unvergleichliche Mittelkenner, hält direkt Vorlesungen über „homoeopathic Philosophy“, vieler anderer nicht zu gedenken, deren Erkenntnisdrang sich auf dem reichen und schönen Gebiet betätigt hat.

Und nun, was muss ich in der Allg. hom. Zeitung lesen? Die Münchener homöopathischen Ärzte haben beschlossen: Die philosophierende Homöopathie soll fallen gelassen werden. Dies soll nun die Art und Weise sein, wie man sich der bösen Allopathie besser zu erwehren gedenkt. Es ist gewiss gut gemeint, denn ein blosser Tummelplatz der philosophischen Willkür darf die Homöopathie nicht sein und es ist gewiss auf diesem Gebiete viel Anfechtbares produziert worden. Dies ist aber das Schicksal aller menschlichen Gedanken und ihrer Kombinationen, die man einigermassen Philosophie zu nennen berechtigt ist. Es giebt aber auch eine

Digitized by Google

ernste Richtung des Denkens, welche strenger Kritik gegen sogenannte Tatsachen und schonungsloser Selbstkritik nicht ermangelt, so dass durch sie Bleibendes erreicht werden kann, Fortschritte, des Menschengeistes und einer hohen Sache würdig. Wenn eine solche Philosophie an die Homöopathie herantritt, kann es eine schöne und fruchtbare Ehe geben; diese wollen wir als ein göttliches und vernünftiges Band in allen Ehren halten. Man hüte sich doch ja, durch Tatsachen allein alles machen zu wollen. Es ist des menschlichen Geistes unwürdig, sich ohne weiteres vor unverstandenen Grössen zu beugen; man muss in ihnen Vernunft erkennen oder wenigstens herausfühlen und ahnen. Um in den grossen, aber für so viele weltfremden Entdeckungen Hahnemanns Vernunft zu erkennen, oder wenigstens fühlen und ahnen zu lassen, dazu ist eben die philosophierende Homöopathie da. Man traut uns Ärzten, die sich praktisch zur Sache bekennen, ohnehin nicht viel Gutes zu und warum? Weil man unser Tun nicht verstehen, das Gute darin kaum ahnen kann. Tatsachen sind seit Hahnemanns Tagen durch viele ausgezeichnete Praktiker bis zu den Sternen gehäuft. Was hat es geholfen? Nicht viel, denn bei den Gegnern ist die günstige Vorbereitung nicht vorhanden, diese Tatsachen mit Freude und Teilnahme zu betrachten. Was jene Gegner etwa dahin bringen möchte, die Augen einmal vorurteilsfrei zu öffnen, das wäre die philosophierende Homöopathie. Machen wir es der menschlichen Vernunft recht verständlich und begehrenswert, was wir immer tun und wie wir es tun, ei so treiben wir philosophierende Homöopathie! Durch sie können wir zeigen, dass wir Herz und Verstand haben. Lassen wir sie nicht fallen, wenn wir überhaupt zu ihren Trägern gehörten; nehmen wir sie fest bei der Hand und die Praxis bei der andern Hand und so lasset uns mutig der Zukunft entgegengehen.

Schlegel - Tübingen.

Obige Ausführungen unseres hochgeschätzten Kollegen Schlegel mussten bei uns notwendig die verschiedensten Gefühle und Gedanken wachrufen.

Was zunächst die Klage des Kollegen Schlegel bezüglich unserer Sachverständigen im Münchener Prozess betrifft, so will uns sein Vorwurf nicht ganz berechtigt erscheinen. Man möge doch bedenken, dass es erheblich leichter ist, nachträglich anzuführen, was alles hätte gesagt werden können resp. müssen,

Digitized by Google

als im gegebenen Augenblicke schnell die geeigneten Gedanken zur richtigen Antwort beisammen zu haben. Gewiss hätte vielleicht manches noch zu Gunsten unserer Sache gesagt werden können, aber wir glauben, dass das, was unsere Sachverständigen, speziell Kollege Gisevius gesagt haben, doch immerhin treffend und so sachlich war, dass tatsächlich der Gegner verurteilt worden ist, und dass wir den Kollegen dafür entschieden Dank und Anerkennung nicht versagen dürfen.

Aber nun zur Sache selbst. Kollege Schlegel bricht eine Lanze für die philosophierende Homöopathie, welche allein es einst ermöglichen werde, der Homöopathie zur Anerkennung zu verhelfen. Wir stimmen ihm aus vollem Herzen zu, und alles, was er schreibt, von dem Satze an: Es gibt aber auch eine ernste Richtung des Denkens u. s. w. bis zum Schluss unterschreiben wir Wort für Wort. Über seine „Reform der Heilkunde" haben wir uns schon früher ausgesprochen (Bd. 21 S. 134 d. Z.) und aus dem dort Gesagten geht wohl genügend hervor, wie sehr wir seine Ausführungen gebilligt und wie hoch wir seine Arbeit eingeschätzt haben.

Wenn die Münchener homöopathischen Ärzte wirklich beschlossen haben, die philosophierende Homöopathie solle fallen gelassen werden, so ist das auch unserer Ansicht nach tief zu bedauern. Doch nimmt ja auch Kollege Schlegel an, dass das gewiss gut gemeint sei, denn ein blosser Tummelplatz der philosophischen Willkür dürfe die Homöopathie nicht sein, und es sei gewiss auf diesem Gebiete viel Anfechtbares produziert worden.

Wenn nun trotzdem die philosophierende Homöopathie wenig Anerkennung und noch weniger Vertreter findet, so hat das seinen Grund wohl nicht in der Verachtung oder auch nur Unterschätzung derselben seitens der Kollegen, sondern in erster Reihe in dem Mangel an Zeit, der bei den meisten Kollegen ein Nachdenken über andere Dinge als die Praxis kaum gestattet, dann aber auch, wenn wir ehrlich sein wollen, ist es nicht jedem gegeben, solchem philosophischen Gedankengang zu folgen oder ihn gar selbst zu entwickeln. Es kommt dann aber auch noch als weiterer Grund hinzu, dass auf dem Gebiet der sogenannten philosophierenden Medizin — wir sagen absichtlich nicht Homöopathie — so vieles unterläuft, was diesen Namen nicht verdient, dass selbst bei genauem Zusehen oft die Sonderung der Spreu vom Weizen ungemein schwierig wird.

Digitized by Google

Und hiermit kommen wir auf ein Thema, welches augenblicklich bei uns aktuell geworden ist, weil einzelne der Kollegen für eine Theorie eingetreten sind, gegen welche wir uns stets ablehnend verhalten haben. Wir wollen diese Gelegenheit dazu benutzen, um über dasselbe unsere Ansicht darzulegen, da Kollege Schlegel, wenn auch nicht mit Namen, so doch unverkennbar darauf hingewiesen hat, wo er von der ganz modernen Lehre eines norddeutschen Arztes über die Entstehung chronischer Blutvergiftung spricht — es ist das Thema Kreitmann.

Wir müssen gestehen, dass es uns einigermassen verblüfft hat, einen so scharfen Denker wie Kollege Schlegel auf der Seite Kreitmanns zu finden, dessen Theorie unseres Erachtens weder mit der Homöopathie das geringste zu tun hat, noch auch überhaupt irgend welche wissenschaftliche Existenzberechtigung in sich trägt.

Wir wollen hier gleich eingestehen, dass wir Kreitmanns Schriften selbst nicht gelesen haben, wohl aber eine Abhandlung von ihm, welche uns in Form eines Briefes an Kollege Boesser in Chemnitz s. Z. übersandt wurde, und dessen Aufnahme in diese Zeitschrift wir geglaubt haben ablehnen zu müssen. In diesem Briefe hat Kr. seine Lehre kurz zusammengefasst, also gleichsam einen Extrakt daraus gegeben. Man wird uns also zugeben, dass wir immerhin über seine Theorien genügend orientiert sind, um uns ein Urteil über sie bilden zu können.

Gleich zu Anfang des Briefes finden wir die Versicherung, dass der Verf. in seiner noch nicht gedruckten — also auch uns unzugänglichen — aber im Manuskript fertigen „Therapie der chronischen Krankheiten“ nachgewiesen habe, dass similia similibus ein Naturgesetz sei und dass die Heilung einer Krankheit — ganz gleich, ob akut oder chronisch — ohne Beobachtung jenes Naturgesetzes ganz unmöglich sei. Gleich darauf verwahrt er sich aber davor, etwa für einen Homöopathen gehalten zu werden, versichert vielmehr, dass er ganz ausserhalb der Schule stehe und weder der Allopathie, noch der Homöpathie angehöre. Wir werden in der Folge sehen, dass er mit letzterer Behauptung zweifellos Recht hat.

Es treten im weiteren Verlauf des Schreibens wiederholt — unterstrichen und mit Ausrufungszeichen — die Worte similia similibus auf in einer Anwendung, die mit der unserem homöopathischen Grundgesetz zu grunde liegenden nichts zu schaffen hat. Hören wir: Nachdem Kr. ausgeführt hat, dass verschiedene

Digitized by Google

Altersstufen verschiedene Ernährung verlangen, folgert er daraus, dass wir auch bei den verschiedenen Altersstufen verschiedene Arzeneien anwenden müssen. Wir wissen zwar auch, dass einige Arzneien mehr den Kinderjahren, andere mehr dem Greisenalter entsprechen, doch aber nicht im Sinne Kr's. Er sagt: Nie dürfen wir wagen, einem Säugling dieselbe Arzenei, wie einem Sechs- oder Zehnjährigen zu verordnen. Die Natur muss uns bei dem kranken Organismus als Muster dienen: Similia similibus. Ferner: Hat er (Hahnemann) aber mit der Verabreichung eines einzigen Stoffes den richtigen Weg getroffen? Ganz entschieden nicht! Das zeigt gerade das Naturgesetz Similia similibus. Die Natur ernährt die Geschöpfe vom Infusorium an bis zum Menschen nur mit einer gemischten Kost, der Arzt muss den Kranken mit einer passenden gemischten Arzenei behandeln, also wieder die Natur zum Muster!

Ganz abgesehen davon, dass Kr. hier zugleich ein Grundprinzip der Homöopathie, einfache Arzeneien zu geben, über den Haufen wirft, besteht seine Auffassung von Similia similibus nur in einer Nachahmung der Natur, hat aber nicht im entferntesten den Sinn des homöopathischen Ähnlichkeitsgesetzes, nach welchem die Arzenei in ihrer physiologischen Wirkung dem Krankheitsbild möglichst ähnlich sein soll.

Für die theoretische Erklärung der Wirkung seiner Mittel eignet sich Kr. eine geläufige Erklärung der Wirkung unserer Mittel an. Indem er für die gemischten Arzeneien sich einlegt sagt er: „Jeder Arzeneistoff in den medizinisch erlaubten Grenzen kann nie die Bedürfnisse des Nervenkreislaufs und des Blutkreislaufs im Kranken decken. Die Natur weist uns also auf eine passende gemischte Nahrung resp. Arzenei hin. Für den Blutkreislauf nehmen wir solche Stoffe, welche, leicht vom Zellenprotoplasma (der Zellenhülle) angezogen, gebunden, zerlegt und reduziert wieder ausgestossen werden; für den Nervenkreislauf nehmen wir solche Stoffe, welche von der Zellenhülle angezogen, eine starke Affinität zum Zellenkern (zur Nervensubstanz) besitzen, mit dieser eine stärkere Verbindung als die akuten Infektionsstoffe eingehen, und diese aus der Verbindung verdrängen. Wir ahmen also der Natur, welche den Organismus nur mit den genannten Giften krank macht, nach, und verdrängen aus den Lieblingssitzen das krank machende Agens mit viel schärferen Giften, aber mit solchen, welche keine fermentativen Eigenschaften besitzen. Hier tritt

Digitized by Google

also Hahnemann's Similia similibus in seiner ganzen Herrlichkeit und in seiner gewaltigen Bedeutung hervor!"

Woher Kr. weiss, welche Mittel die Bedürfnisse des Nervenkreislaufes, welche die des Blutkreislaufes decken, welche Stoffe leicht vom Zellenprotoplasma (Zellenhülle) angezogen, gebunden, zerlegt und reduziert wieder ausgestossen werden, welche von der Zellenhülle angezogen und eine stärkere Affinität zum Zellenkern besitzen, das verrät er uns nicht.

Nach welchem Grundsatz — und darauf kommt es doch schliesslich an, wenn Kr. für seine Therapie das Ähnlichkeitsgesetz in Anspruch nimmt — werden denn nun aber die Arzeneien gewählt?

„Die gemischte Kost kennt schon von jeher die verschiedenen Gewürze; die gemischte Arzenei muss unbedingt die scharfen Alkaloide der narkotischen Gruppe und einige Metallgifte (Arsen, Eisen, Quecksilber u. s. w.) anerkennen, sonst ist sie keine Arzenei nach dem Simile-Gesetz!" Also die Alkaloide spielen in den Arzeneien dieselbe Rolle, wie die Gewürze in den Speisen! Und darin sieht Kr. wieder das Simile-Gesetz. Da muss man doch wirklich ein grosses Fragezeichen machen!

Zum Verständnis, wie Kr. die Wirkung der von ihm angewandten Mittel denkt, müssen wir hier noch kurz folgenden Satz anführen: „Die Natur lockert beim Erwachsenen den Zellenchemismus durch die akuten Infektionskrankheiten auf und versetzt ihn auf eine höhere Stufe der Labilität zurück; beim Kinde dagegen hat sie eine solche Lockerung nicht nötig, daher wirkt eine akute Infektionskrankheit beim Kinde ungleich stärker, als beim Erwachsenen. Unsere Arzeneistoffe müssen bei den chronischen Krankheiten, wo der Zellenchemismus hier ungleich stabiler ist, diesen zuerst lockern, und dadurch den eigentlichen Similia-Stoffen den Weg ebenen.

. . . . . .

Und nun zu den Arzeneistoffen selbst. Ich erkenne nur drei Hauptaltersstufen und zwei Zwischenstufen an, im ganzen also fünf Altersstufen. Demgemäss habe ich die Zahl der Arzeneimittel auf ein Minimum reduziert: Quecksilber=Jod, Arsen=Eisen, Chinin=Coffein. Diese sind Bindemittel für die Hauptstufen. Lockerungsmittel sind die Extrakte und Alkaloide der narkotischen Gruppe: Nux vomica, Belladonna, Hyoscyamus, Jaborandi, Veratrum etc. Als Zwischenglieder dienen mir: Sarsaparilla, Mutter-

Digitized by Google

korn, Berberin, Cocain und noch einige andere. Jeder Stoff hat für mich die Bedeutung eines Grundstoffes, mit dem man in der Heilkunst ebenso wenig arbeiten kann, wie mit einer Grundfarbe in der Malerei. Der Maler gebraucht nur selten oder nie eine Grundfarbe, sondern eine Kombination, welche die Grundfarbe ersetzt, aber alle Schattierungen erlaubt. Will ich bei Ulcus cruris die Herzkraft mit Digitaliswirkung heben, so fällt es mir nicht ein, Digitalis zu verordnen: In kleinen Mengen wirkt dieser Grundstoff garnicht, in grossen Mengen aber ist er ein gefährliches Herzgift, und wir müssen bald von ihm Abstand nehmen. Gebrauchen wir aber statt Digitalis folgende Kombination: Extr. Belladonnae 0,15; Coffein 1,5; Chinin. mur. 3,0, so haben wir hier für ganze vierzehn Tage eine Digitaliswirkung, wie wir sie uns besser garnicht denken können, haben aber doch keine Digitalis gegeben. Nach vierzehn Tagen untersuchen wir das Herz. Hat es sich gebessert, und wollen wir trotzdem mit Digitalis noch ferner wirken, so nehmen wir Extr. Belladonnae 0,1 oder 0,2; Coffein 1,0; Chin. mur. 4,0 abermals für vierzehn Tage. Das Geschwür, welches mit einer ganz indifferenten Salbe geschützt wird, beginnt sich zu reinigen und zeigt gesunde Granulationen. Ich will nun die Arsen-Eisen-Wirkung haben. Ich ersetze den Belladonnaextrakt durch Hyoscyamusextrakt (Extr. Hyoscyami 0,5—0,7) und gebe: Extr. Hyoscyami 0,5; Coffein 1,0; Chin. mur. 5,0 wieder für vierzehn Tage. Ich habe damit die Arsen-Eisen-Wirkung erzielt „ohne das schwere Herzgift Arsen beim unpassenden Alter zu geben."

Wie Kr. zu allen diesen Kombinationen kommt, sagt er nicht — wenigstens nicht in dem uns vorliegenden Briefe, der doch zur Aufklärung über seine Lehre dienen soll. Eine sehr dankenswerte Nachschrift zu diesem Briefe Kr.'s von Kollege Boesser gibt uns aber in dieser Beziehung einige Aufschlüsse. Danach teilt Kr. in der „Deutsch-mediz. Wochenschrift" mit, dass es ihm gelungen sei, aus Chinin und freiem Coffein ein leicht lösliches zur subkutanen Injektion geeignetes Präparat darzustellen, das ihm als Grundstoff — Basicin — für eine grosse Reihe von Kombinationen mit den scharf wirkenden Alkaloiden dient. „Von den letzteren ... vertragen die Basicinlösungen gerade solche Mengen, welche die Pharmakopoe zu Heilzwecken gestattet. Der Schwerpunkt des Präparats liegt aber gerade in seiner Vermengung mit den genannten Alkaloiden: Mit jedem Alkaloid nimmt der Stoff Eigenschaften an, welche bald den bekannten tierischen Antitoxinen,

Digitized by Google

bald der Digitalisgruppe, bald den Opiaten angehören. Ferner: Mit Berberin, Mutterkorn, Sarsaparilla, Eisen, Arsen und allen narkotischen Extrakten nimmt Basicin Eigenschaften an, welche sich als spezifisch gegen eine grosse Reihe akuter und chronischer Krankheiten erweisen. Basicin wird von der Firma Schröder und Kraemer (Hamburg) hergestellt."

Nach allem Angeführten wird doch kein Mensch behaupten wollen, dass die Therapie Kr's. auf unserem homöopathischen Grundgesetz begründet sei. Wozu also dieses wiederholte ganz unangebrachte sich Berufen auf dasselbe? Wozu die Lobhudeleien Hahnemann's? Wenn Kr. wirklich glaubt auf das Ähnlichkeitsgesetz sich zu stützen, warum hat er sich denn zunächst an die allopathischen Kollegen gewandt? Warum kommt er erst jetzt zu uns, nachdem er auf der ganzen allopathischen Linie schlankweg abgelehnt worden ist, teilweise mit Hohngelächter; nachdem ihn, nach seinen eigenen Worten, das Zentralblatt für Nervenkrankheiten zum Verrückten gestempelt hat?

Nein mit Homöopathie hat Kr's. Lehre nichts zu tun; er gehört nicht zu uns, und wir können die Überschrift, welche Kollege Boesser seinem Vorwort zu Kr's. Brief gegeben hat „Nostra res agitur" nicht für richtig anerkennen.

Und nun noch einige Worte über Kr's. sonstige Theorien. Bezüglich des Nervenkreislaufes wollen wir uns hier kein Urteil erlauben, um so mehr als derselbe die Homöopathie nicht berührt. Mögen Neurologen von Fach sich damit beschäftigen — das Zentralblatt für Nervenheilkunde hat ja gerade wegen der Lehre vom Kreislauf das obige von Kr. selbst angeführte Verdikt abgegeben, ob mit Recht oder Unrecht, darüber mögen andere entscheiden. Wichtiger ist für uns seine Fruchtwassertheorie, durch welche er angeblich berufen erscheint, der Psora-Theorie Hahnemann's wissenschaftliche Begründung zu geben. Ich führe hier die Worte des Koll. Boesser an, welche dieser als Anmerkung unter Kr's. Arbeit gesetzt hat.

„Nach Kr. diffundieren die von der kranken Gebärmutterschleimhaut abgesonderten Fermentgifte in das Fruchtwasser und senken sich, dem Gesetz der Schwere folgend, je nach ihrem spezifischen Gewicht, besonders aber häufen sie sich an im untersten Teil, so das der zuweilen am tiefsten stehende Kindesteil, resp. dessen Epidermis mit den Giften imbibiert wird. Hieraus ergeben sich die Lieblingslokalisationen zunächst der psorischen Ausschlags-

Digitized by Google

krankheiten im Kindesalter, und weiterhin die Krankheiten überhaupt."

Kr. sagt selbst wörtlich: „Den Nervenkreislauf halte ich für ebenso erwiesen wie den Blutkreislauf. Dieser hat eine Zirkulationsdauer von etwa 30 Sekunden, jener hat eine Zirkulationsdauer von mindestens zwei Jahren bei Erwachsenen, einem Jahre bei Kindern in der ersten Altersstufe (Ende der ersten Dentition) und von etwa sechs Monaten beim Neugeborenen.

Durch die Lieblingssitze aller menschlichen Krankheiten und namentlich mancher akuter Infektionskrankheiten ist für mich die Fruchtwassertheorie mathematisch bewiesen, mag der Allopath oder der Homöopath über mich lachen."

Zunächst wo sind denn die Lieblingssitze aller menschlichen Krankheiten? Wir meinen, dass es keinen Teil des menschlichen Körpers giebt, der nicht von einer Krankheit befallen werden könnte, und dann, wenn es wirklich solche Lieblingssitze gäbe, wo ist denn auch nur eine Spur von „mathematischem" Beweis, dass sie durch Imbibition mit dem angenommenen Gifte des Fruchtwassers erkranken? Ist nicht der ganze Plazentarkreislauf da, der doch auch seinen Anteil an der Übertragung haben könnte? Kr. ist wirklich ausserordentlich bescheiden in seinen Ansprüchen, wo es sich um mathematisch sichere Beweise handelt. Für ihn mag der Beweis genügen, für jeden anderen genügt er nicht — nun er sagt ja selbst: „für mich ist die Fruchtwassertheorie mathematisch bewiesen, mag der Allopath oder der Homöopath über mich lachen" — er hat also doch wohl eine Ahnung gehabt, dass sie für andere noch nicht bewiesen ist.

Auf diese ganz aus der Luft gegriffene Hypothese baut nun Kr. wieder eine ganz falsche Schlussfolgerung: „Sind nun diese Faktoren (der Nervenkreislauf und die Fruchtwassertheorie) mathematisch wahr, so giebt es nur eine einzige Quelle für alle menschlichen Krankheiten, nämlich die giftigen Fäulnisgase." Und warum nicht noch eine andere? Der Schluss kann vor der einfachsten Logik nicht bestehen.

Und diese Theorie wird zur Stütze von Hahnemann's Psoratheorie herangezogen. Kr. sagt: „Merkwürdigerweise hat Hahnemann in seinen „chronischen Krankheiten" ebenfalls nur eine Quelle für die chronischen Krankheiten angenommen. Dass er als Kind seiner Zeit „die innere Krätze" oder Psora dafür verantwortlich macht, ändert an der Sache nichts; seinem genialen Geiste konnte

Digitized by Google

der Zusammenhang aller Krankheiten nicht entgehen". Das ist also die wissenschaftliche Begründung von Hahnemann's Psoratheorie!

„Die giftigen Fäulnisgase sind es, welche die ersten Menschen mit Dispositionsgift im Nervenkreislauf versehen haben, sie sind es, welche im chlorotisch-anämischen Uterus die Gifte des fluor albus liefern, um auf die Frucht bald als Lues hereditaria und bald als die verschiedensten Grade der Skrophulose übergehen; sie sind es endlich, welche durante coitu in statu nascendi die Lues und alle anderen venerischen Krankheiten erzeugen.

Welche Form diese Krankheiten — Tripper, ulcus molle oder durum — annehmen, hängt nicht vom Gifte in den weiblichen Genitalien, sondern ausschliesslich von der Menge Dispositionsgift ab, welches der männliche Empfänger in seinen Nerven führt."

Wo übrigens diese giftigen Fäulnisgase im Fruchtwasser herkommen, verrät uns Kr. nicht. Doch sie sind da. Kr. sagt es und das genügt. Armer foetus!

Die einfachste Überlegung beweist die Unrichtigkeit der Kr.'schen Ausführung. Wenn jeder ein bestimmtes Quantum Dispositionsgift während des fötalen Lebens empfängt, welches er während des ganzen Lebens natürlich mit sich herumschleppt — denn wie soll er es loswerden? — und von diesem Quantum die Form, welche die Infektion annimmt, abhängt, so würde jemand, der den faktischen Beweis geliefert hat, dass er am Tripper erkranken kann, für Schanker immun sein und umgekehrt — was doch der Erfahrung gänzlich widerspricht.

Wir fürchten unsere Leser zu ermüden, wenn wir noch weiter auf die Theorie Kr.'s eingehen wollten, da sie uns als Homöopathen weiter nicht interessiert. Möge jeder einzelne sich mit ihr abfinden, wie er kann und will. Nur eine Stelle seiner Ausführungen wollen wir ihnen nicht vorenthalten, weil daraus zu erkennen ist, wie weit Kr. seiner Phantasie die Zügel schiessen lässt: „Ist nun das Gesagte wahr, so gibt es für alle menschlichen Krankheiten nur eine Ursache und eine Quelle. Hierin aber erkennen wir wieder die Natur in ihrer ganzen Herrlichkeit und Grausamkeit: Wie beim Schaffen der organischen Wesen, so hat sie auch beim Krankmachen und Vernichten derselben nur einen Weg. Aus Bazillen und Kokken baut sie die Zellen, aus Zellen schafft sie alle gewaltigen und kleinsten Organismen. Aus den Verwesungsstoffen dieser Organismen schafft sie Infektionsstoffe,

Digitized by Google

welche diese Organismen zuerst in Zellen (Phagocythen, Eiter, weisse Blutkörperchen) und dann diese wieder in Bazillen und Kokken zerlegen." Sapienti sat.

Kollege Boesser sagt in seiner Vorrede: „Der Umstand, dass Kr. auf der ganzen allopathischen Linie schlankweg abgelehnt worden ist, teilweise mit Hohngelächter, wird, davon bin ich fest überzeugt, seine homöopathischen Kollegen, also Ärzte, die da wissen, dass es ihrem Altmeister Hahnemann nicht anders ergangen ist, nicht abhalten, über seine Gedanken, mögen sie auch zunächst noch so absurd erscheinen, gründlich nachzudenken." Wir müssen ihm bis hierher Recht geben, nicht aber wenn er weiter sich zu dem Ausspruch hinreissen lässt, dass diese ablehnende Behandlung der allopathischen Fachgenossen dem Verfasser des Nervenkreislaufes bei den homöopathischen Ärzten zur Empfehlung gereichen werde; nein, so weit geht das doch nicht! Wir können solche Anschauungen nur als den Ausdruck des Ärgers ansehen, von den allopathischen Kollegen als Homöopath selbst abgelehnt zu sein. Verlieren wir doch nicht unsere Objektivität. Es gibt unter den allopathischen Ärzten sehr tüchtige Männer, die Hervorragendes geleistet haben; und darum möchten wir zu dem gegenteiligen Schluss kommen: Wenn Kr. von der ganzen allopathischen Linie schlankweg abgelehnt worden ist, so soll uns das veranlassen, ebenfalls in seiner Beurteilung vorsichtig zu sein; und wenn weiter gesagt worden ist, auch Hahnemann sei es nicht anders ergangen, so ist denn doch zwischen Hahnemann und Kreitmann ein himmelweiter Unterschied.

Nur zwei Wege gibt es nach unserer festen Überzeugung, die in der Medizin zur Erkenntnis der Wahrheit führen, den physiologischen, experimentellen, und die Naturbeobachtung. Den ersteren ausschliesslich beschreitet die zünftige Medizin, sie bildet die physiologische Schule. Der andere Weg der Naturbeobachtung ist fälschlich von ihr verlassen worden. Der Grund ist sicher darin zu suchen, dass er tatsächlich gar leicht zu Irrtümern, falschen Deutungen beobachteter Tatsachen führt, und daher einer gewissen Unsicherheit nicht entbehrt. Hahnemann hat durch die Entdeckung des Ähnlichkeitsgesetzes uns aber einen Weg gewiesen, auf welchem wir, immer lediglich geleitet durch die Naturbeobachtung, ohne rechts und links abzuirren, zu greifbaren und zuverlässigen Indikationen für die Arzneimittel gelangen können. Während die physiologische Schule in Ermangelung einer solchen Richtschnur

Digitized by Google

und darum auch einer zielbewussten Anwendung der Arzneimittel in andere Bahnen — Serumtherapie, Naturheilkunde usw. — gedrängt ist, sind wir Homöopathen auf dem Wege der Naturbeobachtung zu einer fast ausschliesslich medikamentösen Krankheitsbehandlung gelangt. Wer geht den rechten Weg? Jeder behauptet es von sich allein. Wir sagen beide, und doch beide nicht den richtigen, denn nur vereint sollten sie der Wissenschaft dienen. Neben diesen beiden Wegen gibt es aber kein Heil in der Medizin. Hat denn nun Kr. einen dieser Wege beschritten? Nein das hat er nicht, und darum ist auch der Vergleich zwischen ihm und Hahnemann unzulässig. Hahnemann steht lediglich auf dem Boden der Naturbeobachtung. Kreitmann hat auf unbewiesene Hypothesen durch falsche Schlüsse ein System aufgebaut und darauf eine Therapie gegründet, die nebenbei auch durch dies System nicht einmal zu erklären ist. Kr. verwirft die Forschungen der Gesamtmedizin, ohne den Beweis für ihre Unrichtigkeit zu erbringen, und was er an deren Stelle setzt, entspringt lediglich seiner Phantasie, ohne auch nur einen stichhaltigen Beweis für die Richtigkeit seiner Annahmen. Wenn uns die Geschichte der Medizin lehrt, dass in ihr vieles behauptet, eine zeitlang richtig befunden und später wieder als falsch verlassen worden ist, so ist das noch kein Grund, alles was wir nach dem heutigen Stande der Wissenschaft für richtig halten müssen, zu verwerfen, weil es vielleicht später einmal als Irrtum erkannt werden wird. Der Lebenden kann nur mit seiner Zeit rechnen, nicht mit der Möglichkeit der Zukunft. Wer dagegen ankämpfen will, muss Beweise bringen, muss auch Beweise bringen für die Richtigkeit seiner eigenen Auffassung, aber schlagende Beweise, nicht solche wie Kr. sie bringt. Mögen sie ihm genügen, uns genügen sie nicht, und einstweilen erscheint uns die Bakteriologie, wie sie unsere hervorragenden Forscher begründet haben, doch immer noch ein gut Teil zuverlässiger, als das verschwommene Bild, welches Krs. blühende Phantasie vom Entstehen und Vergehen der Bazillen und aller Lebewesen gemalt hat.

Und nun hängt sich Kr. mit seiner Lehre uns an die Rockschösse. Warum? Wir haben oben schon die Frage aufgeworfen. Wir können sie jetzt beantworten: nicht obgleich, sondern weil er auf der ganzen allopathischen Linie abgewiesen worden ist. Ihm persönlich wollen wir das nicht zum Vorwurf machen, wie wir auch an der bona fides des Kollegen nicht zweifeln; aber es ist ja

Digitized by Google

menschlich, zumal wenn man glaubt auf dem richtigen Wege zu sein, jemandem sich anzuschliessen, den man hofft zu seiner Überzeugung bekehren zu können; und wir Homöopathen sind ja gutmütig genug dazu, uns allerlei Geleitschaft gefallen zu lassen, von welcher andere Ärzte nichts wissen wollen.

Wenn wir das hier aussprechen, so haben wir dabei nicht nur die Lehre Kr's im Sinne; leider müssen wir uns eingestehen, dass in der letzten Zeit der Weg, den uns Hahnemann so klar vorgezeichnet hat, derartig von allerlei neuen, der Homöopathie fernstehenden Theorien überwuchert ist, dass wir Gefahr laufen, ihn zu verlieren. Die Elektrohomöopathie hätten wir uns ja glücklich abgeschüttelt, aber da ist weiter Schüssler, da ist die Augendiagnose, die wir als diagnostisches Unikum nicht erwähnen würden, wenn sie nicht auch mit einer eigenen Therapie verknüpft wäre; da ist Weihe mit seinen Druckpunkten. Es ist hier nicht unsere Absicht, über den Wert oder Unwert aller dieser Theorien zu urteilen, und wir enthalten uns eines solchen Urteils ehrlicherweise, da wir selbst darin teils nur geringe, teils keine Erfahrung haben — aber mit der Homöopathie hat das alles wenig oder nichts zu tun. Nun kommt dazu auch noch Kreitmann, wohl um einem fühlbaren Bedürfnis nach Neuem in unseren Reihen abzuhelfen.

Auffallend ist, dass alle genannten therapeutischen Richtungen — ausser Kreitmann — die homöopatische Form wahren. Aber nicht die Anwendung der nach homöopathischen Grundsätzen hergestellten Arzneien allein, auch nicht ihre Verabreichung in so und sovielfacher Verdünnung ev. in Streukügelchenform macht den Homöopathen, sondern ausschliesslich die Mittelwahl nach dem Ähnlichkeitsgesetz.

Wir sind weit entfernt davon, jemandem in seiner wissenschaftlichen Überzeugung Vorschriften machen zu wollen, und jeder muss der seinigen folgen können, denn die Wissenschaft ist frei und soll es sein. Glaubt jemand, einen therapeutischen Weg gefunden zu haben, auf dem er besser und sicherer als auf dem homöopathischen zum Ziele gelangt, so mag er ihn gehen, sich Homöopath zu nennen hat aber nur der Arzt ein Recht, der seine Mittel nach dem Ähnlichkeitsgesetze wählt.

Ist es nicht klar, dass wir mit solchem in uns Aufnehmen aller möglichen neuen Theorien, die noch ungeklärt und unbewiesen, sich schliesslich leicht als Produkte einer lebhaften Einbildungs-

Digitized by Google

kraft erweisen können, unsere Sache nur selbst schädigen? Wer von uns stets nach neuem hascht, beweist damit nur, dass ihm das Alte nicht mehr genügt, dass er den Glauben an die Wahrheit der Homöopathie verloren hat. Burkhard.

Die 72. Generalversammlung des Homöopathischen Zentralvereins in Luzern am 9. und 10. August 1904.

Der lebhafte Wunsch, mit den Schweizer Kollegen, die in den letzten Jahren nur selten auf unsern Versammlungen erschienen waren, wieder zusammenzukommen, hatte die Wahl von Luzern als Versammlungsort veranlasst. Und, um es gleich vorauszuschicken, die weite Entfernung war für die meisten der reichsdeutschen Kollegen kein Hindernis für ein rege Beteiligung. Anwesend waren die folgenden Herren:

Schnütgen - Münster i. W.,
Wapler - Leipzig,
Windelband - Berlin,
Weiss - Schwäbisch Gmünd,
Schönebeck - Strassburg,
Kirn - Pforzheim,
Lorenz - Stuttgart,
Fischer - Bochum,
Göhrum - Stuttgart,
Leeser - Bonn,
Stauffer - München,
Boeck - München,
Schwarz, Hofrat - Baden-Baden,
Pfander - Bern,
Groos - Barmen,
Scheidegger - Aarau,
Oberholzer - Zürich,
Mende - Zürich,

Digitized by Google

Grünewald - Frankfurt a. M.,
Jahn - Berlin,
Dammholz - Berlin,
Veith - Breslau,
Elb, San.-Rat - Dresden,
Grubenmann, Kantonalrat - Sankt Gallen,
Kranz - Cassel,
Nebel - Montreux,
Findeisen - Danzig,
Haupt - Chemnitz,
Hoffmann - Braunschweig,
Studentkowsky - Magdeburg,
Mossa - Stuttgart,
Steinmetz - Leipzig,
Kröner - Potsdam,
Stiegele jun. - Stuttgart,
Mattes - Ravensburg.

Ferner als Gäste:

Cattori - Locarno,
Gallavardin - Lyon.

Vor Eintritt in die Tagesordnung begrüsste Herr Grubenmann den Zentralverein im Namen der Schweizer Kollegen. Er weist in warmen Worten darauf hin, dass eine kleine Minderheit, wie die homöopathischen Ärzte, nur durch treues Zusammenhalten und gemeinsames Arbeiten etwas leisten könne.

Hierauf eröffnet Herr Wapler die geschäftliche Sitzung.

I. Abstimmung über Neuangemeldete.

Seit zwei Jahren besteht die Bestimmung, dass die Namen der Angemeldeten 14 Tage vor der Versammlung den Mitgliedern mitgeteilt werden. In diesem Falle glaubte der Vorstand davon absehen zu können, da eine Einsprache nicht zu erwarten war.

Die Herren Rischer - Aachen (Bürgen: Grünewald und Schier),
Hoppelin - Zürich (Oberholzer und Mende),
Winkler - Braunschweig (Kranz-Cassel und Hoffman-Braunschweig).

werden ohne Debatte aufgenommen.

Digitized by Google

II. Geschäftsbericht.

a) des Vorstandes.

Verstorben sind im vergangenen Jahre fünf Mitglieder:

Schütze-Cassel, Förster-Görlitz, Kleinschmidt-Berlin, Brunnhuber-München, Faulwasser-Bernburg,

zu deren Gedächtnis sich die Mitglieder von den Plätzen erheben.

Ausgetreten sind sechs Mitglieder, so dass einschliesslich der drei Neuaufgenommenen die Mitgliederzahl jetzt 163 beträgt — ein Rückgang von acht Mitgliedern gegen das letzte Jahr, der hoffentlich durch eifrige Werbearbeit bis zum nächsten Jahre wieder ersetzt wird.

Von sonstigen wichtigeren Ereignissen ist mitzuteilen, dass in dem Leipziger Krankenkassenstreit die dortigen Kollegen sich bedingungslos auf Seite der kämpfenden Ärzte stellten und Herr Wapler als geschäftsführendes Vorstandsmitglied das Angebot der Ortskrankenkasse, das Krankenhaus zu einer Distriktspoliklinik zu zu mieten, ablehnte. Auch wurde im Interesse der Leipziger Ärzteschaft die homöopathische Poliklinik zeitweise geschlossen, vom 1. April bis 7. Mai.

Der deutsche Anteil des Gabriel-Porgesstipendiums wurde Herrn Dr. von dem Busche-Dresden verliehen, der österreichische Anteil den Herren cand. med. Heinrich Löwy und Josef Wnuczek.

Eine treue Anhängerin der Homöopathie, Fräulein Cäcilie Bein zu Warrischken bei Tilsit, hat letztwillig jährlich 1000 Mark für das homöopathische Krankenhaus Leipzig gestiftet. Sie sollen zu Freistellen für hilfsbedürftige Kranke der Stadt und des Landkreises Tilsit verwendet werden. Die Gelder werden verfügbar nach dem Ableben bestimmter mit Legaten bedachter Personen*.

Zum Geschäftsbericht bemerkt Herr Studentkowsky, dass ihm beim Durchgehen des Kassenberichts verschiedene Fehler aufgestossen seien, die Herr Steinmetz auf blosse Korrekturversehen zurückführen konnte.

Herr Wapler: Von dem kürzlich verstorbenen Kollegen Brunnhuber ist angeregt worden, alle zwei Jahre die Liste der Mitglieder zu veröffentlichen.

Herr Fischer beantragt, dies jedes Jahr zu tun.

Der Antrag wird angenommen.

---

*Nach dem Testamente erhält ein sich in Tilsit niederlassender approbierter homöopathischer Arzt einen jährlichen Zuschuss von 1000 Mark.

Digitized by Google

b. Bericht über die Poliklinik.

Herr Wapler bemerkt dazu, dass während der schon erwähnten Schliessung der Anstalt vom 1. April bis 7. Mai die Frequenz auf $^1/_3$ (auswärtige Patienten) sank. Herr Wapler hat die letzteren in seiner Wohnung behandelt. Herr Fischer stellte sein Gehalt zur Disposition, der Vorstand glaubte aber darauf nicht eingehen zu sollen. Nach Beendigung des Ärztestreites hob sich die Besuchsziffer rasch, so dass sie die früheren Ziffern noch übertraf, hauptsächlich dadurch, dass Herr Wapler seine Ortskrankenkassenpatienten der Poliklinik überwies. Er bittet die Kollegen, nachdem wieder ruhige Zeiten eingekehrt sind, wieder junge Ärzte nach Leipzig zur Ausbildung zu senden. Die Leipziger Kollegen planen auch, wie die Berliner, ärztliche Ferienkurse einzurichten.

Die Veröffentlichungen aus der Poliklinik sind spärlich gewesen. Das Material liegt zwar schon geordnet vor, aber die unruhigen Zeiten haben die Veröffentlichung bisher verzögert.

III. Bericht des Kassenverwalters.

Herr Winkler hat Herrn Steinmetz mit seiner Vertretung beauftragt.

Herr Steinmetz teilt mit, dass noch eine Anzahl von Mitgliedern mit ihren Beiträgen im Rückstand seien und fragt an, was mit diesen geschehen soll.

Herr Schnütgen beantragt dieselben zu streichen.

Herr Lorenz wünscht, dass die Säumigen erst noch einmal durch eingeschriebenen Brief gemahnt werden.

Herr Fischer ist für möglichste Schonung, speziell jüngerer Kollegen, denen die Beiträge noch schwer fallen.

Herr Steinmetz beantragt, dass zunächst noch einmal die Bürgen an die Säumigen schreiben sollen. Wer darauf nicht reagiert, soll gestrichen und sein Name in den „Mitteilungen“ veröffentlicht werden.

Dieser Antrag wird angenommen.

Die Witwenkasse ist nach Mitteilung des Herrn Steinmetz durch das Ableben einiger Arztwitwen in günstiger Lage und hat an die übrigen dadurch höhere Unterstützungen zahlen können.

Herr Weiss fragt an, wieso ein Mann, der ins Krankenhaus Leipzig eingekauft war, nach der Schliessung desselben für 1600 Mark in eine Irrenanstalt untergebracht worden sei? In Württemberg könne man das schon mit 350 Mark.

Digitized by Google

Herr Steinmetz: Der Betreffende ist in die zweite Klasse eingekauft, im übrigen wird sein Unterhalt aus dem Hoffmannschen Legat bestritten. Eine Änderung wäre bloss unter Zustimmung der Aufsichtsbehörde (des Rates der Stadt Leipzig) möglich und würde kaum durchzusetzen sein.

Herr Weiss beantragt, die 1000 Mark, welche die Poliklinik bisher an Miete an das Krankenhaus bezahlt hat, sowie die hiefür im verflossenen Jahre noch schuldig gebliebenen 500 Mark zu streichen, womit sich auch Herr Steinmetz einverstanden erklärt.

Die Beschlussfassung hierüber wird verschoben bis zur Beratung der Anträge.

Dem Kassenverwalter wird Entlastung erteilt und die Bitte ausgesprochen, dass künftig die Korrektur des Rechenschaftsberichtes sorgfältiger gelesen werden soll.

IV. Neuwahl bezw. Bestätigung der Instistutsärzte.

Die Herren Wapler und Fischer werden für das nächste Jahr wieder bestätigt, ebenso wird Punkt V: der bisherige Kassenverwalter, Herr Winkler, wieder bestätigt.

Die Vereinsbibliothek (Punkt VI der T.-O.) gibt zu Erörterungen keinen Anlass. Eine Anzahl älterer allopathischer Werke sind ausrangiert und zum Verkauf gestellt worden.

VII. Wahl des nächstjährigen Versammlungsortes.

Herr Würzler hat schriftlich nach Bernburg eingeladen und gleichzeitig den Antrag auf Verlegung der Versammlung auf eine gelegenere Zeit gestellt.

Herr Kröner erinnert daran, dass bereits vor Jahren die Frage der Verlegung auf der Tagesordnung gestanden habe und nach langem Debattieren doch einstimmig beschlossen worden sei, es beim Alten zu belassen. Demgemäss wird auch jetzt Übergang zur Tagesordnung beschlossen.

Ausserdem liegen von früher noch 2 Anträge vor. Herr Veith lädt nach Breslau ein, der Berliner Verein homöopathischer Ärzte nach Berlin, und zwar mit Rücksicht auf das demnächst zu eröffnende homöopathische Krankenhaus in Lichterfelde. Im Hinblick auf diesen Umstand zieht auch Herr Veith seinen Antrag zurück und die Versammlung entscheidet sich für Berlin als nächstjährigen Versammlungsort.

Digitized by Google

Herr Windelband wird für diese Versammlung als Ehrenvorsitzender ernannt und nimmt diese Würde dankend an.

Herr Schnütgen beantragt, dass bei Eröffnung des Krankenhauses ein Abgeordneter des Zentralvereins zugegen sein solle, während Herr Groos den gesammten Vorstand dazu bestimmt wissen will. Es wird nach dessen Antrag beschlossen.

Herr Groos wünscht, dass, um finanzielle Belastung einzelner Kollegen oder Verbände zu vermeiden, künftig die einladenden Ärzte oder Vereine keine Kosten haben sollen. Da die Verhältnisse nicht überall gleich liegen, wird von einer Beschlussfassung abgesehen, um so mehr, als solche gemeinsame Veranstaltungen stets eine Quelle fröhlicher Geselligkeit bilden.

VIII. Bericht des Propagandaausschusses.

Herr Mossa berichtet, dass im Laufe des letzten Jahres nichts geschehen sei, weil die alten Broschüren vergriffen und neue nicht eingeliefert seien. Erst in den letzten Tagen habe er eine Anzahl Separatabdrücke der Arbeit „Die Homöopathie in Bayern, ein Beitrag zum Kapitel der Geistesfreiheit in Deutschland“ von Dr. Kröner und Gisevius erhalten.

Herr Windelband, sowie Herr Kröner betonen, dass sich nach ihrer Ansicht die Broschüre sehr wohl zu Propagandazwecken eigne. An Kollegen wird dieselbe in beliebiger Anzahl unberechnet, gegen Erstattung der Portokosten, versandt.

Herr Schönebeck. Es würde sich entschieden verlohnen, dass der Zentralverein eine Broschüre über die neueren Resultate der Naturwissenschaften und der Medizin verfassen liesse, und versende.

Herr Nebel hält dazu die homöopathische Liga für die geeignete Stelle.

Herr Kröner bemerkt, dass die Liga als Hauptzweck die Festigung der Homöopathie in Laienkreisen zum Zweck habe und sich deshalb für Abhandlungen, die in erster Linie für Ärzte bestimmt seien, nicht befasse. Selbstverständlich würde sie, soviel möglich, auch ihrerseits die Verbreitung einer solchen Broschüre sich angelegen sein lassen.

Herr Windelband: Es ist noch die Frage zu erledigen, wer die Kosten für Herstellung und Versendung der Broschüre „Die Homöopathie in Bayern“ tragen soll. Die Arbeit ist in der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte erschienen und deshalb für den Satz nichts zu bezahlen. Die Gesamtkosten für

Digitized by Google

12000 Sonderabzüge stellend sich auf rund 400 Mark, und er beantragt im Namen des Vorstandes, dass davon der Zentralverein die Hälfte übernehme.

Die Herren Fischer, Dammholz und Kirn beantragen, dass der Zentralverein die ganze Summe übernimmt.

Auf den Einwand des Herrn Wapler, dass dazu die Mittel fehlen, schlägt

Herr Göhrum vor, dass der Zentralverein zwar die ganze Summe übernimmt, sich aber an die Provinzialverbände um eine Beihilfe zu diesem Zwecke wende. Dieser Antrag, von Herrn Fischer unterstützt, wird angenommen.

Herr Kranz dankt dem Berliner Verein homöopathischer Ärzte im Namen sämtlicher Kollegen für die Herausgabe der Schrift, sowie seine allzeit eifrige und erfolgreiche Tätigkeit im Dienste der Homöopathie.

Hierauf werden die **Anträge** beraten, und zwar zuerst der Antrag Ib der Schweizer Kollegen:

> Es sollen vom Zentralverein eine Anzahl Kollegen als offizielle Sachverständige bezeichnet werden.

Herr Mende begründet den Antrag hauptsächlich mit den Erfahrungen, die er aus Anlass seines Beleidigungsprozesses gegen den Hofrat Dr. Spatz, Herausgeber der Münchener Medizinischen Wochenschrift, gemacht hat. Es bestand von vorn herein die Ansicht, dass die Homöopathie als solche gar nicht in die Debatte hereingezogen werden solle. Erst acht Tage vor der Verhandlung erhielt er die Nachricht, dass das Gericht die Zulassung von Sachverständigen beschlossen und die Gegenpartei zwei Münchener Sachverständige ernannt habe. Er habe sich darauf zuerst an Hofrat Dr. Schwarz in Baden-Baden gewandt, welcher die Liga empfahl; er schrieb an Kollege Windelband, der erklärte, niemand bei der Kürze der Zeit auftreiben zu können. Ebenso vergeblich wendete er sich an die Herren Stauffer, Boeck, Stiegele. Drei Tage vor dem Termine wurde ihm noch Herr Wugk bezeichnet, der ebenfalls abtelegraphierte. Erst in letzter Stunde erhielt er von München die Nachricht, dass Herr Gisevius II sich bereit erklärt habe, zu kommen. Man könne ihm glauben, dass diese acht Tage für ihn nicht sehr angenehm gewesen seien. Aus diesem Grunde habe er bei der Versammlung der Schweizer Kollegen in Olten diesen Antrag vorgebracht.

Digitized by Google

Herr Mende erzählt, dass er für die eventuelle Sachverständigentätigkeit eine Reihe von Zitaten allopathischer Autoritäten (Sahli, Hüppe, Cloetta, v. Herfft u. a.) gesammelt habe, die sich leicht vervollständigen liessen und eine vorzügliche Waffe abgeben würden.

Herr Wapler dankt Herrn Mende für die energische Führung dieses Kampfes. Er betont, dass bei keiner derartigen Gerichtsverhandlung gegenüber dem schiefen Bilde, das gewöhnlich die Gegenpartei von der Homöopathie entwerfe, die offiziellen Bekenntnisse der deutschen Homöopathie fehlen dürfen: die Wolff'schen Thesen von 1837, die vor zwei Jahren beschlossenen Kölner Thesen, und schliesslich rechne er noch hierher die von Th. von Bakody aufgestellten Leitsätze.

Herr Windelband: Die Homöopathie kommt oft genug vor Gericht vor, fast in jedem Kurpfuscherprozess. Er sei oft in der Lage gewesen, in solchen Prozessen sein Gutachten abgeben zu müssen.

Herr Schnütgen: Permanente Sachverständige für das ganze Reich sind nicht wohl angängig, es wird vorteilhafter sein, für die einzelnen Länder und Provinzen geeignete Männer vorzuschlagen.

Herr Mende: Der Prophet gilt nichts in seinem Vaterland! Je weiter ein Sachverständiger herkommt, desto besseren Eindruck macht er.

Herr Weiss schlägt vor, dass die Provinzialverbände bis 1. Januar 1905 geeignete Herren namhaft machen sollen. Diese sollen dann an die zuständigen Behörden mitgeteilt werden. Dieser Antrag wird abgelehnt, (16 gegen 11 Stimmen), dagegen angenommen der

Antrag Dammholz, wonach die Sachverständigen gleich jetzt gewählt werden sollen.

Demgemäss werden aus der Mitte vorgeschlagen die folgenden Herren:

Rheinland-Westfalen: Groos, Fischer, Grünewald.
Hessen: Schier.
Berlin: Windelband, Kröner, Gisevius.
Schweiz: Mende, Scheidegger, Nebel.
Osten: Veith, Sauer, Gebauer.
Mitteldeutschland: Elb, Wapler.

Die für Württemberg vorgeschlagenen Herren Mossa, Weiss, Lorenz,

Digitized by Google

Göhrum wollen nur durch das Vertrauen ihres Vereins getragen, das Amt übernehmen.

Somit wird die definitive Wahl ausgesetzt und der Vorstand ermächtigt, die endgiltige Liste aufzustellen.

Antrag IA der Schweizer Ärzte:

„Es möge der Homöopathische Zentralverein alljährlich oder alle zwei Jahre eine Preisfrage apologetischen Charakters ausschreiben; das Thema der Preisfrage, die Höhe des Preises, die Termine, sowie die Zusammensetzung des Preisgerichtes wird in der Zentralvereinsversammlung bestimmt."

Herr Nebel nennt in seiner Begründung diesen Antrag ein Instrument zum Antrag IB. Es ist durchaus notwendig, für die Sachverständigentätigkeit sich prozessualisch auszubilden, und dazu soll eine auf modernem Boden stehende Propagandaschrift dienen. Nun haben wir nicht einmal eine Therapie, welche den Allopathen imponieren kann. Herr N. schlägt vor, das Lehrbuch von Grauvogl vorzunehmen und die dort zahlreich vorhandenen noch der Lösung harrenden Fragen durch Preisarbeiten der Klärung entgegenzuführen.

Herr Schönebeck wünscht die neuesten Errungenschaften der Medizin und Naturwissenschaft in ihrer Bedeutung für die Homöopathie gewürdigt zu sehen. Ihm schliesst sich Herr Weiss an und das Thema wird demgemäss formuliert:

Begründung des homöopathischen Heilprinzips durch die neuen Errungenschaften auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und Medizin.

Herr Kröner wünscht einen möglichst fernen Termin zur Ablieferung der Arbeiten bestimmt zu sehen; es wird der 1. Juni 1906 bestimmt.

Als Preisrichter werden bestimmt die Herren Windelband, Weber, Mende.

In sehr erfreulicher Weise wird die Frage des Preises gelöst. Herr Nebel erklärt, von 2000 Franken, die ihm zu wissenschaftlicher Forschung zur Verfügung gestellt seien, für diesen Zweck 500 = 400 Mark zu opfern. Nach diesem schönen Vorgang regnete es förmlich mit Zeichnungen, so dass in kurzer Zeit folgende Liste aufgestellt werden konnte:

Digitized by Google

Herr Nebel (aus dem genannten Fonds) . .	400	Mark
Zentralverein	100	„
Rheinisch-Westfälischer Verein	100	„
Berliner Verein	100	„
Steinmetz	100	„
Schwabe	100	„
Oberholzer	100	„
Mende	50	„
Schönebeck	50	„
Fischer	50	„
Elb	50	„
Veith	50	„
Stauffer	50	„
Nebel (persönlich)	50	„
Grubenmann	50	„
Kranz	50	„
Scheidegger	50	„
Zusammen	1500	Mark

Die gezeichneten Summen sollen, soweit nicht bar bezahlt, nach dem 1. Januar durch den Vereinskassierer erhoben werden. Ihre endgültige Verwendung bestimmt der Vorstand.

Antrag II (Rheinisch-Westfälischer Verein): Der Zentralverein möge Schritte tun, um im Hinblick auf die Errichtung von Krankenhäusern als Lehranstalten zur Ausbildung von Ärzten (wie z. Z. für Düsseldorf und Cöln je eine grosse Anstalt in Angriff genommen wird) die Möglichkeit zu schaffen, dass neben den therapeutischen Spezialfächern auch die Homöopathie als eine therapeutische Spezialwissenschaft gelehrt wird.

Herr Leeser: Schon in früheren Jahren haben wir über Professuren gesprochen und solche allgemein als aussichtslos anerkannt. Durch die Errichtung von Akademien für praktische Medizin ist die Sache in ein anderes Stadium getreten. Hier werden Spezialfächer gelehrt, u. a. auch Wasserheilkunde. Mag ein Erfolg für uns auch noch in weiter Ferne liegen, jedenfalls liegt er in noch weiterer Ferne, wenn wir nichts tun. Wir wollen nicht länger die braven Kinder spielen, die nichts fordern, aber

Digitized by Google

auch nichts kriegen; und wir wollen gleich mehr fordern, als wir voraussichtlich bekommen können. Ich sehe darin auch, ganz abgesehen von einem etwaigen Erfolg, einen richtigen taktischen Schritt. Wir dürfen uns nicht auf die Defensive beschränken, sondern müssen aktiv vorgehen, müssen, nach berühmten Mustern, anfangen zu schreien. Die Tagesblätter werden sich der Sache bemächtigen, sie werden zum Teil schimpfen — und das ist das Beste für uns. Und schliesslich werden die Gegner froh sein, wenn sie uns nur glimpflich wieder los werden.

Auch noch einen andern Wert soll die anzustrebende Professur haben: sie soll errichtet werden auch für die Gegner der Homöopathie, damit sie dieselbe kennen lernen.

Die passenden Schritte werden dem Vorstand überlassen.

Herr Windelband betont, dass mehr als Professuren die Krankenhäuser die Wurzeln unserer Kraft seien, und dass wir vor allem homöopathische Krankenhäuser schaffen und fördern müssen.

Herr Studentkowsky beantragt, bei der Staatsregierung darum einzukommen, dass dem neuen Berliner homöopathischen Krankenhaus die Berechtigung erteilt werde, junge Ärzte während des sog. praktischen Jahres auszubilden.

Auf Antrag der Herren Leeser und Wapler wird dieser Punkt noch um ein Jahr zurückgestellt, bis das Krankenhaus besetzt ist.

Antrag III (Dr. Wapler).

Beratung bezw. Beschlussfassung über Deckung des Ausfalls des bisher vom sächsischen Staate für die Poliklinik gewährten jährlichen Zuschusses von 900 Mark.

Herr Steinmetz berichtet, dass die sächsische Regierung in Anbetracht der schlechten Finanzlage alle derartigen sog. Aversionalbeiträge gekündigt habe; ein Versuch, den Beschluss rückgängig zu machen, sei vergeblich gewesen.

Nun sei aber zur Zeit die Miete von 1000 Mark, die von der Poliklinik an das Krankenhaus gezahlt werde, nach der Schliessung desselben nicht mehr notwendig, so dass der Ausfall der 900 Mark ohne weiteres gedeckt werden könne.

Herr Schönebeck beantragt eine Arztstelle an der Poliklinik zu streichen.

Herr Windelband: Nach Schliessung des Leipziger Kranken-

Digitized by Google

hauses haben wir mehr als je die Pflicht, die Poliklinik zu heben. Mit der Streichung einer Arztstelle würden wir aber das Gegenteil erreichen.

Herr Schönebeck: Kann sich denn die Poliklinik nicht selbst erhalten?

Herr Wapler: Nein, denn wir dürfen nur für Medikamente 50 Pfennig bis eine Mark nehmen, woran wir 50 % Gewinn haben. Auch dieser Beitrag muss sehr oft erlassen werden.

Herr Nebel erinnert an Lyon, wo eine Poliklinik mit 24 000 Konsultationen jährlich floriert.

Herr Wapler beantragt eine Erhöhung der Mitgliederbeiträge.

Herr Kröner widerspricht dem lebhaft.

Herr Kranz beantragt das Gehalt des zweiten Arztes (900 Mark) abzusetzen und das Gehalt des ersten Arztes (1000 Mark) auf beide zu verteilen.

Der Antrag Schönebeck, sowie der Antrag Kranz werden abgelehnt, dagegen angenommen der

Antrag Leeser:

> Die Einnahmen der Poliklinik sollen erhöht werden durch strenge Durchführung des bisher schon geltenden Grundsatzes, dass jeder Patient einen Arzneibeitrag von 50 Pf. bis 1 Mk. zu zahlen hat, von welcher Verpflichtung er nur entbunden werden kann durch Vorzeigung eines Armenscheins.

Zusätzlich wird beschlossen, in der Poliklinik durch Anschlag diesen Beschluss zu veröffentlichen und mit dem Wegfall der bisherigen Staatsunterstützung zu begründen.

Antrag IV (Weiss).

> Beratung bezw. Beschlussfassung über die Stellungnahme der deutschen homöopathischen Ärzte in dem Kampfe mit den Krankenkassen (Referenten HH. Göhrum und Wapler).

Herr Weiss: In Württemberg sind wir mit den Allopathen durch die Begründung der wirtschaftlichen Vereinigungen in Kontakt getreten. Das Resultat ist in Württemberg derart, dass das Verhältnis zwischen beiden Parteien im allgemeinen recht befriedigend, vielleicht besser als irgendwo in Deutschland ist. Wenn wir mit den übrigen Ärzten sozial und kollegial verkehren,

Digitized by Google

kommen wir weiter, als mit der bisherigen Politik. Grosse staatliche Kassen (Post, Eisenbahnen, Eisenbahnbau, Knappschaftskassen) schliessen überhaupt gar keine Verträge mehr mit Einzelnen, sondern nur mit Vereinen. Auch bei örtlichen Vereinigungen lauten häufig die Bestimmungen so, dass Verträge nur mit Mitgliedern derselben geschlossen werden. Es ist eine neue Situation geschaffen, und eine solche erfordert neue Massregeln. Wir sind verpflichtet, überall die sozialen Bestrebungen der Kollegen zu unterstützen, dann nur können wir von ihnen als sozial gleichwertig anerkannt werden, und dann nur können auch unsere wissenschaftlichen Ideen Eingang finden. Diese Richtung ist überhaupt schon in dem fünften der Kölner Leitsätze festgelegt.

Herr Wapler berichtet über das Verfahren der Leipziger homöopathischen Ärzte, speziell der beiden Vereinsmitglieder (Wapler und Fischer) in dem grossen Krankenkassenstreit. Sie haben sich sofort bedingungslos auf die Seite der kämpfenden Ärzte gestellt und damit ihre Position gegenüber den Allopathen sehr verbessert.

Es ist die Frage aufzuwerfen: Können wir überhaupt, wenn wir uns auf die Seite der Kassen stellen, etwas zur Entscheidung beitragen, uns also den Ärzten gewissermassen unentbehrlich machen? Nein: Die Entscheidung liegt immer bei den Spezialärzten. Wenn die Kassen solche bekommen, so ist sie, auch bei einem etwaigen Fehlen von allgemeinen Ärzten, geborgen.

Ferner: Für wen treten wir ein, wenn wir uns den Kassen zur Verfügung stellen? Doch zunächst für den Kassenvorstand. Dieser Vorstand hat aber fast nie ein Verständnis für die Interessen der Ärzteschaft. Auch in Leipzig haben sich die Patienten durchaus nicht für ihre alten Ärzte ins Zeug gelegt. Dazu war der sozialdemokratische Parteiterrorismus zu gross.

Drittens: Was hätten wir erreicht, wenn wir in Leipzig für die Kassen eingetreten wären? Einerseits 6 — 8000 Mark für einige Jahre, andrerseits aber die Gemeinschaft mit fast lauter fragwürdigen Elementen und die gerechte Verachtung aller anständigen Kollegen.

Was brachte uns unsre Stellungnahme? Unsre persönliche Stellung in Leipzig ist eine durchaus geachtete; die grosse Mehrheit der Ärzte stellt sich anständig und kollegial zu uns. Es ist uns gelungen, durch den Vorsitzenden des Leipziger Verbandes einen der Hauptkrakehler mundtot zu machen.

Digitized by Google

Und schliesslich ist durch unsre Stellung im Leipziger Verband ein beabsichtigter Angriff auf uns beim Rostocker Ärztetag unterblieben.

Herr Göhrum tritt grundsätzlich den Ausführungen der beiden Vorredner bei und wünscht Zusammenschluss der Homöopathen mit den wirtschaftlichen Vereinigungen. Doch hält er es für seine Pflicht, auf einen Punkt hinzuweisen, welcher zur Vorsicht mahnen soll. In Württemberg sind im allgemeinen recht angenehme Verhältnisse. Doch kann er zwei Fälle namhaft machen, in welchen Homöopathen in die Standesvereine nicht aufgenommen wurden — (Cannstatt und Heilbronn). Auch beklagt sich Refr. darüber, dass der Vorsitzende des Leipziger Verbandes immer von dem „Leipziger homöopathischen Apotheker" (gemeint ist der Vorsitzende der Leipziger Ortskrankenkasse Dr. Schwabe) in verächtlicher Weise gesprochen habe, auf diese Weise auch die homöopathischen Ärzte diskreditierend. (Widerspruch der Herren Dammholz und Wapler). Wir müssen unbedingt dafür eintreten, dass die homöopatischen Kollegen draussen auf dem Land und in kleineren Städten einen Rückhalt an uns haben.

Hierauf wird folgender Antrag Weiss angenommen:

> Der Zentralverein erwartet von seinen deutschen ärztlichen Mitgliedern, soweit dies noch nicht geschehen ist, den Eintritt in die freien lokalen wirtschaftlichen Vereinigungen beziehungsweise den Leipziger wirtschaftlichen Verband, und die rege Beteiligung an deren Arbeiten, von der allopathischen Seite aber das Aufhören von Angriffen auf die Homöopathie und deren ärztliche Vertreter, von Angriffen, die nur geeignet sind, diese als minderwertige Kollegen darzustellen und sie in den Augen des Publikums zum Schaden des gesamten ärztlichen Standesansehens herabzuwürdigen.

Herr Wapler berichtet noch über ein Kaufangebot für das Leipziger Krankenhaus, das als zu niedrig (100000 Mark) abgelehnt wurde und findet dabei die Billigung der Versammlung.

Damit schliesst die geschäftliche Sitzung. Ein treffliches Mahl vereinigte darauf die Teilnehmer des Kongresses mit ihren Damen im Hotel National, dem eine Spazierfahrt auf dem herrlichen See folgte. Die Schweizer Kollegen hatten einen grossen Dampfer

Digitized by Google

gemietet, so dass wir in grösster Bequemlichkeit die Schönheiten des Vierwaldstätter Sees geniessen konnten. Der Abend vereinigte die Mehrzahl der Kollegen noch im „Stadthof“ zu einem guten Trunk.

Wissenschaftliche Sitzung
am 10. August, Vormittag 9 Uhr.

Herr Grubenmann als Ehrenvorsitzender eröffnete die Sitzung mit einer Ansprache: Er habe sich schon oft gefragt, ob unser Heilverfahren auch jetzt noch der Schulmedizin bei all ihren nicht zu leugnenden Fortschritten gewachsen sei. Und auch bei strenger Prüfung sei sein Urteil doch nicht zu Ungunsten der Homöopathie ausgefallen.

Das Ähnlichkeitsgesetz sei durch keine der neueren Errungenschaften der Medizin umgestossen, vielmehr nur gestützt worden. Aber auch die Frage der homöopathischen Arzneiverdünnung — und zwar sei er von der Wirksamkeit und Notwendigkeit auch höchster Verdünnungen überzeugt — werde durch die neuesten Forschungen geklärt. Die Elektronentheorie, die Annahme kleinster, mit Elektrizität begabter Uratome gibt uns einen Fingerzeig zur Erklärung ab. Auch die Reichenbach'sche Odlehre gewinnt durch die neuesten Entdeckungen der Physik eine neue Klarheit.

Mit einem Hinweis auf die rüstige Arbeit, welche die deutsche Homöopathie, speziell der Berliner Verein homöopathischer Ärzte und die durch ihn ins Leben gerufene homöopathische Liga in den letzten Jahren geleistet haben, fordert Redner die Kollegen zu eifriger Weiterarbeit auf.

Nach diesen mit grossem Beifall aufgenommenen Worten hielt Herr Nebel seinen höchst interessanten Vortrag: „Über den gegenwärtigen Stand der Tuberkulosebehandlung.“ Da derselbe in dieser Zeitschrift wörtlich erscheint, sehen wir von einer kurzen Inhaltsangabe um so eher ab, als eine solche kaum möglich ist.

Die Diskussion zeigte die Tatsache — die etwas betrübend sein müsste, wenn nicht die Nebel'schen Ausführungen so durchaus neu und originell wären — dass niemand imstande war, zu den Nebel'schen Untersuchungen selbst etwas anzuführen. So hielt sich die Diskussion ziemlich an der Oberfläche.

Digitized by Google

Herr Schönebeck wünscht besonders eine genauere Untersuchung des Verhältnisses zwischen vegetabilischen und mineralischen Antipsoricis.

Herr Studentkowsky gesteht, dass er sich mit subtilen Fragen, die der Vortragende angeschnitten hat, noch nicht habe befassen können. Manches sei ihm nicht sympathisch gewesen, so die Betonung der Hochpotenzen. Bei der Behandlung der Tuberkulose, die einem täglich entgegentritt, muss man nun für jeden Weg dankbar sein, der gangbar erscheint; man muss auch in jedem Stadium der Krankheit imstande sein, noch helfend einzugreifen und darf nie die Hände in den Schoss legen. Er steht auf dem Standpunkt, dass im ersten Stadium der Krankheit sehr wohl zu helfen ist. Im zweiten Stadium ist es schon etwas kritischer, im dritten kann man nur Erleichterung schaffen. Seit vier Jahren hat sich Herr St. mit der Einspritzung von Ameisensäure befasst und in diesem Zeitraum über 500 Patienten damit behandelt, in Gaben von 1:10000 bis 1:1000000. Er hat kein Allheilmittel darin gefunden, aber doch die Überzeugung gewonnen, dass das Mittel doch sehr Gutes leistet. Bei Anämischen, die aus tuberkulösen Familien stammten und längere Zeit mit andern Methoden vergeblich behandelt waren, hat er durch Ameisensäure in 2—3 Wochen wesentliche Besserung gesehen, auch bei Kindern aus ärmeren Klassen. Auch wenn Tuberkelbazillen nachgewiesen waren, hat er günstige Erfolge erlebt. Er wendet dass Mittel nicht nach einem bestimmten Prinzip an, sondern individualisiert. In der Regel spritzt er nach 4—8 Wochen wieder ein; wenn er Besserung sieht, so wartet er zu und wendet inzwischen homöopathische Arzneien an. Immer muss dabei die Ernährungstherapie betont und dem Kranken die nötige Ruhe gelassen werden. Redner verweist hier auf die Forschungen von Schlegel.

Auch bei Mammacarcinom hat der Redner die Angaben des Entdeckers bestätigt gefunden. Eine 33jährige Frau mit hühnereigrossen Knoten in der Brust wurde mit Ameisensäure gespritzt mit dem Erfolg, dass dieselben auf Haselnussgrösse zusammenschrumpften. Innerlich bekam Patientin gleichzeitig Sublimat.

Eine zweite Patientin mit Magencarcinom hatte bereits um 20 Pfund abgenommen, erbrach die bekannten Massen, hatte die charakteristischen Stühle und sah kachektisch aus. Sie arbeitet jetzt wieder.

In einem dritten Fall mit kolossaler Abmagerung, Magendilatation, Herzschwäche machte er ebenfalls die Einspritzungen;

Digitized by Google

Pat. erholte sich und lebte noch ein Jahr, worauf plötzlich Erbrechen und Kollaps erfolgte. Die Sektion stellte Krebs fest.

Zum Schluss weist Herr St. auf den grossen Nutzen hin, welchen die Röntgendurchleuchtung für die Frühdiagnose der Lungentuberkulose gewährt.

Herr Wapler: Ich habe dem Bisherigen nur wenig hinzuzufügen. Die geistvollen Ausführungen Nebels führen mich dazu, um etwas zu bitten: Herrn Studentkowsky um Veröffentlichung seiner Beobachtungen, und dann Kollegen Nebel: er hat sich mit diesen pathologisch-anatomischen Untersuchungen so eingehend beschäftigt, dass er vielleicht meint, wir hätten das auch noch so in der Erinnerung. Ich möchte deshalb bitten, bei der Publikation seiner Arbeit sich noch einmal die Mühe zu nehmen und von den Kontrolltieren die Schnitte mit derselben Genauigkeit zu machen und mit zu veröffentlichen. Für den Allopathen, der nur diesen Gedankengang liest, wird es schwer sein, sich hineinzufinden, die Sache wird aber anders, wenn er die beiden Serien von Bildern sieht.

Herr Leeser: Unzweifelhaft hat Herr Studentkowsky mit der Ameisensäure Erfolge erzielt, warum weiss er selbst nicht. Aber er hat, wie er selbst sagt, seine besten Resultate bei anämischen Frauen und Mädchen erhalten, und hierin sehe ich wieder eine Homöopathia involuntaria. Nach meiner Ansicht ist jede Kunstheilung eine homöopathische. Und da ist nun interessant, dass nach Weihe Aqua formicarum = Pulsatilla + Ferrum ist. Ohne Zweifel liegt hier der Schlüssel zur Erklärung seiner Erfolge.

Herr Scheidegger: Ich kann mich nicht mit Nebels Ansicht einverstanden erklären, Hahnemanns Psora mit dem Tuberculinismus zu identifizieren. Ebensowenig darf man Psora und Schwefelvergiftung identifizieren. Die Psora ist jedenfalls kein so einheitlicher Begriff, dass man sie mit Tuberkulose, einer ganz bestimmten, stets auf der Anwesenheit eines bestimmten Bazillus beruhenden Krankheit in einen Topf wirft.

An eine echte Tuberkulose, die nur auf einem Tuberkelgift, nicht dem Tuberkelbazillus beruht, glaube ich nicht.

Auch habe ich Bedenken gegen so feine Unterschiede, wie sie Nebel aufstellt, dass z. B. ein Mittel die Peripherie, ein anderes das Zentrum der Leberacini angreift.

Bedenklich ist ferner, die Arzneien, wie es Nebel tut, in bestimmte Reihen zu zwängen. Hier sind die Individualitäten zu

Digitized by Google

verschieden. Wenn einmal Belladonna, Sulfur, Calcarea gut aufeinander folgen, so kann es ein andermal gerade umgekehrt sein. Gerade dieser Punkt wäre für eine Preisaufgabe sehr dankbar. Vorläufig aber glaube ich, dass Untersuchungen über die Änderungen des Stoffwechsels durch die antipsorischen Mittel für uns viel wichtiger sind.

Sehr dankenswert sind die Anregungen Nebels über Immunisierung. Ein brauchbares Tuberkuloseserum muss vor allem frei von Toxinen sein und nur noch die Antitoxine enthalten.

Was die Carcinomfrage betrifft, so habe ich den Eindruck, als ob die behandelten und nicht behandelten Fälle im ganzen gleich verlaufen. Hier muss man den schärfsten kritischen Massstab anlegen.

Herr Weiss hält ebenfalls die Identifizierung von Psora mit Tuberkulose für unhaltbar. Als Kriterium der Psora können die braunen Irisflecke dienen, welche Tuberkulose nicht hat.

Herr Hoffmann spricht gegen die Hochpotenzen. Ausserdem führt er einen Thujafall an: Ein Mann mit Melanosarkom auf der Backe steht seit 20 Jahren unter Thuja, fühlt sich wohl und die Neubildung wird nicht grösser. Die Diagnose ist durch verschiedene Professoren bestätigt worden.

Redner hat seit 1889 die Tuberkulosefrage mit Eifer studiert, veranlasst durch Röhrig in Paderborn. Dieser hat in seinem Laboratorium Versuche mit Essig- und Ameisensäure und ihre Einwirkung auf Tuberkelbazillen gemacht. Dieselben gingen zugrunde unter Einwirkung ganz geringer Mengen von Essig- und Ameisensäure, während sie bei starken Gaben weiterwuchsen. Redner hat seit 1889 eine Reihe Tuberkulöser mit Oxalsäure behandelt und gefunden, dass unter der zweiten Dezimale die Patienten sich wohler fühlten und eine Anzahl geheilt wurde, und er hat den Eindruck gewonnen, dass die Oxalsäure mehr leistete, als die üblichen homöopathischen Mittel und die Tuberkuline. (Die Oxalsäure geht im Körper in Ameisensäure über.) Er hat Erfolge auch bei Patienten mit starker Hämoptoë gehabt, aber nicht bei solchen, die sehr bald Fieber und Pulsbeschleunigung aufwiesen. In einem Fall von protrahierter Influenza, wo die Mittelfussknochen anschwollen, gab er Acid. oxalicum D. 2 mit dem Erfolge, dass die Knochenschwellung zurückging, ebenso eine Halsdrüsenschwellung. Doch verwahrt er sich gegen die Unterschiebung, als wolle er die Oxalsäure als Allheilmittel verkündigen.

Digitized by Google

Herr Schönebeck warnt vor Ameisensäure, wenn bereits Herzschwäche da ist; es gibt Kollapse! Auch C. Hering warnt vor zu tiefen Apisgaben. Er hat von Ameisensäure innerhalb 24 Stunden Temperaturabfall von 1° — 2° und Kollaps gesehen.

Herr Kirn: Über einen Punkt sollte doch Einigkeit erzielt werden, das ist über die Höhe und die Wiederholung der Arzneigaben. Die Lösung dieser Frage muss unbedingt versucht werden. Es gibt nun eine solche Regel, die auf der Sensitivität der Kranken begründet ist. Den Begriff der Sensitivität müssen wir studieren. Bei erethisch-sensitiven Naturen braucht man seltene und mittlere Gaben (6.—30. Verdünnung); torpide Patienten bedürfen entweder hoher oder tiefer Potenzen, aber öfterer Wiederholung. Der Sensitive braucht selten, der Torpide oft Arznei.

Herr Scheidegger: Ich habe Ameisensäure in einem Fall von Carcinoma Clitoridis mit Leistendrüsengeschwulst versucht. Nach 3—4 Einspritzungen verschwanden die Drüsen. Dann folgte ein Rezidiv; Ameisensäure half nichts mehr, auch die Operation war erfolglos. Bei Blasencarcinom und Knochentuberkulose habe ich gute Erfolge mit Ameisensäure gesehen.

Herr Göhrum bedauert, dass viele Kollegen nicht an die Hochpotenzen heranwollen. Man solle die Frage zu lösen versuchen durch experimentelle Erzeugung von Schmerzpunkten (nach Weihe) durch Einnehmen von Hochpotenzen.

Herr Nebel: Ich muss gegen eine Kritik meiner Darlegungen solange protestieren, als nicht jemand die von mir behaupteten Tatsachen durch Experimente als falsch nachweist. Was die Frage der Hochpotenzen betrifft, so bin ich früher auch Tiefpotenzler gewesen. Erst das genauere Studium der Arzneimittellehre hat mich zu den Hochpotenzen geführt. Die Herren Scheidegger und Weiss haben meine Psoratheorie kritisiert. Aber ich habe selbst nicht behauptet, dass mit meinen Darlegungen die Sache erschöpft ist.

Herr Kröner erbittet sich hierauf das Wort zu einer kurzen Darlegung über die homöopathische Liga und bittet die Kollegen, ihr Interesse nicht erlahmen zu lassen und die Liga durch Werben von Mitgliedern, durch Beiträge für die Rundschau und, solange das Blatt noch zuschussbedürftig sei, auch durch Geldbeiträge zu unterstützen. Die Worte fanden besonders bei den Schweizer Kollegen klingenden Beifall.

Hierauf folgt der Vortrag des Herrn Wapler: Wie stellt sich die Homöopathie zur Serumbehandlung Behrings

Digitized by Google

bei der Bretonneau'schen Diphtherie? (Wörtlich abgedruckt in der Allgemeinen Homöopathischen Zeitung, Bd. 149, No. 15 u. 16.)

Zuerst stellt Herr W. fest, dass das Diphtherieserum nicht homöopathisch sei, da es nie gelingt, mit Diphtherieserum eine diphtherieähnliche Erkrankung beim Gesunden zu erzeugen. Dürfen wir aber als Homöopathen trotzdem von dem Mittel Gebrauch machen? Diese Frage ist unbedingt mit ja zu beantworten. Wir als Ärzte dürfen jede als gut erprobte Behandlungsweise anwenden, die uns in unserm Bestreben, dem Kranken zu helfen, weiter bringt und die oberste Grundbedingung der Unschädlichkeit erfüllt.

Nach W.'s Erfahrungen stellt das Serum einen unverkennbaren Fortschritt in der Behandlung der Diphtherie dar. Wir beherrschen jetzt auch die schweren Formen der Nasen- und Kehlkopfdiphtherie mit einer früher nicht gekannten Sicherheit. Vor Anwendung des Serums sind ihm unter 11 sehr schweren Fällen 4 gestorben, seit der Anwendung desselben unter 32 gleich schweren Fällen nur zwei.

Macht nun die Serumbehandlung unsere homöopathischen Mittel entbehrlich? Entschieden: Nein. Serum wirkt nur auf die Diphtheriebazillen, nicht auf die oft vorhandenen Mischinfektionen. Unsere Mittel kräftigen den Organismus und seine Abwehrbestrebungen, ganz gleich, welcher Bazillus im Halse wuchert. Er hat demgemäss auch gefunden, dass bei gleichzeitiger Anwendung von Serum und homöopathischen Mitteln die Genesung auffällig rasch erfolgt.

Die Grundzüge seiner Diphtheriebehandlung sind folgende: Verdächtige Fälle werden zunächst mit Sublimat oder Mercur. cyanatus (D. 4—5) behandelt. Zum Serum greift er, wenn trotz Mercur der Belag im Rachen rasch um sich greift oder am nächsten Tag nicht entschieden ein Stillstand oder Rückgang zu verzeichnen ist. Bei starken Drüsenschwellungen gibt er Mercur. bijodatus. Sofort zur Einspritzung greift er bei allen länger bestehenden Fällen, sowie bei Croup. Auch bei Nasendiphtherie spritzt er meist, obwohl hier auch Kali bichrom. recht zuverlässig ist.

Zuweilen kommt Scharlach mit echter Diphtherie kombiniert vor. In diesen Fällen muss man bakteriologisch die Diphtherie feststellen und dann die Einspritzung machen.

Das öftere Auftreten von postdiphtheritischen Lähmungen erklärt Herr W. dadurch, dass seit der Serumbehandlung mehr schwere Fälle durchkommen.

Digitized by Google

Diskussion.

Herr Grubenmann hält, trotzdem er von der Wirksamkeit des Serums überzeugt ist, die homöopathischen Mittel für überlegen. Seine Hauptmittel sind Merc. cyan., Apis, Lachesis, Acid. nitricum und Merc. bijodatus.

Herr Mende bekennt sich als einen der ersten und als überzeugten Anhänger der Serumtherapie. Auch er ist überzeugt, dass die Lähmungen dem Serum nicht zur Last zu legen sind.

Herr Leeser zieht die rein homöopathische Behandlung vor. Nur darf man nicht auf pathalogisch-anatomische Indikationen allein kurieren und führt einen schweren Fall an, in welchem Pulsatilla, angezeigt durch Ohrenschmerzen, Lufthunger, abendliche Verschlimmerung, rasche Heilung brachte.

Herr Schnütgen stimmt mit Herrn Wapler überein.

Herr Veith betont die Wichtigkeit der bakteriologischen Diagnose, wenn man den Heilwert des Serums feststellen will.

Herr Groos kombiniert, wie Herr Wapler, beide Behandlungsmethoden.

Herr Lorenz hat sich, zunächst widerwillig, von den Vorzügen des Serums überzeugt.

Herr Göhrum macht auf die öfters nach Einspritzungen erfolgenden schweren Anämien aufmerksam. Er behandelt meist nach Weihe, mit eingeschobenen Gaben von Thuja 200.

Herr Weiss hat 10 Jahre lang allopathisch, 10 Jahre rein homöopathisch, 10 Jahre lang kombiniert behandelt und gibt der letzteren Methode entschieden den Vorzug.

Herr Cattori glaubt, dass bei strengem Individualisieren die Homöopathie mindestens ebensoviel leistet wie das Serum.

Als Themata für das nächste Jahr werden aufgestellt:

1. Symptomatologie des Adrenalins (Referenten die Herren A. Stiegele und Dammholz).
2. Wie stellt sich die Homöopathie zur Behandlung des Carcinoms? (Referent Herr Veith).

Nach einem Schlusswort des Herrn Grubenmann und einem Dankeswort des Herrn Leeser für dessen ausgezeichnete Leitung schliesst die Sitzung.

Dem Festmahl, sowie dem Ausflug auf den Bürgenstock konnte ich leider nicht mehr beiwohnen. Nach meiner Ansicht war diese Tagung des Zentralvereins seit Jahren die befriedigendste, die ich

Digitized by Google

mitgemacht habe. Die Abwesenheit jeder Streitigkeit hat daran seinen Hauptanteil.

Für die Zukunft möchte ich mir den Vorschlag erlauben, das offizielle Festmahl am ersten Versammlungstage abzuhalten, da erfahrungsgemäss am zweiten Tage viele Kollegen gezwungen sind, unmittelbar nach Schluss der Sitzung, wenn nicht noch früher, abzureisen. Dr. Kröner-Potsdam.

Toxikologie.

Eine Vergiftung mit Sabadilla.

Über einen bisher noch nicht beschriebenen Fall von Vergiftung mit Semen Sabadillae berichtet J. Mayer (Prager med. Wochenschr. 1904 No. 26).

Ein Arbeiter hatte gegen Abend einen guten Esslöffel Sabadillsamen in selbstmörderischer Absicht genommen. Eine halbe Stunde später bot er folgenden Befund: Gesicht livid verfärbt, mit Schweiss bedeckt, Atmung beschleunigt, Atemzüge tief, keuchend. Puls: 90, kräftig und rythmisch. Es besteht ein psychischer Erregungszustand, Patient schlägt mit den Händen um sich und schilt laut auf einen Vorgesetzten. Etwas später tritt ein apathischer Zustand ein, sodass ein Magenschlauch eingeführt werden kann, worauf reichliches Erbrechen erfolgt. Am folgenden Tage gibt Patient an, noch geringes Brennen im Munde, Schlunde und Magen zu verspüren, ferner habe er das Gefühl des Prickelns in den Lippen; diese, sowie die Zunge, seien wie „hölzern" und kämen ihm vergrössert vor. In der Nacht waren wiederholt krampfhafte Muskelkontraktionen im linken Pectoralis major aufgetreten. Gegenwärtig war der Puls verlangsamt, auf 38, und wenig gespannt; die Herzbewegung erfolgte unenergisch, träge, beim Betasten des Herzenspitzenstosses war ein langsames An- und Abschwellen des Herzmuskels zu fühlen. Die Sensibilität war deutlich herabgesetzt, die Reflexe teils vermindert, teils fehlend. Pupillen leicht erweitert, träge reagierend. Die Symptome verschwanden allmählich, doch erfolgte noch am 6. Tage nach der Vergiftung, beim Versuche, umherzugehen, ein Ohnmachtsanfall.

Digitized by Google

In diesem Falle waren etwa 15 Gramm Sabadillsamen, die je 0,3—0,4 Prozent Veratrin enthalten, genommen worden. (Hierbei sei erinnert, dass das offizinelle Veratrin seinerseits neben dem Veratrinum crystallisatum und dem amorphen Veratrin die Alkaloïde Sabadin, Sabadinin und Sabadillin enthält. Die drei Alkaloïde sind in geringer Menge in dem Sabadillsamen enthalten, aus dem allein das offizinelle Veratrin dargestellt wird. Die geschilderten Vergiftungserscheinungen sind also nicht rein und werden zum Teil wohl auf die Einwirkung des Veratrins zurückzuführen sein, wenigstens die das Gefässsystem betreffenden. Veratrin hat bekanntlich auf die Schleimhäute des Mundes und der Nase eine äusserst reizende Wirkung, bez. erzeugt sehr heftiges Niesen beim Einatmen. Andeutungen hiervon zeigt die Vergiftungsgeschichte [Brennen im Munde, Schlunde etc. Prickeln in den Lippen und die Sensibilitätsstörungen in der Zunge]. Acetum Sabadillae habe ich wiederholt als Vertilgungsmittel bei Läusen und Filzläusen nach vorhergehenden Waschungen mit Seife mit gutem Erfolg angewendet und irgend einen Nachteil von dieser äusseren Applikation nicht gesehen. Windelband).

Ein Fall von akuter Chromvergiftung mit spontaner Glykosurie. (Berl. med. Wochenschr. 1904. No. 28.)

Eine Frau hatte 2—3 Esslöffel einer zum Füllen von elektrischen Batterien bestimmten Flüssigkeit, welche aus ein konzentrierten Lösung von Kaliumbichromat und etwas Schwefelsäure bestand, in selbstmörderischer Absicht verschluckt. Es traten sofort Erbrechen und etwas später heftige brennende Schmerzen in der Magengegend auf. 2 Stunden nach dem Einnehmen des Giftes wurden kalte Schweisse, braunrote Zunge, frequenter Puls und Empfindlichkeit der Magengegend konstatiert. Der Magen wurde sofort mit 40 L. sterilisierten Wassers und schliesslich mit 3 L. einer 1prozentigen Silbernitratlösung ausgespült. Gereichtes Eiweiss wurde sofort erbrochen. Nach 1 Stunde trat schwerer Kollaps ein: flatternder Puls, Benommenheit, kalte Schweisse. Der Zustand besserte sich auf Injektion von Campheröl, 600 cm. physiolog. Kochsalzlösung und hohem Darmeinlauf. Am folgenden Tage fanden sich im Harn Eiweiss (0,08 Prozent) und Zucker (0,55 Prozent), rote Blutzellen und Plattenepithelien. Am 6. Tage war der Urin wieder normal und Patient geheilt. (Da von Einwirkung des Giftes auf die Nasenrachenschleimhaut etc. nichts

Digitized by Google

erwähnt wird, so ist wohl anzunehmen, dass die bei den Arbeitern in den Chrombergwerken so oft beobachteten Erscheinungen von hochgradriger Ozaena mit Zerfall und Zerstörungen der Nasenschleimhaut, ja selbst Zerstörung der Nasen-Knorpel und -Knochen der Ausdruck einer chronischen Vergiftung sind. Windelband.)

Einige Beobachtungen über Veronal. (Berl. kl. Wochenschr. 1904. No. 31.)

Eine eigenartige bisher nicht beschriebene Nebenwirkung des Veronals, des bekanntlich in letzter Zeit so verbreiteten, angeblich sehr harmlos wirkenden Schlafmittels, hat Davids beobachtet. Eine an Ulcus serpens leidende Patientin erhielt abends 1 Gramm Veronal. Am andern Morgen fiel sie auf dem Korridor um, trotzdem sie geführt wurde. Auf Fragen reagierte sie nicht, der Puls war unregelmässig, die Haut war an der Brust, den Händen und den Unterarmen, sowie an den Beinen auffallend gerötet. Aufgerüttelt, kratzte sich Patientin und verfiel dann wieder in Schlaf, der den ganzen Tag und die folgende Nacht anhielt. Die Rötung, die auf Druck schwand, hielt 2 Tage an, ging dann allmählich zurück, bis am 10. Tage eine starke lamellöse Abschuppung, besonders an Händen und Füssen, eintrat.

Über Belladonnavergiftungen in der augenärztlichen Praxis. (Berl. kl. Wochenschrift, 1904, No. 32).

In dem ersten von Fejér am Margarethen-Hospital zu Budapest beobachteten Falle handelt es sich um einen Arzt, welcher nach mehrtägigem Gebrauch von Belladonna-Extrakt gegen Appetitlosigkeit folgende Symptome aufwies: Nebelsehen, Unvermögen, zu lesen und zu schreiben. Pupillen mittelbreit, unvollkommen reagierend, Sehkraft $^5/_7$. Die Akkomodationslähmung ging nach Aussetzen des Pulvers und auf Gebrauch eines Purgiermittels im Verlaufe von 48 Stunden zurück. Patient hatte das Extrakt in folgender Verordnung messerspitzenweise genommen: Extr. Belladonnae 0,1, Pulv. rad. Rhei, Natr. bicarb. ana 5,0.

Der zweite Fall betraf eine Patientin, der wegen eines Magenleidens Bismuth. subnitr. und Extr. Bellad. verordnet worden war. Sie hatte im ganzen 60 Pulver à 0,03 Extr. verbraucht und war plötzlich total erblindet. Auf Sistieren der Verordnung besserte sich allmählich die Sehkraft, so dass Pat. nach 14 Tagen auf 8 m Entfernung Finger zu zählen vermochte.

Digitized by Google

Ein dritter Fall von Atropinvergiftung ist folgender: Eine Patientin erhielt wegen einer Erosion des Hornhautepithels neben einem Verband Einträufelungen von Atrop. sulfur. 0,1, Cocaïn hydrochl. 0,2, Aqu. 10, die zweistündlich zu wiederholen waren. Am andern Tage wurde Pat. unruhig, klagte über Trockenheit in der Kehle, wollte aus dem Bette springen, halluzinierte, das Gesicht war gerötet, die Pulsfrequenz betrug 130, die Pupille des andern Auges war erweitert. Auf Injektion von 0,02 Morphium trat Beruhigung ein. Unzweifelhaft ist hier die Vergiftung auf Atropin zurückzuführen, da das zugleich verordnete Cocaïn markante Pulsverlangsamung als Vergiftungserscheinung hervorgerufen hätte.

Ein Fall von Vergiftung mit „Schlaftee" mit tödlichem Ausgange. (Münch. med. Wochenschrift 1904, No. 30).

Eine tödliche Vergiftung eines $^3/_4$ Jahre alten Kindes mit „Schlaftee", einem Absud von weissen Mohnköpfen, schildert Köhl (Naita).

Das Kindchen, welches die ausgeprägten Erscheinungen einer akuten Opiumvergiftung darbot, hatte vor etwa 14 Stunden zur Beruhigung Schlaftee erhalten. Das Gesicht war leichenblass, die Lippen cyanotisch, die Pupillen verengt, Reflexe erloschen, die Haut kühl und schweissbedeckt, die Atmung oberflächlich-aussetzend und röchelnd, Puls kaum fühlbar. Kalte Übergiessungen im warmen Bade besserten vorübergehend die Atmung, doch reagierte das Kind immer schwächer auf die äusseren Reize und starb 3 Stunden später. Köhl macht darauf aufmerksam, dass die Unsitte, Kinder mit Schlaftee zu beruhigen, weit verbreitet ist. Fructus papaveris immaturi dürfen freilich nicht ohne ärztliche Verordnung abgegeben werden. Fructus papaveris maturi dagegen sind freigegeben (sind übrigens in jedem Vorkostgeschäft zu haben — Ref.). Der Ref. der Therap. Monatshefte machte dazu folgende, allerdings nur von einem Allopathen mögliche Bemerkung. „Es ist Verf. nur beizustimmen, wenn er fordert, dass an Stelle des Fructus papaveris maturi und des Syrupus papaveris (Schlafsaft), die einen sehr schwankenden Gehalt von Narkotin besitzen, ein gemeindosiertes, in seiner Wirkung konstant bleibendes Präparat, z. B. Syrupus opiatus gesetzt werden solle." Wozu man kleinen Kindern überhaupt ein so zweifelhaftes und erfahrungsgemäss bei ihnen so gefahrdrohendes Mittel wie Opium geben soll, ist unerfindlich, bezw. nur für einen allopathischen Arzt verständlich.

Digitized by Google

Vergiftung durch Aethusa cynapium, von Dr. Davidson (Northumberland). British med. Journ. 1904. 18. Juli.

Ein Dienstmädchen hatte eine beträchtliche Menge frischer Hundspetersilie, in der Meinung, es sei Kresse, verzehrt. Einige 20 Stunden (?) darauf traten Vergiftungserscheinungen auf, bestehend in Leibschmerzen, Erbrechen und Durchfällen, Kollaps mit fast gänzlich fehlendem Pulse und subnormaler Temperatur. Unter schmerzstillenden und stimulierenden Mitteln erholte sich die Kranke bald vollständig.

Warnung vor Eserin. (Therapeutic gazette, 1904, No. 7).

Dr. P. Speer in Los Angeles teilt zwei Fälle von zufälliger Eserinvergiftung mit. Speer hatte das Eserin bei Heufieber von guter Wirkung gefunden, indem er je einen Tropfen einer 1 proz. Lösung in jedes Nasenloch träufelte. Bei solcher Applikation hat er bei einer Patientin plötzlich schwere Symptome, Totenblässe und kalten Schweiss mit Herzschwäche und Angstgefühl auftreten sehen. Dieselben Erscheinungen in etwas geringerer Heftigkeit hat er bei einem Kranken mit Iritis, dem er einige Tropfen ins Auge geträufelt, beobachtet. Die Vergiftungserscheinungen verschwanden zwar nach einigen Stunden, ohne Nachteile zu hinterlassen, waren jedoch heftig genug, um zu grösster Vorsicht bei Anwendung des Eserins zu raten.

Schwere Nephritis nach Einreibung eines Scabiösen mit Perubalsam. (Münch. med. Wochenschr., 1904, No. 30).

Ein kräftiger Mann von 26 Jahren wurde in der Klinik zu Basel einer Krätzekur unterworfen, bestehend in Abseifen der ekzematösen Hautstellen mit Stückseife und Einreiben einer Mischung von gleichen Teilen Perubalsam und Vaselin, während der übrige Körper mit 30 proz. Schwefelvaselin eingerieben wurde. Diese Prozedur wurde am folgenden Tage wiederholt und die Salbe am andern Morgen im Bade entfernt. Im ganzen kamen 50 Gramm Perubalsam zur Anwendung. Zwei Tage später bemerkte Pat. Braunfärbung des Urins und klagte über Mattigkeit, Husten und Schlaflosigkeit. Die Untersuchung ergab Oedem des Gesichts und der Beine, Ergüsse in Pleura und Abdomen, Durchfälle, Temperatursteigerung auf 38,2° und feuchtes Rasseln über den Lungen. Die Harnmenge stark vermindert, Eiweissgehalt 3 Promille, ferner Zylinder, Leuko- und Erytrozyten, Nierenepithelien. Der Zustand

Digitized by Google

veränderte sich innerhalb 14 Tagen nur wenig, einmal trat Athembehinderung infolge von Glottisoedem ein; noch am 16. Tage enthielt der Urin + 6—8 Promille Eiweiss.

In der Litteratur sind bisher nur wenige Fälle von Nephritis nach Einreibung von Perubalsam beschrieben worden (Henoch, Litten, Wamorsy). Der hier verwandte Perubalsam erwies sich als ein relativ reines, ein mit geringen Mengen Styrax verunreinigtes Präparat; die Nierenreizung ist somit, da andere Entstehungsursachen auszuschliessen sind, auf den Perubalsam zurückzuführen. (Ich selbst habe in Band 6 unserer Zeitschrift, S. 501, aus den Berliner Charité-Annalen über einen Fall von Nephritis nach Perubalsam berichtet, bei dem die zweifellose Einwirkung der Schädlichkeit des Perubalsam dadurch erwiesen wurde, dass nach Erkrankung der Patienten mit Nephritis bezw. der Heilung derselben dieselbe Prozedur von dem behandelnden Arzt (Dr. Litten) wiederholt wurde, die das Resultat ergab, dass nach 3 an 3 aufeinanderfolgenden Abenden gemachten Einreibungen von jedesmal 20 Gramm Perubalsam die abermaligen Erscheinungen von Nephritis auftraten. Bereits nach der zweiten Einreibung trat eine leichte Albuminurie auf, während gleichzeitig die Harnmenge von 3600 auf 1700 ccm herabsank. Nach der dritten Einreibung war die Eiweissausscheidung bereits eine sehr bedeutende, es fanden sich wieder, wie beim letzten Male, rote Blutkörperchen im Urin, Cylinder und Epithelien. Die Menge betrug 1050 ccm. Die Behandlung bestand in warmen Bädern, Emulsionen und Abkochungen von Folia uvae ursi. Damit hatte aber Dr. Litten noch nicht genug. Nachdem am 5. Januar (die zweite Applikation wurde am 31. Dezember gemacht) die Beschaffenheit des Urins als eine normale befunden wurde und dieselbe es auch in den nächsten Tagen blieb, wurden am 7. Januar abends wieder 20 Gramm Perubalsam eingerieben, dann hörte man aber damit auf, da bereits am 8. Januar morgens eine ziemlich bedeutende Eiweisstrübung auftrat, welche sich jedoch bei Anwendung warmer Bäder bald wieder verlor. Zu bewundern ist jedenfalls der Wagemut des Dr. Litten, der übrigens von Glück sagen kann, dass die von ihm selbst in den Charité-Annalen veröffentlichte „Prüfung" dem Patienten, einem Malergehilfen, nicht zu Gesicht gekommen ist, da er gewiss die Hilfe des Staatsanwalts nicht umsonst angerufen hätte. Windelband.)

Digitized by Google

Ein geheilter Fall von Sublimatvergiftung. (Pester med. chir. Presse, 1904, No. 34).

Ein Mädchen hatte 2 Stück Sublimatpastillen à 0,1 gr. also das zehnfache der Maximaldosis, verschluckt und gleich etwas rosagefärbte Flüssigkeit erbrochen. Dr. Barobérs (Maros-Vásárhely) nahm sofort darauf eine Magenwaschung mit 20 Litern lauwarmem Wasser vor und führte nachher Milch mit Rizinusöl und zwei rohen Eiern ein. Nach $^1/_4$ Stunde erfolgte Erbrechen, auch Magnesia usta in aqua wurde erbrochen; dabei zeigte das Erbrochene einige dünne, blutige Streifen. Es traten nun hochgradige Schmerzen im Magen und auch in der Kehle auf. 10 Stunden nach Aufnahme des Giftes bestand noch immer Erbrechen, Puls 136, häufige Stuhlgänge mit Tenesmus. Im Laufe des folgenden Tages war nur Brechreiz und dünner, nicht blutiger Stuhlgang vorhanden; der Urin zeigte hohen Albumingehalt. Am 5. Tage nach der Vergiftung bestanden noch Schmerzen im Magen, an den Füssen und Armen. Im Urin fanden sich Zylinder, zylindrische Zellen und noch viel Eiweiss, das erst am 12. Tage verschwand.

General-Versammlung des Vereins selbstdispensierender preussischer homöopathischer Ärzte.

Am 9. August d. J. fand die ordnungsmässig berufene Generalversammlung genannten Vereins in Luzern statt. Anwesend waren die Herren DDr.

Kröner-Potsdam, Leeser-Bonn, Grünwald-Frankfurt a. M., Hoffmann-Braunschweig, Veith-Breslau, Jahn-Berlin, Dammholz-Berlin, Windelband-Berlin, Schnütgen-Münster, Gross-Barmen, Kranz-Kassel, Findeisen-Danzig, Studentkowsky-Magdeburg, Fischer-Bochum.

Die zur Tagesordnung stehenden Anträge:

I. Aus der Vereinskasse zu der homöopathischen Liga- bez. Rundschau-Kasse einen Beitrag zu geben und

Digitized by Google

II. Den Verein selbstdispensierender preussischer homöop. Ärzte in einen allgemeinen Verein preussischer homöopathischer Ärzte umzuwandeln,

wurden beide einstimmig angenommen und zwar wurde der an die Liga-Rundschau zu bewilligende Beitrag auf 1000 Mark normiert und in Bezug auf den zweiten Antrag beschlossen, die bisher nicht zum Verein selbstdispensierender preussischer homöopathischer Ärzte gehörigen preussischen Kollegen zum Beitritt aufzufordern.

Den auf der Tagesordnung stehenden Bericht über den Stand der Dispensier-Angelegenheiten erstattete der unterzeichnete Vorsitzende in dem in Heft IV der Zeitschrift des Berliner Vereins homöopathischer Ärzte bereits mitgeteilten Sinne, indem er konstatierte, dass zwar zur Zeit Ruhe zu herrschen scheine, dass der Vorstand aber jederzeit en vedette bleiben würde, um drohenden Gefahren zu begegnen.

In Bezug auf den Antrag II billigte die Versammlung völlig die von dem Antragsteller bereits im Heft IV mitgeteilten Motive.

I. A.: Windelband, Vorsitzender.
Bastanier, Schriftführer,
Berlin NW., Rathenowerstr. 72.

Vorläufiger Bericht über die Eröffnung und Einweihung des „Berliner homöopathischen Krankenhauses."

Am 19. November wurde unter zahlreicher Beteiligung von Gönnern und Anhängern der Homöopathie das erste selbständige Berliner homöopathische Krankenhaus in Gross-Lichterfelde-W. eingeweiht und eröffnet. Eingeleitet wurde die Feier durch Absingung eines Kirchenliedes, worauf der Ortsgeistliche Herr Pastor Stolze unter Zugrundelegung des Textes „Evang. Lucae 10. Von dem barmherzigen Samariter, Vers 33 u. 34" eine Ansprache an die Anwesenden hielt und die Einweihung vollzog.

Digitized by Google

Die offizielle Eröffnung des Krankenhauses führte dann der unterzeichnete Vorsitzende des Vereins „Berliner homöopathisches Krankenhaus“ aus, indem er die Zwecke des von der Wiesike-Stiftung und dem oben genannten Verein gegründeten Institutes auseinandersetzte, den vielen an der Errichtung werktätig Beteiligten öffentlich Dank aussprach und die Anstalt der Verwaltung des Herrn Dr. Schwarz, früher in Brandenburg, übergab, der dann in kurzer Ansprache die Versicherung aussprach, die Anstalt im Sinne der Begründer und Besitzer zum Heile unserer Lehre mit allen ihm zu Gebote stehenden Kräften zu leiten. Sodann erfolgte ein Rundgang der Versammlung durch die Räume des stattlichen Hauses.

Am Abend vereinigte ein solennes Festmahl die Mehrzahl der bei der Einweihung anwesenden Personen im englischen Hause.

Windelband.

An unsere Leser!

Infolge verschiedener an uns gerichteter Anfragen und Bedenken darüber, dass wir auch die extremeren Richtungen in der Homöopathie in unserem Blatte zu Worte kommen liessen, bezw. auch solche Artikel aufnähmen, deren Berechtigung auf die Bezeichnung von homöopathischen nach Auffassung der Anfrager als zweifelhafte gelten müsste, erklären wir, dass wir für den Inhalt der von uns aufgenommenen Artikel keinerlei Verantwortung übernehmen, sondern seine Vertretung lediglich dem betreffenden Autor überlassen, dagegen ja auch jederzeit diejenigen zu Worte kommen lassen, welche ihren Widerspruch gegen die nach ihrer Auffassung unberechtigten Ansichten und Äusserungen ausdrücken wollen. Im übrigen verweisen wir auf den von Dr. Burkhard in diesem Hefte verfassten Artikel.

Die Redaktion
der Zeitschrift des Berl. Ver. hom. Ärzte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google